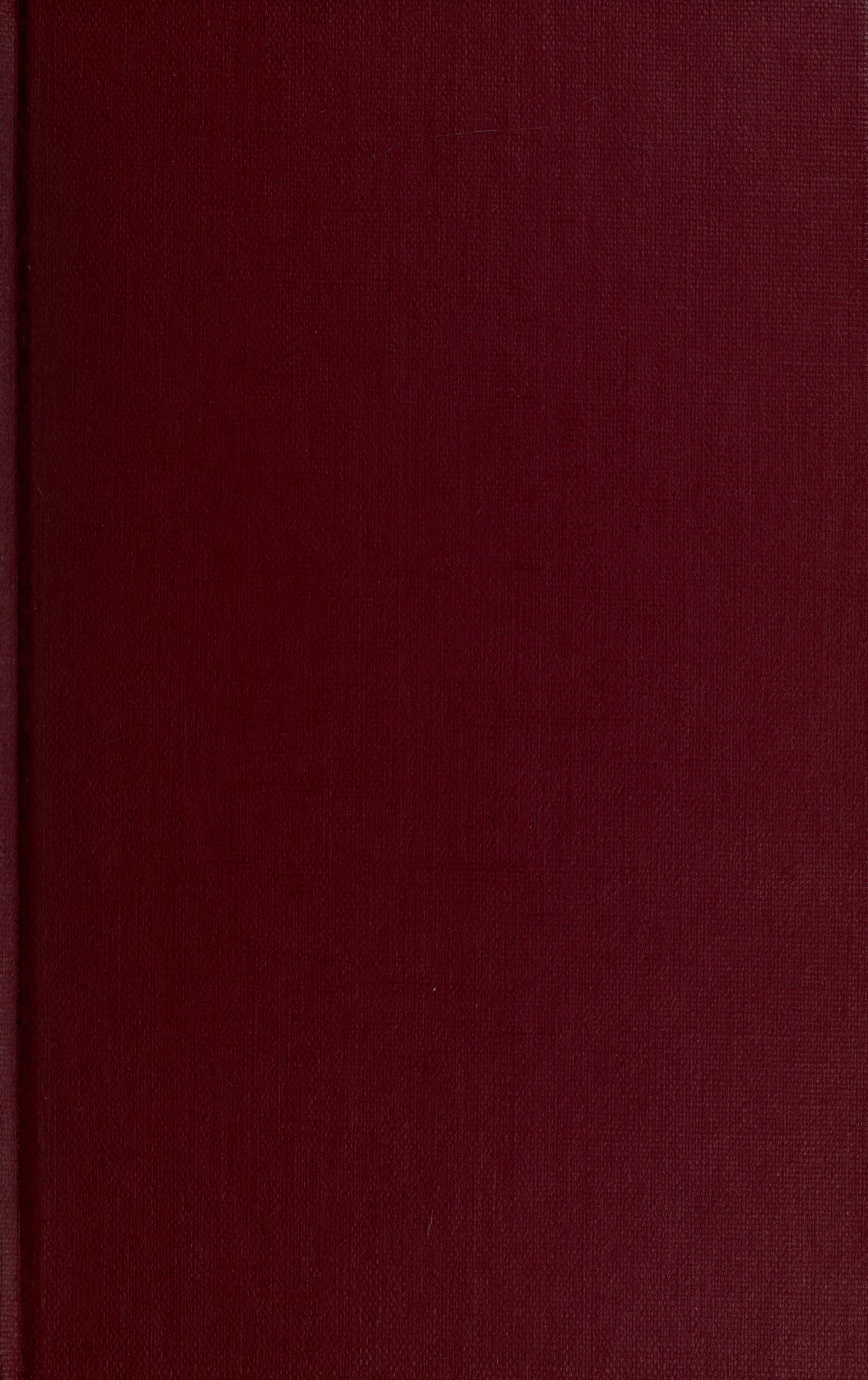
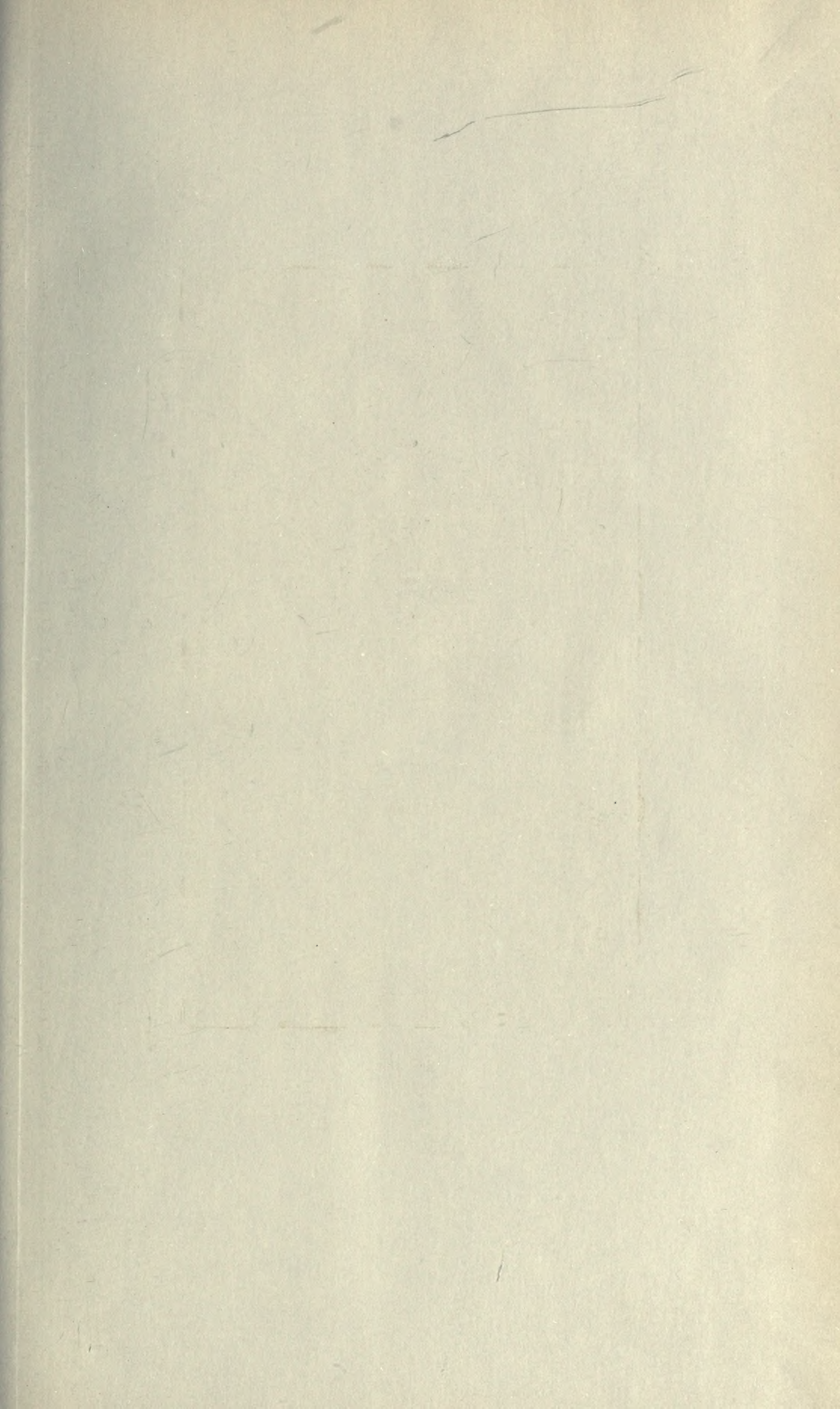




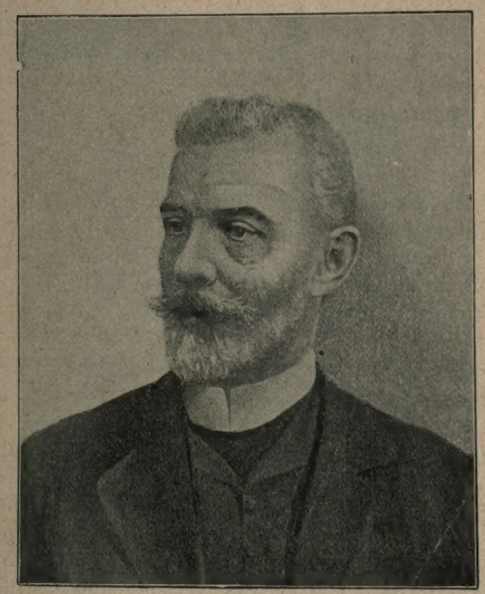
Les Cinq Langues

No 1. 5 Octobre 1909. 10e Année

DEUTSCHER TEIL

Ein neuer Reichskanzler.

Da sich Fürst Bülow wegen der Finanzkrisis zum Rücktritt[1] genötigt sah, ernannte der Kaiser am 14. Juli den bisherigen Staatssekretär des Innern, Vizepräsidenten des Staatsministeriums Dr. v. Bethmann Hollweg zum Reichskanzler, Präsidenten des Staatsministeriums und Minister der auswärtigen Angelegenheiten[2].



Der neue Reichskanzler,
Theobald v. BETHMANN HOLLWEG.

Der neue Kanzler stammt aus einem alten längst begüterten[3] Frankfurter Kaufmannsgeschlecht, das ursprünglich[4] jüdischen Glaubens war. Die Bethmanns wanderten im sechzehnten Jahrhundert, infolge der Judenverfolgungen, aus den Niederlanden[5] aus und gründeten sich zunächst in der kleinen Stadt Nassau bei Frankfurt a. M. ein Heim. Simon Moritz Bethmann, der wohl die Religion seiner Väter aufgab, wurde nassauischer Amtmann[6], und seine Söhne Johann Philipp und Simon Moritz Bethmann gründeten 1748 in Frankfurt ein Bankhaus. Der Sohn Johann Philipps, der auch Simon Moritz hieß, mehrte seines Hauses Reichtum und Ruf und dieser kluge Bankier — der im Jahre 1826 starb — wurde von Kaiser Franz I. geadelt und von Kaiser Alexander I. zum Staatsrat ernannt. Die Bethmanns gehörten nun zur Elite der Frankfurter Geldaristokratie und ihr Kunstsinn und ihre Freigebigkeit[7] trugen noch zur Erhöhung ihres Ansehens[8] bei. Der geadelte Simon Moritz gründete das Bethmann-Museum; Frau Rat Goethe[9] war mit den Bethmannschen Damen sehr verbunden und war lange bei den Bethmanns zu Gast.

1. *retraite.* — 2. *des affaires étrangères.* — 3. reichen. — 4. am Anfang. — 5. *Pays-Bas.* — 6. *bailli.* — 7. *générosité.* — 8. *considération, crédit.* — 9. Goethes Mutter.

Eine Schwester des Simon Moritz, Susanne Elisabeth Bethmann, heiratete den Associé der Firma, Johann Jakob Hollweg, und der Sohn dieses Paares, Moritz August, wurde 1840 von Friedrich Wilhelm IV. gleichfalls geadelt und ahm den Namen « v. Bethmann Hollweg » an. Dieser Moritz August hatte n Kaufmannsberuf gewählt, er hatte Jura [10] studiert und hat eine nde Karriere gemacht. Er wurde 1858 von dem Regenten, dem nig Wilhelm I. zum Kultusminister ernannt. Er hatte zwei Söhne, ipp Karl Theodor und Felix Karl Moritz. Und von Felix Karl Landwirt [11] war und sich 1883 in Paris mit Isabella v. Rougemont , stammt der heutige Reichskanzler, mit dem Vornamen Theobald. sieht, Herr v. Bethmann Hollweg hat auch französisches Blut in Adern — denn obwohl die Familie Rougemont eigentlich aus der Schweiz, aus dem Kanton Neuenburg gebürtig war, lebte sie doch schon seit der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts in Paris, wo Dionysius Rougemont, der 1784 geadelt wurde, für Friedrich den Großen als Finanzagent wirkte. Theobald v. Bethmann Hollweg wurde am 29. November 1856 auf dem Gute Hohenfinow im Kreise Oberbarnim geboren. Er besuchte die Landesschule in Pforta und studierte Jura in Straßburg, Leipzig und Berlin. Im Jahre 1889 verheiratete er sich mit Martha Elisa v. Pfuel. Aus dieser Ehe stammen drei Kinder : zwei Söhne — von denen der älteste jetzt neunzehn ist — und eine fünfzehnjährige Tochter.

Im Jahre 1890 wurde Herr v. Bethmann Hollweg von seinem heimatlichen Kreise in den Reichstag gewählt. Er schloß sich der Reichspartei an, legte aber das Mandat bald nieder, weil die Gültigkeit angefochten wurde [12]. 1896 zum Oberpräsidialrat in Potsdam ernannt, wurde er im Juli 1899 Regierungspräsident in Bromberg, und schon im Oktober desselben Jahres, Oberpräsident der Provinz Brandenburg. Schon damals soll der Kaiser zu ihm gesagt haben : « Sie sind mein künftiger Minister des Innern. » Am 22. März 1905 wurde Bethmann Hollweg Minister des Innern. Zwei Jahre darauf übernahm er das Reichsamt des Innern.

* * *

Das Gehalt [13] des deutschen Reichskanzlers.

Das Gehalt des Reichskanzlers setzt sich seinen mannigfachen Funktionen entsprechend aus verschiedenen Einnahmen [14] zusammen. Der höchste Beamte des Reichs ist gleichzeitig oberster Beamter in Preußen, er bezieht also vom Reich und von Preußen Gehalt. Vom Reich, wo er zwei verschiedene Stellungen einnimmt, erhält er zwei verschiedene Gehälter. Als Reichskanzler bezieht er 100 000 Mark, als Staatssekretär des Auswärtigen Amtes 50 000 Mark. Die freie Wohnung versteht sich von selbst. Auch in Preußen ist die Stellung des Reichskanzlers eine doppelte : er ist Präsident des Staatsministeriums und Minister der auswärtigen Angelegenheiten. Letztere Stellung trägt dem Inhaber [15] nichts ein ; für den Präsidenten des Staatsministeriums sieht der preußische Etat 36 000 Mark und 18 000 Mark Repräsentationsgelder [16] vor.

---

10. *le droit.* — 11. *agriculteur.* — 12. *parce que la validité était contestée.* — 13. *traitement.* — 14. *revenus.* — 15. *titulaire.* — 16. *frais de représentation.*

Auf dem Kirchhof.

Der Tag ging regenschwer und sturmbewegt,
Ich war an manch vergessenem Grab gewesen.
Verwittert [1] Stein und Kreuz, die Kränze alt,
Die Namen überwachsen [2], kaum zu lesen.

Der Tag ging sturmbewegt und regenschwer,
Auf allen Gräbern fror das Wort : Gewesen.
Wie sturmestot die Särge schlummerten,
Auf allen Gräbern taute [3] still : Genesen.

Detlev von Liliencron.

1. rongé, usé par le temps. — 2. cachés par la mousse. — 3. von Tau (rosée).

Vermischte Nachrichten.

Blériots Flug über den Ärmelkanal.

Am 25. Juli hat der französische Aviatiker Blériot den 43 Kilometer breiten Kanal in der unglaublich kurzen Zeit von 23 Minuten überflogen. Der Start erfolgte um 4 Uhr 30 Minuten früh bei Calais und um 4 Uhr 53 Minuten landete der Monoplan des kühnen Flugtechnikers hinter Dover-Castle auf einer Wiese. Blériot hat damit den 20 000 Mark-Preis der „Daily Mail" gewonnen.

Dieser erste Flug eines Menschen über den Kanal, den sonst die schnellsten Dampfer in 75 Minuten durchquerten, vollzog sich bei schönem Wetter. Mit einer Stundengeschwindigkeit von rund 65 Kilometern flog Blériot in verschiedenen Höhen über den Ozean. Bald nachdem die Landung in Dover erfolgt war, erhielt Blériot die Mitteilung, daß er zum Ritter der Ehrenlegion ernannt sei.

Die Dienste, die Blériot schon vor diesem denkwürdigen Flug der Wissenschaft erwiesen hat, trugen ihm 50 000 Francs aus dem Osirispreis ein, den das Institut de France alle drei Jahre verteilt.

Neue Steuern [1] in Deutschland.

Der Reichstag und der Bundesrat [2] haben neue Steuergesetze angenommen, welche teilweise am 1 August in Kraft traten. Diese Konsumsteuern [3] ziehen eine allgemeine Steigerung der Lebens- und Genußmittel nach sich. Eine bisherige 5 Pfennig-Zigarre wird 6 Pfennig kosten, eine 10 Pfennig-Zigarre 12 Pf. Das Paket Streichhölzer mit 10 Schachteln [4], das bisher 10 Pfennig kostete wird kaum unter 25 Pfennig zu haben sein. Der Kaffee, der bisher 1,00 Mark — 1,80 pro ½ Kilo kostete, wird 1,10 — 2,00 kosten. Beim Tee wird eine Erhöhung von 40 Pfennig pro ½ Kilo eintreten. Die Preise für die Spirituosen, vornehmlich für Liköre werden sich etwa um 35 bis 40 Prozent erhöhen.

Detlev v. Liliencron.

Am 22. Juli ist der Dichter Detlev v. Liliencron an einer Lungenentzündung in Alt-Rahlstedt bei Hamburg plötzlich gestorben. Er gehörte zu den hervorragendsten

1. impôts. — 2. conseil fédéral. — 3. impôts de consommation. — 4. boîtes.

Lyrikern der Neuzeit. Seine Gedichte (Adjutantenritte und andere Gedichte 1884; Gedichte 1889; der Heidegänger und andere Gedichte 1891 usw.), seine Novellen und Skizzen, seine dramatischen Dichtungen sind der Ausdruck einer starken, kerngesunden, temperamentvollen Persönlichkeit. Lebhaftigkeit, Natürlichkeit, Urwüchsigkeit des Empfindens, das ist es, was Liliencron unter den neuern deutschen Dichtern kennzeichnet. Er ist eigentlich der Neuschöpfer des deutschen Lieds, der Schöpfer der deutschen Kriegsnovelle. Er ist nicht Epiker, nicht Dramatiker, noch weniger Reflexionspoet oder Philosoph; er ist ein realistischer Maler und Bildner, ein frischer, fröhlicher kraftstrotzender Naturmensch und Naturfreund, dazu ein Meister der Form, des poetischen Bildes, der Verskunst.

Detlev v. Liliencron.

Er war am 3. Juni 1844 zu Kiel geboren, wurde Soldat, besuchte siebzehn Garnisonen, nahm teil am österreichischen und am französischen Krieg und wurde in beiden Feldzügen verwundet. Nach dem Kriege wurde er auf kurze Zeit Regierungsbeamter, warf aber bald jede Bürde ab um sich ganz der Dichtung hinzugeben.

Cincinnatus[1].

Frei will ich sein.
Meinen Jungen im Arm, in der Faust den Pflug,
Und ein fröhlich Herz, und das ist genug.
Und schleichen die Wünsche wie schmeichelnde Panther,
Tobt[2] einer im Blut mir, ein höllengesandter[3],
Daß ich Ruhe nicht finde bei Tag und Nacht,
Daß ich ganz wirr[4] bin und überwacht,
Daß mir die Wangen einfallen[5] und bleichen,
Und kann doch und kann doch den Wunsch nicht erreichen:
Ich schluck' ihn zu den begrabenen andern,
Fein still[6], und es säumt[7] schon das rastlose Wandern.
Das Wort klingt herb[8] und hat traurigen Mund
Und tröstet mich doch und macht mich gesund,
Meinen Jungen im Arm, in der Faust den Pflug,
Und ein fröhlich Herz, und das ist genug.
Frei will ich sein.

Bietet der Staat mir Würden und Amt[9],
Und trüg'er mir's an auf purpurnem Samt[10],
Ich winke den Bringern, ich lache dem Tand[11],

1. Luc. Quinctius Cincinnatus rettete als Diktator 459 (auf 16 Tage, vom Pfluge weg) Rom aus der Gefahr. — 2. *s'agite furieusement*. — 3. *envoyé par l'enfer*. — 4. *égaré*. — 5. *se creusent*. — 6. *tout doucement*. — 7. *se ralentit*. — 8. *âpre*. — 9. *honneurs et dignités*. — 10. *le velours et la pourpre*. — 11. *hochets*.

Und wehre sie ab mit verneinender Hand.
Mich schaudert vor Joch und Fessel und Druck,
Vor des Dienstes grauem Bedientenschmuck,
Vor des Dienstes Sklavenarbeiten,
Vor seinen Rücksichtslosigkeiten [12].
Ich beuge den Menschen nicht meinen Nacken,
Und lasse sie nicht an den Kragen mir packen.
Der Geier des Ehrgeizes [13] richtet den Schnabel
Ewig nur gegen den eigenen Nabel [14]
Und frißt sich selbst in den Eingeweiden [15]
Und schafft sich selbst nur die bittersten Leiden.
Weg da, ihr Narren und laßt mich in Ruh,
Und dröhnend [16] werf' ich mein Hoftor zu.
Meinen Jungen im Arm, in der Faust den Pflug,
Und ein fröhlich Herz, und das ist genug.
Frei will ich sein.

Doch ruft mich der Kaiser in Not und Gefahr,
Ich entstürze dem Haus mit gesträubtem [17] Haar,
Bin um ihn, wenn er von Feinden umdrängt,
Bis wieder die Streitaxt [18] am Nagel hängt.
Und will es mein Schicksal, fällt für ihn mein Haupt,
Ich küsse den Block, an den ich geschraubt [19],
Ich küsse den Block, von dem mein Rumpf
Ohne Kopf in den Sand rollt, ein zuckender Stumpf [20].
Muß das Vaterland drangvoll [21] die Sturmflaggen [22] hissen,
Ho heida! die Klinge der Scheiden [23] entrissen.
Und droht es von Osten und dräut es von West,
Wir schlachten den Bären [24], den Hahn [25] uns zum Fest.
Fällt neidisch [26] uns an auch die ganze Welt,
Sie lernt uns schon kennen, der Angriff zerspellt [27].
Und der Frieden strahlt auf, von Sonnen gezogen,
Der Teifun [28] erstarb in sanft plätschernden Wogen,
Der Ackersmann sät, und der alte Verkehr
Findet verkettete Straßen nicht mehr.
Dann stemm' ich die Spitze von meinem Schwert
Fest auf den häuslichen Feuerherd,
Umfasse den Griff [29] mit der einen Hand,
Und trockne das Blut von Rill [30] und Rand,
Und schleif' es, gewärtig [31] zu neuem Tanz,
Doch heute bedeckt es ein Eichenkranz.
Meinen Jungen im Arm, in der Faust den Pflug,
Und ein fröhlich Herz, und das ist genug.
Frei will ich sein.

Detlev von LILIENCRON.

12. *brutalités.* — 13. *vautour de l'ambition.* — 14. *nombril.* — 15. *entrailles.* — 16. *avec fracas.* — 17. *en désordre.* — 18. *hache d'armes.* — 19. *rivé.* — 20. *tronçon palpitant.* — 21. *en détresse.* — 22. *drapeaux d'alarme.* — 23. *du fourreau.* — 24. d. h. die Russen. — 25. d. h. die Franzosen. — 26. *envieux.* — 27. *l'attaque échoue.* — 28. *typhon.* — 29. *poignée.* — 30. *rigole.* — 31. *prête.*

Beaumarchais und der Höfling*.

Beaumarchais (1732-1799), der berühmte Verfasser des „Barbier von Sevilla" und der „Hochzeit des Figaro", war der Sohn eines Uhrmachers und mußte anfangs das Geschäft seines Vaters, obwohl er wenig Lust dazu hatte, erlernen. Als er später schon berühmt und Lehrer der Töchter des Königs Ludwig XV., geworden war, ging er eines Tages mit den Prinzessinnen und einem Marquis in dem königlichen Garten spazieren. Der Marquis, welcher den Dichter um sein Ansehen [1] beim Hofe beneidete [2], beschloß, ihn aufzuziehen [3] und zog eine kostbare Uhr aus der Tasche, welche er Beaumarchais überreichte mit den Worten: „Sehen Sie doch, Herr Beaumarchais, was meine Uhr hier für einen Fehler hat, daß sie immer zu spät geht. Sie müssen das verstehen!" Der Dichter nahm gleichgültig die Uhr, betrachtete sie aufmerksam und ließ sie plötzlich, wie durch Zufall, auf die Erde fallen, so daß sie zertrümmerte. Außer sich rief der Marquis: „Herr, was sind Sie für ein ungeschickter Mensch!"

— „Das sagte mein Vater auch," entgegnete Beaumarchais ruhig, „er behauptete, daß ich für sein Geschäft gar nicht tauge, darum entschloß ich mich auch, ein Dichter zu werden, und Sie wissen wohl, Herr Marquis, wie gut es mir gelungen ist, in meinen Stücken eingebildete [4] Toren [5] zu schildern, die sich für bedeutend halten, weil sie die Kunst verstehen, die Nase hoch zu tragen und den Mund voll zu nehmen."

Die Prinzessinnen lachten, dem Marquis aber blieb nichts übrig, als seine zerbrochene Uhr aufzuheben und seinen Ärger [6] zu verbeißen.

* Siehe die vier andern Teile.
1. crédit. — 2. jalousait. — 3. taquiner. — 4. fats. — 5. sots. — 6. dépit.

Dienertreue.

Ein reicher Herr in Polen [1] fuhr zur Winterszeit in einem Schlitten [2] nach dem Städtlein Ostrowo, nur von seinem Knechte Jakob begleitet, der dem Schlitten vorreiten [3] mußte. Ehe sie die Stadt erreichten, mußten sie durch einen langen, einsamen Wald, und es war bereits Abend. Der Knecht schlug daher dem Herrn vor, in einer Herberge [4], die am Eingange des Waldes lag, zu übernachten; denn im Walde seien viele Wölfe, und die Untiere seien jetzt gar grimmig [5], weil der Winter so hart sei. Der Herr war aber einer von den wunderlichen [6], von denen, die einen guten Rat, wenn er von einem Knechte kommt, nicht annehmen mögen; fuhr ihn an [7] und schrie, er werde wohl des Reitens überdrüssig [8] sein, sie müßten noch nach Ostrowo, es möge gehen, wie es wolle. Und so ging's vorwärts, was die Pferde laufen konnten. Kaum aber sind sie eine Strecke im Walde, so hört der Herr hinter sich ein lautes Heulen; und wie er sich umkehrt, sieht er die

1. *Pologne.* — 2. *traîneau.* — 3. *précéder à cheval.* — 4. *auberge.* — 5. wütend. — 6. *originaux.* — 7. *apostropha.* — 8. *las.*

Wölfe in Rudeln [9] hinter dem Schlitten herjagen und die vordersten schon ganz nahe.

« Jakob, Jakob ! » ruft er, « die Wölfe, die Wölfe ! » Der treue Jakob erwidert kein Wort, sondern läßt ruhig den Herrn vorausfahren, reitet zwischen den Schlitten und die Wölfe, zieht seine Pistolen und schießt von Zeit zu Zeit unter sie.

Damit erschreckt er eine Weile die Bestien, endlich aber hat er kein Pulver mehr, und als sie nun an den Schlitten heranstürzen, sagt er : « Herr, ich muß meinen armen Braunen opfern und sehen, daß ich zu Euch auf den Schlitten komme ; sonst ist alles verloren. » Im Augenblick war er vom Pferde auf den Schlitten gesprungen und hielt sein Pferd am Zaume fest, bis die Wölfe herankamen ; dann überließ er es ihnen zur Beute [10]. Es schien, als sollten sie einen Vorsprung [11] dadurch gewinnen ; aber nicht lange, so war ein Teil der Wölfe wieder hinter ihnen her, und einige schickten sich an [12], in den Schlitten zu springen. Der Edelmann gab sich [13] verloren. Da sagte Jakob : « Herr, nun will ich in Gottes Namen auch noch das Letzte für Euch tun. Dort sind schon die Lichter von Ostrowo, und Ihr könnt das Städtlein erreichen, wenn ich nur auf ein paar Minuten Euch die Bestien vom Halse halte. Sorgt für mein Weib und für meine Kinder. »

Damit zog er den Säbel, sprang aus dem Schlitten und stürzte sich mitten unter die Wölfe. Diese stutzten [14], fielen ihn aber dann wütend an und übermannten [15] ihn endlich. Sein Herr war mittlerweile [16] unversehrt [17] entkommen. Schnell nahm er Leute zu sich und eilte in den Wald zurück ; aber er fand nur die Gebeine seines treuen Knechtes. Die sammelte er und ließ sie begraben. Das Weib aber und die Kinder desselben versorgte er väterlich.

CASPARI.

9. *bandes.* — 10. *proie.* — 11. *avance.* — 12. *se disposèrent.* — 13. *se considéra.* — 14. *hésitèrent.* — 15. *terrassèrent.* — 16. *sur ces entrefaites.* — 17. *sain et sauf.*

Die Schlacht bei Mars la Tour (16. August 1870).

I

Es war gegen vier Uhr nachmittags, als General von Schwarzkoppen mit fünf Bataillonen der Regimenter Nr. 16 und 57 auf dem Kampfplatze eintraf und sogleich mit klingendem Spiele [1] gegen die auf der ganzen Linie vorbrechende [2] französische Infanterie vorging. Kaum überschreitet unsere Infanterie den leichten Bergrücken [3], der jenseits der Chaussee von Mars la Tour — Gravelotte liegt, da blitzt und donnert es die ganze Höhe des Feindes entlang. Bei jedem Schritt vorwärts mehren sich die Verluste [4] ; aber rücksichtslos [5] dringen die westfälischen Regimenter vor und erreichen, teils noch in fester Haltung [6], den diesseitigen Rand der jene unheilvolle Höhe begrenzenden Schlucht [7]. Ein Teil der Mannschaften klettert hinab und mühselig jenseits

1. aux accents de la musique. — 2. qui avançait. — 3. croupe. — 4. pertes. — 5. impassibles. — 6. en bon ordre. — 7. gorge.

wieder hinauf, aber die Übermacht des Gegners ist zu groß; überwältigt im letzten verzweifelten Ringen, weichen die Trümmer der braven Bataillone, zahlreiche Tote als stumme Zeugen westfälischer Tapferkeit zurücklassend.

„Die Entscheidung[8] auf diesem Gefechtsfelde gipfelte jetzt ganz in der Besitznahme[9] des nur noch 2000 Schritte vor den Franzosen liegenden Mars la Tour; denn mit diesem Orte stand die Straße Metz-Verdun-Châlons, um welche seit dem frühen Morgen gerungen worden war, dem Feinde zum Abzuge[10] offen." (Generalstabswerk.)

Da die preußische Infanterie-Brigade alle Kräfte, ohne Zurücklassung einer Reserve, eingesetzt hatte und auch die rückwärts aufgefahrenen preußischen Batterieen dem immer heftiger werdenden feindlichen Feuer weichen mußten, so blieb augenblicklich allein unser erstes Garde-Dragoner-Regiment verfügbar[11]. Während nun ein Teil der französischen Infanterie mit der Artillerie auf den Höhen jenseits der Schlucht zurückblieb, sahen wir andere feindliche Infanterie über die Schlucht vordringen, die Richtung auf Mars la Tour nehmen und die eben zurückgeschlagenen preußischen Bataillone vor sich hertreiben, um sie gänzlich zu vernichten.

Jetzt kam der Augenblick, von dem unser Generalstabswerk sagt: „Zum zweitenmale an diesem denkwürdigen Tage tritt die preußische Kavallerie für die gefährdete[12] Schwesterwaffe opferwillig ein."

Der kommandierende General des zehnten Korps näherte sich auf der Chaussee von Gravelotte dem Regiment und gab dem ihm entgegenreitenden Grafen Brandenburg Befehl, mit seiner Brigade die vordringende feindliche Infanterie anzugreifen. Dieser teilte mit, daß seine Brigade zur Zeit nur aus dem ersten Garde-Dragoner-Regiment bestände und daß er sich, mit Rücksicht auf[13] die große Masse der geschlossenen[14], feindlichen Infanterie, einen Erfolg nur dann versprechen könne, wenn ihm gestattet würde, den Augenblick zum Angriff selbständig zu wählen.

Der kommandierende General erwiderte: „Das Regiment soll auch nicht reüssieren; aber wenn es den Feind nur zehn Minuten aufhält und fällt bis auf den letzten Mann, dann hat es seinen Auftrag[15] und seinen Beruf erfüllt."

(Fortsetzung folgt.) H. von Rohr.

(Geschichte des ersten Garde-Dragoner-Regiments. — Berlin, 1892.)

8. issue. — 9. occupation. — 10. retraite. — 11. disponible. — 12. en danger. — 13. eu égard à. — 14. compacte. — 15. mission.

Rätsel*.

1.

Es liegen vier Brüder in einer Wiegen,
Doch keiner tut in der Mitte liegen.

* Die Lösung werden unsere Leser in der nächsten Nummer finden.

Le Gérant: Vuibert

Les Cinq Langues

No 2. 20 Octobre 1909. 10e Année.

DEUTSCHER TEIL

Vermischte Nachrichten.

Deutschland besitzt im ganzen 168 Schiffe, nämlich 27 Linienschiffe, 11 Panzerkreuzer, 28 kleine Kreuzer, 6 Kanonenboote, 96 Torpedoboote und außerdem noch mindestens 8 Unterseeboote.

Heinrich von TREITSCHKE.

***

In den Tagen vom 28 bis 31. Juli 1909 beging die Universität Leipzig das Fest ihres fünfhundertjährigen Bestehens. Sie wurde am 9. September 1409 gegründet.

***

Die durch eine Millionenstiftung der Familie Lanz in Mannheim begründete Akademie der Wissenschaften in Heidelberg ist mit dem 25. Juni 1909 ins Leben getreten.

***

Die Schulden des Deutschen Reiches betragen ca. [1] 4 Milliarden, wofür jährlich etwas mehr als 171 Millionen Zinsen aufzubringen sind.

***

Am 9. Oktober erfolgte vor der Berliner Universität die Enthüllung des Treitschke-Denkmals. Es ist das letzte Monumentalwerk des verstorbenen Professors Dr. Siemering, und stellt den berühmten Historiker Preußens als Redner auf dem Katheder vor. Das Denkmal ist in Bronze ausgeführt.

***

Die Zerstörung des Militärluftschiffs « République ».

Am 25. September hat ein schreckliches Unglück, das schwerste, das sich bisher auf dem Gebiet der Luftschiffahrt ereignet hat, den französischen Lenkballon « La République » getroffen.

Das Luftschiff war um 6 Uhr 50 Minuten in La Palisse aufgestiegen um nach Meudon zurückzukehren.

1. *circa*, ungefähr.

Es wurde vom Hauptmann Marchal und dem Leutnant Chauré geführt. Außer diesen Offizieren befanden sich noch zwei Unteroffiziere Vincenot und Réau in der Gondel. Ein Automobil, in dem Mechaniker Platz genommen hatten und Reparaturteile mit sich führten, folgte auf demselben Wege.

Ein einziger Aufenthalt in Nevers war vorgesehen. Der Ballon stieg in eine Höhe von 150 Meter. Um 8 Uhr 15 Minuten passierte er die Stadt Moulins. Etwa acht Kilometer nördlich von Moulins ereignete sich die Katastrophe, genau 8 Uhr 35 Minuten. Der rechte Schraubenflügel [2] glitt aus seiner Achse und wurde in die Ballonhülle geschleudert, die er völlig aufriß. Die plötzliche Entleerung des Ballons verursachte ein Geräusch wie ein Kanonenschuß. Die vier Luftschiffer wurden gleich darauf als Leichen unter den Trümmern der Gondel hervorgezogen. Diese fürchterliche Katastrophe, die in ganz Frankreich wie ein nationales Unglück empfunden wurde, rief auch im Auslande eine rege Teilnahme hervor.

***

Das Gesamtnationalvermögen beträgt in Preußen 85½ Milliarden Mark. Hiervon entfallen auf Kapitalvermögen 38 Milliarden Mark, auf Handel, Gewerbe und Bergbau 12 Milliarden Mark und auf Grundvermögen 35 Milliarden Mark.

***

Am 11. September fand im Berliner « Kleinen Theater » die Erstaufführung einer Tragikomödie von Richard Dehmel statt. « Der Mitmensch. » Das Stück hatte keinen Erfolg.

2. *la palette de l'hélice de droite.*

Die französischen Armeemanöver im Bourbonnais.

Über die französischen Armeemanöver im Bourbonnais liest man folgendes im Berliner Tageblatt :

Eins fällt bei allen Generalen auf [1] : die große Ruhe und Gelassenheit [2] ihrer Gefechtsführung. Ich habe sie übrigens während des Kampfes fast nur zu Fuß gesehen und jedenfalls nie bemerkt, daß sie sich dem feindlichen Feuer hoch u Rosse aussetzten [3]. Die Schwierigkeiten der Leitung wachsen natürlich, wenn alle Stäbe [4], auch die Regiments- und Bataillonsstäbe, sich zu Fuße befinden. Das Bild, das die französische Führung bot, war im Gegensatze zu dem, was ich noch im letzten Jahre in Deutschland gesehen, im hohen Maße kriegsgemäß.

Und kriegsgemäß in des Wortes voller Bedeutung war auch die Ausbildung [5] der Truppe!

Die Infanterie war sichtlich [6] bemüht, alle Deckungen [7] des Geländes [8] für ihre erste Entwickelung ebenso wie für den Fortgang der Kampfeshandlung auszunutzen. Die hügelige, mit Hecken, Weilern [9], Waldparzellen besetzte Gegend erleichterte es ihr allerdings [10], sich möglichst unsichtbar zu machen. Die Truppe zerlegte sich in kleine Abteilungen [11], die sich vielfach [12] in der Kolonne zu einem vorbewegten, sobald sie in den Feuerbereich des Gegners eintraten. Die erste Schützenentwicklung [13] war sparsam [14], wenn auch hinreichend, die Verstärkungen flossen ihr meist in kleinen, unregelmäßig

1. fällt auf..., frappe. — 2. sang-froid. — 3. exposaient. — 4. officiers. — 5. instruction. — 6. visiblement. — 7. abris. — 8. terrain. — 9. hameaux. — 10. à vrai dire. — 11. unités. — 12. très souvent. — 13. déploiement de tirailleurs. — 14. peu fournie.

vorgehenden und weit auseinandergezogenen Trupps zu. Selbst der Schatten wurde geschickt ausgenutzt, um die Vorwärtsbewegung zu verschleiern.

Kahle Höhen wurden gleichfalls in kleinen Haufen oder einzeln [15] überschritten ; nur einmal am letzten Manövertage, wo alles ein wenig übereilt [16] wurde, sah ich das in Deutschland so häufige Bild, daß dichte eng geschlossene Linien sich wie eine lebende Mauer über einen Hügelkamm hinwegbewegten.

Fast stets wurde dem Feuer des Gegners gut Rechnung getragen, das langsame Ausbrennen [17] des modernen Kampfes kam naturgetreu zur Darstellung, lange Feuerstationen wechselten mit kurzen Sprüngen. Dürfte man überhaupt eine Ausstellung [18] machen, so wäre es eher noch die, daß der Kampf ein wenig zu schleppend [19] wurde und die Leute ermüdete, so daß ihre Aufmerksamkeit und ihr Interesse hin und wieder nachließen. Die Gefechtsausdehnungen [20] waren sehr große, die Schützenlinien entbehrten daher für den letzten Anlauf [21] gelegentlich des Nachdrucks [22], der nur von hinten durch frische Verstärkungen gegeben werden kann. Gelegentlich [23] war hinter den Schützenlinien nichts mehr, so daß der Sturm der Wucht ermangelte. Doch blieb man andererseits sichtlich bemüht, überflüssige Kräfte aus dem Gefechte zu ziehen, um sich immer wieder neue Reserven zu bilden. Häufig wurden einzelne Leute aus den Schützenlinien zurückgesandt und hinten gesammelt. Niemals entbehrte die marschierende wie die fechtende Truppe der Flankensicherung ; die Gefechtspatrouillen benahmen sich mit großem Verständnis und wurden nötigenfalls durch kurze Zurufe veranlaßt, sich so aufzustellen, daß sie ein Gelände beobachten konnten, das von der Truppe selbst nicht einzusehen war.

An allen Stellen und bei jeder Gelegenheit herrschte eine wohltuende Ruhe in den Kampfeslinien, die durch die methodische Entwickelung begünstigt wurde.

Das einzige weniger günstige Urteil muß ich über die Feuerdisziplin fällen insofern, als die Leute meist schossen, ohne zu zielen, ja oft, ohne sich nur den Anschein zu geben, als blickten sie über das Visier [24]. Die wirkliche Schießausbildung der Truppe ist mir natürlich unbekannt, auf dem Manöverfelde aber ließ man sich in dieser Beziehung ein wenig gehen.

Davon abgesehen hat augenscheinlich die französische Infanterie einen hohen Grad kriegsgemäßer Ausbildung erreicht und kann sich meines Erachtens neben jedem Fußvolk der Welt sehen lassen.

R. Gädke,
früher Oberst und Kommandeur
des Feldartillerieregiments 41.

15. homme par homme. — 16. hâté, pressé. — 17. décroissance. — 18. réserve. — 19. traînant. — 20. déploiements de combat. — 21. attaque. — 22. vigueur. — 23. de temps à autre. — 24. ligne de mire.

Aus der Kinderzeit.

In alten Briefen saß ich heut vergraben,
Als einer plötzlich in die Hand mir fiel,
Auf dem die Jahresziffer mich erschreckte,
So lange war es her, so lange schon.
Die Schrift stand groß und klein und glatt und kraus
Und reichlich untermischt mit Tintenklecksen :
« Mein lieber Fritz, die Bäume sind nun kahl,
Wir spielen nicht mehr Räuber und Soldat,
Türk hat das rechte Vorderbein gebrochen,

Und Tante Hannchen hat noch immer Zahnweh,
Papa ist auf die Hühnerjagd gegangen.
Ich weiß nichts mehr. Mir geht es gut.
Schreib bald und bleibe recht gesund.
Dein Freund und Vetter Sigismund. »

« Die Bäume sind nun kahl », das herbe Wort
Ließ mich die Briefe still zusammenlegen,
Gab Hut und Handschuh mir und Rock und Stock
Und drängte mich hinaus in meine Heide [1].

Detlev von LILIENCRON.

1. *bruyère, lande.*

Dr.[1] v. Liliencron, der Dichter.

Detlev v. Liliencron wurde sein Doktordiplom, das ihm die Kieler Universität [2] verlieh, in lateinischer Sprache überreicht. Dies Diplom enthält eine Würdigung [3] des Dichters Liliencron, der man einige Originalität nicht absprechen kann. Deshalb geben wir sie hier, in ein normales Deutsch übertragen, wieder. Die Ausführungen gelten dem Mann und Dichter Liliencron, « der hier in Kiel am nährenden Musensitz im Schirm und Schatten der Sankt Nikolaikirche geboren, seine schleswig-holsteinische Heimat mit heißem Herzen und pietätvoller Verehrung geliebt hat; dem als Soldaten im königlichen Dienst, der sein Leben mit der Waffe in der Hand im österreichischen wie im französischen Kriege daransetzte und ehrenvolle Wunden davontrug, Bellona [4] zur interessant fabulierenden Muse geworden ist; der die im Kriege seltene und wertvolle Fähigkeit, in dringender Gefahr scharfen Blickes das jeweilig Notwendige zu erkennen und auszuführen, die Fähigkeit schnellsten Erfassens, auch auf dem Gebiet der Dichtung offenbart hat; der fremdartige Dinge im Nu [5] in sich aufnahm, sozusagen verschluckte und mit dem Safte der Dichtung durchtränkte, und, Natur in Kunst umwandelnd, im Feuer der Phantasie läuterte [6]; der die « heilige Dreieinigkeit der Verse und die Strophenform der Ottaverima (Stanze) seiner Kunst dienstbar gemacht hat, alte Gefäße mit neuem Honig füllend; der das von Homer, dem Sänger der Taten der Götter und Menschen ausgegangene Epos nach dem Beispiel Byrons im « Harold », der in der Form des Heldengedichts ein Bild seines eigenen Lebens zeichnete, modernisiert und durch neue Ausdrucksweise ausgebaut hat: der Einsiedler von Poggfred, ein Lyriker im Epischen, ein Dichter, der alle verborgene Höhen und Tiefen des Menschenherzens von der Warte der Dichtung aus begriffen hat ».

1. Doktor. — 2. *l'Université de Kiel.* — 3. appréciation. — 4. die Kriegsgöttin. — 5. in einem Augenblick. — 6. *purifiait.*

J. Giusti an seine Nichte in Arezzo*.

Nichte, teure Nichte! Sie fangen zu früh an, mit der Feder zu kritzeln. Wollen Sie etwa in die Spuren Ihres Herrn Onkels treten? Nehmen Sie sich in Acht! Die Feder ist so ein Instrument, das um so schärfer brennt, je besser man es zu halten versteht. Nehmen Sie doch lieber mit der Nadel und den Stricknadeln vorlieb, die tun niemand weh.

Wenn Sie Ihre Frau Mutter sehen, sagen Sie ihr, daß ihr Bruder, — d. h. Ihr hochverehrter Herr Onkel — ihr nicht schreibt, weil er träge ist, woraus nicht zu folgern ist, daß er sie vergessen hat. Falls Sie von ungefähr zu Hause Ihren Herrn Vater antreffen, sagen Sie ihm, daß sein Schwager bei dieser Kälte sich nicht herauswagt; aber im Frühling, wenn selbst die Schnecken wieder lustwandeln, wird er zu Ihnen kommen und so lange bleiben, wie es Ihnen gefällt. Wenn Sie je von mir zu den Aretinern, Ihren Mitbürgern sprechen, so versuchen Sie Ihnen die Meinung aus dem Kopfe zu bringen, als hegte ich eine Abneigung gegen Arezzo.

Ihr Herr Onkel hätte es verdient, als Stein geboren zu werden, so sehr liebt er es, sich an den verschiedenen Orten, wohin er vom Schicksal verschlagen wurde, ganz ruhig zu verhalten. Liebe Nichte, ich habe hier niemand hinter mir, der mir die Hand führte, wie es mit Ihnen der Fall ist. Also Adieu! Gehaben Sie sich wohl, und wenn Sie das liebenswürdige junge Wesen sind, das ich mir vorstelle, so hören Sie auf Ihre Finger mit dem häßlichen Stoffe zu beschmutzen, den man Tinte nennt, und als gehorsame und wohlerzogene Bürgerin, die Sie doch sind, lernen Sie stricken.

Pisa, diesen ersten Januar des Jahres 1847.

(Aus dem Italienischen übersetzt.)

* Siehe die vier andern Teile.

Die Schlacht bei Mars la Tour (16. August 1870.)

II

Graf Brandenburg galoppierte nun zum Obersten von Auerswald, entwickelte kurz seine Befehle und reichte ihm die Hand: „Reiten Sie mit Gott, Auerswald! Ich komme mit.“

Der Regimentsadjutant [1] hatte das vor uns liegende Feld besichtigt und war mit der Meldung [2] zurückgekehrt, daß dasselbe für die Bewegungen des Regiments äußerst ungünstig sei, da Hecken und Koppelricke [3] ein Reiten in Front oder auch nur in Zügen [4] erheblich [5] erschweren würde.

Auf den Befehl zum Anreiten nahm die fünfte Eskadron in Zugkolonne die Spitze, die dritte und dann die erste Eskadron hingen sich ihr an; mit der Standarte folgte die als Reserve bestimmte vierte Eskadron.

1. adjudant-major. — 2. rapport. — 3. perches. — 4. pelotons. — 5. sensiblement.

So wurde im Trabe [6] über die Chaussee geritten, darauf weiter in einer Senkung, in nördlicher Richtung, fort über Gräben [7] und Hecken. Als diese Hindernisse zum Teil überwunden [8] waren, ließ der Kommandeur das Signal „Galopp“ geben, und nun erst wurde jedem einzelnen der Zweck des Vorgehens [9] klar. Wir hatten, während wir jetzt in Zugkolonne in nördlicher Richtung galoppierten, etwa 1000 Schritte in unserer rechten Flanke das dreizehnte mit ausgeschwärmten Schützen [10], etwa fünfzig Schritte dahinter das dreiundvierzigste französische Infanterie-Regiment. Das war der Feind, den wir angreifen sollten, der auf Mars la Tour vordrang, die führerlos [11] umherirrenden Reste der preußischen Infanterie-Brigade vor sich hertreibend. Wir selbst waren von diesen beiden französischen Regimentern, wie es in der Absicht unseres Kommandeurs lag, noch nicht bemerkt worden; dagegen beschoß uns Artillerie von den Höhen jenseits der Schlucht, sowie das von Norden auf Mars la Tour vordringende siebenundfünfzigste französische Infanterie-Regiment und das fünfte französische Jäger-Bataillon; Leute und Pferde von unserm Regiment fielen. Da ertönt plötzlich für uns das Signal „Front“, unmittelbar darauf wieder „Galopp“. Die vierte Eskadron mit der Standarte des Regiments hatte, ihrer Bestimmung gemäß [12], die Attacke nicht mitzureiten, blieb deshalb, als die anderen drei Eskadrons jetzt zur Front einschwenkten [13], in Zugkolonne, ritt im Bogen nördlich um Mars la Tour herum und nahm Aufstellung [14] südwestlich vom Dorfe. Graf Brandenburg begleitete unsere drei zum Angriff reitenden Eskadrons auf dem rechten Flügel. Oberst von Auerswald mit dem Stabe [15] weit vorauf [16], die Rittmeister [17] vor ihren Eskadrons, so jagen die Dragoner auf den Feind. Noch immer fällt von diesen beiden französischen Regimentern, auf die wir losreiten, kein Schuß; doch steigert sich das Feuer der nach dem Einschwenken nun links vor uns stehenden feindlichen Siebenundfünfziger und fünfer Jäger; auch die Artillerie feuert heftiger. Unser Frontgalopp wird ohne Befehl stärker und stärker, bis der Oberst, ungefähr achtzig Schritt vor dem Feinde, „Marsch! Marsch!“ kommandiert. „Fanfaro“ ertönt über das Schlachtfeld, und mit Hurra geht es auf den völlig überraschten Feind. Die französischen Bataillone stutzen [18], ihre ausgeschwärmten Schützen laufen schnell zurück oder werfen sich zu Boden, die hinteren Reihen drängen im Knäuel zusammen und eröffnen ein unregelmäßiges, heftiges Feuer. Wer von unserem Regiment nicht vorher gefallen ist, jagt hinein in den nun völlig in Pulverdampf gehüllten Feind und verschwindet im Kampfgetümmel.

Aber nur kurze Zeit währt der ungleiche Kampf; dann bedecken Tote und Verwundete das Schlachtfeld; kein Signal wird mehr gegeben, kein Kommando mehr vernommen, herrenlose Pferde, Dragoner zu Fuß irren angstvoll umher, während die Dragoner, welche noch zu Pferde sitzen, einzeln und in Trupps, verfolgt von den tödlichen Geschossen, den Weg aus der feindlichen Infanterie suchen. Sie nehmen die Richtung, die ihre Reserve-Eskadron eingeschlagen hatte, müssen dabei vorüber an den französischen Siebenundfünfzigern und fünfer Jägern und sammeln sich erschöpft um ihre hochgehaltene Standarte.

6. trot. — 7. fossés. — 8. franchis. — 9. manœuvre. — 10. déployés en tirailleurs. — 11. sans chefs. — 12. conformément à sa destination. — 13. firent un mouvement de conversion. — 14. position. — 15. état-major. — 16. en avant. — 17. capitaines. — 18. hésitent.

Hier war es, wo unser schwerverwundeter Kommandeur die Trümmer seines Regiments begrüßte, mit der letzten Kraft seines ritterlichen Herzens dem Könige ein Hurra brachte und dann vom Pferde sank, um es nie wieder zu besteigen.

(Fortsetzung folgt.) H. von Rohr.

(Geschichte des ersten Garde-Dragoner-Regiments. — Berlin, 1892.

Der Ackerbau*.

Was den Ruhm des Ackersmanns ausmacht, ist, daß bei der Verteilung der Arbeiten seine Rolle darin besteht, zu *schaffen*. Jedwedes Gewerbe beruht, in letztem Grunde, auf seiner Urtätigkeit. Er ist der Natur ganz nahe; er holt aus dem Boden Brot und Fleisch. Die Nahrung, die nicht vorhanden war, bringt er hervor. Der erste Ackersmann war der erste Mensch und jedem historischen Adel liegt der Besitz und die Benutzung des Bodens zu Grunde. Mühsame Arbeiten gefallen den Menschen nicht, allein es empfindet jeder Mensch eine ganz besondere Achtung vor dem Ackerbau und er fühlt, daß es der natürliche Beruf seines Geschlechts ist, daß er selbst bloß durch irgend einen Umstand davon entbunden wird, der ihn veranlaßt hat, ihn provisorisch in andere Hände zu übergeben. Wenn er kein Talent besitzt, das ihn dem Ackersmann empfiehlt, kein Produkt, wofür ihm der Bauer Getreide gibt, so muß er selbst wieder seinen Platz unter denjenigen einnehmen, die da pflanzen.

Und dann die Schönheit der Natur, die Ruhe und Unschuld des Landmannes, seine Unabhängigkeit und seine angenehmen Beschäftigungen: Pflege der Bienen, des Geflügels, der Schafe und Kühe; Milchwirtschaft, Pflege des Heus, der Früchte, Obstgärten und Wälder und die Art und Weise, wie alle diese Dinge auf den Arbeitenden zurückwirken, indem sie ihm eine Kraft und eine einfache Würde verleihen, die an das Aussehen und die Handlungsweise der Natur erinnern, das ist es, was jedermann anerkennt. Alle Menschen behalten sich den Bauernhof als einen Zufluchtsort vor, worin sie im Falle eines Unglücks ihre Armut verbergen können oder als Einsiedelei, wenn sie in der Gesellschaft keinen Erfolg haben.

Und wer weiß, wie viel reuevolle Blicke nach jenem Orte geworfen werden von denjenigen, welche im Handel Concurs machten, den unglücklichen Prozeßführern, den Besiegten der politischen Versammlungen oder den Opfern der Trägheit und der Vergnügungen?

Von dem Leben der Städte und den Lastern der Städte vergiftet, spricht entschlossen der Unglückliche: « Wohlan, meine Kinder, denen ich geschadet habe, werden zur Erde zurückkehren, um Kräfte und Gesundheit wieder zu gewinnen, an der Stelle, die meine Wiege hätte sein sollen und die nun ihr Spital sein wird. »

Ralph Waldo Emerson.
(*Aus dem Englischen übersetzt.*)

* Siehe den englischen Teil (5 Oktober) und den französischen Teil (20 Oktober).

Erklärung deutscher Wörter.

I. — **Die Endsilbe** rich.

Ursprünglich ein Hauptwort für sich, bezeichnet rich den Machthaber [1], den König und Fürsten; später zum Eigenschaftsworte [2] herabgesunken, heißt es mächtig, vornehm [3] und — denn es ist unser reich — auch wohlbegütert. Das Zeitwort reichen bedeutet also wohl „herrschen," dann „sich erstrecken", und wenn wir das lateinische amplissima laus mit „reiches Lob" übersetzen, so erkennen wir auch hier noch eine ältere Bedeutung. Besonders aber tritt uns in Namen, die durch Zusammensetzung [4] damit gebildet sind, die alte Bedeutung entgegen. So ist Friedrich der Friedensfürst, Heinrich, eigentlich Heimrich, der Gebieter in seinem Heim, seinem Hause, Dietrich ist der Volksfürst, denn diet heißt das Volk, und Ulrich ist der Gebieter über sein Erbgut, denn der Name lautet in alter Form Uodalrich und uodal ist das angestammte Gut [5]. Das sind uralte deutsche Mannsnamen, ursprünglich Namen von Stammeshäuptlingen. Wir brauchen sie als Vor- und Zunamen entweder in den angeführten Formen oder noch wesentlich verkürzt, wodurch Friedrich zu Fritz, Heinrich zu Heinz oder Hinz, Dietrich zu Dietz, Ulrich zu Uz oder ähnlichen Formen wurden. Der aus dem Nibelungenliede als Hüter des Nibelungenschatzes bekannte Zwerg Alberich ist seinem Namen nach der König der Albe oder Elfenkönig, woraus durch Mißdeutung [6] die Form Erlkönig entstand. Alp aber (mhd. alp gen. albes) ist die alte oberdeutsche Form für das durch das Niederdeutsche bei uns eingeführte Elf, jetzt nur noch erhalten als Bezeichnung einer bedrückenden Beängstigung im Schlafe, die einem solchen Alp, einem bösen, neckenden Geiste zugeschrieben wurde. Aus Alberich ist dann in Frankreich der Name Aubry oder Oberon geworden. — Nach der dargelegten Bedeutung der Bildungssilbe rich bezeichnet nun Gänserich gleichsam den König der Gänse, Täuberich den König der Tauben und Enterich den König der Enten, den Entenfürsten. Ein Unkraut, das mit seinen breiten Blättern die Wege bedeckt und daher „Wegebreit" heißt, führt auch den Namen Wegerich, also Herrscher an und auf dem Wege. Das Volk in Nordfranken nennt den Schnittlauch [7] Gruserich, d. i. „König im Reiche des Grünen," wie ja der Lauch auch sonst in der deutschen Anschauung als König der Gräser gilt.

(Fortsetzung folgt.) F. Heußner.

1. le potentat. — 2. adjectif. — 3. distingué. — 4. composition. — 5. Familiengut. — 6. interprétation erronée. — 7. ciboulette.

Humoristisches.

Ein leiser Wink [1].

Kranker: „Sagen Sie, Herr Doktor, kann ein plötzlicher Schreck nicht einen Rückfall meiner Krankheit hervorrufen?"

Doktor: „Gewiß!"

Kranker: „Dann bitte ich Sie, Herr Doktor, bei Ihrer Rechnung Rücksicht darauf zu nehmen."

1. Indication discrète.

Rätselauflösung (Siehe Nummer 1): 1. *Kissenzipfel.*

Les Cinq Langues

No 3. 5 Novembre 1909. 10e Année.

DEUTSCHER TEIL

Flugmaschinen[1] im Kriege.

I

Die Frage der Lenkbarkeit[2] der Motorballons ist als gelöst[3] zu betrachten. Die Erfindung ist gemacht, die Weiterentwickelung erfolgt nur noch konstruktiv[4]. Die Flugmaschine dagegen befindet sich heutzutage lediglich[5] noch in den Anfängen, wenn auch die allerersten bereits überschritten sind. Angestrebt wird[6], der Natur den Vogelflug nachzuahmen, weil der Vogel mit der geringsten Kraftanwendung seinen Zweck erreicht. Die Flieger[1] sind den Ballons gegenüber im Nachteil[7]. Das Luftschiff schwimmt in der Luft, vermag durch seinen Auftrieb[8] infolge « leichter als Luft » sogar noch Lasten emporzuheben ; um vorwärts zu kommen, ist bloß der Luftwiderstand[9] zu überwinden. Die Flugmaschine aber, « schwerer als Luft », hat keinen Tragkörper, keinen Auftrieb, muß sich nicht nur fortbewegen, sondern auch heben, sogar schwebend erhalten, alles dies allein durch Motorenkraft. Auf dem Gebiete der Aviatik kann daher vorläufig[10] noch nicht übersehen werden, was überhaupt zu erreichen möglich sein wird. Von all den vielen bisher erdachten, konstruierten und wirklich fertiggestellten Flugmaschinen kann militärisch höchstens der Wrightsche Flieger in Betracht kommen, vorausgesetzt[11], daß sich die Erfinder dazu entschließen könnten, Höhen aufzusuchen, in denen sie vor feindlichen Geschossen Schutz finden. Eine Mindesthöhe[12] von 800 Metern ist wohl die unterste Grenze. Theoretisch liegt absolut keine Veranlassung[13] vor, daran zu zweifeln, ob der Flieger, der auf 100 Meter, 200 Meter Höhe fliegen kann, auch 800 Meter und darüber erreichen wird. Derartig große Unterschiede in der Zusammensetzung der Luft gibt es nicht, das lehrt uns der Freiballon. Das Aufsuchen höherer Lagen ist lediglich Sache des persönlichen Mutes.

(Fortsetzung folgt.) *(Berliner Tageblatt.)*

1. *aéroplanes.* — 2. *direction.* — 3. *résolu.* — 4. *au point de vue de la structure.* — 5. *tout bonnement.* — 6. *on se propose.* — 7. *état d'infériorité.* — 8. *force ascensionnelle.* — 9. *résistance de l'air.* — 10. *jusqu'à présent.* — 11. *à supposer que.* — 12. *hauteur minima.* — 13. *motif.*

Die Inversion nach « und ».

I

Inversion? — Was ist Inversion? So nennen die Grammatiker die Umkehrung[1] der regelmäßigen Wortstellung des Aussagesatzes[2]. « Kommt er? » ist die Inversion von « er kommt ».

Die Inversion findet sich im Deutschen zum Beispiel in Entscheidungs-

1. *renversement.* — 2. *proposition affirmative.*

fragen (kommt er?), in Aufforderungen [3] und Einräumungen [4] (mag er kommen), in Bedingungssätzen [5] (kommt er, so usw.), nach satzeröffnendem Adverb (bald kommt er) und nach beiordnenden [6] Konjunktionen (daher kommt er).

Doch nicht alle beiordnenden Konjunktionen erfordern die Inversion. Zwar alle folgernden [7] (deshalb, darum, also, demnach, folglich), aber die begründenden [8] (denn, nämlich) überhaupt nicht, von den entgegenstellenden nur « dennoch » und von den anreihenden nur « weder — noch » unter bestimmter Voraussetzung. Aber man sagt zum Beispiel : « jedoch er kommt, oder er geht, und er bleibt », ohne Inversion.

Seit längerer Zeit tritt aber — besonders im Zeitungsdeutsch, im kaufmännischen und familiären Briefstil, neuerdings selbst in guter Belletristik — die Erscheinung immer häufiger auf, daß auch nach « und » die Inversion angewendet wird. Darüber hat sich ein großer Streit entsponnen, und konservative Gemüter nehmen, wie an jeder sprachlichen Neuerung, so auch an dieser, starken Anstoß [9]. Fragt sich, ob sie recht haben.

Nicht jede sprachliche Neuerung ist ohne weiteres verdammenswert. Nur darf sie dem Geist der Sprache nicht widersprechen oder die Rücksichten sprachlicher Schönheit allzu gröblich verletzen [10]. « Vatermutter » im Sinne von « Eltern » widerspricht dem deutschen Sprachgeist, der keine sogenannten kopulativen Komposita (wie das Sanskrit, das Chinesische usw.) zuläßt. Und « Holzklotzpflock » ist wegen seiner Kakophonie zu beanstanden [11]. Aber Neuerungen zu verwerfen, nur weil sie Neuerungen sind, wäre Torheit und wäre auch aussichtslos.

Untersuchen wir nun, ob gegen die Inversion nach «und» Bedenken [12] vorliegen. Sicher ist freilich, daß ein Satz wie « Ich hielt ihm sein Unrecht vor, und versprach er, sich zu bessern » von allen sprachlich Konservativen mit der Begründung abgelehnt [13] werden wird, daß die Inversion « unschön » sei. Darauf ist aber nicht viel zu geben, denn den Verächtern jeder Neuerung ist alles « unschön », was ihnen ungewohnt ist. An jede Neuerung muß man sich natürlich erst gewöhnen ; aber es wäre falsch, das momentane Stutzen [14] vor dem noch Ungewohnten als ein begründetes ästhetisches Bedenken ansehen zu wollen. Vom sprachästhetischen Standpunkt ist gegen « und versprach er » ebenso wenig etwas einzuwenden wie gegen « daher versprach er ». Aber es fragt sich, ob die Inversion nach « und » etwa dem Geist der deutschen Sprache widerspricht. Und da kommt es nun darauf an [15] festzustellen, welchen Sinn der deutsche Sprachgeist mit der Inversion überhaupt verknüpft, und ob die Inversion nach « und » diesem Sinn entspricht oder ihm zuwiderläuft.

Die Inversion, um die es sich hier handelt — es gibt nämlich auch noch andere Arten — betrifft die Stellung von Subjekt und Prädikat. Die Grundstellung im Deutschen ist : 1. Subjekt, 2. Prädikat; die invertierte Stellung : 1. Prädikat, 2. Subjekt. In den Satze « er kommt » ist offenbar « er » der Mittelpunkt der Betrachtung, seine Tätigkeit, das Kommen, ist dagegen von sekundärer Wichtigkeit. Umgekehrt steht das « Kommen » in dem Satze « kommt er » im Vordergrunde des Bewußtseins, die handelnde Person aber

---

3. *injonctions.* — 4. *concessions.* — 5. *propositions conditionnelles.* — 6. *coordonnées.* — 7. *déductives* (*c'est-à-dire qui indiquent une déduction, une conclusion*). — 8. *confirmatives.* — 9. Anstoß nehmen, *se scandaliser.* — 10. *blesser.* — 11. *critiquer.* — 12. *scrupule.* — 13. *rejetée.* — 14. *hésitation.* — 15. *il importe.*

kommt erst in zweiter Reihe. Prüft man daraufhin die eingangs erwähnten Fälle, in denen bei uns Deutschen die Inversion üblich ist, so findet man diese Auffassung bestätigt. Die Inversion tritt also im Deutschen allemal ein, wenn das Prädikat im Vordergrunde des Bewußtseins steht, oder, noch tiefer gefaßt, wenn das formale Prädikat logisches Subjekt und das formale Subjekt logisches Prädikat ist.

Messen wir hieran unser obiges Beispiel, so finden wir, daß « und versprach er » entschieden dieser deutschen Regel entspricht, denn das Wesentliche der Folge meiner Vorhaltungen[16] ist das « Versprechen », während die Person des Versprechenden nicht besonders hervorgehoben zu werden braucht, da sie schon aus dem ersten Satz vermutet werden muß. Anders wäre es aber zum Beispiel bei Sätzen wie dem folgenden : « Ich hielt ihm sein Unrecht vor, und mein Freund drohte ihm, ihn verhaften zu lassen. » Hier tritt der « Freund » als etwas Neues im Gegensatz zu mir ins Bewußtsein, und dagegen tritt das, was er tut, in die zweite Reihe. Hier wäre die Inversion also ebenso gegen den deutschen Sprachgeist, wie sie im ersten Beispiel ihm zweifellos entspricht.

A. Seidel.

(*Fortsetzung folgt.*) (*Berliner Tageblatt.*)

16. *remontrances.*

Todesgang.

Hoch ist der Wald und tief sein Schweigen,
Wenn ihn die Nacht in Schlummer sang.
Nur Träume huschen von den Zweigen
Und einen sich zum leichten Reigen,
Zum bunten Tanze, tagesbang.

Wie leicht sie schweben und sich wiegen —
Gleich Strahlen, die die Sonne spann !
Da schrillt ein Schrei, und sie entfliegen.
Zur Erde ist der Tod gestiegen
Und geht vernichtend durch den Tann.

Auf welkem Laub und Blütenleichen
Erglänzt der Tau im Mondenlicht.
Zwei junge Menschenkinder schleichen
Stumm durch die Stämme und erbleichen.
Sie seh'n dem Tod ins Angesicht.

Fr. W. v. Oestéren, Wien.

Billigkeit *.

Ein Bewohner von Harrow beklagte sich häufig bei den Lehrern der großen dortigen Schule, daß sein Garten von seinen Früchten beraubt wurde, selbst bevor sie reif waren — aber ohne Erfolg.

* Siehe die vier andern Teile.

Da er müde war, die Lehrer um Abhilfe zu bitten, wandte er sich endlich an die Schüler, ließ einen zu sich kommen und sagte ihm : « Nun, lieber Freund, ich will mit Ihnen und Ihren Freunden eine Abmachung treffen : lassen Sie die Früchte auf den Bäumen, bis daß sie reif sind, und ich verspreche Ihnen die Hälfte davon. »

Der Junge versetzte kaltblütig : « Mein Herr, ich kann nicht allein auf Ihren Vorschlag eingehen, ich will ihn aber den andern Schülern mitteilen und werde Ihnen morgen ihren Entschluß bekannt machen. »

Der andere Morgen kam und brachte folgenden Bescheid : « Die Herren von Harrow können eine so ungleiche Teilung nicht genehmigen, da Herr X nur *eine* Person ist und wir zahlreich sind. »

Die Schlacht bei Mars la Tour (16. August 1870.)

III

Noch blitzte es auf drüben von den feindlichen Höhen, dann spannte sich ein klarer Sternenhimmel über das Schlachtfeld mit all seinem Jammer und all seiner Not.

Die drei Eskadrons (erste, dritte und fünfte), welche mit 16 Offizieren, 4 Portepeefähnrichen[19], 38 Unteroffizieren, 13 Trompetern, 355 Dragonern zum Angriff geritten waren, hatten einen Verlust von 13 Offizieren, 4 Portepeefähnrichen, 11 Unteroffizieren, 7 Trompetern, 103 Dragonern, 246 Pferden.

Ein stilles, ernstes Biwak, das nun folgte.

Jeder von uns hatte den bestimmten Eindruck einer verlorenen Schlacht und das niederschmetternde Gefühl, daß der Angriff keinen Erfolg gehabt habe. Am nächsten und mehr noch an den folgenden Tagen machte sich jedoch eine andere Auffassung[20] geltend, und heute können wir uns sagen, daß die Kameraden nicht umsonst gefallen sind ; denn der Feind hatte

1. die Verfolgung der preußischen Infanterie-Brigade aufgegeben und dieser Zeit gelassen, sich vor gänzlicher Vernichtung zu retten ;
2. ging der Feind, als sich der Kampf ausgetobt hatte, wieder über die Schlucht zurück und gab es damit auf, sich die Marschlinie über Mars la Tour zu öffnen.

Den ersten Erfolg nimmt unser Regiment allein und voll für sich in Anspruch ; denn jede Infanterie wird durch rücksichtsloses Hineinjagen zum Stillstehen und zur zeitweisen Aufgabe des verfolgten Zieles gebracht.

Der zweite Erfolg war eine glückliche Wendung, die nicht zu erwarten stand. Die Verluste, welche die Infanterie durch Kavallerie im Handgemenge erleidet, werden immer an und für sich sehr geringe sein ; vollends hier : drei Schwadronen, von denen höchstens zweihundert Säbel zum Einhauen[21] gelang-

---

19. aspirants-officiers, enseignes. — 20. opinion. — 21. charge.

ten, gegen zwei Regimenter in Stärke von fünftausend Mann! Nach kurzer Zeit des Sammelns hätte der Feind ohne weiteres Mars la Tour besetzen können. Er tat es nicht. — Den Grund dafür finden wir wohl in der Verwirrung [22], welche beim Feinde durch den überraschenden Angriff entstanden war.

So bewahrheitete sich das Wort des kommandierenden Generals, mit dem er das Regiment anreiten hieß:

„Das Regiment soll auch nicht reüssieren; aber wenn es den Feind nur zehn Minuten aufhält und fällt bis auf den letzten Mann, dann hat es seinen Auftrag und seinen Beruf erfüllt."

(Schluß.) H. von Rohr.

(Geschichte des ersten Garde-Dragoner-Regiments. — Berlin, 1892.)

22. trouble, désordre.

Erklärung deutscher Wörter.

II. — Das Wort Elend.

Zur Erklärung vieler Wörter ist es nötig, zur volleren Form des Ahd. [1] zurückzugreifen. So zeigt uns noch nicht das mhd. [2] ellende, sondern erst das ahd. elilenti oder reiner noch alilanti die ursprüngliche Bedeutung unseres Wortes Elend. Denn hier erst sehen wir, daß es aus „Land" entstanden ist. In ali aber (= lat. alius) ist die Bedeutung des andern, Fremden enthalten; so ist es „das fremde Land" und dann „die Verbannung" [3], als Adjektiv „ausländisch" und „verbannt". Bei seiner Heimatsliebe mußte nun dem Deutschen der aus seinem Lande Vertriebene ganz besonders zu den Unglücklichen und Beklagenswerten [4] zählen, und so konnte sich die jetzige Bedeutung leicht aus der früheren entwickeln. Doch brauchte es im alten Sinne noch Luther mehrfach; so in dem alten Liede: „Nun bitten wir den heilgen Geist" rc., wo die Worte vorkommen:

„Daß er uns behüte an unserem Ende,
Wenn wir heimfahren aus diesem Elende?"

so in der Bibelübersetzung u. a.[5] Judith 5, 21, wo es heißt: „Aber sie sind neulich wiedergekommen aus dem Elend". So blickt auch in den Worten Goethes im fünften Gesang von Hermann und Dorothea:

„Streifen [6] nicht herrliche Männer von hoher Geburt nun im Elend?"

noch klar die frühere Bedeutung durch, so braucht es in dieser wieder Uhland in seinem Gedichte „Bidassoabrücke," wo wir die Verse lesen:

"Jedem ist das Elend finster,
Jedem glänzt das Vaterland."

(Schluß.) F. Heußner.

1. Althochdeutschen, ancien haut allemand (langue de l'Allemagne du Sud jusque vers le XII^e siècle). — 2. mittelhochdeutsche, moyen haut allemand, langue de l'Allemagne jusque vers la fin du XV^e siècle. — 3. l'exil. — 4. dignes de pitié. — 5. unter andern. — 6. errent.

Aufsehenerregende Rede eines Abiturienten [1].

I

Bei der Jahresschlußfeier des Alten Gymnasiums in Nürnberg (Juli 1909) hatte nach der Ansprache des Rektors [2], des Oberstudienrats [3] Dr. Thielmann, der Abiturient Miesbach im eigenen Namen und im Namen aller entlassenen Abiturienten das Wort ergriffen. Der Abiturient Miesbach hatte in seiner Rede die heutige Erziehungsmethode, und speziell auch die Erziehungsmethode des Alten Gymnasiums in Nürnberg, kritisiert, und das hatte in der Zuhörerschaft eine so große Bewegung hervorgerufen, daß Miesbach seine Rede abbrechen [4] mußte. Er verließ mit einem großen Teil der Abiturienten, die sich mit ihm solidarisch erklärten, den Saal.

Hochgeehrter Herr Oberstudienrat!
Hochgeehrte Herren Professoren!

„Überlaßt mir die Erziehung, und ich will Europa in einem Jahrhundert umgestalten" — dies eine Wort von dem großen Leibniz. Und wenn uns Sie, unsere Lehrer, der Menschheit ihre Jugend heranziehen, muß da für Sie dieses Wort nicht eine wahre Freude, eine Befriedigung, ein Stolz in Ihrem Berufe [5] sein? Wenn die Menschheit Ihnen ihre Jugend anvertraut hat, so haben Sie das schöne Bewußtsein, nach Ihrem Sinne die Menschheit umgestalten zu können. Denn die Überlegenheit des Erziehers an Geist und Gefühl wird stets über die menschliche Natur eine unwiderstehliche Macht ausüben.

Und mag auch manchmal das Denken und Fühlen eines Einzelmenschen eine unbildungsfähige Sprödigkeit [6] aufweisen, so ist das noch lange kein Grund, an der Macht der Erziehung zu verzweifeln. Wir wissen so gut wie unsere Lehrer, daß die Erziehung eine der schwierigsten Aufgaben ist, aber muß nicht gerade jenes Wort immer wieder Kraft und Mut geben, das da heißt: „Des Menschen höchstes Kunstwerk ist der Mensch"?

Lassen wir nur alle Leistungen des menschlichen Könnens an unserem Geiste vorüberziehen, es wird die Erziehungskunst als die edelste sich darstellen. Nun, so muß die Jugend, die Freude und Hoffnung der Menschheit, auch Ihre Freude sein. Ist doch die Entwickelung derselben Ihre eigenste Arbeit, ihre Vervollkommnung Ihr eigenstes Werk.

Aber mußten wir nicht oft erfahren, daß die Jugend aufgehört hat, die Freude ihrer Lehrer zu sein, daß sie ihre Gunst verloren hat?

Wir fragen uns nach dem Grunde, und da kann es für uns kein anderer sein: Die Erziehung ist mit der Zeit nicht fortgeschritten, der Zeitgeist aber hat die Jugend teilweise für sich gewonnen.

Die Jugend ist eben die Jüngerin [7] ihrer Zeit, für ihre Ideale kann sie sich begeistern, und so hat sie sich, bewußt oder unbewußt, der herrschenden Richtung unserer Zeit angeschlossen, jener Richtung, in welcher eine allgemeine Pflege [8] der Individualität, der Persönlichkeit gefordert wird.

---

1. élève quittant le collège après avoir subi avec succès l'examen de sortie (Abiturium), qui correspond à notre baccalauréat. — 2. directeur. — 3. inspecteur des études. — 4. interrompre. — 5. profession, mission. — 6. rudesse. — 7. disciple. — 8. culture.

Die Jugend stimmt begeistert jener Wahrheit zu, daß die frei entwickelte Eigenart [9] alleine die Tatkraft hat, die vor keiner Arbeit zurückscheut [10], daß sie allein es vermag, durch keine Einseitigkeit [11] des Rassen- oder Kastengeistes eingeengt, ausschließlich im Dienste der Menschheit zu arbeiten.

Daß auch die Erziehung für die freie Entwickelung der Kräfte, Talente und Anlagen [12] des einzelnen Individuums offenen Raum biete, das ist der sehnlichste [13] Wunsch der Jugend. Kann doch nur durch eine Konzentration dieser einzelnen frei sich entwickelnden Kräfte ein Fortschritt in der Welt erzielt werden.

Obwohl aber gerade die Jugenderziehung sich über jene Zeit erstreckt, in der die Entwickelung des menschlichen Geistes und Gefühles am meisten vorwärts schreitet, so finden wir doch fast eine vollständige Einheitlichkeit [14] in der Behandlung der Altersklassen.

Ist es da nicht ein berechtigtes [15] Streben der Jugend, wenn sie eine allmähliche Heranziehung zum freiheitlichen Leben wünscht?

Wer von uns nicht herausgetreten ist aus der Enge seines bisherigen Lebens und jetzt hinübertritt ins freie Studentenleben, der hat eine Kluft [16] zu überwinden, die für ihn gefährlich werden kann und die schon manche jugendliche Kraft verschlungen hat.

Wir fühlen eben, daß wir von der Schule nicht den nötigen Halt [17] für unsere neuen Lebenspfade erhalten haben.

(Fortsetzung folgt.)

9. personnalité. — 10. s'effraie, recule. — 11. étroitesse. — 12. facultés. — 13. le plus ardent. — 14. uniformité. — 15. justifié. — 16. gouffre. — 17. soutien.

Die Frauen am japanischen Hofe.

Wie die japanische Frauenzeitung « Dsogaku Sekai » berichtet [1], besteht der weibliche Hofstaat [2] der Kaiserin von Japan aus 30 Damen, die sich in fünf Rangstufen [3] gliedern; nach europäischen Begriffen [4] können indessen nur die Angehörigen der ersten Rangklasse, die sogenannten « Danna », als Hofdamen im eigentlichen Sinne des Wortes gelten, während die anderen in der Hauptsache die Funktionen der Kammerfrau ausüben [5]. Die « Danna » haben von morgens 8 Uhr bis abends 10 Uhr den direkten Dienst bei der Kaiserin und werden ihrerseits von den « Shimmio » bedient, die schon um 5 Uhr aufstehen, die Zimmer in Ordnung bringen und alles für die Tafel und die Toilette der Danna vorbereiten müssen. Auf dieser Tafel darf alles erscheinen mit Ausnahme der Zwiebel [6]. Das Verzehren einer Zwiebel hat für die des Zwiebelgenusses überführte [7] « Danna » die zeitweilige Enthebung [8] vom Hofdienst zur Folge. Die Shimmio kleiden die Danna an, die den Dienst bei der Kaiserin haben. Es handelt sich dabei um eine verwickelte [9] und ermüdende Prozedur, bei der das Prinzip der Arbeitsteilung [10] insofern zur Geltung

1. *rapporte.* — 2. *cour.* — 3. *classes.* — 4. *idées.* — 5. *exercent.* — 6. *oignon.* — 7. *convaincue.* — 8. *destitution.* — 9. *compliquée.* — 10. *division du travail.*

kommt[11], als sich eine Kategorie der Kammerfrauen mit dem oberen Teil der Figur der anzuziehenden « Danna » beschäftigt, während der anderen die Toilettensorge für die Partie unterhalb der Taille überlassen bleibt. Wenn es das Geschäft mit sich bringt, daß eine Shimmio der letzteren Kategorie eine Verrichtung[12] oberhalb des Gürtels zu vollziehen hat, muß sie sich die Hände waschen, was knieend zu geschehen hat. Vor beendeter Toilette darf sich die Dienerin den Schweiß nicht abwischen, erst wenn die « Danna » fertig angezogen ist, kann sie dieses Geschäft unter zahlreichen Verbeugungen[13] vornehmen. Obgleich der Dienst der Shimmio den armen Dingern eine wahre Hundearbeit zumutet[14], ist ein Überfluß an Bewerberinnen[15] für den vielbegehrten Posten vorhanden, dessen Übertragung von einer langwierigen Prüfung abhängig gemacht wird. Der Hauptwert wird bei diesem Examen auf eine untadelige Haltung beim Schlafen gelegt. Dreimal in der Nacht machen für den Zweck besonders bestellte Inspektionsdamen in den Schlafsälen der Prüflinge[15] die Runde, und jede Shimmio-Aspirantin, die schnarcht[16], den Mund beim Schlafen offen hält, die Schlafdecke verschiebt, die Arme nicht ordentlich hält oder überhaupt nicht schläft, wird auf Grund des Verstoßes[17] gegen das Reglement unweigerlich von der Liste der Bewerberinnen gestrichen. Dieses Règlement bestimmt, daß die Shimmio sich beim Schlafen wie ein Knäuel zusammenzieht und die Schlaflage unverändert beibehält. Es bedarf nicht selten eines einjährigen Trainings[18], ehe es die Elevin soweit gebracht hat, die strengen Vorschriften der seltsamen Schlafordnung völlig zu erfüllen.

11. *est mis en pratique*. — 12. *opération*. — 13. *révérences*. — 14. *réclame, suppose*. — 15. *candidates*. — 16. *ronfle*. — 17. *infraction*. — 18. *entraînement*.

Der Kinematograph in der Schule.

Es ist eine Bewegung im Gange[1], die mit aller Macht darangeht, den Kinematographen der Schule dienstbar zu machen und ihn als Anschauungsmaterial im Schulunterrichte zu verwenden, und es ist klar, daß hierin noch eine große Zukunft für den Kinematographen liegt, wenn sich sowohl Universität als auch Gymnasium und Volksschule seiner bedienen, um den Unterricht anschaulich zu gestalten. Allerdings müßte die Fabrikation Hand in Hand mit Schulmännern und Gelehrten arbeiten, damit solche Serien geschaffen werden, die für den Unterricht brauchbar sind, denn es kommt manchmal vor, daß ein Bild, das an und für sich ganz vorzüglich ist, durch irgendeine banale Szene für den Unterricht unbrauchbar gemacht wird. Wie würde sich nun der Schulunterricht mit Hilfe des Kinematographen gestalten ? Eine jede Schule müßte einen Projektionssaal besitzen, wohin die Schüler zu Anfang einer Projektionsstunde geführt werden. Viel Vortrag des Lehrers wäre nicht notwendig, nur hier und da erläuternde Erklärungen. Jedenfalls würde der Schulunterricht und besonders der naturwissenschaftliche und der geographische Unterricht in vollständig neue Bahnen gelenkt werden.

1. *en train*. — 2. *excellente*.

Les Cinq Langues

No 4. 20 Novembre 1909. 10e Année.

DEUTSCHER TEIL

Die Trinksprüche von Racconigi *.

Der Zar war zwei Tage lang der Gast des Königs Viktor Emanuel im schönen Königsschloß von Racconigi. Beim Galadiner, das am 24 Oktober stattfand, brachte der König folgenden Trinkspruch aus :

„Mit Freude begrüße ich Eure Majestät als Gast Italiens und als den meinigen, denn der Besuch Eurer Majestät ist die Bekräftigung [1] der aufrichtigen Freundschaft und der Übereinstimmung [2] der Ziele, die unsere Häuser, unsere Regierungen und unsere Länder verbindet. Die Gemeinsamkeit der Interessen und die Gefühle der Sympathie, die durch die von den braven russischen Matrosen bei unserem letzten großen Unglück bewiesene Aufopferung [3] und Selbstverleugnung [4] eine neue Belebung erfuhren, haben dazu beigetragen, Rußland Italien immer näher zu bringen, das russische und das italienische Volk haben sich kennen und schätzen gelernt, und unsere Regierungen haben dies zum Ausdruck gebracht bei der Tätigkeit, die sie mit den anderen Mächten zur Erhaltung des Friedens entfaltet haben. Ich habe das feste Vertrauen, mit Eurer Majestät zusammenwirken zu können, um unseren Völkern diese Wohltat zu sichern. Eurer Majestät danke ich aufrichtig für Ihren Besuch, in dem ich gleichzeitig meinem Bedauern [5] Ausdruck gebe, die hohe Frau, für deren Wohlergehen ich meine heißesten Wünsche ausspreche, nicht hier an Ihrer Seite zu sehen. Ich erhebe das Glas auf das Wohl Eurer Majestät, auf den Ruhm Ihrer Regierung, auf das Wohl der Kaiserinnen Maria Feodorowna und Alexandra Feodorowna sowie der ganzen kaiserlichen Familie, auf die Größe und das Gedeihen Rußlands."

Die Musik spielte hierauf die russische Hymne. Darauf erwiderte der Zar mit folgendem Toast in französischer Sprache :

„Die Herzlichkeit, mit der Eure Majestät mir den Willkommensgruß [6] soeben entboten haben, hat mich tief gerührt. Wenn ich in Ihr schönes Land komme, so verwirkliche ich damit einen Wunsch, der meinem Herzen teuer ist und den ich seit langer Zeit gehegt habe. Mein einziges Bedauern ist, daß das Befinden der Kaiserin ihr nicht gestattet hat, sich mir anzuschließen, um diese Reise auszuführen und um mit mir Eurer Majestät für den Besuch zu danken, den Sie uns in Peterhof zu machen die Gewogenheit [7] hatten, für den Besuch, an den wir die angenehmste Erinnerung bewahren. Der so sympathische Empfang, den ich in Italien finde, entspricht der aufrichtigen Freundschaft und der Gemeinsamkeit der Ansichten und Interessen, die unsere Häuser, unsere Regierungen und unsere Länder verbinden. Die so lebhafte Teilnahme, die ganz Rußland an dem Unglück genommen hat, das Italien im letzten Jahre traf, und der Widerhall, den dieses Empfinden in Italien gefunden hat, sind beredte Zeugen für die immer wachsenden Sympathien zwischen unseren beiden Völkern.

* Siehe den französischen und den italienischen Teil.
1. confirmation. — 2. concordance. — 3. esprit de sacrifice. — 4. abnégation. — 5. regret. — 6. souhait de bienvenue. — 7. bonté.

Ich habe das feste Vertrauen, daß unsere Regierungen zielbewußt vorgehen werden, um diese Sympathien zu pflegen, und daß sie durch beharrliches und vertrauensvolles Zusammenarbeiten nicht nur an der Annäherung zwischen Italien und Rußland, die so ganz den beiderseitigen Interessen der beiden Länder entspricht, sondern auch an dem Werke des allgemeinen Friedens mitwirken werden. Es ist mir besonders angenehm, hier heute am Jahrestage der Vermählung Eurer Majestäten zu weilen, und mit dem herzlichsten Empfinden erhebe ich mein Glas auf das Wohl Eurer Majestät und Ihrer Majestäten der Königin Helene und der Königin Margherita und des ganzen königlichen Hauses und trinke auf die Größe und das Gedeihen des schönen Landes der Gastfreundschaft, die auch ich in diesem Augenblicke genieße."

Die Musik spielte hierauf die italienische Hymne.

Flugmaschinen im Kriege.

II

In der Heeresorganisation kann eine Flugmaschine bei folgenden Veranlassungen [1] Verwendung finden: 1. Bei der Nah- und Fernaufklärung [2] im Feldkriege, 2. im Festungskriege [3], 3. zur Nachrichtenübermittelung [4], 4. als Verbindung höherer Kommandobehörden, 5. als Angriffswaffe [5]. Man denke sich einen zerlegbaren [6] Flieger, der mit Motor und aufgesessener Bedienungsmannschaft auf einem oder auch zwei Automobilen verpackt in einer viertel bis einer halben Stunde fahrfertig zum Fluge bereit ist. Wenige Leute genügen zur Fertigstellung des Apparates, unnötig die Gasfüllung, in Fortfall kommt [7] der noch lästigere Gasnachschub und Gasersatz, hinfällig [8] ist auch eine größere Luftschiffertruppe. Diese schwache Abteilung kann daher auch schon kleineren Verbänden [9] — zum Beispiel einer Division — zugeteilt werden. Der Wrightsche Flieger ist bereits jetzt in der Lage, außer dem Führer, dessen Aufmerksamkeit durch die Bedienung des Motors und des Apparates voll und ganz in Ausspruch genommen ist, noch eine zweite Person, den Beobachter (Generalstabsoffizier) mitzunehmen. Mit seiner Rekordleistung von 124, ja 150 Kilometer in der Stunde vermag dieser Flieger alle Aufgaben der Nahaufklärung zu lösen. Zur Fernaufklärung sind weitere Entfernungen nötig, doch ist dies eine Motorenfrage, keine Frage des Prinzips. Wie sich die Beobachtung aus dem Flieger heraus gestalten wird, muß natürlich der Zukunft überlassen bleiben. Diese Fahrkunst ist nicht einfach, ist es doch den Gebrüdern Wright bisher erst gelungen, nur äußerst wenige Schüler im Verlaufe der Jahre als Fahrer und Führer auszubilden. Das Gleichgewichthalten [10] nach den Seiten hin links und rechts und zu gleicher Zeit nach vorn und hinten vermag einen annähernden Vergleich mit dem Erlernen des Radfahrens auch nicht im Entferntesten auszuhalten. Bekanntlich [11] zog sich der König von Spanien, als er mit Orville Wright seinen Aufstieg machte, eine ernste Rüge [12] zu, als er sich des heftig wehenden Windes wegen die Mütze etwas fester aufsetzen wollte, und durch diese

1. *occasions.* — 2. *reconnaissances à petites et à grandes distances.* — 3. *guerre de forteresse.* — 4. *communication des nouvelles.* — 5. *arme offensive.* — 6. *démontable.* — 7. Kommt in Fortfall, *disparaît.* — 8. unnütz. — 9. *unités.* — 10. *conservation de l'équilibre.* — 11. wie man weiß. — 12. *blâme.*

leichte Bewegung schon die Gleichgewichtslage des Fliegers bedenklich [13] störte. Besonderer Wert wird natürlich dem Flieger im feindlichen Lande, bei gehässiger [14] Bevölkerung, in ungangbarem Gelände [15], bei schlechten Straßen und Fehlen anderer Verkehrsmittel — denken wir an Rußland — bei Mangel an Kavallerie beigemessen. Im Festungskriege werden die Aufgaben der Flugmaschinen von noch weit größerer Bedeutung sein, weil eben die Flieger in der Lage sind, feindliche Artilleriestellungen, Förderbahnen [16], Munitions- und Artilleriedepots, Truppenausladestellen [17], Truppenansammlungen festzustellen, Aufgaben, die dem Fesselballon, auf diese weiten Entfernungen wenigstens, zu lösen versagt sind.

(*Fortsetzung folgt.*) (*Berliner Tageblatt.*)

13. *d'une façon inquiétante.* — 14. *hostile.* — 15. *terrain impraticable.* — 16. *voies de pénétration.* — 17. *lieux de débarquement.*

Macbeth*.

Ermordung des Königs Duncan.

MACBETH, *allein.*

MACB. — Ist dies ein Dolch, was ich da vor mir sehe,
Den Griff mir zugewendet? Komm! Laß mich dich fassen.
Ich hab'dich nicht und sehe dich doch immer.
Furchtbares Bild! bist du so fühlbar nicht der Hand,
Als du dem Auge sichtbar bist? Bist du
Nur ein Gedankendolch, ein Wahngebilde
Des fieberhaft entzündeten Gehirns?
Ich seh'dich immer, so leibhaftig wie
Den Dolch, den ich in meiner Hand hier zücke.
Du weisest mir den Weg, den ich will gehn:
Solch ein Gerät, wie du bist, wollt'ich brauchen.
. . . . (*Man hört die Glocke.*)
Rasch vorwärts, Macbeth, und es ist getan!
Die Glocke ruft mir — Höre sie nicht, Duncan!
Es ist die Glocke, die dich augenblicks
Zum Himmel fordert oder zu der Hölle. (*Er geht ab.*)

LADY M. — Horch! Still!
Die Eule war's, die schrie —
. . . . — Er ist dabei. Die Kammertür ist offen,
Und die berauschten Kämmerlinge spotten
Mit Schnarchen ihres Wächteramts.
So einen kräft'gen Schlaftrunk hab'ich ihnen
Gemischt, daß Tod und Leben drüber rechten,
Ob sie noch atmen oder Leichen sind.

MACB. (*drinnen*). — Wer ist da? He!
LADY M. — O weh'! Ich fürchte, sie sind aufgewacht,
Und es ist nicht geschehen! Der Versuch
Und nicht die Tat wird uns verderben — Horch!
Die Dolche legt'ich ihm zurecht. Er mußte

* Siehe den englischen Teil.

Sie finden auf den ersten Blick. Hätt'es mich nicht,
Wie er so schlafend lag, an meinen Vater
Gemahnt, ich hätt'es selbst getan — Nun, mein Gemahl?

MACB. (*tritt auf*). — Sie ist getan, die Tat! Vernahmst du kein
Geräusch?

LADY M. — Die Eule hört'ich schreien und
Die Grillen singen — Sagtest du nicht was?

MACB. — Wann?

LADY M. — Jetzt.

MACB. — Wie ich herunter kam?

LADY M. — Ja.

MACB. — Horch!
Wer liegt im zweiten Zimmer?

LADY M. — Donalbain.

MACB. (*besieht seine Hände*). — Das ist ein traur'ger Anblick! Oh!

LADY M. — Nicht klug! Das nennt Ihr einen traur'gen Anblick?

MACB. — Der eine lacht' im Schlaf, der andere
Schrie: Mord! daß sie sich wechselsweise weckten.
Ich stand und hörte zu, sie aber sprachen
Ihr Nachtgebet und schliefen wieder ein.

. . . .

Genad'uns Gott! rief einer — Amen, sprach
Der andere, als hätten sie mich sehen
Mit diesen Henkershänden stehn und horchen
Auf die Geberden ihrer Furcht. — Ich konnte
Nicht Amen sagen, als sie schrien: Gott gnad'uns!

LADY M. — Denkt ihm so tief nicht nach!

MACB. — Warum denn aber konnt'ich
Nicht Amen sagen? Braucht'ich doch so sehr
Die Gnade Gottes in dem Augenblick,
Und Amen wollte nicht aus meiner Kehle.

LADY M. — Man muß dergleichen Taten hinterher
Nicht so beschaun. Das könnt'uns rasend machen.

MACB. — Es war, als hört'ich rufen: *Schlaft nicht mehr!*
Den Schlaf ermordet Macbeth, den unschuld'gen,
Den arglos heil'gen Schlaf, den unbeschützten,
Den Schlaf, der den verworrnen Knäul der Sorgen
Entwirrt, der jedes Tages Schmerz und Lust
Begräbt und wieder weckt zum neuen Morgen,
Das frische Bad der wundenvollen Brust,
Das linde Öl für jede Herzensqual,
Die beste Speise an des Lebens Mahl!

LADY. M. — Wie, Sir? Was soll das alles?

MACB. — Immer, immer,
Im ganzen Hause rief es fort und fort:
Schlaft nicht mehr! Glamis hat den Schlaf ermordet:
Darum soll Cawdor nicht mehr schlafen, Macbeth
Soll nicht mehr schlafen!

LADY M. — . . . .
Geh'! nimm etwas Wasser
Und wasche dies verräterische Zeugnis
Von deinen Händen. Warum brachtest du

Die Dolche mit heraus? Sie müßen drinn
Gefunden werden. Trage sie zurück, bestreiche
Die Kämmrer mit dem Blut —

MACB. — Ich geh' nicht wieder
Hinein. Mir graut vor dem Gedanken, was ich tat;
Geh' du hinein. Ich wag's nicht.

LADY M. — Schwache Seele!
Gib mir die Dolche! Schlafende und Tote
Sind nur Gemälde: nur ein kindisch Aug'
Schreckt ein gemalter Teufel. Ich bepurpre
Der Kämmerer Gesicht mit seinem Blut:
Denn diese muß man für die Täter halten (*Sie geht hinein. Man hört draußen klopfen.*)

MACB. — Woher dies Klopfen? Wohin kam's mit mir,
Daß jeder Laut mich aufschreckt! — Was für Hände!
Sie reißen mir die Augen aus — Weh'! Wehe!
Kann der gewässerreiche Meergott selbst
Mit seinen Fluten allen dieses Blut
Von meiner Hand abwaschen?. . . . .

. . . .

LADY M. (*zurückkommend*). — . . . . Horch! (*Pochen.*)
— Ich hör' ein Klopfen an der Tür nach Süden.
Gehn wir hinein. Ein wenig Wasser reinigt uns
Von dieser Tat. Wie leicht ist sie also!
Komm! Deine Stärke hat dich ganz verlassen.

. . . .

MACB. — Mir dieser Tat bewußt zu sein! O, besser
Mir ewig meiner selbst nicht mehr bewußt sein! (*Das Klopfen wird stärker.*)
Poch' ihn nur auf aus seinem Todesschlaf!
Was gäb' ich drum, du könntest es! *Gehen hinein.*)

William SHAKESPEARE 1564-1616.

(*Macbeth*, I Aufzug, 4 Auftritt. Übersetzt von *Friedrich Schiller.*)

Der Tornado *.

Die Hitze nahm zu, die großen, regelmäßigen Abendbrisen hatten aufgehört und die Winterszeit stand vor der Tür, die Zeit der schwülen Hitze und des strömenden Regens, die Zeit, welcher im Senegal die Europäer jedes Jahr mit Schrecken entgegensehen, weil sie ihnen Fieber, Blutarmut und oft den Tod mitbringt.

Man muß aber das Land des Durstes bewohnt haben um die Wonne dieses ersten Regens mitzuempfinden und das Vergnügen zu verstehen, mit dem man sich durch die breiten Tropfen dieses ersten Gewitterregens nässen läßt. Ach! der erste Tornado!... In dem starren, bleiernen, einer düstern Kuppel ähnlichen Himmel, steigt vom Horizonte her ein seltsames Himmelszeichen empor.

Es steigt und steigt unaufhaltsam und nimmt seltsame, schreckliche Gestalten an. Zuerst kommt es vor wie der Ausbruch eines ungeheuren

* Siehe die vier andern Teile.

Vulkans, das Explodieren einer ganzen Welt. Am Himmel bilden sich große Bogen, die immer steigen und sich mit deutlichen Umrissen, dunklen und schweren Massen übereinander legen ; man möchte glauben, daß steinerne Gewölbe auf die Welt einzustürzen drohen, und das alles wird von unten her durch metallfarbige, blasse, grünliche oder kupferfarbige Blitze erleuchtet und steigt unaufhörlich.

Die Künstler, die die Sintflut, die mächtigen Umwälzungen der Urwelt gemalt haben, haben keine so gespensterhafte Szenerien, keinen so grauenvollen Himmel erdacht.

Und immer kein Lüftchen, kein Zittern in der niedergedrückten Natur.

Pierre Loti.

(Aus dem Französischen übersetzt.)

Theodor Körners erstes Gedicht.

Als Theodor Körner noch nicht zwölf Jahre alt war, lag er lange krank danieder, so daß sein Privatunterricht längere Zeit unterbrochen[1] werden mußte. Kaum war er genesen, so begann der Unterricht wieder, und die pädagogische Weisheit des Lehrers wünschte, daß der Knabe zunächst[2] die Gedanken niederschreiben solle, die ihn während seiner schweren Krankheit beschäftigt hätten. Der Zwölfjährige aber war inzwischen gesund geworden und machte sich gar keine ernsten und schweren Gedanken mehr. Angeregt[3] durch die vielen Gedichte, die er in seinem Elternhaus zu hören bekam, machte er das folgende Gedicht „An den Tod" und dichtete munter drauflos, wie begabte[4] Kinder tun, die den Reim als einziges Merkmal des Gedichtes kennen.

Theodor Körner.

An den Tod!

Lieber Tod ! O komm noch nicht !
Blas noch nicht aus mein Lebenslicht,
Es brennt ja so nicht helle.
Ach ! gib mir lieber eine Schelle[5].

Auf Erden gefällt es mir noch sehr,
Das versichere ich dir, auf meine Ehr'.
Hier kann man doch noch fest auftreten,
Dort oben darf man nicht einmal sehr laut reden,

1. interrompu. — 2. d'abord. — 3. inspiré. — 4. doués. — 5. sonnette.

Um daß die Wolken nicht auseinander-
[gehen
Und man zum Fallen kömmt aus dem
[Stehen.
Hier kann man doch noch Leckerbissen [6]
[bekommen,
Dort oben aber muß es einen frommen [7],
Zu speisen lauter Wasser und Brot,
Welches man auf der Erden nur tut in
[der größten Not.
Mir gefällt's auf Erden besser,
Denn dort oben ist es feuchter und nässer,
Denn wo käm' denn sonst der Regen her,
Da gäb' mir gleich das Podagra die Ehr',
Mich ein wenig zu inkommodieren.
Dazu soll mich niemand verführen,
Daß ich so mein Erdenlos
Wegwerf', und mich in den Schoß
Des Himmels über uns setze.
Nein mich bekömmts du doch nicht in
[deine Netze,
Ich trink noch nicht das Totenglas,
Ich empfehle mich Ihnen also Herr
[Vielfraß.

Es trifft sich merkwürdig, daß dies erste Gedicht Körners sich denselben Gegenstand zum Thema nahm wie sein letztes. Aus diesem ersten Reimversuch des späteren Freiheitsdichters spricht jedenfalls ein sehr gesunder, erdenfroher Sinn. Das Manuskript dieses Gedichts ging in die Hände des Universitätsprofessors Körner in Leipzig über. In den siebziger Jahren [8] gelangte es in die Hände einer anderen Leipziger Familie und war nicht mehr zu ermitteln [9].

6. friandises. — 7. plaire (rare dans ce sens). — 8. entre 1870 et 1880. — 9. finden.

Aufsehenerregende Rede eines Abiturienten.

II

Was wir im allgemeinen nicht fanden, war vor allem die Heranbildung des Gefühlsmenschen [1].

Wohl hat man uns die Vorstellungen und Begriffe [2] erklärt, aber gleichzeitig eine Milderung, eine Veredelung und eine Harmonie der Affekte [3] anzustreben, das hat man ziemlich vernachlässigt. Und doch liegt in der Klarheit unserer Begriffe und Affekte die Macht unseres Geistes. Vielmehr mußten wir es oft schwer empfinden, wenn das zarte Gemüt des Knaben ebenso wenig geschont [4] wurde als das stark ausgeprägte [5] Ehrgefühl des heranwachsenden Jünglings.

Für unsere Charakterbildung konnte dies von großem Schaden sein, zumal [6] in der Zeit, wo der Charakter noch nicht gefestigt ist. Für unsere Charakterbildung aber haben wir die dazu nötige Ethik [7] eigentlich mehr mitgeteilt als vertieft [8] bekommen.

Und doch kann nur der Staat seinen Hauptzweck erreichen, welcher die ethische Vollkommenheit zur höchsten Blüte bringt.

Den ethischen Einfluß aber, der mahnend und warnend [9] sich kundgibt, den haben wir nur wenig empfunden, vielmehr fanden wir, daß die Schule durch die strengste und selbst die persönlichsten Verhältnisse des Schülers umfassende Disziplin die größte Einschränkung fordert und daß sie die Rechte des einzelnen Individuums an sich genommen hat.

1. éducation de la sensibilité. — 2. idées et concepts. — 3. sentiments et passions. — 4. ménagé. — 5. fortement marqué. — 6. surtout. — 7. morale. — 8. approfondie. — 9. par des avertissements et des conseils.

Ist aber nicht gerade das Recht der Stolz des Jünglings? Und sieht er nicht gerade in seinem Rechte den Wert seines Selbst[10]?

Sieht er also, daß ihm fast kein Recht zusteht, so kann ihm dies oft die Freude an seiner eigenen Arbeit rauben, und es können in ihm Regungen entstehen, die fast einen oppositionellen Charakter annehmen.

Und wenn zweifellos der Erziehung die besten Absichten zugrunde liegen und wenn wir auch sehen, daß sie meistenteils darauf hinarbeitet, unser junges Leben vor Ausschreitungen[11] zu bewahren, so glauben wir doch, daß in den freiheitlichen Strömungen unserer Zeit eine freiheitlichere Bewegung des Schülers eine unbedingte[12] Notwendigkeit ist. Wir suchen uns zu rechtfertigen[13] mit jener vielfach anerkannten Wahrheit, daß die Vollkommenheit einer Erziehungsanstalt in umgekehrtem Verhältnis[14] steht zur Zahl ihrer Strafgesetze.

Denn der freiheitliche Trieb[15], der im Jüngling einmal vorhanden ist, er bricht sich Bahn hinaus über die Schranken, die ihm als unnötig erscheinen, zu freiheitlicher Entwickelung, die Furcht aber vor der Strafe kann dann nur Feigheit[16] und Unwahrhaftigkeit heranbilden.

Solange also einen Hauptfaktor in der Erziehung die Strafe bildet, solange wird das Verhältnis zwischen Lehrer und Schüler ein getrübtes, ein unaufrichtiges sein, und der Erzieher wird keine Freude finden an der Jugend, an seinem Lebenswerke, der Erziehung der Menschheit.

Wir gestehen es offen zu: es war für uns oft eine Notwendigkeit, die Wahrheit fallen zu lassen, nur um uns freier entwickeln zu können.

Wir haben jetzt die Freiheit, und wir wollen für die Wahrheit eintreten.

Denn nur das Eintreten für die Wahrheit ist der sicherste Weg zum Siege der Jugend.

Wenn wir heute von Ihnen scheiden, von Ihnen, die uns doch lange Zeit Begleiter waren auf unserem Lebenswege, und zu denen wir in ein näheres Verhältnis getreten sind, so mögen Sie uns vielleicht undankbar oder schwärmerisch[17] nennen.

Wir verlassen unsere Jugendzeit im Bewußtsein, unsere wahren Gedanken und Gefühle geäußert zu haben; das glaubten wir uns schuldig zu sein, mag auch die Welterfahrung uns noch nicht zur Seite stehen.

Wir ziehen hin, und wir nehmen für alles, was Sie in Ihrer Schaffensfreude für uns getan, das Gefühl der Dankbarkeit mit uns fort, nicht vergessend, daß von Ihnen unsere Denkkraft entwickelt, und wir zum logischen Denken herangezogen worden sind.

Zugleich wünschen wir aber, daß wir einmal die Kräfte hätten, alles, was wir in unserer Jugendzeit vermißten[18], und was uns diese Sehnsucht zum freiheitlichen Leben erwecken mußte, einmal der Jugend zu erkämpfen.

Siegesbewußt treten wir ein in diese Ära des Lebens, der Kampf sei unser Glück, die Sache soll unser Selbst werden, der Fortschritt sei unser Aufblick.

Frei wollen wir sein als freie Menschen und als Menschen der Menschhei unsere Kräfte leihen!

(Schluß.)

10. de son moi. — 11. écarts. — 12. absolue. — 13. justifier. — 14. en raison inverse. — 15. instinct de liberté. — 16. lâcheté. — 17. fantasques. — 18. nous n'avons pas trouvé.

Les Cinq Langues

N° 5. 5 Décembre 1909. 10e Année.

DEUTSCHER TEIL

Vermischte Nachrichten.

Die erste Radiumfabrik der Welt.

In Gegenwart einer Anzahl hervorragender[1] Gelehrter wurde in London in der Thomas-Street feierlich der Grundstein[2] gelegt zu den großen Laboratorien für die erste Radiumfabrik der Welt, die das neu entdeckte Element zu Verkaufszwecken[3] herstellen soll. Nach dem neuen, von Sir William Ramsay entdeckten Verfahren[4] soll hier das Radium gewonnen werden; man hofft, die Herstellungsarbeit von neun Monaten auf acht Wochen abkürzen zu können. „Die höchste Produktion, die wir hier zu erreichen hoffen," so äußerte sich Sir William Ramsay, „sind fünf bis zehn Gramm oder eine drittel Unze im Jahre. Der Preis des Radiums beträgt zurzeit 360 Mark für ein Milligramm oder rund zehn Millionen Mark für eine Unze." Das neue Unternehmen wird von der Britischen Radiumgesellschaft betrieben, welche über eine Anzahl von Minen verfügt, die reiche Mengen von radiumhaltiger Pechblende liefern. Bei dem Verkauf des gewonnenen Radiums, das jetzt besonders bei der Behandlung von Krebsleiden[5] eine Bedeutung gewinnen dürfte, sollen die englischen Krankenhäuser und die englischen Gelehrten bevorzugt[6] werden.

Das Ende der Gutenbergs.

Der letzte männliche Nachkomme Gutenbergs, Exzellenz General der Artillerie und Generaladjutant des Königs von Württemberg Freiherr Heinrich v. Molsberg, Eigentümer der Besitzung Langenau bei Ginsheim, ist in Stuttgart gestorben. Die Verwandtschaft des Verstorbenen mit dem Erfinder der Buchdruckerkunst beruhte darauf, daß eine Base Gutenbergs einen Herrn v. Molsberg heiratete, dem sie die jetzt noch im Besitz der Familie befindliche Rheininsel bei Ginsheim in die Ehe brachte. Bei der Gutenberg-Feier im Jahre 1900 war Freiherr v. Molsberg mit seiner Familie auf Grund dieser verwandtschaftlichen Beziehungen von der Stadt Mainz zum Fest eingeladen worden.

1. éminents. — 2. la première pierre. — 3. en vue de la vente. — 4. procédé. — 5. affections cancéreuses. — 6. privilégiés.

Flugmaschinen im Kriege.

III

In den beiden eben erwähnten Kriegsarten wird der Flieger weiter Verwendung als Nachrichtenübermittler finden, wenn auch genügend andere, weniger kostbare Mittel zur Verfügung stehen. In unwirtsamen Gegenden, wo Wege, Telegraphen, Fernsprecher fehlen, wird die Flugmaschine allein

als Befehlsübermittler und als Verbindungsmittel höherer Kommandobehörden zu dienen haben. Nicht vergessen sei an dieser Stelle, welche Erleichterung und Entlastung[1] ein Flieger den angestrengten[2] und ermüdeten Vorposten[3] nach den Strapazen[4] des Tages verschaffen kann. Die geringste Aussicht auf Erfolg hat die Flugmaschine als Angriffswaffe. Es ist schon ausgeführt[5] worden, wie streng die Schwergewichtslage[6] eingehalten werden muß, wie äußerst schwierig diese Kunst, namentlich zu zweien, ist. Die Mitnahme von Sprengmunition[7] dürfte an und für sich auf keinerlei Schwierigkeiten stoßen. Beim Abwerfen[8] aber würde sich sofort die Schwerpunktlage verändern. Außerdem ist bisher weder ein Schrauben-[9] noch ein Drachenflieger in der Lage, wie eine Lerche, über einem bestimmten Punkte schwebend zu halten, gerade im Gegenteil die Schnelligkeit des Fliegers allein ermöglicht ihm überhaupt erst das Schweben. Welche Schwierigkeiten gehören also dazu, den richtigen Augenblick des Abwerfens abzupassen! Diesen Ausführungen gegenüber kann entgegengehalten werden, daß natürlich auch der Feind danach trachten wird, den Flieger mit dem Infanteriegeschoß oder Ballonabwehrkanonen herunterzuholen. Die Flugmaschine wird aber infolge ihrer geringen Größe und ihrer Schnellzugsgeschwindigkeit auch in geringeren Höhen stets ein schweres Ziel bilden. Nur Zufallstreffer[10] kommen in Frage. Werden von solchen etwa die Trageflächen getroffen, so sind sie ohne jegliche Wirkung, wird die kleine Maschine verletzt, so wirkt die Flugmaschine auch ohne Motorbewegung stets noch als Gleitflieger, und schließlich wird der Luftschiffer ebenso den Heldentod fürs Vaterland zu sterben wissen wie der Kamerad von der Infanterie, Kavallerie oder Artillerie.

(*Schluß.*) (*Berliner Tageblatt.*)

1. *soulagement.* — 2. *surmenés.* — 3. *avant-postes.* — 4. *fatigues.* — 5. *expliqué.* — 6. *équilibre.* — 7. *explosifs.* — 8. *lancement.* — 9. *à hélices.* — 10. *balles qui atteignent fortuitement.*

Macbeth *.

Banquos Geist.

Festlicher Saal, erleuchtet. Eine mit Speisen besetzte Tafel im Hintergrunde.
MACBETH, LADY MACBETH, LORDS und Gefolge.

MACB. (*Zu dem Mörder an der Tür*). — Auf deinem Kleid[1] ist Blut.
MÖRDER. — So ist es Banquos.
MACB. — Liegt er am Boden?
MÖRDER. — Herr! Die Kehl' ist ihm
Zerschnitten! Diesen Dienst erwies ich ihm.
MACB. — Du bist der erste aller Kehlabschneider!
Doch gleiches Lob verdient, wer seinem Sohn
Denselben Dienst getan. Bist du der auch,
So suchst du deinesgleichen.
MÖRDER. — Gnäd'ger Herr!
Fleance[2] ist entwischt!

* Siehe den englischen Teil.
1. Richtiger: auf deiner Stirn (upon thy face). — 2. Banquos Sohn.

Macb. — So kommt mein Fieber
Zurück! Sonst war ich ganz gesund, vollkommen
Genesen, fest wie Marmor, wie ein Fels
Gegründet, wie das freie Element,
Das uns umgibt, unendlich, allverbreitet.
Jetzt bin ich wieder eingeengt, gebunden
Und meinen alten Schrecknissen aufs neu
Zum Raub dahingegeben. — Aber Banquo ist
Doch sicher — ?

Mörder. — Herr! Er liegt in einem Graben,
Mit zwanzig Hieben in dem Kopf, der kleinste
Schon eine Todeswunde..

Macb. — Dank für das!
Dort liegt sie also, die erwachsne Schlange!
Der Wurm [2], der floh, hat das Vermögen, einst
Gift zu erzeugen, doch für jetzt noch keine Zähne!
Gut .... *(Mörder geht ab.)*

Lady Macbeth. — Mein König! Ihr verkürzet [3] Eure Gäste.
Das reichste Mahl ist freudenleer, wenn nicht
Des Wirtes Zuspruch [4] und Geschäftigkeit [5]
Den Gästen zeigt, daß sie willkommen sind.
Satt essen kann sich Jeglicher zu Hause.

. . . .

(Banquos Geist steigt empor und setzt sich zwischen Rosse und Lenox an den Platz, der für Macbeth in der Mitte des Tisches leer gelassen ist.)

Macb. — Willkommene Erinnerung — *(Zu den Lords)* Nun! Wohl
Bekomm' es [6] meinen vielgeliebten Gästen!

Rosse. — Gefällt es meinem König, Platz zu nehmen?

Macb. — Hier wären alle unsre Edeln nun,
Die Zierden unsers Königreichs, beisammen,
Wenn unsers Banquo schätzbare Person
Zugegen wäre. — Möcht' ich ihn doch lieber
Der Ungefälligkeit zu zeihen [7] haben,
Als eines Unfalls wegen zu beklagen!

Rosse. — Sein Nichterscheinen, Sire, schimpft sein Versprechen.
Gefällt es meinem Könige, die Tafel
Mit seiner hohen Gegenwart zu zieren?

Macb. *(mit Entsetzen, indem er den Geist erblickt)*.
Die Tafel ist voll!

Lenox *(ganz gleichgültig auf den Geist deutend)*. —
Hier, Sire, ist noch ein aufbehaltner [8] Platz.

Macb. — Wo?

Rosse *(so wie Lenox)*. — Hier, mein König! Was setzt Eure Hoheit
So in Bewegung?

Macb. *(schauervoll)*. —Wer von euch hat das
Getan?

Rosse und Lenox. — Was denn, mein königlicher Herr?

Macb. *(zum Geiste)*. — Du kannst nicht sagen, ich war's! Schüttle
Die blut'gen Locken nicht so gegen mich!

Rosse. — Steht auf, ihr Herrn, dem König ist nicht wohl.

---

2. Banquos Sohn. — 3. *vous négligez*. — 4. freundliche Aufnahme. — 5. *empressement*. — 6. *Grand bien fasse! A la santé de...* — 7. beschuldigen. — 8. *réservée*.

Lady M. — Bleibt sitzen, meine Lords. Der König ist
Oft so und ist's von Jugend auf gewesen :
Ich bitt' euch drum, behaltet eure Plätze.
Der Anstoß [9] währt nur einen Augenblick !
In zwei Minuten ist er wieder besser.
Wenn ihr so scharf ihn anseht, bringt ihr ihn
Nur auf und macht sein Übel länger dauern.
Eßt fort und gebt nicht Acht auf ihn !
(*Heimlich zu Macbeth.*)
Seid Ihr ein Mann, Sire ?

Macb. (*immer starr auf das Gespenst sehend*). — Ja, und ein beherzter
Dazu, der Mut hat, etwas anzuschauen,
Wovor der Teufel selbst erblassen würde !

Lady M. — O, schön ! Vortrefflich ! Das sind wieder
Die Malereien deiner Furcht ! Das ist
Der in der Luft gezückte Dolch, der wie
Du sagtest, dich zu Duncan hingeleitet !

. . . .

Macb. — Ich bitte dich !
Schau' dorthin ! dorthin schaue ! Nun ! was sagst du ?
(*Zum Geist.*) Wie ! Was ficht's mich an ? [10] Wenn du nicken [11] kannst,
So red' auch. — Schickt das Beinhaus [12] und die Gruft
Uns die Begrabenen zurück, so soll
Der Bauch der Geier [13] unser Grabmal werden. (*Der Geist verschwindet.*)

Lady M. — Ist's möglich, Sire ! so ganz unmännlich töricht ?

Macb. — So wahr ich vor Euch steh ? Er war's. Ich sah ihn.

. . . .

Sonst, wenn einem das Gehirn
Heraus war, starb der Mann, und so war's aus.
Jetzt steigen sie mit zwanzig Todeswunden
An ihrem Kopfe wieder aus dem Grab
Und treiben uns von unsern Stühlen. — Das
Ist noch weit seltsamer, als solch ein Mord.

Lady M. — Sire ! Eure Gäste warten.

Macb. — Ich vergaß mich !
Kehrt euch an mich nicht, meine werten Freunde,
Ich bin mit einer wunderlichen Schwachheit
Behaftet [14]; wer mich kennt, gewöhnt sich dran.
Kommt, kommt ! Auf eure Freundschaft und Gesundheit !
Hernach will ich mich setzen ! Gebt mir Wein !
Voll eingeschenkt ! Ich trinke auf das Wohlsein
Der ganzen gegenwärtigen Versammlung
Und unsers teuren Freundes Banquo auch,
Den wir vermissen. — Wär' er doch zugegen !
Auf sein und euer aller Wohlergehen ! (*Der Geist steht wieder da.*)

Rosse, Lenox, Angus. — Wir danken untertänigst.

Macb. (*den Geist erblickend und heftig auffahrend* [15]). —
Hinweg aus meinem Angesicht ! Laß dich
Die Gruft verbergen ! Dein Gebein ist marklos [16] !
Dein Blut ist kalt ; du hast nicht Kraft zu sehn
In diesem Aug', mit dem du mich anstarrest [17] !

---

9. Anfall. — 10. *Que m'importe.* — 11. *faire des signes de tête.* — 12. *charnier.* — — 13. *vautours.* — 14. *atteint.* — 15. *sursautant.* — 16. *sans moelle.* — 17. *regardes fixement.*

LADY M. — Verwundert euch nicht, meine edeln Thans [18],
Nehmt es für etwas ganz Gewöhnliches.
Es ist nichts weiter, glaubt mir! Schade nur,
Daß es die Freude dieses Abends stört!

MACB. — Was einer wagt, das wag' ich auch — Komm du
. . . . auf mich an
. . . . in welcher andern Schreckens —
Gestalt du immer willst, nur nicht in dieser,
Und meine festen Nerven sollen nicht
Erbeben. — Oder lebe wieder auf
Und fordre mich aufs Schwert in eine Wüste.
. . . .
Hinweg,
Furchtbarer Schatten! Wesenloses Schreckbild!

William SHAKESPEARE, 1564-1616.

(Übersetzt von *Friedrich Schiller*, *Macbeth*, III Aufzug, VIII Auftritt.)

18. schottischer Adelstitel.

Die Inversion nach « und »*.

II

Die Inversion nach « und » ist also zuzulassen, wenn das folgende Prädikat wichtiger ist als das Subjekt. In allen anderen Fällen ist sie zu verwerfen. Vor allem ist ein Spezialfall zu beanstanden, an den die Opposition mit Recht immer anknüpft. Das ist ein Satz wie: « Ich hielt ihm sein Unrecht vor, und schüchterte ich ihn ein ». Die Inversion wäre hier an sich wohl richtig, aber dasselbe Subjekt darf nach « und » nicht wiederholt werden, sondern die beiden Sätze müssen zu einem zusammengezogen werden: « und schüchterte ihn ein ».

Bei alledem darf eines nicht vergessen werden. Wie die Sprache gewöhnlich mehrere Mittel für den gleichen Zweck in Bereitschaft hat, so hat sie auch noch andere Mittel, außer der Inversion, um Subjekt oder Prädikat hervorzuheben, zum Beispiel den Satzton und — in einzelnen Fällen — die Stellung ans Ende des Satzes. Diese Mittel dürfen indessen nicht willkürlich [1] angewendet werden; der Sprachgebrauch entscheidet, wann das eine und wann das andere zulässig ist. Öfters werden zwei zugleich gebraucht, wie in der Frage « kommt er? », wo neben der Inversion der Satzton auf das Prädikat fällt. Man könnte in diesem Falle aber auch sagen « er kommt? » (ohne Inversion), nur mit dem Satzton auf « kommt », da die Frage durch die Stimmodulation ohnehin [2] genügend gekennzeichnet ist.

Wendet man nun zur Hervorhebung des Prädikats nach « und » den Satzton oder die Schlußstellung an, so würde unser Mustersatz, völlig deutschem Sprachgeist entsprechend, auch lauten dürfen wie bisher « ich hielt ihm sein Unrecht vor, und er versprach sich zu bessern ». Warum ist man nun hierbei nicht geblieben, sondern will lieber die Inversion anwenden? Das ist ganz einfach.

* Siehe Nummer 1.
1. *arbitrairement.* — 2. *d'ailleurs.*

Einmal ist die Inversion deutlicher; die Sprachentwickelung geht immer auf größere Deutlichkeit aus. Ferner aber ist die Schlußstellung des Prädikats zweideutig, sie kann oft auch zufällig sein wie hier. Schließlich ist der Satzton ein Mittel, das nur für das Ohr wirksam ist und nicht auch für das Auge, das also in geschriebener Sprache versagt [3]. Sicherlich ist deshalb die Inversion nach « und » von Leuten aufgebracht worden, die viel schreiben. Danach muß man also sagen, daß auch die nichtinvertierte Stellung nach « und » in dem Falle, für den wir oben die Zulassung der Inversion gefordert haben, nicht falsch genannt werden kann; sie ist aber nur in manchen Fällen weniger deutlich.

Die Inversion nach « und » aber in allen Fällen anzuwenden, ist nach dem Vorstehenden mit dem Geiste der deutschen Sprache nicht vereinbar.

(*Schluß.*)

A. Seidel.
(*Berliner Tageblatt.*)

3. *disparaît.*

Sprichwort.

Zwischen heut und morgen
Liegt eine lange Frist;
Lerne schnell besorgen,
Da du noch munter bist.

Goethe.

Das Tragische im Menschenleben und in der Poesie.

Das Tragische und Komische verhalten sich [1] zu einander wie Ernst [2] und Scherz [3]. Jedermann kennt diese beiden Richtungen des Gemütes aus eigener Erfahrung [4]. Aber welches eigentlich ihr Wesen [5] ist, und woher sie entspringen, das dürfte eine tiefe philosophische Untersuchung erfordern. Beide tragen zwar das Gepräge [6] unserer gesamten Natur an sich; aber der Ernst gehört mehr ihrer sittlichen [7], der Scherz ihrer sinnlichen [8] Seite an. Die nicht mit Vernunft [9] begabten Geschöpfe sind eigentlich weder des Ernstes noch des Scherzes fähig. Die Tiere scheinen zwar zuweilen zu arbeiten, als wären sie ernsthaft auf einen Zweck gerichtet, und als ordneten sie folglich [10] den gegenwärtigen Augenblick einem künftigen unter; andere Male spielen sie, d. h. sie überlassen sich zwecklos der Lust des Daseins: aber

A. W. v. Schlegel.

1. se comportent. — 2. sérieux. — 3. plaisant. — 4. expérience. — 5. nature, essence. — 6. empreinte. — 7. moral. — 8. sensible. — 9. raison. — 10. par conséquent.

sie haben nicht das Bewußtsein davon, welches beide Zustände erst zu wahrem Ernst und Scherz erheben würde.

Dem Menschen allein, unter allen Geschöpfen, die wir kennen, ist der Rückblick [11] auf die Vergangenheit gegönnt, und er hat dieses erhabene Vorrecht [12] teuer zu erkaufen. Ernst, im weitesten Sinne genommen, ist die Richtung der Seelenkräfte auf einen Zweck. Allein sobald wir uns Rechenschaft von unserem eigenen Tun [13] geben, nötigt uns die Vernunft, diesen Zweck wieder auf höhere, und so endlich auf den höchsten allgemeinen Zweck unseres Daseins zu beziehen; und hier bricht sich die unserem Wesen inwohnende Forderung des Unendlichen [14] an den Schranken [15] der Endlichkeit, worin wir befangen sind. Alles, was wir schaffen und wirken, ist vergänglich [16] und nichtig; überall steht der Tod im Hintergrunde, dem jeder gut oder übel verwendete Augenblick uns entgegenführt; im glücklichsten Falle, wenn ein Mensch ohne Unfälle das natürliche Lebensziel erreicht, steht ihm doch bevor [17], alles, was ihm hier wert war, verlassen zu müssen, oder davon verlassen zu werden. Es gibt kein Band der Liebe ohne Trennung, kein Genuß ohne das Bedauern seines Verlustes. Wenn wir aber die Beziehungen [18] unseres Daseins bis an die äußerste Grenze der Möglichkeiten überschauen, wenn wir dessen ganze Abhängigkeit [19] von einer unübersehlichen Verkettung [20] der Ursachen und Wirkungen [21] erwägen: wie wir schwach und hülflos gegen den Andrang [22] unermeßlicher Naturkräfte und streitender Begierden [23] an die Küste einer unbekannten Welt geworfen werden, gleichsam bei der Geburt schon schiffbrüchig [24]; wie wir allen Irrtümern, allen Täuschungen [25] ausgesetzt sind, deren jede verderblich [26] werden kann; wie wir in der Leidenschaft [27] unseren eigenen Feind im Busen tragen; wie jeder Augenblick im Namen der heiligsten Pflichten die Aufopferung [28] der süßesten Neigungen [29] von uns fordern und durch einen plötzlichen Schlag uns alles schwer Erworbene rauben kann; wie mit jeder Erweiterung des Besitzes [30] die Gefahr des Verlustes [31] steigt, und wir den Tücken [32] des feindseligen Zufalls [33] nur um so mehr Blößen [34] darbieten: dann muß jedes nicht dem Gefühle verschlossene Gemüt von einer unaussprechlichen Wehmut [35] befallen werden, gegen die es keine andere Schutzwehr [36] gibt, als das Bewußtsein eines über das Irdische hinausgehenden Berufes [37]. Dies ist die tragische Stimmung; und wenn die Betrachtung des Möglichen als lebendige Wirklichkeit aus dem Geiste heraustritt, wenn jene Stimmung die auffallendsten Beispiele von gewaltsamen Umwälzungen [38] menschlicher Schicksale, vom Unterliegen [39] des Willens dabei, oder bewiesener Seelenstärke in der Darstellung durchdringt und beseelt; dann entsteht tragische Poesie. Hieraus erhellt schon zum Teil, wie diese in unserer Natur gegründet ist, und bis auf einen gewissen Grad wäre die Frage beantwortet, wie wir so traurige Darstellung lieben, ja, etwas Tröstliches und Erhebendes [40] darin finden

---

11. retour. — 12. privilège. — 13. activité. — 14. l'aspiration à l'infini, inhérente à notre nature. — 15. bornes. — 16. éphémère. — 17. il doit s'attendre à. — 18. conditions. — 19. dépendance. — 20. enchaînement. — 21. causes et effets. — 22. assaut. — 23. désirs. — 24. naufragés. — 25. illusions. — 26. funeste. — 27. passion. — 28. sacrifice. — 29. penchants. — 30. possession, propriété. — 31. perte. — 32. perfidies. — 33. hasard. — 34. prise. — 35. mélancolie. — 36. défense. — 37. destinée. — 38. bouleversements. — 39. défaite. — 40. édifiant.

können. Jene Stimmung kommt nämlich bei tiefem Gefühl unvermeidlich[41] vor, und von den Dissonanzen dieses Inneren, welche die Poesie nicht wegräumen kann, soll sie wenigstens eine idealische Auflösung[42] darzubieten versuchen.

A. W. v. Schlegel[43].

41. inévitablement. — 42. solution. — 43. August Wilhelm von Schlegel, geboren zu Hannover 1767, seit 1798 Professor der Literatur in Jena, 1818 in Bonn, wo er 1845 starb, dichtete Oden, Elegieen, Epigramme, Romanzen, Legenden und Lieder. Besonders hervorragend ist er aber als Kritiker. Gemeinschaftlich mit seinem jüngern Bruder Friedrich (1772-1829) gründete er die kritisch-ästhetische Zeitschrift „Athenäum", das eigentliche Organ der romantischen Schule (1798-1800). Das größte Verdienst erwarb er sich als Übersetzer Shakespeares.

Der schlaue Hausierer*.

Ein Hausierer kam an das erste Haus eines Dorfes, klopfte an die Tür und fragte die Dame, die ihm öffnete, nach der Frau vom Haus.

Die Dame antwortete ärgerlich : Wenn Sie nicht blind sind, können Sie sie sehen.

— Ach, entschuldigen Sie mich, gnädige Frau. Sind Sie die Hausfrau ?

— Was glauben Sie denn, daß ich sei ? Halten Sie mich etwa für den Herrn, für die Katze, für den Diener, für einen Nachbarn ?

— Ich glaubte, gnädige Frau, Sie wären die jüngste Tochter des Hausherrn.

— Das glaubten Sie ? sagte dann die Frau, indem Sie einen andern Ton anschlug. Nun, was haben Sie anzubieten ? Treten Sie nur ein.

Der Hausierer zeigte dann seine Waren und als er aus dem Hause trat, leuchtete sein Gesicht vor Freude.

Er kannte die menschliche Natur und die menschlichen Schwächen und diese Kenntnis hatte ihm zu einem prächtigen Geschäft verholfen.

(Aus dem Spanischen übersetzt.)

* Siehe die vier andern Teile.

Hotel für Luftschiffer.

In Auvernier, im Kanton Neufchâtel, lebt ein Hotelier, der sich wirklich auf den Fortschritt der Zeit versteht. Wie der „Frankf. Zeitg."[1] geschrieben wird, hat er an seinem Hotel folgendes Schild angebracht :

Garage

Aéroplanes-Station

Die erste Zeile wendet sich an die Autler, die zweite an die Luftschiffer, denn sie kann nur „von oben" her richtig entziffert werden.

1. Frankfurter Zeitung.

Les Cinq Langues

No 6. 20 Décembre 1909. 10e Année.

DEUTSCHER TEIL

Vermischte Nachrichten.

Neue französische Hundertfrankscheine.

Die Banque de France wird am 3. Januar 1910 die Ausgabe [1] neuer Hundertfrankscheine beginnen. Die neuen Banknoten tragen auf der Vorderseite zwei Frauenbilder, die Handel und Landwirtschaft verkörpern. Die beiden Frauen sind von Kindern begleitet. Auf der Rückseite findet sich eine zusammenhängende Gruppe : Fortuna, die von einem Kind begleitet wird, bringt der Arbeit, die ein stämmiger [2] Schmied verkörpert, ihren Tribut dar. Der Bildschmuck der neuen Hundertfrankscheine ist von dem Maler Luc Olivier-Merson entworfen worden. Das Papier der neuen Banknoten ist das gleiche wie das der bisherigen Hundertfrankscheine, die seit dem 4. März 1889 ausgegeben wurden und allmählich durch die neuen Scheine ganz verdrängt werden sollen. Bis zum Jahre 1848 kannte man in Frankreich nur Banknoten von 50 und 1000 Franks. Die provisorische Regierung von 1848 gab die ersten Hundertfrankscheine aus. Augenblicklich zirkulieren 27 Millionen französischer Hundertfrankscheine, die ein Kapital von 2 Milliarden 700 Millionen Franks darstellen.

1. émission. — 2. vigoureux.

Die Eröffnung des Reichstages.

Die Eröffnung des Reichstages fand am 30. November im Weißen Saale des königlichen Schlosses in den üblichen pomphaften Formen statt. Die gottesdienstlichen Handlungen, die der Eröffnung vorhergehen, fanden für die katholischen Abgeordneten in der Hedwigskirche, für die evangelischen im Dome statt. Das Kaiserpaar nahm daran nicht teil. Um $^{3}/_{4}12$ erschienen in der Kaiserloge, die flankiert von den zumeist mit Mitgliedern ausländischer Gesandtschaften und ihren Damen besetzten Diplomatenlogen an der rechten Seite des Saales sich befindet, die Kaiserin mit der Prinzessin Viktoria Louise und den Gemahlinnen der kaiserlichen Prinzen sowie Prinzessin Friedrich Leopold. Schon vorher hatte sich auf dem Parkett des Saales unterhalb der Kaiserloge die Versammlung der Mitglieder der geladenen Generalität, Admiralität und des Generalstabes [1] sowie zahlreicher sonstiger Würdenträger [2] des Hofes, des Reiches und des preußischen Staates eingefunden. Dann füllte sich der Saal immer mehr. In der Mitte, dem Thronsessel gegenüber, nahmen die Reichstagsabgeordneten Aufstellung [3], die Mitglieder von der rechten Seite zum größeren Teil in Uniform, die der anderen Parteien zumeist im bürgerlichen Frack.

Inzwischen hatte auf der linken Seite des Thronsessels der Bundesrat [4] Stellung

1. grand état-major. — 2. dignitaires. — 3. place. — 4. conseil fédéral.

genommen. Auf dem rechten Flügel überragte seine sämtlichen Kollegen der Reichskanzler v. Bethmann Hollweg in der Uniform eines Gardedragonermajors. In großer Ministeruniform oder in der der Wirklichen Geheimen Räte die Staatssekretäre und einige preußische Minister.

Zehn Minuten nach 12 erschien von der Bildergalerie, in der der Kaiser mit den Prinzen wartete, Vizeoberzeremonienmeister Graf Kanitz im Saale und holte den Reichskanzler zur Erstattung der Meldung [5] an den Kaiser, daß der Reichstag und Bundesrat versammelt sei. Die Gruppen im Saal ordneten sich. Die Reihen der Reichstagsabgeordneten wurden durch Kammerherren gerichtet. Drei Stockschläge des diensttuenden Kammerherrn ertönten, und dann marschierte mit dröhnendem Schritt unter Führung ihres Hauptmanns v. Friedeburg die friedericianische Schloßgardekompagnie mit der Fahne in den Saal und nahm gegenüber dem Throne hinter den Abgeordneten Aufstellung.

Jetzt betrat mit dem großen Vortritt der Kaiser den Saal in der Uniform der Gardedukorps mit dem gelben Bande des schwarzen Adlerordens. Hinter ihm der Kronprinz und die drei nächstältesten Prinzen sowie die anderen in Berlin anwesenden Fürstlichkeiten. Im Augenblicke des Erscheinens des Kaisers brachte Graf Stolberg der Präsident der vorigen Tagung [6] das Hoch auf den Kaiser aus. Die Schloßgardekompagnie präsentierte, zwei Kammerherren in heraldischer Tracht, der eine als kurbrandenburgischer, der andere als preußischer Herold, stellten sich rechts und links vor dem Throne auf. Langsam schritt der Kaiser die Mittelstufen hinauf und wandte sich zur Versammlung, während die Prinzen zur rechten Seite des Baldachins, der Kronprinz eine Stufe niedriger als der Kaiser, sich aufstellten. Der Reichskanzler v. Bethmann Hollweg trat langsam vor den Thron und überreichte nach einer tiefen Verbeugung dem Kaiser die Urkunde der Thronrede. Der Kaiser nahm sie entgegen, bedeckte sein Haupt mit dem Helm, und mit lauter, gleichmäßiger Stimme verlas er die Thronrede. Lautlos hörte die Versammlung der Reichsboten sie an. Nur gegen den Schluß, als der Kaiser des Dreibundes gedachte und mit erhobener Stimme das Vertrauen in die Fortdauer des Zusammenhaltens der drei Mächte aussprach, ertönte Beifall. Und während dann die Schloßgardekompagnie von neuem präsentierte, erklärte der Reichskanzler im Auftrage des Kaisers und im Namen der verbündeten Regierungen den Reichstag für eröffnet. Wieder trat er vor den Thron, nahm die Thronrede aus den Händen des Kaisers, und während dieser, den Helm in der Hand, die Abgeordneten und den Bundesrat mit einer Verneigung grüßend, langsam der Türe zuschritt, erscholl aus dem Munde des bayerischen Bundesratsbevollmächtigten Grafen Lerchenfeld das zweite Kaiserhoch.

Der Staatsakt war zu Ende.

5. rapport. — 6. session.

Licht und Leben.

I

Die moderne Biologie lehrt, daß jedes Lebewesen gewissermaßen [1] das Produkt seines Milieus sei, daß der ganze Lebensvorgang [2] in sehr hohem Maße von den Lebensbedingungen [3], das heißt von allen den inneren und

1. *jusqu'à un certain point.* — 2. *processus vital.* — 3. *conditions de la vie.*

äußeren Kräften beeinflußt[4] sei, die während der ganzen Entwickelung[5] eines Lebewesens, während seiner Entstehung[6] und während seines Wachstums aufgetreten sind, und daß durch das Überwiegen[7] des einen oder anderen Einflusses starke Förderungen[8] oder Hemmungen[9] der Lebensvorgänge, tief durchgreifende[10] Änderungen in der Entwickelung und sogar vollständige Umformungen[11] einzelner Lebewesen eintreten können. Eingehende[12] Kenntnis der Wirkungen[13] aller der vielen in Betracht kommenden Einflüsse müßte den Menschen also in den Stand setzen, das Leben der Tiere und Pflanzen in einem ihm günstig[14] und vorteilhaft erscheinenden Sinne zu beeinflussen, und es erscheint überflüssig[15], auch nur anzudeuten, welche Vorteile insbesondere Landwirtschaft und Viehzucht aus der Beherrschung dieses Wissensgebietes ziehen könnten, ganz abgesehen[16] von der Bedeutung dieses Zweiges der Biologie für unser Wissen überhaupt.

Unter den oben erwähnten Einflüssen spielen nun besonders die Lichtstrahlen eine sehr bedeutende Rolle. Über diese Tatsache ist man sich zwar schon recht lange klar — das Licht gilt von altersher[17] als ein notwendiges Lebenselement — näheres über den Einfluß des Lichts auf das Leben und über den Einfluß verschiedenfarbiger Lichtstrahlen ist aber nur wenig bekannt. Interessante Untersuchungen auf diesem Gebiete haben in den letzten Jahren der Direktor der Station de climatologie agricole in Juvisy C. Flammarion und sein Assistent Loisel angestellt. Diese Untersuchungen erstrecken sich schon auf eine größere Reihe von Pflanzen verschiedener Art, die unter dem Einflusse von rotem, grünem, blauem und gewöhnlichem Tageslicht beobachtet wurden. Die Versuchspflanzen wurden in gutgelüfteten[18] und gleichmäßig temperierten Kästen untergebracht, deren Wände aus sorgfältig ausgewählten Glasscheiben von der betreffenden Farbe bestanden.

Nach den Ergebnissen der Untersuchungen wird das Wachstum der Pflanzen (anscheinend auch das Keimen[19] der Samen) in ganz auffallender[20] Weise durch rote Lichtstrahlen gefördert, während blaues und grünes Licht in dieser Richtung gar keinen oder doch nur sehr geringen Einfluß zu haben scheint. Begonien, Lattich[21], Stiefmütterchen[22], Erdbeerpflanzen, aber auch Bohnen, Farren[23] und Eichenschößlinge[24] wuchsen sehr schnell in der roten Beleuchtung. Die letztgenannten Pflanzen erreichten zum Beispiel im roten Lichte die vierfache Höhe gleicher Schößlinge, die in grünem Lichte während der gleichen Zeit wuchsen, ohne daß indessen die schneller wachsenden Pflanzen stark getrieben aussahen. Auch auf die Farbe der Blätter scheinen die roten Lichtstrahlen günstig einzuwirken, werden aber darin noch von den blauen und grünen übertroffen. Ein Jahr nach der Aussaat waren die Blätter der im Tageslicht gewachsenen Eichenpflänzchen vollkommen gelb, im roten Licht zeigten sich nur wenige gelbe Blätter, und die Blätter der in grüner und blauer Beleuchtung wachsenden Pflanzen zeigten alle ein schönes Grün; nach acht weiteren Monaten waren diese Farbenunterschiede die gleichen. Bemerkenswert ist ferner die Beobachtung, daß der Stickstoffgehalt[25] der Früchte der Bohne unter dem Einfluß farbigen Lichtes größer wird als im Tageslicht, die größte Stickstoffanreicherung

---

4. *influencé*. — 5. *évolution*. — 6. *genèse*. — 7. *prédominance*. — 8. *excitants*. — 9. *obstacles*. — 10. *profonds*. — 11. *transformations*. — 12. *approfondie*. — 13. *effets*. — 14. *favorablement*. — 15. *superflu*. — 16. *abstraction faite*. — 17. *de tout temps*. — 18. *aérées*. — 19. *germination*. — 20. *surprenante*. — 21. *laitue*. — 22. *pensées*. — 23. *fougères*. — 24. *jeunes pousses de chênes*. — 25. *la quantité d'anhydride carbonique contenue dans*.

bewirkte das blaue Licht, die geringste das rote. Die Menge der geernteten Bohnen war aber im blauen und grünen Licht geringer als im roten und im Tageslicht.

(*Fortsetzung folgt.*)

Die Weihnachtsbescherung[1].

Wenn das Jahr zu Ende geht, erscheint das fröhlichste aller Feste. Das ist das Weihnachtsfest. Mit hellen Lichtern kommt es um die Zeit, da der Tag sehr kurz und die Nacht sehr lang ist. Der Winter regiert draußen, und auf

den Feldern liegt Schnee. Alle Bäume, die Blätter gehabt haben, stehen kahl[2] da, wie abgestorben. Die Tanne aber hat ihre Nadeln behalten, sie allein ist frisch und grün geblieben. Darum wird sie zum Weihnachtsbaum gemacht.

Lange vorher freuen sich die Kinder schon auf Weihnachten, lange vorher schon sorgen die Eltern dafür. Oft geht in den Wochen vor dem Fest die Mutter aus und kehrt ins Haus zurück mit Packeten und Schachteln[3]. Aber sie zeigt nichts von dem, was sie gekauft hat, sondern legt alles still in einen Schrank. Den Schrank schließt sie sorgfältig ab, damit niemand hineinsieht.

Jeden Tag zählen die Kinder, wie viel Tage es noch sind bis zur Bescherung. Abends, ehe sie einschlafen, erzählen sie einander, was sie sich wünschen, und wenn sie eingeschlafen sind, träumen sie von Weihnachten. So kommt endlich der Tag der Bescherung heran und der heilige Abend. Am Tage vorher schon wurde ein kleiner Tannenbaum in das Haus hineingetragen. Keiner hat das gesehen, aber auf dem Fußboden sind grüne Nadeln gefunden worden, und ein abgebrochenes Zweiglein wurde auch aufgehoben. Vom frühen Morgen

1. distribution des cadeaux de Noël. — 2. entlaubt, ohne Blätter. — 3. boîtes.

an schon wird keins der Kinder in das Zimmer hinein gelassen, wo der Baum steht, und wo zur Bescherung aufgebaut wird. Wie lang erscheint der Tag, der doch wirklich so kurz ist! Es will gar nicht dunkel werden. Nachdem es dunkel geworden ist, wird die Ungeduld der Kinder sehr groß. Endlich ertönt eine Glocke, die Türe der Weihnachtsstube öffnet sich, und der Vater oder die Mutter ruft: „Jetzt könnt ihr kommen!“ Nun kommen sie alle zusammen in das Zimmer. Da bleiben sie zuerst ganz still stehen, so blendet[4] der Glanz sie. Auf dem Tisch steht der Tannenbaum, mit vielen Kerzen besteckt und behängt mit Äpfeln und Nüssen, mit Ketten aus buntem Papier und bunten Fähnchen und Silberfäden. Am hübschesten sind doch die rotbäckigen Äpfel in dem Tannengrün anzusehen.

Nun getraut sich[5] eines nach dem andern näher an den Tisch heran. Da ist für jedes Kind ein Platz bestimmt, auf dem seine Geschenke liegen. Schnell hat jedes seinen Platz gefunden. Jedes freut sich über das, was ihm beschert ist. Wer kann das alles aufzählen, was unter dem Weihnachtsbaum liegt? Da sind hölzerne Tierchen für die Kleinsten und saubere Puppen. Da ist auch der Baukasten[6], den Franz sich wünschte, und der Malkasten[7], den Fritz so gern haben wollte. Herrliche Bilderbücher sind auch da. Die größeren aber finden auf ihren Plätzen belehrende Bücher und allerhand nützliche Sachen. Auch die Leute haben ihren Tisch, auf dem sie ihren Kuchen finden und ein hübsches Geschenk dazu. Und auch die Armen sind nicht vergessen. Ein und das andere arme Kind aus der Nachbarschaft, das zur Bescherung bestellt ist, meldet sich. Wenn es sein Naschwerk[8] bekommen hat und seine kleinen Geschenke, dann geht es mit glücklichem Gesicht fort. Zuerst geht es langsam, bald aber fängt es an zu laufen. Es möchte gern recht bald zu Hause sein, um zu zeigen, was es bekommen hat.

Von den Kindern im Hause ist jedes mit seinen Weihnachtsgeschenken beschäftigt. Die Tierchen werden aufgestellt, die Puppen werden in ihr Bettchen gelegt, die Trommeln werden geschlagen und die Trompeten geblasen. Auch die guten Dinge, die zu essen sind, werden eifrig geprüft[9].

Da ruft die Mutter, welche sich ans Klavier gesetzt hat, die Kinder zu sich. In einer Reihe stellen sie sich auf und singen mit ihr das Weihnachtslied:

Ihr Kinderlein kommet, o kommet doch all!
Zur Krippe her kommt in Bethlehems Stall!

Das klingt durch das Haus so lieblich, und alle, die es hören, werden froh.

Trojan.

4. éblouit. — 5. se risque. — 6. boîte de construction. — 7. nécessaire de peinture. 8. friandise. — 9. goûtées.

Modernes Spielzeug.

Die Spielwarenindustrie hat in den letzten Jahren eine bemerkenswerte Wandlung[1] durchgemacht. Sie ist in die Gefolgschaft der neuen Erfindungen gegangen. Alles, was wir großen Menschen benutzen, ist heute auch für das Kind schon im Handel zu haben. So wird der ernste Zweck der Dinge schon in

1. évolution.

das kindliche Leben hineingelegt. Als Zeppelin jüngst die Reichshauptstadt mit seinem stolzen Fahrzeug besuchte, boten[2] die Straßenhändler eine ganze Reihe von kleinen Spielsachen in Form von Zeppelin-Luftschiffen an. Kaum war Blériot über den Kanal geflogen, als auch schon niedliche[3] blecherne Modelle seiner Maschine in den Kinderstuben herumschwirrten. Aus der Fülle der Neuheiten, die in diesem Jahre voraussichtlich[4] unter dem Tannenbaum stehen werden, mögen hier besonders eigenartige Stücke kurz besprochen werden.

Das Puppenhaus, das in der Zeit unserer Großeltern ein so beliebtes, später ein stark vernachlässigtes[5] Spielzeug war, hat sich wieder verjüngt; es ist aber auch ganz modern geworden. Spazieren die kleinen Damen und Herren die Freitreppe[6] hinauf und drücken auf einen Knopf, so springt vor ihnen eine winzige Glühlampe[7] auf und erleuchtet das Innere eines elegant ausgestatteten Fahrstuhls[8]. Die kleine Schiebetür[9] wird beiseite geschoben, die Püppchen nehmen auf den Polstern Platz, und ein Druck auf einen Knopf führt die kleine Gesellschaft zur ersten oder zweiten Etage hinauf. Selbst die Klingel[10], mit der man den Fahrstuhl herauf- oder herabrufen kann, fehlt nicht in der Ausstattung.

Hans Herzberg.

2. Imperfekt von bieten. — 3. gracieux. — 4. probablement. — 5. négligé. — 6. perron. — 7. lampe à incandescence. — 8. ascenseur. — 9. porte à coulisse. — 10. sonnette.

Homer und Norwegen.

In Norwegen wurden von Geologen im Herdfeuerschutt[1] der älteren Steinzeit[2] wiederum Menschenknochen gefunden, die sichere Anzeichen dafür aufwiesen[3], daß die alten Höhlenbewohner[4] des Nordkaps Kannibalen waren. Besonders interessant an den Knochenfunden ist es, daß diese Knochen viel größere Maße als die der historischen Rassen zeigen. Homers Odyssee gewinnt durch diese Entdeckungen ziemlich[5] an Glaubwürdigkeit, da diese Funde seine allerdings sagenhaft ausgeschmückten Erzählungen bestätigen. In der Odyssee (X 110) berichtet Homer über die riesenhaften Lästrygonen, die die Begleiter des Ulysses verzehrten[6]. Der ununterbrochene Tag seiner Erzählung weist auf die Gegend des Nordkaps hin, während in der Beschreibung des Landes die norwegischen Fjorde leicht zu erkennen sind. Die riesenhaften Formen der Lästrygonen sind jetzt paläontologisch durch die Funde belegt worden. Die Charybdis ist wohl weiter nichts als der gefürchtete Maëlstrom, während die sagenhaften wandernden Felsen (XII 71)[7] die riesigen treibenden Eisberge des Polarmeeres verkörpern. Die alten Seefahrer müssen die Polarvölker gekannt haben, denn auch Herodot, der Vater der Geschichtsschreibung, berichtet von einem Volke, das sechs Monate hindurch schlafe, eine Anspielung auf die Polarnacht.

1. cendres des foyers. — 2. âge de la pierre. — 3. montrèrent. — 4. habitants des cavernes. — 5. passablement. — 6. „Und man durchstach sie, wie Fische, und trug sie zum scheußlichen Fraß hin". — 7. „Irrende Klippen nennt sie die Sprache der seligen Götter. — Und noch nimmer entrannte ein Schiff, das ihnen sich nahte".

Aus dem Leben Friedrichs des Großen *.

Als des Königs Alter und Leibesschwäche zunahmen, begegnete es ihm einigemal, daß er etwas länger schlief, als er sich vorgesetzt hatte; er ärgerte sich darüber und befahl seinem Kammerdiener, ihn nicht länger als bis auf die bestimmte Minute schlafen zu lassen und ihn mit Gewalt zu wecken. Einst kam ein Bedienter, den der König erst angenommen hatte, um diesen Befehl zu erfüllen. „Laß mich doch noch ein wenig schlafen, ich bin noch gar zu müde!" — „Ihro[1] Majestät haben mir befohlen, ich sollte so früh kommen." — „Nur noch eine einzige Viertelstunde, sag' ich." — „Keine Minute, Ihro Majestät; es ist vier Uhr; ich lasse mich nicht abweisen[2]." — „Nun, das ist brav," rief der König; „du würdest übel angekommen sein, wenn du mich hättest liegen lassen."

* Siehe die vier andern Teile.
1. Ihre. — 2. renvoyer.

Der hörnene[1] Siegfried.

Siegfried, ein Königssohn aus Xanten am Rhein, war so stark und mutig, daß ihm die Zeit zu lange währte, bis ihm sein Vater ein Ritterschwert[2] gab. Er lief deshalb zu einem Schmiede und begehrte zu lernen, wie man ein Schwert schmiedet[3]. Der Schmied willigte ein[4], wenn Siegfried ihm eine Zeitlang dafür diene. Siegfried war dazu bereit, richtete aber mit seiner ungeheuren[5] Stärke so viel Unheil[6] an, daß ihn der Meister gern wieder los[7] gewesen wäre. Bald nämlich zerschlug[8] der starke Knabe den Hammer, womit er schmieden sollte; bald mißhandelte[9] er die Gesellen, wenn diese ihn als einen Lehrling[10] necken[11] wollten. Zuletzt sagte der Meister, um den wilden Burschen zu verderben[12]: « Nun, so schmiede dir denn ein Schwert, und mache die Probe damit an dem Lindwurm[13] dort im Walde. » Siegfried war froh und schmiedete, daß das Haus erdröhnte[14], und daß die Gesellen vor Furcht fortliefen. Als das Schwert vollendet war, sprang er hoch vor Freude und ließ sich von dem Meister den Aufenthalt[15] des Ungeheuers[16] zeigen; aber mitgehen wollte niemand.

Bald traf der junge Held auch wirklich auf eine Quelle, woraus er seinen Durst zu löschen gedachte, die aber von dem Lindwurm schon besetzt war. Der Kampf dauerte nicht lange; bald lag der Kopf des Wurmes vor Siegfrieds Füßen, und das Blut rann in die Quelle hinab. Da bekam Siegfried Lust, sich in diesem Blute zu baden, und siehe! von dem Bad wurde seine Haut so fest wie Horn. Kein Pfeil, kein Schwert konnte eindringen, ein einziges Plätzchen zwischen den Schultern ausgenommen, worauf beim Baden ein Lindenblatt[17] gefallen war. Dort blieb

1. hörnene (von Horn), *corné*. — 2. *épée de chevalier*. — 3. *forge*. — 4. *consentit*. — 5. *colossale*. — 6. *mal*. — 7. *débarrassé*. — 8. *brisait*. — 9. *maltraitait*. — 10. *apprenti*. — 11. *taquiner*. — 12. *perdre*. — 13. *dragon*. — 14. *retentissait*. — 15. *retraite*. — 16. *monstre*. — 17. *feuille de tilleul*.

er verwundbar [18], und dort wurde er auch wirklich zu Tode verwundet.
Siegfried kam nämlich später nach Worms, um den dortigen König, Gunter, seinen Schwager, zu besuchen. Die Königin von Worms, Brunhild, war aber neidisch [19] auf ihre Schwägerin Kriemhild, die den starken Siegfried zum Manne hatte und dadurch reich an Ehren und Schätzen war. Deshalb stiftete [20] sie Hagen, einen ihrer Ritter an, Siegfried meuchelmörderisch umzubringen. Weil dieser aber den Fleck nicht wußte, wo man den Helden verwunden konnte, ging er zu dessen Gemahlin und spiegelte ihr vor, er wolle den Helden im Kriege beschützen. « Sagt mir nur, » sprach Hagen, « wo Siegfrieds Haut nicht hörnen ist; dann will ich beständig achtgeben, daß ihn dort keine Lanze und kein Pfeil treffen kann. » Kriemhild ließ sich betören, entdeckte ihm das Geheimnis und nähte sogar ein rotes Kreuzchen über dem gefährlichen Plätzchen in Siegfrieds Kleid. Nun wurde eine große Bären- und Eberjagd [21] im Walde zwischen Worms und der Bergstraße gehalten, und als Siegfried recht durstig sich nach einer Quelle bückte, stieß ihm der Mörder eine Lanze an dem roten Kreuzchen in den Rücken, und Siegfried wurde als Leiche nach Worms gebracht. Sein Mörder und alle, die um die schändliche Tat wußten, fanden aber später ihren Lohn: andere Helden rächten Siegfrieds Tod.

Nach Curtmann.

18. *vulnérable.* — 19. *jalouse.* — 20. *soudoya.* — 21. *sanglier.*

Was man aus der Sommerfrische mitbringt.

Pausebacken [1], wunde [2] Füße, — von Bekannten schöne Grüße, — mit Ozon gefüllte Lungen, — Schnupfen [3] und Erinnerungen, — Hühneraugen, Hochgenüsse, — in den Kleidern manche Risse [4]; — Klagen über hohe Preise, — Abenteuer [5] von der Reise, — Mückenstiche, groß wie Pocken, — arg [6] zerrissne Schuh' und Socken, — Sächelchen zum Angedenken, — Schmerzen in den Beingelenken, — ein zersetztes [7] Parapluie — und ein aufgeschlagnes [8] Knie; — schmutz'ge Wäsche, neue Witze, — eine lange Reiseskizze, — seltnes Kraut, verdorbnen Magen, — abgetragne Gummikragen, — Arbeitslust und Sommersprossen [9], — Souvenirs von Kurgenossen, — braune Haut wie bei Mulatten, — ausgedehnte Hängematten [10], — Wohlgeschmack von fremden Bieren, — neuen Stoff zum Renommieren [11], — abgenutzte [12] Reisetaschen, — Schmutz und Staub kaum abzuwaschen, — Sehnsucht nach dem Kanapee — und ein leeres Porte-monnaie ! ! — — —

1. *joues rondes* (*visage joufflu*). — 2. *blessés.* — 3. *rhume.* — 4. *accrocs.* — 5. *aventures.* — 6. sehr. — 7. *dépenaillé.* — 8. *fendu.* — 9. *taches de rousseur.* — 10. *hamacs.* — 11. *fanfaronnades.* — 12. *usées.*

Les Cinq Langues

No 7. 5 Janvier 1910. 10e Année.

DEUTSCHER TEIL

Vermischte Nachrichten.

Am 17. Dezember um 2,36 Uhr morgens starb Leopold II., König der Belgier, im Alter von 75 Jahren. Er war am 10. Dezember 1865 auf den Thron gestiegen. Mit vollem Recht wird von ihm gesagt, daß er der große König eines kleinen Landes war, das ihm einen glänzenden wirtschaftlichen Aufschwung verdankt. Durch seine Initiative ist Belgien zu einem Kolonial- und Handelsstaat ersten Ranges geworden.

Leopold II.

Sein Nachfolger Albert I. wurde am 8. April 1875, in Brüssel geboren. Sein Vater, Prinz Philipp, Graf von Flandern, war der einzige Bruder des verstorbenen Königs. Der älteste Bruder des neuen Königs, Prinz Balduin, fand 1891 einen geheimnisvollen Tod. Der Vater starb 1895 in Brüssel.

Eine versinkende[1] Stadt in Pennsylvanien.

Die größte Stadt im pennsylvanischen Kohlenrevier[2], Scranton, wird von einem außergewöhnlichen Geschick heimgesucht[3]. Sie versinkt stückweise in das unterhöhlte[4] Erdreich. Der größere Teil der Stadt ist in einer gefährlichen Lage. Die Kohlengruben hatten sich schon seit Jahren bis unter die Fundamente der Stadt ausgestreckt, und da jetzt nach ihrem Abbau[5] die Stützbalken[6] fortgeräumt werden, stürzt das Land wie auf ein Signal ein. Der erste Erdrutsch[7] war von ungeheurem Umfang. Ganze Häuserblocks im dicht bevölkertsten Teil der Stadt, die auf einen Wert von über zehn Millionen Mark geschätzt werden, sanken ein. Ganze Straßen wurden in Ruinen verwandelt und Hunderte von Familien ihrer Wohnungen beraubt. Diesem Einsturz ist eine Reihe kleinerer Erdbrüche gefolgt. Die durchschnittliche[8] Tiefe der Erdeinstürze beträgt vier Meter. Das ist genug, um jedes Haus zu zerstören. Die Straßenbahnen stürzten ein, die Friedhöfe und Kirchen liegen in Trümmern. Die Wasserleitung und Kanalisation sind außer Betrieb[9] gesetzt.

1. qui s'écroule. — 2. région houillère. — 3. éprouvée. — 4. minée. — 5. exploitation. — 6. soutiens. — 7. éboulement. — 8. moyenne. — 9. hors de service.

Die ganze Stadt gewährt ein wüstes[10] Aussehen. Die Häuser neigen, wenn sie nicht ganz vom Erdreich verschwunden sind, ihre Dächer bis auf die Erde. Fenster und Türen hängen aus ihren Angeln[11]. Die Straßenbahngleise[12] schweben wie Spinnweben[13] über ungeheuren Erdlöchern. Unmittelbar vor der Stadt verschwand eine ganze Eisenbahn mit einer Lokomotive in die Erde; der Lokomotivführer wurde von dem ausströmenden Dampf schwer verletzt. Die Minengesellschaften, die Besitzer des Grund und Bodens sind, auf dem sich die Stadt erhebt, zahlen den Landeigentümern jede Entschädigung. Den Hauseigentümern bleibt keine andere Wahl, als entweder die Häuser ihrem Schicksal zu überlassen oder alles zu verlieren. Bis jetzt sind Opfer an Menschenleben nicht gefordert worden. Dagegen haben zahlreiche Bewohner schwere Verletzungen erlitten.

10. désolé. — 11. gonds. — 12. rails des tramways. — 13. toiles d'araignées.

Licht und Leben.

II

In bezug auf den Einfluß farbiger Lichtstrahlen auf die Tiere erscheinen besonders Flammarions Beobachtungen an Seidenspinnern[1] von Interesse, da sie geradezu zu einem größeren Versuche, die Seidenzucht[2] mit Hilfe farbigen Lichtes rentabler[3] zu machen, herauszufordern scheinen. Flammarion hat beobachtet, daß aus den Eiern des *Bombix mori* die Tierchen um fünf Tage früher als bei Tageslicht ausschlüpften, wenn die Eier unter roten Gläsern aufbewahrt wurden, und um zwei Tage früher im blauen Licht und in der Dunkelheit (unter geschwärzten Gläsern). Fünf Tage aber bedeuten sehr viel für das nur nach wenigen Wochen zählende Leben eines Seidenspinners. Noch bedeutsamer aber erscheinen die Beobachtungen über die Menge der unter verschiedenfarbigem Licht erzeugten Seide, Beobachtungen, die sich über einen Zeitraum von sechs Jahren erstrecken, so daß der Einfluß von Zufälligkeiten[4] und Beobachtungsfehlern wohl als beseitigt[5] angesehen werden darf. Um 1 Kilogramm Seidenfaden zu erhalten, brauchte Flammarion nämlich nur 14,79 Kilogramm Kokons seiner unter dem Einfluß roten Lichtes stehenden Zucht, dagegen 19,87 Kilogramm auf gewöhnliche Weise an der Luft gezüchtete Kokons, 26,23 Kilogramm aus der blau belichteten und 28,35 Kilogramm der in der Dunkelheit gehaltenen Zucht. Das ergäbe zugunsten des roten Lichtes einen Mehrertrag[6] von mehr als 20 Prozent gegenüber dem Tageslicht, und wenn in der Praxis dieser Mehrertrag auch vielleicht um die Hälfte und noch geringer ausfallen sollte, so scheint doch der Gedanke an einen Versuch im großen hier gar nicht so fernliegend, um so weniger, als ein solcher Versuch sich mit verhältnismäßig geringen Kosten[7] durchführen lassen dürfte.

(*Schluß.*)

1. *insectes qui donnent la soie.* — 2. *production de la soie.* — 3. *plus productive.* — 4. *incidents.* — 5. *écartée.* — 6. *plus-value.* — 7. *frais relativement peu élevés.*

Das zweite Gesicht[1].

Über einen merkwürdigen Fall von Hellsehen[2] berichten amerikanische Blätter aus Jersey City. Am 4. Oktober war hier der 7 jährige Alfred Lamphear aus dem Elternhause verschwunden und trotz aller Nachforschungen[3] nicht wieder aufgefunden worden. In der folgenden Nacht sprang die Mutter plötzlich aus dem Bett und weckte ihren Mann mit dem Schreckensruf : « Alfred liegt in Sand Hill bis zum Kopfe im Sande verschüttet[4], lauf schnell, ihn auszugraben und zu retten. » Vergebens suchte der Mann, die Aufgeregte zu beruhigen. Sie hörte nicht auf zu schreien. « Lauf schnell. Ich träume nicht. Ich sehe, wie der Sand immer höher steigt und sich jetzt schon über dem Kopfe häuft. » Um sie zum Schweigen zu bringen, zog sich der Mann schließlich an, ergriff eine Schaufel[5] und begab sich an den bezeichneten Ort. Nachdem er hier stundenlang den Sand umgegraben, ohne eine Spur des Vermißten[6] gefunden zu haben, kehrte er entmutigt[7] nach Hause zurück. Die Frau aber drängte nur um so eindringlicher[8] auf die Wiederholung des Versuchs und fügte hinzu, daß sie ihren Jungen deutlich sähe, wie er zum Schutze gegen den niederrieselnden Sand sich das Gesicht mit den Händen bedeckt. Dem Vater blieb angesichts dieser bestimmten Erklärung nichts weiter übrig, als sich erneut und diesmal in Begleitung eines Nachbarn auf die Suche[9] zu begeben, die jetzt ein besseres Ergebnis zeitigte, denn nach kurzer Arbeit stieß er auf die Mütze des Jungen. Vor Schreck über den Fund, der die Vorstellung der Frau zu trauriger Gewißheit werden ließ, fiel der Vater in Ohnmacht, der Nachbar aber grub weiter und förderte nach wenigen Minuten die Leiche des Kindes zutage, das, genau wie es die Mutter gesehen, die Hände vor das Gesicht hielt, um sich vor der Sandflut zu schützen, die über den Spielenden hereingebrochen war und ihn erstickt hatte.

1. *double vue.* — 2. *double vision.* — 3. *recherches.* — 4. *enfoui.* — 5. *pelle.* — 6. Verlorenen. — 7. *découragé.* — 8. *d'une manière plus pressante.* — 9. *en quête.*

Neujahrsglocken.

In den Lüften schwellendes Gedröhne,
Leicht wie Halme beugt der Wind die Töne :

Leis verhallen, die zum ersten riefen,
Neu Geläute hebt sich aus den Tiefen,

Große Heere, nicht ein einzelner Rufer !
Wohllaut flutet ohne Strand und Ufer.

Konrad Ferdinand Meyer (1825-1898).

Die Tüchtigkeit des englischen Volkes.

Das englische Volk ist erst nach langen Jahrhunderten unablässiger [1] Arbeit zu seiner heutigen Kulturhöhe emporgestiegen. Noch am Ende des Mittelalters ein bescheidener [2] Ackerbaustaat, der vielen anderen Europas weit nachstand, wurde England auch durch die großen ozeanischen Entdeckungen, die es von seiner unvorteilhaften [3] Rolle, gleichsam das Ende der bekannten Welt gegen Nordwesten zu bilden, befreiten, nicht gleich ein Seestaat. Erst einsichtige [4] und tatkräftige [5] Regenten, Staatsmänner und Seeleute, denen das Volk dann folgte, hoben England auf die Stufe einer großen See- und Kolonialmacht; immer noch aber hielt sich die Ausnützung [6] der innern Reichtümer des Mutterlandes, namentlich der Bodenschätze, in bescheidenen Grenzen, bis die Anwendung der Dampfkraft, zuerst in der Industrie, dann für den Seeverkehr [7], endlich auch für den Landverkehr die Fesseln löste, das industrielle England der Gegenwart ermöglichte und gleichzeitig die sonst nur durch lange, von Wind und Wetter abhängige Reisen erreichbaren Kolonieen enger mit dem Stammlande [8] verknüpfte.

Aber dieser neuzeitlichen, so glänzenden Entwickelung Englands fehlt es auch nicht ganz am Schatten. Eines der wichtigsten Kolonialgebiete in Amerika hat sich schon im achtzehnten Jahrhundert unabhängig gemacht, einzelne Anzeichen ähnlicher Bestrebungen sind auch in andern Kolonieen zeitweise hervorgetreten. Im Mutterlande selbst ist auf kleinem Raum jetzt eine so ansehnliche [9], immer noch wachsende Menschenmasse zusammengehäuft, daß England aus sämtlichen Erdteilen Nahrungsstoffe einführen muß, um dieselben zu speisen. Ist eine gänzliche Unterbrechung [10] aller dieser Zufuhren [11] zu gleicher Zeit auch nicht gut denkbar, so würde doch schon eine kurz dauernde Abschneidung einiger derselben große Verlegenheiten [12] herbeiführen. Schon jetzt ist der Verkehr in und um London und andern Großstädten fast an der Grenze des Möglichen angelangt, und es werden bei einer weiteren Steigerung der Bevölkerung noch ganz andere Vorkehrungen [13] getroffen werden müssen, um den äußern wie den innern Verkehr leistungsfähig [14] und in Ordnung zu erhalten. Die immer wiederkehrende Besorgnis vor einer raschen Erschöpfung [15] der unersetzlichen [16] Kohlenvorräte lastet merklich auf der industriellen Welt Englands; auf jeden Fall wird der Abbau [6] später schwieriger und viel teurer werden. Zu dem allen kommen noch die wenig erfreulichen Verhältnisse Irlands, sowie die jetzt stärkere Besorgnis der Engländer vor einem möglichen Angriff [17] auf ihre Insel vom europäischen Kontinent aus, die sich in mannigfachen Plänen zu Häfen- und Küstenbefestigungen, sowie in der Abneigung gegen den Bau eines Tunnels unter dem Kanal weg deutlich genug kundgibt. Da jedoch England und sein Volk schon vielmals schwere Zeiten glücklich überwunden haben, ist auch jetzt wohl zu erwarten, daß die hier angedeuteten Schatten die Lichtseiten in der Entwickelung des merkwürdigen Inselreiches nicht dauernd und gänzlich verdunkeln werden.

F. Hahn.

1. *infatigable.* — 2. *modeste.* — 3. *désavantageux.* — 4. *réfléchis, intelligents.* — 5. *énergiques.* — 6. *exploitation.* — 7. *commerce maritime.* — 8. *mère-patrie.* — 9. *considérable.* — 10. *interruption.* — 11. *importations.* — 12. *embarras.* — 13. *mesures.* — 14. *productif.* — 15. *épuisement.* — 16. *indispensables.* — 17. *attaque.*

Mannigfaltigkeit des gotischen Stils *.

Die Mannigfaltigkeit der gotischen Schulen ist eine höchst gesunde und schöne, weil sie in vielen Fällen völlig unstudiert ist und ihr nicht die bloße Lust zur Abwechselung sondern praktische Notwendigkeiten zugrunde liegen. Denn in gewißer Hinsicht ist der gotische nicht nur der beste sondern der einzig vernunftmäßige Baustil, da er sich äußert leicht zu jedem erhabenen oder gewöhnlichen Unternehmen anwenden läßt. Unbestimmt in bezug auf Senkung des Daches, Höhe der Säulen, Breite der Bogen oder Einrichtung des Grundrisses vermag er sich mit unentweihter Grazie und unerschöpfter Kraft zu einem Türmchen einzuschrumpfen, zu einer Halle auszubreiten, zu einer Treppe zu winden oder zu einem spitzen Turm emporzustreben ; und so oft er es für angebracht hält, die Gestalt oder die Absicht zu wechseln, unterwirft er sich dieser Notwendigkeit ohne das geringste Gefühl irgend etwas von seiner Einheit oder Erhabenheit eingebüßt zu haben, behend und biegsam wie eine feurige Schlange, aber stets der Stimme des Zauberers gehorchend. Gehört es doch zu den Haupttugenden der gotischen Baumeister, daß sie sich nie von Rücksichten der äußern Symmetrie und Harmonie dazu verleiten ließen, den praktischen Wert und Nutzen ihres Werkes zu mindern. Brauchten sie ein Fenster, so machten sie eine Öffnung dazu ; ein Zimmer, so fügten sie eins hinzu ; einen Strebebogen, so bauten sie einen, ohne sich im geringsten um die schablonenhaften Überlieferungen in bezug auf äußere Aussicht zu bekümmern, da sie wohl wußten, (wie es tatsächlich stets der Fall war) daß diese kühnen Unterbrechungen des strengen Grundrisses der Symmetrie ein neues Interesse verschaffen würden, anstatt derselben zu schaden.

Sämtliche Baumeister, die nacheinander an einem großen Werk arbeiteten, bauten die Bruchteile, welche sie hinzufügten nach ihrem Geschmack, ohne Rücksicht auf den von ihren Vorgängern angewandten Stil ; wurden zwei Türme errichtet, die einander auf beiden Seiten einer Domfassade entsprechen sollten, so war fast sicherlich einer dem andern unähnlich und bei jedem die Bauart des obern Teils verschieden von der des untern Teils.

John Ruskin (1819-1900).
(*Die Steine von Venedig.*)

Aus dem Englischen übersetzt.

* Siehe die vier andern Teile.

Der Gevatter Tod.

Es hatte ein armer Mann zwölf Kinder und mußte Tag und Nacht arbeiten, damit er ihnen nur Brot geben konnte. Als nun das dreizehnte zur Welt kam, wußt' er sich in seiner Not[1] nicht zu helfen, lief hinaus auf die große Landstraße und wollte den ersten, der ihm begegnete, zu Gevatter[2] bitten. Der erste,

1. détresse. — 2. parrain.

der ihm begegnete, das war der liebe Gott, der wußte schon, was er auf dem Herzen hatte, und sprach zu ihm: „armer Mann, du dauerst mich[3], ich will dein Kind aus der Taufe heben[4], will für es sorgen und es glücklich machen auf Erden!“ Der Mann sprach: „wer bist du?“ „Ich bin der liebe Gott.“ „So begehr' ich dich nicht zu Gevatter“, sagte der Mann, „du gibst dem Reichen und lässest den Armen hungern.“ Das sprach der Mann, weil er nicht wußte, wie weislich[5] Gott Reichtum und Armut verteilt. Also wendete er sich von dem Herrn und ging weiter. Da trat der Teufel zu ihm und sprach: „was suchst du? Willst du mich zum Paten deines Kindes nehmen, so will ich ihm Gold die Hülle und Fülle[6] und alle Lust der Welt dazu geben.“ Der Mann fragte: „wer bist du?“ „Ich bin der Teufel.“ „So begehr' ich dich nicht zu Gevatter“, sprach der Mann, „du betrügst[7] und verführst[8] die Menschen.“ Er ging weiter, da kam der dürrbeinige Tod auf ihn zugeschritten und sprach: „nimm mich zu Gevatter!“ Der Mann fragte: „wer bist du?“ „Ich bin der Tod, der alle gleich macht.“ Da sprach der Mann: „du bist der rechte, du holst den Reichen wie den Armen ohne Unterschied, du sollst mein Gevattersmann sein.“ Der Tod antwortete: „ich will dein Kind reich und berühmt machen, denn, wer mich zum Freunde hat, dem kann's nicht fehlen.“ Der Mann sprach: „künftigen Sonntag ist die Taufe, da stelle dich zu rechter Zeit ein!“ Der Tod erschien, wie er versprochen hatte, und stand ganz ordentlich Gevatter.

Als der Knabe zu Jahren gekommen war, trat zu einer Zeit der Pate ein und hieß ihn mitgehen. Er führte ihn hinaus in den Wald, zeigte ihm ein Kraut[9], das da wuchs, und sprach: „jetzt sollst du dein Patengeschenk empfangen. Ich mache dich zu einem berühmten Arzt. Wenn du zu einem Kranken gerufen wirst, so will ich dir jedesmal erscheinen: steh' ich zu Häupten[10] des Kranken, so kannst du keck[11] sprechen, du wolltest ihn wieder gesund machen, und gibst ihm dann von deinem Kraute ein, so wird er genesen[12]; steh' ich aber zu Füßen des Kranken, so ist er mein, und du mußt sagen, alle Hilfe sei umsonst und kein Arzt in der Welt könne ihn retten. Aber hüte dich, daß du das Kraut nicht gegen meinen Willen gebrauchst, es könnte dir schlimm ergehen!“

(Fortsetzung folgt.) Brüder Grimm.

3. tu me fais pitié. — 4. tenir sur les fonts baptismaux. — 5. sagement. — 6. Die Hülle und Fülle, en abondance. — 7. trompes. — 8. tentes. — 9. herbe. — 10. à la tête. — 11. hardiment. — 12. guérir.

Die Mitternachtsonne.

Schon im südlichen Skandinavien, in Stockholm und Christiania, überrascht den Fremden die Kürze und Helle der Sommernächte, welche einen seltsamen[1], höchst eigentümlichen[2] Zauber besitzen. Zwar sind im Norden die tiefen Täler im ganzen finsterer; aber je höher man steigt, je mehr der Horizont sich erweitert, desto heller wird es.

Um Mitternacht, wenn in den gebirgigen Gegenden die Abendröte gegen Westen noch sichtbar ist, während die Morgenröte schon anfängt, einen hellen Schein von Osten her zu verbreiten, lagert sich eine seltsame, gelblichgraue Dämmerung[3] auf die ganze Gegend, die keineswegs mit dem Mondlichte verglichen werden kann. Alles ist in eine gleiche Dämmerung gehüllt, von einem

1. étrange. — 2. original. — 3. crépuscule.

gleichen fahlen [4] Lichte beleuchtet; kein Schatten ist sichtbar. In diesem schattenlosen Dämmerscheine herrscht die feierlichste Stille. Die Häuser stehen klar, in jedem Teile zu übersehen, vor Augen, aber keine Bewegung ist zu spüren. Die Hunde bellen nicht; die Vögel ruhen; alle Tiere, wie die Menschen, schlafen, nur das stets bewegliche Wasser strömt rieselnd die Berge hinunter, und das Rauschen der Bäume säuselt fortdauernd in die erhabene Stille hinein. Aber von der eigentlichen arktischen Nacht erhält man auch in Trondhjem (63° 27′ n. Br.) noch keine richtige Ahnung [5]. Am Polarkreise kann man die Sonne ungefähr ein paar Wochen lang zehn Minuten vor Mitternacht unter den Horizont sinken sehen, ein gedämpftes Licht zurücklassend, als sei sie von einer Wolke verschleiert. Zehn Minuten nach Mitternacht steigt sie so ziemlich an demselben, natürlich nördlichen Punkte wieder empor in erhöhtem Glanze. Während der kurzen Zeit ihres Verschwindens macht sich ein Nachtfrost fühlbar, der durch ihre wiederkehrenden Strahlen sogleich wieder verscheucht [6] wird. Eine Tagereise weiter nordwärts, einen Grad innerhalb des arktischen Kreises, ergiebt sich schon ein anderes Bild, wenn das Wetter schön und der nördliche Horizont wolkenfrei ist. Die Sonnenscheibe, weniger rot als bei uns, senkt sich zum Horizonte nieder, bis sie ungefähr dreimal ihren eigenen Durchmesser [7] von ihm entfernt ist; hier scheint sie ein paar Minuten stillzustehen, um sich dann wieder zu erheben und östlich vorwärts zu bewegen. Sonnenlicht und Hitze sind in solchen Nächten so stark, daß gewöhnlich Sonnenschirme in Gebrauch genommen werden. Ja, ist die Luft unbewegt, so kann man durch gewöhnliche Brenngläser in wollene Kleidungsstücke Löcher brennen und Pfeifen an ihnen anzünden; doch kann man die Sonne, wenn auch mit einiger Schmerzempfindung, im Auge behalten. Je weiter nordwärts, um so höher ist der tiefste Punkt des Niederganges der Sonne. Zu Tromsö bleibt dieselbe in einer Höhe, die fünf- bis sechsmal ihren eigenen Durchmesser beträgt, oberhalb des Horizontes stehen. Ebenso verlängert sich die Periode ihres Nichtuntergehens nordwärts zu; so währt sie bei Hammerfest, Europas nördlichstem Städtchen, einen vollen Monat, am Nordkap vom 14. Mai bis 30. Juli, also sechsundsiebzig Tage lang. Die Stärke des Lichtes nimmt selbstverständlich während des Abendlaufes ab, doch erhält sie sich noch bis zehnundeinhalb Uhr im gleichen und scheint sogar gegen Mitternacht ein wenig zuzunehmen. Das Licht ist milder als das Tageslicht und wirft einen eigentümlich warmen Schatten über die Seen und Felsen, von dem man sich, wenn man ihn nicht selbst gesehen hat, unmöglich eine Vorstellung zu bilden vermag. Sehr interessant ist es, nach Mitternacht die Veränderungen des Lichtes zu beobachten; gegen zwölfundeinhalb Uhr nimmt es jene weißliche Färbung an, welche wir bei uns eine Stunde nach Sonnenaufgang beobachten. Die Vögel fliegen umher, die Fische führen ihre Wassertänze auf, und die belebte Natur scheint so wenig von der Nacht zu wissen wie die unbelebte.

Zu Tromsö stehen die Leute des Nachts vor ihren Häusern wie tagsüber plaudernd; gegen zwei Uhr allenfalls gehen sie zu Bett, doch nur, um bald wieder aufzustehen, denn sie scheinen des Schlafes nicht zu bedürfen.

Es ist wohl kaum nötig zu erwähnen, daß im Mitsommer bis Ende Juli weder am arktischen Kreise noch eine gute Strecke südwärts ein Stern und selten nur und äußerst blaß der Mond sichtbar ist. Natürlich gilt dies alles nur von schönen Nächten; trübe sind kaum seltener als bei uns, und einen Reisenden kann immerhin das Mißgeschick [8] treffen, ohne die Mitternachtsonne

4. pâle. — 5. idée. — 6. chassée. — 7. diamètre. — 8. malchance.

gesehen zu haben, heimkehren zu müssen. Selbstverständlich folgt den langen Polartagen dann in der entgegengesetzten Zeit eine ebenso lange Nacht, und während dieser und der monatelangen Dämmerungsperiode herrscht ein dauernder Winter, dessen Dunkel und Grausigkeit nur durch den Mond und das Nordlicht gemildert werden.

Friedrich von Hellwald.

Rede eines Handwerksmannes [1] an seinen Sohn, der in die Fremde [2] wandert.

„Handwerk," sagt das Sprichwort, „hat goldenen Boden"; aber nicht jeder versteht, ihn zu legen. Das lerne! Vielen Handwerkern fehlt Lust, Trieb[3] und Geschick, ihr Gewerbe zu verbessern.

So was muß man in der Ferne suchen und lernen. Um mit Nutzen zu reisen, mußt du unterwegs nichts sehen, wovon du nicht das Wie und Wozu erfährst. Wer anders reiset, ist nur wie im Schlafe durch die Welt gelaufen und hat draußen grüne Bäume, bunte Häuser und zweibeinige Menschen gesehen, was er daheim auch findet. Ich habe Handwerksburschen gekannt, die von den größten Städten nichts zu sagen wußten als das Wahrzeichen, z. B. von Straßburg das große Münster. Wie man oft aus den Gesichtszügen eines Menschen auf dessen Gemütsart[4] schließen kann, so haben auch Länder und Städte ihre prophetischen Gesichtszüge. Dies sind die eigentlichen Wahrzeichen die jeder wandernde Handwerksbursche beobachten soll. Die helfen ihm auf die Spur, was er zu erwarten hat.

Findest du in einer Stadt viel Wirtshäuser, Wein-, Bier- oder Schnapsschenken, so verlaß dich darauf, da gibt's viel lustige Gesellen, aber am Zahltag [5] betrübte Gesichter und selten häusliches Glück.

Hast nicht nötig, um die Ringmauern[6] der Stadt zu gehen oder auf den Turm zu steigen, um zu wissen, wie groß sie sei. Sie ist gewiß klein, wenn sich die Leute viel grüßen und abgegriffene [7] Hüte tragen. Wächst aber Gras in den Gassen, so geh deines Weges; du findest schwerlich bei einem Meister Arbeit, weil Handel und Wandel [8] tot liegen. Kommst du in ein Land, wo die Landstraßen nicht mit Bettlern, aber mit Obstbäumen bepflanzt sind, wo Advokaten, Doktoren und Schenkwirte über schlechte Zeiten klagen: — da ruhe aus!

Ich habe dir jetzt genug gesagt. Nicht, daß ich dir alles gesagt hätte; aber du kennst auch ungefähr[9] die wirklichen Wahrzeichen, die ich meine. Folge meinem Rat! Wohin du kommst, frage viel, aber antworte wenig. Tu nicht klug [10], und man wird dich gern unterrichten. Sei auf der ganzen Reise fleißig und sparsam, bescheiden [11], wißbegierig, verschwiegen [12], dienstgefällig, beharrlich [13], mutig: so wirst du einst heimkommen zu deinen Eltern als ein ganzer Mann, klüger, tüchtiger in Rat und Tat.

Nach Zschokke.

1. ouvrier. — 2. à l'étranger. — 3. penchant. — 4. caractère. — 5. jour de la paie. — 6. murs d'enceinte. — 7. usés. — 8. commerce. — 9. à peu près. — 10. ne fais pas le malin. — 11. modeste. — 12. discret. — 13. constant.

Les Cinq Langues

No 8. 20 Janvier 1910. 10e Année.

DEUTSCHER TEIL

Das Alpenmurmeltier[1].

Dicht unter der Schneegrenze, an der Süd- und Ostseite in stiller Hochgebirgseinsamkeit[2] der Pyrenäen, Alpen, Karpathen und des Kaukasus gelegene Gehänge[3], auf denen zwischen Knieholz[4] die letzten mit Wildgras, Halmgestrüpp[5] und Flechten[6] bewachsenen, durch Steingeröll[7] überschütteten Halden[8] nur während einiger Monate ergrünen und sonnenbestrahlt sich für kurze Zeit mit den Blüten harter, würziger Alpenkräuter schmücken, hat sich das Murmeltier als Sommerheimat erwählt und dort, gesellig[9] miteinander lebend, seine Höhlenwohnungen gebaut. Stein-[10] und Schneehühner[11], der Alpenhase oder die vorsichtige Gemse[12] sind hier zuweilen seine friedlichen Gefährten; Gefahr droht ihm aber dort durch mächtige Feinde, den in Felsenklüften hausenden Uhu[13], den über Firsten[14] kreisenden, nach Beute[15] spähenden Adler und den im Felsrevier umhersteigenden Menschen. Wehrlos[16] gegen diese alle können die harmlosen[17] Tiere nur durch scheue[18] und frühzeitige Flucht in die zahlreichen Höhlen Leben und Freiheit bewahren.

Alpenmurmeltier.

Das Alpenmurmeltier (*Arctomys marmota*) macht im ganzen den Eindruck eines plumpen[19], phlegmatischen Geschöpfes. Sein walzenförmiger[20] Körper ist ungefähr 1/4 bis 1/3 Meter lang. An großem Kopf mit stumpfer, dicker, durch starke Schnurrhaare besetzter Schnauze[21] sitzen im dichten, rauhen Pelz die kleinen rundlichen Ohren versteckt. Der dunkelfarbige, fast borstige[22] Schwanz wird steif abstehend mit leichter Krümmung[23] nach oben getragen, die muskulösen Beine sind kurz und gedrungen[24]. An den nacktsohligen, kräftigen Vorderpfoten besitzt es vier, an den hinteren fünf Zehen mit starken Grabkrallen[25]. Es gehört in der Ordnung der Nager[26] zu der Familie der Hörnchen, ist also ein naher Verwandter des ihm in Figur und Temperament so unähnlichen, eleganten, lebhaften Eichhörnchens[27]. Doch lieben beide das Leben auf freier Höhe, dieses der Bäume, jenes der Berge; auch führt das Murmeltier, wie das Eichhörnchen, sein abgebissenes Futter, Gras, Heu,

1. *marmotte des Alpes.* — 2. *solitude des hautes cimes.* — 3. *pentes.* — 4. *arbustes rabougris.* — 5. *broussailles.* — 6. *lichens.* — 7. *éboulis.* — 8. *pentes.* — 9. *en société.* — 10. *bartavelles.* — 11. *gélinottes.* — 12. *chamois.* — 13. *chat-huant.* — 14. *cimes.* — 15. *proie.* — 16. *sans défense.* — 17. *inoffensifs.* — 18. *craintive.* — 19. *lourd.* — 20. *de forme cylindrique.* — 21. *museau.* — 22. *hérissé.* — 23. *courbe.* — 24. *râblés.* — 25. *des griffes servant à creuser.* — 26. *rongeurs.* — 27. *écureuil.*

Kräuter auf den Hinterbeinen sitzend mit den Vorderbeinen zu Munde — übrigens ein allerliebster Anblick für den heimlichen Beobachter [28].

Beim Wittern [29] einer Gefahr warnt [30] das Murmeltier mit scharfem Pfiff seine Genossen, und gedankenschnell, den Pfiff wiederholend, ist die ganze Gesellschaft verschwunden, so daß der Warnungslaut meist das einzige ist, was der nahende Mensch von ihnen wahrnimmt. Ihre Sinneswerkzeuge scheinen alle gut ausgebildet und scharf zu sein, denn es gelingt dem Jäger nicht leicht, sie zu beschleichen [31], zu beobachten und durch den Schuß zur Strecke zu bringen [32]. Dabei sind sie wenig mißtrauisch und fangen sich leicht in Fallen [33], zumal ihr Leben sich auf einem ziemlich beschränkten Raum in unmittelbarer Nähe ihrer leicht erkennbaren Höhlen abspielt.

In solchem selbstgegrabenen, geräumigen Bau, einer bis zu vier Meter tiefen Röhre [34] mit mehreren Ein-, Aus- und Seitengängen, welche alle zu einem Wohnkessel führen, haust eine, mitunter auch noch eine zweite Familie einträchtig [35] beisammen. Bei gutem Wetter pflegen sie sich behaglich vor dem Bau im Sonnenschein, spielen drollig; possierlich machen sie häufig Männchen [36], kerzengerade und hoch sich auf die Hinterbeine setzend. Da ihre dunkelgefärbten Nagezähne auch bei geschlossener Schnauze sichtbar bleiben, so gewinnt es fast den Anschein [37], als ob ein vergnügtes Lächeln hierbei ihr Gesicht überzöge.

Im April vermehren zwei bis vier Junge jede Familie. Schon zeitig im Herbst, nach kaum viermonatigem Aufenthalt, fangen die Murmeltiere an, nach den in tieferen und geschützteren Regionen liegenden Winterquartieren zu ziehen. Diese sind geräumiger ausgebaut; man findet im Kessel zuweilen fünfzehn Tiere.

Wenn die «Marmotten» Heuernte halten, so gilt dies bei den Bergbewohnern als ein untrügliches [38] Zeichen, daß es gutes und beständiges Wetter bleiben wird; nicht mit Unrecht, denn die Tiere tragen nur bei trockner Witterung kurzes, weiches, gut ausgedörrtes Heu in großen Mengen zum Auspolstern [39] ihres Winterlagers zu Bau. Ein häufiges Kläffen [40] der Murmeltiere soll nach dem Volksglauben baldigen Regen anzeigen; wenn sie aber die Eingänge zu ihren Höhlen mit Heu, Erde und Steinen verstopfen, so tritt bald strenger Winter ein. Ehe sie diesen Verschluß [41] anbringen, haben sie mehrere Tage keine Nahrung mehr zu sich genommen, so daß sie sich mit vollständig leerem Magen und Darm [42], aber mit starkem Fettansatz [43] zum Winterschlaf familienweise niederlegen. Augen, Nase, Schnauze ziehen sich im Schlafe fest zusammen, die Atmung wird kaum bemerkbar. Das Alpenmurmeltier atmet während eines Sommertages (24 Stunden) 36 000 mal, im Winterschlaf jedoch kommen auf den Tag nur 395 Atemzüge, so daß seine Respirationstätigkeit im Sommer, also im Wachen, um das Neunzigfache größer ist als im Winterschlaf. Bei einer derartigen Verminderung [44] der Sauerstoffaufnahme [45] finden auch eine langsamere Blutzirkulation und ein Rückgang in der Körpertemperatur sowie in der Arbeit der Organe statt. Auf diese Weise erklären sich der geringe Verbrauch an Lebensluft in dem von der Außenluft abgeschlossenen Bau, das geringe Nahrungsbedürfnis, welches

---

28. *observateur.* — 29. *quand elle flaire.* — 30. *avertit.* — 31. *les approcher à la dérobée.* — 32. *abattre.* — 33. *pièges.* — 34. *couloir.* — 35. *en bonne harmonie.* — 36. *font le beau.* — 37. *il semble presque.* — 38. *certain.* — 39. *rembourrer.* — 40. *aboiement.* — 41. *fermeture.* — 42. *intestin.* — 43. *embonpoint.* — 44. *diminution.* 45. *absorption d'oxygène.*

durch den Fettansatz gedeckt wird, und die wunderbare Naturerscheinung des anhaltenden, lethargischen Schlafes.

Bevor die Murmeltiere vollständig in diesen Zustand verfallen sind, wird ihnen zuweilen eine unangenehme Überraschung durch einen Eingriff[46] der Menschen in ihre Gewohnheiten bereitet. Kaum haben die bereits schläfrigen Höhlenbewohner die Zugänge zu ihrem Winterbau verstopft, so erscheinen die Jäger, wohl wissend, daß sie mit wenig Mühe eine ganze Gesellschaft der fetten, wohlgenährten Tiere beisammen finden und erbeuten können. Das Fleisch ist wohlschmeckend und wird allgemein und gern, zumal in Savoyen, gegessen. Das Fett aber gilt bei der Bevölkerung als ein Universalheilmittel bei allerhand Hautkrankheiten, Geschwülsten[47], Verstauchungen[48], Verletzungen und sogar bei inneren Leiden. Das Fell liefert einen nur geringwertigen[49] Pelz. Das, was als Nerzmurmel[50] in den Handel kommt, stammt von einem Verwandten des Alpenmurmeltiers, dem in Südrußland heimischen Bobas.

Die gefangenen, im Zimmer gehaltenen und gefütterten Murmeltiere bleiben auch im Winter munter, werden zahm und lassen sich gutwillig allerlei niedliche Kunststückchen beibringen. Sie scheinen die Musik zu lieben, und die Savoyarden verstehen sie zum drolligen Tanzen nach den Klängen eines Musikinstrumentes, meist einer kleinen Drehorgel abzurichten. Durch das Umherziehen der Savoyardenknaben mit ihrer tanzenden Marmotte von Haus zu Haus im deutschen Land ist das in nördlichen Gegenden seltene Tierchen auch bei uns allbekannt und beliebt geworden. Bei dem Aufschwung des Reiseverkehrs hat ihr Besuch fast aufgehört. Von den Gesängen, mit denen die Savoyarden den Tanz ihres vierfüßigen Gefährten begleiteten und belebten, hat sich noch ein Tanzliedchen erhalten, nach dem unsere Kleinen einen reizenden Ringelreihen aufführen.

Vier Kinder fassen sich bei den Händen und tanzen, von einem größeren Kreise tanzender Kinder eingeschlossen, herum ; alle singen dazu :

« Als ich einmal reiste,
Kam ich nach Tirol, la, la,
Da war ich als Kleinste (Marmotte)
Im ganzen Land bekannt.

Schöne Herren und Damen
Standen da vor meiner Tür,
Wollten sich beschauen
Das kleine Murmeltier. »

Während nun die vier Kinder des inneren Kreises die Hände loslassen und sich auf der Stelle zierlich um sich selbst drehen, bleiben die Kinder des äußeren Kreises stehen, klatschen taktmäßig in die Hände und singen :

« Murmeltier kann tanzen,
Eins, zweie, drei und vier,
Murmeltier kann tanzen,
Das kleine Murmeltier. »

O. Eschweger.

46. *irruption.* — 47. *abcès.* — 48. *foulures.* — 49. *de peu de valeur.* — 50. *loutre.*

Der Gevatter Tod.

II

Es dauerte nicht lange, so war der Jüngling der berühmteste Arzt auf der ganzen Welt. „Er braucht nur den Kranken anzusehen, so weiß er schon, wie es steht, ob er wieder gesund wird, oder ob er sterben muß", so hieß es von ihm, und weit und breit kamen die Leute herbei, holten ihn zu den Kranken

und gaben ihm so viel Gold, daß er bald ein reicher Mann war. Nun trug es sich zu[1], daß der König erkrankte : der Arzt ward berufen und sollte sagen, ob Genesung[2] möglich wäre. Wie er aber zu dem Bette trat, so stand der Tod zu den Füßen des Kranken und da war für ihn kein Kraut mehr gewachsen. „Wenn ich doch einmal den Tod überlisten[3] könnte", dachte der Arzt, „er wird's freilich übel nehmen[4], aber da ich sein Pate[5] bin, so drückt er wohl ein Auge zu; ich will's wagen." Er faßte also den Kranken und legte ihn verkehrt[6], so daß der Tod zu Häupten desselben zu stehen kam. Dann gab er ihm von dem Kraute ein, und der König erholte sich[7] und ward wieder gesund. Der Tod aber kam zu dem Arzte, machte ein böses und finsteres Gesicht, drohte mit dem Finger und sagte : „du hast mich hinter das Licht geführt[8] : diesmal will ich dir's nachsehen, weil du mein Pate bist, aber wagst du das noch einmal, so geht dir's an den Kragen und ich nehme dich selbst mit fort."

Bald hernach verfiel die Tochter des Königs in eine schwere Krankheit. Sie war sein einziges Kind, er weinte Tag und Nacht, daß ihm die Augen erblindeten[9], und ließ bekannt[10] machen, wer sie vom Tode errettete, der sollte ihr Gemahl werden und die Krone erben[11]. Der Arzt, als er zu dem Bette der Kranken kam, erblickte den Tod zu ihren Füßen. Er hätte sich der Warnung seines Paten erinnern sollen, aber die große Schönheit der Königstochter und das Glück, ihr Gemahl zu werden, betörten ihn so, daß er alle Gedanken in den Wind schlug. Er sah nicht, daß der Tod ihm zornige Blicke zuwarf, die Hand in die Höhe hob und mit der dürren Faust drohte[12]; er hob die Kranke auf und legte ihr Haupt dahin, wo die Füße gelegen hatten. Dann gab er ihr das Kraut ein und alsbald röteten sich ihre Wangen und das Leben regte sich von neuem.

Der Tod, als er sich zum zweitenmal um sein Eigentum betrogen sah, ging mit langen Schritten auf den Arzt zu und sprach : „es ist aus mit dir[13] und die Reihe kommt nun an dich", packte ihn mit seiner eiskalten Hand so hart, daß er nicht widerstehen konnte, und führte ihn in eine unterirdische Höhle. Da sah er, wie tausend und tausend Lichter in unübersehbaren[14] Reihen brannten, einige groß, andere halbgroß, andere klein. Jeden Augenblick verloschen einige und andere brannten wieder auf, also daß die Flämmchen in beständigem Wechsel hin und her zu hüpfen schienen. „Siehst du", sprach der Tod, „das sind die Lebenslichter der Menschen. Die großen gehören Kindern, die halbgroßen Eheleuten in ihren besten Jahren, die kleinen gehören Greisen. Doch auch Kinder und junge Leute haben oft nur ein kleines Lichtchen." „Zeige mir mein Lebenslicht", sagte der Arzt, und meinte, es wäre noch recht groß. Der Tod deutete auf ein kleines Endchen, das eben auszugehen[15] drohte, und sagte : „siehst du, das ist es." „Ach, lieber Pate", sagte der erschrockene Arzt, „zündet mir ein neues an, tut mir's zu Liebe, damit ich meines Lebens genießen kann, König werde und Gemahl der schönen Königstochter." „Ich kann nicht", antwortete der Tod, „erst muß eins verlöschen, eh' ein neues anbrennt[16]." „So setzt das alte auf ein neues, das gleich fortbrennt, wenn jenes zu Ende ist", bat der Arzt. Der Tod stellte sich, als ob er seinen Wunsch erfüllen wollte, langte ein frisches, großes Licht herbei : aber weil er sich rächen wollte, versah

1. il arriva. — 2. guérison. — 3. tromper. — 4. prendre mal. — 5. filleul. — 6. de travers. — 7. se remit. — 8. trompé. — 9. blind wurden. — 10. annoncer, proclamer. — 11. hériter. — 12. menaçait. — 13. c'en est fait de toi. — 14. immenses. — 15. s'éteindre. — 16. s'allume.

er's beim Umstecken absichtlich[17], und das Stückchen fiel um und verlosch. Alsbald sank der Arzt zu Boden und war nun selbst in die Hand des Todes geraten.

(Schluß.) Brüder Grimm.

17. à dessein.

Manche Nacht.

Wenn die Felder sich verdunkeln,
Fühl' ich, wird mein Auge heller.
Schon versucht ein Stern zu funkeln,
Und die Grillen klingen schneller.

Jeder Laut wird bilderreicher,
Das Gewohnte sonderbarer,
Hinterm Wald der Himmel bleicher,
Jeder Wipfel hebt sich klarer.

Und du merkst es nicht im Schreiten,
Wie das Licht verhundertfältigt
Sich entringt den Dunkelheiten,
Plötzlich stehst du überwältigt.

Richard Dehmel.
(geboren 1863)

Die Ameise und die Katze *.

« O Dummkopf ! o echtes Vieh, » rief einst zur Katze die kleine Ameise, « was machst du ? Schau mir einmal zu : nie verliere ich die Zeit. Sobald ich ein Weizenkörnlein oder eine Bohnenschote ausfindig gemacht habe, vergrabe ich sie in meinem Speicher und als ob ich nichts besäße, laufe ich schnell ein anderes zu suchen, und ich mache es so mit einem dritten und vierten ohne zu rasten ; auch preisen mich die Menschen als ein Muster der Klugheit und des Verstandes. Und du ! Hast du ein Mäuslein gefangen, anstatt dich auf neue Beute vorzubereiten, miaust du, dann läßt du es laufen und fängst es wieder ; nachher wälzest du es von einer Pfote in die andere, du treibst allerhand Spiele, machst hundert Sprünge, hundert Tollheiten, so daß du mehrere Stunden verlierst bevor du ihm den Gnadenstoß gibst. Scheint dir das vernünftig ? Besorge doch deine Geschäfte und vergeude nicht die Zeit mit Grillen, du kleiner Dummkopf, du hirnloser Springinsfeld ! »

— « Das bist du ! » versetzte die Katze. « Ich für mein Teil halte mich für einen größeren Philosophen als Aristoteles. Glaubst du denn wirklich,

* Siehe die vier andern Teile.

es sei vernünftiger ohne Unterlaß zu arbeiten um viel zu erwerben, als mit wenigem vorlieb zu nehmen und dies wenige zu genießen, ohne sich für einige Zeit mit andern Sorgen zu quälen? »

G. Gozzi.

(*Aus dem Italienischen übersetzt.*)

"Heil Dir im Siegerkranz."

Die deutsche Nationalhymne stammt — aus England. Sie ist eine Umdichtung[1] des Liedes „God save the King", das vermutlich[2] von einem armen Musiklehrer namens Henry Carey um 1743 verfaßt worden ist. Obwohl nun „God save the King" bald auch auf dem Kontinent Verbreitung fand, haben wir es doch nicht direkt aus seinem Heimatlande bezogen, sondern auf einem Umweg[3] über Dänemark. Der Kandidat der Theologie Heinrich Harries übertrug den Text frei ins Deutsche und ließ ihn am 27. Januar 1790 unter folgendem Titel im „Flensburger Wochenblatt" abdrucken: „Lied für den dänischen Untertan, an seines Königs Geburtstag zu singen, in der Melodie des englischen Volksliedes: „God save great George the King." Die Anfangsstrophe lautete:

Heil Dir, dem liebenden
Herrscher des Vaterlands!
Heil, Christian, Dir!
Fühl in des Thrones Glanz
Die hohe Wonne ganz,
Vater des Volks zu sein!
Heil, Christian, Dir!

Am 17. Dezember 1793 erschien der vielfach veränderte und auf fünf (anstatt der ursprünglichen acht) Strophen verkürzte Text unter dem Titel „Berliner Volksgesang" in der „Spenerschen Zeitung". Er begann mit der Strophe:

Heil Dir im Siegerkranz,
Herrscher des Vaterlands,
Heil, König, Dir!
Fühl in des Thrones Glanz
Die hohe Wonne ganz:
Liebling des Volks zu sein!
Heil, Herrscher, Dir!

Unterzeichnet[4] war das Gedicht mit der Chiffre „Sr." Man fand bald heraus, daß Sr. = Sutor, und der Verfasser ein auch sonst bekannter Dr. Balthasar Schuhmacher war; auch konnte nicht verborgen bleiben, daß es sich keineswegs, wie er angegeben hatte, um eine Übersetzung des englischen Originals handelte, sondern lediglich[5] um eine Umformung der Harriesschen Verse. Und so sah sich denn Schuhmacher veranlaßt[6], das Lied nochmals umzudichten.

In die breitere Öffentlichkeit[7] war „Heil Dir im Siegerkranz" bereits 1795 gedrungen; der Kapellmeister Bernhard Wessely hatte es damals bei der ersten Aufführung des von Rambach verfaßten vaterländischen Schauspiels „Der Große Kurfürst vor Rathenow" als Zwischenaktsmusik eingelegt. Als kurz

---

1. adaptation. — 2. vraisemblablement. — 3. détour. — 4. signé. — 5. bloß, nur. — 6. engagé. — 7. dans le grand public.

darauf (am 7. Oktober) dasselbe Stück nochmals gegeben wurde, empfing man den König bei seinem Eintritt ins Theater mit „Heil Dir im Siegerkranz" ; alle Zuschauer sangen dabei, wie eine Zeitungsnotiz besagt, „empfindungsvoll" mit. Von da an ist das Lied populär geblieben und allmählich als offizielle Hymne angenommen worden.

Fast in allen deutschen Ländern fand es Eingang. In Bayern sang man :

Heil unserm König, Heil!
Lang Leben sei sein Teil,
Erhalt ihn Gott!

In Sachsen hieß es :

Den König segne Gott,
Den er zum Heil uns gab,
Ihn segne Gott!

Selbst das kleine Lichtenstein erhielt um 1850 eine eigene Hymne, deren erste Strophe lautete :

Oberst am jungen Rhein
Lehnet sich Lichtenstein
An Alpenhöh'n.
Dies liebe Heimatland
Im deutschen Vaterland
Hat Gottes weise Hand
Für uns ersehn.

Zur Verteuerung der Zündhölzer[1].

Die drohende Verteuerung der Schwefelhölzer[1] beunruhigt die Leute und überall hört und sieht man, wie Hausfrauen ganze Möbelwagen[2] von Schwefelhölzern ankaufen, um für Jahre hindurch versorgt zu sein. Denn von kurzer Zeit ab müssen wir für das Paket statt 10 Pf. 25 Pf. bezahlen und das tut niemand gern. Jedoch sollte für einen erfahrenen[3] und gebildeten[4] Mann die kommende Zündholzsteuer[5] keinen Schrecken bedeuten. Ganze Jahrhunderte und sogar Jahrtausende sind die Menschen ohne Zündhölzchen ausgekommen[6] und es würde uns vielleicht nicht schaden, wenn wir jetzt wieder zu den einfacheren[7] Gebräuchen unserer Väter zurückkehren wollten.

Bekanntlich[8] sind sich die Gelehrten nicht darüber einig[9], wie der Urmensch[10] (Pithecanthropus erectus) das Feuer überhaupt entdeckt hat. Einige glauben, daß dieser Urmensch auf die feuerspeienden Berge[11] geklettert sei, um sich von dort Feuer zu holen ; andere wieder meinen, der Blitz habe einmal irgendwo einen Brand angefacht, woraufhin alle Urhausfrauen mit ihren Kasserolen herbeigeeilt seien, um sich einen Urkaffee an der schönen Flamme zu kochen.

Da hätten wir also gleich zwei natürliche Methoden, bei denen man auch ohne Zündhölzchen ganz gut auskommt. Allerdings[12] haben diese beiden Methoden doch auch ihre Schattenseiten[13]. Bis zu dem nächsten feuerspeienden Berg ist es ziemlich weit, so daß es recht zeitraubend[14]

1. *renchérissement des allumettes.* — 2. *voitures de déménagement.* — 3. *expérimenté.* — 4. *cultivé.* — 5. *impôt sur les allumettes.* — 6. *se sont tirés d'affaire.* — 7. *plus simples.* — 8. *comme on sait.* — 9. *d'accord.* — 10. *l'homme primitif.* — 11. *volcans.* — 12. *sans doute.* — 13. *leurs mauvais côtés.* — 14. *une grande perte de temps.*

wäre, immer erst hinzufahren, um sich die Zigarre anzustecken. Und wenn wir warten wollten, bis der Blitz in unsere Zigarre schlägt, so wäre auch das unpraktisch, schon weil im Winter die Blitze selten sind und wir gerade im Winter am meisten rauchen.

Aber die interessanten Feueranmachegebräuche, deren sich auch jetzt noch primitive Eingeborene bedienen, wären vielleicht gerade unseren Rauchern zu empfehlen. Wie schön patriarchalisch wäre es, wenn wir beispielsweise unsere Zigarre in der Küche an der gastlichen Herdflamme[15] anzünden wollten. Oder aber[16] es werden nach dem Diner Feuersteine[17] herumgereicht, an die man mit metallenen Gegenständen schlägt, bis ein Funke[18] herausspringt, den man dann bloß noch auf einem Feuerschwamm[19] aufzufangen hätte. Oder man setzt zwei glattpolierte Hölzer durch stundenlanges schnelles Reiben in Glut, was nach dem Essen eine sehr gesunde Motion[20] und Unterhaltung sein würde.

Jedem Beobachter[21] wird es aufgefallen sein, daß bei unseren elektrischen Straßenbahnen aus dem Kontakt der Räder und Schienen[22] reichliche Funken hervorsprühen. Sparsame[23] Raucher werden sich von jetzt ab diese Feuerquelle nicht entgehen[24] lassen; sie werden sich neben den Schienen der Straßenbahn hinlegen und an den vorüberdonnernden Wagen ihre Zigarren anzünden. Den echten Raucher aber läßt die ganze Sache kalt. Der braucht frühmorgens gerade ein Schwefelholz für die erste Zigarre und steckt sich dann bis nachts 12 Uhr eine Zigarre an der anderen an, so daß er auf die Verteuerung der Streichhölzer pfeifen kann.

(*Badische Presse.*)

15. *flamme du foyer.* — 16. *encore.* — 17. *pierres à fusil.* — 18. *étincelle.* — 19. *morceau d'amadou.* — 20. *exercice.* — 21. *observateur.* — 22. *rails.* — 23. *économes.* — 24. *échapper.*

Wer hat recht?

Zwei Nachbarn, die wegen einer Grundstücksgrenze[1] miteinander in Streit geraten waren, erschienen, vom Büttel[2] zitiert, zur Vornahme eines Sühneversuches[3] vor dem Schultheiß[4]. Dieser läßt zuerst den Kläger[5] seine Sache vortragen, worauf er zu ihm, als er geendet, mit Pathos äußert: „Du hast recht!" Da meinte der Beklagte, der bis dahin kein Wort gesprochen, er müsse doch auch zu Wort kommen, und mit stillschweigender Zustimmung[6] des Dorfoberhauptes trägt er seine Sache vor. Darauf der Schultheiß zum Beklagten mit Nachdruck[7]: „Jetzt hast du recht!" Der Büttel, der im Hintergrunde stehend, als ausübendes[8] Polizeiorgan der interessanten Verhandlung[9] beiwohnte, wagte hierauf zu äußern: „Aber, Herr Schultheiß, beide können doch nicht zugleich recht haben, eines schließt doch das andere aus[10]." Darauf der Schultheiß mit noch größerem Nachdruck zum Büttel: „Und jetzt hast du recht!"

1. borne. — 2. garde champêtre. — 3. tentative de conciliation. — 4. maire. — 5. plaignant. — 6. assentiment. — 7. force. — 8. exécutif. — 9. débat. — 10. exclut.

Les Cinq Langues

No 9. 5 Février 1910. 10e Année.

DEUTSCHER TEIL

Das älteste Datum der Weltgeschichte.

Das älteste, mit Sicherheit festzustellende Datum der Weltgeschichte ist (nach dem früher gebräuchlichen julianischen Kalender) der 19. Juli 4241 vor Christi Geburt. Seither sind 6150 Jahre ins Land gegangen, und sehr viel Wasser ist den Nil abwärts geflossen. Den Nil — denn dies älteste Datum stammt aus der ägyptischen Geschichte. Am 19. Juli 4241 ist in Unterägypten der 365 tägige Kalender eingeführt worden : das hat Eduard Meyer in dem unlängst [1] erschienenen zweiten Bande seiner monumentalen « Geschichte des Altertums » überzeugend [2] nachgewiesen.

Es kann nicht zweifelhaft sein, so führt er aus, daß die Ägypter ursprünglich die Zeit nach Monden von abwechselnd 29 und 30 Tagen berechnet haben ; die Nachwirkung [3] davon hat sich sowohl in der Feier der Mondfeste wie in dem Namen « Monat » als Unterabteilung [4] des Jahres erhalten. Aber für ein ackerbautreibendes Volk hat der Sonnenlauf und der regelmäßige Wechsel der Jahreszeiten eine viel größere Bedeutung als der Mond, der im praktischen Leben gar keine Rolle spielt. Zu einem festen Sonnenjahr und damit zu einer Datierung der landwirtschaftlichen Arbeiten im Kalender ist indessen vom Mondmonat aus überhaupt nicht zu gelangen, sondern nur zu einem schwankenden Jahr von 12 und 13 Monaten (354 und 384 Tagen), das durch fortwährende Schaltungen [5] reguliert werden muß, wobei Verwirrungen [6] und Unregelmäßigkeiten kaum zu vermeiden [7] sind.

So kam es, daß die Ägypter den kühnen Schritt getan haben, für den Kalender auf die Berücksichtigung des Mondes ganz zu verzichten und zu einem reinen Sonnenjahr überzugehen, zu einem landwirtschaftlichen Jahr von gleichbleibender Länge. Einen festen Anhalt [8] besaßen sie dafür in dem großen Regulator des ägyptischen Lebens, der Nilüberschwemmung, von der der Gang aller Feldarbeiten abhängt. Durch sie wird das Jahr in drei gleich lange Abschnitte geteilt : Überschwemmungszeit, Aussaat [9] oder Winter, Ernte oder Sommer. Das erste Anschwellen [10] des Nils nach dem tiefsten Stande, den er im Mai erreicht hat, ist neun Jahrtausende lang zusammengefallen mit dem ersten Wiedererscheinen des Siriussternes in der Morgendämmerung, dem sogenannten Frühaufgang des Sirius, der während des ganzen Verlaufes der nationalen ägyptischen Geschichte, bis tief ins erste Jahrtausend vor Christus hinab, in der Breite von Memphis und Heliopolis julianisch auf den 19. Juli, gregorianisch (das heißt nach dem gegenwärtigen Stande unserer Monate zur Sonne) auf den 15. Juni fiel. Dieser Tag galt daher für den Anfangstag der Überschwemmungszeit, mit ihm begann der

1. vor kurzer Zeit. — 2. *d'une façon convaincante.* — 3. *influence.* — 4. *subdivision.* — 5. *des jours intercalaires.* — 6. *troubles.* — 7. *éviter.* — 8. *point d'appui.* — 9. *temps des semailles.* — 10. *crue.*

neue Kalender. Von hier ab werden in den drei Jahreszeiten je vier gleich lange Monate zu dreißig Tagen gezählt; jede Beziehung des Monats zum Monde ist damit aufgegeben.

Durch eine weitere scharfsinnige Auseinandersetzung [11], die wir hier nicht im einzelnen [12] verfolgen können, erbringt dann Eduard Meyer den Beweis [13], daß der neue Kalender im Jahre 4241 vor Christus in Unterägypten eingeführt worden ist. Ihm gebührt [14] der Ruhm, das älteste sichere Datum der Weltgeschichte — auf lange Zeit das einzige — festgestellt zu haben.

11. *raisonnement.* — 12. *en détail.* — 13. *preuve.* — 14. *revient.*

Das Unendliche*.

Mir teuer stets war dieser öde Hügel
Und dies Gestrüpp, das einen großen Teil
Vom fernen Horizonte raubt den Blicken:
Doch ruhend hier und schauend träumt sich jenseits
Desselben unermeßne Fernen, träumt
Sich tiefsten Frieden, heil'ge Götterstille
Der Sinn, wo nicht Geringes schon die Seele
Befängt mit Schrecken. Und wenn dann den Windhauch
Ich säuseln hör' im Strauchwerk, dann vergleich' ich
Mit jener ew'gen Stille dies Gesäusel.
Da, siehe, kommt das Unvergängliche
Mir in den Sinn, vergangner Zeiten denk' ich
Und unsrer Zeit der lauten. Da verschlingt
Den Geist die Woge des Unendlichen:
Und lieblich ist's in dieser See zu scheitern.

LEOPARDI.

(Aus dem Italienischen in den Versmaßen des Originals übersetzt von Robert HAMERLING.)

* Siehe den italienischen und den französischen Teil.

Die Geschichte des alten Wolfes.

Der böse Wolf war zu Jahren gekommen [1] und faßte den gleißenden [2] Entschluß, mit den Schäfern auf einem gütlichen Fuße zu leben. Er machte sich also auf und kam zu dem Schäfer, dessen Horden [3] seiner Höhle [4] die nächsten waren. „Schäfer", sprach er, „du nennst mich den blutgierigen [5] Räuber, der ich doch wirklich nicht bin. Freilich muß ich mich an deine Schafe halten, wenn mich hungert; denn Hunger tut weh. Schütze mich nur vor dem Hunger, mache mich nur satt und du sollst mit mir recht wohl zufrieden sein! Denn ich bin wirklich

1. war alt geworden. — 2. heuchlerischen, hypocrite. — 3. troupeaux. — 4. repaire. — 5. sanguinaire.

das zahmste, sanftmütigste Tier, wenn ich satt bin." — „Wenn du satt bist, das kann wohl sein", versetzte der Schäfer. „Aber wann bist du denn satt? Du und der Geiz [6] werden es nie. Geh deinen Weg!"

Der abgewiesene [7] Wolf kam zu einem zweiten Schäfer. „Du weißt, Schäfer", war seine Anrede, „daß ich dir das Jahr durch manches Schaf würgen [8] könnte. Willst du mir überhaupt jedes Jahr sechs Schafe geben, so bin ich zufrieden. Du kannst alsdann sicher schlafen und die Hunde ohne Bedenken abschaffen [9]." „Sechs Schafe?" sprach der Schäfer. „Das ist ja eine ganze Herde." — „Nun, weil du es bist, so will ich mich mit fünfen begnügen", sagte der Wolf. — „Du scherzest; fünf Schafe! mehr als fünf Schafe opfere ich kaum im ganzen Jahre dem Pan [10]." — „Auch nicht viere?" fragte der Wolf weiter und der Schäfer schüttelte spöttisch [11] den Kopf. — „Drei? — Zwei?" — — „Nicht ein einziges", fiel endlich der Bescheid [12]. „Denn es wäre ja wohl töricht [13], wenn ich mich einem Feinde zinsbar [14] machte, vor welchem ich mich durch meine Wachsamkeit [15] sichern kann."

„Aller guten Dinge sind drei", dachte der Wolf und kam zu einem dritten Schäfer. „Es geht mir recht nahe [16]", sprach er, „daß ich unter euch Schäfern als das grausamste, gewissenloseste Tier verschrieen bin. Dir, Montan, will ich jetzt beweisen, wie unrecht man mir tut. Gib mir jährlich ein Schaf, so soll deine Herde in jenem Walde, den niemand unsicher macht als ich, frei und unbeschädigt weiden dürfen! Ein Schaf, welche Kleinigkeit! Könnte ich großmütiger, könnte ich uneigennütziger [17] handeln? – Du lachst, Schäfer? Worüber lachst du denn?" — „O über nichts! Aber wie alt bist du, guter Freund?" sprach der Schäfer. – „Was geht dich mein Alter an? Immer noch alt genug, dir deine liebsten Lämmer zu würgen." — „Erzürne dich nicht, alter Isegrim: es tut mir leid, daß du mit deinem Vorschlage [18] einige Jahre zu spät kommst. Deine ausgebissenen [19] Zähne verraten dich. Du spielst den Uneigennützigen, bloß um dich desto gemächlicher [20], mit desto weniger Gefahr nähren zu können."

Gotthold E. Lessing (1729-1781).

Der Wolf ward ärgerlich [21], faßte sich [22] aber doch und ging auch zu dem vierten Schäfer. Diesem war eben sein treuer Hund gestorben und der Wolf machte sich den Umstand zu Nutze. „Schäfer", sprach er, „ich habe mich mit meinen Brüdern in dem Walde veruneinigt [23], und so, daß ich mich in Ewigkeit nicht wieder mit ihnen aussöhnen [24] werde. Du weißt, wie viel du von ihnen zu fürchten hast. Wenn du mich aber anstatt deines verstorbenen Hundes in Dienst

6. avarice. — 7. repoussé. — 8. égorger. — 9. te débarrasser de... — 10. Hirtengott. — 11. ironiquement. — 12. Antwort. — 13. insensé. — 14. tributaire. — 15. vigilance. — 16. es tut mir leid. — 17. avec plus de désintéressement. — 18. proposition. — 19. émoussées. — 20. commodément. — 21. zornig. — 22. se contint. — 23. brouillé. — 24. réconcilier.

nehmen willst, so stehe sich dir dafür, daß sie keines deiner Schafe auch nur scheel[25] ansehen sollen." — „Du willst sie also", versetzte der Schäfer, „gegen deine Brüder im Walde beschützen?" — „Was meine ich denn sonst? Freilich![26]" — „Das wäre nicht übel! Aber, wenn ich dich nun in meine Horden einnehme, sage mir doch, wer sollte alsdann meine armen Schafe gegen dich beschützen? Einen Dieb ins Haus nehmen, um vor den Dieben außer dem Hause sicher zu sein, das halten wir Menschen..." — „Ich höre schon", sagte der Wolf, „du fängst an zu moralisieren. Lebe wohl!"

„Wäre ich nicht so alt!" knirschte[27] der Wolf. „Aber ich muß mich leider in die Zeit schicken[28]." Und so kam er zu dem fünften Schäfer. — „Kennst du mich, Schäfer?" fragte der Wolf. — „Deinesgleichen wenigstens kenne ich", versetzte der Schäfer. — „Meinesgleichen? Daran zweifle ich sehr. Ich bin ein so sonderbarer Wolf, daß ich deiner und aller Schäfer Freundschaft wohl wert bin." — „Und wie sonderbar bist du denn?" — „Ich könnte kein lebendiges Schaf würgen und fressen, und wenn es mir das Leben kosten sollte. Ich nähre mich bloß mit toten Schafen. Ist das nicht löblich? Erlaube mir also immer, daß ich mich dann und wann bei deiner Herde einfinden und nachfragen darf, ob dir nicht..." — „Spare der Worte!" sagte der Schäfer. „Du müßtest gar keine Schafe fressen, auch nicht einmal tote, wenn ich dein Feind nicht sein sollte. Ein Tier, das mir schon tote Schafe frißt, lernt leicht aus Hunger kranke Schafe für tot und gesunde für krank ansehen. Mache auf meine Freundschaft also keine Rechnung und geh!"

„Ich muß nun schon mein Liebstes daran wenden, um zu meinem Zwecke zu gelangen", dachte der Wolf und kam zu dem sechsten Schäfer. „Schäfer, wie gefällt dir mein Pelz?" fragte der Wolf. — „Dein Pelz?" sagte der Schäfer. „Laß sehen! Er ist schön, die Hunde müssen dich nicht oft untergehabt haben." — „Nun, so höre, Schäfer; ich bin alt und werde es so lange nicht mehr treiben. Füttere mich zu Tode und ich vermache[29] dir meinen Pelz!" — „Ei, sieh doch!" sagte der Schäfer. „Kommst du auch hinter die Schliche[30] der alten Geizhälse[31]? Nein, nein, dein Pelz würde mich am Ende siebenmal mehr kosten, als er wert wäre. Ist es dir aber ein Ernst[32], mir ein Geschenk zu machen, so gib mir ihn gleich jetzt." — Hiermit griff der Schäfer nach der Keule[33] und der Wolf floh.

„O die Unbarmherzigen[34]!" schrie der Wolf und geriet in die äußerste Wut[35]. „So will ich auch als ihr Feind sterben, ehe mich der Hunger tötet; denn sie wollen es nicht besser!" — Er lief, brach in die Wohnungen der Schäfer ein, riß ihre Kinder nieder und ward nicht ohne große Mühe von den Schäfern erschlagen. — Da sprach der weiseste von ihnen: „wir taten doch wohl unrecht, daß wir den alten Räuber auf das äußerste brachten und ihm alle Mittel zur Besserung, so spät und erzwungen[36] sie auch war, benahmen!"

Lessing.

25. de travers. — 26. sans doute. — 27. dit en grinçant des dents. — 28. résigner. — 29. lègue. — 30. artifices. — 31. avares. — 32. si tu penses sérieusement. — 33. massue. — 34. sans cœur. — 35. rage. — 36. forcée.

Der gute Erzieher *.

Bedenkt, daß man, bevor man sich getrauen darf, einen Menschen heranzubilden, aus sich selbst einen Menschen gemacht haben muß : in sich selbst muß man das Muster finden, das er vor Augen haben soll. Während das Kind noch ohne Erkenntnis ist, hat man Zeit, alles, was in seine Nähe kommt. vorzubereiten, auf daß seine ersten Blicke nur auf solche Gegenstände fallen, die ihm angemessen sind. Werdet für jedermann achtbar, beginnt damit, euch selbst bei den Leuten beliebt zu machen, damit jedermann darnach trachte, euch zu willfahren. Ihr werdet nicht Herr über das Kind sein, wenn ihr nicht Herr über alles seid, was dasselbe umgibt, und jene Gewalt wird nie eine genügende sein, wenn sie nicht auf die Achtung vor der Tugend gegründet ist. Es handelt sich nicht darum, seinen Beutel zu leeren und das Geld mit vollen Händen auszustreuen ; ich habe nie bemerkt, daß das Geld jemand beliebt gemacht hätte. Man darf nicht geizig und hartherzig sein, auch nicht bloß das Elend beklagen, das man lindern kann ; ihr mögt immerhin eure Geldschränke aufschließen, wenn ihr nicht auch euer Herz aufschließt, so wird euch das Herz der andern stets verschlossen bleiben. Eure Zeit, eure Fürsorge, eure Zuneigung, euch selbst müßt ihr hingeben ; denn, was ihr auch tun möget, man fühlt immer heraus, daß euer Geld und ihr selbst nicht eins und dasselbe ist. Es gibt Bezeugungen der Teilnahme und des Wohlwollens, die eine größere Wirkung haben und in der Tat nützlicher sind als alle Gaben : wie viele Unglückliche, Kranke bedürfen mehr des Trostes als der Almosen ! Wie vielen Bedrängten würde nicht Unterstützung mehr frommen als Geld ! Söhnt die Leute, die sich entzweien miteinander aus ; beugt den Prozessen vor ; haltet die Kinder zur Pflicht, die Väter zur Nachsicht an ; begünstigt glückliche Verheiratungen ; verhindert die Plackereien, verwendet, ja verschwendet das Ansehen der Eltern eures Zöglings zu gunsten des Schwachen, dem man Gerechtigkeit versagt, und den der Mächtige niederdrückt. Bekennt euch laut und offen als Beschützer der Unglücklichen. Seid gerecht, menschlich, wohltätig. Wirkt nicht nur durch Almosen, sondern auch durch Nächstenliebe : die Werke der Barmherzigkeit lindern mehr Elend als das Geld : liebet die andern und sie werden euch lieben, dient ihnen und sie werden euch dienen, seid ihr Bruder und sie werden eure Kinder sein.

J.-J. Rousseau.

(*Aus dem Französischen übersetzt.* (*Emil*, Buch II.)

* Siehe die vier andern Teile.

Eine vergessene Schiller-Ecke.

Unter den vielen denkwürdigen Schiller-Stätten ist eine der stimmungsvollsten [1] nur Wenigen bekannt. Es ist der Garten der Sternwarte [2] in Jena. Der sogenannte Schiller-Garten, der mit seinem ganz versteckten Zugang von den Besuchern der alten Universitätsstadt meist übersehen

1. *impressionnantes.* — 2. *observatoire.*

wird. Er liegt im schmalen Schiller-Gäßchen nahe dem Engelplatz. Dieses Gartengrundstück, das nur geringe Ausdehnung[3] hat, und an der einen Seite nach dem Leutraflüßchen abfällt, wurde mit dem Wohngebäude im Jahre 1797 von dem Dichter erworben, der damals schon seit vier Jahren seine akademischen Vorlesungen aufgegeben[4] hatte. Dort, wo er so dicht von Grün umgeben und von der Stadt ganz getrennt war, überkam Schiller neue Schaffenslust[5], und in diesem Revier, in den hellen aussichtsreichen Räumen des Hauses oder in der heimlichen Laube des Gartens, entstanden mehrere der schönsten Balladen des Dichters, vor allem aber der « Wallenstein ».

Heute ragt aus dem stillen Garten das gelbrote Gebäude der Sternwarte auf, aber wenn man in der Runde herumspaziert, trifft man bald in der Ecke über'm Flüßchen noch die alte Gartenlaube an, ihr gegenüber schimmert matt aus dem Herbstlaub die mächtige Bronzebüste Schillers von Dannecker; die Marmorbrüstung[6], über die sie sich erhebt, trägt die Inschrift: « Hier schrieb Schiller den Wallenstein 1798. » Der denkwürdigste Platz aber liegt über der Mitte des Gartenufers: dort steht unter einem hohen Baum ein alter ovaler Steintisch, verwittert[7] von der Zeit, aber doch das lebendigste Denkmal an große Tage — denn an diesem Tisch hielten Goethe und Schiller ihre Freundesgepräche, dort saßen sie oft stundenlang beieinander und suchten fern von der Welt ihre Rätsel zu lösen. Über dem stillen Platz, an dem nur selten ein Fremder zu finden ist, befindet sich eine Tafel mit einer Inschrift, die Goethes Worte an Eckermann wiedergibt: « An diesem Tisch haben Schiller und ich oft gesessen und manches gute and große Wort mit einander gewechselt. »

Dieses sagte Goethe zu seinem Sekretär am 8. Oktober 1827, als er mit ihm den Garten Schillers besuchte und ihm — zweiundzwanzig Jahre nach dem Tode des Freundes — alles Denkwürdige zeigte. Auf dem Steintisch hatte er ein Frühstück bereiten lassen und wehmutsvoll ließ er im Gespräch die Erinnerung an Schiller vorbeiziehen. « Er war », hatte Goethe nach den oben zitierten Worten fortgefahren, « damals noch in den Dreißigern, ich selber noch in den Vierzigern, beide noch in vollstem Aufstreben, und es war etwas. Das geht alles hin und vorüber; ich bin auch nicht mehr, der ich gewesen, aber die alte Erde hält Stich, und Luft und Wasser und Boden sind noch immer dieselbigen. ».

Wer heute in der friedlichen Ruhe des Schiller-Gartens am alten Steintisch Rast macht (und das sollte jeder, der einmal die fröhliche Saalestadt besucht), den wird mit warmem Hauch der Atem großer Vergangenheit anwehen wie an nur wenigen deutschen Erinnerungsstätten.

3. *dimension.* — 4. *avait renoncé à.* — 5. *ardeur créatrice.* — 6. *parapet de marbre.* — 7. *ravagé.*

Einem auf das Dach steigen.

Grimms Rechtsaltertümer[1] berichten von einem alten Brauch, wonach einem Mann, der sich von seiner Frau hatte schlagen lassen, von allen „Gemärkern" (Markgenossen)[2] zur Strafe das Dach seines Hauses abgetragen wurde: „Sie versammeln sich allesamt[3] vor des geschlagenen Mannes Hause, und falls der

1. Etudes sur le droit ancien. — 2. Mark, Marche. — 3. allesamt = alle zugleich.

Mann sich mit ihnen nicht vergleicht[4] und abfindet[5], schlagen sie Leitern an, steigen auf das Dach, hauen ihm die First[6] ein und reißen das Dach biß uff die vierte latt[7] von oben an ab." Davon berichten unter anderen auch die Jahrbücher Blankenburgs vom Jahre 1594; und noch im Jahre 1769 wurde im Fürstentum Fulda die gleiche Strafe amtlich[8] durch sämtliche „in fürstlicher livrei[9] stehende Bedienten des fürstlichen Hofmarschallamts" an einem solchen Mann vollzogen. Nun, noch heute steigt man seinem lieben Nächsten aufs Dach, und es liegt nahe[10], diese allgemein bekannte Redensart in ihrem Ursprunge auf den alten Rechtsbrauch zurückzuführen.

Trotz dem Verführerischen[11], das diese Ableitung[12] unstreitig[13] hat, verdient eine andere Deutung den Vorzug, über die sich Söhns im „Deutschen Sprachverein" so äußert: Es ist unserem Glauben entsprechend und durchaus volkstümlich, den Körper des Menschen mit einem Hause zu vergleichen, in dem die Seele wohnt, das ihr zum „Gehäuse" dient. Man nennt ihn selbst ein „altes Haus", er kann „aus dem Häuschen" oder „außer sich"[14] sein, kann „in sich" gehen, er hat möglicherweise im „Oberstübchen" (in Bayern „im Dachstuhl"), auch einen „Sparren"[15] zu viel und ist endlich gar „verrückt"[16], wenn eine Verrückung[17] der vernunftgemäßen Anordnung der Dinge im Oberstübchen eingetreten ist. Was Wunder, wenn man dem Hause auch ein Dach gab, von dem das Oberstübchen ja überhaupt nur ein Teil war, wenn man den Kopf zum Dach machte? Und wenn sich nun bereits im Passional, einer Legendensammlung des 13. Jahrhunderts, der Kopf tatsächlich so genannt findet (Die hant, dâ mite si sluoc ûf sin dach[18]), wenn man von einem leicht Erregbaren[19], einem Hitzkopf, sagt: bei ihm ist gleich Feuer im Dach, wenn man von einem Angetrunkenen meint, er habe etwas im Dach, wenn Schiller die Äußerung tut: „Das Mädel ist schön, schlank[20], führt seinen netten Fuß, unterm Dach (im „Oberstübchen"!) mag's aussehen, wie's will", — erscheint es da nicht durchaus natürlich, unter dem Dach auch in unserer allbekannten Redensart den Kopf zu verstehen, auf den man einem steigt (kommt)? Der Ausdruck steigen aber ist der Studentensprache zu danken, in der das Wort bereits im 18. Jahrhundert mehrfach im Sinne von gehen und kommen gebraucht wird.

4. s'entend. — 5. traite. — 6. pignon. — 7. biß auf die vierte Latte. — 8. officiellement. — 9. livrée. — 10. es scheint natürlich. — 11. côté séduisant. — 12. dérivation. — 13. incontestablement. — 14. hors de lui. — 15. Sparren, poutrelle; einen Sparren haben, avoir un grain (de folie). — 16. au figuré: toqué. — 17. déplacement, dérangement. — 18. Die Hand, damit sie schlug auf sein Dach. — 19. irritable. — 20. élancée.

Ein Ballon-Fisch.

Im Nil erscheint zur Zeit des Hochwassers[1] in großen Mengen ein merkwürdiger Fisch, der von den Arabern Fahak oder Fahaka genannt wird. Sein Körper ist mit zähem Schleim[2] bedeckt, mit Ausnahme der Bauchgegend, die mit zahlreichen Stacheln besetzt ist. Weiter lesen wir über diesen Fahak in einer Nummer des « Prometheus » (Verlag Rudolf Mückenberger, Berlin): Das Interessanteste an ihm ist die Fähigkeit, sich durch das Einziehen einer großen Menge Luft wie ein Ballon aufblasen zu können. Für gewöhnlich schwimmt er nach Art der anderen Fische.

1. *inondations.* — 2. *mucilage.*

Ist aber Gefahr im Anzuge[3], so steigt er schleunigst[4] an die Oberfläche empor und beginnt eine Aussackung[5] seines Schlundes mit Luft vollzupumpen. Hierdurch erfährt der Bauch des Fisches bald eine so große Ausdehnung, daß er die des ganzen übrigen Körpers übertrifft. Dabei gewinnt der Rücken das Übergewicht, der Fisch beginnt zu schwanken und treibt schließlich mit dem aufgeblähten Bauch nach oben auf den Wellen dahin. Gleichzeitig richten sich die Stacheln des Bauches empor. Durch diese Veränderung ist er nun vor den Angriffen seiner Verfolger geschützt. Haben diese sich ihm genähert und verletzen sich an den Stacheln, so vergeht ihnen bald die Lust zu weiteren Versuchen, und sie lassen die ungemütliche Kugel unbehelligt[6] weiterziehen. Faßt ein Mensch den aufgeblasenen Fisch an, so bemüht sich das Tier, noch mehr Luft einzupumpen : der Fahak ist sich also der Bedeutung der Aufblasung als Schutzmaßregel[7] wohl bewußt. Ist jedoch die Gefahr vorüber, so läßt der Fisch unter leisem Pfeifen die Luft entweichen und nimmt allmählich wieder seine normale Gestalt an.

3. *en vue*. — 4. sehr schnell. — 5. *cavité*. — 6. sans l'inquiéter. — 7. *moyen de défense*.

Die Namensvettern[1].

Victor Hugo hat sich einmal in launigen[2] Worten darüber beklagt, wie oft er durch seine sogenannten Namensvettern habe leiden müssen. Er stellte dabei eine Liste der Personen auf, die infolge ihres ähnlich klingenden Namens, bewußt oder unbewußt, ihm Ungelegenheiten[3] bereitet haben. 1. Herr Valère Hugot, ein kleiner Beamter bei der Marine, unterschreibt nie mit seinem Vornamen Valère, sondern setzt nur ein V. vor den Vatersnamen. Da aber das t häufig schlecht und unleserlich geschrieben ist, liest man: V. Hugo. Diese Verwechselung hat mich einmal 1200 Francs gekostet. 2. Fräulein Josephine Hugot, Tochter eines Portiers aus der Rue Chantereine, debütierte unter dem Namen Victoire Hugo am Theater Saint-Antoine. Sie spielte schlecht und wurde ausgezischt. Man hielt sie natürlich für meine Schwester und machte mir bittere Vorwürfe darüber, daß ich sie im Elend lasse und mich nicht um sie kümmere. 3. Adolphe Hugot, Flötenspieler, schreibt auf sein Schild[4] A. Hugo. Man glaubt, er sei mein Bruder. 4. M. Hugot, Almosenempfänger[5], nennt sich seit drei Jahren einfach Hugo. Man glaubt, daß er mein Vetter ist. 5. Felix Hugot, ein kleiner Handlungsreisender[6], verteilt an seine Kunden[7] Karten mit der Aufschrift Felix Hugo. Man hält ihn für meinen Vetter Nummer zwei. 6. Ein Schauspieler in Amiens nennt sich auf dem Zettel Victor Hugo und spielt miserabel. 7. Ein kleiner Pariser Herumtreiber, der auf den Straßen Streichhölzer verkauft, ist unter dem Namen Victor Hugo zu einem Franc Geldstrafe verurteilt worden.

1. homonymes. — 2. humoristiques. — 3. ennuis. — 4. enseigne. — 5. mendiant. — 6. voyageur de commerce. — 7. clients.

Les Cinq Langues

N° 10. 20 Février 1910. 10e Année.

DEUTSCHER TEIL

Das überschwemmte Paris.

Das Hochwasser der Seine erreichte in den letzten Tagen des vorigen Monats eine Ausdehnung[1], wie sie seit mehr als zweihundert Jahren nicht gesehen worden ist.

Am 26. Januar war bereits der Invalidenbahnhof völlig überschwemmt.

Das überschwemmte Paris : die « rue de Rome » vor dem Bahnhof St-Lazare.

An der Concordiabrücke arbeiteten Pioniere[2] an einem Damm[3] von Zement, der die Fahrrampe nach der Seine absperren sollte. In zahlreichen Straßen am Flußufer sank der Boden. Umsonst versuchte die Untergrundbahn[4] ihre Tunnels auszupumpen und den Dienst aufrechtzuerhalten. Man hatte bald das Gefühl, daß eine unerhörte Katastrophe die Stadt bedrohe. Tausende von Menschen waren ohne Obdach[5] und Nahrung. Täglich wurde die Lage ernsthafter. An vielen Orten traten Erdrutsche[6] ein. Noch größer war das Unheil in der Umgegend von Paris. Die Straßen von Ivry, von Charenton waren von Unglücklichen gefüllt, die auf dem Rücken ihre Möbel und Kleidungsstücke forttragen und in Paris Unterkunft[7] suchen wollten.

Am 28. erreichte die Überschwemmung ihren Höhepunkt.

1. *extension.* — 2. *soldats du génie.* — 3. *digue.* — 4. *Métropolitain.* — 5. *abri.* — 6. *glissements de terrain.* — 7. *refuge.*

Am Quai d'Orsay hatte die Seine die Kaimauer überstiegen und die Straßen waren vollständig mit Wasser gefüllt. Man konnte nur mit Hilfe von Kähnen ins Palais-Bourbon gelangen. Das Verkehrsministerium [8] war überschwemmt. Die meisten Brücken waren gesperrt und wurden vom Militär bewacht. Der Platz du Havre vor dem Bahnhof von St-Lazare war in 48 Stunden zu einer der am meisten bedrohten Stellen von Paris geworden. Jeder Verkehr [9] hatte aufgehört. Der Boden war vom Wasser ausgehöhlt. Es füllte die Treppen zur Untergrundbahn und die Keller der Häuser. Elektrizität und Heizung hatten aufgehört. Die Fahrstühle [10] standen still. An der « Gare de Lyon » war die Lage noch schrecklicher. Der Bahnhof lag wie eine hohe Festung in einem See. Die Mündungen der Untergrundbahn spieen Wasserfluten aus. Das Niveau der Seine hatte sich um sieben Meter gegen das gewöhnliche Mittel gehoben.

In der Nähe des Pont de l'Alma, am Quai de Bercy, vor dem Louvre hatten Soldaten Biwake aufgeschlagen. Vom Eiffelturm gesehen gewährte das Seinegebiet ein fürchterliches Schauspiel.

Die große gelbe Wassermasse sah wie ein gewaltiger Fleck aus, der Paris entstellte. Die Brücken lagen auf dem Wasser, als wenn sie sich ängstlich niedergedrückt hätten. Der Kai von Passy war zu einem Kanal geworden, dessen Häuser sich im Wasser badeten. Unter der Menschenmenge, die sich an trockenen Stellen drängte, blitzten die Helme der Garden hervor. Boote fuhren an die Häuser heran, um die Bewohner an eine höhere Stelle zu bringen, wo Wagen warteten. Aus den Fenstern wehten weiße Tücher den Helfern entgegen. Langsam bewegten sich die schwerfälligen Tragbahren [11] durch das Wasser.

Aus der näheren Umgebung von Paris liefen unaufhörlich neue Unglücksmeldungen ein, die leider bald darauf bestätigt wurden. In allen Vororten herrschte Mangel.

Die Stadt selbst machte einen trostlosen Eindruck. Da jede dritte Straße [12] in den an den Fluß grenzenden Vierteln überflutet oder abgesperrt [13] war, staute [14] sich der Wagenverkehr in höchst unbequemer Weise. Das Bahnhofsviertel Saint-Lazare war eine breite Wasserfläche. Die Straßen glichen reißenden Flüssen. Viele Theater mußten schließen, weil sie kein Licht hatten. Selbst auf den Straßen machte sich die mangelnde Beleuchtung unangenehm fühlbar. Die Champs-Élysées waren nach Eintritt der Dunkelheit fast gefährlich zu passieren. Das einzige Licht wurde von den Lampen der Wagen und Automobile geboten.

Bemerkenswert und erfreulich war es dabei, daß der Gesundheitszustand gut blieb und daß der Not durch eine energisch organisierte Hilfsaktion gesteuert wurde [15]. Auf Anordnung der Regierung waren aus Cherbourg und Brest Marinesoldaten mit Booten einberufen worden um sich an den Rettungsarbeiten zu beteiligen.

Am 30. hatte das Pariser Leben wenigstens auf den großen Boulevards seinen gewöhnlichen Charakter wieder angenommen. Hunderte von Ansichtskartenhändlern boten Bilder von der Überschwemmung zum Kauf.

Am 3. Februar war die Überschwemmung zu Ende. Das Wasser hatte sich aus den meisten Straßen zurückgezogen. Alle Brücken waren wieder für den Verkehr freigegeben. Aber die Verwüstungen in den Straßen und der Schmutz an den Fassaden der Häuser mahnen an die letzten Unglückstage.

8. *Ministère des Travaux publics.* — 9. *circulation.* — 10. *ascenseurs.* — 11. *civières.* — 12. *le tiers des rues.* — 13. *barrée.* — 14. *s'arrêtait.* — 15. *on porta remède.*

In der Umgegend sah es aber noch recht bedenklich aus; Gärten, Felder und zahlreiche Dörfer waren noch mit Schlamm und Wasser bedeckt. Überall bemühen sich Regierung und Privattätigkeit die traurigen Folgen des Hochwassers zu beseitigen. Über die freundliche Teilnahme des Auslands und die Sympathiekundgebungen der Presse ist die öffentliche Meinung sehr erfreut. Aus der ganzen Welt sind reiche Gaben für die Überschwemmten eingetroffen. — Aber die Einbuße [16] am Nationalvermögen und Nationaleinkommen ist unberechenbar [17].

16. *pertes*. — 17. *incalculable*.

Vermischte Nachrichten.

Die französische Kunstausstellung in Berlin.

In der königlichen Akademie der Künste am Pariser Platz fand am 25. Januar die Eröffnung der Ausstellung von Werken französischer Kunst des achtzehnten Jahrhunderts durch den Kaiser statt.

Der Kaiser sprach sich den Delegierten der französischen Akademie der schönen Künste gegenüber sehr anerkennend über die reiche Beschickung der Ausstellung aus und gab seiner Bewunderung für die französische Kunst und insbesondere für die wundervollen Werke, die zur Ausstellung gelangen, Ausdruck. Er zog sämtliche Mitglieder der Akademie in längere Gespräche. Er ließ als Andenken an die Eröffnung der französischen Ausstellung einem Teil der Mitglieder seine Büste, dem anderen eine in Bronce gehaltene Souvenirplatte mit seinem Bildnis und dem Datum des heutigen Tages überreichen. Auch die Kaiserin sprach sich begeistert über die Ausstellung aus.

Um ¼4 Uhr erschien der Sohn des Staatssekretärs v. Schoen und überreichte dem Herrn Bonnat, dem Vizepräsidenten der Pariser Académie des Beaux-Arts, den Roten Adlerorden erster Klasse mit dem Stern. Auch einzelne andere Persönlichkeiten wurden mit Auszeichnungen bedacht.

Am Abend fand in der französischen Botschaft ein Fest statt, zu dem 210 Einladungen ergangen waren. Der Kaiser, die Kaiserin, der Kronprinz und die Kronprinzessin, der Reichskanzler und zahlreiche hohe Persönlichkeiten wohnten der Soirée bei.

***

Ein Feuerregen bei Florenz.

Bei Mugello in der Nähe von Florenz wurde am 4. Februar ein höchst merkwürdiges Naturphänomen beobachtet. Von Vaglia bis Sampiero ging ein Regen kleiner runder Meteoriten, die sich in glühendem Zustande befanden, nieder. Die Straßen, Felder und Weinberge waren davon bedeckt. Ein großer Teil der Kulturen ist zerstört. Nach diesem Feuerregen zerriß plötzlich der Wolkenschleier, und ein Komet ward in strahlendem Glanze sichtbar. Die Bevölkerung war durch die beiden Erscheinungen so bestürzt, daß sie in die Kirchen eilte, um die Madonna anzuflehen.

Schöne Maske, ich kenne dich!*

Drei arme Studenten kamen in ein Dorf, wo Jahrmarkt gehalten wurde. « Wie werden wir da Kurzweil treiben können? » fragte einer, da sie an einem Gemüsegarten vorbeigingen, wo ein Esel die Noria[1] in Bewegung setzte.

« Ich habe ein Mittel gefunden », versetzte ein anderer; « spannt mich an die Noria, nehmt den Langohr mit und verkauft ihn unverzüglich. »

Wie gesagt, so getan; nachdem seine Gesellen sich mit dem Esel entfernt hatten, hörte der Stellvertreter des Tieres auf, sich zu bewegen.

« Hott », rief der Gärtner, der in einiger Entfernung arbeitete.

Der improvisierte Esel rührte sich nicht, das Glöckchen tönte nicht. Der Gärtner näherte sich der Noria und war höchst erstaunt, als er seinen Esel in einen Studenten verwandelt sah.

« Was ist das? » rief er.

« Ach lieber Herr, » sagte der Student, « verruchte Hexen hatten mich in einen Esel verwandelt, nun ist aber die Zeit meiner Behexung vorbei und ich habe meine frühere Gestalt wieder genommen. »

Der arme Gärtner war verzweifelt. Was war aber da zu tun? Er schirrte ihn aus und ließ ihn fortgehen. Und sogleich machte er sich auf den Weg nach der Messe um einen andern Esel zu kaufen.

Der erste, den ihm Zigeuner anboten, die ihn erstanden hatten, war sein eigenes Tier; kaum hatte er es aber erblickt, so lief er davon und rief: « Mich kriegt man nicht mehr! Schöne Maske, ich kenne dich! »

(Aus dem Spanischen übersetzt.)

* Siehe die vier andern Teile.
1. Eimerwerk zum Heben von Wasser.

Die Spinnerin.

1.

Sie sitzt am flackernden Feuer und spinnt.
Ihr Auge starrt, ihre Seele sinnt
Und wandert zurück in entschwundene Zeit
Und kostet noch einmal Glück und Leid.

2.

Ein Scheit[1] in die Flammen. Es lodert die Glut
Und rinnt und rieselt wie rotes Blut:
Die Greisin sieht — ihr zittert die Hand —
Den Gatten, gestürzt von der Felsenwand.
Der wackerste Führer[2] im Glocknergebiet[3]...
Das Rädchen schnurrt sein eintönig Lied.

1. *bûche.* — 2. *guide.* — 3. *dans le Tyrol.*

3.

Ein andres Scheit. — O trauriges Los :
Sie zog die drei Buben in Mühsal groß.
Der Franz, der erste, ein schmucker Gesell,
Die Augen so leuchtend und falkenhell [4],
So fröhlich sein Herz und der Stimme Klang,
Voll Lebensfreude — voll Jugenddrang...
Er mußte zum Krieg nach Welschland [5] hinein :
Bei Solferino...
Das Rad hält ein.

4.

Und wieder ein Scheit in die zuckende Glut.
Wie war der Nazi [6], der zweite, so gut!
Wie eifrig ging er dem Pfarrer zur Hand [7]
Mit Rauchfaß [8] und Glöcklein, als Ministrant [9],
Und schaffte für sie, der schweigsame Sohn,
Im Walde um kärglichen [10] Tagelohn.
Doch als die tückische Seuche [11] genaht —
Die tückische Seuche...
Es säumt das Rad.

5.

Das letzte Scheit. Die Flamme zischt auf.
Wild schwingt sich die Haspel [12] in zornigem Lauf,
Und der feine, glänzende Faden reißt..
Der Wenzel, das war ein Feuergeist,
Der oft ihr mahnendes Wort verlacht,
Der sie in Jammer und Schande gebracht.
Bei Nacht und Nebel mußt' er entfliehn —
— — Wo mag er jetzt durch die Lande ziehn?
Vielleicht in Elend, in Seelennot?
Es drückt ihr das Herz ab. — O, wäre er tot!
Viel besser ein Grab in der Erde Schoß,
Als des Kain qualvolles Wanderlos!
Wo mag er sein?
Wo Gott es will.
Das Feuer verglimmt. — Das Rad steht still.

Alice Freiin von Gaudy.
(Geboren 1863.)

4. hell wie die eines Falken (*faucon*). — 5. *Italie*. — 6. Ignaz. — 7. half er. — 8. *encensoir*. — 9. *officiant*. — 10. *modeste*. — 11. *épidémie*. — 12. *dévidoir*.

Wie Kinder Tiere beneiden.

Die englische Gesellschaft zur Beförderung des Tierschutzes hat ein Preisausschreiben an Kinder erlassen, wonach sie sich über die Frage äußern sollten : „In welcher Hinsicht führen Pferde, Kühe und Katzen ein glückliches Leben, und inwiefern sind sie zu beneiden?" Ein Kind schreibt : „Katzen sind glücklich,

weil man ihnen Futter gibt, das gut für sie ist, während unseres uns manchmal nicht bekommt.“ Ein anderes : „Katzen brauchen sich ihr Haar nicht zu machen und sehen doch immer hübsch aus, gewöhnlich auch reinlich. Sie brauchen kein kaltes Wasser zum Waschen, sondern lecken sich nur ab. Aber ich bin doch froh, daß ich keine Katze bin.“ Ein kleiner Junge beneidet das Pferd, „weil es keine Aufgaben zu machen braucht und nicht gescholten wird, wenn es seine Kleider und seine Stiefel zerreißt. Es wird nicht getadelt, wenn es zu spät kommt, oder wenn es ungezogen ist, und bekommt nichts mit dem Rohrstock.“ Ein anderes Kind meint : „Daß die Pferde sich nicht um Kleider zu sorgen brauchen, sobald eines abgetragen ist, wächst ihm wieder ein anderes.“ Ein Kind von elf Jahren schrieb : „Pferde sind glücklich, wenn sie zusammen auf der Wiese spielen. Sie spielen ein Spiel, das man Pferdchenspiel nennt, manchmal sind sie auch wild. Sie sind zu bedauern, weil sie keinen Sinn für Musik haben, und weil sie ihrem Lehrer nicht sagen können, daß sie nicht mehr arbeiten wollen, wenn man sie schlägt.“ Ein zehnjähriger Philosoph meint : „Ich glaube nicht, daß die Kühe ihr Glück genügend schätzen. Kühe scheinen immer faul zu sein. Sie haben nichts zu tun, als umherzulaufen, ihr Futter zu suchen, zu essen, zu trinken und zu kauen. Das ist genug Glück für die Kühe, meine ich.“

Die sprechende Menagerie.

Eine ergötzliche Geschichte weiß der Ostender[1] « Carillon » aus Gent[2] zu erzählen. Tauchte da vor kurzem auf dem Jahrmarkt ein armseliger[3] Tierbändiger mit einem altersschwachen Löwen auf[4], der auch den ärgsten Hasenfuß[5] nicht mehr hätte schrecken können. Zum Jammer[6] des Dresseurs segnete[7] der heruntergekommene[8] König der Wüste[9] eines Tages das Zeitliche, was für seinen leidtragenden Besitzer[10] den Ruin und das Elend bedeutete. Die Verzweiflung machte den Mann erfinderisch[11]. Auf der Suche nach einem Ersatz[12] für die Zugnummer seines Programms fand er zu seiner Freude einen Hungerleider[13], dem es so schlecht wie ihm selbst ging, und der sich bereit erklärte, das Fell des Löwen anzulegen und die Rolle der eingegangenen[14] Bestie weiterzuspielen. Die Sache gelang über Erwarten[15]. Das Publikum strömte in Scharen[16] zu der Dressurvorstellung und war einig[17] in der Meinung, daß man noch nie ein intelligenteres Vieh gesehen hatte als den Löwen, der da auf den Wink[18] seines Herrn die schwierigsten Aufgaben der Dressurkunst mit beispielloser Zuverlässigkeit[19] löste. Aber es kam ein Tag, wo dem vermeintlichen[20] König der Wüste eine Gänsehaut[21] über den fellbedeckten Leib lief. Es war jener Tag, an dem der Dresseur zur Erhöhung des Effekts durch die geöffnete Tür des Löwenkäfigs einen kolossalen Königstiger eintreten ließ, der mit wilden Bewegungen den

1. *d'Ostende*. — 2. *Gand* (*Belgique*). — 3. *misérable*. — 4. tauchte... auf = erschien, trat auf. — 5. *le dernier des poltrons* (Hasenfuß = *pied de lièvre*). — 6. *désolation*. — 7. das Zeitliche segnen = sterben. — 8. *dégénéré*. — 9. *désert*. — 10. *propriétaire en deuil*. — 11. *ingénieux*. — 12. *en quête d'une attraction susceptible de remplacer*. — 13. *meurt-de-faim*. — 14. *disparue*. — 15. *réussit au delà de toute attente*. — 16. *accourut en foule*. — 17. *unanime*. — 18. *signe*. — 19. *sûreté sans pareille*. — 20. *soi-disant*. — 21. *chair de poule*.

Leu[22] umkreiste. « Jesus Maria ! » ließ sich dieser in seiner Todesangst laut und deutlich vernehmen, « ich bin verloren ! » Das Publikum war angesichts des sprechenden Löwen starr vor Staunen[23], aber die Verwunderung erreichte den höchsten Grad, als das Tigertier[24] den Kollegen mit den Worten : « Alle Teufel, du bist doch auch aus Gent » zu beruhigen suchte. Es fehlte nicht viel, daß das entrüstete[25] Publikum den Löwen, den Tiger und den Bändiger in Stücke gerissen hätte. Man beruhigte sich erst, als der Bändiger vorgetreten und die Erklärung[26] abgegeben hatte, daß er auch ein Bauchredner[27] wäre und der Versuchung[28] nicht hätte widerstehen können, seine Kunst zur Veranstaltung[29] eines spaßhaften[30] Intermezzos zu nutzen, mit dem er den verehrten Herrschaften ein Extravergnügen[31] zu bieten gedachte. Das Verzweiflungsmittel[32] hatte zwar die beabsichtigte[33] beruhigende Wirkung, am nächsten Tage aber waren der Bändiger und seine Zöglinge aus Gent verschwunden.

22. Löwen. — 23. *muet d'étonnement.* — 24. Tiger. — 25. *indigné.* — 26. *explication.* — 27. *ventriloque.* — 28. *tentation.* — 29. *organisation.* — 30. *plaisant.* — 31. *un divertissement supplémentaire.* — 32. *ce remède désespéré.* — 33. *voulue.*

Die Bibel in 412 Sprachen.

Der Reverend John Sharp, der 28 Jahre lang die Oberleitung[1] der Ausgaben von Bibelübersetzungen bei der britischen und ausländischen Bibelgesellschaft in Händen gehabt hat, ist jetzt von seinem Amte zurückgetreten. Bei diesem Anlaß[2] machte er über seine Tätigkeit einige interessante Mitteilungen. 1880, als er sein Amt antrat, war die Bibel in 238 Sprachen übersetzt ; jetzt liegt sie in 412 Sprachen vor. Aber es bleibt noch immer außerordentlich viel zu tun ; gibt es doch zum Beispiel auf dem malaischen Archipel mehr als hundert Sprachen, an die sich noch kein Übersetzer gewagt[3] hat, und von den 150 indischen Sprachen haben erst 92 Bibelübersetzungen. Unendlich sind oft die Schwierigkeiten, die der Übersetzer in primitive Sprachen zu überwinden[4] hat. Bei dem Nupé-Stamme am Niger in Afrika kann ein Wort acht verschiedene Bedeutungen haben, je nach dem verschiedenen Tonfall, in dem es gesprochen wird, während im Druck doch nur ein Wort vorliegt.

Eine der schwersten Aufgaben liegt der Bibelgesellschaft gerade jetzt vor. Ein Missionar in Süd-Laos bei Annam hatte mit außerordentlicher Mühe Teile der Bibel in die Eingeborenensprache übersetzt und sandte seine Arbeit zum Druck nach London. Die Schriftzeichen waren derart, daß besondere Typen hergestellt werden mußten. Schließlich wurden die Korrekturbogen[5] doch fertig; aber als sie nach Laos kamen, waren sowohl der Missionar als auch seine Frau, die sie hätten lesen können, an der Cholera gestorben. Seit der Gründung der Bibelgesellschaft im Jahre 1804 sind über 209 Millionen Bibeln in aller Welt verbreitet worden.

1. *la haute direction.* — 2. *occasion.* — 3. *risqué.* — 4. *surmonter.* — 5. *épreuves.*

Sprichwörter.

Mit einem Herren steht es gut,
Der was er befohlen selber tut.

*
* *

Tu' nur das Rechte in deinen Sachen;
Das andre wird sich von selber machen.

GOETHE.

Woher stammt der Name „Amerika“?

Angeblich[1] ist er auf den im Jahre 1451 in Florenz geborenen Italiener Amerigo Vespucci (Americus oder, wie er sich in seinen Schriften selbst nennt, Albericus Vesputius) zurückzuführen, der gegen Ende des fünfzehnten Jahrhunderts nach Spanien und Portugal kam und von hier aus in den Jahren 1499 bis 1504 mehrere Reisen nach der „neuen Welt“ machte. Die Berichte[2], die Vespucci über seine Reisen veröffentlichte, fanden, da sie so ziemlich die ersten ausführlicheren[3] Angaben über den neu entdeckten Weltteil brachten, zu Anfang des sechzehnten Jahrhunderts eine sehr große Verbreitung; sie erschienen in lateinischer, italienischer, deutscher und französischer Sprache und machten Vespuccis Namen sehr bekannt, während der Entdecker Amerikas, Columbus, viel weniger bekannt wurde.

Diesem Umstand ist es wohl zuzuschreiben, daß man mehr und mehr Vespucci mit der Entdeckung des von ihm geschilderten Mundi novi in Verbindung brachte, bis schließlich der deutsche Gelehrte Waltzemüller (Waldseemüller) zu St. Dié in Lothringen in seiner 1507 erschienenen Cosmographiae introductio, in der Annahme[4], daß Vespucci der Entdecker des amerikanischen Festlandes sei, den Vorschlag[5] machte, das Land nach ihm „Amerika“ zu nennen. Es ist nun bisher immer angenommen worden, daß dieser Vorschlag Waltzemüllers allgemein Anklang[6] fand, und daß also Amerika seinen Namen dem Irrtum dieses deutschen Gelehrten verdankt. Wie die Zeitschrift „Kosmos“ berichtet, ist, nach Angabe von Professor Wilde, diese Annahme aber nicht richtig. Der Name „Amerika“ soll nämlich aus Amerika selbst stammen. Als im Jahre 1522 Gil Gonzales de Avila das heutige Nikaragua eroberte, fand er für ein Bergland zwischen den heutigen Städten Libertad und Juigalpa bei den Eingeborenen die Bezeichnung „Americ“ oder „Amerique“, anscheinend zusammengesetzt aus den Toltekischen Worten meric = Berg und ique = groß. Danach ist es nicht unwahrscheinlich, daß Amerika seinen Namen den Tolteken, den Ureinwohnern Zentralamerikas verdankt.

1. D'après ce que l'on assure. — 2. relations. — 3. un peu détaillées. — 4. hypothèse. — 5. proposition. — 6. approbation.

Les Cinq Langues

No 11. 5 Mars 1910. 10e Année.

DEUTSCHER TEIL

Die englische Thronrede*.

Am 21. Februar verlas König Eduard im Hause der Lords bei der feierlichen Eröffnung der Session des neugewählten englischen Parlaments folgende Thronrede:

MEINE LORDS UND GENTLEMEN!

Meine Beziehungen zu allen auswärtigen Mächten sind andauernd freundschaftlich. Die Einführung des neuen Regiments in Südafrika ist auf Ende Mai festgesetzt worden, wo auch die neue Regierung gegründet sein wird und bald darauf wird das erste Parlament, welches das verstärkte Wahlgebiet vertritt, bereit sein, sich behufs seiner wichtigen Beratschlagungen zu versammeln. Ich werde meinen Sohn, den Fürsten von Wales, im Herbst auf eine ausgedehnte Reise durch meine südafrikanischen Besitzungen senden, bevor er in meinem Namen die erste Session des neuen Parlaments in Kapstadt eröffnet. Mit besonderem Interesse und Vergnügen betrachte ich diesen Besuch, auf welchem mein Sohn, und zwar nicht zum ersten Male das Vorrecht genießen wird, das parlamentarische Leben eines großen geeinigten Dominions zu eröffnen und Südafrika in meinem und in des Reichs Namen unsere heißen Gebete für die Wohlfahrt und den künftigen Fortschritt seines Volkes überbringen wird. Gemäß der wichtigen Maßregel, die voriges Jahr getroffen wurde in bezug auf Erweiterung der Tätigkeit der legislativen Räte in Indien und Vermehrung ihrer Mitgliederzahl sind diese Körperschaften erwählt worden und haben sich versammelt. Sie haben unter günstigen Umständen die erweiterten Aufgaben und die Verantwortlichkeit, womit sie belastet worden, in Angriff genommen.

GENTLEMEN VON DEM UNTERHAUS!

Das Budget des folgenden Jahres wird Ihnen in gebührender Zeit vorgelegt werden. Es ist mit dem innigsten Wunsch nach Sparsamkeit aufgestellt worden, aber die Erfordernisse der Verteidigung des Reiches zur See haben es nötig gemacht, eine wesentliche Erhöhung der Marineausgaben vorzuschlagen.

Sie sollen auch ersucht werden, die in der letzten Session des Parlaments für das zu Ende gehende Budgetjahr vorhergesehenen Geldmittel zu vollständigen, die bis jetzt noch keine Verwendung fanden. Die vom letzten Parlament genehmigten Ausgaben sind gehörig eingeleitet worden, aber da die Einnahmen nicht durch Steuern beschafft worden sind, hat man unter Zustimmung des Parlaments zu einer zeitweiligen Anleihe seine Zuflucht nehmen müssen. Es müssen aber Anordnungen getroffen werden, um so bald wie möglich der so beschaffenen finanziellen Lage zu begegnen.

MEINE LORDS UND GENTLEMEN!

Neulich hat die Erfahrung ernsthafte Schwierigkeiten an den Tag gelegt,

* Siehe die vier andern Teile.

die auf wiederholte scharfe Meinungsverschiedenheiten zwischen den beiden Zweigen der legislativen Gewalt zurückzuführen sind.

Es werden Ihnen bald möglichst Vorschläge unterbreitet werden, um die Beziehungen zwischen den beiden Häusern in der Richtung festzusetzen, daß dem Unterhause ungeteilter Einfluß auf die Finanzen und das Übergewicht in bezug auf die Gesetzgebung zustehe.

Mit diesen Maßregeln soll, nach der Meinung meiner Ratgeber, dafür Sorge getragen werden, daß dieses Haus eine Verfassung und eine Gewalt besitze, die ihm gestatten betreffs der Gesetzvorschläge unter Bewahrung der notwendigen Frist, das Recht der Initiative und Revision unparteiisch auszuüben.

Ich bitte den Allmächtigen Ihre Arbeit zu segnen.

Der Untergang[1] des „General Chanzy".

Am 10. Februar ist das Paketboot „General Chanzy" auf der Fahrt von Marseille nach Algier bei den Balearen, an der Nordküste der Insel Minorca untergegangen. Der Dampfer, 1891 erbaut, galt als das zweitbeste Schiff der fünfzehn auf dieser Linie fahrenden Paketboote und hatte einen ausgezeichneten Offiziersbestand. Von den 87 Passagieren konnte sich nur einer retten. Alle übrigen und mit ihnen die Besatzung[2] des Schiffes, zusammen beinahe 180 Menschen, kamen um. Der einzig Gerettete hat einem Mitarbeiter des „Journal" folgendes erzählt:

„Es mochte gegen 5 Uhr früh sein. Der Morgen begann zu dämmern. Da ließ ein entsetzlicher Lärm mich in meiner Kabine emporfahren. Ich stürzte nach der Treppe und von da nach der Kommandobrücke mitten unter die anderen Passagiere. Die Panik war schrecklich. Das Meer tobte und brüllte. Die Wellen wüteten so furchtbar, daß ich diesen Anblick nie vergessen kann. Als ich mit anderen auf die Brücke gelangte, brach das Schiff in zwei Hälften. Die eine verschwand sofort, die andere, auf der ich mich befand, wurde von den Wellen bestürmt. Ich erinnere mich daran, ein großes Stück ergriffen zu haben. Mit Händen und Füßen klammerte ich mich an. Dann aber verlor ich das Bewußtsein. Was vorgegangen ist, weiß ich nicht. Als ich wieder zur Besinnung kam, lag ich auf dem Bauche ausgestreckt auf sandbedecktem Felsen. Ich konnte mich nicht bewegen. Jeder Versuch, Hände oder Füße zu rühren, war so schmerzhaft, daß ich glaubte, jedes Glied im Leibe gebrochen zu haben. Aber die Wellen spülten über meine Felsen, warfen Trümmer gegen die Steine, Holzstücke trafen mich. Ich nahm alle Kräfte zusammen und fischte einige Stangen und Bretter auf, aus denen ich eine Art Schutzwand[3] errichtete, hinter der ich mich zusammenkrümmte[4]. Hier soll ich 14 Stunden gelegen haben, sagte man mir. Ich selbst weiß es nicht. Ich war todesmatt. Schmerz und Kälte quälten mich. Ich konnte mir keine Rechenschaft über das geben, was um mich her geschah. Erst nach langer Zeit fühlte ich etwas wie dunklen Rettungsdrang[5]. Ich wollte nicht allein auf diesen Klippen[6] sterben, ohne wenigstens versucht zu haben, mich zu befreien. Die Wellen rollten über meine Klippen fort zum Strande. Ich hielt mich wieder an einer Planke[7] fest, nachdem ich sie mit großer Anstrengung so gelegt hatte, daß sie beim nächsten Anprall[8] ins Wasser gestoßen werden mußte. Die Wellen kamen, ich wurde gegen das Land getragen. Aber ich mußte den Versuch mehrere Male wiederholen und wurde gewaltig zerschlagen und zerstoßen, bis ich festen Boden fühlte. Nun ging und kroch ich weiter,

1. naufrage. — 2. équipage. — 3. rempart. — 4. accroupis. — 5. besoin de me sauver. — 6. écueils. — 7. planche. — 8. choc.

bis ich zu einem Ort kam, der, wie ich später erfuhr, Sorrescudera hieß. Ich traf einige Bauern und sprach zu ihnen, sie verstanden mich aber nicht. Als sie jedoch sahen, in welchem Zustande ich war, leisteten sie mir Hilfe. Ich erhielt Nahrung, ein Lager, trockene Kleider. In meinen Taschen hatte ich noch ein paar Goldstücke, die ich meinem Retter bot. Aber er wies das Geld zurück. Mit vieler Mühe erklärte ich ihm, daß ich ein Telegramm an meine Mutter schicken wollte. Endlich verstand mich der brave Mann, umschlang mich mit seinen Armen und schleppte mich nach Ciudadela bis ins Gemeindehaus. Dort fühlte ich etwas mehr Kräfte und erzählte, was vorgegangen war. Aber ich wußte nicht, daß ich der einzige sei, der von der Katastrophe übriggeblieben war. Nachdem ich verbunden [9] und gestärkt war, konnte ich die Leute selbst zu der Unglücksstelle begleiten. Sie nahmen Lebensmittel und Medizin mit. Es war vergebliche Sorge! Ein schreckliches Schauspiel bot sich uns dar. Nackte und halbnackte Leichen schwammen unter Trümmern. Die Wellen warfen die armen, zerrissenen Körper gegen die Felsen, nahmen sie wieder zurück ins Meer, spielten mit ihnen. Von Leben war nichts zu bemerken."

Von anderer Seite wurde gemeldet : Der Sturm hatte eine unerhörte Heftigkeit erreicht. Der Orkan wütete über dem wilderregten Meer. Der Kapitän, ein erfahrener Seemann, versuchte durch gesteigerte Schnelligkeit aus der gefährlichen Zone herauszukommen. Er konnte aber in der Finsternis die Küste nicht erkennen und das Schiff lief an einer Klippe auf. Ein entsetzlicher Stoß trieb das Schiff krachend auseinander. In wenigen Minuten war alles vorbei.

An der Stelle des Schiffsbruchs sind zurzeit sechs französische Torpedoboote und drei Dampfer, ein französischer und zwei spanische, mit dem Auflesen der Trümmer und Leichen beschäftigt.

9. pansé.

Eine Operation im Schlangenkäfig.

Eine äußerst gefährliche Operation an einem Exemplar der giftigen Kobraschlangen — weniger gefährlich für die Schlange als für den Operateur — ist dieser Tage in Bronx Park, dem Zoologischen Garten New-Yorks, ausgeführt worden. Sie dauerte nicht weniger als zwanzig Minuten, und um überhaupt zum Ziel zu gelangen, mußte der Oberwärter [1] des Reptilienhauses sich eines Tricks bedienen. Der größten Königskobraschlange in Bronx Park sollte eine Geschwulst [2], die sich am Halse des Tieres gebildet hatte, entfernt werden. Der Wärter nahm eine drei Fuß lange Wasserschlange, ein Bassin mit heißem Wasser und eine antiseptische Lösung [3] mit sich, als er die Tür des Käfigs öffnete. Er hatte die Fütterungsstunde der gewaltigen, elf Fuß langen Königskobra gewählt und hielt die zum Köder [4] bestimmte Wasserschlange so in der Hand, daß deren Schwanz der großen Giftschlange zugewandt war. Kaum hatte der Wärter die Käfigtür geöffnet, als die Kobra nach der kleinen Wasserschlange schnappte und diese stückweise verschluckte. Der Wärter, der die vor Schmerzen herumwirbelnde Wasserschlange zunächst hatte fahren lassen, hielt sie jetzt wieder fest, während die Königskobra krampfhaft bemüht war, den Köder ganz zu verschlingen. Erst jetzt war der Moment für die Operation gekommen.

1. *surveillant en chef.* — 2. *abcès.* — 3. *solution.* — 4. *appât.*

Jede Bewegung der schluckenden Giftschlange aufmerksam verfolgend, machte der Operateur mit dem Messer den ersten kleinen Einschnitt an der Geschwulst. Die Königskobra schnellte [5] vor Schmerz fast zwei Meter hoch in die Luft, und die wenigen Zuschauer, die sich vor dem Käfig eingefunden hatten, stoben vor Schreck auseinander [6]. Aber der Wärter hielt die Wasserschlange mit eiserner Hand fest, und da die Kobra sich in den Köder festgebissen hatte, konnte der Wärter bald den zweiten und dritten Schnitt vollführen. Nur einmal war es, als ob die Königskobra ihre Beute [7] loslassen wollte, worauf der Schlangenwärter sofort zurücksprang. Aber im nächsten Augenblick sperrte die Königskobra ihren Rachen noch weiter auf, um die kleine Schlange ganz zu verschlucken, so daß der Wärter in seiner Operation fortfahren konnte. Mit ihrem Schweif peitschte die große Giftschlange die Kieselsteine [8] hoch, so daß sie wie ein Hagelschauer [9] gegen die Glaswände prasselten. Nach zwei weiteren Schnitten war die Geschwulst entfernt. Die antiseptische Lösung wurde in die Wunde geträufelt, und der Wärter verließ schleunigst den Käfig. Es war die höchste Zeit, denn die Kobra hatte die kleine Wasserschlange vollständig verschlungen und hätte sich im nächsten Moment auf den Wärter gestürzt. Dieser gestand [10], daß er die Operation nicht noch einmal machen möchte; denn das Gift der Schlange könnte einen Menschen in zehn Minuten töten.

5. *sauta.* — 6. *se dispersèrent.* — 7. *proie.* — 8. *cailloux.* — 9. *averse de grêle.* — 10. *avoua.*

Eine « falsche Vorstellung » [1].

In einem Heft der « Stunden mit Goethe » wird ein amüsanter Beitrag [2] zu dem Thema der « falschen Vorstellungen » erzählt, jener vielverbreiteten Gewohnheit, beim gegenseitigen Bekanntmachen von Personen die Namen nachlässig [3] und undeutlich [4] auszusprechen, so daß keiner weiß, mit wem er's eigentlich zu tun hat. « Im Jahre 1802 », so wird in dieser kleinen, recht bezeichnenden Geschichte berichtet, « ging der damals sehr beliebte Romancier und Vielschreiber August Lafontaine eines Tages in seinem schönen Garten in Halle auf und ab, als er seinen Freund Reichard, den Komponisten, mit einem Freunde herankommen sah. Aha ! dachte er, Reichard bringt mir den Kaufmann aus Hamburg, von dem er erzählt hat. Die Gäste traten ein, Reichard stellte vor, leise und unverständlich. Man ging im Garten auf und ab; der Fremde rühmte [5] die Aussicht : selbst in Italien habe er eine solche Menge großartiger Gebäude, wie man sie von hier überschaue, nicht gesehen. Das Gespräch wandte sich auf Italien, auf Kunst und Altertum, und in jeder Minute erstaunte der Romandichter mehr über den Hamburger Kaufmann. Welche Kenntnisse, welcher Geist, welche Fähigkeit der Rede! Immer lebhafter wurde die Unterhaltung.

Endlich mußte man sich trennen. « Mein Herr », sagte Lafontaine,

1. *présentation.* — 2. *contribution.* — 3. *négligemment.* — 4. *d'une façon indistincte.* — 5. *vanta.*

« Sie haben mir ein so großes Interesse eingeflößt, daß ich mir Ihren Namen merken möchte ».

« Mein Name ist Goethe ».

« Aber ich hab' Ihnen doch den Namen gesagt! » rief Reichard.

« Was, gesagt? Gebrummelt haben Sie was! Sie hatten mir einen Kaufmann aus Hamburg angemeldet. Ein andermal, wenn Sie einen Goethe bringen, so sprechen Sie, bitte, deutlich! »

Otto Julius Bierbaum.

Am 1. Februar ist der Dichter Otto Julius Bierbaum in Dresden gestorben. Er war am 28. Juni 1865 in Grünberg (Schlesien) geboren. Obgleich er nicht zu den literarischen Größen Deutschlands gehört, besaß er doch ein liebenswürdiges besonders in technischer Hinsicht schätzenswertes Talent. Ein echter Sohn seiner Zeit, hat er in seinen Romanen und Gedichten die verschiedensten Probleme der Gegenwart in leicht fließender, schillernder Sprache, mit heiterm Optimismus behandelt. Der Grundton seines Wesens ist ein anmutiger, arglos spöttelnder Humor, eine starke Neigung zum Romantischen, zum Musikalischen. Er war einer der strebsamsten Vorkämpfer der modernen Richtung, machte sich auch um die bildende Kunst verdient und erzielte einen reichen Erfolg mit einem Schauspiel: « Stella und Antonie » (1904).

Otto Julius BIERBAUM (1865-1910).

Seine Hauptwerke sind: humoristische Romane, wie *Die Freiersfahrten und Freiersmeinungen des weiberfeindlichen Herrn Pankrazius Graunzer* (1895), *Kaktus* (1898), *Prinz Kuckuck*, sein letzter großer Roman; *Stilpe*, ein tragikomischer, halb autobiographischer Roman, in dem er die literarische Bewegung der achtziger, neunziger Jahre in trefflichen Porträts aufleben läßt; eine Reihe von Schriften über Böcklin, Liliencron, usw.; Gedichte: *Erlebte Gedichte* (1892); *Nemt, Frouwe, disen Kranz* (1894), eine Nachahmung altertümlicher Dichtung, *Lobetanz* (1895); *Im Irrgarten der Liebe* (1901); Musikspiele: *Die vernarrte Prinzeß*, *Gugeline*. Bierbaum hat auch ein größeres unvollendetes Bühnenwerk hinterlassen.

Lied in der Nacht.

Straßen hin und Straßen her
wandre ich in der Nacht;
bin aus Träumen dumpf und schwer
schluchzend aufgewacht.

Tränen,
Sehnen,
Lust und Schmerz,
Ach, wohin treibt mich mein Herz?
Ach, wohin treibt mich mein Herz?

Steht ein Haus in Grün gebaut

draußen vor der Stadt,
wo der Fluß mit leisem Laut
sein Geströme hat.
Blüten
hüten
dicht es ein;
Dort möcht' ich zu Gaste sein.
Dort möcht' ich zu Gaste sein.

Otto Julius Bierbaum
(1865-1910).

Traumsommernacht.

(Ein Lied für Hans Thoma.)

Sommernacht, Traumsommernacht..
Die Brunnen rauschen leise,
die Trauerweide wiegt sich sacht;
nun steigt der Mond in voller Pracht
empor zur Wolkenreise.

Traum und Frieden...
Was hienieden
unruhvoll das Herz verstört,
senkt sich in des Traumes Tiefen.
Und der Ruhe Geigentöne,
die in Tages Lärme schwiegen,
in der heißen Helle schliefen,
seelentiefe, seelenschöne,
kommen nun heraufgestiegen,
werden nun gehört.

Sommernacht, Traumsommernacht..
Ein Rauschen lieb und leise,
die Seele wiegt sich süß und sacht
nach ihrer Geigenweise:

Traum und Frieden...
Hingeschieden
alles, was uns traurig macht.
Sterne glimmen,
Wolken schwimmen,
und das Märchen ist erwacht.

Otto Julius Bierbaum.

Die Wandervögel.

Wenn das Blau des Himmels sich immer tiefer färbt und das Abendrot seine dunkle Glut über die herbstlichen Gefilde[1] ergießt, so sammeln sich scharenweise[2] die Störche und die Schwalben auf den Dächern der ländlichen Hütten. Die Kraniche[3] halten ihren Rat auf einer abgelegenen[4] Wiese.

Wie auf Kommando fliegt plötzlich die Schar auf und setzt sich wieder, um noch zu warten, bis alle Insassen[5] der Umgegend vereint sind. Endlich erhebt sich die ganze Rotte[6] in lautem Jubel zum letztenmal. Bald verschwindet der Zug fern am südlichen Horizonte. Die Kraniche steigen in einer Schraubenlinie[7] empor über die Wolken zu einer Höhe, wo sie dem Auge entschwinden. Eine weite Reise gilt es, bei Sturm und Ungewitter, über Gebirge und Meere, einer mildern Himmelsgegend zu, wo der Tisch für die Speisung der jungen Brut[8] gedeckt ist.

Die Störche wandern teils nach Afrika, teils nach Indien. Die Schwalben und andere Zugvögel warten bei ihrer Ankunft am Ufer des Mittelmeeres auf den günstigen Wind, segeln dann mit demselben in großer Geschwindigkeit über die Flut und kommen nach wenigen Tagen am Senegal an, wo sie während unsers Winters reichliche Nahrung finden. Die Wachtel[9] kann wegen ihres schwerfälligen Fluges nur mit Hülfe des Windes lange Strecken durchziehen. Die europäischen Wachteln kommen auf ihrer Wanderung stets mit dem Nordostwind nach Malta.

---

1. Felder. — 2. par troupes. — 3. grues. — 4. écartée. — 5. Bewohner. — 6. Schar. — 7. en spirale. — 8. couvée. — 9. caille.

Was treibt die Zugvögel zur Wanderung? Nicht die Kälte, nicht der Nahrungsmangel; denn viele ziehen schon in der Mitte des Sommers von uns fort, wo sie weder frieren noch Mangel leiden. Wer weist den Vögeln den Weg und das Land, wo sie während des Winters ihre Nahrung finden? Wer sagt ihnen die Zeit, wann sie aufbrechen sollen?

Sobald die Sonne wieder einen größern Bogen an unserm Horizonte beschreibt und der neue Frühling frisches Leben auf unsern Gefilden erweckt, senden die Segler[10] der Lüfte ihre Quartiermacher[11] voraus, um die alten Brutplätze zu besichtigen. Diese Vorboten bleiben gewöhnlich nur wenige Tage und ziehen dann wieder halbwegs zurück, um den nachrückenden Brüdern Bericht zu erstatten. Ist der Bericht günstig ausgefallen, so schwärmt wie zu einem Freudenfeste Tag für Tag eine Schar der beflügelten Wanderer nach der anderen aus Afrika über das Mittelmeer, durch Italien und über die Alpen ihrer nördlichen Heimat zu. Jedes Pärchen findet seinen früheren Nestplatz wieder. Die einheimischen Stammgäste, Zaunkönige[12], Sperlinge, Meisen[13] ꝛc., begrüßen in den Hecken mit fröhlichem Gezwitscher[14] die ankommenden Gesellen. Laßt euch nicht kümmern, ob Wohnung in Gebüsch und Baum, in Schilf[15] und Saatfeld, in Höhlen und Klippen und unter dem Dache der Hütte zu finden sei! Der Tisch ist gedeckt! Da sind Millionen Insekteneier und Puppen[16] zum Ausschlüpfen[17] bereit; dort erwachen die Winterschläfer, Käfer, Fliegen, Spinnen, Würmer, aus ihrem Schlafe; bald wimmelt es in Fluren, Wäldern, Triften und Gärten. Bienen summen, Motten[18] schwirren, Käfer surren, Grillen, Schnaken[19], Schnecken, Asseln[20] feiern ihren Auferstehungstag. Eine reiche Tafel! Bald gruppiert sich die Tischgesellschaft in fröhlicher Ordnung.

Die Gesträuche und die Kronen der Bäume durchmustert die Meise, ein geborner Kletterer[21], nach Insekteneiern spähend. Ihr scharfes Auge trügt sie selten; ihr hämmernder Schnabel erbeutet sicher das festgeleimte[22] Eilein. Die kleinen Baumläufer[23] mit ihrem zarten, sanft gebogenen Schnabel durchsuchen die Ritzen[24] und Spalten[25] der Rinde, ob nicht ein leckerer[26] Bissen sich finde. Hastig hämmert der Specht[27] an der alten Kruste der Bäume, hurtig[28] von Stelle zu Stelle rutschend, um die hervorgejagten Käfer mit der Zunge zu spießen. Der possierliche Zaunkönig durchschlüpft die niedern Winkel und stiehlt sich durch das dicht verschlungene Gestrüpp, um seine Mahlzeit zu halten. Segler[29] und Schwalben fischen im Luftmeere das fliegende Geschmeiß. Grasmücke[30] und Nachtigall spüren unter den Blättern das versteckte Kleinwild auf. Die Lerche in den Lüften singt trillernd ihr Frühlingslied.

Böhner.

10. navigateurs. — 11. fourriers. — 12. roitelets. — 13. mésanges. — 14. gazouillement. — 15. roseaux. — 16. larves. — 17. sortir. — 18. mites. — 19. moustiques. — 20. cloportes. — 21. grimpeur. — 22. solidement collé. — 23. grimpereaux. — 24. crevasses. — 25. fentes. — 26. friand. — 27. pic. — 28. schnell. — 29. martinets. — 30. fauvette.

Frau Hütt.

In uralten[1] Zeiten lebte im Tyroler Lande eine mächtige Riesenkönigin, Frau Hütt genannt, und wohnte auf den Gebirgen über Innsbruck, die

1. sehr alten.

jetzt grau und kahl [2] sind, aber damals voll Wälder, reicher Äcker und grüner Wiesen waren. Auf eine Zeit kam ihr kleiner Sohn heim, weinte und jammerte; Schlamm [3] bedeckte ihm Gesicht und Hände, dazu sah sein Kleid schwarz aus wie ein Köhlerkittel [4]. Er hatte sich eine Tanne zum Steckenpferde [5] abknicken wollen; weil der Baum aber am Rande eines Morastes stand, so war das Erdreich unter ihm gewichen und er bis zum Haupt in den Moder gesunken; doch hatte er sich noch glücklich herausgeholfen. Frau Hütt tröstete ihn, versprach ihm ein neues, schönes Röcklein und rief einen Diener, der sollte weiche Brosamen [6] nehmen und ihm damit Gesicht und Hände reinigen. Kaum aber hatte dieser angefangen, mit der heiligen Gottesgabe also sündlich umzugehen, so zog ein schweres, schwarzes Gewitter daher, das den Himmel ganz zudeckte, und ein entsetzlicher Donner schlug ein. Als es wieder sich aufgehellt, da waren die reichen Kornäcker, grünen Wiesen und Wälder und die Wohnung der Frau Hütt verschwunden, und überall war nur eine Wüste mit zerstreuten Steinen, wo kein Grashalm mehr wachsen konnte; in der Mitte aber stand Frau Hütt, die Riesenkönigin, versteinert [7] und wird so stehen bis zum jüngsten Tage [8].

In vielen Gegenden Tyrols, besonders in der Nähe von Innsbruck, wird bösen und mutwilligen [9] Kindern die Sage zur Warnung erzählt, wenn sie sich mit Brot werfen oder sonst Übermut damit treiben. « Spart eure Brosamen », heißt es, « für die Armen, damit es euch nicht ergehe wie der Frau Hütt! »

Brüder GRIMM (*Deutsche Sagen*).

2. nackt. — 3. *boue.* — 4. *blouse d'un charbonnier.* — 5. *cheval de bois.* — 6. *mie de pain.* — 7. *changée en pierre.* — 8. *au jugement dernier.* — 9. *espiègles.*

Lehrerfreuden auf dem Dorfe.

Ein bekannter englischer Pädagoge erzählt nachstehende [1] kleine Geschichte aus den Anfängen seiner Laufbahn als Lehrer. Seine erste Anstellung [2] erhielt er in einer Dorfschule in Neu-England. Die Leute in der Nachbarschaft gaben ihm als Entgelt [3] Kost und Wohnung. Eines Tages lief ihm ein Knabe ganz atemlos [4] entgegen: „Sagen Sie, Herr Lehrer“, brachte er mühsam heraus, „mein Vater möchte wissen, ob Sie gern Schweinebraten essen.“ — „Gewiß esse ich Schweinebraten gern,“ erwiderte der Lehrer, der annahm, daß der knickrige [5] Vater des Knaben sich entschlossen hatte, ihm etwas Schweinefleisch zu schicken. „Sage deinem Vater nur, wenn ich überhaupt etwas auf der Welt gerne esse, so ist es Schweinebraten!“ Die Zeit verging, aber es kam kein Schweinebraten. Eines Tages traf der Lehrer den Knaben allein auf dem Schulhof. „Wie steht es denn mit dem Schweinebraten?“ fragte er. „Oh,“ erwiderte der Knabe, „das Schwein ist wieder gesund geworden.“

1. suivante. — 2. poste. — 3. rétribution. — 4. hors d'haleine. — 5. pingre.

Les Cinq Langues

No 12. 20 Mars 1910. 10e Année.

DEUTSCHER TEIL

„Wilhelm Meister“ in der Urform [1].

Ein neuer Goethe-Fund in Zürich.

Eine für die Goetheforschung außerordentlich bedeutsame Entdeckung wird aus Zürich gemeldet. Dort hat der Gymnasialprofessor Dr. Billeter die alte Fassung [2] der vier ersten Bücher von „Wilhelm Meisters Lehrjahren“ aufgefunden; es sind die ursprünglichen sechs Bücher, denen der Dichter den Titel „Wilhelm Meisters theatralische Sendung“ [3] gab. Diese Fassung galt als verloren. Das neuaufgefundene Manuskript, das nicht Goethes Handschrift trägt und aus dem Schultheßschen Familienbesitz stammt, enthält sehr viel Neues.

Diese Entdeckung ist für die Literaturgeschichte nicht weniger wichtig als die Auffindung des „Urfaust“ [4]. In seinem ersten Weimarer Jahrzehnt, von 1777 ab, war Goethe an seinem großen Romanwerk schon eifrig tätig gewesen. Wir wissen aus Knebels Mitteilungen, daß ihm der Dichter im Sommer 1777 bereits Teile aus „Wilhelm Meisters theatralischer Sendung“ vorlas. Diese erste Fassung in sechs Büchern, die der späteren in vier Büchern entspricht, wurde bei Erscheinen der letzteren von Herder und Wieland auf Kosten der zweiten Fassung besonders gelobt. Sie enthält, wie Herder bezeugt, die Kindheitsgeschichte Wilhelm Meisters. Tieck will von Goethes Mutter erfahren haben, daß diese Fassung mit der Hochzeit von Wilhelm und Marianne abschloß.

Die Entdeckung des Manuskriptes durch Professor Billeter ist nur einem glücklichen Zufall zu verdanken. Das Manuskript war unter einem falschen Titel eingetragen [5]. Billeter aber entdeckte, als er das Manuskript in die Hände bekam, sofort, um welchen wichtigen Fund es sich in Wirklichkeit handelte. Der Besitz des Manuskripts geht auf Barbara Schultheß, die Züricher Freundin Goethes, zurück. Goethe hatte, ebenso wie an sie, auch an Freunde in Frankfurt und Darmstadt während der Arbeit wiederholt Manuskriptsendungen gemacht, bis heute aber hat man vergeblich nach einem dieser Manuskripte gesucht, wie denn auch das Manuskript zu der gedruckten Fassung des „Wilhelm Meister“, bis auf wenige Reste vollständig verschwunden ist. So viel schon jetzt bekannt ist, sind die Änderungen, die Goethe in der ersten Fassung des Romans vorgenommen hat, ziemlich bedeutend. Professor Heuer, der Direktor des Frankfurter Goethemuseums, bestätigt die Wichtigkeit des Fundes. Es ist möglich, daß die neuentdeckte Handschrift mancherlei neues für Goethes Jugendgeschichte bringt.

1. forme primitive. — 2. rédaction. — 3. mission. — 4. version primitive de Faust. — 5. inscrit.

Ein Ballabend*.

I

Am Ballabend war Jakobus einer der ersten im Gasthofsaal. Die Komiteemitglieder[1], junge Bürgerssöhne, die sich durch rote Schleifen[2] auf der Achsel kenntlich gemacht hatten, führten die ankommenden Damen mit jener übertriebenen[3] Galanterie zu ihren Plätzen, die jungen Männern so leicht etwas Groteskes und Drolliges gibt. Die jungen Mädchen in ihren leichten, lichten[4] Kleidern kamen mit tanzfreudigen, erhellten Mienen, die Ballmütter, in schwerer Seide rauschend, im Bewußtsein ihrer Würde und Wichtigkeit. Und endlich sah Jakobus auch seine Reisegefährtin.

Sie trug ein weißes, einfaches Kleid, das ihre hohe, vornehme[5] Gestalt eng umschloß. Im dunklen Haar, das sie zu einer schweren Krone aufgewunden hatte, blühte eine weiße Rose.

Sie hatte keinerlei Schmuck angelegt, keine Halskette, kein Armband, keine Seidenschleife. Sie schien diese Einfachheit beabsichtigt[6] zu haben, als ahnte[7] sie, daß die feine Harmonie, die ihre dunklen Augen, ihr Haar und ihr weißes Kleid gaben, durch keinen Schmuck zu heben gewesen wäre.

Das fühlte auch Jakobus, der sich nunmehr zu ihr begab und ihr guten Abend wünschte, wie einer alten Bekannten.

« Ich habe Ihnen die erste und die letzte Quadrille aufgehoben, wenn Sie sie haben wollen, und wenn Sie überhaupt noch frei sind, Herr Fiedler », sagte sie.

« Ich habe mich ja noch gar nicht engagiert, mein Fräulein, sondern habe auf Sie gewartet ! »

Sie lachte hell auf und meinte : « Das ist aber reizend von Ihnen ! Aber so viel Rücksicht[8] verdiene ich nicht ! »

« Ich bin ja auch nur Ihretwegen hergekommen ! » sagte Jakobus.

« So, das wird ja immer besser ! » meinte sie lachend, « und Sie gedenken vermutlich auch nur mit mir allein zu tanzen, nicht wahr? Weil Sie die anderen Damen nicht kennen, oder weil sie Ihnen zu langweilig sind usw.? O Herr Jakobus, Sie ahnungsloser Jüngling, wenn wir so nach Ihrem Willen handelten, kämen nach der ersten halben Stunde zwei handfeste[9] Herren vom Komitee und würfen uns alle beide hinaus ! »

« Mit Ihnen, mein Fräulein — », wollte Jakobus, nicht sonderlich[10] geistreich, versichern, aber schon setzte sie, ernst geworden, hinzu :

« Spaß beiseite, Herr Fiedler, Sie müssen sich den Damen vorstellen lassen und zwar möglichst vielen Damen, und Sie müssen fleißig tanzen. Ihrer selbst und — meinetwegen ! »

Jakobus versprach zu tanzen mit wem sie nur wolle, und seien es die ältesten Ballmütter.

« Nein, so grausam bin ich nicht ! » lächelte sie, « aber die Herren vom Komitee werden Sie schon an die richtigen Damen weisen. Vor allem aber

---

* Aus : Franz Karl GINZKEY, *Jakobus und die Frauen*. Mit Umschlag und Titelzeichnungen von Alfred Keller. (8° 248 Seiten. L. Staackmann, Leipzig. Brosch. Mk. 3.50; geb. 4.50.)

1. *les membres du comité*. — 2. *nœuds*. — 3. *exagérée*. — 4. *claires*. — 5. *distinguée*. — 6. *voulu*. — 7. *pressentait, devinait*. — 8. *égards*. — 9. *solides*. — 10. *particulièrement*.

tanzen Sie mit meinen Schülerinnen, die ich Ihnen zeigen werde. Und vergessen Sie nicht, daß ich hier nur Klavierlehrerin bin! »

Sie sagte das ganz ohne Bitternis[11], wie etwas Selbstverständliches. Sie hatte ihren Arm in den seinen gelegt, und nun promenierten die beiden durch den Saal gleich den anderen Paaren. Die städtische Kapelle[12], die sich auf einem mit grünen Girlanden und Fahnen drapierten Podium[13] befand, begann einen Walzer zu spielen. Jakobus umschlang seine Reisegefährtin und trug sie in weichen, wiegenden Wellen durch die ungestüm kreisenden Paare. Ihr Arm ruhte leicht auf seiner Schulter, und ihr Antlitz weilte dem seinen ganz nahe. Sie hielt die Augen gesenkt, und zuweilen schloß sie die Lider wie eine Träumende...

« Ich weiß bis heute noch nicht, wie Sie heißen! » flüsterte ihr Jakobus zu.

« Ich heiße Dora », sagte sie leichthin, fast gleichgültig, ohne den Blick zu erheben.

« Also darf ich Sie Fräulein Dora nennen? »

« Natürlich dürfen Sie das, da ich ja so heiße », scherzte sie. « Aber jetzt seien Sie folgsam, und tanzen Sie auch mit den andern Damen! »

Sie stellte Jakobus einigen Mädchen vor, die in ihrer Nähe saßen, und er tanzte gehorsam wie ein Schulknabe. Aber allmählich begann ihn der Rausch des Tanzes zu erfassen, und als er wieder zu Dora kam, und sie sich leicht und sicher in seinen Arm warf und den Takt des Tanzes fand, als wäre er nur die Fortsetzung innerer Harmonien, fühlte er ein heißes, männliches Glück in diesem Taumel hingebender und doch führender Bewegung. Sie hing wie willenlos in seinem Arm und hielt die Augen geschlossen, als begehre sie nichts zu sehen und als tanze sie in einer andern Welt.

« Woran denken Sie jetzt, Fräulein Dora? » wagte Jakobus ihr zuzuflüstern.

« Ich dachte soeben an Ihre Mutter », sagte sie leise und sah ihn an. Es war der gleiche verschleierte[14] Blick, der ihn schon einmal ins Tiefste getroffen hatte.

Nun war er ganz an diesen Blick verloren. Er preßte ihre schmale Hand, die beim Tanz in der seinen ruhte, mit einem langen, zärtlichen Drucke und sagte: « Ich danke Ihnen, Fräulein Dora. »

Wie seltsam war dieser Augenblick! Inmitten der fröhlich wirbelnden Paare, beim Klang eines alten Operettenwalzers, tanzten hier zwei junge Menschenkinder, sich fest umschlungen haltend, einer Toten gedenkend, die sie beide gar nicht gekannt. Und dann promenierten sie wieder, als der Tanz zu Ende war.

« Ich habe meiner lieben Mutter von Ihnen erzählt, Herr Jakobus », sagte sie plötzlich.

« Ist denn Ihre Frau Mama nicht mitgekommen? » fragte er.

« Sie kann seit vielen Monaten nicht mehr ausgehen, ein Nervenleiden fesselt sie in den Krankenstuhl. Ich bin mit einer meiner Schülerinnen und deren Mutter gekommen, die heute gewissermaßen meine Gardedame ist. »

« Ich würde keinen Ball besuchen, » fuhr sie fort, « wenn meine Mutter es nicht wünschte; aber sie will es, und sie würde sich mit Vorwürfen[15] über ihre Krankheit quälen, wenn ich es nicht täte. Nun sitzt die arme gute Frau zu Hause und denkt an mich und freut sich, daß ihr Kind glücklich ist

11. *amertume.* — 12. *musique.* — 13. *estrade.* — 14. *voilé.* — 15. *reproches.*

und tanzt. Meine Mutter hat in ihrer Jugend selbst leidenschaftlich gerne getanzt, aber die Lust am Tanzen ist ihr allmählich vergangen. Im Zeitraum von drei Jahren starben der Vater, zwei Brüder und eine Schwester und nur ich, die Jüngste, blieb mit der Mutter allein zurück. Nun lebt sie schon seit zehn Jahren hier in Braunau, und anfangs gab sie selbst Unterricht im Französischen und Englischen und sie ließ es sich nicht nehmen [16], mich in einem Wiener Pensionate ausbilden zu lassen. Nun habe ich ihre Stunden übernommen und neue hinzu erworben und versuche ihr zu vergelten, was sie mir zeitlebens Gutes getan hat. Sie sollten meine Mutter kennen lernen, Herr Jakobus! Sie ist die beste und edelste aller Frauen! »

Ihre Stimme erzitterte, als sie das sagte.

(*Fortsetzung folgt.*) Franz Karl Ginzkey.

16. *et tint absolument.*

Ostereier-Sprüche.

Im vorigen Jahre hat das *Berliner Tageblatt* folgende Ostereiersprüche veröffentlicht:

Sinnspruch.

Wer viel von sich verlangt und wenig von den andern,
Wird ohne Eitelkeit [1] und Haß durchs Leben wandern.

Ferdinand Gregori.

Der andere Hase.

Zu Ostern ist der Hase so frei
Und legt bekanntlich [2] ein Osterei.
Ein solches, geschmückt mit geistvoller Phrase,
Ihnen zu senden — ich sollt's erwägen,
Doch ich bin leider nur « Friedrich » Haase
Und pflege keine Eier zu legen.

Friedrich Haase.

Kleine Gaben.

(*Entschuldigung.*)

Bestes nicht zu jeder Frist
Kann der Mensch bescheren [3];
Aber was er selber ist,
Soll bestehn in Ehren.

Kurd Laßwitz.

Frühlingsglück.

Noch tanzen die blaßen Flocken,
Das Eis ist unzerschellt [4] — —
Da ruft's aus tausend Glocken
Mit feurig-süßem Locken
Zur Auferstehung durch die Welt.

Warum sich sträuben und steifen!
Es bleibt das Glück ein Raub!
Versuch's! Noch kannst du's greifen.
Versuch's! Es kann noch reifen —
Und wär's aus bloßem Sonnenstaub!

Heinrich Lilienfein.

1. *vanité.* — 2. wie man weiß. — 3. geben, schenken. — 4. nicht zerbrochen.

Guter Rat.

Für die Wahl des Stoffes gilt kein Schema —
Was Dich interessiert — frisch abgewandelt!
Dankbar, glaub' mirs, ist ein jedes Thema,
Wenn mans gut behandelt!

Richard M. MEYER.

Sprüche.

Wer Beifall haschet, gleicht dem Kind,
das einen Falter[5] jagt;
ein Tor nur achtet, was der Wind
ihm leise kosend sagt.

Ach, es liegt ein starker Segen
in der Losung « ohne Ruh ».
Was ist Leben? Sich bewegen
ruhelos dem Ziele zu.

August SPERL.

Günstige Gelegenheit.

Colombus, der Amerika
Entdeckt, 's sind keine Witze,
Nahm, wie Ihr wißt, ein Ei zur Hand
Und stellt' es auf die Spitze.

Drum wer für dieses Kunststück Sinn,
Versuch's zur Osterfeier.
Das ist die beste Zeit dafür,
Da gibt's 'ne Masse Eier.

Guido THIELSCHER.

Ostereier.

Eier in buntscheckiger[6] Schale,
Die der Osterhase versteckt,
Sucht' ich einst mir zum leckern[7] Mahle,
Jubelnd, wenn ich eines entdeckt.

Längst versunkene Seligkeiten
Ruft der Klang der Glocken zurück,
Lächelnd aus dem Wechsel der Zeiten
Grüßt mich wieder der Jugend Glück.

Treibt auch noch immer, wie sonst, die Feier
Jubelnd und lockend um mich her,
Schmerzlich vermiß[8] ich doch: bunte Eier
Legt der Osterhase nicht mehr!

Albert TRAEGER.

Zur Beruhigung.

« O diese widerwärt'ge Zeit » —
Ein Griesgram[9] sagte das —
« Nur Ärger bringt sie uns und Leid,
Auf nichts mehr ist Verlaß![10] »

Verlaß auf nichts? Auf Vögel doch,
Die, wie Erfahrung lehrt,
Stets sind aus fernem Süden noch
Zu uns zurückgekehrt.

5. Schmetterling. — 6. bunter, vielfarbiger. — 7. feinen. — 8. *regrette*. — 9. *esprit chagrin*. — 10. *on ne peut plus se fier à rien*.

Auf Blumen doch, weiß ich bestimmt,
Von denen manche schnell,
Wenn sie ein Vogellied vernimmt,
Aufschlägt die Äuglein hell.

O nein, vollkommen steht es fest:
Der Frühling, wenn er auch
Ein wenig auf sich warten läßt,
Folgt treu doch altem Brauch.

Johannes TROJAN.

Stunden.

Wie Tropfen aus goldenen Eimern
Zum Brunnen zurück,
So unsere Stunden
Fallen zur Ewigkeit.
Ein Sonnenstrahl hält sie
Dem zitternden Auge noch vor,
Und schon zerstiebt das Gerinsel
Lautlos in schweigender Tiefe.

Jakob WASSERMANN.

Praxis.

Ein Osterei,
Für Reimerei
Ein heikler Raum.
Wer wirklich klug,
Der liest wohl kaum.
Erbricht die Schale,
Krach entzwei,
Und speist
das Ei.

Paul WEGENER.

Auf einen groben Klotz *.

Der Herzog von Roquelaure war durch seinen schlagfertigen Witz fast ebenso berühmt als durch die Dienste, die er seinem Herrn, Ludwig dem Vierzehnten von Frankreich, geleistet hatte. Einst fuhr er in seinem Reisewagen durch ein kleines Städtchen. Der Bürgermeister dieser Stadt, der den Herzog nicht kannte, machte gerade einen Morgenspaziergang und rief dem Herzog zu: „He! He!"

Der Herzog ließ den Wagen halten, und der neugierige Bürgermeister fragte: „Woher kommen Sie?"

„Paris", antwortete lakonisch der Herzog.

„Was war das Neuste in Paris?"

„Junge Schoten", war die Antwort.

„Ich meine, was sagten die Leute, als Sie abfuhren?"

„Adieu."

„Zum Kuckuck, mein Herr!" schrie der erboste Bürgermeister, „wer sind Sie, wie heißen Sie, wie nennt man Sie?"

„Dummköpfe rufen mich an mit „He! He!„ Gebildete Leute nennen mich Herzog von Roquelaure. — Fahr' zu, Kutscher!"

* Siehe die vier andern Teile.

Der Regenschirm.

Peter Rosegger ist, glaube ich, der Verfasser einer sehr drolligen[1] kleinen Geschichte, die von einem Bauern und von seinem Regenschirm handelt. Es ist ein Dialog zwischen dem Bauern und der Bäuerin. Der Bauer hat irgendeinen Gang[2] von Wichtigkeit zu tun und weiß nicht, ob er dazu seinen Regenschirm mitnehmen soll oder nicht. Beide wägen das Für und das Wider[3] in breiter Rede und Gegenrede ab, ohne daß das Bäuerlein zu einem Entschlusse kommen kann. Die Unentschiedenheit[4] des Menschen gerade gegenüber den einfachsten und am wenigsten komplizierten Fragen des Alltags wird an diesem Beispiel sehr unterhaltend[5] illustriert. Und wir Großstädter haben gar keine Ursache[6], über das Bäuerlein hochmütig[7] zu lächeln. Auch uns geht es oft nicht viel anders. Zumal[8] jetzt, da das Wetter so trügerisch ist. Der April und der November sind die Monate, in denen der Regenschirm am meisten zu Ehren kommt. Dieser zuverlässigste Gefährte[9] des Menschen ist auch ein Beweis[10] von der Undankbarkeit, die dem Menschengeschlecht innewohnt. Man weiß ihn zu finden, sowie man ihn braucht, man nutzt ihn rücksichtslos[11] aus, läßt ihn Regen und Sturm, Nässe und Kälte geduldig von uns fern halten — und verbannt ihn allsogleich wieder in seinen Winkel, wenn er seine Schuldigkeit[12] getan hat. Er darf nur die schlechten Stunden unseres Daseins mit uns teilen, nicht die guten. Er ist unentbehrlich[13], aber er gilt nun einmal für nicht viel mehr als ein unentbehrliches Übel. So gefällig[14] sein Äußeres gestaltet werden kann, es haftet ihm der Ruf des Philiströsen an, und wenn ein Karikaturist einen recht stumpfsinnigen Spießbürger[15] darstellen will, so ist zehn gegen eins zu wetten[16], daß er ihm einen Regenschirm in die Hand gibt. Der Stock verleiht seinem Träger etwas Mutiges, Herausforderndes[17], denn er gleicht einer Waffe; der plumpere, ungefährliche Regenschirm wirkt als das Symbol der Harmlosigkeit[18] und der zufriedenen Beschränktheit[19]. Deswegen zeigte König Ludwig Philipp, der Bürgerkönig der Franzosen, sich so gern in den Straßen von Paris mit einem recht umfangreichen Regenschirm unter dem Arm. Der gekrönte Sohn der Julirevolution wollte seinen Parisern andeuten[20], wie wohl er sich in ihrer Mitte fühle, und er wollte ihnen die Vorstellung suggerieren, daß nun, mit seiner Herrschaft, eine Ära des Friedens und des Behagens[21] für sie angebrochen[22] sei. Aber die frivolen Pariser fanden den Regenschirm des Königs nur komisch und spotteten über ihn in allen Arten und Formen gallischen Witzes.

Die Geschichte des Regenschirmes gilt für sehr alt, für fast so alt wie die der Menschheit selbst. Aber sie ist es im Grunde nur insofern, als man den Regenschirm für eine Abart[23] des Sonnenschirms ansehen muß, der in der Tat schon vor Tausenden von Jahren bei den Chinesen, den Ägyptern und den Assyrern in Gebrauch und Achtung war. Der Sonnenschirm, aus Seide oder anderen kostbaren Stoffen gefertigt, an juwelenbesetzten Griffen[24] befestigt, war in uralten Zeiten das Wahrzeichen[25] der Vornehmheit, der

1. comique. — 2. course. — 3. pèsent le pour et le contre. — 4. indécision. — 5. d'une manière très amusante. — 6. motif. — 7. avec orgueil. — 8. surtout. — 9. compagnon le plus sûr. — 10. preuve. — 11. sans ménagement. — 12. office, devoir. — 13. indispensable. — 14. agréablement. — 15. bourgeois obtus. — 16. parier. — 17. provocant. — 18. innocuité. — 19. médiocrité satisfaite. — 20. indiquer. — 21. bien-être. — 22. commencée. — 23. variété dégénérée. — 24. poignées. — 25. signe distinctif.

Majestät. Sklaven hielten ihn bei feierlichen Zeremonien über den Häuptern der Mächtigen und Herrschenden. Im Orient spielt der Sonnenschirm diese Rolle ja noch heute. Als einfaches Mittel, den Körper des Menschen vor Regen zu schützen, kam der Regenschirm jedoch erst im 17. Jahrhundert allgemeiner auf. Seinen Siegeszug[26] durch Europa hielt er von Frankreich aus, das schon damals die Moden dekretierte. Aber noch um die Wende[27] vom 17. zum 18. Jahrhundert, schreibt ein Pariser Chronist als etwas Erwähnenswertes[28] nieder, man beginne, sich der Schirme auch gegen den Regen zu bedienen. Die vornehme Welt verhielt sich[29] der Neuerung[30] gegenüber lange recht abweisend, sogar verachtend. Das Pflaster selbst in den größten Städten war in einem derartigen Zustande, daß Leute von Rang und Stand es nie anders als im Wagen oder in der Senfte[31] passierten, sie würden sich sonst ihren kostbaren Anzug verdorben haben. Was sollte ihnen also der Regenschirm? Er blieb den ordinären Leuten überlassen, die sich zu Fuß durch den Kot und Unrat[32] der Gassen durcharbeiten mußten. So ganz ist diese Auffassung übrigens noch immer nicht verschwunden. Dem Eigentümer eines der ersten Pariser Modegeschäfte brachte, so erzählte man vor einigen Jahren, eine elegante Dame einen seidenen Regenschirm zurück, den sie bei ihm gekauft hatte. Sie beschwerte sich[33], daß der Schirm schon am ersten Tage Risse erhalten habe. Der Geschäftsmann betrachtete sich das corpus delicti aufmerksam und rief dann empört aus: „Ja, gnädige Frau, das ist Ihre Schuld, Sie haben ihn ja naß werden lassen!" Erst im 18. Jahrhundert befestigte der Regenschirm seine Herrschaft. In Paris wurden im Jahre 1769 mit hoher obrigkeitlicher Genehmigung[34] öffentliche Schirmverleihinstitute[35] begründet, eine Idee, die, wenn wir nicht irren, auch in Berlin kürzlich wieder aufgenommen worden ist. Aber in Berlin gab es am Ende der Regierung Friedrichs des Großen, als Preußens Hauptstadt doch schon beinahe 150 000 Einwohner zählte und viel Luxus darin getrieben wurde, im ganzen nur drei Fabrikanten von Regenschirmen. Charakteristisch ist es, daß zwei von diesen Fabrikanten der Berliner französischen Kolonie angehörten. Gegenwärtig existieren in Berlin 208 Regenschirmgeschäfte, wobei die Warenhäuser natürlich nicht mitgerechnet sind. Das sind Zahlen, die für sich selbst sprechen.

Neuerdings hat es den Anschein, als sollte der Regenschirm bei der Klasse von Menschen, die sich ihm schon anfangs so wenig wohlwollend erwies, wieder in Ungnade fallen. Denn mit den Automobilen sind die wasserdichten[36] Mäntel und Mützen aufgekommen. Sie lassen zwar das Gesicht frei, doch wer wird sich heutzutage im Zeitalter des Sports und der Abhärtung vor ein paar nassen Tropfen oder selbst vor ein paar Hagelkörnern[37] fürchten? So droht dem Regenschirm die Gefahr, bei den oberen Zehntausend[38] allmählich etwas von seinem mühsam begründeten guten Rufe einzubüßen[39].

L. v. N.

---

26. marche triomphale. — 27. tournant. — 28. digne d'être mentionné. — 29. se montra. — 30. innovation. — 31. chaise à porteurs. — 32. la boue et les immondices. — 33. se plaignit. — 34. approbation de l'autorité supérieure. — 35. des maisons de prêt de parapluies. — 36. imperméables. — 37. grêlons. — 38. « chez les dix mille d'en haut », c'est-à-dire dans la haute aristocratie. — 39. perdre.

Les Cinq Langues

No 13. 5 Avril 1910. 10e Année.

DEUTSCHER TEIL

Die Berliner Hallen.

Niemals hat eine Markthalle in Berlin die Bedeutung[1] erlangt, wie sie die Großen Hallen für Paris haben. Im Mittelpunkt der Stadt gelegen, von ungeheurem Umfang[2], wimmelnd[3] von Menschen, beherrschen sie ein ganzes Stadtviertel. Noch weit draußen in den Außenbezirken[4] merkt man ihr Dasein, wenn man am Abend von Neuilly oder von Saint-Denis her die langen Karawanen zweirädriger Karren der Stadt schweigend entgegenfahren sieht, die alle diesen unersättlichen[5] Hallen zustreben[6]. In Berlin gibt es viele Menschen, die gar nicht wissen, wo eine Markthalle liegt, und nie konnte diesen Häusern hier ein Dichter erstehen, der sie in einem so verklärten Licht sah, wie Zola es im « Bauch von Paris » tut : « Die Hallen erglänzten im Sonnenschein. Ein breiter Lichtstrahl drang herein und verwandelte alle Pavillons in lichterfüllte Säulenhallen. Zur Rechten, zur Linken, von allen Seiten vernahm man die Hammerschläge der Versteigerungen[7], die sich gleich feinen Flötentönen in den dumpfen Baß der Menge mischten. »

Obwohl es die Hallen also in Berlin zu einer wirklichen Popularität nie gebracht haben, wurden sie doch mehr als zwei Jahrzehnte lang gern benutzt. Heute scheint ihre Zeit bei uns vollkommen vorüber. Die Betriebsziffern[8] gehen immer mehr zurück, und die Stadt wird in absehbarer[9] Zeit mehr als eine der Hallen ganz schließen. Was sind die inneren Ursachen für diese auf den ersten Blick immerhin befremdliche Erscheinung ?

Als die ersten Berliner Hallen im Jahre 1885 eröffnet wurden, war ihre Bestimmung[10], die Vorteile[11], die der Einkauf auf den nur an bestimmten Tagen stattfindenden Märkten den breiten Massen gewährte[12], in ein festes Haus zu übertragen, das täglich geöffnet war, und in dem weder Käufer noch Verkäufer von den Launen[13] des Wetters abhängig blieben. Der Endzweck war also, der Bevölkerung Gelegenheit zu geben, in einem bequemen Haus Nahrungsmittel billig[14] zu erwerben, da die Händler hier weniger für Miete[15] aufzuwenden brauchten als die Ladeninhaber[16]. Beide Vorzüge, besondere Bequemlichkeit und Billigkeit, haben die Hallen heute eingebüßt[17]. Die Verhältnisse haben sich durchaus[18] zu ihren Ungunsten[19] verändert, und ganz besonders sind es die Warenhäuser[20], die ihnen jetzt den Todesstoß versetzen.

1. *importance.* — 2. *étendue immense.* — 3. *fourmillant.* — 4. *arrondissements extérieurs.* — 5. *insatiables.* — 6. *se dirigent vers.* — 7. *enchères.* — 8. *chiffres des affaires.* — 9. *prochain.* — 10. *destination.* — 11. *avantages.* — 12. *procurait.* — 13. *caprices.* — 14. *bon marché.* — 15. *location.* — 16. *boutiquiers.* — 17. verloren. — 18. völlig. — 19. *à leur détriment.* — 20. *grands magasins.*

Man vergleiche den Einkauf von Lebensmitteln in einem Warenhaus mit dem in der Halle. Dort ein architektonisch reich ausgestattetes [21], blendend erhelltes, in der kalten Jahreszeit wohl durchwärmtes Haus, eine höfliche, zuvorkommende [22] Behandlung des Publikums, Bedienung durch Verkäufer, die, soweit sie es irgend vermögen, den unter gebildeten Menschen üblichen [23] Ton zu wahren suchen, und das eine sehr große Auswahl gestattende Lager [24] in appetitlichster Weise vor Augen gestellt. Die Halle dagegen ist mäßig gut beleuchtet, noch schlechter geheizt, zumeist jagt der Zugwind [25] hindurch, über die Hauptverkehrswege fahren unausgesetzt [26] Handwagen, deren Führer in schönster Rücksichtslosigkeit [27] und mit ausreichender Anwendung der Ellenbogen vorbeidonnern, die einzelnen Stände bieten keine allzugroße Auswahl — und es ist immer recht schwer, sich von einer Verkaufsstelle, bei der man zu suchen begonnen hat, ohne Einkauf wieder zu entfernen, da die Hallendamen auch heute noch ein lautes und sehr tüchtiges Mundwerk [28] haben. Dazu kommt als ein weiterer, sehr wichtiger Faktor, daß man durchaus nicht immer darauf rechnen kann, in der Markthalle billiger zu kaufen als im Warenhaus, ja selbst im sogenannten Delikatessengeschäft, wo heute unter dem Druck der ungeheuer großen Konkurrenz der Mietspreis nicht mehr direkt auf die Ware aufgeschlagen wird.

(*Berliner Tageblatt.*)

21. *disposé, organisé.* — 22. *prévenant.* — 23. *usité.* — 24. *approvisionnement.* — 25. *courant d'air.* — 26. *sans interruption.* — 27. *insouciance.* — 28. *langue.*

Ein Ballabend.

II

Jakobus schwieg und überdachte, was er soeben gehört hatte. Ein Mädchenschicksal lag vor ihm, in seinem Ernst und seiner Strenge, seiner lieblichen Würde und Einfachheit.

Um sie herum erscholl die laute Heiterkeit des Ballsaals, und sie schritten hindurch wie zwei Fremde, die sich in diesen Lärm verirrt hatten.

« Meine Mutter würde sich freuen, Sie kennen zu lernen », sagte Dora. « Kommen Sie morgen abends zu uns, wenn Sie können. Dann erzählen Sie uns von Ihrer Jugend und Ihrem Schicksal. »

« Ich komme mit Freuden », antwortete er.

« Aber ich sage es lieber gleich, Herr Jakobus, Sie müssen mit dem Wenigen zufrieden sein, was wir haben. Wir sind sehr einfache Leute, um es nicht deutlicher zu sagen. »

Mitten in seiner Freude über diese Einladung fiel ihm ein, daß er heute nur bis Mitternacht auf dem Ball zu bleiben vermöge. Was hätte er nun dafür gegeben, nicht fortgehen zu müssen.

Sie war enttäuscht [1], als er es ihr sagte, denn sie wußte noch nichts davon.

« Da komme ich ja um [2] meine vierte Quadrille », sagte sie schmollend [3], « aber nun tanze ich sie gar nicht mehr, sondern ich setze mich zu den Müttern und sehe zu. Aber jetzt müssen Sie fort, Herr Jakobus, denn es fehlt

1. *désappointée.* — 2. *je suis privée de.* — 3. *boudant.*

nicht viel auf Mitternacht. Was haben Sie denn jetzt in der dummen Kaserne zu tun? »

Jakobus lachte und sagte: « Ich muß eine Runde durch die Schlafzimmer machen und sehen, ob die Inspektionsorgane wachen. »

« Und wenn sie nicht wachen? »

« Dann werden sie angezeigt[4], eingesperrt[5] und krummgeschlossen[6]. »

« O nicht wahr, » sagte sie, « wenn Sie heute einen von den armen Teufeln erwischen, so zeigen Sie ihn nicht an, heute nicht? »

Sie hatte sich vorgeneigt und sah ihm bittend ins Gesicht, wie ein Kind, das ein Geschenk erwartet.

« Nicht wahr, heute nicht? » wiederholte sie, halb schalkhaft[7] und halb ernst.

Jakobus mußte lächeln.

« Das kann und darf ich Ihnen nicht versprechen, aber — ich werde sehen, was sich tun läßt. »

Als er, in seinen Mantel gehüllt, auf die Straße trat, kam gerade der Nachtwächter vorüber und grüßte. Er trug die große Hellebarde, von der Dora erzählt hatte, und Jakobus war es, als er durch die monderhellten engen Gassen schritt, als hätte er das alles schon einmal erlebt.

*
*

Dora wohnte mit ihrer Mutter in einem einstöckigen Häuschen, das durch einen Vorgarten von der Straße getrennt war.

Als Jakobus zur angesagten Stunde an der Gittertür[8] läutete, kam sie selbst durch den Garten, öffnete das Gitter und sagte, indem sie einen schalkhaften Knicks[9] machte: « Ich heiße Euer Liebden[10] auf meinem Schlosse willkommen. »

Dann führte sie ihn zu ihrer Mutter. Die alte Dame saß in einem großen, ledergepolsterten Lehnstuhl und streckte ihm eine blasse, zitternde Hand entgegen.

« Meine Tochter hat mir schon viel Schönes von Ihnen erzählt, Herr Fiedler, und ich freue mich sehr, Sie kennen zu lernen! »

Ihr Haar war stark ergraut, die Züge ihres blassen, eingefallenen Gesichts[11] schienen eher streng und verschlossen, als sanft und frauenhaft-mild, und nur ihre großen, dunklen Augen, die Augen Doras, sprachen von jener tiefen, unirdischen Güte, die aus Schmerzen geboren wird.

Jakobus fühlte sich teils zu ihr hingezogen, teils flößte ihm die Strenge und Zurückhaltung[12], die über ihrem Wesen lag, eine seltsame Scheu[13] ein, die auch die Heiterkeit Doras nicht ganz zu bannen[14] wußte.

Dora merkte seine Befangenheit[15] und brachte allerhand Bücher herbei, über die sie nun beide lebhaft sprachen, während die alte Frau gelassen zuhörte.

« Nun hat meine Tochter endlich jemand gefunden, mit dem sie über ihre geliebten Bücher sprechen kann. Sehen Sie, Herr Fiedler, wir sind hier in diesem kleinen Orte so ganz ohne Verkehr[16], so völlig abgeschieden[17], daß mir oft ganz bang um Dora wird. Es klingt das vielleicht wunderlich, weil man annehmen könnte, sie hätte an ihren Schülerinnen Umgang und Aussprache[18] genug. Aber diese Mädchen sind begreiflicherweise so sehr von

---

4. *signalés.* — 5. *incarcérés.* — 6. *bouclés.* — 7. *espiègle.* — 8. *porte grillée.* — 9. *révérence.* — 10. *Votre Grâce.* — 11. *joues creuses.* — 12. *réserve.* — 13. *crainte.* — 14. *chasser.* — 15. *air contraint.* — 16. *relations.* — 17. *isolées.* — 18. *occasion de s'entretenir.*

den Interessen ihres jungen Lebens erfüllt, sie sind so sehr in ihren engen Kreis gebannt [19], daß Dora keine Befreiung dabei empfinden kann. Es fehlt hier eines völlig: die Objektivität. Kein Gedanke vermag ins Große, ins Unbegrenzte, ins Allgemeine zu entfliehen, alles wendet sich nach innen, als freue es sich seiner Fesseln. Sie sind Dichter, Herr Fiedler, und werden das begreifen. Und eben weil Sie Dichter sind, wollte ich Dora die Freude bereiten, Sie bei uns zu sehen! »

« Kommen Sie, ich will Ihnen meinen Bücherkasten zeigen », sagte Dora, als wollte sie dem Ernst des Gespräches entfliehen.

Er folgte ihr in einen kleineren Nebenraum, wo am Fenster ein zierlicher [20] Schreibtisch, an der Wand ein Bücherkasten stand; der rückwärtige Teil des Zimmers war durch einen Vorhang abgeschlossen.

An der Wand bemerkte Jakobus das Porträt eines älteren Mannes, der ein breites Ordensband und zahlreiche Orden trug.

« Das ist mein Großvater mütterlicherseits », sagte Dora.

« Das ist ja ein sehr hoher Herr gewesen? » meinte er.

« Er war Sektionschef im Unterrichtsministerium. Meine Mutter, die sein einziges Kind war, hat in ihrer Jugend schönere Tage gesehen. Und dies hier ist mein Vater », sagte Dora, auf eine Photographie weisend, die auf dem Schreibtisch stand.

« Ihr Vater war Offizier? » fragte Jakobus, das Bild erstaunt betrachtend. « Das wußte ich ja gar nicht! »

« Er war Offizier, als er meine Mutter kennen lernte. Aber da meine Mutter trotz der hohen Stellung ihres Vaters vermögenslos war, und da sie überdies gegen den Willen ihres Vaters heiratete, sah sich mein Vater gezwungen, seine Stellung niederzulegen und ein kleiner Beamter bei einer Landesbank zu werden, wo er bis zu seinem Tode verblieb. Sein und unser Schicksal war dann Not und Elend. »

Die Stimme Doras klang rauh [21], fast hart, als sie das sagte.

Jakobus errötete, denn plötzlich verstand er den tieferen Sinn ihrer Worte. Es sollte wohl jeder Anschein, als dächte man, er käme als Freier [22] in dieses stille Haus, im Keime erstickt werden.

War er etwa als Freier hierher gekommen? Liebte er Dora und begehrte er sie zum Weibe?

Das alles stürmte mächtig auf ihn ein, er vermochte sich kaum zu beherrschen.

Dora war, als sie seine Verlegenheit [23] sah, selbst errötet, als begriffe sie, in ihrer Geradheit [24] zu weit gegangen zu sein.

« Nun will ich Ihnen aber etwas vormusizieren », sagte sie mit der früheren Heiterkeit. « Wie wär's mit Beethoven? Sie lieben ihn doch? »

« Ich verstehe nicht viel von Musik, Fräulein Dora », meinte er, « aber als ich einmal in einem Konzerte im Kursalon eine Symphonie von Beethoven hörte, fühlte ich mich zum erstenmal von der Musik aufs tiefste ergriffen, und ich ahnte, daß die düstere Herrlichkeit und die göttliche Melancholie dieses Meisters meinem Empfinden stets am nächsten stehen werden. Aber ich habe wohl kein Recht, mich überhaupt über Musik zu äußern. »

« Sie sind schon auf dem richtigen Wege », sagte Dora, « ich will Ihnen also etwas von Beethoven vorspielen. »

---

19. *enfermées*. — 20. *élégant*. — 21. *rude*. — 22. *prétendant*. — 23. *embarras*. — 24. *droiture*.

Sie gingen in das Speisezimmer zurück, wo ein großer Konzertflügel stand. Dora blätterte in den Noten, während Jakobus mit der Mutter sprach.

(*Fortsetzung folgt.*) Franz Karl GINZKEY.

Die alte Linde.

1.

Schau, wie mit ihrer grünen Kraft
Die alte Linde spielet,
Von Frühlingswinden wogenhaft[1]
Durchrauschet und durchwühlet[2].
Sie sah schon oft das weite Tal
Am Morgen sich verschönen
Und hört' im letzten Abendstrahl
Die letzten Lieder tönen.

2.

So sollst du auch in stiller Kraft,
O Herz, die Welt beschauen,
Und nach des Winters öder Haft[3]
Dem Frühlingslicht vertrauen.
Es blühn auch dir, sie blühen all,
In Duft die Knospen wieder,
Und durch die Brust mit Klang und Schall
Zehn tausend neue Lieder.

Otto Roquette[4].
(Geboren 1824.)

1. Woge, vague. — 2. fouillé. — 3. emprisonnement. — 4. Vorzugsweise Lyriker. Hauptwerke : Waldmeisters Brautfahrt (1851), Liederbuch (1852). Auch Literarhistoriker : Geschichte der deutschen Literatur (1862-1863).

Die Gefängnisse der Carbonari *.

Wie qualvoll die Verurteilten[1] oder deren Angehörige[2] sich das Leben der Gefangenen im Spielberg[3] vorstellen mochten, es war in Wirklichkeit doch weit unerträglicher. Die Zelle[4], die meistens zwei miteinander teilten, war eng, dunkel, oft feucht, und enthielt als einziges Möbel eine Pritsche[5], auf der zu schlafen man sich nur langsam gewöhnen konnte; Kranken wurde ein Strohsack gestattet. Das Essen, das in Brot und einer wässerigen Suppe mit ein paar Brocken harten Fleisches bestand, war den

* Siehe den italienischen Teil.
1. *condamnés*. Die Carbonari (Köhler) waren ursprünglich eine gegen die französische Herrschaft in Italien gerichtete geheime Gesellschaft (1806-1815) : wurde später demokratisch. — 2. *parents*. — 3. *prison d'Etat près de Brünn (Moravie)*. — 4. *cellule*. — 5. ***un lit de planches***.

meisten ungenießbar, die Krankenkost, die man anstatt dessen nehmen konnte, reichte nur zur notdürftigen Ernährung[6] nicht aus; auch litten alle Gefangenen Hunger, und einige starben. Der tägliche Spaziergang fand auf einer Terrasse statt, deren Besuch während der langen Wintermonate die Kälte, gegen die kein Schutz durch wärmere Kleidung gewährt wurde, oft unmöglich machte. In den ersten Zeiten wurden den Gefangenen Bücher gelassen, später nur Gebetbücher. Die einzige Erleichterung[7] dieses Daseins, es mit einem Schicksalgefährten zu teilen, konnte, da der Wille des Kaisers über die Zusammenpaarung entschied, ebensowohl zur bittersten Verschärfung[8] des Leidens werden....

Der Charakter des Gefängniswesens in Österreich kommt einem deutlich zum Bewußtsein, wenn man es mit dem im bourbonischen Neapel vergleicht. Dort genossen die politischen Gefangenen in gewisser Hinsicht größere Freiheit, indem die Beamten vom ersten bis zum letzten bestechlich[9] waren, und gegen Bezahlung fast alles bis auf die Freiheit zu erhalten war. So konnten sich in den meisten neapolitanischen Gefängnissen die vermögenden Gefangenen ernähren wie es ihnen beliebte, nur daß sie von allem das Doppelte und Dreifache des eigentlichen Wertes bezahlen mußten. Hingegen waren sie auch der Willkür[10] der rohen Aufseher und der Rauflust[11] der gemeinen Verbrecher ausgesetzt, mit denen sie fortwährend in Berührung kamen. In den Gefängnissen wurden Getränke verkauft und wurde gespielt; auch kam es nicht selten vor, daß Sträflinge sich untereinander ermordeten.

Damit verglichen, herrschte also in den österreichischen Gefängnissen Ordnung, Regelmäßigkeit, eine verhältnismäßige Sauberkeit und sogar Sorgfalt für die Gefangenen. In Neapel litten die Gefangenen unter der Schwäche, den bösen Launen, den Anwandlungen[12] von Furcht, Wut und Rache des Despoten; in Österreich unter der Pedanterie, der Unempfindlichkeit, dem halsstarrigen Nachtragen ihres kleinlichen Zuchtmeisters. Man pflegt aber indessen nicht mit Unrecht Härte, die mit Besonnenheit und Bedacht vorgeht, weit abstoßender[13] zu finden als die blinde Wut unbeherrschter Menschen.

Ricarda HUCH.

(Aus dem Buche : *Das Risorgimento*, erschienen im Insel-Verlag, Leipzig.)

6. *alimentation indispensable.* — 7. *allégement.* — 8. *aggravation.* — 9. *vénals.* — 10. *caprice.* — 11. *humeur batailleuse.* — 12. *accès.* — 13. *odieuse.*

Sprichwörter.

Glaube nur, du hast viel getan,
Wenn dir Geduld gewöhnest an.

*
* *

Wer sich nicht nach der Decke streckt,
Dem bleiben die Füße unbedeckt.

GOETHE.

Zornige Briefe *.

Es sollten sämtliche Briefschreiber der Welt wenigstens folgende Regel gelten lassen : kein zorniger Brief wird zur Post gebracht, bevor vier und zwanzig Stunden verflossen sind, seitdem er geschrieben wurde. Wir wissen alle wie töricht die andere Regel ist, die da verlangt, man solle das ABC hersagen, wenn man erbost ist. Dummes Zeug! Setzt euch nieder und schreibt euren Brief; schreibt ihn so giftig, als ihr es nur vermögt; speit Gift und Galle nach Herzenslust; es wird euch wohl bekommen. Ihr wähnt euch verletzt; nun sagt alles, was euch einfällt mit giftigster Beredsamkeit und gönnt euch das Vergnügen euren Brief zu lesen, während ihr noch aufgeregt seid. Legt ihn dann in die Schublade eures Schreibtisches; selbstverständlich verbrennt ihr ihn am andern Morgen vor dem Frühstück. Glaubt mir, ihr findet dabei eine doppelte Genugtuung.

Anthony TROLLOPE.
(Aus dem Englischen übersetzt.)

* Siehe die vier andern Teile.

Die Weinmännchen oder Wo Bartels den Most[1] holt.

I

Es war einmal ein Dorf am Rhein, das hieß Adersleben, und war ringsum von Weinbergen umgeben. Alljährlich um die Mostzeit kamen daselbst die Bauern in dem Kruge[2] zusammen, um ihren Most weislich[3] zu prüfen. Wer dann als der erfunden wurde, der den besten Most machte, der hatte große Ehre im Dorfe und in der ganzen Umgegend, und alle kamen zu ihm, das ganze Jahr hindurch, wenn sie guten Wein und Most haben wollten.

Es war aber nun schon viele Jahre, daß der Bauer Bartels immer den besten Most herzugebracht hatte, und er war ein wohlhabender Mann geworden. Die andern gönnten's[4] ihm auch, denn er war kreuzbrav[5]; nur sein Vetter Hübner gönnte es ihm nicht. Vetter Hübner hatte einen reichen Vater beerbt, Bauer Bartels war aber nur armer Leute Kind, und daß er nun auch zu Wohlstand[6] gekommen war, das neidete[7] ihm Hübner.

Wenn die Bauern an dem weit in der Umgegend berühmten Mosttage in der Schenke beisammensaßen und mit wichtiger Miene und schnalzender Zunge[8] den Most kosteten und dann Bartels plötzlich mit seinem Fäßlein auf der Schulter durch die Tür trat, dann sprangen sie alle auf von der hölzernen Bank und sagten : „Was hat uns nun unser Schmecken und Kosten genutzt? Da kommt Bartels, und Bartels bringt stets das beste.“ — Da fragte dann oft mancher Bauer : „Aber sagt mir, Bartels, wo nehmt Ihr nur das köstliche Getränk her? Das schmeckt mir immer, als wär's für die Engel im Himmel nicht zu schlecht. Wie macht Ihr es nur?“ Dann sagte Bartels immer schmunzelnd[9] : „Da müßt Ihr meine Mütze fragen.“ — „Die antwortet mir aber

1. vin doux. — 2. Schenke, auberge. — 3. klug. — 4. ne lui en savaient pas mauvais gré. — 5. sehr brav. — 6. bien-être. — 7. jalousait. — 8. en faisant claquer la langue. — 9. en souriant.

nicht," erwiderte der andere. — „Das wollt' ich mir auch verbitten[10]," sagte Bartels.

Die Bauern aber meinten, Bartels sage das nur so und seine Mütze wisse vom Most ebensowenig als der Hase vom Eierlegen, aber sie irrten sich; wäre Bartels' Mütze nicht gewesen, dann wäre auch Bartels' Most nicht gewesen. Das ging aber so zu:

Zwei Stunden Wegs von Adersleben lag mitten in einem ebenen Felde ein Hügel, worauf, wie die Leute sagten, es nicht geheuer wäre[11]. Mancher wollte hier des Nachts kleine, grüne Flämmchen gesehen haben, die hügelauf, hügelab liefen und wie miteinander zu verkehren schienen.

Als Bartels einst seine Großmutter besucht hatte, die bei der alten Wassermühle wohnte, und nun wieder heimkehrte, da hatte ihn eine große Müdigkeit befallen, und er hatte sich niedergelegt zum Schlaf auf dem Hügel, von dem die Leute sagten, es spuke darauf[12]. Denn Bartels war ein rechtschaffener[13] Mann, und ein rechtschaffener Mann fürcht' sich nit. Im Innern des Hügels aber wohnten die Weinmännchen, eine gar lustige, flinke, arbeitsame Schar von kleinen, fingerlangen Leuten. Sie leiten die Säfte aus dem innersten Marke[14] der Erde durch kleine Kanäle und Bächlein hinauf in die Weinberge und hüten die Wurzeln der Weinstöcke. Sie wohnen weit und breit unter der ganzen Erde, aber am Rhein wohnen die klügsten und fleißigsten, viele, viele Tausende. Sie arbeiten beim Scheine kleiner Fackeln[15], die nicht höher sind als eine Stecknadel und ein Licht verbreiten, so lieblich wie das Laub des Waldes. Sie sind wackere Sänger und singen deutsch. Auch zechen sie brav[16], denn ihnen hat der Wein nichts an[17]. Des Nachts aber, wenn der Mond scheint, dann öffnen sie ihren Hügel nach der Seite hin, wo er scheint, damit seine Strahlen auf die kochenden und gärenden[18] Säfte fallen; denn das gibt dem Wein ein ehrbar Wesen, so daß die, so davon trinken, lustig werden und guter Dinge[19], aber doch fein[20] bleiben und keine albernen Dinge treiben, als da ist: dem Nachbar den Stuhl fortziehen, wenn er aufgestanden ist, damit er dann nachher rücklings auf den Boden fällt, oder ihn gröblich in die Seite puffen und dann tun, als sei man es nicht gewesen, oder unflätige[21] Reden aus dem Munde lassen, die man sich nüchtern[22] zu sagen schämen würde, oder den Nachbar zu unmäßigem[23] Trinken auffordern und sich freuen, wenn er unter den Tisch sinkt.

Es war aber auch in der Nacht, als Bartels auf dem Hügel eingeschlafen war, ein gar prächtiges Vollmondlicht, und die Weinmännlein machten den Hügel auf, daß die Strahlen hineinfielen, und dann tanzten sie beim Scheine ihrer grünlichen Lichter und dem Glanze des Mondes einen Fackeltanz und sangen.

(Fortsetzung folgt.)

Von Büchmann und Pomtow. (Märchenbronnen. Berlin, o. J.)

---

10. je ne le voudrais pas non plus. — 11. où il se passait d'étranges choses. — 12. qu'il y venait des spectres. — 13. honnête. — 14. moelle. — 15. torches. — 16. ils boivent sec. — 17. le vin ne leur fait pas de mal. — 18. en fermentation. — 19. de bonne humeur. — 20. convenables. — 21. grossiers. — 22. à jeun. — 23. immodérément.

Les Cinq Langues

No 14. 20 Avril 1910. 10e Année.

DEUTSCHER TEIL

Eisenbahnkatastrophe bei Mülheim am Rhein.

Ein schweres Eisenbahnunglück ereignete sich am 30 März gegen 2 Uhr nachmittags. Ein mit Osterurlaubern[1] dicht[2] besetzter von Dortmund kommender Militärzug, der die Soldaten aus ihrer Heimat, meist dem Industriegebiet, wieder in die reichsländischen[3] Garnisonen bringen sollte, hielt schon eine längere Weile vor dem Einfahren des Zuges im Mülheimer Bahnhof, da brauste, als er sich eben wieder in Bewegung setzen wollte, von hinten ein Luxuszug, dessen Zugführer, das auf Halt stehende Signal übersehen[4] haben soll, heran und fuhr auf den Militärzug auf. Der Zusammenstoß war nach Aussage der Überlebenden fürchterlich. In den Wagen, die nach dem Anprall[5] ganz geblieben sind, wurden die Insassen mit aller Wucht und Gewalt gegeneinander, gegen Wände, Türen und Fenster geschleudert und erlitten namentlich durch Glassplitter teilweise schwere und teilweise leichtere Verletzungen, während das Gepäck vielfach durch die zerbrochenen Scheiben auf den Bahndamm flog. Während die vorderen Waggons im großen und ganzen ziemlich glimpflich[6] davonkamen, waren schon in der Mitte mehrere Abteile ineinander gedrückt und der vorletzte und vorvorletzte Wagen hatten sich buchstäblich zu einer einzigen Masse gehäuft, die nunmehr als gigantischer Haufen die anderen überragte. Nachdem die unverletzt gebliebenen Soldaten sich von ihrem Schreck erholt[7] hatten, war ihr erster Gedanke ins Freie zu gelangen. Hier sahen sie die Verwüstung, hörten das Wimmern und Schreien der verwundeten Kameraden; sie beeilten sich, diesen so schnell wie möglich Hilfe zu bringen. Die gleiche Hilfsbereitschaft legten auch die Arbeiter des Gaswerkes[8] an den Tag, vor deren Augen sich die Katastrophe abgespielt hatte, und so war bald das Rettungswerk im Gange. Es war verhältnismäßig leicht, die Verwundeten aus den weniger zertrümmerten Wagen zu befreien, nur bei den ineinandergeschobenen Wagen machten die Versuche, in das Innere zu dringen, anfänglich unüberwindliche Schwierigkeiten. Mit Äxten, Sägen, Spitzhacken und Winden[9] versuchte die Kolonne freiwilliger Retter zu den Schwerverletzten einzudringen. Es bedurfte stundenlanger Arbeit, ehe die riesigen Anstrengungen von einem teilweisen Erfolg begleitet waren. Und unterdes erschütterte das Jammern der wenigen Überlebenden, die unter den Trümmern unter unendlichen Qualen ausharren mußten, das Herz der mit übermenschlichen Kräften an der Befreiung Arbeitenden. Endlich gelang es auch hier, den ersten Überlebenden wenigstens so weit frei zu machen, daß der Oberkörper aus dem Wagenfenster gezogen werden konnte. Aber die Beine des Bedauernswerten blieben eingeklemmt, und so mußte er, von hilfsbereiten Händen gehalten, noch fast zwei Stunden in schwebender Lage verbringen, während unter ihm ein anderer Schwerverletzter laut stöhnend gleichfalls den Augenblick erwartete, in dem es gelingen würde, seine wie in einen Schraubstock[10] gespannten Gliedmaßen von dem unerträglichen Druck zu befreien. Aber erst, nachdem man vermocht hatte, das Dach

1. permissionnaires de Pâques. — 2. stark. — 3. Elsaß-Lothringen. — 4. nicht gesehen. — 5. choc. — 6. ohne großen Schaden. — 7. remis. — 8. usine à gaz. — 9. treuils. — 10. écrou.

des Wagens mit Hilfe von Winden und Stricken zu heben und dann ganz zu entfernen, konnte man dazu übergehen, die zahlreichen Toten, einen nach dem andern, herauszuschaffen und dann allmählich auch die Überlebenden aus ihrer qualvollen Pein zu erlösen. Es war ein grauenerregender Anblick, die blutüberströmten Verwundeten und alle die Leichen in fast ununterbrochener Folge aus dem Wirrwar fortschaffen zu sehen. Die ganze Umgegend des Unglücksplatzes glich allmählich einem Kriegsschauplatz, welcher Eindruck noch durch das fortwährende Eintreffen von zur Hilfeleistung kommandierten Abteilungen, verstärkt wurde. Später brachte ein Automobil auch den Gouverneur von Köln und den Generalarzt zur Stelle. Um $\frac{1}{4}$ vor 5 Uhr wurde der letzte Tote aus den Trümmern geborgen. Im ganzen hat das Unglück 62 Opfer gefordert, 19 Tote und 43 schwer Verwundete.

Kometenfurcht.

Einer der geistvollsten englischen Gelehrten, der bekannte Astronom Robert Ball, der zu den volkstümlichsten Himmelsforschern Englands gehört, wurde mit Hunderten von Briefen bombardiert, die angstvoll um Auskunft über den Halleyschen Kometen und das der Erde von ihm drohende Schicksal baten. Er hat infolgedessen der „Times" eine Erklärung in Form eines offenen Briefes gesandt, der folgenden Wortlaut hat:

„Mein verehrter Herr! Ein Rhinoceros in vollem Lauf würde den Zusammenstoß mit einem Spinnweb nicht fürchten, und die Erde hat es ebensowenig nötig, den Zusammenstoß mit einem Kometen zu fürchten. Im Jahre 1861 reisten wir durch den Schweif eines Kometen, und niemand hat damals irgend etwas davon gemerkt. Für etwa hundert Millionen Jahre hat das Leben auf dieser Erde ohne Unterbrechung bestanden, obgleich unser Weltkörper in dieser Zeit wohl von mindestens fünf Kometen in jedem Jahr Besuch empfangen hat. Wenn Kometen der Erde überhaupt Schaden zufügen könnten, so würde das wohl schon vor langer Zeit einmal geschehen sein, und Sie und ich würden uns dann weder über Kometen noch über etwas anderes zu unterhalten Gelegenheit haben. Ich hoffe, dieser Brief wird Ihnen die Beruhigung geben, die Sie brauchen. Soweit ich es übersehen kann, werden wir uns um den zwölften Mai in dem Schweif des Halleyschen Kometen befinden, und ich denke, daß wir es nicht merken werden. Ich erinnere mich, daß der berühmte John Herschel irgendwo einmal gesagt hat, ein ganzer Komet könne zusammengequetscht in einer Manteltasche untergebracht werden."

Ein anderer Astronom kommt dem Gedächtnis seines Kollegen zu Hilfe und verweist auf die Stelle in den Schriften Herschels, wo dieser Astronom tatsächlich jenen Ausspruch getan und noch die Worte hinzugesetzt hat: „Der Schweif eines großen Kometen kann, soweit wir wissen, nur aus sehr wenigen Pfunden Materie bestehen."

Ein Ballabend.

III

Dann begann Dora zu spielen. Über dem Klavier hing, aus dem Dunkel der Zimmerecke fahl [1] hervorleuchtend, die Totenmaske Beethovens.

Jakobus sah, während die gewaltigen Melodien sich ungestüm seiner Seele

1. *blême, blafard.*

bemächtigten, nur die schöne, vornehme Gestalt Doras und das gewaltige, düstere Haupt Beethovens. Unwiderstehlich [2] brachen diese beiden stärksten aller Gewalten über ihn herein — die Schönheit des lebenatmenden Weibes und die wunderbaren Offenbarungen [3] einer ungeheuerlichen [4] Kunst.

Er fühlte dunkel in all dem Taumel, der ihn tosend mit sich riß, daß diese Stunde für ihn entscheidend [5] war. Was ihm bisher nur ein freundliches Licht gewesen, seine Einsamkeit aus der Ferne erhellend, in leise zur Liebe reifender Sympathie, nun war es plötzlich zur auflodernden Flamme geworden, den Dom seiner Einsamkeit [6] taghell erleuchtend, und diese Helle war wie ein Fest, den Einzug der Geliebten verherrlichend.

Doras Spiel war ausgereift und allen Klippen [7] der Unsicherheit entwachsen. Ihre schlanken Finger glitten über die leuchtenden Tasten [8] wie über die Harfe ihrer eigenen Seele. Was hier wirkte, war Beethoven und durch Beethoven hindurch des Weibes starke und reine Persönlichkeit. Sie spielte ganz ruhig, ohne grandiose Geste, ohne das Haupt zu neigen, und die Fülle ihres schweren, köstlichen Haares schien plötzlich ohne Last zu sein.

Als sie geendet, sprang sie heftig auf, schlug den Flügel zu und legte die Hand auf die Stirne.

« Heute spiele ich nicht mehr », sagte sie, den Kopf schüttelnd, als wollte sie Gedanken verscheuchen [9], die sie beängstigten. « Es greift mich zu sehr an [10]. »

Sie zündete eine Lampe an, stellte sie aufs Klavier und begann den Tisch zu decken.

« Sie müssen mit meiner Bedienung vorlieb nehmen [11], Herr Jakobus, » lächelte sie.

Dann stellte sie die Lampe auf den Tisch und zündete die Flammen unter einem Samovar an, der bald sein trauliches Surren begann. Sie holte aus der Küche allerlei kalte Speisen und bediente ihre Mutter und Jakobus mit der Anmut einer jungen Hausfrau.

Jakobus saß inmitten der beiden Frauen wie ein Mann, der eine Heimat gefunden hat. Alles, was er sprach, wurde im Tiefsten verstanden, und allmählich begann er ganz rückhaltlos [12] in seiner Seele Tor für Tor zu öffnen, weil sein sicheres Gefühl ihm sagte, daß seine Offenheit von dem Verständnis dieser reinen und klugen Frauen gewürdigt werde.

Und Doras Mutter sprach nicht minder rückhaltslos mit ihm. Sie hatte sich in ihrer Einsamkeit längst aller gesellschaftlichen [13] Phrasen entwöhnt [14] und es schien sie zu freuen, sich einmal aussprechen zu können, wie in einer Beichte [15]. Allerdings tat sie das stärker, als es Dora lieb schien.

« An diesem Tische, Herr Jakobus, saßen wir einst zu Fünfen, als mein Mann und meine Buben noch lebten. Wenn ich nun zurückschaue, so sage ich mir, es war das Glück. Aber damals empfand ich das nicht. Wohl lebte ich alles gerne noch einmal durch, um meine Lieben wieder um mich zu haben, aber ich würde auch wieder unglücklich sein und die Nächte hindurch weinen, wie damals. Denn eines wußte ich niemals zu ertragen — die Not des Lebens, wo sie häßlich war. Und häßlich ist jegliche Not. Ich würde das vor Ihnen nicht sagen, Herr Jakobus, wenn wir uns jetzt noch in gleicher Lage befänden. Aber damals war es furchtbare, häßlichste Not. Mein Mann ertrug es nicht, daß ich Lektionen gebe, er wollte allein der Ernährer seiner Familie

2. *irrésistiblement*. — 3. *révélations*. — 4. *prodigieux*. — 5. *décisive*. — 6. *solitude*. — 7. *écueils*. — 8. *touches*. — 9. *chasser*. — 10. angreifen, *attaquer* (*les nerfs*). — 11. *vous contenter*. — 12. *sans réserve*. — 13. *conventionnelles*. — 14. *déshabituée*. — 15. *confession*.

sein. Aber sein geringes Gehalt[16] reichte nur kümmerlich[17] dazu aus. Nun gibt es Menschen, und es muß wohl solche geben, die ihre Armut wie eine göttliche Prüfung ertragen und sich allmählich an sie gewöhnen, wenn sie nicht schon darin geboren sind. Bei mir war das ganz anders. Ich empfand die Not als das Gräßlichste im Leben, weil sie die Zerstörerin aller edlen und feinen Triebe[18] ist ».

« Aber es lebt doch der größere Teil der Menschheit in mehr oder minderer bitterer Armut », wagte Jakobus zu sagen.

« Armut und Not ist nicht das gleiche, Herr Fiedler! Wir leben auch jetzt in Armut, aber wir besitzen doch, was wir unbedingt[19] benötigen, und wir brauchen uns das göttliche Brot der Seele nicht zu versagen: Harmonie. Als ich aber meinen heranwachsenden Kindern jede und oft die berechtigtste[20] Bitte abschlagen[21] mußte, als ich stets betrübte und enttäuschte Mienen vor mir sah, als es in der Winterkälte an der notwendigen Kleidung und schließlich auch Nahrung gebrach[22], da begann ich mein Schicksal zu verfluchen. Möglich, daß Gott mich deshalb strafte. Als ich mich endlich entschloß, dem Willen meines Mannes, der nicht minder litt, als ich, zu trotzen[23] und einen selbständigen Erwerb[24] zu suchen, da war es bereits zu spät. Er starb bald darauf an einer schleichenden Krankheit[25], und meine zwei Söhne starben auch. Was hindert mich, zu glauben, daß die Not sie getötet hat? Dann kämpften wir zwei Frauen um unser Leben, und allmählich gelang es uns in dieser kleinen Stadt den Frieden zu finden, den Frieden des Auskömmlichen[26], der die Seele wieder rein und die Augen hell macht, den Frieden der Genügsamen, die nicht den Luxus und die Üppigkeit dieser Welt suchen, sondern den tiefen, geheimen Glanz der bescheidenen[27] Dinge ».

Die alte Frau sah erregt[28] und schwer atmend vor sich hin.

« Mama », sagte Dora leise, « weißt du Herrn Jakobus, der unser Gast ist, nichts Erfreulicheres zu erzählen? Das muß ihm doch peinlich sein ».

« Wenn er ein Dichter ist », fuhr die alte Frau mit gleicher Härte fort, « dann muß ihm das Leben in jeglicher Form willkommen sein. Wenn er ein Dichter ist, so wird er uns dankbar sein, wenn wir unser Schicksal vor ihm ausbreiten und den Ernst und den Jammer des Lebens nicht verschweigen. Ich habe die Dichter niemals geliebt, die das Leben nur von der rosigen Seite nahmen ».

« Sie haben ganz recht, gnädige Frau », fiel Jakobus beruhigend ein. « Ich wünsche mir auch nichts Höheres, als dem Ernst des Lebens ins Auge zu sehen. Das Herz des Dichters, ich möchte das einmal in Versen sagen, soll wehrlos[29] auf dem Amboß[30] dieses Lebens liegen und jeder Streich, den es empfängt, wird es fester schmieden und seinen Gehalt[31] veredeln, bis es einen guten Klang gibt. Das habe ich schon in jungen Jahren gelernt ».

« Wir sind so aufrichtig[32] zu Ihnen, Herr Jakobus », sagte die Mutter, « weil Sie es auch gegen uns sind. Und doch frage ich mich jetzt, da ich so weit gegangen bin, ob jene andern nicht recht haben, die ihren Gesprächen das Mäntelchen einer geschminkten[33] Konvention umhängen und ein leichtes Spiel mit den Worten treiben. Mir ist das leider nicht gegeben ».

Wie viel muß diese Frau gelitten haben, dachte Jakobus, bis sie so wurde, wie sie nun ist. Ein Hauch der brutalen Rücksichtslosigkeit[34], die das blinde

16. *traitement.* — 17. *faiblement.* — 18. *penchants.* — 19. *absolument.* — 20. *la plus justifiée.* — 21. *refuser.* — 22. *manqua.* — 23. *m'opposer à.* — 24. *gain.* — 25. *maladie de langueur.* — 26. *de la médiocrité.* — 27. *modestes.* — 28. *émue.* — 29. *sans défense.* — 30. *enclume.* — 31. *contenu.* — 32. *sincères.* — 33. *fardée.* — 34. *cruauté.*

Schicksal gegen sie hatte, schien sie selbst ergriffen zu haben, und ihr Wesen war, wie sie eben ihrer Vergangenheit gedachte, trauernd und anklagend[35] zugleich.

Dora sah Jakobus mit bittenden Augen an, als flehe sie um Verzeihung für die Heftigkeit der Mutter.

Jakobus flüchtete sich, unter den widersprechendsten Empfindungen, in den stillen Glanz dieser schönen dunklen Augen.

Unter sanfteren Gesprächen, während die Mutter sich allmählich beruhigte, ging so der Abend dahin, und es war schon spät, als Jakobus sich empfahl[36]. Man hatte vereinbart[37], daß er an einem der nächsten Tage nochmals kommen möge, bevor er die Rückreise nach Salzburg antrat.

Dora leuchtete ihm die Treppe hinab und die flackernde Kerze, die sie mit der Hand zu schützen suchte, warf phantastische Lichter auf ihr ernstes, bekümmertes Gesicht.

« Mögen Sie den heutigen Abend bei uns einsamen Menschen nicht bereuen, Herr Jakobus », sagte sie leise und traurig.

Jakobus wollte ihre Hand, die sie ihm zum Abschied reichte, an die Lippen ziehen, aber sie widerstrebte ihm und sagte, ihm die Hand schüttelnd: « Wir wollen gute Freunde bleiben, Herr Jakobus. Gute Nacht ».

Er schritt wie ein Träumender durch die dunklen Gassen, seiner Kaserne zu.

In seinem Zimmer fand er auf dem Tische den Bataillons-Kommando-Befehl, den er nachmittags zu lesen verhindert gewesen war. Es stand darin, daß er morgen bereits wieder nach Salzburg einzurücken habe.

Er sollte schon morgen wieder nach Salzburg zurück?

Er sollte von Dora fort, ohne sie nochmals gesehen zu haben?

Und nun, da er sie verlassen sollte, überkam es ihn plötzlich mit ganzer Gewalt, wie viel ihm dieses Mädchen in den wenigen Tagen geworden war.

Nun wußte er, daß er Dora liebe.

(*Schluß.*)

Franz Karl Ginzkey.

35. *plaintif et accusateur.* — 36. *prit congé.* — 37. *convenu.*

Neuer Frühling.

1.

O Lenz, wie rauschen deine Quellen,
Wie tragen sie mit Luftgebraus
Den Jubelruf, den jauchzend hellen:
„Wacht auf, wacht auf!“ ins Land hinaus.

2.

„Wacht, Blumen, auf — von Licht entzündet
Und von der Sonne Kuß gefärbt,
Die fröhlich ihr den Mai verkündet,
Und leise mit dem Sommer sterbt!

3.

Wacht, Menschen, auf — die Welt ist offen,
Des gold'nen Morgens Neubeginn
Verheißt noch einmal Wunsch und Hoffen —
O, seid bereit und nehmt es hin!“

4.
Denn zwischen Dulden und Vergessen
Zieht ewig uferlos der Fluß —
Ein schmerzliches Umfangen dessen,
Was, kaum gegrüßt, schon scheiden muß.

5.
Wo winkt das Ziel? Wo liegt die Grenze?
Wo trägt ans Land der müde Lauf?
Doch freundlich geh'n in jedem Lenze
Des Lebens neue Blüten auf.

6.
Wenn dann die holden Äuglein brechen,
Sie schauten uns doch lieblich an;
Und alles Sein wird ein Versprechen,
Das doch nicht gänzlich täuschen kann.

Julius Rodenberg.

Momentanbild *.

Ich wanderte einen Fluß entlang und erblickte in der Ferne die drei Türme einer alten Kirche, die eine Stadt überragten, welche ich bald erreichen sollte. Das frische, glänzende Frühlingsgras wuchs auf der Böschung bis zum Wasser hinab und in diesem grünen, schillernden Bett rann ein fröhliches Wasser, das dahinzulaufen schien, wie ein lustiges Tier auf der Wiese.

Von Zeit zu Zeit wies ein dünner, langer Stock, der sich gegen den Fluß neigte, auf einen Fischer, der in einem Busch versteckt war.

Wer waren diese Männer, welche die Lust am Ende einer Schnur ein Tierchen zu fangen, das so dick wie ein Strohhalm ist, tagelang von der Morgenröte bis zur Abenddämmerung bei Sonnenhitze oder Regenwetter am Fuße einer Weide kauernd gebannt hielt, mit pochendem Herzen, bewegter Seele, das Auge auf einen Schwimmer geheftet? Wer sie waren? Unter ihnen befanden sich Künstler, große Künstler, Handwerker, Bürger, Schriftsteller, Maler, welche dieselbe überwältigende, unwiderstehliche Leidenschaft an das Ufer der Bäche und Ströme fesselt. Sie vergessen alles auf der Welt, Haus und Hof, Weib und Kind, Geschäfte und Besorgnisse um im Wirbel nach jenem kleinen Schwimmer zu schauen, der sich bewegt...

Besingt nun die Leidenschaft, ihr Dichter! Das ist sie!

O Geheimnisse der menschlichen Herzen, unergründliches Geheimnis der Neigungen, Geheimnis der von der unbegreifbaren Natur in das Wesen ausgestreuten Affekte, wer wird euch je erfassen?

Ist es möglich, daß Menschen von Verstand ihr ganzes Leben long immer wieder ihre Tage von morgen früh bis abend spät damit zubringen, aus Herzensgrund, mit aller Hoffnungsmacht den Wunsch zu nähren, aus der Tiefe des Wassers mit einer stählernen Spitze ein winziges Fischlein hervorzuziehen, das sie vielleicht nie fangen werden?

Ja, singt nur die Leidenschaft, o Dichter!

(Aus dem Französischen übersetzt.)

Guy de MAUPASSANT.

* Siehe die vier andern Teile.

Die Weinmännchen oder Wo Bartels den Most holt.

II

So tanzten sie um den schlafenden Bartels herum und quer [1] fort über seinen Bauch. Dem aber war es, als wenn er von einer schönen Weinlaube [2] in einem Wirtshause träume und als ob der Wirt ihn eben „Bartels“ gerufen hätte und ihm eine Flasche Wein reichen wollte. Als er aber im Schlafe den Kopf umwendete, als wolle er zu dem rufenden Wirte hinsehen, da fiel ihm seine Mütze ab und gerade auf ein Weinmännlein drauf. In demselben Augenblicke aber schlug es Eins auf dem Kirchturme des Dorfes. Das ist aber die Zeit, wo die Weinmännlein zurück müssen in die Erde; denn also [3] hat es der Alte der Erde geheißen [4], und also hält er's seit undenklichen Zeiten. Da huschten [5] sie alle in den Hügel hinab, der sich augenblicklich schloß; aber das eine Weinmännchen in Bartels' Mütze konnte nicht heraus; denn die Mütze lag mit ihrer Öffnung nach dem Boden zu, und es war sehr finster darinnen. Nach unten aber konnte sich das Weinmännchen nicht in die Erde hineinarbeiten, denn da lag zufälligerweise [6] ein großer, großer Stein. Als nun Bartels endlich aufwachte, griff er nach seiner Mütze und fühlte, daß etwas darinnen sei. Er drehte die Mütze um, und siehe, er erblickte zum erstenmal in seinem Leben ein Weinmännchen, und wie er nun das kleine Dinglein in die Hand nahm und näher besehen wollte, da zappelte [7] es sehr und rief: „Lieber Bauersmann, laß mich laufen. Ich will dir ja auch nichts zuleide tun.“ Da sagte Bartels: „Fürchte dich nicht, du kleines, schnurriges [8] Ding. Ich tue niemand etwas zuleide. Freilich bist du gar niedlich, und dich könnte man in einem hölzernen Bauer [9] in der Stube haben, ganz wie einen Buchfink [10] oder einen Zeisig [11]. Nun mache nur nicht ein so erschrecktes Gesicht. Ich halte keine Vögel in verschlossenen Bauern und sage das nur so hin. Da hast du deine Freiheit.“ Damit setzte Bartels das Weinmännchen auf den Boden. Das aber nahm eine sehr ernsthafte Miene an und sprach: „Bauersmann, du hast wohl gehandelt. Zum Danke will ich dir aber auch etwas sagen, das dein Herz erfreuen soll. Die Weinmännchen werden dafür sorgen, daß du stets am Mosttage in Adersleben den schönsten Most haben sollst. Am Vorabende des Mosttages komm her zu dem Hügel, schlage mit deiner Mütze dreimal an denselben und sprich:

„Weinmännlein,
Fein und klein,
An dem Rhein,
Laßt mich in den Hügel ein!“

Dann wird sich der Hügel auftun, und ich werde herbeikommen und dir den schönsten Most geben, der je auf unsers Herrn Gottes prächtiger Erde gemacht worden ist.“

Da freute sich Bartels, daß das Weinmännchen so fein rede und so fromm, und gelobte [12] bei sich, es immer mit den guten Geistern zu halten, sich aber gegen die bösen mit Händen und Füßen zu wehren, und wie er noch so nachsann, da hatte sich das Weinmännchen, ohne daß er's merkte, ins Gras geduckt [13] und war fort. Bartels aber ging nach Hause.

Als nun der Tag gekommen war, der dem Mosttage voranging, da machte

1. de biais. — 2. berceau tapissé de vigne. — 3. so. — 4. befohlen. — 5. précipitèrent. — 6. par hasard. — 7. se trémoussa. — 8. comique. — 9. cage. — 10. pinson. — 11. serin — 12. promit. — 13. glissé.

sich Bartels gegen Abend auf zum Hügel, schlug dreimal mit seiner Mütze an denselben und sagte:

„Weinmännlein,
Klein und fein,
An dem Rhein,
Laßt mich in den Hügel ein!"

Da tat sich der Hügel voneinander, und er sah im grünlichen Lichte eine wimmelnde[14] Menge von Weinmännchen emsig hin- und herlaufen. Sie trugen sich aber alle wie die Winzer am Rhein und sangen muntere und frische Lieder. Sie sangen aber deutsch. Als Bartels das hörte, da wollte er erst mit einstimmen, aber die Stimmlein deuchten[15] ihm doch zu zart, als daß sein Singen dazu gepaßt hätte, und er brummte nur ganz leise mit. Da kam das Weinmännchen herbei, das er gefangen gehabt hatte, und sprach: „Folge mir, Bauersmann". Da trippelte[16] es voran, und Bartels folgte durch hohe Gänge, die alle von grünem Lichte strahlten und immer weiter in die Tiefe hinabführten. Allenthalben[17] sah er die Weinmännchen laufen und mußte sich rechts und links in acht nehmen, daß er sie nicht tot trat. Endlich kam er zu einem mächtigen Saale, in dem große Tonnen und Fässer mit Wein rings herumstanden, von der Decke bis zum Fußboden. Dann führte ihn das Weinmännchen zu einer Ecke und sagte, indem es auf ein Fäßchen mit Most zeigte: „Das ist hier der schönste Most, der je auf unsers Herrn Gottes prächtiger Erde gemacht worden ist. Nimm dies Faß, Bauersmann!" Da hob Bartels das Faß auf seine Schulter und bedankte sich schön; dann folgte er wieder dem Weinmännchen, das ihn bis hinaus aus dem Hügel führte. Als Bartels sich nun noch einmal umdrehen und Adieu sagen und sich noch einmal bedanken wollte, da war der Hügel bereits wieder geschlossen. Bartels aber schritt fröhlich der Heimat zu.

(Fortsetzung folgt.)

Büchmann u. Pomtow.

14. grouillante.— 15. schienen.— 16. trottina. —17. überall.

Eine Dichtung Karls des Großen.

In einer Unterredung mit römischen Gelehrten teilte Kardinal Rampolla mit, er habe bei Forschungen im Vatikan eine bisher völlig unbekannte Elegie Kaiser Karls des Großen auf den Tod seines Sohnes entdeckt. Das in lateinischen Distichen geschriebene Gedicht war in zwei Stücke gerissen und wurde von dem Kardinal mühsam zusammengesetzt. Jeder Zweifel an der Echtheit[1] des Gedichts sei hinfällig, zumal sich Karl der Große auch anderweitig poetisch betätigt habe, so in seinem Epitaph auf den Papst Stefan und in den Episteln an Paulus Diaconus.

1. authenticité.

Les Cinq Langues

N° 15. 5 Mai 1910. 10e Année.

DEUTSCHER TEIL

Roosevelt in Paris.

Am 23. April hielt der frühere Präsident der Vereinigten Staaten einen Vortrag in der Sorbonne, der wohl als der Höhepunkt seines Pariser Aufenthalts zu betrachten ist. Die Gemeinsamkeit der Staatsform, welche die heutigen Franzosen mit den Amerikanern verbindet bestimmte Roosevelt bei der Wahl seines Themas: er las über die Pflichten der republikanischen Bürger. Hier sprach er zu Volk und Freunden. Hier legte er öffentlich sein soziales Glaubensbekenntnis [1] ab, das mit den Höflichkeitsphrasen der offiziellen Gelegenheiten nichts gemein hat. Die zweitausend Plätze, die im großen Hörsaal vorhanden sind, waren bald verteilt, aber Tausende warteten in den Nebenstraßen der Universität, in der Hoffnung, durch einen glücklichen Zufall noch einen Platz erhalten zu können. In der Menge sah man viele junge Damen mit amerikanischen Fähnchen gegenüber dem Eingang in der Rue de la Sorbonne. Der Saal füllte sich schnell bis auf den letzten Platz. Auf der rotausgeschlagenen [2] Tribüne saßen die Mitglieder der Akademie und die Ältesten [3] der Fakultäten, eine ansehnliche Versammlung von bekannten Gelehrtengestalten.

Vor dieser Gemeinde der Gelehrsamkeit stehen drei Fauteuils, die für Roosevelt, den Minister Doumergue und den Rektor Liard bestimmt sind. Der übliche kleine Vortragstisch mit der Wasserflasche steht vor dem Stuhl in der Mitte. Die Reihen vor der Tribüne nehmen die Minister und die Ehrengäste ein. Pünktlich um drei Uhr tritt Roosevelt zwischen Doumergue und Liard ein, den Zylinder in der Hand. Er verbeugt sich nach allen Seiten und lächelt freundlich, als ihn ein Beifallssturm begrüßt. Als er sich niedergesetzt hat, winkt er erst einmal seiner Frau zu, die mit ihrem Sohne auf der Tribüne sitzt, dann nimmt er die Wasserflasche, und gießt sich zunächst einmal etwas Wasser zum Trinken ein.

Die Sitzung wird erst wieder feierlich, als Herr Liard aufsteht und seine Begrüßungsrede verliest, die in sehr hübscher Weise die Gegensätze in Roosevelts Charakter skizziert. Bei der Stelle : « *Vous êtes un rude soldat et un pacifiste* » ertönte der Beifall besonders laut. Herr Liard setzt sich nieder, und Roosevelt steht auf und geht um den kleinen Tisch herum, als wenn er mit seinem Publikum besser in Kontakt kommen wollte. Er beginnt mit einigen französischen Worten, um sich zu entschuldigen, daß er nicht in der Sprache des Landes seinen Vortrag hält. « Das könnte Ihren Ohren gefährlich werden », meint er. Dann wandte er sich zu dem Rektor Liard und fängt an, in

1. *profession de foi.* — 2. *tendue de rouge.* — 3. *doyens.*

englischer Sprache Paris und die Sorbonne zu preisen. Der erste Eindruck, den man von diesem Herrn gewinnt, ist die Überzeugung, daß er ein natürlicher Mensch ist. Man denkt weder an den Reiteroberst, noch den Löwenjäger, und man denkt am allerwenigsten an den Typus eines Staatsoberhauptes, wie er in Europa vertreten[4] ist. Hier steht ein Mann, der die Menschen gewinnen will. Er lächelt freundlich, als wenn er uns Gelegenheit zur Bewunderung der berühmten Zahnreihen geben wollte. Aber das Lächeln sagt auch: « Nehmt euch in acht! » In diesem gebräunten Gesicht, mit den festen Backenknochen und dem energischen Blick lebt noch etwas anderes als Freundlichkeit. Wer einigermaßen die Menschen kennt, liest aus diesen Zügen den optimistischen Fundamentalsatz heraus: « Wartet nur ab, ich kriege euch schon, ob ihr nun Tiger, Krokodile oder gar Menschen seid! » Auch die Art des Redners entspricht dieser Vorstellung. Roosevelt spricht langsam, bedächtig, jedes Wort artikuliert, mit wenigen, aber sehr heftigen Handbewegungen. In seinen Text sieht er selten. Er braucht die Blätter dazu, um einmal klatschend in die offene Rechte zu schlagen, oder er scheint sich einen Menschen unter den Zuschauern zu suchen, vielleicht hoch oben auf der Tribüne, dem er so eindringlich[5] die Worte zuschleudert, daß naive Leute mit dem Opernglas suchen, wer denn eigentlich da oben sitze.

Was er sagt, ist gewiß nicht tief und nicht neu, aber es ist vom Anfang bis zum Ende gesunder Menschenverstand. Einen Satz wiederholt er französisch, weil er auf ihn besonderes Gewicht legt: « Das Eigentum muß in jedem Staate geschützt werden; wenn aber das Recht der Menschen in Frage kommt, verliert das Eigentum in seinem Recht. »

Die Rede war um ¾ 5 Uhr zu Ende.

4. *représenté.* — 5. *avec insistance.*

Luftschiffverkehr[1].

Das Projekt soll Wahrheit werden — die erste Luftschiffverkehrslinie für das reisende Publikum wird jetzt zwischen München und Oberammergau eingerichtet. Die sommerlichen Passagiere werden also zu den Passionspielen[2] fliegen können. Die Verkehrsdauer der Passagierluftfahrten von München nach Oberammergau ist endgültig[3] auf die Zeit vom 15. Mai bis 1. Oktober 1910 festgelegt. Die Fahrten werden mit dem größten Typ der Parsevalluftschiffe ausgeführt. Der Fahrpreis nach Oberammergau und zurück beträgt 550 Mark. Auch nach anderen Punkten des bayerischen Hochlandes werden zu gleichem Preise Fernfahrten veranstaltet. Kurze Rundfahrten in der Umgebung von München kosten pro Person 220 Mark. Die Parsevalluftfahrzeuggesellschaft in München vergibt den Ballon auch an Gesellschaften für ein- oder mehrtägige Dauerfahrten und berechnet hierfür 5500 Mark pro Tag. Programme erhält man kostenlos durch die amtliche Auskunftstelle[4] der königlich-bayerischen Staatseisenbahn im internationalen öffentlichen Verkehrsbureau in Berlin, Unter den Linden 14.

1. voyage en ballon. — 2. représentations de la Passion qui ont lieu périodiquement à Oberammergau. — 3. définitivement. — 4. bureau officiel de renseignements.

An Italien*.

Seit ich zuerst mit jugendlichem Triebe[1]
Hinauszog, mein Italien, dir zu nahn,
Hast du's so wundersam mir angetan[2],
Daß ich für immer dir zu eigen bliebe.

Doch heimlich sagt' ich stets : wenn ich dich liebe,
Du holde Zauberin, was geht' s dich an[3]?
Nie wollt' ich Dank und Lohn von dir empfahn[4]
Was auch zu deinem Preis ich sprach und schriebe.

Nun hör'ich liebevoll herübertönen
So brüderlich vertraut zu meinem Ohre
Die Grüsse, die du auftrugst deinen Söhnen.

Und fühls, wenn blutsverwandt mit ihrem Chore
Ich treu verblieb dem Dienst des ewig Schönen
Valsemi il lungo studio e il grande amore!

Paul Heyse.

* Zu seinem achtzigsten Geburtstage hatten mehrere italienische Schriftsteller und Dichter eine Huldigung an den deutschen Dichter und Novellisten gesandt. Paul Heyse dankte durch Zusendung dieses Sonetts. Siehe den italienischen Teil.

1. *ardeur*. — 2. *captivé*. — 3. *que t'importe?* — 4. empfangen.

Die Weinmännchen oder Wo Bartels den Most holt.

III

Als er nun am andern Tage seinen Most in den Krug brachte und die Mostbauern davon gekostet hatten, da sagten sie, ein solches Getränk sei in Adersleben und wohl auch in der weiten Welt noch nie getrunken worden und des Bartels Most sei heuer[1] der schönste. Da hatte nun Bartels große Ehre viele Meilen weit in der Runde, und man kaufte seinen Most vor allem übrigen. So ging das aber jahraus, jahrein, also daß Bartels einer der wohlhabendsten Mostbauern wurde.

Sein Vetter aber, der neidische Hübner, nahm ein Ärgernis[2] an solchem Wohlergehen und quälte sich ab[3] herauszufinden, wie Bartels es anfange, so schönen Most zu bereiten. Er spähte[4] auf alles, was Bartels in seinem Weinberge und sonst[5] tat, und so hatte er denn endlich herausgefunden, daß sein Vetter sich alljährlich an dem Vorabende des Mosttages von seinem Hause entfernte und spät in der Nacht mit einem Fäßlein zurückkehrte. So beschloß er denn das nächste Mal seinem Vetter von weitem zu folgen. Dies tat er auch und sah, wie derselbe zu dem verrufenen[6] Hügel ging, dort dreimal mit seiner Mütze anklopfte und ausrief :

„Weinmännlein,
Klein und fein,
An dem Rhein,
Laßt mich in den Hügel ein!“

1. dieses Jahr. — 2. dépit. — 3. se torturait. — 4. épia. — 5. ailleurs. — 6. mal famée.

Da sah er denn, wie sich der Hügel voneinander tat und Bartels hineinging und nach einiger Zeit mit einem Fäßlein Most wieder herauskam.

Seit der Zeit aber ließ es ihm keine Ruhe mehr, und er trug sich das ganze Jahr mit dem Gedanken, wie er sich in den Besitz der Mütze setzen und statt Bartels den Most aus dem Hügel holen könnte.

Als nun wiederum der Vorabend des Mosttages gekommen war, da huckte sich [7] der neidische Hübner hinter einen Backofen an dem Wege, wo Bartels vorüber mußte, und als derselbe bereits vorbeigeschritten war, da sprang er hinterrücks hervor und gab dem Arglosen [8] einen so heftigen Schlag aufs Haupt, daß er bewußtlos [9] zu Boden sank. Dann riß er ihm die Mütze vom Kopfe, schleppte ihn zum Backofen, schob ihn hinein, machte die Ofentür hinter ihm zu und ging hastigen Schrittes auf den Hügel los. Dann sprach er, nachdem er dreimal mit der Mütze angeklopft hatte :

„Weinmännlein,
Klein und fein,
An dem Rhein,
Laßt mich in den Hügel ein !"

Da tat sich der Hügel voneinander, und Hübner fuhr fast zusammen [10], als ihm plötzlich die grünlichen Lichter in die Augen fielen ; auch traute er sich [11] kaum in den Hügel hineinzutreten, so unruhig war sein Gewissen [12] über die verübte Tat. Aber das Weinmännchen, das auf ihn zutrat und ihm befahl zu folgen, tat, als wäre gar nichts ; da wurde er dreist [13] und folgte.

Die Weinmännchen sind aber gar kluge Leutchen, und da sie recht gut wissen, was auf der Oberfläche [14] der Erde geschieht, so wußten sie auch um Hübners Freveltat [15]. Das Weinmännchen führte Hübnern nicht in den großen Saal, sondern in ein anderes Gemach und sprach zu ihm : „Bauersmann, du willst vom schönsten Most ? Dann mußt du aber erst drei Proben bestehen. Erstlich mußt du eine Stunde lang keltern [16]. Nur schnell an die Arbeit !"

(Fortsetzung folgt.) Büchmann u. Pomtow.

7. setzte sich. — 8. qui ne s'attendait à rien. — 9. sans connaissance. — 10. tressaillit. — 11. il osa. — 12. sa conscience. — 13. hardi. — 14. surface. — 15. crime. — 16. pressurer.

Der Fuchs, der Löwe und der Wolf *.

Ein Löwe, der schon alt war, lag kraftlos in einer Höhle. Alle Tiere kamen, ihren König zu besuchen, der Fuchs allein blieb aus. Die Gelegenheit beim Schopfe fassend, klagte der Wolf den Fuchs bei dem Löwen an, weil derselbe ihrem gemeinsamen König eine so große Verachtung entgegentrug und ihm nicht einmal einen Besuch abstattete.

In demselben Augenblick erschien der Fuchs und hörte die letzten Worte des Wolfes. Schon begann der Löwe sich gegen ihn aufzuregen als er um die Erlaubnis bat, sich zu verteidigen. « Hat denn irgend eins von all den Tieren, die zu Dir kamen, sich darum bekümmert, dir nützlich zu sein ? Ich allein habe mich allerorten umgesehen, ein Heilmittel für dich ausfindig zu machen, das ich ja auch mit Mühe und Not entdeckt habe. » Gespannt fragte der Löwe, welches dies Mittel sei. « Dem leben-

* Siehe die vier andern Teile.

digen Wolf das Fell abziehen, und Dich in dasselbe einhüllen, während es noch warm ist.» Dann wandte sich der Fuchs zu dem schon stark bedrängten und sterbenden Wolfe und sagte: «Man muß stets seinen Herrn zur Sanftmut, nie aber zum Haß und zum Groll anregen.»

Niccolò Tommaseo.

(Aus dem Italienischen übersetzt.)

Gedanken Friedrichs des Großen.

Das Wort eines Privatmanns zieht nur das Unglück eines einzelnen nach sich, das der Fürsten allgemeines Unheil ganzer Nationen.

*

In unserer Zeit muß ein Fürst alle unter ihm stehenden Stände gleichmäßig behandeln und darf keine Unterschiede machen, die nur eine seinen Interessen schädliche Eifersucht erzeugen würden.

*

Wenn man zur Quelle der bürgerlichen Gesellschaft zurückgeht, so ist es ganz deutlich zu erweisen, daß der Fürst über die Denkweise seiner Bürger nichts zu sagen hat.

*

Ein kluger Fürst darf nicht bloß an seine Regierung denken, er muß auch die traurigen Folgen seiner gegenwärtigen Fehler für die nachfolgenden Regierungen voraussehen.

*

Die Könige haben kein besonderes Vorrecht, vollkommen zu sein in einer Welt, wo nichts vollkommen ist.

*

Die Titel sind nur Zierden für Alberne; große Männer brauchen nur ihre Namen.

*

Die ganze Politik beruht auf einer beweglichen Stütze; man kann auf nichts mit Gewißheit rechnen.

*

Die Gesetze müssen mit dem Volksempfinden übereinstimmen; sonst darf man nicht hoffen, daß sie Bestand haben.

*

Zuviel Gesetze werden ein Labyrinth, in dem die Juristen und die Rechtspflege sich verirren.

*

Mit Zunahme der Bildung muß man die Gesetze mildern.

*

Wenn nicht alle europäischen Fürsten einen Kongreß veranstalten und dahin übereinkommen, denen die Ehre abzusprechen, die ihren Befehlen zum Trotz doch noch versuchen, im Zweikampf einander zu töten, wenn sie, sage ich, nicht

übereinkommen, dieser Art von Mördern jede Zuflucht zu versagen, und die scharf zu bestrafen, die ihresgleichen mündlich, schriftlich oder tätlich beleidigen, so werden die Duelle kein Ende nehmen.

*

Ohne Schreibfreiheit blieben die Geister in Finsternis.

Die Maibowle.

Mit dem Mai tritt die Maibowle in ihre Rechte, und der Waldmeister[1] ist jetzt die prädestinierte Bowlenwürze. Überall an schattigen Stellen wächst das Kräutlein « Herzensfreund », wie unser Waldmeister um 1600 genannt wurde. Die Verwendung[2] des Waldmeisters als Würze geht bis weit ins Mittelalter zurück, das ja überhaupt reichlichen Gebrauch von Kräuterwürzen machte. Allerdings diente der Waldmeister zuerst mehr als Speisenwürze, zum Beispiel am Hirschbraten. Jetzt, am Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts, sind es ungefähr 350 Jahre, seit der « Maiwein » in der Literatur auftauchte. Es war der Botaniker und namhafte Leibarzt Kaiser Maximilians II., Rembertus Dodonaeus, bei dem sich die früheste uns bekannt gewordene Erwähnung[3] der — ihrer wirklichen Anwendung nach wohl freilich weit älteren — Sitte findet, einem leichten Weine mit duftigem Waldmeister eine Blume[4] zu geben, um das Herz froh und — die Leber gesund zu machen. Auch in dem « New vollkommenlich Kräuterbuch des Jacobi Theodori Tabernaemontani, Churfürstl. Pfaltz Medici » von 1664 wird die Abbildung der bescheidenen *Asperula odorata* mit der Erklärung begleitet: « Im Mayen, wann das Kräutleyn noch frisch ist und blühet, pflegen es viele Leute in den Wein zu legen und darueber zu trincken; soll auch das Hertz stärken und erfreuen. »

1. *reine des bois.* — 2. *emploi.* — 3. *mention.* — 4. *bouquet.*

Die Baumwolle.

Nächst den Pflanzen, welchen wir unsere Nahrung verdanken, und den Bäumen, die uns Holz zum Schiffs- und Häuserbau und zu andern Zwecken liefern, gibt es kein Gewächs von gleicher Wichtigkeit für den Menschen wie die Baumwollstaude[1]. Es ist fast unglaublich, welche Mengen von Baumwolle heutzutage verbraucht werden. Die Baumwollenernte in der eigentlichen Baumwollenzone, das heißt in Indien, China, Japan, Australien, Persien, Arabien, Ägypten, Nord-, Süd- und Westafrika, Nord- und Südamerika, beträgt in einem Jahr mehr als 15 Millionen Centner. Wie viele Menschenhände aber müssen tätig sein, um so erstaunliche[2] Mengen von Baumwolle zu gewinnen! Auch der Transport dieser gewaltigen Massen nimmt viel Menschenkraft in

1. cotonnier. — 2. étonnantes.

Anspruch[3]. Für Aus- und Einfuhr werden Segelflotten von mehr als 2 000 großen Faßschiffen durch den Indischen und den Atlantischen Ocean hin und her in Bewegung gesetzt, die von hunderttausend Seeleuten gelenkt werden müssen. Ferner gibt die Verarbeitung dieser Rohstoffe[4] und der Vertrieb der daraus hergestellten Waren nicht nur vielen andern Hunderttausenden Leben und Tätigkeit, sondern bringt auch Hunderte von Millionen Mark in den Handelsverkehr.

Wahrscheinlich wuchsen der Maulbeerbaum, der die Seidenraupe nährt, und die Baumwollstaude zuerst in Indien und nicht weit von einander. Aber der Seidencocon mußte vor allen Dingen mühsam entwirrt[5] und gehaspelt werden. Die Baumwolle dagegen bot sich in ihrer eckigen Baumwollkapsel gleich ganz fertig dar und wuchs der menschlichen Hand gewissermaßen zwischen die Finger. Diese brauchten nur ein wenig zu drehen, um die Fäden zu schaffen, die dann leicht zum Gewebe unter einander verschlungen werden konnten. Die Indier haben sich schon in uralten Zeiten mit dem Baue und der Veredlung der Baumwolle beschäftigt. Auch in Äthiopien, Ägypten, Arabien und den Küstenländern des Persischen Meerbusens wurde schon lange vor der christlichen Zeitrechnung[6] Baumwollenbau betrieben. Da, wo die Baumwolle jetzt am massenhaftesten und am schönsten gezogen wird, im Süden der Vereinigten Staaten, ist sie erst gegen Ausgang des vorigen Jahrhunderts eingeführt worden.

Was der Baumwolle ihre ungeheure Verbreitung in der Neuzeit verschafft hat, ist das Maschinenwesen. Die Benutzung der Maschine beginnt schon bei der Aussaat, ja schon vor derselben, bei Bearbeitung des Bodens. Ist die Baumwolle mit Hülfe der Maschine gereinigt, so wird sie mittelst der Dampfpresse in Ballen gepackt. In der Stadt Mobile im Staate Alabama werden täglich mehr als 7 000 Ballen, je zu 400 Pfund, gepreßt.

Ferner hat die Dampfmaschine die Handarbeit der indischen Spinner und Weber längst überflügelt. Die Verarbeitung der Baumwolle hat vorzugsweise England an sich gebracht. Die Engländer haben es verstanden und übernommen, den größten Teil der in der Baumwollenzone gewonnenen Ernten alljährlich an sich zu ziehen, zu verspinnen, zu verweben und alle Verbrauchsländer mit ihren baumwollenen Gespinsten und Geweben zu versorgen. Der Hauptsitz der Baumwollenmanufaktur in England sind die Städte Manchester und Birmingham und ihre weiteren Umgegenden. Auch im Elsaß sind weltberühmte Fabriken, besonders in Mülhausen und Thann.

3. exige. — 4. matières premières. — 5. dévidé. — 6. ère.

Der Marstall[1] eines indischen Fürsten.

Es genügt, einen Blick in die Stallungen eines Rajahs zu werfen, um sich einen Begriff von dem Reichtum und der Prachtentfaltung zu machen, die an den indischen Fürstenhöfen herrschen. Jeder Fürst hat zum mindesten hundert Elefanten im Besitz, und da der Anschaffungspreis[2] jedes dieser Dickhäuter[3] zwischen 4000 bis 12000 Mark schwankt, so repräsentiert der Elefantenstall allein einschließlich der Kosten für das dazu gehörige Wärterpersonal ein Kapital von nahe einer Million. Wenn die Galaelefanten sich in der Öffentlichkeit zeigen, tragen sie stets mit

1. écuries. — 2. prix d'achat. — 3. pachydermes.

reichem Schmuck verzierte Goldschabracken[4], auf denen sich der mit kostbaren Edelsteinen und feiner Goldzier übersäte Baldachin erhebt. Jeder Rajah besitzt überdies eine stattliche Zahl von edelsten Rassepferden, so daß man den Gesamtwert seines Marstalls gut auf 3 bis 4 Millionen Mark beziffern darf. Jede fürstliche Hofhaltung in Indien beschäftigt weiterhin mehrere Künstler, deren Amtes es ist, die unbekleideten Körperflächen der im Galadienst verwendeten Elefanten mit den seltsamsten Arabesken zu bemalen, eine Arbeit, die ein hohes Maß von Geschicklichkeit und Vorsicht verlangt, denn der Elefant ist von Natur überaus kitzlig, und ein europäischer Maler, der sich dem lukrativen Spezialzweige der Elefantendekorationsmalerei zu widmen gedächte, könnte bei dem Versuche, sich auf diesem gefährlichen Felde zu betätigen, leicht noch zu Schaden kommen.

4. couvertures d'or.

Eine neue Delikatesse.

Wenn die Zeichen[1] nicht trügen, dürften Pinguineneier in der Zukunft für die Küche zu hoher Bedeutung gelangen. Bisher wurden die Eier der Pinguine so gut wie ausschließlich[2] von der niederen Bevölkerung Südafrikas konsumiert. Heute sind sie auf dem Londoner Markt bereits ein so begehrter Artikel, daß sie mit 5,60 Mark pro Dutzend bezahlt werden. Was ihnen vor allem die Gunst[3] der Kenner gewonnen, ist ihr feines Aroma und ihre Leichtverdaulichkeit[4]. Dabei sind sie an Wohlgeschmack und Appetitlichkeit dem Hühnerei überlegen, und das Eiweiß wird auch beim starken Kochen weder hart noch gelbweiß, sondern nimmt das Aussehen einer blaßblauen Gelatine an. Die Pinguineneier kommen von gewissen kleinen Inseln, die in der Nähe der Kapstadt liegen und der Regierung der Kapkolonie unterstehen. Alljährlich begeben sich die Jäger der Gesellschaft, der die Regierung gegen Entgelt[5] von ein paar Millionen das Recht der Eierausbeute übertragen hat, in den drei dem Zweck günstigen Monaten auf die Inseln und holen mit hakenförmigen Stöcken die Eier aus den Vogelnestern. Der das Nest bewachende Pinguin, der als echter Philosoph ein seßhaft beschauliches[6] Dasein führt, sperrt wohl den Schnabel in der Absicht auf, die Jäger für ihr frevlerisches Beginnen[7] zu strafen, rührt sich dabei aber nicht vom Fleck. Immerhin bleibt die Jagd auf Pinguineneier mit dem Hakenstock ein gar nicht so harmloses[8] Vergnügen.

1. symptômes. — 2. à peu près exclusivement. — 3. faveur. — 4. digestibilité. — 5. indemnité. — 6. contemplative. — 7. coupable entreprise. — 8. innocent.

Erschöpfende Auskunft[1].

Anfrage an das Auskunftsbureau: „Bitte um Auskunft, wie es mit E. A. Schwindler steht?„ — Antwort: „Steht gar nicht mehr — sitzt[2] bereits!"

1. renseignement suffisant. — 2. sitzt im Gefängnis.

Les Cinq Langues

N° 16. 20 Mai 1910. 10e Année.

DEUTSCHER TEIL

Vermischte Nachrichten.

Am 21. April ist der berühmte amerikanische Humorist Mark Twain in Redding (Connecticut) gestorben.

Auf seinen Reisen durch Europa hat Mark Twain besonders gern in Deutschland geweilt, er war auch einige Male in Berlin und einen Winter lang hörte er bei Erich Schmidt [1] Vorlesungen über die deutsche Literaturgeschichte. Drollig berichtet er über seinen Kampf mit der deutschen Sprache. Die langen Schachtelsätze [2] und das abgetrennte Zeitwort bereiteten ihm die meiste Schwierigkeit. Er suchte die längsten Brücken auf. „Dort," erzählt er, „gibt's den nötigen Raum, meine deutschen Forschungen fortzusetzen. Dort kann man einen langen deutschen Satz ausdehnen, die Brückengeländer entlang, und seinen ganzen Inhalt mit einem Blick übersehen. Auf das eine Ende des Geländers klebe ich das erste Glied eines trennbaren Zeitwortes, und das Schlußglied klebe ich ans andere Ende, dann breite ich den Leib des Satzes dazwischen aus..."

Björnstjerne Björnson.

***

Der große norwegische Dichter Björnstjerne Björnson ist am 26. April in Paris gestorben. Ganz Norwegen folgte dem Sarg seines großen Sohns.

Björnstjerne Björnson wurde am 8. Dezember 1832 in Österdal in Norwegen als Sohn eines Pfarrers geboren. Als Zwanzigjähriger, 1852, bezog er die Universität Christiania. Er begann seine literarische Tätigkeit mit Kritiken und Feuilletons und erregte dann bald die größte Aufmerksamkeit beim nordischen Publikum durch seine originelle Bauerngeschichte „Synnöve Solbakken". Sein erstes Bühnenwerk, das 1858 gedruckt wurde, war der Einakter „Zwischen den Schlachten". 1857 kam er als Theaterdirektor nach Bergen. Hier redigierte er die „Bergenspost". Sein leidenschaftliches Temperament ließ ihn so sehr in der redaktionellen Tätigkeit aufgehen, daß seine literarische Produktion darunter litt. Er verließ daher Bergen und lebte zunächst einige Jahre (1860 bis 1863) im Ausland, und war in Rom, Paris und Deutschland. In dieser Zeit entstanden seine besten und wertvollsten Bauerngeschichten: „Arne" „Ein

1. berühmter Literaturhistoriker. — 2. phrases intercalées.

frischer Bursch" sowie die Dramen „König Sverre" (1861) und die Trilogie „Sigurd Slembe" (1862). 1865—67 leitete Björnson das Theater zu Christiania und gab 1866—71 das „Norwegische Volksblatt" heraus. 1873 zog er dann wieder nach Deutschland und Rom. 1875 erwarb er ein Gut in Gudbrandsdal und wohnte seitdem abwechselnd hier und in Rom und Paris. Aus seiner ersten Schaffensperiode, die stark unter dem Einfluß romantisch-religiöser Stimmungen stand, seien noch die historischen Dramen „Maria Stuart in Schottland" (1864), „Sigurd Jorsalfar" (1872) und das Lustspiel „Die Neuvermählten" (1865) genannt. Derselben Periode gehören auch das Epos „Arnljot Gelline" (1870) und die gesammelten „Gedichte und Gesänge" (1870) an, die auch die norwegische Nationalhymne enthalten. Auf diese Periode folgt seit etwa 1874 eine realistisch-kritische seines Schaffens, der Björnson vor allem seinen Weltruf verdankt. Es entstanden die Bühnendichtungen „Ein Fallissement" (1874), „Der König" (1877), „Das neue System" (1879), „Ein Handschuh", „Über die Kraft" (Teil I 1883, Teil II 1895), das Lustspiel „Geographie und Liebe" (1885), das Schauspiel „Paul Lange und Tora Parsberg" (1898), „Laboremus" (1901) und in diesem Jahr das Lustspiel „Wenn der junge Wein blüht". Unter den erzählenden Werken dieser Periode sind hauptsächlich zu nennen die Romane „Magnhild" (1877), „Kapitän Mansana" (1879), "Thomas Rendalen" und „Ragni" (1889), sowie seine „Neuen Erzählungen" (1893). In Deutschland wurden des Dichters Arbeiten zunächst durch die Ausgaben bei Reclam populär. Die großen Erzählungen und Romane gab dann der Verlag von Grunow in Leipzig heraus, bis fast alle Werke im Verlag von Albert Langen in München erschienen.

***

Am 5. Mai fand in dem mittelamerikanischen Staate Costarica ein furchtbares Erdbeben statt, dem die Stadt Cartago, die Hauptstadt der gleichnamigen Provinz zum Opfer gefallen ist. Etwa 6000 Menschen sind getötet, verwundet oder obdachlos geworden. Cartago ist zur Hälfte zerstört und wurde von Gefangenen, die ihre Freiheit wiedererlangt hatten, geplündert. Der Schaden wird auf mehrere Millionen Dollars geschätzt. Cartago liegt am Fuße des stets rauchenden Vulkans Irazu und hat 10000 Einwohner.

***

Das Militärluftschiff Zeppelin II erreichte am 25. April bei Limburg an der Lahn ein ähnliches Geschick wie am 30. November 1907 das französische Luftschiff „Patrie".

Der Ballon war mit einer Ankertrosse [3], die auf 5000 Kilogramm Zugkraft geprüft worden, und die von Zeppelin selbst als absolut zuverlässig [4] bezeichnet worden war, an einem in der Erde vergrabenen Leiterwagen befestigt. Durch einen Windstoß wurde das Luftschiff von der Seite gepackt; zunächst brach ein Teil des Laufstieges. Der seitliche Druck verschärfte sich, und die Ankertrosse brach wie ein Strohhalm. Der Windstoß kam so plötzlich, daß ein Ausweichen völlig unmöglich war, obwohl die Mannschaften sowohl an der Spitze wie an den Gondeln [5] bereitstanden. Ein Versuch, das Luftschiff an den Gondeln festzuhalten, mußte sofort aufgegeben werden. Das Luftschiff hatte 23 Stunden vor Anker gelegen und Sturm und Regen Widerstand geleistet. Die zur Bedienung herangezogenen Truppen waren genau unterrichtet und behandelten das Luftschiff durchaus sachgemäß [6].

Generalleutnant Freiherr v. Lyncker war selbst im Augenblicke der Katastrophe an der Unfallstelle. Er erklärte zu seinen Offizieren: „Wir haben uns keinen Vorwurf zu machen; wir haben nichts außer acht gelassen. Die elementare Gewalt [7] war stärker als wir." Wenn die Gondeln mit Mannschaften besetzt worden wären, so hätte dieses eine direkte Lebensgefahr für die Leute bedeutet."

3. chaine d'ancre. — 4. sûre. — 5. nacelles. — 6. comme il convenait. — 7. la force des éléments.

*
* *

König Eduard VII ist am 6. Mai um 11 Uhr 46 Minuten abends gestorben. Am 7. fand die Eidesleistung und Königsproklamation seines Nachfolgers, Georgs V statt.

Des Königs Eduard letzte Stunden.

Der König litt nicht an einer Luftröhrenentzündung, sondern an einer Lungenentzündung, bei der auch die Luftröhre angegriffen war. Durch die gesteigerte Arbeit der Lunge wurde die Herztätigkeit beeinflußt. Durch Einatmung von Sauerstoff wurde dem Kranken zeitweise Erleichterung verschafft. König Eduard lag an seinem Sterbetage nicht in seinem Bett. Er war gegen den Willen und Rat der Ärzte völlig angekleidet in seinem Zimmer, obgleich er in den letzten Stunden nicht mehr sprechen und nur mit Mühe atmen konnte. Bei ihm waren die Königin, die während der entscheidenden Zeit sein Zimmer nicht verließ, ferner der Prinz und die Prinzessin von Wales. Seine letzten Worte waren : „ Ich spüre, daß es zu Ende geht, ich glaube, ich habe meine Pflicht getan." Gegen 11 Uhr erklärten die Ärzte, daß keine Hoffnung mehr vorhanden sei. Der Minister des Innern Winston Churchill wurde eilig ins Palais gerufen. Das Ende war nahe.

Deutschlands Welt-Handelsbeziehungen.

Deutschlands Gesamteinfuhr inklusive der Edelmetalle stellte sich im Jahre 1909 auf 8 860 342 000 M. gegen 8 077 093 000 M. in 1908. Ausgeführt wurden dagegen insgesamt Waren im Werte von 6 858 672 000 M. gegen 6 481 498 000 M. in 1908. Der deutsche Gesamtaußenhandel hatte im Jahre 1909 einen Wert von 15,6 Milliarden Mark gegen 14,4 Milliarden im Jahre vorher. Nach den einzelnen Ländern verteilt, ergaben sich u. a. folgende Werte : Die Einfuhr aus Belgien hat eine Steigerung von 262 Millionen auf 289 Mill. M. erfahren, wogegen der Export nach diesem Lande von 322 Millionen auf 348 Millionen gewachsen ist. Frankreich sandte Waren im Werte von 484 Mill. M. (i. V.[1] 419) und empfing dagegen Waren im Werte von 454 Mill. M. (437 Millionen). Der Hauptabnehmer deutscher Ausfuhr, Großbritannien, weist im Jahr 1909 einen Import deutscher Erzeugnisse in Höhe von 1014 Mill. M. (i. V. 997 Millionen) auf und sandte dagegen 720 Mill. M. (696 Mill.). Italien lieferte Waren im Werte von 287 Mill. (235) und bezog Produkte im Werte von 288 Mill. M. (311). Bei diesem Lande haben wir also eine Abnahme der Ausfuhr deutscher Waren zu konstatieren. Dagegen ist der deutsche Export nach den Niederlanden stabil geblieben : 453 Mill. (wie i. V.) ; die Einfuhr holländischer Waren betrug 253 Mill. (230). Österreich-Ungarn lieferte Produkte in Höhe von 753 (751), bezog dagegen Werte in Höhe von 767 Mill. (736). Die Einfuhr russischer Erzeugnisse stieg in 1909 von 903 auf 1302 Mill. M. Dieser Unterschied ist auf die wesentlich stärkere Getreideausfuhr zurückzuführen, denn Rußland war in 1909 der größte Getreideexporteur des Weltmarktes gewesen. Im Gegensatz zur Steigerung der Einfuhr ist die deutsche Ausfuhr nach Rußland dem Werte nach ziemlich stabil geblieben ; sie beträgt nur 435 (i. V. 434 Mill.). Der Gesamthandel Deutschlands mit den europäischen Ländern stellt sich auf 4,9 Milliarden (4,3) Einfuhr und 4,9 Milliarden (4,9) Ausfuhr. Der Handelsverkehr Deutschlands mit Afrika weist eine Steigerung auf : Einfuhr 363 Mill. (260), Ausfuhr

1. i. V = im Vorjahre.

143 Mill. (127). Hauptabnehmer und Lieferanten sind vorläufig noch Ägypten und Südafrika sowie Britisch Westafrika. Auch der Bezug aus Asien weist eine Erhöhung auf — 666 Mill. gegen 634 —, dagegen zeigt auffallenderweise der Export nach dem fernen Osten eine bedenkliche Abnahme. Es betrug nämlich die Ausfuhr nur 285 Mill. gegen 314 Mill. M. Dieser Ausfall ist auf Minderabsatz in Britisch-Indien, China und Japan zurückzuführen und zeigt, daß der deutsche Export immer mehr auf Schwierigkeiten auf dem so wichtigen ostasiatischen Mark stößt. Die Einfuhr aus Amerika erreichte die Höhe von 2283 Mill. (2241), dagegen führte man für 1087 Millionen (948) nach dort aus, Hauptlieferant in Amerika war die Union : Diese sandte Waren in Höhe von 1262 Mill. (1282). Dieser Rückgang dürfte mit der kleineren Ausfuhr von Getreide und Baumwolle zusammenhängen. Im Gegensatz zur Einfuhr zeigt der deutsche Export nach der Union wahrscheinlich im Zusammenhang mit Vorkäufen vor der amerikanischen Zolltariferhöhung eine Steigerung von 507 Mill. M. auf 604 Mill. M. Argentinien lieferte Produkte im Werte von 437 Mill. M. (445), bezog dagegen für 175 Mill. (146). Aus Brasilien importierte Deutschland 234 Mill. M. (198), führte dagegen nach dort für 91 Mill. (84) Waren aus. Die Außenhandelszahlen mit Kanada sind im Jahre 1909 infolge des inzwischen ja beendeten Zollkrieges wieder sehr niedrig geblieben. Aus Australien führte Deutschland Waren im Werte von 245 Mill. (195) ein und exportierte nach dort in Höhe von 66 Mill. (i. V. 66). — Bei einem Vergleich der Zahlen pro 1909 mit denen des Jahres 1908 ist zu berücksichtigen, daß die Preise sehr vieler Welthandelsprodukte in 1909 wesentlich höher waren als in 1908, wodurch sich vielfach die Handelsbeziehungen etwas verschoben haben.

Ein edles Herz*.

Hatematz war der freigebigste Araber seiner Zeit.

Da man ihn einst fragte, ob ihm jemand bekannt wäre, der edelmütiger wäre als er selbst, versetzte er :

« Eines Tages, nachdem ich vierzig Kamele geopfert hatte und mit einigen arabischen Herren auf dem Land lustwandelte, begegnete ich einem Mann, der Holzbündel machte. Ich fragte ihn, warum er nicht zu Hatematz ging, bei dem sich doch stets eine Menge Leute vorfand, um die Gaben in Empfang zu nehmen, die er austeilte. « Wer von seiner Arbeit leben kann », erwiderte er, « will weder bei Hatematz noch bei irgend einem andern um eine Gunst buhlen ». — « Dieser », sagte Hatematz zum Schluß, « besaß ein viel edleres Herz als ich ».

* Siehe die vier andern Teile.

Aus dem Leben König Eduards.

Wie König Eduard als kleines Kind ausgesehen hat, wissen wir aus den Briefen der Königin Viktoria. Am 9. November 1841 war der « Prinz

Albert Eduard » im Londoner Buckinghampalais zur Welt gekommen. Am 29. November schrieb die glückliche Mutter an den König der Belgier Leopold I. : « Unser kleiner Junge ist ein wundervoll starkes und großes Kind, mit sehr großen, dunkelblauen Augen, einer hübsch geformten, wenn auch etwas großen Nase, und einem niedlichen kleinen Mund. Ich hoffe und bete, daß er wie der liebe Vater werden möge. » Dieser Wunsch der jungen Mutter kehrt in einem Brief vom 7. Dezember, der gleichfalls an Leopold I. gerichtet ist, wieder. Sie gibt darin aufs neue der Hoffnung Ausdruck, daß der kleine Prinz « seinem engelhaften teuren Vater », den sie « ein vollkommenes Wesen » nennt, gleich werde.

***

Schon in der Jugend zeigte der verstorbene König die große Vorliebe für das Theater, der er bis an sein Lebensende treu geblieben ist. Als junger Prinz von Wales veranstaltete er allwöchentlich in Marlborough House Herrenabende, zu denen die bekanntesten Schauspieler geladen waren. Der Prinz beklagte sich vor seinen Gästen gelegentlich darüber, daß seine Stellung ihn zwinge, in den Kulissen zu bleiben, daß er nicht, wie er es gewünscht hätte, selbst auf die Bretter niedersteigen dürfe. Als der französische Schauspieler Fechter Direktor des Lyceumtheaters war, besuchte der Prinz ihn öfter in seiner Loge und ließ sich von ihm in der Verwandlungskunst unterweisen. Eines Tages erschien der Prinz plötzlich als Bettler verkleidet im Arbeitszimmer seiner Mutter. Die Königin schrie beim Anblick der zerlumpten, schmutzbedeckten Erscheinung laut auf und stürzte zu Tode erschrocken nach dem Klingelzug, um Hilfe herbeizurufen. In diesem Augenblick gab der Prinz sich zu erkennen. Königin Viktoria verbarg ihrem Sohn nicht, daß derartige Scherze nicht nach ihrem Geschmack seien. Der Prinz war aber sehr stolz darauf, daß die Mutter ihn nicht erkannt hatte.

***

König Eduard war ein echter Engländer. Das hinderte ihn nicht, zugleich ein echter Pariser zu sein. Man hat es dem Prinzen von Wales einst in England sehr verdacht, daß er sich in der französischen Hauptstadt offenbar wohler fühlte als in London. Der Prinz ließ sich dadurch nicht abhalten, alljährlich einige Monate an der Seine zu verbringen. Bei großen Rennen, bei großen Premieren, überall, wo « tout Paris » sich zeigte, fehlte auch der Prinz von Wales nicht. Und wenn er zufällig fehlte, war « tout Paris » eben nicht das wahre « tout Paris ». Besonderes Vergnügen bereiteten ihm die nächtlichen Rundfahrten durch Paris. Als die Frage aufgeworfen wurde, wer die Pariser Weltausstellung von 1900 eröffnen sollte, einigten sich alle Stimmen sofort auf den Prinzen von Wales. Der Prinz hatte den ehrenvollen Auftrag auch übernommen, trat aber dann wegen der englandfeindlichen Haltung Frankreichs während des Burenkrieges von ihm zurück.

Als König ist der Verstorbene nur noch zu kürzerem Aufenthalt nach Paris gekommen. Aber kein Jahr verging, ohne daß er die französische Hauptstadt wenigstens auf der Durchfahrt berührte. Er wohnte dann stets im Hotel Bristol und verbrachte die Tage mit seinen Pariser Freunden, zu denen bekanntlich Clemenceau gehörte, und die Abende gewöhnlich im Theater. Während seines letzten Aufenthalts in Paris, im März

dieses Jahres, sah er noch Rostands *Chantecler* und *La vierge folle* von Henry Bataille.

***

Der verstorbene König war ein großer Feinschmecker. Sein Appetit war bis in die letzte Zeit ausgezeichnet. Aber ein Bedenken vergällte ihm den Genuß der Tafelfreuden oft stark: die beständige Zunahme seines Gewichts. Überall, wo er sich längere Zeit aufhielt, ließ der König eine Wage ausstellen, um sein Gewicht stets selbst kontrollieren zu können. Die Gäste des Königs folgten auf seinen Rat diesem Beispiel. Auch Kaiser Wilhelm II. bestieg die Wage, wenn er auf Besuch bei seinem Onkel weilte. Dem König bereitete es großes Vergnügen, wenn er konstatieren konnte, daß seine Gäste während des Aufenthalts bei ihm zugenommen hatten. Noch größer war freilich seine Freude, wenn er feststellte, daß er selbst sein Gewicht behalten oder gar ein wenig davon verloren hatte. Aber dieses Vergnügen wurde ihm nur sehr selten zuteil.

***

Bei der Wahl seiner Freunde sah König Eduard weder auf Herkunft noch auf Würden und Titel. Nur die Persönlichkeit des Mannes spielte in seinen Augen eine Rolle, und mit Vorliebe zog er « *self made men* » in seinen Kreis. Der König war aber ein Todfeind protziger Taktlosigkeit. Mehr als einmal hat er taktlosen Personen, mit denen ihn gerade seine Abneigung gegen feudale Exklusivität in Berührung brachte, eine verdiente Lektion erteilt. In einem Sportklub betonte einst ein reichgewordener Schneider in Gegenwart des Königs sehr eifrig die Notwendigkeit größerer Exklusivität der « *society* ». Der König hörte eine Weile zu. Dann unterbrach er den Redenden und sagte lächelnd : « Aber, *dear Mister Smith*, wir können doch schließlich nicht alle Schneider sein ! » Als der Verstorbene sich, noch als Prinz von Wales, nach einem Essen im Rauchzimmer des Gastgebers eine Zigarre aus einer der bereit stehenden Kisten anzünden wollte, drängte sich plötzlich ein ehrgeiziger Londoner Parvenü an ihn heran und hielt ihm sein Zigarrenetui hin mit den Worten : « Diese sind, glaube ich, besser ! » Der Prinz kehrte dem Taktlosen den Rücken zu, nachdem er ihm einen derartigen Blick zugeworfen hatte, daß der bestürzte Millionär es für geraten hielt, schleunigst aus der Gesellschaft zu verschwinden.

(*Berliner Tageblatt.*)

Abendlied.

Schallendes Hämmern
Tief unten im Tal,
Streitendes Dämmern
Mit sterbendem Strahl

Nahe wie ferne
Der Glocken Geläut,
Leuchtende Sterne
Am Himmel zerstreut,

Frieden und Schlummer,
Ihr kehret nun ein,
Scheuchet den Kummer
Und löset die Pein.

Martin Greif
(geboren 1839).

Die Weinmännchen oder Wo Bartels den Most holt.

IV

Da mußte Hübner eine ganze Stunde lang keltern, daß der Schweiß ihm stromweise von Stirn und Wange hinabtroff [1]; aber ruhen durfte er nicht, denn dann kamen die Weinmännchen hinzu und riefen: „Wacker und frisch, Bauersmann. Nicht so lässig [2], Bauersmann. Hallo, Bauersmann!" So dauerte das eine Stunde lang, und Hübner meinte, es wäre doch ein mühsam Ding, so ein Fäßlein Most zu erwerben. Dann kam das Weinmännchen herbei, welches ihn hineingeführt hatte, und sprach: „Nun mußt du die zweite Probe bestehen. Du mußt dich eine halbe Stunde lang von den Weinmännchen pisacken [3] lassen." Da rief das Weinmännchen seine Genossen herbei; die aber kamen herbeigestürzt aus allen Gängen [4], Tiefen, Löchern und Winkeln, viele, viele Hunderte, und kletterten hinauf auf Hübner; die einen setzten sich in seine Haare, zwei ließen sich an seinen Ohrläppchen hinabbaumeln [5], einer setzte sich rittlings [6] quer über seine Nase und klemmte sie [7] mit seinen straffen [8] Lendlein [9] zu, also daß Hübner kaum atmen konnte. Andere setzten sich auf seine Schultern, seine Arme, bissen sich ein in seinen Rücken, seine Brust, seinen Bauch, seine Beine und zausten [10], kratzten, kniffen [11] und stachen mit ihren spitzen Nägelein und bissen und rissen und pufften und ziepten und zerrten, daß dem Hübner Hören und Sehen verging und ihm war, als hörte er des Teufels kleine Teufelsbrut in der Hölle pfeifen. Wehren aber konnte er sich nicht, denn der Schmerz lähmte alle seine Glieder. Braun und blau wurde er am ganzen Leibe, von seiner frechen Stirn hinab bis zum Hühnerauge auf der kleinen Zehe am linken Fuß (denn auch da biß ein Weinmännchen und machte ihm unsägliche Schmerzen), und grün und gelb wurde es ihm vor den Augen. Aber sie ließen nicht nach, und mitunter [12] nahmen sie förmlich einen neuen Anlauf [13], und das Kneifen, Beißen, Zausen und Kratzen tat noch viel weher als vorher. Hübner aber ächzte [14], seufzte [15] und stöhnte [16] und schrie immer lauter auf. Die aber kehrten sich nicht daran [17] und pisackten ihn, daß es nur so eine Art hatte, eine halbe Stunde lang. Dann ließen sie ihn los. Er aber dachte bei sich: „Ihr kleinen Halunken und Schinder [18], ihr sollt mich nicht wieder bekommen. Ich begreife nicht, wie der habsüchtige [19] Bartels sich also hat quälen lassen können für ein elendes, lumpiges Fäßlein Most. Aber das geschieht mir recht, warum geh' ich mit bösen Geistern um!"

Darauf kam abermals das Weinmännchen, das ihn hineingeführt hatte, und sprach: „Nun sollst du die dritte Probe bestehen. Du mußt zehn Sorten von unserem Wein kosten." Da dachte Hübner bei sich: „Das ist mir schon recht,

1. dégouttait. — 2. träge. — 3. houspiller. — 4. couloirs. — 5. balancer. — 6. à cheval. — 7. le serra. — 8. forts. — 9. reins. — 10. tiraillèrent. — 11. pincèrent. — 12. von Zeit zu Zeit. — 13. élan. — 14. gémissait. — 15. soupirait. — 16. sanglotait. — 17. ne s'en souciaient pas. — 18. gredins et bourreaux. — 19. cupide.

mit der dritten Probe hätten die kleinen Taugenichtse [20] anfangen sollen, da hätte ich dann also getrunken, daß mir die beiden anderen Proben schwerlich [21] etwas angehabt hätten [22]." Nun setzte ihm das Weinmännchen ein Glas Wein vor. Das trank er hinunter und schmeckte und dachte bei sich: „'s ist halt [23] kein feiner Wein, aber trinken läßt er sich; der nächste wird wohl reputierlicher [24] sein," und es brachte ihm das Weinmännlein das zweite Glas herbei. Er trank es aus, schnitt aber dabei ein gar schiefes [25] Gesicht, denn das schmeckte wie lauter Essig. Als er aber die dritte Sorte kostete, da war sie noch saurer, das vierte Glas schmeckte noch schlechter, so das fünfte, das sechste, das siebente; beim achten sprang er auf und lief dreimal in der Stube herum und räusperte sich [26] und spie [27] und schüttelte den Kopf und sagte: „Brrrr," und „Brrrr" und noch einmal „Brrrr." Als er das neunte hinuntertrank, da war ihm, als rutschten [28] ihm lauter Stecknadeln durch den Schlund [29], und kein Mensch ist je gefunden worden, der da könnte ein Gesicht schneiden, wie er es damals schnitt, und er stampfte [30] dreimal auf die Erde, kniff die Augen zu und schüttelte sich mit den Händen den Bauch. Nun kam das zehnte Glas an die Reihe. Er hatte aber kaum die ersten Tropfen an den Gaumen gebracht, da sprang er hoch auf und blieb in einem Gurgeln und Husten und warf vor Wut das Glas auf die Erde. Lieber, sagte er, wolle er sich noch eine halbe Stunde pisacken lassen als einen Tropfen von diesem Krätzer [31] auf die Lippen nehmen. Er habe schon manche sauren Sorten getrunken: den Dreimännerwein (denn drei Männer müssen den festhalten, der davon trinken soll), den Krabbelandiewand (denn wer davon getrunken, dem wäre es, als müsse er an der Wand hinauflaufen wie eine Fliege), den Schulwein, (mit dem man die faulen Kinder nach der Schule jagt), aber ein so fürchterliches Getränk habe er noch nie genossen, und er begreife den habsüchtigen Bartels nicht, der jahraus, jahrein von dieser Sorte getrunken habe, bloß um ein lumpiges, elendes Fäßlein Most.

(Fortsetzung folgt.) Büchmann u. Pomtow.

20. vauriens. — 21. difficilement. — 22. auraient pu me faire du mal. — 23. ma foi. — 24. besser. — 25. ici: aigre. — 26. toussa. — 27. cracha. — 28. glissaient, descendaient. — 29. gorge. — 30. trépigna. — 31. gratte-gosier.

Blinde Forellen [1].

Blinde Forellen gibt es im „Sägistalsee", einem über 2000 Meter hoch gelegenen Bergsee zwischen der Schynigen Platte und dem Faulhorn im Berner Oberland, den viele Besucher dieses Gebiets kennen. Vor etwa zwölf Jahren sind in dem See kanadische Regenbogenforellen angesetzt worden, die sich ansehnlich [2] vermehrt haben, so daß der letzte Fischzug anläßlich [3] einer Tagung [4] des oberländischen Fischereivereins einen Ertrag von 100 Pfund Forellen ergab. Es wurde dabei die interessante Entdeckung gemacht, daß zwei Drittel der gefangenen Fische teilweise oder ganz erblindet waren. Da der Sägistalsee während etwa acht Monaten im Jahre zugefroren und mit einer Schneedecke bedeckt ist, so daß im Wasser völlige Dunkelheit herrscht, nimmt man an, daß wie bei Tiefseefischen infolge dieser langen Dunkelheit die Verkümmerung [5] des Sehvermögens [6] eintritt. Schon lange hatten Fischer die Erfahrung gemacht, daß der Fang mit der Angel [7] sehr gering war im Verhältnis zu den Erfolgen der ersten Jahre nach der Aussetzung. Nach der neuesten Entdeckung hätte dieser Mißerfolg seine Erklärung gefunden.

1. truites aveugles. — 2. sensiblement. — 3. à l'occasion. — 4. session. — 5. affaiblissement. — 6. vision. — 7. hameçon.

Les Cinq Langues

No 17. 5 Juin 1910. 10e Année.

DEUTSCHER TEIL

Die Beisetzungsfeier König Eduards in Windsor.

Die idyllische Ruhe Windsors war am 20 Mai einem lebhaften Treiben [1] gewichen. Von überallher war die Bevölkerung herbeigeeilt, um Zeuge von König Eduards letzter Fahrt zu sein. Schon in früher Stunde tauchten im Straßentreiben überall reichgestickte [2] Uniformen von Offizieren und Beamten, die mit den Vorbereitungen für die Beisetzung betraut waren, auf. Eine Stunde lang dauerte die Wartezeit der Menge vor dem südlichen Tore der alten Feste. Noch in letzter Stunde wurden zahlreiche Kränze herbeigebracht, die an dem Gitter [3] der St. Georgs-Kapelle niedergelegt wurden. Unter ihnen befand sich der schlichte [4] Lorbeerkranz der Blücherhusaren [5] mit prächtiger weißer und roter Schleife. Einen schönen Kranz hatte der Präsident der Republik Haiti gestiftet. Kanada sandte einen Kranz in der Form eines großen Efeublattes [6] aus dunklen und weißen Rosen, den Blätter kanadischer Eichen umrahmten. Die übrigen Kränze stammten von Gemeinden, persönlichen Freunden des Königs und namentlich von Einwohnern Windsors. Die vielen Gewinde von reicher Blumenfülle aus seltenen Blüten und in kunstvollen Formen vom einfachen Kranz bis zum großen Blumenaufbau mögen einen stattlichen materiellen Wert repräsentiert haben.

Beim ersten Betreten der Gruftkapelle ist man von der Größe ihrer Architektur, der Schönheit und Leichtigkeit des Stiles, wie von dem Reichtum an Stein- und Holzskulpturen überrascht. An den Wänden des Hauptschiffes [7] ziehen sich die mit den Wappen [8] der Inhaber gekennzeichneten Sitze der Hosenbandordensritter [9] hin. Diese wie alle anderen Sitze sind heute mit Purpurtuch ausgeschlagen. Vor dem Altar ist in derselben Farbe ein Sarkophag errichtet, auf dem der Sarg später Platz findet. Auf einer anderen oblongen Erhöhung werden später die Kroninsignien, die auf dem Sarge lagen, aufgestellt. Zur Seite des Sarkophages stehen Gebetsessel [10] für die Königinnen. Der Altar ist mit schlichten weißen Blumen geschmückt. In der Mitte erhebt sich ein weißes, in Filigranarbeit hergestelltes, von der Königin Viktoria geschenktes Kreuz, daneben liegen die goldenen Kirchengeräte.

Allmählich beginnt die Kapelle sich zu füllen. Die Träger glänzender Uniformen erhalten ihre Sitze von den Hofbeamten angewiesen. Schwarzgekleidete Frauengestalten huschen [11] über den Boden ängstlich nach Hilfe beim Aufsuchen ihres Platzes sich umsehend. Pagen in roten Uniformen sieht man hier und dort erscheinen. Plötzlich entsteht eine Bewegung unter den Anwesenden. Auf der linken Seite nehmen die Hosenbandordensritter ihre Plätze neben den Vertretern fremder Nationen ein, darunter einige indische Fürsten, der eine von ihnen mit seiner Gattin. Immer dichter strömen die Leidtragenden herbei. Die Uniform dominiert. Wer könnte alle die Namen auf-

1. Bewegung. — 2. richement brodés. — 3. grille. — 4. einfache. — 5. preußische Husaren. — 6. feuille de lierre. — 7. nef principale. — 8. armoiries. — 9. chevaliers de l'ordre de la Jarretière. — 10. prie-Dieu. — 11. gehen still und schnell.

zählen der Herzöge, der Grafen, Barone und Baronetts, der hohen Würdenträger des Reiches, der großen Künstler Englands? Die Beef-Eater, wie der Volksmund die Yeoman of the Guards, die Hüter des Tower, nennt, marschieren in zwei Linien auf und bilden in dem westlichen Teile der Kirche Spalier [12], während die Gentlemen of Arms, frühere Offiziere, an der östlichen Seite in zwei Reihen Aufstellung nehmen.

Plötzlich ein schriller Glockenschlag, dem bald ein dumpfer Kanonenschuß folgt. Die Trauerprozession hat sich vom Bahnhof her in Bewegung gesetzt. Der Erzbischof von Canterbury, hinter ihm nach römischem Brauch ein Schleppenträger und eine Anzahl Bischöfe, denen die Chorknaben, alle im roten Untergewand und weißen Chorhemd, sich anschließen, schreiten langsam, geneigten Hauptes, zum Westportal, um dort den Sarg in Empfang zu nehmen. Dumpfer Trommelwirbel ... drei schrille Schläge! Der Kondukt ist in der Nähe. Kommandorufe, dazwischen das monotone Läuten der Totenglocke, vermischt mit den in die Frühlingsluft hinausflutenden machtvollen Klängen der Orgel. Die vier Herolde erscheinen als erste, sie durchschreiten die offene Gasse der Chorknaben und erwarten das Erscheinen des Sarges. Heller Sonnenschein hatte auf dem Eingange zur Kapelle gelegen, dann war er verschwunden, und als nun der Sarg von der Lafette [13] gehoben wird und der Sang der Bischöfe und der Chors ertönt „Ich bin die Auferstehung [14]", umspielt er den Sarg und begleitet ihn hinein in die Kapelle. In feierlichem Tempo bringen die Garden den Sarg vor den Altar. Unmittelbar dahinter folgt König Georg mit der Zarin-Mutter, der die beiden ältesten Söhne zur Seite schreiten, dann erscheint Kaiser Wilhelm mit der Königin-Mutter, der Herzog von Connaught mit der Königin. Die Damen nehmen auf den Betsesseln Platz. Der König winkt den Kaiser und den Herzog näher an seine Seite. Hinter diesen Hauptleidtragenden ein Parterre von Königen und Fürsten. Der Gottesdienst besteht aus Gebet und Chorgesang, dann kommt ein Augenblick, der auf jeden der Anwesenden einen tiefen Eindruck macht, der Augenblick vor der Bestattung der Leiche. Der Kaiser, der König, die Fürsten Europas selbst oder deren Vertreter sinken in stillem Gebet auf die Knie. Langsam verschwindet der Sarg in das Grabgewölbe. Der König ist tief ergriffen, er sucht die Tränen vergeblich mit der Hand zurückzuhalten. Nun ist der Sarg verschwunden. Neue Gebete und neue Chöre ertönen, bis schließlich der Trauermarsch aus der Mondscheinsonate den feierlichen Akt beschließt.

12. font la haie. — 13. affût. — 14. résurrection.

Der Halleysche Komet.

Von dem Kometen und seiner Begegnung mit der Erde am 19 Mai war keine Spur zu sehen. Irgendwelche auffallende Erscheinungen, insbesondere Sternschnuppenfall und Meteore, die mit dem Phänomen des Kometen in Verbindung gebracht werden könnten, wurden in Europa bis 5 Uhr 30 Min. morgens nicht beobachtet. Über den « unsichtbaren Kometen » hat Kurt Aram im Berliner Tageblatt eine höchst geistreiche, echt humoristische Skizze geschrieben, die wir ausführlich wiedergeben.

Auf dem Dache...

Auf dem Dache neben der königlichen Sternwarte [1] stand schußbereit [2] in sauberer Bekleidung aus Mahagoniholz [3] ein recht geräumiges Fernrohr, das nun endlich den viel beredeten Halleyschen Kometen zur Strecke bringen [4] sollte. Geheimrat Struve war auf seiner Sternwarte geblieben, hier, auf dem

1. *Observatoire.* — 2. *prête à faire feu.* — 3. *acajou.* — 4. *abattre.*

Dache, hantierte Dr. Guthnick mit einem Assistenten mit dem vierzölligen Refraktor wie mit einer Kanone. Bald hierhin, bald dorthin drehte sich das Rohr, stracks und senkrecht gegen den Himmel gerichtet oder schräg dem Horizont nah. Da kam mir der Himmel plötzlich vor wie ein feindliches Gelände, auf dem die Herren der Sternwarte so gut Bescheid wußten[5] wie nur je ein preußischer Generalstäbler[6] auf seinem irdischen Gelände. Mit einer Selbstverständlichkeit[7], die für den Laien recht verblüffend war, flüsterten die Herren griechische Namen und griechische Buchstaben, da äugte das Rohr nach einer bestimmten Stelle des Himmels, an der auch nicht das geringste zu sehn war, und da hatten sie den betreffenden Stern auch schon auf dem Korn[8], ob er auch noch so eilig durch den Weltenraum weiterlief. Es war ein Doppelstern, der in dem Refraktor hell und bläulich funkelte und zitterte. Nach Blausäure[9] roch es aber noch nicht.

Von zwei Uhr morgens an wurde so der Himmel eine Weile abgesucht, und dann, dann warteten wir, was da kommen wollte. Unsere astronomischen Generalstäbler waren sehr skeptisch gestimmt, und wir andern hatten zwei Stunden lang Zeit, diese Stimmung in uns aufzunehmen, denn der feierliche Moment, da die Sonne aufging und der Komet an ihr vorüberpassieren sollte, trat ja erst in reichlich zwei Stunden ein.

Aus dem Dunkel ringsum leuchtet wie ein rotes Auge die Uhr am Rathaus, hie und da in dem schwarzen Häusermeer ein hellgelber Fleck, ein Café der Friedrichstraße, wo man wohl auch dem Kometen entgegen wartet. Wir beginnen auf unserm Dach ein anmutiges Rätselraten, was wohl dieser oder jener gespenstige, scharf silhouettierte Punkt in der stillen Stadt vor uns bedeuten möge. Dort etwa muß der Anhalter Bahnhof liegen, hier der Dom, jener graue Umriß kennzeichnet das Gebäude des Reichstags, aber uns Laien wird immer wirrer im Kopf, rechterhand, linkerhand, alles vertauscht, hier auf dem Dach läßt uns das Orientierungsvermögen immer mehr im Stich.

Das erste schwache Licht dämmert über den Dächern und läßt die Stadt da unten noch gespenstiger und fremder erscheinen. Die Schornsteine und Türme, die langsam aus dem Dunkel tauchen, könnten in diesem Augenblick grade so gut Minaretts sein. Auf dem Dach zu unsern Füßen, auf den Dächern ringsum wächst spärliches Gras, wuchert mageres Moos aus dürftigem Sand. In diesem Augenblick wirkt Berlin auf uns alle wie irgendeine ferne, fremde, geheimnisvolle Stadt des Ostens, die am Araxes liegen mag, keinesfalls aber an der Spree. Wenn das die Berliner da unten wüßten, würden sie uns auslachen!

Jetzt wird der Himmel im Südosten scharf beobachtet. Für menschliche Augen ist es zwar noch recht dunkel, für die Augen unserer Astronomen aber schon bedenklich hell. Sie meinen, von dem Sternschnuppenfall[10], der dort im Südosten vielleicht auftreten könnte, würden wir der Helle des Himmels wegen kaum etwas sehn. Sie mochten recht haben, denn Sternschnuppen sahn wir jedenfalls nicht.

Im Osten beginnt der Himmel sich leicht zu röten, die Dämmerung wird durchsichtiger, und siehe, auf den Dächern ringsum sitzen, stehn und warten auch Menschen wie wir. Ein Koch in weißer Schürze steht deutlich sichtbar gegen den Himmel... Eine sehr behäbige Dame hat sich einen Stuhl heraufschleppen lassen und starrt mit untergeschlagenen Armen energisch in die Unendlichkeit. Ein hagerer Hinkefuß hüpft sanguinisch hin und her. E. T. A.

5. *s'entendaient aussi bien.* — 6. *officier d'état-major.* — 7. *naturel.* — 8. *ils tenaient.* — 9. *cyanogène.* — 10. *chute d'étoiles filantes.*

Hoffmann würde ein groteskes Nachtstück in Callots Manier daraus gemacht haben.

Man ruft herüber, hinüber, und namentlich die Damen sind sehr interessiert, ob wir nicht schon mehr gesehn haben als sie. Wir können sie beruhigen, wir haben bis jetzt genau soviel gesehn wie sie, nämlich nichts, wenigstens nichts, was mit dem Kometen zu tun hat.

Der Himmel rötet sich immer mehr, und wir vertiefen uns in ein Gespräch, ob dieser Himmel nicht röter sei als bei einer gewöhnlichen Morgenröte. Man will doch irgendwie auf die Kosten kommen. Eine gewöhnliche Morgenröte braucht man doch nicht gerade auf einem turmhohen Dach abzuwarten...

Wir stellen also fest, daß diese Röte entschieden röter ist als die normale Morgenröte, daß sich durch diese ungewöhnliche Röte bestimmt der Komet bemerkbar macht, und sind befriedigt. Nur unsere beiden Astronomen lächeln leise und gutmütig über uns.

Da beginnen ganz plötzlich, wie auf Kommando, in dem uralten Garten der Sternwarte, von allen baumbepflanzten Plätzen im Umkreis, die Vögel zu singen. Amseln, Finken, Drosseln, das flötet und tiriliert wie toll geworden drauflos. Kein anderes Geräusch hört man ringsum. Heute morgen erwachte die Großstadt nicht anders wie irgendein kleines Dorf : mit Vogelsang, der sich immer jubelnder, immer inbrünstiger gebärdete. Die Natur hatte heute auch in Berlin das erste Wort zu Tages Anfang.

Nun wird die Sache ernst. Unsere Astronomen geraten in beruflichen Eifer. Wir, die Dächer, die Vögel, die Leute ringsum sind nichts mehr für sie. Für sie existiert nur noch die Sonne. Wir schleppen mit vereinten Kräften den Refraktor an einen anderen Platz. Das Instrument ist wahrhaftig nicht viel leichter als eine Kanone. Wir schleppen es ziemlich dicht an den Rand des flachen Daches.

« Um Gottes willen, geben Sie acht ! » rufe ich. « Keinen Schritt weiter, sonst stürzen Sie bei der geringsten Bewegung in die Tiefe ».

Unsere Astronomen werfen nur einen zerstreuten, fast gleichgültigen Blick in den gepflasterten Abgrund, und der eine meint : « Das macht nichts, da unten an dem Vorsprung ist ein kleines Gitter, sehn Sie, wie würden nicht allzu tief fallen ».

Der wissenschaftliche Furor hat die beiden gepackt. Was kümmert sie das Pflaster tief da unten, der Dachrand und seine Gefahren, sie kümmert im Augenblick nur die Sonne, die wie eine breite, flüssige rote Masse am Horizont auftaucht. Wie glühendes Eisen, das aus dem Hochofen quillt.

Es ist kurz vor vier Uhr. Unser Refraktor bohrt sich sozusagen in die Sonne. Nun öffnet sich auch die Kuppel der Sternwarte ein wenig, dann noch ein wenig. Es ist, wie wenn ein Schauspieler in einem heroischen Augenblick langsam und feierlich den Mantel öffnet. In dem breiten Spalt der Kuppel richtet sich nun ebenfalls ein Fernrohr auf, eine weit größere Kanone als die unsere auf dem Dach. Sie tastet ein ganz klein wenig nach rechts, nach links, nun steht auch sie starr und fest und bohrt sich in die Sonne. Am andern Ende steht nun auch ein Astronom und bohrt sein rechtes Auge, wie es die unsern tun, in das Rohr, das sich in die Sonne bohrt. Und draußen in Treptow ist es so, in Potsdam, in Kiel, in Heidelberg, überall in der Welt, wo Astronomen leben. Man sieht sie förmlich, all diese Augen, ein anschauliches und grandioses Symbol forschenden Geistes, der nicht ruht, bis es kein Geheimnis mehr für ihn gibt. Erst wenn das erreicht ist, wird er getrost die Augen schließen.

Mit dem bloßen Auge kann man schon nicht mehr ungestraft in die Sonne sehn, so brennt ihr Licht. Tust du es doch, tanzen plötzlich tausend Sonnen um dich her und narren dich. Man greift nach dunkel gefärbten Gläsern und ist zunächst ein wenig enttäuscht. Durch sie betrachtet wirkt die Sonne gar nicht mehr so überwältigend. Wie ein Mond sieht sie aus, nur keine Angst, nicht im geringsten anders.

Unsre beiden Astronomen sind äußerlich zwar ganz ruhig, aber man merkt doch, wie ein heimliches Fieber in ihnen ist, das die Gesichter strafft und die Hände so blaß erscheinen läßt. Und dann murmeln sie etwas wie aus einer andern Welt und machen Notizen und sind enttäuscht und dann wieder eifrig. Aber nicht einen Augenblick kommt das rechte Auge von der Kanone, mit der der Komet zur Strecke gebracht werden soll.

Ist es ihnen gelungen, hat ihr Auge etwas erblickt, das neue Aufschlüsse gibt? Wir Laien auf dem Dach glauben es nicht.

Der Tag ist da, das große Ereignis, das nun im hellen Licht des Tages und bei dem recht kühlen, kräftigen Wind nicht mehr groß erscheinen will, ist vorüber.

Ich steige wieder auf die Erde. Mit mir in diesem Augenblick von vielen anderen Dächern viele andre Menschen. Ich weiß nicht, ob es ihnen so geht wie mir, aber in diesem Augenblick will es mir fast ein wenig komisch erscheinen, daß wir Menschen wirklich so zähe und unwandelbar daran glauben, hinter alle Geheimnisse des Kosmos[11] kommen zu können. Diese Stimmung ist natürlich unberechtigt, wie jede Entwickelungsgeschichte der Menschheit aufweist, aber sie ist nun einmal da, läßt sich nicht vertreiben und summt aus mir das melancholisch-komische, dumme Lied : « Auf dem Dache sitzt[12]... » Man weiß schon.

Kurt Aram.

11. *monde*. — 12. ein Greis, der sich nicht zu helfen weiß.

Der französische Kriegsminister im Aeroplan.

Der Kriegsminister General Brun verbrachte den 19. Mai in Mourmelon le Grand und nahm selbst an zwei Flugversuchen der militärischen Aviatiker teil. Er selbst sagte darüber : „Ich bin zweimal in einen Aeroplan gestiegen. Erst fuhr ich in einem Biplan Farmans, der von dem Leutnant Fecamp geführt wurde, drei- oder viermal um das Flugfeld herum ; dann stieg ich in einen Antoinetteapparat (einen Monoplan) und weilte fünfzehn Minuten lang in der Luft. Diesmal war der Leutnant Waechter mein Pilot. Über meine Eindrücke als Passagier will ich nicht viel sagen, so angenehm sie auch waren. Mir lag besonders daran, eine Ansicht über die Leistungsfähigkeit der Aeroplane für Militärzwecke zu gewinnen. Ich habe mit größtem Vergnügen festgestellt, daß die Aviation im Kriegsfalle für die Beobachtung des Terrains von ungeheurer Wichtigkeit werden kann. Der Beobachter befindet sich in vollkommen sicherer Stellung und kann leicht das Panorama überblicken, das sich vor ihm wie eine Reliefkarte auftut. In Mourmelon le Grand ist zurzeit eine große Anzahl unserer Offiziere mit Flugversuchen beschäftigt. Gestern unternahmen dreißig Offiziere der Fliegerschule gelungene Flüge."

Die Weinmännchen oder Wo Bartels den Most holt.

V

Nun waren aber seine drei Proben bestanden, und das Weinmännchen, das ihn hineingeführt hatte, brachte ihn zu dem großen Saale und befahl ihm ein Fäßlein Most auf die Schulter zu laden, und wollte ihn zum Hügel hinausführen. Aber da erinnerte er sich, daß ihm beim Pisacken die Weinmännchen die Mütze vom Kopfe geworfen hatten, und er fragte nach seiner Mütze, und die Weinmännchen taten, als ob sie danach suchten; sie fanden sie aber nicht. Da mußte Hübner ohne Bartels' Mütze von dannen. „Aber," dachte er bei sich (denn auf die Weinmännchen war er böse und sprach kein Wort mehr mit ihnen): „Wozu soll mir auch die Mütze? Hierher komme ich nicht mehr zurück. Solche Knuffe und Puffe und solchen Krätzer auszuhalten, ist das Fäßlein Most nicht wert," und hat nicht schönen Dank gesagt und ist aus dem Hügel herausgegangen, trutzig [1] und stumm. Er machte aber einen großen Umweg, um nicht vor dem Backofen vorbei zu müssen.

Am andern Tage saßen die Bauern in der Schenke beisammen und wunderten sich insgesamt [2], daß Bartels noch nicht da wäre, als die Tür aufging und Hübner mit seinem Fäßlein Most hereintrat. Sein menschenfeindliches Gesicht sah auch ganz vergnügt aus, denn nun würde er zu Ehren kommen, meinte er, und aus der ganzen Umgegend würde man zu ihm kommen, um Most zu kaufen. Die Bauern mochten ihn aber alle nicht leiden, und da er ein liederlicher [3] Wirt war, der vom Neide reich werden wollte und nicht durch eigene Kraft, so hatten sie kaum Lust, von seinem Most zu kosten. Er aber machte sie neugierig [4] und log ihnen vor, er habe eine ganz neue Art erfunden, Most zu bereiten, sein Most wäre köstlich und sie sollten nur versuchen.

Als sie sich nun die Gläser vollgeschenkt hatten, da schrie der erste, der gekostet hatte, laut auf und sprang vom Sessel und spuckte und röchelte [5] und riß den Mund weit auf und schrie: „Narren [6] will uns der Hübner; das ist Krätzer," und spuckte — „einen solchen Krätzer habe ich noch nie gesehen," und spuckte — „nein, was das für ein Krätzer ist!" und spuckte. Unterdessen hatte auch ein zweiter gekostet und war aufgesprungen, dicht [7] vor Hübner hin, und drohte [8] mit der Faust und sprach: „Du Lump, so lassen wir uns nicht narren!" Unterdessen hatte auch ein dritter gekostet. Der aber konnte vor Husten nicht zum Schimpfen [9] und vor Schimpfen nicht zum Husten kommen. Als er sich aber endlich ein wenig erholt hatte, da riß er zornig das Fäßlein mit seinen beiden kräftigen Händen vom Tisch, hob es hoch über seinen Kopf und schleuderte [10] es mit aller Macht zu Boden, daß es in Stücke zerbrach und der Most über die Erde hinlief, und rief: „Der Krätzer soll Faßbrecher heißen, nun und immerdar!"

Siehe, da lag aber etwas Schwarzes auf dem Grunde, und als sie es näher besahen, entdeckten sie Bartels' Mütze. Da aber riefen sie: „Hübner ist ein Dieb, er hat dem Bartels die Mütze gestohlen; sage, wo ist Bartels? wo hast du Bartels hingetan?" und dabei schlugen sie auf ihn ein mit Fäusten und Stecken [11], daß es ein Jammer [12] war, ihn zu sehen. Er aber mußte alles gestehen [13]: wie er Bartels das Geheimnis abgelauscht und wie er ihn überfallen, ihn niedergeschlagen und in den Backofen geschoben hätte und zu den

1. de mauvaise humeur. — 2. alle. — 3. sehr böser. — 4. curieux. — 5. râla. — 6. se moquer de nous. — 7. ganz nahe. — 8. menaça. — 9. insulter. — 10. lança. — 11. bâtons. — 12. pitié. — 13. avouer.

kleinen Männlein gegangen wäre und den Most geholt hätte und wie er hätte keltern und sich pisacken lassen und auch selbst hätte Faßbrecher trinken müssen. Die Bauern aber straften ihn, denn trotz Bittens und Schreiens und Sträubens[14] mußte er alle Rester Faßbrecher austrinken, die noch in den Gläsern waren. Dann gingen sie hin zum Backofen; da lag Bartels, der nach langer Zeit zur Besinnung von dem betäubenden Schlage gekommen, aber doch zu erschöpft[15] war, als daß er hätte die Ofentür aufstoßen können. Die Bauern führten ihn nach Hause und pflegten ihn, und er erzählte ihnen von den Weinmännlein und wie er sie hätte kennen lernen.

(Schluß.) Büchmann u. Pomtow.

14. résistance. — 15. épuisé.

Traue! schaue, wem!

1.

Die Winde[1] sprach zur Fliege:
„O komm zu mir ins Haus!
Es ist bei mir gut wohnen;
Komm, schlaf und ruh' dich aus!"

2.

Die Fliege folgt den Worten,
Sie schlüpft ins Haus hinein;
Die Winde schließt die Pforten,
Die Fliege schlummert ein.

3.

Die dunkle Nacht verschwindet,
Der helle Tag erwacht;
Die Fliege klopft ans Pförtchen,
Ihr wird nicht aufgemacht.

4.

Die Fliege sieht nie wieder
Der Sonne lieblich Licht;
Sie schmachtet im Gefängnis,
Bis ihr das Auge bricht.

Heinrich August Hoffmann von Fallersleben.

1. liseron.

Die Antwort eines Höflings *.

Nach der Schlacht bei Leipzig hatte Napoleon I. ein Gerücht[1] vernommen[2], daß seine Feinde damit umgingen[3], ihn zu vergiften[4]. Sein Minister Talleyrand sollte an diesem Komplott beteiligt sein. Als nun der Kaiser in den Tuilerien zum erstenmal wieder eine Zusammenkunft abhielt, eilte er auf Talleyrand zu

* Siehe die vier andern Teile.
1. bruit. — 2. perçu, entendu. — 3. projetaient. — 4. empoisonner.

und fuhr ihn an : „Was wollen Sie hier? Mir zeigen, was für ein undankbarer Mensch Sie sind? Ich habe Sie mit Orden überhäuft, damit man nicht sehen kann, daß Sie der Verachtetste meiner Untertanen sind. Sie streben danach, eine Opposition zu bilden, und gehen mit dem Gedanken um, wenn mir plötzlich etwas zustoßen sollte, an die Spitze eines Regentschaftsrates zu treten. Wenn ich in eine gefährliche Krankheit verfallen sollte, sind Sie — das erkläre ich Ihnen hiermit — noch vorher ein toter Mann."

Talleyrand hörte diese Worte mit der Miene eines Höflings an, der eine Gunstbezeigung [5] erhält, dann erwiderte er mit einer tiefen Verbeugung: „Sire, es bedurfte dieser Ermahnung nicht; auch ohne dies wende ich mich an den Himmel mit den glühendsten Wünschen für die Erhaltung der Gesundheit Eurer Majestät."

5 faveur.

Die Phonographenuhr.

Die Schweizer Uhrmacher verfertigen augenblicklich ganz eigenartige [1] Uhren, die man wohl am besten mit dem Namen Phonographenuhren charakterisieren kann. Diese neuesten Zeitmesser sind für Blinde und sehr bequeme [2] Leute berechnet. Die Uhren, die an irgend einer Stelle des Hauses, oder der Wohnung aufgehängt werden können, stehen mit einem Phonographen in Verbindung. Wenn man nun wissen will, wieviel Uhr es ist und infolge von Blindheit das Zifferblatt nicht lesen kann, oder sich aus übergroßer [3] Bequemlichkeit nicht nach dem Zimmer begeben will, in dem die Uhr hängt, so braucht man nur auf einen Knopf zu drücken, der in jedem Raum an der Wand angebracht werden kann. Durch das Drücken auf den Knopf wird auf elektrischem Wege der Phonograph, der ebenfalls in jedem Zimmer aufgestellt ist, in Tätigkeit gesetzt und ruft laut und vernehmlich [4] die Stunde aus. — Eine ähnliche Einrichtung [5] besteht bekanntlich im Deutschen Reichstag. Auch hier sind in den Räumen außerhalb des Sitzungssaals [6] Phonographen aufgestellt, die im Auftrag des Präsidenten in Aktion gesetzt werden und den Namen des nächsten Redners verkünden.

1. originelle. — 2. *qui aiment beaucoup leurs aises.* — 3. *par trop grand.* — 4. deutlich. — 5. *disposition.* — 6. *salle des séances.*

Humoristisches.

« Das Lächeln des Kalbs an der Gärtnerin. »

Auch in der Schweiz gibt es einen deutschen Sprachverein, der vor allem danach strebt, daß die Deutschen in den Gasthäusern eine Speisekarte und nicht ein « Menu » finden. Nun hatte ein Schweizer Gastwirt eines Tages einmal eine Gesellschaft von Sprachgelehrten zu Gast, denen er ein Gericht auftischte, das für gewöhnlich « ris de veau à la jardinière » heißt. Der Gastwirt quälte sich ab, für dies Gericht (Kalbsmilch mit Gemüse) einen deutschen Namen zu finden. Er wälzte das Wörterbuch und brachte schließlich, wie der « Gil Blas » erzählt, das Gericht heraus mit dem schönen Namen : « Das Lächeln des Kalbs an der Gärtnerin ».

Les Cinq Langues

No 18. 20 Juin 1910. 10e Année.

DEUTSCHER TEIL

Vermischte Nachrichten.

Professor Robert Koch, der berühmte Arzt und Forscher ist am 27 Mai, in Baden-Baden 66 Jahre alt, einem Herzschlage erlegen. Er war 1843 in Clausthal geboren und lebte als bescheidener Kreisphysikus[1] in Wollstein einem schlesischen Landstädtchen als er seine erste grundlegende Entdeckungstat vollbrachte. Er fand den Milzbranderreger[2]. Hiemit war eine neue Epoche der Biologie herangebrochen.

Prof. Robert Koch.

Auf jenen ersten Sieg folgten die staunenerregenden Entdeckungen des Tuberkelbazillus, des Cholerabazillus. Als Endziel seiner Bestrebungen sah Koch, den man mit Recht zu den genialsten Wohltätern der Menschheit zählt, die Bewahrung und die Befreiung derselben von jenen zahllosen winzigen[3] Feinden, deren Existenz er so klar nachgewiesen hatte. Er ist mit Pasteur der Schöpfer der modernen Hygiene.

Als das 177. Infanterieregiment am 7. Juni, gegen ½1 Uhr vom Truppenübungsplatz in das Barackenlager in der Nähe von Königsbrück einmarschierte, ging ein schweres Gewitter nieder. Plötzlich schlug ein Blitz mitten in die dritte Kompagnie. Das Unglück geschah innerhalb weniger Sekunden; die nicht getroffenen Soldaten blieben im ersten Augenblick wie erstarrt stehen, als sie ihre Kameraden zusammenbrechen sahen. Drei Soldaten waren sofort tot, während ein Offizier, drei Unteroffiziere und elf Soldaten betäubt wurden und sich nach einiger Zeit erholten. Schwer verletzt wurde außerdem ein Leutnant. Das 177. Infanterieregiment steht in Dresden und Freiberg in Garnison und rekrutiert sich zum größten Teil aus der Dresdener Bevölkerung.

* * *

Am 7. Juni hat in den Provinzen Salerno und Avellino in Unteritalien ein

1. ungefähr : *médecin cantonal.* — 2. bacillus anthraus. — 3. *minuscules.*

schweres Erdbeben stattgefunden, das zahlreiche Opfer gefordert und unermeßlichen Schaden angerichtet hat. Es scheint, daß in Calitri 20 bis 30 Personen getötet wurden. Außerdem sind zahlreiche Menschen verwundet worden. Schwer betroffen ist auch der Ort Vallata, wo eine Reihe Häuser zerstört wurden. Auch aus Toskana wurden leichte Erdstöße gemeldet.

In Avellino wurde um 3 Uhr 5 Minuten ein starker Erdstoß verspürt, der zehn Sekunden dauerte. Er hatte eine große Panik im Gefolge. Die Menge stürzte ins Freie. Zum Glück passierte kein Unfall. In Calitri sind mehrere Häuser eingestürzt. Calitri ist eine Stadt von 8000 Einwohnern. Im Bezirk Santangelo in Neapel kamen um 3 Uhr 3 Minuten drei Erdstöße von zunehmender Heftigkeit. Die Stöße folgten sich so rasch, daß sie als ein einziger langer Erdstoß erschienen. Auch in der ganzen Provinz Caserta fand ein heftiges Erdbeben statt. Ebenso starke Erdstöße wurden in Catanzaro, Potenza, Benevent verzeichnet. In Benevent hielt das Erdbeben fünfzehn Sekunden an. In Melfi und in Capua floh das Volk in panikartigem Schrecken auf den Exerzierplatz, wo es die Nacht zubrachte.

*
* *

Im Hafen von Calais rannte am 26. Mai das Paketboot *Pas de Calais*, das den regelmäßigen Verkehr zwischen Calais und Dover vermittelt, das Unterseeboot *Pluviôse* an und brachte es zum Sinken. Die Besatzung des Unterseebootes von 27 Mann ist verloren.

Das Dampfboot *Pas de Calais* verließ gegen ½3 Uhr den Hafen von Calais, als plötzlich eines seiner Räder einen heftigen Stoß erlitt. Der Dampfer hob sich an der Seite in die Höhe und hielt an. Der Kapitän glaubte zuerst, auf eine Boje[1] geraten zu sein, bald aber merkte man, daß am hinteren Ende des Dampfers ein kleiner Eisenbau aus dem Wasser ragte, der als Helm[2] eines Unterseebootes erkannt wurde. Da niemand auf dem Unterseeboot zu sehen war, ließ der Kapitän eine Schaluppe ins Meer, um das Unterseeboot zu untersuchen. Die Matrosen stiegen an Deck und klopften an die Eisenwände, ohne eine Antwort zu erhalten. Plötzlich verschwand das Unterseeboot gänzlich im Wasser. Es war der *Pluviôse*, der eine Besatzung von 27 Mann führte. Das Unterseeboot war eine halbe Stunde früher von Calais abgegangen; es hatte Manöver in der Tiefe ausgeführt und ist, als es wieder zur Oberfläche stieg, mit dem Rad des Dampfers zusammengestoßen. Der Dampfer *Pas de Calais* mußte in den Hafen zurückkehren, da er einige Havarien erlitten hat. Die Passagiere wurden auf einem anderen Dampfer eingeschifft.

Die Nachricht von dem Untergang des *Pluviôse* verbreitete sich rasch und erregte große Bestürzung. Der *Pluviôse* war 1907 in Cherbourg von dem Ingenieur Laubeuf erbaut und hatte als Mustertyp für andere Unterseeboote gegolten.

*
* *

Einweihung der französischen Abteilung der Brüsseler Weltausstellung.

Am 4. Juni nachmittag ist die französische Abteilung der Brüsseler Weltausstellung in Gegenwart der französischen Minister für Handel, Landwirtschaft und die Kolonien eingeweiht worden. Da bei den Engländern wegen der Landestrauer[3] keine Festlichkeit stattfindet, ist die französische

1. *bouée*. — 2. *capot*. — 3. *deuil national*.

Feier als die wichtigste nach der schon erledigten deutschen anzusehen. Dementsprechend war die Beteiligung der offiziellen Welt sehe stark. Heute vormittag wurde König Albert durch die französischen Hallen geführt, und am Nachmittag pries der belgische Minister Hubert das Freundschaftsbündnis der beiden Nationen. Hubert nannte die Franzosen die vollkommensten Eigentümer des Genies für Ausstellungen, und der französische Handelsminister Dupuy wies auf das Friedenswerk hin, das die einzelnen Nationen bei der Beteiligung an Weltausstellungen leisteten. Das Schönste der französischen Abteilung sind die Kleiderarrangements der großen Modefirmen. Am Abend fand ein großes Bankett statt.

*
* *

Doppelte Überquerung des Kanals im Aeroplan.

Der bekannte englische Aviatiker Roll unternahm am 2. Juni nachmittag 6½ Uhr von Dover aus einen Flug über den Kanal. Er erreichte die französische Küste in der Nähe von Sangatte im Departement Pas de Calais, wo er wendete und über den Kanal nach Dover zurückkehrte. Die Landung erfolgte glatt. Es ist dies das erste Mal, daß ein Aviatiker den Kanal, ohne zu landen, zweimal überflogen hat. Sowohl Blériot, der im vorigen Jahre den ersten Kanalflug ausführte, wie Lesseps, der vor kurzem folgte, zogen es vor, nach einmaliger Überquerung des Kanals an der gegenüber liegenden Küste zu landen.

Rolls flog in einer Höhe von 200 Metern über Les Baraques, von wo Blériot und Lesseps ihre Flüge begannen, kam bis zu den Vororten von Calais und manöverierte über dem Leuchtturm und dem Signalapparat. Dann umschrieb er einen Kreis und verschwand bald in der Richtung nach England im Abenddunkel. Während er über dem französischen Boden verweilte, warf er zwei Leinwandkuverts herunter, die mit Blei beschwert und von einem Band in französischen Farben umwickelt waren. Sie waren an den französischen Aeroklub adressiert und enthielten Grüße und die Worte « *vive l'entente cordiale* ». Eines der Schreiben fiel in den Garten eines Mannes aus Sangatte, das andere auf die Straße hinter dem Rathaus des Ortes. Beide wurden noch in der Nacht dem Vertreter des Aeroklubs in Calais übergeben.

Die Schiffskatastrophen in der französischen Marine.

Der Untergang des „Pluviôse„ ist das dritte schwere Unglück, das die französische Unterseebootflotte trifft. Am 16. Oktober 1906 ging vor Biserta das Unterseeboot „Lutin“ unter. Sechzehn Seeleute fanden dabei ihren Tod. Das Boot konnte nicht wieder in Dienst gestellt werden. Ungefähr ein Jahr später versank, beinahe an der gleichen Stelle vor Biserta, das Unterseeboot, „Farfadet“, nachdem am 12. März 1907 die furchtbare Explosionskatastrophe auf dem Schlachtschiff „Iéna“ zweihundert Opfer gefordert hatte. Die ganze Besatzung des „Farfadet“ ertrank; das Unterseeboot konnte repariert werden und ist mit dem neuen Namen „Follet“ wieder in Dienst gestellt worden.

Der „Pluviôse“ gehört zu den „submersibles“, die sich von den „sous-marins“ dadurch unterscheiden, daß sie sowohl für Unterseefahrten wie für Überseefahrten benutzt werden können. Sie ragen bei Überseefahrten bedeutend stärker als die „sous-marins“ aus dem Wasser hervor, und werden besonders zur Offensive auf hoher See verwendet. Der „Pluviôse“ wurde 1907

nach den Plänen des Ingenieurs Laubeuf als erstes von 53 im Flottenprogramm von 1905 bis 1906 vorgesehenen Booten vom gleichem Typ erbaut. Er hat eine Länge von 54 Metern und faßt 450 Tonnen. Er ist mit sieben Torpedo-Lanzierrohren armiert.

Ein Zug Eduard VII *.

Eduard VII besaß einen tiefen Gerechtigkeitssinn. Vor einigen Jahren verschwand aus dem Zimmer, worin ein Gast des Palastes wohnte, ein Ring von großem Wert und der Verdacht fiel auf eine der Mägde. Lange Zeit nachher, wurden die Möbel dieses Zimmers zu einem Tapezierer geschickt, der den Ring unter einem Kissen entdeckte.

Als ihm von dieser Entdeckung berichtet wurde, fragte der König, der ein gutes Gedächtnis hatte, was aus der Magd geworden war, die man verdächtigt hatte. Man antwortete ihm, daß ihr seit geraumer Zeit gekündigt worden war. . . « Lassen Sie unverzüglich nach ihr suchen, » sagte er zu seinem Hofmeister, « und man gebe ihr eine der besten Stellen meines Hauses. »

* Siehe die vier andern Teile.

Das Begräbnis *.

Durch den Winternebel
sinken die Flocken ;
schon grüßen den Toten
die Friedhofsglocken.

Die Trauernden schreiten
durch öde Gassen.
Auf dem Sarge schimmert
das Kreuz so verlassen.

Der nichts errungen
und nichts erworben,
ein armer Mann war's,
der da gestorben.

All seine Liebe
und all seine Habe
folgen dem Sarge :
sein Weib und sein Knabe.

Im Auge der Witwe
wohnen die Sorgen :
der Schmerz für heute,
der Hunger für morgen.

Die Kleider des Knaben
sind alt und ärmlich,
er zittert im Froste
und schluchzt erbärmlich.

Er hält sich vors Antlitz
die frierenden Hände,
der Weg zum Friedhof
scheint ihm ohne Ende.

Auf dem Sarge schimmert
das Kreuz so verlassen ;
die Trauernden schreiten
durch schneeige Gassen.

Der feiste Gastwirt
beim Wirtshaustore
schiebt kaum sich das seidne
Käppchen vom Ohre

und höhnt durch das hallende
Glockengeläute :
« Kondukt letzter Klasse
für hungrige Leute ».

Hans Weber-Lutkow.
(Geboren 1861 in Lemberg in Galizien.)

* Siehe den französischen Teil.

Geschmackseigentümlichkeiten.

Daß jemand diese oder jene Speise „nicht ißt", gehört zu den allerhäufigsten Erscheinungen. Dem steht bei manchen Personen eine wunderliche Gier nach gewissen Speisen gegenüber, die bei gewöhnlichen Menschen nichts weniger als beliebt sind. Eine sehr entschiedene Idiosynkrasie gegen Fleisch hatte der Abbé v. Villedieu, der sich bis zu seinem dreißigsten Jahre von Gemüsen und Eiern nährte. Als er eines Tages, dem Drängen seiner Umgebung nachgebend, Fleisch genoß, bekam er Fieber und starb bald darauf. Der polnische König Jagello dagegen lief vor dem Anblick eines Apfels buchstäblich davon, während der Sekretär Franz I. einen so weitgehenden Abscheu vor derselben Frucht hatte, daß er von ihrem Geruch Nasenbluten bekam. Der General Bernard de Nogaret, Herzog von Epernon, und der berühmte Astronom Tycho Brahe begegneten sich in einer unüberwindlichen [1] Abneigung [2] gegen Hasenbraten. Ferner findet sich der Fall einer Dame beschrieben, die bei der Berührung der Haut eines Pfirsichs Zittern bekam, und der Prinz v. Condé konnte überhaupt kein Obst essen, Madame Lamballe verabscheute den Hummer, die berühmte Malibran konnte keinen Karpfen sehen, und die Herzogin v. Brissac verlor einmal beim Anblick eines Lachses [3] das Bewußtsein. Auch Erasmus v. Rotterdam haßte Fische dermaßen, daß ihn bei dem bloßen Gedanken daran Fieberschauer überliefen. Chateaubriand machte einen Umweg, sobald er eines Fleischerladens ansichtig wurde. George Sand vermochte kein Huhn im Topf zu sehen, und die Rachel gab tiefstes Entsetzen kund, wenn Froschschenkel auf die Tafel kamen. Alfred de Musset suchte beim Anblick eines Aales das Weite, und Frederic Lemaitre schloß die Augen, wenn er einen Kalbskopf erblickte.

1. invincible. — 2. répugnance. — 3. saumon.

Die Kurve [1] des Genies.

Wilhelm Ostwald, der Träger des diesjährigen Nobelpreises [2], sprach vor kurzem im großen Universitätshörsaal in der Dorotheenstraße über die « Biologie des Forschers ». Die fortschreitende Durchdringung [3] der gesamten Kultur mit naturwissenschaftlichem Geiste findet heute in Wilhelm Ostwald ihren geschicktesten Vertreter [4]. Er verteidigt seinen Anspruch [5], auch rein geistige Gebiete durch die scharfe Gelehrtenbrille des Chemikers, des Physikers und Biologen anschauen zu dürfen, mit so klarer Einfachheit und Bescheidenheit [6], daß man sich seiner Führung bald anvertraut und auch den Widerspruch im einzelnen [7] vor der inneren Wahrheit der Gesamtauffassung [8] gern zurücktreten läßt.

Ostwald beschränkte sich auf eine Charakteristik des großen wissenschaftlichen Menschen; seine Gedanken und Folgerungen [9] konnten indessen im allgemeinen, auch für das Genie überhaupt gelten. Im äußeren Entwickelungsgange [10] der wissenschaftlichen Forscher findet er zunächst die Tatsache, daß weder die unteren Schichten [11] des Volkes

1. *courbe.* — 2. *prix Nobel.* — 3. *pénétration.* — 4. *représentant.* — 5. *prétention.* — 6. *modestie.* — 7. *dans le détail.* — 8. *conception générale.* — 9. *déductions.* — 10. *évolution.* — 11. *couches.*

noch seine Spitzen eine irgendwie nennenswerte Anzahl von Jüngern[12] liefern. Denn die Grundlage kann hier nur durch eine ganz frühzeitige Ausbildung[13] gegeben werden. Begabung[14] und Energie des Armen werden in der Mehrzahl der Fälle schon durch die Vorbereitung zum eigentlichen geistigen Schaffen aufgebraucht[15]. Das ergibt dann wundervoll fleißige und strebsame[16] Gelehrte, nicht mehr. Daß auf der anderen Seite gerade aus den bevorzugtesten[17] Schichten, aus dem hohen und höchsten deutschen Adel, gar keine Forschergenies hervorgegangen sind, erklärt sich aus einer Art Kontraselektion. Die wissenschaftlich talentierten Adligen wurden im Mittelalter regelmäßig Theologen und damit in der Fortpflanzung[18] ihrer Eigenschaften auf Nachkommen ausgeschaltet[19]. Im übrigen lief die ganze Tendenz der Erziehung auf die Vorbereitung zum Kriegswesen und Beamtentum hinaus[20]. Daß im hohen englischen Adel so viele geniale Forscher auftreten, dürfte seine Erklärung zum Teil in dem strengen englischen Erbrecht finden, das keine Teilung des Gutes zuließ und die Nachgeborenen zur Ausnutzung ihrer geistigen Kräfte zwang.

Wilhelm Ostwald.

Aus der Schicht, die materiell und geistig den besten Vorbereitungsboden bildet, steigt das Genie spontan auf. Man kann es biologisch nur als ein Mosaikwerk auffassen, dessen einzelne Elemente, genau wie die jedes anderen Lebewesens, durch Vererbung übertragen werden. Die Gesetze dieser Vererbung sind nur unvollkommen erforscht. Doch läßt sich folgendes sagen : Es findet nicht eine Mischung der Eigenschaften statt, so etwa, daß blonde und schwarze Haare der Eltern beim Kinde braun ergeben. Sondern die resultierende Farbe ist entweder blond oder schwarz. Die vererbten Kräfte und Fähigkeiten werden sich in dieser Weise entweder steigern oder einander abschwächen. Gewisse Talente können eine Generation ganz schlummern Es ist also möglich, daß eine unbedeutende Tochter das Genie des Großvaters auf das Enkelkind übermittelt.

Die Väter großer Männer sind häufig wie der Vater Fausts[21], solche, die sich emporgearbeitet, um das Höchste aber vergeblich gerungen

12. *disciples.* — 13. *éducation, formation.* — 14. *les dons.* — 15. *usés.* — 16. *actifs.* — 17. *les plus privilégiés.* — 18. *transmission.* — 19. *écartés, exclus.* — 20. lief hinaus = bezweckte.

21. Mein Vater war ein dunkler Ehrenmann,
Der über die Natur und ihre heil'gen Kreise
In Redlichkeit, jedoch auf seine Weise,
Mit grillenhafter Mühe sann.

haben. Erst ihre Söhne bringen dann oft die Erfüllung, sie stehen auf dem Haupte des Vaters.

Geniale Forscher sind überhaupt immer « Wunderkinder ». Es gibt nichts Unsinnigeres als die Vorschrift, man müsse auffallend [22] begabte Kinder zurückhalten. Schon viele Keime sind so erstickt worden. Man soll im Gegenteil geistige Frühreife [23] in jeder vernünftigen Weise fördern. Denn die Entwicklungskurve der großen Menschen steigt immer in frühester Jugend empor. Man braucht an die « Räuber » [24], an « Werther » nicht zu erinnern. Sämtliche Forscher, die im vorigen Jahrhundert an der Entdeckung der großen Energiegesetze beteiligt waren, haben ihre grundlegenden Gedanken durchschnittlich [25] im 25. Lebensjahre publiziert. Keiner war älter als 28 Jahre. Auch beim genialen Menschen findet keine andauernde Steigerung der Fähigkeiten statt. Sondern auf das rasche Wachstum folgt bald die Konstanz [26], die unwiderruflich dem Niedergang zuführt.

Die gegenwärtige Methode der Erziehung nimmt auf die verschiedenartige Begabung der Schüler nicht die mindeste Rücksicht. Mit den unfreien werden die freien Geister noch Jahre hindurch im Denkzwange [27] der Schulstube gehalten, während ihnen schon längst die Schwingen zum Fluge ins Reich der Produktivität gewachsen sind. Selbst der Oberlehrerssohn Helmholtz entzog sich dieser geistigen Knechtschaft. Vor ihm auf der Bank lag sein Quälgeist [28] Cicero, heimlich aber löste er optische Aufgaben und fand schon in dieser Zeit einige seiner wichtigsten Lehrsätze. Das Ende des gebundenen Schulbetriebs muß mit dem fünfzehnten Jahre eintreten. Sache der Praxis ist es, einen Übergang zur Universität zu schaffen.

Es gibt nur zwei Gruppen ausgezeichneter Männer der Wissenschaft : die Langsamen, Gründlichen, die sich mit allen Fibern in eine Aufgabe versenken, — das sind die Klassiker der geistigen Welt. Auf der entgegengesetzten Seite stehen die Romantiker. Sie verblüffen [29] durch intellektuelle Urwüchsigkeit, durch die unbegreifliche Schnelligkeit ihrer mentalen Reaktion. Extreme Gründlichkeit, extreme Schnelligkeit sind die Feldzeichen der ganz Großen. Was in der Mitte liegt, hat niemals etwas bedeutet. Hier ist ein ganz objektives Merkmal gegeben.

Wilhelm Ostwald schloß seinen Vortrag mit dem Bekenntnis seiner Auffassung von wahrer Wissenschaft : nur solche sei echt, die praktische Ergebnisse habe, die im höchsten Sinne kulturfördernd wirke.

---

22. *extraordinairement.* — 23. *précoce maturité intellectuelle.* — 24. Schiller war 22 Gœthe 25 Jahre alt. — 25. *en moyenne.* — 26. *stabilité.* — 27. *contrainte intellectuelle.* — 28. *tourment.* — 29. *stupéfient.*

Schauspieler-Anekdoten.

In der Anekdotenbibliothek des Verlags Robert Lutz in Stuttgart ist ein neuer Band „Schauspieleranekdoten" erschienen, aus dem wir die folgenden Proben hier mitteilen :

Eine geistreiche Pause.

Im Sommer 1795 besuchte der Weimarer Schauspielerveteran Böttiger

seinen berühmten Kollegen Schröder in Hamburg. Er sah ihn bei dieser Gelegenheit in der Rolle des Königs Lear und war begeistert von seiner Leistung. Namentlich imponierte ihm eine Kunstpause, die Schröder im letzten Akt machte, wo Lear seine Töchter Goneril und Regan verflucht. Auch das gesamte Publikum war tief erschüttert von der Macht und Naturwahrheit seines stummen Spiels an dieser Stelle. Nach Beendigung der Vorstellung drückte Böttiger dem Meister seine Bewunderung aus und lobte ganz besonders diese Pause als eine höchst feine, geistreiche Nuance, die — völlig der Situation entsprechend — die Erschöpfung des gänzlich gebrochenen, in seinem Innersten tödlich verletzten greisen Vaters zum Ausdruck gebracht habe. Lächelnd erwiderte ihm Schröder: „Diese Pause beweist nur das eine: wie unendlich wichtig es für den Schauspieler ist, sich in jedem Augenblick Besonnenheit [1] und Geistesgegenwart zu bewahren, und wie ihm das wesentlich erleichtert wird, wenn seine Leistung ein in sich abgeschlossenes Ganzes bildet. Dann wird er den Zuschauer stets geneigt finden, alle Einzelheiten dem Totaleffekt unterzuordnen. Wissen Sie, warum ich diese Pause gemacht habe? Ich will es Ihnen offen und ehrlich bekennen: In jenem Augenblick bemerkte ich plötzlich zu meinem Schreck, daß in der Kulisse eine der Talgkerzen [2] umgefallen war, und die Flamme bereits die Leinwand ergriffen hatte. Schleunigst rief ich dem Theatermeister, der, ohne es gewahr zu werden, daneben stand, zu: Esel, siehst du denn nicht die umgefallene Kerze?"

Der beste Hamlet.

Wilson Barrett, ein bekannter englischer Schauspieler, erzählte, an dem Abend, da er zum ersten Male den Hamlet im Princeß Theater in London spielte, habe er einem Gespräch zweier Kulissenarbeiter zugehört, die ihre Eindrücke über die verschiedenen Hamlet-Darsteller austauschten, die sie schon gesehen hatten.

„Ja," sagte der eine, „Irving und Booth waren gut, Barrett ist auch gut, aber Fechter ist besser als alle drei. Er ist immer zwanzig Minuten früher fertig als sie."

1. sang-froid. — 2. chandelles.

Vor der Ernte.

Nun störet die Ähren im Felde
Ein leiser Hauch,
Wenn eine sich beugt, so bebet
Die andre auch.

Es ist als ahnten sie alle
Der Sichel Schnitt —
Die Blumen und fremden Halme
Erzittern mit.

Martin Greif.
(Geboren 1839.)

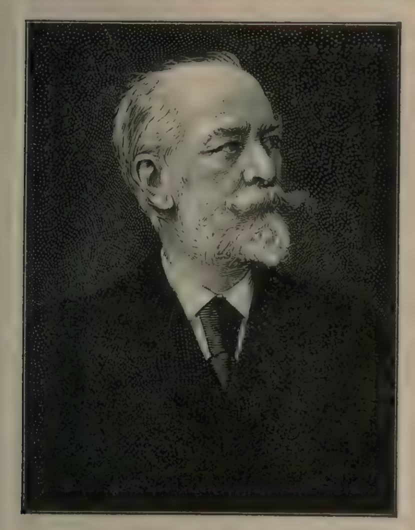
Les Cinq Langues

No 19. 5 Juillet 1910. 10e Année.

DEUTSCHER TEIL

Julius Wolff.

Am 3 Juni ist der Dichter und Romanschreiber Julius Wolff in Berlin gestorben. Er wurde am 16 September 1834 in Quedlinburg geboren, studierte in Berlin Philosophie und Kameralia [1], übernahm dann die Leitung der väterlichen Fabrik in Quedlinburg, trat bald von dieser Leitung zurück und gründete 1869 die „Harzzeitung". Nachdem er, heimgekehrt aus dem Feldzuge von 1870-71 mit einer Sammlung patriotischer Kriegslieder („Aus dem Felde" 1871) hervorgetreten war, die keine auffällige Beachtung fanden [2], veröffentlichte er mehrere kleinere Epen. Die Reihe dieser Dichtungen eröffnete „Till Eulenspiegel redivivus" (1875). Till Eulenspiegel ist ein Spötter, der sich über die Laster und Verkehrtheiten der Welt lustig macht und mit dem Narren der berühmten mittelalterlichen Sage nur den Namen gemein hat. Im Jahre 1876 folgte dann „Der Rattenfänger von Hameln". Singuf, der Held der Dichtung, ist eine poetische Umbildung der alten Gestalt des Rattenfängers. „Der wilde Jäger" (1877) behandelt die Wodanssage [3] und enthält fesselnde Bilder aus dem Wald- und Jagdleben. Weniger gelungen ist der „Tannhäuser". Erwähnenswert sind: die „Lurlei", eine Romanze (1886), „Die Pappenheimer", „Renata" und die geschichtlichen Romane „der Sülfmeister (1882), "Der Raubgraf" (1884), „Das Recht der Hagestolze (1887), „Das schwarze Weib (1894)".



Julius Wolff.

Kaum bekannt sind Schauspiele wie „Die Junggesellensteuer", „Kambyses„ und „Drohende Wolken".

Seit 1871 lebte Julius Wolff in Berlin, wo er vorübergehend die „Illustrierte Frauenzeitung" redigierte.

Er war kein großer Dichter, kein gewaltiger Künstler. Sein Element ist das Gefällige, Liebenswürdige, Empfindsame. Eine ganze Generation hat nach den harten, kriegerischen Zeiten Vergnügen, ein harmloses Vergnügen an den etwas konventionellen Figuren, an dem wohlklingenden, glatten Rhythmus seiner Dichtungen gehabt. Die junge Literaturbewegung behandelte den heitern, formfreudigen Poeten strenger und schlimmer, als er es verdiente. Die deutsche Jugend wird ihn nicht vergessen.

1. les finances. — 2. qui n'eurent pas un grand retentissement. — 3. la légende de Wodan (Odin).

Die Fahne der Einundsechziger [1].

(23. Januar 1871.)

1.

Vor Dijon war's; — doch eh' ich's euch erzähle,
Knüpf' einer hoch die Binde [2] mir zurecht,
Mich schmerzt der Arm, sie sitzt wohl schlecht;
So! — So! — nun euer Herz sich stähle! [3]
Vor Dijon war's; die Päſſe der Vogesen
Bedrohte Garibaldis bunte Schar,
Bourbaki kam von der Loire,
Das hart bedrängte Belfort zu erlösen.

2.

Gefahr war im Verzug [4]; drei bange Tage
Hielt Werder [5] gegen Übermacht schon stand
Bei Mömpelgard [6], und in der Hand
Des Kriegsgotts schwankte schier die Wage.
Wir Pommern [7] hatten vor Paris gelegen
Und waren schon im Marsch, das zweite Korps
Und auch das siebente ging vor
Von Orleans auf hartgefror'nen Wegen.

3.

In Dijon wußten wir den alten Recken [8]
Und griffen ihn, zwei Regimenter, an,
Mit seinen fünfzigtausend Mann,
Den Flankenmarsch der Korps zu decken.
Der Alte von Caprera [9] ließ sich blenden,
Hielt die Brigade für die ganze Macht [10],
Und nachmittags begann die Schlacht,
Die, ach! für uns so traurig sollte enden.

4.

Die Einundzwanz'ger auf dem rechten Flügel
Des ersten Treffens [11] hatten schwer Gefecht.
Wir also vor! und grade recht,
Mit Hurra! nahmen wir die Hügel;
Dem Feinde auf der Ferse ging's verwegen [12]
Bis in die Vorstadt Dijons jetzt hinein,
Hier aber aus der Häuser Reihn
Kam mörderisches Feuer uns entgegen.

5.

Im Steinbruch, mit dem Bajonett genommen,
Da fanden wir vor eines Ausfalls [13] Wucht,
Zum Sammeln [14] durch die steile Schlucht

1. du 61e. — 2. écharpe. — 3. se cuirasse (von Stahl). — 4. délai, retard. — 5. August Graf von Werder führte die Kapitulation von Straßburg herbei und vereitelte die Entsetzung Belforts durch Bourbaki. — 6. Montbéliard. — 7. Poméraniens. — 8. Helden. — 9. Garibaldi. — 10. Armen. — 11. Gefechtsformation. — 12. témérairement. — 13. sortie. — 14. rassemblement.

Gedeckt, notdürftig [15] Unterkommen.
Doch die Fabrik dort in der rechten Flanke
Wie eine Festung auf uns Feuer spie —
„Vorwärts! die fünfte Kompanie
Zum Sturm auf die Fabrik, und keiner wanke.“

6.

Der Tambour schlägt, es geht wie zur Parade,
Die Fahne fliegt uns hoch und stolz voran;
Doch klopft das Herz manch treuem Mann
Beim raschen Schritt auf diesem Pfade.
Wie Salven rollt und pfeift es in die Glieder,
Es rast der Schnitter Tod und fällt und mäht,
Und wie er seine Reihen sät,
Da sinkt die Fahne und ihr Träger nieder.

7.

Aus dem Gedräng' ein Offizier sie rettet —
„Mir nach!“ so ruft er und stürmt kühn voraus;
Doch aus dem unglücksel'gen Haus
Grüßt ihn der Tod, der eilig bettet.
Selbst blutend springt der Adjutant vom Pferde,
Erfaßt die Fahne, schwingt sie hoch empor, —
Da deckt sein Auge dunkler Flor,
Und sterbend küßt sein bleicher Mund die Erde.

8.

Was fällt, das fällt! vorwärts! durch Tod und Flammen!
Zwei brave Musketiere greifen zu,
Der eine stürzt! „Versuch es du!“
Doch auch der andre bricht zusammen.
Nun fällt der Führer auch, wir müssen weichen,
Ein Häuflein war der Rest, vom Feind umringt,
Das schlägt sich durch, und es gelingt,
Den Steinbruch endlich wieder zu erreichen.

9.

Da dachte keiner seiner eignen Wunde,
Wer jetzt noch aufrecht stand in Nacht und Graus!
„Die Fahne fehlt! holt sie heraus!“
So scholl es laut von Mund zu Munde.
Ein Halbzug [16] wird zum Suchen ausgesendet
Und — kommt nicht wieder, alle blieben tot.
Uns bebt das Herz, allmächt'ger Gott!
Hast du dich zürnend gegen uns gewendet?

10.

„Freiwill'ge [17] vor!“ — Da blieb nicht einer stehen,
Der noch ein heiß Gewehr in Händen hielt,
Und sechs, die um das Los gespielt,
Sehn in die Nacht hinaus wir gehen. —
Zurück, vom Feind verfolgt, ein einz'ger kehrte,

15. mit großer Mühe. — 16. section. — 17. volontaires.

Der blutete, verhüllte sein Gesicht
Und schwieg, — die Fahne bracht' er nicht,
Und keiner, keiner seinen Tränen wehrte. —

11.

Am andern Tag, so ließ Ricciotti melden,
Fand man die Fahne fest in starrer Hand,
Zerfetzt, zerschossen, halb verbrannt
Und unter Haufen toter Helden. — —
Wenn wir nun ohne Fahne wiederkommen,
Ihr Brüder allesamt gebt uns Pardon!
Verloren haben wir sie schon,
Doch keinem Lebenden ward sie genommen.

Julius Wolff.

Aus dem „Rattenfänger von Hameln".

1.

Immer schaust du in die Ferne,
Wie die Wolken fliehn,
Wie am Himmel goldne Sterne,
Goldne Sterne,
Ihre Bahnen ziehn.

2.

Und die hohen Wipfel locken
Dich bergauf, bergab,
Knabe mit den braunen Locken,
Braunen Locken,
Nahmst den Wanderstab,

3.

Hat ja nimmer dich gelitten [1]
In des Vaters Haus,
Stürmtest fort mit raschen Schritten,
Raschen Schritten,
An dem Hut den Strauß.

4.

Sprachst zu mir beim Händedrücken:
„Kind, die Welt ist weit!"
Und ich gab dir bis zur Brücken [2],
Bis zur Brücken,
Weinend das Geleit [3].

5.

Rosen hab' ich dir gebrochen,
Wie der Dorn auch sticht,
Was beim Abschied du versprochen,
Du versprochen,
O vergiß es nicht!

6.

Ach! verweht sind Wort und Lieder
Und verrauscht das Glück,
Brauner Knabe, kehrst du wieder,
Kehrst du wieder
An mein Herz zurück?

Julius Wolff.

1. Es konnte dir nicht gefallen. — 2. Brücken = Brücke. — 3. ich begleitete dich.

Lied des Schmiedes Wulf.

1.

Mit Gunst zum ersten! Eisen in Not,
Füge dich, krümme dich meinem Gebot,
Biege dich, schmiege dich, Eisen so rot!

Unter dem Pfluge als stählerne Hand
Brich die Scholle [1] mir wacker,
Rode die Wurzeln, zieh' Furchen im Land,
Stürze den dampfenden Acker.
Sause, brause, Wind in Flammen,
Eisen glühe, Funken sprühe,
Hammer, Hammer, schweiß' zusammen !
Schmied, schlage hierher !

2.

Mit Gunst zum zweiten ! Eisen in Not,
Füge dich, krümme dich meinem Gebot,
Biege dich, schmiege dich, Eisen so rot !
Sollst einem Roß an den klingenden Huf,
Daß es den Reiter in Wettern
Trage dahin, wenn des Heerhorns Ruf
Bläst zum Sturme mit Schmettern.
Sause, brause, Wind in Flammen,
Eisen glühe, Funken sprühe,
Hammer, Hammer, schweiß' zusammen !
Schmied, schlage hierher !

3.

Mit Gunst zum dritten ! Eisen in Not,
Füge dich, krümme dich meinem Gebot,
Biege dich, schmiege dich, Eisen so rot !
Werde zur Spitze an Lanze und Speer,
Fordre den Feind in die Schranken [2],
Schlage ihm Wunden, blutig und schwer,
Ohne im Sattel zu wanken.
Sause, brause, Wind in Flammen,
Eisen glühe, Funken sprühe,
Hammer, Hammer, schweiß' zusammen !
Schmied, schlage hierher !

4.

Mit Gunst zum letzten ! Eisen in Not,
Füge dich, krümme dich meinem Gebot,
Biege dich, schmiege dich, Eisen so rot !
Lege dich fest um mein jammerndes Herz
Und umpanzre [3] sein Klopfen,
Drück' es in Stücken, gefühlloses Erz,
Laß nicht heraus einen Tropfen.
Sause, brause, Wind in Flammen,
Eisen glühe, Funken sprühe,
Hammer, Hammer, schweiß' zusammen !
Schmied, schlage hierher !

Julius WOLFF.

1. *glèbe.* — 2. *dans la lice.* — 3. entoure d'une cuirasse.

Aus « Singuf »

Frühling.

1.

Treib' hin, du letzte Scholle Eis,
Brich auf, du junges braunes Reis,
Ich hab' genug an all dem Weiß,
Säh's gerne grünen und blühen.
Der Lenz steht draußen vor dem Tor,
Das Veilchen spitzt sein blaues Ohr,
Wie sehr es auch die Nacht noch fror,
Es fühlt ein Schwellen und Glühen.

2.

Ich atme Würz' und Wonnen ein,
Umfaßt von goldnem Sonnenschein,
Schon grüßte mich ein Vögelein,
Das schüttelte sein Gefieder.
Mir selber wird so federleicht,
Als ob ins Herz die Liebe schleicht,
Der Frühling kommt und lacht und reicht
Mir Blumen und neue Lieder.

Julius Wolff.

Die Götterdämmerung [1].

I

Sobald die Götter durch allerlei Treubruch [2] und Missetat [3] ihre Kraft verloren hatten, verlor auch das Gute, dessen Verkörperung sie gewesen waren, seine Macht auf Erden. Es siegte das Böse.

Alle Greuel, welche die Wala [4] geweissagt hatte, wurden nun wahr.

Der Sohn erhob die Hand wider den Vater, und der Vater schonte des Sohnes nicht. Aus Habgier mordeten sich Brüder und Bruderskinder. Die heiligsten Bande lockerten sich. Niemand achtete mehr des Gesetzes noch des Gewissens in der eigenen Brust. Schwere, ungerechte Kriege erfüllten die Welt. Nicht um Heldenruhm und Ehre ward mehr gestritten ; schnödem Frevel [5] galt die blutige Waffentat. Und darum wurden die Gefallenen auch nicht mehr als Walvaters [6] willkommene Wunschsöhne emporgetragen gen Walhall [7] — den Wölfen dienten ihre Leiber zum Fraß, den Wölfen der Riesen und dem Fenriswolf [8].

Regungslos mußten die Götter das Verderben hereinbrechen sehen und konnten ihm nicht wehren.

Darnach kam der Fimbulwinter, der schreckliche Winter ohne Licht und Sonne, der ununterbrochen drei Jahre währte. Schnee stöberte von allen Seiten ; rauhe Winde stürmten daher ; jegliches Leben erstarrte im Frost. Matt und glanzlos ward die Sonne, matt und bleich der Schein des freund-

1. Le Crépuscule des dieux. Die germanischen Götter sind nicht unsterblich. — 2. parjure. — 3. méfaits. — 4. voyante. — 5. crime odieux. — 6. Odin ou Wodan. — 7. paradis germanique. — 8. loup monstrueux que les Ases (dieux bienfaisants) avaient enchaîné.

lichen Mondes. Der Gestirne Verfolger aber, die Wölfe der Nacht, welche so lange vergeblich hinter ihnen hergejagt waren, hatten jetzt, gemästet durch der Schlachtfelder blutigen Fraß, so zugenommen an Größe und Kraft, daß es ihnen gelang, sie einzuholen. An des Fimbulwinters letztem Tage wurden mit wütendem Geheul die Lichtspendenden von ihnen verschlungen.

Da bebte die Erde, und die Berge stürzten ein. Bäume und Felsen wurden entwurzelt und alles Gefesselte, alle Feinde der Götter frei, voran der Fenriswolf und Loki [9]. Und im überflutenden Meere hob die Midgardschlange [10] dräuend ihr Haupt.

Mit des Lichtes letztem Schein erlosch auch der Götterdämmerung letzte Frist. Die Nacht war da und mit ihr die Stunde des letzten Kampfes.

Alle Feinde stürmen wider Asgard [11].

Von Süden her kommt aus Muspelheim [12] der lohende Feuerriese gefahren mit flammendem Schwert. Ihn und seine Scharen schreckt der feurige Glutstreif nicht, der immitten der Bifrost-Brücke [13] entlang brennt. — Frei ist Loki und steuert das Schiff, das die wutheulenden Sturmriesen, die unerbittlichen Frost- und Steinriesen durch Luft und Wasser trägt zum Kampfplatz wider die einstigen Göttergenossen. — Frei ist auch der Fenriswolf und rennt mit klaffendem Rachen daher; sein Unterkiefer streift den Boden, sein Oberkiefer reicht zum Himmel: alles will er verschlingen. Gift und Feuer glühn ihm aus Nase und Augen. — Gift speit auch die ungeheure Midgardschlange, die sich neben ihm entlang ringelt. Das Meer war brausend zurückgewichen, als sie sich hob, und zitternd bebte unter ihr der Erde Grund.

Als diese alle sich nähern, berstet der Himmel, und die Brücke bricht. Zum letztenmal stößt Heimdall, ihr Wächter, ins Horn, daß laut es schallt und weithallend sein Klang Einherier [14] und Götter weckt, sie neubelebt in die alte sieggewohnte Schlachtordnung ruft.

Voran reitet Odin auf Sleipnir [15], dem schnellen. Abgeworfen hat er den breitkrämpigen [16] Hut, der das fehlende Auge bisher so sorglich verdeckte; schimmernden Goldhelm aufs Haupt gedrückt, reitet er trotzig daher; mag der güldene Glanz doch allen Feinden künden, wo Walvater sie finden. Hammerschwingend hält sich Thor [17] ihm zur Seite. Aber wenig kann den Erhabenen er schützen, als der Fenriswolf wider Odin anrennt; denn die Midgardschlange erhebt zischend ihr Haupt wider ihn selber, sucht ringelnden Leibes den Donnerer [18] zu umschlingen, in ihrer Gelenke Verstrickung ihn tödlich zu erdrücken. Zwar gelingt es dem kampfeszornigen Blitzewerfer, das Ungetüm mit seinen Eisenhandschuhen zu packen und mit seinem Hammer den Kopf ihm zu zerschmettern; aber es ist seine letzte Tat. Tot fällt er neben der Erschlagenen zu Boden. Das Gift, das sie auf ihn gespieen, hat seines Lebens Odem versehrt.

Heimdall stellt sich Lokis wütendem Grimm entgegen. Surturs [19] flammendem Schwerte versucht Freir [20] stand zu halten.

---

9. Gott des Bösen und der Vernichtung. — 10. Midgard = Wohnsitz der Menschen. — Die Midgardschlange ist ein götter- und menschenfeindliches Ungeheuer. — 11. Götterheim. — 12. die Flammenwelt, am südlichen Ende des Weltraums. — 13. Eine Brücke, die Himmel und Erde verbindet (der Regenbogen). — 14. Die im Kampfe gefallenen Helden. — 15. ein graues Füllen, mit acht Füßen, Odins Schlachtroß. — 16. à larges bords. — 17. le Vulcain de la mythologie germanique; c'est aussi le dieu du tonnerre. — 18. Thor (daher Donnerstag). — 19. Ein Feuerriese, der die ganze Welt verbrennt. — 20. Sonnengott.

Tapfern Mutes dringen die Einherier auf die Scharen der andern Riesen ein, und Tyr[21], der einhändige Schwertgott, vertritt dem blutgeifernden Hunde der Hel[22] den Weg. Weh ihm, daß er bei des Wolfes Fesselung die Rechte verlor! nun kann er des Hundes nicht Herr werden und wird von ihm zerrissen.

(Fortsetzung folgt.)

Von Frieda Amerlan.

(Aus Urväter Tagen. Berlin, o. J.)

21. Kriegsgott. — 22. Göttin der Unterwelt.

Der Pfau und der Esel*.

« Ach wertester Herr Esel », sagte ein junger Pfau, « ich bin gewiß unter allen Zweifüßlern der schönste; ich habe eine prächtige Tenorstimme... Wollen Sie eine Probe anhören, die mir Ehre macht? »

— « Wertester Herr Pfau », versetzte der Esel, « meine Glieder sind knorrig und haarig, ich besitze aber — ich sage es nicht, um zu prahlen, — eine echte Baritonstimme! »

— « Wir wollen den *Trovatore* singen », sagte der Pfau und freudig rief der Esel: « Jawohl! »

Armer Verdi! Wer hätte es geahnt, daß dir ein solches Duett vorbehalten war?

Der kleine Pfau ließ schrille Töne vernehmen und der Esel — iahte wie ein Esel, und das Publikum... das war der Wind der froh und keck durch das Rohr pfiff!

G. Fanti.

(Aus dem Italienischen übersetzt.)

* Siehe die vier andern Teile.

Vermischte Nachrichten.

Ein fürchterliches Gewitter hat am 12 Juni in der Jungfernheide (Berlin) sechs Menschen hinweggerafft und fünfzig andern Verletzungen beigebracht.

***

Über die ganze Eifel gingen schwere Wolkenbrüche nieder. Die Ahr führte Hochwasser; mehrere Brücken wurden fortgerissen. Das Wasser schwemmte Holzstämme, Gebäudeteile und Viehleichen fort. Die Ernte wurde vollständig vernichtet. Mehr als 150 Personen kamen um.

Das Unwetter erstreckte sich auch über Teile des Hunsrück, wo in einem Orte durch einen Blitzstrahl zehn Häuser eingeäschert und vier Personen gelähmt wurden.

***

Auch über die Schweiz ist eine schreckliche Hochwasserkatastrophe hereingebrochen. In der Zentral-, Ost- und Nordschweiz sah man überall wogende Wellen, die zwei bis drei Meter hoch über die Ufer emporschossen und Baumstämme, Hausgeräte, Brückenbestandteile und sogar Vieh mit sich führten. In Luzern und den Uferortschaften am Vierwaldstättersee waren die Quais und Straßen meterhoch mit Wasser bedeckt. Unterhalb Zürich bis Basel glich das Land stellenweise einem einzigen großen See.

***

Bei Villepreux in der Nähe von Versailles ereignete sich am 18 Juni ein großes Eisenbahnunglück, das zwanzig Personen das Leben kostete. Viele Reisenden wurden verwundet.

Les Cinq Langues

No 20. 20 Juillet 1910. 10e Année.

DEUTSCHER TEIL

Vermischte Nachrichten.

Der frühere Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, Freiherr v. Schoen, wird Botschafter in Paris an Stelle des Fürsten Radolin, der im 70. Lebensjahre steht und in den Ruhestand tritt. Der deutsche Gesandte in Bukarest, Herr v. Kiderlen-Wächter wird Nachfolger des Freiherrn v. Schoen in der Leitung des Auswärtigen Amtes. Herr v. Schoen ist am Juni 1851 in Worms geboren. Er nahm als Freiwilliger am Kriege gegen Frankreich teil, war dann noch einige Jahre hessischer Dragoneroffizier und trat 1877 in die diplomatische Laufbahn und war nacheinander in Madrid, Athen, Bern und im Haag beschäftigt. Am längsten war er (1887-1895) als Botschaftsrat in Paris tätig. Vier Jahre lang versah er die Stellung des Oberhofmarschalls des Herzogs von Koburg, ging 1900 nach Kopenhagen und wurde 1907 zum Staatssekretär des Auswärtigen Amtes.

Freiherr v. Schoen.

Die Industrie der Rheinprovinz.

Der wichtigste Lebensnerv der Rheinprovinz ist die Industrie. Hierin übertrifft dieselbe alle andern Provinzen Preußens und kann sich den betriebsamsten[1] Ländern der Erde zur Seite stellen. Der Gewerbfleiß beschäftigt sich teils mit der Gewinnung und Verarbeitung der mineralischen Schätze des Bodens, als Eisen, Blei, Zink, Dachschiefer, Mühlsteine, Traß, Stein- und Braunkohlen, teils mit Verarbeitung von Wolle, Baumwolle, Seide, ferner mit der Herstellung von Papier, Leder, Seife, Öl, Essig, Chemikalien, Pottasche, Porzellan, Silberwaren, u. s. w. Von der größten Bedeutung ist die Metallverarbeitung und die auf Darstellung von wollenen, baumwollenen und seidenen Geweben gerichtete Industrie. Eisen-, Stahl- und Messingwaren, darunter besonders Schneidewerkzeuge und Nähnadeln werden in größter Menge und von vorzüglichster Güte angefertigt; dasselbe gilt von Tuchen,

1. *les plus industrieux.*

Strümpfen, Seidenzeugen, gedruckten[2] Zeugen; daran schließt sich die Färberei, in welchem Zweige der Industrie besonders die dem Wuppertale ausschließlich eigene Türkischrotfärberei[3] zu erwähnen[4] ist. Am meisten zusammengedrängt ist die gewerbliche Tätigkeit in zwei Bezirken, von denen jeder gleichsam eine Fabrik bildet: einmal in der Gegend an der belgischen Grenze, wo Aachen und Burtscheid, Stolberg, Eupen, Malmedy, Montjoie und andere Orte von ausgezeichneter Betriebsamkeit sind; dann auf der andern Seite der Provinz an der durch diese Industrie so berühmt gewordenen Wupper. Aachen und Burtscheid, die man fast für eine Stadt halten möchte, bilden einen Hauptsitz der deutschen Tucherzeugung. Dieser Industrie dienen hier 80 Fabriken, in denen 10 000 Arbeiter jährlich gegen 200 000 Stück im Wert von 40 Millionen Mark verfertigen. Damit stehen ansehnliche Wollspinnereien in Verbindung, die vorzüglich ausländische Wolle verarbeiten. Von besonderer Wichtigkeit sind auch hier die Nähnadelfabriken, die jährlich etwa 1 600 Millionen Stück versenden. Die Wupper mit ihren Nebenbächen zog durch die günstigen Verhältnisse, die sie der Anlegung von Wassertriebwerken[5] darbot, die Industrie besonders an ihre Ufer. So reihen sich denn an ihr und an ihren Zuflüssen in den Kreisen Lennep, Elberfeld und Solingen fast ohne Unterbrechung Spinnereien, Tuchfabriken, Bleichereien[6], Färbereien, Eisenhämmer[7], Schleifmühlen[8] aneinander, in denen Werkzeuge für jeden Gebrauch, Gegenstände zur Befriedigung der notwendigsten Bedürfnisse, wie des feinen Luxus erzeugt werden. Einen der bedeutendsten Mittelpunkte[9] der Industrie im Deutschen Reiche bietet die Doppelstadt im Wuppertale Elberfeld-Barmen, deren Größe, obgleich sich in ihrer Anlage eine Menge günstiger Naturverhältnisse vereinten, doch erst aus der neuesten Zeit herrührt. Als erster Ursprung ist das Bleichen des Leinengarnes anzusehen, indem die Wupper als ein klares und zur Bleiche besonders geeignetes Wasser, sowie die bequemen Ufer die Bewohner zuerst einluden, sich diesem Geschäfte zu widmen. Allmählich erreichten sie darin einen hohen Grad von Vollkommenheit, und daraus entstand ein zweiter Gewerbzweig, das Spinnen des Leinen- und Baumwollengarnes, wozu später noch Schnürriemen[10] und Schnüre kamen, welche Artikel in der Folge zur höchsten Wichtigkeit stiegen und einen großen Teil des Wohlstandes begründeten. Hierzu kam bald auch das Weben von allerhand Leinenzeugen, besonders von Borten[11] oder Burten, wovon große Sendungen ins Ausland, vornehmlich[12] nach Westindien, gingen. Zeitig im vorletzten Jahrhundert fing man an, außer gefärbten und gestreiften[13] Leinen auch dergleichen halbbaumwollene Zeuge zu machen. Nach und nach stieg die Zahl der Artikel von baumwollenen Zeugen bedeutend[14]. Es entstanden nun auch Maschinenspinnereien; die Türkischrotfärberei verbreitete sich, und den Baumwollenfabriken folgten auch Seidenfabriken und erlangten große Ausdehnung. Außerdem gesellten sich noch andere Gewerbzweige und Fabrikanstalten hinzu, und es entstand ein wichtiger Handel, auch ein sehr bedeutendes Wechselgeschäft[15], da sich der durch die Fabriken erzielte Geldverkehr auf etwa 60 Millionen Mark beläuft. Elberfeld liegt zwischen mäßig hohen Bergen zu beiden Seiten der Wupper ganz offen und ohne regelmäßige Anlagen. Das sogenannte Kipdorf und Island sind alt und enge gebaut, der neue Teil hat viele große und schöne Häuser, wovon manche

2. *imprimées.* — 3. türkischrot = *rouge d'Andrinople.* — 4. *mentionner.* — 5. *machines hydrauliques.* — 6. *blanchisseries.* — 7. *forges.* — 8. *aiguiseries.* — 9. *centres.* — 10. *courroies.* — 11. *galons.* — 12. *surtout.* — 13. *rayées.* — 14. *d'une façon remarquable.* — 15. Wechsel = *chèque.*

Palästen gleichen. Unmittelbar an Elberfeld flußaufwärts schließt sich das ausgedehnte Barmen an, das eigentlich aus den Ortschaften, Gemarke in der Mitte und Unterbarmen nebst vielen kleinen Ortschaften und einzelnen Höfen und Häusern besteht, die längs der Wupper liegen, und das unter dem Namen Barmen unter Friedrich Wilhelm III. zu einer Stadt erhoben worden ist. Von dem bei Elberfeld gelegenen Hardterberge, der zu einem Spaziergang umgeschaffen ist, genießt man die schönste Aussicht auf die beiden Städte und die zahllosen Fabrikgebäude, Färbereien und Garnbleichen im Tale. Das Ganze erscheint als eine große Stadt, die sich 8 km in die Länge ausdehnt. Elberfeld hatte 1900 156 500, Barmen 141 400 Einwohner.

Nicht der Gunst der Naturverhältnisse, sondern sittlichen Hebeln [16], dem Fleiß und der Geschicklichkeit ihrer Bewohner, verdankt auch die nahe, am linken Rheinufer gelegene Stadt Crefeld ihre Größe. Keine andere Stadt der Rheinprovinz hat in so rasch beschleunigtem Maße an Bedeutung zugenommen; 1722 war Crefeld noch ein Flecken von kaum 1000 Bewohnern, und 168 Jahre später zählte sie deren gegen 105 000. Unter ihren mannigfachen Gewerbzweigen sind die Seiden- und Samtfabriken, welche 1890 in mehr als 120 Anstalten in der Stadt und deren Umgegend 32 000 Webstühle [17] in Bewegung setzten, die wichtigsten. Sie hatten einen Umsatz [18] von mehr als 75 Millionen Mark und haben den Crefelder Samtbändern Weltberühmtheit verschafft.

In dem Bezirk, welcher schon von alters her durch seine bedeutende Eisen- und Stahlwarenerzeugung ausgezeichnet ist, bildet Solingen, eine offene Stadt unweit der Wupper, teils auf einem Berge, teils an dessen Abhange gelegen, den Mittelpunkt. Die jetzige Fabriktätigkeit der Bewohner teilt sich in drei Hauptzweige, nämlich in die Schwert-, Messer- und Scherenherstellung. Außerdem wird eine Menge Nebenartikel, wie Ladestöcke [19], Bajonette, Lanzen, Korkzieher [20], u. s. w. geliefert. Diese Gegenstände werden aber auch von den Arbeitern mehrere Kilometer weit umher verfertigt, welche die einzelnen Teile von Messern, Gabeln, Degen- und Schwertklingen, Scheren und einer erstaunlichen Menge anderer kleinen Eisen- und Stahlwaren in ihren eigenen Werkstätten teils roh, teils fertig arbeiten und an die Fabrikverleger, welche sie schleifen und zusammensetzen lassen, verkaufen. Der einzige, jedoch gewissermaßen auch hauptsächlichste Teil bei der Herstellung der Waren, welcher eigentlich fabrikmäßig betrieben wird, ist das Schleifen und Polieren, und man hat es darin so weit gebracht, daß man die Solinger Arbeiten und ihre Politur von der englischen Ware nicht mehr unterscheiden kann. Die Solinger Klingen [21] haben eine unnachahmliche Güte, und man versteht sie so zu härten, daß sie Eisen durchhauen können, ohne eine Schate zu bekommen [22]. Im Kreise Solingen liegen an der Wupper und ihren Nebenbächen an hundert Schleifmühlen, die jährlich etwa 300 000 Klingen, 500 000 Dutzend Messer und Gabeln, 200 000 Dutzend Scheren verfertigen. In etwas anderer Beziehung ist Remscheid, eine in einer an schönen Bergzügen reichen Gegend liegende, wohlgebaute Stadt bedeutend geworden. Die in und um die Stadt fließenden 18 Bäche sind mit Hämmern und Werken aller Art ganz besetzt, so daß es an Platz für neue Anlagen [23] fehlt. Es werden an 2000 verschiedene Gegenstände von verschiedenen kleinen und sogenannten kurzen Eisen- oder Stahlwaren verfertigt, und der Handel damit ist sehr ausgebreitet. An Sensen [24] allein sollen jährlich 400 000

16. *leviers, ressorts.* — 17. *métiers.* — 18. *débit.* — 19. *baguettes de fusil.* — 20. *tire-bouchons.* — 21. *lames.* — 22. *s'émousser, s'ébrécher.* — 23. *établissements.* — 24. *faux.*

Stück ausgeführt werden. Andere Erzeugnisse der Remscheider Industrie sind z. B. geläuterter Stahl von allen Sorten, Sicheln, Strohmesser, Sägen, von den größten Mühlsägen bis zu den feinsten, alle Sorten von Wirtschafts- und Haushaltungsgeräten, von Werkzeugen für Maurer, Zimmerleute, Tischler, Böttcher[25], Drechsler, Bildhauer, Wagner[26], Schlosser, Uhrmacher, Gold- und Silberarbeiter, u. s. w., Säbelscheiden und Griffe[27], Sporen, Gebisse, Steigbügel[28], Schlittschuhe, Winden, Ambosse[29], Äxte, Beile, Plantagengeräte, wie Zuckerrohrmesser, Ackergeräte, wie Pflugscharen, Spaten, Schaufeln, Hacken und vieles andere.

Im großartigster Weise hat sich die Industrie auch im Essener Kreise entwickelt. Unterstützt durch die reichen Steinkohlengruben des mittlern Ruhrgebietes entstanden hier die gewaltigsten Eisenfabriken. Ihnen allen voran steht die weltberühmte Gußstahlfabrik von Friedrich Krupp in Essen.

DANIEL.

25. *tonneliers.* — 26. *charrons.* — 27. *poignées.* — 28. *étriers.* — 29. enclumes.

Juli. — Badelied.

In den Lüften so schwül,
In dem Wasser so kühl ;
Wie die Wellen mich laden
Drin zu schwimmen, zu baden !

Immer frisch, nicht gezaudert,
Wer doch wird so viel fragen !
Wenn die Haut dir auch schaudert,
Bald doch wird dir's behagen.

Frisch hinein in die Flut !
Nur die Feigen erbeben,
Und mit Lust und mit Mut
Wird die Flut dich beleben.

Bernadottes Doktordiplom.

Bernadotte, der berühmte Advokatensohn aus Pau, war nicht nur ein großer General und, als König Karl XIV. Johann von Schweden, ein tüchtiger Staatschef, sondern außerdem noch Doktor der Philosophie. Die philosophische Fakultät der Universität Gießen hatte ihm diese Würde am 18. Dezember 1798 honoris causa verliehen, um ihm so ihren Dank für den Schutz, den er während der französischen Okkupation von Gießen den Universitätsgütern gewährt hatte, abzustatten. Bernadottes Doktordiplom, dessen Original jüngst wieder aufgefunden worden ist, verdient aber nicht nur wegen des Namens seines Trägers besondere Erwähnung. Das Diplom ist nämlich in französischer

Sprache abgefaßt und dürfte das einzige nichtlateinische Doktordiplom sein, das von einer deutschen Universität im achtzehnten Jahrhundert ausgestellt worden ist. Ein lateinisches Diplom hätte der einstige Sansculotte allerdings nicht lesen können, denn zum Lateinlernen ließ ihm das Soldatenleben, das er seit seinem siebzehnten Lebensjahre führte, weder Zeit noch Lust.

Die Götterdämmerung.

II

Erbarmungslos wütet der Kampf und endet erst mit der Vernichtung aller.

Tot sind Tyr und Thor, der Donnerer. Loki und Heimdall, der Feuergott und der Wächter der Regenbogenbrücke, der als solcher auch der Gott des Regens ist, haben sich gegenseitig vernichtet wie ihre Elemente, Feuer und Wasser, in alter Feindschaft es tun.

Freir, der einst sein Schwert an Skirnir gegeben, wird leicht von Surtur bewältigt. - Aus zahllosen Todeswunden blutend, liegen Riesen und Einherier schwertmatt auf der Walstatt.

Am längsten erwehrt Odin sich des Fenriswolfes. Doch auch sein Geschick läßt nicht auf immer sich wenden. Lokis arger Sohn verschlingt zuletzt den Vater der Götter!

Aber nicht ungerächt bleibt dieser ungeheure Frevel. Widar, der schweigsame Ase, setzt dem Wolf den Fuß in den Unterkiefer, greift mit starker Faust in den Oberkiefer und reißt ihm den Rachen entzwei. Das wird des Fenriswolfes Tod.

Da schleudert Surtur Feuer über die Erde und verbrennt die ganze Welt. Krachend stürzt die ragende Esche.

„Glutwirbel umwühlen den allnährenden Weltenbaum,
Die heiße Lohe beleckt den Himmel!"

Tot waren die Götter, tot alle Riesen.

Nur einer lebt: Widar, der schweigsame Ase, der die stillwaltende Kraft ist der ewig schöpferischen Natur.

Als der Weltbrand erloschen war und die Meere in ihre Ufer zurückgeflutet waren, da tauchte aus den Wassern eine neue Erde auf. Und Widar segnete sie, und sie begrünte sich. Eine neue Sonne wandelte die glänzende Bahn der Mutter. Ein neues Geschlecht der Menschen erwuchs.

Denn am Urquell alles Lebens hatte, geschützt von der Wurzel des Weltenbaumes, ein Paar sich verborgen gehabt, das hieß Lif und Lifthrasir. Beide lebten vom Morgentau und waren schuldlos durchaus. Darum durften sie auch verschont bleiben von der Welten Vernichtung.

Und ihre Kinder und Kindeskinder mehrten sich und nahmen Besitz von der neuen Erde, lebten in Unschuld und Frieden und erzählten einander alles, was sich ereignet hatte mit den alten Göttern: ihre selige Lust, ihre selige Reinheit — ihr Schuldigwerden, ihr Verderben.

Und einer sagte es dem anderen zur Lehre und Beherzigung, und so ist alles unvergessen geblieben bis auf den heutigen Tag.

Und kamen keine neuen Götter?

„Allen überhehr ward einer geboren;
Ihn zu nennen wag ich noch nicht!"

so schließt in frommer Demut die alte Urahne Edda.

(Schluß.) Von Frieda Amerlan.

(Aus Urväter Tagen. Berlin, o. J.)

Liebchen Geige[1].

1.

Die ich fürs Leben mir gewählt,
Ist eine kleine Braune,
Die einz'ge, die mich nie gequält
Mit Eifersucht[2] und Laune.
Sie ruht, in meinen Arm geschmiegt,
An meiner linken Wange,
Geherzt, geliebkost und gewiegt,
Lohnt sie mir mit Gesange.

2.

Was lebt und webt in meiner Brust,
Sie weiß davon zu sagen,
Sie jubelt auf in heller Lust
Und seufzt in leisen Klagen.
Sie grollt und wettert, jauchzt und springt,
Singt lockend süße Lieder,
Und meine ganze Seele klingt
Aus ihren Saiten wieder.

3.

Mein Geigenliebchen, komm ans Kinn
Und laß dein Stimmlein hören,
Du Lacherin, du Trösterin,
Du Zaubrin mit Beschwören!
Ich drücke dich und streichle dich
Traumselig mit dem Bogen,
Und wonnig überströmst du mich
Mit deiner Töne Wogen.

Julius Wolff.

1. *violon*. — 2. *jalousie*.

Gedanken *.

Ich beneide nicht diejenigen, welche lachen: kann man doch leben ohne zu lachen,... aber ohne manchmal zu weinen... ?

* * *

Unter finstern Trümmern, am Fuß bemooster Türme, im Schatten gebrochener Bogen und Pfeiler wächst im Verborgenen die Blume der Erinnerung.

Mit geschlossenen Blättern bleibt sie lange Tage den Liebkosungen eines flüchtigen Sonnenstrahls unempfindlich, der ihr den Morgen der andern Blumen ankündigt.

« Meine Sonne, » sagt sie, « ist nicht die der Lerche ; der Sonnenaufgang, auf den ich warte um meine Bande zu lösen, soll am Himmel gewisser Augen leuchten. »

Heimliche, verborgene Blume, behalte deine Reinheit und deinen Wohlgeruch im Schutze der zertrümmerten Denkmäler. Lang ist die Nacht ; aber schon verkündigen die Tränen, den Tautropfen gleich, den Anbruch des Tages in des Geistes Finsternis .

Gustavo A. Becquer.

(Aus dem Spanischen übersetzt.)

* Siehe die vier andern Teile.

Das Alter der Wortes "Ingenieur".

Über das Alter des Wortes „Ingenieur" schreibt F. M. Feldhaus in der Zeitschrift des Vereins deutscher Ingenieure folgendes :

Der erste Ingenieur ist ein Kriegsbaumeister [1] gewesen. Im Altertum, bei den Römern, hieß aber der Kriegsbaumeister, auch wenn er Kriegsmaschinen baute, „architectus militaris", wie denn überhaupt bei den Römern die Maschinen zur architectura, zur Baukunst gehörten. Erst im Jahre 1196 wird Alamannus de Guitelmus, der die Gräben und Palisaden der Stadt Piacenza anlegte, in den Annales Placentini Guelfi als „encignerius" bezeichnet. Dieselben Annales bezeichnen, in etwas anderer Schreibweise, für das Jahr 1238 einen Mann namens Calamandrinus als den besten „inzegnerium" der Brescianer. Im Jahre 1248 wird in Frankreich Jocelin de Cornaut, der den sechsten Kreuzzug mitmachte, als „maistre engingnierre" bezeichnet, und im navarresischen Kriege, 1276-1277, kommt ein „maestre Bertran" als „engeynnyre" vor. Der deutsche Kriegsbaumeister jener Zeit hieß aber noch „antwerc meister", das Kriegsgerät hieß das „antwerc". Dieses Wort ist keineswegs mit Handwerk zu verwechseln. Um die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts findet sich auf dem Titel einer im Besitz der Großherzoglichen Bibliothek in Weimar befindlichen kriegstechnischen Bilderhandschrift die Bezeichnung „ingenier".

1. architecte militaire.

Des kleinen Volkes Hochzeitsfest.

Das kleine Volk [1] auf der Eilenburg in Sachsen wollte einmal Hochzeit halten [2] und zog daher in der Nacht durch das Schlüsselloch und die Fensterritzen [3] in den Saal, und sie sprangen hinab auf den glatten Fußboden, wie Erbsen auf die Tenne [4] geschüttet werden. Davon erwachte der alte Graf, der im hohen Himmelbette in dem Saale schlief, und verwunderte sich über die vielen kleinen Gesellen. Da trat einer von ihnen, geschmückt wie ein Herold [5], zu ihm heran und lud ihn in geziemenden Worten gar höflich ein, an ihrem Feste teilzunehmen. « Doch um eins bitten wir », setzte er hinzu, « Ihr allein sollt zugegen [6] sein ; keiner von Eurem Hofgesinde [7] darf sich unterstehen das Fest mit anzuschauen, auch nicht mit einem einzigen Blicke ». Der alte Graf antwortete freundlich : « Weil ihr mich im Schlafe gestört, so will ich auch mit euch sein ». Nun ward ihm ein kleines Weiblein zugeführt, kleine Lampenträger stellten sich auf, und eine Heimchenmusik [8] hob an [9]. Der Graf hatte Mühe, das Weiblein beim Tanze nicht zu verlieren, das ihm so leicht daher sprang und endlich so im Wirbel [10] sich drehte, daß er kaum zu Atem kommen konnte. Mitten in dem lustigen Tanz aber stand auf einmal alles still, die Musik hörte auf, und der ganze Haufen eilte nach den Türspalten, Mauselöchern [11] und wo sonst ein Schlupfwinkel [12] war. Das Brautpaar aber, die Herolde und Tänzer schauten aufwärts nach einer Öffnung, die sich oben in der Decke des Saales befand, und entdeckten dort das Gesicht der alten Gräfin, welche vorwitzig [13] nach der lustigen Wirtschaft herabschaute. Darauf neigten sie sich vor dem Grafen, und derselbe, der ihn eingeladen, trat wieder hervor und dankte ihm für die erzeigte Gastfreundschaft. « Weil aber », sagte er dann, « unsere Freude und unsere Hochzeit also ist gestört worden, daß noch ein anderes menschliches Auge darauf geblickt, so soll fortan Euer Geschlecht nie mehr als sieben Eilenburger zählen ». Darauf drängten sie nach einander schnell hinaus ; bald war es still und der alte Graf wieder allein im finstern Saale. Die Verwünschung [14] ist bis auf die gegenwärtige Zeit eingetroffen und immer einer von den sechs lebenden Rittern von Eilenburg gestorben, ehe der siebente geboren war.

Brüder Grimm (*Deutsche Sagen*).

---

1. Zwerge, *nains*. — 2. *célébrer une noce*. — 3. *fentes des fenêtres*. — 4. *aire*. — 5. *héraut*. — 6. anwesend. — 7. Dienern. — 8. *musique de grillons*. — 9. begann. — 10. *tourbillon*. — 11. *trous de souris*. — 12. *cachette*. — 13. *indiscrètement*. — 14. *malédiction*.

INHALTSVERZEICHNIS

DEUTSCHER TEIL

I. — Aus der Tagesgeschichte.

II. — Kleine Geschichten, Erzählungen, Biographien, Legenden, Novellen, Beschreibungen, usw.

III. — Lieder und Gedichte.

IV. — Witze und Scherze ; kleine Anekdoten.

V. — Illustrationen.

Les Cinq Langues

N° 1. 5 Octobre 1909. 10e Année.

ENGLISH PART

Dr. Cook's discovery of the North pole.

Great sensation was created on Sept. 2 by the announcement that the American explorer, Dr. Frederick Cook, had at last succeeded in reaching the North pole. On Wednesday, Sept. 2 he wired to the *New York Herald* an account of his journey, of which the following is an abridgment.

At sunrise of 1908 (Feb. 19) the main expedition embarked [1] for the Pole. Eleven men and 103 dogs, drawing eleven heavily-loaded sledges, left the Greenland shore and pushed westward over the troubled ice of Smith's Sound.

The gloom of the long night was relieved by only a few hours of daylight. The chill of winter was felt at its worst as we crossed the heights of Ellesmere Sound to the Pacific slope. The temperature sank to — 83 deg. Cent. (117 deg. below zero Fahrenheit). Several dogs were frozen, and the men suffered severely, but we soon found game trails, along which an easy way was forced through Nansen Sound to the Land's End.

Dr. Frederick Cook.

In this march were secured 101 musk oxen, seven bears, and 335 hares. We pushed out into the Polar Sea from the southern point of Heiberg Island on March 18.

The crossing of the circumpolar pack [2] was begun three days later. There was before us an unknown line of 460 miles to our goal.

The low temperature and persistent winds made life a torture, but cooped in snowhouses, eating dried beef and drinking hot tea, some animal comforts were occasionally to be gained.

For several days after sight of known land was lost the overcast sky prevented an accurate determination of positions. On March 30 the horizon was partly cleared of its smoky agitation, and over the western mist was discovered a new land.

The observations gave our position latitude 84 deg. 47 min., longitude 86 deg. 36 min. The urgent need of rapid advance on our main mission did not permit a detour to explore the coast.

Here were seen the last signs of solid earth. We advanced steadily over the monotony of a moving sea of ice. We now found ourselves beyond the range of all life — neither footprints of bears nor the blow-holes of seals were detected. Even the microscopic creatures of the deep were no longer under us.

1. At Annootok. — 2. A 'pack' is a large extent of floating and broken ice.

The maddening influence of the shifting desert of frost became almost unendurable in the daily routine. The surface of the pack offered less and less trouble. The weather improved, but there still remained a light, life-sapping wind. Under the lash of duty, however, day after day the weary legs were spread over big distances.

The incidents and the positions were recorded, but the adventure was promptly forgotten in the mental bleach of the next day's effort. The night of April 7 was made notable by the swing of the sun at midnight over the northern ice.

We were now about 200 miles from the Pole. The sledge-loads were reduced. One dog after another had got into the stomach of his hungry survivors until the teams were considerably reduced, but there seemed to remain a sufficient balance of man and brute to push along into the heart of the mystery to which we had set ourselves.

Beyond the 86th parallel the icefields became more extensive and heavier, the crevasses fewer and less troublesome, with little or no crushed ice thrown up as barriers. From the 87th to the 88th parallel much of the surprise was an indication of land ice.

Observations on the 14th gave latitude 88.21, longitude 95.52. We were now less than one hundred miles from the Pole. The temperature remained below 40 deg, cementing together quickly the new crevasses. Young ice spread the narrow spaces of open water so rapidly that little delay was caused in crossing from one field to another.

The time had now arrived to muster energy for the last series of efforts. In the enforced effort every human strand was strained, and at camping time there was no longer sufficient energy to erect a snow shelter.

Though the temperature was still very low the silk tent was pressed into service. The change proved agreeable. It encouraged a more careful scrutiny of the strange world into which fate had pressed us.

Signs of land were still seen every day, but they were deceptive illusions.

When the sun was low the eye ran over the moving plains of colour to dancing horizons. The mirages turned things topsy-turvy, inverted mountains, and queer objects even rose and fell in shrouds of mystery. But all of this was due to the atmospheric magic of the midnight sun.

Slowly but surely we neared the turning point. Good astronomical observations were daily secured to fix advancing stages. They steadily improved, but still there was a depressing monotony of scene and life ; no pleasures, no spiritual recreation, nothing to relieve the steady physical drag of chronic fatigue.

But there came an end to this, as to all things. On April 21 the altitude of the sun gave 89 deg. 59 min. 46 sec. The Pole, therefore, was in sight. We advanced the 14 sec., made supplementary observations, and prepared to stop long enough to permit a double round of observations.

At last the flag had been raised to the coveted breezes of the North Pole. The day was April 21, 1908. The sun indicated local noon, but time was a negative problem, for here all meridians meet. The latitude was 90 deg. the temperature — 38 deg. North, east, and west had vanished. It was south in every direction.

Though overjoyed with the success of the conquest our spirits began to descend. On the following day, after all the observations had been taken, with a careful study of the local conditions, a sense of intense loneliness

came with the further scrutiny of the horizon. What a cheerless spot to have aroused the ambition of man for so many ages. Endless fields of purple snows, no life, no land, no spot to relieve the monotony of frost. We were the only pulsating creatures in a dead world of ice. We turned our backs to the Pole on April 23, and began the long return march. With fair weather, good ice, and the inspiration of the home run, long distances were at first quickly covered.

Below the 87th parallel the character of the ice changed very much, and it became evident that the season was advancing rapidly. With a good deal of anxiety we watched the daily reduction of the food supply. It now became evident that the crucial stage of the campaign was to be transferred from the taking of the Pole to a final battle for life against famine and frost. The clear blue of the skies changed to a steady dismal grey, and several days of icy despair followed each other in rapid succession. There were some violent gales, but usually the wind did not rise to the full force of a storm.

With starvation as the only alternative we could not wait for better weather. Some advance was made nearly every day. On May 24 the sky cleared long enough to give us a set of observations. We had reached the 84th parallel, near the 97th meridian. The ice was much broken, and we drifted eastward, leaving many open spaces of water. There remained on our sleds scarcely enough food to reach our caches [3] on Nansen Sound, unless we averaged fifteen miles daily. With our reduced strength we were hardly equal to [4] ten miles daily.

Trying to make the best of our hard lot, a straight course was set for the musk-ox lands. Crossing the 83rd parallel we found ourselves to the west of a large tract extending southwards. The ice changed to small fields, the temperature rose to zero, and a persistent mist obscured the heavens.

The food for man and dog was reduced to a three-quarter ration, while the difficulties of ice travel rose to disheartening heights. At the end of a struggle of twenty days through a thick fog the sky cleared, and we found ourselves far down in Crown Prince Gustav sea, with open water and impossible small ice as a barrier between us and Heiberg Island.

In the next few days bears came along as life-savers. The empty stomachs were spread and the horizon for a time was cleared of trouble with the return to Annootok, rendered difficult by the unfortunate westerly drift.

We now sought to follow the ice movement south to Lancaster Sound, where we hoped to reach a Scottish whaler early in July. Further southward progress became impossible, and in quest of food we crossed Firth Devon into Jones Sound. The dogs were here given the freedom of their wolf propensities.

By folding boat and sledge we tried to reach Baffin's Bay. With but an occasional bird to eat and a long line of misfortune, we pushed eastward until the frost of early September stopped progress [5].

With neither food, fuel, nor ammunition, we were forced to wrestle winter supplies from what seemed at first like a lifeless desert. Pressed by hunger, new implements were shaped.

With the bow and arrow, the line, the lance, and the knife the musk ox, bear, and wolves yielded meat, skins, and fat. An underground den was prepared, and in it we remained until sunrise of 1909.

3. "Cache" is the French word *cache, cachette*. — 4. Equal to = capable of doing. — 5. Stopped progress, *arrêter notre marche, nous empêcher d'avancer*.

On Feb. 18 the start was made for Annootok with a newly-prepared equipment. The Greenland shores were reached on April 15. Here we were greeted by Mr. Harry Whitney, and an anxious group of Eskimo friends.

To facilitate an early return, I moved southward to the Danish settlement and reached Upernivik on May 21, 1909.

A lullaby.

Alfred Tennyson.

Sweet and low, sweet and low,
Wind of the western sea,
Low, low, breathe and blow,
Wind of the western sea !
Over the rolling waters go,
Come from the dying [1] moon, and blow,
Blow him again to me ;
While my little one, while my pretty one, sleeps.

Sleep and rest, sleep and rest,
Father will come to thee soon ;
Rest, rest, on mother's breast,
Father will come to thee soon ;
Father will come to his babe in the nest,
Silver sails [2] all out of the west
Under the silver moon :
Sleep, my little one, sleep, my pretty one, sleep.

Alfred Lord Tennyson (1809-1892).
(*The Princess.*)

1. Because it sets in the west. — 2. Silver sails [will come].

Beaumarchais and the Courtier*.

Beaumarchais (1732-1799), the celebrated author of the *Barbier de Séville* and the *Mariage de Figaro*, was the son of a watchmaker, and he was obliged, though he felt but little inclination thereto, to begin by learning his father's trade. Years after, when already celebrated and tutor to the daughters of Louis XV, he went one day for a walk in the royal garden with the princesses and a marquis. The marquis, jealous of the credit which the writer enjoyed at court, wanted to tease him, and taking from his pocket a watch of great value held it out to Beaumarchais, saying : " Just see, Monsieur Beaumarchais, if there's anything wrong with my watch ; it's always too slow. These are things you must understand ."

* See the four other parts.

The writer took the watch carelessly, looked at it attentively, and suddenly, as if by chance, dropped it on the ground where it broke to pieces. Beside himself the marquis exclaimed : " What an awkward man you are, sir ! "

" That's what my father used to say ", retorted Beaumarchais quietly ; " he declared I had no aptitude for his trade, and I therefore decided to turn author, and Your Lordship knows very well how successful I have been in my plays in the delineation of foppish fools who believe themselves of importance because they know the art of turning up their noses and talking loud. "

The princesses laughed, and nothing remained for the marquis but to pick up his broken watch and swallow his spite.

(*Translated from the German.*)

Farming

The glory of the farmer is that, in the division of labours, it is his part to create. All trade rests at last on his primitive activity. He stands close to nature ; he obtains from the earth the bread and the meat. The food which was not, he causes to be. The first farmer was the first man, and all historic nobility rests on possession and use of land. Men dot not like hard work, but every man has an exceptional respect for tillage, and a feeling that this is the original calling of his race, that he himself is only excused [1] from it by some circumstance which made him delegate it for a time to other hands. If he have not some skill which recommends him to the farmer, some product for which the farmer will give him corn, he must himself return into his due place among the planters.

Then the beauty [2] of nature, the tranquillity and innocence of the countryman, his independence, and his pleasing arts, — the care of bees, of poultry, of sheep, of cows, the dairy, the care of hay, of fruits, of orchards and forests, and the reaction of these on the workman, in giving him a strength and plain dignity, like the face and manners of nature, all men acknowledge. All men keep the farm in reserve as an asylum where, in case of mischance, to hide their poverty, — or a solitude, if they do not succeed in society. And who knows how many glances of remorse are turned this way from the bankrupts of trade, from mortified pleaders in courts and senates, or from the victims of idleness and pleasure ? Poisoned by town life and town vices, the sufferer resolves [3] : " Well, my children, whom I have injured [4], shall go back to the land, to be recruited [5] and cured by that which should have been my nursery, and now shall be their hospital. "

The farmer's office is precise and important, but you must not try to paint him in rose-colour ; you cannot make pretty compliments to fate

1. *Dispensé*. — 2. Then the beauty..... all men acknowledge = Then all men acknowledge the beauty..... — 3. Takes the following resolution. — 4. To injure, *faire tort à, nuire à*. — 5. Recruited = restored to health, to vigour.

and gravitation, whose minister he is. He represents the necessities. It is the beauty of the great economy of the world that makes his comeliness. He bends to the order of the seasons, the weather, the soils and crops, as the sails of a ship bend to the wind. He represents continuous hard labour, year in, year out [6], and small gains. He is a slow person, timed [7] to nature, and not to city watches, He takes the pace [8] of seasons, plants, and chemistry. Nature never hurries: atom by atom, little by little, she achieves her work. The lesson one learns in fishing, yachting, hunting, or planting, is the manners of Nature; patience with the delays [9] of wind and sun, delays of the seasons, bad weather, excess or lack of water, — patience with the slowness of our feet, with the parsimony of our strength, with the largeness of sea and land we must traverse, etc. The farmer times himself to Nature, and acquires that livelong patience which belongs to her. Slow, narrow man, his rule is, that the earth shall feed and clothe him; and he must wait for his crop to grow.

Ralph Waldo Emerson (1803-1882).

6. Year in, year out = from one year to another, always. — 7. Timed = regulated. — 8. Pace, *allure* — 9. Delays, *retards.*

A crack shot[1].

The fatiguing adventures of the day or the somniferous influence of the clergyman's tale operated so strongly on the drowsy tendencies of Mr. Pickwick, that in less than five minutes after he had been shown to his comfortable bedroom, he fell into a sound and dreamless sleep, from which he was only awakened by the morning sun darting his bright beams reproachfully into the apartment. Mr. Pickwick was no sluggard; and he sprang like an ardent warrior from his tent — bedstead [2].

Mr. Pickwick thrust his head out of the lattice [3], and looked around him.

The rich, sweet smell of the hayricks rose to his chamber window; the hundred perfumes of the little flower-garden beneath scented the air around; the deep-green meadows shone in the morning dew that glistened on every leaf as it trembled in the gentle air; and the birds sang as if every sparkling drop were a fountain of inspiration to them. Mr. Pickwick fell into an enchanting and delicious reverie.

"Hallo!" was the sound that roused him.

He looked to the right, but he saw nobody; his eyes wandered to the left, and pierced the prospect; he stared into the sky, but he wasn't wanted there [4], and then he did what a common mind would have done at once — looked into the garden, and there saw Mr. Wardle [5].

" How are you ? " said that good-humoured individual, out of breath

1. *Un fin tireur.* — 2. A play on " tent ", suggested by warrior, and " tent-bedstead ", a bed with curtains which hang from a central point overhead, so as to form a covering resembling a tent. — 3. Lattice-window. — 4. He wasn't wanted there, *ce n'est pas là qu'on l'appelait.* — 5. His host.

with his own anticipations of pleasure. "Beautiful morning, an't it[6]? Glad to see you up so early. Make haste down, and come out. I'll wait for you here."

Mr. Pickwick needed no second invitation[7]. Ten minutes sufficed for the completion of his toilet, and at the expiration of that time he was by the old gentleman's side.

"Hallo!" said Mr. Pickwick in his turn: seeing that his companion was armed with a gun, and that another lay ready on the grass. "What's going forward?"

"Why, your friend and I," replied the host "are going out rook-shooting before breakfast. He's a very good shot, an't he?"

"I've heard him say he's a capital one," replied Mr. Pickwick; "but I never saw him aim at anything."

"Well," said the host, "I wish he'd[8] come. Joe — Joe[9]."

The fat boy, who under the exciting influence of the morning did not appear to be more than three parts and a fraction asleep, emerged from the house.

"Go up, and call the gentleman, and tell him he'll find me and Mr. Pickwick in the rookery. Show the gentleman the way there; d'ye[10] hear?"

The boy departed to execute his commission; and the host, carrying both guns like a second Robinson Crusoe, led the way[11] from the garden.

"This is the place[12]," said the old gentleman, pausing after a few minutes walking, in an avenue of trees. The information was unnecessary; for the incessant cawing of the unconscious rooks sufficiently indicated their whereabout[13].

The old gentleman laid one gun on the ground, and loaded the other.

"Here they are," said Mr. Pickwick; and as he spoke, the forms of Mr. Tupman, Mr. Snodgrass, and Mr. Winkle appeared in the distance. The fat boy, not being quite certain which gentleman he was directed to call, had with peculiar sagacity, and to prevent the possibility of any mistake, called them all.

"Come along," shouted the old gentleman, addressing Mr. Winkle; "a keen hand[14] like you ought to have been up long ago, even to such poor[15] work as this."

Mr. Winkle responded with a forced smile, and took up the spare gun[16] with an expression of countenance which a metaphysical[17] rook, impressed with a foreboding of his approaching death by violence, may be supposed to assume. It might have been keenness[18], but it looked remarkably like misery.

The old gentleman nodded; and two ragged boys who had been marshalled to the spot under the direction of the infant Lambert[19], forthwith commenced climbing up two of the trees.

"What are those lads for?" inquired Mr. Pickwick abruptly. He was

---

6. An't it? = is it not? — 7. *ne se le fit pas dire deux fois.* — 8. He'd = he would. — 9. A very fat boy who is constantly asleep. — 10. D'ye = do you. — 11. Led the way = went out first to show the way. — 12. *C'est ici.* — 13. Their whereabout = where they were. — 14. *Un chasseur enragé.* — 15. *Médiocre.* — 16. *Le fusil qui restait, l'autre fusil.* — 17. Philosophical. — 18. *Ardeur.* — 19. Daniel Lambert, 1770-1809, was an Englishman celebrated for his corpulency. Joe is so fat that Dickens calls him an infant Lambert.

rather alarmed ; for he was not quite certain but that [20] the distress of the agricultural interest [21], about which he had often heard a great deal, might have compelled the small boys attached to the soil to earn a precarious and hazardous subsistence by making marks [22] of themselves for inexperienced sportsmen.

" Only to start the game, " replied Mr. Wardle, laughing.

" To what ? " inquired Mr. Pickwick.

" Why, in pain English, to frighten the rooks. "

" Oh ! Is that all ? "

" You are satisfied ? "

" Quite. "

" Very well. Shall I begin ? "

" If you please, " said Mr. Winkle, glad of any respite.

" Stand aside, then. Now for it [23] ".

The boy shouted, and shook a branch with a nest on it. Half a dozen young rooks in violent conversation, flew out to ask what the matter was. The old gentleman fired by way of reply. Down fell one bird, and off flew the others.

" Take him up, Joe, " said the old gentleman.

There was a smile upon the youth's face as he advanced. Indistinct visions of rook-pie floated through his imagination. He laughed as he retired with the bird — it was a plump one.

" Now, Mr. Winkle, " said the host, reloading his own gun. " Fire away. "

Mr. Winkle advanced, and levelled his gun. Mr. Pickwick and his friends cowered involuntarily to escape damage from the heavy fall of rooks, which they felt quite certain would be occasioned by the devastating barrel of their friend. There was a solemn pause — a shout — a flapping of wings — a faint click.

" Hallo ! " said the old gentleman.

" Won't it go ?" inquired Mr. Pickwick.

" Missed fire, " said Mr. Winkle, who was very pale ; probably from disappointment.

" Odd," said the old gentleman, taking the gun. " Never knew one of them miss fire before. Why, I don't see anything of the cap ".

" Bless my soul ", said Mr. Winkle. " I declare I forgot the cap ! "

The slight omission was rectified. Mr. Pickwick crouched again. Mr. Winkle stepped forward with an air of determination and resolution ; and Mr. Tupman looked out from behind a tree. The boy shouted ; four birds flew out. Mr. Winkle fired. There was a scream as of an individual — not a rook — in corporeal anguish. Mr. Tupman had saved the lives of innumerable unoffending birds by receiving a portion of the charge in his left arm.

Charles Dickens (1812-1870).
(*The Pickwick Club.*)

---

20. But that, etc... might have = that etc... had not. — 21. *Le marasme de l'agriculture.* — 22. *Des cibles.* — 23. For it, *allons-y.*

Les Cinq Langues

Nº 2. 20 Octobre 1909. 10e Année.

ENGLISH PART

How the Moorish Pretender died.

Fez (Morocco), Oct. 1.

The following are the precise details of the terrible death of Bu Hamara, the captured Pretender, at the hands of[1] Mulai Hafid, the Sultan. The Pretender was thrown to the lions as the result of the protests of the Consular body against the Sultan's torture of his prisoners.

After receiving the protests of the Consuls the Sultan returned to his apartments in the Palace in black rage and ordered Bu Hamara to be brought before him. This being done the Pretender was asked by the Sultan in what manner he (the Pretender) dealt with[2] his prisoners. Bu Hamara made no answer, but some of his captured followers answered for him. They said that he usually blew his prisoners from the mouth of guns, or had their backs covered with native soap and then caused them to be thrashed with chains so that strips of flesh were torn off, or would sit opposite a pinioned[3] prisoner and cut pieces from his limbs, transfix them on a skewer, grill them over a fire and force the victim to eat his own flesh.

Then the Sultan said to the Pretender : " Bu Hamara, you are no man, but a beast, and as such will I deal with you. " He then ordered the prisoner to be thrown to the lions.

Chains were put upon his feet, and he was taken out, while the Sultan and his court retired to the windows overlooking the garden where three starved lions were loose. The Pretender was pushed through the gate and the gate shut. A big lioness saw him first, and rushed at him. He, shrieking, ran to an orange tree near by and in his fear nearly got up it, but with one blow the animal threw him to the ground and tore off his left arm immediately. He appeared to faint.

At once a live sheep was thrown over the wall to attract the infuriated lioness. Then the Hajeeb (the Sultan's factotum) and a soldier ran across to the injured[4] man and drove[5] a curved knife a dozen times into his breast. They retired hastily, after which the other lions came up and threw the body about as a cat does a mouse.

Soon, however, they were called away with food, and men entered, and, after cutting off Bu Hamara's head, buried the body where it lay in a shallow hole.

(The Daily Mail.)

1. At the hands of = inflicted by. — 2. Dealt with = treated. — 3. Pinioned = whose arms were bound to his body. — 4. Injured = wounded. — 5. Drove = thrust.

Millionaires' yachts.

New-York, Friday, Oct. 8.

The gigantic tax imposed by the new tariff bill on all foreign-built yachts is already having its effect in the sale of many of the biggest and most magnificent steamships owned by those American millionaires who are "unpatriotic" enough to have them built on the Clyde.

I hear that the *Atalanta*, long the pride of Mr. George J. Gould, has been disposed of to a syndicate headed by an Englishman, who will use it for a series of cruises in the winter months in West Indian waters. The *Atalanta* was constructed by Fairfields, and is fitted with turbine engines.

Mr. Astor's Nourmahal has been purchased by an English syndicate, and will in future fly the British flag. The heirs of the late Commodore Watt, too, have sold the American, and their example will be followed soon by several other owners of British-built yachts.

Some of the most prominent yachtsmen on this side are now engaged in negotiations with a well-known firm of Clyde ship-builders, who are about to establish a yard of their own near New-York for the purpose of avoiding the ruinous customs tax.

(The Daily Mail.)

The Story of Macbeth.

I

It happened in king Duncan's time [1], that a great fleet of Danes came to Scotland and landed their men in Fife [2], and threatened to take possession of that province. So a numerous Scottish army was levied to go to fight against them. The King was too old to command his army, and his sons were too young. He therefore sent out one of his near relations, who was called Macbeth ; he was son of Finel, who was Thane, as it was called, of Glamis [3]. The governors of provinces were at that time, in Scotland, called Thanes ; they were afterwards termed Earls.

This Macbeth, who was a brave soldier, put himself at the head of the Scottish army, and marched against the Danes. And he carried with him a relation of his own, called Banquo, who was Thane of Lochaber [4], and was also a very brave man. So there was a great battle fought between the Danes and the Scots ; and Macbeth and Banquo, the Scottish generals, defeated the Danes, and drove them back to their ships, leaving a great many of their soldiers both killed and wounded. Then Macbeth and his army marched back to a town in the North of Scotland, called Forres [5], rejoicing on account of their victory.

Now there lived at this time three old women in the town of Forres, whom

1. In the eleventh century. — 2. A county to the north of the river Forth. — 3. A castle in Forfarshire ; pronounce " glâmz ". — 4. A district in Inverness-shire ; pronounce : " locha'ber ", ch as in German. — 5. In Elginshire.

people looked upon as witches, and supposed they could tell what was to come to pass. Nobody would believe such folly now-a-days, except low and ignorant creatures, such as those who consult gipsies in order to have their fortunes told ; but in those early times the people were much more ignorant, and even great men, like Macbeth, believed that such persons as these witches of Forres could tell what was to come to pass afterwards, and listened to the nonsense they told them, as if the old women had really been prophetesses. The old women saw that they were respected and feared, so that they were tempted to impose upon people, by pretending to tell what was to happen to them ; and they got presents for doing so.

So the three old women went and stood by the wayside, in a great moor or heath near Forres, and waited till Macbeth came up. And then, stepping before him as he was marching at the head of his soldiers, the first woman said, " All hail, Macbeth — hail to thee, Thane of Glamis ! " The second said, " All hail, Macbeth — hail to thee, Thane of Cawdor [6] ! " Then the third, wishing to pay him a higher compliment than the other two, said, " All hail, Macbeth, that shall be King of Scotland ! " Macbeth was very much surprised to hear them give him these titles ; and while he was wondering what they could mean, Banquo stepped forward, and asked them whether they had nothing to tell about him as well as Macbeth. And they said that he should not be so great as Macbeth, but that, though he himself should never be a king, yet his children should succeed to the throne of Scotland, and be kings for a great number of years.

Before Macbeth was recovered from his surprise, there came a messenger to tell him that his father was dead, so that he was become Thane of Glamis by inheritance. And there came a second messenger, from the King to thank Macbeth for the great victory over the Danes, and tell him that the Thane of Cawdor had rebelled against the King, and that the King had taken his office from him, and had sent to make Macbeth Thane of Cawdor as well as of Glamis. Thus the two first old women seemed to be right in giving him those two titles. I dare say they knew something of the death of Macbeth's father, and that the government of Cawdor was intended for Macbeth, though he had not heard of it.

However, Macbeth, seeing a part of their words come to be true, began to think how he was to bring the rest to pass, and make himself King, as well as Thane of Glamis and Cawdor. Now Macbeth had a wife, who was a very ambitious, wicked woman, and when she found out that her husband thought of raising himself up to be King of Scotland, she encouraged him in his wicked purpose, by all the means in her power, and persuaded him that the only way to get possession of the crown was to kill the good old King, Duncan. Macbeth was very unwilling to commit so great a crime, for he knew what a good sovereign Duncan had been ; and he recollected that he was his relation, and had been always very kind to him, and had intrusted him with the command of his army, and had bestowed on him the government or Thanedom of Cawdor. But his wife continued telling him what a foolish, cowardly thing it was in him not to take the opportunity of making himself King, when it was in his power to gain what the witches promised him. So the wicked advice of his wife, and the prophecy of these wretched old women, at last brought Macbeth to think of murdering his King and his friend.

6. In Inverness-shire.

The way in which he accomplished his crime, made it still more abominable.

Macbeth invited Duncan to come to visit him, at a great castle near Inverness; and the good King, who had no suspicion of his kinsman, accepted the invitation very willingly. Macbeth and his lady received the King and all his retinue with much appearance of joy, and made a great feast, as a subject would do to make his King welcome. About the middle of the night, the King desired to go to his apartment, and Macbeth conducted him to a fine room, which had been prepared for him. Now, it was the custom, in those barbarous times, that wherever the King slept, two armed men slept in the same chamber, in order to defend his person in case he should be attacked by any one during the night. But the wicked Lady Macbeth had made these two watchmen drink a great deal of wine, and had besides put some drugs into the liquor; so that when they went to the King's apartment they both fell asleep, and slept so soundly, that nothing could awaken them.

Then the cruel Macbeth came into King Duncan's bedroom about two in the morning. It was a terrible stormy night; but the noise of the wind and of the thunder did not awaken the King, for he was old, and weary with his journey; neither could it awaken the two sentinels, who were stupified with the liquor and the drugs they had swallowed. They all slept soundly. So Macbeth having come into the room, and stepped gently over the floor, he took the two dirks [7] which belonged to the sentinels, and stabbed poor old King Duncan to the heart, and that so effectually, that he died without giving even a groan. Then Macbeth put the bloody daggers into the hands of the sentinels, and daubed their faces over with blood, that it might appear as if they had committed the murder. Macbeth was, however, greatly frightened at what he had done, but his wife made him wash his hands and go to bed.

Early in the morning, the nobles and gentlemen who attended on the King assembled in the great hall of the castle, and there they began to talk of what a dreadful storm it had been the night before. But Macbeth could scarcely understand what they said, for he was thinking on something much worse and more frightful than the storm, and was wondering what would be said when they heard of the murder. They waited for some time, but finding the King did not come from his apartment, one of the noblemen went to see whether he was well or not. But when he came into the room, he found poor King Duncan lying stiff, and cold, and bloody, and the two sentinels both fast asleep, with their dirks, or daggers, covered with blood. As soon as the Scottish nobles saw this terrible sight, they were greatly astonished and enraged; and Macbeth made believe as if he were more enraged than any of them, and, drawing his sword, before any one could prevent him, he killed the two attendants of the King who slept in the bedchamber, pretending to think they had been guilty of murdering King Duncan.

When Malcolm and Donaldbane, the two sons of the good King, saw their father slain in this strange manner within Macbeth's castle, they became afraid that they might be put to death likewise, and fled away out of Scotland; for, notwithstanding all the excuses which he could make, they still believed that Macbeth had killed their father. Donaldbane fled into some distant islands, but Malcolm, the eldest son of Duncan, went to the

7. Daggers.

court of England, where he begged for assistance from the English King, to place him on the throne of Scotland as his father's successor.

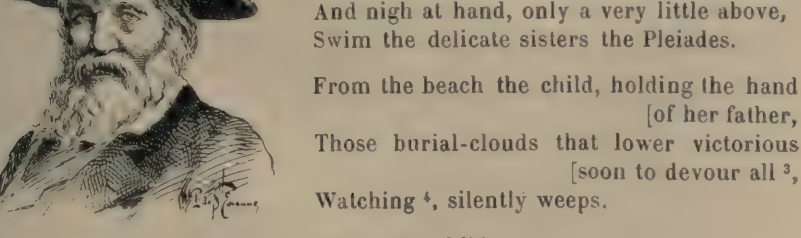
In the meantime, Macbeth took possession of the kingdom of Scotland, and thus all his wicked wishes seemed to be fulfilled. But he was not happy. He began to reflect how wicked he had been in killing his friend and benefactor, and how some other person, as ambitious as he was himself, might do the same thing to him. He remembered, too, that the old women had said that the children of Banquo should succeed to the throne after his death, and therefore he concluded that Banquo might be tempted to conspire against him, as he had himself done against King Duncan. The wicked always think other people are as bad as themselves. In order to prevent this supposed danger, Macbeth hired ruffians to watch in a wood, where Banquo and his son Fleance sometimes used to walk in the evening, with instructions to attack them, and kill both father and son. The villains did as they were ordered by Macbeth; but while they were killing Banquo, the boy Fleance made his escape from their wicked hands, and fled from Scotland into Wales. And it is said, that long afterwards, his children came to possess the Scottish crown.

(*To be continued.*) Sir Walter Scott, 1771-1832.
(*Tales of a Grandfather.*)

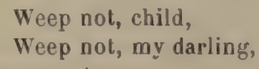
On the beach at night.

On the beach at night,
Stands a child with her father,
Watching the east, the autumn sky.

Up through the darkness,
While ravening [1] clouds, the burial clouds, in black masses spreading,
Lower [2] sullen and fast athwart and down the
[sky,
Amid a transparent clear belt of ether yet
[left in the east,
Ascends large and calm the lord-star Jupiter,
And nigh at hand, only a very little above,
Swim the delicate sisters the Pleiades.



From the beach the child, holding the hand
[of her father,
Those burial-clouds that lower victorious
[soon to devour all [3],
Watching [4], silently weeps.



Walt Whitman.

Weep not, child,
Weep not, my darling,
With these kisses let me remove your tears,
The ravening clouds shall not long be victorious,
They shall not long possess the sky, they devour the stars only in apparition [5],

1. Dark. — 2. Frown, threaten. — 3. Soon to devour all = on the point of devouring all. — 4. The child watching, from the beach, those burial-clouds, etc. — 5. Appearance.

Jupiter shall emerge, be patient, watch again another night, the Pleiades shall
[emerge,
They are immortal, all those stars both silvery and golden shall shine out again,
The great stars and the little ones shall shine out again, they endure [6],
The vast immortal suns and the long enduring pensive moons shall again shine.
Then dearest child mournest thou only for Jupiter?
Considerest thou alone the burial of the stars?

Something there is,
(With my lips soothing thee, adding I whisper,
I give thee the first suggestion, the problem and indirection [7]),
Something there is more immortal even than the stars,
(Many the burials, many the days and nights, passing away),
Something that shall endure longer even than lustrous Jupiter,
Longer than sun or any revolving satellite,
Or the radiant sisters the Pleiades.

Walt Whitman, 1819-1892.
(*Leaves of Grass.*)

6. They last. — 7. Indirect, indication, hint.

J. Giusti to his niece at Arezzo*.

Niece, dear niece! You have begun scratching with your pen too soon. Do you happen to be bent on following the steps of your uncle? Beware! The pen is a kind of instrument which burns the more the better you know how to hold it. Keep to the sewing-needle and the knitting-needles, instruments that do nobody any harm.

If you see your mother, tell her her brother — that is your much respected uncle — does not write to her because he is lazy, wherefrom it does not follow he has forgotten her. If you happen to meet your father at home, tell him his brother-in-law is afraid of peeping out this cold weather; but in springtime, when the snails themselves will resume their walks, he will come to your house and stop there as long as you please. If you ever talk about me with the Aretinis your fellow-countrymen, tell them they ought to get out of their heads the notion that your uncle has taken a dislike to Arezzo. Your uncle would have been served right had he been born a stone, he is so fond of keeping quietly in the place chance has rolled him to.

Dear niece, I have nobody here at my side, as you have, to hold my hand for me; therefore, good-bye. Farewell, and if you are the charming girl I fancy you are, leave off soiling your fingers with the nasty stuff that is called ink, and, like an obedient and well-bred subject as you are, learn how to knit stockings.

J. Giusti.
(*Translated from the Italian.*)

* See the four other parts.

The Sphynx.

And near the Pyramids, more wondrous and more awful than all else in the land of Egypt, there sits the lonely Sphynx. Comely the creature is, but the comeliness is not of this world; the once worshipped beast is a deformity and a monster to this [1] generation, and yet you can see that those lips, so thick and heavy, were fashioned according to some ancient mould of beauty — some mould of beauty now forgotten — forgotten because Greece drew forth Cytherea [2] from the flashing foam of the Ægean [3], and in [4] her image created new forms of beauty, and made it a law among men that the short and proudly wreathed [5] lip should stand for [6] the sign and main condition of loveliness through all generations to come.

Laugh and mock if you will at the worship of stone idols; but mark ye [7] this, ye breakers of images, that in one regard [8] the stone idol bears awful semblance [9] of Deity — unchangefulness in the midst of change — the same seeming will, and intent for ever and ever inexorable! Upon ancient dynasties of Ethiopian and Egyptian kings — upon Greek and Roman, upon Arab and Ottoman conquerors — upon Napoleon dreaming of an Eastern empire — upon battle and pestilence — upon the ceaseless misery of the Egyptian race — upon keen-eyed travellers, Herodotus yesterday, and Warburton [10] to-day — upon all [11] and more this unwordly Sphynx has watched, and watched like a Providence with the same earnest eyes, and the same sad, tranquil mien. And we, we shall die, and Islam will wither away, and the Englishman straining far over [12] to hold his loved India, will plant a firm foot on the banks of the Nile, and sit in the seats of the Faithful, and still that sleepless rock will lie watching and watching the works of the new busy race, with those same sad, earnest eyes, and the same tranquil mien everlasting. You dare not mock at the Sphynx!

From *Eothen*, by Alexander William Kinglake (1809-1891).

1. Our. — 2. One of the Greek names of Venus. — 3. The Ægean sea. — 4. In = after, according to. — 5. Curled. — 6. Stand for = be. — 7. Mark ye (= you) = observe. — 8. Regard = point of view. — 9. Resemblance. — 10. 1810-1852. — 11. All = all these. — 12. *S'efforçant, à travers les mers et les continents.*

Wit and Humour.

Schoolmaster (*Greatly annoyed by not getting satisfactory answers to the questions he has been putting to one of the boys*). — Here is some money. Away you go [1] and buy some brains.

Boy. — Shall I tell the shopkeeper they are for you?

1. Away you go = go away quickly.

Notable Sayings.

A single erratum may knock out the brains of a whole passage.
COWPER.

Man is so inconsistent a creature that it is impossible to reason from his belief to his conduct. MACAULAY.

A friend may well be reckoned the masterpiece of nature.
EMERSON.

That a man's right to the produce of his brain is equally valid with his right to the produce of his hands is a fact which has yet obtained but a very imperfect recognition. Herbert SPENCER.

A Forest Walk.

The road, after the two wayfarers [1] had crossed from the peninsula to the mainland, was no other than a footpath. It straggled onward into [2] the mystery of the primeval forest. This hemmed it in so narrowly, and stood so black and dense on either side, and disclosed such imperfect glimpses of the sky above, that, to Hester's mind, it imaged not amiss [3] the moral wilderness in which she had long been wandering. The day was chill and sombre. Overhead was a grey expanse of cloud, slightly stirred, however, by a breeze ; so that a gleam of flickering sunshine might now and then be seen at its solitary play [4] along the path. This flitting cheerfulness was always at the further extremity of some long vista through the forest. The sportive sunlight — feebly sportive, at best [5], in the predominant pensiveness of the day and scene — withdrew itself as they came nigh, and left the spots where it had danced the drearier, because [6] they had hoped to find them bright.

" Mother ", said little Pearl, " the sunshine does not love you. It runs away and hides itself. Now, see ! There it is, playing a good way off. Stand you here [7], and let me run and catch it. It will not flee from me. "

Pearl set forth, at a great pace [8], and, as Hester smiled to perceive, did actually catch [9] the sunshine, and stood laughing in the midst of it, all brightened by its splendour. The light lingered about the lonely child, as if glad of such a playmate, until her mother had drawn almost nigh enough to step into the magic circle too.

" It will go now, " said Pearl.

" See ! " answered Hester, smiling. " Now I can stretch out my hand, and grasp some of it. "

As she attempted to do so, the sunshine vanished.

From *The Scarlet Letter*, by Nathaniel HAWTHORNE. (1804-1864).

1. Hester and her child. — 2. It went on irregularly and penetrated into. — 3. It gave a rather exact image of. — 4. Playing solitarily. — 5. At best, *tout au plus*. — 6. The drearier, because, *d'autant plus lugubre que*. — 7 *Restez ici, vous*. — 8. At a great pace = quickly. — 9. *Attrapa bel et bien*.

Les Cinq Langues

N° 3. 5 Novembre 1909. 10e Année.

ENGLISH PART

Death of Professor Lombroso.

Professor Cesare Lombroso died on Tuesday, Oct. 19., from sudden heart failure.

" After Death — What ? ", the last published work of Professor Lombroso, first appeared in an English translation on Monday last[1]. By a curious irony of fate the famous psychologist found the answer to his own question the following day.

Cesare Lombroso.

" After Death — What? " is an extraordinary work which is likely to be the subject of fierce dispute for many years, for in it Lombroso, the great scientific leader, and a pioneer in new fields of exact learning, declared unreservedly in favour of spiritistic phenomena, which, he said, " form such a compact web of proof as wholly to baffle the scalpel of doubt. "

Cesare Lombroso was born at Verona in 1836. He was a Jew, and developed remarkable powers[2] very early. At the age of twelve he wrote a clever essay on the " Greatness and Decay of Rome", and two years afterwards an article by him in a local newspaper on the work of Paolo Mazolo, the great philologist, was accidentally seen by Mazolo, and resulted in an invitation from him to Lombroso.

Mazolo did not know of the youth of his critic, and when, in response to the invitation, a boy of fourteen appeared, he at first thought that a practical joke was being played on him. Under Mazolo Lombroso learned Chaldean, Chinese, Hebrew, and other languages.

Lombroso then began to study medicine, and soon he found his life work — the study of the mind and of mental diseases and abnormalities.

His investigations in criminology resulted in his most famous contributions to science. Indeed, he may be said to have created a new science, and he

1. Oct. 18. — 2. Capacities.

was the first to contend [3] that in many cases the criminal is an individual who instead of being put in prison should be put in an asylum, as being mentally afflicted, congenitally doomed to a life of crime. The present humane treatment of criminals in many countries is directly due to Lombroso's discoveries.

Personally Professor Lombroso was the mildest, most inoffensive of men, almost a child in his delight in play. He would scamper through the fields like a boy, and loved to watch fireworks. He was always taking up[4] some new enthusiasm. At one time he was an ardent advocate of the Kneipp cure, and an equally ardent enemy of spiritualism. About 1890 he changed his opinion of spiritualism, and, in the end, as has already been said, became one of its most eminent scientific supporters.

He always asked the advice of his family and friends in everything, and, it is said, invariably went counter to it. His indifference to money was extraordinary. He was continually losing it, and in the end adopted the plan of putting bank-notes in each of his pockets, so that whatever happened he would have some left.

(*The Daily Mail.*)

3. Affirm. — 4. Adopting.

The Story of Macbeth.

II

Macbeth was not the more happy that [8] he had slain his brave friend and cousin, Banquo. He knew that men began to suspect the wicked deeds which he had done, and he was constantly afraid that some one would put him to death as he had done his old sovereign, or that Malcolm would obtain assistance from the King of England, and come to make war against him, and take from him the Scottish kingdom. So, in this great perplexity of mind, he thought he would go to the old women, whose words had first put into his mind the desire of becoming a king. It is to be supposed that he offered them presents, and that they were cunning enough to study how to give him some answer, which should make him continue in the belief that they could prophesy what was to happen in future times. So they answered to him that he should not be conquered, or lose the crown of Scotland, until a great forest, called Birnam Wood, should come to attack a strong castle situated on a high hill called Dunsinane, in which castle Macbeth commonly resided. Now, the Hill of Dunsinane is upon the one side of a great valley, and the forest of Birnam is upon the other. There are twelve miles' distance betwixt them ; and besides that, Macbeth thought it was impossible that the trees could ever come to the assault of the castle. He therefore resolved to fortify his castle on the Hill of Dunsinane very strongly, as being a place in which he would always be sure to be safe. For this purpose he caused all his great nobility and Thanes to send in stones, and wood, and other things wanted in building, and to drag them with oxen up to the top of the steep hill where he was building the castle.

8. Because.

Now, among other nobles who were obliged to send oxen, and horses, and materials to this laborious work, was one called Macduff, the Thane of Fife. Macbeth was afraid of this Thane, for he was very powerful, and was accounted both brave and wise; and Macbeth thought he would most probably join with Prince Malcolm, if ever he should come from England with an army. The King, therefore, had a private hatred against the Thane of Fife, which he kept concealed from all men, until he should have some opportunity of putting him to death, as he had done Duncan and Banquo. Macduff, on his part, kept upon his guard, and went to the King's court as seldom as he could, thinking himself never safe unless while [9] in his own castle of Kennoway, which is on the coast of Fife, near to the mouth of the Frith [10] of Forth.

It happened, however, that the King had summoned several of his nobles, and Macduff, the Thane of Fife, amongst others, to attend him [11] at his new castle of Dunsinane; and they were all obliged to come — none dared stay behind. Now, the King was to give the nobles a great entertainment, and preparations were made for it. In the meantime, Macbeth rode out with a few attendants, to see the oxen drag the wood and the stones up the hill, for enlarging and strengthening the castle. So they saw most of the oxen trudging up the hill with great difficulty (for the ascent is very steep), and the burdens were heavy, and the weather was extremely hot. At length Macbeth saw a pair of oxen so tired that they could go no farther up the hill, but fell down under their load. Then the King was very angry, and demanded to know who it was among his Thanes that had sent oxen so weak and so unfit for labour, when he had so much work for them to do. Some one replied that the oxen belonged to Macduff, the Thane of Fife. " Then ", said the King, in great anger, " since the Thane of Fife sends such worthless cattle as these to do my labour, I will put his own neck into the yoke, and make him drag the burdens himself. "

There was a friend of Macduff who heard these angry expressions of the King, and hastened to communicate them to the Thane of Fife, who was walking in the hall of the King's castle while dinner was preparing. The instant that Macduff heard what the King had said, he knew he had no time to lose in making his escape; for whenever Macbeth threatened to do mischief to any one, he was sure [12] to keep his word.

So Macduff snatched up from the table a loaf of bread, called for his horses and his servants, and was galloping back to his own province of Fife, before Macbeth and the rest of the nobility were returned to the castle. The first question which the King asked was, what had become of Macduff ; and being informed that he had fled from Dunsinane, he ordered a body of his guards to attend [13] him, and mounted on horseback himself to pursue the Thane, with the purpose of putting him to death.

Macduff, in the meantime, fled as fast as horses' feet could carry him ; but he was so ill provided with money for his expenses, that, when he came to the great ferry over the river Tay, he had nothing to give to the boatmen who took him across, excepting the loaf of bread which he had taken from the King's table. The place was called, for a long time afterwards, the Ferry of the Loaf.

When Macduff got into his province of Fife, which is on the other side of

9. While [he was]. — 10. Frith or Firth. — 11. *Se rendre auprès de lui.* — 12. He was sure = he did not fail. — 13. Attend = accompany.

the Tay, he rode on faster than before, towards his own castle of Kennoway, which, as I told you, stands close by the sea-side ; and when he reached it, the King and his guards were not far behind him. Macduff ordered his wife to shut the gates of the castle, draw up the drawbridge, and on no account to permit the King or any of his soldiers to enter. In the meantime, he went to the small harbour belonging to the castle, and caused a ship which was lying there to be fitted out for sea in all haste, and got on board himself, in order to escape from Macbeth.

In the meantime, Macbeth summoned the lady to surrender the castle, and to deliver up her husband. But Lady Macduff, who was a wise and a brave woman, made many excuses and delays, until she knew that her husband was safely on board the ship, and had sailed from the harbour. Then she spoke boldly from the wall of the castle to the King, who was standing before the gate still demanding entrance, with many threats of what he would do if Macduff was not given up to him.

" Do you see, " she said, " yon white sail upon the sea ? Yonder goes Macduff to the Court of England. You will never see him again, till he comes back with young Prince Malcolm, to pull you down from the throne, and to put you to death. You will never be able to put your yoke, as you threatened, on the Thane of Fife's neck. "

Some say that Macbeth was so much incensed at this bold answer, that he and his guards attacked the castle and took it, killing the brave lady and all whom they found there. But others say, and I believe more truly, that the King, seeing that the fortress of Kennoway was very strong, and that Macduff had escaped from him, and was embarked for England, departed back to Dunsinane without attempting to take the castle. The ruins are still to be seen, and are called the Thane's Castle.

There reigned at that time in England a very good King, called Edward the Confessor. I told you that Prince Malcolm, the son of Duncan, was at his court soliciting assistance to recover the Scottish throne. The arrival of Macduff greatly aided the success of his petition ; for the English King knew that Macduff was a brave and a wise man. As he assured Edward that the Scots were tired of the cruel Macbeth, and would join Prince Malcolm if he were to return to his country at the head of an army, the King ordered a great warrior, called Siward, Earl of Northumberland, to enter Scotland with a large force [14], and assist Prince Malcolm in the recovery of his father's crown.

Then it happened just as Macduff had said; for the Scottish thanes and nobles would not fight for Macbeth, but joined Prince Malcolm and Macduff against him ; so that at length he shut himself up in his castle of Dunsinane, where he thought himself safe, according to the old women's prophecy, until Birnam Wood should come against him. He boasted of this to his followers, and encouraged them to make a valiant defence, assuring them of certain victory. At this time Malcolm and Macduff were come as far as Birnam Wood, and lay encamped there with their army. The next morning, when they were to march across the broad valley to attack the castle of Dunsinane, Macduff advised that every soldier should cut down a bough of a tree and carry it in his hand, that the enemy might not be able to see how many men were coming against them.

---

14. Force = army.

Now, the sentinel who stood on Macbeth's castle-wall, when he saw all these branches, which the soldiers of Prince Malcolm carried, ran to the King, and informed him that the Wood of Birnam was moving towards the castle of Dunsinane. The King at first called him a liar, and threatened to put him to death ; but when he looked from the walls himself, and saw the appearance of a forest approaching from Birnam, he knew the hour of his destruction was come. His followers, too, began to be disheartened and to fly from the castle, seeing their master had lost all hopes.

Macbeth, however, recollected his own bravery, and sallied desperately out at the head of the few followers who remained faithful to him. He was killed after a furious resistance, fighting hand to hand with Macduff in the thick of the battle. Prince Malcolm mounted the throne of Scotland, and reigned long and prosperously. He rewarded Macduff by declaring that his descendants should lead the vanguard of the Scottish army in battle, and place the crown on the King's head at the ceremony of coronation. King Malcolm also created the Thanes of Scotland Earls, after the title of dignity adopted in the Court of England.

Sir Walter Scott, 1771-1832.
(Tales of a Grandfather).

The Coliseum at Night.

The stars are forth [1], the moon [2] above the tops
Of the snow-shining mountains. Beautiful !
I linger yet [3] with Nature, for the night
Hath [4] been to me a more familiar face
Than that of man ; and in her starry shade
Of dim and solitary loveliness,
I learn'd the language of another world.
I do remember me [5], that in my youth,
When I was wandering, upon such a night
I stood within the Coliseum's wall,
'Midst [6] the chief relics of almighty Rome ;
The trees which grew along the broken arches
Waved dark in the blue midnight, and the stars
Shone through the rents of ruin ; from afar
The watch-dog bay'd beyond the Tiber ; and
More near from out the Cæsar's palace came
The owl's long cry, and, interruptedly [7],
Of distant sentinels the fitful song [8]
Begun and died upon the gentle wind.
Some cypresses beyond the time-worn breach
Appear'd to skirt the horizon, yet they stood
Within a bowshot [9]. — Where the Cæsars dwelt,

1. Forth = out, shining. — 2. The moon [is]. — 3. I remain some time more. — 4. Hath = has. — 5. I do remember me = I remember. — 6. 'Midst = amidst. — 7. At intervals. — 8. The fitful song of distant sentinels. — Fitful = heard at irregular intervals. — 9. *A une portée d'arc.*

And dwell the tuneless birds of night, amidst
A grove which springs through levell'd battlements,
And twines its roots with the imperial hearths,
Ivy usurps the laurel's place of growth [10]; —
But the gladiators' bloody Circus stands,
A noble wreck in ruinous perfection!
While Cæsar's chambers and the Augustan halls,
Grovel on earth in indistinct decay. —

The Coliseum.

And thou didst shine [11], thou rolling moon, upon
All this, and cast a wide and tender light,
Which soften'd down the hoar austerity
Of rugged desolation, and filled up,
As 'twere [12] anew, the gaps of centuries;
Leaving that [13] beautiful which was still so,
And making [14] that which was not, till the place
Became religion [15], and the heart ran o'er [16]
With silent worship of the great [17] of old [18]!
The dead, but sceptred sovereigns, who still rule
Our spirits from their urns.

From *Manfred*, by Lord Byron (1788-1824).

10. The place where the laurel used to grow. — 11. Didst shine = shonest. — 12. As 'twere = as it were, *pour ainsi dire*. — 13. "That" is the antecedent of "which". — 14. And making [beautiful]. — 15. Religion = something religious. — 16. Ran o'er = ran over, *débordait*. — 17. The great [men]. — 18. Of old [times].

Equity *.

A gentleman, resident at Harrow, made frequent complaints to the masters of the great school there, of his garden being stripped of its fruit, even before it became ripe — but to no purpose.

Tired of applying to the masters for redress, he at length appealed to the boys, and, sending for one to his house, he said, " Now, my good fellow, I'll make this agreement with you and your companions : let the fruit remain on the trees till it becomes ripe, and I promise to give you half. "

The boy coolly replied, "I can say nothing to the proposition, sir, myself, but will make it known to the rest of the boys, and inform you of their decision to-morrow. "

Next day came, and brought with it this reply : " The gentlemen of Harrow cannot agree to receive so unequal a share, since Mr. — is an individual, and we are many."

* See the four other Parts.

Tommy attempts to tame a reluctant pig.

Tommy was much pleased with this conversation, and being both good-natured and desirous of making experiments, he determined to try his skill in taming animals. Accordingly, he took a large slice of bread in his hand, and went out to seek some animal that he might give it to[1]. The first thing that he happened to meet was a sucking pig that had rambled from its mother, and was basking in the sun. Tommy would not neglect the opportunity of showing his talents : he therefore called, "Pig, pig, pig ! come hither, little pig !" But the pig, who did not exactly comprehend his intentions, only grunted, and ran away. " You little ungrateful thing[2], " said Tommy, " do you treat me in this manner, when I want to feed you ; if you do not know your friends I must teach you. " So saying, he sprang at the pig, and caught him by the hind-leg, intending to have given him the bread which he had in his hand ; but the pig, who was not used to be treated in that manner, began struggling and squeaking to that degree[3], that the sow, who was within hearing[4], came running to the place, with all the rest of the litter at her heels. As Tommy did not know whether she would be pleased with his civilities to her young one or not, he thought it most prudent to let it go ; and the pig, endeavouring to escape as speedily as possible, unfortunately ran between his legs and threw him down. The place where this accident happened was extremely wet ; therefore, Tommy, in falling dirtied himself from head to foot ; and the sow, who came up at that instant, passed over him, as he attempted to rise, and rolled him back again into the mire.

1. To which he might give it. — 2. Thing = animal. — 3. To that degree, *à tel point, tellement.* — 4. *Qui était assez près pour entendre.*

Tommy, who was not of the coolest in his temper[5], was extremely provoked [6] at this ungrateful return for his intended kindness; and, losing all patience, he seized the sow by the hind-leg and began pommelling her with all his might, as she attempted to escape. The sow, as may be imagined [7], did not relish such treatment, but endeavoured with all her force to escape, but Tommy still keeping his hold, and continuing his discipline, she struggled with such violence as to drag him several yards, squeaking at the same time in the most lamentable manner, in which she was joined by the whole litter of pigs [8].

During the heat of this contest a large flock of geese happened to be crossing the road, into the midst of which the affrighted sow ran headlong, dragging the enraged Tommy at her heels. The goslings retreated with the greatest precipitation, joining their mournful cackling to the general noise; but a gander of more than common size and courage, resenting[9] the unprovoked attack which had been made upon his family, flew at [10] Tommy and gave him several severe strokes with his bill.

Tommy, whose courage had hitherto been unconquerable, being thus unexpectedly attacked by a new enemy, was obliged to yield to fortune, and not knowing the precise extent of his danger, he not only suffered the sow to escape, but joined his vociferations to the general scream. This alarmed Mr. Barlow [11], who, coming up to the place, found his pupil in the most woeful plight, daubed from head to foot, with his face and hands as black as those of any chimney-sweeper. He inquired what was the matter; and Tommy, as soon as he had recovered breath enough to speak, answered in this manner: "Sir, all this is owing to [12] what you told me about taming animals: I wanted to make them tame and gentle, and to love me, and you see the consequences." "Indeed", said Mr. Barlow, "I see you have been ill-treated, but I hope you are not hurt; and if it is owing to anything I have said, I shall feel the more [13] concern [14]." "No," said Tommy, "I cannot say that I am much hurt." "Why, then," said Mr. Barlow, "you had better go and wash yourself; and, when you are clean, we will talk over the affair together."

From *The History of Sandford and Merton*,
by Thomas Day (1748-1789).

5. Temper, *caractère*. — 6. *Irrité*. — 7. *Comme on peut l'imaginer*. — 8. *Et toute la portée de petits cochons fit de même*. — 9. *Furieux de*. — 10. *Se précipita sur*. — 11. His teacher. — 12. Owning to, *dû à, occasionné par*. — 13. The more, *d'autant plus de*. — 14. Sorrow.

Miscellanea.

The Progress of Aviation.

The record for altitude is now held by the French aviator, Comte de Lambert, in consequence of his bold flight in a Wright biplane on Tuesday, Oct. 19. Starting from Juvisy, he made straight for Paris, flew from 100 to 200 metres above the Eiffel Tower, and back again to Port Aviation.

The Reconstruction of San Francisco.

Great festivities — in the form of pageants, illuminations, banquets, etc. — were held last month all over the United States of America in celebration of the reconstruction of San Francisco.

Les Cinq Langues

N° 4. 20 Novembre 1909. 10e Année.

ENGLISH PART

What Scotland owes to Education.

A hundred and fifty years ago England was one of the best governed and most prosperous countries in the world : Scotland was perhaps the rudest and poorest country that could lay any claim to civilisation. The name of Scotchman was then uttered in this part of the island with contempt. The ablest Scotch statesmen contemplated the degraded state of their poorer countrymen with a feeling approaching to despair. It is well known that Fletcher of Saltoun[1], a brave and accomplished man, a man who had drawn his sword for liberty, who had suffered proscription and exile for liberty, was so much disgusted and dismayed by the misery, the ignorance, the idleness, the lawlessness of the common people, that he proposed to make many thousands of them slaves. Nothing, he thought, but the discipline which kept order and enforced exertion[2] among the negroes of a sugar colony, nothing but the lash[3] and the stocks[4] could reclaim[5] the vagabonds who infested every part of Scotland from their indolent and predatory habits, and compel them to support themselves[6] by steady labour. He therefore, soon after the Revolution[7], published a pamphlet[8], in which he earnestly, and, as I believe, from the mere impulse of humanity and patriotism, recommended to the Estates of the Realm[9] this sharp remedy, which alone, as he conceived, could remove the evil. Within a few months after the publication of that pamphlet a very different remedy was applied. The Parliament which sate at Edinburgh passed an act[10] for the establishment of parochial schools. What followed ? An improvement such as the world had never seen took place in the moral and intellectual character of the people. Soon, in spite of the rigour of the climate, in spite of the sterility of the earth, Scotland became a country which had no reason to envy the fairest portions of the globe. Wherever the Scotchman went, — and there were few parts of the world to which he did not go, — he carried his superiority with him. If he was

Lord Macaulay.

1. 1653-1716. — Saltoun is a place in Haddingtonshire, Scotland. — 2. *Obligeait au travail.* — 3. The lash = the whip. — 4. An instrument in which the legs of offenders were confined. — 5. Reclaim... from, *arracher... à, guérir... de.* — 6. *Gagner leur vie.* — 7. 1688. — 8. *Brochure.* — 9. The Estates of the Realm = the King Lords and Commons, or simply the Parliament. — 10. *Vota une loi.*

admitted into a public office, he worked his way up to the highest post. If he got employment in a brewery or a factory, he was soon the foreman. If he took a shop, his trade was the best in the street. If he enlisted in the army, he became a colour-sergeant [11]. If he went to a colony, he was the most thriving planter there. The Scotchman of the seventeenth century had been spoken of in London as we speak of the Esquimaux. The Scotchman of the eighteenth century was an object, not of scorn, but of envy. The cry was that [12], wherever he came, he got more than his share; that, mixed with Englishmen or mixed with Irishmen, he rose to the top as surely as oil rises to the top of water. And what had produced this great revolution? The Scotch air was still as cold, the Scotch rocks were still as bare as ever. All the natural qualities of the Scotchman were still what they had been when learned and benevolent men advised that he should be flogged[13], like a beast of burden, to his daily task. But the State had given him an education. That education was not, it is true, in all respects what it should have been. But, such as it was, it had done more for the bleak and dreary shores of the Forth and the Clyde than the richest of soils and the most genial of climates had done for Capua and Tarentum.

(From a *Speech* delivered in the House of Commons on the 19th of April 1847, by Lord MACAULAY 1800-1859.)

11. The sergeant who guards the colours of a regiment. — 12. The cry was that, *ce dont tout le monde se plaignait c'est que.* — 13. Flogged... to, *conduit à coups de fouet à.*

Macbeth*.

The murder of King Duncan.

SCENE: *Court of Macbeth's castle.* — MACBETH, *alone.*

MACB. — Is this a dagger which I see before me,
The handle toward my hand? Come, let me clutch thee: —
I have thee not, and yet I see thee still.
Art thou not, fatal vision, sensible
To feeling, as to sight? or art thou but
A dagger of the mind; a false creation,
Proceeding from the heat-oppressed brain?
I see thee yet, in form as palpable
As this which now I draw.
Thou marshal'st [1] me the way that I was going:
And such an instrument I was to use. (*A bell rings*).
I go, and it[2] is done; the bell invites me.
Hear it not, Duncan; for it is a knell
That summons thee to heaven or to hell. (*Exit.*) (*Enter Lady Macbeth.*)

LADY M. — Hark! — Peace!
It was the owl that shriek'd; he[3] is about it;
The doors are open; and the surfeited [4] grooms
Do mock [5] their charge [6] with snores. I have drugg'd their possets [7],

* See the German Part.
1. Thou marshal'st = thou guidest. — 2. The murder. — 3. Her husband. — 4. Who have eaten and drunk too much. — 5. Do mock = mock. — 6. Office. — 7. Posset was the name given to a drink made up of curdling milk and wine or ale.

That [8] death and nature do contend [9] about them,
Whether they live, or die.

MACB. (*Within*). — Who's there ? — what, ho !

LADY M. — Alack ! I am afraid they have awaked,
And 'tis not done : — the attempt, and not the deed,
Confounds [10] us : — Hark ! — I laid their daggers ready,
He could not miss [11] them. — Had he [12] not [13] resembled
My father as he slept, I had done't [14]. — My husband ! (*Enter Macbeth*).

MACB. — I have done the deed : — Didst thou not hear a noise ?

LADY M. — I heard the owl scream, and the crickets cry. Did not you speak ?

MACB. — When ?

LADY M. — Now.

MACB. — As I descended ?

LADY M. — Ay [15].

MACB. — Hark ! — Who lies i' [16] the second chamber ?

LADY M. — Donalbain.

MACB. — This is a sorry sight. (*Looking on his hands.*)

LADY M. — A foolish thought, to say a sorry sight.

MACB. — There's one did laugh [17] in his sleep, and one cried, *Murder !*
That [8] they did wake [18] each other; I stood and heard them :
But they did say [19] their prayers, and address'd them [20]
Again to sleep . . . .
One cried, *God bless us !* and *Amen*, the other :
As [21] they had seen me with these hangman's hands.
Listening [22] their fear, I could not say, Amen,
When they did say [19], God bless us.

LADY M. — Consider it not so deeply.

MACB. — But wherefore could not I pronounce, Amen?
I had most need of blessing, and Amen
Stuck in my throat.

LADY M. — These deeds must not be thought [23]
After these ways ; so [24] it will make us mad.

MACB. — Methought [25] I heard a voice cry, *Sleep no more !*
Macbeth does murder [26] *sleep, the innocent sleep !*
Sleep, that knits up the ravell'd sleave of care,
The death of each day's life, sore labour's bath,
Balm of hurt minds, great nature's second course [27],
Chief nourisher in life's feast, —

LADY M. — What do you mean ?

MACB. — Still it cried, *Sleep no more*, to all the house :
Glamis hath [28] *murder'd sleep ; and therefore Cawdor*
Shall sleep no more, Macbeth shall sleep no more !

---

8. That = so that.— 9. Do contend = contend.— 10. Confounds = ruins.— 11. To miss = not to see. — 12. Duncan. — 13. Had he not = if he had not. — 14. I had done't = I should have done it. — It = the murder. — 15. Ay = yes. — 16. I' = in. — 17. There's one did laugh = there is one [who] laughed. — 18. Did wake = waked. — 19. Did say = said. — 20. Addressed them = prepared themselves. — 21. As = as if. — 22. Listening [to]. — 23. Thought = considered. — 24. So = [if we consider them] so. — 25. Methought = I thought. — 26. Does murder = murders. — 27. The second course (*service*) at the banquet of great nature. — 28. Hath = has.

Lady M. — Go, get some water,
And wash this filthy witness from your hand.
Why did you bring these daggers from the place?
They must lie there: Go, carry them; and smear
The sleepy grooms with blood.

Macb. — I'll go no more:
I am afraid to think what I have done;
Look on 't[29] again, I dare not.

Lady M. — Infirm of purpose!
Give me the daggers: the sleeping, and the dead,
Are but as pictures: 'tis the eye of childhood
That fears a painted devil. If he do bleed[30],
I'll gild the faces of the grooms withal[31],
For it must seem their guilt. (*Exit. Knocking within.*)

Macb. — Whence is that knocking?
How is't with me[32]; when every noise appals me?
What hands are here? Ha! they pluck out mine eyes!
Will all great Neptune's ocean wash this blood
Clean from my hand? (*Re-enter Lady Macbeth.*)

Lady M. — My hands are of your colour; but I shame[33]
To wear a heart so white[34]. (*Knock.*) I hear a knocking
At the south entry: — retire we[35] to our chamber:
A little water clears[36] us of this deed:
How easy is it then! Be not lost
So poorly in your thoughts.

Macb. — To know my deed, — 'twere[37] best not know myself. (*Knock.*)
Wake Duncan with thy knocking! I would thou couldst! (*Exeunt.*)

William Shakespeare, 1564-1616.
(*Macbeth*, Act I, sc. and II.)

29. On't = on it. — 30. If he do bleed = if he bleed. — 31. Withal = with [his blood]. — 32. How is it with me = what is the matter with me. — 33. I should be ashamed. — 34. A heart so white = so white a heart. — 35. Retire we = let us retire. — 36. Clears = washes. — 37. It were.

Notable Sayings.

Obedience is our universal duty and destiny; wherein whoso will not bend must break: too early and too thoroughly we cannot be trained to know that Would, in this world of ours, is a mere zero to Should, and for most part as the smallest of fractions even to Shall.

Thomas Carlyle (*Sartor Resartus*).

* * *

There are men who always confound the praise of goodness with the practice, and who believe themselves mild and moderate, charitable and faithful, because they have exerted their eloquence in commendation of mildness, fidelity, and other virtues.

Samuel Johnson (*The Rambler*).

* * *

I like children. Pretty much all the honest truth-telling there is in the world is done by them. Do you know they play the part in the house-

hold which the king's jester, who very often had a mighty long head under his cap and bells, used to play for a monarch ?

Oliver Wendell Holmes (*The Poet at the Breakfast-Table*).

∴

Many ideas grow better when transplanted into another mind than in the one where they sprang up. That which was a weed in one intelligence becomes a flower in the other.

Oliver Wendell Holmes (*The Poet at the Breakfast-Table*).

∴

It is but poor eloquence which only shows that the orator can talk. Words should be employed as the means, not as the end : language is the instrument, conviction is the work.

Sir Joshua Reynolds.

The Story of the Goblins who stole a Sexton.

I

In an old abbey town, down in this part of the country, a long, long while ago — so long, that the story must be a true one, because our great grandfathers implicitly believed it — there officiated as sexton and grave-digger in the churchyard, one Gabriel Grub. It by no means follows that because a man is a sexton, and constantly surrounded by the emblems of mortality, therefore he should be a morose and melancholy man ; your undertakers [1] are the merriest fellows in the world ; and I once had the honour of being on intimate terms with a mute [2], who in private life, and off duty [3], was as comical and jocose a little fellow as ever chirped out a devil-may-care [4] song, without a hitch in his memory, or drained off [5] the contents of a good stiff glass [6] without stopping for breath [7]. But, notwithstanding these precedents to the contrary [8], Gabriel Grub was an ill-conditioned [9], cross-grained [10], surly fellow – a morose and lonely man, who consorted with nobody but himself, and an old wicker bottle which fitted into [11] his large deep waistcoat pocket — and who eyed each merry face, as it passed him by, with such a deep scowl of malice and ill-humour, as it was difficult to meet, without feeling [12] something [13] the worse [14] for [15].

A little before twilight, one Christmas Eve, Gabriel shouldered his spade, lighted his lantern, and betook himself towards the old churchyard ; for he had got a grave to finish by [16] next morning, and, feeling very low [17], he thought it might raise his spirits [18], perhaps, if he went on with [19] his work at once. As he went his way, up the ancient street,

---

1. Your undertakers = undertakers. — Undertaker, *entrepreneur de pompes funèbres*. — 2. Mute, *employé des pompes funèbres*. — 3. Off duty = when he was not on duty. — 4. Devil-may-care, *insouciante*. — 5. Drained off = emptied, drank. — 6. A stiff glass = a glass of something stiff. — Stiff = strong. — 7. For breath = to breathe. — 8. To the contrary = proving that the contrary was the rule. — 9. Ill-conditioned = churlish. — 10. Cross-grained, *revêche*. — 11. Fitted into = was exactly adapted to. — 12. Feeling, *se sentir*. — 13. Something = a little, rather. — 14. *Moins à l'aise*. — 15. For = on account of it. — 16. By = for. — 17. Low = sad, dejected. — 18. Raise his spirits = hearten him. — 19. Went on with = continued. —

he saw the cheerful light of the blazing fires gleam through the old casements, and heard the loud laugh and the cheerful shouts of those who were assembled around them ; he marked the bustling preparations for next day's cheer [20], and smelt the numerous savoury odours consequent thereupon [21], as they steamed up from the kitchen windows in clouds. All this was gall and wormwood [22] to the heart of Gabriel Grub ; and when groups of children bounded out of the houses, tripped across the road, and were met, before they could knock at the opposite door, by half a dozen curly-headed little rascals who crowded round them as they flocked up-stairs to spend the evening in their Christmas games, Gabriel smiled grimly, and clutched the handle of his spade with a firmer grasp, as he thought of measles, scarlet-fever, thrush [23], hooping-cough, and a good many other sources of consolation besides.

In this happy frame [24] of mind, Gabriel strode along : returning a short, sullen growl to the good-humoured greetings of such of his neighbours as now and then passed him : until he turned into the dark lane which led to the churchyard. Now [25], Gabriel had been looking forward [26] to reaching the dark lane, because it was, generally speaking, a nice, gloomy, mournful place, into which the towns-people did not much care to go, except in broad day-light, and when the sun was shining ; consequently, he was not a little indignant to hear a young urchin roaring out some jolly song about a merry Christmas, in this very sanctuary, which had been called Coffin Lane ever since the days of the old abbey, and the time of the shaven-headed monks. As Gabriel walked on, and the voice drew nearer, he found it proceeded from a small boy, who was hurrying along, to join one of the little parties in the old street, and who, partly to keep himself company, and partly to prepare himself for the occasion, was shouting out the song at the highest pitch of his lungs. So Gabriel waited until the boy came up, and then dodged him [27] into a corner, and rapped him over the head with his lantern five or six times, to teach him to modulate his voice. And as the boy hurried away with his hand to his head, singing quite a different sort of tune, Gabriel Grub chuckled very heartily to himself, and entered the churchyard : locking the gate behind him.

He took off his coat, put down his lantern, and getting into the unfinished grave, worked at it for an hour or so, with right good will [28]. But the earth was hardened with the frost, and it was no very easy matter to break it up, and shovel it out ; and although there was a moon, it was a very young one, and shed little light upon the grave, which was in the shadow of the church. At any other time, these obstacles would have made Gabriel Grub very moody and miserable, but he was so well pleased with having stopped the small boy's singing, that he took little heed of the scanty progress he had made, and looked down into the grave, when he had finished work for the night, with grim satisfaction : murmuring as he gathered up his things :

Brave [29] lodgings for one, brave lodgings for one,
A few feet of cold earth, when life is done ;

---

20. [*Bonne*] *chère*. — 21. Consequent thereupon = that were the consequence of them. — 22. Gall and wormwood, a Bible phrase which means something very bitter. — 23. *Le muguet*. — 24. Frame = state, condition. — 25. *Or*. — 26. *Il avait tardé à G.* — 27. Dodged him = got him by a dodge, by a stratagem. — 28. *De bon cœur*. — 29. Brave = beautiful.

A stone at the head, a stone at the feet,
A rich, juicy meal for the worms to eat;
Rank grass over head, and damp clay around,
Brave lodgings for one, these, in holy ground !

"Ho! ho!" laughed Gabriel Grub, as he sat himself down on a flat tombstone which was a favourite resting-place of his; and threw forth his wicker bottle. 'A coffin at Christmas ! A Christmas box [30]. Ho! ho! ho !'

"Ho ! ho ! ho !" repeated a voice which sounded close behind him.

Gabriel paused, in some alarm, in the act of raising the wicker bottle to his lips : and looked round. The bottom of the oldest grave about him was not more still and quiet than the churchyard in the pale moonlight. The cold hoarfrost glistened on the tombstones, and sparkled like rows of gems, among the stone carvings of the old church. The snow lay hard and crisp upon the ground ; and spread, over the thickly-strewn mounds of earth, so white and smooth a cover, that it seemed as if corpses lay there, hidden only by their winding-sheets. Not the faintest rustle broke the profound tranquillity of the solemn scene. Sound itself appeared to be frozen up, all was so cold and still.

"It was the echoes", said Gabriel Grub, raising the bottle to his lips again.

"It was *not*", said a deep voice.

Gabriel started up, and stood rooted to the spot with astonishment and terror ; for his eyes rested on a form that made his blood run cold.

Seated on an upright tombstone, close to him, was a strange unearthly figure, who, Gabriel felt at once, was no being of this world. His long fantastic legs which might have reached the ground, were cocked up, and crossed after a quaint, fantastic fashion ; his sinewy arms were bare ; and his hands rested on his knees. On his short round body, he wore a close [31] covering, ornamented with small slashes ; a short cloak dangled at his back ; the collar was cut into curious peaks, which served the goblin in lieu of ruff or neckerchief ; and his shoes curled up at his toes into long points. On his head, he wore a broad brimmed sugarloaf hat, garnished with a single feather. The hat was covered with the white frost ; and the goblin looked as if he had sat on the same tombstone very comfortably, for two or three hundred years. He was sitting perfectly still ; his tongue was put out, as if in derision ; and he was grinning at Gabriel Grub with such a grin as only a goblin could call up [32].

(To be continued.)

Charles Dickens (1812-1870).
(The Pickwick Club.)

30. A play on the word "box". A "Christmas box" means a "Christmas present". — 31. *Ajusté*. — 32. Could call up [into his face].

A tornado*.

The temperature was rising, the great regular evening breezes had ceased, and the wintering season was about to begin, the season of sul-

* See the four other parts.

try heats and diluvian rains, the season whose yearly return is the terror of the Europeans in Sénégal, because it brings them fever, anæmia, and frequently death.

However one must needs have lived in the land of thirst to understand the deliciousness of that first rain, the delight one takes in getting drenched by the broad drops of that first storm-shower.

Oh! the first tornado! Into a motionless, lead-coloured sky, a sort of dark dome, a strange meteor ascends from the horizon.

The thing rises, higher and higher, assuming unusual, frightful shapes. At first it looks like the eruption of a gigantic volcano, the explosion of a whole universe. Huge arches appear in the sky, ever rising one above another, with sharp outlines and opaque heavy masses; they look like stone vaults about to fall down on the world; and all this is lit up from beneath by metallic, pallid, greenish or copper gleams, and goes on rising.

The artists who have painted the deluge, the cataclysms of the primitive world, have not imagined such wild aspects, such terrific skies.

And still, not a breath in the air, not a rustling in overwhelmed nature.

P. Loti.

(*Translated from the French.*)

Miscellanea.

The most remarkable flight, though not the most sensational, that has yet been recorded, was made on Nov. 1 by M. Henry Farman at Mourmelon-le-Grand.

By covering 144 miles the Franco-British aviator broke all existing records for long distance flights, and he accomplished the feat, a Reuter telegram says, in 4 hr. 17 min. 53 sec.

This achievement puts M. Farman ahead in the competition for the Michelin Cup for the longest flight before the end of the year.

*
* *

Washington, Nov. 3.

The National Geographical Society has awarded its gold medal to Commander Peary. The Board of Managers has unanimously accepted the report of the sub-committee which has been examining the explorer's records and proofs. The report finds that they afford conclusive substantiation of his claim to have reached the North Pole.

(*The Daily News.*)

Wit and Humour.

The Waiter. — Beg pardon, sir, but the gents here usually remember my services.

The Guest (*Pocketing all the change*). — Do they? They ought to be more charitable and forget them.

Les Cinq Langues

N° 5. 5 Décembre 1909. 10e Année.

ENGLISH PART

An Englishman's opinion of the American character.

(Abridged.)

American politics bewilder and confound the foreign observer. On the surface there are in the United States the elements of a revolution which should be to the twentieth century what the French Revolution was to the nineteenth. On the one hand there is a nation, recruited from every race in the old world, and remarkably agile and active of intelligence. On the other, there is developed to the highest point the problem which is the problem of our age — the violent contrast between wealth and poverty, and the aggregation into a few uncontrolled hands of vast power, financial, political, and social. Here is a people directly face to face with the problem, an intelligent people, a people fully equipped with the democratic institutions through which to enforce its will [1], but no hint [2] of a solution or of a resolute grappling with the problem comes from America. There is a great flood of rhetoric and a good deal of restless muttering, but the discontent fails to find [3] direction, and the energy is dissipated without turning the wheel of reform. The secret of the matter is perhaps to be found in the American character, in the failure of the American to [4] appreciate ideas. France is the home and the centre of progress because the French are essentially a thinking nation, with a natural taste for logic and system [5]. The United States can hardly hope to play the part of France in the world till the American people lose their overpowering sense of the importance of being practical. The most sentimental person in the world is the practical man. He labours and expends untold [6] energy without thinking out [7] the purpose and the object of it all, and without applying the test of an ideal. He is content to be doing [8], and, as Goethe said, it is so easy to act. It is this kind of unpractical practicability which has determined the character of American politics. It explains the naive delight in big things just because they are big, without regard to their quality and meaning.

The United States, however, determines the destinies of the majority of the white people of the world. They are stamping their image on Canada, and the civilization and the mental habits of the United States are likely to be the standard for the whole of North America which is not French. One looks around anxiously, therefore, for [9] any sign of a real awakening. The problem of exaggerated capitalism under democratic institutions is there in its full flower, and the easy optimism that has hitherto checked the growth

1. With which it may enforce its will. — 2. Indication. — 3. Fails to find = does not succeed in finding. — 4. In the failure of the American to = in the fact that the American fails to, that the American is unable to. — 5. System = systematic conceptions. — 6. Immense, incalculable. — 7. Thinking out = thinking about, so as to get a clear conception of. — 8. To be doing, *d'agir*. — 9. One looks... for, *on cherche*.

of a social conscience should, in the nature of things, decay as the rapid roads to Fifth Avenue [10] close and the sombre facts of poverty and misery multiply. It is difficult, however, to see in recent political events the crystallising of a thought and the hardening of a resolution [11].

(*The Daily News.*)

10. One of the principal thoroughfares in New-York. — 11. The hardening of a resolution = a resolution hardening, taking a well defined shape.

Macbeth. *

The ghost of Banquo.

Scene:
Hall in the palace. A banquet prepared. Macbeth, Lady Macbeth, Lords and Attendants.

Macb [1]. — There's blood upon thy face.

Murderer. — 'Tis Banquo's, then.

Macb. — . . . .
Is he dispatch'd ?

Mur. — My lord, his throat is cut; that I did for him.

Macb. — Thou art the best o'[2] the cut-throats: Yet he[3] 's good
That did the like for Fleance [4]; if thou didst it,
Thou art the nonpareil.

Mur. — Most royal sir,
Fleance is 'scaped.

Macb. — Then comes my fit [5] again: I had [6] else been perfect;
Whole as the marble, founded as the rock;
As broad, and general [7], as the casing air [8]:
But now, I am cabin'd, cribb'd, confined, bound in [9]
To [10] saucy doubts and fears. But Banquo's safe?

Mur. — Ay, my good lord: safe in a ditch he bides,
With twenty trenched gashes on his head;
The least a death to nature.

Macb. — Thanks for that. —
There the grown serpent lies; the worm [11], that's fled,
Hath nature [12] that in time [13] will venom breed [14],
No teeth for the present. — Get thee gone [15]. (*Exit Murderer.*)

. . . .

Lady M. — My royal lord,
You do not give the cheer [16]: the feast [17] is sold
That is not often vouch'd, while 'tis a making,
'Tis given with welcome [18]: To feed were best at home.

* See the German Part.

1. All the guests have sat down. Macbeth has gone to the door on seeing one of the murderers of Banquo. — 2. O' = of. — 3. " He " is the antecedent of " that ". — 4. Banquo's son. — 5. Fit [of fear]. — 6. I had = I should have. — 7. As broad and general = spreading as broadly and freely = quite as free. — 8. The casing air = the air that surrounds [us]. — 9. The same idea of captivity is expressed by the four words " cabined, cribbed, confined " and " bound in ". — 10. " To " may be considered as meaning " by "; or we may understand, " [slave] to ". — 11. The worm = the young serpent, Fleance. — 12. Has [a] nature. — 13. *Avec le temps.* — 14. Will breed venom. — 15. Get thee gone = go away. — 16. You do not give the example of cheerfulness; or: you do nothing to make your guests cheerful. — 17. " The feast " is the antecedent of " that ". — 18. That is not often, etc. = if you do not repeatedly assure your guests, in the course of it, that it is given with welcome. — While 'tis a making = while it is proceeding, in the course of it. — With welcome = heartily.

MACB. — Sweet remembrancer! —
Now, good digestion wait on [19] appetite,
And health on both!

LENOX. — May it please your highness sit?
(*The Ghost of Banquo rises and sits in Macbeth's place.*)

MACB. — Here had we [20] now our country's honour roof'd [21],
Were the graced person of our Banquo present [22];
Who [23] may I [24] rather challenge [25] for unkindness
Than pity for mischance!

ROSSE. — His absence, sir,
Lays blame upon his promise. Please it your highness
To grace [26] us with your royal company?

MACB. — The table's full.

LENOX. — Here's a place reserved, sir.

MACB. — Where?

LENOX. — Here, my lord. What is't that moves your highness?

MACB. — Which of you have done this?

LORDS. — What, my good lord?

MACB. — Thou canst not say, I did it: never shake [27]
Thy gory locks at me.

ROSSE. — Gentlemen, rise; his highness is not well.

LADY M. — Sit, worthy friends: — my lord is often thus,
And hath been from his youth: pray you [28], keep seat [29];
The fit is momentary; upon a thought [30]
He will again be well: If much you note him
You will offend him, and extend [31] his passion [32];
Feed, and regard him not. — Are you a man?

MACB. — Ay, and a bold one, that dare look on that
Which might appal the devil.

LADY M. — O proper stuff [33]!
This is the very painting of [34] your fear:
This is the air-drawn [35] dagger, which, you said,
Led you to Duncan.

MACB. — Pr'y thee, see there! behold! look! O! how say you? —
Why, what care I? If thou canst nod, speak too. —
If charnel-houses, and our graves, must send
Those that we bury, back, our monuments [36]
Shall be the maws of kites. (*Ghost disappears.*)

LADY M. — What! quite unmann'd [37] in folly?

MACB. — If [38] I stand here, I saw him. The times have been,
That [39], when the brains were out, the man would die [40],
And there an end [41]: but now, they rise again,
With twenty mortal murders [42] on their crowns [43],

---

19. Wait on = follow: *que ... etc... suive.* — 20. Had we = we should have. — 21. Roofed = sitting under this roof. — 22. If the graced person of our B. were present. — Graced = gracious, kind. — 23. Who = whom. — 24. May I, *puissé-je.* — 25. Accuse. — 26. Favour. — 27. Never shake = do not shake. — 28. [I] pray you. — 29. Keep seat = keep your seats, do not stand up. — 30. Upon a thought = in a moment. — 31. Extend = increase. — 32. Disease, pain. — 33. Proper stuff = nonsense. — 34. Of = made by. — 35. Air-drawn = pictured in the air. — 36. Monuments = sepulchres. — 37. Unmanned = no longer a man. — 38. If, *aussi sûr que.* — 39. *Il fut un temps où.* — 40. Would die = died. — 41. And there [was] an end, *et c'était fini.* — 42. Murders = deadly wounds. — 43. Their crowns = the crowns of their heads.

And push us from our stools : This is more strange
Than such a murder is.

LADY M. — My worthy lord,
Your noble friends do lack [44] you.

MACB. — I do forget :
Do not muse [45] at me, my most worthy friends,
I have a strange infirmity, which is nothing
To those that know me. Come, love and health to all ;
Then I'll sit down : — Give me some wine, fill full : —
I drink to the general joy of the whole table, (*Ghost rises*)
And to our dear friend Banquo, whom we miss [46] :
Would [47] he were here ! to all, and him, we thirst [48],
And all to all.

LORDS. — Our duties [49], and the pledge [50].

MACB. — Avaunt [51] ! and quit my sight ! Let the earth hide thee !
Thy bones are marrowless, thy blood is cold ;
Thou hast no speculation [52] in those eyes
Which thou dost glare with [53] !

LADY M. — Think of this, good peers,
But as a thing of custom [54] : 'tis no other ;
Only it spoils the pleasure of the time.

MACB. — What man dare [55], I dare :

. . . .

Take any shape but [56] that, and my firm nerves
Shall never tremble : Or, be alive again,
And dare me to [57] the desert with thy sword ;

. . . .

Unreal mockery, hence [58] !

William SHAKESPEARE, 1564-1616.
(*Macbeth*, Act III, sc. IV.)

44. Do lack = lack. — 45. Do not muse = do not be surprised. — 46. *qui nous manque.* — 47. [I] would. — 48. We thirst = we wish to drink. — 49. Duties = homage. — 50. The "pledge" is the act of drinking with another person. — And the pledge = and we drink to you. — 51. Avaunt = stand back. — 52. Speculation = sight. — 53. With which thou glarest. — 54. A thing of custom = a customary thing. — 55. Dare = dares. — 56. But = except. — 57. Dare me to = challenge me to, *défie-moi d'aller à.* — 58. [Go] hence.

The sharp-witted pedlar *.

A pedlar came to the first house of a village, knocked at the door, and told the lady who answered the knock that he wanted to see the mistress of the house.

The lady replied spitefully :

— " If you are not blind, you do see her ! "

— " Oh ! I beg your pardon, ma'am ! " exclaimed the pedlar. " You are the mistress of the house ? "

— " Who do you think I am ? Perhaps you fancy I am the master, the cat, the servant or some neighbour ? "

— " Ma'am, I thought you were the master's younger daughter. "

— " Did you think so ? " she then said, changing her tone. " And what's your business here ? Step in, step in. "

* See the four other parts.

Then the pedlar displayed his goods, and when he left the house, his face was beaming with joy, and his pockets were choke-full of money. He was acquainted with human nature and human foibles, and this knowledge had helped him to drive a splendid bargain.

(Translated from the Spanish.)

Paganism.

Surely it seems a very strange-looking thing this Paganism ; almost inconceivable to us in these[1] days. A bewildering, inextricable jungle of delusions, confusions, falsehoods and absurdities, covering the whole field of Life! A thing that fills us with astonishment, almost, if it were possible, with incredulity — for truly it is not easy to understand that sane men could ever calmly, with their eyes open, believe and live by such a set of doctrines. That men should have[2] worshipped their poor fellow-man as a God, and not him only, but stocks and stones, and all manner of animate or inanimate objects ; and fashioned for themselves such a distracted chaos of hallucinations by way of[4] Theory of the Universe : all this looks like an incredible fable. Nevertheless it is a clear[5] fact that they did it. This is strange. Yes, we may pause in sorrow and silence over the depths of darkness that are in man, if we rejoice in the heights of purer vision he has attained to. Such things were and are in man ; in all men ; in us too.

Thomas Carlyle.

Some speculators[6] have a short way of accounting for the Pagan religion : mere quackery, priestcraft, and dupery, say they ; no sane man ever did believe it, — merely contrived[7] to persuade other men, not worthy of the name of sane, to believe it! It will be often our duty to protest against this sort of hypothesis[8] about men's doings and history ; and I here, on the very threshold, protest against it in reference to[9] Paganism, and to all other *isms* by which man has ever for a length of time striven to walk in this world. They have all had a truth in them, or men would not have taken them up[10]. Quackery and dupery do abound ; in religions, above all in the more advanced decaying stages of religions, they have fearfully abounded : but quackery was never the originating[11] influence in such things ; it was not the heath and life of such things, but their disease, the sure precursor of their being about to die ! Let us never forget this. It seems to me a mournful hypothesis, that of quackery giving birth to any faith even in savage men. Quackery gives birth to nothing ; gives death to all things. We shall not see into the true

1. These = our. — 2. Should have, *aient*. — 3. *Insensé*. — 4. By way of, *en guise de*. — 5. Clear = evident. — 6. Speculators = thinkers. — 7. [He] merely contrived. — 8. This sort of hypothesis = hypotheses of this kind. — 9. In reference to, *pour ce qui concerne*. — 10. Taken them up = adopted them. — 11. *Créatrice*.

heart of anything, if we look merely at the quackeries of it; if we do not reject the quackeries altogether [12], as mere diseases, corruptions, with [13] which our [14] and all men's sole duty is to have done with [15] them, to sweep them out of our thoughts as out of our practice [16].

Thomas Carlyle (1795-1881).

(*On Heroes and Hero-Worship, Lecture I.*)

12. Entirely. — 13. With = concerning. — 14. Our [sole duty]. — 15. *En finir avec.* 16 Actions.

The Story of the Goblins who stole a Sexton.

II

"It was *not* the echoes", said the goblin.

Gabriel Grub was paralysed, and could make no reply.

"What do you do here on Christmas Eve?" said the goblin sternly.

"I came to dig a grave, sir", stammered Gabriel Grub.

"What man wanders among graves and churchyards on such a night as this?" cried the goblin.

"Gabriel Grub! Gabriel Grub!" screamed a wild chorus of voices that seemed to fill the churchyard. Gabriel looked fearfully round — nothing was to be seen.

"What have you got in that bottle?" said the goblin.

"Hollands [1], sir", replied the sexton, trembling more than ever; for he had bought it of the smugglers, and he thought that perhaps his questioner might be in the excise department [2] of the goblins.

"Who drinks Hollands alone, and in a churchyard, on such a night as this?" said the goblin.

"Gabriel Grub! Gabriel Grub!" exclaimed the wild voices again.

The goblin leered maliciously at the terrified sexton, and then raising his voice, exclaimed:

"And who, then, is our fair [3] and lawful prize?"

To this inquiry the invisible chorus replied in a strain that sounded like the voices of many choristers singing to [4] the mighty swell of the old church organ — a strain that seemed borne to the sexton's ears upon a wild wind, and to die away as it passed onward; but the burden of the reply was still the same, "Gabriel Grub! Gabriel Grub!"

The goblin grinned a broader grin than before, as he said, "Well, Gabriel, what do you say to this?"

The sexton gasped for breath [5].

"What do you think of this, Gabriel?" said the goblin, kicking up his feet in the air on either side of the tombstone, and looking at the turned-up points with as much complacency as if he had been contemplating the most fashionable pair of Wellingtons [7] in all Bond Street [8].

"It's — it's — very curious, sir", replied the sexton, half dead with fright; "very curious, and very pretty, but I think I'll go back and finish my work, sir, if you please."

1. Hollands = gin made in Holland. — 2. The excise department, *la régie.* — 3. Fair = lawful. — 4. To, *au son de, accompagnés par.* — 5. Wild = fantastic. — 6. Made an effort to breathe. — 7. Wellingtons = Wellington boots, a kind of boots that were worn at the time. — 8. A street in London, with many fine shops.

"Work!" said the goblin, "what work?"

"The grave, sir; making the grave", stammered the sexton.

"Oh, the grave, eh?" said the goblin; "who makes graves at a time when all other men are merry, and takes a pleasure in it?"

Again the mysterious voices replied, "Gabriel Grub! Gabriel Grub!"

"I'm afraid my friends want you, Gabriel", said the goblin, thrusting his tongue further into his cheek than ever — and a most astonishing tongue it was — "I'm afraid my friends want you, Gabriel", said the goblin.

"Under favour, sir", replied the horror-stricken sexton. "I don't think they can, sir; they don't know me, sir; I don't think the gentlemen have ever seen me, sir."

"Oh yes they have", replied the goblin; "we know the man with the sulky face and grim scowl, that came down the street to-night, throwing his evil looks at the children, and grasping his burying spade the tighter. We know the man who struck the boy in the envious malice of his heart, because the boy could be merry, and he could not. We know him, we know him."

Here, the goblin gave a loud shrill laugh, which the echoes returned twenty-fold: and throwing his legs up in the air, stood upon his head, or rather upon the very point of his sugar-loaf hat, on the narrow edge of the tombstone: whence he threw a somerset with extraordinary agility, right to the sexton's feet, at which he planted himself in the attitude in which tailors generally sit upon the shop-board.

"I — I — am afraid I must leave you, sir", said the sexton, making an effort to move.

"Leave us!" said the goblin, "Gabriel Grub going to leave us. Ho! ho! ho!"

As the goblin laughed, the sexton observed, for one instant, a brilliant illumination within the windows of the church, as if the whole building were lighted up; it disappeared, the organ pealed forth a lively air, and whole troops of goblins, the very counterpart of [9] the first one, poured into the churchyard, and began playing at leap-frog with the tombstones: never stopping for an instant to take breath, but overing [10] the highest among them, one after the other, with the utmost marvellous dexterity. The first goblin was a most astonishing leaper, and none of the others could come near him [11]; even in the extremity of his terror the sexton could not help observing, that while his friends were content to leap over the common-sized gravestones, the first one took [12] the family vaults, iron railings and all [13], with as much ease as if they had been so many street posts [14].

At last the game reached to a most exciting pitch; the organ played quicker and quicker; and the goblins leaped faster and faster; coiling themselves up, rolling head over heels [15] upon the ground, and bounding over the tombstones like foot-balls. The sexton's brain whirled round with the rapidity of the motion he beheld, and his legs reeled beneath him, as the spirits flew before his eyes; when the goblin king,

---

9. The very counterpart of = quite similar to. — 10. Overing = leaping over. — 11. Come near him = be compared with him. — 12. Took = jumped over. — 13. And all = included. — 14. Posts about three feet high which used to be placed at intervals along the pavement. — 15. Head over heels, *en faisant la culbute*.

suddenly darting towards him, laid his hand upon his collar, and sank with him through the earth.

(*To be continued.*)

Charles DICKENS (1812-1870).
(*The Pickwick Club.*)

Stage-coaches in 1685.

This mode of travelling, which by Englishmen of the present day would be regarded as insufferably slow, seemed to our ancestors wonderfully and indeed alarmingly rapid. In a work published a few months before the death of Charles the Second[1], the flying coaches are extolled as far[2] superior to any similar vehicles ever known in the world. Their velocity is the subject of special commendation[3], and is triumphantly contrasted with the sluggish pace of the continental posts. But with boasts like these was mingled the sound of complaint and invective. The interests of large classes had been unfavourably affected by the establishment of the new diligences; and, as usual, many persons were, from[4] mere stupidity and obstinacy, disposed to clamour against the innovation, simply because it was an innovation.

It was vehemently argued that this mode of conveyance would be fatal to the breed of horses and to the noble art of horsemanship; that the Thames, which had long been an important nursery[5] of seamen, would cease to be the chief thoroughfare from London up to Windsor and down to Gravesend; that saddlers and spurriers would be ruined by hundreds; that numerous inns, at which mounted[6] travellers had been in the habit of stopping, would be deserted, and would no longer pay any rent[7]; that the new carriages were too hot in summer and too cold in winter; that the passengers were grievously annoyed by invalids and crying children; that the coach sometimes reached the inn so late that it was impossible to get supper, and sometimes started so early that it was impossible to get breakfast.

On these grounds[8] it was gravely recommended that no public carriage should be permitted to have more than four horses, to start oftener than once a week, or to go more than thirty miles a day. It was hoped that, if this regulation were adopted, all except the sick and the lame would return to the old mode of travelling. Petitions embodying such opinions as these were presented to the King in council from several companies[9] of the City of London, from several provincial towns, and from the justices of several counties. We smile at these things. It is not impossible that our descendants, when they read the history of the opposition offered by cupidity and prejudice[10] to the improvements of the nineteenth century, may smile in their turn.

From the *History of England*, by Lord MACAULAY (1800-1859).

1. In 1685. — 2. Far = much. — 3. Praise. — 4. *Par.* — 5. *Pépinière.* — 6. Mounted, *à cheval.* — 7. *Loyer.* — 8. For these reasons. — 9. *Corporations.* — 10. *Préjugé.*

Les Cinq Langues

N° 6. 20 Décembre 1909. 10e Année.

ENGLISH PART

The old family servant.

There is a peculiar character about the servants of old English families that reside principally in the country. They have a quiet, orderly, respectful mode of doing their duties. They are always neat in their persons, and appropriately, and, if I may use the phrase, technically dressed: they move about the house without hurry or noise; there is nothing of the bustle of employment [1] or the voice of command; nothing of that obtrusive housewifery [2] that amounts to a torment. You are not persecuted by the process of making you comfortable; yet everything is done, and is done well. The work of the house is performed as if by magic, but it is the magic of system [3]. Nothing is done by fits and starts, nor at awkward seasons; the whole goes on like well-oiled clockwork, where there is no noise nor jarring in its operations.

W. Irving.

English servants, in general, are not treated with great indulgence, nor rewarded by many commendations; for the English are laconic and reserved towards their domestics; but an approving nod and kind word from master or mistress, goes as far [4] here as an excess of praise or indulgence elsewhere. Neither do servants exhibit [5] any animated marks of affection to their employers; yet, though quiet, they are strong in their attachments; and the reciprocal regard of masters and servants, though not ardently expressed, is powerful and lasting in old English families.

The title of "an old family servant" carries with it a thousand kind associations [6] in all parts of the world; and there is no claim [7] upon the home-bred charities of the heart more irresistible than that of having been "born in the house". It is common to see gray-headed domestics of this kind attached to an English family of the "old school", who continue in it to the day of their death in the enjoyment of steady unaffected kindness, and the performance of faithful unofficious duty. I think such

1. Employment = occupation, business, activity. — 2. Housewifery = the duties of a good housewife, or careful attendance to those duties. — 3. System = method. — 4. Goes as far = is as effective. — 5. Neither do servants exhibit = and, on their part, the servants do not exhibit. — 6. *Evoque mille idées bienveillantes.* — 7. Claim = appeal.

instances of attachment speak well for [8] master and servant, and the frequency of them speaks well for national character.

These observations, however, hold good [9] only with families of the description [10] I have mentioned, and with such as [11] are somewhat retired, and pass the greater part of their time in the country. As to the powdered menials that throng the halls of fashionable town residences, they equally reflect [12] the character of the establishments to which they belong; and I know no more complete epitomes of dissolute heartlessness and pampered inutility.

But the good "old family servant"! — The one who has always been linked, in idea, with the home of our heart; who has led us to school in the days of prattling childhood; who has been the confidant of our boyish cares, and schemes, and enterprises; who has hailed us as we came home at vacations, and been the promoter of all our holiday sports; who, when we, in wandering manhood, have left the paternal roof, and only return thither at intervals, will welcome us with a joy inferior only to that of our parents; who, now grown gray and infirm with age, still totters about the house of our fathers in fond [13] and faithful servitude; who claims us, in a manner [14], as his own; and hastens with querulous eagerness to anticipate his fellow domestics in waiting upon us at table; and who, when we retire at night to the chamber that still goes by our name, will linger about the room to have one more kind look, and one more pleasant word about times that are past — who does not experience towards such a being a feeling of almost filial affection?

Washington Irving, 1783-1859

(*Bracebridge Hall.*)

8. *Font l'éloge de.* — 9. Hold good = are true. — 10. Description = kind. — 11. Such as = those that. — 12. Reflect = are the image of. — 13. Fond = affectionate. — 14. *Pour ainsi dire.*

Macbeth.

Lady Macbeth's remorse.

Scene : Dunsinane. A room in the castle. Enter a Doctor of physic, and a waiting Gentlewoman.

Doct. — I have two nights watched with you, but can perceive no truth in your report. When was it she last walked?

Gent. — Since his majesty [1] went into the field, I have seen her rise from her bed, throw her night-gown upon her, unlock her closet, take forth paper, fold it, write upon it, read it, afterwards seal it, and again return to bed; yet all this while in a most fast sleep.

Doct. — A great perturbation in nature! to receive at once the benefit of sleep, and do the effects of watching. — In this slumbry agitation, besides her walking, and other actual performances [2], what, at any time, have you heard her say?

Gent. — That, sir, which I will not report after her.

Doct. — You may, to me: and 'tis most meet you should.

Gent. — Neither to you, nor any one; having no witness to confirm my speech. (*Enter Lady Macbeth, with a taper.*)

1. Macbeth. — 2. Actual performances = acts.

Lo you [3], here she comes! This is her very guise [4]; and, upon my life, fast asleep. Observe her; stand close [5].

DOCT. — How came she by [6] that light?

GENT. — Why, it stood by her: she has light by her continually; 'tis her command.

DOCT. — You see, her eyes are open.

GENT. — Ay, but their sense is shut.

DOCT. — What is it she does now? Look, how she rubs her hands.

GENT. — It is an accustomed action with her to seem thus washing her hands; I have known her continue in this a quarter of an hour.

LADY M. — Yet here's [7] a spot.

DOCT. — Hark, she speaks: I will set down what comes from her, to satisfy my remembrance the more strongly.

LADY M. — Out [8], damned spot! out, I say! — One! Two [9]! Why [10], then 'tis time to do't [11]: — Hell is murky; — Fy, my lord, fy! a soldier and afeard [12]? What need we fear who knows it, when none can call our power to account [13]? — Yet who would have thought the old man to have so much blood in him?

DOCT. — Do you mark that?

LADY M. — What, will these hands ne'er [14] be clean? — No more o' that [15], my lord, no more o' that: you mar all with this starting.

DOCT. — Go to [16], go to; you have known what you should not.

GENT. — She has spoke [17] what she should not, I am sure of that: Heaven knows what she has known.

LADY M. — Here's the smell of the blood still: all the perfumes of Arabia will not sweeten [18] this little hand. Oh! oh! oh!

DOCT. — What a sigh is there! The heart is sorely charged.

GENT. — I would not have such a heart in my bosom, for the dignity of the whole body.

DOCT. — Well, well, well, —

GENT. — Pray God it be [19], sir.

DOCT. — This disease is beyond my practice [20]. Yet I have known those which [21] have walked in their sleep, who have died holily in their beds.

LADY M. — Wash your hands, put on your nightgown, look not so pale: — I tell you yet again, Banquo's buried; he cannot come out of his grave.

DOCT. — Even so [22]?

LADY M. — To bed, to bed; there's knocking at the gate. Come, come, come, come, give me your hand. What's done, cannot be undone. To bed, to bed, to bed. *(Exit.)*

DOCT. — Will she go now to bed?

GENT. — Directly.

DOCT. — Look after her [23];

3. Lo you = look. — 4. Her very guise = exactly how she appears [usually]. — 5. Close = motionless. — 6. How came she by = how did she come by = how did she procure. — 7. Yet here's, *il y a toujours*. — 8. Out = disappear. — 9. She counts the hours. — 10. Why = well. — 11. Do't = do it (the crime). — 12. Afeard = afraid. — 13. To call to account, *demander des comptes à*. — 14. Ne'er = never. — 15. No more of that = enough. — 16. Go to, *allez* (This is said in a tone of reproof). — 17. Spoke = spoken. — 18. Sweeten = purify. — 19. [I] pray God it be [well]. — 20. Practice = skill. — 21. Those which = those who = people who. — 22. Even so = indeed. — 23. *Occupez-vous d'elle.*

Remove from her the means of all annoyance [24],
And still keep eyes upon her; — So, good night:
My mind she has mated [25], and amazed my sight:
I think, but dare not speak.

GENT. — Good night, good doctor. (*Exeunt.*)

William SHAKESPEARE, 1564-1616 (*Macbeth*, Act V, Sc. I).

24. Of all annoyance = of doing herself any hurt. — 25. Mated = confounded.

Lords and Commons.

MR. ASQUITH'S SPEECH

The whole civilised world has been watching with keen interest the controversy which has for some time past been carried on between the two Houses of the English Parliament. The Lords having decided not to adopt the new budget before it had been submitted to the nation, Mr. Asquith, the Premier, moved the following resolution in the House of Commons on Dec. 2.

That the action of the House of Lords in refusing to pass into law the financial provision made by this House for the service of the year is a breach of the Constitution, and a usurpation of the rights of the Commons.

[He then said :]

We are met in circumstances unexampled in the history of the British Parliament. (Ministerial cheers.) Nearly ten months ago the Sovereign, in a paragraph of a gracious Speech from the Throne, addressed to the House of Commons — and the House of Commons alone (Ministerial cheers) — invited us to make provision for [1] a heavy additional expenditure, in view of [2] the necessities of social reform and of national defence. (Ministerial cheers.) Never has more time and labour been given to the consideration of any proposals; never has the process of deliberation been more free and untrammelled; never has more consideration been given to anything put forward either in the way of [3] suggestion [4] or criticism.

When the Finance Bill left this House it represented in a greater degree than can be said of any measure of our time the pure, well-sifted and deliberate [5] work — (Opposition laughter) — of the overwhelming majority — (Ministerial cheers) — of the representatives of the people, on a matter which is the province of this House and of this House alone. (Loud Ministerial cheers.) In a little more than a week the whole of this fabric [6] has been thrown to the ground. (Opposition cheers.)

For the first time in English history — (Ministerial cheers) — a grant made at the request of the Crown by the Commons has been invalidated by the body which admittedly has not the power to increase or diminish by one single penny the taxes proposed, or substitute an alternative for any one of the taxes.

The House of Commons, in the judgment [7] of the Government, would be unworthy of its traditions if it did not make it clear that it did not mean to brook — (loud Ministerial cheers) — the gravest indignity and the most arrogant usurpation to which, for more than two centuries, it has been asked to submit. (Loud Ministerial cheers.)

The resolutions and the Bill founded on them authorised some ten or eleven taxes.

1. *Pourvoir à*. — 2. In view of = on account of. — 3. In the shape of. — 4. Advice. — 5. *Pondéré, réfléchi*. — 6. Structure. — 7. Opinion.

The session closing without a Finance Act, the process of the compulsory collection of the taxes voted is suddenly arrested, and until therefore Parliamentary provisions are made the necessities of the State can only be fully supplied by resort to the borrowing powers conferred by the Appropriation Act. The result of the House of Lords' action must be to create a very large deficit — a deficit swollen by the prospective borrowing operations, which otherwise would not have been necessary. More than two months ago at Birmingham I indicated the extent of the confusion which would result — in the language not of menace but of warning. That warning has been unheeded. (Opposition cheers and counter Ministerial cheers.)

Yes; and the consequence is that it lays to-day on the shoulders of the House of Lords the sole and undivided responsibility — (Opposition cries of " No! " and Ministerial cheers) — for the embarrassing confusion.

It is a situation not of our creating — (Opposition cries of " Oh! ") — but it is our duty to do all we can, without any infringement of the law or of Constitutional principles, to mitigate these hardships and inconveniences.

The first untenable suggestion is that the executive shall continue to demand and enforce the new taxes, notwithstanding the prorogation, which would bring anyone who adopted it into rapid collision with the courts of law and it does not commend itself to the Government. (Ministerial cheers.)

The second suggestion is that here and now [8], before the present session closes, the Government should bring in a new Budget — (loud ironical Ministerial laughter) — and submit it for the approval or rejection of the House of Lords. (Renewed Ministerial laughter.)

It must be a poor Bill if the House of Commons, after the indignity of a summary rejection, were to stoop spontaneously to the humiliation of presenting an amended Budget, trimmed and refurbished to suit their taste. No Minister who brought in such a proposal would deserve or would retain for five minutes the confidence of this House. (Loud Ministerial cheers.) It would be a recognition of the right of the House of Lords, not only to reject, but also to amend the financial proposals of the year. I dismiss this impossible suggestion.

I come to the only course [9] open to the Government without either breaking the law or sacrificing Constitutional principles. This course is the advice — as we have advised the Crown — to dissolve this Parliament at the earliest possible moment. (Loud Ministerial cheers and counter cheers.) His Majesty has been graciously pleased to accept that advice, and the result, I trust, will be a new House of Commons assembling at such a time as to make it possible to provide retrospectively for the needs of the current financial year.

The purpose of my motion is not to complain of the financial and administrative hardship which the House of Lords has so heedlessly imposed; still less is it to defend the Budget; that is in our view a matter for this House and this House alone to discuss. (Ministerial cheers.) The motion has a totally different purpose. It is to ask the House, in vindication of the first principles of the Constitution and in assertion of its own immemorial rights, to enter a prompt and solemn protest against the whole proceeding. (Loud Ministerial cheers.)

We have lived for centuries under an unwritten Constitution, although some signs in the sky would seem to portend that that happy state of things is not likely to last. (Ministerial cheers.) Of course, we have Magna Charta [10], the Petition of Right [11] and the Bill of Rights [12], but the great bulk of our constitutional liberties and practices rest upon usage, custom, convention.

8. Here and now, *séance tenante*. — 9. Course, *façon d'agir*. — 10. Signed by King John in 1215. — 11. In 1628, in the reign of Charles the First. — 12. In 1689.

It is the essence of such an unwritten Constitution that there should be powers which are legal powers in the sense that their exercise cannot be questioned in any court of law, yet which in the course of time become dormant, moribund, and for all practical purposes[13], dead. (" Hear, hear ".)

A familiar illustration[14] is the veto of the Crown. There is nothing whatever to prevent me or any other Minister from to-morrow advising his Majesty to refuse his assent to a Bill that has passed through both Houses, and if his Majesty were pleased to accept that advice and refused his assent, that Bill would not have any power in law, but the Minister who gave that advice would deserve to be impeached. (Ministerial cheers.)

Mr. Austen Chamberlain said the antiquarianism and pedantry of lawyers left him quite cold. (Opposition laughter.) Yes, but it is the pedantry that distinguishes between the genius and the spirit of our Constitution, upon the one side, and the bare and barren letter of the law upon the other — it was pedantry of this kind that made sacred the liberties of England. (Prolonged Ministerial cheers.) It was pedants like Pym[15] and Selden[16] and Somers[17] (Ministerial cheers) — who rescued this House — largely through the power of the purse — (cheers) — from the domination of the Crown. (Loud Ministerial cheers.) We need not be ashamed to wear the same reproach if, acting in the same spirit and using largely the same weapon, we put an end to the usurpation of the House of Lords. (Loud and prolonged Ministerial cheers.)

No one denies to the House of Lords the technical right to reject a Finance Bill or any other Bill, but ever since 1628, when by the advice of the greatest lawyers of the day the mention of the Lords was deliberately omitted from the granting words in the preamble of Supply Bills, this House has asserted with ever-growing emphasis[18] its exclusive right to determine the expenditure of this country. (Ministerial cheers.) The demand in the Speech from the Throne for Supply is made every year by the Crown to the Commons and to the Commons alone. (Ministerial cheers.) And the answer to that demand comes from the Commons and from the Commons alone.

In the case of the Paper Duties Bill in 1860, the House of Commons, having sanctioned the repeal of the tax, the House of Lords refused to give its assent. That was a single tax. The Commons took a swift and summary vengeance. In the following year they passed the same tax, in common with a number of others, as part of the general financial arrangements for the year. The House of Lords acquiesced, and from that day to this they have never attempted to question the sole aud exclusive control[19] of this House in the matters of finance. (Ministerial cheers.)

The argument that this was not a Finance Bill at all is one of the most absurd contentions[20] ever advanced by a bankrupt controversialist. (Ministerial cheers and laughter.) There was not one single class which was not relevant to[21] the raising of revenue. (Ironical Opposition cheers.)

Their apologists tell us that the Lords have not rejected this Bill. (Ministerial laughter), and all they have done is to refer it to the people. (Opposition cheers and Ministerial laughter.)

All this talk about referring measures to the people is the hollowest outcry of political cant. (Loud Ministerial cheers.) We never hear of it when a Tory Government is in power, it is simply a rhetorical veneer by which it is sought to gloss over the pretensions and, in this case, the unconstitutional action of a purely partisan Chamber. (Ministerial cheers.)

---

13. For practical purposes, *dans la pratique*.— 14. Illustration = example.— 15. One of the five members whose arrest was attempted by Charles I, in January 1642. — 16. A member of the Long Parliament and a member of the committee which impeached Archbishop Laud in 1641. — 17. A member of the Convention Parliament in 1689. — 18. Energy. — 19. Control = authority, power. — 20. Assertions. — 21. Connected with.

The House of Lords rejected the Finance Bill, not because they love the people — (Ministerial cheers) — but because they hate the Budget. (Loud Ministerial cheers.)

The House of Lords has deliberately chosen its ground. (Opposition cheers.) They have opened up a wider and more far-reaching issue[22]. (Ministerial cheers.) We have not provoked the challenge — (cheers and counter cheers) — but we welcome it. (Ministerial cheers.) We believe that the first principles of representative governing, as embodied in our slow and ordered but very broadening constitutional development, are at stake, and we ask the House of Commons by this resolution to-day — and at the earliest possible moment we shall ask the constituencies[23] of the country — (cheers) — to declare that the organ and the voice of the free people is to be found in the elected representatives of the nation. (Ministerial cheers.)

22. Issue, *question (en litige)*. — 23. *Collèges électoraux*.

The Story of the Goblins who stole a Sexton.

III

When Gabriel Grub had had time to fetch his breath, which the rapidity of his descent had for the moment taken away, he found himself in what appeared to be a large cavern, surrounded on all sides by crowds of goblins, ugly and grim ; in the centre of the room, on an elevated seat, was stationed his friend of the churchyard ; and close beside him stood Gabriel Grub himself, without power of motion.

" Cold to-night," said the king of the goblins, " very cold. A glass of something warm, here ! "

At this command, half a dozen officious goblins, with a perpetual smile upon their faces, whom Gabriel Grub imagined to be courtiers, on that account [1], hastily disappeared, and presently returned with a goblet of liquid fire, which they presented to the king.

" Ah ! " cried the goblin, whose cheeks and throat were transparent, as he tossed down the flame, " this warms one, indeed ! Bring a bumper of the same, for Mr. Grub. "

It was in vain for the unfortunate sexton to protest that he was not in the habit of taking anything warm at night ; one of the goblins held him while another poured the blazing liquid down his throat ; the whole assembly screeched with laughter as he coughed and choked, and wiped away the tears which gushed plentifully from his eyes, after swallowing the burning draught.

" And now," said the king, fantastically [2] poking the taper corner of his sugar-loaf hat into the sexton's eye, and thereby occasioning him the most exquisite pain : " And now, show the man of misery and gloom, a few of the pictures from our own great storehouse ! "

As the goblin said this, a thick cloud which obscured the remoter end of the cavern, rolled gradually away, and disclosed, apparently at a great distance, a small and scantily furnished, but neat and clean

1. For that reason. — 2. *D'une manière fantasque*.

apartment. A crowd of little children were gathered round a bright fire, clinging to their mother's gown, and gambolling around her chair. The mother occasionally rose, and drew aside the window-curtain, as if to look for some expected object ; a frugal meal was ready spread upon the table ; and an elbow chair was placed near the fire. A knock was heard at the door : the mother opened it, and the children crowded round her, and clapped their hands for joy, as their father entered. He was wet and weary, and shook the snow from his garments, as the children crowded round him, and seizing his cloak, hat, stick, and gloves, with busy zeal, ran with them from the room. Then, as he sat down to his meal before the fire, the children climbed about his knee, and the mother sat by his side, and all seemed happiness and comfort.

But a change came upon the view, almost imperceptibly. The scene was altered to a small bed-room, where the fairest and youngest child lay dying ; the roses had fled from his cheek, and the light from his eye ; and even as the sexton looked upon him with an interest he had never felt or known before, he died. His young brothers and sisters crowded round his little bed, and seized his tiny hand, so cold and heavy ; but they shrunk back from its touch, and looked with awe on his infant face ; for calm and tranquil as it was, and sleeping in rest and peace as the beautiful child seemed to be, they saw that he was dead, and they knew that he was an Angel looking down upon, and blessing them, from a bright and happy Heaven.

(*To be continued.*)

Charles Dickens, 1812-1870.
(*The Pickwick Club*).

A trait of Frederick the Great *.

As the King's strength came to decrease with old age, he sometimes happened to oversleep himself. This made him cross, and he ordered his valet not to let him sleep beyond the appointed hour, and to wake him by force. A servant whom the King had but just engaged once came in to execute this order.

— " Do let me sleep a little more, I still feel so tired ! "

— " It was Your Majesty that ordered me to come so early. "

— " One quarter of an hour more, I say. "

" Not one minute, Your Majesty ; it is four o'clock ; I will not allow myself to be dismissed. "

— " That's right ", said the King ; " you would have caught it if you had left me in bed ! "

(*Translated from the German.*)

* See the four other parts.

Les Cinq Langues

Nº 7. 5 Janvier 1910. 10e Année.

ENGLISH PART

Funeral of King Leopold.

Brussels, Wednesday, Dec. 22.

Murky skies, howling wind, and incessant rain marked the funeral day of Leopold II., King of the Belgians. The ceremonies were the gloomiest conceivable.

Last night a terrific storm raged. The downpour of rain transformed the ill-paved streets of Brussels into morasses. In spite of all the crowd was enormous, especially round the Palace and the Cathedral of Sainte-Gudule.

Already at six o'clock in the morning it was difficult to walk through the streets. The procession was to pass at ten o'clock. Not only the thoroughfares, but every roof and window was congested. Clusters of human beings even hung from trees, chimneys, and telegraph poles.

On the Square of Sainte-Gudule there was frenzied excitement. Free fights [1] took place between the crowd, and the Civic Guard was powerless. At eleven o'clock there were already many injured [2], and when, soon after, the cavalry succeeded in clearing the square, the ground was seen to be strewn with the headgear of men and women, broken umbrellas, muffs, and so forth.

One balcony, opposite the entrance to the Cathedral, had been let for £200. A chair or a rung of a ladder cost £2.

The lamp-posts were hung with crêpe, and against the yellowish, mournful glow in the sky the dark old Cathedral looked almost black. The whole picture was strangely depressing [3]. When the crowd was weary of waiting the square was invaded by more troops. Again there was a crush, shrieks came from women, and there was almost a panic.

Now there is a sudden silence as the head of the procession appears. Cavalry, the mounted Civic Guard, and infantry arrive ; then the artillery. While these are slowly taking up a position round the square, officials in uniform, generals, and magistrates, in black or red robes, enter the Cathedral.

Now comes the funeral car ; the one which was used for the late Queen. It is drawn by eight horses, and on its low wheels is the coffin, draped in black, barred with a broad cross in cloth of gold, and surmounted by a huge royal crown. The whole is veiled in folds of transparent crêpe. Above is a canopy, adorned with eight black ostrich plumes, and supported by eight black columns. On the coffin are two small and quite faded wreaths : one is

1. Free fights, *des escarmouches*. — 2. *Blessés*. — 3. *Attristant*.

of violets and one of orchids. They were placed on the coffin days ago by the daughters of the dead King.

Generals and the Presidents of the Chamber and of the Senate surround the hearse. Behind is King Albert in the uniform of a general, a tall figure with bowed head. Then comes the Duke of Connaught as a Field Marshal, and Prince Henry of Prussia as Grand Admiral of the German Navy, in black and gold ; near them are the Archduke Salvator of Austria in a grey uniform with a green feather in his helmet, and the Prince Consort of Holland. Other Princes and special envoys from every country are there, but most of the uniforms are hidden under overcoats on account of the implacable rain. In this group the only personage in civilian garb is Count Lonyay, husband of the Princess Stephanie.

Cannon boom in the distance, and the church bells toll, while muffled drums are added to the weird symphony.

In the Cathedral the note is again gloom. A catafalque fifteen feet high stands in the centre of the nave. The candles are numberless. From the organ comes the mournful dirge, and then at the altar Cardinal Mercier, Archbishop of Mechlin [4] and Primate of Belgium, says Mass. He is very old, very tall, very thin, with emaciated features like a Holbein portrait.

King Albert is very pale as he sits on the throne, with the Duke of Connaught and Prince Henry of Prussia on his right and his left. All the Belgian bishops are round the coffin, praying. At the Elevation, when the Archbishop raises the Host, bugles sound and drums are played. In the centre of the Cathedral after Mass the clergy, including the Papal Nuncio in black and gold, go several times slowly round the catafalque, singing the Requiem, the choir above responding. Two aged and intimate friends of King Leopold weep silently, and their tears add the missing note to the scene. Then twenty soldiers of various regiments lift the coffin and place it on the hearse, which starts for Laeken.

King Albert's coach is slow to come, so his Majesty stands motionless for several minutes, alone on the threshold of the Cathedral. For the first time his people have a good view of their new King. Bells are still tolling and cannon booming. At last the coaches drive slowly to Laeken through the congested streets.

At two o'clock they arrive at the little church. Queen Elizabeth, the Princesses Stephanie, Clementine and Louise, and the Countess of Flanders are there, all veiled and in deep mourning. The daughters of the dead King are deeply affected. After the short service the soldiers carry the coffin down to the crypt, near the tomb of the late Queen. The crypt is lit by candles and is fragrant with the wreaths placed there during the morning.

Once more the bugles and drums sound, and then all leave, after bowing to the Archbishop as he stands on the church steps with his white mitre — a mystic figure, motionless, with an enigmatic and far-away expression. With the last boom of the cannon the carriages disappear. The crowd returns to Brussels in the drenching rain, the wind howls. The funeral of Leopold II. is over.

(*The Daily Mail.*)

4. *Malines.*

Famine Prices.

(Abridged.)

[That the price of necessaries is steadily rising seems to be a New-World as well as an Old-World complaint, if we judge from the following article in an American paper.]

A careful inquiry made of the buyers in the leading stores which cater to all classes, the man with the pick and shovel and the man with the coupon scissors [1] reveals a startling condition. Compared with ten years ago, even five years ago, famine prices now prevail.

Then you could go into the grocery and buy a barrel of flour for 5 dol.[2] 80 cents [3]. Now it costs only 7 dol. 25 cents.

In 1899 beans cost you 7 cents the quart [4]. Now they are 15.

Roast beef cost you then fourteen and two-thirds cents [5]. How now, Mr. Voter ? Just twenty-eight cents. You got the best rump cut then for twenty-five cents. Try it now. Nothing doing [6]. Thirty-five cents, please.

Corned beef for the man whose ' pièce de résistance ' was corned beef and cabbage has almost doubled from nine to sixteen cents. Veal forequarters cost you in ' the good old days ' just eight cents, now it's just DOUBLE that.

Veal hindquarters were thirteen, now they are twenty-two cents ; cutlets then twenty-two can now be had for thirty-eight cents, the price of venison a decade since.

Fresh pork has jumped from ten to sixteen ; salt pork from nine to sixteen ; smoked hams from thirteen to twenty ; corned shoulder hams from nine to fourteen ; sausages from eleven to fifteen ; lard from eight to eighteen.

Butter was twenty-four. Try and buy it now. Somewhere around forty cents. Milk was five and six, now it's seven, eight, and nine.

Coal is up [7], wood is up, gas as fuel and light holds its own [8]. In the clothing line [9] things are even worse.

Shirting used to be thought dear at eight cents, and now you call it a good trade at fifteen cents the yard. Brown [10] sheeting [11] was eight cents, now it's three times that and three besides, or twenty-seven cents ; bleached sheeting was nine, now it's thirty ; ticking [12] was eleven, now it's sixteen.

Just a few prices. One might fill a newspaper with the rest. Shoes are from twenty-five to fifty cents higher a pair, or if for trade reasons the price holds the same, the quality has deteriorated. You know that by this time, don't you, Mr. Voter ?

Everything in woollens and worsteds will be increased from five to ten per cent, on November Ist, and compared with ten years ago this is an enormous advance.

(*The Boston Globe*, Oct. 15.)

1. Whose only work is to cut off coupons with a pair of scissors ; consequently a *rentier*. — 2. Dollars. — 3. A cent is about five centimes. — 4. 1 litre 1359. — 5. *Sous-entendu* : a pound. — 6. It is impossible. — 7. The price of coal has risen. — 8. Keeps its position ; consequently, does not decrease in price. — 9. *Pour ce qui est de l'habillement*. — 10. *Ecru*. — 11. Sheeting = material for sheets, for bed-clothes. — 12. *Coutil*.

The Story of the Goblins who stole a Sexton.

IV

Again the light cloud passed across the picture, and again the subject changed. The father and mother were old and helpless now, and the

number of those about them was diminished more than half; but content and cheerfulness sat on every face, and beamed in every eye, as they crowded round the fireside, and told and listened to old stories of earlier and bygone days. Slowly and peacefully, the father sank into the grave, and, soon after, the sharer of all his cares and troubles followed him to a place of rest. The few, who yet survived them, knelt by their tomb, and watered the green turf which covered it, with their tears; then rose, and turned away: sadly and mournfully, but not with bitter cries, or despairing lamentations, for they knew that they should one day meet again; and once more they mixed with the busy world, and their content and cheerfulness were restored. The cloud settled upon the picture, and concealed it from the sexton's view.

"What do you think of *that*?" said the goblin, turning his large face towards Gabriel Grub.

Gabriel murmured out something about its being very pretty, and looked somewhat ashamed, as the goblin bent his fiery eyes upon him.

"*You* a miserable man [3]!" said the goblin, in a tone of excessive contempt. "You!" He appeared disposed to add more, but indignation choked his utterance, so he lifted up one of his very pliable legs, and flourishing it above his head a little, to insure his aim [4], administered a good sound kick to Gabriel Grub; immediately after which, all the goblins in waiting [5], crowded round the wretched sexton, and kicked him vithout mercy: according to the established and invariable custom of courtiers upon earth, who kick whom royalty kicks, and hug whom royalty hugs.

"Show him some more!" said the king of the goblins.

At these words, the cloud was dispelled, and a rich and beautiful landscape was disclosed to view — there is just such another, to this day [6], within half a mile of the old abbey town. The sun shone from out the clear blue sky, the water sparkled beneath his rays, and the trees looked greener, and the flowers more gay, beneath his cheering influence. The water rippled on, with a pleasant sound; the trees rustled in the light wind that murmured among their leaves; the birds sang upon the boughs; and the lark carolled on high [7] her welcome to the morning. Yes, it was morning: the bright, balmy morning of summer; the minutest leaf, the smallest blade of grass, was instinct [8] with life. The ant crept forth to her daily toil, the butterfly fluttered and basked in the warm rays of the sun; myriads of insects spread their transparent wings, and revelled in their brief but happy existence. Man walked forth, elated with the scene; and all was brightness and splendour.

"*You* a miserable man!" said the king of the goblins, in a more contemptuous tone than before. And again the king of the goblins gave his leg a flourish; again it descended on the shoulders of the sexton; and again the attendant goblins imitated the example of their chief.

The cloud which closed over the last picture, seemed to settle on his senses, and lull him to repose. One by one, the goblins faded from his sight; and as the last one disappeared, he sunk to sleep.

The day had broken when Gabriel Grub awoke, and found himself lying, at full length, on the flat gravestone in the churchyard, with the

3. [You say that you are a miserable man] *Un homme malheureux, vous !* — 4. To make his aim sure, *pour bien viser*. — 5. In waiting = present. — 6. Even in our days. — 7. On high = high up in the air. — 8. Instinct = animated.

wicker bottle lying empty by his side, and his coat, spade, and lantern, all well whitened by the last night's frost, scattered on the ground. The stone on which he had first seen the goblin seated, stood bolt upright before him, and the grave at which he had worked, the night before, was not far off. At first, he began to doubt the reality of his adventures, but the acute pain in his shoulders when he attempted to rise, assured him that the kicking of the goblins was certainly not ideal. He was staggered [9] again, by observing no traces of footsteps in the snow on which the goblins had played at leap-frog with the gravestones, but he speedily accounted for [10] this circumstance when he remembered that, being spirits, they would leave no visible impression behind them. So, Gabriel Grub got on his feet as well as he could, for [11] the pain in his back; and brushing the frost off his coat, put it on, and turned his face towards [12] the town.

But he was an altered [13] man, and he could not bear the thought of returning to a place where his repentance would be scoffed at, and his reformation disbelieved. He hesitated for a few moments; and then turned away to wander where he might, and seek his bread elsewhere.

The lantern, the spade, and the wicker bottle, were found, that day, in the churchyard. There were a great many speculations [14] about the sexton's fate, at first, but it was speedily determined that he had been carried away by the goblins; and there were not wanting some very credible witnesses who had distinctly seen him whisked through the air on the back of a chestnut horse blind of one eye, with the hind-quarters of a lion, and the tail of a bear. At length all this was devoutly believed; and the new sexton used to exhibit to the curious, for a trifling emolument, a good-sized piece of the church weathercock which had been accidentally kicked off by the aforesaid horse in his aërial flight, and picked up by himself in the churchyard, a year or two afterwards.

Unfortunately, these stories were somewhat disturbed by the unlooked-for reappearance of Gabriel Grub himself, some ten years afterwards, a ragged, contented, rheumatic old man. He told his story to the clergyman, and also to the mayor; and in course of time it began to bo received, as a matter of history, in which form it has continued down to [15] this very day.

(*The End.*) Charles Dickens, 1812-1870.
(*The Pickwick Club.*)

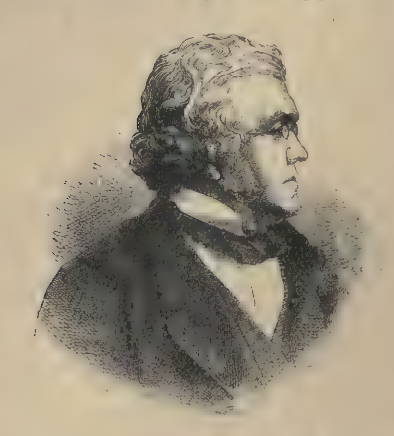
9. He was staggered [in his belief] = he doubted. — 10. Accounted for = explained. — 11. For = on account of. — 12. Turned his face towards = walked towards. — 13. Changed. — 14. Suppositions. — 15. Down to = till.

Robert Macaire.

A play was written, some twenty years since [1], called the "Auberge des Adrets", in which the characters of two robbers escaped from the galleys were introduced — Robert Macaire, the clever rogue above-mentioned, and Bertrand, the stupid rogue, his friend, accomplice, butt, and scapegoat, on all occasions of danger. It is needless to describe the play — a witless performance enough, of which the joke was Macaire's exag-

1. The Paris Sketch Book was published in 1840.

gerated style of conversation, a farrago [2] of all sorts of high-flown [3] sentiments, such as the French love to indulge in — contrasted with his actions, which were philosophically unscrupulous; and his appearance, which was most picturesquely sordid. The play had been acted, we believe, and forgotten, when a very clever actor, M. Frederick Lemaitre, took upon himself the performance of the character of Robert Macaire, and looked, spoke, and acted it to such admirable perfection, that the whole town rung with applauses of his performance, and the caricaturists delighted to copy his singular figure and costume. M. Robert Macaire appears in a most picturesque green coat, with a variety of rents and patches, a pair of crimson pantaloons ornamented in the same way, enormous whiskers and ringlets, an enormous stock [4] and shirt-frill, as dirty and ragged as stock and shirt-frill can be, the relic of a hat very gaily cocked over one eye, and a patch [5] to take away somewhat from the brightness of the other [6] — these are the principal *pièces* of his costume — a snuff-box like a creaking warming-pan, a handkerchief hanging together by a miracle, and a switch of about the thickness of a man's thigh, formed the ornaments of this exquisite personage. Sometimes he is made to swindle, but where he can get a shilling more, M. Macaire will murder without scruple: he performs one and the other act (or any in the scale between them) with a similar bland imperturbability, and accompanies his actions with such philosophical remarks as may be expected from a person of his talents, his energies, his amiable life and character.



W.-M. THACKERAY.

Bertrand is the simple recipient of Macaire's jokes, and makes vicarious [7] atonement for his crimes, acting, in fact, the part which pantaloon performs in the pantomime, who is entirely under the fatal influence of clown. He is quite as much a rogue as that gentleman, but he has not his genius and courage. So, in pantomimes (it may, doubtless, have been remarked by the reader), clown always leaps first, pantaloon following after, more clumsily and timidly than his bold and accomplished friend and guide. Whatever blows [8] are destined for clown, fall, by some means of ill luck, upon the pate of pantaloon: whenever the clown robs, the stolen articles are sure to be found in his companion's pocket; and thus exactly Robert Macaire and his companion Bertrand are made to go through the world; both swindlers, but the one more accomplished than the other. Both robbing all the world, and Robert robbing his friend, and, in the event of danger, leaving him faithfully in the lurch [9].

William Makepeace THACKERAY (1811-1863).
(*The Paris Sketch-Book.*)

2. A confused mass. — 3. Extravagant. — 4. Cravat. — 5. (A piece of cloth) *mouche.* — 6. The other [eye]. — 7. Vicarious = in his place. — 8. Whatever blows = all the blows that. — 9. Leaving him in the lurch, *le plantant là.*

A Forest Scene.

In silence then they took the way
Beneath the forest's solitude.
It was a vast and antique wood,
Through which they took their way;
And the grey shades of evening
O'er[1] that green wilderness did fling[2]
Still deeper solitude.
Pursuing still the path that wound
The vast and knotted trees around[3]
Through which slow shades were wandering,
To a deep lawny dell they came,
To a stone seat beside a spring,
O'er which the columned wood did frame[4]
A roofless temple, like the fane
Where, ere[5] new creeds could faith obtain[6],
Man's early race once knelt beneath
The overhanging deity.
O'er this fair fountain hung the sky,
Now spangled with rare[7] stars.

From *Rosalind and Helen*.
by Percy Bysshe SHELLEY (1792-1822).

1. O'er = over. — 2. Did fling = flung. — 3. Around the vast and knotted trees. — 4. Did frame = framed, formed, built. — 5. Ere = before. — 6. Could obtain faith. — 7. Rare = beautiful.

The Variety of Gothic*.

The variety of the Gothic schools is the more healthy and beautiful, because in many cases it is entirely unstudied, and results, not from mere love of change, but from practical necessities. For in one point of view Gothic is not only the best, but the *only rational* architecture, as being that which can fit itself most easily to all services, vulgar or noble. Undefined in its slope of roof, height of shaft, breadth of arch, or disposition of ground plan, it can shrink into a turret, expand into a hall, coil into a staircase, or spring into a spire, with undegraded grace and unexhausted energy; and whenever it finds occasion for change in its form and purpose, it submits to it without the slightest sense of loss either to its unity or majesty, — subtle and flexible like a fiery serpent, but ever attentive to the voice of the charmer. And it is one of the chief virtues of the Gothic builders, that they never suffered ideas of outside symmetries and consistencies to interfere with the real use and value of what they did. If they wanted a window, they opened one ; a room, they added one ; a buttress, they built one ; utterly regardless of any established conventionalities of external appearance, knowing (as indeed it always

* See the four other parts.

happened) that such daring interruptions of the formal plan would rather give additional interest to its symmetry than injure it... Every successive architect, employed upon a great work, built the pieces he added in his own way, utterly regardless of the style adopted by his predecessors; and if two towers were raised in nominal correspondence at the sides of a cathedral front, one was nearly sure to be different from the other, and in each the style at the top to be different from the style at the bottom.

John Ruskin (1819-1900).
(*The Stones of Venice.*)

Skating.

Mr. Verdant Green was persuaded to purchase, and put on a pair of skates, and to make his first appearance as a skater in the Christ Church[1] meadows, under the auspices of Mr. Bouncer.

The sensation of first finding yourself in a pair of skates is peculiar. It is not unlike the sensation which must have been felt by the young bear, when he was dropped from his mamma's mouth, and, for the first time, told to walk. The poor little bear felt, that it was all very well to say "walk", — but how was he to do it? Was he to walk with his right fore-leg only? or, with his left fore-leg? or, with both his fore-legs? or, was he to walk with his right hind-leg? or, with his left hind-leg? or, with both his hind-legs? or, was he to make a combination of hind and fore-legs, and walk with all four at once? or, what was he to do? So he tried each of these ways; and they all failed. Poor little bear!

Mr. Verdant Green felt very much in the little bear's condition. He was undecided whether to skate with his right leg, or with his left leg, or with both his legs. He tried his right leg, and immediately it glided off at right angles with his body, while his left leg performed a similar and spontaneous movement in the contrary direction. Having captured his left leg, he put it cautiously forwards, and immediately it twisted under him, while his right leg amused itself by describing an altogether unnecessary circle. Obtaining a brief mastery over both legs, he put them forwards at the same moment, and they fled from beneath him, and he was flung — bump! — on his back. Poor little bear!

But, if it is hard to make a start in a pair of skates when you are in a perpendicular position, how much is the difficulty increased when your position has become a horizontal one! You raise yourself on your knees, — you assist yourself with your hands, — and, no sooner have you got one leg right, than away slides the other, and down you go. It is like the movement in that scene with the pair of short stilts, in which the French clowns are so amusing, and it is almost as difficult to perform. Mr. Verdant Green soon found that though he might be ambitious to excel in the polite[2] accomplishment[3] of skating, yet that his ambition was destined to meet with many a fall. But he persevered, and perseverance will achieve[4] wonders.

From *The Adventures of Mr. Verdant Green,*
by Cuthbert Bede.

---

1. Christ Church College, at Oxford. — 2. Polite = elegant. — 3. Accomplishment = talent. — 4. Will achieve = achieves.

Les Cinq Langues

N° 8. 20 Janvier 1910. 10e Année.

ENGLISH PART

Improper Books.

The Circulating Libraries Association, a newly-formed body, has addressed the following letter to publishers :

Regent House, Regent-street, W.

Dear Sir, — A meeting of managers of the principal London circulating libraries has been held to discuss a matter which for some time past has been causing annoyance to their subscribers and inconvenience to themselves.

We refer to the circulation by the libraries of books which are regarded as transgressing the dictates of good taste in subject or treatment [1]. Much undeserved criticism has fallen upon the libraries who in their endeavours to avoid giving offence have repeatedly called in [2] such books from circulation, and in consequence have suffered considerable loss.

In order to protect our interests, and also as far as possible to satisfy the wishes of our clients, we have determined in future that we will not place in circulation any book which by reason of the personally scandalous, libellous, immoral, or otherwise disagreeable nature of its contents is in our opinion likely to prove offensive to any considerable section of our subscribers.

We have therefore decided to request that in future you will submit to us copies of all novels and any books about the character of which there can possibly be any question [3] at least one clear [4] week before the date of publication. Unless time is given to us to read the books before they are published, it is impossible for us to avoid that annoyance to our subscribers for which we and not the publishers are generally held responsible.

We trust that you will not consider that the action [5] we are taking in this matter is in any sense an attempt on our part to become censors, and we hope that you will co-operate with us by informing us that you consent to our request.

Yours faithfully.

At a meeting of the association held at Messrs. Smith and Son's, Strand, it was agreed to classify all books as (a) satisfactory, (b) doubtful, and (c) objectionable, and that libraries concerned should be bound by the following rules :

1. They will not circulate any novel until it has been submitted for reading at least one week.
2. They will at once advise the other members of any doubtful or objectionable book.
3. They will not circulate or sell any book considered objectionable by any three members of the association.
4. They will do their best to make the distribution of any book considered doubtful by three members of the association as small as possible.

1. *Par leur sujet ou par la façon dont le sujet est traité.* — 2. Called in, *retiré.* — 3. *Doute.* — 4. *Franche.* — 5. *Mesure.*

The Poplar Field.

The poplars are fell'd ! Farewell to the shade
And the whispering sound of the cool colonnade ;
The winds play no longer and sing in the leaves,
Nor Ouse [1] on his bosom their image receives.

Twelve years have elapsed since I last took a view
Of my favourite field, and the bank where they [grew :
And now in the grass behold they are laid,
And the tree is my seat that [2] once lent me a shade.

William Cowper (1731-1800).

The blackbird has fled to another retreat,
Where the hazels afford him a screen from the heat ;
And the scene where his melody charm'd me before
Resounds with his sweet flowing ditty no more.

My fugitive years are all hasting away,
And I must ere long lie as lowly as they,
With a turf on my breast and a stone at my head,
Ere another such grove shall arise in its stead.

'Tis a sight to [3] engage me, if anything can,
To muse on the perishing pleasures of man ;
Short-lived as we are, our enjoyments, I see,
Have a still shorter date, and die sooner than we.

William Cowper (1731-1800).

1. A river in Buckinghamshire on which Olney, the residence of the poet, is situated. — 2. The antecedent of ' that ' is ' tree '. — 3. To = calculated to, *fait pour*.

The Ant and the Cat *.

" Oh you harebrained and really brutish brute," the tiny ant once said to the cat, " what do you do, you madcap ? Just look at me : I never trifle my time away. When I have got a small corn of wheat or a bean-pod, I go and lay it by in my granary, and, just as if I had not got it, I hasten away to procure another one ; and I do the same with the third, and then with the fourth, without ever stopping ; so that I am given among men as an example of prudence and judgment. On the contrary, when you have caught a small mouse, instead of going again a-hunting, you begin to mew, and allow the mouse to run, and catch it again ; you throw it from one paw to another ; you play all sorts of games, you make a thousand little bounds and gambols, so that before you give it the finishing stroke you lose an hour or so. Do you think this very wise ? Mind your business, and don't squander your time away in trifles, you foolish little scatterbrain ! "

* See the four other parts.

" *You* are a foolish scatterbrain!" replied the cat. "For my own part I think myself a greater philosopher than Aristotle. Which do you consider it the greater proof of judgment, to be constantly drudging in this world in order to get much, or to know how to be contented with and comforted by one's small havings, free from care for a while?"

G. Gozzi.

(*Translated from the Italian.*)

Three Rabbits.

(*A play * in three acts.*)

Dramatis personæ [1].

Mr. Robinson.
Mr. Brown.
William, Mr. Robinson's servant.
Tom, Mr. Brown's servant.
A waiter.

Act I.

Scene: Mr. Robinson's *dining-room.* — William, *comfortably seated in an arm-chair, is fast* [2] *asleep.* — *Enter* Mr. Robinson *fully equipped as a sportsman* [3].

Robinson (*shaking* William). — Hallo, William! Are you sleeping? I never saw such a lazy fellow in my life!

William (*rubbing his eyes and yawning*). — Indeed I'm not sleeping, sir.

Robinson. — You are not, but you were, just now, before I woke you up. Help me off with [4] my bag, will you?

William. — Yes, sir.

Robinson. — It's a heavy bag, isn't it?

William. — Yes, sir, rather heavy.

Robinson. — Do you know what it contains?

William. — I don't know I'm sure. Is it game [5]?

Robinson. — Of course [6] it is game. I mean: what game is it?

William. — Pheasants?

Robinson. — No.

William. — Partridges?

Robinson. — No.

William. — Hares?

Robinson. — No.

William. — Rabbits?

Robinson. — Yes, five beautiful rabbits.

William. — Did you kill them yourself, sir?

Robinson. — Of course I did. Don't you know I'm considered a crack shot [7]?

---

* For boys of ten to fourteen years of age.
1. 'Dramatis personæ' is a Latin phrase = the persons of the play. — 2. *Profondément.* — 3. *Chasseur.* — 4. Help me to take off. — 5. *Du gibier.* — 6. Naturally. — 7. A crack shot, *un fin tireur.*

WILLIAM. — By whom, sir ?

ROBINSON. — By whom ? Why [8], by everybody !

WILLIAM. — Not by your friends, sir. Your friends say you *buy* all the game you bring home.

ROBINSON. — Do they ?

WILLIAM. — Yes, and they say the only exception was that hare that allowed itself to be killed by you, last season, because it wanted to commit suicide !

ROBINSON. — Mind [9] your own business, you fool ! Go and fetch me a basket.

WILLIAM. — Yes, sir. (*Exit* [10].)

ROBINSON. — Meantime [11] I'll write a short note [12] to my friend Brown. (*Sits down and writes.*)

"My dear Jack,

"I have just come back from a shooting-party [13], and as I have been so "lucky as to kill five rabbits, I hope you will do me the favour of accepting "three, which I send you by my servant William.

"I remain, my dear Jack,
Yours faithfully,
Edward Robinson."

(*Enter* WILLIAM *with a basket.*)

WILLIAM. — Here's the basket, sir.

ROBINSON. — Well, take three rabbits out of my bag, and put them into it. (WILLIAM *takes a rabbit and smells it.*) What are you smelling this rabbit for ?

WILLIAM. — To ascertain how long it has been dead.

ROBINSON. — How long ? Well, two hours. I knocked it down [14] about ten.

WILLIAM. — Two hours ! Sure [15] you're [16] joking, sir. This rabbit has been dead at least three days !

ROBINSON. — I tell you I killed it about two hours ago.

WILLIAM. — I will not gainsay you, sir. But are you sure it was not dead before you killed it ?

ROBINSON. — How stupid you are ! Put three rabbits into the basket. — Very well ! — Now make haste and take the basket to Mr. Brown's. You can easily be back before night if you lose no time on the road.

WILLIAM. — All right, sir.

ROBINSON. — You'll [17] give Mr. Brown this note at the same time, don't forget.

WILLIAM. — I shan't [18] forget, sir. Good-bye, sir.

Act II.

Scene : *A room at the Red Lion Inn.* — WAITER, *fast asleep on a chair.* — *Enter* WILLIAM.

WILLIAM (*shaking* WAITER). — Hallo, waiter, are you sleeping ? I never saw such a lazy fellow in my life !

---

8. *Mais.* — 9. *Occupez-vous de.* — 10. 'Exit' is a Latin word = he goes out. — 11. Meantime = in the interval. — 12. Note = letter. — 13. *Partie de chasse.* — 14. I killed it. — 15. Surely. — 16. You are. — 17. You will. — 18. I shall not.

WAITER (*rubbing his eyes and yawning*). — Indeed I'm not sleeping, sir.

WILLIAM. — You are not, but you were, just now, before I woke you up. Well, what can I have for luncheon ?

WAITER. — For luncheon, sir ? Anything you please [19] : ham and eggs, bacon and eggs, boiled eggs, poached eggs —

WILLIAM. — Have you no butcher's meat ?

WAITER. — No, sir, we've got no meat except ham and bacon.

WILLIAM. — A plague on [20] your ham and bacon ! Is that all your *menu* ?

WAITER. — My what ?

WILLIAM. — Your *menu*.

WAITER. — What's that, sir ?

WILLIAM. — Don't you know *menu* is the French for *bill of fare* ?

WAITER. — Oh, is it ?

WILLIAM. — Yes, the Froggies [21] call a bill of fare a *menu* ! Ha, ha, ha ! A queer gibberish is French, isn't it ?

WAITER. — Very queer indeed. Do you speak French, sir ?

WILLIAM. — Oh, yes. I know at least forty French words. " Comment vous portez-vous ? — Le rose est le reine des fleurs. "

WAITER. — How funny ! And do the French understand one another ?

WILLIAM. — They do, but only with the help of much gesticulation.

WAITER. — Is it true, sir, the French have nothing to eat but frogs ?

WILLIAM. — Quite true. That's why we call them Froggies. (*Aside, striking his forehead.*) Dear me, what a fool I am ! (*Aloud.*) Waiter, go and fetch me a glass of beer, please.

WAITER. — Yes, sir. (*Exit.*)

WILLIAM. — What a fool I am ! Shall I starve when I have such nice rabbits in my basket ? I'll have one for luncheon. (*Scratching his head.*) But, what will Mr. Brown say ? — Oh ! he is such a ninny [22] — ! (WAITER *comes back and sets a glass of beer on the table.*)

WAITER. — Here you are, sir.

WILLIAM. — Thank you. (*Drinks.*) Nice beer. Home-brewed [23], isn't it ?

WAITER. — Yes, sir.

WILLIAM. — I say, waiter, your bill of fare is all right for tramps [24] or waggoners. A gentleman's palate requires something more dainty [25]. Open this basket, will you ? (WAITER *opens the basket.*) Fine rabbits, eh ?

WAITER. — Ha, ha, ha ! That's a good one [26].

WILLIAM. — What's the matter ?

WAITER. — Ha, ha, ha ! Our rabbits have come back !

WILLIAM. — Your rabbits ! What do you mean ?

WAITER. — The rabbits we sold this morning to a gentleman who spent the whole forenoon here drinking and smoking.

WILLIAM. — A stout gentleman, with a gun, leather gaiters and a dog who answered to the name of Ponto ?

WAITER. — That's it.

---

19. *Tout ce que vous voudrez.* — 20. *La peste soit de.* — 21. The French, because they are supposed to feed on frogs. — 22. Fool. — 23. *Brassée à la maison.* — 24. *Chemineaux.* — 25. Delicate. — 26. *Elle est bonne, celle-là !*

WILLIAM (*aside*). — Mr. Robinson !

WAITER. — He happened to see some rabbits that master had bought yesterday, and he purchased [27] them, and here they are again, ha, ha, ha !

WILLIAM. — That's a good one indeed !

WAITER. — And you've bought them in your turn, sir?

WILLIAM. — Yes. Well, take one of them, and have it roasted as quickly as possible, do you hear ?

WAITER. — Yes, sir.

WILLIAM. — How long will it take ?

WAITER. — Half an hour.

WILLIAM. — Very well. I'll have another glass of beer in the meantime. (*Exit* WAITER.) I say, waiter, don't forget to take the skin off !

Act III.

Scene : *The hall* [28] *at* Mr. BROWN'S. — TOM *is alone, reading a newspaper. A violent knock is heard at the door.*

TOM. — By Jove [29] ! there's a knock for you [30] ! The deuce take [31] the brute who knocks such knocks at my door ! (*Opens the door.*) Hallo ! How are you, old boy ?

(*Enter* WILLIAM.)

WILLIAM. — Very well, thanks, and how are *you* ?

TOM. — First rate [32] ; but that tremendous knock of yours has given me a shock.

WILLIAM. — A shock ! Why, Tom, I didn't know you had such delicate nerves. I say [33], is old Brown at home ?

TOM. — Yes, what do you want with him ?

WILLIAM. — I've brought him a present from his friend Robinson.

TOM. — What is it ? Game ?

WILLIAM. — Yes.

TOM. — Let me see. (*Opens the basket.*) Ha, ha, ha ! That's a good one !

WILLIAM. — What's the matter ?

TOM. — Our rabbits have come back !

WILLIAM. — Your rabbits ! What do you mean ?

TOM. — The rabbits master received the other day as a present from his friend Jones. As he doesn't care for rabbit [34], he sold them to the landlord of the Red Lion yesterday.

WILLIAM. — Ha, ha, ha ! That's a good one ! But in the interval the animals must have come to life again, for Mr. Robinson killed them this morning about ten.

TOM. — Mr. Robinson is a crack shot indeed !

WILLIAM. — Well, Tom, take this note to Mr. Brown, will you ?

TOM. — All right.

WILLIAM. — Don't you think old Brown will recognise the rabbits ?

---

27. Bought. — 28. *Vestibule, entrée.* — 29. *Sapristi !* — 30. *Voilà qui s'appelle frapper !* — 31. *Le diable emporte !* — 32. Very well. — 33. *Dites donc.* — 34. *Comme il n'aime pas le lapin.*

TOM. — Pooh ! He is such a ninny. — ! (*Exit.*)

WILLIAM. — What's the matter with me ? I feel rather queer about the stomach. I'm afraid [35] I was wrong [36] to eat the rabbit. — I hear old Brown coming downstairs, tramp, tramp, tramp ! — Now he is in the passage ! — My heart is beating like mad [37]. I wish I hadn't eaten [38] the rabbit !

(*Enter* BROWN *and* TOM.)

BROWN. — Good afternoon, William.

WILLIAM. — Good afternoon, sir.

BROWN. — My friend Robinson writes he sends me some game.

WILLIAM. — Yes, sir ; here's the basket.

BROWN (*opens the basket*). — Fine rabbits indeed ! Much finer than those we received the other day, are they not, Tom ?

TOM. — Oh yes, sir, much finer.

BROWN. — But I see only two rabbits.

WILLIAM. — Yes, sir, two rabbits.

BROWN. — But Robinson writes he sends me three.

WILLIAM. — Yes, sir, three rabbits.

BROWN. — Let's [39] count them again. One, two. There are only two.

WILLIAM. — Yes, sir, two rabbits.

BROWN. — That is strange indeed.

WILLIAM. — Very strange, sir.

BROWN. — The rabbits were dead when they were put into the basket, were they not ?

WILLIAM. — Oh yes, sir, quite dead !

BROWN. — So, they couldn't possibly run away, could they ?

WILLIAM. — They couldn't, sir.

BROWN. — Let's count them again. One, two. I see only two.

WILLIAM. — Yes, sir, two rabbits.

BROWN. — This is a regular puzzle [40], isn't it ?

WILLIAM. — Yes, sir, a regular puzzle.

BROWN. — I dare say [41] there is some mistake. What do you think, William ?

WILLIAM. — My business, sir, is to do what I'm ordered, not to make any remarks.

BROWN. — Well, never mind [42], William. Go back home, and tell Mr. Robinson his present has given me the greatest pleasure.

WILLIAM. — Yes, sir. Good-bye, sir. (*Exit.*)

BROWN. — Tom !

TOM. — Yes, sir.

BROWN. — Before dinner you'll go and sell these rabbits to the landlord of the Red Lion.

J. G.

---

35. (*Je crains que*), *je crois que*. — 36. *J'ai eu tort*. — 37. Like mad = very quickly. — 38. *Je voudrais bien n'avoir pas mangé*. — 39. Let us. — 40. *Enigme*. — 41. I suppose. — 42. *N'importe, ça ne fait rien*.

The Name Muddle.

(Abridged.)

"How far are you going?" asked my fellow-traveller, as we came across the St. Gotthard. "To Paris", I replied. He looked puzzled. Then I recollected that he was an Italian and that he had told me he had never been out of Italy before. "Parigi", I said, smiling, and he knew at once what I meant.

Then it occurred to me[1] to mention London to him and see if he understood. He obviously did not. "Londra", I translated. "Ah! Londra", he repeated; "yes, yes." Here were two of us journeying together across Europe in an age which is supposed to have broken down the barriers that once hindered free intercourse. Yet we were not even agreed as to the names of the principal places on our route.

He called Milan Milano, Florence Firenze, Turin Torino, Naples Napoli. For Bâle he said Basilea, and Lucerna for Lucerne (which the Swiss themselves call Luzern, pronouncing the "z" like TS).

Stop a moment, though. When I say he called Florence Firenze, and so on, I am laying myself open[2] to misconception[3], and the charge[4] of insular insolence. Rather should I put it[5] that we English call Firenze Florence, just as we call Padova Padua and Livorno Leghorn. We cannot even give the Eternal City its proper beautiful name. Instead of Roma we say Rome, which is only a trifle[6] better than the Germans, who deep down in their throats grunt out "Rom".

The Germans are very bad offenders in this matter of miscalling places, for they give them often such cacophonous equivalents as one would never think of connecting with the real name. The first time I went to Italy I let the train leave Bellinzona without me. I was drinking a cup of coffee and it slipped off[7].

Presently a long and important-looking train thundered in. On it were boards: "Berlin-Mailand." I regarded them idly, wondering where Mailand was and why I had never heard of it before. It was only when I saw a friendly porter wildly summoning me to enter, and heard a guard crying out, "Chiasso, Como, Milano!" that I realised[8] the situation, and understood Mailand to be German for the city we call Milan. The German for Venice is even more ill-sounding. "Venedig" — who would ever associate that harsh trisyllable with the glories and loveliness of the miracle-city of the lagoons?

H. Hamilton Fyfe.

(The Daily Mail.)

1. *L'idée me vint.* — 2. *Je m'expose.* — 3. To be misunderstood. — 4. Charge = accusation. — 5. I should rather say. — 6. A little. — 7. It ran by unperceived. — 8. I realised, *je me rendis compte de.*

Wit and Humour.

First child. — We've got a new baby at our house.

Second child (*contemptuously*). — That's nothing. We've got a new papa at ours.

Les Cinq Langues

Nº 9. 5 Février 1910 10e Année.

ENGLISH PART

The English elections and the unemployed.

(Abridged.)

For the foreigner there is a strange and abiding [1] fascination in the East-end of London. No part of England is as well known by name abroad as that drab [2], unending wilderness of crowded streets to which the working quarters of half a dozen of the largest Continental cities put together could offer no parallel. And there is in them, indeed, a strange charm even for us — whether of attraction or of repulsion matters not. No man is entirely indifferent to it. Never does it fail to cast its spell over a stranger, such as most of us are, who, however well he may know his London, goes down once more into that marvellous contest of grim, relentless work, and unceasing struggle for existence, which is housed in these monotonous rows of low habitations and narrow lanes. Through them, it is true, three or four wide, and even handsome, boulevards drive their way, but to judge the East-end by Commercial-road is as ridiculous as to judge India by Bombay, or China by Hong Kong. Of all these Tower Hamlets [3] — the very name suggests their origin as little agricultural centres beneath the Tower, whereto a few farmers flocked for protection — Limehouse is probably that in which this struggle for existence is hardest.

Yesterday [4] Limehouse sent its member to Parliament. Those whose ideas of elections are gleaned from books would have received a disillusioning shock had they gone down to the East-end and seen the progress of the voting at Limehouse. Nowhere, perhaps, could less outward show be possible, nowhere such apparent lack of enthusiasm. Few electioneering cars or carriages were to be seen in the streets, and it was almost exclusively in the broader thoroughfares that even posters were to be seen. Only at the corners of the streets there were, here and there, groups of unemployed men who now and again taunted each other with somewhat direct bitterness for their political views. Still there these groups were, and they might have served as the first suggestion to a man who had newly come down the great street that leads from Aldgate to the East India Docks that in Limehouse things were becoming desperate. The specious prosperity of Commercial-road to-day veils a terrible emergency, One thing, and one only, does the East-end workman want — employment. Nothing else interests him. He wants work — the work that, as he already blindly feels, the foreigner is slowly, but surely, taking from his only too willing hands. It is always the same question here. This year's problem is last year's problem, only it is greater. This year's

1. Constant. — 2. Dark. — 3. The name of an East-end quarter. — 4. Jan. 18.

problem is next year's problem, only — God help the East-end — it is less. You have only to leave the wide, well-paved "road"[5] to begin to understand. Shop after shop is closed, shuttered, and advertised to let. The pawnbrokers'[6] has been the only busy trade. Even these "bankers of the poor" hesitate when a man's tools are all that are left. There is an unpleasant quiet reigning along the side streets of Limehouse. The place is listless, and the echoes of the election that is stirring the rest of England seem strangely distant here.

Back in the main street once more, I had the good luck to find a dry-witted pavement politician His sound sense was magnificent. He was standing outside a shop, the window of which was sombrely adorned with tombstones, tin wreaths, crosses, and kneeling angels; but he seemed to be unaffected by any traditional restraint of his language in their presence. "Tax bread, and meat, and butter? Will they? Well, so long as they let me earn enough wages to buy bread, and meat, and butter, they can tax 'em as much as they please." To this entirely sound summing up of the on: main principle of Tariff Reform his friend was able to say nothing. He went "Talk of the rights of the people! Of course, we've got rights, and a lot of use[7] they are. I'll tell you what[8] — if your party gets in[9] again, with their rights to feed foreigners and rights to starve us — why, the only thing you'll be wanting soon, my son" (and here he turned and faced the shop window) "will be that — that angel in there." Of course, I laughed. It is one of the limitations of modern man that he cannot hear a profound and bitter truth in unfamiliar language without noticing the incongruity rather than the wisdom that lies beneath it.

Yet the laugh had an echo that was grim, and I was soon to understand that there was no humour in the man's intention. Twenty minutes later I was losing my way among the side-streets on the south of Commercial-road. I found a broad and dark archway, formed by the Great Eastern Railway, over one of the streets near Stepney Station. There was little light even outside, for the rain that had been threatened all day by a blind and darkening sky began to drizzle down. It was not enough to make the gutters run, but it was enough to make damp the pavement-stones or soak through a threadbare coat. Under the arch I saw a huddled crowd of sixty or seventy men. Unkempt, unwashed, cold, hungry, and in rags, they herded together resentfully for human sympathy. Not a word was spoken. The silence was terrible. Only gaunt faces and sunk eyes were turned towards me as I went past. There was not a word. Most of the men were pinched and white; one or two were clearly victims of consumption, though not a cough was to be heard. I have never seen and I never wish to see again, so moving a sight of silent human misery. They had sought vainly for work till employers, with the best intentions, found them too starved and weak to take on[10], and here, underneath a railway arch, they hid their misery from the eyes of the world. What were they? Probably workers in chemical factories and rope-walks; some, too, might have had a training in the big sail-makers' yards of Limehouse. But, in any case, there was no more hope left for them, except death or the workhouse. German competition was killing the chemical works, and steam had finished the other industries. Here they were, famished,

5. Commercial Road. — 6. The pawnbrokers' [trade]. — 7. And of great use, and very useful. — 8. *Je vais vous dire, ou : vous ne savez pas ?* — 9. Gets in, *arrive au pouvoir*. — 10. To employ them.

grey-haired, and sodden with wet, clinging together out of mere animal gregariousness [11], but long past [12] any willingness to talk. Some, at any rate, must soon be taken to the workhouse infirmary. Some would drift westwards for a daily piece of bread on the Embankment, though they knew well enough that the tempting, but cruel, bait there held out took them away from their last chance of gaining work. What work is wanted in Westminster or the City that these men could do? They have but the prospect of a disheartening tramp [13] to and fro, knowing only too well at every step that for the piece of food they expect, or have just swallowed, they have paid with their day's chance of obtaining work among their own people. There, under the railway-arch, was the crux [14] of the situation in Limehouse this week. No politician could explain it away [15]. No Free Trader could promise these men a good time to come; all he could tell them was that never had the necessities of life been cheaper than they are in England to-day. The wretched man only knew by experience that when a man had not a penny it matters little that he might buy an entire loaf had he possessed it.

The Daily Telegraph.

11. "Gregariousness" is the instinct which urges animals to assemble in great numbers. — 12. Long past = having long lost. — 13. Walk. — 14. Enigma. — 15. *Faire par ses explications que cette énigme n'existe pas.*

Ridiculous Superstition.

Going yesterday to dine with an old acquaintance, I had the misfortune to find his whole family very much dejected. Upon asking him [1] the occasion [2] of it, he told me that his wife had dreamt a strange dream the night before, which they were afraid portended some misfortune to themselves or to their children. At her coming [3] into the room, I observed a settled melancholy in her countenance, which I should have been troubled for [4], had I not [5] heard from whence it proceeded. We were no sooner sat down, but [6] after having looked upon me a little while, 'My dear,' says she, turning to her husband, 'you may now see the stranger that was in the candle last night.' Soon after this, as they began to talk of family affairs, a little boy at the lower end of the table told her, that he was to go into [7] join-hand [8] on Thursday. 'Thursday!' says she, 'No, child, if it please God, you shall not begin upon Childermas-day [9], tell your writing-master that Friday will be soon enough.' I was reflecting with myself on the oddness of her fancy, and wondering that any body would establish it as a rule, to lose a day in every week. In the midst of these my musings, she desired me to reach her a little salt upon the point of my knife, which I did in such a trepidation and hurry of obedience, that I let it drop by the way; at which she immediately startled, and said it fell towards her. Upon this I looked very blank [10]; and observing the concern [11] of the whole table, began to consider myself with some confusion, as a person that had brought a disaster upon the family. The

1. Upon [my] asking him = as I asked him. — 2. Occasion = cause. — 3. At her coming = when she came. — 4 For which I should have been troubled = which would have given me some anxiety. — 5. Had I not = if I had not. — 6. But = than. — 7. He was to go into = he was to begin. — 8 Join-hand, *l'écriture cursive.* — 9. Childermas-day, *le Jour des Saints Innocents, 28 décembre.* — 10. Blank = dismayed. — 11. Concern = anxiety.

lady, however, recovering herself after a little space, said to her husband with a sigh, 'My dear, misfortunes never come single.' My friend, I found, acted but an under[12] part at his table, and being a man of more good-nature than understanding, thinks himself obliged to fall in with[13] all the passions and humours of his yoke-fellow. 'Do not you remember, child,' says she, 'that the pigeon-house fell the very afternoon that our careless wench[14] spilt the salt upon the table?' 'Yes,' says he, 'my dear, and the next post brought us an account of the battle of Almanza[15].' The reader may guess at the figure I made, after having done all this mischief. I dispatched my dinner as soon as I could, with my usual taciturnity, when to my utter confusion, the lady seeing me quitting my knife and fork, and laying them across one another upon my plate, desired me that I would humour her so far as to[16] take them out of that figure, and place them side by side. What the absurdity was which I had committed I did not know, but I suppose there was some traditionary superstition in it; and therefore, in obedience to the lady of the house, I disposed of my knife and fork in two parallel lines, which is the figure I shall always lay them in for the future, though I do not know any reason for it.

It is not difficult for a man to see that a person has conceived an aversion to him. For my own part, I quickly found, by the lady's looks, that she regarded me as a very odd kind of fellow, with an unfortunate aspect. For which reason I took my leave immediately after dinner, and withdrew to my own lodgings. Upon my return home, I fell into a profound contemplation on the evils that attend[17] these superstitious follies of mankind; how they subject us to imaginary afflictions and additional sorrows, that do not properly come within our lot. As if the natural calamities of life were not sufficient for it, we turn the most indifferent circumstances into misfortunes, and suffer as much from trifling accidents as from real evils. I have known the shooting of a star spoil a night's rest. A screech-owl at midnight has alarmed a family more than a band of robbers; nay, the voice of a cricket hath[18] struck more terror than the roaring of a lion.

An old maid that is troubled with the vapours, produces infinite disturbances of this kind among her friends and neighbours. I know a maiden[19] aunt of a great family, who is one of these antiquated Sybils, that forebodes and prophesies from one end of the year to the other. She is always seeing apparitions, and hearing death-watches[20]; and was the other day almost frighted out of her wits by the great house-dog that howled in the stable, at a time when she lay ill of the tooth-ache. Such an extravagant cast of mind engages multitudes of people, not only in impertinent terrors, but in supernumerary duties of life; and arises from that fear and ignorance which are natural to the soul of man. The horror with which we entertain the thoughts of death (or indeed of any future evil) and the uncertainty of its approach, fill a melancholy mind with innumerable apprehensions and suspicions, and consequently dispose it to the observation of such groundless prodigies and predictions. For as it is the chief concern[21] of wise men

---

12. Under = secondary, inferior. — 13. To fall in with, *se conformer à*. — 14. Wench = girl, maid. — 15. A victory gained by the French and Spanish armies over the British, Dutch, and Portuguese armies, on April 25, 1707. It established Philip V on the Spanish throne. — 16. Humour her so far as to, *lui faire le plaisir de*. — 17. Attend = are the consequence of. — 18. Hath = has. — 19. Maiden = unmarried. — 20. *Horloges de la mort* (*insectes*). — 21. Concern = care.

to retrench[22] the evils of life by the reasonings of philosophy, it is the employment of fools to multiply them by the sentiments of superstition.

For my own part, I should be very much troubled were I endowed with this divining quality, though it should inform me[23] truly of every thing that can befal me. I would not anticipate the relish of any happiness, nor feel the weight of any misery, before it actually[24] arrives.

I know but one way of fortifying my soul against these gloomy presages and terrors of mind; and that is, by securing to myself the friendship and protection of that Being who disposes of events and governs futurity. He sees, at one view, the whole thread of my existence; not only that part of it which I have already passed through, but that which runs forward into all the depths of eternity. When I lay me down to sleep, I recommend myself to his care[25]; when I awake, I give myself up to his direction. Amidst all the evils that threaten me, I will look up to him for help, and question not but[26] he will either avert them, or turn them to my advantage. Though I know neither the time nor the manner of death I am to die, I am not at all solicitous[27] about it; because I am sure that he knows them both, and that he will not fail to comfort and support me under them.

Joseph Addison, 1672-1719
(*The Spectator.*)

22. To retrench = to diminish. — 23. Though it should inform me, *même si elle m'informait.* — 24. Actually = really. — 25. Care = solicitude. — 26. Question not but = do not doubt that. — 27. Solicitous = anxious

A Sonnet

composed upon Westminster Bridge.

Earth has not anything to show more fair:
Dull would he be of soul who could pass by
A sight so touching in its majesty:
This city now doth, like a garment, wear[1]
The beauty of the morning; silent, bare,
Ships, towers, domes, theatres, and temples lie
Open unto the fields, and to the sky;
All bright and glittering in the smokeless air.
Never did sun more beautifully steep[2]
In his first splendour, valley, rock, or hill;
Ne'er[3] saw I, never felt, a calm so deep!
The river glideth[4] at his own sweet will:
Dear God! the very houses seem asleep;
And all that mighty heart is lying still.

William Wordsworth.

William Wordsworth (1770-1850).

1. Doth... wear = does... wear = wears. — 2. The sun never steeped more beautifully. — 3. Never. — 4. Glides.

Detached Thoughts.

The desire of being pleased is universal. The desire of pleasing should be so too.

*
* *

Misers are not so much blamed for being misers as envied for being rich.

Lord CHESTERFIELD (1694-1773).

The good educator*.

Bear in mind that before being so bold as to undertake the forming of a man, one must have made a man of one's self; one must find in one's self the example he will have to emulate. While the child is yet ignorant you have plenty of time to prepare all that comes near him to strike his eyes with no objects but such as are fit for him to see. Make yourself respectable to everybody; first get other people to love you, so that they may endeavour to please you. You shall not control the child if you do not control his surroundings; and this authority will never be sufficient, unless it is founded on esteem for virtue. What you have to do is not to drain your purse and throw your money away by handfuls; I never knew money to cause anyone to be loved. You must not be avaricious and hard-hearted, nor pity the misery that you can relieve; but though you open your coffers, if you do not open your heart too, other people's hearts will remain closed to you. It is your time, your care, your affection, your own self that you must give; for, do what you may, your money is still felt not to be you. There are marks of interest and kindness which are more effective and really more useful than all gifts; how many poor or sick people are more in need of consolations than of alms! how many oppressed people to whom protection is more helpful than money! Reconcile those who quarrel; prevent lawsuits; incite children to duty, fathers to leniency; promote happy marriages; put a stop to vexations; make use, even lavish use, of the influence of your pupil's parents in behalf of the weak man who is denied justice and whom the powerful man overwhelms. Boldly proclaim yourself the protector of the unfortunate. Be just, humane, kind. Do not merely give alms, give charity; the acts of mercy alleviate more evils than money; love other people, and they will love you; serve them, and they will serve you; be their brother, and they will be your children.

Jean-Jacques ROUSSEAU.
(*Emile*, Bk. II.)

* See the four other parts.

Cæsar objects to being put in harness.

Mr. Barlow [1] happened to have a large Newfoundland dog, equally famous for his good-nature and his love of the water. With this dog Tommy had been long forming an acquaintance, and he used to divert himself with throwing sticks into the water, which Cæsar would instantly bring out in his mouth, however great might be the distance. Tommy had been fired with a description Mr. Barlow had given him of the Kamtschatkan dogs, and their method of drawing sledges, and meditated an enterprise of this nature on Cæsar. This very day [2], finding himself unusually at leisure, he chose for the execution of his project. He therefore furnished himself with some rope and a kitchen chair, which he destined for his vehicle instead of a sledge. He then inveigled Cæsar into a large yard behind the house, and, extending the chair flat upon the ground, fastened him to it with great care and ingenuity [3]. Cæsar, who did not understand the new purpose to which he was going to be applied, suffered himself to be harnessed without opposition, and Tommy mounted triumphantly his seat, with a whip in his hand, and began his operations. A crowd of little boys now gathered round the young gentleman, and by their admiration very much increased his ardour to distinguish himself. Tommy began to use the common expressions which he had heard coachmen practise to their horses, and smacked his whip with all the confidence of an experienced charioteer. Cæsar, meanwhile, who did not comprehend this language, began to be a little impatient, and expressed his uneasiness by making several bounds, and rearing up like a restive horse. This added very much to the diversion of the spectators; and Tommy, who considered his honour as materially [4] concerned in achieving the adventure, began to be a little more warm [5], and proceeding from one experiment to another, at length applied a pretty severe lash to the hinder part of his steed. This Cæsar resented so much [6], that he instantly set off, and dragged the chair with the driver upon it at a prodigious rate [7]. Tommy now looked round with an infinite air of triumph, and kept his seat with surprising address and firmness.

Unfortunately there happened to be, at no great distance a large horse-pond, which went shelving down to the depth of three or four feet. Hither [8], by a kind of natural instinct, the affrighted Cæsar ran, when he found he could not disengage himself from his tormentor: while Tommy, who now began to repent of his success, endeavoured to pacify and restrain him. But all his expostulations were vain, for Cæsar precipitately rushed into the pond, and in an instant plunged into the middle with his charioteer behind him. The crowd of spectators had now a fresh subject of diversion, and all their respect for Master Tommy could not hinder them from bursting into shouts of derision. The unfortunate hero was equally discomposed [9] at the unmannerly exultation of

1. Tommy's teacher.— 2. " This very day " is the object of " he chose ".— 3. *Ingéniosité* — 4. Considerably. — 5. Warm = violent.— 6. C. was so angry at this — 7. Rate = speed. — 8. Hither ... ran = By a kind... Cæsar ran hither. — Hither = here. — 9. Disconcerted.

his attendants, and at his own ticklish [10] situation. But he did not long wait for the catastrophe [11] of his adventure; for, after a little floundering in the pond, Cæsar, by a vigorous exertion, overturned the chair, and Tommy came roughly into the water. To add to his misfortune, the pond was at that time neither ice nor water, for a sudden thaw had commenced the day before, accompanied by a copious fall of snow. Tommy, therefore, as soon as he had recovered his footing, floundered on through mud and water and pieces of floating ice, like some amphibious animal, to the shore: sometimes his feet slipped, and down he tumbled, and then he struggled up again [12], shaking the water from his hair and clothes. Now his feet stuck fast in the mud, and now, by a desperate effort, he disengaged himself with the loss of both his shoes: thus labouring on [13], with infinite pain and difficulty he reached the land. The whole troop of spectators were now incapable of stifling their laughter, which broke forth in such redoubled peals, that the unfortunate hero was irritated to an extreme degree of rage, so that, forgetting his own sufferings and necessities, as soon as he had struggled to [14] the shore, he fell upon them in a fury, and dealt his blows so liberally on every side, that he put the whole company to flight. Tommy was now in the situation of a warrior that pursues a routed army. Dismay and terror scattered all his little associates a hundred different ways, while passion and revenge animated him to the pursuit, and made him forgetful of the wetness of his clothes and the uncomfortableness of his situation. Whatever unfortunate boy came [15] within his reach was sure to be unmercifully cuffed and pommelled; for, in the fury with which he felt himself inspired, he did not wait to consider the exactrules of justice.

While Tommy was thus revenging the affronts he imagined he had received, and chasing the vanquished about the court, the unusual noise and uproar which ensued reached the ears of Mr. Barlow, and brought him to the door. He could hardly help laughing [16] at the rueful figure of his little friend, with the water dropping from every part of his body in copious streams, and at the rage which seemed to animate him in spite of his disaster. It was with some difficulty that Tommy could compose [17] himself enough to give Mr. Barlow an account of his misfortunes, which, when he had heard [18], he immediately led him into the house, and advised him to undress and go to bed. He then brought him some warm liquor [19], by which means he avoided all the bad effects which might otherwise have arisen from so complete a drenching.

Thomas Day, 1748-1781.
(*Sandford and Merton*).

---

10. Critical. — 11. Conclusion, *dénouement*. — 12. *Il se remettait debout à grand peine*. — 13. Labouring on = advancing with great efforts. — 14. He had struggled to, *il fut à grand' peine arrivé à*. — 15. Every unfortunate boy that came. — 16. Help laughing, *s'empêcher de rire*. — 17. Compose = calm. — 18. Which when he had heard = when he had heard which = and when he had heard them. — 19. Drink.

Les Cinq Langues

N° 10. 20 Février 1910. 10e Année.

ENGLISH PART

San Paulo.

As everyone knows, Brazil is a federal Republic composed of twenty-one autonomous States; San Paulo is one of them, and one of the more progressive among them. Some native writers go even further, and say it is the

San Paulo : Coffee-gathering.

leading State of the Republic in matters of trade and commerce. A partial historian went so far as to assert that San Paulo's history was the history of all Brazil. However exaggerated such contentions[1] may be, the fact remains that the colonisation and opening up of the country since the early days of the Portuguese settlement have been due in a large measure to the enterprise[2] and daring of the people of San Paulo. The energy and endurance of its population have been among its first and most important resources up

1. *Prétentions.* — 2. *Esprit d'entreprise, initiative.*

to our days. The adventurous spirit of the old pioneers has matured into [3] the progressiveness of the upper classes, while the lower ones have received a new influx of energy from the Italian workers who have emigrated there in great numbers of late years. The second feature of the state of San Paulo is its climate. Although it lies entirely within the tropics, there are three different regions, each of which is suited to a different kind of cultivation, and is capable of a distinct activity and development. There is the littoral, comprising the low lands along the coast line, extending as far as the eastern slope of the range of mountains known as the " serra "; secondly, the " alto da serra ", or high lands, between the eastern and the western slopes, and, finally, the interior plateau sloping down to the south.

The first of these regions is a hot, sandy, and swampy district, with a few spurs from the neighbouring hills. The annual temperature averages 21 cent. Here is Iguape, whose rice is considered the best in the world. Unfortunately, the quantity produced does not meet even the home requirements; but its cultivation is increasing, and offers great possibilities in the near future. The second great division of the State has an elevation of from 900 to 1000 mètres and an average temperature considerably lower than in the littoral. The thick vegetation that prevails causes intense evaporation, followed by copious rains. The third most productive zone extends from the serra to the River Paraná. Here is situated the capital of the State, where the average temperature is 18.2 cent. Coffee growing is the staple [4] industry, and forms the source of wealth of San Paulo. There are 56 971 great plantations, of an estimated value of £65 739 000. The number of coffee-trees has been calculated to be 600 000 000, and the last crop produced 13 036 586 bags of the precious beans, worth about £27 000 000.

It is well known that Brazil furnishes three fourths of the world's production of coffee and that San Paulo is the chief coffee-producing State of Brazil. The coffee shipping houses in Santos are in many cases English. There are twenty-five coffee shippers, one fifth of whom are English, who managed 20 per cent of the total export of the 1908-9 crop. But San Paulo is not confined to coffee. The value of its exports of other commodities is growing from year to year. The latest statistical data of the Port of Santos, which only represents part of the production of the State, show a sensible increase in nearly all the articles exported. These statistics refer [5] to the first six months of last year, as compared with the corresponding period of 1908. Exports of such articles as horns, leather, wool, sugar, cotton, rubber, bran, beans, fruit, mate [6], rice, etc., are progressing in a very promising manner. The figures show how keenly San Paulo is awakening to the necessity of abandoning the old policy of devoting all its energies to only one product. The fruit farms are multiplying, especially in the north of the State; the cotton fields are extending, and the vineyards are becoming more and more numerous every day.

San Paulo has seen also a great development of its manufacturing industry during the last few years. There are now over 300 factories in the State, and it has been estimated that the capital invested in these enterprises amounts to £7 000 000. The number of factory hands is said to be 50 000. There are cotton, silk, and woollen mills, breweries, and marble, brick, and other works. All along the coast the extraction of tannin from the mango

3. Has matured into, *est, en mûrissant, devenu*. — 4. Principal. — 5. *Se rapportent*. — 6. *Maté*.

plant[7] is a flourishing industry. Further confirmation of industrial progress is afforded by the increase of the revenue from taxation. In 1907 the taxes on trades and professions produced £158 756 and the total revenue from taxation amounted to £2 310 875. As can be readily seen from these figures, the resources of this prosperous State are numerous and important, and there are yet many possibilities in various directions, particularly in agriculture and manufacturing. There is a total lack of factories for the utilisation of rubber which the State produces. There are no manufactories for waterproofs, goloshes, or any other rubber articles in daily use. As the Government exempts from import duties for a period of three years all material and machinery required for the manufacture of rubber articles, this industry should soon be flourishing in San Paulo.

A vast railway system connecting the different regions already exists, ensuring an outlet to the sea or the neighbouring States. The fine port of San Paulo — Santos — ranks almost in importance with Rio de Janeiro, nearly 5 500 000 tons being handled, as compared with 7 866 000 tons at Rio. The link between Santos and San Paulo is controlled by a British company, the San Paulo Railway. The State capital — the city of San Paulo — is connected with Rio by the Central Railway of Brazil, and with Curitzba (the capital of the neighbouring State of Paraná) by the Rio Grande Railway. It may be reasonably anticipated that the rapid growth of the State of San Paulo, and its ever-increasing prosperity, will continue at an even more astonishing rate than has been attained in the last twenty years.

(*The Financial News.*)

7. *Manguier.*

The advantages of a University education.

So, after luncheon, Mr. Green and the rector paced up and down the long walk, and talked the matter over[1]. The burden[2] of Mr. Green's discourse was this : " You see, sir, I don't intend my boy to go into the Church[3], like yours ; but, when any thing happens to me[4], he'll come into the estate[5], and have[6] to settle down as the squire[7] of the parish. So I don't exactly see what would be the use of sending him to a university, where, I dare say, he'd[8] spend a good deal of money, — not that I should grudge that, though ; — and perhaps not be quite such a good lad as he's always been to me, sir. And, by George ! (I beg your pardon[9]) I think his mother would break her heart[10] to lose him ; and I don't know what we should do without him, as he's never been away from us a day, and his sisters would miss him[11]. And he's not a lad like your Charley, that could fight his way in the world, and

1. Talked... over, *discutèrent*. — 2. The burden = the chief point. — 3. To go into the Church = to become a clergyman. — 4. He means to say : when I die. — 5. He'll come into the estate, *il héritera de mes biens*. — 6. And [he'll have], *et il lui faudra*. — 7. The " Squire " is the most important landowner in a parish. — 8. He'd = he would. — 9. He says ' I beg your pardon ', because he is speaking to a clergyman, and ' by George ' is an oath. ' George ' is the name given to a figure of St George, the patron saint of England, slaying the dragon, worn by Knights of the Garter. — 10. Would break her heart = would die of sorrow. — 11. *Il manquerait beaucoup à ses sœurs.*

I don't think he'd[8] be altogether[12] happy. And as he's not got to depend upon his talents for his bread and cheese[13], the knowledge he's[14] got at home, and from, you sir, seems to me quite enough to carry him through life. So, altogether[15], I think Verdant will do very well as he is, and perhaps we'd[16] better say no more about the matriculation[17]. "

But the rector *would* say more; and he expressed his mind[18] thus: " It is not so much from[19] what Verdant would learn in Latin and Greek, and such things as make up a part of the education[20], that I advise your sending him to a university; but more from what he would gain by mixing with a large body of young men of his own age, who represent the best classes of a mixed society, and who may justly be taken as fair samples of its feelings and talents. It is formation of character that I regard as one of the greatest of the many great ends of a university system[21], and if[22] for this reason alone, I should advise you to send your future country squire to college[23]. Where else[24] will he be able to meet with so great a number of those of his own class, with whom he will have to mix in the after[25] changes of life, and for whose feelings and tone a college-course[26] will give him the proper key-note? Where else can he learn so quickly in three years, — what other men will perhaps be striving for through life, without attaining, — that self-reliance which will enable him to mix at ease in any society, and to feel the equal of its members? And, besides all this, — and each of these points in the education of a young man is, to my mind[27], a strong one — where else could he be more completely ' under tutors and governors'[28], and more thoroughly under *surveillance*, than in a place where college-laws are no respecters of persons, and seek to keep the wild blood of youth within its due bounds? There is something in the very atmosphere of a university that seems to engender refined thoughts and noble feelings; and lamentable indeed must be the state of any young man who can pass through the three years of his college residence, and bring away no higher aims, no worthier purposes, no better thoughts, from all the holy associations which have been crowded around him. Such advantages as these are not to be regarded with indifference; and though they come in secondary ways, and possess the mind almost imperceptibly, yet they are of primary importance in the formation of character, and may mould it into the more perfect man. And as long as I had the power[29], I would no more think of depriving a child of mine of such good means towards a good end, than I would of keeping him from any thing else that was likely[30] to improve his mind or affect his heart. "

Mr. Larkyns[31] put matters in a new light; and Mr. Green began to thin that a university career might be looked at from more than one point of view. But he was not yet won over[32] by Mr. Larkyns' arguments. " There was my father[33], " he said, " who was one of the worthiest and kindest men

---

12. Altogether = entirely. — 13. For his bread and cheese = for his livelihood, *pour gagner sa vie.* — 14. He's = he has. — 15. Altogether = on the whole, *somme toute.* — 16. We'd = we had. — 17. *Inscription.* — 18. Opinion. — 19. From = on account of. — 20. The education [given at the university]. — 21. *Organisation universitaire.* — 22. If [it were]. — 23. A college is one of the institutions which form an English University. To college = to the university. — 24. Where else = in what other place. — 25. After = subsequent. — 26. A college-course = a certain number of years spent at the university. — 27. To my mind = in my opinion. — 28. ' Tutor ' and ' governor ' are synonyms. A tutor is a private teacher. — 29. *Et tant que cela serait en mon pouvoir.* — 30. That was likely, *qui aurait des chances.* — 31. The rector. — 32. Won over = converted. — 33. *Voilà mon père, par exemple.*

living; and I believe he never went to college, nor did he think it necessary that I should go ; and I trust I'm no worse a man than my father. "

" Ah ! Green, " replied the rector, " the old argument ! But you must not judge the present age by the past; nor measure out to *your* son the same degree of education that your father might think sufficient for *you*. When you and I were boys, Green, these things were thought of very differently to what they are in the present day ; and when your father gave you a respectable education at a classical school [34], he did all that he thought was requisite to form you into a country gentleman, and fit you for that station in life you were destined to fill. But consider what a progressive age it is that we live in ; and you will see that the standard [35] of education has been considerably raised, and that when he comes to mix in society, more will be demanded of the son than was expected from the father. And besides this, think in how many ways it will benefit Verdant to send him to college. By mixing more in the world, and being called upon to act and think for himself, he will gradually gain that experience, without which a man cannot arm himself to meet the difficulties that beset all of us, more or less, in the battle of life. He is just of an age, when some change from the narrowed circle of home is necessary. God forbid that I should ever speak in any but the highest terms of the moral good it must do every young man to live under his mother's watchful eye. Indeed I feel this more perhaps than many other parents would, because my lad, from his earliest years, has been deprived of such tender training. But yet, with all this high regard for such home influences, I put it to you [36], if there will not grow up in the boy's mind, when he begins to draw near to man's estate [37], a very weariness of all this, from its very sameness ; a surfeiting, as it were [38], of all these delicacies, and a longing for something to break the monotony of what will gradually become to him a humdrum horse-in-the-mill [39] kind of country life ? And it is just at this critical time that college life steps in to his aid. With his new life a new light bursts upon his mind ; he finds that he is not the little household-god he had fancied himself to be ; his word is no longer the law of the Medes and Persians [40], as it was at home ; he meets with none of those little flatteries from partial relatives, or fawning servants, that were growing into a part [41] of his existence; but he has to bear contradiction and reproof, to find himself only an equal with others, when he can gain that equality by his own deserts ; and, in short, he daily progresses in that knowledge of himself, which, from the *gnothiseauton* [42] days down to our own, has been found to be about the most useful of all knowledge.

From *The Adventures of Mr. Verdant Green*, by Cuthbert Bede.

34. A classical school, *un collège*. — 35. *Niveau*. — 36. I put it to you = I ask you. — 37. *L'âge viril*. — 38. As it were = so to say. — 39. Like that of a horse that turns a mill. — 40. An allusion to the Book of Daniel, VI, 12. — 41. *Qui commençaient à faire partie*. — 42. A Greek phrase, which means ' know thyself ', ascribed to Chilon, one of the Seven Sages of Greece, 635-560 B.C.

You won't take me in twice *.

Threc poor students came to a village where a fair was held.

" What shall we do to amuse ourselves ? " asked one of them as they passed near a kitchen-garden in which a donkey was turning the noria[1].

" I have found something, " answered another ; " put me to the noria, take the ass away with you, and sell him forthwith. "

No sooner said than done. After his companions had walked away with the donkey, he who had taken the animal's place left off moving.

" Gee-ho ! " shouted the gardener who was working some way off.

The would-be donkey did not move, the bell did not ring. Then the gardener came to the noria and stood in amazement at the sight of his donkey transformed into a student.

" What's this ? " he exclaimed.

" Master, " said the student, " confounded witches had changed me into a donkey ; but now the spell is over, I have done my time, and have been restored to my former self. "

The poor gardener was sorely grieved. But what could he do ? He took the whole harness off his back and told him to go. And he immediately set off for the fair in order to buy another donkey.

The first he was offered for sale by the gipsies who had purchased him was his own beast ; but he had no sooner seen him than he ran away, crying : " No, no ; you won't take me in twice ! "

(*Translated from the Spanish.*)

* See the four other parts.
1. A machine used for raising water.

The sagacity of some insects.

Animals in general are sagacious in proportion as they cultivate society. The elephant and the beaver show the greatest signs of this when united; but when man intrudes into their communities, they lose all their spirit of industry, and testify but a very small share of that sagacity, for which, when in a social state, they are so remarkable.

Among insects, the labours of the bee and the ant have employed the attention and admiration of the naturalist; but their whole sagacity is lost upon separation[1], and a single bee or ant seems destitute of every degree of industry, is the most stupid insect imaginable, languishes for a time in solitude, and soon dies.

Of all the solitary insects I have ever remarked, the spider is the most sagacious, and its actions to me[2], who have attentively considered them, seem almost to exceed belief. This insect is formed by nature for a state of war, not only upon other insects, but upon each other. For this state nature seems perfectly well to have formed it. Its head and breast are

1. Upon separation = when they are separated. — 2. To me, etc... seem = seem to me.

covered with a strong natural coat of mail, which is impenetrable to the attempts of every other insect, and its belly is enveloped in a soft pliant skin, which eludes the sting even of a wasp. Its legs are terminated by strong claws, not unlike those of a lobster; and their vast length like spears, serves to keep every assailant at a distance.

Not worse furnished for observation than for an attack or a defence, it has several eyes, large, transparent, and covered with an horny substance, which, however, does not impede its vision. Besides this, it is furnished with a forceps[3] above the mouth, which serves to kill or secure the prey already caught in its claws or its net.

Such are the implements of war with which the body is immediately furnished; but its net to entangle the enemy seems what it chiefly trusts to, and what it takes most pains to render as complete as possible. Nature has furnished the body of this little creature with a glutinous liquid, which, proceeding from the abdomen, it spins into thread. In order to fix its thread when it begins to weave, it emits a small drop of its liquid against the wall, which, hardening by degrees, serves to hold the thread very firmly. Then receding from the first point, as it recedes, the thread lengthens; and when the spider has come to the place where the other end of the thread should be fixed, gathering up with his claws the thread which would otherwise be too slack, it is stretched tightly, and fixed in the same manner to the wall as before.

In this manner, it spins and fixes several threads parallel to each other, which, so to speak[4], serve as a warp[5] to the intended web. To form the woof[6], it spins in the same manner its thread, transversely fixing one end to the first thread that was spun, and which is always the strongest of the whole web, and the other to the wall. All these threads, being newly spun, are glutinous, and, therefore, stick to each other wherever they happen to touch; and in those parts of the web most exposed to be torn, our natural artist strengthens them by doubling the threads sometimes sixfold.

Thus far naturalists have gone[7] in the description of this animal: what follows, is the result of my own observation upon that species of the insect called an *house spider*. I perceived, about four years ago, a large spider in one corner of my room, making its web, and though the maid frequently levelled her fatal broom against the labours of the little animal, I had the good fortune then to prevent its destruction, and, I may say, it more than paid me by the entertainment it afforded.

In three days, the web was, with incredible diligence, completed; nor could I avoid thinking that the insect seemed to exult in its new abode. It frequently traversed it round, examined the strength of every part of it, retired into its hole, and came out very frequently. The first enemy, however, it had to encounter, was another, and a much larger, spider, which, having no web of its own, and having, probably, exhausted all its stock in former labours of this kind, came to invade the property of its neighbour. Soon, then, a terrible encounter ensued, in which the invader seemed to have the victory, and the laborious spider was obliged to take refuge in its hole. Upon this, I perceived the victor using every art to draw the enemy from his stronghold. He seemed to go off, but quickly returned; and when he found all arts vain, began to demolish the

3. A forceps = a pair of pincers. — 4. So to speak, *pour ainsi dire*. — 5. *Chaine*. — 6. *Trame*. — 7. Naturalists have gone thus far. — Thus far, *jusqu'ici*.

new web without mercy. This brought on another battle, and, contrary to my expectations, the laborious spider became conqueror, and fairly[8] killed his antagonist.

Now, then, in peaceable possession of what was justly his own, it waited three days, with the utmost impatience, repairing the breaches of its web, and taking no sustenance that I could perceive. At last, however, a large blue fly fell into the snare, and struggled hard to get loose. The spider gave it leave to entangle itself as much as possible, but it seemed to be too strong for the cobweb. I must own, I was greatly surprised, when I saw the spider immediately sally out, and, in less than a minute, weave a new net round its captive, by which the motion of its wings was stopped; and when it was fairly[9] hampered in this manner, it was seized, and dragged into the hole.

In this manner, it lived in a precarious state, and Nature seemed to have fitted it for such a life, for upon a single fly it subsisted for more than a week. I once put a wasp into the nest, but when the spider came out in order to seize it, as usual, upon perceiving what kind of an enemy it had to deal with, it instantly broke all the bands that held it fast, and contributed all that lay in its power to disengage so formidable an antagonist. When the wasp was at liberty, I expected the spider would have set about repairing the breaches that were made in its net, but those it seems were irreparable, wherefore the cobweb was now entirely forsaken, and a new one begun, which was completed in the usual time.

I had now a mind to try how many cobwebs a single spider could furnish, wherefore I destroyed this, and the insect set about[10] another. When I destroyed the other also, its whole stock seemed entirely exhausted, and it could spin no more. The arts it made use of to support itself, now deprived of its great means of subsistence, were indeed surprising. I have seen it roll up its legs like a ball, and lie motionless for hours together, but cautiously watching all the time; when a fly happened to approach sufficiently near, it would dart out all at once, and often seize its prey.

Of this life, however, it soon began to grow weary, and resolved to invade the possession of some other spider, since it could not make a web of its own. It formed an attack upon a neighbouring fortification with great vigour, but at first was as vigorously repulsed. Not daunted, however, with one defeat, in this manner, it continued to lay siege to another's web for three days, and, at length, having killed the defendant, actually[11] took possession. When smaller flies happen to fall into the snare, the spider does not sally out at once, but very patiently waits till it is sure of them : for, upon his immediately approaching, the terror of his appearance might give the captive strength sufficient to get loose; the manner[12] then is to wait patiently till, by ineffectual and impotent struggles, the captive has wasted all its strength, and then he becomes a certain and easy conquest.

Oliver Goldsmith, 1728-1774.

(The Bee.)

---

8. *Bel et bien*. — 9. Properly. — 10. Set about = began. — 11. Actually = really, in fact. — 12. The manner = the method to be employed.

Les Cinq Langues

N° 11. **5 Mars 1910.** **10e Année.**

ENGLISH PART

King Edward's speech from the throne*.

On Monday, Feb. 21, King Edward opened the English Parliament. From his throne in the House of Lords he read the following speech:

MY LORDS AND GENTLEMEN,

My relations with all foreign Powers continue to be friendly.

The establishment of the Union of South Africa has been fixed at the end of May, when [1] its new Government will be constituted, and soon afterwards the first Parliament, representing the consolidated electorate, will be ready to assemble for its important deliberations.

I am sending my son, the Prince of Wales, to make an extended journey through my South African possessions in the autumn before opening in my name the first session of the new Legislature in Cape Town.

It is with peculiar interest and pleasure that I contemplate this visit, when my son will have the privilege, not for the first time, of inaugurating the Parliamentary life of a great united Dominion, and will convey to South Africa on behalf of myself and the Empire our ardent prayers for the welfare and future progress of her people.

In conformity with the important measure last year for extending the functions of the Legislative Councils of India and increasing the number of their members, those bodies have been elected and have met. They have entered with good promise [2] upon the enlarged duties and responsibilities entrusted to them.

GENTLEMEN OF THE HOUSE OF COMMONS,

The Estimates [3] for the service of the ensuing year will be laid before you in due course. They have been framed with the utmost desire for economy, but the requirements of the naval defence of the Empire have made it necessary to propose a substantial increase in the cost of my Navy.

You will also be asked to complete the provision which was made in the last session of Parliament for the year about to expire, but to which effect has not yet been given.

The expenditure authorised by the last Parliament is being duly incurred, but as the revenue required to meet it has not been provided by the imposition of taxation, recourse has been had under Parliamentary sanction to temporary borrowing.

Arrangements must be made at the earliest possible moment to deal with the financial situation thus created.

MY LORDS AND GENTLEMEN,

Recent experience has disclosed serious difficulties due to recurring differences of strong opinion between the two branches of the Legislature.

---

* See the four other Parts.

1. When = and then. — 2. In a promising manner. — 3. *Projet de budget.*

Proposals will be laid before you with all convenient speed to define the relations between the Houses of Parliament so as to secure the undivided authority of the House of Commons over finance, and its predominance in legislation. These measures, in the opinion of my advisers, should provide that this House should be so constituted and empowered as to exercise impartially in regard to proposed legislation the functions of initiation [4], revision, and, subject to proper safeguards, of delay.

I pray the blessing of Almighty God may attend your labours.

4. *Initiative.*

A tragic dilemma.

[Donna Guiomar, a Portuguese lady, has a son, Duarte, whose wild courses embitter her life. The young rake has picked up a quarrel with one Rutilio. A duel has ensued in which Duarte has been severely, perhaps mortally, wounded.]

Scene: A Bed-chamber. — Enter Donna Guiomar *and* Servants.

Guiomar. — He's [1] not i' th' [2] house ?
Servants. — No, madam.
Gui. — Haste, and seek him.
Go, all, and everywhere : I'll not [3] to bed
Till you return him [4]. Take away the lights too ;
The moon lends me too much to find my fears !
And those devotions I am to pay,
Are written in my heart, not in this book ;
And I shall read them there, without a taper.
(She kneels. Exeunt Servants. — Enter Rutilio.*)*
Rut. — I am pursued ; all the ports [5] are stopt too ;
Not any hope to escape : behind, before me,
On either side, I am beset !...
... Whither have my fears brought me ?
I am got into a house ; the doors all open ;
This, by the largeness of the room, the hangings
And other rich ornaments, glist'ning [6] through
The sable [7] mask of night, says it belongs
To one of means and rank. No servant stirring,
Murmur, nor whisper,
Gui. — Who's that ?
Rut. — 'Tis the lady of the house ;
I'll fly to [8] her protection.
Gui. — Speak ; what are you ?
Rut. — Of all [9], that ever breath'd [10], a man most wretched.
Gui. — I'm sure you are a man of most ill [11] manners ;
You could not with so little reverence else [12]
Press to [13] my private chamber. Whither would you [14] ?

1. Her son Duarte. — 2. I' th' = in the. — 3. I'll not = I'll not go. — 4. Return him = bring him back. — 5. Ports = gates. — 6. Glistening. — 7. Sable = black. — 8. *Je vais me mettre sous.* — 9. Of all = of all those = among all those. — 10. Breathed. — 11. Most ill = extremely bad. — 12. Else = otherwise. — 13. Press to = penetrate into. — 14. Would you [go] ?

Or what do you seek for ?
  Rut. — Gracious [15] woman, hear me !
I am a stranger, a most unfortunate stranger,
That call'd unto it [16] by my enemy's pride,
Have left him dead i' th' streets. Justice pursues me,
And, for that life I took unwillingly,
And in a fair [17] defence, I must lose mine,
Unless you, in your charity, protect me.
Your house is now my sanctuary ; and the altar
I gladly would take hold of, your sweet mercy.
By all that's dear unto you, by your virtues,
And by your innocence that needs no forgiveness,
Take pity on me !
  Gui. — Are you a Castilian ?
  Rut. — No, madam ! Italy claims my birth.
  Gui. — I ask not
With purpose to betray you ; if you were
Ten thousand times a Spaniard, the nation
We Portugals [18] most hate, I yet would save you,
If it lay in my power. Lift up these hangings ;
Behind my bed's head there's a hollow place,
Into which enter. (Rutilio *conceals himself.*) But
    from this place stir not :
If the officers come, as you expect they will do,
I know they own [19] such reverence to my lodgings,
That they will easily give credit to me,
And search no further.
  Rut. — The blest saints pay for me
The indefinite debt I owe you !
  Gui. (*aside*). — How he quakes !
Thus far [20] I feel his heart beat. — Be of comfort [21] ;
Once more I give my promise for your safety.
All men are subject to such accidents,
Especially the valiant ; — and (*aside*) who knows not [22],
But that the charity I afford this stranger,
My only son elsewhere may stand in need of !
  (*Enter* Page, Officers, *and* Servants, *with* Duarte *on a bier.*)
1st Serv. — Now, madam, if your wisdom ever could
Raise up defences against floods of sorrow,
That haste to overwhelm you, make true use of
Your great discretion.
  2nd Serv. — Your only son,
My lord Duarte, 's [23] slain.
  1st Off. — His murderer,
Pursued by us, was by a boy discover'd
Entering your house, and that induced us

15. Gracious = kind, charitable. — 16. Called unto it = provoked to it. — 17. Fair = just, legitimate. — 18. Portugals = Portuguese. — 19. They own = they feel, they show. — 20. *D'ici.* — 21. *Du courage !* — 22. " Not " is superfluous. Who knows but that... in need of = who knows if the charity... my only son elsewhere may not stand in need of. Or we may consider " but " as superfluous, and read : who knows not that the charity... — 23. Is.

To press into it for his apprehension [24].
Gui. — Oh!
1st Serv. — Sure, her heart is broke [25].
1st Off. — Madam!
Gui. — Stand off.
My sorrow is so dear and precious to me,
That you must not partake it. Suffer it,
Like wounds that do bleed inward, to despatch me. —
(*Aside*). Oh, my Duarte! such an end as this
Thy pride long since did prophesy [26]! thou art dead;
And, to increase my misery, thy sad mother
Must make a wilful shipwreck of her vow [27],
Or thou fall [28] unreveng'd. My soul's divided;
And piety to a son, and true performance
Of hospitable duties to my guest,
That are to others angels [29], are my Furies:
Vengeance knocks at my heart, but my word given
Denies the entrance. Is no medium [30] left,
But that I must protect the murderer,
Or suffer in that faith he made [31] his altar?
Motherly love, give place [32]; the fault made this way
To keep a vow to which high Heaven is witness,
Heaven may be pleas'd to pardon.
Search for the murderer, and remove the body,
And as you think it fit, give it burial.
Wretch that I am, uncapable of all comfort!
(*Exeunt with* Duarte *on the bier, all except* Guiomar *and* Rutilio.)
Rut. (*aside*). — My spirit's come back [33], and now despair resigns
Her place again to hope.
Gui. — Whate'er [34] thou art,
To whom I have given means of life, to witness
With what religion I have kept my promise,
Come fearless forth: but let thy face be cover'd,
That I hereafter be not forced to know thee;
For motherly affection may return,
My vow once paid to Heaven.
(*Rutilio comes forth with his face covered.*)
Thou hast taken from me
The respiration of my heart, the light
Of my swoln [35] eyes, in his life [36] that sustain'd me [37]:
Yet my word given to save you I make good [38],
Because what you did was done without malice.
You are not known; there is no mark about you
That can discover you; let not fear betray you.
With all convenient speed you can, fly from me,

24. For his apprehension = to arrest him. — 25. Broken. — 26. Thy pride long since prophesied such an end as this. — 27. Must wilfully break her promise [to protect Rutilio]. — 28. Thou [must] fall. — 29. That are angels to others. — 30. Medium = a middle course of action, something between the two extremes. — 31. [Of which] he made. — 32. Give place = yield. — 33. *Je me sens revivre.* — 34. Whate'er = whatever. — 35. Swollen. — 36. In taking away the life of him. — 37. *Qui était ma raison de vivre.* — 38. Yet I keep the promise I gave to save you.

That I may never see you; and that want
Of means may be no let[39] unto your journey,
There are a hundred crowns. (*Gives purse.*) You are at the door now,
And so, farewell for ever.

Francis Beaumont (1584-1616) and John Fletcher (1579-1625)
(*The Custom of the Country*[40], Act II, Sc. IV.)

39. Let = obstacle. — 40. Though usually included in the works of Beaumont and Fletcher, this play is due to the joint authorship of Fletcher and Philip Massinger (1583-1640).

Thoughts

from the works of Emerson.

The force of character is cumulative. All the foregone days of virtue work their health into this.

*
* *

The ancestor of every action is a thought. To think is to act.

*
* *

Do not think the youth has no force, because he cannot speak to you and me. Hark! in the next room his voice is sufficiently clear and emphatic[1]. It seems he knows how to speak to his contemporaries.

Ralph Waldo Emerson.

*
* *

Travelling is a fool's paradise[2]. Our first journeys discover to us the indifference of places[3]. At home I dream that at Naples, at Rome, I can be intoxicated[4] with beauty, and lose my sadness. I pack my trunk, embrace my friends, embark on the sea, and at last wake up in Naples, and there beside me is the stern fact, the sad self, unrelenting, identical, that I fled from.

*
* *

Bare lists of words are found suggestive to an imaginative and excited mind.

*
* *

Though the origin of most of our words is forgotten, each word was at first a stroke[5] of genius. The etymologist finds the deadest word to have been once a brilliant picture. Language is fossil poetry.

1. *Énergique.* — 2. A fool's paradise (*un plaisir de sot*), *un plaisir trompeur.* — 3. *Des lieux.* — 4. *Enivré.* — 5. *Trait.*

*
* *

Consider what you have in the smallest chosen library. A company of the wisest and wittiest men that could be picked out of all civil countries, in a thousand years, have set in best order the results of their learning and wisdom. The men themselves were hid and inaccessible, solitary, impatient of interruption, fenced by etiquette, but the thought which they did not uncover to their bosom friend is here written out in transparent words to us, the strangers of another age.

Ralph Waldo EMERSON (1803-1882).

Ancient Civil Punishments.

In the *White Book*, compiled by Richard Carpenter, 1419, in the Mayoralty of Richard Whittington [1], we find these curious enactments [2].

Foreign merchants were not allowed to deal with foreign merchants or " merchant strangers, " as they were called ; and in an instance where this regulation was infringed, the merchandise was forfeited. In the same manner a foreigner forfeited meat which he had sold after the curfew had been rung out at St Martin's-le-Grand. A merchant who had set a price upon his own corn was sent to prison, and another was sentenced to the pillory for offering to sell corn above the common selling price. A chaplain was committed to the Tun (a round prison on Cornhill) for " being a night-walker [3] ; " a publican [4] was sentenced to the thew (a sort of pillory) for using a false quart [5] ; certain bakers who had holes in their tables, by means whereof (through some contrivance unknown to us simple men of the nineteenth century) they contrived to steal their neighbours' dough, were condemned to the pillory ; furs were forfeited because they had new work with old ; a man was fined half a mark [6] for drawing asword ; and amongst a number of punishments for deceptions, scandals, and evil-speaking, one person was adjudged imprisonment for a year and a day, and the pillory once a quarter for three hours, with a whetstone tied round his neck, for lies that were disproved.

Amongst the punishments that most frequently occur are the forfeitures, fines, imprisonments, and pillories awarded for selling " putrid meat, " " stinking fish, " birds that were not fit to be eaten, and bread with pieces of iron in it, probably intended to increase its weight. The arts of fraud were never practised more dexterously, or over a larger surface, than by our virtuous progenitors of the twelfth and thirteenth centuries. There was scarcely a single craft [7] in which duplicities were not committed ; and the records teem with illustrations [8] of these delinquencies, some of them, indeed, being unintelligible in the present day. We hear, for example, of " false hats, " " false bow-strings, " and " false gloves, breeches, and pouches. " Other swindles are more comprehensi-

---

1. While R.W. was Mayor. — 2. Laws. — 3. Somnambulist. — 4. *Cabaretier*. — 5. A " quart " is a little more than a " litre ". — 6. An old English coin (13 s. 4 d.). — 7. Profession. — 8. Examples.

ble: such as hides imperfectly tanned; plated latten [9] sold for silver; drinking measures with a thick coat of pitch inserted in the bottom, to diminish their capacity; false dice; and coal-sacks of deficient size. In some cases the forfeited articles were burned; in others they were seized and detained; and in many instances the fraudulent dealers were personally punished. Nor was the watchfulness of the city authorities limited to the crimes of trade; morals were looked after with equal activity. Anybody who walked out at unseasonable hours, or who bought or sold after curfew, was at once pounced upon (unless he was lucky enough to effect his escape through the favouring darkness), and lodged in the round-house [10] on Cornhill; cut-purses, who were adroit, numerous, and possessed of unbounded audacity, were generally consigned to the pillory; and the same fate awaited any ingenious vagrant who practised the "Art of Magic."

John Timbs (1801-1875).
(*The Romance of London.*)

9. *Du fer-blanc argenté.* — 10. *Poste, violon.*

The Virtues of cold Air.

Quite at variance with all general ideas of hygiene, the *Family Doctor* in a recent issue [1] states that "it is safer to sleep in bad air all night, with a temperature over 50 [2], than in pure air with a temperature under 40 [3]."

This statement, when submitted by *The Daily Mirror* to the opinion of an eminent physician of great experience in matters of public health, was promptly denied.

"Sleep in pure air at almost all costs," said the specialist; "even fresh fog is better for most people than foul air.

"Impure air lowers the power of resistance to disease in the human system, and to breathe bad air all night is to invite every germ of disease in the room to invade that system.

"One should keep one's bedroom windows open at least two inches, both top and bottom, and thus ensure a regular change of air in the room.

"Naturally the room thus ventilated will be cold, but then, all danger of chill can easily be avoided by having plenty of bed-clothing. This is very important.

"I think that quite three-quarters of the common colds from which we suffer are caught in bed through insufficient covering. In very cold weather a small stove in the room will keep up the temperature.

"A fire in a bedroom is dangerous, that is, unless it be kept up all night, for this reason: —

"On retiring for the night to a bedroom in which a fire is burning, one feels comfortably warm.

"The temperature registers perhaps 60 or 65 degrees [4], and the bed-

1. *Numéro.* — 2. 50 degrees (Fahrenheit) = 10 degrees centigrade. — 3. = 5 degrees centigrade. — 4. = 16 or 18 ½ degrees centigrade.

clothes that are sufficient to keep one warm in such a temperature will be found miserably inadequate [5] six hours later, when the fire has gone out and the temperature fallen [6] some 20 deg.

" Warm bedclothing, particularly over the feet, is the solution of the cold bedroom problem. Keep warm in bed and breathe all the fresh air you can get, and your health and spirits will benefit, and your winter colds grow fewer. "

(*The Daily Mirror.*)

5. Insufficient. — 6. *Baissé de.*

A noble Boy.

Amyas Leigh [1], though come of as good blood as any in Devon, and having lived all his life in what we should even now call the very best society, was not, saving [2] for his good looks, by any means [3] what would be called now-a-days an " interesting " youth, still less a " highly-educated " one; for, with the exception of a little Latin, which had been driven into him by repeated blows, as if it had been a nail, he knew no books whatsoever, save [4] his Bible, his Prayer-book, the old " Mort d'Arthur [5] " of Caxton's edition, which lay in the great bay-window in the hall, and the translation of Las Casas [6] " History of the West Indies", which lay beside it, lately done [7] into English under the title of " The Cruelties of the Spaniards ". He devoutly believed in fairies, whom he called pixies [8]; and held that they changed babies, and made the mushroom rings on the downs to dance in. When he had warts or burns, he went to the white witch [9] at Northam [10] to charm them away; he thought that the sun moved round the earth and held [11] that the swallows slept all the winter at the bottom of the horse-pond. He was in many other respects so very ignorant a youth, that any pert monitor in a national school might have had a hearty laugh at him.

Nevertheless, this ignorant young savage had learnt certain things which he would hardly have been taught just now in any school in England; for his training had been that of the old Persians, " to speak the truth and to draw the bow ", both of which savage virtues he had acquired to perfection, as well as the equally savage ones of enduring pain cheerfully, and of believing it to be the finest thing in the world to be a gentleman; by which word he had been taught to understand the careful habit of causing needless pain to no human being, poor or rich, and of taking pride in giving up his own pleasure for the sake of those who were weaker than himself.

Charles KINGSLEY, 1819-1875.
(*Westward Ho!*)

1. The chief character in Kingsley's novel, the scene of which is laid in the latter end of the sixteenth century. — 2. Except. — 3. Not... by any means = by no means = not at all. — 4. Except. — 5. A compilation of prose romances of the life and death of King Arthur and the Knights of the Round Table, translated from the French, and printed by Caxton, the first English printer, in 1485. — 6. A Spanish historian who was the defender of the Indians against their Spanish conquerors. — 7. Translated. — 8. The name of fairies in Devonshire. — 9. A white witch is one who practises witchcraft of a beneficent character. — 10. A parish in Devonshire. — 11. Thought.

Les Cinq Langues

N° 12. 20 Mars 1910. 10e Année.

ENGLISH PART

Some interesting figures about the motor-car.

There are one or two points to the credit [1] of the motor-car that are well worth bearing in mind. The most important, perhaps, is the fact that a modern motor-car weighing, complete with passengers, one ton can transport five people at a cost of a shade [2] under 1½d. for each mile covered. The cost per mile, on the other hand, of a first-class railway journey works out [3] at nearly 9d. per mile for five people, and this cost, although being more than four times as much as that of the motor-car journey, does not offer the extraordinary convenience of the latter form of transport, which is, after all, tantamount to employing special trains to go where you wish. One needs to work out [4] these figures to thoroughly appreciate how great is the financial advantage in favour of motor-cars.

Take the original cost of a high-powered car as £700, and allow for depreciation at the rate of 25 per cent. per annum for four years, and assume [5] that the car has been run 10 000 miles each year; even when allowing such an enormous sum as that stated for depreciation, such depreciation adds less than 3d. per mile to the cost of running. This, then, brings up the cost of the motor-car travel to half that of a corresponding number of train journeys, and in the latter case a very considerable further sum must be allowed for conveyances at each end of the railway journey.

(*The Financial News.*)

1. *Avantage.* — 2. A trifle. — 3. *Se trouve être.* — 4. *Calculer avec.* — 5. *Admettez.*

Snobs[1].

I

There are relative and positive Snobs. I mean by positive, such persons as are Snobs everywhere, in all companies, from morning till night, from youth to the grave, being by Nature endowed with Snobbishness — and others who are Snobs only in certain circumstances and relations of life.

For instance : I once knew a man who committed before me an act as atrocious as that which I have indicated in the last chapter, viz.[2], the using the fork in the guise of a toothpick. I once, I say, knew a man who, dining in my company at the Europa coffee-house, (opposite the Grand Opera, and, as

1. See the French part. — The following extracts from Thackeray's celebrated book will explain the meaning of the word 'snob' better than any definition. — 2. Viz. = namely, *à savoir*.

everybody knows, the only decent place for dining at Naples,) ate peas with the assistance of his knife. He was a person with whose society I was greatly pleased at first — indeed, we had met in the crater of Mount Vesuvius, and were subsequently robbed and held to ransom [3] by brigands in Calabria, which is nothing to the purpose [4] — a man of great powers [5], excellent heart, and varied information [6]; but I had never before seen him with a dish of peas, and his conduct in regard to them caused me the deepest pain.

After having seen him thus publicly comport himself, but [7] one course [8] was open to me — to cut his acquaintance [9]. I commissioned a mutual friend (the Honourable Poly Anthus) to break the matter to this gentleman as delicately as possible, and to say that painful circumstances — in no wise affecting Mr. Marrowfat's honour, or my esteem for him — had occurred, which obliged me to forego my intimacy with him.

The cause of my quarrel with Marrowfat I never breathed to mortal soul for four years. We met in the halls of the aristocracy — our friends and relatives. We jostled each other in the dance or at the board; but the estrangement continued, and seemed irrevocable, until the fourth of June, last year.

We met at Sir George Golloper's. Peas formed part of the banquet — ducks and green peas. I trembled as I saw Marrowfat helped, and turned away sickening, lest I should behold the weapon darting down his horrid jaws.

What was my astonishment, what my delight when I saw him use his fork like any other Christian! He did not administer the cold steel [10] once. Old times rushed back upon me [11] — his lending me the 1700*l* [12]. I almost burst into tears with joy — my voice trembled with emotion. "George, my boy!" I exclaimed, "George Marrowfat, my dear fellow! a glass of wine!"

*
* *

Last Sunday week [13], being at church in this city, and the service just ended, I heard two Snobs conversing about the Parson. One was asking the other who the clergyman was? "He is Mr. So-and-so," the second Snob answered, "domestic chaplain to the Earl of What-d'ye-call'um." "Oh, is he?" said the first Snob, with a tone of indescribable satisfaction. — The Parson's orthodoxy and identity were at once settled in this Snob's mind. He knew no more about the Earl than about the Chaplain, but he took the latter's character upon the authority of the former; and went home quite contented with his Reverence, like a little truckling Snob.

This incident gave me more matter for reflection even than the sermon: and wonderment at the extent and prevalence of Lordolatry [14] in this country. What could it matter to Snob whether his Reverence were chaplain to his Lordship or not? What peerage-worship there is all through this free country! How we are all implicated in it, and more or less down on our knees. — And with regard to the great subject on hand, I think that the influence of the Peerage upon Snobbishness has been more remarkable than that of any other institution.

It can't be otherwise. A man becomes enormously rich, or he wins a great

---

3. Held to ransom, *rançonnés*. — 4. *Ce qui n'a rien à voir ici*. — 5. *Capacités* — 6. Knowledge. — 7. But = only. — 8. *Façon d'agir, ressource*. — 9. *Rompre avec lui, cesser de le voir*. — 10. The cold steel, *l'arme blanche*. — 11. Upon me = to my memory. — 12. 1700 pounds. — 13. *Il y a eu dimanche huit jours*. — 14. *Le culte des Lords*. — 15. On hand, *dont nous nous occupons (les snobs)*.

battle, or executes a treaty, or is a clever lawyer who makes a multitude of fees and ascends the bench [16], and the country rewards him for ever with a gold coronet (with more or less balls or leaves) and a title, and a rank as legislator. " Your merits are so great, " says the nation, " that your children shall be allowed to reign over us, in a manner [17]. It does not in the least matter that your eldest son be a fool : we think your services so remarkable, that he shall have the reversion of [18] your honours when death vacates your noble shoes. If you are poor we will give you such a sum of money as shall enable you and the eldest-born of your race for ever to live in fat and splendour. We cannot make all your dear children Peers — that would make Peerage common and crowd the house of Lords uncomfortably — but the young ones shall have everything a Government can give : they shall get the pick of [19] all the places : they shall be Captains and Lieutenant-Colonels at nineteen, when hoary-headed old lieutenants are spending thirty years at drill : they shall command ships at one-and-twenty, and veterans who fought before they were born. And as we are eminently a free people, and in order to encourage all men to do their duty, we say to any man of any rank — get enormously rich, make immense fees as a lawyer, or great speeches, or distinguish yourself and win battles — and you, even you, shall come into the privileged class, and your children shall reign naturally over ours. "

How can we help cringing to Lords ? Flesh and blood [20] can't do otherwise What man can withstand this prodigious temptation ? Inspired by what is called a noble emulation, some people grasp at honours and win them ; others, too weak or mean, blindly admire and grovel before those who have gained them ; others, not being able to acquire them, furiously hate, abuse [21], and envy. There are only a few bland and not-in-the-least-conceited philosophers, who can behold the state of society calmly. And of these calm moralists, is there one I wonder [22] whose heart would not throb with pleasure if he could be seen walking arm-in-arm with a couple of Dukes down Pall Mall ? No : it is impossible, in our condition of society, not to be sometimes a Snob.

On one side it encourages the Commoner to be snobbishly mean : and the noble to be snobbishly arrogant. I recollect being once at Cairo, through which a European Royal Prince was passing India-wards [23]. One night at the inn there was a great disturbance : a man had drowned himself in the well hard by [24] : all the inhabitants of the hotel came bustling into the Court, and amongst others your humble servant, who asked of a certain young man the reason of the disturbance. How was I to know that this young gent. [25] was a Prince ? He had not his crown and sceptre on : he was dressed in a white jacket and felt hat : but he looked surprised at anybody speaking to him : answered an unintelligible monosyllable, and — *beckoned his Aide-de-Camp to come and speak to me.*

(*To be continued.*)

William Makepeace Thackeray, 1811-1863.

(*The Book of Snobs.*)

16. Ascends the bench = becomes a judge. — 17. In a manner, *pour ainsi dire.* — 18. *Il héritera de.* — 19. *Ils pourront choisir parmi.* — 20. Human nature. — 21. Insult. — 22. *Je me demande s'il y en a un.* — 23. India-wards = on his way to India. — 24. Hard by, *tout près de là, voisin.* — 25. Gentleman.

A reply to an ill-mannered fellow*.

The Duke of Roquelaure was almost as celebrated for his ready wit as for the services he had rendered his master, the French King Louis the Fourteenth. He was once driving in his post-chaise through a small country town. The bailiff of the place, who did not know the Duke, was taking a morning walk, and called to him : " Hallo ! hallo ! "

The Duke ordered the chaise to stop, and the inquisitive bailiff asked :

" Where do you come from ? "

" Paris, " the Duke answered laconically.

" Was there anything new in Paris ? "

" Green peas, " was the reply.

" I mean, what did people talk about when you left ? "

" Good bye. "

" By Jove, sir ! " cried the bailiff in a rage ; " who are you ? what's your name ? what do they call you ? "

" Fools shout to me ' Hallo ! hallo ! ' Well-bred people call me Duke of Roquelaure. Coachman, drive on ! "

(*Translated from the German.*)

* See the four other parts.

The history and adventures of a cat.

Some days ago died Grimalkin, the favourite tabby [1] cat of Mrs. Kindly. Her disorder [2] was a shortness of breath, proceeding partly from old age, and partly from fat. As she felt her end approaching, she called her children to her, and with a great deal of difficulty spoke as follows : —

Before I depart from this world, my children, I mean [3], if my breath will give me leave [4], to relate to you the principal events of my life, as the variety of scenes I have gone through may afford you some useful instruction for avoiding those dangers to which our species are [5] particularly exposed.

Without further preface, then, I was born at a farmhouse in a village some miles hence [6] ; and almost as soon as I came into the world, I was very near leaving it again. As the frugal [7] people of the house only kept cats to be useful, and were already sufficiently stocked [8], I was immediately doomed to be drowned with three other kittens ; and accordingly a boy was ordered to take us all and throw us into the horse-pond. This commission he performed with the pleasure boys seem naturally to take in acts of cruelty, and we were presently set a swimming [9]. While we were struggling for life [10], a little girl, daughter to the farmer, came running to the pond-side, and begged very hard that she might save one

1. *Moucheté*. — 2. Disease. — 3. I intend. — 4. Will permit me. — 5. The verb is in the plural because ' species ' is a collective noun. — 6. Hence = from here. — 7. *Economes*. — 8. *Pourvus*. — 9. A swimming, *à la nage, à l'eau*. — 10. *Nous nous débattions pour* [*sauver notre*] *vie, pour échapper à la mort*.

of us, and bring him up for her own [11]. After some dispute [12], her request was granted; and the boy reaching out his arm, took hold of me who was luckily nearest him, and brought me out when I was just spent [13]. I was laid on the grass, and it was some time before I recovered. The girl then restored me to my mother, who was overjoyed to get again one of her little ones; and for fear of another mischance, she took [14] me in her mouth to a dark hole, where she kept me till I could see, and was able to run by her side. As soon as I came to light again, my little mistress took possession of me, and tended [15] me very carefully. Her fondness, indeed, was sometimes troublesome, as she pinched my sides with carrying me, and once or twice hurt me a good deal by letting me fall. Soon, however, I became strong and active, and played and gambolled all day long, to the great delight of my mistress and her companions.

At this time I had another narrow escape [16]. A man brought into the house a strange [17] dog, who had been taught to worry all the cats that came in his way. My mother slunk away at his entrance; but I, thinking, like a little fool that I was, that I was able to protect myself, stayed on the floor, growling and setting up my back by way [18] of defiance [19]. The dog instantly ran at me, and before I could get my claws ready, seized me with his mouth, and began to gripe and shake me most terribly. I screamed out, and by good luck, my mistress was within hearing [20]. She ran to us, but was not able to disengage me; however, a servant, seeing her distress, took a great stick, and gave the dog such a bang on the back, that he was forced to let me go. He had used me so roughly, that I was not able to stand for some time; but by care and a good constitution I recovered.

I was now running after everybody's heels, by which means I got [21] one day locked up in the dairy. I was not sorry for this accident, thinking to feast upon the cream and other good things. But having climbed up a shelf to get at [22] a bowl of cream, I unluckily fell backwards into a large vessel of buttermilk, where I should probably have been drowned, had not the maid [23] heard the noise, and come to see what was the matter. She took me out, scolding bitterly at me, and after making me undergo a severe discipline at the pump to clean me, she dismissed me with a good whipping. I took care not to follow her into the dairy again.

After a while [24] I began to get into the yard, and my mother took me into the barn upon a mousing [25] expedition. I shall never forget the pleasure this gave me. We sat by a hole, and presently out came a mouse with a brood of young ones. My mother darted among them, and first demolished the old one, and then pursued the little ones, who ran about squeaking in dreadful perplexity. I now thought it was time for me to do something, and accordingly ran after a straggler, and soon overtook it. Oh, how proud was I, as I stood over my trembling captive, and patted him with my paws!

I had some escapes [26] about this time. Once I happened to meet with some poisoned food laid for the rats, and eating it, I was thrown into a

11. For her own = to be her own cat, to be her property. — 12. *Discussion*. — 13. *A bout de forces* — 14. Carried. — 15. *S'occupa de*. — 16. *Je l'échappai belle de nouveau* — 17. Strange = that we did not know. — 18. *En manière de*. — 19. *Défi*. — 20. *Assez près pour entendre*. — 21. *Je me trouvai*. — 22. *Pour atteindre*. — 23. Had not the maid = if the maid had not. — 24. While = time. — 25. *A la chasse aux souris*. — 26. *J'échappai à quelques dangers*.

disorder that was very near killing me. At another time, I chanced to set my foot in a rat trap, and received so many deep wounds from its teeth, that though I was loosened as gently as possible by the people who heard me cry, I was rendered lame for some weeks after.

Time went on, and I arrived at my full growth. I became a mother, and had the mortification of seeing several broods of my kittens disposed of in the same manner as my brothers and sisters had been. I shall mention two or three more adventures in the order I remember them. I was once prowling for birds along a hedge at some distance from home, when greyhounds came that way. As soon as they spied me, they set off full speed, and running much faster than I could do, were just at my tail, when I reached a tree, and saved myself by climbing up it. But a greater danger befell me on meeting with a parcel [27] of boys returning from school. They surrounded me before I was aware, and obliged me to take refuge in a tree ; but I soon found that a poor defence against such enemies ; for they assembled about it, and threw stones on all sides, so that I could not avoid receiving many hard blows, one of which brought me senseless to the ground. The biggest boy now seized me, and proposed to the rest making what he called rare sport with me. This sport was to tie me to a board, and launching me on a pond, to set some dogs at me, who were to duck [28] and half drown me, while I was to defend myself by biting their noses, and scratching their eyes. Already was I bound, and just ready to be set a sailing, when the schoolmaster, taking a walk that way [29], and seeing the bustle, came up, and obliged the boys to set me at liberty, severely reprimanding them for their cruel intentions.

The next remarkable incident of my life was the occasion of my removal from the country. My mistress's brother had a tame linnet, of which he was very fond ; for it would come [30] and light on his shoulder when he called it, and feed out of [31] his hand ; and it sung well besides. This bird was usually either in its cage or upon a high perch ; but one unlucky day, when he and I were alone in the room together, he came down on the table to pick up crumbs. I spied him, and not being able to resist the temptation, sprung at him, and catching him in my claws, soon began to devour him. I had almost finished when his master came into the room, and seeing me with the remains of poor Linnet in my mouth, he ran to me in the greatest fury, and after chasing me several times round the room, at length caught me. He was proceeding instantly to hang me, when his sister, by many entreaties and tears, persuaded him after a good whipping to forgive me, upon the promise that I should be sent away. Accordingly, the next market-day I was despatched in the cart to a relation [32] of theirs in this town, who wanted a good cat, as the house was overrun with mice.

In the service of this family I continued a good while, performing my duty as a mouser [33] extremely well, so that I was in high esteem. I soon became acquainted with all the particulars of a town life, and distinguished my activity in climbing up walls and houses, and jumping from roof to roof, either in pursuit of prey, or upon gossiping parties with my

27. Troop. — 28. Who were to duck... me, *qui devaient me faire plonger*. — 29. That way, *par là*. — 30. It would come, *il avait l'habitude de venir, il venait*. — 31. Feed out of, *manger dans*. — 32. *Parent*. — 33. As a mouser, *de chasseur de souris*.

companions. Once, however, I had like to have suffered for[34] my venturing; for having made a great jump from one house to another, I lit upon a loose tile, which, giving way[35] with me, I fell from a vast height into the street, and should certainly have been killed, had I not had[36] the luck to light in a dungcart, whence I escaped with no other injury[37] but being half stifled with filth.

Notwithstanding the danger I had run from killing the linnet, I am sorry to confess that I was again guilty of a similar offence. I contrived one night to leap down from a roof upon the board of some pigeon-holes, which led to a garret inhabited by those birds. I entered, and finding them asleep, made sad havoc among all that were within my reach, killing and sucking the blood of near a dozen. I was near paying[38] dearly for this, too; for on attempting to return, I found it was impossible for me to leap up again to the place from whence I had descended, so that after several dangerous trials, I was obliged to wait trembling in the place where I had committed all these murders, till the owner came up in the morning to feed his pigeons. I rushed out between his legs as soon as the door was opened, and had the good fortune to get safe downstairs, and make my escape through a window unknown[39]; but never shall forget the horrors I felt that night! Let my double danger be a warning to you, my children, to control[40] your savage appetites, and on no account[41] to do harm to those creatures which like ourselves are under the protection of man. We cats all lie under a bad name for[42] treacherous dispositions in this respect[43], and with shame I must acknowledge it is but too well merited.

Well — but my breath begins to fail me, and I must hasten to a conclusion. I still lived in the same family, when our present kind mistress, Mrs. Kindly, having lost a favourite tabby, advertised a very handsome price for another that should as nearly as possible resemble her dead darling. My owners, tempted by the offer, took me for the good lady's inspection[44], and I had the honour of being preferred to a multitude of rivals. I was immediately settled in the comfortable mansion we now inhabit, and had many favours and indulgences bestowed upon me, such as I had never before experienced. Among those I reckon one of the principal, that of being allowed to rear all my children, and to see them grow up in peace and plenty. My adventures here have been few.

One of the greatest afflictions I have felt here, was the stifling of a whole litter of my kittens by a fat old lady, a friend of my mistress's, who sat down on the chair where they lay, and never perceived the mischief she was doing till she rose, though I pulled her clothes, and used all the means in my power to show my uneasiness. This misfortune my mistress took to heart almost as much as myself, and the lady has never since entered our doors. Indeed, both I and mine have ever been treated here with the utmost kindness — perhaps with too much; for to the pampering me with delicacies, I attribute this asthma, which is now putting an end to my life, rather sooner than its natural period[45]. But

34. *Je faillis être victime de.* — 35. *Se détachant.* — 36. If I had not had. — 37. Harm. — 38. *Je faillis payer.* — 39. Without being known. — 40. *Mettre un frein à.* — 41. *Sous aucun prétexte.* — 42. *Nous autres chats nous avons tous la mauvaise réputation d'avoir.* — 43. In this respect, *sous ce rapport.* — 44. To be inspected by the good lady, to show me to the good lady. — 45. End.

know all was meant well[46]; and with my last breath I charge[47] you all to show your gratitude to our worthy mistress, by every return in your power.

And now, my dear children, farewell; we shall perhaps meet again in a land where there are no dogs to worry us, or boys to torment us — Adieu.

Having thus said, Grimalkin became speechless, and presently departed this life, to the great grief of all the family.

AIKIN and BARBAULD.
(*Evenings at Home.*)

46. Meant well, *fait dans une bonne intention.* — 47. *Adjure.*

"Handsome is that handsome does."

The short curly hair of Cæsar[1] had acquired from age a colouring of grey, that added greatly to the venerable cast of his appearance[2]. Long and indefatigable applications of the comb had straightened the close curls of his forehead, until they stood erect in a stiff and formal precision, that gave at least two inches to his stature. The shining black of his youth had lost its glistening hue, and had been succeeded by a dingy brown. His eyes, which stood at a most formidable distance from each other, were small, and characterized by an expression of good feeling, occasionally interrupted by the petulance of an indulged[3] servant. His nose possessed, in an eminent manner, all the requisites for smelling, but with the most modest unobtrusiveness[4]; his nostrils being abundantly capacious, without thrusting themselves in the way of their neighbours; his mouth capacious to a fault[5], that was only tolerated on account of the double row of pearls it contained. In person Cæsar was short, and we would say square, had not all the angles and curves of his figure bid defiance to anything like mathematical symmetry. His arms were long and muscular, and terminated by two bony hands, that exhibited on one side a colouring of blackish grey, and on the other a faded pink. But it was in his legs that nature had indulged in her most capricious humours. There was an abundance of the material, but it had been injudiciously used. The calves were neither before nor behind, but rather on the outer side of the limb. inclining forward, and so close to the knee as to render the free use of that joint a subject of doubt. In the foot, considering it as a base on which the body was to rest, Cæsar had no cause of complaint, unless, indeed, it might be that the leg was placed so near the centre as to make it sometimes a matter of dispute whether he was not walking backwards. But whatever might be the faults a statuary could discover in his person, the heart of Cæsar Thompson was in the right place, and, we doubt not, of very just dimensions.

James Fenimore COOPER, 1789-1851.
(*The Spy.*)

1. A negro. — 2. Cast of his appearance, *physionomie.* — 3. *Gâté, choyé.* — 4. Reserve. — 5. To a fault, *à l'excès.*

Les Cinq Langues

N° 13. 5 Avril 1910. 10e Année.

ENGLISH PART

Street-Skating.

Mr. T. C. Hedderwick, the new North London police magistrate, is already a popular hero amongst the boys in the northern suburbs.

In one of his first cases he gave a decision that there was nothing illegal in street roller-skating, and the youngsters, who have caught the roller-skating craze badly, are now able to indulge in the pastime without fear of the police. So already there has been a noticeable increase in the sale of the cheaper makes of skates, according to one well-known retailer.

So far[1] the police have kept a very close eye on the juvenile street skater. He was limited to one skate only, and his mode of progression was by a series of long hops. Suddenly every boy seems to have become possessed of a full pair, and along the pavements of the quiet side-streets that run off the Holloway-road they are to be seen in dozens exercising their new-found right.

A big policeman stood at a street corner and eyed the urchins unconcernedly.

" I'm just as pleased as they are, " he said. " As long as[2] they don't play about in the main streets no great harm is likely to come to them.

" The news that they are now permitted to do it spread like wildfire[3] amongst them. The very day after the magistrate's decision a bunch[4] of them came skating by under my nose, whereas[5], the day before, they would have scattered at the sight of me."

Inquiries amongst the boys themselves as to how[6] they had learnt about the legality of street skating brought various replies.

One guessed it was all right because he saw a boy, who was always afraid to do anything wrong, skating on two skates. Another had read about the new magistrate's decision in the paper, and had told all the boys at his school, though even then some of them were afraid to start until he led the way.

(*The Daily Mirror*.)

1. *Jusqu'ici*. — 2. *Tant que*. — 3. Like wildfire = very quickly. — 4. Bunch = group. — 5. *Tandis que*. — 6. *Quant à la façon dont*.

The Channel Ferry.

Following upon the action[1] taken by the Association of British Chambers of Commerce in urging[2] the establishment of a Channel train-ferry system,

1. *Démarche*. — 2. To urge, *demander avec instance*.

the Inter-Continental Railway Co., at its annual meeting yesterday [3], decided to lose no opportunity of making representations to the authorities for the immediate adoption of the scheme.

Admiral Brown de Colstoun, who presided, said that if the South-Eastern and Chatham Railway Co. really desired to see the scheme carried through, they had better avail themselves immediately of the offer of the Channel Ferry Co., otherwise they might find themselves outstripped by the London, Brighton, and South Coast Railway Co., which throughout had shown the greatest sympathy with the project.

Just before he boarded [4] his train yesterday for Dover, en route for Paris, Mr. Bodington, who on behalf of the British Chamber of Commerce in Paris solicited the support of the Association of British Chambers of Commerce in the matter, said that he counted the moments until he would once more be in Paris pushing the project forward from that end. "The ferry is bound to come," he said. "The only question is how soon shall we have it. If we cannot fix it right away [5] with Dover, we shall push forward from some other port.

"There is no occasion [6] for delay [7], and we won't have any. Not a penny of capitalisation is asked from the South-Eastern — the Channel Ferry Company will find [8] all the money required. In a very few months the ferry will be working".

(*The Daily Mail.*)

3. March 17. — 4. Got into. — 5. Right away = immediately. — 6. Necessity. — 7. *Retard.* — 8. Will supply.

Snobs.

II

We are accustomed to laugh at the French for their braggadocio [26] propensities, and intolerable vanity about la France, la gloire, l'empereur, and the like [27]; and yet I think in my heart that the British Snob, for conceit and self-sufficiency and braggartism in his way [28], is without a parallel. There is always something uneasy in a Frenchman's conceit. He brags with so much fury, shrieking, and gesticulation; yells out so loudly that the Français is at the head of civilization, the centre of thought, &c.; that one can't but see [29] the poor fellow has a lurking doubt in his own mind that he is not the wonder he professes [30] to be.

About [31] the British Snob, on the contrary, there is commonly no noise, no bluster, but the calmness of profound conviction. We are better than all the world; we don't question [32] the [33] opinion at all; it's an axiom. And when a Frenchman bellows out, "*La France, Monsieur, la France est à la tête du monde civilisé !*" we laugh good-naturedly at the frantic poor devil. *We* are the first chop [34] of the world: we know the fact so well in our secret hearts, that a claim [35] set up elsewhere is simply ludicrous. My dear brother

26. *A la vantardise.* — 27. This was written in 1848. — 28. *Dans son genre.* — 29. One can't but see, *on ne peut pas ne pas voir.* — 30. *Prétend.* — 31. *Chez.* — 32. *Doutons de, discutons.* — 33. The = this. — 34. *Première qualité, tout ce qu'il y a de mieux.* — 35. *Prétention.*

reader, say, as a man of honour, if you are not of this opinion? Do you think a Frenchman your equal? You don't — you gallant [36] British Snob — you know you don't: no more, perhaps, does the Snob your humble Servant [37], brother.

And I am inclined to think it is this conviction, and the consequent [38] bearing of the Englishman towards the foreigner whom he condescends to visit, this confidence of superiority which holds up the head of the owner of every English hat-box from Sicily to St. Petersburg, that makes us so magnificently hated throughout Europe as we are; this — more than all our little victories, and of which many Frenchmen and Spaniards have never heard — this amazing and indomitable insular pride, which animates my lord in his travelling-carriage as well as JOHN in the rumble.

Legions of such Englishmen are patronising [39] Europe at this moment, being kind to the Pope, or good-natured to the KING OF HOLLAND, or condescending to inspect the Prussian reviews. When NICHOLAS came here, who reviews a quarter of a million of pairs of moustachios to his breakfast every morning, we took him off to Windsor and showed him two whole regiments of six or eight hundred Britons a-piece, with an air as much as to say, — "There, my boy, look at *that*."

I have been led into these remarks by listening to an old fellow at the Hôtel du Nord, at Boulogne. He came down and seated himself at the breakfast-table, with a surly scowl on his salmon-coloured blood-shot face, strangling in a tight, cross-barred cravat; his linen and his appointments [40] so perfectly stiff and spotless that everybody at once recognised him as a dear countryman. Only our port-wine and other admirable institutions could have produced a figure so insolent, so stupid, so gentlemanlike. After a while our attention was called to him by his roaring out, in a voice of plethoric fury, "O!"

Everybody turned round at the O, conceiving the Colonel to be, as his countenance denoted him, in intense pain; but the waiters knew better [41], and instead of being alarmed, brought the Colonel the kettle. O, it appears, is the French for hot-water. The Colonel (though he despises it heartily) thinks he speaks the language remarkably well. Whilst he was inhausting [42] his smoking tea, which went rolling and gurgling down his throat, a friend joined him, with a wizened face and very black wig, evidently a Colonel too.

The two warriors presently joined breakfast, and fell into conversation, and we had the advantage of hearing about the old war, and some pleasant conjectures as to the next, which they considered imminent. They psha'd the French fleet; they pooh-pooh'd [43] the French Commercial Marine; they showed how, in a war, there would be a cordon (a cordong, by — [44]) of steamers along our coast, and by — ready at a minute to land anywhere on the other shore, to give the French as good a thrashing as they got in the last war, by —. In fact, a rumbling cannonade of oaths was fired by the two veterans during the whole of their conversation.

There was a Frenchman in the room, but as he had not been above ten years in London, of course he did not speak the language, and lost the

36. *Vaillant*. — 37. *Et le Snob votre humble serviteur non plus peut-être*. — 38. Consequent = that is the consequence of it. — 39. *Se donnent des airs protecteurs envers*. — 40. His appointments, *toute sa toilette*. — 41. Knew better, *ne s'y trompaient pas*. — 42. Drinking. — 43. "Psha" and "pooh-pooh" are interjections, expressive of contempt, that are used here as verbs. — 44. The dash stands in the place of "God", the use of which would be considered as highly improper here.

benefit of the conversation. " But oh, my country! " says I[45] to myself, " it's no wonder that you are so beloved! If I were a Frenchman, how I would hate you! "

That brutal ignorant peevish bully of an Englishman is showing himself in every city of Europe. One of the dullest creatures under Heaven, he goes trampling Europe under foot, shouldering his way into galleries and cathedrals, and bustling into palaces. At church or theatre, gala or picture gallery, *his* face never varies. A thousand delightful sights pass before his bloodshot eyes and don't affect him. Countless brilliant scenes of life and manners are shown him, but never move him. He goes to church, and calls the practices there degrading and superstitious, as if *his* altar was the only one that was acceptable. He goes to picture-galleries, and is more ignorant about Art than a French shoe-black. Art, Nature pass, and there is no dot of admiration in his stupid eyes; nothing moves him, except when a very great man comes his way, and then the rigid proud self-confident inflexible British Snob can be as humble as a flunky and as supple as a harlequin.

(*The End.*)

William Makepeace Thackeray (1811-1863).
(*The Book of Snobs.*)

45. " Says I " is a colloquialism for " say I ".

Angry Letters *.

This at least should be a rule through the letter-writing world — that no angry letter be posted till four-and-twenty hours shall have elapsed since it was written. We all know how absurd is that other rule, that of saying the alphabet when you are angry. Trash! Sit down and write your letter; write it with all the venom in your power; spit out your spleen at the fullest; 'twill do you good. You think you have been injured; say all that you can say with all your poisoned eloquence, and gratify yourself by reading it while your temper is still hot. Then put it in your desk; and as a matter of course, burn it before breakfast the following morning. Believe me that you will then have a double gratification.

Anthony Trollope.

* See the four other parts.

Notable Sayings.

In the political as in the natural body, a sensation is often referred to a part widely different from that in which it really resides.

Macaulay.

*
* *

We all must have experienced how lazily, and consequently how ineffectually, instruction is received when forced upon the mind by others.

Few have been taught to any purpose who have not been their own teachers.

Sir Joshua REYNOLDS.

*
* *

Happiness is reflective, like the light of heaven.

Washington IRVING.

*
* *

The right word is always a power, and communicates its definiteness to our action.

George ELIOT.

*
* *

A house is never perfectly furnished for enjoyment unless there is a child in it rising[1] three years old, and a kitten rising three weeks.

Robert SOUTHEY.

1. About.

Does Fortune favour Fools?

Does Fortune favour fools? Or how do you explain the origin of the proverb, which, differently worded, is to be found in all the languages of Europe?

This proverb admits of various explanations, according to the mood of mind in which it is used. It may arise from pity, and the soothing persuasion that Providence is eminently watchful over the helpless, and extends an especial care to those who are not capable of caring for themselves. So used, it breathes the same feeling as "God tempers the wind to the shorn lamb" — or the more sportive adage, that "the fairies take care of children and tipsy folk". The persuasion itself, in addition to the general religious feeling of mankind, and the scarcely less general love of the marvellous, may be accounted for[1] from our tendency to exaggerate all effects that seem disproportionate to their visible cause, and all circumstances that are in any way strongly contrasted with our notions[2] of the persons under them[3]. Secondly, it arises from the safety and success which an ignorance of danger and difficulty sometimes actually[4] assists in procuring[5]; inasmuch as it precludes the despondence, which might have kept the more foresighted from undertaking the enterprise, the depression which would retard its progress, and those overwhelming influences of terror in cases where the vivid perception of the danger constitutes the greater part of the danger itself. Thus men are

Samuel Taylor COLERIDGE (1772-1834).

1. Accounted for = explained. — 2. Our notions = what we know. — 3. Under them = who are under them, who are under these circumstances. — 4. Really. — 5. *Contribue à procurer.*

said to have swooned and even died at the sight of a narrow bridge, over which they had ridden, the night before, in perfect safety ; or at tracing their footmarks along the edge of a precipice which the darkness had concealed from them. A more obscure cause, yet not wholly to be omitted, is afforded by the undoubted fact that the exertion of the reasoning faculties tends to extinguish or bedim those mysterious instincts of skill, which, though for the most part latent, we nevertheless possess in common with other animals.

Or the proverb may be used invidiously [6] ; and folly in the vocabulary of envy or baseness may signify courage and magnanimity. Hardihood and fool-hardiness are indeed as different as green and yellow, yet will appear the same to the jaundiced [7] eye. Courage multiplies the chances of success by sometimes making [8] opportunities, and always availing itself of them : and in this sense Fortune may be said to favour fools by [9] those who, however prudent in their own opinion, are deficient in valour and enterprise. Again [10] : an eminently good and wise man, for [11] whom the praises of the judicious have procured a high reputation even with [12] the world at large [13], proposes to himself certain objects, and adapting the right means to the right end attains them ; but his objects not being what the world calls fortune, neither money nor artificial rank, his admitted inferiors [14] in moral and intellectual worth, but more prosperous in their worldly concerns [15], are said to have been favoured by Fortune and he slighted [16] ; although the fools did the same in their line as the wise man in his : they adapted the appropriate means to the desired end, and so succeeded. In this sense the proverb is current by a misuse of both the words, fortune and fools.

How seldom, friend, a good great man inherits
Honour or wealth with all his worth and pains!
It sounds like stories from the land of spirits,
If any man obtain [17] that which he merits,
Or any merit that which he obtains.

REPLY.

For shame ! dear friend, renounce this canting strain [18] ;
What would'st thou have a good great man obtain ?
Place ? titles ? salary ? a gilded chain ?
Or throne of corses which his sword hath slain ?
Greatness and goodness are not means, but ends !
Hath he not always treasures, always friends,
The good great man ? Three treasures, love and light,
And calm thoughts regular as infant's breath :
And three firm friends, more sure than day and night,
Himself, his Maker, and the angel Death.

But, lastly, there is, doubtless, a true meaning attached to fortune, distinct both from prudence and from courage. Luck has a real existence in human affairs, from the infinite number of powers that are in action at the same time, and from the co-existence of things contingent and acci-

6. *Avec malveillance.* — 7. Envious. — 8. *Créant, faisant naître.* — 9. May be said by etc.— 10. Moreover. — 11. For, *à.* — 12. With. *aux yeux de.* — 13. At large, *en général.* — 14. Those who are admittedly his inferiors. — 15. Affairs. — 16. And he [is said to have been] slighted. — 17. "Obtain" is in the subjunctive ; so is "merit" in the next line. — 18. Tone ; way of speaking.

dental (such as to *us* at least are accidental) with the regular appearances and general laws of nature. A familiar instance will make these words intelligible. The moon waxes and wanes according to a necessary law. The clouds likewise, and all the manifold appearances connected with them, are governed by certain laws no less than the phases of the moon. But the laws which determine the latter are known and calculable, while those of the former are hidden from us. At all events, the number and variety of their effects baffle our powers of calculation ; and that the sky is clear or obscured at any particular time, we speak of, in common language, as a matter of accident. Well ! at the time of the full moon, but when the sky is completely covered with black clouds, I am walking on in the dark, aware of no particular danger : a sudden gust of wind rends the cloud for a moment, and the moon emerging discloses to me a chasm or precipice, to the very brink of which I had advanced my foot. This is what is meant by luck, and according to the more or less serious mood or habit of our mind we exclaim, how lucky ! or, how providential ! On a hot sunshiny afternoon came on a sudden storm [19] and spoilt the farmer's hay ; and this is called ill luck. We will suppose the same event to take place, when meteorology shall have been perfected into [20] a science, provided with unerring instruments ; but which the farmer neglected to examine. This is no longer ill luck, but imprudence. Now apply this to our proverb. Unforeseen coincidences may have greatly helped a man, yet if they have done for him only what possibly from his own abilities he might have effected for himself, his good luck will excite less attention and the instances be less remembered. That clever men should attain [21] their objects seems natural, and we neglect the circumstances that perhaps produced that success of themselves without the intervention of skill or foresight ; but we dwell on the fact and remember it, as something strange, when the same happens to a weak or ignorant man. So, too, though the latter should fail [22] in his undertakings from concurrences [23] that might have happened to the wisest man, yet his failure being no more than might have been expected and accounted for from his folly, it lays no hold on our attention, but fleets away among the other undistinguished waves, in which the stream of ordinary life murmurs by us [24], and is forgotten. Had it been as true as it was notoriously false, that those all-embracing discoveries, which have shed a dawn of science on the art of chemistry, and give no obscure [25] promise of some one great constitutive law, in the light of which dwell dominion and the power of prophecy ; if these discoveries, instead of having been as they really were, preconcerted by meditation, and evolved out of his own intellect, had occurred by a set [26] of lucky accidents to the illustrious father and founder of philosophic alchemy ; if they presented themselves to Sir Humphry Davy exclusively in consequence of his luck in possessing a particular galvanic battery, if this battery, as far as Davy was concerned, had itself been an accident, and not (as in point of fact [27] it was) desired and obtained by him for the purpose of insuring the testimony of expe-

19. Came on a sudden storm = a sudden storm came on. — 20. Into, *et sera devenue*. — 21. *Que des hommes intelligents atteignent.* — 22. *De même, aussi, même s'il arrive à celui-ci d'échouer.* — 23. *Concours de circonstances.* — 24. Murmurs by us, *passe auprès de nous en murmurant.* — 25. No obscure . a very bright. — 26. Set = series, or concurrence. — 27. In point of fact = in reality.

rience to his principles, and in order to bind down material nature under the inquisition of reason, and force from her, as by torture, unequivocal answers to prepared and preconceived questions — yet still they would not have been talked of or described, as instances of *luck*, but as the natural results of his admitted genius and known skill. But should an accident have[28] disclosed similar discoveries to a mechanic [29] at Birmingham or Sheffield, and if the man should grow rich in consequence, and partly by the envy of his neighbours, and partly with good reason, be considered by them as a man below par [30] in the general powers of his understanding; then, "Oh, what a lucky fellow! Well, Fortune does favour fools — that's certain! It is always so!" — and forthwith the exclaimer relates half a dozen similar instances. Thus accumulating the one sort of facts and never collecting the other, we do, as poets in their diction, and quacks of all denominations do in their reasoning, put a part for the whole, and at once soothe our envy and gratify our love of the marvellous, by the sweeping proverb, "Fortune favours fools."

Samuel Taylor Coleridge (1772-1834)
(*A Sailor's Fortune.*)

---

28. But if an accident had. — 29. Artisan. — 30. Below par = inferior.

I hear America singing.

I hear America singing, the varied carols I hear,
Those of mechanics [1], each one singing his as it should be [2] blythe and strong,
The carpenter singing his as he measures his plank or beam,
The mason singing his as he makes ready [3] for work, or leaves off work,
The boatman singing what belongs to him in his boat, the deck-hand [4] singing on the steamboat deck,
The shoemaker singing as he sits on his bench, the hatter singing as he stands,
The woodcutter's song, the ploughboy's on his way in the morning, or at noon intermission [5] or at sundown [6],
The delicious singing of the mother, or of the young wife at work, or of the girl sewing or washing,
Each singing what belongs to him or her and to none else,
The day what belongs to the day — at night the party [7] of young fellows, robust, friendly,
Singing with open mouths their strong melodious songs.

Walt Whitmann (1819-1892).
(*Leaves of Grass.*)

---

1. *Artisans.* — 2. At is should be = properly, *comme il convient.* — 3. Makes ready, *se prépare.* — 4. A deck-hand is a labourer who works on the deck of a vessel. — 5. Rest. — 6. Sunset. — 7. Troop.

Les Cinq Langues

Nº 14. 20 Avril 1910. 10e Année.

ENGLISH PART

Can Farming be made to pay[1]?

" Farming in England will pay, and pay well, if it be undertaken properly."

This is the opinion of Mr. Percy Faulconbridge, an Essex agriculturist, who refuses to look upon the world's oldest industry as dead or dying in this country.

He has found the city-bred labourer, after a few hours' practice, as useful with a pitchfork as the man born and bred on the land.

Farming in England, he says, is unsuccessful simply because farmers will not wake up.

In support of his contention[2], Mr. Faulconbridge has of recent years proved himself very successful in taking dilapidated farms, working them up into a high state of productiveness, and selling them at a profit.

Seen by *The Daily Mirror* at his home at Fen Farm, Ardleigh, near Colchester, recently, he explained how he found farming a successful and congenial occupation.

" I was born into farming, and spent my early life at it. Then I was for some time engaged in railway and river engineering, but I came back to farming many years ago.

" I am told ", he continued, " that farming won't pay, but I have not found that to be the case. A lot of the failures are due to lack of energy.

" With farming in this climate much depends on taking advantage of favourable weather. It is much better to employ extra hands and work eighteen hours a day, or more if needs be, to get your harvest in in a few days, than to save the money spent in extra hands and have only half of your fields clear before a bad spell[3] comes along.

" I didn't lose one grain of my wheat last year, because my men and myself worked almost night and day with extra help one fine week.

" I believe in seizing the opportunity at the moment it arrives, and then using all the available men to carry out the operation while the weather is favourable. There is plenty of work on a farm that can be done in all weathers, and that can well wait. "

The Daily Mirror suggested all the conventional farmers' grievances, but was unable to extort a single grumble from Mr. Faulconbridge.

He did not suggest that farming was perfect. He had many improvements that he would like to see carried out, particularly with regard to the transit of farm produce, but he maintained cheerfully throughout a long interview that farming could he made a lucrative occupation.

" The bigger the farm the easier it is to make it pay, " is one of Mr. Faulconbridge's axioms.

His ideal farm is one of over a thousand acres[4], compactly arranged, and

---

1. *La culture peut-elle être rendue rémunératrice?* — 2. Assertion. — 3. A bad spell = a period of bad weather. — 4. An acre is about 40 ares.

surrounded by one fence, and he would like to see a wholesale[5] development of the light railway system throughout the agricultural districts, so that no farm should be far from a railway siding, the ideal being to load the farm produce straight into railway trucks.

He has had no difficulty about getting good labourers. "If you work with your men and help them along, they will work hard for you," he says.

"When we have all finished a hard spell[6] of work I, like to have a supper for them all, with plenty to eat and drink, and song afterwards. We can all work the better for it the next day."

Mr. Faulconbridge believes firmly that the unemployment problem can be settled satisfactorily by farm work.

"We have the men in thousands out of work, and we have the land in thousands of acres idle for want of work.

"Only labour is wanted to put that land into proper cultivation, and if the Government would put all the paupers and unemployed to work on farms for their food they would be doing an immense amount of good."

(*The Daily Mirror.*)

5. On a large scale. — 6. Period.

The Legend of the Monk Felix.

One morning, all alone,
Out of his convent of gray stone,
Into the forest older, darker, grayer,
His lips moving as if in prayer,
His head sunken upon his breast,
As in a dream of rest,
Walked the Monk Felix. All about
The broad, sweet sunshine lay without,
Filling the summer air ;
And within the woodlands as he trod,
The twilight was like the Truce of God
With worldly woe and care ;
Under him lay the golden moss ;
And above him the boughs of hemlock-trees[1]
Waved and made the sign of the cross,
And whispered their Benedicites ;
And from the ground
Rose an odour sweet and fragrant
Of the wild flowers and the vagrant
Vines that wandered,
Seeking the sunshine, round and round.

These he heeded not, but pondered
On the volume in his hand,
A volume of Saint Augustine,
Wherein he read of the unseen
Splendours of God's great town
In the unknown land,
And, with his eyes cast down

1. *Sapins noirs.*

In humility, he said :
"I believe, O God,
What herein I have read,
But, alas ! I do not understand !"

And lo ! he heard
The sudden singing of a bird,
A snow-white bird, that from a cloud
Dropped down,
And among the branches brown
Sat singing
So sweet, and clear, and loud,
It seemed a thousand harp-strings ringing.
And the Monk Felix closed his book,
And long, long,
With rapturous look,
He listened to the song,
And hardly breathed or stirred,
Until he saw, as in a vision,
The land Elysian,
And in the heavenly city heard
Angelic feet
Fall on the golden flagging of the street.
And he would fain
Have caught[2] the wondrous bird,
But strove in vain ;
For it flew away, away,
Far over hill and dell,
And instead of its sweet singing
He heard the convent bell
Suddenly in the silence ringing
For the service of noonday.
And he retraced
His pathway homeward sadly and in haste.

In the convent there was a change !
He looked for each well-known face,
But the faces were new and strange ;
New figures sat in the oaken stalls,
New voices chanted in the choir ;
Yet the place was the same place,
The same dusky walls
Of cold, gray stone,
The same cloisters and belfry and spire.

A stranger and alone
Among that brotherhood
The Monk Felix stood.
"Forty years", said a Friar,
"Have I been Prior
Of this convent in the wood,
But for that space[3]
Never have I beheld thy face !"

---

2. He would fain have caught, *il aurait volontiers attrapé, il aurait bien voulu attraper* — 3. For that space = during that time.

The heart of the Monk Felix fell[4]:
And he answered, with submissive tone,
"This morning, after the hour of Prime,
I left my cell,
And wandered forth alone,
Listening all the time
To the melodious singing
Of a beautiful white bird,
Until I heard
The bells of the convent ringing
Noon from their noisy towers.
It was as if I dreamed;
For what to me had seemed
Moments only, had been hours!"

"Years!" said a voice close by.
It was an aged monk who spoke,
From a bench of oak
Fastened against the wall; —
He was the oldest monk of all.
For a whole century
Had he been there,
Serving God in prayer,
The meekest and humblest of his creatures.
He remembered well the features
Of Felix, and he said,
Speaking distinct and slow:
"One hundred years ago,
When I was a novice in this place,
There was here a monk, full of God's grace,
Who bore the name
Of Felix, and this man must be the same."

And straightway
They brought forth to the light of day
A volume old and brown,
A huge tome, bound
In brass and wild boar's hide,
Wherein were written down
The names of all who had died
In the convent, since it was edified.
And there they found,
Just as the old monk said,
That on a certain day and date,
One hundred years before,
Had gone forth from the convent gate
The Monk Felix, and never more
Had entered that sacred door.
He had been counted among the dead.
And they knew, at last,
That, such had been the power
Of that celestial and immortal song,
A hundred years had passed,

4. Fell, *défaillit.*

And had not seemed so long
As a single hour.

Henry Wadsworth LONGFELLOW, 1807-1882.
(*The Golden Legend.*)

A Snap-Shot*.

I was walking along the side of a river, and I could see in the distance the three steeples of an ancient church above a small town that I was to reach by and by. The bright young grass, the Spring grass, grew on the sloping bank down to the water, and the water flowed, rapid and clear, in this green and shining bed, cheerful water that seemed to run like a frolicsome animal through a meadow.

Now and again a long slender stick, leaning towards the river, betokened an angler hiding in a bush.

Who were these men whom the desire of catching, at the end of a thread, a creature no bigger than a bit of straw, detained whole days from dawn to dusk in sunshine or in rain, squatting at the foot of a tree, with beating heart, with agitated soul and eyes fixed on a cork? These men? Among them, artists, great artists, workmen, middle-class men, writers, painters, whom one domineering, irresistible passion chains to the banks of rivulets and rivers. They forget everything in the world, their house, their family, their children, their affairs, their worries, to look in the eddies at this little float that moves. . .

You may well sing of passion, you poets!

Behold it! Oh, you mysteries of the hearts of men, you unfathomable mystery of the affections, you mystery of the tastes sown in beings by incomprehensible nature, who shall ever penetrate you?

Is it possible that men of intellect should come again and again during their whole life to spend their days, from morning till night, in wishing with all their soul, with all the force of their hope, to pick up, from the bottom of the water, with a point of steel, a tiny fish which they may never catch?

You may well sing of passion, you poets!

Guy de MAUPASSANT.
(*Translated from the French.*)

* See the four other parts.

On the war-path.

[A party of English people are travelling through a forest, in war-time, attended by a few Indians.]

"What is that in the river, at the lower turn yonder, beneath the bushes, — I mean standing on the rock?"

"'Tis the Big Serpent, Pathfinder [1]; he is making signs to us in a way I don't understand."

"'Tis the Sarpent [2], as sure as I'm a white-man, and he wishes us to drop in [3] nearer to his shore. Mischief is brewing [4], or one of his deliberation [5] and steadiness would never take this trouble. Courage, all! we are men, and must meet deviltry [6] as becomes our colour and our callings".

James Fenimore Cooper (1789-1851).

The Mohican had judiciously selected a spot where the river flowed tranquilly to intercept the canoes in order to make his communication without hazard to those he wished to speak.

The Pathfinder had no sooner recognized the form of his red friend, than, with a strong sweep of his paddle, he threw the head of his own canoe towards the shore, motioning for Jasper to follow. In a minute both boats were silently drifting down the stream, within reach of the bushes that overhung the water, all observing a profound silence; some from alarm, and others from habitual caution. As the travellers drew nearer the Indian, he made a sign for them to stop; and then he and Pathfinder had a short but earnest conference, in the language of the Delawares.

"The Chief is not apt to see enemies in a dead log," observed the white-man to his red associate; "why does he tell us to stop?"

"Mingos [7] are in the woods."

"That we have believed these two days: does the Chief know it?"

The Mohican quietly held up the head of a pipe formed of stone.

"It lay on a fresh trail that led towards the garrison" — for so it was the usage of that frontier to term a military work, whether it was occupied or not.

"That may be the bowl of a pipe belonging to a soldier. Many use the red-skin pipes."

"See," said the Big Serpent, again holding the thing he had found up to the view of his friend.

The bowl of the pipe was of soap-stone [8], and it had been carved with great care, and with a very respectable degree of skill.

"The tobacco was burning when I found it."

"Where was the trail?"

The Mohican pointed to a spot not a hundred yards distant from that where they stood.

The matter now began to look very serious, and the two principal guides conferred apart for several minutes, when both ascended the bank, approached the indicated spot, and examined the trail with the utmost care. After this investigation had lasted a quarter of an hour, the white-man returned alone, his red friend having disappeared in the forest.

1. Pathfinder is the name of the principal character in the story. His English is not always very pure. — 2. Serpent. — 3. To come. — 4. Preparing. — 5. *Esprit pondéré, réfléchi*. — 6. Devilry. — 7. Iroquois. — 8. *Saponite*.

The ordinary expression of the countenance of the Pathfinder was that of simplicity, integrity, and sincerity, blended in an air of self-reliance that usually gave great confidence to those who found themselves under his care ; but now a look of concern cast a shade over his honest face that struck the whole party.

"What cheer [9], Master Pathfinder ?" demanded Cap, permitting a voice that was usually deep, loud, and confident, to sink into the cautious tones that better suited the dangers of the wilderness; "has the enemy got between us and our port ?"

"Anan ? [10]"

"Have any of these painted scaramouches anchored off the harbour towards which we are running, with the hope of cutting us off in entering ?"

"It may be all as you say, friend Cap, but I am none the wiser for your words [11] ; and, in ticklish [12] times, the plainer a man makes his English, the easier he is understood. I know nothing of ports and anchors, but there is a direful Mingo trail within a hundred yards of this very spot, and as fresh as venison without salt. If one of the fiery devils has passed, so have a dozen ; and, what is worse, they have gone down towards the garrison, and not a soul crosses the clearing around it that some of their piercing eyes will not discover, when sartain [13] bullets will follow. We are judgmatically [14] placed here, both canoes being hid by the high bank and the bushes, from all eyes, except those of any lurker directly opposite. Here, then, we may stay without much present fear ; but how to get the blood-thirsty devils up the stream again ? Ha ! — I have it [15] — I have it. If it does no good, it can do no harm. Do you see the wide-top chestnut here, Jasper, at the last turn in the river ? — On our own side of the stream, I mean ? Take the flint and tinder-box, creep along the bank, and light a fire at that spot ; maybe the smoke will draw them above us. In the meanwhile we will drop the canoes carefully down beyond the point below, and find another shelter. Bushes are plenty, and covers are easily to be had in this region, as witness [16] the many ambushments."

"I will do it, Pathfinder," said Jasper, springing to the shore. "In ten minutes the fire shall be lighted."

"And, Eau-douce [17], use plenty of damp wood ; when smoke is wanted, water helps to thicken it."

(*To be continued.*)

James Fenimore Cooper, 1789-1851.

(*The Pathfinder.*)

---

9. *Quoi de nouveau ?* — 10. *Hein ?* — 11. [*Je ne suis nullement plus avancé à cause de vos paroles*] *vos paroles ne m'apprennent pas grand' chose.* — 12. Critical. — 13. Certain. — 14. Judiciously. — 15. *J'ai trouvé.* — 16. *Comme le prouvent.* — 17. Jasper's nickname.

The Pleasures of the Country.

Now I sit with all the windows and the door wide open, and am regaled with the scent of every flower, in a garden as full of flowers as I have

known how to make it. We keep no bees, but if I lived in a hive, I should hardly hear more of their music. All the bees in the neighbourhood resort to a bed of mignonette, opposite to the window, and pay me for the honey they get out of it by a hum, which, though rather monotonous, is as agreeable to my ear as the whistling of my linnets. All the sounds that nature utters are delightful, at least in this country. I should not perhaps find the roaring of lions in Africa or of bears in Russia very pleasing, but I know no beast in England whose voice I do not account[1] musical, save and except always the braying of an ass. The notes of all our birds and fowls please me without one exception. I should not indeed think of keeping a goose in a cage, that I might hang him up in the parlour for the sake of his melody, but a goose upon a common[2] or in a farm-yard is no bad performer[3]; and as to insects, if the black beetle, and beetles indeed of all hues, will keep out of my way, I have no objection to any of the rest. On the contrary, in whatever key they sing, from the gnat's fine treble to the bass of the humble bee, I admire them all. Seriously, however, it strikes me as a very observable instance of providential kindness to man, that such an exact accord has been contrived between his ear and the sounds with which, at least in a rural situation, it is almost every moment visited.

From a *Letter* of William Cowper (1731-1800).

1. Consider as. — 2. *Terrain communal, pré communal.* — 3. Artist.

Wit and Humour.

"What's the wages, mum[1]?" asked the applicant for a situation as cook. "I'm willing to pay you whatever you are worth", was the reply. "I've never worked for so little as that, mum. Good-day to you."

***

Lady: "I am looking for a governess for my children."

Manager of Intelligence Office[2]: "Didn't we supply you with one last week?"

"Yes."

"Well, madam, according to her report, you don't need a governess; you need a lion tamer."

1. Mum = Ma'am. — 2. *Bureau de placement.*

Les Cinq Langues

N° 15. 5 Mai 1910. 10e Année.

ENGLISH PART

Mr. Roosevelt at the Sorbonne.

The following are some of the most striking passages of the remarkable speech Mr. Roosevelt delivered at the Sorbonne, on Saturday April 23, on the "Duties of a Citizen".

The subject of individual citizenship is one of vital importance both to France and America, because both are great democratic republics. Both countries represent an effort to realise in its full sense government by, of, and for the people, which is the most gigantic of all possible social experiments and the one fraught with the greatest possibilities alike for good and for evil. The success of two republics like these means the glory, and their failure the despair of mankind, and for both peoples the question of the quality of the individual citizen is supreme. Under other forms of Government the quality of the rulers is all important. In a republic the average citizen must be a good citizen if the republic is to succeed.

There are certain failings against which it is especially incumbent that both men of trained and cultivated intellect and men of wealth and position should especially guard themselves. Let the man of learning and lettered leisure beware of the queer and cheap temptation to pose as a cynic. The poorest way to face life is with a sneer. A cynical habit of thought and speech is not a mark of superiority, but of weakness. It is not the critic who counts: the credit belongs to the man actually in the arena, who strives valiantly, who errs and comes short again and again, but who actually strives to do great deeds — who knows the great enthusiasms, the great devotions — who at the best knows in the end the triumph of high achievement, and at the worst, if he fails, at least fails greatly daring....

Man's foremost duty is owed to himself and family, and he can do this duty only by earning money — by providing what is essential to material well-being. It is only after this has been done that he can help in movements for the general well-being. He must pull his own weight first. Contempt is what we feel for the being who wishes to do great things for humanity in the abstract, but who cannot keep his wife in comfort or educate his children...

Nevertheless this material well-being represents nothing but the foundation, and that foundation, though indispensable, is worthless unless upon it is raised the superstructure to a higher life.

That is why I decline to recognise the mere multi-millionaire, the man of mere wealth, as an asset of value to any country; and especially as an asset to my country. If he has earned or uses his wealth in a way that makes him of real benefit, of real use — and such is often the case — why does he not become an asset of worth? But it is the way in which it has been

earned and used, and not the mere fact of wealth that entitles him to the credit.

There is need in business, as in most other forms of human activity, of the great guiding intelligences. Their places cannot be supplied by any number of lesser intelligences. It is a good thing that they should have ample recognition, ample reward. But we must not transfer our admiration to the reward instead of to the deed rewarded : and if what should be the reward exists without service having been rendered, then admiration will come only from those who are mean of soul.

The truth is that after a certain measure of tangible material success or reward has been achieved, the question of increasing it becomes of constantly less importance compared to other things that can be done in life. It is a bad thing for a nation to raise and to admire a false standard of success and there can be no falser standard than that set by the deification of material well-being in and for itself.

The man who from any cause for which he is himself accountable has failed to support himself and those for whom he is responsible ought to feel that he has fallen lamentably short in his prime duty. But the man who, having far surpassed the limit of providing for the wants both of body and mind of himself and of those depending upon him, then piles up a great fortune, for the acquisition or retention of which he returns no corresponding benefit to the nation as a whole, should himself be made to feel that so far from being a desirable he is an unworthy citizen of that community ; that he is to be neither admired nor envied ; that his right-thinking fellow-countrymen put him low in the scale of citizenship, and leave him to be consoled by the admiration of those whose level of purpose is even lower than his own.

My position as regards the moneyed interests can be put in a few words. In every civilised society property rights must be carefully safeguarded ; ordinarily, and in the great majority of cases, human rights and property rights are fundamentally and in the long run identical ; but when it clearly appears that there is a real conflict between them, human rights must have the upper hand ; for property belongs to man and not man to property.

Paris-London Airship.

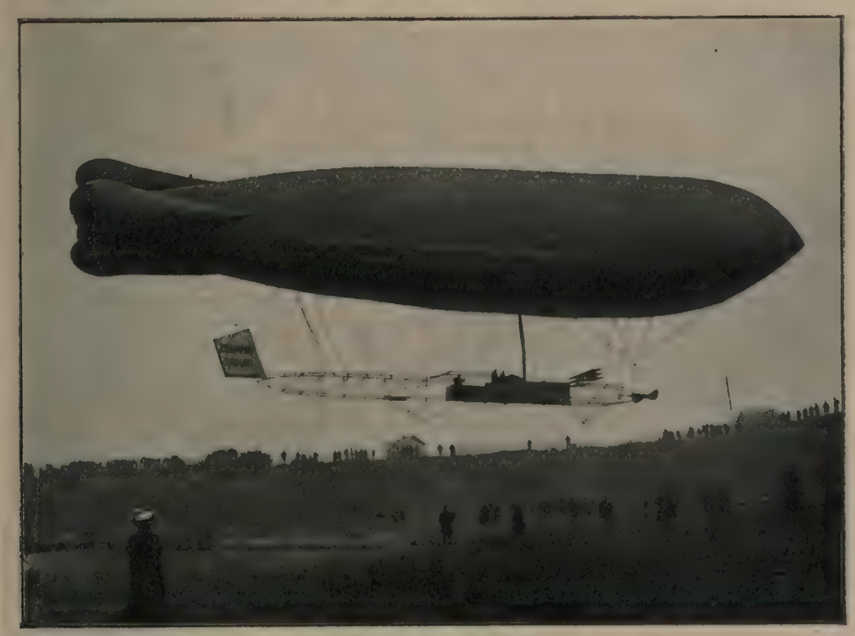
The inception [1] of the scheme to bring the *Clément-Bayard* airship to London dates back to June 21 of last year. At that time aerial navigation in England appeared to be at a standstill. French and German airships were creating fresh records every week, but the progress of Great Britain appeared to be precisely nil [2].

It was felt by those who looked ahead to the vast future development of aeronautics — a development which has been proceeding by leaps and bounds since last summer — that it was essential to arouse the interest of the British public in the potentialities of airships [3]. It was decided that that object [4] could best be achieved [5] by the appearance in London of an aerial vessel of the most powerful and modern type — the product of the years of investigation and experiment of the keenest scientific intellects.

Accordingly the Parliamentary Aerial Defence Committee was formed, under

1. Beginning. — 2. Exactly nothing, exactly 0. — 3. What airships were capable of. — 4. *But.* — 5. *Atteint.*

the leardership of Mr. Arthur Du Cros, M. P. (secretary), and Mr. Arthur Lee, M. P. (chairman). This Committee is a non-party [6] organisation, having for its object the advance [7] of aeronautics. On June 21 Mr. Du Cros, as secretary of the Parliamentary Committee, addressed to the Editor of the " Daily Mail " a letter announcing that arrangements had been made for a brief



The *Clément-Bayard* Airship.

visit to London by a modern airship of approved type, the most powerful of its kind yet [8] constructed.

" The Committee ", wrote Mr. Du Cros, " had hoped to arrange that this vessel would remain in England sufficiently long to afford the fullest opportunity of demonstrating its practicability for military purposes. Owing, [9] however, to the absence of any shelter or garage in England sufficiently large to house a modern dirigible balloon, it would appear that this hope cannot be realised and that the ship on arrival must at once return to Paris before any extensive trials can be carried out....

" The intervention of any public-spirited person to remedy this deficiency at this opportune moment would, therefore, serve the threefold purpose of securing an immediate and exhaustive [10] series of trials in England with a modern airship, the provision of a shelter for any ship purchased by public subscription or otherwise, and the gift of a valuable and much needed asset [11] to the nation.

Immediately on receipt of this letter the " Daily Mail " offered, considering the matter to be one of public service and national progress, to provide accommodation for the vessel. The " Daily Mail " offered £5 000 for the erection of a garage in London, and the offer met with prompt acceptance, the sole condition being that the airship should remain and make trials for a month. The Parliamentary Committee tendered its " sincere thanks for the prompt, generous, and public-spirited response " made by the " Daily Mail", and M. Clément, designer and constructor of the vessel, wrote that " in view of [12] our friendly relations and the entente existing between our two countries ", he would be happy to allow the airship to remain in London for a month.

6. Which belongs to no party. — 7. Progress. — 8. Yet, *jusqu'à ce jour*. — 9. Owing... to = in consequence of. — 10. Complete. — 11. Property. — 12. In view of = considering.

An option[13] for the purchase by the nation of the airship had been secured by the Parliamentary Committee, and the chief obstacle remaining — the lack of accommodation[14] —was quickly removed by the " Daily Mail".
A site for the giant garage, which had to be 365ft. long, 98ft. high, and 65ft. wide, was secured on Wormwood Scrubbs, after negotiations with the London County Council and the War Office. Mr. Herbert Ellis, the well-known architect, was entrusted with the designing of this unique building, and made a special journey to France to visit the airship garages there. On his return the plans were submitted, and the contract of the building of the garage awarded to Messrs. R. Moreland and Sons, of Silvertown. It was seen that the cost of the garage would considerably exceed £5 000, but the burden of the whole expenditure was willingly assumed by the " Daily Mail " in the cause of the country's progress in a science too long neglected.

On July 15 the great garage was begun. Its construction was an extraordinary feat as regards[16] speed. On August 31 the huge building stood ready to receive the airship.

The acute political excitement of the autumn brought the suggestion that in view of the occupation of the public mind the voyage to London would have a deeper and more lasting effect if it were postponed. This suggestion was adopted, and M. Clément was informed of the decision.

The vessel is the largest airship of the non-rigid type — that is, without a rigid metal covering of the envelope containing the gas — ever constructed. Only the Zeppelins exceed her in size, and they do so at a cost of[17] serious loss of ease in steering, manœuvring, and transport. The cost of the *Clément-Bayard* II. is about £30 000. The chief features of the vessel are : —

Length, 300ft. — Gas capacity, 227,000 cubic feet. — Lifting capacity 6½ tons. — Motors : Two, each of 220-h.p. — Propellers : Two, each 20ft. long, placed amidships. — Estimated speed : 20 to 30 miles an hour against moderate wind.

No airship has ever yet crossed the Channel. The passengers in the first voyage will include Mr. Arthur Du Cros, M. Clément, the designer ; Lieutenant Usborne, who is to pilot the British naval airship being built[18] at Barrow, Colonel Capper, of the British Army Aeronautical Section ; and a special correspondent of the " Daily Mail, " whose task will be to describe for the public and for posterity the incidents of a voyage destined to take a place in history. It was through the offer of the " Daily Mail " £1 000 prize that the first flight across the Channel by aeroplane was made by M. Blériot on July 25 last year. It is our hope that the facilities we have been able to offer will result in a voyage of the *Clément-Bayard* airship not less epoch-making.

(*The Daily Mail.*)

13. *Droit d'option.* — 14. Shelter. — 15. Feat, *tour de force.* — 16. *Au point de vue de.* — 17. *Au prix de.* — 18. *qu'on est en train de construire.*

Britain's biggest Warship.

Glasgow, Saturday[1] Night.

The *Colossus*, Britain's biggest battleship, was launched at Greenock today. She is the first of the Dreadnought type to be built on the Clyde, and from the time of the announcement of the placing of the contract, the people of Greenock — the town of James Watt, to which the Woolwich torpedo works are about to be transferred — have shown the liveliest interest

1. April 9.

in her, and this culminated in a great display of local enthusiasm to-day. The occasion was observed as a holiday in the shipyards and engineering establishments in the burgh. The principal buildings and streets were decorated with flags, and bunting [2] was flown by all the shipping in the harbour. Great crowds gathered from all parts of the town and district, and a special train conveyed some 500 specially-invited guests from Glasgow. These facts illustrate the importance attached to the launch of the greatest battleship of the world from the oldest shipyard in Britain, for Scott's Shipbuilding and Engineering Company enjoy that distinction.

The impressive religious service prescribed for use at the launching of ships of his Majesty's Navy was conducted by the Rev. W. J. Nichol Service, of Greenock West Kirk, [3] and thereafter Lady Colebrooke broke the customary bottle of wine on the ship's bow and cut the ribbon which released the levers and set free the great battleship. Slowly at first, and then quicker as she gathered way [4] in her descent, the *Colossus*, with flags flying, glided majestically into the water. The National Anthem was played by the band in attendance; the great crowd of many thousands cheered again and again, and sirens of ships and steam-whistles of engines hooted and shrieked in joyous discord in proclamation of the successful launching of the greatest naval unit afloat. After the launch the *Colossus* was towed into the firm's basin, there to be completed.

The *Colossus* is the first ship of a new type, a marked improvement on the original Dreadnought, as she will be able to bring two more 12 in [5] guns, throwing projectiles of 850 lb [6], to bear [7] on either broadside. Yet she carries no more guns than her predecessors. The difference consists in the disposition of the armament. In the Dreadnought only eight guns can be used simultaneously on starboard [8] and port [9]. In the *Colossus*, on whichever side the enemy may be, all her big guns can be brought into action at once.

The *Colossus* embodies many other improvements in design [10], and hence, whereas the first Dreadnought displaced 17 900 tons of water, the newer vessel is of 22 500 tons. The tendency in all fleets is towards greater size. The progress in the past twenty years is revealed by the fact that the *Royal Sovereigns* were of 14 150 tons, the *Formidables* of 15 000 tons, the *King Edwards* 16 350 tons, and the *Lord Nelsons* 16 500 tons. The step to the *Dreadnought*, of 17 900 tons, cannot be regarded as other than conforming to the law of progression. In the *Bellerophons* there was an advance to 18 600 tons; in the next class — the *St. Vincents* — to 19 250 tons; in the *Neptune*, to 19 900 tons; and now, in the *Colossus*, the Navy has reached 22 500 tons. Even this cannot be accepted as anything like the maximum.

In addition to the ten 12in guns, which are mounted in the *Colossus* in pairs in barbettes [11], with revolving armoured hoods, there are a large number of 35 pounder [12] guns disposed throughout the ship for effectively repelling torpedo-boat attack. The guns and vital parts of the ship are protected by armour ranging from 11in in thickness downwards [13]. Water-tube boilers and Parsons turbine machinery to drive four shafts each, will give the ship a speed of 21 knots, corresponding to that of the Dreadnoughts, notwithstanding the greater tonnage. The *St. Vincent* engined [14] by the Scotts Company, made 21,9 knots, and a similar success may be looked for [15] in the *Colossus*.

When this vessel is finished there will be thirteen Dreadnoughts in the water, including four Dreadnought-cruisers, and there have been ordered,

2. Flags, because they are usually made of bunting (*étamine*). — 3. Kirk is the Scotch equivalent of Church. — 4. Speed. — 5. In = inch. — 6. lb = pound. — 7. To bring... to bear, *braquer*. — 8. *Tribord*. — 9. *Bábord*. — 10. Plan. — 11. A barbette is a platform which permits a gun to be fired over the bulwarks. — 12. Firing balls weighing 35 pounds. — 13. Downwards, *et au-dessous*. — 14. Whose engines were supplied. — 15. Expected.

and have still to be launched, five battleships and four battleship-cruisers, two of the latter being for New Zealand and Australia. Two years hence, when all these armoured ships are completed, we shall have twenty-two Dreadnought battleships and battleship-cruisers, excluding[16] the *Lord Nelson* and *Agamemnon*.

(*The Daily Telegraph.*)

16. *Sans compter.*

The fox, the lion, and the wolf *.

A lion, already advanced in years and infirm, was lying in a cavern. All the animals, with the only exception of the fox, came to visit their King. The wolf, jumping at this opportunity, brought the lion an accusation against the fox, to the effect that the latter affected to despise the King of them all, and did not even come to pay him a call. At this very moment the fox appeared and heard the last words of the wolf. The lion was already beginning to grow angry with him, but the fox, having requested time to defend himself, said, " Why, which of all those who have called upon thee has thought of making himself useful to thee as I have by going everywhere in search of a remedy which I have with much pains found out ? " The lion hastily enquired what remedy it was. " It consists ", the fox replied, " in skinning the wolf alive and covering thyself with his skin while yet warm. " Then turning to the wolf who had been already rushed upon and was dying, he added : " One should always urge one's master to benevolence, never to hatred or rancour ".

Niccolò Tommaseo.
(*Translated from the Italian.*)

* See the four other parts.

On the war-path.

II

The young man, who too well understood his duty to delay unnecessarily, was soon off, making his way rapidly towards the desired point, and the party immediately prepared to change its position, as it could be seen from the place where Jasper intended to light his fire. The movement did not require haste, and it was made leisurely and with care. The canoes were got clear of the bushes, then suffered to drop down with the stream, until they reached the spot where the chestnut, at the foot of which Jasper was to light the fire, was almost shut out from view, when[18] they stopped, and every eye was turned in the direction of the adventurer.

" There goes the smoke ! " exclaimed the Pathfinder, as a current of air whirled a little column of the vapour from the land, allowing it to

18. When = and then.

rise spirally above the bed of the river. I hope Eau-douce will have the wit to bethink him of the damp wood. "

" Too much smoke — too much cunning, " said Arrowhead [19] sententiously.

" That is gospel truth, Tuscarora [20], if the Mingos didn't know that they are near soldiers : but soldiers commonly think more of their dinner, at a halt, than of their wisdom and danger. No, no ; let the boy pile on his logs and smoke them well too ; it will all be laid [21] to the stupidity of some Scotch or Irish blunderer, who is thinking more of his oatmeal, or his potatoes, than of Indian sarcumventions [22], or Indian rifles. But there is smoke enough, of all conscience [23], and we had better drop into another cover. The lad has thrown the river on his fire, and there is danger that the Mingos will believe a whole regiment is out. "

While speaking, the Pathfinder permitted his canoe to drift away from the bush by which it had been retained, and in a couple of minutes the bend in the river concealed the smoke and the tree. Fortunately a small indentation in the shore presented itself, within a few yards of the point they had just passed ; and the two canoes glided into it, under the impulsion of the paddles.

A better spot could not have been found for the purpose of the travellers, than the one they now occupied. The bushes were thick, and overhung the water, forming a complete canopy of leaves. There was a small gravelly strand at the bottom of the little bay, where most of the party landed, to be more at their ease, and the only position from which they could possibly be seen was a point on the river directly opposite. There was little danger, however, of discovery from that quarter, as the thicket there was even denser than common [24], and the land beyond it was so wet and marshy, as to render it difficult to be trodden.

" This is a safe cover ", said the Pathfinder, after he had taken a scrutinizing survey of his position ; " but it may be necessary to make it safer. Master Cap, I ask nothing of you but silence, and a quieting of such gifts as you may have got at sea, while the Tuscarora and I make provision [25] for the evil hour. '

The guide then went a short distance into the bushes, accompanied by the Indian, where the two cut off the larger stems of several alders and other bushes. using the utmost care not to make a noise. The ends of these little trees, for such, in fact, they were, were forced into the mud, outside of the canoes, the depth of the water being very trifling ; and in the course of ten minutes a very effectual screen was interposed between them and the principal point of danger. Much ingenuity [26] and readiness [27] were manifested in making this simple arrangement, in which the two workmen were essentially favoured by the natural formation of the bank, the indentation in the shore, the shallowness of the water, and the manner in which the tangled bushes dipped into the stream. The Pathfinder had the address to look for bushes that had curved stems, things easily found in such a place ; and by cutting them some distance beneath the bend, and permitting the latter to touch the water, the artificial little

19. One of the Indians of the party. — 20. Tuscarora is the name of his tribe. — 21. *Attribué*. — 22. Circumventions, *ruses*. — 23. Of all conscience = surely. — 24. Than common = than usual. — 25. Make provision, [*nous*] *prenons les mesures nécessaires*. — 26. *Ingéniosité*. — 27. *Adresse*.

thicket had not the appearance of growing in the stream, which might have excited suspicion ; but one passing it would have thought that the bushes shot out horizontally from the bank before they inclined upwards towards the light. In short, the shelter was so cunningly devised, and so artfully prepared, that none but an unusually distrustful eye would have been turned for an instant towards the spot, in quest of a hiding-place.

"This is the best cover I ever yet got into", said the Pathfinder, with his quiet laugh, after having been on the outside to reconnoitre ; "the leaves of our new trees fairly touch those of the bushes over our heads, and even the painter who has been in the garrison of late could not tell which belong to Providence and which are ours. Hist! — yonder comes Eau-douce, wading, like a sensible boy, as he is, to leave his trail in the water ; and we shall soon see whether our cover is good for anything or not."

Jasper had, indeed, returned from his duty above, and missing [28] the canoes, he at once inferred that they had dropped round the next bend in the river, in order to get out of sight of the fire. His habits of caution immediately suggested the expediency of stepping into the water, in order that there might exist no visible communication between the marks left on the shore by the party, and the place where he believed them to have taken refuge below. Should the Canadian Indians return [29] on their own trail, and discover that made by the Pathfinder and the Serpent, in their ascent from, and descent to, the river, the clue to their movements would cease at the shore, water leaving no prints of footsteps. The young man had, therefore, waded, knee-deep, as far as the point, and was now seen making his way slowly down the margin of the stream, searching curiously for the spot in which the canoes were hid.

It was in the power of those behind the bushes, by placing their eyes near the leaves, to find many places to look through, while one at a little distance lost this advantage ; or, even did his sight happen [30] to fall on some small opening, the bank and the shadows beyond prevented him from detecting forms and outlines of sufficient dimensions to expose the fugitives. It was evident to those who watched his motions from behind their cover, and they were all in the canoes, that Jasper was totally at a loss [31] to imagine where the Pathfinder had secreted himself. When fairly [32] round the curvature in the shore, and out of sight of the fire he had lighted above, the young man stopped and began examining the bank deliberately [33], and with great care. Occasionally, he advanced eight or ten paces, and then halted again, to renew the search. The water being much shoaler than common [24], he stepped aside, in order to walk with greater ease to himself, and came so near the artificial plantation, that he might have touched it with his hand. Still he detected nothing, and was actually [34] passing the spot, when Pathfinder made an opening beneath the branches and called to him, in a low voice, to enter....

(*To be continued.*)

James Fenimore Cooper, 1789-1851.

(*The Pathfinder.*)

28. Missing = not finding. — 29. Should the Canadian Indians return = if the C. I. returned. — 30. Did his sight happen = if his sight happened. — 31. At a loss, *embarrassé*. — 32. When [he was] fairly. — 33. Slowly. — 34. *Bel et bien*.

Les Cinq Langues

N° 16. 20 Mai 1910. 10e Année.

ENGLISH PART

The Death of King Edward VII.

The official announcement of the King's death was made in the following telegram from the new King to the Lord Mayor of London :

To the Lord Mayor,

Buckingham Palace, 12.20.

I am deeply grieved to inform you that my beloved father passed away peacefully at a quarter to twelve to-night — George.

Edward VII.

The following telegrams were immediately despatched by the Lord Mayor to Queen Alexandra and the Prince of Wales :

To her Majesty Queen Alexandra,
Buckingham Palace.

The City of London hears with profound emotion that God has called to Himself your august husband and our most gracious and beloved King, and desires to lay at your feet its loyal devotion and deep sympathy, praying that His loving hand may bless and comfort you, and those that are so dear to you in this your hour of need and sorrow. — John Knill, Lord Mayor, City of London.

To the Prince of Wales,

I tender to your Royal Highness an expression of most true sympathy and condolence from the citizens of London. May God in His loving mercy comfort you and the Princess.

The prayers of the nation are with you, and they keenly share your sorrows.

John Knill, Lord Mayor.

[The following article in the *Daily Mail* of May 7 will give an idea of the deep sorrow expressed by all English papers:]

With grief inexpressible the nation will learn to-day of the terrible blow that has fallen upon it. Our beloved King has passed away, and sleeps with the mighty dead. In the words of the Highland coronach [1], he is gone " like a summer-dried fountain, when our need is the sorest. " So swiftly, so sud-

1. Dirge, lamentation for the dead.

denly has the hand of Death descended that his people will read the tragic news to-day before they even knew that his precious life was in danger.

He has gone down to the grave, mourned and lamented not only by the race which he has so wisely ruled, but by the entire world, which long since recognised his sovereign qualities. Immense have been the services which he has rendered to his country and the Empire. His subjects, as they look back upon the all[2]-too-brief years of a glorious reign, will be touched with a sense of personal bereavement at so cruel a loss. They will remember his noble work for peace and appeasement. To his initiative they and the Empire owed the pacification of South Africa and the final reconciliation with the Boers. In Europe his activity for the national welfare was untiring. No British Ruler has exercised a wider or more beneficent influence on British policy. The system of ententes and understandings that is our security to-day was, in great part, his handiwork. His visit to Paris in 1903 opened a new and most felicitous chapter in British relations with the great democracy across the Channel, and it was followed by a series of personal interviews with the Sovereigns of Europe in their capitals that wrote a new chapter in history. The result of his efforts may be summed up in a few words. When he mounted the throne, the British Empire was confronted by a hostile France and Russia. To-day France and Russia are, if not the allies of Britain, at least her trusted friends. It is a prodigious change, one which it seemed ten years ago beyond human power to produce. But the dead King accomplished it, while his people looked on in admiration and wonder.

In every department of British activity he took the warmest and most unfaltering interest. He added a new splendour to the State ceremonies. He played an immense part in all the social life of his country. Not one of his subjects worked harder than he did, for he made it a point of honour that no great event should pass without his personal participation in it. Over and above the vigilance which he exercised over State business, and which made overwhelming demands on his energies, was this ceaseless attendance at all public functions[3], which identified him so peculiarly and intimately with his people. His sympathy with the poor and suffering was intense. And because he shared the nation's joys as well as its anxieties, because he lived in the sight of all and not in remote retirement, no King had ever a deeper hold upon his subjects' affection.

It is not merely the heart-rending swiftness of his end, but the melancholy circumstances preceding and hastening it that will touch his people to the quick. He has been taken from us at the very moment when his vast knowledge of men, his singular insight into affairs, and his incomparable tact and judgment were most needed. And as Queen Victoria's last hours were clouded with the dark shadow of the South African war, her sorrow over which was perhaps the immediate cause of her death, so the dead King in the closing days of his life was harassed by the fierce constitutional conflict to which this nation has been committed[4], and which is yet undecided. The burden of anxiety upon him must have been very heavy. There will be many who will recall the last words of Pitt, charged with unutterable pathos, " My country, Ah ! How I leave my country." For England and her greatness were the dream and passion of his life. And now he has put forth on that unfathomable sea of Death before the ship of State has entered harbour.

2. All = much. — 3. Ceremonies. — 4. *Livrée.*

With bowed head and bended knee we face this blow. And as we look back, as we survey the events of a reign which will ever be memorable in history, the full comprehension of our irreparable loss goes home[5].

> We see him as he was, and know
> His kinship with the wise below,
> His likeness to the great of old.

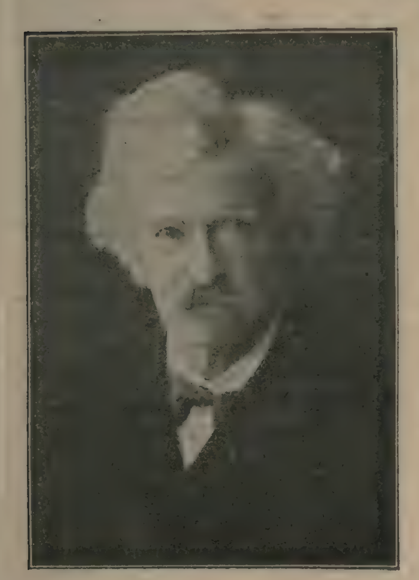
For us the last farewell has to be spoken, the last sad parting has come. With faith and hope, and the sure belief that Death is not the end of all, we leave the noble dead, and pray that the wisdom which, under Providence, guided him may descend upon his son, our Sovereign Lord the King, whom God preserve.

5. Goes home [to our minds] = we thoroughly realise, etc.

Death of Mark Twain.

[The celebrated American humorist Samuel Clemens, universally known under the pseudonym of Mark Twain, died on Thursday, April 21. His principal works are: *The Jumping Frog* (1867) ;*The Innocents Abroad* (1869); *The Adventures of Tom Sawyer* (1876) ;*The Adventures of Huckleberry Finn* (1884).]

Born seventy-four years ago in Florida, Mark Twain had a career which was characteristically American. In describing the out-of-the-way [1] types and local detail which appear in such books as "Huckleberry Finn" and "Tom Sawyer" he was describing his own life and youth. By the time he was eighteen he had tried life as a printer, reporter, and river pilot. For seven years he was pilot on a steamboat plying on the Mississippi between St. Louis and New Orleans. He found time, however, to write for the newspapers, and has left a lively account of this period in his "Piloting on the Mississippi."



Mark Twain.

It was during that time that he got his nom de guerre. He had been signing his sketches "Iosh", a name which came to him he knows not how, but which he never cared for. One day while in the pilot house pondering as to what name he could substitute for "Iosh," he heard a nigger, who was taking soundings of the river, call out "Mark twain [2]!" The phrase caught the young writer's fancy, and he deter-

1. *Bizarres, étranges.* — 2. 'Twain' is an obsolete form of 'two'.

mined then and there[3] that henceforth he would sign his work with the pen name[4] " Mark Twain".

Leaving the pilot house, he edited a newspaper in Virginia City, Nevada, acting at the same time as clerk to his brother, whom President Lincoln had appointed secretary of that territory. Thence he went to San Francisco, and joined[5] Bret Harte in producing[6] the " Californian ". But this was a short-lived venture[7] and Mark Twain tried a short period at the mines. He was soon back in journalism, however, and went to Hawaii as special correspondent for a San Francisco paper.

Columns could be filled with stories about the great humorist. The first meeting of Mark Twain and Whistler[8] led to an amusing incident. A friend facetiously warned Mr. Clemens that the painter was a confirmed joker. The humorist averred that he would get the better of[9] Whistler should he attempt[10] any "funny business." Furthermore, he determined to anticipate Whistler, if possible. When the two had been introduced[11], which event took place in Whistler's studio, Mr. Clemens, assuming an air of hopeless stupidity, approached a just completed painting and said : —

"Not at all bad, Mr. Whistler; not at all bad. Only," he added reflectively, with a motion as if to rub out a cloud effect, "if I were you I'd do away with[12] that cloud."

"Great Heavens, sir!" exclaimed Whistler, almost beside himself. "Do be careful not to touch that; the paint is not yet dry!"

"Oh, I don't mind that," responded Mr. Clemens, with an air of perfect nonchalance; "I am wearing gloves, you see."

On one occasion, to while away the time on board one of the Atlantic liners, an action was brought against[13] Mark Twain as the greatest liar on earth. A well-known New York judge tried the case[14], and the evidence[15] for the most part was from[16] "The Innocents Abroad," "Pudd'nhead Wilson," and other "tall"[17] stories. After an impartial trial, the jury found the prisoner guilty, and the judge condemned him to read his own works for six hours daily until the boat reached her destination. The prisoner fell on his knees begging for mercy, which angered the judge so that he inflicted an additional punishment on the unfortunate humorist — he was to transpose and translate his name into German, and, instead of Mark Twain, he was to be known as "Bis-mar(c)k."

At the time that Mark Twain was connected with a publishing house he went into a book shop in New York and picking up a volume asked the price. He then suggested that as a publisher he was entitled to 50 per cent. discount. To this the clerk assented. "As I am an author," proceeded Mark, "it would appear that I am again entitled to 50 per cent. discount." Again the clerk bowed. "And as a personal friend of the proprietor," the humorist modestly continued, "I presume that you will allow me the usual 25 per cent. discount." Once more the salesman managed to produce an impressive bow. "Well," drawled Mark "under these conditions I think I may as well take the book. What's the price?" The clerk calmly took up his pencil and began to figure[18] industriously. Then he announced the result with the greatest

3. Then and there, *sur-le-champ*. — 4. Pen name = pseudonym. — 5. Associated with. — 6. *Pour la publication de*. — 7. Enterprise. — 8. The celebrated American painter. — 9. He would get the better of, *il remporterait la victoire sur*. — 10. Should he attempt = if he attempted. — 11. Introduced, *présentés l'un à l'autre*. — 12. *Je ferais disparaître*. — 13. *Un procès fut intenté à*. — 14. *Jugea l'affaire, présida les débats*. — 15. *Preuves*. — 16. *Étaient [tirées] de*. — 17. Tall = extravagant. — 18. *Calculer*.

obsequiousness. "As near as I can calculate," said he, "we owe you the book and about 35½ cents. Call again."

(*The Daily Mail.*)

The Triumph of the Aeroplane.

Who can remember a contest so charged with vast possibilities for mankind, so dramatic in its circumstances, so instinct [1] with incident that stirs the imagination and kindles enthusiasm as the epic struggle between M. Paulhan and Mr. Grahame White for the "Daily Mail" £10 000 prize? Nothing more thrilling can be conceived than their race through the twilight, or than Mr. Grahame White's astonishing ascent in the darkness before dawn of yesterday morning (April 28). A splendid victory has fallen to M. Paulhan. The achievement [2] pronounced by so many critics and scientists "impossible" only three and a half short years ago has been accomplished. A man has flown from London to Manchester, a distance of 185 miles, not in twenty-four hours, as our conditions allowed, but in twelve; not making two stops, as our rules permitted, but with only one. The feat [3] was performed by M. Paulhan in unfavourable weather. Both aviators as they soared had to face a strong and gusty wind, which tasked [4] their nerve [5] and skill to the very utmost. Both in the teeth of [6] the wind drove their machines droning through the dusk above towns, villages, and countryside, holding enormous multitudes spellbound with wonder.

We congratulate M. Paulhan most warmly on an historic achievement which places him far in front of all other "flying" men. He has abundantly deserved his magnificent triumph, and brilliantly won it. In the generous and warm-hearted words of Mr. Grahame White, "He is the greatest aviator the world has seen." But to Mr. Grahame White defeat brings no dishonour. "I am only a novice," he has said himself. None the less [7] he is a novice whose conduct has won renown for himself and credit [8] for his country. Nothing finer has been seen in our time than the bold bid [9] which he made for success at the eleventh hour against his gallant [10] and experienced rival. Just as M. Latham was wakened from sleep to learn that M. Blériot had already started to win the prize for which he had striven so long in vain, so Mr. Grahame White woke from much-needed rest after days of effort and tension to find that M. Paulhan was in full flight. He acted in the spirit of one who is ready to "win or lose it all." He whirled out into the wind and twilight, and without an instant's hesitation headed for [11] the goal. He was forced by the darkness to descend at Roade with the knowledge that M. Paulhan was nearly sixty miles ahead, but he did not abandon the struggle. Making a last desperate effort, he resumed his flight an hour before the first gleam of dawn. The boldness of the act took away the spectators' breath. Never before had an aviator dared to face the peril of flying by night, and there were many present who echoed his mother's prayer, "God watch over him," and hoped that even against luck such indomitable

1. Animated. — 2. Exploit. — 3. *Tour de force.* — 4. *Mit à l'épreuve.* — 5. Energy, courage. — 6. In the teeth of = straight against. — 7. *Néanmoins.* — 8. Honour. — 9. Attempt. — 10. Valiant. — 11. *Mit le cap sur, prit la direction de.*

spirit[12] might be rewarded as it deserved. All his pluck and perseverance were in vain. The wind belt through which his rival had been so fortunate as to pass in the dusk, when the gusts are least treacherous, brought him down seventy miles short of[13] the goal, after a flight which was heroic in its stubborn determination and readiness to face unknown peril...

Only seven years have passed since the Brothers Wright, those daring pioneers, first left the earth in a motor-driven aeroplane. The genius of Mr. Farman has made the flying machine a practical and commercial reality — a factor which is destined to play an enormous and ever-increasing part in modern life. In the Farman biplane mankind at last has at its service the veritable "magic carpet" of the "Arabian Nights," which can transport the traveller from place to place with the speed of an express train through an element only ten years ago deemed inaccessible to the human race — an element, too, which stretches continuously above the whole surface of the globe, and knows no artificial or natural boundaries. What new horizons open before us, and what new dangers! Man, the all-conquering, who shall overcome all things save only death, has achieved his greatest triumph. He has conquered the air.

For ourselves, we believe that our purpose in offering this prize has now been attained. The contest has proved the power of the aeroplane. It has revealed the meaning of mechanical flight. The days are not now remote when aeroplanes will course through the air like swallows in the spring. As a people we must shake off what Erasmus[14] called "the tranquillity of dulness" and prepare for a new era. We must show something of the spirit and energy of Mr. Grahame White. We must master these machines and acquire the experience without which they are useless, or perish in the nations' fight for life. If we have learned nothing else from M. Paulhan's victory, we have learned this : That the world will not wait for the Englishman.

(*The Daily Mail.*)

12. Courage. — 13. Short of = before. — 14. Erasmus (*Erasme*), the famous Dutch writer (1465-1536).

A noble-hearted man *.

Hatematz was the most liberal Arab of his times. He was once asked whether he knew of anyone that had more nobleness of heart than himself, and he answered :

"One day, after having sacrificed forty camels, I went out into the fields with a few Arabian lords, and I met a man who was tying up faggots. I asked him why he did not go to the house of Hatematz where people crowded to receive the presents he was making. 'He who can live by his labour', he answered, 'does not care to be under an obligation for any favour either to Hatematz or to anybody else'. This man", concluded Hatematz, "had a much nobler heart than mine."

(*Translated from the Spanish.*)

* See the four other parts.

On the war-path.

III

[Meantime the Big Serpent — the Mohican — had not remained inactive :]

The Mohican had followed the trail of their enemies some distance towards the fort, until the latter caught sight of the smoke of Jasper's fire, when they instantly retraced their steps. It now became necessary for Chingachgook, who ran the greatest risk of detection [35], to find a cover where he could secrete himself until the party might pass. It was, perhaps, fortunate for him that the savages were so intent on this recent discovery, that they did not bestow the ordinary attention on the signs of the forest. At all events, they passed him swiftly, fifteen in number, treading lightly in each other's footsteps, and he was enabled again to get into their rear. After proceeding to the place where the footsteps of Pathfinder and the Mohican had joined the principal trail, the Iroquois had struck off to [36] the river, which they reached just as Jasper had disappeared behind the bend below. The smoke being now in plain view, the savages plunged into the woods, and endeavoured to approach the fire unseen [37]; Chingachgook profited by this occasion to descend to the water and to gain the bend in the river also, which he thought had been effected undiscovered [38]. Here he paused, until he saw his enemies at the fire, where their stay, however, was very short.

Of the motives of the Iroquois, the Mohican could judge [39] only by their acts. He thought they had detected the artifice of the fire, and were aware [40] that it had been kindled with a view to mislead them ; for, after a hasty examination of the spot, they had separated, some plunging again into the woods, while six or eight had followed the footsteps of Jasper along the shore, and came down the stream towards the place where the canoes had landed. What course they might take on reaching the spot was only to be conjectured, for the Serpent had felt the emergency to be too pressing to delay looking for his friends any longer. From some indications that were to be gathered from their gestures, however, he thought it probable that their enemies might follow down in the margin of the stream, but could not be certain.....

As the Pathfinder related these facts to his companions, the professional feelings of the two other white-men came uppermost, and both naturally reverted to their habits in quest of the means of escape.

"Let us run out [41] the canoes at once," said Jasper, eagerly : "the current is strong, and by using the paddles vigorously we shall soon be beyond the reach of these scoundrels."

"Ay, you are active at the paddle and the oar, Eau-douce, I will allow, but an accursed Mingo is more active at his mischief; the canoes are swift, but a rifle-bullet is swifter."

"It is the business of men to run this risk."

"But it is not their business to overlook prudence."

35. Of being discovered. — 36. Struck off to = turned towards. — 37. Unseen = without being seen. — 38. Undiscovered = without being discovered. — 39. Of the motives... judge = The Mohican could judge of the motives of the Iroquois. — 40. Were aware, *se rendaient compte, comprenaient*. — 41. *Faisons sortir*.

" Prudence ! a man may carry his prudence so far as to forget his courage. "

The group was standing on the narrow strand, the Pathfinder leaning on his rifle, the butt of which rested on the gravelly beach, while both his hands clasped the barrel, at the height of his own shoulders. As Jasper threw out this severe and unmerited imputation, the fingers grasped the iron of the gun with the tenacity of a vice. Here all betrayal of emotion ceased.

" You are young and hot-headed, " returned Pathfinder, with a dignity that impressed his listener with a keen sense of his moral superiority : " but my life has been passed among dangers of this sort, and my experience and gifts are not to be mastered by the impatience of a boy. As for courage, Jasper, I will not send back an angry and unmeaning word, to meet an angry and an unmeaning word, for I know that you are true, in your station and according to your knowledge ; but take the advice of one who faced the Mingos when you were a child, and know that their cunning is easier sarcumvented [42] by prudence, than outwitted by foolishness. "

" I ask your pardon, Pathfinder" said the repentant Jasper, eagerly grasping the hand that the other permitted him to seize ; " I ask your pardon, humbly and sincerely. 'Twas a foolish as well as wicked thing to hint of a man whose heart, in a good cause, is known to be as firm as the rocks on the lake shore. "

" 'Tis well, Jasper, 'tis well, " he answered, laughing, " I bear no ill-will [43]. My nature is that of a white-man, and that is to bear no malice [44]. It might have been ticklish [45] work to have said half as much to the Sarpent here. "

A touch on his shoulder caused the speaker to cease. He bowed his head to a level with a look-out, near which he had intentionally kept himself, and then whispered to Jasper.

" The accursed Mingos ! Stand to your arms, my men, but lay quiet as the corpses of dead trees ! "

It was truly an alarming instant. Three of the Iroquois had appeared in the water, at the bend of the river, within a hundred yards of the cover, and halted to examine the stream below. They were all naked to the waist, armed for an expedition against their foes, and in their war-paint. It was apparent that they were undecided as to the course [46] they ought to pursue, in order to find the fugitives. One pointed down the river, a second up the stream, and the third towards the opposite bank. They evidently doubted.

(*To be continued*). James Fenimore Cooper, 1789-1851.

(*The Pathfinder.*)

---

42. Circumvented, baffled, *déjoué*. — 43. *Je n'ai pas de rancune*. — 44. To bear no malice = to bear no ill-will. — 45. Dangerous. — 46. Direction.

Les Cinq Langues

N° 17. 5 Juin 1910 10e Année.

ENGLISH PART

The Burial of King Edward.

The Cortege in London.

Under a blazing sun and cloudless sky, through a crowd the like of which London has never seen before, the body of King Edward was yesterday [1] borne in a State procession from Westminster Hall to Paddington Station. Nature and art combined to make the spectacle the grandest and most impressive that can be conceived.

Long before day had dawned large crowds assembled on the line of route [2]. In Hyde Park was a scene of extraordinary magic. The immense greensward had become the camp of armed men, and the white of the tents threw into vivid contrast the green of spring.

All through the early hours of the morning multitudes poured towards the vantage points, and gradually the whole route became a living scene of black. Almost all were in the deepest mourning, and even the poorest wore some scrap of crêpe to mark their sorrow for their King and friend.

The vastness of the crowd as the hour for the procession approached took the breath away [3]. It was incomparably bigger than at the Coronation procession, the funeral of Queen Victoria, or even the Diamond Jubilee of 1897. Early in the morning the troops lining the route marched up and took their positions, breaking the sombre mass with bright patches of colour. Punctual to the minute the procession moved off at 9.50, while the guns boomed their last salute from Hyde Park.

The river of colour ran through the sea of black. First came the officers of the Headquarters' Staff, and then the long line of soldiers and sailors of every arm and service. — Territorials were in the van, then detachments of troops from the Dominions, whose presence attracted enormous attention, and the special reserve, and infantry of the line.

Remarkable among these were the Gordon Highlanders. After them followed the Foot Guards, the cavalry of the line, and the superb Household Cavalry, their cuirasses and brilliant accoutrements flashing in the sun. Then it was the turn of the red and blue Marines and three hundred admirable blue-jackets of the Royal Navy. All marched with arms reversed with slow funereal step.

Behind the Marines came a fresh crowd of brilliant uniforms — the foreign Attachés or deputations from regiments in foreign armies of which King Edward was colonel. They were a veritable blaze of colour, in scarlet, sky-blue, pure white, all the colours of the rainbow — a picture of martial bra-

1. May 20. — 2. The line of route, *le parcours*. — 3. Took the breath away = was stupendous.

very [4]. After them rode the generals in scarlet, and a group of three field-marshals — Lord Roberts, Lord Kitchener, and Sir Evelyn Wood. Next came the Lords of the Admiralty in their blue and gold, and a great company of the late King's aides-de-camp, naval and military.

All sounds in the vast crowd were stilled, and there was the deepest silence broken only by the very faint music of the bands. As the gun-carriage with the coffin drew near all heads were uncovered and all eyes were fixed upon that sight which London beheld for the last time. Upon the magnificent pall lay the Crown, the Orb and Sceptre.

Slowly it moved, slowly it passed, and with sad hearts his subjects bade their last farewell to their great King. Behind the dead followed the charger that would carry him no more, riderless, and his favourite dog Cæsar, led by a Highland gillie [5]. After the carriage rode a mighty procession of kings in wondrous splendour. King George rode with the German Emperor, a chivalrous figure, at his right, and the Duke of Connaught on his left. The Kings of Norway, of the Hellenes, of Spain, of Bulgaria, of Portugal, and of Denmark followed, and the latest of all to mount the throne, the King of the Belgians, brought up the rear, with behind the host of princes.

The procession of royal carriages succeeded with their splendid liveries of scarlet. In the first state coach rode the Queen-mother. She looked out on the host of people with a pale, drawn face, draped with the heaviest crêpe, and bowed gently.

(*The Daily Mail.*)

4. Bravery = splendour. — 5. Servant.

The Comet.

In every quarter of the globe watchers were on the alert early this morning [1] for the transit of Halley's comet across the sun's disc. Not only were numerous observatories throughout the world keeping vigil, but in many of the Continental capitals the streets were filled with people, driven abroad by the restless curiosity as to what the night might bring forth.

The night was unique in this, that it was expected that before sunrise we should pass through the comet's tail. The event was looked forward to[2] by astronomers as offering the means of solving some of the many mysteries attaching to comets. If the tail is electrical in character, we could not pass through it without appreciable variations in the earth magnetism being experienced. The knowledge that cyanogen, the poisonous constituent of prussic acid, had been found in the comet's tail gave the suggestion of risk, which was not without its effect upon the more ignorant.

One problem which has ever engaged the attention of men of science is the density of the comet's nucleus and how the matter is distributed. For observations which would throw light upon this point we in England could not hope [3], as the actual transit of the sun's disc was not visible here. Professor Michie Smith, of Kodaikanal Observatory, Madras, the most hopeful place for observations on this point, in a special message to the "Daily Mail"

1. May 19. — 2. Looked forward to = expected with impatience. — 3. We in England could not hope for observations etc.

states that there was no certain trace of the comet during the transit of the sun's disc in the photographs secured, nor was anything of the kind noticed. This observation would tend to show that the nucleus is even more tenuous than has been thought.

Although watch was kept at observatories all over the world, only two reports of the comet being seen have reached us. At Aden the comet is said to have looked like a gigantic search-light. Sir Robert Ball points out that a ruddy glow was observed along the northern horizon, and it may have been an auroral light.

But it is necessary to point out a not-unnatural confusion which may have arisen. The comet's transit of the sun's disc occurred between three and four yesterday morning, but whether the earth passed through the tail at that time is not known: indeed, there is evidence[4] to the contrary. Mr. Crommelin, of Greenwich Observatory, points out that we probably entered the comet's tail at 9 a.m., and did not leave it until 11 p.m. Observations taken at Johannesburg go[5] to show that the earth did not pass through the tail before dawn to-day.

The reason why the earth is said to have passed through the tail of the comet some hours after the latter had crossed the sun's face is that it is thought to be curved. Abbé Moreux, the eminent French astronomer, would not commit himself to the direction in which it is curved, and he suggested that we may have passed through it before this morning. Whether this suggestion is to be accepted or not, it is perhaps not surprising that no marked auroral, meteoric, or magnetic phenomena were observed when the comet crossed the sun's disc.

(*The Daily Mail.*)

4. *Des témoignages.* — 5. *Tendent.*

The best Light for Eyes.

What is the ideal artificial light?

All doctors speak of the harm done to the eyes by the increasing amount of work done, particularly in London, by artificial light, and many scientific men are at present experimenting with the various forms of light in order to arrive at the ideal.

" I do a great deal of reading and writing by electric light ", writes Mr. Eustace Miles to *The Daily Mirror*. " The other day an electrical specialist told me that a certain kind of electric light was very bad for the eyes, because it was deficient in the red and yellow rays, and because it had the ultra-violet rays to excess. In these days when so many children wear spectacles — more, perhaps, in Germany than in England — the matter becomes one of national importance.

" It seems to me that too little distinction is made between light that is economical in proportion to its brightness and cheerfulness and light that is comparatively uninjurious. "

A well-known scientist explained to *The Daily Mirror* yesterday that of all artificial illuminants at present in use the acetylene flame most nearly approached to the character of daylight.

" Both oil-lamp and candle light are good, too, " he said, " because of their yellow character, which is about the least harmful colour to the eyes.

" Daylight is, of course, the ideal. Daylight is a mixture of all colours, and as far as the eyes are concerned the greenish-yellow rays predominate. It is the invisible and ultra-violet rays that are so harmful, and of these in daylight there are not enough to hurt.

" Of the various forms of electric light, the violet arc is the most harmful. The now popular metal filament lamps also contain many of the harmful rays.

" But metal filament lamps could be made to give a light optically the same as daylight were they made of a properly-measured tint of bluish-green glass, preferably frosted.

" Even as it is, the glass of which they are made absorbs much of the harmful rays. "

(*The Daily Mirror.*)

A Courtier's Answer*.

After the battle of Leipzig a report had come to the ears of Napoleon the First of his enemies intending to poison him. His minister Talleyrand was said to have a finger in the plot. At the next levee the Emperor held at the Tuileries, he rushed towards Talleyrand and challenged him as follows : " What do you come here for ? To show me what an ungrateful man you are ? I have heaped decorations upon you, that you might not be seen to be the most despised of my subjects. You are striving to form an opposition, and you harbour the thoughts, should some mishap suddenly befall me, of placing yourself at the head of a Regency Council. If I was to fall seriously ill — I declare you would be a dead man even before it happened. "

Talleyrand listened to these words with the air of a courtier who is receiving a favour, and answered with a deep bow : " Sire, I needed no such warning to put up my most ardent prayers for the health of Your Majesty. "

(*Translated from the German.*)

* See the four other parts.

The Fountain.

It was a well
Of whitest marble, white as from the quarry;
And richly wrought with many a high relief;
Greek sculpture — in some earlier day perhaps
A tomb, and honour'd with a hero's ashes.
The water from the rock fill'd, overflow'd it ;
Then dash'd away, playing the prodigal,
And soon was lost — stealing unseen, unheard,
Through the long grass, and round the twisted roots
Of aged trees ; discovering where it ran
By the fresh verdure. Overcome with heat,

I threw me down; admiring, as I lay,
That shady nook, a singing-place for birds,
That grove so intricate, so full of flowers,
More than enough to please a child a-Maying[1].

The sun was down, a distant convent-bell
Ringing the *Angelus*; and now approach'd
The hour for stir and village-gossip there,
The hour Rebekah came, when from the well
She drew with such alacrity to serve
The stranger and his camels. Soon I heard
Footsteps; and lo[2], descending by a path
Trodden for ages, many a nymph appear'd,
Appear'd and vanish'd, bearing on her head
Her earthen pitcher. It call'd up[3] the day
Ulysses landed there[4]; and long I gazed,
Like one[5] awaking in a distant time.

At length there came the loveliest of them all,
Her little brother dancing down before her;
And ever as[6] he spoke, which he did ever[7],
Turning and looking up in warmth of heart
And brotherly affection. Stopping there,
She join'd her rosy hands, and, filling them
With the pure element, gave him to drink,
And, while he quench'd his thirst, standing on tiptoe,
Look'd down upon him with a sister's smile,
Nor stirr'd[8] till he had done, fix'd as a statue.

Then hadst thou[9] seen them as they stood, Canova[10],
Thou hadst[11] endow'd them with immortal youth;
And they had[12] evermore liv'd undivided,
Winning all hearts — of all thy works the fairest.

Samuel ROGERS, 1763-1855.
(*Italy.*)

1. Celebrating the first of May. — 2. And lo, *et voilà que*. — 3. *Évoquait*. — 4. The place here described is near Formia, in the province of Caserta, to the northwest of Naples. — 5. One, *quelqu'un*. — 6. Ever as = whenever. — 7. Ever = constantly. — 8. Nor stirred = and did not stir. — 9. Hadst thou = if thou hadst. — 10. A celebrated Italian sculptor, 1757-1822. His " Cupid and Psyche " is in the Louvre gallery. — 11. Thou hadst = thou wouldst have. — 12. They had = they would have.

On the War-path.

IV

It was a breathless[47] moment. The only clue the fugitives possessed to the intentions of their pursuers was in their gestures and the indications that escaped them in the fury of disappointment. That a party had

47. Full of anxiety.

returned already on their own footsteps, by land, was pretty certain; and all the benefit expected from the artifice of the fire was necessarily lost. But that consideration became of little moment [48], just then, for the party was menaced with an immediate discovery by those who had kept on a level with the river. All the facts presented themselves clearly, and as it might be [49], by intuition, to the mind of Pathfinder, who perceived the necessity of immediate decision, and of being in readiness [50] to act in concert. Without making any noise, therefore, he managed to get the two Indians and Jasper near him, when he opened [51] his communications in a whisper.

" We must be ready—we must be ready, " he said. " There are but three of the scalping devils, and we are five, four of whom may be set down [52] as manful warriors for such a skrimmage. Eau-douce, do you take [53] the fellow that is painted like death; Chingachgook, I give you the chief; and Arrowhead must keep his eye on the young one. There must be no mistake; for two bullets in the same body would be sinful waste. I shall hold myself in reserve against accident, lest a fourth reptile appear, for one of your hands may prove unsteady. By no means [54] fire until I give word [55]; we must not let the crack of the rifle be heard except in the last resort [56], since all the rest of the miscreants are still within hearing. "

The Pathfinder had no sooner given these directions than the near approach of their enemies rendered profound silence necessary. The Iroquois in the river were slowly descending the stream, keeping of necessity [57] near the bushes that overhung the water, while the rustling of leaves and the snapping of twigs soon gave fearful evidence [58] that another party was moving along the bank at an equally graduated pace, and directly abreast of them. In consequence of the distance between the bushes planted by the fugitives and the true shore, the two parties became visible to each other, when opposite that precise spot. Both stopped, and a conversation ensued that may be said to have passed directly over the heads of those who were concealed. Indeed nothing sheltered the travellers but the branches and leaves of plants so pliant that they yielded to every current of air, and which a puff of wind, a little stronger than common, would have blown away. Fortunately the line of sight carried the eyes of the two parties of savages, whether they stood in the water or on the land, above the bushes; and the leaves appeared blended in a way to excite no suspicion. Perhaps the very boldness of the expedient alone prevented an immediate exposure. The conversation that took place was conducted earnestly, but in guarded tones, as if those who spoke wished to defeat [59] the intentions of any listeners. It was in a dialect that both the Indian warriors beneath, as well as the Pathfinder, understood. Even Jasper comprehended a portion of what was said.

" The trail is washed away by the water! " said one from below, who stood so near the artificial cover of the fugitives, that he might have been struck by the salmon-spear that lay in the bottom of Jasper's canoe. " Water has washed it so clear, that a hound could not follow. "

48. Importance. — 49. *Pour ainsi dire.* — 50. In readiness = ready. — 51. He began. — 52. Set down = considered. — 53. Do you take = take. — 54. *A aucun prix, pour rien au monde ne...* — 55. Signal. — 56. *A la dernière extrémité.* — 57. Necessarily. — 58. *Témoignages, preuves.* — 59. *Déjouer.*

"The pale-faces have left the shore in their canoes," answered the speaker on the bank.

"It cannot be. The rifles of our warriors below are certain."

The Pathfinder gave a significant glance at Jasper, and he clenched his teeth in order to suppress the sound of his own breathing.

"Let my young men look as if their eyes were eagles," said the eldest warrior among those who were wading in the river. "We have been a whole moon on the war-path, and have found but one scalp."

The savages now ceased speaking, and the party that was concealed heard the slow and guarded movements of those who were on the bank, as they pushed the bushes aside in their wary progress. It was soon evident that the latter had passed the cover; but the group in the water still remained, scanning the shore, with eyes that glared through their war-paint like coals of living fire. After a pause of two or three minutes, these three began also to descend the stream, though it was step by step, as men move who look for an object that has been lost. In this manner they passed the artificial screen, and Pathfinder opened his mouth, in that hearty but noiseless laugh that nature and habit had contributed to render a peculiarity of the man. His triumph, however, was premature; for the last of the retiring party, just at this moment casting a look behind him, suddenly stopped; and his fixed attitude and steady gaze at once betrayed the appalling fact that some neglected bush had awakened his suspicions.

It was, perhaps, fortunate for the concealed, that the warrior who manifested these fearful signs of distrust was young, and had still a reputation to acquire. He knew the importance of discretion and modesty in one of his years, and most of all did he dread [60] the ridicule and contempt that would certainly follow a false alarm. Without recalling any of his companions, therefore, he turned on his own footsteps, and while the others continued to descend the river, he cautiously approached the bushes, on which his looks were still fastened, as by a charm. Some of the leaves which were exposed to the sun had drooped a little, and this slight departure from the usual natural laws had caught the quick eyes of the Indian; for so practised and acute do the senses of the savage become, more especially when he is on the war-path, that trifles apparently of the most insignificant sort, often prove to be clues to lead him to his object.

The trifling nature of the change which had aroused the suspicion of this youth, was an additional motive for not acquainting his companions with his discovery. Should he really detect [61] anything, his glory would be the greater for being unshared; and should he not, he might hope to escape that derision which the young Indian so much dreads. Then there were the dangers of an ambush and a surprise, to which every warrior of the woods is keenly alive [62], to render his approach slow and cautious. In consequence of the delay [63] that proceeded [64] from these combined causes, the two parties had descended some fifty or sixty yards before the young savage was again near enough to the bushes of Pathfinder to touch them with his hand.

Notwithstanding their critical situation, the whole party behind the

60. And he chiefly dreaded. — 61. If he really detected. — 62. To be keenly alive to, *avoir le sentiment très vif de*. — 63. *Retard*. — 64. Resulted.

cover had their eyes fastened on the working countenance of the young Iroquois, who was agitated by conflicting feelings. First came the eager hope of obtaining success, where some of the most experienced of his tribe had failed, and with it a degree of glory that had seldom fallen to the share of one of his years, or a brave on his first war-path ; then followed doubts, as the drooping leaves seemed to rise again, and to revive in the currents of air. So very slight, however, had been the alteration produced by the heat on bushes of which the stems were in the water, that when the Iroquois actually laid his hand on the leaves, he fancied that he had been deceived. As no man ever distrusts strongly, without using all convenient means of satisfying his doubts, however, the young warrior cautiously pushed aside the branches, and advanced a step within the hiding-place, when the forms of the concealed party met his gaze, resembling so many breathless statues. The low exclamation, the slight start, and the glaring eye, were hardly seen and heard, before the arm of Chingachgook was raised, and the tomahawk of the Delaware descended on the shaven head of his foe. The Iroquois raised his hands frantically, bounded backward, and fell into the water, at a spot where the current swept the body away, the struggling limbs still tossing and writhing in the agony of death. The Delaware made a vigorous but unsuccessful attempt to seize an arm, with the hope of securing the scalp ; but the blood-stained waters whirled down the current, carrying with them their quivering burthen.

(*The End.*)

James Fenimore Cooper, 1789-1851.

(*The Pathfinder.*)

Wit and Humour.

¶ " Doctor ", growled the patient, " it seems to me that $500 [1] is a big charge for that operation of mine. It didn't take you over half a minute. "

" My dear sir ", replied the famous specialist, " in learning to perform that operation in half a minute, I have spoiled over eleven pecks of such eyes as yours. "

(*Success Magazine.*)

1. 500 dollars.

Les Cinq Langues

N° 18. 20 Juin 1910. 10e Année.

ENGLISH PART

Old and new Cairo.

In the centre of Cairo, before the Opera House (which was one of the extravagances that swelled Khedive Ismail's [1] debts to their amazing total of ninety million pounds), there stands a statue. It is a statue of Ibrahim Pasha [2] on horseback. He has his arm outstretched, pointing to the west.

That seemed to me, directly I saw it, to be allegorical of the destiny of Egypt. Ismail the Extravagant said himself, " Egypt is no longer in Africa; we are part of Europe. " It was not true when he said it. It is not true yet. But every year the process of Westernisation brings the day nearer when it will be true. The eyes of the Egyptians are turned in the direction towards which Ibrahim Pasha's right arm is pointing. It is pointing to the west.

Here, indeed, at the Opera Square one might almost be in Europe. The shops, the hotels with their broad terraces, the electric street-cars, the motor-" taxis ", the neat little two-horse victorias, the well-kept gardens where the birds are filling the exquisitely fresh morning air with their cheerful melody—all these conspire to deceive. Step into one of the victorias and in two or three minutes you will be among surroundings which seem to be altogether Eastern.

A few corners turned at a speed which arouses admiration both for the driver and his dashing little steeds, and we enter the Mouski, the long narrow street which is the backbone of the bazaar quarter ...

Plunge into any of the narrow lanes on either side of the Mouski and you are in ancient Cairo at once. Here Europeans do not often come. They haunt the Khan Khalil, whose network of alleys dates from 1400, and where carpets, silks, red shoes, and precious stones are set out to tempt the unwary. " No charge for look-at [3], " say the insidious gentlemen in fezzes. They play the spider and fly game with infinite resource.

In the quarters to which we have penetrated a fly is seldom seen. English is never heard. In their dark stalls, like big inverted packing-cases, piled high with wares of various kinds, sit dignified old men in turbans, their legs crossed beneath them, their fingers playing with their rosaries of beads. In some [4] bargaining is going on [5]. Shopping here is, of course, a leisurely business. Look at this group. A well-to-do Egyptian in a beautiful robe of delicately striped silk and a green turban, which shows he went to Mecca last year, is making offers for a donkey saddle gorgeous with embroidery. A number of coins lie upon the ground. Every now and then he flings another down. Talking goes on the whole time. Both he and the seller ap-

1. Khedive from 1863 to 1879. — 2. Egyptian Viceroy from 1844 to 1848. — 3. Bad English for, ' No charge for looking '. — 4. In some [stalls]. — 5. *On est en train de marchander.*

peal continually to the spectators. Suddenly the Egyptian sweeps the money together and stands up. The saddler shrugs his shoulders. The Egyptian turns to go. But the saddler has him by the robe in an instant, and next minute down they sit again to continue the entertainment[6]. If that saddle is bought by the middle of next week the business will have been very quickly done!......

Old Cairo is disappearing. The land boom[7] of a few years back destroyed much of it. And then the slump[8] came and those who had pulled down had no money wherewith to build up. Many of those who have built have given the new streets a squalid, shabby appearance.

But there are compensations everywhere. Look at this fine new fire station, with its shining engine and horses ready harnessed and smart firemen in uniform. Much is lost in charm and picturesqueness. There is talk[9] even of giving Cairo a drainage system, if the soil can be disturbed without causing a fearful plague. When once changes begin no one can foresee the end of them. To look at[10], those two grave old Arabs exchanging their smileless greetings appear altogether untouched by the spirit of change. Yet out of the pocket of one sticks a newspaper in Arabic. Appearances are deceptive everywhere, but more so in Cairo than anywhere else.

From an article in the *Daily Mail* by H. HAMILTON FYFE.

6. Comedy. — 7. A boom is a period of extreme prosperity — more or less artificial — in a branch of business. — 8. A slump is the contrary of a boom. — 7. *Il est question*. — 10. *A les voir*.

Wincing under Criticism.

[MR. DANGLE, MRS. DANGLE *and* SNEER *have been talking about plays and authors.* — *Enter* SERVANT.]

SER. — Sir Fretful Plagiary, sir.

DANG. — Beg him to walk up. (*Exit* SERVANT.) Now, Mrs. Dangle, Sir Fretful Plagiary is an author to your own taste.

MRS. DANG. — I confess he is a favourite of mine, because everybody else abuses[1] him.

SNEER. — Very much to the credit of[2] your charity, madam, if not of your judgment.

DANG. — But, egad[3], he allows no merit to any author but himself, that's the truth on't[4] — though he is my friend.

SNEER. — Never. And then the insidious humility with which he seduces you to give a free opinion on any of his works, can be exceeded only by the petulant arrogance with which he is sure to reject your observations.

DANG. — Very true — though he is my friend.

Richard Brinsley SHERIDAN (1751-1816).

1. Abuses = speaks ill of. — 2. [This is] very much to the credit of, *cela fait grand honneur à*. — 3. Egad, *sapristi* (an old-fashioned oath). — 4. On't = on it = of it.

SNEER. — Then his affected contempt of all newspaper strictures; though, at the same time, he is the sorest[5] man alive, and shrinks like scorched parchment from the fiery ordeal of true criticism; yet he is so covetous of popularity, that he had rather be[6] abused than not mentioned at all.

DANG. — There's no denying it[7] — though he is my friend.

SNEER. — You have read the tragedy he has just finished, haven't you?

DANG. — O yes; he sent it to me yesterday.

SNEER. — Well, and you think it execrable, don't you?

DANG. — Why, between ourselves, I must own — though he is my friend — that it is one of the most — (*Aside*) He's here — finished and most admirable perform —[8]

SIR FRET. (*Without*[9]).— Mr. Sneer with him, did you say? (*Enter* SIR FRETFUL PLAGIARY.)

DANG. — Ah, my dear friend! We were just speaking of your tragedy. Admirable, Sir Fretful, admirable!

SNEER. — You never did anything beyond it, Sir Fretful, never in your life.

SIR FRET. — You make me extremely happy; for, without a compliment, my dear Sneer, there isn't a man in the world whose judgment I value as I do yours and Mr. Dangle's.

MRS. DANG. — They are only laughing at you, Sir Fretful; for it was but just now that —

DANG. — Mrs. Dangle! — Ah, Sir Fretful, you know Mrs. Dangle. — My friend Sneer was rallying just now: he knows how she admires you, and —

SIR FRET.— O Lord, I am sure Sneer has more taste and sincerity than to —

DANG. — Yes, yes; Sneer will jest[10]; he has a ready turn for[11] ridicule — his wit costs him nothing.

SIR FRET. (*Aside*). — No, or I should wonder how he came by it[12].

MRS. DANG. (*Aside*). — Because his jest is always at the expense of his friend...

SIR FRET. — Sincerely then — do you like the piece?

SNEER. — Wonderfully!

SIR FRET. — But come now, there must be something that you think might be mended, hey? — Mr. Dangle, has nothing struck you?

DANG. — Why, it is but an ungracious thing, for the most part, to —

SIR FRET. — With most authors it is just so indeed; they are in general strangely tenacious! But, for my part, I am never so well pleased, as when a judicious critic points out any defect to me; for what is the purpose of showing a work to a friend, if you don't mean to profit by his opinion?

SNEER. — Very true. Why then, though I seriously admire the piece upon the whole, yet there is one small objection, which, if you'll give me leave, I'll mention.

SIR FRET. — Sir, you can't oblige me more.

SNEER. — I think it wants incident.

SIR FRET. — Good God! you surprise me! — wants incident!

SNEER. — Yes; I own I think the incidents are too few.

SIR FRET. — Good God! Believe me, Mr. Sneer, there is no person for whose judgment I have a more implicit deference. But I protest to you[13], Mr. Sneer, I am only apprehensive that the incidents are too crowded. — My dear Dangle, how does it strike you?

---

5. *Le plus sensible, le plus irritable.* — 6. He prefers being.— 7. It's impossible to deny it. — 8. Perform[ances]. — 9. *Au dehors, dans la coulisse.* — 10. *A l'habitude de plaisanter, plaisante volontiers.* — 11. *Une tendance à, des dispositions pour.* — 12. To come by = to get. — 13. I assure you.

Dang. — Really I can't agree with my friend Sneer. I think the plot quite sufficient; and the four first acts the best I ever read or saw in my life. If I might venture to suggest anything, it is that the interest rather falls off in the fifth.

Sir Fret. — Rises, I believe you mean, sir.

Dang. — No, I don't, upon my word.

Sir Fret. — Yes, yes, you do, upon my soul! It certainly don't fall off, I assure you.

Dang. — Now, Mrs. Dangle, didn't you say it struck you in the same light[14]?

Mrs. Dang. — No, indeed, I did not. I did not see a fault in any part of the play, from the beginning to the end. Or if I made any objection it was that I was afraid it was a little too long.

Sir Fret. — Pray, madam, do you speak as to duration of time; or do you mean that the story is tediously spun out[15]?

Mrs. Dang. — O lud[16]! no. I speak only with reference to the usual length of plays.

Sir Fret. — Then I am very happy — very happy indeed — because the play is a short play, a remarkably short play.

Mrs. Dang. — Then I suppose it must have been Mr. Dangle's drawling manner of reading it to me.

Sir Fret. — Oh, if Mr. Dangle read it, that's quite another affair!

Dang. — Well, Sir Fretful, I wish you may be able to get rid as easily of the newspaper criticisms as you do of ours.

Sir Fret. — The newspapers! Sir, they are the most villanous — licentious — abominable — infernal — Not that I ever read them — no — I make it a rule never to look into a newspaper.

Dang. — You are quite right; for it certainly must hurt an author of delicate feelings to see the liberties they take.

Sir Fret. — No, quite the contrary! their abuse[17] is, in fact, the best panegyric. An author's reputation is only in danger from their support.

Sneer. — Why that's true, and that attack on you the other day —

Sir Fret. — What? Where?

Dang. — Ay, you mean in a paper of Thursday: it was completely ill-natured, to be sure.

Sir Fret. — Oh, so much the better. Ha, ha, ha! I would'nt have it otherwise.

Dang. — Certainly it is only to be laughed at; for —

Sir Fret. — You don't happen to recollect what the fellow said, do you?

Sneer. — Pray, Dangle, Sir Fretful seems a little anxious —

Sir Fret. — Anxious! Not I, not in the least. But one may as well hear, you know.

Dang. — Sneer, do you recollect? (*Aside to* Sneer). Make out[18] something.

Sneer (*Aside to* Dangle). — I will. — (*Aloud.*) Yes, yes, I remember perfectly.

Sir Fret. — Well, what might the gentleman say?

Sneer. — Why, he roundly asserts that you have not the slightest invention or original genius whatever.

Sir Fret. — Ha, ha, ha! Very good!

Sneer. — That as to comedy, you have not one idea of your own.

Sir Fret. — Ha, ha, ha! Very pleasant!

14. In the same manner. — 15. Spun out = protracted, lengthened. — 16. Lord. — 17. Insults. — 18. *Inventez*.

Sneer. — Nay [19], that you are so unlucky as not to have the skill even to steal with taste : but that you glean from the refuse [20] of obscure volumes, so that the body of your work is a composition of dregs and sediments — like a bad tavern's worst wine.

Sir Fret. — Ha, ha !

Sneer. — In your more serious efforts, he says, your bombast would be less intolerable if the thoughts were ever suited to the expression ; but the homeliness of the sentiment stares through the fantastic encumbrance of its fine language, like a clown [21] in one of the new uniforms !

Sir Fret. — Ha !

Sneer. — In short, that even the finest passages you steal are of no service to you ; for the poverty of your own language prevents their assimilating ; so that they lie on the surface like lumps of marl on a barren moor, encumbering what it is not in their power to fertilise !

Sir Fret. — Now, another person would be vexed at this.

Sneer. — Oh ! but I wouldn't have told you — only to divert you.

Sir Fret. — I know it — I am diverted — Ha, ha, ha ! not the least invention ! Ha, ha, ha ! Very good ! Very good !

Dang. — You are quite right, Sir Fretful, never to read such nonsense.

Sir Fret. — To be sure — for if there is anything to one's praise, it is a foolish vanity to be gratified [22] at it ; and, if it is abuse, why, one is always sure to hear of it from one good-natured friend or another !

Dang. — I hope you are not fretted at what Mr. Sneer —

Sir Fret. — How often must I repeat it to you, that nothing can vex me but your supposing it possible for me to mind the nonsense you have been repeating to me ! If you continue to believe this, you must mean to insult me, and then your disrespect will affect me no more than the newspaper criticisms — and I shall treat it with exactly the same calm indifference and philosophic contempt — and so your servant. (*Exit.*)

Richard Brinsley Sheridan, 1751-1816.
(*The Critic*, Act I, Sc. I.).

19. *Bien plus.* — 20. *Résidu.* — 21. Peasant. — 22. Satisfied.

U. S. Motor-Car Exports.

Next to France the United States is the largest exporter of automobiles in the world, the value of the exports in that line from this country in the calendar year 1909 having been $8,667,397, according to the Bureau of Statistics. France exported in 1908, the latest year for which figures were available, automobiles to the value of more than, $24,000,000. Other nations rank in the following order : United Kingdom, Italy and Germany.

Not including shipments to non-contiguous American territory and shipments of parts of machines, the value of the automobile exports in the calendar year 1909 was $6,889,031, the number of machines having been 3,686, at an average válue of $1,900. Not less than fifty countries received automobiles during the year from the United States factories.

The largest number go to Canada, which last year took 1,230 American

machines, while England was the next largest buyer, followed by France, Mexico, and Australia in the order named. The average price of those sent to France is larger than to any other country.

A Trait of Edward VII *.

Edward VII had a deep sense of justice.

A few years ago a very valuable ring disappeared from a guest's room in the palace, and one of the maid-servants was suspected. A long time after, the furniture of this room was sent to the upholsterer, who discovered the ring under a cushion.

On hearing of this discovery, the King, who had a good memory, inquired what hat become of the suspected servant. The reply was that she had long been dismissed. " Find her out ", he said to his steward, " and let her have one of the best situations in my house. "

(*Translated from the French*)

* See the four other parts.

The Cask of Amontillado.

I

The thousand injuries of Fortunato I had borne as I best could[1] ; but when he ventured upon insult, I vowed revenge. You, who so well know the nature of my soul, will not suppose, however, that I gave utterance to a threat. *At length* I would be avenged ; this was a point definitively settled — but the very definitiveness with which it was resolved precluded the idea of risk. I must not only punish, but punish with impunity. A wrong is unredressed when retribution[2] overtakes its redresser. It is equally unredressed when the avenger fails[3] to make himself felt as such[4] to him who has done the wrong.

It must be understood that neither by word nor deed had I given Fortunato cause to doubt my good will. I continued, as was my wont, to smile in his face, and he did not perceive that my smile *now* was at the thought of his immolation.

He had a weak point — this Fortunato — although in other regards[5] he was a man to be respected and even feared. He prided himself on his connoisseurship in wine.

In this respect I did not differ from him materially[6] : I was skilful in the Italian vintages myself, and bought largely whenever I could.

1. As I best could, *de mon mieux*. — 2. Punishment. — 3. Fails = does not succeed. — 4. As such = as an avenger. — 5. In other regards, *à d'autres égards*. — 6. Materially = considerably, much.

It was about dusk, one evening during the supreme madness of the carnival season, that I encountered my friend. He had been drinking much. The man wore motley [7]. He had on a tight-fitting parti-striped [8] dress, and his head was surmounted by the conical cap and bells. I was so pleased to see him that I thought I should never have done [9] wringing his hand.

I said to him — " My dear Fortunato, you are luckily met [10]. How remarkably well you are looking to-day! But I have received a pipe of what passes for Amontillado, and I have my doubts. "

" How ? " said he. " Amontillado ? A pipe ? Impossible ! And in the middle of the carnival ! "

" I have my doubts. " I replied ; " and I was silly enough to pay the full Amontillado price without consulting you in the matter. You were not to be found, and I was fearful of losing a bargain. "

" Amontillado ! "

" I have my doubts. "

" Amontillado ! "

" And I must satisfy [11] them. "

" Amontillado ! "

" As you are engaged, I am on my way to Luchesi. If any one has a critical turn [12], it is he. He will tell me — "

" Luchesi cannot tell Amontillado from Sherry. "

" And yet some fools will have it [13] that his taste is a match for your own. "

" Come, let us go. "

" Whither ? "

" To your vaults. "

" My friend, no ; I will not impose upon your good nature. I perceive you have an engagement. Luchesi — "

" I have no engagement ; — come. "

" My friend, no ; it is not the engagement, but the severe cold with which I perceive you are afflicted. The vaults are insufferably damp. They are encrusted with nitre. "

" Let us go, nevertheless. The cold is merely nothing. Amontillado ! You have been imposed upon. And as for Luchesi, he cannot distinguish Sherry from Amontillado. "

Thus speaking, Fortunato possessed himself of my arm. I suffered him to hurry me to my palazzo.

There were no attendants at home ; they had absconded to make merry in honour of the time. I had told them that I should not return until the morning, and had given them explicit orders not to stir from the house. These orders were sufficient, I well knew, to insure their immediate disappearance, one and all, as soon as my back was turned.

(*To be continued.*)

Edgar Allan Poe (1809-1849).

7. Motley, *costume de diverses couleurs, costume de bouffon*. — 8. With stripes of different colours. — 9. *Fini*. — 10. I am very happy to meet you. — 11. *Éclaircir*. — 12. Has a critical turn, *sait juger*. — 13. Will have it, *prétendent*.

An affecting Recognition.

One day, stepping into a barber's shop to be shaved, the young man, while he lathered my face, accosted [1] me thus : 'Sir, I presume you are a Scotchman.' I answered in the affirmative. 'Pray,' continued he, 'from what part of Scotland ?' I no sooner told him than he discovered great emotion, and, not confining his operation to my chin and upper lip, besmeared my whole face with great agitation. I was so offended at this profusion that, starting up, I asked him what the d — l [2] he meant by using me so ? He begged pardon, telling me his joy at meeting with a countryman had occasioned some confusion in him, and craved [3] my name. But, when I declared my name was Random, he exclaimed in rapture, ' How ! Rory Random ?' 'The same,' [4] I replied, looking at him with astonishment. 'What ! ' cried he, ' don't you know your old schoolfellow, Hugh Strap ?'

At that instant recollecting his face, I flew into his arms, and in the transport of my joy, gave him back one-half of the suds he had so lavishly bestowed on my countenance ; so that we made a very ludicrous appearance, and furnished a great deal of mirth for his master and shopmates, who were witnesses of this scene. When our mutual caresses were over I sat down again to be shaved, but the poor fellow's nerves were so discomposed by this unexpected meeting that his hand could scarcely hold the razor, with which, nevertheless, he found means to cut me in three places in as many strokes. His master, perceiving his disorder, bade another supply his place, and after the operation was performed, gave Strap leave to pass the rest of the day with me.

Tobias George Smollett, 1721-1771.
(*Roderick Random.*)

1. Addressed. — 2. Devil, thus printed because the use of this word, in common conversation, is considered as blasphemous. — 3. Asked. — 4. Himself.

Wit and Humour.

— Whisky is your greatest enemy.
— Are we not told to love our enemies ?
— Yes, but we are not told to *swallow* them.

***

" I have another patient in the neighbourhood ", the doctor said, " and so I'll kill two birds with one stone ".

Les Cinq Langues

Nº 19. 5 Juillet 1910. 10e Année.

ENGLISH PART

The Poet and the Player.

The poet, addressing the player, proceeded thus: " As I was saying, the reason [1] you have no good new plays is evident; it is from your discouragement of [2] authors. Gentlemen will not write, sir, they will not write, without the expectation of fame or profit, or perhaps both. Plays are like trees, which will not grow without nourishment; but, like mushrooms, they shoot up spontaneously, as it were [3], in a rich soil. The Muses, like vines, may be pruned, but not with a hatchet. The town, like a peevish child, knows not what it desires, and is always best pleased with a rattle. A farce-writer has indeed some chance of success; but they have lost all taste for the sublime; though I believe one reason of their depravity is the badness of the actors. If a man writes like an angel, sir, those fellows know not how to give a sentiment utterance [4]."

" Not so fast", says the player: " the modern actors are as good at least as their authors; nay [5], they come nearer their illustrious predecessors; and I expect a Booth [6] on the stage again, sooner than a Shakspeare or an Otway [7]; and indeed I may turn your observation against you, and with truth say, that the reason no actors are encouraged, is because we have no good new plays."

" I have not affirmed the contrary", said the poet; " but I am surprised you grow so warm [8]: you cannot imagine yourself interested in this dispute; I hope you have a better opinion of my taste, than to apprehend I squinted at [9] yourself. No, sir, if we had six such actors as you, we should soon rival the Bettertons [10] of former times; for, without a compliment to you, I think it impossible for any one to have excelled you in most of your parts [11]. Nay, it is solemn truth; and I have heard many, and all great [12] judges, express as much; and you will pardon me if I tell you I think, every time I have seen you lately, you have constantly acquired some new excellence, like a snowball. You have deceived me in my estimation of perfection, and have outdone what I thought inimitable. "

" You are as little interested ", answered the player " in what I have said of other poets; for d—n [13] me if there are not many strokes [14], ay,

1. The reason [for which]. — 2. It is because you discourage. — 3. *Pour ainsi dire.* — 4. How to utter a sentiment. — 5. *Que dis-je?* — 6. A celebrated English actor, 1681-1733. — 7. 1651-1685. — 8. *Que vous vous échauffiez tant.* — 9. I made an allusion to. — 10. Betterton, 1635-1710, was an English actor and dramatist. — 11. *Rôles.* — 12. Excellent. — 13. D—n stands for " damn me ", *Dieu me damne*, which would nowadays be considered as highly blasphemous. — 14. *Traits.*

whole scenes, in your last tragedy, which at least equal Shakspeare. There is a delicacy of sentiment, a dignity of expression in it, which I will own many of our gentlemen [15] did not do adequate [16] justice to. To confess the truth, they are bad enough ; and I pity an author who is present at the murder of his works. "

" Nay [17], it is but seldom that it can happen ", returned the poet : " the works of most modern authors, like dead-born children, cannot be murdered. It is such wretched, half-written, spiritless, low, grovelling stuff, that I almost pity the actor who is obliged to get it by heart, which must be almost as difficult to remember as words in a language you do not understand. "

" I am sure, " said the player " if the sentences have little meaning when they are written, when they are spoken they have less. I know scarce one who ever lays an emphasis [18] right, and much less adapts his action to his character. I don't care to abuse my profession ; but, rot me [19], if in my heart I am not inclined to the poet's side. "

" Hold ! [20] " said the poet : " do repeat [21] that tender speech in the third act of my play which you made such a figure in. "

" I would willingly, " sait the player, " but I have forgotten it . "

" Ay, you was [22] not quite perfect enough in it when you played it, " cries the poet, " or you would have had such an applause as was never given on the stage ; an applause I was extremely concerned [23] for your losing. "

" Sure, " says the player, " if I remember, that was hissed more than any passage in the whole play. "

" Ay, your speaking it [24] was hissed, " said the poet.

" My speaking it ! " said the player.

" I mean your not speaking it, " said the poet : " you was [22] out [25], and then they hissed. "

" They hissed, and then I was out, if I remember, " answered the player; " and I must say this for myself ; that the whole audience [26] allowed I did your part justice : so don't lay the damnation of your play to my account [27]. "

" I don't know what you mean by damnation, " replied the poet.

" Why, you know it was acted but one night, " cried the player.

" No, " said the poet, " you and the whole town were enemies : the pit were all my enemies ; fellows that would cut my throat, if the fear of hanging did not restrain them : all tailors [28], sir, all tailors. "

" Why should the tailors be so angry with you ? " cries the player : " I suppose you don't employ so many in making your clothes. "

" I admit your jest, " answered the poet ; " but you remember the affair as well as myself : you know there was a party in the pit and upper gallery would not suffer it to be given out again. Indeed, I must own their policy was good, in not letting it be given out a second time ; for the rascals knew if it had gone a second night, it would have run fifty ; for if ever there was distress in a tragedy, —— I am not fond of my own performance ; but

15. *Ces messieurs (les acteurs).* — 16. Sufficient, proper. — 17. *Voyons !* — 18. *L'accent oratoire.* — 19. " Rot me " is an old-fashioned oath : *que le diable m'emporte.* — 20. *Attendez !* — 21. *Répétez, je vous prie.* — 22. An old colloquialism for " were ". — 23. Sorry. — 24. *Votre façon de le dire.* — 25. *Vous êtes resté court.* — 26. *Auditoire.* — 27. Do not make me responsible for the failure of your play. — 28. Because tailors were reputed as being deficient in courage.

if I should tell you what the best of judges said of it —. Nor was it entirely owing to my enemies neither, that it did not succeed on the stage as well as it has [29] since among the polite [30] readers; for you can't say it had justice done it by the performers."

"I think," answered the player, "the performers did the distress of it justice; for I am sure we were in distress enough, who were pelted with oranges all the last act: we all imagined it would have been the last act of our lives."

The poet, whose fury was now raised, had just attempted to answer, when they were interrupted.

Henry Fielding, 1707-1754.
(*Joseph Andrews.*)

29. As it has (succeeded). — 30. *Cultivés.*

Gloveless Handshake.

Should a gentleman remove his glove before shaking hands with a lady?

The etiquette on this subject seems to have grown stricter during recent years, for not only do men invariably remove a glove before shaking hands with a lady, but they do so before shaking hands with another man even.

"The inconvenience caused by this etiquette of the glove," writes a correspondent, "has added a new tyranny to life. The handshake is nearly always an impulsive act, but to pause long enough to unbutton and remove a glove makes it a slow, formal, and tedious business.

"The hastily murmured apology, 'Excuse my glove,' nowadays springs readily to the lips of men who, a year or two ago, shook one another's gloved hands heartily, well knowing they were breaking no law of etiquette."

From inquiries made by *The Daily Mirror* it appears that the feeling which prompts the "glove apology" has been introduced to England from Canada. In that land of snows the people wear huge woollen mittens, and it is very inconvenient to shake hands without removing them. Also, the mittens are so large that it is quite a simple matter to take them off.

"It is a revival from the old days of the mailed fist," said Mrs. Stannard, so well known as John Strange Winter, to *The Daily Mirror*. "Not only do I think that it is a tedious and tiresome form of etiquette for men to remove their gloves before shaking hands with each other, but I think that the man who keeps a lady waiting to shake hands whilst he removes his glove is a fool.

"Etiquette should be merely convenience. It is convenient to eat curry with a spoon; therefore it is correct etiquette to do so."

Other authorities consulted see some excuse for the new glove etiquette in the growth of motoring. “ Gloves have not only to keep our hands free from the ordinary dust and smuts of London, ” said one, “ but to protect them from the stains of lubricating oils and petrol. People who motor would, I think, always be wise in removing a glove before shaking hands. ”

The Peacock and the Donkey. *

“ Master Donkey, ” said a young Peacock, “ I am assuredly the finest of all bipeds ; I sing with a beautiful tenor voice. Will you have such a proof of it as will do me honour ? ”

— “ Master Peacock, ” replied the Donkey, “ my limbs are knotty and shaggy, but I can — I don’t say so to praise myself — sing with a barytone voice. ”

— “ Let us sing the *Trovatore*, ” said the Peacock. “ All right ! ” exclaimed the Donkey, full of joy. Poor Verdi ! Who could have foretold such a duet was in store for him !

Sharp notes did the pea-chick shrill ; like a Donkey did the Donkey bray ; and the public was — — the saucy wind that hissed through the reeds cheerfully.

Giov. Fanti.
(*Translated from the Italian.*)

* See the four other parts.

Parson Trulliber.

Parson Adams came to the house of Parson Trulliber, whom he found stripped to his waistcoat [1], with an apron on, and a pail in his hand, just come from serving his hogs ; for Mr. Trulliber was a parson on Sundays, but all the other six days might more properly be called a farmer. He occupied a small piece of land of his own [2], besides which, he rented [3] a considerable deal more. His wife milked his cows, managed his dairy, and followed the markets with butter and eggs. The hogs fell chiefly to his care, which he carefully waited on at home, and attended to fairs ; on which occasion he was liable to many jokes, his own size being, with much ale, rendered little inferior to that of the beasts he sold. He was,

1. [*Déshabillé jusqu'à son gilet*], *en manches de chemise*. — 2. Of his own, *à lui*. — 3. *Louait*.

indeed, one of the largest men you should see, and could have acted the part of Sir John Falstaff[4] without stuffing. Add to this, that the rotundity of his belly was considerably increased by the shortness of his stature, his shadow ascending very near as far in height when he lay on his back, as when he stood on his legs. His voice was loud and hoarse, and his accent extremely broad[5]. To complete the whole, he had a stateliness in his gait, when he walked, not unlike that of a goose, only he stalked slower.

Mr. Trulliber being informed that somebody wanted to speak with him, immediately slipped off his apron, and clothed himself in an old night-gown, being the dress in which he always saw his company[6] at home.

Henry Fielding, 1707-1754.
(*Joseph Andrews.*)

4. A celebrated character in Shakespeare's " Merry wives of Windsor " and " Henry IV ". — 5. *Provincial, campagnard.* — 6. Visitors.

The Cask of Amontillado.

II

I took from their sconces two flambeaux, and giving one to Fortunato, bowed him[14] through several suites of rooms to the archway that led into the vaults. I passed down a long and winding staircase, requesting him to be cautious as he followed. We came at length to the foot of the descent, and stood together on the damp ground of the catacombs of the Montresors.

The gait of my friend was unsteady, and the bells upon his cap jingled as he strode.

" The pipe, " said he.

" It is farther on, " said I ; " but observe the white web-work which gleams from these cavern walls. "

He turned towards me, and looked into my eyes with two filmy orbs that distilled the rheum of intoxication .

" Nitre ? " he asked at length.

" Nitre, " I replied. " How long have you had that cough ? "

" Ugh ! ugh ! ugh ! "

My poor friend found it impossible to reply for many minutes.

" It is nothing, " he said at last.

" Come ! " I said, with decision, " we will go back ; your health is precious. You are rich, respected, admired ; you are happy, as once I

14. *L'accompagna avec force revérences.*

was. You are a man to be missed[15]. For me it is no matter. We will go back; you will be ill, and I cannot be responsible. Besides, there is Luchesi — "

"Enough," he said; "the cough is a mere nothing; it will not kill me. I shall not die of a cough."

"True — true," I replied; "and, indeed, I had no intention of alarming you unnecessarily — but you should use all proper caution. A draught of this Médoc will defend us from the damps."

Here I knocked off the neck of a bottle which I drew from a long row of its fellows that lay upon the mould.

"Drink," I said, presenting him the wine.

He raised it to his lips.

"I drink," he said, "to the buried that repose around us."

"And I to your long life."

He again took my arm, and we proceeded.

"These vaults," he said, "are extensive."

"The Montresors," I replied, "were a great and numerous family."

"I forget your arms."

"A huge human foot d'or, in a field azure; the foot crushes a serpent rampant whose fangs are imbedded in the heel."

"And the motto?"

"*Nemo me impune lacessit*[16]."

"Good!" he said.

The wine sparkled in his eyes and the bells jingled. My own fancy grew warm with the Médoc. We had passed through walls of piled bones, with casks and puncheons intermingling, into the inmost recesses of the catacombs. I paused again, and this time I made bold to[17] seize Fortunato by an arm above the elbow.

"The nitre!" I said; "see, it increases. It hangs like moss upon the vaults. We are below the river's bed. The drops of moisture trickle among the bones. Come, we will go back ere[18] it is too late. Your cough — "

"It is nothing," he said: "let us go on. But first, another draught of the Médoc."

I broke and reached him a flagon. He emptied it at a breath. His eyes flashed with a fierce light. He laughed and threw the bottle upwards with a gesticulation I did not understand.

I looked at him in surprise. He repeated the movement.

"You do not comprehend?" he said.

"Not I," I replied.

"Then you are not of the brotherhood."

"How?"

"You are not of the masons."

"Yes, yes," I said; "yes, yes."

"You? Impossible! A mason?"

"A mason" I replied.

"A sign," he said.

"It is this," I answered, producing a trowel from beneath the folds of my *roquelaure*[19].

15. To be missed, *dont la disparition laisserait un vide*. — 16. Nobody injures me with impunity. — 17. *Je me risquai à*. — 18. Before. — 19. A sort of cloak worn in the eighteenth century.

" You jest," he exclaimed, recoiling a few paces. "But let us proceed to the Amontillado."

" Be it so," I said, replacing the tool beneath the cloak, and again offering him my arm. He leaned upon it heavily. We continued our route in search of the Amontillado. We passed through a range of low arches, descended, passed on, and descending again, arrived at a deep crypt, in which the foulness of the air caused our flambeaux rather to glow [20] than flame.

At the most remote end of the crypt there appeared another less spacious. Its walls had been lined with human remains, piled to [21] the vault overhead, in the fashion of the great catacombs of Paris. Three sides of this interior crypt were still ornamented in this manner. From the fourth the bones had been thrown down, and lay promiscuously upon the earth forming at one point a mound of some size. Within the wall thus exposed by the displacing of the bones, we perceived a still interior recess, in depth about four feet, in width three, in height six or seven.

It was in vain that Fortunato, uplifting his dull [22] torch, endeavoured to pry into the depth of the recess.

" Proceed [23]", I said ; " herein is the Amontillado. As for Luchesi — "

" He is an ignoramus, " interrupted my friend, as he stepped unsteadily forward, while I followed immediately at his heels. In an instant he had reached the extremity of the niche, and, finding his progress arrested by the rock, stood stupidly bewildered. A moment more, and I had fettered him to the granite. In its surface were two iron staples, distant from each other about two feet horizontally. From one of these depended a short chain, from the other a padlock. Throwing the links about his waist, it was but the work of a few seconds to secure it. He was too much astounded to resist. Withdrawing the key, I stepped back from the recess.

" Pass your hand," I said, " over the wall; you cannot help feeling the nitre. Indeed it is *very* damp. Once more let me *implore* you to return. No ? Then I must positively leave you. But I must first render you all the little attentions in my power. "

As I said these words I busied myself among the pile of bones of which I have before spoken. Throwing them aside, I soon uncovered a quantity of building stone and mortar. With these materials and with the aid of my trowel, I began vigorously to wall up the entrance of the niche.

I had scarcely laid the first tier of the masonry when I discovered that the intoxication of Fortunato had in a great measure worn off [24]. The earliest indication I had of this was a low moaning cry from the depth of the recess. It was *not* the cry of a drunken man. There was then a long and obstinate silence. I laid the second tier, and the third, and the fourth ; and then I heard the furious vibrations of the chain. The noise lasted for several minutes, during which, that [25] I might hearken to it with the more satisfaction, I ceased my labours and sat down upon the bones. When at last the clanking subsided, I resumed the trowel, and finished without interruption the fifth, the sixth, and the seventh tier. The wall was now nearly upon a level with my breast. I again paused, and hold-

20. *Être incandescents*. — 21. *Jusqu'à*. — 22. Dull = feebly burning. — 23. Go on. — 24. Had... worn off, *s'était... dissipée*. — 25. *Afin que*.

ing the flambeaux over the mason-work, threw a few feeble rays upon the figure within.

A succession of loud and shrill screams, bursting suddenly from the throat of the chained form, seemed to thrust me violently back. For a brief moment I hesitated — I trembled. Unsheathing my rapier, I began to grope with it about [26] the recess ; but the thought of an instant reassured me. I placed my hand upon the solid fabric of the catacombs, and felt satisfied. I reapproached the wall. I replied to the yells of him who clamoured. I re-echoed — I aided — I surpassed them in volume and in strength. I did this, and the clamourer grew still.

It was now midnight, and my task was drawing to a close. I had completed the eighth, the ninth, and the tenth tier. I had finished a portion of the last and the eleventh ; there remained but a single stone to be fitted and plastered in. I struggled with its weight; I placed it partially in its destined position. But now there came from out the niche a low laugh, succeeded by a sad voice, which I had difficulty in recognising as that of the noble Fortunato. The voice said —

" Ha ! ha ! ha ! — he ! he ! — a very good joke indeed — an excellent jest. We will have many a rich laugh about it at the palazzo — he ! he ! he ! — over [27] our wine — he ! he ! he ! "

" The Amontillado ! " I said.

" He ! he ! he ! — he ! he ! he ! — yes, the Amontillado. But is it not getting late ? Will not they be awaiting us at the palazzo ? Let us be gone. "

" Yes, " I said, " let us be gone. "

" *For the love of God, Montresor* ! "

" Yes, " I said, " for the love of God ! "

But to these words I hearkened in vain for a reply. I grew impatient. I called aloud —

" Fortunato ! "

No answer. I called again —

" Fortunato ! "

No answer still. I thrust a torch through the remaining aperture and let it fall within. There came forth in return only a jingling of the bells. My heart grew sick — on account of the dampness of the catacombs. I hastened to make an end of my labour. I forced the last stone into its position ; I plastered it up. Against the new masonry I re-erected the old rampart of bones. For the half of a century no mortal has disturbed them. *In pace requiescat !*

(*The End.*)

Edgar Allan Poe (1809-1849).

26. *Frapper au hasard dans.* — 27. While drinking.

Les Cinq Langues

N° 20. 20 Juillet 1910. 10e Année.

ENGLISH PART

A boxing match.

Jeffries and Johnson, the white and black athletes, boxed for the Heavyweight Championship of the World at Reno, Nevada, yesterday (July, 4).

Johnson, the black man, won in the fifteenth round, Jeffries being knocked out for the first time in the whole of his career.

The amphitheatre at two o'clock was packed under a blazing sun with not a foot of space to spare, and there was a steady sale of fans, shade hats, and smoked glasses, and fourteen doctors were allotted seats in the various sections to attend to cases of collapse caused by the heat. Many women were scattered here and there among the men, in addition to those in a special box.

Mrs. Johnson was present talking and laughing gaily with a group of friends. Mrs. Jeffries sat at a telephone in a private room in the town. The moving-picture operators were very busy photographing the greatest crowd ever gathered at a match in the history of the ring. The scene was overpowering when the whole sixteen thousand rose and cheered the Governor of the State of Nevada, who had permitted the contest.

At 2.30 the audience was growing impatient, and attempts were made to keep them quiet by introducing famous boxers of the past.

At last Johnson appears smiling and exchanging chaff with the journalists at the ring side; a few minutes later Jeffries came in—sullen and grim as usual, his great jaw moving mechanically as he chewed gum.

At 2.45 the combatants, clad in trunks, boots and five-ounce gloves, stand up. Jeffries, the winner of the toss, has the corner with his back to the sun.

At first the sparring was easy. Every blow was followed by clinching. Both apparently were in good humour. Jeffries landing on the shoulder, the negro says comically, " I loves yer. " Even when blood appears on Johnson's lip one hears Johnson cry, " First blood ! " and sees him pat Jeffries on the shoulder encouragingly.

Very few blows tell. Johnson leads his opponent a dance, feinting cleverly and now and then striking out. In spite of Jeffries's face being hardened by bathing with brine for weeks, he begins to show the effect of the hammering. In the fifth round his eye was closed by a lightning drive from the black boxer's left. There is no smile on Jeffries's face now. The negro still winks cheerfully at the spectators.

In the eighth round even money is wagered instead of ten to six, the odds

at the beginning of the contest. At 3.30 Johnson is the only one fighting, except for an occasional body blow from Jeffries. Again Johnson lands fairly on the jaw. In the eleventh round Jeffries, after leading heavily, flashes out with sudden energy, and plants a heavy drive, but in the next few rounds he is severely punished again. His eye is closed and his face covered with blood, his blows falling short.

It is a pitiful exhibition. Jeffries never got on anything like even terms. At last, in the fifteenth round, Johnson decided to finish matters at once. Jeffries fell to the ropes staggering, was up and beaten down again, the referee counting ten as a mere formality. Jeffries could not have fought again if one hundred had been counted.

So ended an inglorious one-sided contest. " Jeffries had no right to enter the ring ", said the disgusted spectators as they went out ; " his folly has humiliated the whole white race. "

(*The Daily Mail.*)

Craftsman and Artist.

" Two men I honour [1], and no third. First, the toilworn Craftsman [2] that with earth-made Implement laboriously conquers the Earth, and makes her man's [3]. Venerable to me is the hard hand ; crooked, coarse ; wherein [4] notwithstanding lies a cunning [5] virtue, indefeasibly royal [6], as of [7] the Sceptre of this Planet. Venerable too is the rugged face, all weather-tanned, besoiled, with its rude intelligence ; for it is the face of a Man living manlike. O, but the more venerable for thy rudeness, and even because we must pity as well as love thee ! Hardly-entreated [8] Brother ! For us was thy back so bent, for us were thy straight limbs and fingers so deformed : thou wert [9] our Conscript, on whom the lot fell, and fighting our battles [10] wert so marred [11]. For in thee too lay a god-created Form. but is was not to be unfolded ; encrusted must it stand with the thick adhesions and defacements of Labour : and thy body, like thy soul, was not to know freedom. Yet toil on, toil on : *thou* art in thy duty, be out of it who may [12] ; thou toilest for the altogether indispensable, for daily bread.

" A second man I honour, and still more highly : Him who is seen toiling for the spiritually indispensable ; not daily bread, but the bread of Life. Is not he too in his duty ; endeavouring towards inward Harmony ; revealing this, by act or by word, through all his outward endeavours, be they high or low ? Highest of all, when his outward and his inward endeavour are one [13] : when we can name him Artist : not earthly Craftsman only, but inspired Thinker, who with heaven-made Implement conquers Heaven for us ! If the poor and humble toil that we have [14] Food, must not

---

1. I honour two men. — 2. Artisan. — 3. And makes her the property of man. — 4. In which. — 5. Skilful, dexterous. — 6. *D'une royauté imprescriptible.* — 7. As if it was the virtue of, as if it belonged to. — 8. Ill-treated. — 9. Wert = wast. — 10. Fighting for us. — 11. [Thou] wast marred in this manner. — 12. Whatever other people may be out of it. The meaning is : other people may be out of their duty, *thou* art in it. — 13. Are one, *ne font qu'un.* — 14. *Peinent pour que nous ayons.*

the high and glorious toil for him in return, that he have [15] Light, have Guidance, Freedom, Immortality ? — These two, in all their degrees, I honour : all else is chaff and dust, which let the wind blow [16] whither it listeth [17]. "

Thomas Carlyle (1795-1881).
(*Sartor Resartus.*)

15. *Pour qu'il ait.* — 16. Which let the wind blow = and let the wind blow them, and the wind may blow them. — 17. Where it pleases.

A Curtain Lecture*.

Mr. Caudle has lent an acquaintance the family umbrella.

That's the third umbrella gone since Christmas. *What were you to do?* Why [1], let him go home in the rain, to be sure [2]. I'm very certain there was nothing about [3] *him* that could spoil. Take cold, indeed ! He doesn't look like one [4] of the sort to take cold. Besides, he'd have better taken [5] cold than take our only umbrella. Do you hear the rain, Mr. Caudle ? I say, do you hear the rain ? And as I'm alive [6], if it isn't St. Swithin's day ! [7] Do you hear it against the windows ? Well, that's a pretty flood, I think, to last for six weeks ; and no stirring all the time out [8] of the house. Pooh ! don't think me a fool, Mr. Caudle. Don't insult me. *He* return [9] the umbrella. Anybody would think you were born yesterday. As if anybody ever *did* return an umbrella ! There — do you hear it ? Worse and worse ! Cats and dogs, [10] and for six weeks — always six weeks. And no umbrella !

" I should like to know how the children are to go to school to-morrow ! They sha'n't go through such weather, I'm determined. No : they shall stop at home and never learn anything — the blessed creatures ! — sooner than go and get wet. And when they grow up, I wonder who they'll have to thank for knoving nothing — who, indeed, but their father ? People who can't feel for their own children ought never to be fathers.

" But I know why you lent the umbrella. Oh, yes ; I know very well. I was going out to tea at dear mother's to-morrow — you knew that ; and you did it on purpose. Don't tell me ; you hate me to go there [11], and take every mean advantage to hinder me. But if it [12] comes down in buck-

*See *Les Cinq Langues*, June 5 and July 20 1909.
1. *Mais !* — 2. To be sure = surely. — 3. About = in. — 4. One = a man. — 5. He'd (= he would) have better taken, *il aurait mieux valu qu'il prît*, — 6. As I'm alive, *aussi vrai que je suis vivante, aussi vrai que je suis là*. — 7. July 15. — St. Swithin is the English St. Médard. — 8. No stirring... out, *impossible de sortir*. — 9. *Lui, rendre*. — 10. " It is raining cats and dogs " is a common English phrase, the French equivalent of which is : *il pleut des hallebardes*. — 11. *Vous n'aimez pas que j'y aille*. — 12. It = the rain.

ets-full, I'll go all the more. No: and I won't have a cab. Where do you think the money's [13] to come from? You've got nice high notions at that club of yours. A cab, indeed! Cost [14] me sixteen-pence at least — sixteen-pence! two-and-eightpence, for there's back again [15]. Cabs, indeed! I should like to know who's to pay for'em [16]; *I* can't pay for'em, and I'm sure you can't, if you go on as you do; throwing away your property, and beggaring your children — buying umbrellas!

"Do you hear the rain, Mr. Caudle? I say, do you hear it? But I don't care — I'll go to mother's to-morrow: I will; and what's more, I'll walk [18] every step of the way, — and you know that will give me my death. Don't call me a foolish woman, it's you that's the foolish man. You know I can't wear clogs; and with no umbrella, the wet's [19] sure to give me a cold — it always does. But what do you care for that? Nothing at all. I may be laid up [20] for what you care, [21] as I dare say I shall — and a pretty doctor's bill there'll be. I hope there will! It will teach you to lend your umbrellas again. I shouldn't wonder if I caught my death; yes: and that's what you lent the umbrella for. Of course!

"Ugh! I do look forward with dread for [22] to-morrow! How I am to go to mother's I'm sure I can't tell. But if I die [23], I'll do it. No, sir; I won't borrow an umbrella. No; and you sha'n't buy one. Now, Mr. Caudle, only listen to this: if you bring home another umbrella, I'll throw it in the street. I'll have my own umbrella, or none at all.

"Ha! and it was only last week [24] I had a new nozzle put [25] to that umbrella. I'm sure, if I'd have known as much as I do now, it might have gone without [26] one for me. Paying for new nozzles, for other people to laugh at you.

"Men, indeed! — call themselves lords of the creation! — pretty lords, when they can't even take care of an umbrella!

"And I should like to know how I'm to go to mother's without the umbrella? Oh, don't tell me that I said I *would* go — that's nothing to do with it; nothing at all. She'll think I'm neglecting her, and the little money we were to have, we sha'n't have at all — because we've no umbrella.

"The children, too! Dear things! They'll be sopping wet: for they sha'n't stop at home — they sha'n't lose their learning; it's all their father will leave' em, I'm sure. But they *shall* go to school. Don't tell me I said they shouldn't: you are so aggravating, Caudle; you'd spoil the temper of an angel. They *shall* go to school; mark that. And if they get their deaths of cold, it's not my fault — I didn't lend the umbrella."

Douglas Jerrold (1803-1857).
(*Mrs. Caudle's Curtain Lectures.*)

13. The money is. — 14. [It would] cost. — 15. *Il y a le retour.* — 16. Who is to pay for them, *qui va les payer.* — 17. *A acheter, à force d'acheter.* — 18. *Je ferai à pied.* — 19. The wet is. — 20. Laid up, *alitée.* — 21. *Cela vous est bien égal.* — 22. *Je vois vraiment venir demain avec terreur.* — 23. If I die, *dussé-je mourir.* — 24. It was only last week, *pas plus tard que la semaine dernière.* — 25. I had... put, *j'ai fait mettre.* — 26. To go without, *se passer de.*

Thoughts *.

I do not envy those who laugh : one can live without laughing — — but without ever weeping ! ...

***

Among dark ruins, at the foot of moss-grown towers, in the shade of arches and broken columns, does the flower of memory grow in concealment.

With closed petals, it remains day after day irresponsive to the caresses of a stealthy sun-gleam which announces to it the morning of other flowers.

" My sun ", it says, " is not the sun of the lark ; the dawn I am waiting for to break my bonds is to dawn from the heaven of certain eyes. "

Mysterious and hidden flower, keep thy purity and thy perfume in the shelter of ruinous monuments.

Long is the night; but the tears, like drops of dew, already herald the coming of day amid the darkness of the soul.

Gustavo A. Becquer.
(*Translated from the Spanish.*)

* See the four other parts.

The dying Gladiator.

I see before me the gladiator lie :
He leans upon his hand ; his manly brow
Consents to death, but conquers agony,
And his droop'd head sinks gradually low ;
And through his side the last drops, ebbing slow
From the red gash, fall heavy, one by one,
Like the first of a thunder-shower; and now
The arena swims around him ; he is gone,
Ere ceased the inhuman shout which hail'd the wretch who won.

He heard it, but he heeded not ; his eyes
Were with his heart, and that was far away ;
He recked not of the life he lost nor prize,
But where his rude hut by the Danube lay ;
There were his young Barbarians all at play ;
There was their Dacian mother ; he, their sire,

Butcher'd to make a Roman holiday !
All this rush'd with his blood. Shall he expire
And unavenged ? Arise ! ye Goths, and glut your ire !

Childe Harold,
by Lord BYRON (1788-1824).

A queer fellow.

The stranger[1] led the way to the travellers' waiting-room, whither he was closely[2] followed by Mr. Pickwick and his disciples.

" Here, waiter! " shouted the stranger, ringing the bell with tremendous violence, " glasses round[3], — brandy and water, hot and strong, and sweet, and plenty, — eye damaged[4], sir ? Waiter ! raw beef-steak for the gentleman's eye, — nothing like raw beef-steak for a bruise, sir ; cold lamp-post very good[5], but lamp-post inconvenient — damned odd[6] standing in the open street half-an-hour, with your eye against a lamp-post — eh, — very good — ha ! ha ! " And the stranger, without stopping to take breath, swallowed at a draught[7] full half-a-pint[8] of the reeking brandy and water, and flung himself into a chair with as much ease as if nothing uncommon had occurred.

While his three companions were busily engaged in proffering their thanks to their new acquaintance, Mr. Pickwick had leisure to examine his costume and appearance.

He was about the middle height, but the thinness of his body, and the length of his legs, gave him the appearance of being much taller. The green coat had been a smart dress garment in the days of swallow-tails, but had evidently in those times adorned a much shorter man than the stranger, for the soiled and faded sleeves scarcely reached to his wrists. It was buttoned closely up to his chin, at the imminent hazard of splitting the back ; and an old stock, without a vestige of shirt collar, ornamented his neck. His scanty black trousers displayed here and there those shiny patches which bespeak long service, and were strapped very tightly over a pair of patched and mended shoes, as if to conceal the dirty white stockings, which were nevertheless distinctly visible. His long black hair escaped in negligent waves from beneath each side of his old pinched up hat ; and glimpses of his bare wrist might be observed between the tops of his gloves, and the cuffs of his coat sleeves. His face was thin and hag-

---

1. Who has just rescued M. Pickwick and his three companions from the hands of a mob. — 2. Closely. *de près.* — 3. [Send] glasses round. — 4. [Your] eye [has been] damaged ? — 5. [A] cold lamp-post [is] very good. — 6. [It is] damned odd. — Damned, *diablement.* — 7. At a draught, *d'un trait.* — 8. *Une bonne demi-pinte.*

gard; but an indescribable air of jaunty impudence and perfect self-possession pervaded the whole man.

Such was the individual on whom Mr. Pickwick gazed through his spectacles (which he had fortunately recovered), and to whom he proceeded, when his friends had exhausted themselves, to return in chosen terms his warmest thanks for his recent assistance.

" Never mind ", said the stranger, cutting the address very short " said enough [9], — no more; smart chap that cabman — handled his fives [10] well; but if I'd [11] been your friend in the green jemmy [12] — damn me — punch his head [13], — cod [14] I would [15], — pieman too [16], — no gammon " [17].

This coherent speech was interrupted by the entrance of the Rochester coachman, to announce that " The Commodore " was on the point of starting.

" Commodore ! " said the stranger, starting up, " my coach, — place booked [18], — one outside [19] — leave you [20] to pay for the brandy and water."

Now it so happened that [21] Mr. Pickwick and his three companions had resolved to make Rochester their first halting place too; and having intimated to their new-found acquaintance that they were journeying to the same city, they agreed to occupy the seat at the back of the coach, where they could all sit together.

" Up with you [22], " said the stranger, assisting Mr. Pickwick on to [23] the roof with so much precipitation as to impair the gravity of that gentleman's deportment very materially.

" Any luggage, sir ? " inquired the coachman.

" Who — I? Brown paper parcel here, that's all, — other luggage gone [24] by water, — packing-cases, nailed up — big as houses — heavy, heavy, damned heavy," replied the stranger, as he forced into his pocket as much as he could of the brown paper parcel, which presented most suspicious indications of containing one shirt and a handkerchief.

" Heads, heads, — take care of your heads ! " cried the loquacious stranger, as they came out under the low archway, which in those days formed the entrance to the coachyard. " Terrible place — dangerous work — other day — five children — mother [25] — tall lady [26], eating sandwiches — forgot [27] the arch — crash — knock [28] — children [29] look round — mother's head off [30] — sandwich in her hand [31] — no mouth to put it in — head of a family off — shocking, shocking ! Looking [32] at Whitehall [33], sir ? — fine place — little window — somebody else's head

---

9. [You have] said enough. — 10. His fives = his five fingers, his fists. — 11. I'd = I had. — 12. Your friend in the green jemmy, *votre ami au pardessus vert*. — 13. I should have punched his head. — 14. 'Cod, *parbleu* ! — 15. I would [have punched his head]. — 16. [The] pieman ['s head] too. — 17. [It is] no gammon. — 18. [My] place [is] booked. — 19. *Une place à l'impériale*. — 20. [I] leave you. — 21. *Or il se trouvait que*. — 22. *Allons ! montez !* — 23. On to, *à grimper sur*. — 24. [My] other luggage [has] gone. — 25. [The] other day [there were] five children [with their] mother. — 26. [A] tall lady. — 27. [She] forgot. — 28. [There was a] crash, [a] knock. — 29. [The] children. — 30. [Their] mother's head [was] off. — 31. [She held the] sandwich in her hand. — 32. [You are] looking. — 33. A palace in London. Through an opening made in the wall Charles I. walked to the scaffold on the 30th of January 1649.

off there, eh, sir ? — he did'nt keep a sharp look-out [34] enough either [35] — eh, sir, eh ?".

" I am ruminating, " said Mr. Pickwick, " on the strange mutability of human affairs. "

" Ah ! I see — in at the palace door one day, out at the window the next. — Philosopher [36], sir ? "

" An observer of human nature, sir, " said Mr. Pickwick.

" Ah, so am I. Most people are when they've little to do and less to get. Poet, sir ?"

" My friend Mr. Snodgrass has a strong poetic turn, " said Mr. Pickwick.

" So have I, " said the stranger. " Epic poem, — ten thousand lines — revolution of July — composed [37] it on the spot — Mars by day, Apollo by night, — bang the field-piece, twang the lyre. "

" You were present at that glorious scene, sir ? " said Mr. Snodgrass

" Present ! think I was [38] ; fired [39] a musket, — fired [40] with an idea, — rushed into wine shop [41] — wrote [42] it down — back again [43] — whiz, bang — another idea — wine shop again — pen and ink — back again — cut and slash — noble time, sir. Sportsman, " sir ? " abruptly turning to Mr. Winkle.

" A little, sir, " replied that gentleman.

" Fine pursuit, sir, — fine pursuit. — Dogs, [45] sir ? "

" Not just now [46], said Mr. Winkle.

" Ah ! you should keep [47] dogs — fine animals — sagacious creatures — dog [48] of my own once — pointer [49] — surprising instinct — out shooting one day — entering enclosure — whistled — dog stopped — whistled again — Ponto — no go [50] ; stock still [51] — called [52] him — Ponto, Ponto — wouldn't move — dog transfixed — staring at a board — looked up [53], saw an inscription — ' Gamekeeper has orders to shoot all dogs found in this enclosure ' — wouldn't [54] pass it — wonderful dog — valuable dog that — very. "

Charles Dickens (1812-1870).
(*The Pickwick Club.*)

---

34. He was not attentive. — 35. *Non plus.* — 36. [You are] a philosopher ?— 37. [I] composed. — 38. [I] think I was, *pour sûr que j'y étais.* — 39. [I] fired, *je déchargeai.* — 40. [I was] fired, *je fus enflammé.* — 41. [I] rushed into [a] wine shop. — 42. [I] wrote. — 43. [I went] back again. — 44. [You are a] sportsman? *Vous êtes chasseur ?* — 45. [You have] dogs ? — 46. *Pas pour l'instant.* — 47. *Vous devriez avoir.* — 48. [I had a] dog. — 49. [It was a] pointer. — 50. [It was] no go, *ça ne réussit pas ; pas moyen !* — 51. [He stood] stock still. — 52. [I] called. — 53. [I] looked up. — 54. [He] wouldn't.

CONTENTS

ENGLISH PART

I. — Alphabetical index of the authors and celebrities mentioned.

II. — Aeronautics and aviation.

III. — Art.

IV. — Descriptions and Sketches.

XVI. — Politics, Social Life, etc.

XVII. — Portraits and Illustrations.

XVIII. — Speeches.

XIX. — Tales and Anecdotes.

XX. — Wit and Humour

Les Cinq Langues

Nº 1. 5 Octobre 1909. 10e Année.

PARTE ESPAÑOLA

Por España.

Madrid.

La Puerta del Sol : estado actual.

Cuando leemos, por ejemplo, el informe de Ardemáns, ó los Manuales de Mesonero Romanos, ó los proyectos de Fernández de los Ríos, y comparamos los cuadros que nos presentan con el Madrid de hoy, salta á la vista el enorme progreso realizado por el propio esfuerzo de esta ciudad, siempre huérfana[1] del amparo oficial y víctima de los males inherentes á su condición política.

Por sus condiciones naturales y por la indudable laboriosidad[2] de sus hijos, Madrid hubiera sido un pueblo tan industrioso y tan rico como el primero, aprovechándolas de acuerdo con las progresivas exigencias de los tiempos. Antes de que Felipe II lo escogiera[3] para corte y capital del Reino, tenía montes abundantes, poblados de enormes robles, encinas, castaños, nogales, pinos, avellanos y madroños ; bosques inmensos, con mucha caza mayor y menor ; agua por todas partes, en fuentes y albercas[4], con caños y abrevaderos ; grandes y fértiles huertas... Florecían en sus contornos numerosas industrias, á más de las labores agrícolas, que le proporcionaban importantes cosechas de trigos y de vino. Su clima era

1. Falta, careciendo. — 2. Amor al trabajo. — 3. Eligiera. — 4. Depósito artificial de agua con muros de fábrica que generalmente se encuentra en las huertas.

tan suave y tan sano, que en su busca venían por prescripción facultativa los enfermos de diversos puntos de la península.

Todo esto acabó[5] con el nuevo régimen. Se derribaron los montes, se talaron [6] los bosques y se cegaron[7] las fuentes, para ir construyendo las casas y los edificios públicos necesarios á la población que comenzaba. Y Madrid empezó á vivir la vida oficial, con la debida intervención de todos los españoles que aquí confundían sus virtudes y sus vicios, sus iniciativas y sus desmayos[8].

La estación del Mediodía : los andenes á la llegada de un expreso.

Entre todos, pues, han formado el ambiente madrileño que suele ser objeto de censuras cuando la fiebre regeneradora llega á su más alto grado. Pero para ser justos, hay que reconocer á los naturales de Madrid la posesión de las bellas cualidades que endulzan y templan ese ambiente : la cortesía, el trato afable [9], la franqueza, la hospitalidad y el buen humor... Todo lo que hace de Madrid una de las ciudades más simpáticas, sugestivas y atrayentes del mundo.

En Madrid, espejo al fin y al cabo de la vida nacional, se reflejan naturalmente los cambios, vicisitudes y adelantos de la nación entera. La vida se transforma, y Madrid acusa esa transformación que se aprecia á simple vista en sus calles, en sus paseos, en sus edificios, en sus alrededores, hasta en sus espectáculos y en sus costumbres. Sólo conserva, sin que con ello acaben trastornos ni mudanzas, el carácter típico de sus barrios donde se refugia el alma antigua de un pueblo que tuvo también que modernizarse, como todos... regionalismo interurbano, como si dijéramos.

Anselmo MARTÍN

---

5. Concluyó. — 6. Cortaron. — 7. Llenaron, macizaron. — 8. Desalientos. — 9. Agradable, suave.

El ángel de la Guarda.

Cuando ya ha muerto el sol; cuando aún sus huellas
Las cumbres pintan de purpúreas gasas;
Cuando el *Angelus* llena de oraciones
Los templos y las almas;

Cuando los tristes álamos del río
Parece que se acuestan en el agua
Por el fondo que finge en la corriente
La luna plateada;

Cuando el ciprés medroso y solitario
Más bien parece aterrador fantasma
Al asomar su aguja melancólica
Del huerto por las tapias[1];

Cuando perfuman el sereno ambiente
Trémulas al abrir las pasionarias,
Y hasta parece que las hojas rezan
Y llora la campana,

Un ángel con dulcísima sonrisa
Desciende á la buardilla y al alcázar,
Y el lecho del monarca y del mendigo
Defiende con sus alas.

Es el ángel que ruega por nosotros,
El que se sienta al pie de nuestra cama,
El ángel de la noche y del silencio,
¡ El ángel de la Guarda !

Antonio Grilo.

1. Paredes hechas con tierra amasada y apisonada en una horma.

La leyenda de las esmeraldas.

La casualidad quiso que fuese un poco amiga mía una aristócrata belga[1], la princesa de Saldee, que tenía en las venas gotas de sangre española. Digo la casualidad, y digo mal, porque yo puse bastante de mi parte para acercarme á esta gran señora — de quien se aseguraba que era en extremo inteligente y culta[2] y que coleccionaba las joyas históricas más importantes del mundo, lo cual me interesó.

En la primera afirmación había, á lo que pude ver, algo de exagerado; no tanto en la segunda. Sin duda las aficiones de la princesa eran muy artísticas, y poseía el romanticismo del coleccionista, la imaginación despierta del verdadero aficionado[3]; pero le faltaba el profundo conocimiento de la Historia, que puede evitar errores y aumentar las contingencias del acierto. En su colección debía de haber — vaya á título de conjetura, porque no soy tampoco autoridad — más de una presea[4] que los expertos declararían dudosa. Verdad que tampoco los expertos son infalibles.

Algunas veces la Saldee concurría á fiestas, engalanada[5] con sus joyas históricas. Como la joya guarda siempre relación con el traje, en general la gente se reía al verla ostentando el escarabajo hierático de Cleopatra ó una aguja de oro de dama romana, la misma — ella quería creerlo — con que Fulvia picó la lengua demasiado elocuente de Cicerón.

En sus conversaciones conmigo, la Saldee sostenía la tesis de que si entre

1. De Bélgica. — 2. Que poseía grandes conocimientos. — 3. Se dice de la persona que cultiva un arte sin tenerlo por oficio. — 4. Alhaja, joya ó cosa preciosa. — 5. Adornada.

sus tesoros existía algo falso, valía más no saberlo, y suponer de buena fe que todo era legítimo, sellado[6] con ese misterioso sello[7] que imprime nuestro espíritu en las cosas que han sido dramatizadas por el tiempo y los grandes acontecimientos, presentes siempre en la memoria de los humanos. « Mi placer — decía — es que *creo*, y lo necesario en esto y en todo no es tanto la ciencia como el amor ; es decir, el sentimiento hondo[8] y ardiente que nos eleva á la región del entusiasmo, Hay ocasiones — cuando me cuelgo el gorgueril[9] de María Estuardo ó la patena[10] de Isabel la Católica — en que siento en mi alma el alma de las reinas, y evoco sus hechos, sus victorias y sus dolores con intensidad que tan pronto me hace sufrir como gozar lo que nadie sospecha ni puede comprender ; y se me figura que en la joya, cosa tan íntima de la mujer, permanecèn, sobre la piel de una perla ó en la engastadura[11] de un diamante, huellas de llanto, que, á la vuelta de siglos[12], todavía arranca otro llanto de compasión ... ¿Y qué, este sentir refinado, sin igual, no vale que se le sacrifique todo ? »

Cuando hablaba así la princesa, sus ojos grises destellaban[13] luna, y su tez, algo rojiza, casi del mismo color que el pelo — que la hacía parecerse á los retratos de beguinas y estaduresca del Museo de la Haya, — se encendía en sagrada calentura.... El fanatismo de la raza, que combatió tan rabioso contra nuestra dominación, salía á la cara de la Saldee, transfigurándola. Yo comprendía entonces lo que había oído murmurar en los círculos, entre compasivas reflexiones algo irónicas : que la dama, refractaria al amor y á los goces de la familia, última de su estirpe, sin otra pasión que su manía de coleccionista, se estaba arruinando, ó que, por lo menos, su fortuna, en otro tiempo muy sólida, se hallaba comprometida ya por tanto costoso viaje al través de Europa, al azar de las ventas y de los avisos inesperados, pues todos los traficantes del género la conocían, sabían que nadie pagaba mejor que ella, al atravesarse su capricho, y para ella reservaban lo más rico y extraño, lo que los Museos titubeaban[14] en adquirir.

Mi fuerte simpatía por los idealismos me impulsó á advertir á la Saldee que tuviese cuidado, pues existen oficinas de falsificación habilísima ; que mirase si los explotadores aprovechaban su inclinación para hacerla víctima de alguna superchería enorme, como la de la célebre tiara de Saitafarnés, admitida en el Louvre, que logró engañar á los sabios. .. La princesa, al oirme, sonreía con sonrisa peculiar suya, de triunfal malicia inocente, sonrisa distante de la realidad, sonrisa santa. Cierto día abrió un cajón y me enseñó en un estuche cierto collar que yo conocía bien — el famoso de la Ratazzi, en que cada brillante es de un color distinto[15], — y exclamó alegremente :

— Mi última adquisición.... Cosa secundaria ; bonito, pero sin gran mérito. ¡ Oh ! Ahora tengo á la vista algo, algo.... Espero un lance... ¡ Eso sí que sería lo extraordinario, lo único en el mundo !

— ¿ En alguna venta ?

— No. ¡ Ni aun se anunciará ! He puesto esta condición. Si aparece, pasará de las manos del buzo que lo extraiga del fondo del mar á las mías.

— ¿ Del fondo del mar ?

— Allí es donde se encontrarían mayores tesoros, ¡ si pudiesen buscarse ! ¡ Usted sabe lo que el mar se ha tragado !

— Cuidado, princesa... Desconfianza...

— ¡ Ya verá usted, ya verá lo que es eso ! ¡ Se va á quedar atónita !

Mis ruegos[16] no lograron que se explicase mejor. Al día siguiente desapa-

---

6. Marcado. — 7. Marca. — 8. Profundo. — 9. Especie de gorgera, adorno que se pone en la garganta. — 10. Lámina ó medalla grande con una imagen esculpida y que hoy en día únicamente usan como adorno las labradoras. — 11. Engaste. — 12. Al cabo de los siglos. — 13. Despedían resplandores. — 14. Vacilaban, dudaban. — 15. Diferente. — 16. Súplicas.

reció, sin dejar dicho en el hotel á donde iba. Comprendí que corría tras de su ilusión, y confieso que la envidié.

Cosa de un mes más tarde, y cuando ya no recordaba casi el incidente, el teléfono del hotel me llamó, y acudí, encontrando á la Saldee radiante de satisfacción y orgullo.

— Soy dichosa, definitivamente dichosa — me dijo. — Tengo la joya única, la que hizo palidecer de envidia á la Emperatriz, esposa de Carlos V.... Me ha costado poco menos de lo que restaba de mi capital, y en lo sucesivo [17] habré de vivir con modestia.... Pero ¿qué me importa? Poseo lo que nadie posee, y con mirar mi colección me consideraré más feliz que nadie. Y se acabó el coleccionar, pues estoy á la cabeza [18] en este género.

— ¿Conque la joya única? — pregunté con obscuro presentimiento receloso.

— ¡Única, ya lo creo! Va usted á verla; todavía no se la he enseñado á nadie, excepto al joyero, que reconoció la piedra. Pero antes le recordaré antecedentes. ¿No sabe usted que Hernán Cortés se trajo á España cinco enormes esmeraldas, lo más soberbio del tesoro de Moctezuma?

— Ciertamente — respondí. — Se las dió por regalo de bodas á su segunda mujer, doña Juana de Zúñiga, sobrina del duque de Béjar... Y en efecto, la Emperatriz no perdonó nunca al Conquistador que no se las hubiese regalado á ella.... Pero el hado [19] quiso que ninguna mujer las poseyese al fin; al hacer naufragio la galera del almirante de Castilla, donde iba Cortés á Argel con el Emperador, se perdieron las esmeraldas, de las cuales no quería nunca separarse.... ¡Parecen esas joyas un símbolo de tanta gloria que nos arrebató el destino...!

— ¿Recuerda usted la figura [20] extraña de las esmeraldas? — insistió la princesa. — Los indios sabían tallar esos joyeles admirablemente... Una estaba labrada en forma de caracol; otra, de pez, con ojos de oro; otra, de campanilla; otra, de taza, y otra, de rosa.. ¡Esta es la que hoy me pertenece! La va usted á ver... ¡Las otras no parecieron!.

Y la princesa, abriendo el cofre que ocupaba siempre un ángulo de su habitación, sacó una caja de oro cincelado, y alzando la tapa me mostró la estupenda rosa, en cuyas hojas verdes y lumínicas parecía centellear el misterio de los fondos submarinos... Una especie de terror me paralizó. ¡Me daba cuenta de la verdad!

— ¡Es una esmeralda! — exclamé. — ¡Una esmeralda fina!

— ¡Pues ya lo creo! triunfó la Saldee. — ¿No ha de ser?

— ¡Válgame Dios! — repetí consternada. — ¡Esmeralda, sí!

— ¡Naturalmente! ¡Y tan esmeralda! ¡De belleza incomparable!

— ¿Pero — grité á pesar mío, — pero... ¿usted no sabe? ¿Es posible que no sepa...? No, ¡y así se explica! ¡Tampoco lo sabían los que hicieron la superchería escandalosa!

— ¡Qué, qué! ¡Acabe usted!

— ¡Que no había tales esmeraldas, que jamás en Méjico existió esa piedra! Que por error del Conquistador y de sus compañeros, y hasta de los genoveses tasadores, fueron llamados esmeraldas unos trozos de jade ó de serpentina... De modo que si esto es esmeralda... esmeralda fina.. no puede ser...

No proseguí. La cara de la Saldee se desfiguraba, amoratándose. Sus ojos se dilataban. Se tambaleó. La sostuve. Se dejó caer al fin en la butaca, y después de una convulsión, sollozó largamente, inconsolable...

Lloraba por lo que más se ama: por un sueño.

La Condesa de Pardo Bazán.

17. En adelante. — 18. En primera línea, ser el primero. — 19. El Destino. — 20. Forma.

Rimas.

Yo me he asomado á las profundas simas [1]
De la tierra y del cielo,
Y les he visto el fin ó con los ojos
O con el pensamiento.

Mas ¡ ay ! de un corazón llegué al abismo,
Y me incliné por verlo,
Y mi alma y mis ojos se turbaron :
¡ Tan hondo era y tan negro !

A.-G. Becquer.

1. Abismo, cavidad grande y profunda.

Manolín.

Al abuelo se le caía la baba de gusto con las ocurrencias de Manolín.

Todas las tardes de sol, cuando terminaban el almuerzo, Manolín cogía al viejo de la mano y le decía con terquedad mimosa [1] :

— ¡ Vamos á paseo, abuelito ! ... ¡ Anda ! ... ¿ Quieres que vayamos ? ...

Y aunque al pobre viejo le agradaba mucho una reposada digestión junto á la chimenea encendida, no sabía contrariar los caprichos de su nieto. Le amaba tanto como sus padres, y le hubiese parecido un crimen causarle el más pequeño disgusto.

¡ Hala ! ¡ hala ! como dos compañeros de colegio, el anciano y el niño emprendían una larga caminata á las afueras del pueblo, brincando Manolín igual que un gozquecillo [2] rebelde y encaramándose en los pelados árboles que hallaba en su camino.

El abuelo, arrastrando las piernas, seguía con embobados ojos las travesuras del chiquillo, que él no podía emular y solían llenarle de espanto.

Porque, como travieso, ¡ vaya si lo era Manoln ! Algunas cuestas las bajaba rodando con las piernas encogidas y la cabeza oculta entre los brazos, materialmente hecho un ovillo...

Y el viejo, sobresaltado al verle rodar como una pelota, aligeraba la vacilante marcha para salvarle del peligro, y llegaba jadeante [3], cuando ya el niño estaba de pie, sin más detrimento que algún insignificante rasguño y varios sietes [4] en los calzones.

Entonces pretendía reñirle y hasta ponía el rostro ceñudo... Pero al ver los ojos tristes de Manolín, sus mejillas de rosa manchadas de barro y los bucles desgreñados que orlaban su cabecita melancólica como la de un nazareno..., el viejo desarrugaba el ceño adusto y se comía á besos al muchacho, mientras le decía balbuciente de emoción :

— ¿ Te has hecho daño, sol mío ? ... ¡ Hijo de mi alma ! Si yo tengo la culpa por no haber ido más aprisa.

¡ Y apenas si se reía Manolín con los sustos del abuelo !

*
* *

Llegó la tarde más bella del invierno. Los árboles desnudos, bañados por

1. Melosa, cariñosa. — 2. Perro. — 3. Respirando con dificultad. — 4. Rotos.

la luz esplendorosa del sol, parecian renacer al beso de una primavera temprana ; entre las ramas retorcidas piaban alegres los pájaros.

Manolín ideaba diabluras para asustar al abuelo, y éste, marchando detrás del niño, pasaba del sobresalto á la ternura, sonreia bondadosamente, saboreaba aquel último amor de su vida...

La senda por donde iban ambos torcía de pronto en una altura coronada por extensa planicie Al llegar á la mitad de la pendiente, Manolín emprendió veloz carrera hasta ocultarse en el recodo á las miradas de su abuelo.

— No corras, Manolín, no corras... — le gritaba el viejo. — Ten cuidado, que ahí está la alberca [5].

Y como no le contestase apretó el paso, sin dejar de gritarle con voz ahogada :

— ¡ No corras, Manolín, no corras !

Cuando llegó á lo alto, el niño no estaba. Detrás del recodo, el depósito, lleno de agua hasta los bordes, apareció como un monstruo devorador á los ojos aterrados del viejo.

Miro por todas partes ; grito sollozando, y se perdían sus lamentos en la explanada silenciosa, envuelta en la luz ardiente del sol.

Entonces se fijó en la alberca, sobre cuyas aguas tranquilas fulguraban chispas de diamante descendidas del cielo.

Y mudo por el terror, anonadado, desmesuradamente abiertos los ojos, sus ojos de loco, los clavó en la gorra azul de Manolín que flotaba en la orilla...

— ¡ Orivenga ! ... ¡ Orivenga !... — chilló en aquel momento una vocecilla burlona...

El anciano pudo aventar [6] la rigidez de sus músculos, y volviéndose bruscamente, vió asomar por detrás de un árbol la cabecita risueña de Manolín que, muy contento con su broma, repetia el inocente estribillo :

— ¡ Orivenga ! ... ¡ Orivenga !...

. . . .

¿Ustedes creerán que el abuelo cogió al chico por las piernas y lo tiro de cabeza al estanque ?

Pues nada de eso. Le apretó contra su corazón, y cuando pudo recobrar el uso de la palabra, fué lo primero que dijo :

— Este demonio de Manolín... ¡ tiene cada ocurrencia !....

Luis González Gil.

5. Depósito artificial de agua. — 6. Vencer.

Beaumarchais y el cortesano (*)

Beaumarchais (1732-1799), el famoso autor de *El Barbero de Sevilla* y de *Las bodas de Figaro*, era hijo de un relojoero. Y, aun cuando no le tuviese la menor afición, tuvo que empezar á aprender el oficio de su padre.

Más adelante, cuando después de haber llegado á la celebridad era preceptor de las hijas del rey Luis XV, se paseaba un día por el jardín real con las princesas y un marqués.

Éste, celoso del favor de que en la corte gozaba el escritor, quiso hacerle rabiar; y sacando del bolsillo un reloj de gran valor, se lo tendió á Beaumarchais diciéndole :

(*) Véanse las otras cuatro partes.

— Señor Beaumarchais, tened la bondad de ver qué le falta á este reloj para que constantemente atrase. Debéis de ser entendido en esto.

Con indiferencia, el escritor tomó el reloj, lo examinó atentamente, y de pronto, como por casualidad, lo dejó caer al suelo en donde se hizo pedazos. Fuera de sí, el marqués exclamó:

— ¡ Caballero, sois un solemnísimo torpe !

— Esto es lo que mi padre me decía — replicó tranquilamente Beaumarchais ; — aseguraba que carecía por completo de aptitudes para dedicarme á su oficio, y debido á esto tomé la resolución de dedicarme à escribir. Y ya sabéis, señor marqués, lo bien que en mis comedias he logrado retratar á los fatuos que á pesar de ser unos majaderos se creen personajes importantes sólo porque poseen el arte de llevar levantada la cabeza y de hablar con altanería.

Las princesas se pusieron á reir y al marqués no le quedó más recurso que recoger los pedazos de su reloj y tragarse su despecho.

(Traducción del alemán.)

Anécdotas.

Visitó el rey de Cerdeña una ciudad de su reino cuyos habitantes estaban en la mayor miseria, y por eso quedó asombrado al verles con trajes nuevos y al mirar los arcos triunfales y otros preparativos de festejos que en su obsequio iban á verificarse.

Como manifestaba su extrañeza, alguien le contestó :

— ¡ Señor.... ! Sabíamos que venía Vuestra Majestad, hemos hecho lo que debemos, y debemos lo que hemos hecho.

* * *

Un destacamento del cuerpo de Ejército de Davoust ocupaba la isla de Rugen. Llegó la orden de evacuarla al instante, y el embarco se efectuó con tanta precipitación, que se olvidaron del centinela. Este, después de estarse paseando dos ó tres horas delante de su garita, supo al fin con desesperación lo ocurrido.

— ¡ Dios mío ! ¡ Me creerán desertor, perdido, deshonrado !

Un bondadoso artesano se compadeció de su situación, le consoló, le dió albergue [1], y el centinela acabó por casarse con una hija del artesano.

Cinco años después se presentaron en un barco los soldados del *Gran Ejército:*

— ¡ Estoy perdido ! — gritó el antiguo militar ; pero una idea súbita se le ocurrió, y vistiéndose de uniforme, cogió sus armas y se puso de centinela en el sitio donde los franceses iban á desembarcar.

— ¿ Quién vive ? — gritó.

— ¿ Y tú quién eres ?

— Un centinela.

— ¿ Cuánto tiempo llevas de facción ?

— Cinco años.

A Davoust le hizo gracia la cosa, y dió la licencia al desertor involuntario.

1. Alojamiento.

Les Cinq Langues

N° 2. 20 Octobre 1909. 10e Année.

PARTE ESPAÑOLA

E. Gómez de Baquero.

Leer todos los días un par de docenas de periódicos españoles y extranjeros; acercarse luego sin miedo al rimero [1] de libros recién publicados que se alza encima de la mesa, tomar uno, hojearlo con detenimiento y leer algunas páginas con perfecta serenidad de juicio; meditar después sobre lo que se ha leído y escribir por fin uno ó dos artículos con amabilidad exquisita y elegancia de gran señor de las letras, es lo que hace todos los días, desde algunos años á esta parte, el escritor español Eduardo Gómez de Baquero.

Y esta labor, que á muchos parecerá enojosa y pesadísima, Gómez de Baquero la realiza sin fatiga aparente, sonriendo con su sonrisa eterna, burlándose con elegancia y sin acrimonia [2] de cuanto molesta á su temperamento de artista, y desplegando [3], lo mismo cuando celebra que cuando censura, un tacto tan grande, que si cuando celebra deja satisfecho á aquel de quien se ocupa, cuando censura no hay nadie que pueda sentirse ofendido ni molestado.

Habiendo leído á intervalos irregulares los artículos críticos de Gómez de Baquero, pensaba que de ellos no se desprendía ni doctrina literaria, ni filosofía, ni siquiera una visión de conjunto con respecto á nuestra literatura contemporánea. Para mi, sus artículos no eran más que impresiones sinceras y cuidadosamente anotadas de lecturas.

Hoy, confieso que al pensar así me equivocaba.

Recientemente Gómez de Baquero tuvo la feliz idea de reunir en un libro un puñado [4] de artículos, y este libro, que lleva por título *Aspectos*, y por subtítulo *Diálogos filosóficos y comentarios de costumbres*, me ha convencido de que Eduardo Gómez de Baquero es un crítico sagaz, culto, sincero, escéptico, indulgente y amable, y que, sobre todas estas cualidades, tiene la condición, inestimable al tratarse de un crítico, de carecer de prejuicios.

Leyendo la serie de artículos que forman el libro titulado *Aspectos*, se advierte lo que no se puede advertir leyéndolos aisladamente, y se ve que, la facilidad, la verbosidad, la gracia, la displicencia [5], el vigor, la ironía suave y la indulgencia elegante, se suceden, se mezclan y se confunden armoniosamente. La dichosa mezcla de estos elementos, seduce y encanta. Y, á puro

1. Montón. — 2. Acritud. — 3. Haciendo gala. — 4. Una porción. — 5. Indiferencia.

de encontrarla en todos los párrafos, se concluye por convencerse de que Gómez de Baquero tiene siempre presente la siguiente definición de Sainte-Beuve :

« El espíritu crítico es fácil, insinuante y comprensivo por temperamento. « Semeja un río grande y límpido que serpentee y se deslice por entre las « obras y los monumentos de la poesía como pudiera hacerlo en torno de « rocas, fortalezas, viñedos y valles que bordeasen las orillas. Mientras cada « uno de los objetos del paisaje sigue fijo en el lugar que ocupa, sin pensar « poco ni mucho en los demás, mientras la torre feudal se muestra desde-« ñosa con el valle y el valle parece que ignora la existencia del ribazo, el « río va de una á otro, los baña sin lastimarlos, los abraza con agua viva y « corriente, en una palabra, los comprende, y cuando el viajero siente la « curiosidad de visitar estos lugares, sostiene y empuja su barca sin sacu-« dirla y le permite que contemple el cambiadizo espectáculo de su co-« rriente. »

Esta ha sido la impresión que la lectura de *Aspectos* me ha causado. Tanto se ajusta [6] á las líneas escritas por Sainte-Beuve, que hubiese sido majadería pretender expresarla de otro modo.

Y además, la lectura del libro de Gómez de Baquero me ha hecho pensar otra cosa.

Los cincuenta y dos artículos que forman el libro son tan variados, tan claros y tan fáciles, que inmediatamente cautivan al lector culto y le dan la sensación de algo vivo, de algo verdadero.

En cambio, el lector vulgar, cuando deje el libro, se encojerá de hombros y pensará :

— Está bien, sí, está bien, pero cuanto dice no tiene nada de particular y también se me hubiera ocurrido decirlo á mi...

Y yo no sé por qué creo que esta reflexión, si la oyese, habría de ser muy grata á Gómez de Baquero.

Carlos de BATLLE.

6. Se amolda.

Periódicos y periodistas [*].

Confieso que el *Recedant vetera*.... tiene todas mis simpatías. Las antigüedades no me gustan más que en las tiendas de los anticuarios y en los libros de humanidades, es decir, como cosa de lujo ó de entretenimiento [1]. Para los usos de la vida prefiero la época actual, y aun me alegraría, si posible fuera, haber nacido uno ó varios siglos más adelante, pues sospecho que entonces se vivirá mejor que ahora.

El pasado nos ilusiona, porque lo vemos detrás de la barrera [2] del tiempo, que es la más segura de las barreras. ¡ Qué pintoresco Nerón, qué artístico César Borgia, qué interesante el feudalismo !... ¡ Sí, muy interesante, muy pintoresco para nosotros que no tenemos que sufrir á esa gente ni á esas instituciones, y que las vemos con toda comodidad, al través de los libros, como un espectáculo de teatro !

Tal vez por esto no me entusiasma el periodismo antiguo. Los periódi-

(*) Del libro *Aspectos — Diálogos filosóficos y comentarios de costumbres.*
1. Diversión, esparcimiento. — 2. Valla.

cos viejos que he leído me parecen inferiores á los actuales. No sólo inferiores en la parte material, sino en cultura, en estilo y hasta en el concepto de lo que debe ser un periódico.

Antes, un periódico tenía un credo cerrado [3] en todo, en política, en religión, en moral, en literatura. Era una pequeña iglesia, y al mismo tiempo era un ente moral, una persona colectiva donde quedaban absorvidas las personalidades individuales que le componían. *La Iberia*, *El Contemporáneo* ó el *Heraldo*, opinaban esto ó lo otro. Hoy, los periódicos, como entidad, van opinando menos, y en cambio, los periodistas, individualmente, opinan más. Creo que con el tiempo los periódicos dejarán de opinar. Opinarán exclusivamente, y bajo su responsabilidad, los escritores que en ellos colaboren. Serán los periódicos confederaciones de opiniones, que tendrán cada una un nombre y una individualidad, y que, por lo mismo, ofrecerán mayor variedad y podrán ser más sinceras y más libres.

Yo escribo en varios periódicos, por ejemplo, y no estoy conforme [4] ni tengo por qué estarlo con todo lo que en ellos se dice. En esos periódicos habrá seguramente otros escritores que tampoco estarán conformes con lo que yo digo. Pero podemos escribir decorosamente en las mismas hojas, porque tenemos la responsabilidad de nuestras opiniones y hablamos por cuenta propia.

Este movimiento individualista tiene varias ventajas ; da su justo valor de origen á las opiniones, estimula la independencia y despierta el sentido de la responsabilidad. Bajo el anónimo de los periódicos se han dicho muchas cosas que acaso no se dijeran bajo la firma de sus autores, y, en cambio, ese anónimo ó lo que ese anónimo representa de credo [5], de entidad colectiva, impide decir otras cosas, ó si no lo impide enteramente, lo dificulta.

La creciente individualidad del periodista y la variedad de opiniones que va abriéndose camino en los periódicos, son un gran paso hacia la verdad y una escuela de tolerancia. Le dicen al público : « escucha lo que dice Fulano [6] » y le dan á escoger entre varias opiniones, con lo cual le enseñan á discurrir, que es cosa que no estorba [7]. En el periódico ideal que yo tengo soñado, como tendrán soñado el suyo todos los que se consagran al periodismo, se firmaría hasta la última línea. Así tendría cada cual la responsabilidad de sus pensamentos y de su gramática. Y tendría también la gloria ó el aplauso, si los mereciese. Se lograría [8] con ello un resultado moral. Desaparecería el caso del periodista que consume su talento y su vida en la labor obscura del anónimo, encumbra [9] á muchos, ayuda á algunos á hacerse personajes y á otros á hacer fortuna y él acaba muriéndose de hambre, desenlace triste y enteramente reñido con la moral. No creáis que esto importa sólo á los periodistas. Le importa también al público. Hablando á cara descubierta, hay que pensar lo que se dice, y se sabe quien habla.

El progreso alcanzado [10] ha sido posible por la transformación de los periódicos. Los periódicos modernos, los verdaderos periódicos, no las antiguas Gacetas, Mercurios y Correos de los sabios ó de los eruditos,

3. Incomprensible, oculto y obscuro. — 4. De acuerdo. — 5. En este caso la palabra *credo* significa opinión, idea política. — 6. Voz con que se designa á una persona cuyo nombre se ignora ó no se quiere expresar de propósito. — 7. Que no está de más. — 8. Conseguiría. — 9. Eleva. — 10. Obtenido.

nacieron como instrumentos de propaganda de doctrinas, se crearon para la apología ó la impugnación de ideas. El sistema constitucional necesitaba estos órganos que fueran tornavoz [11] de sus asambleas. Tenían que ser, por su indole, estos periódicos, parciales, estrechos, doctrinales y dogmáticos. Pero hoy el periódico va siendo otra cosa, un medio de información, un avisador público, una guía de lo que sucede, una historia del día, en que se intercalan comentarios é intermedios de literatura. El comentario, que antes era lo principal, es un complemento. Se podría hacer un periódico exclusivamente de noticias; pero un periódico compuesto sólo de comentarios, de artículos, tendría pocos lectores.

Un periódico no es ya *una idea*, es un vehículo de ideas diversas y de múltiples hechos. A las ideas se les pregunta hoy su nombre y procedencia, y ellas, al andar libres por el mundo, se han civilizado, han adquirido cierta educación y pueden estar juntas sin devorarse, aunque se sigan odiando unas á otras. Gracias á esto se va destacando, cada día más, del fondo del periódico, la personalidad del periodista; y esa personalidad es la aurora de la independencia.

E. Gómez de Baquero.

11. Así se llama á todo aparato dispuesto para que el sonido repercuta y se oiga mejor. En este caso la palabra *tornavoz* está empleada en sentido figurado.

J. Giusti á su sobrina, en Arezzo(*).

¡ Sobrina, sobrina ! Empiezas demasiado pronto á garrapatear con la pluma. ¿ Querrás, quizás, seguir las huellas de tu señor tío ? ¡ Cuidado ! La pluma es una suerte de instrumento que quema tanto más cuanto mejor se sabe tener en la mano. No te salgas de la aguja de coser ó de las de hacer media, que son utensilios que no hacen daño á nadie.

Si ves á tu madre, dile que su hermano, es decir tu tío venerado, no le escribe nunca porque es un perezoso, pero que esto no significa que la haya olvidado ni tanto así. Si por casualidad en tu casa encuentras á tu señor padre, dile que su cuñado, con este frío, no se atreve á sacar la nariz á la calle ; pero que cuando llegue la primavera y hasta los caracoles vuelvan á pasearse, irá á veros y con vosotros estará todo el tiempo que queráis. Si alguna vez hablas de mí con los Aretinos, tus compatriotas, procura quitarles de la cabeza que tu tío tenga á Arezzo en aversión. Tu señor tio merecía haber nacido piedra, tanto le gusta estarse quieto en el sitio hasta donde le ha hecho rodar la casualidad.

Sobrina, nadie me pisa los talones ni nadie me coge de la mano como te pasa á ti, y por lo tanto, te digo adiós. Consérvate buena, y si eres la encantadora personita que yo me imagino, cesa de ensuciarte los dedos con esta cosa tan fea que se llama tinta, y, á fuer de súbdita obediente y morigerada, aprende á hacer calceta.

Pisa, día de Año Nuevo, 1847.

(Traduccion del italiano.)

J. Giusti.

(*) Véanse las otras cuatro partes.

Las aguas del río.

I

¡ Qué claras ! ¡ Qué claras
Las ondas del río
Que cruza sereno
Los campos tranquilos !

Regando llanuras,
Saltando en los riscos [1],
Copiando temblores
De jaras [2] y pinos,
Gimiendo entre adelfas
Con blando suspiro,
Por campos desiertos,
Por prados floridos,
¡ Qué claros ! ¡ Qué claros
Van siempre los ríos !

Son almas sencillas,
Son almas de niños,
Son limpios espejos
De cielos magníficos ;
Su voz es arrullo,
Su arrullo es un himno,
Y el himno es plegaria
De amor campesino.

II

¡ Qué turbios ! ¡ Qué turbios
Con sordo gemido,
Dejando las urbes [3]
Se alejan los ríos !

Esclavos del hombre
Sufrieron martirios,
Movieron turbinas
Con fuerte latido,
Miraron pobrezas,
Lloraron cautivos,
Sintieron mancillas [4],
Oyeron rugidos,
Y, al dejar las urbes,
Del dolor asilos,
¡ Qué turbios ! ¡ Qué turbios
Se alejan los ríos !

Son seres manchados
Por negros delitos,
Son almas que llevan
Pasiones y vicios ;
Su voz es quejumbre,
Su queja es un grito,
Su grito es blasfemia,
Del odio inextinto.

III

Dejando la dicha
Del pueblo bendito,
Dejando la gloria
De huerta ó cortijo,
A las grandes urbes
Viene el campesino.

Mas ved : cuando torna,
Doliente y sombrío,
Gimiendo amarguras
Al pueblo nativo,
Va triste el labriego,
Llorando afligido,
Llevando en el pecho
Rencores malditos.
¡ Qué turbias ! ¡ Qué turbias
Las aguas del río !

M. R. BLANCO BELMONTE.

1. Peñascos altos y escarpados. — 2. Variedad de arbustos que siempre están verdes. — 3. Ciudades. — 4. Deshonras, desdoros.

Los dos gatos.

I

En tiempos en que gobernaba la pequeña colonia de conquistadores el audaz é inteligente vizcaíno Don Domingo Martínez de Irala, vivía en la Asunción una niña, llamada María Ana, hija de español y de india guaraní.

Su padre, Don Felipe de Herrera, había sido uno de los fundadores de Buenos Aires, en su carácter de soldado de la expedición desgraciada dirigida por Don Pedro de Mendoza.

Tenía este Don Felipe un hermano, llamado Don José, marino de alientos [1], que hizo los primeros viajes al estuario [2] desde la Asunción, y también los primeros que organizaron los conquistadores á España en un bergantín, muchas veces remendado [3] con la madera fresca de los bosques argentinos; pero cuidado á manera de un tesoro, pues era como la patria misma, ya que solo él podía llevarles y traerles á través de los mares. Cuando este barco volvía de sus expediciones, fuesen estas en los ríos ó entre cabos marítimos, todos los pobladores acudían alborozados [4] á la playa á ver los pasajeros, conocer las noticias de los compañeros ó de la amada tierra lejana y recibir los objetos encargados.

El bravo [5] capitán Don José quería mucho á su sobrina, que en la época de nuestra historia contaría unos doce años. Representaba un tipo nuevo y gracioso, que encantaba al marino. Poseía el donaire [6] y la gracia de las andaluzas, mezclados con cierta languidez soñadora; sus movimientos eran suaves; sus ojos, grandes, obscuros y aterciopelados; su tez, bronceada, sin ser tan obscura como la de los indios; sus cabellos, negros, lacios [7] y abundantes. Su voz era dulce, y pronunciaba el español cantando ligeramente, lo cual era muy agradable al oído. Don Juan solía pronosticar que su *indiecilla*, como la llamaba cariñosamente, llegaría á ser la joven más hermosa del Paraguay. Siempre que volvía de sus viajes le traía algún regalo: vestidos, alhajas, semillas de flores desconocidas ú otras cosas extrañas que pudieran agradarle.

Una vez, antes de emprender un viaje á España, la llamó á su lado.

— Ven aquí, indiecilla. Mañana me voy, ¿ sabes ?

— Que tengáis feliz viaje, señor, — replicó Ana María con la humildad y el respeto que se inculcaban entonces á los niños en el trato con sus mayores. — Rogaré todos los días á Nuestra Señora de los Buenos Aires.

— Hazlo así, niña — repuso Don José conmovido, — y dime, ¿ qué quieres que te traiga de España? Vamos, ¿ no tienes ningún deseo ? — continuó al ver que ella no contestaba. — ¿ Una crucecita de oro? ¿ Un collar de corales? ¿ Un hermoso rosario ? ¿ Nada de eso ? ¿ Qué quieres entonces ?

Ana María á todo movía la cabeza.

Su padre, que se hallaba presente, sonreía.

— Me parece que quiere algo que no se anima [8] á pedir. Vamos, chica, dilo para acabar.

Don José sentó á la niña en sus rodillas.

— ¿ Hay alguna cosa que deseas y no me lo dices ? — preguntó.

Ana María hizo un signo afirmativo con la cabeza, muy colorada y bajando los ojos.

— Entonces larga [9] sin demor [10], que, mientras no sea la luna, te prometo traértelo.

Ana María echó los brazos alrededor del cuello de su tío, y acercóle los labios al oído.

— Yo quisiera... quisiera uno de esos animales llamados gatos — murmuró avergonzada de pedir una cosa tan insólita y que ella creía de enorme valor.

Con gran sorpresa suya, el tío se echó á reir alegremente.

— Pues ¿ qué pide ? — preguntó Don Felipe con curiosidad.

— ¡ Un gato ! ¡ Quiere un gato ! — exclamó el marino riendo siempre en

1. Empuje. — 2. Caño ó brazo que sale de un río y que participa de las crecientes y menguantes del mar, con lo cual es á veces navegable. — 3. Arreglado, compuesto. — 4. Muy alegres, muy contentos. — 5. Valiente. — 6. Gentileza. — 7. Se dice del cabello que cae sin formar ondas ni rizos. — 8. Atreve. — 9. Habla. — 10. Demora, sin esperar más.

lo cual le imitó su hermano. — ¡ Qué ! ¡ Pues está atinada, puesto que no los hay en la Asunción ni en todas estas regiones, según creo !

— Ni uno solo, y ahora que reflexiono me parece raro que á nadie se le haya ocurrido todavía traer algunos de esos animales graciosos. La verdad es que hemos tenido poco tiempo para pensar en ello. Y esta chica ¿ de dónde habrá sacado la ocurrencia ?

— Bien, pues, indiecilla, tú tendrás el primer gato que se haya visto en el Paraguay — dijo el marino abrazando á la niña. — Buscaré el más hermoso que exista en todo el reino de España. Verás si no cumplo.

Poco después Don José se despidió afectuosamente de su hermano y de su sobrina para ir á bordo de su bergantín, que debía levar anclas antes del alba.

II

El marino cumplió su palabra. No sabemos si encontró precisamente el gato más hermoso que existiera en el reino de España ; pero lo cierto es que embarcó en la *Estrella del Mar*, no uno, sino dos de esos lindos animalitos juguetones, que hacían las delicias de los niños de entonces como encantan á los de hoy. Era una pareja : el gato, completamente negro, y la gatita, blanca como la nieve. El bueno de Don José se regocijaba [11] de antemano al imaginar la sorpresa y la alegría de su indiecita cuando viese — esos animales llamados gatos — como decía ella.

Después de un viaje de muchos meses, realizado sin contratiempos, la *Estrella del Mar* entró de regreso en el Mar de Solís, — estuario del Río de la Plata, — y transcurrido un mes más, fondeó frente á la Asunción.

Don José tuvo el placer de saludar á su hermano y á Ana María, y de presentar á esta su regalo.

La pequeña quedó encantada.

Al principio, es cierto, podría haberse discutido acerca de quien estaba más asustado, si ella ó los gatos ; pero cuando estos, tranquilizados por la voz familiar del marino, tomaron unos pedacitos de carne que la niña les ofrecía tímidamente, ambas partes cobraron valor y se hicieron amigas. El gozo de Ana María no tuvo límites. Al cabo de algunas horas, su padre y su tío la hallaron sentada en el suelo, teniendo en su falda un sedoso ovillo negro y otro blanco. Eran los dos gatos, ya completamente á sus anchas [12], que roncaban entrecerrando los ojos de placer, mientras Ana María les acariciaba la piel y les hacía suaves cosquillas en la cabeza. Toda la vecindad acudió á verlos. Los europeos los contemplaron casi enternecidos. ¡ Tanto tiempo hacía que no veían gatos ! La figura familiar de los pequeños felinos, que en España habían visto todos los días sin hacer caso, les recordaba intensamente la patria querida. Los indios amigos también vinieron á mirar los animales que acababa de traer el barco de los cristianos, y hallaron inmediatamente que se parecían al *yaguareté* de las selvas. Los niños, absortos, formaban rueda [13] en torno de Ana María, la cual, muy ufana con sus tesoros, no quería que nadie los tocase para que no se asustasen. Así, la llegada de los primeros gatos fué todo un acontecimiento en la Asunción.

III

Servía en casa de Don Felipe un muchacho guaraní, que en el bautismo había trocado [14] su nombre indio Abaporé, por el de Juan. Fuerza es decir que ese cambio era, sobre poco más ó menos, todo lo que había aprovechado en su conversión. No sucedía otra cosa con los demás indios ; mudaban de nombre, adquirían algunas nociones vagas de religión, y siempre más miedo al infierno que amor á Dios.

11. Alegraba. — 12. Con toda comodidad. — 13. Círculo, corro. — 14. Cambiado.

Juan era muy querido en casa de Don Felipe ; pero tenía un vicio, por el cual había sido castigado ya numerosas veces; no podía comprender la noción de la propiedad. Sobre todo, los objetos brillantes, aunque no tuviesen ningún valor, le atraían irresistiblemente.

El marino había obsequiado á su hermano con un hermoso cuchillo de monte, de hoja muy fina y mango artísticamente labrado [15]. En cuanto lo vió Juan, se despertó en él el deseo de poseerlo. Cuando le acometía este deseo, dicho sea en su honor, luchaba heroicamente para vencerlo, en obsequio al recuerdo de zurriagazos [16] ya recibidos en otras ocasiones ; pero el séptimo mandamiento no entraba en su alma, y Juan acababa por ceder á la tentación.

Lo propio le sucedió con el cuchillo de monte. Sabía muy bien que el objeto no le traería ningún provecho, que no podría usar ni venderlo sin traicionarse como ladrón. Probablemente se lo descubrirían al día siguiente, y entonces no se salvaba de algunas docenas de azotes, sin contar la penitencia que le impondría Fray Manuel, el padre franciscano, cuando se confesara. Pero... ¡ era tan hermoso el cuchillo ! Solamente mirarlo y tocarlo, tenerlo en su poder durante unas cuantas horas, ya le parecía á Juan el colmo de la felicidad. Y en cuanto al pecado, con los azotes y la penitencia quedaría purgado, puesto que para eso existían los castigos. Esa era toda la lógica de Juan.

(*Concluirá.*) Ada M. Elflein.

15. Esculpido. — 16. Golpes dados con una cosa flexible.

Rimas.

Como enjambre [1] de abejas irritadas,
De un obscuro rincón de la memoria
Salen á perseguirme los recuerdos
De las pasadas horas.

Yo los quiero ahuyentar. ¡ Esfuerzo inútil !
Me rodean, me acosan [2],
Y unos tras otros á clavarme vienen
El agudo aguijón que el alma encona [3].

A. G. Becquer.

1. Copia de abejas con su maestra que juntas salen de una colmena. - 2. Persiguen obstinadamente. -- 3. Inflamar, poner en peor calidad una llaga ó herida.

Chascarrillos.

El parecido.

Hizo un pintor el retrato de un violinista, y cuando los amigos discutían sobre si estaba más ó menos parecido, entró el hijo del retratado, y exclamó palmoteando :

— ¡ Ese es mi papá !

El pintor sonrió satisfecho, y uno de los presentes preguntó al niño :

— ¿ En que lo has conocido ?

— ¡ En el violín ! — contestó el muchacho.

Les Cinq Langues

N° 3. 5 Novembre 1909. 10e Année.

PARTE ESPAÑOLA

Por España.

Salamanca.

Decir Salamanca es decir Universidad... ¡Que todo lo llena su nombre y su gloria, uno de los timbres[1] más altos, más puros de la Historia de España! Sólo al pronunciarle surge el recuerdo del ayer, y habla al espíritu con su dulce voz, que contrasta con el bullicio y la vulgaridad de la vida moderna. Para que la evocación sea completa, el tiempo se ha inclinado ante la hermosa ciudad, respetuoso de su esplendor pasado, sin atreverse á destruir su aspecto.

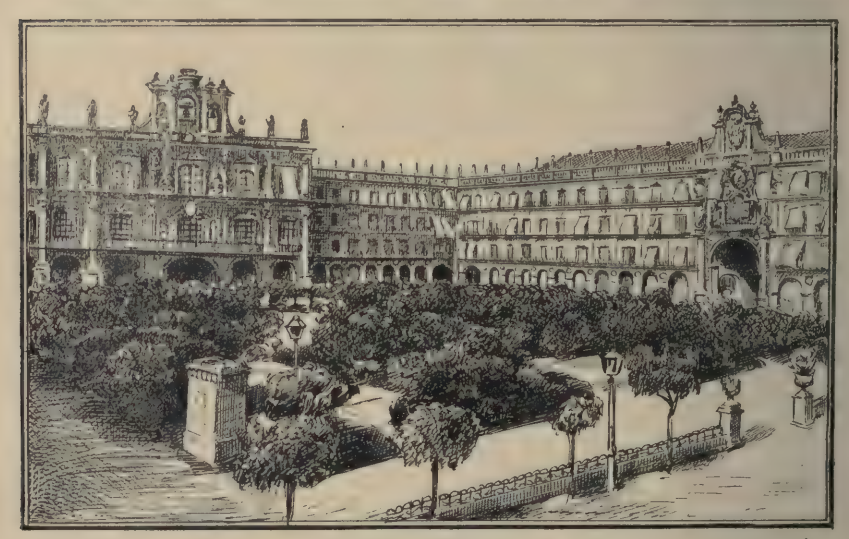
La Casa de Salinas.

Todo parece allí dispuesto para el estudio y la meditación; para sorprender las leyes que regulan la vida universal... La limpidez del cielo, la serenidad del ambiente, la quietud[2] de sus calles y la hierática[3] austeridad de sus monumentos... ¡Es la misma serena calma de los versos del maestro Fray Luis de León!... ¡Es el silencio y el reposo que conviene á quien trabaja y vive alejado del mundanal ruido...! Sólo en algunos rincones, siempre discretos, las floridas ventanas y las misteriosas celosías sugieren el recuerdo de adorables rostros femeninos y de palabras ardientes... ¡ Por allí pasó la estudiantina!... Mas no olvidemos que todos, aún estos á los cuales nos referimos, buscan la soledad y el silencio, y que en Salamanca florecieron las ciencias al tiempo[4] que había cátedras para explicar la alegría...

1. Blasones. — 2. Tranquilidad. — 3. Dícese de la escultura y pintura religiosas que reproducen formas tradicionales. — 4. Al mismo tiempo.

En la vieja casa española, Salamanca fué el cuarto de estudio, el gabinete de trabajo. De allí salió el espíritu que informó las leyes alfonsinas, y que aún flota sobre nuestra legislación ; allí acudieron en consulta para ventilar [5] arduas [6] cuestiones los varones [7] más eminentes de extranjeras tierras ; allí alentaron los precursores de nuestro siglo de oro ; allí, en fin, el ansia [8] de saber halló los manantiales que templaron su fuego, y las inteligencias curiosas pudieron asomarse á todas las ventanas de la ciencia. .

Al admirar el reposo y el silencio austero de la ciudad, se comprende



La Universidad.

cómo es preciso para influir en la vida alejarse de ella, aunque esto parezca una paradoja. La historia de Salamanca nos demuestra que, separada del tráfago [9] corriente, pudo en su tiempo colaborar en la dirección del pensamiento universal. Y es que en la vida del espíritu el recogimiento meditativo y la contemplación extática tienen un dinamismo avasallador, y son fuerzas que sirven para mover el mundo. Porque así como no está la voluntad en los miembros del cuerpo que se mueven, tampoco surgen las ideas directoras de entre esos elementos que, por ser bulliciosos, presumen de definidores de la vida... Fué ayer Salamanca una de esas fuerzas que movieron el mundo. Fué ayer la encargada de conservar y de extender el mayor de los tesoros.

¿ Ayer ? Hoy también. Después de las vicisitudes impuestas por los cambios y las mudanzas de la vida, Salamanca ha vuelto lentamente á reanudar [10] su historia. La Universidad renace, alegrada por el sol que baña el claustro y hace crecer las flores del jardín ; vivificada también por el esfuerzo de los doctos varones que ocupan los sillones magistrales... La ciudad camina, la ciudad marcha fortificada por la memoria perdurable del pasado, viendo en ella el mejor acicate [11] para su vida ;

5. Controvertir, disputar ó examinar una cuestión ó duda, buscando la verdad. — 6. Muy difícil. — 7. Hombres. — 8. Gran deseo. — 9. Tráfico. — 10. Renovar lo que estaba interrumpido. — 11. Incitativo.

porque la historia de la mujer de Loτ podrá aplicarse á los que se detienen á mirar el ayer, no á quienes lo miran mientras van hacia el mañana...

Periódicamente turban un momento el reposo de la ciudad augusta las lentas caravanas que llegan de los pueblos del contorno á depositar la renta en las paneras[12] que la aguardan... Fuertes mocetones, vestidos algunos á la usanza clásica del país, guían los carros rebosantes de trigo, recogido después de fatigas incesantes; ó son viejos curtidos por el aire y el sol, ágiles aún por el bregar constante, los que llegan al frente de las yuntas[13]... Quizá un momento se crucen en una vieja calle con los varones doctos[14]... Y entonces se confundirán dos sacerdocios. Junto á los que cultivan la tierra que á todos nos sustenta, los que cultivan el espíritu que á todos nos ennoblece.

Anselmo MARTÍN.

12. Cestas grandes, sin asas. — 13. Parejas de bueyes. — 14. Sabios.

En el teatro de la guerra.

Estudios etnográficos.

Los Ulad-Setut, en cuyos confines se encuentra la alcazaba de Zeluán; los Beni-bu-ifruor, que forman la fracción meridional de los Guelayas, y los Beni-bu-yahyi, vecinos por el Norte de los Guelayas, son las tribus que juegan un papel más importante en la actual fase[1] de la campaña.

Los Ulad-Setut no poseen en toda la extensión de su territorio más poblado estable[2] que el de Zeluán, viejo castillo desportillado[3], que hasta los días de la aventura Roguhista[4] servía de refugio á la única guarnición Imperial que en el Rif *raziaba* á las tribus, por cuenta de Su Majestad Jerifiana. Tal era la *casba* de Zeluán — el castillo del consolado, — consolatoria... guarida de los siniestros burgraves que la habitaban. El Ulad-Gareta serpentea de Norte á Sur, arrastrando sus aguas, ligeramente aciduladas, á través del desierto, y dando vida á toda la región.

Los Ulad-Setut no reconocen autoridad alguna, y la mayor parte de ellos son bandidos, tan peligrosos como astutos; un par de babuchas nuevas, un anillo que brilla, un vestido medianamente limpio, encienden su codicia y les hacen cometer un asesinato. Además de bandido, el Setutí es un murmurador y un mentiroso desvergonzado; no se acuerda de la profunda sentencia alcoránica *todos los males nos vienen de la lengua*, y en su conversación se burla de todo el mundo, en especial de los Bereberes, cuyos defectos pone de relieve con fina ironía; de ahí que se haya hecho vulgar entre las tribus el proverbio: *Los Ulad-Setut son unos impostores; que Dios no les haga misericordia*[5] *el día de su muerte.* No ha visto un europeo establecido en su territorio, y sin embargo, le atribuye todos los vicios; *rumi* (cristiano) es una injuria grave; *iahudi* (judío) es una palabra tan baja, una afrenta tan mortal, que no se dirige más que á los animales inmundos, nunca al caballo ó al camello, por ejemplo

El Setutí es árabe por su lengua y por su traje, ya que no lo sea de raza, habla el idioma del Profeta con gran pureza, y hasta demuestra cierta afectación en servirse de expresiones rebuscadas. En invierno y

1. Aspecto. — 2. Permanente. — 3. Deteriorado. — 4. La aventura de el Roghí, pretendiente muerto hace poco por orden del sultán. — 5. Que Dios no tenga compasión.

primavera, cuando la verdura desaparece rápidamente al paso de millares de rumiantes, dejados en libertad en la pradera, sin límites, los Setutíes, instalados en tiendas, celebran, durante las largas veladas de un cielo sin nubes, concursos de elocuencia. El desgraciado que comete el menor solecismo, sufre las consecuencias toda su vida : ya no se le designa en la conversación más que con el nombre de la palabra que ha estropeado.

Según una vieja leyenda, que debe su origen, sin duda, á la perfidia de estos nómadas y al nombre de su tribu — Ulad-Setud significa los hijos del ogro —, en los remotos tiempos en que aquel espantoso país estaba todavía desierto, las tribus vecinas observaron [6] la presencia de un ogro, que, seguido de dos ó tres pequeñuelos [7], recorría el territorio á que ha dado su nombre, devorando á los incautos [8] y alimentando á sus pequeños con carne humana. Después de haber desolado durante muchos años la región, desapareció súbitamente ; ya no se le vió más, pero sus hijos quedaron en el desierto y formaron el tronco de los Ulad-Setud, dignos nietos de tales abuelos.

Al Sur de los Guelayas se encuentran los Beni-bu-yahyi, poderosa tribu nómada, que ha enviado fuertes contingentes á la harca de Beni-bu-ifruor. La opinión vulgar hace de todos los rifeños ásperos montañeses : es un error. Como la mayoría de los Ulad-Setut, los Beni-bu-yahyi habitan una inmensa llanura cubierta de artemisa [9] y cortada sólo por el Uad-Kert, que va á llevar algunas gotas de agua al Mediterráneo, por el Oeste de los Guelayas. Hacia Occidente corre de Norte á Sur una serie de colinas llamada Iebal-Kert, coronadas todavía con restos de bosques, que el incendio y talas insensatas acabarán por hacer desaparecer.

El desierto de Gareta, que como un tentáculo del Sahra llega hasta el Rif, ha hecho naturalmente nómadas á los Beni-bu-yahyi. Sus costumbres no son las de sus hermanos del Norte y del Oeste, á pesar de que han conservado casi puro el idioma berebere, el tamazirt. Llevan de ordinario la chilaba [10] gris, pero la cambian por el haique, más ligero y menos embarazoso, cuando montan á caballo. Las mangas cerradas de la chilaba le impedirían manejar con su habitual pericia el *metjal*, larga horca de madera, con la que engancha un hombre por el cuello, por la ropa ó por las piernas, y lo arroja en tierra á los pies de su caballo. El Yahyi, al luchar ahora en las montañas del Sur de Guelaya contra un enemigo al que no está habituado, renuncia á su táctica para seguir la de los demás rifeños ; pero en el desierto y en sus *razias* por el país vecino, monta soberbios caballos enjaezados á la moda árabe ; su cabeza desnuda, su barba hirsuta, sus piernas tostadas por el sol, le dan un aire aún más salvaje en medio de los bordados de oro y plata que recubren la silla y las bridas. En carreras locas persigue á las gacelas y avestruces del desierto, sin esperanza muchas veces de darles caza, por el solo placer de cortar el aire como una flecha, empujando hacia el Mediterráneo á esos animales inofensivos.

La principal riqueza de los Beni-bu-yahyi consiste en sus rebaños ; la cría del caballo y del carnero les produce pingües [11] beneficios, á pesar de que la hermosa lana blanca ó negra del Gareta se vende á cincuenta céntimos en los mercados de la tribu. Los ricos vestidos, las joyas de oro y plata, dan claras pruebas de que el bienestar reina en esta parte del Rif. Sus mujeres son bastante bonitas y no se velan [12] jamás, charlan con los hombres sin empacho [13] y les dan muchas veces lecciones de discreción y de buen tono ; no tienen más que un defecto.... : adoran el té ; el té con menta, azucarado hasta provocar náuseas. Cuatro hombres y cuatro mujeres se beben fácilmente en una velada treinta tazas cada uno y disuelven en ellas un pan de azúcar [14] entero.

6. Notaron, advirtieron. — 7. Hijos pequeños. — 8. Que no tenían cautela, prevención. — 9. Planta perenne de un metro de alto (en francés, *armoise*). — 10. Pieza de vestir con capuchon. — 11. Abundantes. — 12. Nunca se ponen velo. — 13. Cortedad, turbación. — 14. Pilón de azucar refinado, de forma cónica.

Finalmente, los Beni-bu-ifruor son la fracción más meridional de los Guelayas; el Uad-Kert, al entrar en las tierras de esta tribu y chocar con sus colinas peladas, se puebla de aduares en las dos orillas. Ya no es el arroyo innominado que corre riesgo de secarse en las hondonadas salitrosas del Garet; ahora corre por un suelo menos árido y lo reaniman las aguas vivas de los manantiales que encuentra á su paso. Los campos cultivados alternan con espesos macizos de cactus, huertas y jardines, que deben su verdura á las aguas del río. Con el suelo cambia el carácter de los habitantes; los Beni-bu-ifruor ya no son los nómadas del desierto. Aunque rudos y fieros, pasan, como todos los Guelayas, por más tolerantes y civilizados que el resto de las tribus rifeñas, gracias á su contacto con Melilla y á sus viajes anuales por Argelia en la época de las cosechas.

Los Beni-bu-ifruor — los hijos del que tiene corderos, — son casi la más pequeña de las siete fracciones en que se divide Guelaya. Sus montes pelados, que roe el agua de lluvia y calcina un sol tropical, sólo se cubren de chumberas [15], única planta que resiste á la aridez del suelo.

Grandes setos de cactus rodean las casas y brotan espontáneamente en los sitios más inaccesibles, ofreciendo su pulpa rojiza para alimento de los pobres y formando con sus grandes hojas magníficas trincheras.

En estas colinas los Beni-bu-ifruor saben aprovecharse de todos los accidentes del terreno llevando á la lucha esa especie de desorden característico del Rif, que es un sistema de táctica como otro cualquiera y que para los rifeños es el mejor, dado su perfecto conocimiento del país por una parte, y su falta de instrucción militar y de solidaridad por otra, como natural consecuencia de su falta de unidad administrativa.

A. Heici.

15. Higuera chumba, nopal.

Quevedo y Lope de Vega.

(**Anécdota.**)

Mal contento, sin haber
Hecho como acostumbraba,
Antes de almorzar, un acto
De sus comedias preciadas,
Fray Félix Lope de Vega
Dejó un día su morada,
Y con dirección al Prado
De Atocha se encaminaba
Pensando en la situación
Crítica y tan apurada
En que tiene á tres galanes
De su nueva obra dramática,
Situación cuyo final
Decoroso no encontraba.
Andando á un tiempo y pensando
Oye una voz que le llama
Diciéndole :
— « ¿ Adónde bueno ;
Adónde la honra mantuana ? »
No era otro que don Francisco
De Quevedo el que así hablaba

A Lope de Vega, quien,
Deteniéndose en la marcha,
Contestó :
— A vuestro mandar [1],
Don Francisco, aunque de nada
Podré serviros, según
Soy de menguado [2].
— ¿ Qué os pasa ?
¿ De cuándo acá desconfía
De sí mismo y se amilana [3]
El « Fénix » de los ingenios ?
— Desde que en hora mengada
Se me ocurrió utilizar
El retrete [4] de una dama,
Dejando en él tres galanes
Encerrados ; y tal traza [5]
Me doy, que no encuentro medio
De que del retrete salgan.
— ¡ Ira de Dios ! — dijo al punto
Quevedo. — ¡ La cosa es llana !
Hacerlos salir de allí
Puede de manera rápida
Vuesamerced.
— ¿ Cómo ?
— ¿ Cómo ?
¡ Poniendo fuego á la casa !
. . . .
. . . .
Lope, siguiendo el consejo,
Poco después terminaba
De sus famosas comedias
Una, y fué muy celebrada.

Isidoro Hernández y Hernández.

1. A vuestra órdenes. — 2. Tonto, falto de juicio. — 3. Acobarda. — 4 Habitación pequeña destinada á retirarse. — 5. Maña.

Los dos gatos

(Fin)

IV

Era cerca de media noche. No habia luna ni estrellas, ni un rayo de luz se filtraba á través de las compactas nubes que se amontonaban en el cielo. La Asunción estaba sumida en tinieblas y silencio.

Ana María no había querido acostarse sin preparar antes la cama á sus queridos gatos. Se imaginaba que pasarían la noche quietecitos y dormidos como ella. Pero cuando todo quedó tranquilo, se deslizaron fuera, primero uno y después el otro, á dar un paseo nocturno por los techos, y quizás á ver si existían allí congéneres con quienes trabar relación.

Juan había tenido buen cuidado de no dormirse. Cuando el silencio fué tan profundo que ni aun su oído de hijo de los bosques percibía el menor ruido, se escurrió fuera de la choza que compartía con otros indios someti-

dos, y atravesó sigilosamente [17] el amplio patio plantado de árboles, alrededor del cual se levantaba el edificio principal. Sabía donde había guardado su amo el cuchillo. Las puertas estaban cerradas ; pero Juan conocía una que tenia un desperfecto, por lo cual era fácil abrirla desde fuera. La buscó á tientas en la obscuridad y se disponía á entrar cuando se detuvo sobresaltado

Precisamente encima de su cabeza resonó un grito extraño, seguido al punto de otros igualmente raros. Eran sonidos indescriptibles, ora [18] largos, ora breves, como ahogados de pronto. A veces, hubiérase jurado oir el llanto de una criatura ; otras, el viento soplando á través de un caño. Seguía después una especie de lamento, suave, melancólico y prolongado, que terminaba de pronto en un furioso aullido. Sobrevino un momento de silencio, y después estalló una escala fantástica y sorprendente de sonidos indefinibles : gruñidos, bufidos, chillidos, alternados con notas profundas y solemnes, que acabaron en un grito penetrante.

Horrorizado, Juan miró hacia arriba para descubrir de donde procedian esas voces jamás oidas. La obscuridad era espesa [19], y nada distinguia en torno de él ; pero después de un momento alcanzó á ver cuatro puntos luminosos, como dos pares de ojos brillantes que le estuviesen mirando. Juan, que mezclaba en su mente inculta las supersticiones indias con las furias infernales que había aprendido de los españoles, no dudó que aquellas fuesen brujas cantando un himno al diablo ó algún ensalmo maléfico. Uno de los pares de ojos de fuego le miraba fijamente desde el alero ; parecía acercarse más y más, y luego, subitamente, cruzó el espacio, como dos luces que cayeran al suelo. Juan no esperó á ver mas, y echó á correr, como si sintiese en sus espaldas las garras de las brujas.

Abrumada su alma por lo que creía una diabólica revelación, no pudo cerrar sus ojos aquella noche, y cuando la aurora con sus primeras luces afiligranó la obscura mancha de la selva próxima, fué ante fray Manuel á deponer sus terrores. El anciano confesor y viejo soldado pudo á duras penas conservar la seriedad de su alto ministerio, y el secreto se difundió luego por la pequeña colonia, como más tarde la raza de los dos hermosos gatos en las provincias argentinas.

Ada M. Elflein.

---

17. Con cuidado para no hacer ruido. — 18. Ahora. — 19. Densa.

Equidad*.

Un caballero que residía en Harrow, dirigía en vano quejas á los maestros de la gran escuela de la localidad, pues los árboles de su jardín se veían despojados de sus frutos antes de que estos hubiesen madurado.

Cansado al fin de pedir justicia á los maestros, se dirigió á los discípulos : y llamando á uno de ellos á su casa, le dijo :

— Vamos á ver, amigo mío, si entre sus compañeros, usted y yo, llegamos á un acuerdo. Ustedes dejarán la fruta en los árboles hasta que esté madura, y yo les prometo darles la mitad.

— Por mí y ante mí — respondió el muchacho frescamente, — no puedo contestar á su proposición, pero daré parte de ella á mis compañeros y mañana le informaré de su decisión.

Y al otro día llegó con la siguiente respuesta :

— Esos señores de Harrow no pueden aceptar reparto tan desigual, puesto que el señor.... no es más que uno y nosotros somos muchos.

(Traducción del inglés.)

---

* Véanse las otras cuatro partes.

La caza del fantasma.

En cuanto daban las doce de la noche, un fantasmón, envuelto en una blanca sábana y con un farol en lo alto de su cono de mago, empezaba á pasearse por las calles arrastrando á ratos por el suelo una chirriante cadena. Con la aparición del adefesio [1] notó el tío Pancracio que de su corral iban desapareciendo las gallinas y los conejos, y, como sospechara que entre estos dos hechos pudiera haber un lazo que los uniera, determinó una noche vigilar su hacienda [2]. Ya habrian dado las dos, cuando en lo alto del tejado apareció una cabeza seguida de unos hombros, y unos brazos, y un torso, y al fin, de unas piernas, que graciosamente cabalgaron sobre el caballete. Así sentado, lo primero que hizo fué arrojar al corral sus atributos de fantasma, la sábana, el cónico cucurucho, el farol y la cadena. A continuación se tiró al suelo, y en cuanto cogió algunos conejos, se marchó.

El tío Pancracio le dejó hacer su voluntad [3]; pero á la noche siguiente, habiendo atravesado el corral con un fuerte alambre tendido á un palmo del suelo, se escondió armado de una tranca [4] y de un revólver, y esperó al cazador fantasma. No tardó éste en presentarse, después de haber sembrado el espanto en todos los vecinos, que, metidos hasta la coronilla dentro de las sábanas, todavía creían sentir el temeroso chirriar de la cadena. Diz [6] que hasta el sereno, huyendo de él, se acogía al sagrado [7] de una taberna amiga. Previos, pues, los preliminares de la noche anterior, saltó al corral; pero como andados unos pocos pasos llegara al alambre, tropezó en él, y fué á clavar las narices en la dura tierra. El tío Pancracio, que esperaba este momento, se lanzó sobre él, y por vía de introducción le dió unos cuantos estacazos, alzando bien el palo y tendiéndolo cuan largo era sobre sus costillas; luego, haciéndole cosquillas con el revólver, le obligó á que se envolviera en la sábana y á que se cubriera la cabeza con el cucurucho, y al fin, sacándolo de su casa, lo ató fuerte y hábilmente á una de sus ventanas, le lió al cuello la espantable cadena, hizo pender de ella un conejo muerto, y, satisfecho de su hazaña, se despidió de él, diciéndole:

— ¡ Buenas noches, amigo! ¡ Lástima que la caza tenga estas quiebras [8] !

Y marchándose á su cuarto, se metió en la cama y se durmió...

Llegó la alborada, y en torno del atado fantasma se fueron reuniendo todos los vecinos. Los chiquillos se reían de él, las mujeres le increpaban y los hombres clavaban en él sus ojos hoscos [9] é irritados. Atraído por el alboroto, llegó el alcade, y entonces el tío Pancracio, saludándole, le explicó lo sucedido en los siguientes términos:

– Pues nada, señor alcalde, que el fantasma se entretenía en cazarme los conejos y las gallinas de mi corral, y yo me entretuve anoche en cazar al fantasma.

José A. Luengo.

1. Persona de exterior ridículo, y extravagante. — 2. Lo suyo, lo que le pertenecía en propiedad. — 3. Lo que quiso. — 4. Garrote. — 5. Hasta la cabeza. — 6. Apócope de *dicen* ó de *dícese*. — 7. *Acogerse á sagrado*: huir de una dificultad que no puede satisfacer interponiendo una voz ó autoridad respetable. — 8. Contratiempos. — 9. Terribles.

Les Cinq Langues

N° 4. 20 Novembre 1909. 10e Année.

PARTE ESPAÑOLA

Vista general de Alhucemas.

Posesiones españolas.

Alhucemas.

Centinela avanzado de la costa de África y punto estratégico importantísimo de apoyo para un ataque ó una defensa, álzase, como dijo el poeta,

... un peñón de la costa
que bate el mar noche y día [1],

un angosto [2], empinado y casi inaccesible nido de águilas, presidio, fortaleza y racimo de edificaciones que parecen columpiarse [3], prontas á caer al abismo, y colocadas en la más pintoresca y extraña disposición que á hombres se les haya ocurrido dar á habitaciones suyas.

Es el peñón de Alhucemas un balcón ó saledizo de la costa africana, y forma el ángulo Oeste de la bahía del mismo nombre, la cual es bastante accesible, limpia y muy querenciosa [4] para desembarcos ó invasiones.

Los dibujos que publicamos reproducen el aspecto general de Alhucemas y la parte principal de las fortificaciones, y dan idea exacta de lo que es el peñón, el cual tiene unos 150 metros de largo por 70 de ancho y 26 de altura en el frente del Norte, ocupado por el baluarte del Veedor. Todo él está ocupado por una verdadera piña de edificios, entre los que se abren estrechísimas callejuelas de aspecto oriental. La población que allí habita, guarnición inclusive, no llega á quinientas almas en tiempo normal, pero aún es demasiada para la escasa cabida de aquel peñasco,

1. Del poema *El vértigo*, de Don Gaspar Nuñez de Arce. — 2. Reducido. — 3. Mecerse, balancearse. — 4. A propósito.

el cual, además, para mayor tranquilidad del vecindario y por fecto de la constante labor de las aguas, se halla horadado [5] en sus cimientos, por los que en los días de borrasca precipítanse vientos y mar en los agujeros y socavones, y los edificios tiemblan y todo el peñón semeja un gigantesco órgano en el que cien ejecutantes locos la emprendiesen á un tiempo con el *crescendo* de la overtura de *Los maestros cantores.*

De esta manera y en estas condiciones viven los excelentes soldados que guarnecen Alhucemas y de quienes nadie suele [6] acordarse, por lo mismo que éste es uno de los servicios más penosos que la patria confía á sus hijos.

Desde el día 28 de Agosto de 1673, en que la plaza fué ocupada por los navíos españoles *San Agustín* y *San Carlos*, hasta el día de la fecha,

Fortificaciones y cementerio.

apenas se habrá preocupado ningún gobernante español de que poseemos en África esta posición tan importante, y de la que cualquier otra nación más celosa de sus intereses hubiera procurado sacar partido.

Llevados, como siempre, de nuestro amor á lo fantástico, teatral y folletinesco, lejos de aprovechar las magníficas condiciones de la bahía, cuya extensión es de más de ocho millas y en cuyas márgenes se podía haber creado [7] una población que sirviese de base para establecer comercio y comunicaciones con el interior y para ir aproximándonos amigablemente á los africanos, como han hecho Francia en Argelia y como hace Italia en Trípoli, nos hemos contentado con fortificar mejor ó peor un pedrusco, por la melodramática posición que ocupa.

Y en vez de enviar allí á comerciantes que representasen la industria y la civilización, hemos enviado á presidiarios, representantes de la barbarie y muchas veces inferiores en cultura y en sentimientos á los mismos rifeños que antes del siglo XVII ocupaban la bahía de Alhucemas.

5. Perforado, taladrado. — 6. Acostumbra. — 7. Establecido.

El único espectáculo emientemente español que las kábilas vecinas de Alhucemas pudieron presenciar el 15 de Noviembre de 1838, fué la sublevación de los francos de Granada que guarnecían el presidio, y á quienes los confinados políticos, carlistas [8] en su mayor parte, lograron convencer para que se pronunciasen y alzasen en favor del pretendiente llamado Carlos V. Poco tiempo duró el pronunciamiento, pues comprendiendo los sublevados, en total 280 hombres, que no podrían resistir á las fuerzas que contra ellos enviasen, apresaron dos barcos mercantes y huyeron hacia España, llevándose las municiones y las piezas de artillería que había en la plaza.

Con la ayuda de los buques de la marina de Francia y de Inglaterra que oportunamente se habían solicitado por el Gobierno español, fueron perseguidos los sublevados, los cuales, ya por encontrar vientos contrarios ó porque los patrones de los buques buscasen huir su complicidad, fueron á parar á la costa africana, arribando uno á Orán y encallando el otro en la misma costa. Las autoridades francesas los apresaron y desarmaron, conduciéndolos á Tolón.

B. N.

---

8. Partidario de los derechos que Don Carlos María Isidro de Borbón y sus descendientes han alegado á la corona de España.

¡ Salve, bandera !

Sonaron las cornetas ; los soldados,
Con el aire marcial de nuestra raza,
Pasaron por la calle, enardecidos [1]
Por los ardientes vivas de las masas.
Silencio sepulcral se hizo un momento ;
Apareció la enseña de la Patria ;
Los pechos se inflamaron, y los ojos
Raudales fueron de fervientes lágrimas.
Sagrada compunción, indescriptible,
Que de los pechos sube á las gargantas,
Nos aprieta un momento y se desborda
En delirante grito : ¡ Viva España !

. . . .

¡ Salve, bandera de la Patria mía !
¡ Salve, enseña gloriosa que, sin mancha,
Invicta flameaste en cien combates
Y gloriosa triunfaste en mil batallas !
Tú llevaste las huestes españolas
Al mar, al llano, á la feroz [2] montaña ;
De Selím abatiste el poderío,
Del coloso francés las fieras águilas.
No tiene sitio el mar donde tu sombra
No haya besado, victoriosa, el agua ;
No hay montaña ni valle que tu pueblo
No haya pisado con su fiera planta.

---

1. Entusiasmados, excitados. — 2. Agreste.

Eres laurel del ínclito soldado ;
Sudario del que muere por tu causa ;
Palio que, inmaculado, guarda el nombre
Que la invicta Numancia nos legara.
¡ Salve, bandera de la Patria mía !
¡ Salve, enseña gloriosa de mi Patria !
Huella la virgen cúspide del monte
Que con fiera aspereza te rechaza.
Cruza, altiva, la abrupta crestería ;
Corona, victoriosa esa montaña,
Y después de triunfar, que el monte sirva
De almena colosal pasa tu asta.
Sagrada compunción, indescriptible,
Subirá desde el pecho á la garganta,
Y el amor nacional, con voz potente,
Gritará delirante : ¡ Viva España !

. . . .

Yo no podré gritar, Patria querida ;
Yo no podré gritar, Patria del alma,
España de mi vida, porque el grito
Se hará un nudo de amor en mi garganta.
La inmensa intensidad del sentimiento
Febril me privará de la palabra ;
Pero el alma, saliéndose del cuerpo,
Te besará gritando : ¡ Viva España !

Jesús Alfredo Iniesta.

El sueño del cura.

Hacía largo tiempo que el cielo negaba á la tierra el necesario tributo de la lluvia; los campos con sus verdores agostados [1] delataban la faz amarillenta de un ser inmenso enfermo; el poniente caliginoso elevaba trombas de polvo blanquecino que caían después como sudarios, la tierra trascendía [2] á calentura, el aire á incendio, y los árboles, desmayados en pie, con las hojas lacias y las ramas desvaídas[3], hincaban[4] sus raíces, ansiosas de las más desconocidas humedades que el sol abstraía diariamente del terruño, abrasándolo todo con los besos infinitos de su lumbre implacable y ardorosa.

Los habitantes de Villayerma habían ya agotado su paciencia y sus oraciones ante los horrores de la plaga [5]. Cuantos santos veneraban en la iglesia acababan de ser colmados de ofertas y sacados en procesión. La ciencia, en el acto, no podía hacer nada y la piedad ya lo había hecho todo ante la espantosa mueca del hambre que llegaba y de la muerte que venía. Los vecinos del pueblo aguardaban sólo con la ira [6] sombría del desesperado el último momento de la vida.

Los niños, tumbados sobre los bancos de la escuela, mostraban abatidos la estolidez [7] del hambre, que daba á sus rostros de ángel sombras de vejez prematura [8]. El maestro, sentado en su sillón, acodado en la mesa y la frente escondida entre las manos, observaba en el silencio morboso de aquellos

---

1. Secos, abrasados por el calor excesivo. — 2. Exhalaba olor vivo. — 3. De color bajo y como disipado. — 4. Hundían. — 5. Calamidad. — 6. Cólera. — 7. Falta de razón y de discurso, embrutecimiento. — 8. Precoz, temprana.

niños la tristeza de un pueblo agonizante que no tenía, ante el horror de la muerte, ni el brío de la bestia espantada que huye el peligro.

En los pueblos incultos que dependen de los azares del cielo, cuando el cielo les falta lo pierden todo : el pan que alimenta el cuerpo, la esperanza que sustenta el alma y la conciencia del poder humano.

De pronto, el maestro levantó la cabeza ; en la puerta de la escuela apareció una figura alta, enlutada, solemne. Era el cura del pueblo. En su rostro se destacaban las huellas del sufrimiento y del insomnio; sus cabellos, blancos antes de la vejez, eran la espuma que delataba las internas borrascas de su alma; su rostro largo y enjuto [9], sus labios carnosos y su nariz fuerte, descubrían su temperamento lleno de santas vehemencias.

— Venga usted, venga usted, maestro — le dijo con voz nerviosa; y después que ambos se encerraron en un pequeño gabinete que la escuela tenía, extendiendo el cura los brazos exclamó con emoción :

— ¡ Ya sé lo que pasa aquí ! ¡ Ya poseo el medio de salvarnos ! ¡ Dios me ha revelado en sueños el secreto de su cólera !.... ¡ Es, como suya, justa y grande ! Escúcheme y siéntese á mi lado.

Sentóse el maestro, suspiró el cura, medió una pausa, y prosiguó [10] el sacerdote hablando de este modo :

— Hace tiempo que estoy apesarado [11] no sólo por las desdichas que sufre el pueblo y las mayores que se le avecinan, sino de ver la inutilidad de nuestras oraciones y nuestra ineficacia para con Dios. Lleno de esta pesadumbre quedéme ayer dormido, cuando de súbito apareció á mis ojos una portentosa [12] imagen que con lengua luminosa, que hasta el fondo del alma me llegaba, comenzó á hablarme de este modo : — « Es inútil que hagáis más rogativas ni dirijáis plegarias al Altísimo.... ¡ Cómo pueden serle gratas [13] estas oraciones que sólo el hambre inspira ! ¡ Cómo podrá escuchar benignamente á estos hombres que mientras llueve no se acuerdan de adorarle ni en el altar de la ciencia ni en el de la fe ! Las únicas voces que pudieran ser gratas á los oídos de Dios son las de los niños ; ellos estan limpios de pecado ; sobre sus cándidas [14] frentes cae el rigor de vuestro menosprecio ; para ellos todo alimento os parece bueno, toda instruccion sobrada, toda habitación higiénica y excelente. Los españoles tenéis para los niños crueldades inquisitoriales que manifiestan la cerrilidad [15] de vuestras almas ; les ponéis á trabajar antes de tiempo y explotáis sus débiles fuerzas, sin cuidaros de suscitar en sus corazones el amor á la Patria ni en su inteligencia el culto á la verdad. Despreciáis á los ángeles, y el que desprecia á les ángeles tiene sobre su frente la maldición de Dios.

— ¡ Es verdad ! — exclamó el maestro.

— Pues bien — respondió el cura ; — es preciso que los niños de la escuela vayan solos á la ermita del cerro de la Virgen, que se halla á dos kilómetros del pueblo, sin que les acompañemos ni usted, ni yo, ni nadie ; es preciso que ellos solos abran las puertas del pequeño templo ; que ellos solos volteen [16] la campana ; que ellos solos iluminen los altares ; que ellos solos eleven las plegarias ; es preciso que á sus voces de ángeles no se mezclen los ecos de las nuestras, nacidas de pechos que trascienden á sórdidos egoísmos y fieras crueldades.

. . . .

El rumor [17] del sueño del cura se extendió por el pueblo, y las gentes se extremecieron de emoción.

Al siguiente día, cuando el sol dejaba caer de plano sobre la polvorienta sequedad de la tierra los ardorosos rayos de su lumbre, salieron al campo, formados de dos en dos, todos los niños del pueblo, sin que nadie les acompañara ; iban sudorosos, tristes, en silencio ; dilatando sus narices para

---

9. Seco, de pocas carnes. — 10. Continuó. — 11. Apesadumbrado. — 12. Singular y extraño que causa admiración ó terror. — 13. Agradables. — 14. Inocentes, puras. — 15. Grosería, tosquedad. — 16. Dar vueltas. — 17. Voz que corre entre el público.

aspirar plenamente el enrarecido vaho [18] de agosto, mientras las sombras graciosas de sus cuerpecitos se extendían á sus plantas. Llegaron al pie del cerro y escalaron lentamente la empinada cuesta.

En lo alto se asentaba la ermita de la Virgen, destacándose en el fondo del cielo azul, limpio, transparente, no empañado por la más ligera brisa, y que solo allá á lo lejos, sobre las montañas por donde sopla el ábrego [19], descubría una pequeña nube alabastrina [20].

La ermita abrió sola sus puertas como tierna madre que abre sus brazos; los altares encendieron solos sus luces; la campana volteó sin que nadie la impeliera. Los ecos de las plegarias infantiles resonaron con misteriosas cadencias bajo las capillas y repercutieron en las bóvedas, entre notas de armonía sin orquesta que titilaban [21] en los aires; hasta el pueblo llegaron los ecos de aquellos raudales sinfónicos empapados de ternura, en tanto que el viento huracanado, impeliendo las nubes de la sierra y entoldando con cenicientas nubes el cénit extenso, respondió con el cárdeno relámpago y el potente tableteo del trueno á cada una de las estrofas que huían vibrando por las ventanas ojivales de la ermita.

Al fin llovió, llovió potentemente; las nubes rasgaron [22] sus negras entrañas y vertieron á raudales el liquido que esperaba la tierra, agrietada con avidez de fiera calentura, y en tanto que por los arroyos serpenteaba murmurando el agua; en tanto que el viento destejía los marañosos velos de las nubes, mostrando á trechos los abismos azules del espacio, el pequeño templo volvió á abrir sus puertas lenta y silenciosamente, los altares apagaron sus luces, la campana suspendió el acerado timbre de sus sones, y los niños aparecieron de nuevo serenos y contentos, y de dos en dos formados, lentamente fueron descendiendo por la cuesta pedregosa de la ermita.

El cura, el maestro, el alcalde, todos los vecinos y vecinas del pueblo, con los ojos arrasados en lágrimas y el cabello espurreado por la lluvia, esperaban á los pequeñuelos á las puertas del poblado, y así que les vieron cerca, se abalanzaron hacia ellos y les tomaron en sus brazos y les colmaron de besos, sin cuidarse ninguno de si era ó no era su hijo el que oprimía frenéticamente contra su pecho.

Refiriéndome esta historia me decía mi buen amigo Don Octavio Cuartero:

— En esta sequedad moral en que vivimos, y en que todos los ideales están agostados y las virtudes yermas, ¿quién mandará nuestros hijos á la ermita y quién los recibirá para acariciar su cuerpo y fortalecer su espíritu después de la lluvia?.....

Rafael Torromé.

18. Vapor sutil y tenue que se eleva y sale de una cosa caliente. — 19. Viento que sopla entre mediodía y poniente. — 20. Semejante al alabastro. — 21. Temblaban. — 22. Abrieron.

El muchacho, el podador y el manzano.

A un manzano podaba un hortelano,
Y un muchacho, con íntimas querellas:
«¿Por que — decía á gritos, — inhumano
Del tronco á quitar vas ramas tan bellas?»
«Córtalas, podador — dijo el manzano, —
Que se me quiere encaramar por ellas.»
El tal rapaz [1] *que procuraba, arguyo,*
El bien ajeno en benefio suyo.

Ramón de Campoamor.

1. Mozuelo, muchacho.

Un tornado*.

La temperatura se elevaba, las grandes brisas regulares de la tarde habían cesado, y la estación de invierno iba á empezar, la estación de los calores pesados y de las lluvias torrenciales, la estación que todos los años ven acercarse con espanto los europeos que viven en el Senegal, pues ella les lleva la fiebre, la anemia y á menudo la muerte.

Sin embargo, preciso es haber vivido en *el país de la sed* para comprender las delicias de esta primera lluvia, la felicidad que se experimenta al hacerse mojar por las grandes gotas de este primer chubasco de tempestad.

¡ El primer tornado !... En un cielo inmóvil y plomizo, especie de cúpula sombría, un signo extraño se alza en el horizonte.

Y sube, sube constantemente, ofreciendo formas inusitadas, horrorosas. En un principio, cualquiera creería que presencia la erupción de un volcán gigantesco, la explosión de todo un mundo. Grandes arcos se dibujan en el cielo, suben constantemente, y las masas opacas y pesadas se superponen con contornos límpidos ; parecen bóvedas de piedra que fuesen á desmoronarse sobre el mundo, y todo esto, iluminado por debajo con resplandores metálicos, lívidos, verdosos ó cobrizos, y ascendiendo siempre.

Los artistas que han pintado el diluvio y los cataclismos primitivos no han imaginado aspectos tan fantásticos ni cielos tan terroríficos.

Y ni un aliento en el aire, ni un extremecimiento en la abrumada naturaleza.

P. Loti.

(Traducción del francés.)

* Véanse las otras cuatro partes.

Pensamientos.

La poesía, como la miel, poca y buena ; si no, empalaga.

Ducange.

Un hombre con pereza es un reloj sin cuerda.

Balmes.

La mujer educa al género humano con bastante más constancia y lucimiento que cualquier otro preceptor.

Smiles.

Vale más morir de una vez que tener que desconfiar siempre.

Julio César.

La vejez y la maternidad son una especie de sacerdocio de la naturaleza.

Chateaubriand.

Relatos de caza.

Mal día.

Con tanto gozo como los pájaros percibió Pepillo[1] el resplandor del nuevo día que por las rendijas de la ventana de su cuarto entraba en forma de blanquecinas y luminosas flechillas[2]. En seguida se levantó, se vistió, se fué á la cocina, donde su madre preparaba el almuerzo, y cogió en sus manos, con respetuosa adoración, una ballesta de mohoso alambre que en el mes que llevaba en su poder había hecho ya presa en los delgaditos pescuezos de doce gorriones. Con mucho cuidado, como si se tratara de cumplir las fórmulas de un sagrado ritual, púsola de cebo una miga de pan duro, y devorado el almuerzo á dos carrillos[3] para concluir pronto, se salió á la calle. De uno en otro sitio anduvo vagando sin decidirse á colocarla en ninguno, por parecerle todos muy transitados y ruidosos, hasta que al fin llegó á un callejón compuesto de altas tapias y de un viejo y deshabitado caserón solariego con dos torres ruinosas en las esquinas y una gran puerta coronada por un balcón saledizo sobre el cual erguíanse dos leones rampantes sosteniendo un escudo.

Aquel lugar era que ni de molde[4] para el desarrollo de sus planes; así es que, sin perder momento, plantó la abierta ballesta frente á la claveteada[5] puerta, y cubriéndola de estiercol de manera que no se vislumbrara ni el más pequeño trozo de alambre, se fué á la otra punta del callejón para no infundir sospechas á los prudentes gorriones. Estos, que en las requebrajadas paredes y en el corcovado tejado del caserón tenían magnífica morada, empezaron en seguida á revolotear. Pepillo se extasiaba contemplándolos. No se cuidaba del sol, que á ratos se mostraba entre las desgarradas nubes como un enorme fruto amarillento, ni del jaramago que en lo alto de las ruinosas tapias se mecía á impulsos de la brisa. En aquellos instantes valía para él más que el mundo entero uno de los pardos gorriones, que, dejando á sus compañeros, más cobardes ó acaso más avisados que él, se encaminaba hacia la ballesta. Ya había visto la miga y se acercaba á cogerla, cuando Pepillo vió venir al tío Benito, el pobre ciego.

Orientábase éste dando palos en las paredes, y por lo tanto, inútil es decir que cuando entró en el callejón no quedó un gorrión en todo el suelo. Con ser esto malo, no fué lo peor, pues sucedió que poniéndose el ciego á contar su dinero, se le cayeron algunas monedas al llegar frente á la ballesta. Ebrio de furor se puso á buscarlas, y en uno de los viajes fué la mano palpando hasta llegar á la miga, con lo que saltaron los alambres y le cogieron los dedos. Pepillo se acercó á él, y llorando y gritando se la pidió; pero el tío Benito, enderezándose porque ya había encontrado los caídos céntimos, le dijo, riéndose, con su negra y vinolenta[6] bocaza :

— ¡ Mal día se te presenta ! ¡ El primer pájaro que ha picado se lleva la ballesta consigo... !

José A. Luengo.

1. Diminutivo de Pepe : José. — 2. Flechas finas. — 3. Comer á dos carrillos, comer precipitada y vorazmente. — 4. Que ni hecha ex profeso. — 5. Cubierta con clavos. — 6. Dada al vino, que lo bebe con exceso.

Les Cinq Langues

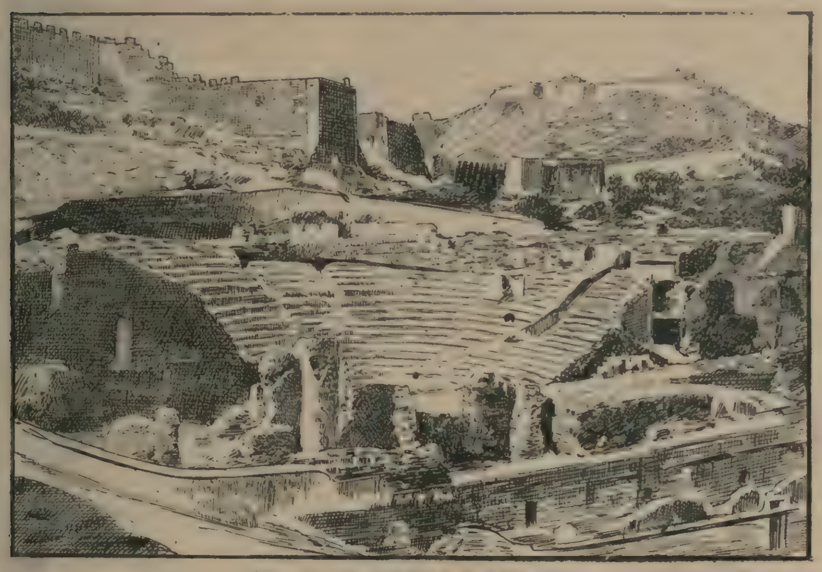
N° 5. 5 Décembre 1909. 10e Année.

PARTE ESPAÑOLA

Por España.

Sagunto.

El área que ocupa el extenso castillo que sirve de cresta á la montaña saguntina, fué el sitio elegido por los aborígenes ibéricos para echar los cimientos [1] de la primitiva ciudad, que se llamó *Arse*, y á la que circunvalaron [2] de fortísimas murallas y torres formadas con irregulares pedre-



Sagunto : Restos del teatro romano.

gones [3] amoldados á las sinuosidades de las rocas. Cuando la meseta de la colina resultó incapaz de contener aquel núcleo de población, acrecentada [4] por la presencia de nuevos colonizadores, desbordó la ola de edificaciones por la falda nordeste, y la parte superior se llamó *Acrópolis* (ciudad alta), y fueron sagrados sus muros, protectores del tesoro público, archivos, y principalmente de las divinidades tutelares que irradiaban su protección sobre la ciudad y su término. La importancia estratégica de esta población demostró conocerla Aníbal al elegirla para depósito de

1. Bases. — 2. Rodearon. — 3. Piedras grandes y desiguales. — 4. Aumentada.

los rehenes [5] que le dieron las familias hispanas más distinguidas para seguridad de su alianza con Cartago.

Si realmente son interesantes los monumentos de Sagunto pertenecientes al período ibero por su remota antigüedad y rareza nada vulgar, no lo son menos los que la dominación romana nos ha legado de épocas de la República y del Imperio. Las torres del Hospital y calle de Namarcena ; lienzos [6] de murallas; multitud de inscripciones y lápidas que pregonan los nombres y heroicidades de los magnates saguntinos; estatuas, monedas, columnas y sepulcros hallados en el perímetro que ocupaba la vasta Necrópolis, sirven de estudio al arqueólogo y al historiador.

Entre esta pléyade [7] de valiosos monumentos descuella [8] el teatro romano, levantado entre la población y el castillo. Más respetado por la acción de los siglos que por la mano del hombre, presenta amplio hemisferio abierto en la dura roca, y sus gradas con las *præcintiones* (separación de las clases sociales, según las leyes del teatro antiguo). Causa asombro ver la multitud de enormes arcos de entrada sin un apoyo que los sustente, habiendo quedado desnudos en sus sillares los muros de contención.

El acueducto que abastecía á la población ; el circo que servía para las carreras y á la vez de *naumaquia* ; los puentes que comunicaban la ciudad amurallada con la de la vega [9], y una porción de restos que fuera prolijo enumerar, hacen concebir lo que fué el esplendoroso Sagunto durante el Imperio.

También de la Edad Media quedan importantes vestigios. *L'alberg d'el Bisbe* [10], fabricada en el siglo XIII sobre unos baños árabes con muros de tapiería [11] y graciosos ventanales góticos. Un salón mudéjar que ostenta su friso exornado con una leyenda coránica pintada por los alarifes moros. En este mismo aposento firmó Pedro IV de Aragón — el del puñalet — las terribles sentencias de la Unión, condenando con crueldad inaudita á los delincuentes á beberse fundida la célebre campana con que se convocaban las asambleas. El último de los monumentos es el que Sagunto erigió [12] á su esclarecido hijo Don José Romeu en premio á su sacrificio, que reverdeció los laureles de la inmortal ciudad en la guerra de la Independencia nacional. Cual otro Viriato, fué vendido por la traición porque no pudo ser vencido su valor. La pluma que firmó su sentencia de muerte, jamás podrá borrar la página glòriosa de nuestra historia que el saguntino hermoseó con su postrera frase : « Decid á vuestro general que Romeu es un español, y un español que nació en Sagunto. »

Antonio CHABRET.

5. Personas de estimación y carácter que quedan en poder del enemigo ó parcialidad enemistada, como prenda y seguridad, pendiente un ajuste ó tratado, ó cualquiera otra cosa, como plazas ó castillos que se ponen por fianza ó seguro. — 6. Porción de muralla que corre en línea recta de baluarte á baluarte ó de cubo á cubo. — 7. Cantidad. — 8. Sobresale, resalta. — 9. Campo. — 10. La Casa del Obispo. — 11. Conjunto ó agregado de tapias. — 12. Levantó.

Huelga humana.

La sociedad, eterna viajera embarcada en este nuestro globo, cambia incesantemente de rumbo, como tripulación [1] perdida y desorientada en busca del puerto de su destino. Párase unas veces, capea [2] temporales y aguanta [3] tormentas; otras veces apresura vertiginosamente su marcha, impelida [4] por vientos favorables ó arrastrada por durísimos huracanes.

Así va marchando la civilización, llevada de vientos flojos, con escaso pero tranquilo andar en la edad antigua; parada en la calma tenebrosa de la edad media; arrastrada en la moderna por torbellinos revolucionarios, que le hicieron ganar en un día el camino atrasado en muchos años, aunque á riesgo de hundirse [5] en la borrasca, apresurándose en los dos siglos últimos con tal velocidad, que deja olvidado el punto de su partida. Y se halla tan distante [6], que el hombre actual es otro hombre que el de la edad prehistórica, así en lo interior como en lo exterior. Parecen distintas [7] su naturaleza espiritual y su naturaleza corporal.

¿Quién reconocería, por ejemplo, en las mujeres de ahora y en los exquisitos poetas y oradores griegos y romanos, en los refinados artistas del Renacimiento, en los filósofos y científicos de los días modernos, á aquella semibestia de cabezota aplanada y obtusa [8], casi sin frente, casi sin cráneo, casi sin meollo [9] y casi sin palabra, que pensaba con el instinto y aullaba [10] más que hablaba con monosílabos guturales aprendidos por imitación de los animales, compañeros de su vida selvática? Y en medio de esta transformación total en que parece como si se hubiera roto y truncado la cadena de la generación humana, hay algo que permanece y perdura fijo é invariable, y es la inclinación á la pereza. El hombre es un ser substanciosamente perezoso; un tardígrado de dos pies. El ocio es su naturaleza, como la de la ardilla el movimiento. Recuérdense sus primeros actos en el Paraíso. Apenas creado Adán, se tendió á dormir; y en aquel sueño, Dios le extrajo la costilla con que formó á Eva. La humanidad nació en el ocio y destinada á vivir en él si no se lo hubieran frustrado [11] sus primeros padres.

Mírese, para comprobación, á las razas viejas, á los pueblos orientales, á los que están más atrasados, y por ello más cercanos á la naturaleza primitiva. Son los más indolentes. Han inventado el fatalismo para no preocuparse con las agitaciones de la existencia ni con las incertidumbres de lo porvenir. ¿Lo que ha de suceder está escrito? Pues no tienen que hacer sino esperarlo en cuclillas [12], como les enseña la postura simbólica de las divinidades indias.

No viven la vida: la van pasando desmayadamente. No la disfrutan: la reposan. El opio la adormece.

Y mírese también á las instituciones humanas que se dicen fundadas en la naturaleza: la institución de la familia, y dentro de la familia la institución testamentaria. La ciencia del derecho creó la herencia para liberar del trabajo á los seres queridos. El primer deseo de un buen padre es el de acumular bienes para que sus hijos no trabajen en lo futuro.

Toda la historia de la humanidad y todos los estudios del hombre se dirigen á un ideal: el de vivir con mucha comodidad y poco trabajo.

Fueron sin duda duros y afanosos [13] sus primeros días, allá en la época del mamuth y del reno, cuando abandonado á sus fuerzas sobre el haz [14] de

1. Gente de mar que lleva una embarcación para su maniobra y servicio. — 2. Mantenerse contra el viento perdiendo la menor cantidad posible de distancia granjeada. — 3. Resiste. — 4. Impulsada. — 5. Naufragar, perecer. — 6. Lejana. — 7. Diferentes. — 8. Romo. — 9. Juicio ó entendimiento. — 10. Ladraba. — 11. Privado. — 12. Postura ó acción de doblar el cuerpo de suerte que las asentaderas descansen en los calcañares. — 13. Penosos. — 14. Superficie.

la tierra, errante por los bosques ó guarecido en las cavernas naturales, el hombre se veía obligado á buscarse el sustento [15], ni más ni menos que cualquiera de las especies irracionales. Pero bien pronto aguzó [16] el ingenio y abusó de él para desarrimarse [17] del trabajo y cargarlo sobre ellas.

Empezó á domar á los animales para ponerlos á su servicio, convirtiéndolos en criados y agricultores gratuitos. Sacó punta hasta á las piedras, y las afiló para convertirlas en instrumentos de trabajo que le ahorrasen el suyo. Sacó lumbre de los pedernales y encendió fuego para simular el calor del sol cuando le faltaba, y, tirano cruel de la naturaleza, la sacrificó entera á su comodidad, amputando los árboles para quemarlos y tostando en la llama á los seres vivientes para comérselos.

Fué el pastoreo el primer oficio de las sociedades rudimentarias, porque es el menos trabajoso y el más socorrido.

Andando al lento caminar de los rebaños, tendido á la larga mirando al cielo, ó buscando músicas gratas y sonidos rústicos en la flauta de caña, el pastor tiene á la mano cuanta há menester [18]: alimento en la leche y la carne, y vestido en la pelleja de sus ganados.

Y después, cuando la civilización progresa y la inteligencia humana va desaturdiéndose del primitivo embrutecimiento, todas sus artes se enderezan á la supresión del trabajo.

La locomoción fatiga los miembros y daña los pies. El hombre montó á las bestias, obligándolas á llevarle y traerle.

Parecióle todavía incómodo el ir á horcajadas [19]: quiso ¡ oh antítesis ideal de la comodidad ! trasladarse sin moverse, andar sentado, y entonces inventó el carro.

El carro era perezoso: los perezosos de suyo son los más activos para remover á los demás. Y se inventó el ferrocarril para los caminos; se aplicó el tranvía á las calles urbanas.

Y el viajar no es ya fatiga, sino descanso del cuerpo.

Era necesario emplear la propia mano para lograr los frutos de la tierra y sembrarlos y recogerlos ; y para hilar el copo de lana, y tejer la tela que había de vestirse.

Las manos de carne se lastimaban en tales faenas, y entonces se inventó la mano de hierro.

Se labró el metal, y sometiéndolo á servidumbre humilde, fueron construídas las maquinarias agrícolas é industriales.

Se ara, se siembra, se siega, se trilla, se muele á máquina ; se hila, se teje, se cose á máquina ; se anda, se viaja, se navega á máquina ; se caldea [20] ó se refresca el ambiente á máquina ; se ilumina el espacio á máquina ; hasta se escribe á máquina.

¡ Huelga y reposo general de los miembros y aparatos concedidos al hombre para servirse á sí propio ! ¡ Huelga de las piernas, de los brazos y de las manos !

Solamente la cabeza queda exceptuada de este holgar común ; solamente el obrero intelectual es el servidor irredimible de sí mismo sin esperanza de sustitución ajena ; solamente él sigue obedeciendo al mandato supremo, á la pena del trabajo impuesta á la especie humana al salir del Paraíso.

Acaso [21] sea el único obediente, porque es el predilecto, el más cercano y el más influído de la divinidad.

La huelga domina el mundo : hasta se ha convertido en arma de combate de las legiones obreras.

Los antiguos menestrales [22] pedían sus derechos ó vengaban los ultrajes de

---

15. Lo necesario para mantenerse. — 16. Avivar, estimular. — 17. Desprenderse, liberarse. — 18. Necesitar. — 19. Echando una pierna por cada lado. — 20. Calienta. — 21. Quizás. — 22. Oficiales mecánicos que ganan de comer con el trabajo de sus manos.

la tiranía con el hierro y con el fuego, entre el griterío tumultuario y la sangre de la revolución. Se alzaban en comunidad en Castilla contra la corrompida administración flamenca, ó se agermanaban en Valencia contra los atropellos señoriales. Cansaban á la guillotina al fin del siglo XVIII, y al mediar el XIX alborotaban á Europa, derrumbaban un trono y conmovían á los demás.

La revolución era trabajo, actividad, movimiento y fuerza de individuos y de masas.

Véase ahora esa muchedumbre que abandona en orden los campos y los talleres, que pasea en silencio las plazas, cruzados sobre el pecho los brazos que debían estar sobre la máquina ó el azadón.

¿Qué pide esa muchedumbre? Menos trabajo.

¿Cómo lo pide? Con la huelga.

Otra multitud corre por las calles cerrando tiendas y rompiendo cristales. ¿Qué quiere? El descanso dominical. ¡Siempre descanso y huelga!

¡Cuanto han variado las rutas de la desorientada humanidad en lo religioso, en lo social, en lo político, en lo científico!

Sólo permanece constante y fijo un rumbo, desde la sociedad primitiva á la presente: el que dirige al puerto tranquilo del reposo.

La humanidad quiere regresar[23] al Paraíso terrenal después de haber corrido y trastornado la tierra.

Es como si quisiera volver á la inocencia después de haber corrido las borrascas del mundo.

Podrá acaso encontrar la huelga del cuerpo: no encontrará la huelga del espíritu, más conturbado y trabajado cada día.

Eugenio Sellés.
(De la Real Academia Española.)

23. Volver.

La Música.

El arte de la música es un arte de construcción moderna; los hombres actuales hemos llegado á tal[1] perfección en la manera de interpretarla y sentirla, que bien podemos adjudicarnos el honor de ser los primeros músicos de la Historia. Los antiguos se contentaban con bien[2] poca cosa: unos címbalos, unas trompetas, unas arpas, cualquier instrumento sencillo les bastaba[3]; y en cuanto á combinaciones de armonía, con cuatro simples arpegios tenían suficiente.

Mientras que nosotros cada vez somos más insaciables. Nada hemos creado en pintura, en escultura ni en arquitectura; pero la música no la dejamos de la mano un momento. Somos más músicos, porque somos también más sentimentales, más líricos y más tristes que los antiguos. Para nuestras torturas metafísicas y sociales ¿dónde encontrar un arte como la música, esa hada[4] irreal y nostálgica que todo lo sugiere, que se atreve con los más altos vuelos de la imaginación y que nos llena el alma de olas sentimentales?

Pero á veces no nos contentamos sólo con oir pasivamente; quisiéramos ser nosotros mismos intérpretes; quisiéramos tocar un instrumento, y sacarle hasta la última nota sentimental, como un último grito de

1. A tan grande... — 2. Muy. — 3. Les era suficiente. — 4. *Fée*.

nuestro corazón. Yo quisiera, por ejemplo, tocar música, pero que fuese para mí solo. Por eso me gustan los instrumentos que pudiéramos llamar solitarios.

Me gusta sobremanera [5] el órgano, esa gran montaña de música, solemne como una catedral, mística como un monje, grandiosa como un grito de la humanidad. No puedo entrar en una iglesia sin sentirme conmovido por las notas gigantescas del órgano. Entonces se apodera de mí la pasión mística, y todo mi afán consiste en aquel momento en ser un organista de un monasterio y pasarme las horas largas tocando los versículos sagrados :

Miserere mei, Domine...

También me gustaría tocar el violoncello, porque es un instrumento íntimo, propio para los espíritus solitarios. En el violoncello están todas las notas usuales del dolor humano ; no grita y chilla como el afeminado violín ; no golpetea como el inexpresivo piano ; no silba ridículamente como la flauta ; el violoncello tiene la voz media del hombre, con las modulaciones roncas de la desesperación, y también con ciertas inflexiones pastosas [6] de la voz de la mujer. Es un admirable instrumento que á mí me agradaría [7] tocar en el silencio y la penumbra de una habitación, á esa hora crepuscular de las tardes lluviosas del invierno.

Y el tercer instrumento íntimo es la guitarra. ¡ Nada tan bello como la música de la guitarra ! Tiene sonidos discretos ; no alborota ; no grita ; no sabe hacer fermatas ni florituras ; es la suya una música sincera, que nunca se entretiene en declamar ni exagerar los sentimientos. Al contrario, más bien parece que disimula, á la manera de una persona tímida y seria que no gusta de exhibiciones. Cuando el tocador hace un punteado [8], parece que la guitarra está recitando, hablando ; luego, al final del punteado, viene el rasgueado [9], y entonces es como si la guitarra se conmoviese toda entera en un enérgico movimiento de pasión.

Pero yo agradezco al destino que no me hayan enseñado á tocar la guitarra. Si llego á tocar la guitarra, á estas horas sería yo hombre perdido. Sería más indolente que un musulmán. No trabajaría nada ni me ocuparía de nada. Me emborracharía con la música de mi guitarra, y me pasaría las horas muertas tocando flamenco y cantando malagueñas por lo bajo :

Entre Córdoba y Lucena
Hay una laguna clara ...

José M. SALAVERRÍA.

5. Mucho, extremadamente. — 6. Se dice de la voz que, sin puntos altos, es agradable al oído. — 7. Gustaría. — 8. El punteado consiste en herir las cuerdas de la guitarra ú otro instrumento parecido, cada una con un dedo. — 9. El rasgueado consiste en tocar la guitarra ú otro instrumento parecido arrastrando la mano por las cuerdas.

El buhonero avisado*.

Un buhonero llegó á la primera casa de un pueblo, llamó á la puerta y preguntó á la señora que fué á abrir por la dueña de la casa.

Y la señora le respondió con enojo :

* Véanse las otras cuatro partes.

« Si no es usted ciego, puede verla.

— ¡ Oh ! Dispénseme usted, señora », exclamó el buhonero. « ¿ Es usted la dueña de la casa ?

— ¿Quién cree que soy ? ¿ Piensa acasa que soy el amo, el gato, el criado ó un vecino cualquiera ?

— Señora, había creído que usted era la hija menor del amo.

— ¿ Eso ha creído usted? » dijo entonces la dama cambiando de entonación. « ¿ Y qué se le ofrece ? Pase, pase adelante. »

El buhonero entró y exhibió sus géneros, y cuando salió de la casa la satisfacción resplandecía en su cara y llevaba los bolsillos llenos de dinero.

Conocía la naturaleza y las flaquezas humanas, y este conocimiento le había valido para realizar un magnífico negocio.

El león y la liebre.

Cierto león solía [1],
Por su bondad de genio,
Tener con una liebre
Sus ratos de recreo.
— ¿ Es verdad — preguntóle
La liebre en uno de ellos —
Que un miserable gallo,
Si empieza el cacareo,
Os hace á los leones,
Tímidos, ir huyendo ?
— No tienes que dudarlo —
Dijo el león sincero ; —
Lo mismo al elefante
Le pasa [2] con el cerdo,
Que si oye su gruñido,
Se asusta sin remedio.
Los grandes animales
(Preciso es conocerlo)
Una flaqueza [3] de estas
Por lo común tenemos.
— ¿ Sí ? — replicó la liebre. —
Vamos, pues ya comprendo
Porqué tememos tanto
Nosotras á los perros.

Juan Eugenio Hartzembusch.

1. Acostumbraba.

2. Sucede, ocurre. — 3. Debilidad.

Relatos de caza.

El cazador cazado.

Con la caja del hurón al costado y con el morral á la espalda, salió Antolín del pueblo y se encaminó á un monte cercano. Era ya de noche y densa obscuridad borraba todos los objetos sumergiéndolos en un mar de tinieblas. Antolín avanzaba, canturreando entre dientes, por un camino estrecho y pedregoso, y á lo mejor se salía de él para cortar terreno, metiéndose entre los campos cubiertos de olivos que la brisa besaba con apacible murmurio. De esta manera no tardó una hora en llegar al monte, y al ver en él un cartelito que anunciaba ser terreno vedado [1], una mefistofélica sonrisa animó su rostro, al mismo tiempo que murmuraba :

1. Vedado : terreno en el cual no se puede cazar sin autorización de su dueño.

— ¡ Mi maña y mi habilidad me dispensan de la veda !

En seguida comenzó á caminar con el mayor silencio. Había que burlar [2] á dos enemigos : los conejos, que al sentir ruido desde sus guaridas, suelen abandonarlas, y los guardas, que tienen fama de vigilantes y astutos. Evitaba, pues, escurrirse y apoyar los pies en peñas movedizas, agarrarse á las ruidosas carrascas y atravesar los gárrulos jarales, y soló caminaba ligero y un tanto descuidado cuando la suerte le deparaba algún pradecillo de suave y menudo césped, en él cual se apagaba el rumor de sus pasos como en mullida alfombra. Para favorecerle más en su excursión, la luna se alzó blanca y pálida en el cielo, y su plateada luz esclareció las tinieblas reinantes haciendo palidecer las estrellas. Antolín, que no esperaba otra cosa, empezó á escudriñar el suelo. Hurgaba con un palo entre los matojos, entre los bien olientes tomillos y entre las altas retamas, y en cuanto veía un agujero, se echaba sobre él y lo examinaba con detenimiento.

Varias veces había realizado infructuosamente esta operación, cuando al fin encontró lo que buscaba. Al pie de una robusta encina, entre las retorcidas raíces que medio descubiertas serpeaban por el suelo, abría sus bocas una madriguera. Antolín la examinó con ansiedad y al ver sus entradas sin hojas secas y removida la tierra y fresco el excremento de las inmediaciones, respiró con satisfacción y alegría. ¡ Los infelices y descuidados conejos estaban dentro... ! Al momento empezó á colocar en las bocas las redes, y tapadas todas las salidas, soltó por la principal el blanquecino hurón, cuyo largo y delgado cuerpecillo desapereció como si se lo tragara la tierra. No sería pasado mucho tiempo cuando el cazador sintió un rumor sordo. ¡ Eran los conejos que, sorprendidos por el hurón, despertaban y corrían por sus intrincadas galerías, huyendo de las mordeduras de su enemigo... !

— ¡ Bravo, hurón ! ¡ Muy bien ! — mascullό [3] Antolín entre dientes.

Pero en aquel instante oyó el infeliz una voz que le dijo :

— ¿ Qué tal marcha la caza... ?

Y frente á él, por encima de un jaral en flor, vió alzarse la escueta figura del tío Antón, el guarda, con la banderola al pecho y el mohoso escopetucho en la mano derecha, rasgada la enorme boca por una risilla irónica.....

José A. Luengo.

2. Engañar. — 3. Hablar de tal manera que casi es imposible comprender lo que se dice.

Chascarrillos.

Disputaban dos individuos, uno de ellos provisto de un fuerte bastón, y cuando ya iban á pegarse, le dijo el otro :

— ¡ Suelta el palo si eres capaz, y verás lo que te pasa !

Así lo hizo el buen hombre para que no se dudara de su valor ; pero en seguida cogió su adversario el bastón, y empezó á pegarle con él, diciéndole además :

— ¿ No te dije que si soltabas el palo ibas á ver lo que te pasaba ?

Les Cinq Langues

N° 6. 20 Décembre 1909. 10° Année.

PARTE ESPAÑOLA

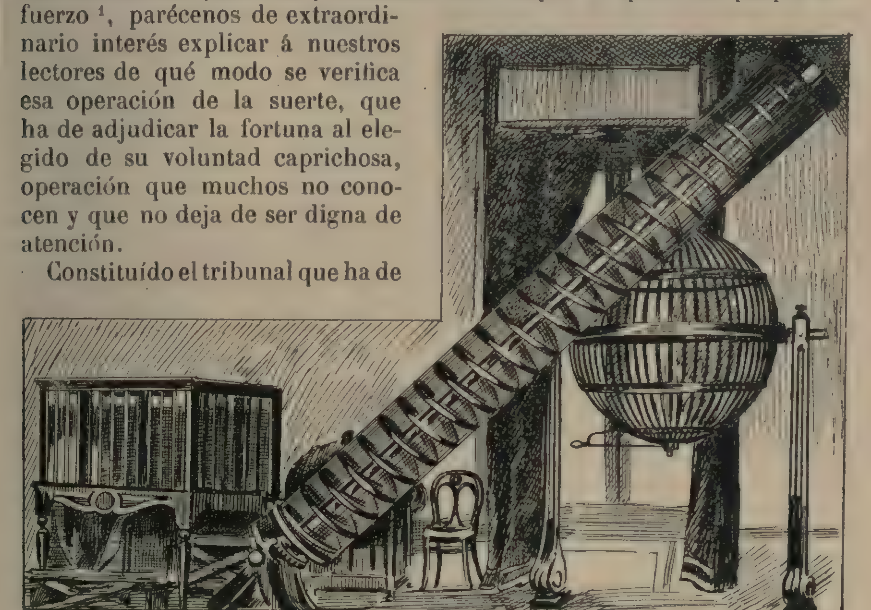
Navidad.

La lotería de Navidad.

Cómo se hace el sorteo.

En estos días, cuando la atención del público de España está fija en el resultado del sorteo de la lotería de Navidad, á la que tantos confían el remedio de sus penurias y escaseces con mayor fe que á su propio esfuerzo [1], parécenos de extraordinario interés explicar á nuestros lectores de qué modo se verifica esa operación de la suerte, que ha de adjudicar la fortuna al elegido de su voluntad caprichosa, operación que muchos no conocen y que no deja de ser digna de atención.

Constituído el tribunal que ha de presidir el acto, tráense al salón en que ha de verificarse el sorteo las arcas [2] que contienen las bolas representativas de los billetes de que consta la extracción y de los premios que han de adjudicarse. Estas bolas, que dentro de unos sacos de cuero vienen ensartadas [3] en cuerdas de á ciento por



Caja-deposito de las bolas, espiral que las eleva y bombo de los números.

1. Sabido es que la lotería de Navidad es la más importante del año, y que á ella juegan casi todos los españoles y gran número de extranjeros. El precio de los billetes es de 1.000 pesetas, que se expenden también en las administraciones de loterías en fracciones á las que se da el nombre de décimos, por ser una décima parte del billete total. Gran número de particulares subdividen los décimos, dando participaciones que varían mucho en lo que á su importancia se refiere. El entusiasmo que esta loteria despierta, se justifica por la importancia del premio mayor que es de 6 000 000 de pesetas. Hay además otros muchos premios que varían entre 3 000 000 y 5 000 pesetás. — 2. Cofres. — 3. Pasadas.

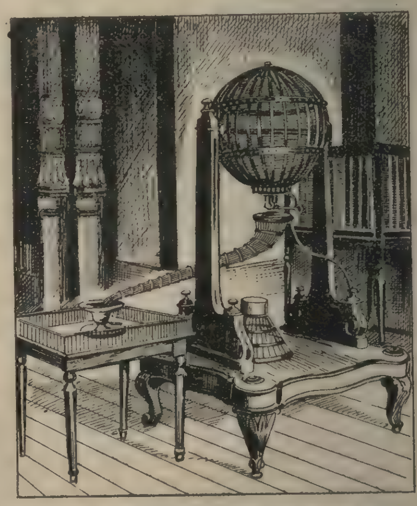
orden correlativo y en rosarios de á mil, son examinadas una vez fuera del saco y el saco del arca, y contadas en presencia del público, que tiene derecho á examinarlas igualmente. Sobre la gran caja de cristal guarnecida de espeso alambrado que ha de contenerlas, córtanse los hilos en que van ensartadas, y cuando todas las que llevan los números correspondientes á los billetes del sorteo se encuentran en la caja, procédese á removerlas con largas palas.

A una señal del presidente cesa esta operación, y se abre una compuerta que á uno de los lados de la urna corresponde con la boca de una espiral de espeso alambrado, que mediante la rotación que le imprime una manivela, hace subir las bolas hasta una manga, también de alambre, por la que se deslizan para ir á caer dentro del bombo, cuya portezuela ciérrase con llave, que guarda el presidente.

Disposición en que queda el bombo, la manga y el platillo en que cae la bola, al comenzar el sorteo.

Cuéntanse, á renglón seguido[4], las bolas de los premios por el orden de su importancia, y depositanse en un cesto de rejilla, cortando las cuerdas en que van ensartadas, y se echan en otro bombo igual al que contiene los números, por cuyo enrejado de alambre se ven perfectamente las bolas. Cerrado también con llave este segundo bombo, procédese á mezclar nuevamente las bolas de uno y otro, haciéndolos girar repetidas veces.

Nueva señal de la presidencia indica el momento culminante del sorteo. Los bombos parados dejan ver en su punto inferior la pequeña boca provista de una válvula, por donde deben salir las bolas una á una. Un niño hospiciano[5], que hace este servicio en cada uno de los bombos, da vuelta á la llave de la válvula, y la bola cae en la manga enrejada en forma de bocina, que la conduce á un platillo de cristal colocado sobre una mesita provista de su pequeño barandal[6] de alambre, para evitar que la bola pueda caer al suelo, caso de saltar del platillo.



Bombo de los premios, con su manga y platillo para recoger las bolas.

4. A continuación. — 5. Niño pobre que vive en hospicio. — 6. Listón de hierro otra materia, sobre que se sientan los balaustres.

Fuera la del número, que el hospiciano toma y canta[7], sácase la del premio mediante el mismo procedimiento, que á su vez canta otro hospiciano, y cada una de las bolas es ensartada en un alambre del tablero en que han de permanecer desde entonces.

Estos tableros constan de veinte alambres distribuídos paralelamente de dos en dos, uno para los números y otro para los premios correspondientes. Los alambres se elevan sobre el tablero, girando por uno de sus extremos, que va unido á un gozne, para ensartar las veinte bolas de premios y de números que cada uno debe contener, y cuyo extremo opuesto, una vez ensartadas estas bolas, encaja en una ranura hecha á propósito.

Una vez en los alambres las doscientas bolas de los números extraídos, con sus respectivos premios al lado, ciérrase el tablero, cayendo sobre las ranuras en que entró el extremo inferior de los alambres una barra de acero que se cierra con dos candados y una cerradura, cuyas llaves guarda el presidente. Procédese á la comprobación, y en seguida se confeccionan los listines[8], copiando directamente de los tableros, que después de nuevas confrontaciones con los listines y con la lista general, son expuestos al público durante varios días.

Como puede observarse por esta breve relación, á la que sirven de complemento los dibujos que con ella publicamos, todos los procedimientos que se emplean para el sorteo son mecánicos y todas las operaciones se efectúan á la vista del público con una pulcritud y una severidad tales, que no permiten la menor sospecha de mistificación al que una vez tan sólo las haya presenciado.

E. BERNAL.

7. Pregona en alta voz. — 8. Listas fragmentarias del sorteo que sirven para la confección de la lista general.

* * *

El portal de Belén.

Repastaban sus ganados
á las espaldas de un monte
de la torre de Belén
los soñolientos pastores
alrededor de unos troncos
de unos encendidos robles,
que restallando á los aires
daban claridad al bosque,
. . . .
cuando las obscuras nubes
de sol coronado rompe
un capitán celestial
de sus ejércitos nobles.
Atónitos se derriban[1]
de sí mismos los pastores,
y por la lumbre[2], las manos

1. Caen. — 2. Luz.

sobre los ojos se ponen.
Los perros alzan las frentes
y las ovejuelas corren,
unas por otras turbadas,
con balidos desconformes[3],
cuando el nuncio Soberano
las plumas de oro descoge[4],
y enamorando los aires
les dice tales razones :
« Gloria á Dios en las alturas,
paz en la tierra á los hombres ;
Dios ha nacido en Belén
en esta dichosa noche.
Nació de una pura virgen :
buscadle, pues sabéis dónde,
que en sus brazos le hallaréis

3. Desiguales. — 4. Despliega.

envuelto en mantillas[5] pobres. »
Dijo, y las celestes aves,
en un aplauso conformes,
acompañando su vuelo
dieron al aire colores.
Los pastores, convocando
con dulces y alegres sones
toda la sierra, derriban
palmas y laureles nobles.
Ramos en las manos llevan,
y coronados de flores,
por la nieve forman sendas
cantando alegres canciones.
Llegan al portal dichoso,
y aunque juntos le coronen
racimos de serafines,
quieren que laurel le adorne.
La pura y hermosa Virgen
hallan[6] diciéndole amores

5. Pañales. — 6. Encuentran.

al Niño recién nacido,
que Hombre y Dios tiene por nombre.
El Santo Viejo los lleva
adonde los pies le adoren,
que por las cortas mantillas
los mostraba el Niño entonces.
Todos lloran de placer;
pero ¿ qué mucho que lloren
lágrimas de gloria y pena,
si llora el Sol por dos soles ?
El santo Niño los mira,
y para que se enamoren,
se ríe en medio del llanto
y ellos le ofrecen sus dones.
Alma, ofrecedle los vuestros,
y porque el Niño los tome,
sabed que se envuelve bien
en telas de corazones.

Lope de VEGA CARPIO.

*
* *

Lo que se come.

Entre los muchos manjares que constituyen el alimento obligado durante los días de Navidad, el pavo ocupa el sitio preferente.

Mesa en que no aparezca la noche del 24 de diciembre no puede considerarse bien servida, aun cuando los paladares delicados confiesen no encontrar en él los poderosos atractivos á que debiera atribuirse el haberlo consagrado la costumbre.

Son muchos los que, pensando así, no lo prueban, pero son pocos los que al reunir en torno de la mesa á sus allegados[1] para la cena de Navidad, prescindan de él.

A este efecto es posible que contribuya más poderosamente la estética que la gastronomía, porque, en efecto, como plato decorativo hay que convenir en que ninguno otro ofrece el aspecto apetitoso del pavo doradito y grasiento, cuyo buche relleno de trufas destaca del verde claro de las hojas de la lechuga con que se le rodea para su adorno

La gente de menos posibles[2] renuncia al pavo y se contenta con manjares menos suculentos; pero como la cena carecería de carácter si en ella no hubiese algún bocado extraordinario, apela al turrón, que lo hay de todos los precios y para todos los gustos, desde el *de cielo*[3] hasta el de cal y canto[4].

El de confitería va á aumentar la serie de postres de las mesas ricas; el de los puestos que los alicantinos establecen en portales y comercios durante esta época, va á esas otras que se distinguen más por el buen

1. Parientes, amigos íntimos. — 2. De menos medios de fortuna. — 3. Llamado así por ser muy blando. — 4. Muy duro.

gusto que por el dinero; y el de las barracas de la plaza Mayor á las casas pobres, en las que el más duro es el que más gusta.

Para los que ni aun éste lujo pueden permitirse, queda algo más económico y también muy típico de las Navidades: los que la gente llama *cascajo*, y que no es otra cosa que piñones, avellanas y nueces, con lo que por un real se llena un pañuelo y hay distracción para toda la noche entre partir, mondar y comer.

Simbolizando: como ocurre en todo, hay tres distintas clases de manjares correspondientes á las tres distintas condiciones de la sociedad: el pavo para la aristocracia, el turrón para la clase media, y el cascajo para el pueblo.

Aun cuando suele ocurrir que la primera de las clases disfruta de todo, la segunda de algo más de lo que le pertenece, y únicamente la tercera tiene que conformarse con lo suyo.

Con el cascajo que le dejan, si se lo dejan.

E. CONTRERAS.

* * *

En honor del besugo.

Encuentro muy justificado que se llame duro la moneda de cinco pesetas, porque ¡ demonio ! es difícil de conseguir — ¡ duro ! ello mismo lo dice — y que á los cobradores del tranvía del barrio de Salamanca les hechen flores los viajeros cuando al cobrar hay quien les llama Sol [1] y quien Cibeles [2]; pero que digan que los besugos tienen agallas [3], cuando sin la menor protesta se dejan pescar y son humildes y sencillos, no lo comprendo, ni muchas veces doy con la razón de por qué se escaman [4] los besugos después de muertos, cuando no se escaman de vivos, á pesar de que todos los años les sucede lo propio. Pero, en fin, con distingos ó sin ellos, el besugo es la actualidad: en muchas otras ocasiones también lo ha sido y lo es, porque ¡ de cuantos besugos no se han ocupado los periódicos antes y después de la tradicional Noche Buena ! Besugos, en la acepción modernista, son todos aquellos que presumiendo de algo ora en las ciencias, ora en las artes, si que también en la vaga y amena literatura, no justifican el nombre ni en algunos casos el apellido. ¡ Besugos ! ¡ Así, en tono despreciativo, confundiéndolos con un tan sabroso y rico pescado, delirio de los gastrónomos é indispensable é insustituíble plato de Navidad !

¿ Por qué se ha de molestar al besugo con odiosas comparaciones, cuando cumple admirablemente su misión en el mundo ?

¿ Hay nada en estos días más solicitado ni más querido ?

Hasta en esto hay una notable diferencia de los otros besugos, de los de carne y hueso: después de muertos, nadie se acuerda de ellos; pero los verdaderos, los del ojo claro, después de muertos es cuando mayores pruebas de simpatías reciben y son más disputados.

No hay más que ver la interminable cola de parroquianas que se forma en todas las pescaderías, que no van más que por él, única y exclusivamente por sus hechuras.

Y unas le toman en brazos para ver lo que pesa, otras le huelen para ver

1 y 2. El recorrido de los tranvías del barrio de Salamanca se divide en dos partes: el primero llega hasta la fuente de Cibeles, el segundo, hasta la Puerta del Sol, y ocurre que los viajeros, al pagar, no dicen Puerta del Sol ó Fuente de Cibeles, sino que, para acabar antes, dicen tan solo: *Sol, Cibeles*. — 3. Figurado y familiar: ánimo esforzado. — 4. Figurado y familiar: entrar en recelo ó desconfianza.

si está fresco, quien le pone reparos al ojo [5], quien lo encuentra caro ; lo cierto es que hasta que el besugo sale á la mesa, para satisfacer el apetito de los que le esperan, tiene que pasar por una carga [6] de pruebas.

En estos días sobre todo no hay quien pueda competir con él, y así como la humanidad premió con una estatua al gran Parmentier, por su descubrimiento de la patata, no estaría demás hacer una minuciosa investigación, ahora que tenemos varios periódicos ilustrados encargados exclusivamente de averiguar cosas misteriosas, para descubrir quien fué el primero que encontró en el besugo tan exquisitas propiedades y escribir su nombre en la historia de los conocimientos útiles.

El besugo ha venido, como se decía en la prensa antigua, á llenar un verdadero vacío en los desocupados estómagos de sus admiradores.

Además, no se puede negar que disfruta [7] de popularidad ; tanto, que ha llegado á figurar entre los dichos del pueblo. Cuando recelamos de alguien, decimos haciendo un gesto significativo : « ¡ Te veo, besugo [8] ! » cosa que no decimos de ningún otro pescado ; luego el besugo es indiscutiblemente el que figura á la cabeza, el rey de las aguas.

Y terminemos aclamándole con un viva de ordenanza : ¡ Viva el besugo nacional !

Luis Gabaldón.

5. Advertencia, duda. — 6. Un sin fin. — 7. Goza. — 8. Frase popular que equivale á « no me engañas ».

Españoles ilustres.

Jovellanos.

Don Melchor Gaspar de Jovellanos, célebre literato, jurisconsulto, poeta, economista, anticuario, magistrado y hombre político español, nació en Gijón el día 5 de enero de 1774, y fué hijo de Don Francisco Gregorio, caballero asturiano de gran talento é instrucción en las humanidades y bellas letras, y de Doña Francisca Jove Ramírez, señora dotada de virtud y piedad.

Después de haber estudiado teología en Alcalá de Henares, y de haber renunciado á la carrera eclesiástica, fué nombrado Alcalde de cuadra [1] en la Audiencia de Sevilla, que luego se convirtió en una plaza de Oidor [2], siendo Jovellanos el primer magistrado que se presentó en los tribunales sin peluca, como se había usado hasta entonces. Posteriormente le hicieron Alcalde de casa y corte [3] en Madrid, donde fué admitido en la Sociedad Económica de Amigos del País, en la Academia de la Historia y en la de San Fernando [4], siendo nombrado consejero del tribunal de las Ordenes. Sus grandes conocimientos económicos y su estrecha amistad con el conde de Cabarrús, eminente ministro de Hacienda, le acarrearon [5] muchos enemigos en la corte, la cual tuvo que abandonar durante once años, que el gobierno le empleó en recorrer varias provincias, estudiando su geografía, producciones, comercio, industria, usos, costumbres y

1. Así se denominaba al alcalde de la sala del crimen de la audiencia de Sevilla porque la sala capitular de su ayuntamiento se llamaba cuadra. — 2. Ministro togado que en las audiencias del reino oía y sentenciaba las causas y pleitos que en ellas ocurrían. — 3. Juez togado de los que en la corte componían la sala llamada de *Alcaldes*, que juntos formaban la quinta sala del Consejo de Castilla. — 4. Academia de Bellas Artes. — 5. Ocasionaron.

monumentos. En 1799 fué nombrado embajador en Rusia, y antes de partir para su destino, obtuvo el cargo de ministro de Gracia y Justicia, en cuyo puesto se dedicó, en unión de Saavedra, á remediar los males que afligían al país, representando al Rey la necesidad de cambiar radicalmente la administración pública, comenzando por separar del mando á Godoy. La influencia personal de éste en el ánimo de Carlos IV, valió á Jovellanos, al mismo tiempo que el nombramiento de consejero de Estado, el ser confinado ó desterrado en Asturias. Y todavía no paró en esto su desgracia ; atribuyéronle la traducción y el elogio del *Contrato Social*, obra de Rousseau, y Jovellanos, por este supuesto, fué conducido hasta Mallorca y allí encerrado en la cartuja de Jesus de Valdemosa, desde donde á los pocos días fué trasladado al castillo de Bellver. En esta prisión permaneció cerca de siete años, sufriendo malos tratamientos que no impidieron la continuación de sus tareas literarias, hasta que, al advenimiento de Fernando VII al trono, fué puesto en libertad. Con admirable patriotismo negóse á ser nombrado ministro de Gobernación por José Bonaparte, y no vió el fin de la guerra de la Independencia, pues habiéndose retirado en Asturias, huyendo de los franceses, falleció en Puerto de la Vega el día 29 de noviembre de 1811.

Las obras de Jovellanos se hallan reunidas en cinco tomos de los cuales el primero contiene sus escritos sobre Legislación ; el segundo, los referentes á Instrucción pública ; el tercero los de Geografía, Historia, Hacienda, Nobles Artes, Antigüedades y Literatura ; el cuarto sobre Industria y Comercio, y el quinto, memorias y su comedia *El delincuente honrado*.

Entre sus más notables producciones figuran su tragedia *Pelayo*, el discurso titulado *Pan y toros*, y el *Informe sobre la ley agraria*. Jovellanos fundó el *Instituto Asturiano* y merecío de las Cortes de Cadiz ser declarado *Benemérito de la Patria*.

Ildefonso FERNANDEZ.

Un rasgo de Federico el Grande*.

Cuando con la vejez las fuerzas del rey disminuyeron, ocurrió algunas veces que durmiese más de lo que se había propuesto. Y, como semejante cosa le contrariase, ordenó á su ayuda de cámara que no le dejase dormir más tiempo del que se hubiera señalado, aunque tuviese que despertarle á la fuerza.

Un día, un servidor que el rey había tomado recientemente, entró á cumplir esta orden.

— ¡ Déjame dormir un poco todavía — le dijo el rey, — que me siento muy fatigado !

— Vuestra Majestad me ordenó que le llamase temprano.

— Te digo que me dejes dormir un cuarto de hora más.

— Ni un minuto, Señor ; son las cuatro, y no he de dar lugar á que se me despida.

* Véanse las otras cuatro partes.

— ¡ Enhorabuena ! — replicó entonces el rey. — ¡ Mal te hubiera ido si me hubieses dejado en la cama !

(*Traducción del alemán.*)

Chascarrillos.

Genealogía.

En una tertulia de café quiso un pollo, que se les daba de gracioso, burlarse de un americano recién presentado, y le dijo :

— ¿ Qué era su padre de usted ?

— Mulato — contestó con sequedad el americano.

— Entonces su abuelo sería....

— Negro.

— ¿ Y su bisabuelo ?

— ¡ Mono !

— ¡ Hombre !

— Sí, señor, lo cual quiere decir que mi familia empezó por donde acaba la de usted.

* * *

Un caballero necesitaba ver á un oficial de cierto ministerio, y fué á buscarle á su negociado.

— ¿ Por quién pregunta usted ? — le dijo el portero.

— Por Don Fulano de Tal.

— No ha venido.

— ¿ Y á qué hora suele estar generalmente en la oficina ?

— Generalmente no suele estar — repuso el portero con profundo convencimiento.

Pensamientos.

Tres cosas tengo por inútiles : la luz de una bugía al sol, la lluvia que cae en las arenas y la verdad propuesta al ignorante.

Arolas.

Los locos tienen el corazón en la cabeza, y los cuerdos la boca en el corazón.

Saavedra Fajardo.

Les Cinq Langues

N° 7. 5 Janvier 1910. 10e Année.

PARTE ESPAÑOLA

Año nuevo y Reyes.

Sursum corda.

Saludemos al año que empieza
confiados, tranquilos, alegres,
con la fe en la salud de la patria,
que las almas pequeñas no tienen.
Es verdad que á los rudos hachazos [1]
de una raza enemiga más fuerte,
nuestro bosque de hermosas leyendas
descuajado [2] quedó para siempre.
Y es verdad que los hombres que un día
dominaron de Oriente á Occidente,
al abismo insondable cayeron
dirigidos por tandas [3] de imbéciles.
Pero nada concluye. Las tumbas
dan calor de la vida á los gérmenes,
y la encina que hundieron los rayos
presta savia á la nueva simiente.
Desoid el rumor quejumbroso [4]
que levantan las almas enclenques [5],
que á través de las sombras espesas
no adivinan el astro que viene.
¡ Levantad el espíritu ! Giman
de dolor los cobardes que temen
que abandone la patria, su madre,
la corona ceñida á sus sienes.
Que los niños se asusten y lloren,
que las hembras [6] se aflijan y recen,
pero sufran serenos y firmes
sus desdichas los hombres de temple...
¡ Y al trabajo con alma ! Entretanto
los políticos viejos, los jefes,
apegados á rancias rutinas
sus pasiones menudas revuelven,
y en ridícula lucha de hormigas
por el mísero grano se muerden,
y la augusta bandera en guiñapos
con estúpida saña convierten.
¡ Trabajemos ! Los campos esconden
codiciadas cosechas de mieses ;
sólo esperan que vaya á regarlos
fecundante sudor de las frentes.
¡ Maldición al que el hombre retire [7],
rezagado en la brecha se quede,
ó traïdor abandone làs filas
y de sus compatriotas reniegue !
¡ Al taller, á la fábrica, al barco !
¡ á afrontar cara á cara á la muerte !
y olvidando á los necios ilusos
que del mundo se erigen en jueces,
saludemos al año que empieza
confiados, tranquilos, alegres,
con la fe en la salud de la patria,
que las almas pequeñas no tienen.

Sinesio Delgado.

1. Golpes de hacha. — 2. Arrancado de raíz. — 3. Grupos. — 4. Lastimero. — 5. Débiles, enfermizas. — 6. Mujeres. — 7. Al que no trabaje con actividad, al que no contribuya enérgicamente para el logro de un fin.

* * *

Melchor.

Algunos días antes de su fiesta los tres Reyes Magos hablaban en el Paraíso. Sentados en soberbios tronos, refulgentes [1] de pedrería, viendo lucir como esplendorosos anillos los círculos angélicos, y volar sobre abismos de luz

1. Resplandecientes.

los serafines de inmensas alas flamígeras[2], los Santos Monarcas trataban un asunto importante : saber cuál de los tres había de bajar aquel año á la tierra para enterarse de los deseos infantiles, y poder repartir los juguetes que fuesen deseados.

Mientras Gaspar y Baltasar peroraban[3], Melchor el Negro atendía sumiso, sin decir palabra.

— Sí, hermanos míos — concluyó Gaspar, irguiendo[4] su figura vestida con túnica azul, recamada de oro; — yo descendería al mundo, pero si lo hago, ¿quién podrá ordenar los regalos? ¿quién preparará para el niño rico lo que anhela[5], para el niño pobre lo que necesita? Vosotros comprendéis que esto sólo yo puedo hacerlo, pues para mezclarse en tales menudencias, Baltasar es monarca demasiado grande (por el buen uso que de su poder hizo se sienta en ese trono imperecedero), y en cuanto á ti, Melchor hermano, eres tan limpio de corazón, de inteligencia tan sencilla (por eso gozas de la bienaventuranza), que te marearías y confundirías en medio del laberinto de los juguetes.

Acariciando su inmensa blanca barba, respondió desde su trono el majestuoso Baltasar :

— Hablas bien. Yo no entiendo de eso. Mi mente[6], sumida en la contemplación y adoración divinas, no acertaría á realizar lo que dices. Melchor, tú debes descender á la tierra. Tu alma etiópica, más próxima á la niñez que las nuestras, sondeará fácilmente los abismos de deseo que el ansia de un polichinela ó un tambor ahonda en los corazones infantiles. Baja, pues, escucha las aspiraciones de los niños, recoge en tu memoria cuanto oigas, y torna con nosotros para que juntos los tres, repartamos la alegría en los hogares fecundos, festejando la memoria de la noche memorable que nos hizo santos.

Diciendo esto, Baltasar se puso en pie y rogó, inclinando la cabeza coronada. Los otros dos Reyes también se alzaron, uniéndose en el homenaje. Después, Melchor dijo :

— Iré gustoso, hermanos.

Y los tres cruzaron el cielo, marchando hacia sus puertas. Llegados juntos al hueco de ellas, abrazáronse tiernamente, y cuando Melchor se aprestaba[7] á salir, Gaspar le retuvo por una mano diciéndole :

— Baja al mundo, puesta tu alma en Dios, fijo tu pensamiento en el cielo. En torno de la tierra gira una muchedumbre de almas irredimidas que se separaron de sus cuerpos antes que la verdad naciese; pobres espíritus, presos allí por el peso de la falta primera, que les impide alzar su vuelo. Debes cruzar por medio de ellos, sumido en tu alegre beatitud, alejado de todo humano pensamiento. No atiendas, no repares en nada. Acuérdate sólo de tu santidad, de tu dicha inmarcesible y eterna.

Sonriendo plácidamente, Melchor prometió hacerlo, y luego, caballero[8] en un blanco dromedario, se hundió en el vacío. Pasaban junto al Mago cometas desmelenados, llovían estrellas erráticas, los planetas giraban armoniosos, y el viajero, acercándose más y más á la tierra, pensaba en la inmensa felicidad de su bienaventuranza, en sus goces inefables, eternos, tan distintos de las incompletas alegrías terrenales como la luz de la sombra, y comparando unos con otras, evocó los recuerdos de aquel globo á que se acercaba. Veía los arenales etiópicos dorándose bajo el sol, los oasis frescos donde las fuentes susurraban[9] bajo la sombra movible de las palmeras, las montañas azules, el mar inquieto y arrullador. La tierra próxima pareció enviar efluvios de su superficie al viajero, quien recibíalos cándidamente. Luego, junto á la cabalgadura, apareció una sombra, luego otra, y otra,

2. Que despide llamas. — 3. Discurseaban. — 4. Alzando. — 5. Desea con ardor. — 6. Inteligencia, entendimiento. — 7. Se disponía. — 8. Jinete, montado. — 9. Murmuraban.

muchas, innumerables, infinitas, que hormigueaban confundiéndose, mezcladas y fundidas.

El Santo recordó entonces los consejos de Gaspar. Cerró su espíritu á toda remembranza, pero por algún resquicio invisible penetró en su mente un espectro : el de su padre. Y le vió tal y como fué en vida : guerrero terrible, de semblante adusto, curtido [10] por el viento de las batallas, cariñoso en el hogar, que abandonó para perecer en un combate. Luego apareció la figura de su madre, surgiendo poco á poco, y la vió también, dulce, sumisa, sonriente bajo el penacho endiamantado que temblaba en sus cabellos negros, y escuchó la canción con que le adormecia cuando era niño, mientras él apretaba con sus manos ya fuertes la materna palma, tibia y suave. Tras aquellas visiones aparecieron más, que acudían arremolinándose en torno del viajero : rostros de hermanos y de amigos, que le miraban con ojos leales ; óvalos melancólicos que le sonreían ; caras indiferentes, caras aborrecidas, apariencias de almas que no pudieron redimirse y que vagaban alrededor de la tierra.

El Santo Rey las contemplaba con pesar. De su alma ingenua se habia apartado la felicidad que gozaba, y el corazón del Negro se encogió de angustia viendo aquel triste destino. Las sombras surgían más apiñadas. El dromedario, cual proa de un navío, hendía la multitud fantástica, y Melchor contemplaba bocas que rozaban sus pies, manos implorantes que agitaban en lo profundo dedos vaporosos, pupilas lucientes que relampagueaban un momento. Esforzándose en arrojar lejos de sí la tristeza que le abrumaba, recordó los esplendores paradisiácos, las venturas inacabables de su eternidad dichosa, el inefable arrobamiento [11] de la presencia divina. Ante aquella evocación, las espectrales figuras parecían huir, cuando del montón más apretado brotó un confuso enredijo de bucles espesos, y bajo ellos unos ojos de azabache, inocentes y maliciosos, una naricilla respingada y una boca traviesa que reía. Al aparecer aquel espíritu, los demás se desvanecieron, y el Santo sintió extremecerse su alma.

En el espacio vacío quedaban solos el Mago y el espectrillo. Sin decir palabra, el niño se acercó más al rey. Conforme [12] se aproximaba, un dolor profundo, intensísimo, apoderóse de Melchor, viendo reproducida en la aparición la imagen de su hijo, el único, el que fué durante breves años su alegría, su orgullo, y cuya muerte hundió al Negro en sima [13] profunda de dolor.

Aquel alma infantil que el bautismo tan fácilmente hubiese librado de su cadena, contemplaba con ojos suplicantes al Santo. En el corazón de éste crecía la amargura al comparar la pálida apariencia de su hijo con las de los angelillos celestes que se cernían en la gloria, todos luz y color. En ademán de ruego, el fantasma acercó las manos, unas manecitas gordezuelas, llenas de graciosas oquedades ; iban á juntarse implorantes, cuando Melchor, arrancándose á aquel sentimiento tan extraño á su bienaventuranza, volvió grupas [14] y ascendió rápidamente al cielo.

En furioso empuje, las sombras tornaron, pretendiendo alcanzarle, pero fué inútil, pues la pesadumbre del pecado no les permitió volar. Abajo quedaron agitándose como revueltas y confusas aguas, y sobre ellas, el fugitivo creyó entrever unos ojillos maliciosos cuya luz nublaba el llanto.

Volvieron á pasar junto á Melchor los cometas cabelludos : llovieron las estrellas fragmentadas : los astros giraron, pero el Negro nada percibió. Subía lleno de angustia, tan herido por los dolores humanos, que su naturaleza santificada hacía más sensibles, que cuando, una vez en la gloria, sus compañeros le interrogaron sobre su misión, nada pudo responder, pues los sollozos quebráronle la voz.

---

10. Endurecido. — 11. Éxtasis. — 12. Á medida que. — 13. Abismo. — 14. Dió media vuelta, se volvió atrás.

Comprendiendo los Reyes blancos el por qué de aquellas lágrimas, movieron las cabezas con aire de enojo [15], y mientras Gaspar, suspirando, aprestábase á bajar á la tierra, Baltasar el Majestuoso cubrió con su manto fulgente al Etíope, pues en el cielo no se debe llorar.

Mauricio López Roberts.

15. Enfado, contrariedad.

***

El regalo de los Reyes.

I

— ¡ Papá, papá ! Aquí están los zapatos.

— Bueno, vengan. ¿ Dónde queréis que los ponga, en el balcón ó en la chimenea ?

— ¡ En el balcón !

— ¡ En la chimenea !

— ¡ En el patio !

— ¡ Eh ! ¡ Alto ahí ! Fijémonos bien. Yo creo que será mejor ponerlos en la chimenea, porque mañana temprano hará frío y será muy peligroso asomarse al balcón ó salir al patio á buscar el regalo de los Reyes Magos ; ¿ no os parece que tengo razón ?

— Como usted quiera.

— Conformes. Vamos á ver, vamos á ver. Es indudable que los Reyes no saben vuestros nombres y que van á repartir lo que traigan, á ciegas, *al buen tum tum*, como dice la criada, y como ha dicho un diputado el otro día en pleno Parlamento...

— ¡ Es verdad !

— Así es que yo quisiera que en cada zapato dejáramos un papel con el nombre del dueño. ¿ Eh ?

— Sí, señor, sí ; voy por papel y pluma.

— ¡ Anda !

— Y diga usted, papá, ¿ nos dejarán lo mismo que el año pasado ?

— No me acuerdo qué fué.

— Al despertarnos y buscar los zapatos encontramos un caballo para Fernando, un tambor para Ernesto y una muñeca para Camila.

— ¿ Y qué ha sido de las tres cosas ?

— ¡ Uf ! ¡ Hace tiempo que se rompieron !

— ¿ Sí, eh ? Pues me temo que este año los Reyes, que lo saben todo...

— Pues si lo saben todo, ¿ para qué vamos á poner el nombre de cada uno de nosotros... ?

— Para que le dejen á cada uno lo que merezca.

— ¡ Ah, ya !

— ¡ Me temo que esta vez, enojados[1] al saber que habéis destrozado los juguetes, pasen de largo [2]!

— ¡ Ay, papá, no nos diga usted eso !

— Aquí traigo papel y pluma.

— ¡ Vengan ! Trae tu zapato, Fernando.

— Tome usted.

— Bueno. Basta con que pongamos á la cabeza de esta hoja de papel tu inicial. ¿ Ves ? Así : *F*.

1. Contrariados, enfadados. — 2. Pasen sin detenerse.

— Ahora la mía.
— Zapato de Ernesto. Una *E*.
— Tome usted el mío.
— Trae, hija mía. En vez de *Camila*, pondremos sencillamente *C*. Ea, ya está. Ahora á dormir y á esperar la mañana.
— ¡ Que nos llame usted muy temprano !
— ¡ Ya lo creo ! A la cama, y á dormirse pronto. Buenas noches.
— Buenas noches; hasta mañana.

II

— ¡ Papá !
— ¡ Padre !
— ¡ Papaíto !
— ¿ Qué ocurre ? ¿ Por qué lloráis ? ¿ Qué es eso ?
— Levántese usted y verá. ¡ No hay nada en los zapatos !
— ¿ Cómo que no hay nada ? ¡ Eso es imposible !
— ¡ Nada !
— Ea, ya estoy aquí. ¿ Qué pasa ?
— En mi zapato no hay más que el papel con la inicial.
— ¿ Y no dice nada debajo ?
— ¡ Ay, es verdad !
— ¡ Lee !
— « Hay que *creer*. Los pueblos tienen religiones diversas, pero en todas hay la idea de un *Dios*, de un Sér superior que gobierna la vida. Nacemos en una religión, y hay que vivir y morir en ella. Loque no puede ser es no tener ninguna. »
— ¡ Hola ! No está eso mal. Y en tu papelito, Ernesto, ¿ qué dice ?
— Voy á ver. « La duda es la muerte. Hay que esperar siempre. Dudar es vivir en la desesperación. Dios aprieta, pero no ahoga. Suprimir la esperanza es entregarse á la desesperación. Las almas nobles no desesperan. »
— Muy bien. A ver qué le dicen á Camila ; lee, hija mía.
— « El secreto de la felicidad y el afán [3] de toda alma cristiana consisten en *vivir para los demás*. Vended lo que tenéis, *dadlo á los pobres*, y tendréis un tesoro en el cielo. »
— ¿ Y todavía decís que los Reyes no os han dejado nada ? Vuestras iniciales son : *F.*, *E.*, *C.* Os llamáis *Fe*, *Esperanza y Caridad*, yo os lo digo. ¿ Tienes fe en el regalo que esperas, Fernando ?
— Sí, señor, sí.
— Ve á tu cuarto y busca en el cajón de tu escritorio.
— ¡ Papá, papá, está lleno de bombones !
— Tú, Ernesto, á pesar del chasco [4], ¿ esperas lo que esperabas ?
— ¿ Por qué no ?
— Busca en tu armario.
— ¡ Está lleno de libros, estampas, cosas preciosas !
— Y tú, hija mía, ¿ tendrá valor de renunciar á lo que te han dado ? Busca debajo de tu almohada.
— ¡ Cuánto dinero ! Cuartos, pesetas, duros...

3. Deseo grande, vehemente. — 4. Suceso contrario á lo que se esperaba.

— Pues hay que dárselos á los pobres... No los cuentes; sal á la calle y reparte á derecha é izquierda...

— ¡ Un beso, padre !

— ¡ Mil y mil besos !

Eusebio Blasco.

*
* *

Los zapatos nuevos.

En un reducidísimo portal que más bien tenía honores de pasillo, había establecido su taller de zapatero el señor Joaquín : una mesilla baja, una silla de Vitoria, un barreño con cuatro carbones,eran toda la *mise en scène* de aquel modestísimo trabajador que á la vez tiraba de cabo ó machacaba suela, ejercía augustas funciones de portero y llevaba el alza y la baja[1] de la numerosa vecindad que ante sus ojos desfilaba, con sus historias y sus murmuraciones. Las alegres comadres del patio tenían en el señor Joaquín la cronica viva de todo lo que ocurría en la vecindad. El señor Joaquín era para todos la propia verdad, y cosa que asegurase el zapatero, no tenía vuelta de hoja[2].

El señor Joaquín, con poderes del casero, alquilaba y desalquilaba las habitaciones, y por consiguiente era el primero en tomar la filiación y dar el quién vive[3] á los inquilinos. Una tarde en que nuestro hombre estaba muy atareado terminando unas botas de becerro que le había encargado un matador de novillos que iba á debutar en la plaza de Madrid en clase de fenómeno, se paró delante de la tablilla que decía « se alquilan cuartos interiores » una mujer joven, pobremente vestida, que llevaba una niña de la mano. Preguntó por el alquiler, lo encontró de su gusto, convinieron las condiciones, y al día siguiente quedó instalado en la nueva casa, por todo ajuar, una camita, una mesa-camilla, cuatro sillas y una máquina de coser. A los pocos días ya hubo junta magna en el chiribitil[4] del señor Joaquín.

¿ Quién sería la nueva inquilina ? Las comadres trataron de levantar el rastro con su olfato de perros perdigueros, pero nada pudieron sacar en limpio; además, el carácter poco comunicativo de la joven, que se limitaba á decir buenos días cuando pasaba, era el obstáculo más serio para toda clase de indagaciones[5]. El zapatero, sin embargo, ó más diplomático ó con mejor fortuna, pudo advertir que no había gato encerrado[6]; aquella muchacha misteriosa era una obrera que vivía de lo que le producía su trabajo en un taller de ropa blanca. La conducta de la joven y su humildad despertaron entre los vecinos una profunda simpatía. Pasaron dos meses; la joven dejó de salir á las horas acostumbradas; su semblante, animoso y sonriente antes, se entristeció. El zapatero no dejó de notar este cambio. Llegaron las Pascuas; todo el mundo se dispuso á repicar fuerte en los panderos, y los corredores se alegraron con el repique de las castañuelas, el griterío de los chicos y el batir de los almireces.

1. *Llevar el alza y la baja* : estar al corriente de todos los detalles referentes á un asunto. — 2. *No tener una cosa vuelta de hoja* : no ofrecer duda ninguna, ser verdad con evidencia. — 3. En dirijir la palabra, en interpelar. — 4. Desván. — 5. Averiguaciones. — 6. Que no había causa ó razón oculta ó secreta ; que no había manejos ocultos.

El señor Joaquín, que se interesaba vivamente por la muchacha, supo por una verdadera casualidad que la falta de trabajo la tenía reducida á la miseria; la niña, antes tan asiduamente limpia, iba mal vestida y casi descalza; cuando el zapatero la veía pasar, cogida á las faldas de su madre, dejaba el tirapié, y por encima de las antiparras[7] la contemplaba con verdadera admiración.

— ¡ Eso es virtud ¡ — se decía. — ¡ Otra en su caso iba á aguantar lo que esta pobre!

Y seguía machacando filosóficamente.

Era la víspera de Reyes; la niña, en un momento de alegría, abrazó á su madre al verla llorar, y le dijo con la ingenuidad encantadora de los niños:

— ¡ No te apures, mamá! mañana los Reyes, que son muy buenos y que me quieren mucho, nos sacarán de apuros!

La madre miró tristemente á su hija y la besó. En la ventanita que daba al patio puso la niña sus zapatitos rotos. Se acostó, y abrazando á su madre la decía:

— ¡ Ya verás, mamaíta, en cuanto amanezca, ya verás! ¡ Los Reyes madrugan mucho!

Con efecto; al día siguiente, en cuanto el alba desgarró las sombras de la noche, la niña, asomándose á la ventana, batió palmas de alegría. En lugar de los zapatitos rotos y sucios, encontró unos preciosos de charol.

— ¿ Ves, mamá, como los Reyes se han acordado de mí?

En aquel momento el zapatero se metía en la cama, después de haber pasado toda la noche en vela para terminar á tiempo los zapatitos de charol.

Luis Gabaldón.

7. Gafas.

Variedades del estilo gótico*.

Las variedades de las escuelas góticas son tanto más puras y bellas cuanto que en muchos casos son enteramente espontáneas y son también el resultado, no de un amor al cambio, sino de necesidades prácticas. Porque el estilo gótico, considerado desde cierto punto de vista, no es tan solo el mejor estilo arquitectónico sino que es también el *único estilo racional* por ser el que puede adaptarse á todos los usos, ora sean vulgares, ora nobles. Sin que nada le pusiese límites en lo que respecta á la inclinación de un tejado, á la altura de las columnas, á la anchura de los arcos ó á la disposición del plano, podía estrecharse y convertirse en torreón, ensancharse y trocarse en sala grande, arrollarse en espiral y cambiarse escalera ó elevarse con esbeltez y formar agudo campanario sin que por esto perdiese nada de su gracia y de su energía. Y, cuantas veces necesitó cambiar de forma y de intento, se sometió á esta necesidad

* Véanse las otras cuatro partes.

sin que diese la sensación de perder lo más mínimo en su unidad y majestad, conservándose subtil y flexible cual serpiente de fuego, por más que siempre se mostrase obediente á la voz del encantador.

Una de las principales virtudes de las construcciones góticas consiste en que nunca permitieron que las ideas de simetría y de ornato exterior echasen á perder la utilidad y el valor real de lo que hacían. Cuando necesitaban una ventana, la abrían ; si tenían necesidad de una sala, la añadían, y si les era necesario un arbotante lo construían sin respeto alguno á las tradicionales convenciones relativas al aspecto exterior, pues sabían — esto fué lo que ocurrió siempre, — que sus audaces infracciones á la rigidez del plan, lejos de perjudicar á la simetría, más bien aumentaban su interés.

Así, todos los arquitectos que unos tras otros trabajaron en una obra grande, construeyron los fragmentos que añadían sin preocuparse poco ni mucho del estilo adoptado por sus predecesores y según su modo de ver. Y si se construían dos torres, que en teoría debían de estar en relación una con otra, á ambos lados de la fachada de una catedral, casi siempre una de ellas era diferente de la otra y en cada una de ellas el estilo de la parte superior y el de la parte inferior se diferenciaban siempre también.

John Ruskin (1819-1900).

(*Las piedras de Venecia.*)

(*Traducción del inglés.*)

Anécdotas.

Thomas Morus, canciller de Inglaterra, que era de una integridad incorruptible, recibió un día dos artísticos y valiosos jarros que le remitía cierto caballero que tenía un asunto pendiente, con ánimo de ganar su voluntad con el obsequio.

En seguida dispuso que los llenaran con su mejor vino, y se los devolvió á quien los traía con estas palabras :

— Diga usted á su amo que mi cueva toda entera está á su disposición.

* * *

Se hablaba en una reunión de los milagros registrados en la Biblia, preguntándose los concurrentes cual era el mayor de todos.

De pronto un joven imberbe se adelantó diciendo :

— ¡ Yo lo sé ! ¡ yo lo sé ! El de Elías, arrebatado en un carro de fuego sin quemarse la ropa...

— No — interrumpió un señor respetable, ofendido por la intempestiva salida ; — el mayor milagro fué el de la burra de Balaam, que habló sin que nadie la preguntara...

El joven comprendió...

Les Cinq Langues

N° 8. 20 Janvier 1910. 10e Année.

PARTE ESPAÑOLA

Españoles ilustres.

Fray Luis de León.

El maestro salmantino[1] nació en Belmonte á mediados de 1528, siendo el primogénito de los hidalgos señores Don Lope de León y doña Inés Valera. Hizo sus primeros estudios en Madrid y Valladolid, pasando después á Salamanca, donde, ilustrado por los varones[2] eminentes que en la Atenas española florecían, dió á conocer su gran ingenio y su vocación artística.

Fray Luis de León.

Este egregio poeta y escritor, grande entre los grandes de su tiempo, ávido de mortificación y de retiro, vistió el hábito de San Agustín en el famoso convento en que aún brillaba la angélica memoria de Juan de Sahagún y resplandecía el elocuente y fervoroso Tomás de Villanueva. El 29 de enero de 1544, después de renunciar el pingüe[3] mayorazgo en su hermano segundo, emitió públicamente sus votos de religioso, y desde esa fecha su vida es la de cualquier estudiante enamorado de los libros, obscura en episodios, pero llena de frutos que le enaltecen y le han dado justa y merecidamente un preeminente lugar entre los hombres inmortales.

La fama de sus obras ha recorrido el mundo entero ; pero ninguna ha alcanzado tanto renombre como la titulada *Los Nombres de Cristo*, que publicó el año 1583, y juntamente con la *Perfecta casada*, otro libro lleno de belleza y de elevación espiritual.

No fueron las nombradas las únicas que escribió el místico poeta, que dió también á la publicidad el libro de mucho mérito titulado *El cantar de los cantares* y otros que, si no tuvieron tanta popularidad, no por esto dejan de ser tesoros dignos de conocimiento.

Cuando mayor era la gloria que circundaba al gran agustino, la rivalidad escolar le puso enfrente de Bartolomé de Medina, que, celoso de la indiscutible valía de su compañero en profesión, no cejó hasta denun-

1. De Salamanca. — 2. Hombres.— 3. Crecido, importante.

ciarle á la Inquisición como culpable de herejía, y por haber traducido al castellano directamente del hebreo *El cantar de los cantares* ; por este motivo estuvo encerrado cinco años en una cárcel, oyendo á diario las majaderías é insulseces que la ignorancia y la intransigencia inspiraban á sus perseguidores y la pena que los licenciados Menchaca, Alava, Luis Tello y Albornoz pidieron de que se le diera tormento.

Por fortuna, y hasta para honor del Santo Oficio, la Suprema Inquisición dictó sentencia absolutoria el 7 de diciembre de 1576, dando con ello á Fray Luis de León la reparación y las explicaciones que su talento y su saber merecían.

Su entrada en Salamanca con el documento oficial de su rehabilitación fué una manifestación de júbilo, en la que figuraban caballeros, doctores y cuanto tenía alguna consideración en la Universidad.

De su conducta para con sus adversarios baste decir que renunció su cátedra á favor de Fray García del Castillo, que fué uno de los que le acusaron como herético, y su voto de doctor en beneficio de Bartolomé de Medina, origen de sus padecimientos. Pero el Claustro universitario, no queriendo desposeerse [4] de tan insigne varón, fundó la cátedra de Escritura para que la explicase Fray Luis, quien en ella comenzó sus lecciones el 2 de enero de 1577.

No concluyeron para él los trabajos de controversia. Con los doctores de una y otra Orden tuvo muchas veces que discutir, esforzándose en hacerles comprender la verdad de sus asertos, que luego ha sancionado la ciencia, y así, hoy explicando, mañana defendiendo sus doctrinas, ora escribiendo libros, ya entendiendo en la reforma de Santa Teresa de Jesús, acabó sus días en Madrigal, cuando trazaba la vida de la Virgen de Avila, el 23 de agosto de 1591. Su nombre, elogiado por Cervantes, Lope, Quevedo y otros, es de los que guarda el mundo como gloriosos é imperecederos.

Enrique PACHECO DE LEYVA.

4. Privarse.

El triunfo del vencido.

No desmayes si sientes que tu vida,
Incapaz de un esfuerzo soberano,
Rueda en el polvo como rueda el grano
Que el bravo segador huella[1] y olvida.
Esa rubia simiente, desprendida
De la madura mies en el verano,
Oculta en la colina ó en el llano,
Aunque parezca muerta, está dormida.
Y al rugir las tormentas otoñales,
Cuando la lluvia en hilos de cristales,
Fecunda al campo, la simiente estalla,
Y, en la cuna del surco que fué fosa,
Resurge como un alma victoriosa
Brindando pan después de la batalla.

R. de CÓRDOBA.

1. Pisa.

El hijo del año.

Fantasía.

El alba del primer día del año levantaba apenas con mano temblorosa[1], allá por los límites de Oriente, el pesado cortinaje de la noche, asomando bajo el borde del tupido terciopelo una raya de claridad indecisa. Las sombras volaban aún á rás del suelo sacudiendo lentamente sus pesadas alas y cabeceando al avanzar medio dormidas por las desiertas calles de Madrid y los áridos campos que á la capital rodean. Era ese momento de modorra[2] próximo al amanecer, durante el cual los ojos más resistentes á la vigilia cierran desmayadamente sus párpados y los enfermos experimentan la impresión de ese sueño profundo que empieza en la agonía.

Momento en el que, como si se empantanara[3] de pronto el río de la total existencia, todo calla y todo duerme : el vicio con escalofrío ; la virtud, por desvalida que se halle, sobre blanca almohada; el pobre en su miseria, el ambicioso en sus sueños, y hasta la misma esperanza de los hombres se aletarga un momento en el nido de las madrugadoras alondras.

Una de las sombras, que vagaba rastrera y medio dormida por los alrededores de Madrid y no lejos de la ciudad, sintió que súbitamente su cuerpo se caldeaba[4] con sensación de vida. Despertó la sombra, se detuvo, y vió sobre la húmeda tierra el cuerpecillo desnudo de un niño recién nacido. La sombra, mujer al fin, llamó conmovida á sus hermanas, y todas ellas se apiñaron[5] en torno del infante, que dormía tan cerca del nacer y tan próximo á la muerte.

Cogióle con amor la sombra en sus brazos y procuró inútilmente calentarle al contacto de su seno. ¡ Por primera vez sintió la infeliz el frío de sus propias entrañas, y maldijo á su madre la noche !

— ¡ Huyamos ! — le gritó otra sombra, — ya el día avanza.

— ¡ Yo no abandono á este niño ! — respondió ella con ronco acento ; y agitando las alas, tendió con la criatura en los brazos el vuelo hacia Occidente.

Mas ¡ ay ! ya el sol triunfador asomaba su espléndido disco por los camarines de Levante y el agitado escuadrón de las últimas sombras se dispersaba en trágica fuga. La sombra que llevaba al niño en brazos sintióse desmayar, casi morir, y deteniendo su veloz huída depositó blandamente la criatura sobre un montón de hojas secas, le besó en los labios, se apartó mirándole como una madre que expira y se difuminó[6] en el aire. ¡ Ya el sol del primer día del año saludaba sonriendo á los hombres !

*
* *

El viejecillo Pérez, guarda del Parterre del Retiro, había sido un hombre madrugador toda su vida.

En la mañana del primer día del año, apenas nacido el sol, ya estaba Pérez entregado á sus faenas[7], limpiando las sendas del parterre, cuando de pronto soltó la escoba de brezos y se restregó los ojos como si viera visiones.

Y el caso no era para menos : sobre un montón de hojas secas había creído divisar el buen viejecillo el desnudo cuerpo de una criatura. Se aproximó lentamente hacia el montón, como si fuese á cazar un pájaro, y ¡ zas ! allí estaba efectivamente el cachorro hecho un rebujo y amoratado de frío.

---

1. Trémula. — 2. Sueño muy pesado. — 3. Detuviese. — 4. Animaba, calentaba. — 5. Agruparon. — 6. Disolvió. — 7. Tareas, quehaceres.

Por fortuna para la criatura, Pérez, más que hombre reflexivo, era un hombre de acción ; quitóse, pues, la bufanda [8], envolvió en ella al niño abandonado, y tomó el camino de Madrid pensando :

— ¡ Veremos lo que dice Francisca !

Francisca era su mujer. Dios, que todo los dispone sabiamente, había hecho que no tuvieran hijos. Cuando Pérez llegó á su casa, le gritó á su mujer que estaba trajinando [9] en la cocina :

— Francisca, aquí te traigo esto.

— ¿ Qué es eso ?

— Un hijo.

— ¿ Un hijo de quién ?

— Tuyo, mío y de nadie ; el hijo del año. Lo acabo de encontrar sobre un montón de hojas secas en el Parterre. ¡ Como no sea de los niños que van allí á jugar !

— Toma, pues es muy guapo ; ¡ pobre criatura !

— ¿ Nos quedamos con él ?

— ¡ Ya lo creo que nos quedamos !

— Entonces, ahí lo tienes; la vecina está criando; dáselo á ver si agarra, que yo me vuelvo á mi obligación.

Y de esto modo, el hijo de las sombras, el hijo del año, el hijo de nadie, tuvo padre y madre conocidos.

Le pusieron de nombre Manuel, y vivió como vivimos todos, sin grandes alegrías ni espantosas desventuras, según verá el curioso lector.

***

Manuel era un muchachote robusto, y además hijo del guarda del Parterre. Por ambas poderosas razones, todos los chiquillos, vástagos unos de familias ilustres, y otros de familias modestas, que van allí á alegrar las horas del doctor Benavente [10] con sus risas y juegos, le respetaban más que al busto del doctor y casi tanto como á la estatua de uno de los reyes godos desnarigados que escoltan al cariñoso amigo de la infancia.

Manuel, el hijo del año, el hijo de nadie, el hijo de la sombra, el hijo del guarda, era el árbitro de las diversiones en aquel lindo asilo de la niñez madrileña. Lo que él decía era mandato imperativo para toda la turba infantil ; con su blusa remendada y su boína descolorida, imponía su jefatura á aquella legión de niños bien vestidos, los cuales hablaban de Manuel con cierto respeto cariñoso, y muchas veces, observando el bueno de Pérez la soberanía de su hijo adoptivo sobre la lucida caterva infantil, se preguntaba guiñando maliciosamente los ojos :

— ¿ Si será hijo de un duque? ¿ Si será hijo de un rey ?

En suma, la primavera de la vida fué dichosa para Manuel ; reía y mandaba, las dos cosas que más placen á los niños, y aunque alguna vez sentía una impresión extraña, como si le abrazaran los helados brazos de una sombra, un ahogo, una angustia, un frío indefinibles, el accidente era tan rápido y su naturaleza tan generosa, que la impresión no daba lugar al recuerdo. Había pasado todo, y el chicuelo volvá á reir y á jugar.

Pérez, ya muy viejecito, consultó con su mujer, que allá le andaba en años [11] ; y decidieron ambos dar el oficio de jardinero á Manuel. Ya sobre el labio superior de éste apuntaba el bozo [12] cuando aprendía la difícil ciencia de los ingertos y el hermoso arte de preparar cosechas de flores. Por influen-

8. Prenda de abrigo, de lana ó seda, que se lía alrededor del cuello y parte inferior de la boca. — 9. Andar trabajando de un sitio á otro. — 10. Famoso especialista de las enfermedades de la infancia cuyo busto se alza en el Retiro de Madrid, en el lugar á donde los niños van á jugar. — 11. Que aproximadamente tena los mismos años que él. — 12. Vello que apunta á los jóvenes sobre el labio superior antes de que nazca la barba.

cia del padre de uno de sus antiguos compañeros del Parterre, fué admitido Manuel en las estufas del Retiro, y el muchacho, á costa del Erario municipal, hacía cada ramo que daba miedo, para las chicas jóvenes y guapas de su barrio.

Sobre todo para una llamada Rosa, como es natural, puesto que Manuel era jardinero, hija de un honrado albañil harto[13] de alinear ladrillos y de dar soldados á la patria.

Rosa, á fuerza de tener flores en la ventana, se enamoró del hijo del año que se las llevaba. En esto, el bueno de Pérez faltó un día á su obligación; al siguiente, ya no existía. Lloróle con toda su alma Manuel, y aún fresco el llanto en sus ojos, Francisca, su madre adoptiva, le llamó una mañana á su lecho y le dijo:

— Manuel, me voy á buscar á mi marido.

— ¿ Adonde? — le preguntó asombrado Manuel.

— A su obligación al Parterre, donde juegan los niños y descansan los viejos.

Y así lo hizo la infeliz; descansó. La pena de Manuel fué indecible; pero Rosa, después de consolarle como podía, le encargaba diariamente que le llevara flores, y el muchacho, con los ramos de su novia, se olvidó de la muerte de sus padres. Siempre sucede así.

*
* *

¡ El hijo del año se casó ! Rosa le adoraba, fueron felices, todo lo felices que en el mundo cabe. En su humilde hogar sonaban con más frecuencia las risas que los sollozos, pero alguna vez se oían también éstos. De todas suertes, Manuel, trabajador y honrado, y con una mujer cariñosa, hubiera podido ser completamente dichoso si alguna vez, en medio de su dicha, no experimentara una impresión extraña como si le abrazaran los helados brazos de una sombra, un ahogo, una angustia, un frío indecibles... Tuvieron dos hijos: un niño y una niña, y al nacer la segunda falleció[14] Rosa. Con la terrible pesadumbre que le causó esta muerte, empezó para Manuel el otoño de la vida. Fueron pasando los años; su hijo, joven aún, pero ambiciosuelo y descastado[15], partió para América en busca de fortuna. La hija de Manuel hubiera matado por segunda vez á su madre. Se la vió en un lujoso carruaje por los paseos de Madrid. Y Manuel, ya viejo, enfermo, abandonado, tan abandonado como cuando le alzó amorosamente del suelo la sombra de la noche, volvía hacia Madrid, después de visitar en el cementerio á su querida muerta, á su adorada Rosa, al anochecer del 31 de diciembre. La nieve que desde la mañana caía espesa y terca[16], había cubierto de blancura todos los contornos de Madrid. Manuel sintió de pronto y más fuerte que nunca aquella impresión extraña, aquel ahogo, aquella angustia, aquel frío indecibles. Se detuvo para cobrar aliento, y sobre la blanca nevada vió destacarse[17] por magia del recuerdo, toda su vida: la infancia en el Parterre, la juventud con Rosa, el otoño con el desvío de sus hijos, el invierno caduco y abandonado. Le entró una congoja[18] en el corazón, y como solemos[19] todos, gritó Manuel desesperadamente:

— ¡ Madre, madre mía !

Vaciló un instante, y cuando se desplomaba, la sombra de la noche, acudiendo rápida, le estrechó entre sus brazos, le besó en los labios y murmuró amorosamente:

— ¡ Hijo mio !

Después el cuerpo inanimado de Manuel encharcó la nieve.

. . . .

13. Cansado, fatigado. — 14. Murió. — 15. Poco cariñoso, poco apegado á la familia y á los suyos. — 16. Tenaz. — 17. Resaltar. — 18. Angustia grande. — 19. Acostumbramos.

Perdónenme los lectores : yo hubiera podido hacer, ninguna causa me le vedaba[20], al hijo del año emperador, y le hice jardinero; hubiera podido concederle brillantes aventuras, y le adjudiqué una existencia harto[21] vulgar para una fantasía, ¡ pero qué importa ! La vida de los emperadores y de los jardineros tiene, lo mismo que los años, su primavera, su estío, su otoño y su invierno ; y unos y otros vienen, al nacer, en los brazos de la sombra, y al morir, en los brazos de la sombra caen.

José de Roure.

20. Privaba, impedía. — 21. Por demás.

Relatos de caza.

Historia maravillosa.

Para pagar los beneficios recibidos acuda cada cual á su tesoro. Habéisme proporcionado un buen bocado[1] con que refocilar[2] mi estómago, una lumbrarada[3] con que desentumecer mis ateridos[4] miembros y un techo que me defienda de las inclemencias de esta noche invernal. Y como no tengo sueldos[5] en mi bolsa ni alhajas en mi tocado[6] para pagaros bien, satisfaré mi deuda contándoos[7] una curiosa historia, que este es el caudal de los bardos[8] : cuentos, narraciones y leyendas. . .

Dicho esto, los habitantes de la choza se acercaron todavía más al juglar que, después de apurar un vaso de buen vino, les contó lo siguiente :

— Había en una agreste sierra un soberbio castillo del que era dueño un noble muy dado á toda clase de vicios y de iniquidades. El depredaba á sus vasallos gastándoles el fruto de sus sudores de manera liviana y malvada y provocando todos los días las iras del cielo con sus abominables hechos. Como hubiera también en la sierra un anciano ermitaño que vivía entregado á austeras penitencias y mortificaciones, enteróse de la disipación del noble y acudió á su castillo pensando remediarla con sus exhortaciones ; pero, lo que consiguió con esto fué exasperar al malvado hasta tal punto, que un día este determinó encaminarse á la ermita y clavarlo con su jabalina[9] al tronco de una encina. Solo, pues, y á pie, comenzó á andar por la sierra, llevando consigo un hermoso perro. La tarde, aunque un poco calurosa, era muy agradable. Hacíanla poética los arroyos murmuradores, las apacibles frescuras, las gratas sombras y las perfumadas florecillas en que abundaba la montaña. El noble, sin más pensamiento que su venganza, se dirigía á la ermita, cuando vió un ciervo que, á pocos pasos de él, salió saltando. Rápido como el rayo, le tiró la jabalina y lo hirió gravemente, por lo cual se lanzó tras el desventurado animal, precedido de su perro que aullaba lastimeramente. . . . . Pasado un buen rato, y como llegaran al borde de un hondo precipicio, el ciervo subió por el ancho tronco de una encina, que sobre el mismo

1. Porción de comida que naturalmente cabe de una vez en la boca : un poco de comida. — 2. Calentar, dar vigor. — 3. Cantidad grande de lumbre. — 4. Pasmados de frío. — 5. Moneda antigua, de diferente valor segun los tiempos y países, igual á la vigésima parte de la libra respectiva. — 6. Adornos de la cabeza. — 7. Refiriéndoos. — 8. Poeta de los antiguos celtas, y por extensión poeta heroico ó lírico de cualquier época ó país. — 9. Arma á manera de pica ó venablo que generalmente se usaba en la caza mayor.

tendía sus retorcidas ramas, y cuando se acercó su perseguidor, he aquí que la pacífica bestia habíase convertido ya en una disforme serpiente. El caballero quedóse atónito y entonces el reptil, enroscándosele [10] al cuerpo, lo suspendió en el aire, alzólo sobre el abismo, y lo dejó caer. . Un horrísono trueno retumbó en el espacio y una sombra negra, semejante á un gigantesco murciélago, ascendió del precipicio, al mismo tiempo que una voz dulcísima decía desde el cielo :

— ¡ Viva tranquilo el buen ermitaño... ! ¡ El Señor vela por sus siervos... !

Y el perro, en lo alto de la roca, metía la cabeza en las fauces de la sima y, ladrando, llamaba á su amo...

José A. Luengo.

10. Arrollándosele.

La hormiga y el gato*.

— ¡ Oh, pobre cerebro, oh bestia verdaderamente bestia! — decía un día la hormiga al gato. — ¿ Qué haces, loco ? Mírame ; yo nunca dejo que el tiempo pase en vano. En cuanto encuentro un grano de trigo candeal ó una vaina de haba, los llevo á mi granero y, como si no los tuviese, corro á proveerme de otras cosas. Y lo mismo hago con un tercero y con un cuarto, sin detenerme nunca, y por esto los hombres me citan como ejemplo de cautela y de buen juicio. Tú, por el contrario, cuando has cogido un ratoncito, en vez de pensar en dedicarte á cazar de nuevo, te pones á maullar, lo sueltas y lo coges de nuevo. Luego, lo haces pasar de una pata á otra, te entregas á mil juegos, saltos y locuras, de tal manera que, antes de darle el golpe de gracia, pierdes varias horas. ¿ Te parece prudente todo esto ? Cúidate de tus cosas y no seas tonto ni atolondrado ni pierdas el tiempo en majaderías.

— Tú eres la tonta y la atolondrada — replicó el gato. — En lo que á mí respecta, creo ser más gran filósofo que Aristóteles. ¿ Crees que es más prudente trabajar sin descanso para adquirir mucho que saber contentarse con lo poco que se tenga y gozar de ello sin sentir otras preocupaciones ?

Gaspare Gozzi.
(*Traducción del italiano.*)

* Véanse las otras cuatro partes.

La escala.

Hambriento un avión, cogió un mosquito,
Que indulto [1] le pidió, por ser chiquito
Y dar poco alimento ;
Pero enojado [2] el otro, á fuer de hambriento,
— No esperes — dijo — que tu voz me ablande ;
Muere, que, si eres chico, yo soy grande.

1. Gracia, perdón. — 2. Enfadado.

No bien hizo la muerte el inhumano,
Píllale[3] entre sus uñas un milano;
Temblando el avión, gime y suplica,
Pero el milano, adusto[4], le replica:
— No tienes que pensar que yo me ablande:
Muere, que tú eres chico y yo soy grande.
Vió el águila al milano entretenido
En devorar el pájaro cogido,
Y, volando veloz, le prende y mata
Por más que ruega y de salvarse trata.....
— No es fácil — murmuró — que yo me ablande:
Muere, que tú eres chico y yo soy grande.
Fué el águila á volar, pero la bala
De un diestro[5] cazador le rompe un ala,
Y al revolcarse por el suelo herida:
— ¿Por qué — gritó — me privas de la vida?
— Porque no hay — dijo el hombre — quien me mande:
Muere, pues eres chica y yo soy grande.

Nadie uso indigno de sus fuerzas haga,
O sepa, si obra mal, que al fin se paga.
No murió el cazador y sí el mosquito,
Y el lector pensará que sin delito....
No, pues al cazador, con furia impía,
Le chupaba la sangre noche y día.

Juan Eugenio Hartzenbusch.

3. Le pilla, le coge. — 4. Con sequedad. — 5. Hábil.

Pensamientos.

Los verdaderos dolores son mudos y no se expresan más que con lágrimas.

Tasso.

No hay nadie más adusto que aquel que sólo es amable por interés.

Vauvenargues.

El hombre se cree siempre más de lo que es, y se estima en menos de lo que vale.

Goethe.

La virtud es áspera en el camino pero deliciosa en la cumbre.

Feijóo.

Anécdotas.

Conversaba un día con su médico el gran Federico de Prusia, y en un momento de buen humor le dijo:

— Vamos á ver, con franqueza... ¿cuántos hombres has matado en tu vida?

— Aproximadamente trescientos mil menos que Vuestra Majestad — respondió el galeno, añadiendo en seguida: — ¡Aunque con mucha menos gloria!

Les Cinq Langues

N° 9. 5 Février 1910. 10e Année.

PARTE ESPAÑOLA

Españoles ilustres.

El Cardenal Cisneros.

Por designación de la reina Isabel I sucedió en el arzobispado de Toledo al cardenal Mendoza el virtuoso sabio y estadista fray Francisco Ximenez de Cisneros, de la orden de San Francisco, nacido en Torrelaguna en 1437. Estudió humanidades, teología y escritura, haciéndose estimar de sus superiores por la sensatez[1] y prudencia de su conducta. Los primeros cargos[2] que tuvo[3] dentro de la carrera eclesiástica los ejerció con tal energía y justicia, que de provisor de Sigüenza pasó á ser confesor de la Reina, primado de España y cardenal de Roma.

El Cardenal Cisneros.

Cuando se vió investido de tan alta dignidad, acometió la reforma de las órdenes religiosas y la del clero, acabándolas felizmente, á pesar de los infinitos obstáculos que tuvo que vencer, imponiéndose á todas las flaquezas[4] y deshaciendo las corrupciones de su tiempo con el celo y la autoridad que le hicieron respetable á los ojos de los hombres. De su ciencia da buen testimonio la Universidad de Alcalá, que erigió y dotó de todos los adelantos de su siglo, contribuyendo á que fuera, por la calidad del claustro y la bondad de la doctrina que en sus aulas se explicaba, rival de la histórica de Salamanca.

No se contentó con la obra anterior; publicó, á expensas[5] suyas, las obras del famoso Tostado, y ya en las postrimerías[6] de su vida realizó el mayor esfuerzo que se ha hecho de impresión en la infancia de la imprenta, haciendo estampar[7] *La Biblia Políglota*. Para llevar á cabo esa empresa había que vencer un cúmulo[8] de dificultades; de una parte las ofrecía la confección de caracteres para imprimir diversas y antiguas lenguas; de otra, las que imponía la composición, ya porque reclamaba

1. Prudencia, cordura, buen juicio. — 2. Empleos de cierta autoridad é importancia. — 3. Que desempeñó. — 4. Debilidades. — 5. A costa. — 6. En los fines, en los últimos días. — 7. Imprimir. — 8. Muchísimas.

de cuantos habían de intervenir en ella una capacidad y aptitudes poco comunes, ora porque había que reunir, adquirir, seleccionar y cotejar [9] un crecido número de manuscritos y tener para ello personas versadas en su conocimiento. Mas al nunca cumplidamente elogiado cardenal nada le amilanó [10]; con constancia, dinero, y á fuerza de sacrificios sin cuento, alcanzó, quince años después de 1502, meses antes de su muerte, el éxito de ver publicada su obra, y el no menor de causar el asombro de Europa, que se maravilló de que en tales tiempos y á través de tantos escollos [11] se hubiera llevado á cabo un trabajo gigantesco, literaria y tipograficamente considerado.

Cuando las circunstancias llevaron á sus manos el Gobierno de España, puso decidido empeño en pasar al África y vengar las ofensas que los moros nos habían hecho. Hizo á su costa los preparativos de la jornada y pasó en persona á mandarla, llevando por general del ejército al célebre Pedro Navarro, que en aquel mismo año había ganado fama peleando contra los berberiscos. Orán, Buxia, Trípoli y otras ciudades cayeron en poder de España, conquistas que hicieron notables los nombres del cardenal y de su general en jefe.

A la muerte del rey Fernando el *Católico*, quedó encargado de la regencia de Castilla hasta la venida del archiduque Carlos, en cuyo primer puesto del Estado sus talentos políticos se acabaron de desplegar enteramente, con tanto beneficio para la patria que, á más de obtener la seguridad del Estado contra las turbulencias que meditaban los descontentos, de arrancar á la rapacidad de los malos administradores los caudales [12] que habían usurpado al público, de cercenar [13] todos los gastos y empleos supérfluos, y de, con esta sabia economia, satisfacer las deudas de la nación, supo y pudo contrastar la resistencia que oponían á sus órdenes los codiciosos [14] flamencos que rodeaban al heredero de la corona y los grandes de Castilla, envidiosos de su poder, porque en todo resplandecía su virtud y la grandeza de su pensar. Los trastornos de Doña Juana y la división que entre los nobles se iniciaba hicieron venir á España al luego Emperador Carlos V para recibir la corona, la cual depuso en sus manos el cardenal, tranquila y floreciente, en momentos que la autoridad estaba más firme y extendida que nunca, conservada y aumentada por él á fuerza de esmero y de inteligencia. Carlos pagó con ingratitud sus servicios, tal vez por estar mal aconsejado. Murió el cardenal en 1517, de camino para saludar al nuevo príncipe.

Enrique Pacheco de Leyva.

9. Confrontar, comparar. — 10. Asustó. — 11. Obstáculos. — 12. Bienes de cualquier especie, pero generalmente en dinero. — 13. Disminuir, acortar. — 14. Avariciosos.

Verdades sueltas.

Ante los grandes favores
Que emanan del Ser Supremo,
Dan los hombres pocas veces
Muestras [1] de agradecimiento.
En cambio, los animales
Son de lo contrario ejemplo:
¡ Siempre que un pájaro bebe
Alza los ojos al cielo !

***

El hombre festeja al rico
Y el perro le muerde al pobre ....
¡ Sólo por la mala parte
Se parecen perros y hombres !

Marcos Zapata.

1. Señales, manifestaciones.

Agua soterrada.

Perdida en el desierto
la errante caravana,
con vacilante paso
recorre las arenas abrasadas.

En la extensión inmensa
se pierde la mirada,
y ni un eco responde
á la voz que se extingue[1] en la distancia.

Rendidos y agobiados
por la insufrible carga,
los pacientes camellos
con lentitud desesperante marchan,

y los hombres caminan
con la siniestra calma
de aquellos que han perdido,
antes que la existencia, la esperanza.

Nada el calor mitiga[2],
nada templa ni aplaca
la sed devoradora
que reseca y consume las entrañas.

Hasta que al fin, no hallando
ni la sombra ni el agua,
tras penosa agonía,
al par[3] su vida y su tormento acaban.

*
* *

En la sombra escondida
la fuente soterrada
de la caliza roca
inagotable y rumorosa mana.

A los dolientes sones
de su lira de plata,
en su cárcel obscura,
como en su celda el prisionero, canta,

y al fluir[4] eternamente
de la peña agrietada,
con suplicantes voces
á los sedientos, amorosa, llama,

1. Se pierde, se apaga. — 2. Suaviza, disminuye. — 3. A un tiempo. — 4. Manar.

y parece decirles :
— « ¡ Los que sentís las ansias
de la sed infinita,
venid, que inagotables son mis aguas ! » —

Pero nadie la escucha,
y por siempre ignorada,
ni fecunda la tierra,
ni el cielo copia, ni la sed apaga.

* * *

¡ Quién pudiera, Dios mío,
acortar la distancia
que la sedienta boca
del inexhausto manantial separa !

Manuel de SANDOVAL.

El 102.

Entre las estaciones de Pumarines y Lloreda está el paso á nivel de la Riosa, y entre el aspa [1] que forman al cruzarse los dos caminos, el vecinal y el de hierro, está la casilla de la guardesa; una casuca de tejado picudo [2], con huerto y corraliza á la espalda, con arriate de geranios en la delantera.

Por la Riosa circulan á diario catorce trenes : siete que suben hacia la meseta castellana, siete que bajan hacia la costa. Los que suben, resoplan y jadean ; los que bajan, ruedan sin más que el zumbido de un deslizamiento raudo [3].

Eufrasia sale á hacer la señal á los catorce convoyes. Eufrasia es una zagala [4] que al quedarse sin madre siguió con el monótono oficio que su madre tenía : echar las cadenas y plantarse luego al paso de los trenes, linterna ó banderín en mano. Y esto igual todos los días á las mismas horas, partiendo el tiempo en proporciones siempre iguales, como si aquellos trenes fuesen las horas mismas que pasasen en el reloj de su vida.

Para los que la veían desde los coches en marcha, Eufrasia era una zagaleja plantada en medio de unos prados pantanosos y solitarios ; para Eufrasia, cada tren era una tromba que pasaba, y ella al levantar el brazo, al indicar la marcha, era como si los dijese : no paréis aquí, pasad de largo, estoy bien sola.

Y los trenes pasaban veloces por la llanada pantanosa. Eufrasia ni los miraba ya : al acercarse la hora de cada uno, descolgando el banderín ó la linterna, salía, como autómata estiraba el brazo, y un momento después, indiferente al convoy que había pasado, franqueaba el camino descolgando las cadenas, volvíase al huerto, metíase en la casa hasta que la llamaban los silbidos del tren siguiente.

Su padre marchaba al amanecer vía arriba á trabajar en una fabrica lejana y tornaba [5] á la tarde, con paso lento, vía abajo. Todas las tardes oía á su espalda el zumbido de un tren : era el 102 ; apartábase el obrero y pasaba el 102.

---

1. Cruz en forma de X. — 2. Puntiagudo. — 3. Rápido, veloz. — 4. Muchacha soltera. — 5. Volvía.

El 102 era el expreso, el que pasaba como un rayo extremeciendo la llanura, envolviendo á la zagala en una tolvanera [6] de polvo y de humo, el tren en que ella ponía todo su cuidado, porque apenas oída la vibración muy lejos, se le echaba encima con marcha violenta, deslizándose veloz sobre los carriles. Iba arrastrado por locomotoras nuevas, unas máquinas muy grandes, con mucho juego de ruedas, chimenea corta, doble domo y todo su corpachón [7] muy relumbrante. Eran monstruos que devoraban el espacio sin alardes de ruido, con la soberbia de su poder, con la arrogancia de su fuerza.

A Eufrasia le gustaban aquellas locomotoras altas y largas, que venían sin trepidación ni cabeceo. Las veía delectándose en ellas; eran al fin y al cabo una variante en su vida, algo nuevo que cruzaba la llanura solitaria. Y á la noche, en la cena, hablábale, á su padre, de las máquinas del 102. — Repárelas [8] al pasar — le decía; — pasan cuando usted vuelve del trabajo; repárelas, padre. ¡ Qué grandes, qué grandes son !

De tanto mirar aquellas máquinas, Eufrasia llegó á conocer á sus maquinistas, sobre todo al que llevaba el expreso de los lunes y los viernes. Reparó [9] en él más que en ninguno, porque él también miraba siempre, echado el cuerpo fuera, asido á los hierros del estribo, arrostrando la ventolera de la marcha, abandonándose en la pendiente, sin cuidado de palanca, válvulas ni llaves. El tren bajaba solo, y el maquinista gozaba en recibir el aire de los prados, en orear su faz enardecida por el hornillo, en mirar adelante, en avizorar [10] la vía. Veíale Eufrasia; desde lejos le veía, y después de pasar le seguía viendo con el busto echado fuera, sereno, confiado, como amo y señor de aquel titán rugiente. Era un hombre joven, de cuerpo recio, de rostro enrojecido, de barba rubia, aborrascada.

Los lunes y los viernes la guardesa esperaba al 102 sentándose sobre la vía. Aquellos momentos tenían para ella un deleite extraño; esperaba con regodeo [11], y si el expreso venía con retraso recreábase Eufrasia en dilatar [12] la espera. Al primer retumbo del suelo, se erguía la zagala; plantada ante la cadena, tendido el brazo, parecíale que toda la llanura trepidaba, y su cuerpecillo flaco se estremecía también, palpitante de ansiedad, trémulo de emoción, con el alma, con la vida entera en los ojos para ver un segundo el paso veloz de aquella máquina hermosa, rejida por aquel mozallón [13] grande, rubio, recio. El 102 pasaba cortando el aire, y el revuelo le daba á Eufrasia en el rostro como una caricia.

Después quedábase un momento inmóvil, en medio de la llanura solitaria, respirando los aromas que el paso del convoy levantaba de los prados.

El expreso ascendente pasaba á media noche; así, que Eufrasia no podía ver al maquinista, pero le presentía sobre la plataforma, en la fugacidad de la marcha, á la luz roja del horno. Las noches en que pasaba, no se dormía la guardesa; envuelta en el serenero [14], esperábale impasible al frío, á la lluvia y al cierzo [15]. En las noches estivales sobre todo, era más intenso el goce de adivinarle en la rojez de la lumbrada que el de verle á la clara luz diurna. Y después, quedaba el deleite de seguir con la vista la linterna del furgón de cola, una luz verde que se desvanecía alejándose, silenciosa, y poco á poco resurgían los rumores de la noche, el cuarreo de las ranas, el canto de los grillos.

Una noche, Eufrasia, sentada sobre los carriles esperando el expreso ascendente, miraba la bóveda del cielo llena de estrellas que la entretenían con su parpadeo. La calma estival era beleño [16] suave que la envolvía en su quietud. La guardesa, vigilante, con el oído alerta, con el pecho latiendo de zozobra [17],

6. Remolino. — 7. Cuerpo grande. — 8. Fíjese en ellas. — 9. Se fijó. — 10. Acechar. — 11. Regocijo, satisfacción. — 12. Prolongar. — 13. Mocetón. — 14. Abrigo que preserva de la humedad de la noche. — 15. Viento del Norte. — 16. Narcótico. — 17. Inquietud, angustia.

esperaba el expreso ascendente. A su lado, en tierra, tenía el farolillo; su resplandor en el suelo parecía el reflejo de una estrella. El silencio de la llanura inspirábale á Eufrasia vagos deseos de entonar una canción; pero el canto no salía de labios afuera. De cuando en cuando, incorporándose, en acecho, registraba la vía á lo largo. El expreso ascendente no parecía. En aquella espera ansiosa debieron transcurrir horas de la noche.

Palideció la luz de la linterna, palidecieron las estrellas, el horizonte se rayó con línea luminosa. Levantóse Eufrasia, y erguida en mitad de los carriles volvió á otear [18] el camino, acechadora. El expreso ascendente no parecía. Una claridad macilenta [19] rasaba la llanura; dos pájaros pasaron rozándola con su vuelo rastrero. Los vió la zagala y los siguió con la vista hasta que se perdieron en el resplandor del alba. Después el obrero salió á la puerta de la casuca y llamó á Eufrasia, pidiéndole la comida. Eufrasia registró por última vez la línea; los carriles, rayando las praderas, negreaban más con la luz pálida.

— ¿ Qué tren aguardas ? — preguntó el padre.

— El expresó faltó esta noche, — respondió la hija.

A media mañana comenzaron á circular los descendentes. A la tarde, oyó Eufrasia acercarse un ascendente. Era un desconcierto [20] en el cuadro de marcha; no pudo adivinar qué tren era aquél; sólo supo que no era el expreso. También ella sentía en todo su sér gran desconcierto. Ya anochecía cuando llegó su padre y le dió la noticia: el expreso se había estrellado en el kilómetro 76; hubo muertos, hubo heridos.

Eufrasia sentió impulso de correr vía abajo, marchar de kilómetro en kilómetro hasta el 76, pero no era posible dejar el puesto, abandonar el paso á nivel de la Riosa, y menos en día de tan gran desconcierto en la marcha de trenes. Resignóse á esperar al 102 del lunes.

. . . .

. . . .

Oyó lejos su silbido, oyó el retumbo de la llanura, oyó zumbar los carriles; estiró el brazo, levantóse sobre las puntas de los pies, hincó los ojos en la locomotora, y el 102 pasó bramando. Eufrasia le vió pasar, le vió alejarse, y sola en medio de la llanura, tendióse en la vía y mojó con sus lágrimas los carriles.

Francisco Acebal.

18. Escudriñar. — 19. Indecisa. — 20. Desorden.

La abeja, el burro y la rama.

La abeja, de una rama de romero,
Formaba su panal de mieles rico;
Mas la rama encontrando en un lindero,
Se la comió un borrico.
¡ Pobre rama olorosa,
Que el blasón iba á ser de los panales,
Y ya entre las mandíbulas asnales
Podrá ser, menos miel, cualquiera cosa !
¡ Oh, qué bien con su ejemplo nos declama
Lo instable [1] del destino,
Cuando, al ir á ser miel la noble rama,
El pienso quedó á ser de un vil pollino !

Ramón de Campoamor.

1. Mudable, inestable.

Relatos de caza.

Bajo la nieve.

Iván Sokonoff se asomó á una ventana de su rústica choza y extendió su mirada por la amplia é inacabable[1] llanura. Estaba cubierta de nieve. Al abrir los cristales, una bocanada de frigidísimo[2] viento azotó su semblante. El cielo seguía lleno de amenazadoras nubes que de Oriente á Poniente corrían dando tumbos. Iván volvióse hacia donde estaba su mujer amamantando á un pequeñuelo, y le dijo:

— Me voy al bosque. Esta noche ha caído un buen hielo, y al pie de los árboles habrá muchos pájaros muertos. . .

Y, cogiendo un largo cayado y calándose[3] hasta las cejas el peludo gorro, se marchó. Todos los caminos estaban borrados, pero en el fondo del horizonte se veía la negruzca mancha del bosque. Cuando llegó á él principiaba la tarde. La nevada había sido tan abundante que bajo ella habían desaparecido las retamas, las hierbas y las zarzas. De la blanca sábana emergían los robustos troncos de pinos, cuyas redondas copas, impelidas por el viento, se mecían pausadamente como albos[4] penachos gigantescos. Iván no vió defraudadas sus esperanzas. Al pie de los esbeltos árboles encontró varios pájaros muertos de hambre y de frío, y otros, que apenas podían volar.

— ¡ Vaya una caza más cómoda ! murmuró.

Y entregado á tan dulce entretenimiento, no notó que las horas se iban deslizando, hasta que, habiéndose levantado un fortísimo huracán y mirando al cielo, llenóse de espanto al advertir la proximidad de la noche. Sin perder un instante echó á andar. Por el cielo se iba extendiendo una sombría nube semejante á un toldo[5] grisáceo.

— ¡ La nevada se acerca ! — musitó[6] nuestro héroe.

Y en efecto, á los pocos momentos la maldita nube acabó de enseñorearse del cielo é Iván sintió en su curtido rostro los fríos besos de los primeros copos. Entonces empezó á correr con todas sus fuerzas. Estaba ya fuera del pinar; pero, aunque avanzaba rápidamente, llegó la noche sin que lograra[7] ver su vivienda. Continuaba nevando. Iván, ya extenuado y rendido, se detuvo. Las tinieblas le rodeaban enigmáticas y envueltas en sus negras hopalandas; la muerte le acechaba clavando en el blanco suelo sus descarnados calcañares.

— ¡ Sofía. . ! ¡Sofía. . . ! — gritó el infeliz llamando á su esposa.

Y falto de fuerzas, cayó de bruces[8] sobre la nieve. . . .

. . . .

Pasados unos días, al dirigirse un labriego[9] por aquellos alrededores. vió unos cuantos cuervos que se cernían sobre un bulto. Acercóse á él, espantando á los siniestros pajarracos, inclinóse y, habiéndole visto, exclamó:

— ¡ Pobre Iván Sokonoff. . . . !

José A. Luengo.

1. Interminable. — 2. Muy frío. — 3. Hundiéndose, metiéndose. — 4. Blancos. — 5. Pabellón ó cubierta de tela ú otro lienzo que se extiende para hacer sombra en algún paraje. — 6. Musitar : susurrar ó hablar entre dientes. — 7. Consiguiera. — 8. Boca abajo. — 9. Labrador rústico.

El buen educador *.

Acordáos de que antes de atreverse á emprender la formación de un hombre, es preciso que uno se haya formado á sí mismo, es preciso que se encuentre en sí mismo el ejemplo que se debe proponer. Mientras el niño no tiene aún todo su juicio, se tiene tiempo de preparar cuanto le rodea á fiñ que sus primeras miradas solo tropiecen con los objetos que le convenga ver. Hacéos respetables á todo el mundo, y empezad por haceros querer, á fin de que todos procuren complaceros. No seréis dueños del niño si no lo sois de cuanto le rodee, y esta autoridad nunca será suficiente si no se funda en la estima de la virtud. No se trata de vaciar la propia bolsa y derramar el dinero á manos llenas : nunca he visto que el dinero hiciese querer á nadie. No hay que ser avaro ni duro, ni compadecer las miserias que se puedan aliviar ; pero inútilmente abriréis vuestros cofres, y si no abrís al mismo tiempo vuestro corazón, el de los demás permanecerá cerrado para vosotros. Lo que tenéis que dar es vuestro tiempo, vuestro afecto, vuestros cuidados, vuestra propia persona, porque, por mucho que hagáis, se sabe que vuestro dinero no es vuestra persona. Hay testimonios de interés y de benevolencia que hacen mucho más efecto y que son realmente más útiles que todos los dones. ¡ Cuántos desgraciados, cuántos enfermos tienen más necesidad de consuelo que de limosnas ! ¡ cuántos son los oprimidos á los cuales la protección sirve más que el dinero ! Poned de acuerdo á los que se pelean, prevenid los pleitos ; dirigid á los hijos por el camino del deber y á los padres por el de la indulgencia ; favoreced á los matrimonios dichosos ; impedid las vejaciones ; emplead, prodigad el crédito de los padres de vuestro discípulo en favor de los débiles á los cuales se niegue la justicia y á los cuales el poderoso anonade. Declaráos altamente los protectores de los desdichados. Sed justos, humanos, benéficos. No déis limosna solamente, haced la caridad ; las obras de misericordia alivian más que los males del dinero ; amad á los demás y los demás os amarán ; servidles y os servirán ; sed su hermano y ellos serán vuestros hijos.

Juan Jacobo ROUSSEAU.

* Véanse las otras cuatro partes.

Anécdotas.

Se cuenta que Paganini era muy avaro, á pesar de su inmensa fortuna... y de su apellido, que parecía obligarle á estar siempre sacando dinero del bolsillo.

Bastará decir que viajaba en la imperial de las diligencias para comprender como escatimaba su dinero.

Una vez, al parar el coche en una posada, cuando los viajeros se apearon para comer el cubierto de tres francos que servía el posadero, Paganini no se movió de su sitio.

— ¿ No baja á comer ? — le dijo alguien.

— No — contestó el maravilloso violinista. — No tengo hambre de tres francos.

Y comió pan y queso que llevaba en el bolsillo.

Les Cinq Langues

N° 10. 20 Février 1910. 10e Année.

PARTE ESPAÑOLA

Españoles ilustres.

Pedro Navarro.

El inventor de las minas contra las fortalezas, el marino que bajo la dirección del gran Cisneros hizo la conquista de Orán y que en tiempos del Gran Capitán ganó laureles y victorias, Pedro Navarro, nació en Roncal, de familia obscura, pero honrada. Después de atravesar los mares en el rudo oficio de marinero, sentó plaza de soldado en la compañía de Pedro Montano, dejándola á poco para volver á surcar [1] el Mediterráneo, mandando una nave como capitán corsario, haciendo célebre el nombre que le habían puesto de *Roncal el Salteador*.

Pedro Navarro.

Toda esa época de su vida no es tan conocida como la que comienza en 1495. Desde entonces, figurando al lado del Gran Capitán, pasó á Italia, y en Regio, Gominara, Cañara, Gefalonia, Venasa y Castellaneta lució su talento y pericia [2] militar. Batió [3] é hizo prisionero al duque de Adría; sitió á Castel d'il Ovo que se creía inexpugnable; pero Navarro, taladrando [4] la peña, llenó la mina de pólvora, produciendo una explosión que voló gran parte del castillo.

Este hecho, que era una tremenda innovación en la ciencia del ataque, que sucedió el 11 de junio de 1503, llenó de asombro á la Europa, siendo por entonces opinión común que nada podría ya en adelante resistir al efecto de tales minas.

Sitiado en Canosa por los franceses en año 1502, resistió sus catorce asaltos con sólo 600 hombres, los cuales destilaron con todos los honores por medio del real enemigo, tendidas las banderas y diciendo *Espñaa*, *España*, y tocando los instrumentos de guerra. El Gran Capitán, que

1. Recorrer el mar. — 2. Sabiduría, experiencia. — 3. Venció. — 4. Perforando.

desde Barleta le había ordenado se le uniese, al verle venir tan glorioso salió á recibirle y abrazarle diciéndole :

— ¿ Qué loor puedo yo dar á vuestras obras que satisfaga lo que ellas merecen ?

A lo que respondió Navarro :

— A lo que vos hacéis se debe dejar el cargo que ello se publique, y publicándose se estima y honra cuanto es menester.

En 1505, por órdenes del Gran Capitán, pasó á España, para que viera al Rey Católico y le defendiera de los que le acusaban de partidario del Rey Felipe. Las audiencias con el monarca de Aragón fueron tan afectuosas que antes de partir Navarro de nuevo para Italia le dió Su Majestad el título de conde de Oliveto.

El año 1509, organizada la campaña de Orán, puestas en disposición de hacerse á la mar 80 velas [5] y pertrechados convenientemente los 14.000 hombres que en ellas iban, sobresalió tanto Navarro, que sobre Diego de Vera, Alonso de Granada, Conde de Alatamira y el famoso Gonzalo de Ayora, todos generales ya de gran renombre, tomó el mando en jefe de los expedicionarios, á quienes, distribuyéndolos en cuatro escuadrones, dió la orden de atacar al moro al grito de guerra antiguo entre los españoles de ¡ *Santiago* !, ¡ *Santiago* !, ataque que se realizó tan en orden, que el musulmán quedó arrollado. Con idéntica fortuna ganó un año después las ciudades de Buxía y Trípoli.

Tras estos éxitos, y algunos más, vino la famosa batalla de Rávena, y en ella cayó prisionero de los franceses en cuyo poder estuvo sin ser rescatado, porque los envidiosos le acusaban de haber sido él el culpable único del suceso [6]. Pasados tres años, y como no había aún recobrado la libertad, se pasó al francés, que por tan largo tiempo le hizo grandes promesas, no sin renunciar antes en carta á Carlos V á todos los honores que su patria, en pago de sus servicios, le había concedido.

El ingeniero español, alistado en los ejércitos de Francisco I, luchó contra los imperiales de Carlos V en cuantas guerras originó la rivalidad de los dos monarcas. Contra el virrey de Nápoles y contra el inmortal Antonio de Leyva entabló combates, peleando siempre, pero desde que por disgusto y desesperación dejó las banderas españolas, sin fortuna y sin lauro, teniendo, en 1528, la desgracia de caer en manos de sus compatriotas cuando sitiaba á Nápoles, que era reino de la corona de España, quienes, no perdonándole que hubiera dejado las águilas imperiales por las promesas de Francisco I, le encerraron en Castilnuovo, donde reducido á una estrecha prisión, murió, haciéndose matar él mismo, impaciente de tan tristes sucesos, según unos, y, según algunos, ahogado entre dos colchones por real mandato, opiniones faltas de verdad, porque sus achaques y sus duelos [7] fueron la causa de su fallecimiento [8].

El duque de Sesa, entonces virrey de Nápoles, recordando sus merecimientos y honrando la inventiva del primer ingeniero militar que tuvo el mundo, le hizo sepultar en Santa María la Neva, de aquella capital, y mandó poner en su sepultura una inscripción honorífica.

Dejó hecho el castillo de Salsas, en Cataluña, del que se dijo :

— El castillo lo dirigió Pedro Navarro, y con sólo esto está dicho todo.

---

5. Barcos de vela. — 6. Acontecimiento. — 7. Pesares. — 8. Muerte.

Y en su elogio se escribió :

— Consumado en el arte de atacar y defender las plazas, eternizó su memoria con el descubrimiento de aplicar la pólvora á las minas.

Enrique Pacheco de LEYVA.

Verdades sueltas.

Para cultivar las letras
La edad siempre es lo de menos;
Pues hay viejos que son jóvenes
Y jóvenes que son viejos.
Podrá el frío de los años
Amortiguar [1] un cerebro...
¡ Mas no le impide al espíritu
Dar sus frutos en invierno !

Marcos ZAPATA.

1. Hacer menos vivo, menos intenso.

Rimas.

Primero es un albor trémulo y vago,
Raya inquieta de luz que corta el mar;
Luego chispea [1] y crece y se dilata
En ardiente explosión de claridad.

La brilladora luz es la alegría,
La temerosa sombra es el pesar :
¡ Ay ! en la obscura noche de mi alma,
¿ Cuándo amanecerá ?

A.-G. BECQUER.

1. Reluce ó brilla mucho.

El collar de la Princesa.

Los ojos de la hermosa princesa Brisamor son del color de los mares y de las esmeraldas cuando el sol los acaricia con su lumbre [1] de oro.

Los ojos de la hija del rey Amaranto jamás han sido empañados por el dolor.

Desconoce lo que es padecer [2], y su vida es como la de esos riachuelos del país del Encanto, que se deslizan [3] plácidos entre riberas cuajadas [4] de flores, sin que el bullicioso espejo movible de sus aguas copie el negro nubarrón de las tempestades: el cielo que copia es eternamente azul, sonríe eternamente.

Todo cuanto rodea á Brisamor es azul y risueño : ni la más ligera nubecilla, formada por el desencanto ó la contrariedad, ha ensombrecido el espejo de su alma inocente.

1. Luz. — 2. Sufrir. — 3. Corren. — 4. Cubiertas, llenas.

Ni aun Eros, el más cruel de los dioses, ha sido huésped enojoso [5], como lo es casi siempre que se alberga en los humanos corazones: Brisamor se ha casado enamorada de su primero y único pretendiente, el príncipe que para galán hubieran soñado altivas princesas.

Todo sonríe en el camino de flores y de venturas que el destino ha trazado á la gentil y hermosa hija del rey Amaranto.

Sus ojos, del color de las esmeraldas cuando el sol los acaricia con su lumbre de oro, jamás han sido empañados por el dolor, antes por el contrario, de día en día su brillo es más intenso, que la alegría de vivir es antorcha prodigiosa para iluminar pupilas de venturosos [6].

Ha llegado á la corte del rey Amaranto un viejo estrambótico llamado Alfa, que cubre su esquelético cuerpo con una arlequinesca hopalanda bipartida: rosa y negro son sus colores, y la caperuza con que se cubre es de un tejido de oro que deslumbra á los que la miran.

Alfa, según la Fama, que es solícito aposentador de los contados seres excepcionales que hacen su derrota por el mundo, es un prodigio de sabiduría: á su lado, Salomón y Merlín son unos parvulillos [7]. Alfa lo sabe todo, no ignora nada; lee como en un libro abierto en los ojos de los mortales y en aquellos otros de inmensidad abrumadora que parpadean de noche en los cielos: sabe curar todas las dolencias del cuerpo y del espíritu. Es un mago, un taumaturgo, un encantador que sólo tiene un rival invencible en el Tiempo, ese gran tirano de los seres y de las cosas, en el cual todo nace y todo muere, transformándolo todo á medida que avanza en el camino del que ningún mortal sabe el comienzo ni el fin.

Alfa ha sido alojado espléndidamente en Palacio, que para reyes discretos valen uno y lo mismo sabios y príncipes.

Ha platicado [8] con Brisamor: ha leído en las esmeraldas de sus ojos su felicidad, y ha escuchado en silencio las palabras de la princesa, que dicen no saber lo que son lágrimas ni dolor: unos cortesanos aduladores, valga el pleonasmo, han predicho que tan hermosos luminares nunca jamás serán inundados por la ola del llanto que forma la pesadumbre [9].

El sabio de la hopalanda bipartida ha sonreído como sonríe el sol entre nubes de tormenta: desmayada y melancólicamente. Al ser interrogado por Brisamor, que le pide confirme los halagadores presagios de su corte, ha respondido enigmaticamente:

— No hay tallo, rama, flor ni hoja de árbol que el viento no humille.

Y no ha dicho más el perínclito y sapientísimo señor, que recibe, en vez de plácemes [10] por su apotegma, sonrisitas desdeñosas del entonado auditorio. Brisamor ha hecho un gestecillo que el sabio traduce por un ¡ Pobre hombre, qué chiflado [11] está!

La princesa Brisamor es madre de un niño hermosísimo: Alfa, que ha asistido al alumbramiento, ha ahorrado á la ilustre dama los dolores y molestias que tal lance ocasiona.

Ahora más que nunca se siente venturosa Brisamor, y bendice al cielo, que ha colmado sus ansias [12] con el regalo de aquella encantadora criatura, en la que resume todos sus amores é ilusiones.

Por primera vez la hija del rey Amaranto ha sentido inquietud extraña y sus ojos no esplenden la luz de siempre.

Al despertar en aquella mañana y acercarse á la cuna regia le ha parecido ver un lirio caído en la nieve.

Alfa acude al llamamiento de la conturbada [13] madre.

Quédase mirando fijamente al augusto enfermito, y aunque sabe que su

5. Enfadoso, molesto. — 6. Felices. — 7. Que saben poco. — 8. Conversado, hablado. — 9. El pesar, la angustia, el dolor. — 10. Felicitaciones. — 11. Perturbado mentalmente, loco. — 12. Deseos vehementes. — 13. Atribulada, llena de turbación.

dolencia es leve[14], por ocasionarla un empacho[15], quiere dar una lección á Brisamor y tomarse el desquite de las sonrisitas y desdeñoso gestecillo con que fué acogido su apotegma del dolor.

Frunce el ceño, se quita la áurea caperuza, llévase la palma de la diestra[16] mano á la frente y parece ensimismarse en trascendentalísima meditación...

Suspira, vuelve á mirar al niño y dice con voz pausada, que suena como nunca ha sonado voz humana en los oídos que le escuchan :

— Plegue á la voluntad divina, señora, que encontremos remedio para curar la extraña dolencia de vuestro hijo...

— ¿ Tan difícil es ?... — pregunta Brisamor, aunque sobresaltada, con acento que trasluce la soberbia de los que se creen todopoderosos sobre la tierra.

— Dificilísimo — replica lacónicamente el viejo, sacando del bolsillo de la parte negra de su hopalanda un estuche, repleto de frascos diminutos : recoge uno que contiene un licor oleoso[17], y entregándoselo á la princesa, reanuda el diálogo :

— Preventivamente daréis á beber al enfermo el contenido de este frasquito... Después...

Torna[18] á suspirar y torna á llevarse la mano á la frente, como agobiado por un pensamiento torturador.

— ¿ Qué remedio necesitáis ?... No titubeéis[19], señor, en decírmelo. Sea el que sea, se conseguirá ; yo os lo prometo — insiste trémula Brisamor.

— Es casi imposible concertar remedio tan singularísimo. Para salvar á vuestro augusto hijo es preciso rodear su cuello con un collar de diamantes.

— ¡ Un collar de diamantes ! — exclama la princesa en ese tono de voz que pone la alegría de vencer un obstáculo que se teme insuperable, y la ironía amarga del que descubre la exageración de un peligro ilusorio.

— Sí — replica Alfa sin inmutarse, — un collar de diamantes, todos de un mismo tamaño, de igual peso, de idéntico brillo. Para que surta[20] su portentosa eficacia, es preciso que antes que anochezca ciña la garganta del enfermo... ¡ Juzgaréis que todo esto es casi irrealizable !...

— ¡ Lo tendréis ! — afirma con altanera concisión la princesa.

— Y yo, tanto como vos, señora, me felicitaré del hallazgo — dice, con sonrisita de incredulidad, el viejo taumaturgo, cubriéndose con su áurea caperuza y dando por terminada la visita.

Brisamor ha requisado[21] con ansia febril su espléndido joyero ; ha reunido los collares de diamantes, y éstos han sido rápidamente desmontados por un famoso engastador. Los que parecen ajustarse á las condiciones exigidas por Alfa han sido separados... y con ellos no puede trazarse el collar : faltan dos terceras partes.

Multitud de emisarios han recorrido, en nombre de la atribulada Brisamor, las joyerías de la capital, las casas de los cortesanos y las de aquellos que se sabe guardan diamantes.

Como cascada de luz deslumbradora ha caído sobre la mesa del engastador toda la pedrería que se ha logrado[22] reunir, y el artista, desolado, ha advertido que el collar no podía formarse...

Llevado de un piadoso deseo, lo ha trazado, presentándoselo á la princesa, que, rebosante de satisfacción, se lo entrega á Alafa, diciéndole triunfal :

— Ahí tenéis el remedio que os parecía imposible concertar.

Brisamor se sienta en una silla, al lado de la cuna, y atisba[23], no sin angustiosa inquietud, al viejo, que repasa el precioso engranaje, que finge hilo de luz irisada en la mano rugosa que lo sujeta.

El taumaturgo mueve la cabeza, y, con terrible parsimonia[24] para una

14. Ligera, de poca importancia. — 15. Indigestión. — 16. Derecha. — 17. Aceitoso. — 18. Vuelve. — 19. Vaciléis. — 20. Haga. — 21. Registrado. — 22. Conseguido. — 23. Acecha — 24. Calma, lentitud.

madre que aguarda, deposita la esplendente joya sobre un velador[25] próximo.
— ¿ Qué hacéis ? — ruje más bien que habla Brisamor.
— El collar no sirve — dice Alfa con acritud. — Los diamantes parecen, pero no son todos de un mismo tamaño, de igual peso, de idéntico brillo...
— Entonces... — murmura, trágica, la madre.
— Entonces... no se salvará vuestro augusto hijo.
A la conclusión de su mortal sentencia, Alfa hunde su puntiaguda barbilla en el pecho. La princesa, con los codos apoyados en la cuna y la cabeza entre ambas manos, llora.
Llora sin consuelo, aquejada de un dolor que desgarra las fibras de su sér.
El taumaturgo acércase paso á paso hacia la sin ventura[26], y, al estar á su lado, dobla su cuerpo hasta emparejar su cabeza con la de Brisamor, y murmura conmovido :
— ¡ Cesad en vuestro lloro, princesa !... ¡ Vuestro hijo se ha salvado ! ¡ Mirad !...
Y señala con el índice de su diestra el regazo de Brisamor, que lanza un grito de profundo asombro y se refriega los ojos, empañados en llanto, como si dudase de la realidad de lo que mira.
En su regazo hay un montón de diamantes que irradian luces cegadoras por su intensidad.

Brisamor hunde sus perlinas manos de hada en el montón prodigioso, é interroga, anhelante de venturosa esperanza y de curiosidad :
— ¿ Estos diamantes... ?
— Son vuestras lágrimas, señora — dice reverentemente el portentoso viejo, mientras que saca del bolsillo de la parte rosa de su hopalanda un hilillo de oro, y, como por arte mágico, ensarta los diamantes, que recoge del regazo principesco, hasta formar un collar, que entrega á la maravillada Brisamor.
— Fijáos, señora — la advierte en tono solemne : — todos estos diamantes son de un mismo tamaño, de igual peso y de idéntico brillo, como tallados por el dolor, que en todos los humanos corazones fabrica lágrimas... No para vuestro hijo, cuya insignificante dolencia está ya curada, sino para vos, princesa, es este collar, con el que os ruego os adornéis.
Y acentuando la gravedad en su discurso, terminó de decir el viejo taumaturgo :
— Ese collar confirma mi aserto[27] de que no hay tallo, rama, flor ni hoja de árbol que el viento no humille, ni existencia humana que el dolor no visite... Un hijo, señora, aun á las madres más venturosas las hace saber lo que es el dolor..., ¡ lo que son las lágrimas !

Alejandro Larrubiera.

25. Mesa pequeña. — 26. Infeliz, desdichada. — 27. Afirmación.

El oso y el elefante.

Quejábase el oso torpe
Al elefante sagaz[1]
De cierta contradicción
Que no acertaba á explicar.
— ¡ Cuidado — exclamaba el pobre —
Que raya en atrocidad[2]
Lo que los hombres exigen
De un infeliz animal !

1. Ladino, astuto. — 2. Exceso, crueldad grande.

A mí, que soy justamente[3]
La misma formalidad,
¿ No se empeñan los malditos
En obligarme á bailar ?
Si saben que esas monadas
No son de mi natural,
¿ Por qué cuando ven que bailo
Me silban sin caridad ?
— También — dijo el elefante —
Me enseñan á mi á danzar,
Y á fe que tú no me ganas
A respetable y formal[4].
Y, sin embargo, de mí
Nadie se ríe jamás ;
Antes aplaudir he visto
A todos mi habilidad,
Admirando que una bestia
Tan pesada y colosal
Sepa mover diestramente
Los cuatro pies al compás.
Conque si en hacerte burla
La gente fisgona[5] da,
No debe ser porque bailas,
Sino porque bailas mal.

Juan Eugenio HARTZENBUSCH.

3. Precisamente. — 4. Serio. — 5. Burlona.

Relatos de caza.

Valor de madre.

En un bosque de la India vivía una pobre mujer con su hijo, rapaz[1] de vivacísimos ojos, que parecía una diminuta estatua de bronce. Su choza, tóscamente construída con madera de *tek* y recios[2] brazos[3] de plátanos, las exquisitas frutas de la selva, la caza que le proporcionaba un hermano suyo, diestro[4] en perseguir toda clase de animales, el susurrar de las frondas y de los culebreantes arroyos que se abrían camino entre pintadas y odoríferas flores, le daban una felicidad tranquila y serena, acaso negada al opulento rajah habitador de marmóreos y ricos palacios. Pero toda esta bienandanza[5] desapareció con el establecimiento en la antes tranquila comarca de un espantable *devorador de hombres,* como llaman los indios al tigre. En sus insaciables entrañas hallaron sepultura innumerables personas, por lo cual dejaron de transitarse los caminos y nadie osó[6] aventurarse fuera de las ciudades. La pobre madre, reducida á sus propias fuerzas, empezó por prohibir á su hijo que abandonara la choza, y ella misma no salía de los alrededores sino cuando la luz del día hacía más difícil una sorpresa. Una mañana dió un grito de espanto porque vió en torno de la choza las claras y precisas huellas[7] de la fiera, y á la noche siguiente, en vez de dormirse, se puso á velar el sueño de su

1. Chiquillo, niño. — 2. Fuertes. — 3. Ramas. — 4. Muy hábil. — 5. Dicha, bienestar. — 6. Se atrevió. — 7. Marcas que el pie del hombre ó de los animales deja en la tierra por donde han pasado.

hijo y á mirar por un desigual ventanuco la enmarañada selva, sobre la cual tendía la luna su plateado manto. Por todas armas tenía un viejo y herrumbroso lanzón y una tea que ardía oculta bajo una tosca vasija de barro bermejo.

Un buen rato llevaría al acecho, cuando el silencio solemne y augusto de la selva interrumpióse por el gracioso retozar de una manada de esbeltos antílopes que á la luz de la luna iban á apagar su sed á un arroyo cercano. Después todo volvió á quedar silencioso. La selva entera parecía dormir. Ni los árboles se movían, ni las altas hierbas se agitaban, ni las fuentes dejaban oir sus murmurios [8]; pero repentinamente volvieron los antílopes con apresuramiento, y á poco apareció el tigre andando perezosamente con el vientre contra el suelo y fustigándose los flancos con la cola. Sin perder momento se encaminó directamente á la choza, y, agazapándose más, saltó con furioso ímpetu contra el abierto ventanuco. La valerosa india asestóle un golpe con el lanzón, y el tigre, al sentir el hierro en su carne, enfurecióse, asordó la selva con sus espantosos rugidos, y, clavando en las tablas sus poderosas garras, comenzó á desencajarlas. Al estruendo despertó el niño y empezó á llorar, y la pobre madre, desesperada, loca, frenética, acudió á la llameante tea y con ella golpeó la cabeza de la fiera... Huyó ésta rugiendo lastimosamente, y á los pocos días fué hallada bajo un copudo plátano muerta y con los grandes ojos abrasados... José A. Luengo.

8. Murmullos.

Quien no te conozca que te compre*.

Tres estudiantes pobres llegaron á un pueblo donde había feria.

— ¿ Comó haríamos para divertirnos? — dijo uno al pasar por una huerta en la que estaba un borrico dando vueltas á la noria.

— Ya dí con el medio — contestó otro de los tres; — ponedme en la noria, lleváos el borrico y vendedlo en seguida.

Como fué dicho, fué hecho, y después que se hubieron alejado sus compañeros con el borrico, se paró el que se había quedado en lugar del animal.

— ¡ Arre ! — gritó el hortelano, que estaba trabajando á alguna distancia.

El borrico improvisado no se movió ni sonó la esquila. Y entonces el hortelano se acercó á la noria y se quedó muy sorprendido al encontrar á su borrico convertido en estudiante.

— ¿ Qué es esto ? — exclamó.

— Mi amo — dijo el estudiante, — unas pícaras brujas me convirtieron en borrico, pero ya cumplí el tiempo de mi encantamiento y he vuelto á mi primitivo ser.

El pobre hortelano se desesperó ; pero, ¿ qué había de hacer? Le quitó los arreos y le dijo que se fuese. Y en seguida tomó tristemente el camino de la feria para comprar otro burro.

El primero que le presentaron unos gitanos, que lo habían adquirido, fué su propio borrico, pero apenas lo vió echó á correr gritando :

— ¡ Quien no te conozca que te compre !

* Véanse las otras cuatro partes.

Les Cinq Langues

N° 11. 5 Mars 1910. 10e Année.

PARTE ESPAÑOLA

Españoles ilustres.

Cristóbal de Rojas.

Después de Pedro Navarro, que inventó las minas de ataque, apareció, para honra de España y de las ciencias militares, *el ingeniero del Rey*, Cristóbal de Rojas, héroe cuya vida es más meritoria que conocida, natural de Toledo y descendiente de los primeros señores de Bureba.

Cristobal de Rojas.

Según la tradición, estudió en la Universidad de la ciudad imperial, educándose bajo la dirección del sabio Alonso Cedillo; ejercitando luego sus conocimientos al lado de Juan Herrera en la construcción del monasterio de El Escorial, en cuyas obras se halló hasta que fueron concluídas.

En busca de porvenir marchó á Sevilla y en ella logró [1] fama y cargo de maestro mayor de fábricas de la ciudad, tomando parte en la edificación de la Lonja, Aduana, Casa de Moneda y en el Hospital de Sangre.

Con tales prestigios, ganados á fuerza de laboriosidad, alcanzó la misión de pasar comisionado á Pamplona para informar acerca de la solidez de los cimientos de aquella plaza, cuyo dictamen mereció tanto elogio de los entendidos [2] que se le destinó como ingeniero mayor de la fortificación de Cádiz, y luego que levantó el plano de la bahía gaditana, técnico de la expedición que operaba en Bretaña á las órdenes de Don Juan de Austria, ganándose en ella el favor de Felipe II, que admirado de su entendimiento, le encargó hiciera y ejecutara el proyecto que presentó de fuerte en El León, en la península de Crezon.

Dado de baja en el ejército de Bretaña, se trasladó á Cádiz, á poco de haber sido saqueada por los ingleses en 1596, y al contemplar que por falta de defensas era siempre posible todo desembarco de enemigos, dió principio á amurallar la ciudad, trazando no sólo los baluartes provi-

1. Conquistó. — 2. Expertos, conocedores.

sionales, sino el proyecto de los que debían hacerse con carácter definitivo. Estas gallardas muestras de saber y patriotismo determinaron al Rey á que Rojas marchara á Ceuta, Gibraltar y Tarifa, para que estudiara lo que exigían las necesidades y el peligro [3] que constantemente corría la seguridad de tan importantes plazas.

La opinión iba cada vez dando mayor grandeza al nombre del ingeniero, y como le apoyaban el príncipe Doria y el de Éboli, el Rey, después de mandar examinar detenidamente los planos y trazos de su ingeniero, aprobó como buenos los que sometió á juicio sobre Gibraltar y Cádiz en 1598.

Cuando las obras que le encargaba el Monarca dejaban tiempo á Rojas para meditar y hacer estudios, lo aprovechaba con el objeto de dar término á la suya sobre *Teoría y práctica de fortificación*, libro que vió la publicidad en Madrid el año antes citado y que conquistó todos los aplausos y la alabanza poética de Lupercio Leonardo.

Las amenazas de los ingleses á nuestras costas con una escuadra formidable, dieron lugar á que Felipe III ordenase la salida de su armada en persecusión de la enemiga y á qué Rojas dejase todos los trabajos comenzados en pro [4] de la defensa del litoral español del Sur para que, embarcado en aquella, pasara á La Coruña y á Lisboa é hiciera en dichas poblaciones estudios de carácter militar.

Terminada brillantemente la ocupación que le alejó de Cádiz, volvió á esta ciudad y renovó su empresa, pero, como siempre sucede en España, tuvo que suspenderla por falta de dinero en 1601.

Nunca faltan enemigos á los hombres de valía, y Rojas, como todos los mortales, encontró en su camino á un Spanochi y á un duque de Medina Sidonia que, en vez de rendirle el homenaje que su ciencia y laboriosidad merecían, se congratularon [5] en hacerle odioso ante la corte, hasta el punto de obtener del Rey que desapareciera la plaza de ingeniero mayor. Desengañado de los hombres, distrajo sus penas escribiendo el *Sumario de la milicia antigua y moderna*, gestionando á la par su reposición, que por orden del Rey fué hecha en 1607.

Alcanzada su justísima pretensión, da comienzo [6] en Mómora á la fortaleza llamada Felipe III, no sin sufrir todos los enojos de sus envidiosos, los cuales no podían soportar la protección que la Corona le dispensaba. Cuando con mayor entusiasmo cumplía la voluntad regia, cayó malo y se trasladó á Cádiz, muriendo á la hora de estar en su casa, el 12 de octubre de 1614. Tuvo tanta ciencia como actividad, y su gloria no es menor que la alcanzada por otros varones dignos de memoria.

Enrique Pacheco de Leyva.

3. Riesgo. — 4. Provecho. — 5. Complacieron. — 6. Principio.

Frío.

¡ Qué solo está el campo !
¡ Qué gris está el cielo !
¡ Y qué silencioso entre los guijarros [1]
Corre el arroyuelo !...

1. Cantos rodados.

Arrecia [2] la helada.
¡ Qué crudo el invierno !
¡ Qué tristes agitan sus ramas desnudas
Los álamos negros !

Los pájaros trinan
Con débil gorgeo.
Allá en los rediles[3] llenos de rebaños
Balan los corderos...

Con fiero bramido
Revuélvese el viento.
Y óyense confusos en las lejanías
Aullidos de perros...

La luz va menguando [4].
Las sombras creciendo.
La noche se extiende callada y obscura
Sobre el campo yermo...

Cállanse los pájaros.
No bala el cordero.
Los perros no aullan; valientes vigilan
Tumbados y quietos...

En las sombras densas
Dormido está el viento.
Y entre los guijarros dormido parece
El mudo arroyuelo...

Los copos de nieve
Bajando del cielo.
Tapizan de blanco la tierra, las rocas,
Los álamos negros...,

Y doliente llega,
Quebrando el silencio,
El eco lejano de roncas campanas
Que tocan á muerto...

Alberto Valero Martín.

2. Hacerse una cosa cada vez más fuerte, más violenta. — 3. Aprisco circuído con un vallado de estacas y redes. — 4. Disminuyendo.

Discurso del Rey Eduardo VII *.

El día 21 de febrero, en la Cámara de los Lores, el rey Eduardo VII pronunció el siguiente discurso que ha tenido gran resonancia.

Milores y Señores

Mis relaciones con todas las potencias extranjeras siguen siendo amistosas. El establecimiento de la Unión en el Africa austral se ha fijado para fines de mayo, época en la cual se habrá constituído su nuevo gobierno. Y poco después, el primer Parlamento de ese país, representante de un nuevo cuerpo electoral, estará dispuesto á reunirse para dedicarse á sus importantes deliberaciones,

* Véanse las otras cuatro partes.

En el próximo otoño enviaré á mi hijo, el príncipe de Gales, á hacer un largo viaje á través de mis posesiones en el Africa del Sur, antes que inaugure, en mi nombre, la primera sesión de la nueva legislatura de Capetown. Con interés y satisfacción muy particulares considero esta visita durante la cual mi hijo tendrá el privilegio, que ya tuvo otra vez, de inaugurar la vida parlamentaria de un gran Dominio unido, y transmitirá al Africa del Sur, en mi nombre y en nombre del imperio, nuestros ardientes votos por la prosperidad y el desarrollo futuro de su población.

De conformidad con la importante ley del año próximo pasado, relativa á la extensión de las funciones de los consejos legislativos en la India y al aumento del número de sus miembros, estos cuerpos han sido elegidos y se han reunido. Y han empezado ya á cumplir, bajo buenos auspicios, los deberes y las responsabilidades nuevas que sobre ellos pesan.

Señores miembros de la Cámara de los Comunes,

El proyecto de presupuesto para el año fiscal próximo, os será presentado á su debido tiempo. Se ha establecido teniendo en cuenta el más estricto espíritu de economía, pero las necesidades de la defensa naval del imperio han exigido un aumento importante en los gastos de mi flota.

También se os pedirá que votéis los recursos previstos en la última sesión del Parlamento referentes al año fiscal que va á expirar, los cuales no ha podido realizarse todavía. Los gastos autorizados por el último Parlamento se han distribuído debidamente, pero como los impuestos no han procurado los ingresos correspondientes, se ha recurrido, con la autorización parlamentaria, á empréstitos temporales. Las medidas necesarias para regularizar la situación financiera que ha creado este hecho, deben tomarse lo más pronto que sea posible.

Milores y Señores,

Recientes hechos han revelado las serias dificultades que se deben á las frecuentes y graves divergencias de opinión entre las dos ramas de la legislatura.

En cuanto sea posible hacerlo se os participarán las proposiciones que tiendan á definir las relaciones entre las dos Cámaras del Parlamento, de manera que se asegure la autoridad exclusiva de la Cámara de los Comunes en materia financiera, y su preponderancia en materia legislativa.

Estas medidas, según opinión de mis consejeros, han de tender á que esta Cámara tenga una constitución y poderes tales, que le permitan tomar imparcialmente la iniciativa de los proyectos de ley, revisarlos, ó, con todas las garantías necesarias, aplazar su votación definitiva.

Ruego al Todopoderoso que bendiga vuestros trabajos.

La memoria de las madres.

Ha muerto Soma Kanada, y el suelo de la India se ha estremecido de pesar al recibir en sus entrañas el cuerpo del justo. Ha sido fiel súbdito de Brahma; su conducta se ha ajustado al espíritu y á la letra del Darmasastra; en saber ha emulado [1] el de los Somapas y el de los descendientes de Maharichí.

Su voluntad ha sido firme como el bambú; su conciencia pura como un loto sagrado. Su vejez ha transcurrido en el bosque. Allí ha vivido

1. Imitado.

inmóvil, con los cabellos espesos y erizados, fijas las pupilas en el disco del sol, su cuerpo incrustado en la arcilla depositada por los termitas.

Ceñía su cintura una piel de serpiente; plantas espesas y nudosas se enroscaban en derredor de su cuello; nidos de pájaros cubrían sus hombros.

Ha muerto como justo, exento[2] de cólera y de pecado, como cumple á los Pitris que nacieron mucho antes que los dioses; en su honor han hecho las oblaciones los brahmanes, después de cubrir con estiercol de vaca un lugar solitario, orientado hacia el Mediodía.

Derramada ha sido el agua del Ganges en las manos de los sacerdotes, impregnada de sésamo y yerba kusa; y los panes han sido partidos, mientras pronunciaban las palabras rituales: « Esta ofrenda sea para él ».

Sin embargo, el espíritu de Soma Kanada está inquieto y turbado[3], porque ha de presentarse, para ser juzgado, ante Brahma; ha de comparecer ante aquel que ha dicho: « Yo soy el alma que reside en todos los cuerpos; yo soy el principio, el medio, y el fin para todas las criaturas.

«Soy Visnú paro los Aditias, Raví para las lumbreras celestes, Indra para los Devis, Siva para los Rudras, Vriaspatí para los Pontífices. Soy entre las letras la A, y entre las palabras la cópula. El universo entero reposa en mi esencia. »

Y el justo teme haber delinquido[4] y ser condenado á encarnar en el cuerpo de un perro ó de un cocodrilo. Teme al tiempo, que abre su enorme boca, en que se abisman las generaciones, como en el Océano los torrentes, como la bandada de insectos voladores en la llama mortífera.

Y así, comparecido ante el Incomensurable y Eterno, tiembla como la hoja del árbol, y con voz balbuciente murmura: « ¡ Oh, Brahma ! Templa tu esplendor, toma figura bajo la cual pueda darte el nombre de padre. Perdóname como perdona el amigo al amigo. »

Abierto fué el juicio. Brahma permanecía con sus siete cabezas erguidas[5] é impasibles. Detrás, en columna cerrada, aparecían los semidioses y los muertos brahmanes. A lo lejos, la sombra, las aguas dormidas y calladas y el aullido del perro *Sura* encima de los tramos[6] del puente Cinerard.

— ¿Quién — pregunta Brahma — se sintió agraviado por Soma Kanada? ¿Quién sabe de su culpa? ¿Quién puede censurar en él una sola acción incorrecta que le impida ser absorvido como intachable por el Nirvana?

Entonces adelantóse Duydia y dijo: « Yo. »

— ¡ Oh Brahma, esplendoroso — clamó — como el astro de los mil rayos, primogénito de todas las verdades y todos los mundos ! Yo he sido injuriado por Soma Kanada. Una vez me llamó por mi nombre, dibujando en sus labios una mueca despreciativa. Reclamo que, con arreglo á lo escrito en el Darmasastra, le sea clavado ardiendo, en la boca, un puñal de hierro de diez dedos de largo.

El Padre de la luz sonrió compasivo ante la iracundia del rival ofendido.

Temblando de cólera, adelantóse entonces una mujer.

---

2. Limpio. — 3. Aturdido, confuso. — 4. Faltado, quebrantado una ley ó mandato. — 5. Levantadas. — 6. Parte comprendida entre los arcos.

— Preparen Neriosengh y Duzac — balbució — sus lagos sangrientos. Ese torpe esclavo me llamó fea. Pido que se le mutilen los labios y se le condene después á la más vil de las transmigraciones. Sea perpetuamente reptil y arrastre sobre la tierra su asqueroso vientre.

Volvió á sonreir el poder que existe por sí mismo y preguntó si no había en el concurso un agraviado más.

Cien voces se alzaron. Eran las de los levemente[7] agraviados en su orgullo ó su vanidad; voces enconadas, henchidas de saña[8], incapaces de olvido y perdón. La justicia de Brahma iba á decidir la absolución completa, cuando turbado, trémulo, Soma Kanada pidió licencia para hablar, que en el acto le fué concedida.

— ¡ Oh, tú, potentísimo y sapiente! — pronunció con lágrimas en los ojos, — ¡ Tú que conoces hasta el menor detalle los actos y el sentido de las obligaciones universales, inconcebibles al pensamiento humano! Caiga sobre mí tu rigor, porque, en verdad, no merezco clemencia. Yo he cometido una crueldad mayor que cuantas mis enemigos me imputan; he realizado una villanía para la cual no alcanzaba la sanción de los Vedas. ¡ Yo he atormentado, he escarnecido y he privado do la vida á mi madre!

Un murmullo de horror se alzó en todas partes al escuchar la confesión tremenda de semejante iniquidad.

— Apenas nacido — siguió el desdichado, — pagué con rebeldías el sacrificio sacrosanto de la maternidad. Yo he mordido el pecho fecundo de que succioné el jugo de la vida. Á abnegaciones y desvelos he correspondido con iracundias. Conforme fuí adquiriendo fuerza, entendimiento y actividad, los fuí empleando en acarrear[9] á mi desgraciada madre infortunios. Ya hombre, la maldije, y un día, cuyo recuerdo me abochorna[10], me atreví á golpear con mi mano culpable sus mejillas escuálidas.

Un lúgubre aullido del perro fatídico *Sura* ahogó el murmullo de indignación que produjeron estas palabras.

— Por cada beso — continuó Kanada — que mi madre ha depositado en mi frente, yo he hecho derramar de sus ojos cien lágrimas; por cada caricia de sus manos, he hecho surgir en su pecho una tribulación. He sido con ella ingrato, rebelde, cruel; yo la he sumido en la miseria y en el oprobio[11]. Por último, indignado porque un día se negó á procurarme medios de proseguir mi vida de disipación y desorden, la suministré un tósigo[12] que la llevó á la tierra, y, una vez en ella, no la tributé las exequias que son debidas á los manes y abominé de su memoria.

Se hizo un silencio aterrador. Luego, sonora, amenazadoramente enigmática, se oyó la voz del Padre de los astros.

— Que comparezca ante mi presencia — dijo — la madre de Soma Kanada.

De la sombra surgió una mujer pálida, exangüe, aniquilada por el dolor, postrada por el infortunio. Apoyado en un báculo entró el fantasma en el gran círculo de luz, y el criminal corrió á ocultarse avergonzado y trémulo. La anciana llevaba en sus pupilas las huellas de un dolor infinito y en sus carnes las manchas amoratadas producidas por

7. Ligeramente. — 8. Furor, enojo ciego. — 9. Ocasionar. — 10. Llena de vergüenza, de confusión. — 11. Ignominia, afrenta, deshonra. — 12. Veneno.

los golpes sacrílegos del hijo cruel. Lanzó un gran suspiro y esperó las órdenes de Trimourtí.

— Has padecido — pronunció Brahma — el dolor más intenso y terrible; pero serás vengada. Cuéntanos, sin reserva alguna, lo que tu hijo te ha hecho sufrir.

Entonces la anciana alzó la cabeza, estupefacta, revelando en su rostro la más sincera y honda sorpresa. Y como si inútilmente quisiera recordar, preguntó á su vez con acento de incredulidad:

— ¿A mí? ¿Cuándo?

. . . .

Antonio ZOZAYA.

El envidioso.

Magnífico manzano
En el corral de un clérigo [1] crecía.
Un vecino de envidia se moría
Viéndole tan fecundo y tan lozano [2]:
Él ni manzano ni corral tenía.

Y ya que de otro modo
No supo desfogar su encono fiero,
Arrojaba al frutal, desde un granero,
El desperdicio de su casa todo,
Haciendo del corral estercolero.

Bien ensució el ramaje,
Mas la lluvia á su tiempo le limpiaba,
La tierra con la broza se abonaba,
Y el resultado fué del ruin [3] ultraje
Que más fruto y mejor el árbol daba.

Más útil que nociva
Es la gente mordaz que tanto abunda,
Pues hace con su rabia furibunda
Que el íntegro varón más cauto viva,
Y más pronto á sus émulos confunda.

Juan Eugenio HARTZENBUSCH.

1. Sacerdote. — 2. Dícese de los árboles verdes y frondosos. — 3. Pérfido, bajo.

Relatos de caza.

Una apuesta.

Se llegaba á aquel pueblo y se preguntaba:

— ¿Quién es el mejor cazador....?

— El tío Alivia y el tío Mendrugo — contestaban.

— Son los dos iguales — os repetían. — Ambos tienen buen ojo y

buen pulso y ninguno cede al otro en serenidad, valentía ni fortaleza [1]...

Figuráos, pues, la expectación que en el pueblo despertaría una apuesta que se cruzó entre los dos cazadores. Tratábase sencillamente de salir una misma tarde á un mismo monte que abundaba en toda clase de caza menor [2] y regresar á las ocho de la noche á la plaza del pueblo donde cada cual expondría sus morrales [3] para que fuera declarado vencedor el que presentara más víctimas. Al empezar la tarde señalada para la experiencia, se encaminaron los dos al monte, y cuando llegaron á él, cada uno se metió por donde quiso. El tío Mendrugo, apenas se internó por la espesura, empesó á mirar por todas partes, á golpear los jarales y retamas y á obligar á su can [4] á que rodeara los troncos de los árboles y arbustos para que todo bicho viviente, desde la tímida liebre al furioso gato montés, saltara de su escondrijo y se pusiera al alcance de su certera escopeta. Dos veces ocurrió esto. La primera estrellósé el tiro contra una encina, y la segunda logró hacer blanco en un pardo conejo que el perro trajo en sus fauces cuando todavía alentaba; pero después de esto, inútil fué correr de un lado para otro y azuzar [5] al can y hundir el nudoso palo en las entrañas de la espesura. Como si hubieran tenido noticia de que iban á ser perseguidos por tan célebres tiradores, todos los animalitos parecían esconderse en el fondo de la tierra ó haber emigrado á más seguras regiones. El tío Mendrugo, palpándose el casi vacío morral, se detuvo jadeante [6] al pie de una higuera silvestre y se puso á considerar lo inminente de su derrota, porque, por muy mal que se le hubiera dado la caza al tío Alivia, ¿ cómo no iba á haber matado más que un conejo... ? Ya anochecía, ya se acercaba la hora de concurrir ante el tribunal del pueblo y, ¿ perdería su excelente fama... ? Antes el crimen, como dicen en los melodramas.

Y el tío Mendrugo, habiendo encontrado una idea maquiavélica, golpeóse la frente con el puño, sonrióse irónicamente y se encaminó á la choza del viejo guarda del monte.

— Oye — le dijo cuando estuvo en su presencia. — Me vas á vender ó á prestar cuanta caza tengas....

— Lo siento, hombre — le contestó el custodio; — pero hace un rato se la he vendido toda al tío Alivia....

El buen Mendrugo dejóse caer en un taburete, y su perro, como si adivinara su tristeza, se puso á lamerle las manos hechas antifaz del rostro......

José A. Luengo.

1. Resistencia. — 2. Liebres, conejos, perdices. etc. — 3. Saco que usan los cazadores para meter la caza — 4. Perro. — 5. Incitar á un perro para que embista. — 6. Respirando con dificultad á causa del cansancio.

Anécdotas.

La mujer de Demóstenes tenía un genio insoportable. Un día, después de insultarle á grandes voces, cogió una jarra llena de agua y se la vertió encima, poniéndole como una sopa.

El gran orador la dijo sonriendo tranquilamente:

— Esto es natural... Cuando hay tempestad, después de los truenos suele venir la lluvia.

Les Cinq Langues

N° 12. 20 Mars 1910. 10e Année.

PARTE ESPAÑOLA

Sevilla : La Torre del Oro.

Por España.

Sevilla.

Siempre es la hermosa ciudad del Guadalquivir una actualidad, porque el que la ha visitado una vez no la olvida jamás, y el que no la ha visto nunca sueña con ella constantemente ; pero cuando el calendario marca [1] la entrada de la Primavera y las flores de almendro se deshojan, pareciendo en el aire la última nevada, y los campos verdean y el cielo empuja á las nubes con su manto azul, entonces todos los españoles y muchos que no lo son, se acuerdan de Sevilla.

¡ Sevilla ! Su nombre parece ya un poco de música, y en boca del sevillano ausente de su ciudad natal tiene acentos y tonos de *saeta* [2]. No hay más que oir hablar á cualquier hermosa sevillana de su pueblo, y en la melancólica nostalgia de las cedas y de las elles difícilmente pronunciadas, parece que se adivina aquel manso viento perezoso que apenas mueve los naranjos y los haces de las palmeras de la Plaza Nueva. Y según va recordando las preciosidades y excelencias de su adorado pueblo, dijérase que esa sevillana devuelve, con los ojos llenos de fuego, todos los piropos y todas las flores que á ella le echaron sus compatriotas ; y cuenta que con esas flores podrían hacerse innumerables ramos,

1. Señala. — 2. Canción breve y sentenciosa que, para excitar á la devoción ó á la penitencia se canta en las iglesias ó en las calles durante ciertas solemnidades religiosas. Generalmente en Sevilla se cantan saetas durante las fiestas de Semana Santa.

pues nada hay en Sevilla que más se prodigue. Las sevillanas las prenden [3] en sus cabellos, pero los sevillanos las llevan en la boca ; pasa una mujer bonita de la aristocracia, de la clase media ó del pueblo, y los hombres abren los labios y el suelo de la calle de las Sierpes se llena de flores.

¡ La calle de las Sierpes ! No hay calle como esa en ninguna ciudad del mundo. Calle que no calla jamás ; estrecha y tortuosa como un mal pensamiento, pero tan abierta por los costados con sus espléndidos comercios y sus numerosas cervecerías y cafés, que, siendo estrecha, se la creería anchísima, y siendo de dificultoso trazado, parece vía recta hacia el pedazo de cielo intensamente azul que asoma sobre los tejados de sus casas como banda de torneo celeste y con flecos de oro.

Imagínense los lectores un nervio, ¡ qué cosa tan fea !, por el cual pasara una sensación de alegría, ¡ qué cosa tan hermosa !, y figúrense el nervio abierto y la sensación relampagueante [4] en toda su extensión y tropezando en su huída con puestos de flores ; pues así es la calle de las Sierpes : un nervio feo y larguirucho [5], pero abierto, para que se vea toda la hermosura de la alegría de vivir dando tropezones en los búcaros colmados de claveles.

Pero el Guadalquivir ya no es un nervio humano, sino una bendición de Dios. Como río, resulta una vía mercantil de primer orden, pero como *orillas* vale todavía más que como río. Siguiendo su corriente se va al mar ; siguiendo sus márgenes, á la propia gloria. Bien sabe la Torre del Oro donde está colocada : ¡ haciendo centinela al Banco de España de los ríos !

De la Sevilla monumental se puede decir tanto, que yo opto por no decir casi nada. ¿ Quién no conoce su hermosa Catedral, emporio del arte, su soberbio Alcázar, su magnífico Ayuntamiento, su célebre casa de Pilatos, la espléndida fachada de San Telmo, y cien y cien maravillas más del arte, tan pródigo con la ciudad ganada por un Rey santo para delicia de ojos pecadores ?

Mas Sevilla quiere también, y haga Dios que jamás lo consiga, ser una población severamente *europeizada*. Quédense las calles tiradas á cordel para las ciudades del Norte, hermosamente sosas [6], que construyen sus vía anchas y rectas para que pasee cómodamente el Invierno, un señor de edad asmático al cual no le gustan esquinas ni sorpresas. Sevilla es la ciudad predilecta de la Primavera, muchacha caprichosa, alegre, soñadora, amante de las encrucijadas y de los rincones. Lo mejor de Sevilla no es la Catedral, no es el Alcázar, no es la casa de Pilatos, no es la Torre del Oro, ni el paseo de las Delicias, ni el Ayuntamiento, ni por supuesto la calle de los Reyes Católicos : lo mejor de Sevilla es un rincón no sé dónde ni sé cual, soñado por Becquer, con una reja incrustada á una ventana de marco calado, lleno de macetas [7] ; rincón donde se paladea [8], que no se percibe, un perfume de azahar [9] que viene arrastrándose de los jardines próximos, y se adivina, que no se oye, el ruido del agua de un surtidor perezoso que suelta sus gotas como descansaría su mano una mujer enervada por la siesta sobre las cuerdas de una guitarra, haciéndolas sonar con sueño. Ese rincón de Sevilla que no figura en las

3. Ponen, colocan. — 4. Resplandeciente, con brillo intenso y rápido. — 5. Adjetivo familiar que se aplica á cosas desproporcionadas. — 6. Aburridas, monótonas. — 7. Tiestos de flores. — 8. Saborea. — 9. Flor del naranjo.

guías ni enseñan los *cicerones* de las fondas, rincón que ni siquiera descubrió Don Pedro el Cruel en sus rondas nocturnas. rincón, en fin, del cual sólo tienen noticia vaga los gnomos que se pasean á la media noche por los cármenes [10] de Granada, ese es lo mejor de Sevilla. De día con un manchón [11] azul muy puro arriba ; de noche con muchas estrellas curiosas. ¡ Qué los ediles [12] de la perla de Andalucía no toquen ni *urbanicen* ese rincón !

Pablo de ELCANO.

10. Jardines. — 11. Aumentativo de mancha. — 12. Concejales. consejeros municipales.

La Feria de Sevilla.

Por medio del ferial va el señorío
En caballos y coches adornados,
Y del mar de personas y ganados
Se eleva un delirante griterío.

Hasta el lejano límite del río,
Entre chozas y rústicos tinglados,
Componen cien mil grupos animados
Ganaderos, tratantes y gentío.

Allá van en desorden las manadas,
Allí locas relinchan las yeguadas,
Dora la luz el horizonte abierto.

Y al extenderse la mirada errante,
Ve la feria magnífica y gigante
Como visión del bíblico desierto.

Salvador RUEDA.

A la Feria.

Fragmento.

Camino va de Sevilla,
que á lo lejos se destaca [1]
á las luces del crepúsculo,
la risueña [2] caravana.
Camino va de Sevilla,
conduciendo la potrada [3]
que llevan hacia el mercado,
la espuma, la flor y nata [4]
de los chalanes, jinetes [5]
casi todos en gallardas
cabalgaduras que lucen,
de obscura jerga murciana
con vistosos sobrepuestos,
la manta y la sobremanta ;
de los más vivos colores
los jaeces, y trenzadas
las finas sedosas crines;
y ellos luciendo la clásica,
la típica y pintoresca
y vistosa indumentaria,
marsellés de paño obscuro,
sombrero de enormes alas,
calzón de punto, que cierran
múltiples broches de plata
en la rodilla, hasta donde
sube la abierta polaina
orlada de correaje;
color de sangre la faja,

1. Resalta. — 2. Alegre. — 3. Reunión de potros (caballos jóvenes). — 4. Lo mejor. — 5. Montados.

que le cubre desde el pecho
hasta la ingle; y descalzas
tras ellos sus compañeras,
de fresca tez bronceada,
de negros ojos de antílope
y dentadura de nácar,
luciendo su gentileza,
hecha girones la falda
y mal prendido [6] el pañuelo
que de su seno delata
las curvas, todas rientes
y sucias y desgreñadas [7].
. . . .
Camino va de Sevilla,
que á lo lejos se destaca
á las luces del crepúsculo,
la risueña caravana.

Arturo Reyes.

6. Colocado. — 7. Despeinadas.

La Ciudad de los Autómatas.

I

Al leer Harry Smithson en la séptima plana del *New York Herald* aquel anuncio, comprendió que había hallado el mirlo blanco tanto tiempo perseguido.

El anuncio principiaba con mayúsculas gordísimas [1]: « ¿ Queréis ser reyes por poco dinero ? » y debajo de esta sugestiva pregunta se leía lo siguiente : « El día 6 de Marzo se subastará en el estudio del notario Joshua Hals, la villa [2] de Westonia, situada en el Estado de... Dicha ciudad se compone de doscientas treinta y cuatro casas, de tres iglesias, metodista, reformada y católica, de un mercado, un teatro y dos circos de gallos. Todas estas construcciones son de madera y se hallan [3] en buena conservación. La villa de Westonia, situada en medio de magníficos bosques, disfruta [4] de gran salubridad, gracias á las constantes brisas del Oeste, que á más de darla nombre, la sanean y ventilan durante todo el año. ¡ Animarse, millionarios, y no despreciéis ocasión tan magnífica para demostrar á la vieja Europa que un americano se hace rey con sólo quererlo ! Tipo de tasación : 380 000 dollars. »

Lo que el anuncio no decía era que los fundadores de Westonia habían tenido que abandonarla, después de haber intentado hacer de ella una villa agrícola, pues aquellas brisas del Oeste tan sanas, secaban todas las cosechas, y fuera de las encinas de los bosques vecinos, ningún vegetal podía crecer bajo el latigazo perenne [5] del viento. Por tal causa se deshacían [6] de la ciudad, vendiéndola como si fuese un mueble viejo.

Mas esto no era inconveniente para Harry Smithson ; al contrario. El opulento inventor deseaba desde hacía mucho tiempo retirarse á un lugar apartado para dedicarse á sus estudios de mecánica y á la construcción de sus maravillosos autómatas, sin temor á ser interrumpido por visitas y preguntas. Westonia reunía todas las cualidades soñadas por el mecánico. Estaba lejos de ferrocarriles, de otras villas, y á nadie se le ocurriría visitar población tan poco interesante. Así, cuando el abogado de Smithson le participó que era ya dueño de la ciudad de madera. el inventor liquidó todos sus asuntos, compró víveres y conservas en abundancia, encajonó instrumentos, máquinas, substancias desconocidas, apa-

1. Muy grandes. — 2. Ciudad. — 3. Encuentran. — 4. Goza. — 5. Constante. — 6. Desprendían.

ratos eléctricos é infinidad de vaciados y reproducciones de estatuas antiguas, y cerrando su casa se marchó completamente solo á Westonia. Aquel rey iba á su reino de incógnito y ningún súbdito le esperaba.

Una vez posesionado [7] de sus dominios, Harry Smithson despidió á los custodios [8] de Westonia, instaló su laboratorio en el teatro, y encerrándose en él dejó la ciudad en poder de las brisas del Oeste, que pasando raudas [9] sobre su ahijada, silbaban en las calles desiertas, se filtraban por los balcones cerrados, y al alejarse, encorvando [10] los árboles de las selvas cercanas, arrastraban entre sus remolinos guedejas de humo violáceo arrancado al penacho que temblaba constante sobre el laboratorio.

De la ebullición de los más diversos cuerpos nacía aquel humo. En inmensos matraces, en panzudas redomas, en alambiques, en hornillos, hervían líquidos extraños, que pasaban de unos en otros, cambiando de color y de densidad. En un rincón del escenario zumbaba una rueda dentada, y la tira de una correa sin fin se perdía en la alta sombra de las bambalinas, mientras las barras de cristal de un aparato eléctrico lucían en la orquesta, y junto á la concha [11], una mesa sustentaba infinidad de cajitas llenas de tornillos, tuercas, clavos, goznes, ruedecillas, muelles y otros herrajes menudos. Y vigilándolo todo, Harry Smithson iba y venía, sin más espectadores de sus movimientos que unos seres inmóviles que ocupaban los palcos, las butacas, el anfiteatro, llenando toda la sala con sus cuerpos blancos.

Aquella multitud estaba silenciosa, y en ella los rostros eternizaban una sola expresión inalterable ; las manos y los brazos permanecían quietos, petrificando un gesto, un ademán. Allí había hombres y mujeres en la fuerza del vivir, de facciones serenas, purísimas, impecables, armónicas ; augustos viejos de barbas fluviales y expresión orgullosa ; máscaras terribles de hembras [12] hermosísimas que se coronaban con amenazadoras cabelleras de serpientes ; olímpicas cabezas desligadas de la tierra. Aquí y allá surgían de entre la gloriosa multitud de las estatuas, algunos rostros de líneas universalmente conocidas.

En un ángulo, la Vénus de Milo derramaba la serenidad indiferente de sus ojos profundos, llenos de pensamientos ignorados. Apoyándose en la maza, Hércules reposaba [13] con la expresión bondadosa de quien no teme, mientras Diana, alzando el brazo sobre su espalda virgen, extraía un dardo de su carcaj de cazadora ; Mercurio se cernía sobre sus sandalias aladas ; Agripina sonreía enigmática bajo la torre de sus cabellos y el Fauno danzaba saltarín, sobre sus pies caprineos.

Las manos de Harry Smithson habían moldeado todas aquellas esculturas, y formaron las estatuas con planchas de metal esmaltado, que adaptándose unas á otras reproducían las divinas formas de los mármoles y ocultaban el prodigioso mecanismo de sus movimientos.

En fuerza de estudios, tanteos y ensayos, el inventor había conseguido [14] crear unos autómatas maravillosos que andaban y se movían sin la rigidez propia de los aparatos mecánicos. Salvo la palabra, aquellos muñecos eran hombres. Los resortes, espirales y muelles que llenaban sus cráneos latían como cerebros, gobernando [15] desde allí los movimientos del cuerpo todo.

---

7. En posesión. — 8. Guardianes. — 9. Rápidas, veloces. — 10. Doblando, plegando. — 11. Sitio destinado al apuntador. — 12. Mujeres. — 13. Descansaba. — 14. Logrado. — 15. Dirigiendo.

La ingeniosidad de Smithson había descubierto un motor económico en el perenne huracán del Oeste que silbaba sobre Westonia, y todos los autómatas tenían en el costado una hendidura que absorbía el viento y lo empleaba como fuerza motriz. Los ensayos hechos por el mecánico le permitían contar con el éxito de su obra.

Así, cuando al anochecer de una tarde de invierno, colocó á todos sus autómatas en plena calle y el aire se introdujo en aquellos armazones de metal, Smithson no se sorprendió ante un resultado previsto. Apenas el viento empezó á mover las ruedecillas, las estatuas se movieron con ademanes rítmicos y flexibles. Solo los rostros no cambiaron de expresión.

Lentamente unos, presurosos otros, segun la velocidad respectiva de sus mecanismos, los autómatas se desperdigaron [16] por la ciudad, poblándola de blancas siluetas clásicas. Cual si obedeciesen al espíritu que un día las animara, aquellas formas buscaron durante la noche lugar adecuado á su hermosura, y cuando el día nació, Diana reposaba junto á un bosque, entre cuyas ramas reía el Sátiro, mientras la Vénus manca [17] esperaba en una plaza el homenaje del pueblo y su hermana, la de Médicis, tanteaba con el pie, pudorosa y estremecida, el agua mansa de un estanque público.

II

En el silencio de la noche, Harry Smithson reflexionaba, sentado en su despacho. Desde que los autómatas anduvieron por primera vez, habían transcurrido algunos meses. Durante ellos, el inventor sólo tuvo motivos de júbilo [18], pues las estatuas, obedientes á su mecanismo, se movían silenciosas, sumisas, tan armoniosamente bellas, como imágenes de un sueño realizado.

Pero desde hacía algún tiempo, aquel callado pueblo parecía intranquilo. Por dos ó tres veces Smithson tuvo que detener en sus autómatas gestos inquietos que rompían el ritmo divino de sus formas. Aquella misma tarde había tropezado en una calle apartada con la estatua de Agripina, y el autómata de la emperatriz le detuvo echándole una mano al hombro y apretándoselo con fuerza inmensa. Al fin pudo desasirse [19], y mientras la sombra augusta desaparecía en una revuelta, pasaron corriendo Diana y el sátiro, que huían del bosque.

Aquellos sucesos inquietaban al mecánico, quien se perdía en suposiciones sobre la causa que los podría originar.

Pensando que algo desconocido trastornaba [20] los antes perfectos mecanismos, se absorbió haciendo cálculos en un papel. Pero por más que trataba de descubrir la falta, no lo conseguía. Los cálculos estaban bien hechos. La fuerza media del viento producía tantas cuantas revoluciones en las ruedecillas del cerebro, y á aquellas correspondían movimientos previstos, ademanes amables, en los que no entraba ni la presión amenazadora de Agripina ni la fuga [21] desordenada de los dioses silvanos.

Cuando más abstraído estaba en sus cálculos, el viento silbó en la plaza. Su impulso balanceó una de las persianas del balcón del inventor, y empujándola la cerró con golpe seco, que repercutió en el cuarto. Smithson levantó los ojos y al mirar la persiana cerrada dió un grito. La

16. Esparcieron. — 17. Sin brazos. — 18. Contento, alegría. — 19. Desprenderse. — 20. Alteraba. — 21. Huída.

hoja empujada por el aire no era la izquierda : era la derecha. La ráfaga venía del Este. El constante viento de Westonia había cambiado Tal vez en remotas [22] comarcas cayeron bosques enteros, se alzaron montes y mientras para las brisas del Oeste nacieron obstáculos, para las del Este se allanó el camino. Smithson calculó inmediatamente el trastorno que tal mudanza iba á producir en su pueblo.

Semejante cambio explicaba la inquietud de los autómatas. Como todos sus movimientos se habían reglamentado á una fuerza que los regía y ordenaba, la aparición de una energía contraria había de producir efectos contrarios también. Los autómatas que habían sido dóciles con un viento, se tornarían [23] rebeldes con otro. La permanencia en Westonia podía ser peligrosa. Por un movimiento instintivo, Smithson se fué á la puerta y corrió el cerrojo. En aquel instante sonó rumor de pisadas en la escalera. El inventor, oyéndolas, empalideció intensamente. El rumor se acercaba, convirtiéndose en ruido mecánico, isócrono, seco, semejante al producido por el acompasado andar de un ejército, creció, y al fin se detuvo ante la puerta atrancada.

Hubo un instante de silencio, luego el batiente de madera crujió bajo una presión poderosa, igual, que no desfallecía un instante, y Smithson, de pie junto á su mesa, vió como el cerrojo se doblaba, se retorcía y saltaba fuera de su enganche. Las manos del inventor acariciaron un revolver para volverlo á dejar. Después el picaporte se alzó, giró la puerta y las estatuas entraron. Agripina y el Fauno venían los primeros. Tras ellos blanqueaban las espaldas de los demás, y cien brazos se extendían, estremeciendo millares de dedos afilados.

Ante el avance inevitable de los autómatas, Smithson retrocedió hasta la pared. Agripina y el Fauno le siguieron. El cuarto se llenó de dioses y de diosas que se empujaban hacia el inventor y que, acorralándole contra el muro, le hicieron caer sentado en un sillón.

Con movimiento pausado, la Emperatriz extendió entonces sus manos hermosísimas, y apretando con ellas el cuello de Smithson, apretó la carne con una fuerza irresistible y tranquila, que cerraba poco á poco sus dedos ferreos [24], incrustándolos implacablemente en la piel. La asfixia nubló los ojos del mecánico, y sus pupilas, antes de cegar para siempre, vieron cómo el autómata homicida le soltaba una vez terminado aquel movimiento de su mecanismo, y salía del cuarto, sereno, tranquilo, siguiendo á sus compañeros, cuyas huecas pisadas resonaban en los escalones.

Mauricio López Roberts.

22. Lejanas. — 23. Volverian, cambiarian. — 24. De hierro.

Respuesta dada á un grosero *.

El duque de Roquelaure era tan famoso por sus ingeniosas respuestas como por los servicios que había prestado á su señor, el rey de Francia Luis XIV. Un día, pasaba en su silla de posta por una pequeña ciudad, y el bailío de la población, que daba su paseo matutino y que no conocía al duque, le llamó gritándole :

* Véanse las otras cuatro partes.

— ¡ Eh, eh !

El duque hizo parar el carruaje, y el bailío, hombre curioso, le preguntó :

— ¿ De dónde venís ?

— De París — respondió el duque lacónicamente.

— ¿ Y qué había de nuevo en París ?

— ¡ Guisantes ! — fué la respuesta.

— Quiero decir, qué se decía en París cuando os marchásteis.

— ¡ Adiós !

— ¡ Diantre, caballero ! — exclamó el bailío irritado. — ¿ Quién sois, como os llamáis y como os llaman ?

— Las personas groseras me apostrofan gritando : ¡ Eh, eh ! Las personas bien educadas me llaman duque de Roquelaure. ¡ Arrea, cochero !

Anécdotas.

Se quejaba un cómico modesto de las injusticias de que era víctima en el reparto de papeles y por parte de la Empresa.

— Tienes mucha razón — le contestó un amigo, — y yo te aconsejo que te vayas de ese teatro y te contrates en otro de primer galán.

— ¿ Tú crees....?

— Sí. Porque para segundo no sirves.

*
* *

A la puerta de la escuela se encuentra Manolito á su amigo Manolín deshecho en lágrimas.

— ¿ Qué te ocurre ? ¿ Por qué lloras ?

— Porque me ha echado el maestro.

— ¿ Por qué ?

— Porque no he sabido resolver un problema.

— ¿ Cuál era ?

— Dice que si me vende cuatro naranjas á perra chica [1], cuantas perras tengo que darle.

— ¿ Y no lo has sabido ? Anda, hombre, anda ; entra y dile que cuatro.

— ¡ Quita de ahí ! ¡ Si le he dicho que le daba cinco y no se ha contentado !

*
* *

Decía un médico á un comandante retirado :

— ¡ No beba usted tanto coñac ! El alcohol abrevia la existencia.

— ¡ Déjeme usted de consejos ! A mí me va perfectamente, y tengo ya sesenta y cuatro años.

El médico, muy incomodado, le replicó :

— ¡ Pues si no hubiera bebido nunca, le iría mejor, porque ahora tendría ochenta !

1. Un perro ó una perra chica, cinco céntimos : perro gordo ó grande, diez céntimos.

Les Cinq Langues

Nº 13. 5 Avril 1910. 10ᵉ Année.

PARTE ESPAÑOLA

El Conde de las Navas.

Compaginar la erudición con la amenidad [1]; unir al profundo conocimiento del corazón humano la sencillez y la gracia; lograr satisfacer, componiendo narraciones cortas y novelas, no sólo á los aficionados á la buena literatura, sino al público en general, y pintar con vivacidad y frescura cuadros de costumbres en los que vibre el alma entera de una nación tan rica en color y pasión como la nuestra, es tarea que exige un talento muy grande, muy flexible y muy sólido, es tarea que pocos, muy pocos escritores españoles se han atrevido á emprender.

Y si sólo emprenderla es ya meritorio, triunfar con ella merece nutridos aplausos y sinceras alabanzas.

Estos aplausos nutridos y estas alabanzas sinceras, los ha conquistado con su labor literaria — en la que campean [2] las excepcionales cualidades más arriba mencionadas, — el señor Don Juan Gualberto López-Valdemoro y de Quesada, Conde de las Navas, licenciado en derecho, catedrático excedente de la Universidad Central y Bibliotecario mayor de Su Majestad el Rey Don Alfonso XIII.

Ya su primer libro, *La docena del fraile* [3], compuesto por doce cuentos y por una historia que lo parece, obtuvo éxito muy lisonjero y conquistó á su autor justísima reputación de narrador delicado y exquisito, de observador sincero y sagaz [4].

Poco después, su novela *¡ Un infeliz !*, le colocó en primera fila entre los grandes novelistas españoles, y, desde que publicó este libro delicioso, allá por el año de 1887, el éxito no ha dejado nunca de acompañar á las obras del conde de las Navas.

La amenidad, que es la característica de sus escritos, hace que estos se lean de un tirón [5] y sepan á poco, pues el conde de las Navas posee como nadie el difícil arte de dar interés á todos los relatos, aún á aquellos que á otros pudieran parecer vulgares y triviales.

1. Placentero, grato. — 2. Sobresalen. — 3. Conjunto de trece cosas. — 4. Avisado, prudente. — 5. Sin descansar, de una vez.

En *La niña Araceli*, linda novelita de la que se han impreso ya varias ediciones, su autor, al hacernos un dramático relato, nos presenta también una pintura admirable de las costumbres andaluzas y traza cuadros en los cuales no sabemosqué admirar más, si la riqueza del colorido y el donaire [6] y la soltura de los diálogos, ó la verdad y la intensidad de las situaciones cuyo interés se mantiene siempre vivo hasta el final, sin desmayos ni lentitudes.

El conde de las Navas, con generosidad que los amantes de las bellas letras nunca le agradecerán bastante, no se ha limitado á consagrar sus excepcionales dotes de escritor á componer novelas y cuentos. El conde de las Navas ha compuesto también buen número de libros instructivos, libros de erudito, que los hombres estudiosos conservan con esmero y tienen siempre al alcance de la mano.

Uno de estos libros es *El espectáculo más nacional*. En esta obra magna se encuentra condensado, y muy artísticamente presentado, todo cuanto con respecto á la historia del toreo puede decirse y se ha dicho en España y en el extranjero. En esta obra el conde de las Navas protesta repetidas veces de que no se propone atacar ni defender las corridas de toros, y con imparcialidad digna de los más grandes elogios — no se debe olvidar que el conde de las Navas es español y español de Andalucía, — hace la historia del *Espectáculo más nacional*. Y la hace con tanta galanura, con tanta amenidad, intercalando entre los documentos tan curiosos detalles y anécdotas tan sabrosas [7], que, como dijo el gran Valera : « Toda persona de buen gusto y aficionada á saber, si no se convierte leyendo este libro, se divertirá de seguro y adquirirá multitud de curiosas y peregrinas noticias sin sentir nunca cansaucio ni hastío. »

Tratándose de un libro de erudición, tratándose de una historia, no es posible hacer mayor elogio pues es elogio que á un tiempo alcanza al erudito y al escritor amenísimo.

Y sin embargo, el conde de las Navas es merecedor de los aplausos y de la gratitud del público por otras cosas. Encuéntrase entre éstas la labor que se impone de elegir con acierto y transcribir con galanura, y en estilo castizo y sencillamente admirable, multitud de cuentos populares, esos cuentos que el vulgo refiere sin que pueda decir dónde ni cuando los ha aprendido, y que, los ingleses sobre todo, han sabido explotar y apropiarse.

La mayor parte de lo que se salve del naufragio de la literatura popular española, tan extraordinariamente rica, se deberá al conde de las Navas.

Y éste, por el mérito de todas sus obras que no es posible citar aquí, por el arte que en ellas derrocha y por la gran riqueza de diccionario de que en ellas hacegala, no tardará, seguramente, en ser llamado á ocupar un sillón en la Real Academia Española en la cual tiene, desde hace tiempo, un sitio perfectamente señalado.

Y el día que esto ocurra, será día de gala para la letras españolas y será día de fiesta también para la justicia.

Carlos de Batlle.

---

6. Gallardía, elegancia. — 7. Deleitable al ánimo.

El compañero en el Paraíso[1].

Variaciones sobre un tema antiquísimo.

Veinte años hace subía yo de Granada al Sacro-Monte, dándole molinete á la beca[2] roja, cuando la tía Norica se me vino encima chancleteando.

— Aspera una miaja, resalao, que voy á desirte la buenaventura; no me desaires, moreno, que me da el corasón que llegarás á cardenal.

— Bueno.... déjese de pamplinas[3], y venga un cuento de los elegidos.

— ¿ Lo quieres verde ó lila ; de amoríos ú de encantamientos ; de ladrones, de moros y cristianos ?

— Lo quiero de .. judíos, y con miga.

— Uno sé, que viene á esas condisiones como la tumbaga[4] al deo ; escucha : Tres duros y medio[5] contaba el rabí Sabulón.........

— .....

— Por los ojos de tu cara, no me quiebres el hilo del cuento. ¿ Que no sabes tú lo que quié isir rabí. . . ? Pues er que tiene rabo y largo. ¿ Quién inora que er jopo es lo que distingue á los judíos de los cristianos ?

Sabía más mi rabí que Salomón, Merlín, Lepe y Lepijo ; y como también era bueno á carta cabal, estaba seguro de tener ganá la gloria.

Pa que le tomes bien er gusto á toíto er sentir der cuento, sa menester que te enteres de que los judíos creen que los bienaventuraos están en el sielo como los poencos cuando van de montería ; por traíllas, de dos en dos, y que Dios le da un cacho de gloria á cá pareja pa que se la reparta. Pues bien ; cátate[6] que á Sabulón le entró una curiosidad mu grande por saber quién sería su compañero en el Paraíso. Entrarle aquella comesón y redoblar ayunos, penitensias y cavilasiones, fué tó uno, hasta quedarse el infelís tan escuchimisao[7], que podía bañarse en un artiletero. Por fin una madrugá se le aparesió una visión más hermosa que las peluconas[8], y le dijo : « Sabulón : tu compañero en er Paraíso será Abraham *el Justo de Barselona.* » — ¡ No lo oí mentar[9] en toa mi vía ! — pensó el rabí, figurándose *al Justo* hecho una castaña pilonga, quitándose er porvo de las sandalias con las barbasas nevás y pasando la vía entre disiplinas y librotes. En er coche de San Fransisco[10], y echando seis semanas en er viaje, se plantó Sabulón en la capitá de Cataluña, y como preguntase á un mosito, también judío, por *el Justo*, le respondió aquél con mucho respeto :

— ¡ Pero, padre mío ! ¿ qué tiene su mersé que ver con semejante tipo . . . ? ¡ *El Justo* ! ¿ eh ? Así le viene este nombre á Abraham como á nuestro padre Moisé un miriñaque. Sepa su mersé que el tal es un granuja ; la da de judío, y es más malo que la peste negra ; nunca entra en nuestra iglesia, y come los más de los días jamón y butifarra[11].

¡ Qué tal dijiste ! A Sabulón se le encogió el rabo (en el que podía haserse siete núos, y aún le sobraba), hasta quedársele del tamaño de la coletilla de un torero. ¡ Valiente punto iba á ser su camaraíta en el Paraíso ! Pero había que sersiorarse, y el rabí tiró[12] pa la casa der *Justo*, cuyas señas acababa de darle er mosito. ¡ Maresita mía, qué palasio ! « Vamos, si no pué ser », murmuraba Sabulón desidío á najarse[13] de allí, caíos los palos der sombrajo[14], cuando un lacayón, bordao de oro, le atajó preguntándole con muy buenos

1. Consideramos oportuno advertir á los lectores de *Les Cinq Langues*, que el Conde de las Navas, en este cuento, imita el habla de Andalucía. Aun cuando la ortografía difiere en algo de la prescripta por la Academia Española, como el sonido de las palabras varía en poco, estamos seguros de que nuestros lectores comprenderán fácilmente la deliciosa narración del gran escritor español. — 2. Insignia que traen los colegiales. — 3. Cosas de poca entidad. — 4. Anillo. — 5. Setenta años. — 6. He aquí. — 7. Flaco. — 8. Onza de oro. — 9. Nombrar. — 10. Expresión popular : á pie. — 11. Embutido que se hace en Cataluña. — 12. Se dirigió. — 13. Marcharse, largarse. — 14. Abatirse, desanimarse.

moos qué se le antojaba, y sin ponerle ninguna dificurtá lo metió hasta un salón manífico atestao de riquesas.

— ¡ Compañero mio er dueño de tóesto... ! ¿ Ya para qué quié más Paraíso ? — pensaba el rabí.

Don Abraham salió deseguída. Era tó un rial moso, y estaba vestío como un figurín. En cuantico dicó [15] á Sabulón, se fué derecho á él y le besó la mano, jasiéndole sentar luego en un sillón que paresía mismamente er trono de los reyes magos; después le dijo :

— Ya hace años que sé yo de su mucha siensia y virtudes, antojándoseme aún poca la fama que va á todas partes delante de su mersé, como la Guardia sivil en las prosesiones. ¡ Ay, quién pudiera añadir á mis parneses [16] uno solo de los muchos méritos de su presona, como quien engarsa un rubí en un aro de carderiya [17] ! Pero yo enjamás he desconfiao de la misericordia de Dios.

— Bueno está eso, pero tampoco hay que echarse el alma á la esparda — dijo el rabí, — y su mersé se regodea [18] más de la cuenta en esta vida pa mereser la gloria.

— De moo y manera que su santiá me cree casi perdío.

— Mercándose [19] el billete para su condenasión eterna si no se arrepiente deseguida y toma por otra verea [20] más estrecha.

— ¿ Cuála ?

A responder iba Sabulón, cuando entró en la sala el lacayón de antes disiendo que una probe pedía hablar con el señor.

— ¿ Por qué la hisiste aguardá ? Que entre deseguida, — mandó Abraham.

— Vamos, por lo menos no es orgulloso, — oservó el rabí para su túnica.

La probe entró en la sala llorando y quiso besarle los pies *al Justo*, mientras clamaba : « ¡ Señor, por María Santísima, sarve su grandesa á mi único hijo ! »

— ¿ Qué le pasa ?... ¿ Nesesita dinero ? ¡ Pide lo que haga farta !

— Vaya, también es caritativo, — gorvió á murmurar Sabulón.

— No son riquesas las que puén sarvar al hijo de mis entrañas.

— ¿ Pues de qué perese ?

— De mal de amores.

— ¡ Acabáramos !

— Quería y quiere con las entretelas der corasón á una mosita de su mesma clase; los padres de dambas partes éramos mu gustosos de la boa, cuando er mardesío interés metió la pata. Los que iban á ser mis consuegros, deslumbraos por el parné de un señorón que está loquito también por la muchacha, se la ofresieron, dejando plantao á mi hijo.

— ¿ Y él como se llama ?

— Manasés.

— ¿ Y la novia ?

— La novia, la novia... (La viejesita no se determinaba [21] á desir er nombre.)

— Vamos, dilo sin reparo.

— Señor... se llama, se llama Rebeca, la hija de Jacob.

— ¡ Rebe... ca ! — repitió *el Justo* dando un gemío ; y se le puso la cara más pajisa que las floresiyas del aromo ; aluego se tambaleó, y agarrándose á una tinaja de china que tenía á la vera [22], la dejó caer al suelo jasiéndose tiestos [23], y si el rabí no le echa mano, el probe señor viene también á tierra.

Como estautas se quedaron los presentes.

Aluego Abraham se sacudió, ni más ni menos que si le acosara un avispero, y descubriéndose la cara, que tenía tapá con dambas manos, la

15. Vió. — 16. Dineros. — 17. Cobre. — 18. Se divierte, goza. — 19. Comprándose. — 20. Sendero. — 21. Decidía. — 22. Cerca. — 23. Añicos.

probe mujé y el raví vieron que había llorao, y si hubiesen gustao aquellas lágrimas, se habrían enterao también de que amargaban más que la retama verde, que la quina y que la tuera mesclás. Por fin, gorviéndose hasia la mujé, que no veía el momento de tomar la puerta, le dijo con muchísimo sentimiento:

— Vete, madre infelís, vete y confía en Dios.

Así que se quedaron solos los dos judíos, Abraham se dejó caer de gorpe en un sillón, desmadejao[24]... como los aviones cuando les dan cañaso. ¡Probe muchacho! — murmuraba. — ¡Probesito Manasé! ¿Cómo no ha de camelar[25] á Rebeca más que á las niñas de sus ojos, si es tan bonita como los rosales de pitiminí y las diamelas cuajaítos de flores y más buena que la harina con que se hacen las hostias?

El rabí se hizo cargo de que había sonao la hora de quitarse de en medio, y se despidió como púo de Abraham.

— ¿Volverá su mersé, verdad? — le dijo éste.

— Gorveré.

— Pues señó, verde y con asas, — iba pensando Sabulón. — *El Justo* le afanó[26] la novia á Manasé, y aluego se contenta con compadeserle: no está mal; lo dicho, que Abraham no tiene salvasión ni pué ser mi compañero en el Paraíso.

Pocos días después, en la mesma sala de aquel palasio se juntaron muchos judíos catalanes, gente prinsipal vestía con la ropita de cristianar.. quiero desir de los días de fiesta. Habían dao ya *las orasiones* y el estrao estaba de flores y luses como el menumento de la catredal de Seviya, aunque sea mala comparanza, cuando se abrió de par en par una gran puerta del testero, y rodeao de pajes y donsellas entró el señó Abraham trajeao[27] como de boa. Traía cara de difunto y daba la mano á una mosita... ¡Qué niña, várgame un divé[28]! más bonita era que la salú, la riquesa y la alegría, las tres en una piesa. Buenas de verdá eran también sus galas, pero al lao de su cara... guiñapos[29] no más.

El rabí Sabulón, que se jayaba entre los convidaos, abrió tanta boca, que se le veía la campaniya, no malisiándose en qué pararía aqueyo.

— Maestro — le dijo Abraham en cuanto lo vió, — esta es Rebeca, la novia: ¿quiere su mersé escribir los esponsales?

— Con fina voluntá, — respondió el rabí, y se arrimó á un riquísimo bufete, calándos unas antiparras[30] que paresían los cristales que yevan las locomotoras. — Venga de ahí, señor Abraham — añadió luego con su miajita de pitorreo[31]. — ¿El nombre de la novia es...?

— Rebeca de Emanuel.

— Re...be...ca...de Ema...nu...el. Ahora el de usted.

— No, maestro; ahora el del hombre á quien Rebeca quiere: el hijo de la probe viuda, Manasés. Yo no figuro en la seremonia más que como padrino, y en este supuesto regalo á los novios toita mi hasienda. Que éntre el esposo de Rebeca y comiense la fiesta *en su palasio*. Esto es hecho, maestro: deme su mersé la mano pa que se la bese y queden con Dios los presentes.

Entonses el rabí Sabulón, enternesío hasta los tuétanos, cayó de rodillas exclamando:

— Perdona, Abraham; el indirno soy yo de ser tu compañero en el Paraíso.

Así terminó su relación la tía Norica, alargándome la mano abierta para recibir lo ofrecido; y como yo, por oirla, le preguntase cuál era la moraleja del cuento, la gitana vieja, un tantico amoscada, me respondió:

— ¿No te se alcansa su intrígulis y mucho sentío? Pues mira tú, colegial, está más claro que el agua de la fuente del Avellano. Es el toque, que pa

---

24. Flojo, sin fuerzas. — 25. Querer. — 26. Quitó. — 27. Vestido, con traje. — 28. Cristo. — 29. Harapos. — 30. Gafas. — 31. Burla, zumba.

Dios, lo mesmo entre cristianos que entre los judíos, vale más, pero mucho más, el que da trigo que el que predica; ¿ te enteras?

El Conde de las Navas.

¡Hosanna!

La primavera viene. Los átomos se inflaman
En luz esplendorosa bañados sin cesar,
Y montes y llanuras se orean y embalsaman
Y rugen con estrépito las olas de la mar.

En el crisol inmenso donde la vida brota,
De donde surge el soplo fecundo del amor,
En invisibles gérmenes se agita, salta y flota
El misterioso espíritu, potente y creador.

En prados y jardines, claveles y amapolas
La brisa tenue y suave perfuman al nacer,
Y embriáganse los silfos bebiendo en sus corolas
El néctar de los dioses, la esencia del placer.

Hirviendo por las venas del universo mundo
La sangre corre á impulsos del hálito inmortal,
Y un estremecimiento que llega á lo profundo
Conmueve en sus entrañas la mole colosal.

¡La primavera viene! Remózase[1] la tierra;
Las flores dan al valle su aroma embriagador,
Y entre el espeso bosque de la empinada[2] sierra
De arroyos y torrentes escúchase el rumor.

Doncellas coronadas de rosas y de nardos,
¡El símbolo magnífico de eterna juventud!
Mancebos vigorosos, apuestos y gallardos,
Radiantes de alegría, de fuerza y de salud,

Saltando en el follaje de la floresta umbría
Elevan á los cielos el himno del amor
Y entonan dulces cantos de excelsa poesía
Al Dios de las alturas, al genio creador...

¡Todo palpita, todo brillante centellea
Repleto y saturado de savia juvenil;
La tierra se estremece y el cielo se caldea!...
¡Oh magia de los días espléndidos de Abril!

Sinesio Delgado.

1. Rejuvenece. — 2. Alta.

Relatos de caza.

Una proeza[1].

En un lago de Birmania abundaban las aves acuáticas, y Mouselet, atraído por la esperanza de una magnífica caza, se embarcó en una canoa

1. Hazaña, acción valerosa.

acompañado de varios indígenas. Remaban éstos y la rústica embarcación se deslizaba por las tranquilas aguas en tanto que Mouselet disparaba sobre cuantas aves se ponían al alcance de su carabina. Ibanse pasando así las horas sin que ocurriera nada digno de notarse, cuando, habiendo caído una pieza entre los juncos de la orilla, desembarcó uno de los indígenas para cobrarla [2], mientras la canoa se mantenía quieta junto á la tierra. Estando en esta situación vieron en la entrada de un bosque, cuyas altas hierbas caían sobre el agua del lago en verde irrupción, un magnífico tigre que, andando perezosamente, avanzaba hacia ellos.

Los remeros, presa de pánico, desatendiendo [3] las órdenes de Mouselet que quería esperar al desventurado indígena hundido entre los juncos, se contentaron con advertirle la presencia del peligro y se dieron á remar hasta colocarse á respetable distancia. Al oirles vocear, el tigre se detuvo unos momentos y el mísero abandonado, saliendo espantado [4] de entre los juncos, tiróse al agua y comenzó á nadar con todas sus fuerzas. El felino, dando un enorme salto, se lanzó en su persecución. Las aguas hervían en torno suyo. Sus patas las golpeaban con furia y su ancha boca se abría como queriendo morder la espuma. El pobre indígena chillaba ; pero, viendo que sus compañeros se alejaban sin hacerle caso, dábase por muerto, cuando Mouselet, abandonando la canoa, lanzóse al agua en su auxilio.

— ¡ Nada... nada hacia mí...! — le gritó el francés.

Así lo hizo el indio. Mouselet iba sin carabina llevando por toda defensa un agudísimo [5] puñal que sus dientes apretaban convulsos. Al llegar junto al indígena volvió á decirle :

— ¡ Sumérgete y aléjate en seguida de aquí...!

El aludido no se hizo repetir la salvadora orden y así el tigre encontróse frente al valiente cazador. Siguieron nadando el uno hacia el otro, erguidas las cabezas y desafiadores los ojos, y cuando la fiera iba ya á lanzarse sobre su adversario, hundióse éste bajo el agua. El tigre se detuvo inquieto ; pero, de pronto, retorcióse convulsivamente al mismo tiempo que á su lado surgía Mouselet empuñando el sangriento puñal. El felino, al verle, se precipitó otra vez sobre él ; pero éste repitió la maniobra de hundirse y de apuñalarlo nuevamente por debajo. En esta occasión el acero se hundió en el pecho y la fiera, tras emprender la retirada y rugir y retorcerse, cayó muerta en el momento de llegar á la orilla. Cuando los indios, pasado ya el terror, se acercaron, Mouselet les reconvino diciéndoles :

— Aquel que abandona á su prójimo en el peligro se hace reo de su desgracia......

José A. Luengo.

2. Recogerla. — 3. Sin hacer caso. — 4. Asustado. — 5. Bien afilado.

Rimas.

No sé lo que he soñado
En la noche pasada ;
Triste, muy triste debió ser el sueño
Pues despierto la angustia me duraba.

Noté [1] al incorporarme,
Húmeda la almohada,
Y por primera vez sentí, al notarlo,
De un amargo placer henchirse el alma.

Triste cosa es el sueño
Que llanto nos arranca ; .
Mas tengo en mi tristeza una alegría.....
¡ Sé que aún me quedan lágrimas !

G. A. Becquer.

1. Advertí.

Las cartas que se escriben cuando se está irritado *.

Todos cuantos escriben cartas, debieran, por lo menos, conformarse á la siguiente regla : no echar al correo ninguna carta escrita cuando se está irritado, hasta que hayan pasado veinticuatro horas.

Todos sabemos lo absurda que es la otra regla que consiste en decir el alfabeto cuando se está furioso. ¡ Tontería ! Lo que se debe hacer es sentarse y escribir la carta, y escribirla vertiendo en ella todo el veneno de que se disponga, deahogando toda la hiel de que esté lleno el corazón. Eso tranquiliza. Uno se cree ofendido ; pues se dice cuanto se pueda decir con elocuencia envenenada, y uno se procura el placer de leerlo cuando todavía se está enfurecido. Luego se mete la carta en el cajón de la mesa, y al día siguiente, antes de almorzar, se quema...

Créaseme, en ello se encontrará doble satisfacción.

Anthony Trollope.

* Véanse las otras cuatro partes.

El galgo y el podenco.

Persiguiendo un conejo de gran traza,
Al ladrador podenco dijo el galgo :
« Calla y no ladres tanto, mala raza,
Que maldito sea yo si sirves de algo....
¿ A qué salimos — prosiguió — de caza,
Si en saliendo la espantas, mal hidalgo ? »
Así el ruin, que seguirlo en vano intenta,
Porque otro no lo alcance, el bien ahuyenta.

Ramón de Campoamor.

Les Cinq Langues

Nº 14. 20 Avril 1910. 10ᵉ Année.

PARTE ESPAÑOLA

Por España.

Barcelona.

La Ciudad vieja.

Sobre una pequeña colina, y contigua al punto más alto de Barcelona, se eleva la grandiosa Catedral. La rodean el palacio de los Condes soberanos con sus archivos de la corona de Aragón, la Casa del Arcediano, la de la *Canonja*, la Audiencia, el convento de Santa Clara y las antiquísimas torres donde hubo una puerta romana, según creo. Es el *meollo* de la gran ciudad; aquel barrio es el histórico, el vetusto, el típico; extraño al bullicio del comercio y vida moderna, sordo á los adelantos de la civilización, duerme el pesado letargo de los siglos, guardando en sus sólidos muros ecos de otros tiempos, de otros hombres y otras cosas. Desde la empinada cuesta de la *Canonja* á las revueltas del callejón de *Paradis*, desde el *Bou de la Plaza Nova* á la plazoleta del *Rey*, apenas turba el silencio algún coche que *encogido* [1] y avergonzado se desliza por las estrechas callejas, donde los transeuntes se aprietan contra la pared ó se refugian en el ancho portal de algún caserón viejo. Como en barranco profundo, aparece un girón de azul purísimo, y sobre el límpido cielo se destacan con admirable relieve los edificios de la antigua ciudad.

La casa del Arcediano convida al descanso: la penumbra del patio donde se alza gallarda palmera, tiene infinita poesía; el surtidor con sus irisados peces; la airosa y abierta escalera con su terraza circular; las ventanas góticas, en muchas de las cuales se observa fina labor de otra época. Tiene la Catedral tanta sencillez como belleza; la severidad de sus líneas, la esbeltez de sus pilares, le dan incomparable majestad; la joya gótica se ilumina apenas con un rayo de luz que, filtrándose por los ventanales, saca de su obscuridad el olvidado nombre de alguna sepultura; nimba la cripta donde duerme Santa Eulalia ó palidece el Cristo de Lepanto, que en la nave de Don Juan de Austria vió flotar el pendón de Castilla. Conserva el claustro sus capillas, y el cuadrado, de purísimo ambiente, se refleja en el estanque, que alegran con una nota blanca los cisnes y con múltiples tonos de verde el follaje. La fuente de San Jorge mana [2] siempre; en ella baila el huevo tradicional por Corpus Christi, mientras en polvillo de plata cae el agua en la cesta de cerezas.

La primavera trae la fiesta del patrón de Castaluña; el patio de la

1. Temeroso, tímido. — 2. Brotar, salir el agua.

Audiencia, aneja á la primitiva, se llena de flor fresca; abandonan las floristas sus puestos de la Rambla; la multitud atraviesa con dificultad la perfumada muralla, y al cruzar las salas y el patio de los naranjos, ven á San Jorge en la capilla ó en el magnífico tapiz del siglo IX, en que arrollando al dragón, salva á la hermosa doncella que envuelta en luengos [3] cabellos, guarda [4] una actitud estática. Dejando los retratos de los condes de Barcelona, de los Reyes de Aragón y de algunos Concelleres en su polvorineto olvido, la gente pasa indiferente, llevando en sus brazos el ramo oloroso y fresco.

La plaza de San Roque ve anuales regocijos, brillantes festejos, brillantes festejos que conmemoran la protección del Santo en la espantosa peste del siglo XVI. Por los cercanos días, los montones de cadáveres impedían el paso; en torno de las fuentes morían los apestados en una última contracción de dolor y de sed. Cuentan las crónicas *que allí no murió ningún vecino*... Las cucañas, la feria y la sardana [5] ofrecen al diminuto santito de la hornacina su alegría y su gratitud.

No está lejos la *Boria*, por donde bajaban los condenados á la pena de azotes; y pasando la plaza de San Jaime, las Casas Consistoriales ostentan por el lado su admirable fachada gótico-florido, con finísimas columnas de calada labor, con santos debajo de templetes de encaje arquitectónico que guarda una verja de precioso estilo.

Por delante de todos estos edificios camina el siniestro cortejo de la muerte en Miércoles de Ceniza. El de Cristo en aquel día de luz, de música y de colores, de maceros, gonfalones y heraldos, de sangrientas memorias, de refulgente custodia que preceden los gigantes, la *pubilla* [6] y su compañero.

En la gran plaza hay á menudo ferias; en ella las solemnidades congregan á los *Nets del's Almogavars* [7]. Todos los coros juntos entonan un himno á España, y en la melodía palpita el alma del pueblo catalán. No se pierde la honda huella que dejara el genio de Clavé [8], y el improvisado cantor consagra las horas que señala el término del trabajo al estudio del divino arte. En noche de gala, un mar de cabezas, donde domina el rojo de las barretinas, ondula viviente. Llenan el aire las frescas notas de los tenores, las aterciopeladas inflexiones de bajos y barítonos, ola de voz humana cuyos pintorescos cantos caldea el soplo de Clavé. Son los mismos que, dispersos en la noche de Pascua, entonan melancólica alborada debajo de las ventanas; en sus cestas, adornadas con cintas, caen los presentes; la brisa primaveral lleva armoniosos acentos á nuestro lecho, y en la sombra de la estancia una lágrima contesta á la *Caramella*.

Mientras, Barcelona reposa contenta de su madura belleza guardando pasadas glorias, concentrados sus recuerdos en aquel barrio mío predilecto, sensible á esos himnos que cantan el amor, la paz y la belleza, escondiendo muertos ecos en las negruzcas junturas del muro por donde cuelga la hiedra, segura de que la moderna piqueta no turbará su serena quietud.

Condesa del CASTELLÁ.

3. Largos. — 4. Permanece, observa. — 5. Danza tradicional antigua de Cataluña. — 6. Las procesiones de Barcelona suelen ir precedidas por dos gigantes, un hombre y una mujer. A esta el pueblo la llama *la pubilla*, esto es, la heredera. — 7. Los nietos de los Almogávares. — 8. Famoso músico catalán, fundador de las masas corales que llevan su nombre.

*
* *

Las Ramblas.

Comienza la noche á desperezarse[1]. Los ultimos arcos voltaicos agitan su luz en sacudidas nerviosas que tienen ruido de alas metálicas. Espesa sombra envuelve los árboles, y á lo largo de las Ramblas, de la parte del mar sube una ráfaga de aire sano y silencioso.

Queda la calle vacía con aspecto de salón enorme, con silencio de iglesia, con recogimiento de sueño. Barcelona duerme.

*

Cuando abra el sol su seno de fuego incendiando la ciudad, reverberando en la bruñida cúpula de la Merced, festoneando las rectas chimeneas, tami-

Barcelona :

Rambla de Santa Mónica.

zando su luz vibradora y cálida en las anchas copas de los árboles, irán al trabajo los obreros llevando á la espalda el zurrón[2] de sus penas y en su actitud el sello de una raza prudente y laboriosa. La gente del bronce; los *barquilleros*, eternos solicitantes de gentes para sus barquitas amarradas en el puerto, las horchaterías desbordando crujidos de faldas de percal planchadas, animarán la rambla de Santa Mónica.

Se llenará la del Centro de millares de gorgeadores gorriones, confundidos con las hojas de los árboles, semejando una flora movible, ruidosa, extraña, y de gentes que matan el ocio en las hileras de sillas donde por la noche duerme la churretosa[3] golfería[4] andante. Resonarán las voces de los gitanos vendedores de perros, y vigilarán el bolsillo ajeno los timadores que allí sientan sus reales. En ese trozo de calle, donde está el Ateneo, las redacciones de muchos periódicos, el Liceo, se concentrará el movimiento de la gran ciudad, y, al obscurecer, la concurrencia estrujará, correrá, gesticulará, engrosada por la incesante oleada humana que, á la luz de los escaparates, desagua de la calle de Fernando, trayendo perfume de lujo y como destellos fugitivos de espléndidas joyerías.

Al entrar en la Rambla de las Flores, los blanqueros[5], con la caña del

1. Sacudir la pereza. — 2. Bolsa de cuero. — 3. Sucia, grasienta. — 4. Granujería. — 5. Hombres que tienen por oficio blanquear.

escobillón al hombro, dan una guardia típica; recorriéndola irán los vendedores ambulantes que gritan su mercancía corriendo incesantemente de un lado á otro para burlar el arbitrio impuesto al *vendedor fijo*. Y como sujetando esta masa, á lo largo de la calle, los sugestivos puestos de flores, que de día parecen vigilados por Girona, el pobre popularísimo, extraño bohemio que á veces se ríe del mundo con el escepticismo de un Verlaine, y los *Xanxas* y los de la *estaca*, mientras de noche permanece en pie, entre los puestos vacíos, en un nimbo de luz fatigada que se arrastra bajo el túnel de verdura, el celebérrimo pobre de las piernas cruzadas, con la mano suplicante y dos huecos sombríos y profundos en aquel rostro pálido de miseria.

Luego más Ramblas; antes el llano de la Boquería, con los *camalichs* ó mozos de cuerda y los esquiladores de perros. La de Canaletas, con su fuente de agua fresquísima, su famoso kiosco de refrescos que paga al Ayuntamiento 16 000 pesetas de alquiler anual, y su clásica *cuesta de los tontos*. La de los Estudios, con su templo de Belén, asilo de devoción elegante y frívola; el palacio de Comillas, con su jardín más alto que la calle, y sus espléndidos magnolias; otros edificios notables, y la característica de esta Rambla: los puestos de pájaros.

Son un encanto. El coro de pájaros retiene al transeunte. Allí nos detuvimos el otro día: frente á un puesto de un catalán con toda la parla [6] y la zumbona gracia de un andaluz.

— Cómpreme alguno, señorito, — decíanos. — Mire usted, esta panalva encarnada y negra, es un Rampolla de luto... Estos pajaritos del Senegal, tan encarnados como la sangre. ¡ Cómpreme una parejita! Romeo y Julieta, se besan con los piquitos. ¿ No le gustan?... Aquí hay otros. Véalos. De todas clases. No son del Senegal; son de la Australia. ¡ Unos pericos muy monos! Superiores á Don Perico Calderón, el de las comedias, y á los pericos que hacen aire. ¿ Tampoco ?... Aquí hay otros muy señores. Todo el cuerpo blanco y el pico rojo como una guinda. Véalos. Se parecen á esta *noya* [7] tan guapa.

Y la aludida, colorada como el pico de los *calafahs* que brincaban en sus jaulas nuevas, se enhebró [8] entre las gentes.

El vendedor continuaba:

— ¿ Es usted sanguinario? cómpreme un degollado. Ahí están. Véalos que bonitos, con su lista roja en el cuello, como si hubiesen recogido una navajada. ¿ Es usted devoto? Pues aquí tengo capuchinos, con su caperuza negra; estos barbianes que hurtan el grano á los pobres morebes, semejantes á estudiantes de medicina con los colores amarillo y negro de sus plumas. ¿ Quiere usted mariposas de tantos colores? Y si no, aquí hay un regimiento de ministros, con sus cabecitas episcopales de tonos morados, ó estos inseparables de verdes y encarnadas cabezas. ¡ Compre, señor!

Y levantando la voz gritaba, encarándose con un grupo de los que se forman en las Ramblas á cualquier incidente:

— ¡ Aquí está el fenómeno! ¡ Una cotorra que no calla y canta *Els segadors* [9]. ¿ No hay un Robert que la adquiera?

Y el animalito, como si comprendiese, entonaba el himno en medio de risotadas y aplausos ahogados en aquel mar inquieto de gentes de todos los países que van de prisa, gesticulan, gritan entre el rodar de coches y multitud de tranvías eléctricos.

*

Pero todo esto es después, después... cuando el frú frú de la seda roza la calle y las catalanas exhiben el busto escultural en pleno día.

Ahora todo está lejos. Las Ramblas están vacías, obscuras, con su aspecto

6. Manera de hablar, verbosidad. — 7. Muchacha. — 8. Metió. — 9. *Los Segadores*: himno popular catalán.

de salón enorme, su silencio de iglesia, su recogimiento de sueño. Barcelona duerme. La noche da su último bostezo. Una ráfaga de misterio invade el túnel de verdura.

En la noche que acaba parece resurgir la *Riera de Cogodell*, siluetas de Agustinos descalzos en Santa Mónica, de Capuchinos mas acá, San José en los Estudios, la Universidad en Canaletas, el perfil de Feliu de la Peña, la vieja cárcel, tantas cosas atropelladas por el tiempo, y las hileras [10] de árboles dibújanse toscas como un ejército de alineados cíclopes. La fantasía, espoleada [11] por los desmayos de algún foco eléctrico envuelto en follaje, figúrase los seculares troncos de grandes ramas brazos colgantes, rodillas desarticuladas, caderas angulosas en escorzos inverosímiles. Las ramas cruzando de un lado á otro en el estiramiento de brutales caricias, mientras se entrelazan las raíces prolíficas cubiertas por el agua muerta, que semeja el lustroso pavimento, y Frigia sopla la flauta estridente...

Pero se esclarece el negro y disípase la visión. Comienza la sinfonía gris... Es un nacimiento de aurora que atopacia [12] vagamente el cielo y sube las Ramblas arrastrándose por el asfalto, calle arriba, so el abrazo de las ramas palpitantes aún.

Tórnase [13] violado el gris. Dibújase en el horizonte una tenue lista dorada que va acentuando el tono y derramándolo sobre las frondosas copas de los árboles. Es una hermosa orgía de tonalidades verdes: una escala cromática del color ilustre de los egipcios.

Entre aquella hojarasca se percibe el verde tristón de la tierra, el verde ceniza del olivo, el verde inglés de los cañamares nacientes, el verde zinc de los álamos, el verde bermellón de la sierra lejana, el verde gay de las mieses, el verde negruzco del follaje, que tiene gama en el mineral, avivándose en el esmeralda, apagándose en el verde laca y llameando en sangrientos tonos del carrizo. Es todo el color verde en sus opalizaciones ideales, en su polícroma cristalización de paisaje inmóvil, en sus esmaltes varios de una misma raiz, que nos hace pensar en el *rayo verde* que buscan los viajeros al Oriente como uno de los fenómenos ópticos más admirables, producido por el sol y el mar al ocultarse, como dos amantes, en el seno de la noche.

Entretanto, arriba, parece como si desatasen cabelleras azuladas, irisadas, lechosas, recogidas en suaves desmayos sobre argentada atmósfera, despertando la entraña universal en una sensación genésica, fecunda. El sol, recostado sobre el mar, abre su ojo de fuego. El mar latino canta su himno al sol. La oración de los hombres de buena voluntad comienza á elevar columnas de humo á las alturas.

Y el cuadro del amanecer se borra [14]...

Darío Pérez.

10. Filas. — 11. Aguijoneada. — 12. Que da tonalidades de topacio. — 13. Se vuelve. — 14. Se desvanece.

Rimas.

Este armazón de huesos y pellejo,
De pasear una cabeza loca
Cansado se halla al fin, y no lo extraño;
Pues, aunque es la verdad que no soy viejo,
De la parte de vida que me toca
En la vida del mundo, por mi daño
He hecho un uso tal, que juraría
Que he condensado un siglo en cada día.

Así, aunque ahora muriera,
No podría decir que no he vivido;
Que el sayo [1], al parecer nuevo por fuera,
Conozco que por dentro ha envejecido.

Ha envejecido, sí; ¡ pese á mi estrella !
Harta lo dice ya mi afán doliente;
Que hay dolor que al pasar, su horrible huella
Graba en el corazón, si no en la frente.

Gustavo Adolfo Becquer

1. La envoltura.

El lenguaje del rostro y su lectura.

Sócrates no admitía ningún discípulo sin haberlo visto previamente y estar seguro [1], al contemplarle la cara durante breve conversación, de que podía seguir sus lecciones. Esto indica la importancia que el filósofo griego daba á la expresión de la fisonomía, juzgandola reflejo fiel de las condiciones mentales del individuo.

En efecto: por el solo aspecto de una persona y un rápido examen de sus rasgos [2] fisonómicos podemos juzgar de su inteligencia, de su bondad, de sus cualidades morales; en la cara se manifiestan como en un espejo, aunque sea de un modo fugaz, todos los sentimientos que agitan nuestro ánimo, los pensamientos que cruzan [3] por nuestra mente, las pasiones que nos perturban. « La cara es el espejo del alma », dice el vulgo, resumiendo con esta frase gráfica y feliz la experiencia y el instinto de centenares de generaciones.

Pero ¿ cuál es la causa de que así se muestren [4] en el semblante las condiciones mentales del individuo y sus diferentes estados de ánimo? ¿ Qué relación tan íntima y precisa puede haber entre la expresión de la cara y las circunstancias del cerebro, para que aquella sea manifestación exacta de estas últimas? La anatomía y la fisiología dan respuesta categórica á estas preguntas. El caso no es más que un efecto del funcionamiento de músculos y nervios.

La expresión de la fisonomía se determina por el juego de los músculos de la cara. Estos músculos constituyen un sistema particular. Son delgados, aplanados y están adheridos á la piel; por consiguiente, cuando aquéllos se contraen, ésta se pliega, se arruga, se mueve, y estos cambios, por rápidos y poco marcados que sean, modifican profundamente el aspecto del semblante.

Pero los músculos se contraen bajo la acción de los nervios, y éstos obran transmitiendo la impulsión recibida del cerebro; de suerte que, en último término, el cerebro, asiento [5] de las facultades intelectuales y, en suma, de todas las potencias anímicas, es quien tiene bajo su dependencia inmediata el juego de los músculos del semblante, esto es, la expresión de la fisonomía. Así se comprenderá, sin necesidad de más explicaciones, la íntima relación existente entre el aspecto que en cada momento ofrece la faz y las diversas impresiones recibidas por los centros nerviosos. Por eso *la cara es el espejo del alma.*

*
* *

1. Tener la seguridad. — 2. Facciones del rostro. — 3. Pasan. — 4. Manifiesten. — 5. Lugar donde residen.

Todo el mundo ha podido observar que los niños, antes de llegar á comprender el lenguaje de las personas que les rodean, y antes de ser capaces de articular una sola palabra, comprenden muy bien la significación de nuestros gestos, la mímica que constantemente acompaña á nuestra conversacion. Este hecho permite deducir que la mímica ha sido el único medio de comunicación entre los hombres primitivos, antes de la invención del lenguaje articulado. Nuestra mímica actual representa, por lo tanto, la permanencia, la supervivencia en nosotros de un estado antiquísimo de la humanidad, estado que abarcó [6] probablemente un período de larguísima duración en edades muy remotas. Tal estado es el que se reproduce en cada niño, antes que le sea posible articular las primeras palabras.

El famoso Darwin notó, tras largas y minuciosas observaciones, que los diferentes estados anímicos se traducían por los mismos rasgos de expresión fisonómica, no sólo en todas las razas humanas, sino en todas las edades del individuo y aun en ciertos animales. Impresionado por este hecho, y buscando la razón de tal similaridad, llegó á concluir que los movimientos expresivos de la cara no son sino gestos en relación con el cumplimiento de ciertas funciones útiles al organismo. Algunas de estas funciones han conservado su utilidad, y los movimientos de la fisonomía que las acompañan son fácilmente explicables, así como su semejanza en los distintos seres; otras de estas funciones, que han dejado de ser útiles, han conservado sus gestos faciales [7] correspondientes por la fuerza del hábito transmitido por la herencia. Así, pues, un gran número de movimientos expresivos han sido primitivamente movimientos voluntarios ejecutados con un fin útil al individuo; pero, poco á poco, estos movimientos se han asociado á los sentimientos que les dieron origen y han pasado á ser instintivos; y por último, estos movimientos, así asociados á los sentimientos, se han transmitido por herencia.

* * *

Queda ya, pues, explicada la razón de ser de los movimientos del semblante y el por qué de su relación íntima con el estado cerebral del individuo; pero hay en esta cuestión una segunda parte de gran utilidad práctica, á saber, el estudio de lo que podíamos llamar la gramática de ese lenguaje de los gestos Así como cada palabra responde á una idea ó modifica una idea, y en cada oración se desenvuelve ésta y se relaciona con otras, cada movimiento particular del semblante [8] corresponde á un impulso particular del cerebro, y la expresión total de la fisonomía en cada momento es una oración completa en el idioma mímico. Aprender bien este idioma será capacitarse para leer en la cara de cada individuo qué pasiones le agitan, qué impulsos le dominan, qué ideas acaricia [9], la índole de sus instintos, de sus intenciones, hasta la naturaleza de sus pensamientos. Y si esto, en el curso de la vida, puede ser de utilidad general, ha de serlo de aplicación inmediata particular á los que, como los pintores, los escultores y los artistas dramáticos, necesitan saber traducir á ese lenguaje mímico las ideas, los estados anímicos de toda clase.

Aristóteles consagró un libro entero al estudio de la fisonomía humana, pero puede decirse que hasta los tiempos de Leonardo de Vinci y Le Brun no se tuvieron conocimientos serios é indicaciones precisas acerca de la correspondencia entre los rasgos fisonómicos y ciertas pasiones, entre la semejanza de algunos semblantes humanos y determinadas cabezas de animales. Se han reproducido recientemente, por los procedimientos más perfectos del heliograbado, los numerosísimos estudios anatómicos hechos por Leonardo de Vinci relativos á este asunto, y que habían permanecido inéditos hasta ahora. Asombra, al contemplar esta obra admirable, la suma de

6. Comprendió. — 7. Relativos al rostro. — 8. Cara. — 9. Se complace en pensar.

conocimientos anatómicos adquiridos por el famoso artista italiano y la claridad de sus teorías anatómico-fisiológicas acerca del juego de las fisonomías.

El suizo Lavater publicó á fines del siglo XVIII su obra *Arte de conocer á los hombres por la fisonomía*, que tuvo gran resonancia [10] en el mundo entero. Lavater era, al mismo tiempo que un observador sutil, un dibujante muy hábil, y su riquísima colección de semblantes reflejando estados distintos del ánimo y personas de muy distintas condiciones mentales, es, aun hoy día, una mina inagotable de datos y enseñanzas para el artista y el psicólogo, pues todos los casos representados están tomados fidelísimamente del natural y acompañados de reflexiones muy curiosas.

(*Continuará.*) Vicente Vera.

10. Que se habló mucho de ella.

Instantánea *.

Seguía á pie la orilla de un río, y distinguía á lo lejos los tres campanarios de una antigua iglesia, alzándose por encima de una pequeña población á la que no había de tardar en llegar. La hierba brillante, la hierba de la primavera, crecía en la orilla que bajaba formando pendiente hasta el agua, y el agua corría, viva y clara, por aquel lecho verde y luciente, agua gozosa que parecía correr cual animalito alegre por un prado.

De vez en cuando, un palo largo y delgado, inclinado sobre el río, delataba á un pescador de caña oculto entre la maleza.

¿Quiénes eran aquellos hombres á los cuales el deseo de coger, al extremo de un hilo, un animalito grande como una brizna de paja, hacía permanecer días enteros, desde la aurora hasta el crepúsculo, bajo el sol y bajo la lluvia, acurrucados al pie de un sauce, palpitante el corazón, agitada el alma, con los ojos fijos en el flotador?... ¿Quienes eran aquellos hombres? Entre ellos había artistas, grandes artistas, obreros, burgueses, escritores y pintores á los cuales una misma pasión, dominadora é irresistible, clava en las orillas de los arroyos y de los ríos... Se olvidan de todo el mundo, de su casa, de su familia, de sus hijos, de sus negocios y de sus preocupaciones, para mirar, entre los remolinos, el pequeño flotador que se mueve.

¡Cantad la pasión, poetas! ¡Ahí está! ¿Quién penetrará jamás los misterios de los corazones humanos, el misterio insondable de los atractivos, el misterio de los gustos sembrados en el ser por la incomprensible naturaleza?

¿Es posible que hombres inteligentes vayan durante toda su vida á pasar días enteros, desde por la mañana hasta por la noche, á desear con toda su alma, con toda la fuerza de su esperanza, coger en el fondo del agua, con una puntita de acero, un pececito que quizás nunca cogerán?

¡Cantad, pues, la pasión, poetas!

Guy de Maupassant.

* Véanse las otras cuatro partes.

Les Cinq Langues

N° 15. 5 Mai 1910. 10e Année.

PARTE ESPAÑOLA

Españoles ilustres.

Miguel Servet.

Miguel Servet, espíritu tal vez el más culto y sagaz [1] de una época de fecundo florecimiento intelectual, fué hijo de Tudela, donde nació en 1511, de padres cristianos de antigua raza que vivían noblemente. Cursó humanidades en la heroica ciudad de Zaragoza y en Tolosa los estudios de jurisprudencia, á la que había ido, más que por propia vocación, obedeciendo órdenes de su padre, que deseaba ver á su hijo hecho un letrado de nota [2]. Pero Servet se inclinó tanto á los estudios escriturarios, que á poco de comenzar las leyes se dedicó de lleno á saturarse de las doctrinas de Melanchton y á formarse ideas propias sobre teología y diversas ciencias.

Miguel Servet.

Teniendo aún pocos años, y siendo escolar [3], estuvo á las órdenes del confesor del Emperador Carlos V, é hizo con él el viaje á Italia y Alemania, presenciando en Bolonia la coronación del César en 1529 y la Dieta de Ausburgo en 1530, fecha en que dejó de estar al servicio de aquel. Desde este momento comienza Servet la vida de estudiante vagabundo y la de la lucha por sus ideas, en la cual se créo la prevención y el recelo del hereje Zuinglio, de su colega Juan Hauss, y, más tarde, la enemistad personal del enconado [4] fanático Calvino.

No gastó Servet el talento y energía en sólo debatir cuestiones filosóficas ; sin abandonarlas emprendió estudios de otros órdenes del saber humano, alcanzando, gracias á ellos, para bien de la humanidad, descubrimientos que han hecho adelantar rápidamente á la medicina y conocer mejor la fisiología del hombre.

Y así, en 1536, entusiasmado por aquella ciencia, pasó á continuar sus trabajos á la escuela de París.

1. Avisado. — 2. De mérito, distinguido. — 3. Estudiante. — 4. Rencoroso.

Cuando mayor era su fama y más estimadas sus publicaciones, dió á la estampa [5] en 1553 un libro explicando la pequeña circulación pulmonar que, si entonces motivó tantas discusiones como admiración, no ha dejado de ser estimada por la crítica de ahora como un notable progreso sobre la ciencia de su tiempo.

A consecuencia de sus opiniones sobre fisiología, salió de París, viviendo algún tiempo en Lyon, Aviñón y Charlieu, donde continuó su profesión. Vuelto á la primera, cogió la pluma y trazó nuevas obras, publicando una en la que refutó la tésis de Calvino. Este, viendo que no podía deshacerse del sabio español, entregó á los tribunales todas sus obras, denunciándolas como heréticas y contrarias á la buena doctrina.

El Santo Oficio de Francia ordenó la prisión del gran fisiólogo, á la cual se procedió en Viena el 4 de abril de 1553. Los jueces, reconociendo los méritos de Servet, no quisieron exagerar su justicia; antes al contrario, tan liviana [6] era la reclusión á que le sometieron, que el 7 del citado mes pudo, sin grandes riesgos, romperla y huir hacia Italia, con el propósito de retirarse á España, que deseaba volver á ver; pero su mala estrella le llevó á Ginebra, en donde, entregado por Calvino á la justicia, se preparó su condenación y martirio.

Al fin el monstruoso Calvino logró su objeto el 27 de mayo de 1553, y Miguel Servet, que por tantos títulos merecía la consideración del mundo, fué conducido á la hoguera en donde ardían sus libros.

Así acabó la vida del doctor más ilustre que hasta nuestros días tuvo España, del varón que en Francia, Alemania, Suiza é Italia había ganado timbres [7] para su nombre y glorias para su patria. La privilegiada inteligencia de Servet sobresalió en distintos conocimientos, pues fué teólogo, médico, descubridor de la circulación de la sangre, geógrafo, astrólogo, hebreizante y helenista.

Enrique Pacheco de Leyva.

5. Imprenta, á la publicidad. — 6. Ligera, suave. — 7. Títulos.

El lenguaje del rostro y su lectura. (*Fin.*)

Camper, tan conocido por haber imaginado el ángulo facial para medir la capacidad intelectual, hizo también un estudio muy completo de la fisonomía en las diversas razas humanas y en los monos. Se propuso analizar el mecanismo de las expresiones fisonómicas tomando por guía no solamente la observación, sino también los conocimientos anatómicos y fisiológicos. A él se debe un dato importantísimo, á saber: que todos los pliegues de la cara cortan en ángulo recto la dirección de las fibras musculares, que, al contraerse, producen el pliegue que se considera. Así, por ejemplo, el músculo frontal, cuyas fibras tienen una dirección vertical, determina por su contracción las arrugas horizontales de la piel que cubre la frente.

Pero el investigador que mejor ha puesto en claro el mecanismo fisiológico, de las modificaciones del semblante, ha sido Duchenne. Este fisiólogo en lugar [11] de concretarse [12], como sus predecesores, á la observación pura

11. En vez. — 12. De limitarse, de reducirse.

y simple, tuvo el mérito de aplicar el método científico experimental al estudio de la fisonomía.

Para ello procuraba provocar aisladamente la contracción de cada uno de los diversos músculos faciales por medio de una excitación eléctrica, y fijaba por la fotografía el juego fisonómico así obtenido. Por este procedimiento, Duchenne ha logrado [13] formar una colección de imágenes que representan todos los matices [14] posibles de la expresión humana.

En efecto: todos los estados anímicos, como la atención, el asombro, la reflexión, el desprecio, la amenaza, la benevolencia, el dolor, etc., provocan la acción de músculos especiales. Generalmente, la contracción de un solo músculo basta para expresar una emoción, una pasión, un sentimiento. No es necesario modificar todos los rasgos del semblante para dar á éste la expresión del dolor, de la alegría, de la atención, de la amenaza, etc. Cada uno de estos sentimientos y de estos estados psicológicos se pinta en la cara con una ligera modificación, ya de la vista, y únicamente de la vista; ya de los labios, y únicamente de los labios. En suma [15]: cada expresión tiene su nota exacta, precisa, única, producida por una sola modificación local que parece reflejarse sobre toda la fisonomía.

La experiencia muestra que el dolor se expresa principalmente por la acción de un músculo especial que eleva y arruga el entrecejo. A estas alteraciones del entrecejo se añaden, al parecer, cambios en la parte inferior de la cara; pero esto no es más que una apariencia. En algunas fotografías del atlas de Duchenne, en las que se expresa el dolor, la boca parece estar contraída como el entrecejo, pero basta cubrir la parte superior del semblante, en las indicadas fotografías, para convencerse de que la boca se halla en estado completamente normal. Es decir, que en este caso se produce una ilusión óptica de contraste, comparable á la que resulta por la impresión simultánea de ciertos colores. Una hoja de papel gris, colocada sobre un fondo de color distinto, aparece modificada en su matiz [16] por la proximidad del otro color, y da la impresión de tener una coloración distinta á la que realmente tiene. La faz humana presenta un fenómeno análogo. Una región determinada del semblante, modificada por una expresión cualquiera, parece dar á toda la fisonomía un aspecto distinto del normal.

Por este procedimiento de Duchenne se puede llegar á conocer el funcionamiento de todos los músculos especiales de la expresión, y se comprende que este conocimiento dará la clave para descifrar la fisonomía, esto es, para aprender la gramática del lenguaje mímico. El profesor Matías Duval acometió en la Escuela de Bellas Artes de París la enseñanza de esta gramática con gran provecho de la juventud artística que acudió á su aula.

Ultimamente, el pintor francés José Frappa ha hecho un estudio tan sencillo como original y un análisis delicadísimo de las modificaciones que sufre el semblante bajo la influencia de los estados anímicos de toda clase.

Frappa admite que todos nuestros actos y todos nuestros deseos están regidos por dos grandes pasiones, á saber, el amor y el odio, dando á estas palabras su significación más amplia [17], es decir, el sentido de atracción ó de repulsión. Cuando un individuo es atraído por una cosa cualquiera, sea una flor, una obra de arte, un paisaje, etc., el efecto es siempre el mismo: la expresión de alegría, de agrado, de placer. Por otra parte: cuando una fealdad, un enemigo, algo que esté en desacuerdo con nuestros sentimientos, que pugne con nuestras ideas, nos produzca un efecto de repulsión, el resultado viene á ser una expresión de dolor, de tristeza, de desagrado.

Según esto, las expresiones del placer y del dolor, de la alegría y de la tristeza, del agrado y del desagrado, son las expresiones principales. Todas las demás expresiones de la fisonomía derivan de ellas, lo mismo las que

13. Conseguido. — 14. Variaciones. — 15. En resúmen. — 16. Tonalidad. — 17. Extensa, dilatada.

sean puramente instintivas, que las que tengan por causa una alta noción moral. A las dos expresiones principales, Frappa añade, como expresión independiente, la de la admiración ó del asombro, que, según él, suponen precisamente la ausencia de alegría y de tristeza. El asombro, la sorpresa, el choque de impresiones, corresponden á un estado de ánimo que precede siempre al dominio de la emoción ó de la sensación en un sentido determinado. Este estado de ánimo ha de tener, por consiguiente, su manifestación fisonómica propia. De este modo, tomando por base las expresiones del semblante para el asombro, la alegría y la tristeza, y yuxtaponiéndolas, asociándolas á dosis iguales ó desiguales, se puede, según Frappa, obtener todos los tonos y semitonos del cuadro viviente de la fisonomía humana.

*
* *

Todos estos estudios han servido para poder analizar con precisión y exactitud la significación de los distintos rasgos fisonómicos, esto es, para profundizar en el conocimiento de la gramática del lenguaje mímico. Pero dependiendo todas las variaciones del semblante de las contracciones musculares provocadas por la acción de los nervios, según el estímulo cerebral, pueden ocurrir dos cosas, á saber: que tales contracciones sean completamente independientes de nuestra voluntad, ó que sean provocadas por un movimiento decisivo de esa misma voluntad. En el primer caso, el lenguaje mímico es genuino [18], responde con toda exactitud á nuestro estado de ánimo. En el segundo, la expresión de la cara miente, ya porque con el velo del disimulo oculta nuestra verdadera condición mental en el momento, ya porque expresa un estado distinto, como la persona que, valiéndose del lenguaje articulado, dice lo contrario de lo que siente. Pero es mucho más difícil mentir con la cara que mentir con la palabra, pues lo primero supone un dominio extraordinario sobre sí mismo, una potencia cerebral grandísima en lo que se refiere al ejercicio de la voluntad para ahogar ó alterar en su mismo origen los impulsos que corresponden á nuestras emociones, á nuestros sentimientos. Aun así, en las grandes emociones del ánimo el hombre más dueño de sí mismo no puede contener alguna ráfaga que siempre aparece, aunque sea de modo brevísimo y fugaz, en su fisonomía, y que un hombre observador, atento y entendido, puede apreciar, bastándole esto para darse cuenta de la pugna [19] cerebral tremenda que aquella ráfaga representa, y leer el pensamiento del que disimula, como el arqueólogo con unas cuantas letras compone y descifra una inscripción fragmentaria en ruinas antiquísimas.

Vicente Vera.

18. Puro, propio, sincero. — 19. Lucha.

El tío Machín.

El tío Machín era *mi pobre*...

No se crea que comienzo así por dármelas de caritativo, ¡ oh, no ! Desde luego la caridad que solía [1] darle era tan pequeña, que no vale la pena de una jactancia : ¡ una peseta cada semana !

Era cosa convenida ; los domingos, al salir de mi fonda después de almozar, me esperaba sentado en un banco que por allí había ; pasaba por su lado, le

1. Acostumbraba.

daba discretamente mi pesetilla, me lo agradecía, y... ¡ hasta el domingo siguiente ! A veces al alejarme del pobre viejo tullido [2] y andrajoso [3] iba pensando en él. ¿ Cómo viviría ? De la caridad pública ; esto saltaba á la vista. ¿ En dónde ? En algún cuchitril [4], cedido también por caridad, debajo de una escalera ó en el fondo de un patio obscuro y húmedo ; esto se adivinaba igualmente ; pero lo que más me hacía pensar era su pasado. Todo hombre es una novela en acción, y de estas las más interesantes y que más se desea conocer son á veces las de los miserables. ¡ Cuántas aberraciones de la suerte, cuántas lágrimas no ocultan los andrajos de un mendigo !

Decirle al tío Machín que me contase [5] la historia de su vida me habría sido muy fácil, y con ella habría tenido tal vez materia para escribir una relación triste y capaz de hacer derramar lágrimas á las piedras : pero, la verdad sea dicha, nunca llegó mi curiosidad hasta el extremo de sentarme al lado de un mendigo para escuchar la narración de sus aventuras, y hube de contentarme con saber lo que veía, esto es, que el tío Machín era muy viejo, pues así lo demostraba su cabeza calva, su blanca barba, su boca desdentada, sus manos temblorosas y sus pies pesados y torpes [6] ; tan torpes y tan pesados, que apenas podía andar, más que apoyado en sus muletas, suspendido de ellas.

Así, pues, no fué pequeña mi sorpresa un día que, hallándome sentado en la terraza de un café bastante alejado del centro de la ciudad, le ví acercarse trabajosamente [7]. ¡ Cuánto esfuerzo le habrá costado llegar hasta aquí ! pensé ; y luego dije :

— Adiós, tío Machín ; ¿ para dónde ?

— Al paseo Marítimo, me respondió.

— ¡ Al paseo Marítimo ! exclamé ; pero, hombre de Dios, ¿ cuándo va usted á llegar ?

El viejo se apoyó contra la columna de un farol, y después de dirigir una mirada llena de desaliento hacia el lado lejano del paseo, replicó con infinita tristeza :

— Es verdad, no llegaré nunca ; ya no puedo más ; ayer, *antier* [8], siempre me pasa lo mismo ; apenas puedo avanzar [9] hasta aquí.

— Pero ¿ qué quiere usted hacer en el paseo Marítimo ? A esta hora no encontrará usted allí á nadie á quien pedir limosna.

— No es por limosna, me interrumpió.

— ¿ Pues... ?

— Por ver el mar...

— ¿ Por ver el mar... ?

— Sí, señor, por ver el mar : ¡ hace años que no lo veo !

Bajó la cabeza y calló.

Yo callé también subitamente, invadido por una infinita piedad. La novela del tío Machín se me presentó á la imaginación sin necesidad de que él me la relatara. Me lo figuré [10] nacido á la orilla del mar, en alguna aldehuela [11] de pescadores ; le ví niño, jugando con otros niños como él y recogiendo piedrecitas bruñidas por las olas y caracolillos en la playa ; le ví joven y robusto ayudando á su padre en las pesadas faenas [12] de la pesca ; más tarde, pescador él mismo, ejercía su oficio con afición y maestría ; tenía una barca propia : ésta y el mar eran toda su fortuna. ¿ Hacía buen tiempo ? Las olas le esperaban, y con la alegría en el corazón se lanzaba á ellas para regresar después de ruda labor, cansado, mas no abatido. ¿ Estaban el horizonte negro y la mar bravía ? ¡ Quién dijo miedo ! ¿ Qué eran los vientos y las borrascas para una alma bien templada y un brazo vigoroso ? Luego se casó.

---

2. Que ha perdido el movimiento en el cuerpo ó en parte de él. — 3. Harapiento. 4. Habitación estrecha y desaseada. — 5. Relatase. — 6. De movimientos lentos y pesados. — 7. Penosamente. — 8. Anteayer. — 9. Llegar. — 10. Imaginé. — 11. Aldea pequeña. — 12. Labores.

¡ Qué idilios los del noviazgo ! ¡ Qué idilios, no exentos á veces de lágrimas, los de las salidas al mar, y qué gozosos regresos á la playa, en donde lo aguardaban[13] los amorosos brazos de su esposa ! Tuvo un hijo ; creció el pequeñuelo y llegó á ser su discípulo y su compañero al mismo tiempo. Mas he aquí que un día la tempestad estalla y le sorprende en alta mar. ¡ Vano luchar ! la barca, juguete un rato de los elementos enfurecidos, se sumerge ; el niño perece[14], y él mismo habría sucumbido si otros pescadores más afortunados no le hubieran encontrado al día siguiente montado en una tabla, sin aliento y casi exánime. Luego vinieron largos meses de enfermedad en un hospital, seguidos de la muerte de su mujer, de la pobreza, del abandono completo, de la miseria negra, de esa miseria que obliga á pedir pan y abrigo para poder vivir. Los primeros años de su infortunio se pierden y confunden entre la vulgaridad de infortunios análogos, sin que durante ellos el pobre limosnero[15] tuviera otro consuelo que el de ir de cuando en cuando á la orilla del mar, en la cual permanecía largas horas ; mas poco á poco aún este consuelo fué siéndole vedado[16], pues el peso de los años y la agravación de su enfermedad no le permitían andar mucho. Al fin tuvo que renunciar á él. ¡ Ya no podía ir á sentarse á la orilla del mar, su amigo y su verdugo al mismo tiempo ! ¡ Ya no podía verle para confiarle sus recuerdos é increparle su crueldad ! ¡ Ya no podía ir á pedir olvido á su inmensidad, en que todo se pierde ; consuelo á sus clamores, que toda voz acallan ; fortaleza á su pujanza[17], que todo lo destruye ! El mar le hace falta, la nostalgia del mar le devora, el deseo de verle crece en su alma como una obcecación. Quiere verle como el desterrado anhela ver á la Patria ausente, como el hijo ansía ver á la madre, como el enamorado suspira por ver á la adorada de su corazón, y no puede realizar su deseo ; no, no le verá más ; cada día que pasa le aleja más de él y le aproxima á la tumba. ¡ Morir sin haber visto realizada la última, la única ilusión de su vida !

No pude más.

— Conque, tío Machín, ¿ quiere usted ver el mar? pues ahora mismo va usted á verlo.

Que se rieron de mí las personas que en el café se hallaban, al ver que mandaba parar un coche y que después de ayudar al viejo mendigo á subir á él me sentaba á su lado, no hay para qué decirlo. ¿ Qué me importaba ? ¿ Qué se me daba que se burlaran los transeuntes, que miraran con desprecio los amigos, que desdeñaran las amigas y no respondieran á mi saludo, que todos me tomaran por loco de atar[18] ó por un atrevido que se burlaba de las conveniencias sociales? Yo iba contento y tranquilo. El tío Machín no hablaba una palabra : ¡ tales[19] eran su sorpresa y su placer !

El cochero, cual si hubiese adivinado mi intención, no nos condujo[20] directamente, sino que haciéndonos dar un gran rodeo, nos hizo salir al paseo Marítimo en su parte más elevada, de modo que el mar se nos presentó de golpe á la vista. Estaba tranquilo como un lago : el sol, en ese momento en el cénit, lanzaba sus rayos perpendiculares, y cual si todos se hubiesen dado cita en un reducido espacio de la límpida superficie, formaban una mancha blanca, brillante, deslumbradora, que cegaba los ojos : hubiérase dicho que era un mar de plata en ebullición. A lo largo[21], un vapor de alto bordo surcaba las aguas majestuosamente, lanzando penachos de humo que la ausencia del viento permitía subir á grande altura, y que luego iban quedando esparcidos en el aire como vellones que una mano invisible hubiera ido escarmenando ; algunas barcas de pesca se veían más cerca con sus velas desplegadas, pero inmóviles...

— ¡ Ah ! dijo el tío Machín, y dos gruesas lágrimas rodaron por sus mejillas

13. Esperaban. — 14. Muere. — 15. Que vive de limosnas. — 16. Prohibido. — 17. Fuerza grande. — 18. Toda persona que procede como si hubiese perdido el juicio. — 19. Tan grandes. — 20. Llevó. — 21. A lo lejos, en el horizonte.

hundidas y su barba descuidada. Luego, tomándome la mano y queriéndome besarmela, añadió:

— Esta es la mejor caridad que usted ha podido hacerme; Dios se la pagará.

. . . .

Muchos domingos se pasaron sin que mi pobre hubiese acudido, como de costumbre, al banco en que solía sentarse; en vano pregunté por él, pues nadie pudo darme razón. Quizás el exceso de placer agotó sus escasas fuerzas y murió, mas no fué sin haber realizado la última ilusión de su vida.

¡Pobre tío Machín!

J. Trajano Mera.

Hidalguía castellana.

Don Fernando de Quirós,
con el acero en la mano,
huyendo de la justicia
por haber muerto á un hidalgo,
tomó, buscando refugio,
una casa por asalto,
de la cual en una estancia,
y reclinada en su estrado [1],
halló [2] una dama, que al verle
se incorporó con espanto.
— No temáis. Vengo á valerme [3]
de vos. A un hombre he matado.
— ¿La muerte fué bueno á bueno?
— Cuerpo á cuerpo y mano á mano.
— Venid; que si eso es verdad,
prometo que he de salvaros.
. . . .
. . . .
En la puerta de la calle
sonó fuerte aldabonazo,
y entró el alguacil mayor
de los corchetes [4] cercado.
— Marquesa — el justicia dijo, —
se esconde en vuestro palacio
un hombre que en esta calle
la vida á otro hombre ha quitado.
— ¿Y cómo ha sido la muerte?
— Frente á frente peleando.
— Registrad la casa toda,
toda menos este cuarto,
que por ser mi camarín
mi honor os lo deja salvo.
Como á ninguno encontraran
volvió el justicia irritado,
y le dijo á la marquesa
entre desenvuelto y manso:
— La sangre que se ha vertido
es tal, que es en vuestro daño.
— ¿Quién es el muerto? Decid;
nada temáis; yo lo mando.
— Es don Diego, vuestro hijo.
— ¡Don Diego! ¡mi hijo! ¡Dios santo!
Quedó aterrada la dama
y el justicia apesarado [5].
— Partid — dijo la marquesa, —
partid de aquí confiados
en que he hecho por la justicia
todo lo que está en mi mano.
Se ausentaron los corchetes;
salió después don Fernando,
y á las plantas de la dama
se postró vertiendo llanto.
Sacó su acero y la dijo:
— Tomad mi espada y vengáos.
— Dejadme, dijo la dama,
dejadme con mi quebranto [6],
que lo que hice fué por mí,
no por vos, puesto que es llano
que una vez que ya contraje
la obligación de salvaros,
á mí misma me debía
la palabra que os he dado.
. . . .
. . . .

1. Conjunto de muebles y habitación en la cual las señoras recibían las visitas. — 2. Encontró. — 3. A buscar amparo, protección. — 4. Ministro inferior de justicia que tenía misión de prender á los delincuentes.

5. Apesadumbrado, afligido. — 6. Dolor.

Cuando volvió la marquesa
de larguísimo desmayo,
vió á sus pies bañada en sangre
la espada de don Fernando ;
abrió el balcón y arrojó
aquel acero nefasto
á la solitaria calle,
donde el alba, despuntando,
en la sangre de don Diego
manchó sus primeros rayos.

Rafael Torromé.

La zorra, el león y el lobo (*).

Un león, viejo ya, yacía enfermo en una caverna. Todos los animales, excepción hecha de la zorra, iban á visitar á su rey. Aprovechando esta ocasión con presteza, el lobo acusó á la zorra ante el león, diciendo que la zorra, al no venir á ver al rey de los animales todos, mostraba tenerle en muy poco. En este preciso momento compareció la zorra y oyó las últimas palabras del lobo. El león empezaba ya á enfurecerse contra la zorra, pero esta pidió tiempo para defenderse.

— ¿ Quién — dijo, — entre todos los animales que han venido á verte se ha preocupado por serte útil? Sólo yo he ido huroneando por todas partes para encontrarte un remedio, y á fuerza de desvelos te lo he encontrado.

El león se apresuró á preguntar cuál era este remedio, y la zorra le replicó :

— Despellejar al lobo vivo y envolverte con su piel caliente todavía.

Y volviéndose en seguida hacia el lobo, moribundo ya entre las garras del léon, añadió :

— Siempre conviene inclinar al amo á la benevolencia, nunca al odio ni al rencor.

Niccolo Tommaseo.

(*Traducción del italiano.*)

(*) Véanse las otras cuatro partes.

El peral.

A un peral una piedra
Tiró un muchacho,
Y una pera exquisita
Soltóle el árbol.
Las almas nobles,
Por el mal que les hacen
Vuelven favores.

Juan Eugenio Hartzenbusch.

Les Cinq Langues

N° 16. 20 Mai 1910. 10e Année.

PARTE ESPAÑOLA

Por España.

Granada.

Lo que fué y lo que es.

Para oídos extranjeros hay entre las ciudades españolas unos cuantos nombres prestigiosos á par[1] de los más afamados del mundo antiguo y moderno.

Granada : Plaza Nueva y Palacio de la Chancillería.

El nombre de Sevilla suena á guitarras y castañuelas, á ferias alegres, á coplas [2] y danzas de singular encanto.

El nombre de Toledo suena á órgano de catedral, á coros de monjes y ecos de bóvedas modioevales [3].

El nombre de Granada suena á poesía, á serenatas amorosas, á algarada [4] de moros, á sorpresas y rebatos, á murmullos de harén, á chocar de aceros en justas caballerescas.

Y de esos nombres, divulgados por la leyenda, el de Granada es quizá [5] el más sonado. Por esos mundos no hay gente que, al hablarnos de España, no hable en primer lugar de Granada, como de un afecto antiguo quien la ha visto, como de un amor deseado quien no la ha visto.

Si es verdad que no hay dolor más grande que el de recordar los tiempos

1. Con semejanza ó igualdad. — 2. Canciones populares. — 3. De la Edad Media. — 4. Vocería grande causada por una tropa de á caballo que salía á correr y robar la tierra del enemigo. — 5. Tal vez.

felices en los adversos, ¿para qué hablar de aquella Granada que pasó? Queda allí la naturaleza; queda el cielo alegre y puro; la tierra hermosa, en cuyo seno fecundo bebe su substancia esa vegetación que bien pudo parecer á las imaginaciones orientales copia [6] del paraíso mahometano. Quedan los dos ríos, no tan ricos por el oro de sus arenas como por la riqueza que reparten al correr de sus sangradas arterias.

Pero ¿dónde están aquellas industrias que fabricaban telas preciosas y joyas afiligranadas, que en los bazares del Zacatín y de la Alcaicería ofrecían los moros á la admiración y á la codicia de la industria cristiana? ¿Dónde aquellas fortalezas, aquellas mil torres macizas, largos años sitiadas, y sólo á la inconstancia ó á la traición rendidas? ¿Dónde aquel arte arquitectónico, jamás ni por nadie llevado á tanto refinamiento del gusto, arte tan propio que ningún otro ha podido robarle el secreto maravilloso de sus tracerías y sus techumbres estalácticas? ¿Dónde aquellas casas que eran palacios, y aquellos palacios que eran maravillas? ¿Dónde aquella vida múltiple y exuberante que atendía á todo, á la zambra [7] y al torneo como al arado y á la labor, al alfanje del guerrero como á la herramienta del alarife?

Recordando la prosperidad de que Granada gozó hasta el triunfo de las armas de Castilla sobre la que llamaban barbarie africana, bien puede decirse que allí la conquista fué una ruina y nuestra civilización un retroceso.

Pero si su populoso vecindario, sus industrias, y hasta su importancia política y militar decayeron, Granada ha conservado siempre sus gloriosas tradiciones de cultura social, artística y literaria. En esos puntos ha sido la verdadera capital de la región, sin que pudiera negarle la supremacía ninguna de las otras ciudades andaluzas.

Exceptuada Salamanca en lo antiguo, no hay en España población que contenga tantos establecimientos de enseñanza. Atestíguanlo sus dos Universidades: la oficial y la del Sacro-Monte; su Instituto, su Colegio Real de Santiago, su Escuela de Medicina, y además de estas instituciones oficiales, sus Academias de Ciencias y Letras, de Bellas Artes, y su famoso Liceo, cuna intelectual de muchas celebridades españolas, y que tiene en su historia brillante una página gloriosa y única entre los centros literarios de España: la de haber llevado á cabo [8] por su solo esfuerzo, la coronación solemne de Zorrilla, congregando en el palacio de Carlos V y en los cármenes y paseos granadinos copiosa [9] representación de todas las Academias, de los principales Ayuntamientos y de las más altas personalidades de España, para rendir público homenaje de admiración al gran poeta castellano.

El ingenio y la poesía han abundado allá con tal exuberancia, que así como de otros pueblos salen cuerdas de presos [10], de Granada han salido cuerdas de celebridades. Dígalo aquella inolvidable *cuerda granadina*, legión de literatos insignes que Granada envió á Madrid, y que ilustraron, y todavía ilustran, las letras patrias.

Las aficiones y aptitudes artísticas del público granadino fueron proverbiales entre los actores de la centuria [11] pasada. En su teatro actuaban los primeros comediantes en la plenitud de su fama, caso raro entonces, cuando por la dificultad de los viajes no eran tan frecuentes y comunes como ahora las excursiones de las compañías de Madrid. Granada era para ellos como Milán para los cantantes. No había actor notable que se considerase tal si su mérito no había recibido el examen y la aprobación de aquel público refinado.

La influencia de esta cultura trasciende á su sociedad, que se distingue por

6. Reproducción. — 7. Fiesta morisca con bulla regocijo y baile. — 8. *Llevar á cabo*: realizar. — 9. Numerosa. — 10. Conjunto de penados que van atados á cumplir en los presidios su condena. — 11. Siglo.

sus elegancias naturales en el trato y las maneras y hasta en el tipo físico de la raza.

Sus fiestas.

Tienen sello[12] especial y propio. Las fiestas del Corpus, que son la feria de Granada, no alcanzan la importancia y concurrencia de las de Sevilla, ni las de Semana Santa el esplendor de las de la hermosa perla del Guadalquivir, con sus procesiones y sus Pasos incomparables. Pero en cambio, la naturaleza concurre á las de Granada con espontáneo tributo, prestándoles el maravilloso escenario de su terreno desigual, de sus colinas pintorescas, de sus sierras y valles, que parecen decoraciones de teatro. Los conciertos en el anillo del Palacio imperial y la bajada por el bosque de la Alhambra, iluminado con bengalas multicolores, cuya luz se derrama entre el frondoso ramaje con resplandores de incendio, son espectáculos de esos que se clavan en el alma con persistencia tan firme y tan honda, que perduran hasta en la hora de la muerte.

Quien haya asistido á la fiesta de San Cecilio, con la subida al Sacro-Monte por sus cuestas ásperas[13] y tortuosas, y entre las cuevas de los gitanos talladas en la roca, cree ciertamente haber hecho una expedición al mundo primitivo. Quien allí haya visitado las catacumbas de los mártires, cree haber vivido en los primeros siglos del cristianismo.

Quien el 2 de enero, aniversario de la conquista, haya presenciado la ceremonia de tremolar el pendón de los Reyes Católicos sobre su portentoso sepulcro y la proclamación de la toma, pregonada desde la casa del Ayuntamiento, cree haber asistido, junto al conde de Tendilla y al gran cardenal Mendoza, á la rendición de Boabdil y á la entrada de las huestes[14] cristianas por las puertas de la ciudad mora.

Las fiestas granadinas tienen siempre carácter histórico ó artístico que eleva el espíritu, distinguiéndose así del común de estas fiestas, que en otras ciudades son sólo recreo de los sentidos.

Sus monumentos.

No contemos la Alhambra, maravilla única que está esperando, sin conseguirla, su pareja en el arte universal. Y aun sin ella el recinto de Granada sería un museo de la mejor arquitectura arabesca, y además un libro de memorias de la buena edad de España. Todo habla de los grandes reyes y de los grandes capitanes.

Revoloteando sus almas y enterrados sus cuerpos, allí están presentes Fernando é Isabel, la desventurada Juana y el hermoso Archiduque, Gonzalo de Córdoba y Pulgar. Por allá vagan las sombras augustas de Carlos I y de Colón.

Para describir los monumentos granadinos se emplearían muchos tomos: sólo para mentarlos[15], muchas páginas.

Entre ellos se encuentra la efigie de la Patrona, de la Vírgen de las Angustias, que es para el granadino lo que la del Pilar es para el aragonés.

La grandiosa Catedral, contada entre las mejores de este suelo español, donde el arte religioso ha levantado tantos portentos.

La Capilla Real con sus sepulcros, ante los cuales el ánimo queda suspenso y la lengua queda muda, considerando la belleza artística del enterramiento y la grandeza histórica de lo enterrado.

El monumento á Colón, que allí está en su solar[16] más propio, no lejos del Real de Santafé, donde la gran reina y el gran navegante engendraron el Nuevo Mundo en el casamiento espiritual de sus dos genios.

---

12. Carácter. — 13. Escabrosas. — 14. Ejércitos en campaña. — 15. Nombrarlos. — 16. Sitio, lugar, casa de familia noble.

La severa Chancillería, que compartió con su hermana la de Valladolid la alta justicia de la antigua España.

El bazar de la Alcaiceria, que es un barrio pequeño, sí, pero íntegro y vivo, y tal como estaba en tiempo de los moros. Paseando por aquel laberinto de callejones cruzados y estrechos, se espera encontrar bajo los arcos de herradura de sus tiendas á los mercaderes orientales que proveían de preciosidades á las sultanas de la fastuosa corte granadina.

Y con ser admirables estas cosas, y con ser muy hermosa la Granada nueva, lo mejor de ella, lo que le da carácter único, sugestivo, fantástico, es el aspecto general, son sus callejuelas angostas y retorcidas, sus encrucijadas misteriosas, sus puertas y arcos moros, sus ruinas de baños y de palacios ; todos estos vestigios de grandeza, entre los cuales se olvida lo presente y se desea que nunca entre allí la piqueta reformadora, destruyendo lo viejo para hacer una ciudad más ó menos bonita, pero como todas las vulgares, en que se ve sólo el buen bolsillo del advenedizo y no el buen linaje [17] del aristócrata. Y las ciudades tienen también su linaje aristocrático é histórico. Y eso es Granada : la Historia que se ha parado en su camino ante un paisaje mágico para deleitarse pausadamente en él.

Eugenio Sellés.
De la Real Academia Española.

17. Ascendencia.

Rimas.

No dormía ; vagaba en ese limbo
En que cambian de forma los objetos,
Misteriosos espacios que separan
La vigilia del sueño.

Las ideas, que en ronda [1] silenciosa
Daban vueltas en torno á mi cerebro,
Poco á poco en su danza se movían
Con un compás más lento.

De la luz que entra al alma por los ojos
Los párpados velaban el reflejo,
Mas otra luz el mundo de visiones
Alumbraba por dentro.

En este punto resonó en mi oído
Un rumor semejante al que en el templo
Vaga confuso, al terminar los fieles
Con un *Amén* sus rezos.

Y oí como una voz delgada [2] y triste
Que por mi nombre me llamó á lo lejos,
Y sentí olor de cirios apagados,
De humedad y de incienso.

. . . .

. . . .

Entró la noche, y del olvido en brazos
Caí, cual piedra, en su profundo seno :
Dormí, y al despertar exclamé : « ¡ Alguno
Que yo quería ha muerto ! »

Gustave Adolfo Becquer.

1. Corro. — 2. Fina, atiplada.

Blak.

Habrá [1] como quince años, en vísperas de Nochebuena, iba yo á sacar de sus colegios de Suiza á mis hijos para llevarles á París á pasar las vacaciones de fin de año.

Y, según mi costumbre, aproveché la ocasión para hacer excursión breve á Territet, allá en lo alto de la montaña, donde hay en invierno más gente que en verano.

Los hoteles de aquel pintoresco sitio son magníficos, y salvo la presencia en ellos de anémicos y tísicos que van allí á hacer cura de oxígeno, no se pasa mal ; se encuentra uno lejos del mundo, en el pico de altísimos montes y con todo el *confort* de la vida moderna.

En uno de los solitarios paseos que daba por lugares apartados [2], y en los cuales no solía hallar más que á alguna inglesa sacando fotografías ó algún muchacho tocando el acordeón para ganarse la vida, me encontré á la entrada de un camino con un enorme perro blanco, sentado sobre la nieve, inmóvil como un centinela.

A pesar de su aspecto bondadoso, porque hay perros que tienen cara de buenas personas, me detuve [3] al verle, como quien consulta sobre las intenciones del pasajero que se cruza con él en sitio solitario.

— Pase usted sin cuidado, dijo una voz detrás de unas plantas de esas que en Suiza están siempre verdes. *Blak* no le hará nada. Puede usted acariciarle, pero no siga por la derecha ; tome [4] usted á la izquierda.

— ¿ Quién me habla ?

— Apareció entre las ramas la cabeza de una mujer, que aunque hablaba en francés, por ser ésta lengua universal y por todo el mundo extendida, tenía acento inglés marcadísimo.

Me acerqué á ella, y apartando la hojarasca cuajada [5] de nieve, pude ver una especie de barraca nada tosca, sino muy artísticamente construída.

— Esta es nuestra casa, me dijo. Aquí vivimos *Blak* y yo todo el año.

El perro, sin moverse de su puesto, meneaba la cola como cuando los perros están contentos, y para hacerme amigo suyo me fuí derecho [6] á él y le dirigí palabras cariñosas, acompañadas de golpecitos en el lomo.

— Si no le habla inglés no le entenderá, me dijo la inglesa.

— ¡ Hola !

— Sí, señor, así es.

— Y sin embargo *Blak* no es inglés. Es un perro del monte de San Bernardo.

— Es verdad ; pero como sus amos lo compraron muy joven y no ha oído más que nuestro idioma...

— ¡ Ya ! ¿ Y qué hace aquí ? ¿ Es perro de guarda ?

— No, señor ; vive en estas alturas por su gusto, *¡ porque es muy bueno !*

Al oir esto, dichas las cuatro últimas palabras en inglés, *Blak* se acercó á nosotros y comenzó á lamer las manos de aquella mujer.

— *¡ Blak !* dije yo. ¿ Tú eres muy bueno, eh ?

1. Hará. — 2. Retirados, solitarios. — 3. Paré. — 4. Tuerza, diríjase. — 5. cubierta. — 6. Rectamente.

Y el perrazo comenzó á saltar alegremente. Y de pronto, dejándonos, echó á correr hacia la izquierda, ladrando muy fuerte.

— Alguien pasa cerca de la muerta, dijo la inglesa.

— ¿ De qué muerta ?

— Vaya, entre usted y le contaré en dos palabras el caso [7] ; así como así no hago aquí otra cosa... Tengo un té excelente y una manteca muy buena. Si usted gusta... y me indicó la entrada del casetón.

Entré.

El interior era muy sencillo. Muebles ingleses de pino ; una cama, una gran piel para lecho del perro. Y una chimenea con varios troncos de leña ardiendo y alegrando la vista con la llama...

Y mientras servía el té la inglesa me dijo :

— Hace cinco años que vinimos aquí, mis señores, sus hijos y yo, á traer á la señorita Fanny, la mayor de las tres que tenía mister Gordon, el gran fabricante de Londres. La señorita estaba tísica, y según opinión de los médicos, sin remedio posible.

Al entrar en Suiza se le antojó [8] la adquisición de este perro, que estaba en un hotel, y era muy cariñoso con los viajeros. Su padre se lo compró y desde entonces no se separó de nosotros.

La señorita pareció mejorar, y durante dos años que pasamos en Territet, iba siempre acompañada de *Blak*, monte arriba. Ya sabe usted que las costumbres inglesas permiten que las jóvenes solteras salgan solas.

Una tarde, á la hora de comer, notamos [9] la ausencia de la enferma. Creímos que le habría ocurrido [10] algo, y salimos todos en su busca. No la encontramos, y puede usted figurarse la desolación de toda la familia y nuestro asombro cuando á las diez de la noche vimos aparecer á *Blak* solo.

Llegó al hotel jadeante [11] ; cogía con los dientes la levita de mi amo, queriéndole arrastrar fuera ; comprendimos que nos pedía seguirle. Provistos de antorchas y faroles salimos todos, seguidos del personal del hotel, y al cabo de hora y media de seguir á *Blak*, encontramos á mi pobre señorita sobre la nieve. El perro, con aullidos de dolor, lamía el cadavérico rostro...

No hubo accidente ni ataque en despoblado. Miss Fanny murió de lo que debía morir, y acaso por la imprudencia de alejarse demasiado de casa en noche tan fría.

La llevamos á Territet, y *Blak* estuvo todo el tiempo que duró el funeral de cuerpo presente, encima de la caja mortuoria, con gran asombro de los presentes.

Mister Gordon compró este terreno, en el mismo sitio donde su hija murió, para que fuese enterrada en él. *Blak* presenció el enterramiento y se quedó aquí. No hubo forma [12] de alejarle, de ninguna manera.

Entonces, los padres de la inolvidable señorita dispusieron que el perro viviese aquí y que yo estuviera á su cuidado, y aquí nos pasamos la vida, bien pagados y mantenidos, y *Blak* es dichoso. Pero ¡ ay [13] del que se acerque á ocho ó diez metros de la tumba ! *Blak* le devoraría, y el año pasado casi hizo pedazos á un francés que se empeñó en ver lo que ahí había.

---

7. El suceso, la ocurrencia. — 8. Tuvo el capricho. — 9. Advertimos. — 10. Sucedido. — 11. Respirando con pena. — 12. Manera. — 13. En este caso, ¡ *ay* ! supone amenaza.

— ¿ Y los padres de la muerta... vienen todos los años ?

— El primer año vinieron y estuvieron dos meses ; el segundo vinieron y estuvieron un mes. El tercero ocho días... Desde hace dos años no vienen ; me escriben una larga carta y me envían dinero para todo el año...

— ¿ El único fiel es el perro, verdad ?

— ¡ Oh, *Blak* acabará sus días [14] aquí, no tenga usted duda !

Tomamos el té, volvió el hermoso animal, se sentó á nuestro lado, y pasamos juntos la tarde. Y al volverme abajo, al hotel donde debía pasar la noche, me quedé contemplando la altura donde quedaba el único representante de la fidelidad desinteresada...

Eusebio Blasco.

14. Su vida.

Un hombre de corazón noble *.

Hatematz era el árabe más liberal de su tiempo.

En una ocasión le preguntaron si conocía á alguno que tuviese más nobleza de corazón que él, y respondió :

— Un día, después de haber hecho un sacrificio de cuarenta camellos, salí al campo en compacía de unos señores árabes y eñíontré á un hombre que estaba haciendo haces de leña. Le pregunté por qué no iba á casa de Hatematz, donde había gran concurso de gente para recibir los regalos que hacía. « El que puede vivir de su trabajo — me respondió — no quiere deber favores ni á Hatematz ni á nadie. » Ese hombre — dijo Hatematz para concluir — tenía un corazón mucho más noble que el mío.

* Véanse las otras cuatro partes.

Relatos de caza.

La caza del murciélago.

Es la hora del crepúsculo. El sol se hunde en el ocaso [1]. Hay en el cielo una transparencia clara y diáfana, sobre cuyo fondo se destacan [2] los tejados de las casas y las frondas de los murmurantes árboles con limpias y precisas líneas. En la única casa del pueblo que ante la iglesia se extiende, vense corrillos de vecinos, y adivínanse en su recatado [3] hablar y en sus meticulosos ademanes murmuraciones á granel [4] y chismes á montones [5]. Las campanas tocan melancólicas el *Angelus*, y el sol, agradecido, guarda para ellas sus postrimeros besos de oro.... En este instante Paquito sale de su casa y se sitúa [6] en medio de la plaza. Lleva en la mano una alta caña, en cuya punta flamean unos colori-

1. Poniente. — 2. Resaltan. — 3. Circunspecto, cauto. — 4 Sin orden ni medida. — 5. En abundancia. — 6. Coloca.

nescos pingajos [7]. Sus vivaces ojos interrogan al ambiente ya en esta, ya en la otra dirección, y de pronto vésele esgrimir la caña y trazar en el aire unos signos extraños. Es un murciélago que pasa con vuelo regular y tortuoso. ... El rapaz sabe por sus amigos que los desventurados quirópteros, sometidos á la tortura del fuego, apagan las cerillas y silabean palabras, y aunque esto no deja de ser una mentira, la simple sospecha basta para secar en su alma la fuente de la compasión hacia dichos animalitos.

Paquito, que no deja de vigilar, ve acercarse un murciélago alza la caña, y cuando la baja tropieza en su camino con el sombrero del médico que rueda por el suelo. El galeno le da dos magníficos cogotazos [8], y el muchacho, huyendo con la caña en ristre como si fuera una lanza, se va al otro lado de la plaza, no sin limpiarle la cara á una vieja que estaba durmiendo. En seguida se apresta á la lucha, y viendo venir un murciélago, vuelve á agitar los trapajos en el aire, y con tremendo ímpetu asesta á un farol tan formidable golpe, que un cristal cae al suelo hecho añicos [9]; pero como también ha caído el desgraciado quiróptero, Paquito lo coge, y, ebrio de gozo, se va al desierto atrio de la iglesia sin cuidarse del vidrio roto. Con unos clavos que á prevención llevaba en el bolsillo se dispone á sugetarlo á la pared. El animalito forceja débilmente entre sus manos, y ya va á consumarse el bárbaro sacrificio cuando la Providencia, que por todos los seres vela, hace que se presente en el *lugar del suceso* el padre del cazador y el alguacil del pueblo.

— ¿Conque has roto el cristal de un farol y por tu causa voy á tener que pagar dos pesetas de multa? - dice el autor de sus días cogiéndole de una oreja.

— ¡ Padre ! ¡ Padre ! — contesta el sorprendido rapaz llorando.

El murciélago se escapa de sus manos, al mismo tiempo que sobre sus posaderas cae implacable la paterna correa.

— ¡ Dos pesetas ! — murmura el vapuleador. — ¡ Te las he de sacar de la piel.... !

José A. Luengo.

7. Harapos que cuelgan de alguna parte. — 8. Golpe dado en el cogote con la mano abierta. — 9. Pedazos pequeños.

Anécdotas.

Un pobre pide en una esquina con su acento más conmovedor para ablandar al prójimo :

— ¡ Una limosnita por amor de Dios ! ¡ Un centimito para ayuda de un panecillo !

— Tome, hermano — le dice un transeunte dándole un perro chico, — y bébaselo usted á mi salud.

Les Cinq Langues

Nº 17. 5 Juin 1910. 10e Année.

PARTE ESPAÑOLA

Por España.

Granada.

La Alhambra.

La residencia de los sultanes Nasseritas, el encantado palacio del arte árabe granadino que inspirara al poeta mahometano aquella entusiasta exclamación : « ¡ Oh levantado asiento de la regia dignidad excelsa y asilo del arte maravilloso ! », desafiando á los siglos con las prolijas [1] labores de sus muros, que parecen hechas por manos de hadas, atrae como ningún otro monumento español al turista europeo y le asombra y le conmueve también como ninguna otra joya artística.

Granada : un rincón de la Alhambra.

Por muy pobre que sea la fantasía y muy escasa la percepción estética del mortal que penetre en el recinto de la Alhambra pasando bajo la Puerta de la Justicia, sentirá al instante que ante sus ojos se abre un mundo nuevo, un país de delicias que alguna vez sospechó en sueños ; algo, en fin, hermosamente artístico y hermosamente misterioso, que él no podría expresar ni describir á no poseer el idioma de los ruiseñores que se albergan en aquellos jardines cantando por la noche las bellezas que contemplaron durante el día.

Y cuando ese afortunado mortal recorra las diversas estancias del palacio de los Beni-Nassares sin lograr [2] descubrir el hilo de oro que las une como á las perlas de un collar, ni poder darse cuenta de su distribución para los usos y menesteres [3] de la vida de las gentes que las habitaron ; hallándolas [4], en fin, como creadas por obra del capricho, no de las necesidades de la

1. Demasiadamente cuidadoso ó esmerado. — 2. Conseguir. — 3. Necesidades. — 4. Encontrándolas.

existencia humana, en campo de jardines y circuídas torres como un hermoso sueño aprisionado en una fortaleza ; por muy escasa poesía, repito, que Dios dejara caer en el alma del turista, éste se ha de sentir impregnado de ese vago perfume que sale del aliento de lo bello y que ennoblece con su caricia hasta á los espíritus más plebeyos y más rudos. ¡ Cuánto se ha soñado en el patio de los Arrayanes, en el de los Leones, en el Cuarto Dorado, en el salón de Embajadores, en el mirador de Lindaraja, desde los tiempos de Mohamed V, de Yusuf ó de Ismail ! ¡ No sospecharía seguramente el fundador de la dinastía Nasserita ; no sospecharía Al-Ahmar I, que eligió [5] la Alhambra para residencia de su sultanía, que al hacerlo había abierto tan hermosa ventana para los sueños de los hombres ! Aunque sí debía sospecharlo contemplando desde cualquiera de las torres el espléndido panorama de la vega granadina, y allí en el fondo, blancas como velas gigantescas al pairo en un mar azul, las alturas de Sierra Nevada.

Los Reyes Católicos cerraron con broche de oro la unidad nacional con la conquista de Granada, y en ese broche de oro hallaron una piedra preciosa maravillosamente tallada y rica de luces y cambiantes : la Alhambra. Dicen que Boabdil lloró al abandonar la capital de su reino ; yo sé de muchas personas sin diadema real que le han imitado al despedirse de la Albambra. ¡ Por fortuna, el dueño del hotel de Sietesuelos no incluye en la cuenta los desperfectos que en sus muebles originan esas lágrimas, salvo si son ingleses los que lloran, porque las manchas que produce el entusiasmo artístico combinado con algunas gotas de alcohol, no desaparecen nunca !

B. N.

5. Escogió

Los cármenes granadinos.

Rebasan por el muro enjalbegado [1]
sus punzantes macizos las chumberas ;
entrelazan sus hojas las higueras
con las hojas obscuras del granado.

Bajo el toldo que forma el emparrado,
y en sus pintadas jaulas prisioneras,
dan al aire sus trinos las parleras
aves con su concierto delicado.

Se mecen olorosos reventones [2]
en amplios y rojizos macetones [3]
inundados de luz resplandeciente.

Rodean el brocal del fresco aljibe [4]
los tiestos de albahaca, y se percibe
grato rumor de misteriosa fuente.

Manuel Lassa y Nuño.

1. Blanqueado con cal. — 2. Variedad de claveles. — 3. Tiestos. — 4. Cisterna, depósito de agua.

La voz de la catedral.

¡ Salud, viajero ! ¡ Cuánto te agradezco tu visita ! Una semana entera llevaba subiendo en vano [1] á la veleta de la torre, desde la que se abarcan centenares de leguas, sin descubrir ningún expedicionario. Allá arriba me paso la vida, ojo avizor [2], en el campanil, entreteniendo el tiempo en dar á los toques esa misteriosa vibración que poseen los bronces sagrados de los templos seculares y en contar al chico del campanero las historias de los reyes de piedra que duermen bajo estas naves con el eterno reposo. Al ver mi silueta sobre una gárgola ó sobre un arbotante, me toman en la ciudad por un águila. Hasta cierto punto, no se equivocan. Como ella, tengo alas gigantescas.

Ven, viajero, entra, te serviré de guía. Mira estas estatuas yacentes [3], esos ángeles del crucero, esos santos de las vidrieras. Todos te atisban [4], estremeciéndose al oir tus pisadas. Quizás si penetrases solo, te recibieran con ojos iracundos, echando mano á sus mandobles las efigies, volando á las cornisas los serafines y envolviéndose en sus mantos los patriarcas. No les inculpes. Son huraños [5] porque se encuentran fuera de su tiempo. Representan el pasado y se sienten heridos en sus pupilas de lechuza. ¡ Si les vieras en las serenas noches de luna, cuando la poética claridad llueve su luz de plata sobre la iglesia ! El hada del ayer, una deidad pálida, tan pálida que no la distinguen de día sino los iniciados, se aposenta [6] ante el órgano, y apenas oyen sus acordes, los muertos de los sepulcros se levantan y se postran en oración, los espíritus puros se ponen á cantar acompañados de las trompetas, y los apóstoles de los cristales juntan sus manos para bendecir, mientras yo presido la sacra velada desde el sillón episcopal del coro.

No temas. Toda la santa gente sonríe. Ya saben que eres de los nuestros al verte conmigo, y hasta sienten su poquito de vanidad satisfecha. ¡ Qué quieres ! ¡ No en vano se tiene derecho á la admiración de los siglos ! Hubieras entrado con el secristán, y habrías sido un simple curioso ; pero penetras llevándote yo de la mano, y te sitúo para que aprecies el conjunto bajo ese arco toral de blonda de piedra, y eres un artista. Su protectora, su amiga, la que vela por su perpetuitad gloriosa, la que mantiene brillante su fama, te escuda [7] á ti, viajero amante del pasado que vienes á vivir unas horas con ellos.

Ven, vas á pasar el gran día. Yo te enseñaré hasta el último rincón ; yo te mostraré las capillas góticas, los ábsides ojivos, los retablos de alabastro, los calados rosetones, los frescos de los muros, los óleos de los altares, las crucerías de las bóvedas ; yo te llevaré á las salas capitulares, y á los armarios de las casullas de oro, y al camarín de las alhajas, y á las criptas de los enterramientos ; yo abriré ante ti los infolios en pergamino ; yo te diré los reyes que han penetrado por el pórtico de honor, los prelados que se han ceñido la mitra en el crucero ; yo te daré á conocer, página por página, la historia de la catedral. ¡ Ven, ven ! ¿ No me conoces aún ? ¡ Soy la leyenda !

Alfonso Pérez Nieva.

1. Inútilmente. — 2. Alerta, con cuidado. — 3. Echadas. — 4. Mirar, observar con cuidado, recatadamente. — 5. Ariscos, poco amables. — 6. Se instala. — 7. Te proteje.

Camino de espinas.

Era todavía noche obscura cuando el abuelo saltó de la cama. Todo el pueblo dormía ; no cantaban los gallos, ni ladraban los perros, ni caminaban por las calles las mulas de labor ni las yuntas [1] de bueyes. En aquella solemne

1. Parejas.

y apacible calma de la noche, el abuelo hubiera podido creer que estaba solo en el mundo si no oyera la respiración blanda[2] y sosegada[3], el aliento de la niña que dormía en el rincón del lecho con sueño de ángel.

Los negros cabellos de la niña caían ensortijados sobre la almohada; en su frente, en sus párpados y en su naricilla nerviosa, la luz de la candileja[4] arrancaba nacarinos reflejos. La boca entreabierta sonreía á las hermosas hadas que pueblan los sueños infantiles.

Daba pena despertarla; pero era necesario. El abuelo la llamó suavemente.

— ¡ Pilar, niña, Pilarita, despiértate !

Pilarita entreabrió los ojos y refunfuñó[5] entre sueños.

— ¡ Mira, despiértate, Pilar, Pilurín !

Los ojos dormidos de Pilurín imploraron compasión.

— ¡ Si tengo sueño; si tengo mucho sueño! — dijo con voz quejumbrosa[6]. — ¡ Si es de noche!

— No importa; hay que levantarse; hay que echar fuera la pereza. ¡ Arriba, Pilurín !

Y la levantó en sus brazos amorosos, la sentó al borde de la cama y se sentó él también, sonriéndose al ver los guiños[7] de aquellos ojos tan lindos y los mohines[8] de aquellos labios rojos como cerezas.

— ¿No te acuerdas? — la dijo. — Tenemos que ir tú y yo solitos á ver á la Virgen. Tenemos que salir muy tempranito para que no nos vean más que papá y mamá, que nos están mirando desde el cielo.

— Sí. ¡Si estoy despierta ya! — dijo la niña. — Yo quiero ir contigo. Descalzos los dos, ¿verdad? para que la Virgen vea que el abuelito está contento.

Estaba despierta de veras y empezó á charlar[9]. Los gallos que cantaban anunciando el día la hicieron reir á carcajadas.

— Dime, abuelito ¿es verdad que los gallos cantan para despertar á la gente? Y en Madrid que no hay gallos, ¿cómo saben que va á ser de día. Lo dicen los serenos[10], ¿verdad?

Era madrileñita y todo lo del pueblo la producía intensa admiración. Las grandes vigas del techo, el piso de bastos[11] ladrillos rojos, el velón de cuatro luces, los sillones amplios como lechos, las paredes desnudas, las puertas de cuarterones... Era para ella un mundo nuevo, y lo miraba abriendo mucho los ojos, preguntando siempre.

— ¡ A vestirse ! Las medias no, ni los zapatos tampoco.

Ella misma se puso la enagüilla, blanca como la nieve, sin querer que el abuelo la ayudara.

— ¡ Si sé yo sola ! — decía. — Mamá no me dejaba, pero ya ves como sé. Me visto yo como una mujercita.

Y se vistió como una mujercita sus ropas de luto, y luego se sentó en el gran sillón que presidía la alcoba, para verse los pies desnudos, blancos y sonrosados como flores recién abiertas.

— Acércate, abuelito; siéntate aquí conmigo. Pon los dos pies como yo, así, estirados. ¡ Mira qué pequeñitos son los míos! Y qué blancos !

Por fin el abuelo la cogió de la mano, y sin bajar escaleras, salieron al patio y después á la calle.

(Concluirá.) Luis Bello.

---

2. Suave. — 3. Tranquila, reposada. — 4. Lamparilla, candil. — 5. Hablar entre dientes en señal de desagrado. — 6. Doliente, que envuelve una queja. — 7. Movimiento que consiste en abrir y cerrar los ojos rápidamente. — 8. Muecas, gestos. — 9. Hablar mucho, sin orden ni concierto. — 10. Guardianes nocturnos. — 11. Ordinarios.

¡ Inocente !

Juan García acababa de cometer la mayor de las torpezas: se había quedado sin una peseta. Cosa que, en el concepto social, equivale á cometer el mayor de los delitos.

Su fortuna, que no había sido nunca la de un Nabab, ni mucho menos, necesitaba, como ciertos medicamentos, removerse para poder usarla convenientemente, ó lo que es lo mismo, para llegar á producir la renta necesaria á cubrir sin déficit el presupuesto de gastos un poco desproporcionado.

En algún tiempo la buena suerte ayudóle en sus empresas, y sus negocios tuvieron siempre un éxito favorable. Entonces Juan era tenido por un muchacho inteligente y laborioso. Pero llegaron los malos días, y detrás del primer desacierto vinieron otros varios que en pocos meses llegaron á reducir su fortuna á unos miserables residuos, y bastaron unas cuantas semanas más para que estos restos de su naufragio desaparecieran también por completo.

Desde aquel momento, Juan empezó á perder la consideración de hombre estimable, y cuando más tarde tuvo necesidad de buscar en la influencia de los amigos un apoyo que le facilitase una ocupación con la que poder atender á las necesidades de la vida, entonces comenzó la gente á calificarlo de perdido y calavera [1].

¿ Cómo, si no haciendo locuras impropias de un hombre serio, hubiera sido posible derrochar en tan poco tiempo una bonita fortuna ? Así dijeron los primeros amigos que no quisieron ó no pudieron ayudarle, y así repitieron luego todas las buenas almas que habían formado su adulador cortejo en los días de prosperidad.

El éxodo de nuestro amigo á través de esos interminables desaciertos de los malos tiempos, en los que no se descubre ni un lugar de reposo ni una fuente donde templar [2] la abrasadora fiebre de la desgracia, no tenía fin. Cerradas halló todas las puertas por la misma mano que había ordenado los sucesos de manera que produjeran el desastre de su hacienda [3].

Llegaron, pues, no los días, sino las horas imposibles, y agotados todos los recursos, se decidió á intentar una última aventura.

Allá en otros tiempos tuvo sus aficiones literarias, y guardados como recuerdos del tiempo viejo, conservaba algunos artículos inéditos. Pero si carecían de valor literario, ¿ cómo iban á tener valor mercantil ?

¡ Quién sabe ! Puede ser que alguno resultase aceptable, y entonces había solución para el problema de la vida, al menos por unos pocos días.

Revolvió sus papeles y halló un artículo que encontró menos malo que los demás, y con él se marchó á la redacción de una revista de literatura. Dejó el manuscrito, y al otro día pasó de nuevo por el periódico con objeto de conocer el juicio que á su director le había merecido su trabajo.

Fué recibido amable y cortésmente, y con la mayor delicadeza en la forma le dieron á entender que su artículo era un bonito trabajo, si bien

1. Hombre de poco juicio y asiento. — 2. Calmar. — 3. Fortuna.

no encajaba [4], por sus tendencias, en aquellas otras que el periódico se inspiraba. Se le invitó á que recogiera sus cuartillas y escribiese otras nuevas sobre un asunto menos escabroso y de finalidad *mas inocente*.

Salió de la redacción un poco confuso, sospechando si aquellas corteses maneras pudieran encubrir el firme propósito de una rotunda negativa; pero como no hay nada que turbe más profundamente el claro juicio que el encontrarse aferrado á una idea en la cual se fía la última de las esperanzas, Juan creyó en la sinceridad de las palabras del director, y se formuló el propósito de escribir un nuevo artículo.

Pero no teniendo el hábito [5] ó el temperamento de verdadero escritor, su imaginación no hallaba la manera de dar á un asunto insustancial esa brillantez de colorido y esa forma de admirable composición con que se engalanan la mayor parte de los trabajos periodísticos.

Desalentado se hallaba y á punto de renunciar completamente á su empresa, cuando cruzó su pensamiento la idea de un asunto realizable. Era la pintura de un idilio, en el que un nuevo Dafnis contaba sus amores á una arrebatadora Cloe, en esa forma candorosa y primitiva con que debieron sentir el fuego de la pasión aquellos incultos pastorcillos que desconocían por completo el imperio de las conveniencias sociales, y que, sin estudios ni retóricas, sabían dar á sus palabras la expresión de tiernos madrigales.

Su espíritu se regocijó [6] en el doble aspecto de artista que encuentra forma apropiada á la belleza de un pensamiento, y de trabajador que halla un empleo á su actividad de una manera provechosa.

Puso manos á la obra, y como todas aquellas concepciones que responden á una verdadera y fuerte impresión del alma, su trabajo, como otra Minerva, salió de una vez. y armado de todas las galas de una forma esplendorosa, de la frente de aquel Júpiter tronado [7].

Corrió de nuevo á la redacción del periódico para entregarlo, y cuando al día siguiente, con la confianza más segura que la vez primera, pasó otra vez al despacho del director, éste le recibió benévolo y sonriente, y le dijo:

— Mi querido amigo, su artículo de usted es una maravilla de colorido y de ejecución. Tan verdadera resulta la descripción de los lugares y de las personas, que parece sentirse el olor del tomillo y hasta el producido por la falta de aseo [8] de los pastores. Mas no es por esta cualidad maloliente — que de seguro había de desagradar al delicado olfato de mis bellísimas lectoras — por lo que su artículo de usted no puede ser publicado en mi revista; lo que yo encuentro en él son ciertos atrevimientos de lenguaje que, aunque reproducción exacta del natural, no me atrevo á autorizar. Usted es, sin duda, un hombre de talento, y á poco que medite sobre un nuevo asunto, usted encontrará ese tono más *inocente* que exige la índole [9] de mi publicación...

Antes que el director hubiese acabado de decir estas últimas palabras, Juan había cogido su sombrero, y saludando, tomó la puerta de la calle...

Humillado y entristecido abandonó el pobre Juan aquella casa. Indudablemente se había equivocado al imaginarse que sus impresiones de aficionado podrían alcanzar [10] en el mercado literario la estimación de

4. No se amoldaba. — 5. Costumbre. — 6. Se llenó de alegría. — 7. Arruinado. — 8. Limpieza. — 9. Carácter, género. — 10. Obtener.

las obras del más modesto profesional. Esta segunda repulsa [11] que recibían sus cuartillas, se lo daba á entender bien claramente.

Pero al fin, como no era tonto de remate [12], su pensamiento, devuelto á la realidad, encontró la manera de contestar á aquella fina, aunque amarga ironía, y cogiendo de sobre la mesa una fotografía suya que se hallaba en una especie de caballete, trazó á su respaldo algunas líneas, y después, cogiendo una hoja de papel, escribió al director de la revista la siguiente carta :

« Muy señor mío : Me pedía usted un artículo más inocente que los dos que le he mandado ; pues bien, ahí va mi retrato acompañado de algunos datos biográficos míos. ¿Quiere usted todavía algo más inocente ?

« De usted afectísimo seguro servidor, — *Juan García.* »

Tomás PELAYO.

11. Negativa. — 12. Absolutamente, sin remedio.

Relatos de caza.

Víctima inesperada.

Por la noche, después de cenar, presentóse en la cocina de Juan su vecina Nicasia con su hija. Sentáronse en un poyo [1], junto al hogar [2], y Juan les dijo :

— ¡ Ya está todo preparado... ! He colocado la trampa junto á las madrigueras y he puesto de cebo un gazapillo [3]... Esta noche no se escapa por muy astuta que sea...

— ¡ Ojalá que digas verdad... ! — exclamó la tía Nicasia. — Esa maldita zorra ha destruído casi todas las crías de los conejos, y en cuanto acabe con ellos empezará con las gallinas y con las palomas.

— ¡ Poco le queda ya que mascar .. ! — dijo la esposa de Juan. — ¡ Si tan seguro tuviésemos el premio gordo [4] !

— Vosotras escucháis con atención — añadió Juan dándose importancia. — Al corral me voy, y en cuanto os dé una voz [5] es que ha caído en el garlito [6]...

Fuése el intrépido cazador, y escondido entre un montón de inservibles trastajos, se puso á esperar pacientemente la llegada de su enemigo. La noche estaba obscura. En el alto cielo las estrellas fulguraban con misterioso parpadeo. La brisa, ligera y suave, saltaba las terrosas tapias impregnando el ambiente con los aromas de las florecillas primaverales, mientras que fuera del corral, en la dilatada campiña, reinaba un rumorcillo blando como un suspiro. Juan, cómodamente sentado en un tablón, sintió que le faltaban las fuerzas para resistir al sueño. Mansa [7] languidez invadió todo su cuerpo. Sus miembros, efecto del fuerte trabajo diurno, desfallecieron ; su estómago, á consecuencia de la laboriosa digestión, se puso pesado, y su cerebro, sahumado por el vino, se entregó á estúpida insensibilidad. Iba á cerrar los ojos cuando vislumbró en lo alto de la

1. Banco de piedra. — 2. Fuego. — 3. Conejo nuevo. — 4. El primer premio de la lotería. — 5. Un grito. — 6. En el lazo, en la celada. — 7. Suave, dulce.

frontera tapia un bulto que avanzaba cautelosamente con la panza pegada á las desportilladas [8] tejas. Viólo llegar á un rincón, saltar al suelo con el mayor silencio como si fuera calzado con pellas de algodón y detenerse como si vacilara. Pasados unos instantes, el astuto animal alzó la cabeza para ventear, encaminóse hacia las madrigueras, y, al llegar á la trampa, la husmeó y la rodeó recelando el engaño, hasta que al fin dejóse llevar del olor del sabroso cebo. Apenas lo tocó giraron los hierros sobre sí mismos y el ladrón quedó preso.

— ¡ Tía Nicasia, Antonia, Benita ! ¡ Venid ! ¡ Ya cayó, ya cayó ! — gritó Juan saltando de su escondite.

Al mismo tiempo, como la trampa se moviera á los embates del desesperado prisionero, cogió una vara [9] y comenzó á descargarla sobre él, acompañando cada palo con un epíteto injurioso. En esto llegaron las mujeres hipando de alegría ; pero cuando, muerto el animal por los golpes, se atrevieron á acercarse á él, cuando las luces de los farolillos cayeron sobre el hundido cuerpo, la tía Nicasia y su hija prorrumpieron en angustiosos gritos...

¡ La zorra exterminadora de sus conejos, la zorra perseguida y muerta era. . su gato, su hermoso gato, envidia de sus conocidos y amor de sus amores... !

José A. Luengo.

8. Deterioradas. — 9. Palo.

Respuesta de un cortesano *.

Napoleón I°, después de la batalla de Leipzig, oyó circular la especie de que sus enemigos proyectaban envenenarle. Y se decía que su ministro Talleyrand formaba parte del complot. La primera vez que el Emperador tuvo una reunión en las Tullerías, se precipitó hacia Talleyrand y le apostrofó en los siguientes términos :

— ¿ Qué venís á hacer aquí ?... ¿ Mostrarme que sois un ingrato ? Os he cubierto de condecoraciones para que no se pueda ver que sois el más miserable de todos mi súbditos. Tratáis de formar una oposición y meditáis, para el caso en que repentinamente me ocurriese una desgracia, poneros al frente de un consejo de regencia. Os declaro que si me viese atacado de grave enfermedad, antes seríais hombre muerto.

Talleyrand escuchó estas palabras como cortesano á quien se dispensase un señalado favor, y haciendo un reverencia profunda respondió :

— Señor, no necesitaba esta advertencia para que dirigiese al cielo mis votos más ardientes por la salud de Vuestra Majestad.

(*Traducción del alemán.*)

* Véanse las otras cuatro partes.

Les Cinq Langues

N° 18. 20 Juin 1910. 10e Année.

PARTE ESPAÑOLA

Españoles ilustres.

Fray Luis de Granada.

Vió la luz primera en el año de 1504, en la ciudad de Granada. Sus pobres y honrados padres, después de la vida, nada más pudieron darle, sufriendo por esto durante su infancia los rigores de la indigencia. Huérfano de padre y apenas atendido por su laboriosa madre, tuvo Luis una pendencia [1] con otro niño de su edad, la cual presenció y puso término el insigne general conde de la Tendilla, quien, al oirle las razones con que hizo ver la justicia de su causa, le brindó á entrar en la servidumbre de la Alhambra, palacio en que residía el noble señor.

Fray Luis de Granada.

Socorrida su buena madre por el que era capitán general de Andalucía y con tiempo Luis para dedicarse á los estudios, desarrolló toda su aplicación alcanzando sus primeros conocimientos en las aulas [2] que visitaban los hijos de su protector á quienes acompañaba llevándoles los libros, y en las que, desde los primeros días se hizo notar.

Su vocación á la oratoria, sus buenas costumbres y la santidad de su espíritu, hacían que, escondido en los templos, pasara las horas oyendo á los mejores predicadores de su tiempo, á quienes imitaba después con todo el calor de su alma enamorada de la elocuencia ante corros de niños que embelesados le oían, llamándole el *Predicador*.

Tan angelical muchacho no era para andar en cortes y palacios y, respondiendo á sus más íntimos deseos, pidió á los Dominicos de Santa Cruz un lugar en su Orden, en la cual entró el 15 de junio 1525. Viendo lo mucho que valía, sus superiores le mandaron al colegio de estudios superiores de San Gregorio en Valladolid. Allí se encontró con el celebérrimo Carranza, con quien desde entonces estuvo unido con los vínculos de estrechísima amistad, y también á Melchor Cano y al maestro Astudillo, religiosos que alcanzaron, en unión de Molina, muchos laureles para España.

1. Pelea. — 2. Clases, cursos.

Por el verano de 1534, volvió fray Luis á Granada, precedido de inmensa fama como teólogo, como orador y como santo; el año 38, admirado de su elocuencia el duque de Medina Sidonia, alcanzó tenerle en su casa en calidad de preceptor, cargo que dejó pronto por preferir la vida de la Orden, la cual, en 1556, le hizo provincial de Portugal, cuando ya tenía estrechas relaciones con el infante Don Enrique, cardenal arzobispo de Evora, después rey de Portugal, y con la santa reina doña Catalina, de quien era confesor y consultor.

La vida privada de este esclarecido varón, que alcanzó el principado de la española elocuencia, fué siempre rigurosísima, sin que el trato con las Cortes y soberanos la hiciera cambiar un punto [3]. Levantábase á las cuatro, y después de emplear tres horas en piadosos ejercicios, al irse á la celda llamaba de camino [4] á quien le escribía. Antes de empezar la citada labor, mandaba primero que le leyeran un libro por espacio de una hora; luego comenzaba á dictar hasta las diez que él cogía la pluma y escribía sobre materias diferentes.

A la hora de comer lo hacía con la comunidad, y cuando algún trabajo forzoso le privaba de ello, hacíase leer lo que por la mañana había escrito y dictado con ánimo de no interrumpir ni el trabajo ni de violar la disciplina religiosa.

De una de la tarde á nueve de la noche tornaba [5] á hacer uso del amanuense [6], y luego, si había cena la tomaba hecha de su mano, y si no se ponía en oración hasta las diez. Esta santa vida la continuó mientras tuvo fuerzas y robustez.

De sus obras hay mucho que decir. En 1538 dió á la publicidad la primera y en 1582 la última, que es una de las que más aureola de sabio y letrado le han dado.

De todas ellas han merecido más fama: *La guía de pecadores*, escrita en Badajoz y dada á la estampa en 1567, la cual produjo desde su aparición un efecto extraordinario; hiciéronse numerosísimas ediciones que al momento se agotaban; multiplicáronse las traducciones y ha recorrido el mundo. *El libro de la oración*, publicado en 1554; *El Memorial de la vida cristiana*, impreso en 1566, y la *Introducción del símbolo de la Fe*, puesto en venta en 1582, libro nunca bastante alabado [7], en el que no se sabe que admirar más, si la alteza del pensamiento ó la pulidez, grandiosidad y maestría del estilo y riqueza de habla [8]. Estos son los riquísimos brillantes de la corona de gloria que por tiempos eternales circuirá [9] las sienes de fray Luis de Granada.

Murió el último de diciembre de 1588, después de haber dictado el sermón llamado vulgarmente *de los escándalos* y de exhortar á los novicios la fidelidad y el entusiasmo á la Orden de Lisboa, que tanto le adoraba, después de haber renunciado al obispado de Braganza, en donde tanto había hecho por que España fuera reina del estado lusitano.

Enrique Pacheco de Leyva.

---

3. Lo más mínimo. — 4. Al paso. — 5. Volvía. — 6. Secretario. — 7. Celebrado, encomiado. — 8. Idioma, lengua. — 9. Ceñirá, circundará.

Cobarde.

Era la hora de las confidencias. Todos hemos sentido alguna vez en la vida llegar ese momento propicio á las confesiones casi inconscientes de nuestras intimidades; aun de aquellas recatadas [1] por escrúpulos de honor en los escondidos rincones de la conciencia. Yo no sé qué circunstancias vienen á producir estos estados de ánimo de nuestro espíritu, en que dejamos manar [2] con dulce complacencia el hondo caudal de la vida remansado [3] en el alma. Lo que sé, lo que siento, es que estas fugaces [4] incitaciones nos impelen [5] con esa fuerza sobrehumana que es la magia del misterio. ¿Quién resiste á su impulso?

Éramos tres los confidentes; éramos tres antiguos camaradas. El acaso [6] había roto el hilo de nuestra intimidad, separándonos; años después, ese mismo acaso tuvo el inesperado capricho de volver á concertar, por unas cuantas horas, nuestras cordialidades, en la paz de un jardín lleno de aromas, en la paz de una noche llena de estrellas. Quizá [7] fueron los perfumes intensos, ó quizá fueron los resplandores de los astros estímulo ignorado de las confidencias. Nuestra charla [8] era, cual correspondía á la quietud nocturna y á la serenidad del cielo: apacible. Cada uno de nosotros creía tener por oyente el recuerdo, la sombra de amigos lejanos, acaso desaparecidos de la vida. Así son estas confesiones muchas veces, como vaga recordación algo sonámbula.

— Mi cobardía, mi deserción... Desertor y cobarde... — dijo Juan Antonio, abrillantando de una chupada la chispa de su cigarro; — eso creyeron todos, y yo mismo dí pábulo [9] á la creencia, como lo doy ahora á la lumbre de este veguero [10]. No me costó más trabajo.

Llevábamos bastantes días de inactividad forzada. La vida de campamento era tediosa [11]; estos intervalos de paz en la guerra, suelen venir para enconar [12] los odios, y ya sabéis que nosotros todos, hasta el último soldado odiaba al enemigo. Enemigo era allí el suelo que pisaban nuestros pies, el aire que respiraban nuestros pulmones. Así estaba de enardecida entre nosotros la ferocidad del odio.

Juan Antonio hizo aquí una pausa; respiró hondo [13].

— ¡Qué extraña, qué torva [14] me parece aquí, y ahora, en este lugar, en esta noche, entre vosotros, aquella furia! Son terribles estas guerras en que cada soldado avanza, mata y muere ebrio de odio. Estas guerras están como purificadas por la grandeza de la odiosidad entre dos razas, y la sangre es ofrenda, la matanza holocausto. El libro de la historia reserva para estas guerras sus páginas de oro. Las otras luchas, las que hacen por deber ejércitos que sólo avanzan á voz de mando, parecen de mayor crueldad, pero ello es que en ellas cada soldado no deja de ser lo que era: un hombre.

Ya sabéis que aquella contienda [15] fué de las sanguinarias. Yo mismo... — ¿os asombra, verdad? — yo mismo sentí acosos [16] de furia dañina. Os aseguro que la ferocidad carnicera estaba como diluída en la atmósfera; yo la percibía en el aire como percibimos un vaho [17] infecto, como el relente de aquellas noches tropicales, impregnadas de humedad densa. Hasta los perfumes acres de la floresta esparcían no sé qué extrañas emanaciones de venganza. Las pesadas horas de campamento las consumíamos en azuzar [18] los enconos. Era una amenidad casi voluptuosa; la charla predilecta.

A poco trecho del lugar en que acampábamos, florecía, entre muros blan-

1. Ocultas, escondidas. — 2. Correr. — 3. Detenido. — 4. Rápidas. — 5. Empujan, impulsan. — 6. El azar, la casualidad. — 7. Tal vez. — 8. Conversación, plática que tiene por principal objeto pasar el tiempo. — 9. Pasto, alimento. — 10. Cigarro puro hecho rusticamente con una sola hoja de tabaco enrollada. — 11. Aburrida. — 12. Irritar, exasperar. — 13. Fuerte, profundamente. — 14. Terrible. — 15. Lucha. — 16. Ansias. — 17. Aliento, vapor sutil. — 18. Estimular.

cos, un jardín que me pareció, como éste me parece, de perpetua primavera. Acaso conocéis alguno de estos jardines, á los que nunca alcanza el despojo invernizo, ni la tristeza de una hora sin rosas en los rosales, y sin resonancia de agua en pilas de mármol. Cuando llega la adversidad á estos jardines suele ser para siempre, y entonces, en la negligencia del abandono, tienen en el desamparo [19] la misma intensidad de expresión que antes tuvieron para el alborozo [20].

En medio de aquel jardín había una casa. Y esta casa era como un nido de intimidad y de frescura. Ella misma parecía anidada en el recogimiento del bosque,punteado de rosas. Yo no sabré deciros lo que allí dentro se entreveía como mas deleitable y apetecible : si la mansión [21], perfumada en recato de verjel, ó el verjel poseído, del recato familiar de la mansión. Era como una tierna fraternidad ; benigna alianza de fronda y morada.

Sólo un indicio nos hizo suponer habitado aquel retiro de escondidas pacedumbres [22] : en las noches tan ardorosas y calmas, veíamos resplandecencias, hebras [23] de luz filtradas entre el ramaje. A las altas horas se extinguían, y la beatitud del reposo nocturno envolvía en doble paz de sombra y silencio la morada.

Nosotros la teníamos ya envuelta en la torvedad de nuestra venganza ; desde los primeros días de vivac la sentenciamos : al reanudar los combates serviría de primer blanco á nuestros fuegos. Su aspecto, algo señoril, algo romántico, parecíonos procaz [24] ; ostentaba con excesiva coquetería el don de la vida apacible, que nos estaba vedado.

***

Lo tibio de la tarde, lo suave del crepúsculo, lleno de rojez candente, me incitó á prolongar mi paseo tierra enemiga adelante, caballero en un potro mal domado [25]. Era mi favorito, ó diré que mi único esparcimiento [26], cabalgar á la ventura por aquellos campos enriquecidos de selva virgen.

Al saltar una barranca [27], el potro, espantadizo, rebelde al espoleo, corcoveando, dió con mi cuerpo en tierra, según supe después, en el fondo del barrancal. Apenas tengo conciencia del golpetazo ; perdí la noción de la vida, y creo que conservé sólo una vaga noción del dolor, que me hacía exhalar débil quejido. Esta quejumbre fué mi salvadora ; acaso el corcel [28] también, que amansado al sentirse libre de carga y espuela, tuvo el increíble instinto de permanecer al borde de la barrancada acompañando mis quejas con sus relinchos.

Recobré la exacta percepción de las cosas circundantes [29] en una estancia que, para dar cuenta certera [30] del efecto que en mi espíritu produjo, no puedo menos de llamar primaveral. Era como blancura y hermosura de naranjos en flor. Cualquiera menos propenso que yo á los raptos líricos, se creería arrebatado de la terrena realidad. Dudé si al salir de la inconsciencia doliente no flotaba mi pensamiento en vaguedad de fantasía. Veíame sumido en una atmósfera de luz verdosa, cual tamizada á través de espesa arboleda, y de este claror [31] tibio [32] iban surgiendo con lentitud formas de objetos que parecían bañados de albura [33]. Todo era níveo, de una pureza que removía nostalgias de recogimiento familiar.

No ; no era mi ampo [34] aposento cámara de hospital ; sentíase allí el inconfundible perfume que exhala la vida en los hogares bonancibles [35]. Y me dejé flotar anegándome en la gratitud del ensueño. No me atrevía ni á for-

19. Abandono. — 20. Alegría, regocijo extraordinario. — 21. Morada, albergue. — 22. De paz oculta. — 23. Hilos. — 24. Desvergonzado, atrevido. — 25. Caballo joven no domado todavía. — 26. Diversión, recreo. — 27. Barranco, quiebra profunda que hacen en la tierra las corrientes de las aguas. — 28. Caballo. — 29. Que circundan. — 30. Exacta — 31. Claridad. — 32. Templado, entre caliente y frío. — 33. Blancura perfecta. — 34. Extremadamente blanco : se emplea únicamente hablando de la nieve ó por vía de comparación.— 35. Tranquilos, serenos.

mular en lo más hondo del pensamiento la pregunta : ¿ En dónde estoy ? ... Nunca supe, como en aquella hora de reposo y soledad, lo que es el placer de abandonarse, dejándos arrastrar por la corriente del misterio.

***

Vi que entreabrían con mucho sigilo[36] una puerta frontera á mi lecho ; vi una espléndida cabeza de mujer que asomó cauta [37] y como vigilante.

Por primera vez desde el accidente oí la resonancia de mi propia voz, que se esforzaba, tal vez en vano, por apagar rudezas del campamento :

— ¡ Pueden pasar[38], pueden pasar !

Yo no quiero recrearme y aburriros con ponderaciones sobre la extraña, permitidme decir la imponente hermosura de aquella mujer, que franqueando la puerta y acercándose á la orilla del lecho, puso su mano sobre mi frente, echó atrás mis cabellos sudorosos y miróme con gravedad.. , sí ; os parecerá imposible : con gravedad risueña. ¡ Ay ! ¡ Triste del que no sienta su vida iluminada por la luz de este mirar sereno y fugitivo !

A poco tiempo, Laura — ella me lo dijo, me lo ordenó : « Llámeme usted Laura », — sentada con aire de dulce tranquilidad en uno de esos sillones que trascienden á veladas familiares, hablaba, hablaba melodiosamente. Era su charla como su mirar, ó como la estancia en que me dió albergue : fresca, matutina.

La charla misma trajo con deliciosa inconsciencia la pregunta, la hizo relampaguear. Lo digo así porque me pareció ver la interrogación zigzaguear fosforescente como un relámpago :

— ¿ No amó usted nunca ?

— Sí.

— ¿ Él... ?

— Lo mataron.

— Quién ?

— Ustedes.

¿ Comprendéis el silencio que siguió ? Lo cruel es que estos golpes no nos borran la realidad, privándonos del sentido, como los golpetazos materiales. Hubiera deseado volver á verme en fondo del barrancal, muriéndome, desangrándome.

Quise incorporarme, pero sus manos oprimieron mis hombros con tal ternura, que hubiese sido torpe acción persistir en mi intento, y en mis sofocadas exclamaciones : « Salga usted..., salga usted, Laura ; ya puedo levantarme, huir de aquí... Déjeme usted, Laura. »

Laura volvió á arrellanarse[39] en la butaca evocadora de vida familiar ; Laura volvió á coger el hilo de la charla melodiosa. Las ideas, aun las palabras, se desvanecían incomprensibles para mi rebelde percepción ; lo que yo oía era un gorgeo, era una música, como un salmo religioso, ungido de piedad...

Juan Antonio hablaba ahora con palabra ungida de emoción. Las flores del jardín perfumaban su relato ; la paz nocturna les infundía una profunda solemnidad.

Oyóse tembloroso el preguntar de un camarada :

— ¿ Y era aquel jardín..., era aquella casa ?

Juan Antonio respondió :

— Aquel jardín, aquella casa.

Y después, mirando la chispa roja de su veguero :

— Ahora ya sabéis cuál fué mi cobardía, cuál fué mi deserción.

Francisco Acebal.

---

36. Cuidado. — 37. Con precaución. — 38. Entrar. — 39. Sentarse con toda comodidad.

Camino de espinas (*Fin*).

Alboreaba [12]. Sobre los tejadillos de las casas y sobre la negra silueta de las tapias [13] nacía una semiclaridad ténue y azulada. Las estrellas huían de aquella luz crepuscular; pero todavía centelleaban con sereno fulgor por Occidente; no se movía el más ligero soplo de viento. Sobre las piedras de la calle empezaba á caer el rocío, y la niña saltó de sorpresa al sentir en las plantas de los pies la fresca humedad de la mañana.

Salieron del pueblo. La calle era también camino, y el polvo formaba una especie de alfombra. Sin embargo, las chinitas [14], las ramillas y las pajas esparcidas por el suelo herían aquellos pies tan tiernos. Pilar, de la mano de su abuelo, le decía:

— Oye, abuelito; los niños que yo he visto que andan por todas partes sin zapatos, no tienen padre ni madre, ¿verdad? Y van así para que ellos les vean y la Virgen también, ¿no es verdad?

El abuelo caminaba silencioso. Todo el pasado le hablaba en aquel amanecer de aldea. Los grandes portalones de las casas que dejaban atrás, las eras, los corralizos, el pozo de la nieve... ¡Cuántas veces había andado con su hija aquel camino cuando era como la niña que ahora llevaba de la mano! ¡Cuántas veces le había pisado con sus zapatos nuevos el día de la Virgen, cuando era ya mocita y daba envidia á los mismos ángeles con las rosas de sus mejillas, más frescas que las flores que llevaba prendidas en el seno y en aquella mata de pelo negro como la endrina [15]!

Allí estaba el vestidito negro de la niña para que los recuerdos le agolparan las lágrimas á los ojos.

— No hay hija — se decía en un monólogo rapidísimo. — Te la han llevado de tu casa, te la han casado. Y los dos han muerto: el que te la llevó, al verla morir, murió de tristeza, y para que tú no te vayas también, Dios te ha enviado esa manecita blanca que tienes ahora entre las tuyas. Con sus deditos de nieve esa mano te sujeta en el mundo. ¡Apriétala bien para que Dios no te la quite!

Asomaba por el Oriente la franja roja de una nube iluminada apenas por los primeros rayos del día; el cielo junto á la tierra alboreaba claridades de plata; las estrellas fulguraban con destello más lejano y más ténue; todo el campo, extendido en una llanura suavemente ondulada, aparecía á la primera luz con sus enormes surcos, sus vereditas [16] perdidas á lo lejos, sus verdes espigas agitadas por blandas rachas del airecillo matinal.

— Abuelo — dijo la niña, — ¿qué son esas rayas negras?

— Son los surcos.

— ¿Y por qué los hacen cada vez más chiquitos?

— Eres tú la que los ves así.

— Allí donde se juntan todos está el cielo, ¿verdad? Y andando andando por este camino, en aquella casa grande está la Virgen. Desde que tú se lo prometiste, ella nos estará esperando. ¿Nos habrá visto ya? Como vamos descalzos, bien sabe ella que tu eres el abuelo y que yo soy Pilar. ¿Verdad?

— Sí, nena [17].

Las hierbecillas y los terrones que llenaban el camino la hacían daño. No quería quejarse para que su abuelo no lo notase y se admirara de verla tan valiente. Pero una espina traicionera la hirió en el pie, y cuando ella sintió el dolor no pudo contenerse.

— Abuelito — sollozó, — mira, ¡sale sangre!

---

12. Amanecer, rayar el día. — 13. Paredes hechas con tierra y cal que generalmente rodean jardines y huertas. — 14. Piedras pequeñas. — 15. Ciruela muy negra. — 16. Caminitos. — 17. Niña (expresión cariñosa).

El abuelo sentóse en un ribazo [18] del camino, coronado de vides [19]. La niña extendió el piececito herido. No veía nada... ¡ nada ! ¡ Estaban aquellos ojos tan torpes ! Al fin halló la espina y la sacó cuidadosamente. ¡ Vamos allá ! ¡ A andar otra vez ! ¡ Otra vez en camino !

Cuando llegaron al atrio de la ermita, la niña iba silenciosa. No lloraba, pero tenía la cara compungida. Los dos pies, llenos de punzadas y arañazos, la dolían y la pesaban como si fueran de plomo.

Entraron, y cogidos de la mano se arrodillaron ante la Virgen. ¡ Qué hermosa era ! A la luz de las lámparas suspendidas de la bóveda á uno y otro lado de la imagen, resplandeciente de oro y de pedrería, la nieta vió que la Virgen la miraba sonriendo.

El viejo había puesto en el suelo su bastón y su sombrero. Las rodillas hincadas [20], la cabeza inclinada hacia la tierra, los pies desnudos, manchados tambien de sangre. Al lado de las ropitas de la niña y de su hermosa cabellera negra, su chaquetón de paño parecía más burdo [21] y sus canas más blancas.

Como la Virgen sonreía sin dejar de mirarla, la niña dijo en voz muy baja :

— Venimos para que papá y mamá, que estan contigo, vean que soy buena, y para que tú lo sepas también.

Y el abuelo :

— Venimos para que sepas que esta niña es tuya, y si yo falto, separes de su camino las espinas y las piedras.

La Virgen seguía mirándoles con su sonrisa divina y protectora. La rezaron fervorosamente ; después se pusieron en pie y salieron sin hablar palabra. El campo estaba inundado de una luz mágica ; el sol ardía en rayos de oro, surgiendo de la tierra esplendoroso, celeste, triunfador ; cantaban los pajarillos en los árboles de la ermita ; cabeceaban [22] las espigas sobre sus tallos, ondulando al soplo perezoso del viento ; pobláhanse los caminos y las veredas [23] lezanas... El alba reía en los trinos de los pajaros, en las canciones de los muleros, en las campanas de la iglesia del pueblo y en la voz de aquella niña, que con sus pies descalzos caminaba hacia el porvenir conducida por la mano temblorosa de un viejo.

Luis Bello.

18. Porción de tierra con alguna elevación y declive. — 19. Viñas. — 20. Clavadas en el suelo. — 21. Tosco, grosero. — 22. Se balanceaban, se mecían. — 23. Senderos.

Un rasgo de Eduardo VII *.

Eduardo VII poseía un profundo sentido de la justicia.

Hace algunos años, de la habitación que ocupaba un huésped del palacio, desapareció una sortija de gran valor, y se sospechó de una de las criadas. Largo tiempo después, el mobiliario de esa habitación fué enviado á casa del tapicero, y este encontró la sortija debajo de un almohadón.

Al enterarse del hallazgo, el rey, que tenía muy buena memoria, quiso saber qué había sido de la criada de la cual se había sospechado. Le respondieron que hacía tiempo la habían despedido, y entonces el rey dijo á su mayordomo :

— Que se averigüe inmediatamente en donde está y que se le dé uno de los mejores empleos de mi casa.

(Traducido del francés.)

(*) Véanse las otras cuatro partes.

Relatos de caza.

En las riberas del Bogotá

(Fragmentos de *Un viaje á los Andes* extractados del diario de un naturalista.)

Día 11 de Enero. — Seguimos caminando por la ribera izquierda del río Bogotá. Yo no hago más que aumentar mi herbario [1] con algunas plantas raras y apuntar algunos datos y observaciones que me sugieren las rocas, los líquenes, los insectos y las avecillas. Después. . nada. Nada si no es admirarme del paisaje que ante mis ojos se extiende. Mientras mis dos criados, en un rato de descanso, preparan la comida, cojo mi carabina y me dedico á vagar de un lado á otro. ¡ Qué hermosa es la naturaleza . . ! Le soledad me rodea, y aquí, lejos de los hombres, no solo son los pulmones los que absorven aire puro y sano. Parece también que en el alma entra una nueva y halagüeña [2] brisa aventadora [3] de mezquinas ideas. Absorto estoy en tales pensamientos, cuando, encima de unas peladas rocas, bajo las caricias del ardiente sol, veo tres cóndores que, hartos de carne putrefacta, duermen haciendo la digestión. Me echo la escopeta [4] á la cara, disparo, y. . . los tres, ilesos, se levantan en el aire describiendo círculos cada vez más extensos. He sentido como si se burlaran de mí y me he hecho el juramento de no dormir tranquilo hasta que mate á uno de ellos. .

Día 14 de Enero. — Hemos aquí encajonados entre dos hileras de altísimas rocas basálticas, con los oídos martirizados por el continuo rebramar [5] del Bogotá que contra fuertes cantiles rompe inútilmente sus espumosas ondas. Sin duda alguna, me paseo por una región hecha, deshecha y rehecha por múltiples y espantosos cataclismos. El geólogo tiene aquí ancho campo para sus investigaciones. Ahora mismo, si quiero ver el cielo, tengo que alzar la vista para contemplar una franja azul, irregular y sinuosa. Bajo ella cruzan dos ó tres pajarracos : los malditos cóndores. ¡ Si fueran más bajos. . . !

Día 16 de Enero. — Ya he llegado al término de mi viaje, que no es otro sino el formidable salto del Tequendama. Aquí, después de abandonar un laberinto de piedras y arbustos, el Bogotá cae entre nubes de líquido polvillo irisado á un precipicio de más de cien metros de profundidad. Cuando mi ensimismamiento es mayor, un cóndor se presenta ante mi vista. Disparo contra él y le alcanzo, pues se detiene bruscamente y empieza á descender dando furiosos aletazos. Mi deseo está satisfecho. . .

José A. Luengo.

1. Colección de hierbas y plantas secas colocadas según arte en libros ó papeles. — 2. Que lisonjea. — 3. Que ahuyenta. — 4. Arma de caza : *fusil de chasse.* — 5. Bramar fuertemente.

Les Cinq Langues

N° 19. 5 Juillet 1910. 10e Année.

PARTE ESPAÑOLA

Por España.

El valle de Hecho.

Limitada al Norte por una cantera de granito, y bañada al Oriente por las bulliciosas y claras aguas del Aragón Subordan, se levanta la pintoresca villa de Hecho en el centro de una hermosa cañada. Asperas [1] y fragosas [2] montañas, cuyas altivas crestas se hallan enteramente coronadas de nieve, forman el núcleo central de la cordillera pirenaica que la separan de Francia. Su término municipal alcanza de Norte á Sur muy cerca de ocho leguas, y en él pueden pacer desde Mayo hasta Octubre 70 000 cabezas de ganado lanar y 2 000 de ganado caballar y vacuno. Las ferias que anualmente se celebran en el mes de Septiembre se ven muy concurridas y adquieren cada vez más relieve é importancia.

Dos chesos.

En sus bosques, los más frondosos del Pirineo, abundan las maderas de construcción : el pino, el abeto y el haya alcanzan proporciones gigantescas, y las *pardinas* — tierras bajas y semierales que Hecho posee en una extensión de muchas leguas — se hallan cubiertas de espesísimos matorrales, donde crecen el tejo, el roble, el carrasco, el boj y otras especies propias de los climas fríos. La caza mayor, que halla refugio seguro en las espesuras de las sierras, es variable y abundante ; el oso baja hasta las llanuras durante las grandes nevadas del invierno, y todos los años pasa por el hermoso valle de Santa Ana á establecerse en la falda meridional de la arrogante sierra, que los naturales del país designan con el nombre de Peñaforca. Hay sitios llamados *senda* y *paso del oso* ; en las puertas de muchas casas están colgadas en forma de aldabas [3] las manos y las patas de los osos, y con el mote [4] de *L'onset* es cono-

1. Escabrosas. — 2. Intrincadas. — 3. Pieza que se pone á las puertas para llamar en ellas. — 4. Apodo.

cida la casa de un intrépido cazador que falleció [5] hace algunos años, después de haber dado muerte en su vida á dieciséis osos, sin más defensa que su temeridad sin límites y una destarlada y viejísima escopeta de pistón.

Los ciervos, los sarrios ó gamuzas y los corzos, recorren en grandes manadas las escabrosas alturas de los picachos, en donde son perseguidos por algunos *sportmen* ingleses y franceses, y por los audaces cazadores chesos Juan Chicón y Javier Brun, que frecuentemente les despeñan haciéndoles saltar por altísimos derrumbaderos. Pasan los rigores del invierno en Oza, selva poblada de espesísimas hayas y corpulentos abetos, en cuyas copas se detiene la nieve, formando un techo que alcanza á veces algunos metros de espesor ; en esta época se alimentan principalmente con las blancas cortezas de las hayas y las puntas de las ramas más delgadas. Los jabalíes, que viven en las vertientes del Pirineo, constituyen desde hace años una verdadera plaga [6] ; los labradores han tenido que abandonar muchos de sus campos, cuyos frutos eran destrozados por los feroces paquidermos, y se ven precisados á defender sus sembrados, ahuyentándolos por medio de grandes hogueras que alrededor de los campos encienden todas las noches, desde que empieza la granazón de los cereales. Los cazadores se declaran impotentes para destruirlos.

El pueblo, de cuya administración municipal pudieran citarse rasgos tan originales como el pago de médico, farmacéutico y barbero con fondos del Ayuntamiento, cuenta hasta dos mil habitantes, y es de construcción tan moderna, que la mayoría de sus edificios, sin exceptuar la iglesia parroquial, datan del siglo pasado. Es la villa de Hecho de origen antiquísimo, y tiene cuatro edificios notables : la iglesia, con su esbelta torre levantada por los hijos del pueblo ; la escuela, de vastas proporciones y de inmejorables condiciones higiénicas ; la ermita de Escagües, destruída hace algunos años por un voraz incendio y nuevamente restaurada, y el monasterio de San Pedro de Siresa, fundado en tiempo de los godos, restaurado por Sancho I y enriquecido con espléndidas rentas por el gran rey aragonés Alfonso I el Batallador, que había nacido dentro de sus muros, según él mismo afirma en una escritura de donación que á favor de dicho monasterio hizo en el año 1121. Es San Pedro — hoy iglesia parroquial del barrio de Siresa, situado dos kilómetros al Norte de Hecho — de estilo bizantino, con un vastísimo crucero, numerosos arcos y robustos contrafuertes. Por su importancia histórica en los tenebrosos tiempos de la invasión musulmana, eclipsa el nimbo de gloria que ilumina las cumbres de San Juan de la Peña, y debe ser considerado como la cuna y verdadera casa solariega de Aragón. Desde la invasión árabe fué matriz de las iglesias de Huesca, Jaca y San Juan, hasta el año 1063, en que nueve obispos franceses y españoles y tres abades, entre los cuales estaba Garuso de Siresa, firmaron en Jaca solemne compromiso de establecer definitivamente en esta población la sede episcopal ; de Siresa salieron durante muchos años, después de este suceso, los abades de San Juan y los obispos de Jaca y Huesca, hasta la reconquista definitiva de esta última ciudad, y á la comunidad de San Pedro pertenecieron dos afamados teólogos españoles que tomaron parte principalísima en los primeros concilios lateranenses ; todavía se conserva, con el nombre de Urraca, la fuente donde todas las tardes se retiraba á rezar, según tradición tenazmente conservada en Hecho, la famosa esposa del monarca cheso, mientras éste llenaba de terror las huestes agarenas y ensanchaba con sus prodigiosas conquistas los límites de Aragon ; y finalmente, hijos de aquellas montañas eran los indomables aragoneses que acompañaron al conde Aznar cuando éste vino en auxilio de los 300 cristianos que en las breñas [7] de Uruel habían jurado derramar su sangre luchando contra los invasores. Con la ayuda de Dios pronto aparecerán algunos datos que puedan esclarecer en parte estos culminantes y críticos suce-

5. Murió. — 6. Calamidad. — 7. Tierras quebradas entre peñas y pobladas de malezas.

sos de la historia de Aragón, tan descuidada y ligeramente tratados por los historiadores de España y aun por los mismos cronistas aragoneses. Dan acceso á la iglesia de San Pedro dos puertas : una al ocaso, en donde todavía se conservan el escudo de Sobrarbe, el lábaro y la fecha de fundación, y otra al Mediodía, con una inscripción que dice : *Ecclesia collegiata regum Aragonium capella regia.*

La facilidad con que los chesos atraviesan el Pirineo sobre profundos mares de nieve, la opulencia de sus rebaños y las cosechas de cereales, demuestran su amor al trabajo ; de sus típicos y antiquísimos trajes y de su constitución robusta y atlética puede certificar el dibujo que adjunto publicamos. Y la estadística acusa tan escaso número de analfabetos, que no llega á un cinco por ciento ; su hospitalidad es proverbial, y su sobriedad tan asombrosa que á pan y agua resisten muchos días de rudas y pesadas tareas.

Domingo Miral.

La vanidad.

Era costumbre del pueblo
que los ediles [1] llevaran
en la procesión del Corpus
recia [2] y larguísima capa,
y aun cuando el sol con su lumbre
las campiñas abrasara,
haciendo cal de las peñas
y vapores de las aguas,
envueltos en su pañosa [3],
que al tobillo les llegaba,
con su esclavina de á metro
y su cuello de á dos cuartas [4],
lucían los concejales
su autoridad resudada
incubados por sí mismos
bajo el peso de su carga.

* * *

Sucedió, pues, que en el pueblo
dieron de alcalde la vara
á Juan, que, en vez de pañosa,
tenía una humilde manta ;
y para no quebrantar
aquella costumbre clásica
é ir presidiendo el Concejo
en la forma acostumbrada,
pidió á Blas, llegado el Corpus,
que le prestara su capa.
Pensólo Blas, y... accedió ;
más ¡ ay ! al ponerse en marcha
la procesión, Blas á Juan
se pegó como una lapa [5],
exclamando á cada paso
ante todos y en voz alta :
— ¡ Cuidado, Juan, que la pisas !
¡ No te bajes, que la arrastras !
¡ No te muevas, que la arrugas !
¡ Que la rozas ; que la manchas !
¡ No acerques la vela, Juan !
¡ Cuida esa prenda de mi alma,
que vale más que una yunta [6]
y no he debido prestártela...!
De este modo hablaba el hombre,
para que nadie ignorara
que á Juan había prestado
la pañosa que llevaba.

* * *

Al año siguiente, Juan
á Ramón pidió la capa,
afeando la conducta
que con él Blas observara,
y Ramón, que de rumboso [7]
y liberal [8] se jactaba,
sin ponerle condiciones,
la capa le dió prestada ;
pero al salir de la iglesia
con su abrigo y con su vara,
Juan vió que tras él Ramón
con otros varios llegaba
y que á voces le decía :
— A mí no me importa nada
que se estropée ; soy rico...
Llévala con más confianza.

1. Consejeros municipales. — 2. Gruesa, fuerte. — 3. Nombre familiar que se da toda capa de paño. — 4. Palmos. — 5. Molusco. — 6. Un par de bueyes. — 7. Generoso. — 8. Que no es tacaño.

No cuides de que te arrastre ;
no pienses en que se mancha ;
no te aflijas si se arruga ;
no te inquietes si se abrasa.
Todos saben en el pueblo
que tengo más de dos capas,
y que así como las presto
soy capaz de regalarlas.
Tanto este necio de Juan
abusó con su jactancia,
que éste se quitó la prenda
y se la dió enhoramala,
diciendo con torvo [9] ceño
y la voz avinagrada :
— ¡ Para ir en berlina [10], voy
más á gusto con mi manta !

*
* *

La española vanidad
nos sale siempre á la cara,
con honores de rumbosa
ó ribetes de tacaña.

Rafael Torromé.

9. Terrible. — 10. En situación que le haga á uno objeto de burla ó de menosprecio.

La moneda.

(Cuento económico.)

Cuando una pertinaz [1] sequía produjo en el pueblo del Robledal el hambre más espantosa, el cura párroco, que era un hombre caritativo en extremo, se decidió á pedir limosna de puerta en puerta para dar alimento á los infelices braceros [2]. El acto de aquel sacerdote impresionó al vecindario profundamente, y muy pronto pudo ponerse en la casa parroquial una especie de rancho [3] con el que por lo menos una vez al día satisfacían su voraz apetito una porción de desdichados trabajadores.

Algunos se negaron á prestar el más leve auxilio á la desgracia, y entre éstos figuraba uno que pasaba por ser hombre muy rico. Se llamaba Don Aniceto y poseía muy pocas tierras, que iba vendiendo poco á poco para alimentarse malamente y vestir como el último pobre de la comarca, pero la opinión le atribuía una fortuna grande en metálico y enterrada en el patio de su casa.

El cura le defendía de las públicas acusaciones de que era objeto, pero el hecho de negarse á dar un solo céntimo para la comida de los braceros, hirió de tal modo el alma sencilla del buen párroco, que se propuso averiguar la verdad y limpiar del pecado de la avaricia á aquel feligrés [4].

Cuando la calamidad pasó y la esperanza de una buena cosecha volvió la alegría al lugar, fué cuando el cura se decidió á dar el golpe, y una mañana, temprano, cuando Don Aniceto salía de misa, le hizo entrar en la casa rectoral y de la manera más cariñosa posible empezó á censurarle su avaricia, que debía ser grande, puesto que todo el mundo le atribuía un repleto *gato* [5].

Don Aniceto, creyendo que se trataba de pedirle dinero, juró y perjuró que no tenía un céntimo ahorrado, pero cuando por el curso de la conversación se convenció de que no se trataba de semejante cosa y que aquella conferencia era una especie de confesión que llevaba aparejado el correspondiente secreto, se declaró sincero, y una vez que veía cerrado su bolsillo abrió sin inconveniente su pecho.

Tenía dinero, mucho dinero enterrado en un lugar de su casa que á nadie diría jamás. Todo su tesoro se componía de monedas de plata, unas here-

1. Que dura hace mucho tiempo. — 2. Peones que se alquilan para cavar ó para las diferentes labores de labranza. — 3. Comida que se hace para muchos en común. — 4. Persona que pertenece á cierta y determinada parroquia, respecto á ella misma. — 5. Expresión popular que significa saco lleno de dinero.

dadas de su padre y otras producto de su ahorro [6]. Guardaba el dinero por si un día le hacía falta y no daba á nadie un cuarto de limosna porque tampoco pensaba pedirlo él jamás, para lo cual conservaba y aumentaba su bolsa con exquisito cuidado. Y cuando hubo terminado su confesión, cerró el período con esta frase :

— Y ahora hágame usted un sermón sobre la avaricia, que no me va usted á convencer.

El cura le escuchó asombrado, y las últimas palabras hirieron vivamente su amor propio como sacerdote. ¡ No convencer él, que hablaba en nombre de principios incontestados y de verdades eternas ! Contuvo el débil enojo [7] que su bondadoso carácter era capaz de sentir, y con la mayor calma replicó á Don Aniceto :

— No voy á hacer sermón ninguno, puesto que usted no quiere oirlo ; al contrario, voy á que usted me explique cómo teniendo ese dinero no trata de multiplicarlo.

Don Aniceto abrió unos ojazos terribles : no se trataba de pedirle nada, y por añadidura se le exitaba á aumentarle.

— ¡ Cómo ! — exclamó lleno de curiosidad.

— Pues comprando papel del Estado — dijo el cura, — tendría usted el 4 por 100 más de ese dinero todos los años, y ya había algo para los pobres.

Don Aniceto soltó una carcajada. ¡ Qué inocencia la del párroco ! Eso lo sabía él de sobra, aunque fuera tan ignorante que apenas si podía deletrear un periódico ; pero el papel baja á lo mejor y luego viene una guerra y no se paga el cupón ; jamás expondría su dinero á tales riesgos.

(*Concluirá.*) Emilio Sánchez Pastor.

6. Economía. — 7. Enfado.

El pavo real y el asno *.

—« ¡ Oh señor Asno — dijo un pavo real joven, — entre todos los bípedos yo soy ciertamente el más bello, y canto con potente voz de tenor... ¿ Queréis una prueba que me honre ?

— Señor Pavo real — respondió el asno,— mis miembros son nudosos y velludos, pero yo, no lo digo para alabarme, canto con potente voz de barítono.

— Pues cantemos *El Trovador* — dijo el pavo real, y el asno le respondió alegremente :

— ¡ Muy bien !

¡ Pobre Verdi ! ¿ Quién le hubiera dicho que le aguardase semejante duo ?

El joven pavo real lanzó sus notas estridentes. el asno,... como un asno rebuznó, y el publico.. fué el viento impertinente que silbó alegremente entre las cañas.

Giov. Fanti.

(*Traducción del italiano.*)

* Véanse las otras cuatro partes.

Un puñado de oro.

Seis noches lleva el guitarrero acompañando á los quintos[1]: de día, en el trabajo; de noche, en la ronda. No sé cómo cantan.

Su jornal le pagan: ¿ no habían de pagarle, si es pobre, y está hambriento y desnudo desde que nació?

— ¡ Otra copla, Carillo ! ¿ Eh, se duermen los dedos ? ¡ Malhaya[2] el dinero, que á unos les sobra y á otros nos falta... ! Por faltarnos nos vamos allá, donde manden, donde quieran otros; á pasar amargores y quizás á dejar la pelleja tan lejos, tan lejos...

— Dios no lo *quedrá*[3].

— Los pobres nos vamos, los otros se quedan... ¡ Ay del que tiene que amasar el pan con sus brazos ! ¿ Por qué será esto ?

— Porque Dios *quedrá*, ¿ Pensáis que el dinero se hizo para nosotros ? Nos asusta verlo; nos quema las manos y el alma, como un ascua de leña de encina... No es para nosotros, no.

— ¿ Tú lo has tenido?

— Una vez lo tuve, y metidas las manos en oro me sentí quemarme.

— Eso fué en sueños.

— Más despierto estaba que ahora.

— ¡ Hará mucho tiempo !

— Un zagal[4] era yo todavía. Fué una mañana que íbamos por juncia: mi padre montado en la burra; yo detrás llevando el hocino. Medio pan llevábamos por junto. ¡ Cómo verdeaban los trigales, cómo olían los habares, más blancos que los paños de lino que hay en la iglesia ! Una alondra pasó cantando en lo alto, y mi padre dijó : « esa ya comió ». En el apartadero[5] del camino que va al Fontanal, vimos un saquillo en el suelo. — ¿ Qué sera eso ? Cógelo. ¿ Pesa? Si pesa, es dinero.

— Pues dinero es. Abrílo y revolví sus entrañas. — Es oro, padre.

— ¿ Oro ? Pues déjalo estar. No te quemes, muchacho.

— ¿ Y habremos de ir por juncia ?

— ¡Qué habíamos de ir! Ni por juncia ni á casa. Hay que aguardar aquí al que perdió ese dinero. Pudiera costarle la vida, si es para un pago... Si es memorioso[6], poco tardará; si lleva fanfarria en los sesos[7], buscará más tarde y tendrá más ahinco[8]. Deja el saquillo y amarra[9] la burra donde hay hierba fresca, al pie del vallado.

— Lo que usted quiera, padre. ¿ No es nuestro el dinero ? ¿ El hallazgo no es nuestro ?

— En yacija[10] honrada nacimos, más pobre que un pajar: fuera del hambre y del frío, ¿ has visto cosas que duelan y quiten el sueño ?

— ¿ Hay otras cosas, padre ?

— Muchas. Y las trae el dinero que á otros se quita, que con la sangre de otros se junta.

— Así no lo quiero.

---

1. Así se llama á aquellos á quienes la suerte designa para ser soldados. — 2. Maldito. — 3. Pronunciación defectuosa de querrá. — 4. Muchacho. — 5. Lugar que sirve en caminos y canales para que, apartándose las personas, las caballerías, los carruajes ó los barcos, quede libre el paso. — 6. Que tiene memoria feliz. — 7. Que es distraído. — 8. Empeño. — 9. Ata, sujeta. — 10. Cama.

— Haces bien : que es en nosotros escándalo y fuego que quema. Hay que ser pávidos [11] y saber apegarse á la tierra que no es de nosotros.

Pasaba la gente á su labor.

— ¿ Qué hacéis, haraganes [12] ? ¿ No íbais por juncia ? ¡ Vaya un par de mostrencos [13] para ir á jornal !

— No rechistes [14], querido : déjalos que digan, que Dios sabe lo que hacemos. ¿ Tienes hambre ? Cómete el medio pan, que para ti lo *truje* [15].

Iba el sol muy alto : tres veces mudé de sitio á la burra, que repelaba el vallado. En los sembrados cantaban las escardadoras y yo veía entre las mieses el colorín de sus zagalejos. En parejas negras pasaban los cuervos en lo alto del aire.

— ¡ No viene ese hombre !

— Cuando eche de menos lo que perdió, se quedará sin pulsos. Mira allá abajo ; ¿ no ves ?

— Un poco de polvo.

— Ese hombre es. Viene al galope, y sin pararse, todo lo registra.

Llegó hasta nosotros : traía la cará mas blanca que un cirio de cera : el caballo venía llenito de una espuma sucia y traía los ijares sajados [16] como un pedazo de carne que quieren asar. Con el chorro de aliento me mojó la cara.

— Buen hombre — dijo, — ¿ está aquí hace mucho tiempo ?

— Desde esta mañana al salir el sol.

— Por Dios y mi vida, ¿ no habéis hallado algo en el camino ?

— Sí que hallé una cosa : ¿ qué señas tiene ?

— Un saquillo de tela de cáñamo con una cruz negra, pintada.

— ¿ Y que lleva dentro ?

— Monedas de oro, y en un papel una cuenta.

— Este es. Tómelo, buen hombre, y de provecho le sirva.

— No es mío, es del amo, y con este saquillo se me cayeron la vida y el ánima si no doy con gentes honradas como vosotros. Pensé ir á la cárcel y que allí se me pudrieran los huesos... ¿ Qué os daría, si soy otro pobre ?

— Si lleva usted pan, es bastante : porque mi padre no ha comido.

— Pan llevo y además otras cosas.

— ¡ A la paz de Dios !

— ¡ Que Dios os ampare, según sois de buenos !

— Vámonos nosotros, hijo. Hay día por delante. Comida y descanso llevamos, y alegría por dentro.

Y nos fuimos para el Fontanal, á segar juncia ; mi padre montado en la burra : yo, detrás, llevando el hocino...

José Nogales.

11. Tímidos. — 12. Perezosas. — 13. Tardos. lentos. — 14. Repliques, respondas — 15. Pronunciación defectuosa de traje, del verbo traer. — 16. Cortados.

Relatos de caza.

El valiente Tripajo.

En la amplia cocina del castillo, rodeando la lumbre que ardía y chisporroteaba en el ancho hogar, estaban sentados los ojeadores [1] y los

1. Los que ojean ó espantan la caza dando voces.

encargados de las traíllas [2]. Entre chupada y chupada á los cigarros y entre trago [3] y trajo de cierto vino viejo que chispeaba en sus ojos, charlaban y referían anécdotas de caza. Hablaba un tal Vicente, fornido mocetón, membrudo [4] y recio [5] como un roble. Hacía relación de todos los cazadores célebres que habían nacido en aquellos contornos, y colocaba sobre todos á un tal Tripajo, en cuyo loor [6] todas las alabanzas eran pocas.

— Era el tío Tripajo — decía el narrador, — gran andarín y gran trepador de rocas y pedruscos. Sufría lo mismo las escarchas de las noches invernales que el calor de los días de agosto y, sobre todo, ponía la bala donde ponía el ojo, aunque éste lo pusiera en el cornezuelo de una mariposa. Y si á tirar nadie le ganaba, á valiente tampoco. Para él los gatos monteses eran ratoncillos; los lobos liebres asustadizas, y los jabalíes, mansos perdigueros.....

— Un poco menos, Vicente, un poco menos — dijo de pronto un viejo que fumaba en una disforme pipa. — El tío Tripajo era buen tirador, pero valiente... ni por pienso [7]. El contaba muchas valentías, sin que jamás le viéramos hacer alguna. A mí siempre me estaba mareando contándome grandes hazañas, en las que por poco demostrara tener más fuerzas y más valor que aquel Sansón que mataba los leones volviéndolos del revés como calcetines. Tanto me harté de oirlo que un día quise poner á prueba los dotes [8] de que alardeaba [9], y para ello lo invité á correr liebres. Salimos al amanecer de un día de febrero, llevando nuestros dos hermosos é incomparables galgos. La mañana estaba fría; pero cuando llegamos al monte Picacho ya el sol coronaba la sierra, y, entibiando el ambiente, caía como una bendición de Dios sobre los campos. En seguida empezamos á golpear jarales y chaparros y á azuzar á los perros, que sorbían con avidez el viento. Mientras discurríamos de este pradecillo á aquella espesura, contábame una de sus admirables hazañas. Se trataba de un formidable jabalí, y ya lo iba á rematar, no sé si de un simple manotón, cuando ladraron los galgos y vimos una hermosa liebre que corría entre unas retamas. La cobró mi perro y seguimos monte arriba hasta meternos en las entrañas de la espesura. Fijo yo en mi idea, le propuse separarnos un poco, cosa que hicimos al momento, y cuando se hubo pasado algún tiempo, grité de pronto: « ¡ Tío Tripajo, tío Tripajo ! ¡ El lobo, el lobo... ! ¡ Ahí va... ! » Esperaba yo que el temerón [10] se aguardara para deshacer la fiera entre sus manos; pero con gran asombro, sentíle correr tan de veras que no logré alcanzarle hasta el llano, al cual creo que llegó antes que su galgo. Todavía, al aproximarme á él, tuvo valor para decirme: « ¡ Ah, Baltasar ! Si llego á tropezar con él ¡ cómo le desmenuzo ! » Conque ahí tenéis al valiente sin par.

Calló el narrador y una formidable salva de carcajadas ahogó sus últimas palabras.

José A. Luengo.

---

2. Encargados de los perros en las cacerias, para soltarles á su tiempo. — 3. Porción de liquido que se bebe ó se puede beber de una vez. — 4. Fornido y robusto de cuerpo y miembros. — 5. Fuerte. — 6. Elogio. — 7. De ningún modo. — 8. Condiciones, cualidades. — 9. De que alardeaba, con las cuales se envanecía. — 10. Se dice de la persona que afecta valentía y esfuerzo, sobre todo cuando intenta infundir miedo con sus ponderaciones.

Les Cinq Langues

N° 20. 20 Juillet 1910. 10e Année.

PARTE ESPAÑOLA

Españoles ilustres.

Garcilaso de la Vega.

Una de las familias más ilustres con que se honraba Toledo en el siglo XVI era la de Laso de la Vega. Blasón de este linaje [1] fué Garcilaso, embajador de los Reyes Católicos cerca del Papa Alejandro VI, padre del príncipe de los poetas castellanos. Nació éste en la imperial ciudad en 1503, donde desde los nueve años recibió una esmeradísima educación que dirigía con extraordinario celo su noble madre, doña Sancha de Guzmán, á la sazón [2] ya viuda. El aprovechamiento [3] del célebre poeta fué tanto, que años después hablaba el griego más culto y más ático, el latín, el toscano y el francés.

Garcilaso de la Vega.

Empieza su carrera militando al lado del Emperador Carlos V, á quien en 1520 acompañó á las cortes de Santiago, y en cuyo viaje se captó [4] la amistad de los más elevados personajes, formando relaciones, que no se interrumpieron nunca, con Juan Boscán, con quien estudiaba á Virgilio y Horacio, Dante y Petrarca, y con Francisco de Borja.

Rota la paz interior de España, y aunque su hermano era jefe de los comuneros de Toledo, peleó contra ellos en las filas del Rey, saliendo herido en la jornada de Olías. En 1523, cuando los franceses, á pretexto de apoyar las pretensiones de Juan Albrit á la corona de Navarra, penetraron por Castilla, se distinguió en la guerra, especialmente en Fuenterrabía, por lo que Carlos V le hizo gentilhombre de la casa de Flandes. Pasó á Italia en 1529, tres años después de haber casado con doña Elena de Zúñiga, sirviendo al Emperador que iba á recibir de manos del Papa las coronas de sus Estados en el ejército que á las órdenes del príncipe de Orange batía á los florentinos, quienes lejos de consentir en el establecimiento de los Médicis, como se había acordado, defendían su indepen-

1. Ascendencia. — 2. En aquella época. — 3. La aplicación — 4. Conquistó, grangeó.

dencia. Concluída esta campaña en 1530, dispuso la Emperatriz Isabel que Garcilaso pasase á la corte de París en calidad de embajador, junto á su hermana Leonor, casada en julio con Francisco I°, atendiendo [5] á que su mujer había sido su dama y á los talentos personales del nombrado. Un varón [6] tan culto pronto aprovechó para aumentar su gloria los beneficios del ambiente en que vivía, no sólo alcanzando fama de habilidoso en su cargo, sino la mayor de poeta insigne.

Al renovarse la lucha entre Carlos V y los turcos, Garcilaso con el duque de Alba tomó parte en la campaña de Viena. Entre el Rey y el poeta hubo sus contrariedades, hasta ser el último desterrado á la isla de Schot, en el Danubio.

La intervención tenaz del duque de Alba concedió la libertad á Garcilaso, y poco después la ocasión de que visitara Roma y de que en Nápoles conociera al docto Julio César Caraciolo, y la de que contemplara el cielo que adoseló al gran Virgilio y la tierra que con sus encantos le inspiró sus inmortales creaciones. Y Garcilaso, rodeado de tanta grandeza, dejó correr su pluma, escribiendo los sonetos en que declara el amor que tenía á la que él llamó Sirena del mar napolitano. Mas [7] hombre de tanto mérito no era para dejarle solo con sus aficiones, por lo cual el virrey de Nápoles, deseoso de poner á Garcilaso en presencia del Emperador y de que volviera á la antigua gracia en que estaba, lo mandó á Barcelona para que rindiera cuentas de su parte de cómo gobernaba y las sometiera á la real aprobación.

Calmado ya algún tanto el enojo [8] del Emperador con Garcilaso, le permitió servir en la jornada de Túnez en 1535 contra Barbarroja, famoso corsario turco, á la que acudió con las tropas que llevó de Italia el marqués del Gasto, su amigo, y en la que luchando heroicamente salvó del riesgo de la muerte á los caballeros que habían ido en auxilio del esforzado [9] Pedro Suárez.

Tras esta guerra vino la del Piamonte de 1556, y en ella, á las órdenes de Carlos V, mandando 3.000 españoles como maestre de campo, prestó tan excelentes servicios, que por entero se conquistó las simpatías del Rey. Cuando el Ejército imperial inició la retirada, llevando al frente á Su Majestad, los villanos de Muey Frefus hostilizaron desde una torre pertinazmente al Ejército. Ante esta agresión el Emperador mandó batirlos y castigarlos, y como Garcilaso se creyera en el deber de hacerlo, sin coraza ni casco, con espada y rodela en mano arremetió hacia el muro, subiendo osadamente por una escala, desde la que estando ya en él último peldaño rodó al foso, arrojado por una enorme piedra que desde lo alto le tiraron y que alcanzándole en la rodela con que se cubría, le hirió en la cabeza. Ante su caída, el Ejército entero se abalanzó á vengarle. Recogido y trasladado á Niza, donde fué atendido por los médicos de Cámara, murió á consecuencia de su temeridad el 14 de octubre de 1556.

De su mérito como poeta, que resalta en las églogas y en la canción de la *Flor de Guido,* sólo hay que decir que estaba adornado de una imaginación viva y delicada, de una nobleza de pensar grande, de una feliz flexibilidad de talento y de una facilidad de elocución admirable.

Enrique Pacheco de Leyva.

5. Teniendo en cuenta. — 6. Hombre. — 7. Pero. — 8. Enfado. — 9. Valiente.

La moneda (*Fin*).

(Cuento económico.)

— ¿ Y en acciones del Banco Agrícola que se ha fundado en la capital ? — añadió el cura.

— Puede quebrar, — contestó Don Aniceto.

— ¿ Y en tierras aquí mismo ? Algo quedaría para los desvalidos.

— ¡ En tierras ! Los años malos, la inundación, el granizo, todo eso se pierde en una hora. No se canse usted ; lo más seguro es lo que yo hago. El metal siempre es metal, la plata siempre es plata.

El cura ya no supo que argumentar, y como había prometido no hacer un sermón sobre la avaricia, varió de conversación ; pero su pensamiento no se apartaba de la frase última de aquel hombre y en su mente repetía aquellas palabras de que la plata siempre es plata.

Don Aniceto, cuando vió que la conversación se hacía indiferente, comprendió que había terminado su misión en la casa y se despidió con una sonrisa burlona inspirada por el concepto de superioridad que de sí mismo había formado al ver lo victoriosamente que había rebatido [8] las razones del cura.

Ya en la puerta, éste no pudo contenerse y le dijo :

— Ya ve usted que nada digo contra la avaricia, pero la Providencia da lecciones á lo mejor con los hechos para que éstos puedan llegar á donde la palabra no alcance.

Don Aniceto no entendió estas frases y continuó sonriendo, y sin volver la cabeza siguió rápidamente á su casa para pasar revista á sus monedas. « Que tonto es — pensaba — este señor cura ; arriesgar el dinero para que se reduzca á la mitad cuando menos se piense. ¡ Jamás ! El único peligro sería el del robo, y en este pueblo no hay ladrones, á Dios gracias. »

Y con estas reflexiones acompañaba el entretenimiento de apilar monedas, que casi todas eran duros [9], y que al deslizarse entre sus manos vibraban con el sonido más agradable que Don Aniceto había escuchado en toda su vida.

Dón Aniceto, que sufría grandes estrecheces por no tocar al tesoro, había ido viviendo, como hemos dicho, del producto de las ventas de las pequeñas fincas [10] que había heredado ; pero este dinero llegó á su término y fué preciso ir pensando en tocar á las monedas escondidas.

Esto ya lo tenía previsto Don Aniceto, y no le inquietaba ni poco ni mucho ; no era de esos avaros que atesoran para dejar á sus sucesores una fortuna ; con las monedas guardadas tenía bastante para vivir él, aunque Dios le concediera larga existencia, en el momento en que se le acabase el producto de las ventas, cosa que le sucedería siendo ya viejo. No se engañó en su cálculo ; perfectamente meditado y previsto su plan para vivir sin trabajar, le llegó el momento de gastar la plata heredada cuando ya estaba en los cincuenta años de su existencia.

El día en que había de inaugurar el gasto de lo ahorrado, tomó un duro de los que apilaba [11] simétricamente todas las noches y se dirigió á la panadería para cambiarlo.

« ¡ Pobre de mí — iba pensando — si sigo los consejos del cura ! Si yo hubiera empleado este dinero en renta, tal vez lo hubiera perdido ya todo ó se me hubiera quedado reducido á la mitad. Nada de negocios : la moneda contante y sonante, ni se gasta, ni se la comen los ratones ; está siempre viva y siempre con su valor. ¿ Para qué querría el señor cura meterme en tales líos [12] ? »

8. Replicado. — 9. Monedas de cinco pesetas. — 10. Propiedades. — 11. Amontonaba. — 12. Complicaciones.

Con estas reflexiones llegó al horno donde todos los días compraba un panecillo y dió en pago la reluciente moneda, mirándola con ojos cariñosos. El panadero cogió el duro, lo miró atentamente, lo hizo sonar contra el suelo, lo refregó [13] entre sus dedos, trató de doblarlo con los dientes, y por último llamó á su mujer para que lo examinara.

Don Aniceto observaba todas estas operaciones lleno de sorpresa y sin atreverse á preguntar la causa de tan minucioso examen. Por el pronto, atribuyó á ignorancia del panadero aquel escudriñar y aquel sobar la moneda tan insistentemente.

La mujer del panadero fué más breve en su juicio.

— ¿De dónde ha sacado usted ésto, Don Aniceto? — dijo después de mirar el duro.

— ¿Y á usted que le importa? — contestó ya impaciente el avaro. — Ese ha salido de donde todos, de la Casa de la Moneda.

— Pues acuérdate — dijo la mujer á su marido — que en la feria de Medina, el año pasado, nos rechazaron uno igual cuando fuimos á comprar trigo.

— ¿Pero creen ustedes que es falso? — dijo Don Aniceto, lívido ante una contingencia en que jamás había pensado.

— Yo no lo sé — dijo el panadero, — pero ésta tiene razón: nos rechazaron uno igual en todos los comercios de Medina. A los chicos se lo dimos para que jugasen, y ya lo deben haber perdido.

— Pero no sería como éste, — replicó Don Aniceto, furioso.

— Pues yo no me atrevo á tomarlo.

— Si llamo al juez, lo tendréis que tomar á la fuerza — gritó Don Aniceto; para vender, hay que entender de moneda.

La mujer del panadero, que era muy suelta de lengua, iba ya á hartar [14] de desvergüenzas al avaro, cuando el marido, para que el asunto terminara en paz, propuso un expediente [15] fácil y breve.

Don Aniceto compraba todos los días tabaco, y el estanquero era el único hombre del pueblo que entendía de monedas: lo mejor era que fueran ambos [16] al estanco [17] y allí sabrían de cierto si el duro era bueno ó falso.

Como no había otro camino que adoptar, Don Aniceto asintió á la propuesta y ambos salieron con dirección al estanco. Por el camino propuso el ricacho [18] que en vez de despertar sospechas en el estanquero preguntándole si la moneda era buena ó mala, lo mejor sería que pidiese su cajetilla como todos los días y pagase tranquilamente como si no se hubiera suscitado la menor duda sobre la pieza de plata.

Todo se verificó con arreglo al programa, pero apenas vió el duro el estanquero, cuando sin tomarlo dijo:

— Esta moneda no pasa.

— ¿Lo ve usted? — exclamó por lo bajo el panadero.

— ¿Pero por qué? — dijo con voz entrecortada Don Aniceto. — ¿Es falso?

— Falso precisamente... no — contestó el estanquero; — como plata, es plata.

Don Aniceto dió un suspiro de satisfacción, añadiendo:

— Y buena plata.

— Muy buena será — continuó el estanquero, — pero no pasa.

— Eso es una barbaridad — exclamó Don Aniceto. — Si es buena, ¿por qué no pasa?

El estanquero, sin exaltarse, explicó el caso: esa moneda estaba mandada recoger hacía muchos años; se habían dado prórrogas para hacer la operación, y por último se había cerrado ya hasta en la Casa de la Moneda el plazo para el canje.

---

13. Frotó. — 14. Decir muchas.... — 15. Una solución. — 16. Los dos. — 17. Expendeduria de tabaco. — 18. Rico.

Todo esto le pareció á Don Aniceto un cuento ridículo; pero su enojo subió de punto cuando el estanquero le ofreció dos pesetas por el duro, como valor intrínseco de la plata en aquellos momentos.

Aquello era un robo que se le proponía, y lleno de rabia fué á ver al juez municipal, al alcalde, paseando su duro por todo el pueblo y recibiendo de todos la misma contestación :

— « ¡ Eso ya no pasa ! »

Don Aniceto creyó en un complot para arruinarle, y como uno de los que había consultado le había dicho que tal vez en la Delegación de Hacienda se lo tomasen, al día siguiente muy tempranito salió para la capital de la provincia, que distaba seis kilómetros del pueblo. Allí confirmó su desgracia; hacía muchos años que la moneda había sido recogida; no pasaba en ninguna parte, y su único consuelo fué que un platero le ofreció nueve reales [19], uno más que el estanquero de su pueblo.

Difícil es pintar cómo volvió Don Aniceto aquella noche á su pueblo : pálido, casi febril llegó á su casa, abrumado por lo que era para él la más horrible de las desgracias. En su tosco cerebro no entraba la razón que pudiera disminuir de tal modo el valor de la plata. Llorando amargamente, examinó una por una todas las monedas : la mayoría eran iguales á la que había pretendido cambiar; muy pocas tenían cuño [20] diferente.

Aquella noche la pasó en vela ; no podía dar crédito á una cosa que le reducía tan brutalmente su tesoro ; todo el mundo debía estar equivocado, y en cuanto amaneciese iría á ver al señor cura, la única persona decente que había en el pueblo; á él, que era el poseedor de su secreto, le contaría sus cuitas [21] y le expondría de qué manera parecían haberse puesto de acuerdo muchas personas para arruinarle. Apenas la iglesia sonó la primera campanada del alba, cuando Don Aniceto se echó á la calle é hizo despertar al cura, que todavía se hallaba en el lecho. Allí junto á la cama y como quien confiesa un pecado grave, refirió lo que le ocurría, calificando de ladrones á todos los séres humanos y exponiendo con cifras exactas la cantidad que según él le robaban.

El cura, con tono dulce, le repitió lo que todos le habían dicho y trató de calmar su furia : no se trataba de ladrones ni de robo ; los gobiernos varían el cuño y la división de la moneda por una porción de razones que eran largas de explicar, pero daban plazos para el canje [22], y nadie tenía la culpa de que los ciudadanos, por ocultar su dinero, dejasen pasar los plazos y guardasen la moneda antigua enterrada ; la plata subía ó bajaba de valor como todas las cosas, según las exigencias del mercado.

— ¡ Si lo hubiera tenido en oro ! — exclamó Don Aniceto completamente aniquilado.

— Al oro le sucede lo mismo : puede bajar también.

— Pero entonces — preguntó Don Aniceto, — ¿ en este mundo no hay una moneda de valor seguro para poder vivir ?

— Yo conozco dos.

— ¿ Cuáles ? — contestó Don Aniceto poniéndose en pie, como si fuera á buscarlas encuanto le diesen noticia de ellas.

— Para esta vida, el trabajo ; para la otra, la caridad.

Emilio Sánchez Pastor.

---

19. Un real, veinticinco céntimos. — 20. Troquel. — 21. Pesadumbres, apuros. — 22. Cambio.

El Arroz.

Se cree generalmente que la India es el país de origen de esta planta, pero su cultivo se ha extendido por todos los países del mundo.

Como la mayor parte del tiempo los campos de arroz están convertidos en verdaderos lagos y en sus aguas estancadas se descomponen las materias animales de los abonos que sobre la tierra se han echado, cuando el sol calienta se evaporan las aguas y se producen miasmas que envenenan el aire y son causa de enfermedades pertinaces [1]. De aquí que la proximidad de los arrozales sea muy malsana y que los Gobiernos hayan dispuesto que no se puedan establecer sino á determinadas distancias de las poblaciones.

Arrozales (Conchinchina).

Donde con mayor perfección y más grande escala se cultiva el arroz es en China y Cochinchina. Ante todo. preparan la tierra y la riegan abundantemente hasta que está convertida en barro ; la remueven luego por medio de un aparato arrastrado por bueyes ; la igualan después, pasando sobre ella una especie de rastrillo, que, al propio tiempo, tiene por objeto romper los terrones que se forman ; quitan las piedras y arrancan las hierbas malas, y dejan, por último, entrar las aguas hasta anegar [2] la tierra. Vuelven á pasar el rastrillo, y se siembra entonces, en vivero y en un rincón del terreno, el grano, que habrá estado en remojo [3] por espacio de varios días á fin de apresurar su germinación. Bastan veinticuatro horas para que comiencen á apuntar las hojas, que se riegan con agua de cal para destruir los insectos que pudieran perjudicarlas. Se trasplantan desde el vivero hasta el terreno ya preparado, y en seguida se vuelve á dar entrada al agua, teniendo cuidado de ir subiendo su nivel á medida que las plantas van creciendo, pero evitando que las cubra por completo. Cuando el arroz ha adquirido ya todo su desarrollo y llegado á la madurez, se siega y se ata en gavillas [4].

De lo dicho se desprende lo penoso que es el cultivo de esta planta, puesto que los trabajadores están siempre metidos hasta la rodilla en agua y barro, y ellos son las primeras víctimas del paludismo que los arrozales originan.

Una vez segado el arroz, se le somete á tres distintas operaciones : el

1. Tenaces. — 2. Cubrir con agua. — 3. Dentro del agua. — 4. Manojos menores que los haces.

limpiado, el descascarillado y el pulimento. El limpiado tiene por objeto quitarle el polvo, las pajitas y otras materias extrañas que se le adhieren. El descascarillado sirve para separarle de la envoltura que lo encierra, dejando libre y solo el grano. Una vez limpio de su envoltura se le pulimenta, hasta darle el lustre y el brillo que tiene el arroz que se pone á la venta. Todas estas operaciones se hacen con máquinas ingeniosamente dispuestas y cuya descripción no cabe en las dimensiones de este artículo. En todos los países es el arroz factor muy importante de la alimentación, pero en ninguna parte como en China y en el Japón, en donde constituye lo base de toda comida, pudiendo asegurarse que las clases pobres no tienen otro alimento.

Algunos médicos dicen que es poco nutritivo [5], pues al cocerlo absorve gran cantidad de agua, pero este defecto lo evitan cociéndolo sólo con vapor, y así no se hincha y se puede comer en grandes cantidades.

Chinos y japoneses lo comen con ayuda de palillos, que empujan los granos desde la taza á la boca.

Destilado el arroz con azúcar y el agua de los cocos, se obtiene un aguardiente muy fuerte. Los perfumistas reducen el arroz á polvo, que las señoras usan para suavizar la tez, y con la paja del arroz se hace papel y sombreros. No puede, por tanto, dudarse de la utilidad de esta planta.

Juan ANTÓN.

5. Que alimenta poco.

Pensamientos*.

Yo no envidio á los que ríen : es posible vivir sin reirse . . . ¡ pero sin llorar alguna vez !

*
* *

Entre las obscuras ruinas, al pie de las torres cubiertas de musgo, á la sombra de los arcos y las columnas rotas crece oculta la flor del recuerdo.

Plegadas las hojas, permanece muda un día y otro á las caricias de un furtivo rayo de sol que le anuncia la mañana de otras flores.

" Mi sol, dice, no es el sol de la alondra, el alba que espero para romper mi broche ha de clarear en el cielo de unos ojos".

Flor misteriosa y escondida, guarda tu pureza y tu perfume al abrigo de los ruinosos monumentos. Larga es la noche ; pero ya las lágrimas, semejantes á gotas de rocío, anuncian la llegada del día entre las tinieblas del espíritu.

Gustavo A. BECQUER.

* Véanse las otras cuatro partes.

Relatos de caza.

Trabajo perdido.

Iba Mahomed con su escopeta al hombro, cuando al llegar á las frescas márgenes del Nilo notó en ellas las huellas [1] claras y precisas de varios antílopes que, sin duda, habían estado allí bebiendo agua. En vista de esto, determinó quedarse y esperar hasta el anochecer por si los animalitos volvían, y poder obsequiarlos con unas certeras balas [2]. Grandes y gigantescos árboles, cruzando sus ramas, formaban una verde techumbre [3]; hermosas palmeras se balanceaban [4] al impulso de la brisa, agitando sus racimos de dátiles; disformes hierbas y arbustos cubrían el suelo, y en medio de ellas los espinosos cactos se erguían fuertes y bravíos.

Agazapóse [5] Mahomed junto á un robusto tronco y esperó pacientemente á que las horas fuesen pasando. A pesar de la sombra de los árboles, el calor se sentía bastante. Brillaba el sol con cegadora intensidad, y sus rayos, al caer sobre el ancho Nilo, parecían poner en la espuma de sus ruidosas ondas flecos de plata derretida. Cuando, pasadas ya dos ó tres horas, el sol traspuso la cima de una lejana sierra; cuando el cielo se cubrió con una opalina claridad y todo el valle se sumió en grata y fresca penumbra [6], he aquí que Mahomed sintió un ligero rumor procedente de la maleza y que, al poco tiempo, abriéndose ésta frente á él, vió salir un hermoso antílope. Este, al verse al descubierto, se detuvo, levantó la cabeza y tomó el viento que, traidor, no le avisó la presencia de su enemigo. En seguida se acercó á la orilla, y cuando, confiado y tranquilo, metía el sediento belfo en la fresca corriente, Mahomed disparó hiriéndole gravemente. El animal, loco de dolor y de sorpresa, se lanzó al agua y empezó á nadar con todas sus fuerzas sin separarse apenas de la orilla, y Mahomed salió de su escondrijo y corrió por entre las tupidas y altas espadañas esperando á que el desventurado antílope tomara tierra para rematarlo. Era tan importante la herida que éste recibiera, que no podría resistir mucho tiempo aquel violento ejercicio. Su lomo casi desaparecía bajo las espumosas ondas; sus patas delanteras agitábanse sin energía, erguía el cuello y movía la fina cabeza á uno y otro lado, como pidiendo auxilio al cielo y á la tierra que se le mostraban hostiles. De pronto vió Mahomed que se lanzaba hacia la orilla, y que antes de tocarla, se alejaba dando sobre el agua extraños tumbos [7]... ¿ Qué pasaba... ?

Acercóse el cazador precipitadamente, miró, y en medio de un remolino de blanca espuma, contempló á su víctima que, viva todavía, se crispaba entre las disformes fauces de un espantable cocodrilo...

Mahomed lloró de rabia al ver perdido su trabajo y, dirigiéndose al temible saurio, exclamó:

— ¡ Maldígate Alá por ladrón... !

José A. Luengo.

1. Señal que deja el pie del hombre ó del animal en la tierra por donde ha pasado. — 2. Disparadas con justeza y precisión. — 3. Techo muy elevado. — 4. Mecían. — 5. Acurrucóse. — 6. Sombra débil entre la luz y la obscuridad. — 7. Vaivenes violentos.

ÍNDICE

PARTE ESPAÑOLA

Actualidades.

Artículos en cinco lenguas.

Historia.

Literatura.

Prosa.

Grabados.

Les Cinq Langues

N° 1. 5 Octobre 1909. 10e Année.

PARTIE FRANÇAISE

Conférences et conférenciers.

Voici Octobre revenu. Dans la montagne, les hôtels sont clos ; sur les bords de la mer, les plages sont désertes. Les élèves rentrent dans les lycées ; les théâtres jouent des pièces nouvelles. Bientôt viendra le froid. Déjà les arbres jaunissent. Bientôt les marchands de marrons installeront leurs fourneaux. C'est la saison des conférences. Elles séviront jusqu'au retour des hirondelles. Il y en aura dans les quartiers populaires et dans les quartiers aristocratiques, dans des endroits malodorants et dans des endroits délicatement parfumés ; il y en aura partout, à Paris, dans les villes de province, à la campagne.

L'installation ne varie guère. Il suffit d'une petite table avec un verre d'eau et quelques morceaux de sucre pour l'orateur ; le public s'accommode [1] également de fauteuils, de chaises ou de bancs : au besoin il reste debout. Mais, en revanche, quelle variété de conférenciers ! Il y a le conférencier spirituel qui, dès qu'il apparait, épanouit [2] tous les visages et dont les dames disent, avant qu'il ait ouvert la bouche : « Qu'il est amusant ! » Il y a le conférencier éloquent dont la moindre phrase, avec ses incidentes et ses parenthèses, dure cinq minutes. Il y a le conférencier lugubre et tonitruant [3] qui fait trembler la cuiller dans son verre d'eau et qui effraye les petits enfants. Il y a le conférencier timide qui a écrit sa conférence tout entière, qui la lit sans oser jamais lever les yeux, qui parfois se trompe de feuillets et patauge [4]. Il y a le conférencier classique [5] qui parle sans notes, la main gauche dans une poche et la droite abondante en gestes. Il y a le conférencier homme de lettres qui, d'une série de conférences, formera, au printemps, un volume.

Il y a, aussi, bien des sortes de conférences : celle qui est composée avec soin et qui se déroule harmonieusement ; celle qui va au hasard, sans but, sans méthode, comme un hanneton qui vole à une vitre ; celle qui est bourrée d'anecdotes généralement prises dans des recueils spéciaux et connues de tout le monde ; celle qui s'égaye [6] de projections lumineuses ; celle qu'accompagnent une chanteuse ou un comédien et celle qui se contente d'un phonographe ; celles qui semblent toujours trop courtes et celles qui ne finissent jamais ; celles où l'on écoute quelquefois, celles où l'on consulte sa montre toutes les trente secondes celles où l'on voudrait bien s'en aller, celles où l'on bâille, celles où l'on dort. Mais, quel que soit leur genre, toutes sont applaudies : c'est une règle sans exception.

Le public en effet, qu'il soit composé d'ouvriers ou d'élégants [7], est toujours courtois en France. On est venu à la conférence soit parce qu'on s'ennuyait chez soi et qu'on ne savait où passer la soirée ; soit parce que le temps était trop mauvais pour la promenade ; soit parce que le sujet [8] a plu ; soit parce qu'un ami ou un parent y vont ; soit parce que tel conférencier est à la mode cette année. Une fois assis, immobile, on se laisse doucement bercer par la voix de

1. *se contente* — 2. *fait riants.* — 3. *dont la voix est très forte.* — 4. *ne sait plus ce qu'il dit* — 5. *qui suit la tradition.* — 6. *qui a, pour l'égayer.* — 7. *des gens élégants.* — 8. *le sujet de la conférence.*

l'orateur. Par intervalles, une historiette, un bon mot, un mugissement éloquent, réveillent l'attention un peu lasse. On se trouve bien, en somme, dans une atmosphère tiède, sans qu'on soit astreint à un effort physique ou intellectuel. On examine les chapeaux de ses voisines, qui bornent la partie visible de la salle [9]. On échange quelques paroles avec un voisin. C'est un moment de repos après une journée laborieuse ; ou bien c'est l'illusion d'une heure intelligemment employée après une journée oisive et vide. Applaudir, c'est remercier. On remercie toujours.

Quant à s'instruire, c'est une autre affaire [10]. Ceux qui veulent s'instruire réellement suivent des cours, lisent, travaillent. La conférence n'est qu'une distraction où, généralement, on entend ce que l'on connaissait déjà ; si ce sont des choses nouvelles, on se hâte de les oublier. Et c'est naturel, car rares sont les matières susceptibles d'être traitées avec l'ampleur nécessaire en une heure et devant un auditoire où sont confondus les sexes et les âges [11]. Une conférence est forcément superficielle, incomplète et vague. Si elle était profonde et sérieuse, elle serait incomprise par une partie de la salle, fatigante pour une autre partie, intéressante pour quelques-uns seulement. Ceux-ci, de retour chez eux, suppléeraient par des lectures et des recherches personnelles à l'insuffisance de ce qui aurait été dit.

En vérité, le seul qui s'instruise, c'est le conférencier. Il a dû préparer une question [12] bien ou mal sans doute, mais la préparer cependant. Il s'exerce à parler en public et c'est là un bon exercice. Il tâche d'être le moins déplaisant possible et cela est bien aussi. Il acquiert donc des qualités agréables et il développe son éducation. Et puis il goûte des joies vives. Avant d'entrer en scène, il sent battre son cœur : aura-t-il, n'aura-t-il pas de succès ? Il parle, d'abord avec appréhension, puis avec assurance. Le bruit des mains frappées monte délicieusement à ses oreilles. Dans la foule de têtes, mer houleuse qui s'étend à ses pieds, il distingue des bouches qui sourient, des yeux qui brillent. Il est heureux à la fois comme un auteur et comme un acteur. Des applaudissements suivent sa sortie. A la porte, ses amis lui serrent la main en le congratulant. Sa femme prend son bras avec fierté.

Et voilà pourquoi, même s'il n'y a plus d'auditoires, il y aura toujours des conférenciers.

Max Jasinski.

9. *qui empêchent de voir plus loin.* — 10. *c'est différent.* — 11. *où il y a des hommes, des femmes, des enfants, pêle-mêle.* — 12. *un sujet de conférence.*

France et Italie.

De grandes fêtes, en France et en Italie, ont célébré le cinquantenaire de la guerre qui, par les victoires de Magenta et de Solférino, affranchit l'Italie de la domination autrichienne. A la Sorbonne, M. Ernest Lavisse parla éloquemment devant une foule énorme et choisie. Voici deux morceaux de ce discours, dont le succès fut grand.

En ce temps-là, parmi les livres préférés des adolescents se trouvaient les Mémoires de Silvio Pellico. Nous pleurions en les lisant. Dans Venise, cette ville de ciel et d'eau, de couleurs et de reflets, qui semblait à nos imaginations encore romantiques [1] une ville de rêve [2], un homme, sous un toit de plomb, étouffait, pour avoir espéré reprendre sa patrie sur la puissance qui a fait un empire avec des morceaux de patries, l'Autriche. Toute la vie de Silvio, dans les combles du palais vénitien, puis dans la forteresse du Spielberg, nous était familière. Silvio Pellico représentait pour nous l'Italie captive.

1. *influencées par la littérature romantique.* — 2. *comme celles qu'on voit en rêve.*

Or, nous apprîmes un jour que la France allait unir ses armes à celles de la Sardaigne pour délivrer la prisonnière ; la grande nouvelle éclata : la guerre est déclarée. On nous dit, au lycée Charlemagne, que le 10 mai à cinq heures, l'empereur passerait devant chez nous pour aller à la gare de Lyon [3] prendre le chemin de l'Italie ; mais à cinq heures, nous serions rentrés dans les salles d'études de nos pensions ; que faire ? Je voulais voir ce départ, pressentant quelque chose que jamais plus je n'oublierai ; je m'évadai et me mêlai à la foule qui se pressait à l'entrée de la rue Saint-Antoine. Une clameur lointaine se rapprocha en grossissant ; des piqueurs parurent, puis des cent-gardes [4] épars dans une foule qui avait rompu leur peloton d'acier, et enfin une voiture au petit pas, entourée de chapeaux brandis, de mains tendues vers l'empereur et d'acclamations formidables. A mesure que le cortège désordonné avançait, un nouveau flot s'ébranlait, couvrant la rue et ravageant [5] les trottoirs. Les maisons, où des drapeaux flottaient, et dont les fenêtres étaient agitées par des gestes, semblaient suivre le mouvement. Tout partait pour l'Italie.

M. Ernest Lavisse.

Cette foule était une foule populaire. Parmi ces milliers d'ouvriers, beaucoup certainement avaient combattu derrière les barricades de février et de juin 1848 ; mais en eux vivait le vieil esprit généreux de nos révolutions et la foi en un devoir de la France envers l'humanité. La cause de cette prodigieuse émotion, c'était : « La France va combattre pour libérer un peuple !...

L'avenir est obscur. De peuple à peuple, on échange des regards obliques [6] ; on compte les bataillons, les canons, les bateaux d'autrui, et l'on augmente le nombre de ses propres bataillons, canons et bateaux ; les budgets de guerre grossissent chaque année : et comme de nouveaux budgets sont nés, les budgets de prévoyance et de justice sociales, qui de plus en plus grossiront, l'Europe joue un jeu que j'appellerais, si j'osais, le jeu « à qui crèvera [7] le dernier ». Jeu redoutable, et d'où peuvent naître des accidents graves. Je suis de ceux qui pourtant espèrent que la raison et surtout la prudence et la peur salutaire de l'inconnu sauvegarderont la paix. En tout cas, ce dont je suis bien certain, c'est qu'une chose n'arrivera pas : nos drapeaux qui marchèrent l'un à côté de l'autre dans la guerre libératrice, on ne les verra pas marcher l'un contre l'autre ; des blessures italiennes faites par des balles françaises, des blessures françaises faites par des balles italiennes, on ne verra pas ce fratricide. Vienne une crise [8] où l'Europe s'apprête pour une générale mêlée ; Français et Italiens se souviendront de la tour de Solférino, « espionne de l'Italie », comme on l'appelait, qui surveillait la plaine lombarde, et d'où maintenant, de quelque côté qu'on se tourne, on ne découvre plus que des terres libres. Ils penseront aux tombes fraternelles [9] de là-bas, et ils crieront ce qu'on a crié tant et tant de fois ces jours-ci, dans les fêtes admirables, et pour nous si émouvantes, des commémorations, ce que nous allons répéter ensemble : « Vive l'Italie ! Vive la France ! »

3. une des grandes gares de Paris. — 4. cavaliers qui appartenaient à la garde impériale. — 5. *mettant le désordre sur.* — 6. *méfiants.* — 7. *se ruinera.* — 8. *un moment grave et critique.* — 9. celles de Magenta et de Solférino, où reposent, ensemble, Français et Italiens.

Une maison de paysan vers 1830.

La description de Balzac est faite évidemment d'après nature. On peut voir par là combien les paysans d'aujourd'hui, même dans les régions les plus pauvres, sont mieux logés qu'autrefois.

Les morceaux de briques ramassées de tous côtés, les gros cailloux sertis[1], comme des diamants, dans une terre argileuse, qui formaient des murs solides quoique rongés[2], le toit soutenu par de grosses branches et couvert en jonc et en paille, les grossiers volets, la porte, tout de cette chaumière provenait de trouvailles heureuses ou de dons arrachés par l'importunité[3].

Le paysan a pour sa demeure l'instinct qu'a l'animal pour son nid ou pour son terrier, et cet instinct éclatait[4] dans toutes les dispositions de cette chaumière. D'abord la fenêtre et la porte regardaient au nord[5]. La maison, assise[6] sur une petite éminence dans l'endroit le plus caillouteux d'un terrain à vignes, devait être salubre. On y montait par trois marches industrieusement faites avec des piquets, avec des planches, et remplies de pierrailles. Les eaux s'écoulaient donc rapidement. Puis comme, en Bourgogne[7], la pluie vient rarement du nord, aucune humidité ne pouvait pourrir les fondations, quelque légères qu'elles fussent. Au bas, le long d'un sentier, régnait[8] un rustique palis[9], perdu dans[10] une haie d'aubépine et de ronces. Une treille, sous laquelle de méchantes[11] tables, accompagnées de bancs grossiers, invitaient les passants à s'asseoir, couvrait de son berceau[12] l'espace qui séparait cette chaumière du chemin. A l'intérieur, le haut du talus offrait pour décor[13] des roses, des giroflées, des violettes, toutes les fleurs qui ne coûtent rien. Un chèvrefeuille et un jasmin attachaient leurs brindilles sur le toit, déjà chargé de mousse, malgré son peu d'ancienneté.

A droite de sa maison, le possesseur[14] avait adossé une étable pour deux vaches. Devant cette construction en mauvaises planches, un terrain battu[15] servait de cour, et, dans un coin, se voyait un énorme tas de fumier. De l'autre côté de la maison et de la treille, s'élevait un hangar en chaume soutenu par deux troncs d'arbre, sous lequel se mettaient les ustensiles des vignerons, leurs futailles vides, des fagots de bois empilés autour de la bosse que formait le four[16], dont la bouche s'ouvre presque toujours, dans les maisons de paysans, sous le manteau de la cheminée.

A la maison attenait environ un arpent enclos d'une haie vive et plein de vignes, soignées comme le sont celles des paysans, toutes si bien fumées[17], provignées[18] et bêchées que leurs pampres verdoient les premiers à trois lieues à la ronde[19]. Quelques arbres, des amandiers, des pruniers et des abricotiers montraient leurs têtes grêles, çà et là, dans cet enclos. Entre les ceps, le plus souvent, on cultivait des pommes de terre ou des haricots. En hache[20] vers le village, et derrière la cour, dépendait encore de cette habitation un petit terrain humide et bas, favorable à la culture des choux, des oignons, légumes favoris de la classe ouvrière[21], et fermé d'une porte à claire-voie par où passaient les vaches, en pétrissant le sol et y laissant leurs bouses étalées.

Cette maison, composée de deux pièces au rez-de-chaussée, avait sa sortie sur le vignoble. Du côté des vignes, une rampe en bois, appuyée au mur de la maison et couverte d'une toiture en chaume, montait jusqu'au grenier,

---

1. *enfoncés*. — 2. *décrépits* — 3. *cadeaux obtenus par des demandes répétées*. — 4. *se montrait fortement*. — 5. *étaient orientés vers le nord*. — 6. *bâtie*. — 7. Cette maison est en effet en Bourgogne. — 8. *était placée*. — 9. *barrière ou clôture en bois*. — 10. *presque recouvert* — 11. *en mauvais état*. — 12. *de sa voûte de feuilles et de branches*. — 13. *pour ornement*. — 14. *le propriétaire*. — 15. *de la terre battue*. — 16. le *fond* du four, naturellement. — 17. *pourvues de fumier*. — 18. *provigner*, c'est coucher en terre les jeunes pousses pour qu'elles prennent racine et forment d'autres ceps. — 19. *dans trois lieues carrées, alentour*, c'est-à-dire, *dans les environs*. — 20. *perpendiculairement*. — 21. *des ouvriers*.

éclairé par un œil de bœuf [22]. Sous cet escalier rustique, un caveau [23], tout en briques, contenait quelques pièces [24] de vin.

Quoique la batterie de cuisine du paysan consiste ordinairement en deux ustensiles avec lesquels on fait tout, une poêle et un chaudron de fer, par exception il se trouvait dans cette chaumière deux casseroles énormes, accrochées sous le manteau de la cheminée au-dessus d'un petit fourneau portatif. Malgré ce symptôme d'aisance [25], le mobilier était en harmonie avec [26] les dehors de la maison. Ainsi, pour contenir l'eau, une jarre; pour argenterie, des cuillers de bois ou d'étain, des plats de terre brune en dehors et blanche en dedans, mais écaillés et raccommodés avec des attaches; enfin, autour d'une table solide, des chaises en bois blanc, et, pour plancher, de la terre battue. Tous les cinq ans, les murs recevaient une couche d'eau de chaux [27], ainsi que les maigres solives du plafond, auxquelles pendent du lard, des bottes d'oignons, des paquets de chandelles et les sacs où le paysan met ses graines; auprès de la huche, une antique armoire en vieux noyer garde le peu de linge, les vêtements de rechange et les habits de fête de la famille.

Sur le manteau de la cheminée brillait un vieux fusil de braconnier; vous n'en donneriez pas cinq francs: le bois est quasi [28] brûlé; le canon, sans aucune apparence [29], ne semble pas nettoyé. Vous pensez que la défense d'une cabane à loquet [30], dont la porte extérieure, pratiquée dans le palis, n'est jamais fermée, n'exige pas mieux [31] et vous vous demandez à quoi peut servir une pareille arme. D'abord, si le bois est d'une simplicité commune [32], le canon, choisi avec soin, provient d'un fusil de prix [33], donné sans doute à quelque garde-chasse. Aussi le propriétaire de ce fusil ne manque-t-il jamais son coup; il existe entre son arme et lui l'intime connaissance que l'ouvrier a de son outil. S'il faut abaisser le canon d'un millimètre au-dessous ou au-dessus du but, parce qu'il relève ou tombe de cette faible estime [34], le braconnier le sait; il obéit à cette loi sans se tromper. Puis un officier d'artillerie trouverait les parties essentielles de l'arme en bon état: rien de moins, rien de plus. Dans tout ce qu'il s'approprie, dans tout ce qui doit lui servir, le paysan déploie la force convenable; il y met le nécessaire et rien au delà. La perfection extérieure, il ne la comprend jamais.

H. de Balzac.

22. *petite ouverture ronde ou ovale.* — 23. *cave.* — 24. *tonneaux.* — 25. *quoique cela indiquât que le propriétaire n'était pas pauvre.* — 26. *aussi misérable que.* — 27. *étaient blanchis à la chaux.* — 28. *pour ainsi dire.* — 29. *qui n'a rien de beau.* — 30. *dont la porte ferme seulement par un loquet.* — 31. *une arme plus redoutable.* — 32. *vulgaire.* — 33. *de grande valeur.* — 34. *s'il faut rectifier son tir et viser un peu au-dessous ou au-dessus du but.*

Rentrée des classes.

Travaillant à des broderies
D'un dessin floral [1] et charmant,
Deux mères causaient doucement
Dans le jardin des Tuileries [2].

« En Août et Septembre, à loisir,
Nous eûmes donc, gazouillait [3] l'une,
Ma chère, l'heureuse fortune [4]
D'avoir nos enfants. Quel plaisir !

1. Ces dames brodaient des fleurs. — 2. Beau jardin de Paris. — 3. *disait, d'une voix douce.* — 4. *la chance.*

« Les bons petits ! Qu'ils étaient blêmes,
En sortant de leur pension,
Après tant d'application,
Sur des thèmes et des problèmes !

« Ah ! les amours ! ah ! les chéris !
Comme nous avions l'âme en fête[5]
De les mener, tout d'une traite[6],
Leur père et moi, loin de Paris !

« Notre Jean-Paul était si pâle,
Et si pâle notre Fernand !
Mais qu'ils sont vaillants, maintenant,
Avec leurs deux pouces de hâle[7] ! »

— « Les miens, fit l'autre, tout de go[8],
Sont vaillants et hâlés de même.
Ah ! ces anges, comme on les aime !
Qu'il a raison, Victor-Hugo !

« *Lorsque l'enfant paraît*, ... Ma chère[9],
Rien n'est plus exact ! Quant à moi,
Ces vers me remplissent d'émoi !
Je ne sais pas si j'exagère,

« Dans tous les cas je m'en défends[10],
Mais je nous trouve bien coupables,
De nous montrer ainsi capables
De nous priver de nos enfants

« Pendant des trimestres ! Et n'est-ce
Vraiment pas un assassinat
De confiner dans l'internat
Leur exquise et folle jeunesse ?

« Quel bonheur pour nous de les voir
Sauter, danser, courir, s'ébattre,
Et faire les diables à quatre[11]
Sans leçon, comme sans devoir !

« Comme des poulains à l'herbage,
Nous les avons vu galoper,
Du déjeuner jusqu'au souper
Pendant ces deux mois ! Quel tapage !

— « Aussi n'étaient-ils pas contents
Aujourd'hui, de rentrer en classe ! »
Reprit l'une. Mais j'étais lasse ! »
— « Oui, conclut l'autre, il était temps ! »

Georges Docquois[12].

---

5. *joyeuse*. — 6. *immédiatement*. — 7. le hâle *épais* de leur peau. — 8. *tout de suite*. — 9. début d'une pièce de vers fameuse où Hugo chante l'enfant. — 10. *je prétends que je n'exagère pas*. — 11. *jouer bruyamment*. — 12. Extrait de : *La petite flûte* (Paris, Fasquelle, 1909, 3 fr. 50). Voir au *Supplément* le compte rendu de l'ouvrage.

Beaumarchais et le courtisan*.

Beaumarchais (1732-1799), le célèbre auteur du *Barbier de Séville* et du *Mariage de Figaro*, était le fils d'un horloger et il dut, bien qu'il y montrât peu de goût, commencer par apprendre le métier de son père. Plus tard, alors que, déjà célèbre, il était le précepteur des filles du roi Louis XV, il se promenait un jour avec les princesses et un marquis dans le jardin royal. Le marquis, jaloux du crédit dont l'écrivain jouissait à la cour, voulut le taquiner et, tirant de sa poche une montre de grande valeur, la tendit à Beaumarchais en disant : « Voyez donc, monsieur Beaumarchais, ce qui manque à cette montre pour qu'elle retarde toujours ! Vous devez vous y entendre .»

L'écrivain prit la montre d'un air indifférent, la considéra avec attention et la laissa soudain, comme par hasard, tomber sur le sol où elle se brisa en morceaux. Hors de lui, le marquis s'écria : « Monsieur, quel maladroit vous faites !»

— C'est ce que me disait mon père, repartit tranquillement Beaumarchais ; il prétendait que je n'avais aucune aptitude pour son métier, aussi ai-je pris le parti de me faire auteur et vous savez bien, monsieur le marquis, combien j'ai réussi à peindre dans mes pièces des fats qui dans leur sottise se croient importants parce qu'ils ont l'art de porter le nez au vent et d'avoir le verbe haut. »

Les princesses se mirent à rire et le marquis n'eut pas d'autre ressource que de ramasser les débris de sa montre et d'avaler son dépit.

* Voir les quatre autres parties.

Meubles en papier.

Les forêts qui recouvrent la terre s'épuisent de plus en plus. De patients statisticiens ont même calculé le nombre approximatif d'années qui leur restait à vivre. Ce délai étant relativement proche, on peut prévoir le moment où les cheminées de nos ministères manqueront de bûches et devront se contenter comme les autres du charbon démocratique, s'il y en a encore.

Reste la question du mobilier. On s'en préoccupe. Le *Bulletin-Journal des Fabricants de Papier* annonce, en effet, qu'une société au capital de cinq millions de francs vient de se constituer pour la fabrication des meubles à l'aide d'un carton spécial.

Ce carton est fabriqué avec de la pâte de bois ou des matières fibreuses convenables, auxquelles on peut ajouter, pendant la fabrication, des sels ignifuges ou autres substances destinées à donner aux produits les qualités désirées.

Ne croyez pas que ces meubles de papier soient pour cela sans plus de consistance que des châteaux de cartes. Ils ne fléchiront pas sous le poids des charges qui leur sont destinées, et on continuera à se les transmettre de père en fils.

Le bois artificiel sera aussi tendre que le sapin ou aussi dur que l'acajou.

On en fera également des planchers, des cloisons, des poutres de charpente, des voitures, des bateaux, des wagons, etc.

On espère par ce moyen prolonger l'existence de nos vieilles forêts. Nous serons heureux de les trouver quand les entrailles de la terre ne rendront plus la moindre parcelle de charbon.

Un tailleur scrupuleux.

C'est un fait [1] bien connu que les peintres chinois sont les plus fidèles des copistes. Le plus petit point que l'on puisse trouver sur l'original est reproduit par eux avec la plus scrupuleuse libéralité [2].

Il n'en est pas ainsi pour la peinture seulement ; dans tous les arts ou métiers les Chinois sont des travailleurs méticuleux à l'excès.

Un officier de l'armée des Indes, passager à bord d'un navire, profita du séjour de ce navire à Canton pour envoyer à un indigène du pays une douzaine de pantalons à confectionner avec de la célèbre étoffe chinoise de Nankin. Le tailleur réclama un modèle. Sans modèle, expliqua-t-il, il ne pouvait pas travailler. On lui envoya donc, ainsi qu'il le désirait, un pantalon qui se trouva avoir [3] une pièce à un genou.

Après le temps nécessaire, la livraison fut exactement faite [4] au navire. Le travail était tout à fait bien exécuté et avec une grande finesse ; mais c'est ici qu'il faut admirer : chaque pantalon avait au genou une pièce semblable à celle du modèle. Tout avait été copié point par point avec le soin le plus méticuleux.

On voyait que l'ouvrier s'était piqué d'honneur [5] dans l'espoir sans doute d'un bon pourboire.

Il ne resta plus à notre officier qu'à faire contre mauvaise fortune bon cœur [6] et à conserver son achat comme une merveille.

(Nos loisirs.)

1. *une chose.* — 2. *le travail le plus attentif.* — 3. *avait par hasard.* — 4. *les pantalons furent livrés.* — 5. *y avait mis de l'amour-propre.* — 6. *à se résigner.*

Mère adoptive.

Un journal du département de la Creuse rapporte une histoire très étrange. Si cela est vrai, avouons que les chats ont parfois bon cœur.

On avait noyé les petits d'une chatte. Quelques jours après la noyade, le maître de la maison, en passant dans le grenier, vit l'animal couché sur un sac d'avoine. Il s'approcha et aperçut quatre jeunes rats blottis sous la chatte et allaités par elle. Sans réfléchir, il prit deux des ratons et les tua. Il allait saisir les deux autres. Mais la chatte les défendit, les serra contre elle, et montra les dents d'un air menaçant.

L'homme, stupéfait, laissa les nourrissons à leur nourrice. Celle-ci continua à les allaiter. Et les voisins vinrent en foule admirer ce curieux spectacle.

On voudrait savoir si cette famille peu ordinaire est restée toujours unie.

Les Cinq Langues

N° 2. 20 Octobre 1909. 10e Année.

PARTIE FRANÇAISE

Un malheur national.

Le 25 septembre, le dirigeable *République* qui, pendant les grandes manœuvres, avait rendu de précieux services aux armées, a été détruit par un accident. Deux officiers et deux adjudants qui étaient dans la nacelle ont péri. La France entière a pleuré ces quatre braves et les nations étrangères se sont associées à notre deuil.

Les journaux ont raconté cette catastrophe. Parmi tous les récits, le plus court, et, peut-être, le plus émouvant, a été celui d'un journaliste, M. Robert Guérin, qui observait le dirigeable pendant sa marche et qui l'a vu tomber. Voici ce récit, qui est un véritable document historique.

Le ballon passait au-dessus de la propriété du comte de Chabannes, à Avrilly [1], lorsque, soudain, il se pencha de droite à gauche, puis se redressa dans un mouvement brusque du gouvernail [2]. Quelques secondes après, nous vîmes quelque chose sauter de la nacelle, briller au soleil et accrocher l'enveloppe.

Une des pales [3] de l'hélice droite [4] venait de se détacher ; comme un rasoir [5], elle avait entamé l'enveloppe et, sous la poussée formidable de l'hydrogène qui venait de trouver une issue, il se fit une énorme déchirure par laquelle tout le gaz s'échappa. Dans un mouvement vertigineux, le ballon tomba, l'arrière en l'air

Je me trouvais à 300 mètres de l'accident et je ne vis, dans un moment d'oppression [6], d'épouvante, que la chute fantastique [7] de la nacelle entraînant avec elle une enveloppe flasque [8]. J'entendis s'écraser sur le sol, dans un bruit épouvantable, dans un flot de poussière, toute la charpente du dirigeable que recouvrit immédiatement le ballon formant déjà un linceul de mort. Je ne vis rien d'autre.

Des témoins racontent qu'ils aperçurent le lieutenant Chauré essayant de sauter de la nacelle, qu'ils frémirent d'effroi en voyant les deux mécaniciens [9] s'étreindre [10] avant la mort qu'ils voyaient devant eux dans le précipice ouvert, dans le vide.... Peut-être !

1. village près de Moulins. — 2. *parce que le gouvernail avait fait un mouvement brusque.* — 3. ou : *palette.* — 4. le ballon avait deux hélices. — 5. *coupante comme un rasoir.* — 6 *anxiété.* — 7. *très rapide.* — 8. *vide de gaz.* — 9. les deux adjudants. — 10. *s'embrasser.*

Souvenirs de lycée.

A la distribution des prix du lycée Louis-le-Grand, M. Maurice Donnay qui présidait la cérémonie fit un charmant discours. En voici un extrait.

Lorsque, venant du lycée de Vanves, j'entrai à Louis-le-Grand dans la classe de quatrième, j'eus comme professeur un homme justement redouté ; il s'appelait M. Chambon. C'était un représentant pittoresque des éducateurs d'autre-

fois, et si le proverbe est vrai : « Qui [1] aime bien, châtie bien », c'est donc aux mauvais élèves que M. Chambon témoignait la plus constante amitié [2]. Eh bien ! quoiqu'il m'ait fait littéralement trembler sur les bancs de cette sombre quatrième — je la vois encore, au rez-de-chaussée de la troisième cour — j'ai conservé de cet homme terrible le plus charmant souvenir. N'était-ce pas pour éviter tout malentendu, je l'ai compris depuis, qu'il usait de cette sévérité extrême dès la première classe de l'année scolaire, classe d'habitude un peu indécise de part et d'autre ? N'était-ce pas une manière de faire connaître à ses élèves qu'il désirait d'être craint, respecté, écouté, obéi et n'entendait [3] pas la plaisanterie ? Et, par le fait [4], après quelques semaines, les plus rebelles étaient mâtés, les plus étourdis attentifs ; la quatrième tout entière était, si je l'ose ainsi dire, souple comme un gant. Une pareille méthode, quand on y réfléchit, est celle d'un excellent homme qui, détestant punir, punit d'abord beaucoup. Il s'en débarrasse. C'était un mois [5] à passer pour lui et pour nous. Il voulait que l'on se donnât la peine d'apprendre ce qu'il se donnait si bien la peine d'enseigner. N'avait-il pas raison ? Apprendre pour oublier, dira-t-on. Évidemment, on ne peut se rappeler tout ; mais on se rappelle toujours quelque chose et ce quelque chose est, pour chacun, ce qui atteint son intelligence ou sa sensibilité, ce qui séduit son imagination ou son jugement. La matière enseignée est comme un minerai que chaque cerveau traite selon des méthodes générales, rationnelles, mais aussi individuelles, obscures, pour en retirer le métal précieux. Si deux cents vers d'Ovide sortent de la mémoire plus vite qu'ils n'y sont entrés, il n'importe : une faculté a été exercée, par conséquent développée, C'est par ce développement des facultés qu'un esprit se forme, qu'une âme s'épanouit. Tout cela, M. Chambon le savait admirablement. Ceux qui ont écouté ses leçons en ont conservé quelque empreinte [6]. Sa classe n'était pas ennuyeuse ; il avait de l'esprit. Un jour, mon voisin, l'élève Bernès, le frère, je crois bien, de votre professeur de philosophie, récitait sa leçon : c'étaient des vers d'*Athalie*. Il les récitait de cette façon chantante, monotone, en un mot, scolaire, du moins de mon temps, et dont nous récitions toute prose ou poésie française ou latine. Lorsqu'il fut arrivé à ces deux vers :

Mathan, d'ailleurs, Mathan, ce prêtre sacrilège,
Plus méchant qu'Athalie, à toute heure l'assiège...

— Ah ! mon petit Bernès, s'écria M. Chambon,

Mathan d'ailleurs Mathan...

respirez, séparez « d'ailleurs » de « Mathan », ce pauvre homme ! Vous dites cela comme si « d'ailleurs » était son petit nom et « Mathan » son nom de famille.

Et toute la classe de rire [7]. Reconnaissez que, ce jour-là, le professeur était de bon humour [8].

On riait donc parfois, et même en classe, dans ce vieux lycée Louis-le-Grand dont les murailles étaient alors bien noires et percées de fenêtres grillagées, dont les couloirs froids suintaient presque en toute saison l'humidité. Nous étions huit cents internes, huit cents prisonniers. Pourtant, entre ces tristes murs, la semaine s'écoulait assez rapidement. Le lundi était un mauvais jour, certes, trop lourd de la veille [9] ; mais, à partir du jeudi, on rebondissait allégrement vers le beau prochain dimanche ! De sorte qu'entre deux grandes vacances, l'année se composait d'une quarantaine de ces bonds. Du moins, je le juge ainsi maintenant. C'est que la jeunesse est un bloc : on la regrette avec ses contraintes et ses misères ; d'être passée [10], même si elle s'est passée dans l'ennui, surtout d'être lointaine, elle acquiert une accélération vertigineuse et mieux vaut sans doute plus de jeunesse avec moins d'indépendance, que plus

1. *celui qui.* — 2. c'est eux qu'il châtiait le plus. — 3. *n'admettait pas.* — 4. *en fait.* — 5. *un mois pénible.* — 6. *ont subi son influence.* — 7. *se mit à rire.* — 8. *avait de l'esprit.* — 9. assombri par le souvenir de la gaîté du dimanche. — 10. *parce qu'elle est passée.*

d'indépendance avec moins de jeunesse. C'est pourquoi, bien que j'en aie médit d'autre part, du point de vue de[11] la sensibilité, l'internat ne m'a pas laissé un goût trop amer[12]. Je reconnais même qu'il est capable de développer certaines vertus : la solidarité, la tolérance, l'horreur de la délation. Je crois bien qu'un interne ne fera jamais un délateur. Il nous donne un aperçu[13] de l'égalité et, peut-être du collectivisme, par la discipline, la nourriture, les habits et le logement ; il nous fait acquérir, en revanche, le sens de l'inégalité, puisque nous sommes bien obligés de constater chez des individus avec qui nous vivons en commun, la diversité des instincts, des penchants, des sentiments, des caractères, plusieurs degrés dans l'ardeur à travailler et dans la puissance de comprendre. Chez certains vous admirez des dons[14] exceptionnels ; celui-ci, à quatorze ans, fait des vers latins qui ne sont pas sans beauté ; celui-là, en un quart d'heure, trouve la solution élégante d'un difficile problème de mathématiques sur lequel ses condisciples s'efforcent en vain. Que voulez-vous faire à cela ? Rien, n'est-ce pas ? Il faut bien l'admettre sans jalousie, sans haine. Excellent entraînement pour l'avenir ! Plus tard, si vous rencontrez un camarade de collège au hasard de la vie, un jeu plein de surprises est de comparer l'homme qu'il est devenu avec l'enfant, le jeune homme, que vous avez connu.

Les uns ont tenu les promesses de leur adolescence[15]. Et les fruits ont passé la promesse des fleurs comme dit le poète ; les autres ont fait mentir, favorables ou fâcheux, tous les pronostics. Parfois des vocations s'exaspèrent[16]. Dès l'âge de huit ans, un de mes camarades avait commencé une collection de timbres ; il ne l'a pas encore terminée. Je l'ai rencontré un jour de l'année dernière, sur le boulevard. Je ne l'avais pas vu depuis quarante ans ! Nous avons causé ; il m'a dit : « J'ai cent mille timbres ; je passe mon temps à les regarder, à feuilleter mes albums. Le médecin m'ordonne de sortir, de marcher une heure par jour ; sans cela je deviendrais fou, fou ! Adieu ! » Et il a disparu. Quel exemple de continuité[17] !

11. *pour ce qui concerne.* — 12. *un souvenir trop amer.* — 13. *une idée.* — 14. *qualités naturelles.* — 15. *ils ont réalisé les espérances qu'ils donnaient.* — 16. *deviennent de plus en plus fortes.* — 17. *persévérance.*

Joachim du Bellay.

Quelques fervents[1] de notre vieille poésie ont organisé à Liré une fête en l'honneur de Joachim du Bellay. C'était en juillet. Le ciel transparent de l'Anjou, l'horizon calme, les lignes de peupliers et les petits bois encore verts formèrent un agréable décor. On parla beaucoup et bien pour célébrer, une fois de plus, la mémoire du poète. Étrange retour des choses[2] ! Du Bellay fut illustre au XVIe siècle, moins que Ronsard mais immédiatement après lui; aux XVIIe et XVIIIe siècles, il tomba, comme lui, dans l'oubli, d'où il fut tiré en 1828, en même temps que lui, par Sainte-Beuve. Et voilà, que depuis quelques années, il monte toujours dans l'estime[3] des lettrés ; moins modestes pour lui que lui-même, qui s'effaçait[4] devant Ronsard, nous mettons tous les deux sur le même rang. Bientôt on placera du Bellay au-dessus. Ce sera injuste, mais c'est imminent. L'un fut un maître en effet, dont l'influence fut profonde et

Joachim DU BELLAY.

1. *admirateurs.* — 2. *changement dans la destinée.* — 3. *il est toujours plus estimé.* — 4. *se disait inférieur à Ronsard.*

le rôle capital dans notre histoire littéraire ; il fut un réformateur et un chef d'école. Mais l'autre, nature nerveuse et fine, esprit mordant, sensibilité un peu douloureuse, talent divers et mobile, est, en vérité, une figure [5] bien séduisante.

Entre tous ses contemporains, du Bellay est celui qu'on aime et qu'on plaint. Sa vie fut brève ; il fut presque toujours malheureux. Il n'a pas connu ses parents. Orphelin, maladif, il est élevé presque dans l'ignorance. A vingt-cinq ans (en 1547) il se lie avec Ronsard et les autres élèves de Daurat [6] : il leur doit les six meilleures années de son existence. Mais il part pour Rome, à la suite de son parent le cardinal. Mal payé, désœuvré, dépaysé, de santé chancelante [7], il se console de ses ennuis par des vers tour à tour satiriques ou touchants. Quatre ans après, comme il commençait à s'acclimater [8], il revient à Paris, l'âme toujours courageuse, le corps de plus en plus délabré. Il devient tout à fait sourd ; il vieillit avant l'âge ; aux maux physiques s'ajoutent des inquiétudes de toutes sortes, un travail intellectuel acharné, les tracas de querelles avec certains membres de sa famille ; à trente-sept ans, il est épuisé et il meurt. Aujourd'hui les discours officiels exaltent sa jeunesse, vaillante, enthousiaste et triomphante. Cette jeunesse-là, il l'eut sans doute, mais bien peu. Ce que le destin lui départit [9], ce fut plutôt une jeunesse souffreteuse après une enfance solitaire ; c'est une mort prématurée après des jours peu nombreux et presque sans joie.

On rattache étroitement du Bellay à Ronsard. Il est certain qu'entre 1547 et 1553, entre leur première rencontre et le départ pour Rome, il y eut des rapports continuels, la vie commune, le partage du même logis et des mêmes rêves. Mais, toutes réserves faites [10], il est évident que le talent complexe de du Bellay n'a subi qu'incomplètement l'influence de la Pléiade. Celle-ci était essentiellement latine et grecque ; lui fut en outre italien et surtout français. J'ai démontré jadis [11] que l'*Olive* fut écrite sur les conseils de Jacques Pelletier et qu'elle ne doit pas grand chose à Ronsard. Il y a quelque temps on a prouvé que la *Défense et illustration de la langue française* était une imitation de l'italien. Les dernières œuvres de du Bellay, entre autres *les Regrets*, s'écartent nettement des théories professées par la nouvelle école. Dans l'expression de sa pensée [12] il n'a gardé que ce qui lui plaisait parmi les innovations [13] ; il a évité les excès et les ridicules. C'est le moins systématique des écrivains. C'est le plus indépendant des disciples de Daurat. Si donc, comme on l'a fait à Liré, on veut fêter la résurrection de l'antiquité, l'apparition du style et la naissance de l'art conscient dans notre poésie, on sera équitable en adressant ses hommages à l'auteur de *Cassandre* [14]. Pour du Bellay, il a sa place à part et elle est belle.

Il a écrit, en effet, la *Défense*, l'*Olive, les Regrets*. Dans son manifeste [15], il a loué cette langue française d'où tant d'incomparables chefs-d'œuvre allaient sortir ; il a rejeté des formes usées et stériles [16] ; il a sonné la trompette pour annoncer la venue de l'âge classique, honneur de la France et de l'humanité. Son *Olive* est chez nous le premier recueil de sonnets dont l'inspiration soit noble, dont le rythme soit presque parfait, et c'est très au-dessus de tout ce qui avait paru jusqu'alors pour l'éclat, la force et l'ampleur du langage. Dans *les Regrets*, il a, après 17 ans de pédantisme et de pétrarquisme, donné une poésie vivante et personnelle, aussi libre d'allures que celle de Marot, mais d'une valeur artistique et d'une plénitude de pensée encore inconnues. Le XVI[e] siècle applaudit, célébra, imita ces trois ouvrages. De nos jours [17] on s'est remis à les lire et ils suffisent à la gloire de leur auteur. Ils sont originaux autant qu'ils

5. *un homme.* — 6. Maître de Ronsard et des poètes de la Pléiade. — 7. *de mauvaise santé.* — 8. *s'habituer au climat.* — 9. *ce qu'il reçut du destin.* — 10. *avec les restrictions qui conviennent.* — 11. dans *l'Histoire du sonnet en France* (1903). — 12. *dans sa langue et son style.* — 13. les changements apportés par Ronsard et la Pléiade. — 14. Ronsard. — 15. la *Défense et illustration de la langue française.* — 16. les ballades, rondeaux, sixains, huitains, etc... formes poétiques en honneur avant la Pléiade. — 17. *dans notre temps.*

pouvaient l'être en leur temps. Ils expriment avec concision, avec clarté, avec beauté, soit des principes destinés à une fortune éclatante, soit des images, des sentiments, une esthétique, dont la destinée fut également considérable dans l'histoire de notre littérature.

En somme, celui qu'on a trop souvent dépeint comme le meilleur élève de Ronsard en a été surtout le collaborateur, l'admirateur et le meilleur ami. Son esprit a butiné [18] çà et là, dans l'antiquité, en Italie et plus souvent sur son propre domaine ; c'est sans doute sur les fleurs de la Pléiade qu'il s'est posé le plus volontiers ; mais il en a trouvé d'autres, plus retirées, d'un parfum plus sauvage et plus pénétrant. Du Bellay aimait le nouveau. S'il se traçait un programme, il ne le suivait pas longtemps. Il ne revenait plus à un genre quand, une fois, il s'y était exercé. C'est pourquoi aucune de ses œuvres n'a la perfection à laquelle, si bien doué, il eût pu atteindre. Était-ce parce qu'il pressentait obscurément [19] sa fin prochaine et qu'il voulait se hâter de tremper sa lèvre dans toutes les coupes au lieu d'en vider seulement une seule ? C'était peut-être simplement par une sorte de nonchalance ou par inconstance naturelle. Et peut-être, comme La Fontaine, aurait-il pu dire :

Papillon du Parnasse et semblable aux abeilles...
Je suis chose légère et vole à tout objet.

Max JASINSKI.

18. *a cherché son inspiration.* — 19. *vaguement.*

L'arbre.

Il y a eu, au théâtre de l'Odéon, à Paris, un concours de poésies. Voici la plus grande partie d'une pièce qui a obtenu un prix de 1.000 francs.

Comme un gardien fidèle, au seuil de la demeure,
Il étend ses bras noirs [1] et dresse son pilier [2].
Son ombre sur le sol en tournant marque l'heure
Et caresse le mur d'un geste familier.

Comme un berger, vêtu d'un manteau de verdure,
Il guette, le matin, le départ des troupeaux,
Et sa masse s'éploie [3] en sombre chevelure
Lorsque l'adieu du soir pâlit [4] sur les coteaux.

Raquette [5] au vert treillis, il rattrape et renvoie
Le vol entre-croisé des moineaux, des pinsons,
Ou vannant [6] le soleil dont les rayons poudroient,
Répand des pièces d'or à flots sur le gazon.

Ses feuilles que le vent rebrousse dès l'aurore
Vibrant de chants d'oiseaux, de reflets grelottants [7],
Sous la nef [8] du ciel d'août, sont un lustre sonore
Qu'éteignent le silence et l'ombre par instants.

Son mobile rideau voilant le paysage
Nous fait plus grande et plus prochaine [9] la maison ;
Et les astres, la nuit, pendent dans son feuillage
Ainsi que des fruits d'or à toutes les saisons.

L'ombre de nos aïeux s'est mêlée à la sienne

1. *ses branches.* — 2. *son tronc.* — 3. *se déploie.* — 4. après le coucher du soleil, le ciel reste quelque temps blanc à l'ouest. — 5. *comme une raquette...* — 6. *tamisant.* — 7. *mobiles.* — 8. *la voûte.* — 9. *rapprochée.*

Et longtemps nos enfants y joueront à leur tour;
Ce sont des mots lointains sans doute que retiennent
Les murmures confus de l'arbre aux fins de jour.

Et quand l'heure viendra pour lui de la vieillesse,
Son bois mort servira de nouveau les humains ;
Il sera la grand'porte ou la poutre maîtresse [10],
Le berceau des enfants, du mets, berceau du pain.

Et quand nous quitterons nous-mêmes la lumière,
Ses planches recevront, doux cercueil, notre corps.
Ensemble nous irons reposer sous la terre
Et nous serons, dans l'ombre, avec son ombre encor.

Charles Dornier.

10. la grosse poutre qui soutenait le plafond.

J. Giusti à sa nièce à Arezzo*.

Nièce, chère nièce ! Vous commencez trop tôt à gratter avec la plume. Voulez-vous par hasard marcher sur les traces de M. votre oncle ? Prenez garde ! La plume est une sorte d'instrument qui brûle d'autant plus qu'on sait mieux le tenir. Restez-en à l'aiguille et aux aiguilles à tricoter, ustensiles qui ne font, eux, de mal à personne.

Si vous voyez M^me votre mère, dites-lui que son frère — c'est-à-dire votre très vénéré oncle, — ne lui écrit pas, parce qu'il est paresseux, d'où il ne s'ensuit pas qu'il l'ait oubliée. Si par hasard vous rencontrez chez vous M. votre père, dites-lui que, par ce froid, son beau-frère n'a pas le courage de mettre le nez dehors ; mais au printemps, lorsque les escargots eux-mêmes recommenceront à se promener, il viendra chez vous et y restera tant que vous voudrez. Si jamais vous parlez de moi aux Arétins vos compatriotes, tâchez de leur enlever de la tête l'idée que M. votre oncle ait pris Arezzo en aversion. M. votre oncle aurait mérité de naître pierre, tant il aime à se tenir bien tranquille à chacun des endroits où le hasard l'a fait successivement rouler.

Chère nièce, je n'ai personne ici à mes trousses, qui me tienne la main, comme c'est votre cas ; aussi, je vous dis adieu. Portez-vous bien, et si vous êtes la charmante jeune personne que j'imagine, cessez de vous salir les doigts avec cette vilaine chose qu'on appelle de l'encre, et, en citoyenne obéissante et bien élevée que vous êtes, apprenez à tricoter.

Pise, ce 1^er de l'an 1847.

(Traduit de l'italien.)

J. Giusti.

* Voir les quatre autres parties.

Les Chinois.

Sensé et prudent, le Chinois sait presque toujours s'arrêter à temps [1]. Il

1. *quand il le faut.*

a pourtant un grand défaut : il aime les jeux de hasard, et c'est là la raison[2] de l'esprit d'aventure qu'il apporte dans ses spéculations commerciales. La passion du jeu est si vive en Chine que l'on voit des gens, n'ayant plus rien à risquer, se réunir autour d'une table pour jouer leurs doigts, qu'ils se coupent mutuellement avec le stoïcisme qui les caractérise.

Hors ces cas particuliers, sortes de survices préhistoriques, le Chinois a de l'ordre, de la conduite ; il est doux dans ses manières, sérieux, complaisant, très pacifique, sans la moindre admiration pour la guerre et la gloire militaire.

Cette médaille a pourtant son revers[3]. Le Chinois pousse aisément la prudence jusqu'à la pusillanimité. Il n'aime pas à se compromettre gratuitement[4] et, dans les difficultés de la vie, il a toujours à la bouche une maxime très peu héroïque : « Rapetisse ton cœur ». Le Chinois n'a pas non plus le cœur tendre ; même il est volontiers égoïste, car il manque d'impressionnabilité[5] et les souffrances d'autrui le touchent assez peu.

On peut approuver son amour de la paix : la gloire militaire n'est à ses yeux illuminée d'aucun prestige[6]. Mais cela ne suffit pas ; ne pas admirer la guerre et ses abominations, cela est fort louable ; encore ne faut-il pas avoir pour les coups le sentiment d'horreur exagérée qu'éprouvait le Panurge de Rabelais[7]. Dans mainte occasion, affronter le danger est un devoir. On nous affirme que les Chinois ont assez rarement le sentiment de ce devoir ; que même chez eux la lâcheté est une infirmité native ; que non seulement l'opinion publique des Célestes[8] ne blâme pas un soldat qui lâche pied[9], mais que souvent même elle l'approuve hautement. Au reste, les théoriciens de la guerre en Chine sont d'avis qu'un général doit combattre le moins possible, qu'il doit viser surtout à démoraliser, à effrayer l'ennemi, à le vaincre par la ruse, la corruption, etc...

Le patriotisme chinois est médiocre ; ainsi, pendant l'expédition anglo-française sur Pékin, au moment même où les flottes alliées bombardaient leurs compatriotes, des Chinois s'en allaient d'un navire à l'autre, vendre des fruits aux équipages des étrangers, des « barbares », occupés à dévaster leur patrie. C'est que chez eux le souci de l'intérêt particulier prime beaucoup, à l'ordinaire, celui des intérêts généraux...

Dans leurs querelles entre eux, les Chinois ne vont guère au delà des injures ; ils n'en viennent aux mains qu'après de longues délibérations. Ils commencent par ôter leurs habits et les mettre proprement dans quelque endroit sûr, aimant beaucoup mieux qu'on leur déchire la peau du corps, qui ne coûte rien, que les vêtements qui coûtent de l'argent : « Quand celle-là est écorchée, disent-ils, on en est quitte pour attendre patiemment la guérison ; mais quand ceux-ci sont déchirés, il faut en acheter de nouveaux. » Les vêtements mis en sûreté, on en revient aux gros mots, jusqu'à ce qu'un spectateur, ennuyé d'attendre, s'interpose et sépare les deux champions, qui se laissent faire avec docilité.

Pour décider un Chinois à quoi que ce soit, en dehors des ordres venus des autorités[10], il faut lui donner des raisons, et les lui donner d'un ton doux, sans élever la voix, en économisant les gestes[11]. Entre eux, les Chinois sont toujours pleins d'égards, d'urbanité ; ils ont le goût, l'instinct

2. *la cause.* — 3. *ces qualités ont leurs inconvénients.* — 4. *sans profit.* — 5. *il ne s'émeut pas facilement.* — 6. *n'a pas de prestige pour lui.* — 7. Le personnage de Panurge, dans le roman de Rabelais, est très poltron. — 8. *des Chinois.* — 9. *qui se sauve.* — 10. *des chefs civils ou militaires.* — 11. *en faisant très peu de gestes.*

acquis des convenances, l'habitude invétérée de la politesse. Les foules sont silencieuses ; même les paysans chinois ont les uns pour les autres des prévenances inconnues aux prolétaires d'Europe. C'est que, dès l'enfance, les Chinois sont dressés à l'observation des rites, qui règlent toutes les relations sociales. Au dire de[12] Confucius, « les cérémonies sont le type des vertus, qu'elles ont pour objet de conserver, de rappeler et, au besoin, de suppléer ». Ajoutons que les Chinois n'ont pas la moindre idée du duel ; la crainte de passer pour grossier et, à ce titre, d'encourir le mépris général, suffit à les contenir [13].

Paul de Merry.

12. *d'après*. — 13. Extrait d'un article paru dans *l'École laïque*.

L'agriculture*.

Ce qui fait la gloire de l'agriculteur c'est que, dans la répartition des travaux, son rôle est de créer. Toute industrie repose, en dernière analyse, sur son activité première. Il est tout près de la nature ; il tire de la terre le pain et la viande. La nourriture qui n'était pas, il la fait être. Le premier agriculteur a été le premier homme, et toute noblesse historique a pour base la possession et l'usage de la terre. Les hommes n'aiment pas les travaux pénibles, mais chaque homme éprouve un respect exceptionnel pour la culture et sent que c'est la profession originelle de sa race, qu'il en est lui-même dispensé uniquement par quelque circonstance qui la lui a fait déléguer, provisoirement, entre d'autres mains. S'il ne possède pas quelque talent qui le recommande à l'agriculteur, quelque produit en échange duquel l'agriculteur lui donnera du blé, il est obligé de retourner, lui-même, prendre sa place parmi ceux qui plantent.

Et puis, la beauté de la nature, la tranquillité et l'innocence de l'homme des champs, son indépendance et ses occupations agréables : le soin des abeilles, de la volaille, des moutons, des vaches ; la laiterie ; le soin du foin, des fruits, des vergers et des forêts, et la façon dont toutes ces choses réagissent sur le travailleur en lui donnant une force et une dignité simple qui rappellent la face et les manières d'agir de la nature, — voilà ce que tout le monde reconnaît. Tous les hommes tiennent la ferme en réserve comme un asile où, en cas de malheur, ils pourront cacher leur pauvreté, ou comme une solitude s'ils ne réussissent pas dans la société. Et qui sait combien de regards pleins de remords sont dirigés de ce côté par ceux qui ont fait faillite dans le commerce, par les plaideurs malheureux, par les vaincus des assemblées publiques ou par les victimes de l'oisiveté et du plaisir ? Empoisonné par la vie des cités et par les vices des cités, la victime se dit, résolument :

« Eh bien, mes enfants, à qui j'ai nui, retourneront à la terre, pour retrouver des forces, pour retrouver la santé dans ce qui aurait dû être mon berceau, et qui maintenant sera leur hôpital. »

Ralph Waldo Emerson.

* Voir la partie anglaise du nº 1 et la partie allemande du présent nº.

Les Cinq Langues

N° 3. 5 Novembre 1909. 10e Année.

PARTIE FRANÇAISE

Wissembourg.

Le 16 octobre a été inauguré un monument consacré aux morts de la bataille de Wissembourg. M. le docteur GUNZERT, ancien maire de la ville, a prononcé ce discours :

En ces jours, où nous allons inaugurer le monument que, sur les hauteurs du Geisberg, nous avons élevé à la mémoire des soldats français tombés au champ d'honneur[1], nous éprouvons le besoin de nous souvenir aussi des vaillants soldats français et allemands qui dorment ici leur dernier sommeil.

Le Monument de Wissembourg.

Leurs camarades, qui ont trouvé une fin héroïque au milieu du fracas de la bataille, ont été ensevelis dans des tombes communes sur le champ de bataille même ; leurs noms sont tombés dans l'oubli[2]. Leurs restes mortels[3], tirés des tombes séparés, sont maintenant réunis en paix dans une sépulture commune au haut du Geisberg.

Ici, nous sommes devant les tombes des héros qui n'ont pas trouvé une mort rapide dans la bataille même, mais qui ont laissé leur vie[4] pour la patrie après d'horribles souffrances produites par les blessures reçues.

Ils ont eu, au moins, la consolation d'être soignés avec un affectueux dévouement, et de pouvoir se dire à l'heure suprême[5], qu'ils ont fidèlement accompli leur devoir. La conscience de mourir pour leur patrie aimée leur

1. *tués dans la bataille.* — 2. *sont oubliés.* — 3. *leurs cadavres.* — 4. *sont morts.* — 5. *au moment de mourir.*

a rendu la mort plus douce. Leurs noms sont conservés sur ces pierres ; le jour de la Toussaint, leur dernier champ de repos [6] sera orné de fleurs ; un pieux souvenir leur sera consacré.

Nous aussi, nous voulons aujourd'hui faire revivre dans nos cœurs les souvenirs de ces héros. Français et Allemands ils ont, victimes du devoir, versé leur sang pour la patrie : tous, ils ont le même droit à un souvenir reconnaissant.

Au nom du comité, je dépose une des couronnes sur les tombes des soldats français et une autre sur celle des soldats allemands. Que la terre leur soit légère !

6. *leur tombe.*

L'ivresse du vol. *

Les impressions de d'Annunzio.

Gabriele d'Annunzio, qui a accompli le 12 septembre deux vols en aéroplane, avec l'Américain Curtiss et le lieutenant Calderara, à Brescia, s'est laissé interviewer par un correspondant du « Corriere della Sera » :

— Je viens d'éprouver des impressions divines, tellement divines, qu'elles sont inexprimables ; le moment où l'on quitte la terre est d'une douceur infinie ; on éprouve alors comme la naissance d'une sensation nouvelle ; j'en ai le cœur encore débordant ; ce fut pour moi un instant de bonheur inénarrable, inoubliable ; je ne saurais le mieux comparer qu'à une de ces crises de rare ravissement qui demeurent marquées dans la vie comme des points lumineux.

Lorsque cette sensation a été interrompue, ce fut comme un réveil après une volupté prolongée ; je venais de goûter une joie immense, insoupçonnée de moi, un instant auparavant ; et cette joie m'a laissé ému et non rassasié.

Je ne songe plus, maintenant, qu'à voler encore.

Voler est devenu pour moi un nouveau besoin, une nouvelle passion... je voudrais être aviateur ; les défauts que j'ai jadis reprochés à l'aéroplane n'existent pas ; je croyais jusqu'ici que le choc de l'atterrissage était désagréable et, qu'en plein vol, le ronflement du moteur devait incommoder ; ce n'est pas vrai ; le choc est léger et doux ; il semble que l'on bondit et que l'on rebondit sans heurt ; nous sommes descendus avec une certaine impétuosité, à la suite d'un coup de vent, et je ne m'en suis pas aperçu.

Le bruit du moteur, que je redoutais, se perd dans l'immensité du libre espace ; au lieu d'étourdir, son ronflement semble concentrer toutes les facultés, et procurer ainsi un élément de plaisir.

Toutes les sensations du vol sont nouvelles ; ce léger mouvement de tangage de l'aéroplane, au moment où il prend son vol, provoque une sensation imprévue de vide, comme un léger vertige.

Il finit par devenir désirable et donner cette joie singulière que nous recherchons dans les montagnes russes.

On éprouve une jouissance intense dans la sensation que l'on a de sa légèreté, car, en volant, il semble que l'on perde de son poids ; en se détachant du sol, on est comme si on abandonnait la matière ; on se sent vraiment éthéré, transfiguré.

Comment pourrait-on exprimer l'étrangeté de rêve des paysages, des choses et des êtres vus de haut, en fuyant ?

* Voir la partie italienne.

Nous sommes passés au-dessus de chevaux emballés, qui nous paraissaient écrasés sur le sol, dans la déformation de la perspective.

Mais, pour avoir le sentiment de la hauteur, je ne devais pas regarder perpendiculairement au-dessous de moi ; nous volions bas et, en observant au loin, je voyais le profil normal des choses.

Je voudrais monter à des centaines de mètres dans l'espace ; ce doit être là une ivresse immense. J'abandonnerais tout pour me vouer à l'aviation, et j'envie ces hommes qui ont fait du vol le but de leur existence.

Pour le jour des morts.

Une cloche tintait, lente, dans l'air léger ;
Le soleil se couchait, rougeâtre sur la lande ;
Et, depuis un instant, dans son lit, le berger
Haletait dans sa houppelande [1].

Lui qui, quatre-vingts ans, durant toute saison [2],
Veilleur énigmatique aux confins [3] de la plaine,
Était resté debout, tourné vers l'horizon,
Il gisait là, perdant l'haleine.

Cette invisible main qui, sans trêve, s'abat
Sur les grands et sur les petits de cette terre,
L'avait, son tour venu, jeté sur ce grabat,
Et le poussait vers le mystère [4].

Et le vieillard, déjà sans mouvement, sans voix,
Mais son regard vivant encor [5] dans son visage,
Emplissait ce regard, une dernière fois,
De l'habituel paysage...

Loin des vastes cités où nous nous agitons,
Gardant en notre cœur le doute pour seul hôte,
Il avait, tous ses jours, fait paître ses moutons
Devant la mer, sur cette côte.

C'est là, dans ce décor [6], que, droit comme un grand if,
Dans les souffles du vent et la rumeur des vagues,
Il avait épuisé son sort contemplatif [7],
En ruminant des pensers [8] vagues.

Esclave résigné d'un très humble devoir,
La nature s'ouvrant à ses pieds comme un livre,
Dans ce livre il avait regardé sans rien voir,
Comme il avait vécu sans vivre.

Or pendant que, plongeant dans l'onde son reflet,
La lune jaillissait au bord du ciel nocturne,
Voici que, doucement, le vieillard exhalait
Son âme simple et taciturne.

O berger, voici donc que tu t'en es allé
Derrière Celle à qui nul ne fait résistance [9] ;
Et comme nous, hélas ! tu n'as rien démêlé
Du problème de notre existence.

---

1. Manteau très ample à manches courtes. — 2. *été comme hiver.* — 3. *au bout.* — 4. *vers la mort.* — 5. *encore.* — 6. *dans ce paysage.* — 7. *sa vie contemplative.* — 8. *pensées.* — 9. *la mort.*

Ah ! pourquoi, toi qui viens d'expirer aujourd'hui,
Ne peux-tu pas demain revenir chez les hommes,
Pour leur dire quel est le berger qui conduit
Les pauvres moutons que nous sommes !

Georges Docquois.[10]

10. Tiré de : *La petite flûte* (Paris, Fasquelle, 1909. 3 fr. 50).

Équité*.

Un habitant de Harrow se plaignait fréquemment aux maîtres de la grande école de ce pays que son jardin était dépouillé de ses fruits même avant qu'ils ne fussent mûrs. Ses plaintes restaient vaines.

Fatigué de demander justice aux maîtres, il s'adressa enfin aux élèves, et, faisant venir l'un d'eux chez lui, il lui dit : « Voyons, mon ami, nous allons, vos camarades, vous et moi, convenir d'une chose : laissez les fruits sur les arbres jusqu'à ce qu'ils mûrissent, et je vous promets de vous en donner la moitié. »

Le jeune garçon répondit froidement : « Monsieur, je ne puis, tout seul, répondre à votre proposition ; mais je la communiquerai aux autres élèves, et je vous ferai connaître, demain, leur décision. »

Le lendemain arriva, apportant la réponse suivante : « Ces messieurs de Harrow ne peuvent consentir à un partage aussi inégal, attendu que M. X. n'est qu'un et que nous sommes beaucoup. »

(*Traduit de l'anglais.*)

* Voir les quatre autres parties.

Les funérailles en Roumanie.

Lorsqu'un malade est à l'agonie, on lui met un cierge allumé dans la main droite et plusieurs autres autour de son lit ; le prêtre ou les assistants récitent alors à haute voix les prières des agonisants.

A peine le malade a-t-il rendu le dernier soupir [1] qu'il est mis à nu [2] et soigneusement lavé avec une eau aromatisée. Si c'est un homme, on le rase, puis on l'habille de ses plus beaux habits et, en le déposant dans le cercueil qui reste découvert, on lui couvre le visage d'un linge blanc ; puis on lui met dans la main droite une pièce de monnaie d'argent.

Les funérailles ont souvent lieu le même jour, en tous cas [3], au plus tard, le lendemain. Elles se font avec plus ou moins de magnificence, selon le rang [4] et la fortune. J'ai vu le char traîné par deux, quatre et même six chevaux noirs, recouverts d'un caparaçon de même couleur, ne laissant voir que les yeux des animaux. Aux côtés de ce char, tenant à la main de grosses torches allumées, marchaient des hommes vêtus de grands man-

1. *est-il mort.* — 2. *déshabillé.* — 3. *sinon.* — 4. *la condition sociale.*

teaux noirs et coiffés de chapeaux à très larges bords d'où s'échappaient[5] de longs crêpes. Au devant du char, deux hommes, en ce même costume, portaient une corbeille remplie de *colybes*, gâteaux de légumes et de grains, qu'il est d'usage de servir en mémoire du mort. Derrière le corps, encore deux hommes portaient le couvercle du cercueil sur lequel était déposé le grand coutelas du défunt, pour indiquer qu'il avait le droit de porter des armes pendant sa vie. Venaient ensuite les prêtres, revêtus des habits sacerdotaux et suivis des parents et des amis qui portaient chacun un flambeau de la main droite.

J'ai assisté à l'enterrement d'une jeune fille et j'ai été fortement impressionné par cette triste cérémonie. Le cercueil, grand ouvert, contenant le corps paré de ses habits de communiante, était porté à bras par six jeunes femmes habillées en blanc, la poitrine barrée d'une écharpe noire. Il y avait loin de la maison mortuaire à l'église et encore de l'église au cimetière ; aussi le convoi dut s'arrêter plusieurs fois. On posait le cercueil à terre et les plus proches parents s'en approchaient ; ils l'entouraient, s'inclinaient vers le corps de la morte, lui demandaient pardon de tous les mécontentements qu'ils lui avaient occasionnés pendant sa trop courte vie, lui adressaient les plus tendres expressions de leur amour[6], lui témoignaient les plus grands regrets de la voir s'éloigner d'eux pour toujours. Et tout cela en psalmodiant des prières, en s'interrompant de sanglots et de pleurs[7], en s'arrachant les cheveux et en déchirant leurs vêtements. Ce convoi était la désolation même[8], et pourtant, précédant le cercueil, un mai[9] bien fleuri d'où retombaient des tresses et des cordelettes dorées, reluisant au soleil, jetait une sorte de note gaie[10] sur ce spectacle funèbre.

Je fus navré plus tard d'apprendre qu'en pareil cas, les familles riches payaient des femmes pour remplir ce rôle de parents éplorés. Ces pleureuses à gages[11], imitées de l'antiquité, m'ont toujours produit un bien mauvais effet.

Lorsque le cercueil arrive au cimetière, que l'on nomme en Roumanie *le jardin des morts*, il est déposé en avant de la fosse ; le prêtre, alors, s'inclinant vers le cadavre, récite une dernière prière et l'asperge d'eau bénite. Puis, faisant le tour de la fosse, il renouvelle ses aspersions sur la terre et sur les assistants. Alors, sur un signe de leur chef, les hommes posent le couvercle sur la bière et la descendent dans la fosse.

Lorsque le défunt est un jeune garçon, au lieu du mai fleuri, on porte, devant le cercueil, un petit sapin auquel on attache des rubans multicolores.

Généralement les tombes sont surmontées de croix de bois ou de pierre qui, les unes comme les autres, sont historiées[12] d'une façon qui ne manque pas d'un certain art. J'en ai vu de ces croix en bois qui étaient tout un poème[13]. C'était d'abord une croix basse, rustique, portant sur chacun de ses bras un des attributs du calvaire du Christ[14]. Entre ces deux bras, une inscription tirée de la Bible ou d'un autre livre sacré. Sur le pied se lisaient le nom et les qualités du défunt ; sur la partie supérieure (la tête de la croix) était assez artistiquement peinte l'image d'un saint qui devait être le patron du trépassé. Mais cette croix était elle-même surmontée

5. *pendaient*. — 6. *les paroles les plus affectueuses*. — 7. *avec des sanglots et des pleurs qui interrompaient leurs paroles*. — 8. *quelque chose de désolant*. — 9. ou arbre de mai qu'on plante et orne le premier jour de ce mois pour honorer quelqu'un. — 10. *une sorte de gaîté*. — 11. *payées pour pleurer*. — 12. *ornées*. — 13. *très compliquées*. — 14. clous, couronne d'épines, etc.

de trois autres, une sur chacun des deux bras et l'autre sur le sommet de la première. Au centre de cette dernière se trouvait l'image du Père Éternel rayonnant, émergeant [15] d'un gros nuage noir. Le tout était recouvert d'un petit toit, formé de planchettes disjointes et surmonté d'une sorte de clocheton.

J'ai vu aussi, au pied d'une de ces croix, une petite niche fermée par un grillage en fer ; c'est là que les parents du défunt entretiennent le feu d'une petite lampe et, m'a-t-on dit, où ils déposent, de temps à autre [16], des petits pains azymes [17] qui sont recueillis par les malheureux honteux [18] et les affamés [19].

Victor FOROT.

15. *semblant sortir.* — 16. *parfois.* — 17. *sans levain.* — 18. *qui n'osent pas mendier.* — 19. Extrait d'un ouvrage très intéressant : *Le culte des morts à travers le monde*, Paris, Schemit, 1907.

Un commerçant peu sérieux.

M. Musard, commerçant à St-Quentin, est venu à Paris pour diverses affaires son fils voudrait avoir un emploi ; il avait à payer des billets à ordre ; il avait des lettres de change à réclamer à un M. Dorneville ; il avait à craindre un procès dont un beau-frère le menaçait. Mais M. Musard s'est occupé de tout, sauf de ses affaires. Sa femme s'en est aperçue en fouillant dans ses poches, pendant son absence. Heureusement, un commerçant de St-Quentin, M. Lerond qui l'aime et qu'il n'aime pas, fait des démarches pour le tirer d'embarras.

M. Musard revient dans la chambre d'hôtel, où sa femme l'attend. Il est accompagné d'un commis de marchand. Il porte de la musique et des gravures. Le commis porte un baromètre.

MUSARD. — Posez tout cela sur cette table. Pardon, ma femme, tu as à te plaindre de moi... Je vais t'expliquer cela tout à l'heure et, pour faire la paix [1], j'ai voulu te faire un petit cadeau : un baromètre excellent. Ce n'est qu'à Paris qu'on peut trouver de ces choses-là.

Mme MUSARD. — Oui, oui, continuez, achetez, satisfaites tous vos goûts. Vous êtes trop riche.

MUSARD. — Mais regarde donc. Cela fera-t-il un assez joli effet dans notre salle, sur notre tapisserie à personnages, en regard avec [2] notre pendule en marqueterie ? (*au commis*) C'est un louis que je vous dois, tenez. (*le marchand examine le louis.*) Oh ! il est de poids [3] ; je les pèse tous moi-même.

LE COMMIS (*remettant des adresses imprimées à Musard.*) — Si monsieur est content, voilà des adresses.

MUSARD. — Donnez, donnez ; je les distribuerai à tout Saint-Quentin. Bien le bonjour, mon ami (*le commis sort*). Et puis, voilà deux sonates nouvelles pour violon ou piano, ad libitum[4] (*il fredonne*).

Mme MUSARD. — Oui, chantez, chantez !

MUSARD. — Et puis une collection de caricatures, oh ! vraiment comiques.

Mme MUSARD. — On devrait bien en faire une sur vous.

1. *pour me réconcilier avec toi.* Les deux époux s'étaient disputés. — 2. *en face de.* — 3. *il a le poids légal.* — 4. *au choix.*

MUSARD. — Or ça, maintenant, il faut que je te le dise : tu t'imagines que j'ai été partout ? Eh bien, point du tout, je n'ai été nulle part.

Mme MUSARD. — Comment ! Vous n'avez été nulle part ?

MUSARD. — Ecoute donc, il était tard ; on ne peut pas marcher dans Paris comme on veut. Comment passer devant ces belles boutiques de meubles, de bijouterie, sans s'arrêter, sans examiner, quand on est curieux [5] de belles choses ? Et d'ailleurs j'ai marchandé un elzévir [6] chez un bouquiniste ; il était trop cher. Ensuite, comme il pleuvait, je n'ai pas pu sortir des galeries [7]. Enfin, j'ai fait des réflexions... j'irai demain, ou plutôt j'écrirai. Car, vois-tu, est-il bien que j'aie l'air de courir après les gens ? Je leur demanderai un rendez-vous.

Mme MUSARD. — Moi, monsieur, j'ai appris de belles nouvelles pendant votre absence.

MUSARD. — Et quoi donc ? (*admirant son baromètre*) Le beau baromètre !

Mme MUSARD. — D'abord, la place que votre fils sollicitait est donnée à un autre.

MUSARD. — On ne l'aura pas jugé capable .... (*Prenant les sonates.*) Les sonates sont de Pleyel.

Mme MUSARD. — Pardonnez-moi, votre fils est capable de tout ; tout son malheur est d'avoir un père qui n'est capable de rien.

MUSARD. — Ah ! capable de rien, madame Musard ?

Mme MUSARD. — N'avez-vous pas souscrit des billets à ordre pour le quinze [8] ?

MUSARD. — Eh bien, qu'on se présente [9].

Mme MUSARD. — On s'est présenté, vous n'avez pas payé, on a protesté [10].

MUSARD. — Allons donc ... Eh ! mais, c'est possible ; le quinze au matin j'ai fait dire que je n'étais pas visible ; je voulais achever le dernier volume de ce roman si intéressant.

Mme MUSARD. — Et ces lettres de change sur Dorneville, que vous deviez mettre à la poste ? Elles ne sont pas parties ?

MUSARD. — Ah ! mon Dieu ! je m'en souviens : en me disputant avec le directeur de la poste sur un apophthegme [11] de médecine (car il est aussi médecin notre directeur de la poste), j'ai mis la lettre dans ma poche, et je l'ai suivi chez un malade. J'ai eu tant d'occupations depuis ce temps-là !

Mme MUSARD. — Et depuis un mois, M. Dorneville n'a-t-il pas suspendu ses payements [12] ?

MUSARD. — On me l'a dit.

Mme MUSARD. — Étonnez-vous, après ces beaux chefs-d'œuvre [13], que votre correspondant ne veuille plus faire d'affaires avec vous, qu'on ait donné la place à un autre qu'à votre fils ; et ce procès dont me menaçait mon beau-frère ! si par aventure [14] M. Lerond ....

MUSARD. — M. Lerond ? je l'aurais parié ; il est pour beaucoup dans tout cela. Maudit homme ! c'est lui qui m'attire tous ces malheurs.

Mme MUSARD. — Eh ! non, non, monsieur ; c'est vous seul qui par votre inertie, votre insouciance, ce que vous appelez le vague heureux de l'esprit, avez tout fait, tout préparé, tout perdu. Or, maintenant, achetez des baromètres, faites des recueils de chansons, félicitez-vous de vous lever tous

---

5. *amateur*. — 6. livre ancien et cher. — 7. plusieurs rues de Paris ont des galeries couvertes : la rue de Rivoli, la place des Vosges, etc. — 8. *le quinze du mois*. — 9. *qu'on vienne réclamer l'argent*. — 10. *on a fait un protêt*. — 11. *une règle*. — 12. *n'a-t-il pas fait faillite*. — 13. *ces belles actions*. — 14. *par un hasard heureux*.

les matins sans savoir ce que vous ferez dans la journée, de sortir sans savoir où vous irez, de vous égarer dans vos promenades, d'interroger les passants, d'examiner les boutiques : trente mille francs perdus, des billets à ordre protestés, notre fils sans état [15] : c'est charmant !

MUSARD. — Oh ! pour cette fois j'ai tort. Mais allons, il ne faut pas perdre la tête ; tu vas voir que je sais agir.

Mme MUSARD. — Eh ! mon Dieu ! restez tranquille, c'est tout ce que je vous demande. Qu'allez-vous faire ? entamer des démarches pour ne pas les achever, sortir pour aller dans un endroit, et aller dans un autre : restez, niaisez [16], musez [17], et laissez faire aux autres.

MUSARD. — Mais cependant, ma femme, il me semble . . . Allons, allons, je pars et je prends une voiture, afin de n'être pas tenté de m'amuser en route. Joseph [18]. . . Mais comment diable as-tu fait pour découvrir tout cela ?

Mme MUSARD. — En faisant ce que j'aurais dû faire depuis longtemps, en me faisant donner par Joseph tout ce qui était dans vos habits.

PICARD.

15. *sans situation.* — 16. *conduisez-vous comme un niais.* — 17. *flânez.* — 18. c'est le nom de son domestique.

Grandes rues.

Il est intéressant de rappeler la largeur des grandes artères [1] dont s'enorgueillissent les capitales.

Le Strand, dont les Anglais sont si fiers et qui voit passer, chaque jour, des centaines de mille d'hommes d'affaires, a une largeur variant entre dix et trente-six mètres. Piccadilly, dans sa plus grande largeur, a quarante mètres. Quant à Chancery-lane, une des rues les plus fréquentées de Londres, elle ne mesure que huit mètres, ce qui est fort insuffisant pour le trafic.

A Berlin, la fameuse promenade Unter den Linden a cinquante-huit mètres d'ouverture. La Friedrich-Strasse a vingt-deux mètres.

A Bruxelles, nous trouvons une des plus vastes avenues qui soient en Europe, le boulevard Circulaire. Il comprend, en réalité, trois chaussées parallèles et mesure soixante-treize mètres dans toute sa largeur. L'avenue Louise a cinquante-quatre mètres et l'avenue du Midi trente-six.

Mais c'est Paris qui détient incontestablement le record [2], non seulement au point de vue de la beauté, mais aussi de la largeur de ses voies [3]. L'avenue de l'Opéra mesure trente mètres ; les grands boulevards dans certaines parties, trente-quatre mètres ; les boulevards extérieurs ont en moyenne quarante-cinq mètres ; l'avenue des Champs-Elysées a soixante-dix mètres ; l'avenue de la Grande-Armée, soixante-douze mètres et l'avenue du Bois de Boulogne, la plus spacieuse qui soit au monde, cent vingt-cinq mètres.

1. *grandes rues fréquentées.* — 2. *l'emporte incontestablement.* — 3. *de ses rues.*

Les Cinq Langues

N° 4. 20 Novembre 1909. 10e Année.

PARTIE FRANÇAISE

Avant la visite impériale.

L'empereur de Russie est venu voir le roi d'Italie dans la petite ville de Racconigi. Voici les préparatifs qui se faisaient la veille.

Je voudrais fixer [1] tout de suite cette vision [2] bizarre : le joli bourg piémontais qu'encadrent, d'un côté, les ombrages magnifiques du parc royal, de l'autre des vergers et des prairies coupés [3] de longues avenues ; tout cela paraît propre, riant, paisible. On approche et tout change d'aspect. De la gare au château, c'est un va-et-vient bruyant d'hommes à cheval, en bicyclette, en automobile ; des patrouilles circulent autour du château et dans les ruelles du village. Un régiment de cavalerie campe sur la place du marché. On croise [4] à chaque pas des officiers, des carabiniers, des hommes de police ; pas une femme ne se montre, pas un enfant. Des ouvriers de grande ville, à l'aide d'instruments compliqués et encombrants, posent des fils électriques, dressent des charpentes, ajustent des tentures. Et parmi les arcs de triomphe, les banderoles et les oriflammes, des troupes circulent à vive allure [5], en silence. Au-dessus, les couleurs sont d'une [6] fête de village ; en bas, le mouvement est d'une scène de grandes manœuvres ; mais il y a quelque chose de plus, qui rend le contraste plus vif et plus déconcertant : c'est l'absence de toute gaieté, de toute bonne humeur, dans ce bruit et dans cette agitation. Au bout d'une heure, on a tout oublié : la pureté du ciel, la beauté calme d'un admirable horizon de montagnes, la fraîcheur des hautes avenues, et jusqu'aux lignes harmonieuses de la façade du château....

Tandis que le commissaire continuait à interroger les journalistes, un adjoint de la commune distribuait aux habitants des cartes de circulation [7]. Les fonctionnaires, les généraux eux-mêmes sont munis d'une pièce d'identité. Au moment où je redescends sur la place, un colleur d'affiche applique aux murs, sous la surveillance d'un agent, la proclamation qui annonce la fête de demain ; quelques groupes se forment devant les placards [8]. Au front du [9] campement de cavalerie, les feux s'allument pour la soupe du soir. La grille du château s'ouvre pour laisser passer la garde descendante [10]. Un nuage de poussière s'élève au-dessus de la route qui mène de la gare au village ; il arrive encore des soldats.

(*Journal des Débats.*)

---

1. *peindre.* — 2. *ce spectacle.* — 3. *traversés.* — 4. *rencontre.* — 5. *d'un pas rapide.* — 6. *celles d'une.* — 7. des cartes qui permettent de circuler dans la ville. — 8. *les affiches.* — 9. *devant le.* — 10. soldats qui ont fini le temps de leur faction.

Les toasts de Racconigi *.

Au dîner de gala du 24 octobre, le roi d'Italie a porté le toast suivant :

Je salue avec joie Votre Majesté, hôte de l'Italie et le mien, car la visite de Votre Majesté est la confirmation de la sincère amitié et de la conformité des vues unissant nos maisons, nos gouvernements et nos pays. La communauté d'intérêts et les sentiments de sympathie que l'élan et l'abnégation des braves matelots russes, lors de nos récents grands malheurs, ont contribué à ranimer, ont concouru à rapprocher toujours davantage la Russie de l'Italie.

Le peuple russe et le peuple italien ont appris à se connaître, à s'estimer, et nos gouvernements en ont interprété les pensées dans l'œuvre qu'ils ont entreprise avec les autres puissances pour la conservation de la paix. J'ai la ferme confiance de pouvoir coopérer avec Votre Majesté pour assurer à nos peuples ce bienfait.

Je remercie vivement Votre Majesté pour sa visite, tout en exprimant mon regret de ne pas voir à ses côtés son auguste épouse pour la santé de laquelle je fais des vœux très fervents.

Je lève mon verre en l'honneur de Votre Majesté pour la gloire de son règne, pour le bonheur de Leurs Majestés, l'Impératrice Maria Féodorovna et l'Impératrice Alexandra Féodorovna et de toute la famille impériale, pour la grandeur et la prospérité de la Russie.

La musique a joué l'hymne russe.

Le tsar a répondu par le toast suivant, en français :

La cordialité avec laquelle Votre Majesté vient de me procurer la bienvenue m'a sincèrement touché. En venant dans votre beau pays, j'ai réalisé un vœu cher à mon cœur et que je caressais depuis longtemps. Mon seul regret est que la santé de l'impératrice ne lui ait pas permis de m'accompagner dans ce voyage et de remercier avec moi Votre Majesté de la visite qu'elle a bien voulu nous faire à Péterhof et dont nous gardons le plus agréable souvenir.

L'accueil si sympathique que je trouve en Italie répond à la sincère amitié et à la communauté de vues et d'intérêts qui unissent nos maisons, nos gouvernements et nos pays.

La part si vive que la Russie tout entière a prise aux malheurs qui ont frappé l'année dernière l'Italie et l'écho que ce sentiment a trouvé en Italie, sont des témoignages de la sympathie toujours croissante entre nos deux peuples.

J'ai la ferme confiance que nos gouvernements s'emploieront d'une manière efficace à cultiver cette sympathie et contribueront, par une confiante et consciente collaboration, non seulement au rapprochement entre l'Italie et la Russie, aussi conforme aux intérêts réciproques des deux pays, mais encore à l'œuvre de la paix générale.

Il m'est particulièrement agréable de me trouver ici aujourd'hui, jour anniversaire du mariage de Vos Majestés, et c'est de tout mon cœur que je lève mon verre à la santé de Vos Majestés, de Sa Majesté la reine Marguerite et de toute la famille royale.

Je bois à la grandeur et à la prospérité du beau pays de l'hospitalité duquel je jouis en ce moment.

* Voir la partie allemande et la partie italienne.

L'ennui.

Il n'est pas vrai qu'il n'y ait qu'une sorte d'ennui. L'ennui varie selon les temps, les hommes et les circonstances. Il est des ennuis maladifs qui mettent sur nos lèvres la saveur du néant, qui nous précipitent dans des systèmes [1] et nous cachent à jamais la véritable beauté de la vie. Il en est de plus légers et, si je puis dire, de plus commodes. Non seulement on s'y résigne, mais on finit par s'y complaire. C'est peut-être la forme la plus dangereuse et la plus répandue de l'ennui. L'homme est un animal à vanité [2] : il finit par trouver je ne sais quel charme, je ne sais quel air [3] de rareté à ses insuffisances [4] même. Il les soigne comme il devrait cultiver ses dons [5]. Combien n'en avons-nous pas rencontré de ces ennuyés par goût qui, pleins de dédain pour nos bagages modestes, portaient avec ostentation leurs besaces vides : la vie était un jeu dérisoire, l'univers l'absurde fantaisie d'un dieu humoriste. A quoi bon ramasser des fleurs fanées, tombées de la corbeille des autres ? Mieux valait écouter la chute des heures dans le silence, cultiver nonchalamment les roses noires de la solitude. Il y a des ennuis exaspérés, qui protestent et qui se débattent, brûlant en colères d'une minute l'effort qui aurait pu les guérir. Il y a des ennuis souriants qui se réfugient dans leur propre inertie comme dans une ombreuse Thébaïde [6]. Ne reconnaissez-vous pas le son de ces paroles : on se fait à tout, il existe des néants commodes, attendons la mort.

Mais le monde n'est point partagé entre deux classes d'hommes : les ennuyés et les agissants. Tous, à quelque titre que ce soit, derrière un verger plus ou moins riche et plus ou moins odorant, nous avons nos landes incultes [7]. Le cours de nos journées n'est pas égal eomme celui d'un beau fleuve. Il se précipite, il se ralentit. Il arrive qu'il se perde dans les sables, pour renaître plus loin. Peut-être même, à certains égards, l'ennui peut-il apparaître comme une condition de l'équilibre psychologique. Après des jours trop riches et trop chargés de vie, l'ennui vient suspendre en nous le cours du temps et nous incliner [8] à des mouvements plus calmes. La régularité monotone des heures assoupit et réfrène la violence de nos affections. Nos cœurs ne palpitent plus comme des oiseaux blessés, ils suivent un rythme paisible, ils se dilatent avec sérénité dans le temps ralenti. Mais l'intelligence est avide. Elle est poussée en avant par un furieux [9] appétit de vivre. Ce repos, cette lenteur lui pèsent : ils lui sont peut-être nécessaires, mais elle en gémit. Lasse de voir sans cesse à ses côtés ce médecin noir, irritée des mépris muets dont il châtie nos agitations éphémères, l'âme se reprend et de nouveau s'élance ; elle dépouille ses vieilles nostalgies pour se précipiter une fois encore dans la tempête de l'action.

Ainsi nous sommes conduits à cette pensée que le fait de ne s'ennuyer point n'est pas pour un homme le signe absolu de la supériorité. Sans doute, certaines vies ardentes ignorent jusqu'au nom du démon qui nous endort. Le temps disparaît sous les événements dont elles l'ont peuplé. L'existence de ces héros est pareille à ces contrées immenses, plongées dans la nuit et dans l'orage, dont on ne devine rien jusqu'à ce que, illuminées dans leur ensemble et d'un seul coup par l'éclair de la foudre, elles fassent paraître à nos yeux d'infinis paysages, riches en détails et en beautés de toute nature, replongés aussitôt dans la nuit. Ainsi, la durée d'un éclair [10], passe entre deux néants la lueur d'une vie somptueuse, abondante et belle.

Je veux parler de ces satisfaits qui, contents de petits devoirs remplis avec exactitude, logent des manies dans tous les recoins de leurs heures, morcellent leur néant, le détaillent, le découpent pour ainsi dire, et vont partout proclamant avec superbe [11] qu'ils ne s'ennuient jamais. Ils ont encombré de

1. *nous font imaginer des systèmes philosophiques*. — 2. *vaniteux*. — 3. *apparence*. — 4. *à ce qu'il y a d'imparfait en lui*. — 5. *qualités*. — 6. *solitude*. — 7. *malgré une vie occupée, nous avons des moments d'ennui*. — 8. *pousser*. — 9. *violent*. — 10. *pendant un moment*. — 11. *orgueil*.

futilités et de niaiseries l'étroit logis d'eux-mêmes [12] ; ils leur ont assigné une place et un ordre, qui ne changent point. Pareils à des automates, ils cheminent dans des sentiers prévus, ils ont étiqueté leurs heures pour les larmes, pour la joie, pour la menuiserie. pour la lecture du journal, pour le sport, pour le lyrisme, pour l'intelligence de l'univers. « Je ne m'ennuie jamais. » Parole redoutable, et qui donne à penser. Pour moi, je ne puis croire qu'ils ne s'ennuient point. Sûrement ils s'ennuient en cachette, ou plutôt ils s'ennuient sans s'en douter, et leur vie n'est qu'une trame tissée tout entière par l'ennui. Mais admettons, je vous prie, qu'ils ne s'ennuient point. Eh bien, tant pis pour eux, car s'ils ne sont pas des héros, ils risquent fort d'être des sots tout court. L'intelligence est chose légère, fragile, diverse : elle laisse de ses mailles à toutes les ronces. La bêtise a la masse, le poids, la densité. L'ennui, comme l'adversité, casse ses dents sur elle. Elle traverse la vie comme la balle de plomb d'un frondeur.

Chers élèves [13], je ne vous poserai pas de questions indiscrètes. Je ne vous demanderai point si vous vous êtes ennuyés quelquefois, si votre jeunesse a senti le vertige de la mélancolie grandir en elle, sous le bourdonnement régulier des heures. En admettant que cela soit, je me ferais un scrupule de vous gâter par de vilains souvenirs cette belle fête amicale où l'on ne devrait rien évoquer que de plaisant et d'encourageant. Mais — et je vous prie de m'en croire sur parole — il faut supporter avec bonne humeur les misères d'une minute, l'ennui qui a l'esprit de ne pas s'éterniser. Sans doute, il est des heures où les vastes cours solitaires sont des images bien pauvres de l'admirable univers, où les lentes après-midis cheminent accablées dans le sentier des jours, où les leçons mal sues, récitées comme d'indolentes litanies, semblent la cantilène [14] même de l'Ennui. Les obscurs caprices de la vie qui grandit en vous protestent contre la régularité des exercices, contre le retour perpétuel des mêmes tâches. Les visages, les manies, les expressions, les sons de voix ne changent point. N'est-ce pas abominable ? Les dimanches tombent toujours le dimanche, et les vers de Virgile — n'est-ce pas à Huysmans que nous devons cette ingénieuse remarque [15] ? — se terminent toujours par un dactyle et par un spondée. Mes chers amis, je vous en prie, ne vous promettez pas pour plus tard d'excentriques revanches sur la monotonie des choses. Ne croyez pas que l'univers a été créé un dimanche de pluie par le spleen d'un Dieu. Il est beau et varié. Il est plus riche qu'on ne saurait le dire en prose et en vers, Apprenez à voir, à écouter, à sentir. Il y a des paysages de campagne et de ville. plus merveilleux que des livres. Il y a de sérieux et charmants visages d'amis. Vous ne vous dégoûterez de vivre que si vous restez à la surface [16] du monde et de vous-mêmes. C'est sans doute, c'est assurément pour cette raison que l'on vous demande en classe de soigner vos versions et vos thèmes, d'être attentifs et de prendre des notes. Ainsi vous ne laisserez à l'ennui que la place qui lui est nécessaire. Et s'il vous persécute, malgré vos efforts, s'il ne cesse de vous harceler, vous vous dresserez contre lui et vous lui direz :

« Ennui, prince des jours déserts [17], grand-maître des songeries sans but et des somnolences, morose dominateur, j'entends tes pas légers derrière ma porte. Tu voudrais entrer, cette fois encore. On est si bien dans ce fauteuil fatigué, fait [18] à toutes les paresses, parmi ces livres veloutés par la poussière des siècles ! Quels repos tu te promets dans cette âme de choix [19] que tu as disciplinée à tes langueurs ! Tu voudrais t'accouder près du liseur distrait, pencher tes migraines sur la page blanche, engourdir la main active qui déjà se fatigue. O dormeur éveillé, tu voudrais m'associer à tes songes, me faire descendre à tes côtés la spirale infinie des souvenirs, Je te devine. Eh bien, je te

12. *leur existence mesquine*. — 13. L'auteur s'adresse à des lycéens. Ce joli morceau est extrait en effet d'un discours de distribution des prix. — 14. *le chant*. — 15. Dans le roman : *A rebours*. — 16. *si vous êtes des esprits superficiels*. — 17. *inoccupés*. — 18. *accommodé*. — 19. *d'élite*.

permets d'entrer. Prends place, mets un doigt contre ta bouche et regardons-nous fixement les yeux dans les yeux. Quoi donc ? Tu hésites ? Oui, ma fenêtre ouverte te gêne, et aussi cette belle matinée toute neuve que tu ne croyais pas si rayonnante. Tu chancelles tristement, tu te cognes dans la lumière. Les voix de la rue montent, rumeur charmante ; un enfant joue, une fille chante, le vent palpite et fait voler les feuillets épars comme des oiseaux blancs. Que cherches-tu ? J'ai vendu mes outils à paresse, je ne puis même plus t'offrir un lit, je prends l'habitude de vivre et de penser debout. Vieux compagnon, tout ceci te déconcerte ? Ah ! j'entends déjà tes paroles insidieuses ! Je t'en prie, ne me gâte pas la vie avec de la métaphysique. La mort est un conte de nourrice. L'homme est immortel, comme le soleil. Je ne transigerai pas sur ce point. Aimes-tu la promenade ? Viens, je te ferai voir de beaux arbres. Non ?... Allons, cesse de gémir comme un petit garçon fouetté. Va vendre aux barbares ton essence de néant, tes élixirs de désespérance. Je ne te sacrifierai rien, pas même la lumière. »

Henri FOCILLON.

La Saint-Martin *.

Le brouillard s'élève en bruinant aux flancs des collines escarpées et sous les coups du mistral la mer hurle et moutonne. Mais à travers les rues du bourg se répand l'âpre senteur du vin qui fermente dans les cuves et qui réjouit les cœurs.

Sur les sarments enflammés la broche tourne et crépite ; et le chasseur, sifflant devant sa porte, suit des yeux parmi les nuages roux des volées d'oiseaux noirs qui émigrent dans le soir, telles des pensées exilées.

J. CARDUCCI.

(Traduit de l'italien par Evira MANCUSO.)

* Voir la partie italienne.

Près du Pôle.

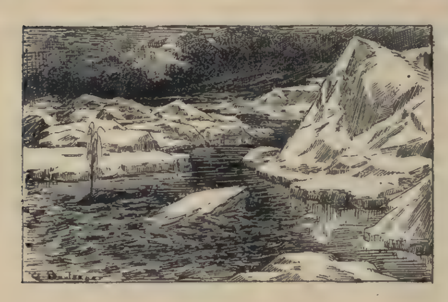
Voilà plusieurs mois que MM. COOK et PEARY se disputent la gloire d'avoir atteint le pôle nord. Nous n'osons avoir une opinion dans ce débat. Mais ce qu'il y a de certain, c'est que M. COOK a fait dans le *New-York Herald* un récit bien curieux. Voici la traduction d'un passage. Cette traduction a été faite par *l'agence Fournier*.

Dr COOK.

Le baromètre n'indiquait aucune élévation de température, mais la glace avait une surface pure et ondulée et n'était sillonnée que de crevasses superficielles [1]. L'eau obtenue n'était pas salée, mais toute la surface supérieure de la glace de la mer polaire produit de l'eau similaire [2]. Les observations auxquelles je me livrais [3] ne semblaient pas indiquer qu'il y eut un courant, mais, malgré tout, il me fut impossible de déterminer positivement si nous nous trouvions sur la terre ou sur la mer.

. *peu profondes* — 2. *semblable*. — 3. *que je faisais*.

La glace avait une apparence réjouissante[4] ; c'était une plaine pourpre et bleue et elle courait en ondulations légères jusqu'aux limites de la vision humaine, sans être encombrée des barrières ordinaires formées par des blocs et des banquises. Sur cette glace, il était possible de marcher en ligne droite ; mais une marche rapide était néanmoins impossible, car la neige était incrustée et formait de larges cristaux. Il en résultait une augmentation de friction[5] qui ralentissait la vitesse, et la surface de glace trop dure n'était pas sûre pour les pieds.



Paysage polaire.

Nous ressentions maintenant la solitude, la monotonie et les rigueurs de notre voyage régulier et sans interruption. Les forces de l'homme ne sont pas souvent soumises à une aussi rude épreuve que celle que nous endurions. Jour après jour, nous nous traînions du même pas régulier sur des plaines de glace à travers un désert ; au bout de la journée, nous allumions du feu, nous nous réconfortions petit à petit avec des aliments liquides et solides, la plupart du temps froids, pris en quantité suffisante pour toute une journée, car nous ne pouvions nous arrêter au milieu de la journée, ni brûler du combustible, ni prendre un autre repas. Nous faisions des efforts impossibles[6], nous marchions plus longtemps lorsque le vent était léger, moins longtemps lorsqu'il était violent, mais toujours, lorsque nous nous arrêtions, nos pieds étaient exténués.

Il fallait ensuite que nous accomplissions la rude besogne de bâtir une maison de neige. Après cela, les yeux trop fatigués, eux aussi, se fermaient, mais l'estomac vide se plaignait à son tour ; nous le remplissions non avec des choses qui flattaient le palais[7], mais avec de la nourriture consistante.

Puis, la tête penchée sur la glace, nous nous disposions à dissiper nos fatigues. Nous n'avions aucun plaisir intellectuel, rien qui pût élever l'âme au delà de l'idée fixe de la glace. Manger, dormir, mettre tour à tour un pied devant l'autre, voilà à quoi se bornait notre vie, semblable à celle d'un cheval. Nous n'avions même pas, comme les chevaux, l'avantage d'un climat agréable et d'une écurie confortable. Les mots et les descriptions sont impuissants à montrer l'influence affolante de la monotonie polaire et de celle des vents, du froid extrême et de la fatigue corporelle.

Une chose me soutenait : c'était l'espoir du triomphe final de mon expédition arctique[8] ; mais ce n'était pas le cas de mes jeunes compagnons sauvages[9] qui étaient soumis à des tourments presque insupportables. Leurs fatigues provenaient surtout de l'usage exagéré qu'ils devaient faire de leur fouet et des efforts qu'ils devaient accomplir pour faire avancer leurs chiens. Cependant, ils restèrent braves et fidèles jusqu'au bout.

4. *agréable.* — 5. *frottement.* — 6. *excessifs.* — 7. *agréables au goût.* — 8. *au pôle nord.* — 9. *c'étaient des Esquimaux.*

Une tornade *.

La température s'élevait, les grandes brises régulières du soir avaient cessé, et la saison d'hivernage allait commencer, la saison des chaleurs lourdes et des pluies torrentielles, la saison que, chaque année, les Européens du Sénégal voient revenir avec frayeur, parce qu'elle leur apporte la fièvre, l'anémie, et souvent la mort.

Cependant il faut avoir habité le pays de la soif pour comprendre les délices de cette première pluie, le bonheur qu'on éprouve à se faire mouiller par les larges gouttes de cette première ondée d'orage.

Oh ! la première tornade !..... Dans un ciel immobile, plombé, une sorte de dôme sombre, un étrange signe du ciel monte de l'horizon.

Cela monte, monte toujours, affectant des formes inusitées, effrayantes. On dirait d'abord l'éruption d'un volcan gigantesque, l'explosion de tout un monde. De grands arcs se dessinent dans le ciel, montent toujours, se superposent avec des contours nets, des masses opaques et lourdes ; on dirait des voûtes de pierre près de s'effondrer sur le monde, et tout cela s'éclaire par en dessous de lueurs métalliques, blêmes, verdâtres ou cuivrées, et monte toujours.

Les artistes qui ont peint le déluge, les cataclysmes du monde primitif, n'ont pas imaginé d'aspects aussi fantastiques, de ciels aussi terrifiants.

Et toujours, pas un souffle dans l'air, pas un frémissement dans la nature accablée.

P. Loti.

* Voir les quatre autres parties.

La grosse bête.

Le petit Georges se promène avec son père au bord de l'étang. Il est superbe [1], l'étang, en cette saison : la nappe d'eau calme et profonde a des limpidités de cristal [2], des miroitements de rubis [3] ; çà et là, de beaux nénuphars immaculés [4] ondoient à la surface ; au-dessus, de sveltes libellules décrivent, de leur vol léger, des circuits sans nombre [5].

Georges passe sur la berge. Un nénuphar isolé qui flotte sur l'eau tout près du bord attire son attention ; il regarde admirativement [6] la belle fleur, et, pour l'atteindre, il se penche en tendant les bras vers la masse liquide [7].

Le père, qui vient à quelques pas [8], voyant son imprudence, intervient :

« Voyons, Georges, ne te penche pas ainsi ; tu sais bien qu'il y a, dans l'étang, une grosse bête... »

Oh ! il y a longtemps que Georges connaît cette histoire...

1. *très beau.* — 2. *est limpide comme le cristal.* — 3. *a des lueurs rougeâtres.* — 4. *sans taches.* — 5. *innombrables.* — 6. *avec admiration,* néologisme très rare. — 7. *vers l'étang.* — 8. *qui s'avance, non loin de là.*

Au fond de l'étang, vit la grosse bête qui attrape, entraîne et dévore les petits imprudents qui s'approchent... Mais l'enfant commence à réfléchir ; il a cinq ans et demi ; il devient sérieux et raisonnable, et bien des mystères s'éclaircissent en sa jeune intelligence.

Il obéit, quitte le bord de l'étang et revient prendre la main de son père. Mais alors, très sérieux :

« Ce n'est pas vrai, dis, papa, qu'il y a une grosse bête ? »

Et comme le père, sans enthousiasme d'ailleurs, veut recommencer une fois de plus le même récit, affirmer de nouveau l'existence du monstre au fond de l'étang, l'enfant, pour montrer qu'il n'est pas dupe, l'interrompt :

« Non, papa, non !... C'est pour me faire peur que tu dis ça, parce que si je tombais dans l'eau, je ne pourrais plus sortir et je me noierais !.. »

Alors, tout heureux de ce raisonnement si juste du bambin [9], le père le prend dans ses bras, l'élève à hauteur de son visage et l'embrasse.

« C'est cela, mon Georges : il n'y a pas de grosse bête, mais on s'y noie ; voilà pourquoi il ne faut jamais t'approcher trop près... »

C'est un jour de la semaine suivante ; le père est aux champs, la mère a du travail à la maison. Il fait beau, et les enfants s'ennuient d'être enfermés ; aussi la maman dit-elle à Georges :

« Va jouer dehors avec ta sœur ; tu veilleras sur elle ; mais ne vous éloignez pas trop, et surtout n'allez pas du côté de l'étang !... »

Georges est fier de sa responsabilité [10] : Yvonne n'a pas encore quatre ans ; elle ne peut marcher vite, et il la conduit par la main à tout petits, tout petits pas.

Mais, en dépit des [11] recommandations de sa mère, il se dirige vers l'étang, qui exerce sur lui une véritable fascination. Il gagne [12] la berge ; il s'immobilise à contempler [13] les beaux nénuphars blancs qui brillent de tout leur éclat, et à suivre les évolutions des insectes au-dessus de l'eau transparente.

Yvonne profite de ce moment d'oubli : elle quitte doucement la main de son frère, et, pour saisir une des belles fleurs, elle s'approche très près, très près...

Mais Georges l'aperçoit ; vite il lui reprend la main, l'éloigne du bord, et d'un air sévère, gonflant la voix :

« Yvonne ! Yvonne ! ne t'approche jamais de l'étang : il y a, au fond, une grosse bête qui mange les petits enfants !... » [14]

Émile Guillaumin.

---

9. *petit enfant.* — 10. *de ce qu'on lui a confié sa sœur.* — 11. *malgré les.* — 12. *il arrive sur.* — 13. *il contemple, immobile.* — 14. Cette gentille historiette a paru dans le journal scolaire : *Le Volume* (Armand Colin, édit.).

Les Cinq Langues

N° 5. 5 Décembre 1909. 10e Année.

PARTIE FRANÇAISE

Importance scientifique des explorations polaires.

M. Berget va, chaque semaine, publier dans le *Gil Blas* une causerie scientifique. Voici un extrait, particulièrement intéressant, de la première.

Aller au pôle même est un magnifique exploit, mais sans un intérêt scientifique absolu. Étudier la région polaire, au contraire, c'est enrichir d'un seul coup [1] l'océanographie, la physique du globe, la météorologie et les sciences naturelles.

L'océanographie, tout d'abord, est la plus intéressée à ces études : la région du pôle Nord est, en effet, absolument [2] différente de celle du pôle Sud. Alors que celle-ci est occupée tout entière par un immense continent, plus vaste que l'Europe entière, et dont l'altitude moyenne au-dessus de la mer est considérable, la région polaire arctique est entièrement constituée [3] — Nansen l'a glorieusement démontré — par un vaste océan, dont les profondeurs atteignent et dépassent trois mille mètres. Ainsi, forte saillie continentale au sud, grand bassin océanique au nord. C'est la plus belle démonstration de cette loi de l'opposition diamétrale [4] des continents et des mers qui régit la distribution géographique du globe terrestre.

En revanche, si les environs du pôle Sud sont une unité continentale [5], cette unité est entourée d'un océan immense, l'océan austral, qui fait librement [6] le tour du monde au sud de l'Australie, du cap Horn et du cap de Bonne-Espérance. Sur cet océan austral prennent naissance les marées que nous ressentons sur nos côtes et qui ont leur berceau [7] dans ces eaux lointaines du sud ; sur cet océan sont ces vagues immenses, les plus hautes du monde, atteignant 15 et 16 mètres, et qui rendent si dure [8] la navigation dans ces parages. Ainsi, toute expédition polaire, soit au nord, soit au sud, est-elle essentiellement et avant tout une expédition océanographique.

La physique du globe a tout à attendre [9] des expéditions polaires : c'est, en effet, dans les régions glaciales que sont situés les *pôles magnétiques*, ces points vers lesquels se dirigent les aiguilles de nos boussoles. C'est dans ces régions que se produisent ces *aurores polaires* dont la fréquence augmente justement les années mêmes où les aiguilles aimantées semblent affolées sous l'action des « tempêtes magnétiques » ; mais on a constaté que les maxima de tempêtes magnétiques et d'aurores polaires avaient lieu justement [10] au cours des mêmes années où l'on constatait les maxima de phénomènes sismiques et de tremblements de terre. Jusqu'où va cette coïncidence ? Quelle en est l'origine mystérieuse ? Et les causes de ces redoutables manifestations de la Terre ne sont-elles pas liées étroitement aux [11] variations du magnétisme

1. *en même temps.* — 2. *tout à fait.* — 3. *formée.* — 4. *d'une extrémité à l'autre du diamètre terrestre.* — 5. *un seul continent.* — 6. *sans qu'il y ait de terres.* — 7. *origine.* — 8. *pénible.* — 9. *peut profiter beaucoup.* — 10. *précisément.* — 11. *ne dépendent-elles pas de.*

terrestre, que l'on peut étudier d'une façon privilégiée [12] aux alentours des deux pôles ?

Ces deux pôles, eux-mêmes, ne sont pas fixes : sous des influences que l'on commence à peine à soupçonner, on a pu constater qu'ils subissaient des déplacements périodiques, qu'ils étaient soumis à des « fluctuations » dont la période est de 430 jours. La « randonnée polaire [13] » ainsi effectuée n'est pas grande : 15 mètres en tout dans tous les sens ; mais, si petite qu'elle soit, on a pu la déterminer rigoureusement. C'est donc en vain qu'un géographe chercherait à la saisir mathématiquement, à planter la hampe de son pavillon [14] au point précis où s'entrecroisent tous les méridiens du globe ; si le pôle y était à ce moment, il n'y serait plus le lendemain, fugitif comme le bonheur ... et comme la gloire.

Ainsi donc, si l'on se figure la Terre comme une boule de bois tournant autour d'un axe en acier qui figurerait la ligne des pôles, cet axe au lieu d'être fermement « calé [15] » contre la boule qui tourne autour de lui, ballotterait, au contraire, dans son intérieur.

L'intensité de la pesanteur subit également dans ces régions des variations importantes : de la décroissance de cette intensité à mesure qu'on s'approche d'un pôle, on peut déduire une valeur exacte de l'aplatissement de la Terre, qui, comme on le sait, n'est pas une sphère rigoureuse, mais un ellipsoïde légèrement aplati. Ici tout est à faire [16] ou à peu près, et les physiciens ont devant eux un champ d'investigations sans limites.

La météorologie ne sera complètement établie que le jour où sera connue la climatologie [17] exacte des contrées polaires. On conçoit, en effet, que par les froids intenses, matérialisés [18] par les champs de glace et de neige qui recouvrent ces vastes étendues, la pression du baromètre soit haute tandis que le thermomètre descend plus bas. Nordenskiold a constaté au centre de la terre groënlandaise, l'existence d'un centre permanent de hautes pressions, d'un *anticyclone* comme disent les météorologistes. Les expéditions sud-polaires de Gerlache, de Scott, de Drygasky, de Charcot, de Shackleton ont montré également qu'un anticyclone important existe sur le continent antarctique. De plus, les glaces flottantes, arrachées aux glaciers de la côte, vont au loin, jusque dans les mers tempérées, transporter du froid avec elles. Il est impossible de ne pas voir l'importance d'un tel facteur dans la climatologie générale [19], surtout dans celle de l'Europe, relativement si voisine des régions glacées du nord. Le jour où des observatoires ou tout au moins des « stations » météorologiques permanentes seront installées dans ces régions froides, le jour où la télégraphie sans fil leur permettra de transmettre leurs observations aux observatoires d'Europe, ce jour-là nous commencerons à voir clair [20] dans la « science de l'atmosphère » et la prévision du temps ne sera plus un vain mot [21].

Enfin, indépendamment de la géographie qui comblera ses dernières lacunes, les sciences naturelles doivent attendre des régions polaires leurs ultimes [22] richesses : faune terrestre et faune marine, flore si curieuse, minéraux, roches et terrains, tout est presque inconnu ; si l'on réfléchit à l'étendue de l'Antarctique, par exemple, et si l'on songe en même temps que cinq ou six expéditions seulement ont abordé ce continent plus vaste que l'Europe, on voit quelle moisson [23] de documents il y a à y recueillir, et quelle source de richesses minières il y a peut-être à y trouver.

La conquête des pôles est donc une belle chose, *l'exploration* des régions polaires est plus utile encore. Saluons les héros qui y consacrent leur science et leur vie : aucune gloire ne saurait être plus pure que la leur.

---

12. *dans des conditions très favorables.* — 13. *le déplacement.* — 14. *son drapeau.* — 15. *assujetti.* — 16. *on ne sait rien.* — 17. *la science des climats.* — 18. *tangibles.* — 19. *du monde entier.* — 20. *à comprendre.* — 21. *pourra se faire de façon certaine.* — 22. *dernières.* — 23. *abondance.*

Le lieutenant Shackleton à Paris.

Personne ne sait si MM. Cook et Peary sont des explorateurs admirables ou des mystificateurs. Mais tout le monde est d'accord pour considérer avec respect l'œuvre du lieutenant Shackleton.

Cette œuvre est de la plus haute importance : il a découvert huit chaînes de montagnes et des gisements [1] de charbon ; il a fait l'ascension de l'Erebus ; il a trouvé des pins fossiles dans un glacier à 2200 mètres d'altitude ; il nous a renseignés sur l'immense continent qui forme le sud du globe, symétrique à [2] l'immense mer qui en forme le nord et que Nansen reconnut [3]. Ses observations scientifiques et géographiques sont d'une valeur capitale.

Lieutenant Shackleton.

La France vient de fêter cet homme héroïque. Le président de la République se l'est fait présenter. On lui a fait une réception solennelle à l'Hôtel de ville [4] de Paris. La Société de géographie l'a invité à raconter son voyage, dans le grand amphithéâtre de la Sorbonne, le 24 novembre. Là, devant un auditoire de cinq mille personnes, le président de la Société, le prince Roland Bonaparte, après la conférence [5], a parlé à son tour. Après l'éloge du lieutenant et le résumé rapide de ce que doit la science à cette belle exploration, le prince a terminé ainsi :

« Depuis sa fondation en 1827, notre Société de géographie, la doyenne [6] de toutes les Sociétés similaires [7], a toujours tenu à [8] reconnaître la haute valeur des travaux des plus illustres voyageurs, en leur attribuant la grande médaille d'or, dont furent titulaires [9] entre autres, les explorateurs polaires : Sir John Franklin, sir James Clark Ross, Dumont d'Urville, Nansen. A la liste de ces grands noms, la Société de géographie est heureuse d'ajouter le vôtre, en vous décernant la grande médaille d'or, la plus haute récompense dont elle puisse disposer. »

Et pendant que M. Shackleton prenait la médaille, la foule le salua d'enthousiastes acclamations.

1. *des mines.* — 2. *qui fait pendant à.* — 3. *découvrit.* — 4. *la mairie.* — 5. *le récit fait par M, Shackleton.* — 6. *la plus ancienne.* — 7. *du même genre.* — 8. *voulu.* — 9. *que reçurent.*

L'université de Bologne au moyen âge.

Les écoles de droit s'étaient maintenues [1] depuis l'antiquité dans plusieurs villes d'Italie, surtout à Ravenne, où les études s'accomplissaient [2] selon la tradition romaine. De là vint sans doute l'idée de fonder à Bologne une école de même genre, destinée à l'instruction des notaires, quand la nécessité se fit sentir de définir plus clairement le droit privé ou civil, à mesure que croissaient les difficultés et les transactions de la vie économique [3]. Dans quelques

1. *avaient subsisté.* — 2. *où l'on étudiait le droit.* — 3. *à mesure que la vie économique (commerce et industrie) devenait plus compliquée et plus étendue.*

contrées, l'ancienne conception juridique romaine avait été plus ou moins altérée par l'influence des usages lombards et francs, vers les v^e et vii^e siècles. Certaines populations réglaient elles-mêmes leurs affaires et leurs différends en se basant, selon l'usage germanique, sur leur descendance ou leur cohésion locales [4]. A ce défaut de règles juridiques, on ne pouvait remédier qu'en introduisant, ou mieux [5], en rétablissant dans toute sa plénitude [6] le droit romain et en instituant sur cette base fixe la législation, accommodée en quelque sorte aux exigences des temps [7]. L'enseignement juridique fut de bonne heure ainsi compris à Bologne. Au début du xii^e siècle, le juriste Irnérius (sans doute un Germain [8] du nom de Werner) y enseigna devant un nombreux auditoire le droit romain d'après les Pandectes de Justinien.

Avec les années, le nombre augmente des élèves venant de l'étranger [9] faire leurs études à Bologne.

Pendant le xiii^e siècle, l'École de droit se transforme peu à peu en Université, grâce à la création de chaires pour les sept arts libéraux. L'entreprise des cours, privée à l'origine [10], devint insensiblement [11] une institution relevant en partie de l'État. Munie de privilèges [12], elle rivalise en importance et en considération avec [13] l'Université de Paris.

Frédéric II qui s'intéressait fort, en raison [14] de sa haute culture intellectuelle, à l'Université de Bologne, lui fit un don des plus précieux pour l'époque : la traduction latine des œuvres d'Aristote. Peut-être ce don témoignait-il d'un sentiment de reconnaissance [15] pour les services rendus jadis à son grand père par les quatre juristes bolonais qui en 1148 avaient opiné [16] que l'*imperium* des Romains se continuait dans l'empire romain de nationalité allemande [17]. On a prétendu aussi que la traduction d'Aristote avait été offerte par Frédéric II à Pierre des Vignes, cet homme d'État éminent qui avait transformé le pays des Hohenstaufen, dans l'Italie méridionale, en une monarchie homogène, abolissant la féodalité et faisant dominer les fonctionnaires royaux. Pierre des Vignes était venu à Bologne fort pauvre étudiant. Il avait en quel que sorte jeté les bases de l'Université dans cette ville grâce à sa vaste intelligence, à laquelle il dut par la suite les postes de grand justicier et de chancelier de Frédéric II. Enfin le don de la traduction d'Aristote allait contribuer, deux siècles plus tard, en permettant de remonter aux sources pures du savoir [18], à émanciper [19] la pensée humaine du fatras des dogmes scholastiques où elle étouffait.

Vers la fin du moyen âge, Bologne avait la réputation d'une école de bon ton et de bonnes manières [20] : de là les préférences marquées par les familles riches du monde entier [21] pour l'Université de cette ville. L'importance des contingents étrangers [22] dans la population académique [23] provenait de la division des étudiants *tramontani* [24] en trois nations, dont les groupements existaient déjà en 1265. Les Anglais (Anglais et Bretons) formaient avec les Espagnols (moins les Catalans), et les Provençaux une nation. Les Bourguignons étaient réunis aux peuples de langue française [25], avec adjonction [26] des Polonais, des Hongrois et des Catalans. Les Allemands formaient à eux seuls une nation supérieure en nombre aux autres étrangers. Ce qu'il y a de remarquable, c'est que l'Université conserva sa vie intense et garda le cours de son développement [27] au milieu des troubles et des guerres qui régnaient d'année en année [28] dans la haute Italie, et que les paix et les trêves ne pouvaient venir à bout d'arrêter. Les citoyens bolonais entouraient d'ailleurs d'une solli-

4. *selon leurs origines ou leur organisation politique.* — 5. *ou plutôt.* — 6. *complètement.* — 7. *adaptée au temps.* — 8. *Allemand.* — 9. *les élèves furent plus nombreux.* — 10. *dépendant de simples particuliers.* — 11. *peu à peu.* — 12. *d'avantages.* — 13. *elle est aussi importante et aussi considérée que.* — 14. *à cause.* — 15. *était une preuve de reconnaissance.* — 16. *décidé.* — 17. On sait que Frédéric II avait le titre d'empereur et qu'il était d'origine allemande. — 18. *de la science.* — 19. *à affranchir.* — 20. *élégante et distinguée.* — 21. *les familles riches envoyaient leurs enfants de préférence à.* — 22. *des étudiants étrangers.* — 23. *de l'université.* — 24. *venus d'au-delà des Alpes.* — 25. *parlant le français.* — 26. *joints aux.* — 27. *se développa régulièrement.* — 28. *continuels.*

citude constante [29] l'Université. Tous les membres du gouvernement, à chaque époque, eurent soin de sauvegarder son prestige par l'extension de l'esprit littéraire [30] et en réservant le meilleur accueil aux célébrités [31] de tous les pays.

Les œuvres d'assistance [32] ne faisaient pas défaut aux étudiants pauvres et méritants. A cette époque, les professeurs se transportaient de ville en ville, et devaient se contenter des cotisations de cours : sommes réalisées à leurs conférences [33]. Bologne, la première, donna aux professeurs des appointements fixes contre [34] engagement d'un enseignement temporaire ou à vie. La dépense atteignait au XIIIe siècle 10 000 ducats par an. On éleva des tombeaux aux personnalités [35] célèbres, comme Accurse (1230), Odofredus (1265) et Rolandino dei Romanzi (1285). Au XIVe siècle, le cercle de l'enseignement s'élargit [36] par l'addition des sciences appliquées, des mathématiques et de la médecine. En 1362, Innocent IV confère à l'Université le privilège de la Faculté de théologie [37].

Pierre DE BOUCHAUD [38].

29. *étaient pleins de sollicitude pour.* — 30. *en développant le goût des lettres.* — 31. *hommes célèbres.* — 32. *les secours.* — 33. *payées par les auditeurs.* — 34 *en échange de.* — 35. *professeurs.* — 36. *on enseigne plus de matières.* — 37. *le droit d'enseigner seule la théologie.* — 38. Extrait de : *Périodes historiques de Bologne* (Paris, Grasset, 1909, 3 fr. 50). Voir au Supplément le compte rendu de l'ouvrage.

La mort d'un moineau.

Le mur est noir, le nid est sombre ;
Brisé, tel qu'un jour nous serons,
Le vieux moineau regarde l'ombre
Avec ses deux petits yeux ronds.

Le doux agonisant pépie
Sur un ton vaguement plaintif ;
Sa femelle s'est accroupie
A ses côtés, l'air tout pensif.

Elle a sous sa poitrine creuse
Replié ses plis amaigris,
Et la chair de son cou, frileuse,
Se hérisse d'un duvet gris.

Hélas ! il n'a qu'un souffle grêle,
Son pauvre corps est devenu
Plus frêle que la coque frêle
D'où sort l'oiseau chétif et nu.

Il laisse sa langue effilée
Pendre hors de son bec pâli,
Et sa tête à demi-pelée
A des teintes d'acier poli.

Tout à coup il étend son aile,
Ferme l'œil et meurt, effaré...
Pauvre moineau ! Pauvre femelle !
Mon cœur en a presque pleuré.

Et pourtant, lorsque la mort blême
Vient de son doigt glacer leurs os,
Que de vieux hommes n'ont pas même
Un lit comme les vieux oiseaux !

Clovis Hugues.

Le colporteur avisé *.

Un colporteur arriva à la première maison d'un village, frappa à la porte, et, à la dame qui vint lui ouvrir, demanda la maîtresse de la maison.

Et la dame lui répondit avec dépit :

— Si vous n'êtes pas aveugle, vous pouvez la voir.

— Oh ! Excusez-moi, madame, s'écria le colporteur. Vous êtes la maîtresse de la maison?

— Qui croyez-vous que je suis ? Peut-être pensez-vous que je suis le maître, le chat, le domestique ou un voisin quelconque ?

— Madame, j'avais cru que vous étiez la fille cadette du patron.

— Vous aviez cru cela ? dit alors la dame en changeant de ton.

— Et que voulez-vous ? Entrez, entrez......

Alors le colporteur montra ses marchandises, et quand il sortit de la maison la joie brillait sur sa figure et il avait ses poches bourrées d'argent. Il connaissait la nature et les faiblesses humaines, et cette science lui avait servi pour faire une magnifique affaire.

(*Traduit de l'espagnol.*)

* Voir les quatre autres parties.

Au soir *.

Peut-être, ô soir, est-ce parce que tu es l'image du repos éternel, que ta venue m'est si chère ?

Soit que les nuages de l'été et les zéphyrs riants te fassent un joyeux cortège, soit que du ciel neigeux tu fasses descendre de longues et inquiétantes ténèbres sur la terre, toujours je salue ta venue et tu trouves doucement les voies secrètes de mon cœur. Tu promènes mes pensées sur les traces de l'éternel Néant ; cependant ces temps pervers s'enfuient, emportant avec eux le tourbillon de mes soucis et ils se consument avec moi. Et tandis que j'observe ta paix, l'esprit guerrier qui m'agite s'assoupit doucement.

U. Foscolo.

(Traduit de l'italien par Elvira Mancuso.)

* Voir la partie italienne.

Les fruits dans l'alimentation.

On ne saurait louer à trop juste valeur [1] les fruits, qui, par leurs richesses en sucre et en diastases (ferments) possèdent sur la nutrition organique [2] une très heureuse [3] influence. Je parle surtout des fruits qui se transforment en carbonates alcalins dans le sang (fraises, cerises, framboises, prunes, raisins, pommes), diminuant ainsi l'acidité urinaire des arthritiques et favorisant le tirage de notre appareil à combustion physiologique [4].

Les cures de fruits constituent le meilleur antidote contre les abus du régime carné, régime auquel sont dues les affections gastro-intestinales [5], l'appendicite, l'arthritisme, l'artério-sclérose et les innombrables maladies ou malaises engendrés par l'acide urique dans le sang. Les fruits sont, en effet, en raison [6] de l'eau et des sels qu'ils renferment sous une forme vitalisée [7], les meilleurs agents d'élimination pour tous nos déchets dangereux. Beaucoup d'entre eux sont des réservoirs d'alcalinité [8] bienfaisante et agissent ainsi contre l'acidisme hostile des humeurs [9]. En résumé, les fruits sont des modificateurs et des purificateurs du sang, à la condition d'être mangés bien frais et bien mûrs et exempts de toute contamination, cela va sans dire [10].

Les propriétés anti-goutteuses et anti-rhumatismales si avérées [11] des fraises et des framboises semblent dues au salicylate de méthyle (environ 5 centigrammes par kilo) que renferment ces fruits. Les abricots, les pêches, les prunes et surtout les myrtilles doivent aussi leur valeur anti-arthritique, populaire en Russie, à l'acide quinique qu'elles renferment dans la proportion de 2 °/₀. Ces fruits antiseptiques et diurétiques s'administrent facilement en décoctions.

Les pommes conviennent aussi aux goutteux, surtout lorsqu'ils souffrent du foie. Les oranges, le citron et le melon sont précieux [12] contre la gravelle. Les figues, les prunes, les poires et les raisins conviennent comme agents d'engraissement aux personnes maigres ainsi qu'aux candidats [13] à la tuberculose. Nous conseillons aussi à ces malades, ainsi qu'aux neurasthéniques, l'usage des amandes, des noix et des noisettes, qui sont les fruits les plus riches en principes phosphorés.

L'ananas doit ses propriétés, notoirement digestives, à la broméline, principe analogue à la pepsine, c'est-à-dire éminemment [14] capables de transformer en peptones les matières alimentaires azotées (viandes, œufs fromage). Mettez du suc d'ananas au contact d'une tranche de bifteck : elle sera convertie, en peu de temps, en une sorte de gélatine, toute prête pour l'assimilation.

La banane est un aliment riche en principes digestifs et nutritifs ; je l'ai conseillée souvent avec succès, dans certaines entérites, alors qu'aucun autre fruit ne pouvait être toléré [15].

Dr Ernest Monin.

---

1. *avec trop de raison.* — 2. *la nutrition de nos organes.* — 3. *bonne.* — 4. *les combustions naturelles de notre corps.* — 5. *de l'estomac et des intestins.* — 6. *à cause.* — 7. *vivante.* Les végétaux vivent en effet. — 8. *réservoirs de sels alcalins.* — 9. *des liquides de notre corps :* salive, suc gastrique, etc. — 10. *naturellement.* — 11. *connues.* — 12. *bienfaisants.* — 13. *aux gens prédisposés à.* — 14. *tout à fait.* — 15. Extrait d'un bon article paru dans *l'Ecole laïque.*

L'irrésolu.

Un être[1] irrésolu porte son irrésolution[2] dans le choix d'un habit comme dans le choix d'un état[3], dans une visite à faire comme dans un voyage à entreprendre, dans les plaisirs comme dans les affaires. J'entends toujours ce dialogue d'un employé des finances avec sa femme à propos de son parapluie :

« Marie, me conseilles-tu de prendre mon parapluie ?

— Fais comme tu voudras, mon ami.

— Crois-tu qu'il pleuve ?

— Je n'en sais rien, mon ami.

— Allons ! je l'emporte.

— Tu fais bien, mon ami.

— Mais s'il ne pleut pas, il me gênera.

— Eh bien, ne l'emporte pas.

— Mais s'il pleut, je serai mouillé.

— Alors emporte-le.

— Tu es insupportable ! Emporte-le... ne l'emporte pas... Que diable ! on a un avis. Crois-tu que je ferai bien de l'emporter ?

— Oui !

— Eh bien, alors je l'emporte... Cependant le baromètre a remonté depuis ce matin... le ciel s'éclaircit... Si le temps devient beau, je ne penserai plus à ce diable[4] de parapluie, et je le perdrai. Ah ! ma foi ! décidément (*décidément* est le mot favori des irrésolus), je ne l'emporte pas !.. »

Le voilà parti. Mais en passant dans l'antichambre, il a vu son parapluie, il le prend, et... arrivé en bas, il le dépose chez le concierge.

Ernest Legouvé.

1. *homme.* — 2. *est irrésolu.* — 3. *métier.* — 4. *cet ennuyeux,* fréquent dans la langue familière.

Le sens de la direction.

Il ressort[1] de la plupart des expériences faites jusqu'à ce jour que l'aviateur éprouve de grandes difficultés à se diriger. Le sens de la direction lui manque presque absolument, ce qui rapproche l'aviateur du reste des hommes civilisés.

Il paraît, en effet, que les peuplades du Sahara ont, à cet égard, plus d'intuition que les Européens et qu'ils retrouvent leur camp ou leur oasis, la nuit, après s'en être éloignés à de grandes distances.

Le sens de la direction est surtout développé chez les animaux. C'est ainsi qu'on se sert des pigeons depuis la plus haute antiquité. A l'arrivée des vaisseaux, les négociants d'Alexandrie attachaient des lettres au cou des pigeons. En Amérique, on a employé pendant très longtemps des chiens qu'on renvoyait au lieu où ils avaient été élevés, après leur avoir aussi attaché des missives[2] autour du cou. Les chiens et les chats, égarés à plusieurs kilomètres de leur demeure, y sont conduits presque fatalement par leur instinct. Les abeilles, les fourmis ont été également l'objet d'expériences concluantes de la part des entomologistes[3].

L'homme seul est inhabile à se conduire. Otez-lui la boussole, la carte[4], certaines connaissances astronomiques et il se sentira perdu à peu de distance de sa demeure.

1. *il résulte.* — 2. *des lettres.* — 3. savants qui étudient les insectes. — 4. *la carte géographique.*

Les Cinq Langues

N° 6. 20 Décembre 1909. 10e Année.

PARTIE FRANÇAISE

Le patriotisme.

Tous les ans, à Nouvion en Thiérache, petit bourg du département de l'Aisne, M. Ernest LAVISSE fait un discours aux enfants des écoles, le jour de la distribution des prix. Cette année, il leur a parlé de l'aviation. Voici un admirable morceau de ce discours.

De toutes les conséquences des découvertes qui ont permis à l'homme le mouvement rapide, voici la plus grave : les nations rapprochées les unes des autres. Cette circulation toujours accrue d'hommes, d'idées et de sentiments a commencé d'user [1] la ligne des frontières. Chaque nouvelle découverte rend l'isolement plus difficile, et plus mesquines les barrières. Pas n'est besoin [2] de s'élever très haut pour que les objets que nous avons coutume de voir se rapetissent à nos yeux. Déjà le coq du clocher nous prend pour de petits poussins. Le voyageur aérien à qui les villes, malgré les hautes flèches de leurs cathédrales, semblent des bibelots d'étagère, n'aperçoit pas même la ligne des frontières. En plein ciel, il a le droit de rêver d'une humanité future.

Ainsi nous voilà montés en plein ciel et en plein rêve. Il y fait bon, n'est-ce pas ? Je voudrais bien y rester avec vous. Quelle vue superbe et comme on respire à poitrine plus libre et plus large ! Mais je serais un bien mauvais éducateur si je vous laissais là-haut. Je ne vous y laisserai pas. Descendons...

Les sentiments qui défendent les frontières sont très vieux, mais très puissants Ils sont fondés sur la nature et sur l'histoire, deux bases solides, dont la première est inébranlable. La nature, par la diversité des conditions qu'elle offre à la vie humaine dans ses diverses régions, veut [3] qu'il y ait des patries. Le peuple français et le peuple anglais viendraient à disparaitre qu'elle referait [4] deux patries distinctes auxquelles les hommes donneraient d'autres noms.

Les sentiments patriotiques sont vénérables : ils commandent des devoirs précis ; ils inspirent des sacrifices ; ils engendrent l'enthousiasme. J'en sens autant que personne la force et la beauté. Je ne me contente pas de les respecter ; je les aime ; ils conduisent ma vie [5]. Puis, je ne veux pas être une dupe niaise. Comment ne pas voir que des peuples gardent les uns contre les autres des griefs qui ne seront pas apaisés de sitôt, et que le long passé a légué aux peuples et aux gouvernements surtout de mauvaises habitudes ? Quand les rois et leurs chanceliers parlent de concorde et de paix, ils ne disent que la moitié de ce qu'ils pensent ; ne les croyons qu'à moitié. Dans les tentures des chancelleries, de vieux microbes malfaisants font semblant de dormir.

Mes enfants, c'est une chose très certaine que les guerres deviendront de plus en plus rares, que les « accords » entre les Etats se multiplieront ; que l'Europe, déjà réduite à deux grands groupes de puissances, se confédérera quelque jour ; qu'entre les patries, qui survivront comme les provinces survivent dans l'Etat français, les frontières s'atténueront de plus en plus. Très certainement

1. *de faire moins sensible.* — 2. *il n'est pas nécessaire.* — 3. *exige.* — 4. *si ces peuples disparaissaient, elle referait.* — 5. *ils sont mes guides dans ma vie.*

vous êtes nés à l'avril [6] d'une ère nouvelle ; mais l'avril d'une ère cela peut durer des siècles. Et vous savez le proverbe : « En avril, ne te découvre pas d'un fil [7] ». Gardons notre armure, et qu'elle soit solide, et qu'elle brille !

Mais gardez aussi l'espoir que les beaux jours viendront, et sachez que c'est le métier de la France de les préparer. Les nations le savent bien ; aussi nous rendent-elles justice, à nous qui, dans notre vilaine sottise, passons notre temps à nous calomnier. Dans les voyages internationaux, les Français sont traités avec des égards particuliers : aucun souverain hors de chez lui n'est salué d'autant ni de si chaleureuses acclamations que le président de notre République. Ces jours-ci après l'exploit de Blériot, l'esprit français a reçu de beaux éloges, surtout parmi nos amis d'Angleterre. On nous a loués de nos inventions de machines et de nos inventions d'idées, machines de vitesse et idées qui vont loin. Gardons cette spécialité glorieuse.

Vous avez donc une double vocation : citoyens et soldats de la France, vous la servirez et vous la défendrez, acceptant virilement toutes les obligations [8] du présent [9], mais vous regarderez vers l'idéal lointain et préparerez des jours meilleurs pour les autres et pour nous.

---

6. *au début.* — 7. *ne retire pas tes habits d'hiver.* — 8. *les nécessités.* — 9. *du temps présent.*

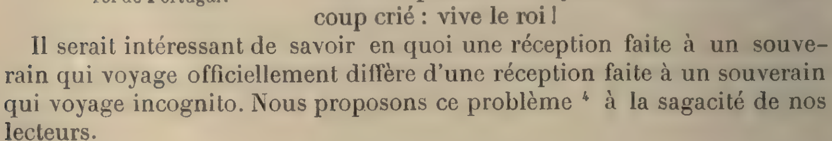
Le roi de Portugal à Paris.

Le roi de Portugal, Manuel II, a passé quelques jours à Paris. Il a plu à tous par sa jeunesse, sa grâce et son amabilité. Les journaux disent qu'il voyageait incognito.

S. M. Manuel II, roi de Portugal.

Quand un roi vient à Paris officiellement, on lui fait visiter le château de Versailles, le musée du Louvre et l'hôtel de ville [1] ; on lui offre un grand dîner au palais de l'Elysée [2] et une représentation de gala [3] à l'Opéra ; la foule, toujours courtoise et facilement enthousiaste en France, crie : vive le roi !

Manuel II qui voyageait incognito a été conduit à l'hôtel de ville, au musée du Louvre et au château de Versailles ; on lui a offert une représentation de gala à l'Opéra et un grand dîner au palais de l'Elysée ; et la foule a beaucoup crié : vive le roi !



Il serait intéressant de savoir en quoi une réception faite à un souverain qui voyage officiellement diffère d'une réception faite à un souverain qui voyage incognito. Nous proposons ce problème [4] à la sagacité de nos lecteurs.

---

1. mairie de Paris. — 2. demeure du Président de la République. — 3. *très riche et très belle.* — 4. *cette question difficile.*

Les instituteurs dans la Grèce antique.

A la séance solennelle annuelle des Cinq Académies, plusieurs lectures ont été faites comme d'ordinaire. Celle de M. Haussoullier, délégué de l'Académie des Inscriptions et Belles-Lettres a obtenu un succès tout particulier. Elle avait pour sujet une inscription récemment trouvée à Milet. Voici un extrait qui plaira sûrement à nos lecteurs.

..... L'instruction publique a tenu de tout temps, en Grèce, une place considérable dans les préoccupations du législateur [1], surtout dans les démocraties. A Milet, la direction de l'enseignement était entre les mains [2] d'un collège de fonctionnaires renouvelé tous les ans, les *pédonomes* ou surveillants de la jeunesse. L'élection de ces commissaires [3], qui n'étaient pas rétribués, ne souffrait aucune difficulté ; il n'en allait pas de même de l'établissement du budget des écoles, surtout dans les années mauvaises, et la démocratie milésienne en connut beaucoup vers la fin du troisième siècle avant notre ère, à l'époque où nous reporte notre inscription. Les Milésiens ne s'ingéniaient pas [4] à chercher des impôts nouveaux : le plus simplement du monde ils supprimaient les dépenses. Si désireux qu'ils fussent d'assurer des maîtres à leurs enfants, ils prenaient le parti radical de ne rien inscrire au chapitre du budget de l'enseignement primaire. Le calcul n'était pas si mauvais qu'il peut sembler. C'était une manière détournée de provoquer les libéralités des citoyens riches, de faire appel à leur générosité coutumière, de solliciter leur zèle à servir la chose publique [5] : nobles sentiments, avec lesquels il serait téméraire de vouloir boucler [6] tous les budgets, mais sur lesquels les Grecs de tous les temps n'ont jamais compté en vain.

Notre inscription n'est qu'un long décret, plein de la reconnaisance officielle qui n'a rien d'exagéré, en l'honneur d'un généreux donateur, Eudèmos, de Milet. Eudèmos a fait don à la ville d'une somme de 60 000 drachmes pour l'instruction des enfants libres [7]. Le décret règle le placement des fonds et l'emploi des rentes qui ne seront pas entièrement consacrées au salaire des maîtres : une partie en est réservée pour l'organisation d'une belle fête scolaire avec procession, sacrifice et partage des chairs des victimes

Les Milésiens ayant décidé qu'il serait pris chaque année, sur les revenus de la fondation [8] Eudèmos, la somme nécessaire à l'établissement de huit maîtres, quatre maîtres de gymnastique et quatre maîtres d'école, voici comment il sera procédé à l'élection. Les renseignements que nous fournit le décret sont d'une singulière précision et d'une piquante nouveauté.

Les candidats, qui sont des citoyens de Milet, sont tenus [9] de se faire inscrire au bureau, au secrétariat des pédonomes. Les inscriptions [10] y sont reçues du 15 au 20 du mois Artémision, un des derniers de l'année. Les noms des candidats sont affichés dans le plus beau portique de la ville.

Huit jours après, le 28, s'ouvre au théâtre une séance solennelle de l'assemblée du peuple. Le théâtre de Milet subsiste aujourd'hui encore : un de nos compatriotes en a rapporté des statues qui sont conservées au Musée du Louvre, mais d'autres ont repris les fouilles qu'il avait commencées. C'est donc dans un cadre [11] connu que vont se dérouler [12] les différents actes de l'élection.

Représentez-vous, dans l'orchestre, autour d'un trépied qui porte un brûle-parfums, un groupe de prêtres et de fonctionnaires debout : le prêtre d'Hermès, le prêtre des Muses, puis le héraut sacré, les pédonomes, enfin le donateur Eudèmos ou, dans la suite, l'aîné de ses descendants.

1. *les législateurs s'en préoccupaient beaucoup.* — 2. *confiée à.* — 3. *fonctionnaires.* — 4. *n'essayaient pas de.* — 5. *l'intérêt public.* — 6. *équilibrer les recettes et les dépenses.* — 7. fils de citoyens et non d'esclaves. — 8. *du legs.* — 9. *obligés.* — 10. on va faire inscrire son nom. — 11. *endroit.* — 12. *se passer.*

Dans l'amphithéâtre est assise la masse des citoyens. Ils sont là plusieurs milliers. L'impitoyable épigraphie pourrait vous donner des chiffres. Elle possède à défaut de feuilles de présence [13], les résultats de certains scrutins dans des villes voisines de moindre importance. Admettons, en lui faisant grâce de ses calculs, qu'il y a ce jour-là 5,000 votants, 5,500 même : 5,500 mains droites qui vont se lever tout à l'heure au moment du vote.

Eudèmos a l'honneur d'officier [14]. Il jette des grains d'encens sur le brûle-parfums, pendant que le héraut récite au nom de l'assemblée la prière dont le texte est conservé : « Si j'élis pour maîtres de gymnastique et pour maîtres d'école ceux que je juge les plus capables de surveiller les enfants, sans me laisser guider par aucune influence injuste, que tout vienne à bien [15] pour moi ; sinon, que tout vienne à mal [16] ! »

Notons en passant la préoccupation morale qui est dominante, chez les Grecs, en matière d'éducation. Il va de soi que [17] les qualités professionnelles sont exigées des maîtres, mais on en jugera vite, en les voyant à l'œuvre [18] : c'est sur la valeur morale qu'on insiste.

Voici venir les candidats. Un à un, à l'appel de leurs noms, ils quittent l'amphithéâtre et, s'avançant vers l'orchestre, prêtent serment entre les mains des prêtres et du héraut sacré.

Maîtres de gymnastique et maîtres d'école récitent la même formule, avec cette seule différence que les premiers ne prennent à témoin que le dieu des palestres et des gymnases, Hermès ; les maîtres d'école invoquent des divinités d'un rang plus relevé, d'un ordre [19] plus littéraire : Apollon et les Muses.

« Je jure que je n'ai demandé à aucun des Milésiens de voter pour moi et que je n'ai chargé personne de le demander en mon nom ! » En d'autres termes, en langage plus moderne, je jure que je ne me suis ni recommandé, ni fait recommander...

Il nous faut, maintenant, voir ces maîtres à l'œuvre.

L'enseignement des uns et des autres se donnait dans la palestre des enfants, dont les ruines ont été mises au jour [20] en 1907. L'édifice est détruit, mais le plan reste très lisible [21]. En avant, une grande cour, entourée de portiques, où les maîtres de gymnastique dirigeaient leurs exercices ; au fond, les bâtiments scolaires comprenant cinq chambres — nous pouvons dire cinq classes — mesurant toutes huit mètres de long, sur une largeur qui varie de quatre à dix mètres. La grande salle du milieu servait sans doute aux réunions extraordinaires, aux conférences et auditions données par des maîtres du dehors [22] ; dans les quatre autres enseignaient nos quatre instituteurs.

Ils se partageaient donc les enfants. A Milet, semble-t-il, la palestre était réservée aux seuls garçons [23]. Dans d'autres villes ioniennes, filles et garçons fréquentaient les mêmes écoles et prenaient part aux mêmes exercices, même au delà de [24] l'école primaire...

Il nous reste à savoir quels étaient la condition sociale et le rang de ces maîtres d'école, et de quelle considération ils jouissaient dans la cité.

Leur traitement était modique : 30 drachmes par mois pour les maîtres de gymnastique, 40 pour les instituteurs. C'est, dans la Grèce antique, le salaire d'un bon ouvrier, presque celui d'un architecte ordinaire.

---

13. feuilles où les gens présents viennent signer, pour marquer leur présence. — 14. *de faire la cérémonie religieuse.* — 15. *que tout réussisse.* — 16. *que rien ne réussisse.* — 17. *naturellement.* — 18. *enseigner.* — 19. *d'une catégorie.* — 20. *sorties de terre.* — 21. *visible.* — 22. *étrangers au personnel ordinaire.* — 23. *aux garçons seulement.* — 24. *après.*

Venise *.

Pourquoi j'aime Venise, Emilie ? Est-ce parce que, toute tintante de cloches, toute transparente et fluide de lagunes et de canaux, elle n'est tout entière qu'une immense verrerie pleine de reflets et magnifiquement fragile comme un vieux vase fumeux et rose du musée de Murano ? Est-ce à cause de ses pigeons ou de ses colliers, ou de ses coquillages ? Ou de ses vieux palais, de ses tableaux, de ses églises, de ses blanches dentelles de ses gondoles noires, de ses places et de ses statues ? Est-ce pour les longues promenades bercées et paresseuses, les nuits claires ou veloutées, les journées lumineuses, les matins brumeux, colorés ou précis, les clairs de lune de verre filé, ou les crépuscules miraculeux de la lagune morte ? Pourquoi je l'aime ? Est-ce parce qu'il est doux d'aller s'asseoir dans ses quelques jardins, précieux et rares dans cette ville marine autant que les sources ou les puits de l'oasis dans le désert aride et brûlant ?

Est-ce parce que l'église des Miracoli semble être encore le temple des Sirènes, parce que Saint-Marc est somptueusement oriental, parce que le café Florian est agréable le soir et le glacier Lavena amusant à quatre heures, parce que les perles de verroterie y font des parures charmantes, parce que chez les antiquaires s'entassent de vieux meubles peints, baroques et séduisants, parce que les Vénitiennes en noir portent les cheveux relevés en volute obscure ainsi qu'une coquille ténébreuse appariée à l'aspect de Styx des canaux nocturnes ? Est-ce parce que les vieux ponts ont tous la forme du croissant de la lune, ou parce que fleurit dans la cour du couvent arménien un volubilis plus bleu que le jour et dont la graine a dû être envoyée du paradis par un saint qui avait aimé le jardinage ? Est-ce parce que l'on vend dans la rue, au coin des ponts, des grand gâteaux de courge qui resplendissent et dont le marchand qui en coupe les tranches paraît distribuer les rayons d'un rouge soleil couchant ? Est-ce parce qu'on y vend aussi les fruits frais glacés de sucre et enfilés sur de petites baguettes ? Quel régal, Emilie, de tenir au bout de ses doigts un de ces bâtonnets enchanteurs, et de croquer les grains de muscat si jolis qu'on pourrait se les suspendre au cou, ou les noix qui sont comme de minuscules poulets embrochés par quelque rôtisseur de Liliput.

Est-ce pour tout cela que j'aime tant Venise ? A cause de la succulence des soles de l'Adriatique, des « graniti » savoureux et gelés, du macaroni sans rival et des vins parfumés, ou des chefs-d'œuvre de l'Académie, ou des grandes salles du palais ducal, de la Cléopâtre tiépolesque, ou de la sainte Ursule de Carpaccio, ou parce que les voiles des bateaux de Chioggia sont couvertes de plus d'hiéroglyphes que les ailes automnales des grands papillons orangés ?

Eh bien, non, chère Emilie, ce n'est pas seulement pour tout cela que j'aime Venise. Je l'aime parce qu'elle est la ville des ombres, parce que plus qu'aucun autre lieu, elle me paraît accueillir et garder les fantômes de ceux-là qui l'ont connue, qui l'ont aimée, qui l'ont chantée et qui maintenant ne sont plus. Des tombeaux flottants de ses barques sombres s'élèvent dans le soir et la nuit les âmes légères de tous ceux qui, jadis vivants, y ont bercé leurs mélancolies voyageuses ou leurs vagabondes tendresses. Mieux qu'en tout autre endroit s'évoquent, grâce au miroir magique de ses eaux, les apparences évanouies et les formes oubliées ; les reflets d'autrefois, stagnant sous l'entrelacs des algues chevelues apparaissent au rêveur pieux. C'est la ville où le songe habite un palais plein de mystérieux trésors ; la ville où les vieux échos se souviennent des voix de jadis devenues muettes, enfin la ville où certains morts ne semblent pas pouvoir être tout à fait des morts.

* Voir la partie italienne,

Oui, chère Emilie, à Venise plus que n'importe où, on retrouve vivantes des ombres éternellement séduisantes et amies. C'est avec Théophile Gautier que nous visitons les églises et les musées, que nous allons au théâtre de marionnettes. Il est si bon.... Et sa conversation est incomparable. Je vais de temps en temps faire une petite visite à lord Byron, là-bas dans le couvent arménien où fleurit le volubilis bleu ; et dans les ombres du crépuscule je salue avec un grand respect Richard Wagner passant en gondole. L'ombre de ce vieil Anglais sur la Piazzetta n'est-ce pas Robert Browning lui-même ? Et cette dame à bandeaux lustrés, qui fume appuyée à son balcon, n'est-ce pas George Sand ?

Et surtout, surtout Venise, c'est la ville où l'on rencontre le plus souvent Alfred de Musset, jeune, charmant et triste, boudeur et désespéré, mauvais garçon et cœur si tendre ; et si jeune, si jeune ! C'est à Venise que son « pauvre cœur est resté » ; il nous l'a dit lui-même dans un poème qui rit, danse, plaisante, et finit dans un sanglot étouffé. Peut-être est-ce pour cela que j'aime tant Venise.

Gérard D'Houville.

(Lettres à Emilie, le *Temps.*)

Soir de Noël.

Le poète et sa femme, au coin du feu, fêtent Noël. Pendant que la bûche flambe, ils songent à leur vie passée. Et c'est un tableau dont on goûtera la tendre mélancolie et le charme intime.

En ce soir chrétien de décembre,
Si tu tiens à combler mes vœux [1],
Nous resterons dans notre chambre,
Ma très chère. Dis, tu le veux ?

Vers la pétillante flambée [2],
Rapprochant doucement nos fronts,
Et pleurant à la dérobée [3],
Du passé nous nous souviendrons.

La chanson de la cheminée,
La gentille chanson du bois,
Dans la mémoire illuminée
Fait revivre tout l'autrefois [4].

Cependant [5] qu'à la brasserie
Les Parisiens font les fous,
Ecoutons-la bien, ma chérie,
Cette chanson... Souvenons-nous.

D'abord, faible enfant qui trébuche,
On portait au petit Noël
Les deux souliers, près de la bûche,
Pour le doux présent annuel.

Ensuite, l'âme émerveillée,
Auprès du feu, nous écoutions
Les vieux contes de la veillée,
Tandis que jasaient [6] les grillons.

---

1. *à me faire grand plaisir.* — 2. *le feu qui pétille.* — 3. *sans laisser voir nos larmes.* — 4. *tout le passé.* — 5. *pendant.* — 6. *faisaient leur bruit.*

Plus tard, émotion profonde,
L'enfant, grandi, connaît l'amour
Et, tremblant de bonheur, il fonde
Un autre foyer [7], à son tour.

Et, pris d'une exquise démence,
L'aïeul, devant ce nouveau nid,
Croit que le monde recommence
Et qu'ici-bas rien ne finit.

Durant nos existences brèves,
Hélas ! brèves comme l'éclair,
Nous caressons [8] nos plus beaux rêves,
Les yeux fixés sur l'âtre clair.

Et c'est ainsi que, sans secousse [9],
Devant le feu nous vieillissons,
Bercés par la musique douce
Des mystérieuses chansons....

Georges Docquois [10].

7. *une autre famille.* — 8. *nous rêvons avec complaisance.* — 9. *peu à peu.* — 10. Voir : La petite flute (Paris, Fasquelle, 1909, 3 fr. 50).

A travers la Russie.

Sous ce titre, M. Claude Anet a décrit, dans un excellent article du *Gil Blas*, un intéressant voyage qu'il a fait. Voici un extrait de cet article.

En trois jours et quatre nuits, j'ai traversé la Russie, de Volotscisk, frontière autrichienne, à Bakou qui, sur la mer Caspienne, peut être considérée comme une des portes de l'Asie. Trois jours et quatre nuits sans sortir d'un même wagon, voilà qui est fait pour vous donner une idée concrète et sensible [1] de l'immensité de la Russie d'Europe.

Il est vrai que le train, quand même il se qualifie express, rappelle plutôt l'allure [2] des trains qui circulent sur la ligne de grande banlieue [3] et, arrêts compris, ne dépasse pas beaucoup 25 kilomètres à l'heure.

Peut-être va-t-il si lentement pour vous laisser admirer la beauté du paysage ? Mais voilà ! le paysage, de la frontière autrichienne jusqu'au Caucase, est toujours le même : une plaine immense qui s'en va platement [4] à l'horizon, des champs de blé ou d'avoine, des prés où paissent quelques troupeaux, des terres maigres et incultes, voilà le seul paysage qu'on offre à notre admiration. On découvre un village tous les deux jours ; on aperçoit une ville dans le lointain, les coupoles vertes d'une église, et c'est tout. Lorsqu'on a vu la plaine russe pendant une heure, on en connaît tous les aspects, on en a épuisé [5] toutes les beautés. Mais il faut la regarder pendant trois jours interminables d'été. Alors on trouve qu'elle se répète et tombe dans les redites [6].

Le train qui circule à travers la plaine poussiéreuse est une espèce de maison roulante, ou plutôt une série de petites roulottes qui vont sur rails. Les wagons sont plus larges que les nôtres et plus hauts. Ils sont, si on peut dire, à deux étages. Comme on y passe les jours et les nuits, il est bien nécessaire qu'on puisse s'y coucher. Aussi, quelle que soit la classe,

1. *simple et claire.* — 2. *la vitesse.* — 3. Ligne qui fait le tour de Paris, à l'extérieur des fortifications. — 4. *toute plate.* — 5. *complètement vu.* — 6. *est toujours pareille.*

les compartiments ont-ils deux étages de couchettes. Les couchettes des première et deuxième classes sont relevées dans la journée, mais dans la troisième classe elles restent déployées nuit et jour, et le peuple russe en voyage affecte la position horizontale[7].

Les arrêts sont fréquents. A chaque arrêt, la moitié des voyageurs se précipite au buffet. Les quais sont pleins d'une foule curieuse qui se rassemble là évidemment pour le seul plaisir de voir passer le train. La nuit, quelques douzaines d'hommes dorment à même l'asphalte [8] des quais, pour être sûrs que pas un train ne passera sans qu'ils le voient.

Le thé est, comme on sait, la boisson nationale russe et, quand même le thermomètre marque trente-deux degrés [9] à l'ombre, il n'est pas un voyageur qui ne porte avec lui de quoi préparer le breuvage préféré. A la station, il y a un immense samovar où les gens viennent remplir d'eau bouillante la petite marmite dont ils sont munis, et ils rentrent dans les wagons distribuer des verres de thé à leur famille altérée. « *Stakan tchai* », « un verre de thé », il n'est pas de mot plus nécessaire à un homme qui parcourt la Russie. Nous avons fait comme les naturels du pays. A chaque station, nous avons couru au buffet et proféré les mots sacramentels : « *Stakan tchai* ». Leur thé est, du reste, délicieux, et c'est une grande chose que d'être assuré de trouver, du pôle nord à l'Afghanistan et de la frontière autrichienne jusqu'à Vladivostok, une boisson excellente, hygiénique et peu coûteuse.

Les buffets offrent d'autres ressources. En général, même dans les plus petites villes, la nourriture y est convenable et parfois excellente. Je garde un souvenir attendri d'un sterlet [10] du Volga rencontré à la gare de Rostoff-sur-Don. Mais quelle bousculade dans ces buffets ! Il faut gagner sa nourriture à coups de coude et la manger hâtivement sur un coin de table, dans l'attente anxieuse des deux coups de cloche qui vous rappellent au wagon. On met bouchées sur bouchées [11] ; on se brûle à boire le thé national et, lorsqu'on a fini et que les deux coups de cloche doivent retentir, on s'aperçoit qu'on a encore une demi-heure à perdre avant le départ du train.

7. *reste couché.* — 8. *sur l'asphalte même.* — 9. au-dessus de o, naturellement. — 10. sorte de poisson. — 11. *on se hâte de manger.*

Un trait de Frédéric le Grand*.

Lorsqu'avec la vieillesse les forces du roi diminuèrent, il arriva quelquefois qu'il dormit plus longtemps qu'il ne se l'était proposé ; il en eut de l'humeur et ordonna à son valet de chambre de ne pas le laisser dormir au delà de la minute fixée et de l'éveiller de force. Un serviteur que le roi venait d'engager depuis peu entra un jour pour exécuter cet ordre. « Laisse-moi donc dormir encore un peu, je me sens si fatigué ! »

— C'est Votre Majesté qui m'a ordonné de venir si tôt.

— Encore un quart d'heure, te dis-je.

— Pas une minute, Sire ; il est quatre heures ; je ne me laisse pas congédier.

— A la bonne heure, fit le roi ; tu aurais été mal reçu si tu m'avais laissé au lit ! »

* Voir les quatre autres parties.

Les Cinq Langues

N° 7. 5 Janvier 1910. 10e Année.

PARTIE FRANÇAISE

Le roi Léopold II.

Léopold II, second roi des Belges, vient de mourir après une opération chirurgicale qui avait brillamment[1] réussi. On sait en effet que les opérations chirurgicales réussissent toujours, même quand l'opéré trépasse[2] le lendemain. Son règne a été long et, sous ce règne, la Belgique est devenue plus riche, plus peuplée, plus prospère. Il lui a légué, en Afrique, un véritable empire, le Congo, qui fait de cette petite Belgique une grande puissance coloniale[3].

Léopold II était instruit, intelligent, spirituel, habile diplomate et homme d'affaires[4] éminent. Dans toutes les cours[5] d'Europe il était écouté avec déférence et souvent consulté. En France, nul souverain n'était plus connu ni plus populaire. Paris n'oubliera pas ce vieillard à la longue barbe carrée, jadis noire, blanche à la fin, d'allure élégante malgré une claudication assez prononcée[6], plus parisien que belge, puisqu'il passait dans notre pays une notable[7] partie de son temps.

Son successeur, le prince Albert, pas plus que lui n'a de morgue et n'aime le faste. Ainsi, un jour, il était à Potsdam, sur le quai de la gare. Le train ne partait pas. Il demanda pourquoi à un employé.

— Nous attendons, dit l'employé, un grand personnage.

— Qui?

— Le prince Albert de Belgique.

— C'est moi. Vous pouvez donner le signal du départ.

— Vous, le prince Albert? Quelle plaisanterie!

Il fut très difficile de faire comprendre à l'employé qu'on peut être à la fois prince et homme très simple.

1. *très bien.* — 2. *meurt.* — 3. *un pays qui a de grandes colonies.* — 4. *financier.* — 5. *auprès de tous les rois.* — 6. *quoiqu'il boitât assez fort.* — 7. *grande.*

Un voyage en Italie.

M. Raymond Poincaré, ancien ministre, sénateur et illustre avocat, élu membre de l'Académie française, vient d'être reçu solennellement. Selon l'usage, il a fait l'éloge de son prédécesseur, M. Gebhart. Voici un extrait du beau discours qu'il a prononcé.

Il m'a été donné[1] de feuilleter la correspondance qu'il[2] entretenait alors avec son père et dont il s'est inspiré plus tard, dans ses *Souvenirs d'un vieil Athénien*. En ces lettres de jeunesse j'ai déjà trouvé Gebhart presque tout entier. S'il arrive à Florence en plein mois de novembre, sous la pluie froide

1. *Il m'a été permis.* — 2. Gebhart.

et par le vent de tramontane [3], il n'en ressent pas moins, à la vue de la cité des Fleurs [4], une secousse [5] pareille à celle qu'éprouva Dante enfant à la première apparition de Béatrice : *Ecce Deus fortior me qui veniens dominabitur mihi* [6]. Cette Florence, dont Gebhart a rendu [7], dans un livre exquis, le charme austère et suave, *soave austero,* il l'a passionnément aimée jusqu'à son dernier souffle [8]. Il a aimé la Florence médiévale [9], l'ancienne petite ville *sobria e pudica* [10], coiffée de tours et de clochers, ceinturée de hautes murailles, heureuse dans le « cercle inviolable de ses coutumes séculaires ». Il a aimé la vieille commune guelfe, détachée du marquisat de Toscane, érigée en république municipale, dévorée [11] par les factions, soulevée sans cesse par le tocsin du campanile et faisant dans les émeutes, les conspirations, les massacres et les proscriptions, l'apprentissage de la liberté. Il a aimé la Florence souple et féline comme la panthère mouchetée du poète, la Florence spirituelle et enthousiaste, orgueilleuse et inconstante, fiévreuse et vindicative, la Florence où s'agite et s'affaire [12] une race élégante et nerveuse de banquiers, de légistes et de tisseurs de laine, où les caractères se trempent [13] dans les épreuves, où le désordre engendre le génie ; la Florence où fermente l'avenir, où s'élabore la civilisation des nouveaux âges, où jaillissent les sources bienfaisantes qui bientôt se répandront sur l'Italie et de l'Italie sur le monde. Il a aimé la Florence médicéenne [14] avec ses tournois et ses cavalcades, avec ses rires, ses chants et ses pleurs, avec ses saturnales brusquement interrompues par le poignard des Pazzi ; avec ses diplomates, ses artistes, ses astronomes et ses clercs [15], avec son académie platonicienne, ses banquets philosophiques, ses entretiens graves ou plaisants sous les sapins des Camaldules ; avec son Laurent qui, dans l'éclat des fêtes païennes et dans la gloire d'un principat [16] magnifique, met en vers élégiaques la brièveté de la jeunesse et l'incertitude du lendemain, son Politien qui célèbre la belle Simonetta, son petit chanoine de Fiesole, Marsile Ficin, qui vénère Platon comme un prophète de Jésus et monte en chaire pour prêcher le *Timée* [17] aux fidèles assemblés. Et il a aimé aussi, d'un amour pieux et attendri, la Florence contemporaine, souriante dans son berceau de fleurs, riche de souvenirs et parée de chefs-d'œuvre, accueillante aux pèlerins d'art [18] et indulgente aux âmes fatiguées.

M. Raymond Poincaré.

Après sa première quinzaine florentine, voici que nous le trouvons à Sienne, liant connaissance avec une femme de grand cœur et de haut mérite, remarquable par sa finesse diplomatique et par son doux entêtement. Elle était morte, ce qui lui donnait, aux yeux de Gebhart, un attrait de plus, et elle était canonisée [19], ce qui n'était pas pour déplaire à un esprit libre, curieux de tous les grands problèmes psychologiques. Dans plusieurs de ses livres, Gebhart, semblable à ces peintres du *quattrocento* [22] qui reproduisaient dévotement le même modèle, a brossé [21] de délicats portraits de Catherine de Sienne et sur la cimaise de sa galerie de mystiques [22], il lui a réservé une place privilégiée.

Il avait hâte cependant d'arriver à la Ville éternelle [23]. Il y pénètre en pata-

---

3. vent froid et désagréable. — 4. Florence. — 5. *une émotion soudaine.* — 6. *Voici un dieu plus fort que moi qui, dès sa venue, sera mon maître.* — 7. *exprimé.* — 8. *jusqu'à la fin de sa vie.* — 9. *du moyen âge.* — 10. *sobre et chaste.* — 11. *déchirée.* — 12. *vit, affairée.* — 13 *deviennent plus souples et plus forts.* — 14. *gouvernée par les Médicis.* — 15. *hommes instruits.* — 16. *gouvernement.* — 17. dialogue de Platon. — 18. *voyageurs amateurs d'art.* — 19. *déclarée sainte par le pape.* — 20. *quinzième siècle.* — 21. *peint.* — 22. *dans la suite de ses portraits de mystiques.* — 23. Rome.

che, par la Porte du Peuple, dans un équipage plus modeste que celui de Charles VIII [24]; mais des phrases de Stendhal et de Michelet lui chantent à la mémoire [25]. Il devient l'hôte de la villa Médicis [26]. De la chambre turque [27], décorée par Horace Vernet, il embrasse Rome d'un regard victorieux, et Rome s'offre à lui, grandiose et impériale, étalant à ses pieds la continuité d'une longue histoire de triomphes, de deuils et de résurrections. Dans une préface qu'il a écrite en 1894 pour une traduction fragmentaire [28] de Gregorovius, Gebhart a évoqué avec émotion l'image décolorée de la Rome qui avait subjugué sa jeunesse. Il ne s'est jamais consolé de voir le Forum bouleversé par les savants, les ruines dépouillées de leur manteau de glycines et de clématites, et de ne plus retrouver dans la capitale moderne ces solitudes fleuries où pouvait autrefois s'égarer la rêverie [29]. Le Tibre « enchaîné dans une cage de granit » lui a toujours rappelé un Tibre violent et fauve courant entre des roseaux et des saules. Aucun de nous, hélas ! ne se baigne deux fois dans le même fleuve. Mais si le passé n'était pas le passé, sur quoi pleureraient les hommes de lettres et que deviendrait la poésie ?

24. Charles VIII fit son entrée dans Rome, au XVe siècle, par la Porte du Peuple. — 25. *reviennent agréablement à sa mémoire.* — 26. C'est là que logent les élèves de l'école française de Rome. — 27. Une des chambres de la villa, d'où on a une vue très belle. — 28. *de fragments.* — 29. *où on errait en rêvant.*

Les billets de faveur.

(Saynète inédite.)

LUI, GÉRALD, 30 ans ; ELLE, LUCY, 25 ans.

(*La scène se passe dans un salon avant le départ pour le théâtre.*)

LUI (*seul*)

Dans un instant, hélas ! nous partons au théâtre
Entendre Lohengrin, perspective folâtre [1] !
Un ami, maudit soit le fâcheux donateur !
Nous a fait parvenir deux billets de faveur [2].
Je m'en serais passé. Mais ma femme exulte [3], elle
Qui, pour inaugurer une robe nouvelle,
S'y rendrait [4] sur les mains. Moi, je suis tout à fait
Fermé pour [5] la musique et l'art n'est pas mon fait.
A tous les opéras, de combien je préfère
Lire un livre savant le soir quand je digère
Près d'un feu pétillant ; ensuite en un bon lit,
Tôt [6], aller reposer mon corps et mon esprit !
Mais la voilà qui vient. Je suis sûr à l'avance
Qu'elle a dû s'habiller avec extravagance.

ELLE (*entrant, toilette et chapeau extravagants*)

Je suis prête, Gérald.

LUI

Grands Dieux ! Quel monument !

ELLE

Quoi ?

LUI

Ce chapeau.

ELLE

Mais c'est la mode en ce moment.

1. *agréable pensée.* Ironique. — 2. billets qui permettent d'entrer gratuitement. — 3. *est joyeuse.* — 4. *irait.* — 5. *je ne comprends rien à.* — 6. *de bonne heure.*

LUI

Félicitations [7] ; elle est bien [8], votre mode,
Et cette cathédrale est tout à fait commode ;
Au surplus, votre mise est d'un goût très douteux [9].

ELLE

Mais c'est d'un bon faiseur.

LUI

C'est surtout très coûteux.
A vous accompagner ainsi, je me refuse ;
Si vous croyez, au fait [10], que l'opéra m'amuse !
Et puis, puisqu'après tout, cela ne coûte rien,
Auprès de notre feu nous serons aussi bien.

ELLE (*agressive*)

C'est toujours de même. Oui, moi qui me faisais joie
D'assister au spectacle, il faut que je me voie,
Par vous, cruel tyran...

LUI

Ah ! voilà les gros mots.

ELLE (*larmoyante*)

Vous n'êtes satisfait qu'en voyant mes sanglots.

LUI

Des larmes, à présent ! un drame qui commence !

ELLE

A votre cruauté, vous joignez l'insolence;
Après m'avoir, hélas ! tout plaisir interdit [11],
Maintenant, vous raillez, j'enrage de dépit.
(*prenant les billets*)
Aussi ces deux billets, Monsieur, je les déchire.

LUI (*se frottant les mains*)

Eh là ! que faites-vous ? Voyons, c'est du délire.

ELLE (*après avoir froissé et déchiré un coin des billets*)

C'est fait.

LUI

Juste au moment où j'allais vous céder.

ELLE (*radoucie*)

Me céder ! Vous pouvez alors vous décider.
Nos deux billets pourront nous servir, j'en suis sûre.
Ne vous tourmentez pas de cette déchirure.
Il n'y manque, voyez, qu'un tout petit morceau.

LUI

(*à part*) Ah ! Pincé [12] ! — Mais au moins changez votre chapeau.

ELLE

Pour vous faire plaisir, je fais ce sacrifice. (*Elle sort*)

LUI (*seul*)

Impossible aujourd'hui d'échapper au supplice.
Allons à l'Opéra. C'est sûr j'y vais dormir,
Une première fois pour combler son désir,
C'était un jour ou deux après mon mariage
Nous fûmes voir Sigurd ; certes, j'eus l'avantage
De n'en entendre rien. Assis dans un fauteuil,
Du début à la fin, je n'ouvris pas un œil.
Un instant j'ai ronflé (si l'on en croit ma femme)...
Cela doit être faux, En tout cas je proclame

7. *je vous félicite.* — 8. *elle est belle,* encore une ironie. — 9. *de mauvais goût.* — 10. *vraiment.* — 11. *interdit tout plaisir.* — 12. *je suis attrapé :* langage familier.

Que j'ai payé fort cher, pour dormir assez mal ;
Puis je vis Faust, toujours par devoir conjugal.....

ELLE (*rentrant*)

Mais où sont donc mes gants ?

LUI

Là-bas sur cette table.
J'ai trouvé l'opéra tout à fait détestable.

ELLE

Quel opéra ?

LUI

Mais Faust. Je n'y fis que bâiller.

ELLE

Quoi ! Détestable ! Faust ! mais vous voulez railler :
Où peut-on rencontrer plus douce poésie ?
Quelle musique exquise, harmonieuse, choisie !
C'est un chef-d'œuvre !

LUI

Et moi, je prétends à raison [13]
Qu'il vaut mille fois mieux rester à la maison
Que d'aller écouter des chants où la morale...

ELLE

Partons-nous ?

LUI

Cette pièce est absurde, immorale.
Et je ne comprends pas qu'une femme de bien
Y puisse sans rougir...

ELLE (*interrompant*)

Cessons cet entretien.

LUI

Pour ces plaisirs malsains, quittez votre famille,
Abandonnez vos fils et votre pauvre fille,
Il faut être sans cœur...

ELLE

Monsieur vous m'insultez,
Je ne veux plus souffrir toutes vos lâchetés,
Et je vais sans retard retourner chez ma mère.

LUI

Bon voyage et bon vent ! Compliments au beau-père.

ELLE (*en larmes, s'affalant [14] dans un fauteuil*)

Il vous insulte aussi, vous, mes pauvres parents.
Ah ! j'ai mal là, je souffre. Hélas ! je perds mes sens !
Mes nerfs ! (*Attaque plus ou moins simulée*)

LUI (*cherchant, inquiet, de l'eau de tous côtés*)

J'ai trop poussé cette plaisanterie.
Pourquoi, sot que je suis, l'avoir mise en furie ?
Revenez donc à vous ! Pas une goutte d'eau !
Tapons-lui dans les mains. Ma chatte, mon oiseau !
Ah ! je vous offrirai les brillants [15] magnifiques,
Que vous désirez tant. Des brillants authentiques [16] !

ELLE (*d'une voix faible*)

Cela va déjà mieux. Je me sens revenir,
Alors ce sont les gros que vous voulez m'offrir ?

LUI

Oui ; mais remettez-vous. (*inquiet*) Qu'est-ce que cela coûte ?

ELLE

Deux mille francs, je crois. Chéri, je vous écoute,
Nous resterons chez nous,

13. *avec raison.* — 14. *tombant.* — 15. *les diamants.* — 16. *de vrais diamants.*

Lui (*à part*)

Deux mille ! Quelle horreur !
Si j'accepte jamais des billets de faveur !

Dr Géhel

Pensées d'une mère*.

Auprès du berceau, dans une douce attitude d'amour qu'une mère seule peut comprendre, elle est assise immobile et silencieuse. Mais à l'aspect de son gracieux enfant, sa figure, ravie, s'enflamme, se trouble et s'éclaire aux pensées de son âme enivrée. — Il m'est doux de veiller sur toi, de me réjouir, de pleurer avec toi ; de soucis en soucis, mon âme devient heureuse et pure, car dans chaque peine nouvelle je puise une nouvelle tendresse. Bondis de joie bel innocent, sous la sauvegarde de ta mère ! Vienne le jour où l'amour entr'ouvrant tes lèvres aimées te fera bégayer divinement mon nom ; je cultiverai dans ton âme les sentiments les plus exquis, semblables à la fleur de beauté qui pare ton visage candide et ta bouche enfantine. J'aurai accompli de la sorte l'œuvre que la nature exige de moi ; et alors je serai heureuse et sûre de ton amour, comme si je t'avais donné une seconde fois la vie. — Plaise au ciel que tu jouisses de tous mes bonheurs ! Pour moi, dans le chemin hasardeux de la vie, je porterai tout le poids de tes peines. — Ah ! si jamais un nouvel objet te tourmente d'un désir juvénile, rappelle-toi l'affection de ta mère : jamais personne ne t'aimera comme ta mère. Et toi, solitaire et soucieux dans ta douleur, tu rechercheras ta mère ; et dans ces bras tu cacheras ton visage, et tu n'auras de repos que sur mon cœur, qui jamais ne changera. G. Giusti.

(Traduit de l'italien par Elvira Mancuso.)

* Voir la parti e italienne.

Diversité du gothique*.

La diversité des écoles gothiques est d'autant plus saine et plus belle qu'elle est, dans bien des cas, entièrement spontanée, et résulte, non du simple amour du changement, mais de nécessités pratiques. C'est que le gothique, à un certain point de vue, est non seulement le meilleur style d'architecture, mais aussi le *seul rationnel*, car c'est celui qui se peut adapter le plus facilement à tous les services, vulgaires ou nobles. Sans limites précises quant à la pente du toit, la hauteur des colonnes, la largeur des arches ou la disposition du plan, il peut se rétrécir et devenir tourelle, s'étendre et devenir grande salle, s'enrouler en spirale et devenir escalier ou s'élancer et former un clocher en pointe, sans perdre de sa grâce et sans épuiser son énergie ; et toutes les fois qu'il lui est nécessaire de changer de forme et de dessein, il se soumet à cette nécessité sans la moindre impression d'avoir perdu quoi que ce soit de son unité et de sa majesté, subtil et souple comme un serpent de feu, mais toujours attentif à la voix du charmeur. Et une des principales vertus des constructeurs gothiques consiste à n'avoir jamais laissé les idées de symétrie et de convenance extérieures gâter l'utilité et la valeur réelles de ce qu'ils faisaient. Avaient-

* Voir les quatre autres parties.

ils besoin d'une fenêtre, ils en perçaient une ; d'une salle, ils en ajoutaient une ; d'un arc-boutant, ils en construisaient un, sans aucun égard pour les conventions traditionnelles relatives à l'aspect extérieur, sachant bien (et ce fut vraiment toujours le cas) que ces audacieuses infractions à la rigidité du plan, loin de nuire à la symétrie, en accroîtraient plutôt l'intérêt... Tous les architectes qui, successivement, travaillèrent à une grande œuvre, construisirent les fragments qu'ils ajoutaient à leur façon, sans se préoccuper aucunement du style adopté par leurs prédécesseurs ; et, si l'on élevait deux tours (qui, théoriquement, devaient se correspondre) des deux côtés de la façade d'une cathédrale, l'une d'elles était presque à coup sûr différente de l'autre, et dans chacune d'elles le style de la partie supérieure et celui de la partie inférieure étaient presque à coup sûr différents.

(*Traduit de l'anglais.*)

John Ruskin, 1819-1900. (*Les Pierres de Venise.*)

Contes de la Vieille France*.

XIII

Contes et conteur.

Le baron de Pont-Pitendal avait chassé tout le jour. Or, on était en novembre. Il avait tué un cerf après une longue poursuite dans les terres détrempées par une semaine de pluie continuelle. Sous l'averse dont ruisselaient ses habits de cuir, sous un ciel bas où roulaient des nuées noires, son plaisir avait été mélancolique. Ses chiens lui avaient paru sans vigueur. Le cerf s'était défendu mollement [1]. Son écuyer était resté taciturne. Son cheval, fatigué, trébuchait sur le sol glissant et, de toute la pauvre bête, la sueur s'exhalait en buée. Journée morose ! Et fin de jour plus morose encore ! L'averse se changeait en un brouillard humide et pénétrant ; quand on respirait, on croyait respirer de l'eau. Et, quoique il ne fût point tard, il faisait aussi sombre qu'en pleine nuit.

Soudain, les deux cavaliers arrivèrent à une chaumière d'où filtraient des lignes de lumière rougeâtre. Ils mirent pied à terre [2], attachèrent leurs montures, ouvrirent la porte et entrèrent. Ils aperçurent quelques paysans assis sur des escabeaux, devant un énorme fagot qui brûlait et qui, seul, éclairait la salle. Il y avait des femmes qui avaient leurs quenouilles à la main. Quant aux hommes, ils ne faisaient apparemment rien. Tous se levèrent par respect.

— Il fait bon chez vous, mes enfants, dit le sire [3] de Pont-Pitendal. Reprenez vos places et laissez-nous approcher de votre feu.

Immédiatement on apporta, aux deux côtés de l'âtre, les deux plus commodes escabeaux. Les chasseurs s'assirent. Ils réchauffèrent leurs pieds, glacés dans leurs grosses bottes. Le bois pétillait. La flamme dansait. A sa clarté on voyait les visages craintifs des rustres [4], et, par moments, quelques ustensiles de fer, accrochés aux murailles, luisaient dans l'ombre. Le silence était profond.

— Vous n'êtes pas bavards, ici, dit enfin le baron. Que faisiez-vous avant notre venue ?

— Monseigneur, dit un vieillard, nous écoutions des histoires. C'était Jean-Paul qui les racontait et elles étaient belles.

---

* Voir les nos 5, 8, 11, 13, 15, 17 et 20 de la 8e année, 5, 11, 14, 17 et 20 de la 9e année.

1. *ne s'était pas défendu bravement.* — 2. *descendirent de cheval.* — 3. *seigneur.* — 4. *paysans.*

— Eh bien ! Jean-Paul, conte-nous en une. J'aime les histoires.

Alors Jean-Paul, un peu intimidé, se leva. C'était un jeune homme, aux mains durcies par le travail, grossièrement vêtu comme les autres, mais dont la physionomie était plus mobile et le regard plus vif. Il était renommé dans tout le pays pour sa gaîté, pour sa loquacité, pour une foule de récits que son oncle, un vieux curé très savant, lui avait appris et qu'il redisait volontiers dans les veillées. Bien plus, il en inventait d'autres et ce n'étaient point les plus mauvais. Cette fois, il choisit un de ses meilleurs : c'étaient les infortunes de Grisélidis, la bergère devenue châtelaine, que son époux éprouva [5] si cruellement. Sa voix, un peu hésitante d'abord, s'affermit bientôt. Il parla avec tant de facilité ; il eut des intonations si bien appropriées [6] ; il eut des gestes si expressifs ; il sut être successivement si malicieux, si touchant, si animé, que le baron, tour à tour ému, captivé, transporté, applaudit de toutes ses forces. A la fin, il lui demanda de venir au château et d'y demeurer : « Tu seras bien habillé, bien nourri et tu auras un salaire de cent écus par an. » On ne résiste pas à une offre pareille. Aussi, le soir même, Jean-Paul, tout ébloui, franchissait le pont-levis de Pont-Pitendal et il était présenté à la baronne qui l'accueillit avec bienveillance.

Dès lors sa vie fut somptueuse. Il eut de beaux vêtements, mi-partie rouges et verts [7]. A la table d'honneur [8], il mangea de la venaison, il but du vin et de l'hypocras. Il coucha dans un lit douillet [9]. Il fut considéré par les valets et les servantes. Et, quand il sortait se promener, il était salué très bas par les paysans.

Pour tant de délices, que lui fallait-il faire ? Désennuyer ses maîtres en racontant des histoires. Comme il en savait un grand nombre et qu'il goûtait fort [10] les applaudissements, c'était pour lui un agrément, non une peine.

De son côté, le sire de Pont-Pitendal se félicitait [11] de son idée. Auparavant, en effet, les journées lui semblaient longues. Aller à la chasse, s'attabler devant des repas plantureux, dormir dix heures, c'est là une existence enviable, mais c'est une existence monotone. Sa vie manquait d'imprévu [12]. Sans doute, parfois, la pendaison d'un voleur ou d'un braconnier lui apportait une distraction. Mais c'était trop rare et, somme toute [13], peu varié : car rien ne ressemble à la grimace d'un pendu comme celle d'un autre pendu. A présent, au contraire, tout un monde nouveau se découvrait à lui. Il apprit les prouesses et les malheurs de Charlemagne, de Roland, et des chevaliers de la Table-Ronde. Il connut les aventures du moine Sulpice que le démon persécuta parce que ce moine l'avait peint sous de vilains traits [14] ; celles du curé de Wimille qui mit en terre sainte le corps de son âne ; celles de Mathurine qui, jugeant son mari trop vieux, le fit refondre ; celles de Perrin, le bon ivrogne qui, après son trépas, fut transmué [15] en vigne ; celles de l'enchanteur Merlin qui punit si justement un ingrat et qui fut si méchamment mis en prison par la fée Viviane.... Il entendit des choses surprenantes, des choses folâtres, des choses attendrissantes. Il fut heureux.

Aussi ne pouvait-il plus se passer de Jean-Paul. Dès le lever, il le mandait [16]. Il chassait moins longtemps pour rentrer plus promptement au logis. Il abrégeait ses dîners pour être plus tôt prêt à écouter. Les mois se succédaient et son contentement ne diminuait pas.

(*A suivre.*) Max Jasinski.

5. *que son époux mit à l'épreuve.* — 6. *qui convenaient si bien au récit.* — 7. *verts d'un côté, rouges de l'autre.* — 8. *à la table du seigneur.* — 9. *très doux.* — 10. *aimait.* — 11. *était très satisfait.* — 12. *était monotone.* — 13. *en somme.* — 14. *l'avait représenté très laid.* — 15. *transformé.* — 16. *il le faisait venir.*

Les Cinq Langues

N° 8. 20 Janvier 1910. 10e Année.

PARTIE FRANÇAISE

Le poète Jean Aicard.

La réception solennelle de Jean Aicard à l'Académie française a été fort brillante. Les deux discours prononcés l'un par Jean Aicard, l'autre par Pierre Loti, ont eu le plus grand succès. Voici un extrait du second, où l'œuvre du nouvel académicien est excellemment précisée.

En cherchant dans votre passé, dans votre enfance, j'aperçois tout de suite deux êtres, grands chacun à sa manière, desquels vous procédez [1].

Le premier, un aïeul, votre véritable éducateur, peut-être, un Provençal absolu [2], celui-là, et un sage dont on se souvient encore là-bas comme d'un apôtre de la charité [3]. Au fond des bois de pins, qui sentent bon sous le soleil et où les cigales font leur musique, il habitait une vieille maison isolée, qui fut souvent la vôtre au début de la vie. Plus tard, vous lui avez fait hommage de votre œuvre, en ces quelques vers qui, du reste, suffiraient presque à expliquer le côté si tendrement simple de votre talent :

Jean Aicard.

Grand-père, tout cela, quelle qu'en soit la gloire,
Je l'ai pris à toi-même, à ta simplicité,
Au vieux air que tu m'as, le soir, cent fois chanté,
Au ton dont tu disais ta plus naïve histoire...
Tu fis mon œuvre simple, et ma voix attendrie,
Et je rapporte à toi ce qui vient de toi seul...

L'autre homme qui, avec ce grand-père, influa le plus sur votre destinée, fut Lamartine, chez qui vous passiez vos dimanches de collégien [4], et qui se plaisait parfois, vous ayant deviné [5] de très bonne heure, à dire pour vous seul ses vers immortels. Entre ces deux-là, vous ne pouviez mieux faire que devenir ce que vous êtes : le poète par excellence de votre belle région natale.

Et, puisque j'en suis à compter les influences tutélaires qui ont favorisé l'éclosion [6] de votre talent, permettez-moi de saluer aussi la tendresse de cette sœur aînée, qui vous traita en fils et ne cessa d'être attentive à toute votre vie laborieuse.

La Provence, vous nous l'avez donnée tout entière, celle des plus vieux temps avec ses candides légendes, celle du moyen âge avec ses nobles histoires de chevaliers. Et, quant à celle d'aujourd'hui qui, hélas ! est près de s'engloutir sous le flot montant de la banalité, vous l'avez éternisée dans le *Roi de Camargue*, dans l'*Ibis bleu*, dans *Miette et Noré*, qui gardent toute la senteur de l'aromatique terroir [8] ; dans cent autres poèmes aussi, qui nous apportent, comme

1. *qui ont eu de l'influence sur votre talent.* — 2. *un vrai Provençal.* — 3. *un homme très charitable.*, — 4. *quand vous étiez collégien.* — 5. *ayant compris votre valeur.* — 6. *la naissance.* — 7. *vous en avez exprimé le charme.* — 8. *qui ont bien les caractères de la Provence.*

par une fenêtre que l'on ouvrirait soudain, le soleil, le vent salubre de la mer et — pour employer vos phrases rythmées, —

... Le bruit des eaux creusant les roches,
L'adieu des vaisseaux inclinés,
L'appel des laboureurs, le son perdu des cloches

. . . .

Vous avez senti que bientôt personne ne l'entendrait plus [9], votre idiome provençal, pourtant si alerte, si harmonieux et qui sonne si clair [10]; c'est pourquoi vous y avez renoncé dans vos chants, car il n'y a pas de lutte possible contre ce souffle moderne qui se lève pour tout abattre en nivelant tout. Vous avez dit quelque part : « Les choses provinciales qui se meurent, fixons-les dans la langue qui doit leur survivre. » Et vous avez su fixer les choses du Rhône et de l'Esterel en un français qui parfois, calqué sur le provençal, arrive à force d'art à nous donner l'illusion d'être de là-bas [11] ; un français toujours simple, mais qui, avec cela, ne cesse d'être limpide et coloré, autant que le beau ciel des soirs sur votre Méditerranée. Dernièrement encore, dans la crainte qu'il manquât une petite note [12] à votre grande œuvre régionaliste, vous avez écrit d'abondance [13] cet étourdissant *Maurin des Maures*, où éclate en feu d'artifice [14] tout le Don Quichottisme des Provençaux, avec la drôlerie transcendante [15] de leur esprit et la franche sonorité de leur rire. Donc, n'ayez point de crainte, Monsieur, il se réalisera pour vous, le rêve que vous avez formulé ainsi :

Chaque fois qu'on redit ton beau nom, je voudrais,
Provence, que le mien fût toujours mis auprès,
Et rester lumineux du soleil qui te dore.

C'est peut-être d'ailleurs parce que vous vous êtes trop donné à votre chère Provence, que votre place, dans la discutable hiérarchie des lettres, n'est pas aussi haute que vous le mériteriez. Chez nous, vos vrais admirateurs sans réserves ont été plutôt des isolés [16] ; — il est vrai qu'ils s'appelaient Flaubert, George Sand, Sully Prudhomme ou Victor Hugo ; — mais je sais quantité de gens du monde qui continuent de vous opposer résistance [17], étant trop factices eux-mêmes pour comprendre que ce qui affirme [18] la grandeur de votre art, c'est précisément d'être si naturel et d'avoir l'air si primesautier. Ici encore, faites crédit [19], Monsieur ; votre œuvre, parce qu'elle est la vie même, ne peut que durer, s'imposer et grandir.

Maintenant je veux saluer aussi en vous un autre titre un peu à côté [20], que notre cher Coppée n'avait pas : vous êtes le poète des petits enfants, et leur poète unique. Les tout petits, personne avant vous ne les avait compris si bien, ni surtout n'avait réussi à se faire entendre par eux. Ils récitent vos vers avec amour, non seulement dans les écoles provençales mais dans celles de France, ou d'Allemagne et de Bohême. Par je ne sais quel tour de force de votre sensibilité exquise, vous nous expliquez ces petits êtres aussi fidèlement et naïvement que s'ils se racontaient eux-mêmes. Vous savez aussi faire pénétrer dans leur tête des pensées qu'ils n'avaient encore jamais eues, et qui les captivent sans les fatiguer. Et vos livres, écrits pour eux et pour leurs mères, sont pleins d'adorables choses, — comme celle-ci par exemple que je prends entre mille :

« Un petit rideau blanc autour d'un berceau suffit à rassurer l'enfant des femmes contre tout l'infini ; mais il faut une mère pour tirer le petit rideau soigneusement, pour l'interposer entre le regard de l'âme humaine qui s'éveille [21] et l'âme hostile des forces aveugles. Les pères ne sauraient pas... »

---

9. *ne le comprendrait plus.* — 10. *qui est si sonore.* — 11. *d'être provençal.* — 12. *que votre œuvre ne fût pas complète.* — 13. *avec facilité.* — 14. *brillant comme un feu d'artifice* — 15. *extraordinaire.* — 16. des écrivains n'appartenant pas à une école. — 17. *de ne pas vous juger à votre valeur.* — 18. *prouve.* — 19. *prenez patience.* — 20. *une autre qualité, secondaire.* — 21. *le regard de l'enfant.*

L'école de Rome en 1840.

A la séance publique annuelle de l'Académie des Beaux-Arts, M. Roujon, secrétaire perpétuel, a lu une notice consacrée au peintre Ernest Hébert. En voici un extrait.

Hébert n'était, en arrivant à Rome [1], qu'un écolier de bonne volonté. Le rayonnement d'une haute conscience [2] lui révéla la pure doctrine. Il embrassa cette religion de l'idéal dont Ingres donnait ainsi la formule : « N'adorons le beau qu'à genoux ! »

Etait-ce, chez le maître, étroite pédagogie ? Hébert put s'apercevoir très vite que cette prétendue intolérance était une légende [3]. Pour son envoi de première année [4], il avait crayonné en hâte une figure de berger antique, selon la manière, en dehors de laquelle, lui disaient certains de ses camarades, il n'y avait point de salut [5]. — Que nos jeunes gens n'abusent point de cette confidence ! — Hébert s'était mis quelque peu en retard. Les promenades à cheval l'avaient souvent distrait de l'atelier. Et puis, en montant l'escalier de la place d'Espagne [6], il s'était attardé souvent devant les contadins [7] couchés sur les marbres saturés de soleil [8]. Plus d'une étude [9], improvisée au hasard des flâneries, était suspendue aux murs de sa chambre. « Surtout, lui disait-on, lorsque le père Ingres viendra vous voir, gardez-vous bien de lui montrer vos croquis de paysans. » Arrive le jour de cette inspection redoutée. Les travaux de l'école buissonnière [10] étaient dissimulés soigneusement ; l'envoi s'étalait en belle place [11]. Paraît M. Ingres, en tenue de visite officielle : chapeau noir, redingote, souliers vernis, canne à pomme d'or. Il regarde le débardeur du Tibre métamorphosé en pâtre. Il se montre courtois et encourageant. Hébert respire. Comme il se retirait, Ingres ouvre par inadvertance la porte de la cachette aux choses défendues. Il tombe sur une étude de pifferaro [12]. Il fronce les sourcils : « Qui a fait cela ? » — « Moi, monsieur le directeur. » Il y eut un terrible silence. — « Eh bien ! gronde enfin la voix du maître, c'est très bien ! » Ingres jette un dernier regard sur le berger conforme au règlement. « Et ça, c'est mauvais ! », prononce-t-il. Et il s'éloigne, après avoir serré la main du jeune homme interdit, tremblant et ravi.

« Je rentrai dans mon atelier, dit Hébert, troublé jusqu'au fond de l'âme, mais comprenant que M. Ingres avait l'esprit plus large à lui seul que tous ses élèves présents, passés et futurs. »

Merveilleuse clairvoyance du génie ! Ingres avait aperçu d'un coup d'œil qu'un tempérament personnel s'annonçait chez ce jeune homme ardent et sincère. D'un geste paternel, il le poussait dans sa voie. Il n'était un despote que contre ceux qui ne savent rien voir et qui n'ont rien à dire.

Ce petit pifferaro, grelottant sous ses haillons pittoresques, ce sera le guide favori d'Hébert. L'immensité romaine [13] l'avait d'abord comme écrasé. « J'en fus effaré », disait-il. Il ne prit que peu à peu conscience de toute cette grandeur et de lui-même. Il était peintre : les fêtes de la couleur [14] lui montrèrent la créature humaine plus belle sous le ciel italien que partout ailleurs. Il était poète aussi, et contemplateur, et compatissant. Chez ces gueux [15] aux allures de héros, chez ces enfants qui portent leurs défroques comme des parures, chez ces vierges aux poses de canéphores [16], il devinera les souffrances cachées. Sous la jeunesse, sous la gaîté, sous la beauté même, il découvrira les drames de la maladie et de la faim. Dans les yeux de l'artiste amoureux de lumière le spec-

1. à l'école française de Rome, où il avait été nommé pensionnaire. — 2. *l'influence d'un homme supérieur*, Ingres. — 3. *un faux bruit*. — 4. Les pensionnaires de Rome doivent envoyer une œuvre chaque année. — 5. *seule autorisée par le directeur*. — 6. place de Rome, près de l'Ecole française. — 7. *paysans*. — 8. *ensoleillés*. — 9. *un croquis*. — 10. *faits pendant les flâneries*. — 11. *en évidence*. — 12. *gamin italien*. — 13. *la majesté de la ville et de la campagne romaines*. — 14. *les beaux effets de couleurs*. — 15. *mendiants*. — 16. *statues antiques*.

tacle de la douleur humaine fera jaillir la source des larmes. Alors il se choisira dans l'immense domaine un coin de solitude. Il s'assiera au bord du Tibre, sous un pin qui tremble au souffle des fièvres [17]. Là sera le lieu préféré de son cœur et le refuge de son rêve intime Est-ce à dire qu'il va se faire, lui, le pèlerin passionné, parti à la conquête du style [18], le portraitiste servile de la misère? Non, le Beau reste le but de sa recherche. Peintre avant tout, artiste d'abord et quand même, il donnera de la grâce à la douleur. Et c'est en poète qu'il traduira la vérité.

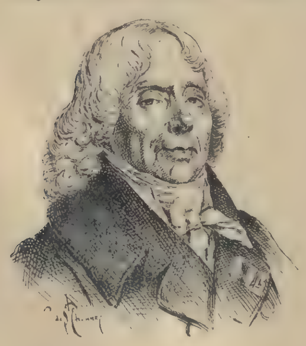
C'est le droit d'être lui-même [19], qu'Ingres lui avait conféré, à sa première visite, avec ce large libéralisme dont on peut user envers les forts. Hébert gardait la fierté de ce baptême. Alors qu'Ingres n'était plus là pour le soutenir, il entendait toujours derrière lui cette grande voix qui savait si bien, en parlant de discipline, accorder la liberté. Hébert n'était pensionnaire que depuis une année lorsque prit fin le directorat de M. Ingres. Paris, le Paris maudit et regretté, avait réclamé son lutteur [20]. Ce départ fut pour Hébert une douleur. Le maître le traitait comme son enfant. La journée finie, il était admis dans le simple salon de Mme Ingres aux séances de musique. On exécutait pieusement un quatuor. Gounod se mettait au piano : il chantait au maître ses mélodies préférées. Ce musicien [21] aimait la peinture, Hébert adorait Beethoven et Mozart. Entre ces deux jeunes hommes, affables, déférents, enthousiastes, Ingres s'épanouissait [22]. Il s'est fait là de merveilleuses débauches d'admiration [23].

Lorsque vint le jour du départ, tous les pensionnaires conduisirent leur directeur jusqu'à Ponte-Molle. Ils virent pleurer Ingres, alors qu'il jetait sur le dôme de Saint-Pierre un dernier regard. Le soir, un mot ingrat, celui de « libération » fut proféré à la table commune [24]. Cependant Hébert songeait à l'écart : « Nous avons perdu notre guide. »

17. *agité par un vent malsain.* — 18. *de l'originalité.* — 19. *d'avoir une personnalité artistique.* — 20. Ingres était très combatif. — 21. Gounod, jeune alors et pensionnaire aussi. — 22. *était heureux et sincère.* — 23. *on admirait beaucoup.* — 24. Tous les pensionnaires mangent à la même table.

Portrait de Talleyrand en 1834.

Talleyrand lui-même est maintenant [1] en fâcheux état. Ses jambes ont toujours été faibles. Son infirmité [2], qu'on attribue à l'imprudence d'une nourrice qui l'aurait, tout enfant, laissé choir du haut d'une commode, n'a fait que s'aggraver avec l'âge ; il porte maintenant un appareil en fer sans lequel il ne pourrait se tenir debout. Il va aux eaux chaque année, à Bourbon-l'Archambault, à Aix-la-Chapelle, à Bourbonne. Il essaie de tous les remèdes, douches froides, frictions à l'esprit-de-vin et à l'eau bouillante, bains de bouillon ou de gélatine, suivant une recette de M. de Bacourt. On doit lui poser des vésicatoires aux bras, et il ne peut plus écrire. Malgré sa fameuse canne à bec de corbin [3], son appareil et toutes les précautions qu'il prend, il trébuche souvent et tombe, la face contre terre. Bientôt, il ne marche plus


TALLEYRAND.

1. En 1834. Talleyrand avait alors 80 ans. — 2. on sait qu'il était boîteux.

du tout. Une petite charrette basse, cadeau de Louis-Philippe et qui a servi à Louis XVIII, le porte dans les allées de son parc. Il s'amuse comme un enfant à s'y faire rouler à toute vitesse par un domestique, pendant qu'il dirige cette « brouette » en zigzag. Le jeu dure souvent jusqu'après la nuit tombée, et un soir, dans l'obscurité, les roues vont heurter une pierre : Talleyrand tombe et se meurtrit le visage sur le gravier. Dès lors, il demeurera le plus souvent enfoncé dans l'immense fauteuil à dossier carré où Mme de Mirabeau le vit en 1836, enveloppé d'une douillette [4] de foulard [5] blanc à dessins chinois, la figure amaigrie et anguleuse, enfouie [6] dans une immense cravate à quadruple tour. Du Talleyrand d'alors, un témoignage saisissant nous est resté : c'est le buste en plâtre de Dantan jeune [7], daté de 1833, et qui a figuré il y a une vingtaine d'années à l'exposition de la caricature. « Ce buste, a dit un connaisseur, n'est pas seulement une ruine, il tient à la fois du saule pleureur et du ravin. » Les épaules sont voûtées, a poitrine tassée [8], sans forme ; la face disparaît presque sous une masse de longs cheveux qui retombent en avant des oreilles, la bouche est déjà pendante, le nez, naguère encore relevé, railleur et presque insolent, semble brisé, tant la peau est tirée sur le cartilage ; les yeux seuls vivent encore, enfoncés dans l'ombre des orbites [9], et l'expression du visage demeure impassible, comme autrefois [10].

Raymond GUYOT.

3. canne dont la tête a la forme d'un long bec recourbé. — 4. manteau ouaté. — 5. étoffe de soie. — 6. *enfoncée*. — 7. sculpteur du temps de Louis-Philippe. — 8. *creuse*. 9. *des orbites très profondes*. — 10. Extrait d'un très intéressant article : « la fin de Talleyrand », paru dans la revue *Feuilles d'histoire* (1er août 1909).

Les voix du passé.

La terre où sont nos morts doucement nous attire ;
On y entend les mots qu'ils se plaisaient à dire
Sangloter dans la brise ou tomber des clochers ;
L'écho de leur voix dort dans le flanc des rochers ;
Et notre voix n'a qu'à parler pour qu'il réponde.
Ici, là, et partout, leur souvenir abonde :
La ligne des coteaux qui ferme [1] l'horizon,
La silhouette de ces bois, la floraison
Enluminant [2] les prés où le ruisseau paresse[3],
De leurs regards éteints ont gardé la caresse.
Le sentier porte encor l'empreinte de leurs pas
Que tant d'autres, venus depuis, n'effacent pas.
Leur substance a nourri la substance des choses :
Vivace, elle renaît parmi ces fleurs écloses. . .
Tant [4] qu'il ne semblerait nullement surhumain
De les voir nous sourire au détour du chemin !
L'âme du sol natal est faite de leurs âmes,
Et nous aimons ce sol comme nous les aimâmes !
Et plus loin, par-delà ces souvenirs pieux,
Chers souvenirs où vient briller l'éclat joyeux
De nos premiers ébats [5], et toute l'allégresse
De notre délirante et vibrante jeunesse
A l'appel de la Vie ouvrant pour nous ses bras !

1. *bonne*. — 2. *colorant*. — 3. *coule lentement*. — 4. *si bien que*. — 5. *jeux*.

Plus loin, tout un passé glorieux de combats,
Glorieux de travail, où peinèrent les hommes
Dont l'effort fit de nous ce qu'aujourd'hui nous sommes,
Et de ce sol sacré ce qu'il est aujourd'hui !
Passé qu'un mot de nous éveille dans sa nuit,
Et qui nous berce de chansons très anciennes
Où nous trouvons notre âme identique à la sienne !
Pour tout cela, quand sonne l'heure du déclin [6],
Quand se ternit l'éclat dans le ciel opalin
De notre étoile [7], et que bientôt sa flamme expire,
La terre où sont nos morts doucement nous attire ;
Plus paisible y sera notre dernier sommeil...
Un jour, un inconnu, à nous-mêmes pareil,
Écartera la ronce envahissant les dalles ;
Son geste effeuillera quelques rares pétales [8] ;
Il cherchera le nom sur la pierre gravé ;
Devant le paysage où nous aurons rêvé,
A son tour il suivra le vol de ses pensées...
Lors [9], la vieille chanson lentement cadencée,
La Chanson du Passé errante dans le vent
Modulera pour lui son rythme captivant ;
Et s'il sait écouter, il y pourra surprendre
L'écho de notre voix, mélancolique et tendre,
Fondue en un choral doux, grave, harmonieux,
Fait de toutes les voix de nos lointains aïeux !

Henri Malo.

6. *de la vieillesse.* — 7. *destinée.* — 8. *fleurs.* — 9. *alors.*

Contes de la Vieille France*.

XIII

Contes et Conteur (Suite).

Par contre, celui de Jean-Paul était moindre. Son bien-être lui était moins sensible [1] par l'effet de l'accoutumance. D'un autre côté, l'obligation de distraire son maître commençait à lui peser [2]. Il devait se plier à l'humeur d'autrui et non plus, comme autrefois, suivre son propre caprice. Il devait être gai ou triste selon qu'il plaisait au sire de Pont-Pitendal et non à lui-même. S'il était soucieux et que le baron lui disait : « Conte-moi quelque chose de drôle », il fallait être drôle. S'il était joyeux et que le baron lui disait : « Conte-moi quelque chose d'émouvant », il fallait être émouvant. C'était un métier pénible. Et puis, à force de dire toujours du nouveau, il arrivait à n'avoir plus grand chose de nouveau à dire. Le soir, dans sa chambre, il cherchait des sujets [3] pour le lendemain et il en trouvait de plus en plus malaisément. Ses inventions n'avaient pas toujours du succès ; il s'en rendait compte et il en était mortifié autant qu'inquiet. Il constatait qu'on fait de la meilleure besogne par goût que par ordre et qu'on n'a pas de l'esprit tous les jours. Désagréable constatation !

* Voir le n° du 5 janvier 1910.
1. *moins agréable.* — 2. *à lui sembler pénible.* — 3. *des sujets de contes.*

Et cela empira. Le seigneur se blasait [4]. Les exploits des preux, les malices des femmes, les naïvetés des vilains [5], les sorcelleries, les fées, les diables, tout le fond des anciens récits [6], l'intéressaient moins vivement Néanmoins il en exigeait d'autres, sans cesse. Jean-Paul se rongeait les ongles, se creusait la cervelle. Ah! s'il avait pu consulter le vieux curé, son oncle! Mais le vieux curé était mort. Où découvrir des fabliaux [7] inédits?..... Il se tournait, se retournait dans son lit douillet. Il ne s'endormait que très tard, après avoir maudit la venaison, le vin et l'hypocras, l'habit rouge et vert, les cent écus et le sire de Pont-Pitendal. Bref, il était malheureux.

Un accident survint qui mit le comble à sa misère [8]. Le baron tomba malade. Il eut des insomnies persistantes. Or, comme il n'avait pas de livres et que, du reste, il ne savait pas lire, il s'avisa [9] de faire appeler chaque soir dans sa chambre son conteur. Le conteur, debout au chevet, devait l'amuser jusqu'au moment où la fatigue triomphait enfin de la fièvre. Et cela ne se produisait [10] guère qu'à l'aube. Jean-Paul se retirait alors doucement, vacillant sur ses jambes engourdies, la tête vide [11], les paupières brûlantes. Cela dura huit jours. Le neuvième on le fit venir, comme d'ordinaire.

— Allons! Jean-Paul, dit le baron, distingue-toi [12] aujourd'hui. Hier, tu étais languissant.

Jean-Paul s'était reposé le matin. Il était calme et résolu.

— Monseigneur, je vais vous narrer [13] l'histoire très bonne et très joyeuse d'un marchand, de 220 moutons, d'une jeune dame et d'un vieux moulin.

— Une histoire joyeuse? Je n'ai pas beaucoup ri à la dernière. J'en préfère une sentimentale.

— Celle-ci est sentimentale aussi.

— Vraiment? Parle donc. Mais ne te hâte point; développe [14]; rien ne te presse: je n'ai pas sommeil du tout.

Un jour, un marchand acheta dans un gros bourg [15] deux cent vingt moutons. Il emmenait ses bêtes. Mais la rivière, ayant débordé, avait emporté le pont. Pour la traverser, il ne trouva qu'une barque. Or cette barque était si petite, si étroite, qu'on pouvait transporter seulement un mouton chaque fois. Il passa donc un premier mouton.

Jean-Paul se tut. Le baron demanda:

— Et quand il eut passé la bête, que fit-il?

— Monseigneur, vous saurez que la rivière est très large; vous savez que la barque est très petite et qu'il y a 220 moutons. Il leur faut du temps. Pendant ce temps-là, dormez; moi, je vais me coucher.

Là-dessus, Jean-Paul s'en alla.

Le lendemain, naturellement, on lui reprit son habit rouge et vert et, sans lui donner seulement un liard, on le mit à la porte du château.

Max Jasinski.

---

4. *s'amusait moins facilement.* — 5. *paysans.* — 6. *tout ce dont parlent les anciens récits.* — 7. nom de contes en vers, au moyen âge. — 8. *augmenta beaucoup.* — 9 *il eut l'idée de.* — 10. *n'arrivait.* — 11. *n'ayant plus la force de penser à rien.* — 12. *sois plus intéressant que d'ordinaire.* — 13. *raconter.* — 14. *ne sois pas bref.* — 15. *grand village.*

La fourmi et le chat*.

« O pauvre cerveau et bête vraiment bête, dit un jour au chat la petite fourmi, que fais-tu, grand fou ? Considère-moi un peu : jamais je ne perds mon temps. Aussitôt que j'ai trouvé un petit grain de froment ou une gousse de fève, je m'en vais l'enfouir dans mon grenier, puis, comme si je ne possédais rien, je cours en chercher un autre, et je fais de même pour le troisième et le quatrième, sans jamais m'arrêter ; de telle sorte que les hommes me citent comme un modèle de prudence et de bon sens. Tandis que toi, lorsque tu as attrapé une petite souris, au lieu de songer à en prendre d'autres, tu te mets à miauler, puis tu la laisses courir et tu la rattrapes ; ensuite tu la fais sauter d'une de tes pattes à l'autre, tu te livres à mille jeux, tu fais mille petits bonds, mille folies, si bien qu'avant de lui donner le coup de grâce, tu perds plusieurs heures. Cela te semble-t-il bien sage ? Prends souci de tes affaires, et ne perds pas ton temps en billevesées, petit sot et petit écervelé que tu es !

— Sotte et écervelée toi-même ! repartit le chat. Pour ma part je me considère comme un plus grand philosophe qu'Aristote. Crois-tu donc vraiment qu'il soit plus sage de travailler sans cesse pour acquérir beaucoup, que de savoir se contenter et jouir du peu que l'on a, sans prendre d'autre souci pour quelque temps ? »

G. Gozzi.
(*Traduit de l'italien.*)

* Voir les quatre autres parties.

Fin d'une mystification.

Dans un article sur le lieutenant Shackleton, nous nous demandions si Cook et Peary étaient des héros [1] ou des mystificateurs. Pour l'un des deux, nous sommes fixés [2].

L'université de Copenhague avait offert à Cook une réception magnifique, avec discours, honneurs de tout genre, applaudissements et acclamations. Elle lui avait décerné le titre de docteur. Depuis, elle a confié à un comité de savants l'étude des documents [3] fournis par l'explorateur. Quand cette étude fut terminée, le comité constata que le docteur était un imposteur, qu'il n'était jamais allé au pôle, et même qu'il en était resté bien loin. Les Américains eux-mêmes se sont aperçus de la tromperie. Ils en ont été fort irrités. Le Cercle [4] des Explorateurs, à New-York, a rayé sur la liste de ses membres ce nom un moment [5] illustre

Cook a disparu. On ne sait où il est. Est-il parti pour le pôle Nord qu'il verrait pour la première fois ? Je crois plutôt qu'il est allé se reposer dans un hôtel confortable, sous un ciel bénin [6]. Là, sans doute, il rit tout seul en pensant à la manière dont il a berné [7] la vieille Europe et la jeune Amérique.

1. *des grands hommes.* — 2. *nous savons la vérité* — 3. papiers, notes, etc. — 4. *la société.* — 5. *pendant un peu de temps.* — 6. *dans un pays où le climat est doux.* — 7. *mystifié.*

Les Cinq Langues

N° 9. 5 Février 1910. 10e Année.

PARTIE FRANÇAISE

La guerre moderne.

La foule française est plus impulsive, plus sensible qu'aucune autre ; le caractère individuel [1] du Gaulois, du Français le rend éminemment propre à la suggestion, à la mobilité des idées, à l'enthousiasme. — Les qualités et les défauts de la troupe française proviendront de la nature du soldat. Celui ci descend du Gaulois ; il lui ressemble toujours ; il est le même dans tout le cours de l'histoire. Intelligent, mais raisonneur, plein d'amour-propre, mais demandant à être vu pour bien faire, brave et enthousiaste ; mais aussi prompt à se décourager qu'à reprendre confiance. La caractéristique de la troupe française est, par suite, sa variabilité de valeur. Aucune troupe n'a d'exploits aussi glorieux dans ses annales, ni d'aussi grandes défaites parfois. Les mêmes soldats battus par l'armée prussienne, pendant tout le cours de la guerre de Sept ans, quelque dizaine d'années après, détruisaient en un seul jour leurs adversaires de la veille. — Plus qu'aucune autre troupe, la troupe française a besoin d'être bien et intelligemment conduite. Elle est alors incomparable. A toutes les qualités de la troupe, elle joint encore celles de la foule : dévouement, enthousiasme, etc... Mal conduite, en revanche, elle a une tendance à devenir une foule inapte à la manœuvre ou à une action [2] de longue durée ; elle est portée facilement au découragement et à la panique. La troupe française est par suite la plus délicate à commander. Le soldat plus intelligent juge ses chefs ; il ne leur donne pas sa confiance en raison de [3] leurs titres ou des galons, mais parce qu'il les juge véritablement ses supérieurs. Dans d'autres armées, dit-on, il suffit que l'officier soit l'officier, avec les Français, il faut encore qu'il soit le chef.

La foule, mise au service de la Patrie, par l'accomplissement du devoir militaire individuel, devra donc être organisée avec soin et méthode ; elle sera armée d'engins perfectionnés ; elle aura des chefs intelligents, énergiques et capables Alors, ce sera, me dites-vous, la victoire assurée... Non pas.... Les conditions précédentes sont nécessaires pour assurer le succès ; elles ne sont pas encore suffisantes. C'est que la guerre est avant tout la lutte de deux énergies morales. Au combat, deux actions morales plutôt que deux actions matérielles sont en présence ; la plus forte l'emporte.

Dans quelque temps, vous aurez entre les mains le règlement militaire français [4]. Vous aurez à l'étudier, car en raison même de votre intelligence et de votre instruction personnelles, vous aurez vis-à-vis de la Patrie le devoir supplémentaire de devenir des gradés [5] dans son armée. Voici comment s'explique ce règlement : « Les forces morales constituent le facteur le plus puissant du succès ; elles vivifient l'emploi des moyens matériels, dominent toutes les décisions du chef, président à tous les actes de la troupe. »

Le proverbe populaire : « L'outil ne vaut que par la façon dont il est

1. *particulier.* — 2. *une bataille.* — 3. *à cause de.* — 4. c'est le règlement officiel que doivent connaître tous les soldats. — 5. *officiers et sous-officiers.*

manié » s'applique à tout. Une arme perfectionnée entre les mains d'un lâche ne vaut pas un simple bâton, manié par un homme de cœur [6].

Au combat, cent mille hommes laissent dix mille des leurs sur le carreau [7] et s'avouent vaincus; ils battent en retraite devant les vainqueurs qui ont perdu autant sinon plus de monde. Mais, ni l'un ni l'autre ne savent au reste, quand ils se retirent, ni ce qu'ils ont perdu eux, ni ce qu'on a perdu en face. Ils cèdent ; non pas devant un fait matériel, devant des pertes, ni à plus forte raison devant une comparaison de chiffres, ni à cause d'une supériorité de pertes impossible d'ailleurs à constater. Ils cèdent, parce qu'ils renoncent à la lutte, abandonnant à l'adversaire le terrain disputé dont la conquête marque le commencement de la victoire. Ils cèdent, parce qu'ils n'en veulent plus [8] ; ils n'en veulent plus, parce qu'ils ne croient plus à la victoire ; ils sont démoralisés, à bout de résistance morale, uniquement morale, parce que la résistance matérielle est la même de part et d'autre. « Une bataille perdue, dit de Maistre, est une bataille qu'on croit avoir perdue, car une bataille ne se perd pas matériellement. » Nous ajouterons : elle se perd et se gagne moralement. Une bataille gagnée, c'est une bataille dans laquelle on refuse de s'avouer vaincu. Le plus obstiné l'emporte, voilà la source la plus vraie du succès. « Il ne s'agit pas tant, dit Von der Goltz, d'anéantir les combattants ennemis que d'anéantir leur courage. La victoire est à vous, dès que vous aurez fait naître chez l adversaire la conviction que sa cause est perdue. » La démoralisation est la fin dernière [9], l'instrument efficace et l'explication vraie du succès. Vaincre, c'est avancer ; mais alors, qui avancera ? Celui dont la conscience et la contenance font reculer l'autre. L'ascendant moral est tout à la guerre.

Dans les guerres modernes, avec l'égalité des armes, de l'instruction, de l'expérience, la différence entre deux armées en campagne [10] dépendra surtout du moral. La force morale est en effet la seule qui nous appartienne en propre ; c'est la suprême réserve quand les autres font défaut et elle est inépuisable. Le nombre, l'armement, la tactique, le savoir-faire [11], l'instruction des troupes, le terrain, etc. se neutralisent bien vite aujourd'hui dans les deux camps [12]. Tous ces instruments ou agents appartiennent à l'un et à l'autre ; leur influence ne peut dépasser certaines limites fixées. L'énergie, la volonté de vaincre sont au contraire réellement à nous, rien qu'à nous, en ce sens que nous avons le pouvoir de les grandir ou de les exalter sans limites. C'est le facteur infini, avec lequel on peut tout, sans lequel on ne fait rien.

La mécanique, les armes de précision, toutes les trouvailles de l'homme, de la science, ne viendront jamais à bout de cette chose qui s'appelle l'âme humaine « Les armes, si perfectionnées soient-elles, seront sans valeur aux mains de soldats au cœur faible, et cela, quel que soit leur nombre. Il faut donc travailler au développement des forces morales de la nation. Seules, plus tard, elles soutiendront le soldat dans l'angoissante épreuve de la bataille, où la mort vient de l'invisible [13]. Les nations doivent donc préparer la jeunesse à ses devoirs de soldat, en exaltant le cœur de tous jusqu'à la volonté du sacrifice [14]. A ce prix et à ce prix seulement, elles seront certaines de pouvoir vivre libres. »

Perfectionnez tous les accessoires de guerre : canons, fusils, chevaux, matériel, etc. ; l'arme principale, l'homme, restera toujours la grande inconnue du problème dans ce qu'il a d'insaisissable et d'immatériel. A perfectionnement égal, l'homme, chef ou soldat, fera pencher la balance ; la victoire est dans son cœur.

Le cœur humain est le point de départ de toutes choses à la guerre Vous retiendrez ces dernières considérations ; vous les aurez souvent présentes à la mémoire dans votre tâche de demain si importante entre toutes, lorsque la

---

6. *courageux.* — 7. *tués.* — 8. *ils sont découragés.* — 9. *le but suprême.* — 10. *pendant une guerre* — 11. *l'habileté.* — 12. parce qu'ils sont pareils dans les deux armées. — 13. *sans qu'on sache d'où elle vient.* — 14. *jusqu'à la résolution de sacrifier sa vie à la patrie.*

Patrie s'en sera remise à vous du soin de former les intelligences et les cœurs de ses jeunes enfants, des citoyens et des soldats de l'avenir. C'est en toute connaissance de cause [15] qu'après ses succès de 1870, le vieil empereur d'Allemagne, Guillaume Ier, répétait ces paroles caractéristiques : *Unsere Schulmeister haben Frankreich besiegt* : « Ce sont nos instituteurs qui ont vaincu la France. » [16]

Capitaine GUILLIOT.

15. *c'est en connaissant bien la vérité.* — 16. Ce beau morceau, inspiré dans une certaine mesure par les cours à l'Ecole de guerre, est la conclusion d'une des trois remarquables conférences faites par M. le capitaine Guilliot aux élèves de l'école normale d'instituteurs de Bourges.

L'amour de la douleur.

Dans un petit livre, très court mais plein d'idées, M. le docteur Henry LEMESLE a étudié cette passion plus répandue qu'on ne le croit, dans l'humanité Voici un très intéressant passage où l'auteur retrouve exprimé par de grands écrivains cet amour de la souffrance qui semble généralement contraire à la nature.

Mais n'est-ce pas déjà utilement aborder l'interprétation du phénomène [1], que de présenter quelques citations d'écrivains qui ont décrit ou exalté l'amour de la douleur ? Ne nous arrêtons pas aux écrits qui dépeignent le sentiment normal de douleur et retenons seulement de « la plaintive élégie en longs habits de deuil [2] », celles qui chantent la volupté de souffrir.

On nous objectera que ce sentiment pathologique, raisonné par les philosophes, exalté par les poètes, leur est tout à fait spécial ; peu nous importe que le témoignage qu'ils en donnent soit l'expression d'un état fréquent ou seulement une confidence toute personnelle ; il nous suffit que cet état d'âme ait trouvé tant d'interprètes et ces interprètes nombre [3] d'admirateurs, pour que nous ayons le droit d'affirmer qu'il n'est pas seulement possible, mais qu'il est réel et qu'il existe.

PLATON a bien décrit un sentiment d'algomanie [4] lorsqu'il a dit : « Nous éprouvons de la joie aux représentations dramatiques qui nous arrachent des larmes. »

Ce même sentiment a été exprimé par saint AUGUSTIN : « Pourquoi donc l'homme trouve-t-il quelque attrait à regarder les événements lamentables et tragiques que lui-même il ne voudrait pas souffrir ? Et cependant il en veut souffrir quelque douleur même qui est son plaisir. Quelle misérable folie ! S'il n'est pas douloureusement ému, si le spectacle le laisse froid et insensible, il s'en va dégoûté et mécontent. » (*Confessions, lib. II, cap. II*). Et plus loin : « Entraîné de force par quelques amis aux jeux sanglants du cirque, Alipius s'était promis de tenir les yeux fermés pendant la durée de cet odieux spectacle. Mais une immense clameur poussée par la foule les lui ayant fait ouvrir, le voilà *séduit et entraîné* comme les autres » (*Confessions, lib. IV, c. VIII*).

D'après MONTAIGNE : « Métrodorus disait qu'en la tristesse il y a quelque alliage [5] de plaisir. Je ne sais s'il voulait dire autre chose, mais moi j'imagine bien qu'il y a du dessein [6], du contentement et de la complaisance à se nourrir en [7] la mélancolie. Je dis qu'outre l'ambition qui s'y peut encore mêler, il y a quelque ombre [8] de friandise [9] et de délicatesse, qui nous rit et qui nous flatte au giron [10] même de la mélancolie. Y a-t-il pas des complexions qui en font leur aliment ?

1. *l'amour de la souffrance.* — 2. vers célèbre de Boileau. — 3. *beaucoup.* — 4. néologisme : *amour de la souffrance.* — 5. *mélange.* — 6. *une intention.* — 7. *se plaire dans.* — 8. *un peu.* — 9. *plaisir.* — 10. *au sein.*

Et, dit un Attalus en[11] Sénèque, que[12] la mémoire de nos amis perdus nous agrée, comme l'amer au vin trop vieil[13]. »

Pour Malebranche : « La tristesse est le sentiment le plus agréable que puisse avoir un homme dans le temps[14] qu'il n'a pas le bien qu'il souhaite. » (*Recherche de la vérité*, livre V.) — « La douceur est au nombre des éléments qui se rencontrent dans toutes les passions sans exception, même les plus mélancoliques et les plus tristes. » (VI^e *lettre à la princesse Elisabeth.*)

La Fontaine n'a-t-il pas parlé du « sombre plaisir d'un cœur mélancolique », et le même auteur (*Amours de Psyché*, 1^er livre) ne nous fait-il pas observer que « les larmes que nous versons sur nos propres maux sont, au sentiment[15] d'Homère, une espèce de volupté. Car en cet endroit[16] où il fait pleurer Achille et Priam l'un du souvenir de Patrocle, l'autre de la mort du dernier de ses enfants[17], il dit qu'ils se saoulent[18] de ce plaisir; il les fait jouir de pleurer, comme si c'était quelque chose de délicieux. »

Descartes a bien remarqué cette satisfaction que l'on prend à la douleur d'autrui : « Il y a même quelque douceur et contentement dans la tristesse que l'on ressent à l'occasion des autres. » (liv. II, chap. 20)... [19]

De cette aspiration constante vers la peine et la douleur, de cet élan perpétuel de l'humanité, ou plutôt de cette partie déchue de l'humanité, pour laquelle la vie même et le progrès ne peuvent se concevoir, s'accomplir, sans la souffrance, nous trouvons le symbole dans l'œuvre d'Ary Scheffer[20] : *Les douleurs de la terre s'élevant vers le ciel* ; c'est ce sentiment profond que nous rappelait hier[21] le maître Richepin, dans la *Route d'Emeraude* :

Il faut, pour être grand, qu'on saigne,
Qu'on ait aimé, pleuré, désespéré .
On ne doit se sentir un dieu que sur la croix. »

D^r Henry Lemesle[22].

11. *dans* — 12. *Attalus dit que*, construction archaïque. — 13. *trop vieux*. — 14. *au moment où*. — 15. *d'après ce que dit*. — 16. Iliade, Chant XXIV. — 17. Hector. — 18. *s'enivrent*, sens figuré. — 19. L'auteur cite ensuite des poètes. Ce qui suit est la conclusion du chapitre. — 20. Peintre du XIX^e siècle. — 21. *récemment*. — 22. Les Amants de la Douleur Paris, Maloine, 1909.

Une ville en fête.

Une villageoise, *Simplotte*, qui habite près de Douai, va passer trois jours à la ville, chez des cousins riches. C'est au milieu de juillet. Il y a de grandes fêtes alors dans la ville, et leur description, d'une parfaite exactitude, amusera nos lecteurs, en même temps qu'elle leur donnera une idée de la façon dont se distraient les gens du Nord de la France.

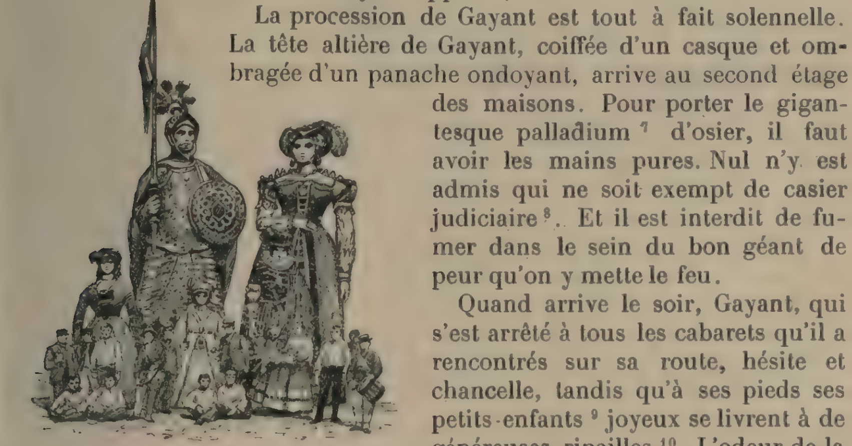
Dès le matin du dimanche, on la promena par les rues que chauffait déjà le soleil de juillet. Douai était envahi par les villages voisins. Les trains se succédaient en grondant sous le hall de la gare et versaient sur les quais un fleuve humain[1]. Les villages agricoles, les villages miniers[2], les bourgades industrielles des environs se précipitaient sur la ville qu'emplissait un tintamarre de cloches.

La foule oscillait, ondulait et houlait[3] dans la poussière, avec des cla-

1. *une foule immense de gens*. — 2. autour de Douai, il y a plusieurs mines de charbon. — 3. *avait des mouvements comme celui de la mer*.

meurs et des appels joyeux. Les toilettes des femmes éclataient[4]. Des bonnets à fleurs, des chapeaux hauts de forme à demi-centenaires, tels qu'on n'en voit qu'aux enterrements et aux mariages, défilaient glorieusement [5] sur les trottoirs. Et les voitures d'enfants heurtaient les paniers de victuailles.

Au détour d'une rue, un remous se fit dans la foule. Les gens s'arrêtaient, dans un recueillement d'attente [6]. Un tambour battait : Gayant apparut, suivi de sa famille



M. et Mme Gayant, Jacquot, Fillon et Binbin.

La procession de Gayant est tout à fait solennelle. La tête altière de Gayant, coiffée d'un casque et ombragée d'un panache ondoyant, arrive au second étage des maisons. Pour porter le gigantesque palladium [7] d'osier, il faut avoir les mains pures. Nul n'y est admis qui ne soit exempt de casier judiciaire [8]. Et il est interdit de fumer dans le sein du bon géant de peur qu'on y mette le feu.

Quand arrive le soir, Gayant, qui s'est arrêté à tous les cabarets qu'il a rencontrés sur sa route, hésite et chancelle, tandis qu'à ses pieds ses petits-enfants [9] joyeux se livrent à de généreuses ripailles [10]. L'odeur de la charcuterie et de la bière monte dans le ciel, avec la fumée des pipes et les notes grêles du carillon affolé. Et derrière Gayant viennent sa femme et ses enfants, géants comme lui. Les étrangers les regardent d'un air curieux. Quant aux Douaisiens, ils gardent un religieux silence. Ils sentent l'âme de la cité qui passe. Ils communient [11].

Simplotte vit toutes ces choses d'un œil niais et amusé. Elle assista, dans l'après-midi, à un concours de pêche à la ligne.

Les sociétés de pêcheurs défilèrent sous le beffroi, où bourdonnait la grosse cloche. Ils tenaient leurs perches comme les communiers [12] du moyen âge portaient leurs lances en revenant de Bouvines ou de Courtrai [13]. Ils avaient des bannières, des cantinières, des tambours et des trompettes. Une discipline exacte [14], pareille à celle des armées, réglait tous leurs mouvements

On installa les concurrents sur les bords de la Scarpe [15]. Ils s'échelonnaient de dix mètres en dix mètres avec leurs longs sceptres de roseau [16] qui dominaient le fleuve. Un coup de couleuvrine [17] annonça l'ouverture du concours, non sans exciter les jurons et les protestations de ceux que leur malheureux sort avait campés auprès de la bouche à feu, car, pensaient-ils, si les poissons n'ont pas le don d'exprimer leur pensée [18], ils ne sont peut-être pas sourds.

4. *attiraient les yeux par leurs vives couleurs.* — 5. *fièrement.* — 6. *attentifs et sérieux.* — 7. les Douaisiens ont le respect de Gayant, comme les Troyens celui du Palladium. — 8. *les porteurs n'ont jamais eu de condamnation en justice.* — 9. *les Douaisiens.* — 10. *mangent et boivent largement.* — 11. *ils ont tous la même gravité.* — 12. *les soldats des villes.* — 13. grandes batailles. — 14. *rigoureuse.* — 15. rivière qui passe à Douai. — 16. *leurs cannes à pêche.* — 17. petit canon. — 18. *s'ils sont muets.*

Toutefois, au tapage que fit l'artillerie, quelques goujons affolés se ruèrent sur les hameçons qu'on leur tendait et ce fut le moment de la journée où on en prit le plus.......

Le lendemain, diverses réjouissances sollicitèrent son admiration [19]. Elle assista à des défilés de fanfares : avec ses hôtes [20], elle en suivit plusieurs jusqu'à la mairie où les attendait le vin d'honneur [21]. Elle se trouva au départ d'un ballon qui, selon l'usage, fit de grandes cérémonies [22] avant de monter dans le ciel.

Mais un de ses grands étonnements fut le champ de foire. Une foule énorme se bousculait autour des baraques. L'odeur des pommes de terre frites, des cuisines en plein vent et des bêtes savantes, montait dans l'air chaud avec les exhalaisons de la multitude. Jamais elle n'avait vu tant de gens assemblés.

Des ouvriers endimanchés, des militaires, étaient attablés sous les tentes des marchands de gaufres et des pâtissiers, et se donnaient l'illusion rapide de restaurants de luxe [23].

Les tableaux vivants [24] racontaient la passion du Christ ; des mélodrames mettaient en scène le moyen âge avec des collants [25], des pourpoints et la ferblanterie [26] héroï-comique des chevaliers ; des panoramas offraient le spectacle des pays lointains et des grandes tragédies [27] contemporaines. C'était comme un raccourci de l'histoire universelle, à l'usage des esprits simples et des cœurs sans détour [28].

Des sauvages qui avalaient des lapins, des ménageries peuplées d'animaux étranges et féroces, donnaient la sensation de l'univers exotique.

Les hercules et les équilibristes, en exhibant leurs muscles, glorifiaient la force et l'adresse humaines, tandis que les jeux de hasard et les somnambules extra-lucides [29] émouvaient la part obscure des âmes qui est tournée vers la fortune [30] capricieuse et l'avenir incertain.

De tout cela montait une rumeur confuse et puissante, dominée par les musiques criardes, le grondement des bêtes fauves et l'appel strident des pîtres. Simplotte s'arrêtait longuement devant chaque baraque, bouche béante, et les passants la bousculaient sans qu'elle s'en aperçût.

Henry Potez [31].

---

19. *attirèrent son attention et elle les admira.* — 20. les cousins riches chez qui elle était reçue. — 21. vin offert par la ville de Douai. — 22. *fut long à s'élever.* — 23. *se donnaient l'illusion de manger dans des restaurants luxueux.* — 24. représentations de scènes célèbres par des acteurs immobiles. — 25. *maillots.* — 26. *les armes en fer-blanc.* — 27. accidents, crimes, etc. — 28. *naïfs.* — 29. *qui devinent très bien l'avenir.* — 30. *le hasard.* — 31. Extrait d'une nouvelle charmante, Simplotte, dont les illustrations sont charmantes aussi, et qui a été éditée à Paris, chez Charles Mandel.

L'Infini*.

J'ai toujours chéri cette colline déserte et cette haie qui dérobe aux regards une si grande partie du lointain horizon. Mais, quand je m'assieds et que je regarde, je m'imagine, au delà de celle-ci, des espaces infinis, des silences surhumains, et une paix très profonde ; et il s'en faut de

---

* Voir la partie italienne et la partie allemande.

peu que mon cœur ne s'épouvante. Et quand j'entends le vent bruire dans ces feuillages, je compare ce silence infini à cette voix ; et je pense à l'éternité, aux temps passés, au temps présent, vivant et à toutes ses clameurs. Ainsi ma pensée se noie dans cette immensité ; et il m'est doux de sombrer dans cet océan.

LEOPARDI.

(Traduit de l'italien par Elvira MANCUSO.)

Mardi-gras.

Qu'est devenu aujourd'hui le carnaval ? Le « mardi-gras » figure [1] toujours sur le calendrier. Quoiqu'elle ne soit pas fériée [2], c'est tout de même une journée où les magasins ferment, où les usines chôment [3] Les coiffeurs mettent aux têtes en cire, dans leurs vitrines, des chevelures poudrées, des bicornes d'arlequines, des chapeaux pointus de pierrettes. Il y a des boutiques qui vendent des masques rubiconds, d'énormes nez en carton, des fausses barbes et des loups [4] en velours. Or, si un promeneur passait l'après-midi dehors, voici à peu près ce qu'il verrait et ferait dans la plupart des villes de France.

Deux heures. — Des gamins en bandes flânent dans la rue principale.

Deux heures et demie. — Quelques familles apparaissent, endimanchées ; les trottoirs s'encombrent [5] ; peu à peu, la chaussée est envahie.

Trois heures. — Des jeunes gens serrent sur leur cœur, avec leur bras gauche, un sac de confettis. Ils jettent aimablement leurs ronds de papier, par poignées, à la figure de leurs amis et connaissances [6]. Des cris. Des rires. Le nombre des promeneurs s'accroît.

Quatre heures. On entend une rumeur. Il paraît qu'il y a un masque [7] On se précipite. Ce n'est pas un masque : c'est une Bretonne vêtue à la mode de son pays. Elle est très étonnée de l'attention qu'elle excite, mais, comme elle a du bon sens, elle poursuit sereine son chemin. Elle a du mal, car la foule est dense. On marche difficilement, pas à pas. Quelques enfants, déguisés en cuirassiers ou en zouaves, donnent la main à leurs papas et sucent des bonbons. Point de simples soldats parmi ces guerriers : les plus modestes sont capitaines. Parfois une bonne mouche un général de six ans. Faute de déguisés adultes, on regarde beaucoup ces bambins [8]. Les mamans sont fières.

Cinq heures. — Il y a tellement de monde qu'on piétine sur place [9]. Des nuages de confettis s'élèvent et s'abattent sur une mer de têtes pressées. Des clameurs montent. Les pieds s'enfoncent dans un tapis de rondelles multicolores [10]. On ne sait pas du tout ce que ces gens font dans la rue, et, comme il y a des spectateurs à toutes les fenêtres et derrière les vitres de tous les cafés, on ne sait pas non plus ce qu'ils regardent avec tant d'intérêt. Quoique le soir tombant amène la brume et l'humidité, on étouffe [11] dans cette multitude.

1. *est inscrit.* — 2. *une fête officielle* — 3. *on ne travaille pas dans les usines.* — 4. masques noirs qui couvrent la partie supérieure du visage. — 5. *sont pleins de monde.* — 6 *des gens qu'ils connaissent.* — 7. *une personne déguisée et masquée.* — 8. *petits enfants.* — 9. *on ne peut avancer.* — 10. *de confettis.* — 11. *on a trop chaud.*

Six heures. — La partie raisonnable de la foule se retire. On peut circuler [12]. Les réverbères éclairent le pavé gras [13] et luisant. Quelques enragés [14] vident leur sac de confettis sur les premiers passants venus, avant de rentrer au logis. C'est le soir maussade de Février, avec son ciel nébuleux, son brouillard, et il n'est pas égayé par les chansons de quelques ivrognes.

Sept heures. — A table, devant son potage fumant, le promeneur philosophe se demande pourquoi toute la population était dans la rue, pourquoi ont été fermés les usines et les magasins, pourquoi les coiffeurs ont transformé leurs têtes de cire et pourquoi on vend des masques dans les bazars. Il juge sévèrement l'humanité [15]. Il regrette d'avoir sottement perdu toute une après-midi.

Et, l'an prochain, il recommencera. Max JASINSKI.

12. *aller et venir.* — 13. *humide.* — 14. *obstinés.* — 15. *les autres hommes.*

Le bon éducateur *.

Souvenez-vous qu'avant d'oser entreprendre de former un homme, il faut s'être fait homme soi-même; il faut trouver en soi l'exemple qu'il se doit proposer. Tandis que l'enfant est encore sans connaissance, on a le temps de préparer tout ce qui l'approche à ne frapper ses premiers regards que des objets qu'il lui convient de voir. Rendez-vous respectable à tout le monde, commencez par vous faire aimer, afin que chacun cherche à vous complaire. Vous ne serez point maître de l'enfant, si vous ne l'êtes de tout ce qui l'entoure ; et cette autorité ne sera jamais suffisante, si elle n'est fondée sur l'estime de la vertu. Il ne s'agit point d'épuiser sa bourse et de verser l'argent à pleines mains ; je n'ai jamais vu que l'argent fît aimer personne. Il ne faut point être avare et dur, ni plaindre la misère qu'on peut soulager ; mais vous aurez beau ouvrir vos coffres, si vous n'ouvrez aussi votre cœur, celui des autres vous restera toujours fermé. C'est votre temps, ce sont vos soins, vos affections, c'est vous-même qu'il faut donner ; car, quoi que vous puissiez faire, on sent toujours que votre argent n'est point vous. Il y a des témoignages d'intérêt et de bienveillance qui font plus d'effet et sont réellement plus utiles que tous les dons : combien de malheureux, de malades, ont plus besoin de consolations que d'aumônes ! combien d'opprimés à qui la protection sert plus que l'argent ! Raccommodez les gens qui se brouillent, prévenez les procès ; portez les enfants au devoir, les pères à l'indulgence ; favorisez d'heureux mariages ; empêchez les vexations ; employez, prodiguez le crédit des parents de votre élève en faveur du faible à qui on refuse justice, et que le puissant accable. Déclarez-vous hautement le protecteur des malheureux. Soyez juste, humain, bienfaisant. Ne faites pas seulement l'aumône, faites la charité ; les œuvres de miséricorde soulagent plus de maux que l'argent ; aimez les autres, et ils vous aimeront ; servez-les, et ils vous serviront ; soyez leur frère, et ils seront vos enfants.

Jean-Jacques ROUSSEAU (*Émile*, Livre II).

* Voir les quatre autres parties.

Les Cinq Langues

N° 10. 20 Février 1910. 10e Année.

PARTIE FRANÇAISE

L'inondation.

Une inondation a submergé pendant plusieurs jours une partie de Paris et de sa banlieue. La Seine, d'ordinaire si régulière et si tranquille, est devenue furieuse. Démesurément grossie, elle a ressemblé à un bras de mer où aurait

Un boulevard de Clichy (banlieue de Paris) durant l'inondation,

passé un courant terrible : les caves ont été remplies, les rez-de-chaussée ont été envahis, les mobiliers, les marchandises ont été noyés, brisés, emportés, trois gares ont été inutilisables, tramways, et chemins de fer se sont arrêtés. Puis, quand la décrue [1] a commencé, il y a eu des effondrements dans les rues, des maisons écroulées. Quantité [2] d'usines ont dû fermer. Les dégâts montent à un chiffre immense. Et des milliers de pauvres gens sont sans domicile, sans travail et sans pain.

Pendant quelque temps, certains quartiers [3] ont rappelé [4] Venise. C'est en barque que l'on sortait, que l'on rentrait, que l'on s'approvisionnait. Les médecins allaient visiter leurs malades en barque et l'on plaçait les cercueils sur des barques pour les conduire au cimetière. C'était par la fenêtre qu'on pénétrait parfois chez ses amis.

Pourtant la population parisienne est restée gaie. Elle a philosophiquement subi le courroux du fleuve. Tous, fonctionnaires qui jour et nuit ont dirigé la lutte contre le fléau, ouvriers qui, dans l'eau à mi-corps [5], ont élevé des

1. *diminution des eaux.* — 2. *beaucoup.* — 3. *parties de Paris.* — 4. *fait penser à.* — 5. *jusqu'à la ceinture.*

digues et manœuvré les pompes, riches qui ont ouvert leurs maisons, recueilli les sinistrés [6] et nourri les affamés, soldats et marins qui, joyeusement, ont sauvé des vies humaines et préservé les propriétés, tous ont été vaillants avec bonne humeur et, souvent, héroïques avec simplicité. Le grand Paris n'a connu ces jours-là ni frayeur ni tristesse. Et cela fut pour toute la France un réconfort [7].

Ce qui nous a été doux aussi, c'est de voir la province [8], puis les nations étrangères, d'accord pour secourir les victimes. Les rois et les empereurs, les parlements et les municipalités, les journaux et les masses populaires [9] ont envoyé généreusement l'argent, les consolations et l'expression de leur sympathie. Ce désastre a uni la France ; l'humanité entière a compati à nos maux. Il semble qu'un vent de fraternité ait traversé le monde. Oubliant que jamais les malheurs d'autrui ne nous avaient laissés indifférents, nous en avons été presque surpris. Et c'est cela, plus encore que l'argent, qui nous a émus.

M. J.

6. *les victimes.* — 7. *une chose réconfortante.* — 8. *la France moins Paris.* — 9. *les peuples.*

Un précurseur.

Sous le titre modeste : *Précis des travaux faits à l'Académie des Sciences de Paris pour la perfection des machines aérostatiques*, Meusnier [1] lisait, à la séance publique du 13 novembre 1784, un exposé succinct [2] des recherches de toute nature qu'il avait pu entreprendre depuis dix mois, grâce à la prolongation de congé qui lui avait été accordée. Cet exposé nous a été conservé, et l'on en verra la reproduction dans ce volume [3]. Meusnier y fait connaître les résultats des nombreuses expériences qu'il avait faites sur la solidité et l'imperméabilité des étoffes qui doivent servir à l'enveloppe, sur les vernis dont on doit les enduire, etc. Il reprend la théorie du ballonnet [4] et aborde une question qui passionnait alors tout le monde : celle des moyens qu'on peut employer pour permettre aux aérostats de se diriger dans les airs. Sa conclusion est que ces moyens de direction, de quelque espèce qu'ils puissent être, ne peuvent guère procurer aux ballons une vitesse propre de plus d'une lieue à l'heure, indépendamment [5] des vents. Néanmoins ces moyens de direction seront, croit-il, très utiles ; car ils permettront de choisir au moins un lieu d'atterrage [6] convenable.

Le véritable esprit [7] de la navigation aérienne consiste, selon Meusnier, et c'était la seule conclusion à laquelle on pût s'arrêter à son époque, à faire un emploi éclairé [8] des vents, et à étudier très exactement leur succession, en perfectionnant les tables d'observation [9] qu'on avait déjà rassemblées de son temps.

D'après ces idées, Meusnier avait dressé deux projets d'aérostats ayant tous deux la forme d'un ellipsoïde allongé, pouvant tous deux descendre à terre ; et même la nacelle était construite de manière à pouvoir servir à la navigation, dans le cas où l'on aurait été forcé de faire descendre la machine en pleine mer. Pour donner au ballon un mouvement propre relativement aux vents, Meusnier se servait de rames en forme d'hélices que l'équipage mettait en rotation. C'est donc à Meusnier que revient l'honneur d'avoir appliqué l'hélice à la navigation aérienne ; mais il convient de remarquer que déjà en 1772, un Américain, Bushnell, l'avait employée dans un essai de navigation sous-marine.

1. Bon général et illustre savant. — 2. *court.* — 3. le volume publié par l'Académie des sciences. — 4. petit ballon. — 5. *sans qu'on tienne compte de.* — 6. ou *atterrissage.* — 7. *méthode.* — 8. *habile.* — 9. *recueils d'observations bien classées.*

Dans la pensée de Meusnier, le premier et le plus vaste des deux projets qu'il avait conçus devait former un aérostat capable de faire le tour de la terre, sous les climats les plus divers. Il devait porter vingt-quatre hommes d'équipage et six hommes d'état-major [10], avec des vivres pour soixante jours. Les moindres détails de manœuvre et d'équipement avaient été prévus. Meusnier avait fait un nombre immense d'expériences sur les matières qu'il aurait à employer, sur les tensions qu'elles auraient à supporter. Le devis [11] avait été calculé dans les moindres détails, il atteignait la somme énorme de trois millions trois cent mille livres [12]. Le hangar qui devait contenir la machine avait les dimensions d'une cathédrale.

Le second projet, prévu pour six hommes d'équipage seulement, devait donner un ballon d'expérience [13], destiné, dans la pensée de son auteur, à servir en quelque sorte d'école pour les aéronautes et de moyen d'étude sur la constitution de l'atmosphère. Ce projet aurait coûté plus de trois cent soixante-dix mille livres.

« Louis XVI, nous dit Monge, voulut voir le grand projet et entendre l'auteur. Il en fut aussi enchanté qu'il l'avait été de la première ascension, et il l'aurait fait exécuter, s'il n'en avait été détourné par l'énorme dépense qu'il aurait entraînée. »

Et Monge ajoute :

« Meusnier s'est très longtemps proposé de ne pas s'en tenir à cet égard [14] à des dessins, et de rédiger le texte même du projet. Différents travaux l'en ont empêché ; c'est une grande perte que les sciences ont faite, non seulement à cause des résultats que cet ouvrage eût contenus, mais encore parce qu'il aurait présenté l'union très rare du courage, de l'adresse, et même de la patience, au génie. »

La postérité a déjà ratifié [15] ce jugement. Tout, dans les recherches de Meusnier, est de nature à nous frapper d'admiration : la hardiesse des conceptions d'ensemble n'est égalée que par la précision extraordinaire des travaux et des expériences de détail. Selon la remarque frappante de l'auteur d'un bel ouvrage sur les aérostats, « l'histoire des sciences ne nous fournit qu'un autre exemple d'un si puissant effort intellectuel, celui d'Ampère posant, lui aussi en quelques mois, les lois de cette importante partie de la physique qu'on appelle l'*Électrodynamique* ».

Gaston DARBOUX [16].

10. *six officiers.* — 11. détail du travail projeté, avec indication des prix. — 12. *francs.* — 13. *destiné à des expériences d'aérostation.* — 14. *sur ce sujet.* — 15. *approuvé.* — 16. Extrait d'une lecture faite à la séance publique de l'Académie des sciences (20 décembre 1909).

Je te connais, beau masque ! *

Trois étudiants pauvres arrivèrent dans un village où se tenait une foire.

« Que faire pour nous divertir ? dit l'un d'eux en passant près d'un jardin potager où un âne faisait tourner la noria [1].

— J'ai trouvé un moyen, répondit un autre ; mettez-moi dans la noria, emmenez le bourriquot et vendez-le sans retard. »

Aussitôt fait que dit ; après que ses compagnons se furent éloignés avec l'âne, celui qui avait pris la place de l'animal cessa de se mouvoir.

« Hue ! » cria le jardinier, qui travaillait à quelque distance.

*Voir les quatre autres parties.

1. appareil d'irrigation.

L'âne improvisé ne bougea pas, la sonnette ne tinta pas. Alors le jardinier s'approcha de la noria et demeura fort surpris en voyant son âne transformé en étudiant.

« Qu'est ceci ? s'exclama-t-il.

— Mon maître, dit l'étudiant, de maudites sorcières m'avaient changé en bourrique, mais voici que j'ai accompli le temps de mon enchantement et que j'ai recouvré mon être primitif. »

Le pauvre jardinier était désespéré. Mais que faire ? Il lui enleva tout son harnachement et lui dit de s'en aller. Et aussitôt il prit tristement le chemin de la foire pour acheter un autre âne.

Le premier que lui présentèrent des bohémiens, qui en avaient fait l'acquisition, ce fut son propre bourriquot ; mais à peine l'eut-il vu qu'il se mit à courir en criant :

« A d'autres ! Je te connais, beau masque ! »

(*Traduit de l'espagnol.*)

Écrit au crépuscule.

La bise fait trembler les arbres de la plaine.
Le soir tombe ; on ne voit de la ville prochaine [1]
Qu'une flèche légère [2] et qu'un beffroi massif ;
Puis, plus loin, par delà les marais, où s'épanche
Le brouillard nuageux des rives de la Canche [3],
Les clochers dentelés d'un vieux couvent pensif.

Le soleil va mourir dans les nuages roses,
Et les fleurs du matin, avec l'aurore écloses,
Se ferment, pour dormir dans le vent qui s'enfuit.
Bientôt les arbres noirs, où fermente la sève,
Vont commencer leur grand sommeil et leur grand rêve .
Sous la sérénité divine [4] de la nuit.

Oui, toujours la nature a des chansons divines ;
Sous le soleil en feu, dans l'ombre des ravines,
Elle parle toujours à qui [5] sait l'écouter.
Mais c'est surtout à l'heure où tremblent les feuillages,
Où le bruit des vivants s'éteint dans les villages,
Que le poète errant peut rêver et chanter.

Car, vers le soir, au fond des grands horizons vagues,
Murmure qui ressemble au murmure des vagues,
Un long frisson s'élève et monte par degrés.
Vers le soir, on entend les rumeurs étouffées
Des sylphes de la brume, amis légers des fées,
Et le vol des esprits [6] qui hantent les forêts.

Henry Potez.

1. La ville que dépeint le poète, en ces strophes mélodieuses, est Montreuil-sur-Mer. — 2. *la flèche d'une église.* — 3. fleuve qui passe à Montreuil. — 4. *auguste*, épithète homérique. — 5. *à celui qui.* — 6. *fantômes.*

Un coin de France.

Le pays dont il est parlé de si agréable façon est le pays d'Arbois dans le département du Jura.

Je suis né dans un village de l'Est, un pauvre petit village, aujourd'hui surtout que la culture de la vigne a ruiné le paysan que jadis elle enrichissait. Les coteaux où les vieux ceps s'étalent au soleil ne sont point, comme dans d'autres pays de vignobles, de simples ondulations de terrain qui semblent avoir été ménagés [1] par la main des hommes pour une culture de luxe [2], et dont l'aspect est si monotone. Nos fières [3] collines, coupées [4] de gorges presque sauvages, conduisent à des plateaux sévères [5] couverts de bois ou de maigres pâturages. Mais ce n'est là que le premier étage de la montagne ; la montée [6] recommence plus pénible, les pentes devenant plus raides et les ravins plus profonds ; encore un plateau, puis une ascension nouvelle dans les sapins. Ceux qui n'ont jamais vu ces forêts ne peuvent se faire une idée de l'impression de calme majestueux, austère, presque religieux, qu'on éprouve à marcher [7] dans ce grand silence, entre les hauts piliers [8] noirs et droits, sons ce feuillage immobile qui fait au-dessous de lui l'ombre épaisse d'une cathédrale. Au sortir [9] de ces défilés obscurs, quand on aborde les derniers plateaux, le cœur serré se détend soudain sous une impression toute nouvelle de lumière et d'étendue [10] : de gras pâturages inconnus à la plaine, des châlets, de grands troupeaux de bœufs contenus [11] par des barrières rustiques ; çà et là, au fond des larges ondulations gazonnées, la tache encore sombre de bosquets de sapins [12] ; à l'horizon, le panorama merveilleux des Alpes, les pics, les glaciers et la nappe [13] miroitante des lacs.

Ce pays généreux, mais non prodigue, qui ne livre ses richesses qu'au prix [14] d'un rude travail, a fait une race forte et laborieuse. Dans mon village, épuisé par une longue série d'années mauvaises, le vigneron lutte encore, et déjà la vigne régénérée commence à récompenser ses vaillants efforts [15]. La bonne humeur, partie avec l'abondance [16], reviendra bientôt avec elle. Si le vigneron est laborieux et tenace, les habitants des hauts plateaux savent tirer partie, avec une merveilleuse industrie [17], des richesses de leurs montagnes. Ils élèvent des bestiaux, ils abattent leurs sapins et les débitent [18] en utilisant les moindres filets d'eau comme force motrice. Je sais telle minuscule rivière qui donne la vie à toute une ville allongée au fond de sa gorge [19] ; elle passe de maison en maison, d'écluse en écluse ; une roue la renvoie à une turbine ; elle s'échappe enfin après avoir scié des planches, tourné des gobelets et des billes de buis, poli des verres de lunettes et découpé des rouages d'horlogerie. Pendant de longs hivers, chaque ferme se transforme elle-même en atelier, et le cultivateur, devenu artisan [20], bat des ressorts de montre, lime et ajuste des pièces [21] ébauchées à l'usine et, dans certains cantons, taille des pierres précieuses : je

1. *arrangés* — 2. *des produits de luxe* et non des produits nécessaires à la vie. — 3. *hautes*.— 4. *séparées par*. — 5. *d'un aspect un peu triste*. — 6. *l'ascension*. — 7. *quand on marche* — 8. *troncs*. — 9. *quand on sort*. — 10. *parce que le paysage est clair et vaste*. — 11. *enfermés*. — 12. *les masses sombres des bois de sapins*. — 13. *la surface*. — 14. *en échange*.— 15. parce qu'elle est rémunératrice. — 16. *l'aisance*. — 17. *habileté*. — 18. *en font des planches*. — 19. vallée étroite et profonde. — 20. *ouvrier*. — 21. *pièces d'horlogerie*.

ne saurais dire tous les divers travaux auxquels cette population intelligente exerce son industrie [22].

Mes compatriotes ont aussi un goût prononcé [23] pour les choses de l'esprit. Depuis un temps immémorial, leurs écoles sont bien fréquentées et il y en a dans les plus petits hameaux. Chaque ménage, si humble qu'il soit, a au moins quelques vieux livres, qui sont lus et relus pendant les longues soirées de la mauvaise saison [24]. Un vigneron de mon village a des idées et il y tient [25] ; son entêtement, appliqué à des causes justes, devient une très précieuse qualité. Beaucoup de mes compatriotes se sont fait un nom [26] dans les lettres et surtout dans les sciences ; ils ont une belle part dans les progrès réalisés depuis deux siècles en mathématiques, en physique, en physiologie et dans le domaine [27] des sciences morales et juridiques ; quelques-uns de ces noms sont parmi les plus grands [28].

Au sein d'une nature [29] pittoresque, ce peuple industrieux, tenace jusqu'à l'entêtement, a une personnalité bien marquée [30]. Tandis que les autres provinces, à part quelques pays extrêmes [31], comme la Bretagne et le Béarn, perdent de jour en jour leurs coutumes particulières, mes compatriotes gardent jalousement [32] les leurs et se parent [33] de leur nom provincial [34], avec raison ; car il n'en est pas de plus fier ni de plus sonore. Leurs villes comptent parmi les plus antiques cités de la Gaule ; l'une d'elles porte dans ses armes les emblèmes des villes impériales romaines ; enfin il semble qu'ils aient conservé quelques gouttes du sang d'un peuple brave et hautain, qui fut l'un des plus glorieux de l'Europe et qui occupa longtemps le pays [35]. Ce sont des souvenirs qu'une province peut garder sans qu'on ait le droit de lui reprocher d'être moins française que les autres, car depuis sa réunion déjà lointaine [36] à la France, elle a toujours fidèlement servi sa patrie nouvelle, qu'elle aime d'un amour ardent et fort où se retrouve encore la nature de ses habitants.

CHAUVIN [37].

22. *habileté.* — 23. *ont beaucoup de goût.* — 24. *l'hiver.* — 25. *il y est attaché.* — 26. *sont devenus célèbres.* — 27. *dans ce qui concerne.* — 28. Pasteur, par exemple. — 29. *dans un pays.* — 30. *ne ressemble pas à tous, est original.* — 31. *situés à l'extrémité de la France.* — 32. *fortement.* — 33. *sont fiers.* — 34. le nom de Franc-Comtois. La province s'appelait la Franche-Comté. — 35. les Espagnols. — 36. au XVII[e] siècle. — 37. Extrait d'un livre très intéressant paru sous le pseudonyme de Noël Vauclin : *Les mémoires d'un instituteur français* (Paris, Picard et Kaan).

Comment préférez-vous voyager ?

Telle est la question posée récemment par une institutrice viennoise à ses petits élèves, âgés de huit à neuf ans. On a publié les réponses qui sont dignes d'être lues.

Parmi les garçonnets[1], l'un voudrait un yacht de 150 mètres de long sur 50 de large, avec 4 cheminées, 3 mâts, 100 matelots, 1 capitaine, 1 pilote, 8 chauffeurs et 4 machinistes ; le bateau, cuirassé, porterait une pièce[2] de 27 centimètres et un canon à tir rapide pour écarter les pirates ; il ferait

1. *petits garçons.* — 2. *un canon.*

un millier de milles par quart d'heure, vitesse inespérée, qui lui permettrait de faire le tour de l'Asie.

Les fillettes sont, comme toujours, plus ingénieuses. L'une souhaiterait voyager dans une grande coquille d'œuf dorée et halée [3] par 66 cigognes obéissantes, 33 en avant, 33 en arrière. Une baguette magique qui tiendrait lieu de fouet, appellerait le loup pour croquer un peu de la cigogne qui se montrerait récalcitrante. Cette baguette serait plus utile encore par la pluie ; elle changerait aussitôt l'attelage en un toit percé d'un seul petit trou.

Nous avons posé la même question à une jeune personne âgée de huit ans et demi et qui n'est pas Viennoise. « Comment je voudrais voyager ? a-t-elle répondu... A pied, sur une belle route, à l'ombre, en donnant la main à papa et à maman. »

(*Gil Blas*)

3. *traînée.*

La poésie du ménage.

On peut accuser les hommes d'égoïsme lorsqu'ils parlent de la poésie du ménage. Vanter à la femme la grandeur de son rôle domestique [1], la persuader qu'elle ne peut être heureuse qu'en voyant les autres heureux par elle, n'est-ce pas en effet vouloir lui prouver qu'il n'est pas de tâche plus belle que celle de servir l'homme ? N'est-ce pas reprendre [2] le principe choquant par lequel Rousseau affirme que « l'éducation des femmes doit être relative aux hommes » ? Ce serait vrai si le but des hommes était d'interdire à la femme de franchir l'horizon relativement borné du ménage [3]. Mais aujourd'hui Chrysale [4] lui-même n'oserait émettre une pareille prétention. Et pour nous l'éducation ménagère n'est pas toute l'éducation féminine.

D'autre part, il se trouve que ce sont les femmes mêmes qui ont parlé avec le plus de gravité et d'enthousiasme de la poésie du ménage. Mme Necker de Saussure déclare que le rôle de la femme « particulièrement en ce monde est de perfectionner la vie privée [5], de l'animer, de l'embellir, de la sanctifier. C'est là, ajoute-t-elle, une grande et noble carrière. » Et Eugénie de Guérin dit : « J'écris d'une main fraîche [6], venant de laver ma robe au ruisseau. C'est si joli de laver, de voir passer des poissons, des flots, des brins d'herbe, des fleurs tombées, de suivre [7] cela et je ne sais quoi au fil de l'eau ! Il vient tant de choses à la laveuse qui sait voir dans le cours de ce ruisseau ! C'est la baignoire des oiseaux, le miroir du ciel, l'image de la vie, un chemin courant. » Et encore [8] : « C'est si gracieux, l'enfant et sa parure ! de si jolies boucles [9] tomberont sur ce corsage ! un bras si rond, si blanc, remplira ces manches ! une si jolie petite main en sortira ! et l'enfant est si jolie et s'appelle Angèle [10] ! »

1. *de ses fonctions à la maison.* — 2. *accepter.* — 3. *d'obliger la femme à songer uniquement au ménage.* — 4. Voir : MOLIÈRE, Femmes savantes. — 5. *la vie de famille.* — 6. *rafraîchie.* — 7. *suivre du regard.* — 8. *Eugénie de Guérin dit encore.* — 9. *boucles de cheveux.* — 10. Angèle veut dire : petit ange.

C'est que, en effet, poésie et ménage ne sont pas deux mots ennemis [11]. Certes toutes les professions sont respectables. Toutes sont nécessaires au bon fonctionnement de l'organisme social [12]. Le bien qu'elles créent les ennoblit. Pourtant toutes ne sont pas également attrayantes. Toutes ne procurent pas un égal bonheur. L'ouvrière qui passe ses journées à l'usine, dans le bruit des courroies et des engrenages, occupée à nouer des fils et à remplacer des bobines [13], n'apparaît que comme le rouage principal de la machine qu'elle conduit. Combien est différent le sort de la ménagère restée sous le toit familial ! Là [14] le bourdonnement continu des métiers [15], les longues heures de mutisme, la monotonie d'une tâche ennuyeuse et sans fin. Ici [16], la tranquillité du foyer [17], le babil des enfants, les douces causeries, la variété dans les occupations.

Nulle plus que la ménagère ne peut éprouver la joie intense qui naît de toute création, le bonheur que procure une œuvre accomplie et perfectionnée par d'incessants efforts. Elle peut se complaire à l'idée [18] que les siens [19] jouiront de la soupe odorante qui bout, du rôti succulent qu'elle prépare. Elle peut voir dans le linge blanc et parfumé de lavande, dans la coquette dentelle qui sort de ses mains [20], dans les fleurs qui ornent sa table, dans les gâteaux qu'elle apporte au dessert, les preuves de son pouvoir créateur. Elle a pensé aux besoins des siens. Elle a mesuré les moyens de les satisfaire. Elle a exécuté la tâche qu'elle avait conçue [21]. Comment n'éprouverait-elle pas une joie légitime à la vue du fruit [22] de ses efforts ? Et enfin quel bonheur pour elle de voir grandir à ses côtés des enfants qu'elle aime et que chaque jour elle rend meilleurs ! Ainsi la ménagère se révèle comme l'artisan laborieux de sa destinée [23] et, dans une large mesure [24], celui de la destinée des siens. Ainsi la maison familiale nous apparaît comme un centre d'activité poétique [25].

A. PIFFAULT [26].

---

11. *des choses incompatibles.* — 12. *de la société civilisée.* — 13. Il s'agit d'un tissage mécanique, on le comprend. — 14. dans l'usine. — 15. machines à tisser. — 16. à la maison. — 17. *de la maison familiale.* — 18. *être heureuse en pensant.* — 19. *son mari et ses enfants.* — 20. *faite par elle.* — 21. *projetée.* — 22. *du bon résultat.* — 23. *semble avoir fait elle-même les biens et les maux de sa vie.* — 24. *en grande partie.* — 25. *un lieu où il y a de l'activité et de la poésie.* — 26. Voir, du même auteur : LA FEMME DE FOYER (Paris, Delagrave, 3 fr. 50) dont il a paru un compte rendu au *Supplément.*

Légende kabyle.

Lorsque Dieu créa le corbeau, il était blanc. Le maître du monde le punit parce que le méchant n'avait pas exécuté ses ordres. Un jour il lui dit : « Voici deux sacs : le premier est rempli d'argent, le second de poux. Porte le sac d'argent aux Musulmans et l'autre aux Chrétiens. » Le corbeau partit, mais, trouvant que le sac d'argent était trop lourd, il le donna aux premiers qu'il rencontra : c'étaient des Chrétiens. Il porta le sac de poux aux Musulmans. Depuis lors les Chrétiens ont de l'argent et les Musulmans des poux. En conséquence, le Seigneur dit au corbeau : « Puisque tu n'as pas accompli mes ordres, tu deviendras noir. »

Les Cinq Langues

N° 11. 5 Mars 1910. 10e Année.

PARTIE FRANÇAISE

Reggio et Messine aujourd'hui.

Que sont devenues les pauvres villes ? M. Paul Hazard, qui y est allé l'an dernier, nous l'a décrit dans un article particulièrement intéressant de la *Revue pédagogique* (15 août 1909). C'est là que nos lecteurs trouveront le développement complet dont le morceau ci-dessous donnera une idée.

A côté des villes mortes, les villes nouvelles commencent à renaître.

Quelques familles s'abritent encore au rez-de-chaussée de leurs anciens logements où elles sont retournées. Mais c'est l'exception [1]. Il faudra longtemps encore avant que Messine et Reggio s'élèvent sur les lieux qu'elles occupaient jadis. Quand tout sera démoli, quand tout sera déblayé, alors seulement on reviendra définitivement aux places d'autrefois. On adoptera [2] des architectures nouvelles ; on fera des rues si larges que la chute des édifices ne saurait [3] les remplir, des maisons si basses qu'en cas de malheur [4] on n'aura plus à craindre au moins les dangers des écrasements. On cherchera les matériaux les plus résistants et les structures [5] les moins facilement ébranlables. On n'oubliera pas la menace : on tâchera de se trouver toujours prémuni contre elle.

En attendant, c'est la construction en bois, la « baraque » qui triomphe [6]. Il y en a de toute espèce : les premières, celles qu'on improvisa dans l'affolement des premiers jours [7], sont informes. On a bouché avec des morceaux de toile les intervalles laissés par les planches ; on a appuyé tant bien que mal [8], sur des piquets, quelquefois sur un arbre qui est resté enclavé dans l'édifice, des morceaux de bois de forme variée. Il fallait entrer en se baissant par la porte étroite. Cela suffisait à protéger contre la pluie ou contre l'humidité des nuits de janvier. On n'avait d'abord que les wagons de chemin de fer pour se réfugier, le soir. Parmi les malheureux qui n'avaient pas trouvé place dans ces abris trop vite remplis, heureux celui qui possédait un parapluie ! Aussi ces premières huttes semblèrent-elles luxueuses. Puis on se mit à construire avec plus de méthode et de soin.

Vinrent des architectes qui dessinèrent quelques plans et des entrepreneurs qui les exécutèrent. Les petites maisons régulières, bâties à peu près sur le même modèle, s'alignent [9] comme des joujoux d'enfant. Elles sont fort simples : une pièce, quelquefois deux, où se rassemble toute la famille. Elles forment des rues qui portent les noms des donateurs [10] ; elles s'étendent et se prolongent en quartiers [11]. Déjà les fonctionnaires ont le leur et il n'est pas — faut-il le dire ? — le moins spacieux. On a établi un plan régulateur [12] dont les lignes [13] n'apparaissent pas encore nettement, mais qui réserve des places et des jardins et donnera plus tard à la ville l'aspect des cités bien tenues [14] où l'administra-

1. *ces familles sont très peu nombreuses.* — 2. *choisira.* — 3. *pourrait.* — 4. *de tremblement de terre.* — 5. *constructions.* — 6. *qu'on voit partout.* — 7. *tout de suite après la destruction.* — 8. *le moins mal possible.* — 9. *sont placées en ligne.* — 10. *des hommes généreux qui ont envoyé de l'argent.* — 11. *en formant des quartiers de ville.* — 12. *un plan général pour toute la ville.* — 13. *l'aspect général.* — 14. *bien entretenues.*

tion ne permet pas aux maisons de croître au hasard. Elles s'étagent sur les collines, apportant au milieu de la verdure la note[15] claire de leurs toits rouges et de leurs murs blancs. Elles résisteront longtemps, si frêles qu'elles paraissent[16]; elles sauront attendre des temps meilleurs. Peu à peu les dernières tentes qui se trouvent encore déployées et les pauvres cabanes se videront[17], et tous auront leur place dans ces demeures plus confortables. L'ingéniosité de certains propriétaires commence à s'exercer en badigeonnant les façades. Çà et là apparaissent de faux[18] châlets suisses, avec des découpures[19], des balustrades, voire même[20] un premier étage et un petit balcon. Les gens riches font couvrir leurs palais de plaques de zinc; les gens élégants les ornent de carreaux de faïence. Ainsi recommence l'inégalité des conditions sociales.

Les gens du pays y sont désormais habitués. Mais les voyageurs s'étonnent à voir les bâtiments qu'on se figure d'ordinaire comme aussi solides que la tradition qu'ils représentent, faits de cette matière légère qui ne tient pas[21] au sol. L'hôtel de la préfecture est en planches; en planches, l'administration des postes et télégraphes; en planches, les finances, en planches, l'Université. L'hôtel où vous descendez est en planches; la salle à manger rappelle[22] les salles de danse qu'on élève dans les villages, le jour de la fête du pays; les chambres ont l'air de cellules. Sur les quais s'amassent encore les planches arrivant de tous les pays, qui pourvoiront[23] aux constructions de l'avenir. Les scies grincent, les tours[24] sifflent; dans l'air monte le bruit des marteaux hâtifs.

La vie recommence. Les salons de coiffure, qui s'élèvent dans les villes méridionales à la hauteur d'une institution[25], laissent voir par la porte grand ouverte leurs élégances. Quelques-uns ont retrouvé leurs glaces et leurs beaux ornements en papier. Les cireurs[26] abondent; ils vous font remarquer en frappant sur leurs boîtes ou en vous désignant du doigt, que vos souliers ne sont pas propres, ce qui est fort indécent; et ils vous engagent à réparer au plus vite cette grave inconvenance, à leur profit[27]. L'assortiment des boutiques n'est peut-être pas très complet. Cependant les marchands assurent qu'ils ne manquent de rien. On note un « Bon Marché » qui peut bien avoir dix mètres carrés de superficie; et une « Blanchisserie anglaise » qui se vante sans doute d'égaler celles de Londres. Les chalands[28] affluent dans les halles qui ont été démolies en partie et que l'eau vient submerger...

Dans les ruines, peu de mouvement, point de bruit. Mais dans les quartiers où l'existence a émigré[29], on se répand volontiers en gestes et en discours. On s'attarde à regarder le soleil se coucher dans la mer. Dans l'obscurité qui tombe[30], on entend au loin la chanson populaire :

> Ton ami t'a abandonnée ?
> Que veux-tu y faire ? que veux-tu y faire ?

en même temps qu'on accorde une mandoline. Signe caractéristique : on a bâti une salle exprès pour le cinématographe, qui représente Phèdre, et don Carlos à la cour d'Espagne. L'entrepreneur fait de la réclame, distribue des prospectus, et réussit à garnir ses bancs[31], pendant la semaine quelquefois et toujours le dimanche.

Paul Hazard.

---

15. *la couleur.* — 16. *quoiqu'elles paraissent frêles.* — 17. *seront abandonnées par leurs habitants.* — 18. *des imitations de...* — 19. *bois découpé.* — 20. *et même.* — 21. *n'est pas attachée solidement* — 22. *ressemble à.* — 23. *serviront.* — 24. instrument qui sert à *tourner* le bois ou le fer. — 25. *qui sont une chose très importante.* — 26. *les cireurs de souliers.* — 27. *en les payant.* — 28. *les acheteurs.* — 29. *où sont venus les vivants.* — 30. *au crépuscule.* — 31. *à remplir la salle de spectateurs.*

Ouverture du Parlement anglais *.

Discours du trône.

Le roi Edouard VII a prononcé le 21 février, dans la Chambre des Lords, le discours suivant, qui a eu un grand retentissement.

Mylords et Messieurs,

Mes relations avec toutes les puissances étrangères continuent à être amicales. L'établissement de l'Union de l'Afrique australe a été fixé à la fin de mai. époque à laquelle sera constitué son nouveau gouvernement. Bientôt après, le premier Parlement de ce pays, représentant un électorat nouveau, sera prêt à se réunir pour ses importantes délibérations.

Je vais envoyer mon fils, le prince de Galles, faire, en automne, un long voyage à travers mes possessions de l'Afrique du Sud, avant qu'il ouvre en mon nom la première session de la nouvelle législature à Capetown. C'est avec un intérêt et un plaisir tout particuliers que j'envisage cette visite pendant laquelle mon fils aura le privilège, qui fut déjà le sien, d'inaugurer la vie parlementaire d'une grande Possession unie, et transmettra à l'Afrique australe, en mon nom et au nom de l'empire, nos vœux ardents pour la prospérité et le développement futur de sa population.

Conformément à l'importante loi de l'année dernière relative à l'extension des fonctions des conseils législatifs de l'Inde et à l'augmentation du nombre de leurs membres, ces corps ont été élus et se sont assemblés. Ils ont commencé à s'acquitter sous de bons auspices des devoirs nouveaux et des responsabilités nouvelles dont on les a chargés.

Messieurs de la Chambre des Communes,

Le projet de budget pour l'année fiscale prochaine vous sera présenté en son temps. Il a été dressé dans l'esprit d'économie le plus strict, mais les besoins de la défense navale de l'empire ont nécessité une augmentation importante des dépenses de ma flotte.

On vous demandera aussi de voter définitivement les recettes prévues dans la dernière session du Parlement pour l'année fiscale qui va expirer et qui n'ont pu encore être réalisées. Les dépenses autorisées par le dernier Parlement sont dûment encourues, mais comme les recettes correspondantes n'ont pas été fournies par l'imposition de taxes, on a eu recours, sous la sanction parlementaire, à des emprunts temporaires. Des arrangements doivent être pris le plus tôt possible pour régler la situation financière créée de ce fait.

Mylords et Messieurs,

Des faits récents ont révélé de sérieuses difficultés dues à de fréquentes et graves divergences d'opinions entre les deux branches de la législature.

Vous serez saisis, aussitôt qu'il se pourra, de propositions tendant à définir les relations entre les deux Chambres du Parlement, de manière à assurer l'autorité sans partage de la Chambre des Communes en matière financière et sa prépondérance en matière législative.

Ces mesures, suivant l'avis de mes conseillers, doivent pourvoir à ce que cette Chambre ait une constitution et des pouvoirs tels qu'elle puisse impartialement prendre l'initiative de projets de loi, les reviser ou, avec toutes les garanties nécessaires, en retarder le vote définitif.

Je prie le Tout-Puissant de bénir vos travaux.

---

* Voir les quatre autres parties.

La jeunesse de Lulli.

Lulli, célèbre musicien du Roi, a-t-il débuté comme marmiton dans les cuisines de Mademoiselle [1], où quelqu'un le découvrit un jour, râclant [2] un méchant violon ?

On l'a dit, mais cette assertion est, paraît-il, tout à fait inexacte. MM. Henry Prunière et de La Laurencie démontrent l'invraisemblance de cette légende.

J.-B. LULLI (1633-1687)

L'acte de baptême de Lulli, qu'ils ont retrouvé à Florence, n'indique pas la condition [3] de ses parents ; mais Mademoiselle raconte en ses *Mémoires* que l'enfant lui fut amené d'Italie par le chevalier de Guise, tout exprès pour converser [4] avec elle en italien : le chevalier n'eût pas choisi un gamin ignorant et sans éducation.

De plus, on ne trouve pas le nom de Lulli dans les états [5] des cuisines de Mademoiselle. Il figure parmi ses « garçons de chambre [6] ». Quand il quitta sa bienfaitrice en 1652, Lulli avait fait des études musicales complètes.

MM. Prunière et de La Laurencie donnent de curieux détails sur ces ballets de la Cour de Louis XIV où Lulli débuta à la fois comme compositeur (adjoint), et comme danseur. D'autres musiciens, Lambert et Cambefort, prenaient part avec lui à ces ballets où figurait [7] le roi. C'était des pantomimes plus encore que des danses et Lulli y tenait les emplois les plus divers. Des dessins en couleur conservés à la Bibliothèque de l'Institut, montrent plusieurs de ses costumes. Baptiste [8] était tour à tour, dans une même soirée, berger, soldat, gueux de la cour des Miracles [9] (à la manière de Callot), sorcière, furie ou même l'une des Grâces, car les rôles de femmes étaient souvent représentés par des hommes.

Nous ne voyons pas M. Théodore Dubois ou M. Widor [10] danser le ballet, habillés en furies.

(*Gil Blas.*)

1. Cousine du roi Louis XIV. — 2. *jouant médiocrement.* — 3. *le rang social.* — 4. *causer.* — 5. *liste du personnel.* — 6. *valets de chambre.* — 7. *dansait.* — 8. prénom de Lulli. — 9. lieu où jadis, dans Paris, se réunissaient les mendiants. — 10. compositeurs de musique contemporains et très connus.

Chiens d'Amérique.

L'Amérique est le seul pays du monde où un chien de distinction [1] puisse trouver en voyage le confort nécessaire. Tandis que dans nos hôtels d'Europe il est réduit à occuper un coin dans la chambre de son

1. *distingué.*

maître, il peut en Amérique, s'il lui convient de faire chambre à part[2], trouver dans bon nombre[3] d'hôtels des appartements à son usage et à son goût. L'hôtel Bellevue-Stratford, à Philadelphie, est particulièrement recommandable aux chiens. Ils y trouveront des chambres spéciales, meublées avec magnificence et décorées de tapis moelleux. Les repas sont servis sur une table basse, proportionnée à la taille du convive, de façon qu'il n'ait ni l'ennui de tendre le cou, ni la peine de le baisser ; la vaisselle, de fine porcelaine, est timbrée[4] d'une tête de chien ; un chef[5] spécial dirige pour tout l'hôtel la cuisine canine[6]. A chaque chambre est joint un cabinet de toilette où l'on trouve les brosses, peignes, savons et parfums nécessaires à un chien élégant ; on y trouve même une trousse de manucure. Inutile de dire que les clients de cet hôtel se font tous remarquer par leur parfaite tenue. Le *New-York American* donne la liste du trousseau d'une bête comme il faut[7] : elle comprend un collier, un pectoral, un veston pour le footing[8], un smoking pour la maison, une pelisse pour la gelée, un imperméable et des caoutchoucs pour la pluie, enfin, pour l'été, un petit parasol qu'un mécanisme ingénieux tient fixé[9] au collier. Ce parasol coûte à lui seul 80 fr. ; mais à partir de 1 300 fr., tout compris, un chien peut être proprement habillé.

(*Journal des Débats.*)

2. *d'avoir une chambre pour lui seul.* — 3. *beaucoup.* — 4. *marquée.* — 5. *un cuisinier.* — 6. *des chiens.* — 7. *élégante.* — 8. *la marche.* — 9. *attaché.*

Contes de la vieille France *.

XIV

Après la victoire.

Alexandre, roi de Macédoine, avait conquis toute l'Asie occidentale. Devant les piques de sa phalange[1], l'immense armée des Perses s'était débandée[2]. Il n'avait eu qu'à paraître devant les villes les plus fortes et les citadelles les plus inaccessibles pour qu'elles capitulassent. Devant ce jeune homme de trente-deux ans, les vieux capitaines et les satrapes orgueilleux avaient incliné leur front jusque dans la poussière. Il allait, beau comme un dieu, toujours vainqueur, parmi les peuples prosternés, suivi de cavaliers étincelants et d'innombrables fantassins : on aurait dit un large fleuve d'acier qui coulait vers l'Orient.

Pour ce conquérant, les montagnes n'avaient pas de neige, les déserts n'étaient point arides, les forêts entr'ouvraient leurs sombres futaies, les torrents apaisaient leurs cours, le soleil n'était point ardent, les nuits n'étaient pas glaciales. La nature comme les hommes acceptait son joug[3]. Le roc sur lequel il s'asseyait s'amollissait pour lui. Quand il dormait, les oiseaux nocturnes se taisaient. Et si, pour se distraire, il chassait, le cerf, percé par son javelot, avant de mourir lui léchait la main.

Or, un jour, il parvint aux frontières de la terre antique des brahmanes,

* Voir les nos 5, 8, 11, 13, 15, 17, 20 de la 8e année, 5, 11, 14, 17 et 20 de la 9e année, 7 et 8 de la 10e.
1. élite de l'armée macédonienne. — 2. *dispersée en fuyant.* — 3. *sa domination.*

sur le bord de l'Indus. Il fit planter sa tente sur la berge. Puis il s'assit sur le sable tiède et seul, silencieux, pendant que ses généraux demeuraient debout et muets, à quelque distance [4], respectant sa méditation, il écouta la voix de l'onde qui effleurait ses pieds. Cette voix n'était pas celle des eaux ordinaires : elle était tour à tour aiguë et grave, mélodieuse et sinistre. Cette onde ne ressemblait pas aux ondes ordinaires : tantôt, resplendissante, elle semblait rouler des pierres précieuses ; tantôt, noire, elle semblait rouler des ténèbres ; tantôt, rouge, elle semblait rouler du sang. Sur l'autre rive, une forêt, de dimensions surnaturelles, fermait l'horizon de sa masse énorme. Au-dessus de cette forêt, des nuages couleur de plomb, bordés de pourpre, étaient parfois rayés d'éclairs, quoique tout le reste du ciel fût bleu. Une terreur vague émanait [5] de tout ce paysage.

Alexandre se dit : « J'irais volontiers là-bas. » Et à peine se fut-il formulé ce désir à lui-même, qu'une barque, venue on ne sait d'où, atterrit devant lui. Il y monta. La barque, menée par une force invisible, le conduisit de l'autre côté, pendant que, derrière lui, généraux et soldats en foule le suivaient d'un regard anxieux.

La peur était inconnue au roi [6]. La tête haute sous son casque emplumé, sans même tirer l'épée de son fourreau d'or, il pénétra d'un pas ferme dans la forêt.

Elle était uniquement composée de chênes colossaux, tellement gros que dix hommes, les bras étendus, n'auraient pu en entourer un, tellement feuillus que, sous leurs branches, on se serait cru à un crépuscule d'hiver. Et néanmoins ces géants, placés là vraisemblablement depuis l'origine du monde, s'écartaient devant lui et lui ouvraient un chemin. Il marchait sur un sol nu, sans une herbe, sans une fleur, sans une feuille sèche, dur et luisant comme un métal, mais qui sous son talon ne résonnait pas [7]. A l'obscurité du début succédait graduellement une lumière cuivrée, douce à l'œil, diffuse dans l'air lourd, et dont il ne pouvait discerner la source. En même temps un murmure, d'abord imperceptible, puis plus fort, mais indistinct, se répandit pour ainsi dire dans l'espace. Etait-ce le bruissement du feuillage? Non, car, comme il avançait toujours, il put reconnaître, par instants, quelques mots grecs. Un mystère formidable l'environnait. Et ce mystère, qui aurait épouvanté les plus vaillants, ébranla enfin quelque peu ce cœur de fer. Alexandre s'arrêta. Il se retourna : les arbres avaient repris leur place primitive et formaient derrière lui une barrière infranchissable. Il fallait continuer la route commencée. Il continua, sans hésiter, vite remis de son trouble.

Soudain il arriva devant un chêne plus monstrueux encore que les autres, dont la cime dominait toutes les cimes, et dont le tronc rugueux était pareil à un mur. Une clarté transparaissait à travers son écorce. Celui-là ne bougea point. Une voix profonde en sortit.

— Salut, roi. Ne va pas plus loin. Nous sommes les chênes au pied desquels naquirent les dieux. Les dieux nous ont accordé l'éternité et, avec l'éternité, le don de la parole et le don de prophétie. De tous, je suis le plus ancien. Veux-tu savoir l'avenir? Parle, je répondrai.

— Serai-je illustre?

— Tu seras glorieux entre les plus glorieux. Tant qu'il y aura des hommes sous le ciel [8], ils connaîtront ton nom.

4. *non loin de lui.* — 5. *sortait.* — 6. *le roi n'avait jamais peur.* — 7. *ne faisait aucun bruit.* — 8. *au monde.*

— Serai-je puissant ?

— Les nations dociles t'obéiront. Sur un geste de toi, les plus grands monarques embrasseront tes genoux. Ta colère fera plus trembler que la foudre.

— Serai-je riche ?

— Tes trésors seront inépuisables comme l'eau de la mer.

— Serai-je aimé ?

Les vaincus te béniront. Les femmes de tes ennemis jetteront des roses sous les roues de ton char quand tu entreras dans leurs capitales.

— J'aurai donc l'amour, la richesse, la puissance et la gloire. Que me manquera-t-il donc pour être heureux ?

— La vie.

— Mon dernier jour serait-il proche ?

— Avant que cette année soit achevée, il luira.....

Quand il revint au camp, Alexandre était un peu pâle. Le lendemain, il ramenait son armée vers Babylone où l'attendaient les acclamations de l'univers dompté, les chants des poètes, des fêtes merveilleuses et la mort.

Max Jasinski.

Le coloriste.

L'extase où, lent, te berce un rêve captivant,
A déchaîné l'essor [1] vagabond de ton âme ;
Du zénith au nadir, des flots au ciel de flamme,
Elle plane en l'éther [2] ou vole au gré du vent.

L'Occident empourpré, les candeurs [3] du Levant
L'imprègnent tour à tour des sept tons de leur gamme [4] ;
Et, lorsqu'ils ont fondu leur fluide amalgame [5],
La lumière en [6] paillons vibre, pollen vivant.

Alors son vol s'abat [7], et, secouant ses ailes,
Égrène sur ton front sa gerbe d'étincelles
Qui font flamber tes yeux d'un chatoiement [8] vermeil.

Et tes féeriques vers, que leur splendeur colore,
Simulent [9], dans ta main rassemblés, près d'éclore,
Un faisceau de rayons dérobés au Soleil.

Pierre Halary.

1. *le vol.* — 2. *le ciel.* — 3. *les blancheurs.* — 4. *les sept couleurs du prisme.* — 5. *mélange.* — 6. *sous forme de.* — 7. *l'âme cesse de voler.* — 8. *d'un éclat.* — 9. *ressemblent à.*

Sardines multicolores.

Les poissons ont de la mémoire, donc de la rancune. D'intéressantes expériences viennent d'être faites à ce sujet à Tortugas, sur la côte occidentale de l'Amérique. La mémoire est une faculté extrêmement ré-

pandue [1] dans la nature ; on en a trouvé des traces jusque chez les animaux de mer et les coraux.

Les sujets [2] étudiés à Tortugas appartiennent à une espèce de perche, la perche grise, qui se nourrit de préférence d'une petite sardine argentée. Les expérimentateurs offrirent aux perches quelques-unes de ces sardines qu'ils avaient peintes en rouge clair, et mêlées aux autres. Les perches se jetèrent naturellement sur celles qui avaient conservé leur aspect accoutumé ; elles tâtèrent [3] ensuite des rouges, leur reconnurent le même goût et les dévorèrent.

Ayant donné cette preuve de discernement, elles furent soumises à une nouvelle épreuve. On leur offrit à la fois des sardines argentées, des sardines peintes en rouge et des sardines peintes en bleu. La même scène recommença [4] ; elles négligèrent d'abord les bleues, puis les goûtèrent, puis les dévorèrent.

On attacha alors à ces sardines bleues des piquants d'orties de mer. Les perches, désagréablement surprises, apprirent très vite à se méfier de la couleur perfide. Elles ne touchèrent plus à une sardine bleue de toute la journée. Donc les perches ont une mémoire, courte, mais sûre.

(*Gil Blas.*)

1. *très commune.* — 2. *les poissons.* — 3. *goûtèrent.* — 4. *les perches firent la même chose.*

Une bonne maîtresse de maison.

La femme du prince de Talleyrand était peu instruite et peu intelligente. Un soir, après dîner, son mari lui dit :

— Demain, au déjeuner, nous aurons un invité. C'est un grand explorateur, un bon écrivain. Allez dans la bibliothèque. Demandez le livre où il a raconté ses voyages. Lisez-le. Vous pourrez ainsi causer raisonnablement avec lui, puisqu'il sera placé à côté de vous. N'oubliez pas qu'il s'appelle M. Denon.

Mme de Talleyrand s'en va à la bibliothèque. Mais elle a oublié le nom du convive.

— Donnez-moi, dit-elle à son domestique, les aventures de ce voyageur... Je ne sais plus qui... Son nom finit par *on*.

Le domestique réfléchit, puis sourit, s'en va et rapporte *Robinson Crusoé*. La princesse lit toute la soirée, est très contente de sa lecture et elle est un peu fière de faire bientôt la connaissance de l'auteur.

Le lendemain, à table, elle dit à M. Denon :

— Vos voyages m'ont beaucoup intéressée, monsieur. Quelle joie vous avez dû éprouver, dans votre île, quand vous avez trouvé Vendredi ! Dites-nous donc cela.

Les Cinq Langues

N° 12. 20 Mars 1910. 10e Année.

PARTIE FRANÇAISE

Aristophane et M. Rostand.

Après une attente de sept années qui a surexcité la curiosité universelle, devant une salle où un fauteuil d'orchestre se payait cent francs, a eu lieu la première représentation de *Chantecler*. Jamais pièce n'a provoqué tant d'articles et de discussions, tant de commentaires, d'éloges et de critiques. L'avenir dira si c'est un triomphe, un succès ou un échec ; en tous cas il est probable que l'œuvre ne laissera personne indifférent.

Edmond Rostand.

Dans l'histoire littéraire, elle rappelle *Les Oiseaux* d'Aristophane. Le poète grec avait, lui aussi, mis en scène des oiseaux, non pourtant dans un lieu précis, mais dans un lieu impossible, entre terre et ciel. C'était une satire des faiseurs d'utopie, une suite de joyeuses attaques contre des fripons ou des sots connus à Athènes, un jet continu [1] de plaisanteries épaisses ou fines, exquises ou grossières. Le poète français, lui aussi, puise avec une libre fantaisie à toutes les sources d'inspiration ; sa verve emporte dans un mouvement tout aussi rapide violences et railleries, mots profonds et calembours, éloquence, farce et drame. Tous deux donnent un plaisir un peu étrange, car leur œuvre ne relève bien nettement [2] d'aucun genre précis. C'est du théâtre de rêve [3], amusant aux yeux, qui fait penser pourtant, à visées sociales dans l'un, psychologiques dans l'autre.

Ce sont surtout des lyriques. Et, puisqu'il serait trop long de faire un parallèle en règle [4], rapprochons du moins, pour l'agrément de nos lecteurs, deux morceaux de pure poésie. Voici comme chantent les oiseaux dans Aristophane ; même dans la traduction, même sans la musique des mots, sans le rythme des vers, sans la flûte qui accompagnait la mélodie, on en goûtera le charme, fait de grâce et de fraîcheur.

« Quels services les oiseaux ne rendent-ils pas aux mortels ! Nous leur indiquons les saisons, le printemps, l'hiver, l'automne. Si la grue en criant émigre vers la Libye [5], elle avertit le laboureur de semer, le nocher [6] de se reposer auprès de son gouvernail suspendu dans sa demeure [7], et Oreste [8] de se tisser un manteau, afin que la rigueur du froid ne le pousse plus à dépouiller les autres. Dès que le milan reparaît, il vous annonce le retour du printemps et le moment de tondre les brebis. Lorsqu'ensuite

1. *une succession.* — 2. *ne peut être classée dans.* — 3. *comme on en rêve.* — 4. *une comparaison régulière.* — 5. *l'Afrique.* — 6. *le marin.* — 7. Pendant l'hiver les Grecs ne naviguaient pas. — 8. un voleur connu à Athènes.

l'hirondelle arrive, on se hâte de vendre son manteau pour acheter un vêtement léger. Nous vous tenons lieu d'Ammon, de Delphes, de Dodone et de Phébus-Apollon [9]. Avant de rien entreprendre, affaire commerciale, mariage, achat de vivres, vous consultez les oiseaux.

Muse agreste, aux accents si variés, tio tio tio, tio tio tio, tiotix, je chante avec toi dans les vallons verts et sur les sommets des collines, tio tio tio, tiotix. Du haut d'un frêne à l'épais feuillage, tio tio tio, tiotix, je lance de mon gosier d'or des mélodies sacrées en l'honneur du dieu Pan ; ma voix s'unit sur la montagne aux chœurs augustes qui célèbrent la mère des dieux, tototo, tototo, totototix ! C'est là que Phrynichos [10], comme une abeille, vient butiner l'ambroisie de ses chants et la douce fleur de sa poésie, tio tio tio, tiotix !...

Tels les cygnes, tio tio tio, tio tio tio, tiotix, sur les rives de l'Hèbre [11], tio tio, tio tiotix, unissent leurs voix pour chanter Apollon en battant des ailes, tio tio, tiotix ; leurs chants traversent les nuages des airs ; les hôtes variés des forêts s'arrètent étonnés ; les vents se taisent ; la sérénité assoupit les flots, tototo, tototo, totototix ; l'Olympe en retentit au loin ; les dieux écoutent dans un saisissement de joie ; et les Grâces et les Muses, filles de l'Olympe, répètent leurs mélodies, tio tio, tio tiotix ! [12]

Et voici une partie de l'hymne au soleil que chante, en vers sonores, le coq de *Chantecler*.

Toi qui sèches les pleurs des moindres graminées,
Qui fais d'une fleur morte un vivant papillon,
Lorsqu'on voit, s'effeuillant comme des destinées,
Trembler au vent des Pyrénées,
Les amandiers du Roussillon [13],

Je t'adore, Soleil ! ô toi dont la lumière
Pour bénir chaque front et mûrir chaque miel,
Entrant dans chaque fleur et dans chaque chaumière,
Se divise et demeure entière
Ainsi que l'amour maternel !...

Tu fais tourner les tournesols du presbytère,
Luire le frère d'or [14] que j'ai sur le clocher,
Et quand, par les tilleuls, tu viens avec mystère,
Tu fais bouger des ronds par terre
Si beaux qu'on n'ose plus marcher...

Gloire à toi sur les prés ! gloire à toi dans les vignes !
Sois béni parmi l'herbe et contre les portails !
Dans les yeux des lézards et sur l'aile des cygnes !
O toi qui fais les grandes lignes
Et qui fais les petits détails !

C'est toi qui, découpant la sœur jumelle et sombre [15]
Qui se couche et s'allonge au pied de ce qui luit,
De tout ce qui nous charme as su doubler le nombre,
A chaque objet donnant une ombre
Souvent plus charmante que lui !

Je t'adore, Soleil ! Tu mets dans l'air des roses,
Des flammes dans la source, un dieu dans le buisson !
Tu prends un arbre obscur et tu l'apothéoses [16] !
O Soleil ! toi sans qui les choses
Ne seraient que ce qu'elles sont ! [17]

M. J.

---

9. dieux ou endroits qui donnaient des oracles — 10. grand poète athénien. — 11. fleuve de Thrace. — 12. Cette traduction est de M. Emile Deschanel (*Etude sur Aristophane*, Paris, Hachette). — 13. lieu où se passe l'action de *Chantecler*. — 14. *le coq doré*. — 15. *l'ombre*. — 16. néologisme : *tu le fais apparaître dans une sorte d'apothéose*. — 17. *Chantecler* est édité, acte par acte, dans le journal *L'Illustration* ; il va bientôt paraître en un volume à 3 fr. 50, chez Fasquelle, à Paris.

Les crues de la Seine.

Dans un article très intéressant du journal scolaire *Le Volume* (26 février 1910), M. Henri Goy a étudié le mécanisme des crues de la Seine. Voici la conclusion de cet article.

Voici comment on peut résumer le mécanisme d'une crue de la Seine :

1° Elle a eu lieu presque toujours pendant la saison froide (27 février 1658, — 26 décembre 1740, — 3 janvier 1802, — 28 janvier 1910)[1] ;

2° Elle se forme par crues partielles successives, au contraire des grands fleuves torrentueux comme le Rhône (la Seine, en 1876 : 7 crues successives);

3° L'Yonne donne le branle[2], envoyant ses eaux en deux jours à Montereau ; elle peut même baisser puis remonter sous l'influence d'une seconde averse et amener une recrudescence de hautes eaux à Paris ;

4° Les affluents tranquilles et la Seine elle-même soutiennent ensuite le niveau[3] et tous s'additionnent dans la région de Paris où se concentrent les eaux des trois quarts du bassin.

Ainsi les grandes crues de la Seine paraissent être la conséquence désastreuse de conditions exceptionnellement favorables pour un régime régulier. Alors que des affluents torrentueux écouleraient immédiatement leurs eaux au fur et à mesure des averses, des fleuves paisibles, coulant en terrain perméable, les donnent lentement, et la disposition auréolée[4] des affluents accumule avec une lenteur et une régularité désespérantes toutes ces eaux dans la région parisienne.

Ainsi, rien de soudain dans une telle crue; elles n'est point due à des averses exceptionnellement puissantes, à des fontes de neige subites comme les crues de nos trois autres grands fleuves. C'est une suite naturelle de toute une période pluvieuse. Ce qui donc, pour nos autres fleuves, assurerait simplement un débit abondant, constant, immédiatement écoulé, amène peu à peu, pour la région parisienne, une élévation lente, continue, sans limite, du niveau de la Seine. Sans limite, car il suffit que des pluies ordinaires se prolongent, même avec des temps d'arrêt, pour que le niveau continue à monter.

Le problème qui se pose donc pour la Seine est, avant tout, un problème météorologique. Ici, le reboisement serait un remède médiocre : d'abord la région est la plus boisée de la France (25 % de forêts aux sources de la Seine et de ses affluents; 17 % moyenne générale de la France) ; et puis, comme nous l'avons vu, la perméabilité et l'horizontalité des terrains sont des modérateurs suffisants. Le facteur déterminant[5], ici, est la pluie. Cette pluie d'hiver est amenée par des dépressions barométriques qui, venant de l'Amérique, se logent[6] dans la mer du Nord et amènent ces périodes de vents d'entre ouest et sud nettement pluvieux. Quand ces dépressions — comme dans notre hiver 1909-1910 — se succèdent à courts intervalles, un régime de pluies s'installe dans la région parisienne.

On pourra pallier[7] les crues de la Seine, améliorer l'écoulement dans la région de Paris, perfectionner le service des prévisions dans les différentes stations[8] d'amont ; mais la véritable prévision à longue échéance, c'est seule une science météorologique définitivement constituée qui pourra enfin nous la donner. Pour l'instant, le problème est encore insoluble.

Henri Goy

---

1. dates de grandes crues à Paris. — 2. *commence.* — 3. *montent également et font monter la Seine.* — 4. L'Yonne, la Marne, l'Oise *convergent* vers Paris. — 5. *la cause principale.* — 6. *persistent.* — 7. *rendre moins désastreuses.* — 8. *postes d'observation.*

Snobs *.

Jadis Thackeray, l'illustre écrivain anglais, dépeignit dans une série d'articles du *Punch* [1], qu'il réunit plus tard en un volume, un des travers les plus communs de la société civilisée : la passion de paraître [2], même au prix du confortable intime [3], l'amour effréné du luxe qui se voit, même s'il est expié par la misère de ce qu'on ne voit pas. Il traita de snobs les faux riches, les faux élégants, les faux braves, les faux philanthropes, la fausse aristocratie qui éblouit les badauds mais dont le buffet est vide et la bourse plate [4]. Le succès des articles et du livre fit le succès du mot. Et ce mot passa en France où il changea un peu de signification.

Le snob, chez nous, c'est celui qui, en tout, consulte la mode, suit les autres, se règle sur des modèles qu'il copie même sans se demander pourquoi ; c'est celui qui, par lui-même, n'a ni goût, ni opinion, ni sentiment ; c'est une ombre, un reflet, tout au plus une image ; et c'est lui qui, étant le nombre [5], fonde les réputations mondaines et dispense pour quelque temps la gloire.

En poésie, les snobs ont été tour à tour classiques, romantiques, parnassiens et symbolistes [6] ; ils ont aimé successivement les romans d'aventures, les romans réalistes, les romans psychologiques ; au théâtre, ils ont acclamé des grandes pièces en vers lyriques et des petites pièces brutales, des drames noirs et des comédies où tout était rose [7] ; en peinture, ils ont raffolé tantôt de toiles [8] bien dessinées et mal peintes, tantôt de toiles bien peintes et mal dessinées, tantôt de toiles où il n'y avait ni dessin ni couleur ; en musique, ils ont applaudi à la romance, à la symphonie, à la déclamation [9], à la cacophonie. Devant toutes les œuvres du génie ou du talent, ils ont attendu l'exemple pour être transportés d'enthousiasme. Et quand l'exemple vint, l'enthousiasme les transporta. Mais ils n'ont pas évolué. Ce n'est ni le progrès de l'âge, ni la réflexion, ni le perfectionnement de leur esprit critique qui les ont guidés dans leurs préférences [10]. Qu'ont-ils en effet besoin de cela ? On leur décrète que tel auteur est grand ; ils admirent avec obéissance ; et, moins ils comprennent, plus ils admirent.

En même temps qu'ils admirent, ils conspuent [11]. Un snob ne connaît qu'un écrivain, qu'un peintre, qu'un sculpteur. Tout ce qui n'est pas conforme aux idées en vogue est, pour lui, absurde ou hideux. Les admirations de la veille, il les oublie comme il oubliera demain celles d'aujourd'hui. Le wagnérien qui, l'an passé, partait pour Bayreuth pour entendre, pélerin extasié, le dieu dans son temple, n'aura cette année que glaciale indifférence pour la musique que, naguère, il écoutait presque à genoux. Tel qui n'aurait pas donné deux sous pour l'œuvre entière d'Albert Samain, met soudain *Polyphème* [12] à la place d'honneur [13] de sa bibliothèque et méprise ceux pour lesquels Samain n'est pas le plus grand poète du siècle. Mais bientôt il quittera son idole pour une idole nouvelle qu'il installera sur un piédestal et que, plus tard, il replongera dans le néant [14], avec les autres. Le vulgaire — vous, moi — garde à ce qui lui plut un jour de la reconnaissance. Il y revient volontiers. Il y éprouve de la joie encore. Le snob va de l'adoration au dégoût, inévitablement.

Le snobisme ne sévit pas seulement dans les lettres. Il règne chez les modistes et les couturières ; car combien de femmes s'imposent des chapeaux qui les défigurent et des robes qui les enlaidissent ? dans le commerce, puisque

---

* Voir la partie anglaise.

1. journal satirique de Londres. — 2. *de passer pour riche et élégant.* — 3. *de son logis.* — 4. *qui mange mal et n'a pas d'argent.* — 5. *les snobs sont la majorité.* — 6. noms de diverses écoles poétiques au XIXe siècle. — 7. *optimistes.* — 8. *tableaux.* — 9. *récitatifs.* — 10. *qui les ont fait préférer certaines choses.* — 11. *ils méprisent.* — 12. œuvre d'Albert Samain. — 13. *à la place en vue.* — 14. *il oubliera totalement.*

certaines pâtisseries sont pleines de gourmands, pendant que d'autres, aussi appétissantes, sont désertes ; dans les plaisirs, puisque certaines pièces, stupides, font de belles recettes et que d'autres, meilleures, tombent [15] misérablement. Il règne en matière de sentiments, puisque, selon la mode, on est sensible, passionné, désenchanté, naïf ou sceptique. Il règne même en anatomie, puisque, à de certaines époques, les femmes ont été sveltes, à d'autres, rondes, à d'autres, roses, à d'autres, pâles. Dans l'homme le plus sincère se cache un snob [16]. C'est le plus répandu des ridicules humains C'est la manifestation la plus commune de l'instinct d'imitation,

S'il s'agit de toilette ou de petits gâteaux, le mal est, en somme, inoffensif, et même un sage peut s'en accommoder. Mais pour les choses de l'esprit et du cœur, c'est presque un vice. Parce que les snobs pullulent dans le monde, de nobles œuvres sont méconnues, les efforts des talents originaux se brisent contre le dédain public [17], des réputations surfaites [18] triomphent insolemment, pendant que le vrai mérite se désespère dans l'obscurité [19]. L'heure de la réparation sonne parfois ; il arrive qu'un chef-d'œuvre se révèle aux snobs. C'est Lalo, le compositeur, qui voit jouer *le roi d'Ys* [20], après quarante années d'attente. Mais il arive aussi que la réparation est un hommage posthume : un millionnaire paye 300 000 francs un tableau de Millet ; mais, de son vivant, Millet, pauvre, manquait de pain, et celui qui, plus tard, couvrit l'*Angélus* de billets de banque [21] ne se serait même pas retourné sur la toile vingt ans plus tôt.

Les pédagogues veulent faire l'éducation du caractère et de la volonté. Puissent-ils enseigner la vertu la plus rare, la plus bienfaisante, la plus digne d'une nation lettrée et de citoyens instruits : la probité intellectuelle !

MAX JASINSKI.

15. *échouent.* — 16. *il y a du snobisme.* — 17. *restent ignorés du public.* — 18. *immméritées.* — 19. *inconnu de tous.* — 20. bel opéra de Lalo. — 21. *acheta l'Angélus pour une somme énorme.*

En Perse.

A la fin de septembre, le soleil se couche de bonne heure dans le nord de la Perse. A six heures, il disparaît derrière les montagnes et leurs crêtes de rocs aigus, bizarrement découpés, se détachent en noir sur le couchant lumineux [1]. Dès que le soleil a passé les montagnes, la nuit tombe sur la ville avec une rapidité surprenante. Il n'y a pas cette longue heure charmante du crépuscule, cette heure douteuse, ce passage insensible de la lumière à l'obscurité que nous aimons en Europe. Ici c'est le jour et, tout soudain [2], la nuit.

A Mesched [3], pendant le mois de Ramadan, les musulmans jeûnent toute la journée. Un coup de canon tiré sur la grande place avant le lever du soleil annonce à chacun — et même au voyageur européen fatigué qui se réveille en sursaut et cherche en vain à retrouver le sommeil — que la journée et le jeûne commencent. Alors le musulman qui a soupé jusqu'au jour, se couche sur une couverture capitonnée [4] et s'endort. Le soir à six heures, un nouveau coup de canon marque la fin du jour et du jeûne. La vie bruyante de la nuit commence. A coups de trompe, on appelle les musulmans au bain où ils se purifieront de leurs péchés avant de manger.

Sous les premières étoiles, les soirs de Meschéd ont, ce mois-ci, une musique inaccoutumée. Comme je passais, peu après le coup de canon, sur la grande

1. *paraissent noirs sur le ciel rouge.* — 2. *tout de suite.* — 3. ville sainte de Perse. — 4. *épaisse et molle.*

place, le lendemain de mon arrivée, je fus surpris d'entendre un concert [5] de voix mâles et bien rythmées qui semblait venir de haut. Ce n'était point là de la musique persane ; ce n'était pas cette étrange et triste psalmodie sur deux ou trois notes, si curieusement accentuée [6], qui caractérise la mélodie en ce pays. Non, on chantait en chœur à trois voix, et, sur les basses solides, étoffées [7], des notes de ténor aigu s'envolaient. Je levai les yeux, cherchant d'où me venaient ces accords inattendus.

Sur le toit en terrasse [8] d'un vaste caravansérail, une trentaine de Cosaques russes, faisant partie du détachement envoyé à Mesched, étaient groupés en cercle. Leurs hauts bonnets fourrés se découpaient comme de noires cheminées sur le ciel où naissaient de brillantes étoiles. Sous le ciel d'Orient, ils chantaient de beaux chants cosaques et leurs voix bien exercées se mariaient avec justesse et mesure.

Ces Cosaques sont de grands enfants passionnés de musique. Sous la direction du maître de chant, ils passent une heure chaque soir sur le toit du caravansérail à répéter les chœurs qu'ils ont appris à la caserne.

Les Persans étonnés voudraient s'arrêter pour les écouter. Mais il ne sied pas [9] à un Persan de s'arrêter pour entendre chanter des Cosaques dans la ville sacrée de l'Iran. Ils passent dédaigneux, deux par deux, se tenant par un doigt... Tels sont les soirs de Mesched [10].

Claude Anet.

5. *un ensemble.* — 6. *si bizarrement rythmée.* — 7. *en même temps que le chant de basses amples et fortes.* — 8. *plat.* — 9. *il n'est pas convenable pour.* — 10. M. Claude Anet a, cette année, visité la Perse. Il a envoyé au *Gil Blas*, pendant son voyage, quantité d'articles intéressants. Celui-ci est tout à fait exquis.

Réponse à un grossier personnage*.

Le duc de Roquelaure n'était guère moins célèbre par ses spirituelles réparties que par les services qu'il avait rendus à son maître, le roi de France Louis XIV. Il passait un jour dans sa chaise de poste par une petite ville. Le bailli de la ville, qui ne connaissait pas le duc, était en train de faire sa promenade matinale ; il cria au duc : « Hé, hé ! »

Le duc fit arrêter sa voiture et le bailli, curieux, demanda :

« D'où venez-vous ?

— De Paris », répondit laconiquement le duc.

« Qu'y avait-il de neuf à Paris ?

— Des petits pois ! » fut la réponse.

« Je veux dire, que disait-on, quand vous êtes parti ?

— Adieu !

— Morbleu ! Monsieur, s'écria le bailli irrité, qui êtes-vous, comment vous appelez-vous, comment vous nomme-t-on ?

— Les sots m'apostrophent en criant : Hé ! Hé. Les honnêtes gens m'appellent duc de Roquelaure. — Fouette, cocher ! »

* Voir les quatre autres parties.

La semaine sainte à Florence.

Les journées de carnaval ne sont pas seules à réjouir le peuple italien : il y a aussi la semaine sainte. Après avoir jeûné et s'être mortifié pendant plus de trente jours, ce peuple, comme beaucoup d'autres moins austères, éprouve le besoin de se récréer [1]. Aussi, dès le dimanche des Rameaux [2] voit-on, dans la plupart des provinces italiennes, faire les préparatifs pour les fêtes plus ou moins religieuses de la semaine sainte.

Chaque année, le jour du samedi saint a lieu à Florence une des plus belles fêtes allégoriques dont le peuple florentin est si avide. C'est la fête des *Pozzi* ou mieux *du feu sacré*.

Dès le matin de ce jour, un prêtre, paré des habits sacerdotaux, se rend à l'église des Saints-Apôtres où sont précieusement [3] conservées trois pierres provenant, dit-on, du tombeau du Christ. A l'aide d'un briquet, le prêtre tire de ces pierres trois étincelles qui servent à allumer un bout [4] de bougie. Cette bougie est portée processionnellement à l'église métropolitaine [5] de Sainte-Marie-des-Fleurs et sa flamme sert à allumer les charbons qui doivent constituer [6] *le feu sacré*.

Les pierres dont il est ici question auraient été apportées à Florence par Pozzo dei Pozzi, dont la famille existe encore et est toute fière de son ancêtre.

Lorsque le feu sacré est dans toute son ardeur [7], quatre magnifiques bœufs blancs, les cornes enrubannées et chargées de fleurs, conduisent devant l'église une remarquable pyramide montée sur un char antique construit au XVIe siècle d'après les dessins du maître [8] Daniel de Volterre. Sur ce char sont représentés tous les exploits de Pozzo dei Pozzi ; au sommet est placé l'appareil d'un feu d'artifice. Une fine cordelette, portant une colombe en fer blanc remplie d'une matière inflammable, relie [9] une des pièces d'artifice avec l'intérieur de l'église. Au moment où le prêtre qui célèbre la grand'messe entonne [10] le *Gloria in excelsis*, un comparse [11] met le feu à la colombe qui, glissant sur la corde, va allumer les milliers de fusées que porte le char. C'est alors un transport d'allégresse [12] chez tous les assistants. Mais, un instant, les fusées et les pétards se taisent. La foule attend avec anxiété le bouquet de ce feu d'artifice.

Tout à coup, une bombe éclate ; la charpente de la pyramide, où sont toujours attelés les bœufs impassibles, se transforme en un foyer lumineux alimenté par des milliers de bouts de bougie multicolores, formant dans leur ensemble [13] un trophée en l'honneur des Pozzo dei Pozzi. Et la foule florentine éclate en *evviva* [14] plus bruyants que le feu d'artifice lui-même.

Victor FOROT [15].

1. *de s'amuser.* — 2. C'est le dimanche avant Pâques. — 3. *soigneusement.* — 4. *un morceau.* — 5. *principale.* — 6. *former.* — 7. *flambe tout à fait bien.* — 8. *de l'artiste.* — 9. *rattache.* — 10. *commence à chanter.* — 11. *un homme quelconque.* — 12. *une joie violente.* — 13. *tous ensemble.* — 14. *pousse des acclamations.* — 15. Voir *Carnaval et semaines saintes à travers le monde* (Paris, Chéronnet), livre très intéressant dont nos lecteurs connaissent quelques morceaux.

La mortalité aux différents âges.

Le nouveau-né est exposé à mille causes de maladies, mais il porte souvent en lui les maladies qui sont son héritage et les blessures reçues à l'instant même de la naissance. Ces tares [1], ces traumatismes [2] joints à la difficulté de l'adaptation au milieu nouveau, font peser pendant la première année, sur la cohorte [3] des nouveau-nés, une mortalité énorme qui de 1864 à 1874 n'a pas été inférieure à 320 pour 1 000. Pendant la seconde moitié de la première année, elle tombe brusquement ; la mort a liquidé les tares [4] ;mais l'acclimatement ne se fait pas en une seule année. Pour 1 000 enfants de 1 à 2 ans elle est de 27 ; de 2 à 3 ans, elle est de 21 ; de 3 à 4 ans, elle est de 16. Peu à peu l'enfant devient plus résistant, soit aux causes physiques de détérioration [5], soit aux entreprises des agents infectieux [6]; la mortalité diminue d'année en année jusqu'à l'âge de 9 ans. A cet instant commence la période, bénie par les mères, qui va se prolonger pendant quatre années et qui est marquée par un minimum invariable de mortalité : 3,5 pour 1 000.

A partir de treize ans, la mortalité ne reste plus stationnaire et ne diminue plus, elle augmente jusqu'à la fin de la 19e année ; elle passe de 3,5 à 7 pour 1 000.

C'est la période pendant laquelle apparaît l'esprit d'indépendance, où l'on acquiert, à ses dépens, l'expérience dont on fera plus tard son profit, et où l'adolescent se soumet avec moins de docilité à l'expérience maternelle qui avait été jusque-là sa sauvegarde [7].

A partir de 19 ans, il y a un temps d'arrêt dans la marche ascendante de la mortalité. De 19 à 33 ans, chaque année, pour 1 000 personnes du même âge, la mort ne frappe que sept victimes. C'est la belle période de la vie, celle de la puissance et de la pleine vitalité.

Dès 34 ans, la mortalité est de 8 pour 1 000 et elle va augmenter avec une vitesse croissante. A 40 ans, elle est 10 ; à 50 ans, elle est 16. Elle est 32 à 60 ans, 74 à 70 ans, 152 à 80 ans, 322 à 90 ans. Elle double tous les dix ans. Sur trois personnes nonagénaires, une mourra dans l'année.

Cette effroyable mortalité de l'extrême vieillesse, c'était exactement la mortalité des enfants dans la première année de la vie. C'était la mortalité dans la période de 1864 à 1874.

Ch. Bouchard [8].

1. *imperfections physiques, maladies transmises par hérédité.* — 2. *troubles généraux causés par les blessures.* — 3. *la foule.* — 4. *a fait disparaître les enfants atteints de tares.* — 5. froid, chaleur, courants d'air, humidité, etc. — 6. les microbes. — 7. *qui l'avait protégé.* 8. Extrait d'une lecture faite à la séance publique de l'Académie des ciences (20 décembre 1909).

Les Cinq Langues

N° 13. **5 Avril 1910.** **10e Année.**

PARTIE FRANÇAISE

Jadis et aujourd'hui.

Les mœurs de ce temps-là [1] valaient bien les nôtres. Le peuple portait des fers [2] ; mais il dansait avec et leur faisait rendre comme un bruit de castagnettes.

Car, faites-y attention, la gaieté s'accoste [3] toujours de la servitude. C'est un bien que Dieu, le grand faiseur de compensations, a créé spécialement pour ceux qui sont sous la dépendance d'un maître ou sous la dure et lourde main de la pauvreté. Ce bien, il l'a fait pour les consoler de leurs misères, comme il a fait certaines herbes pour fleurir entre les pavés qu'on foule aux pieds, certains oiseaux pour chanter sur les vieilles tours, comme il a fait la belle verdure du lierre pour sourire sur les masures qui font la grimace [4].

Claude Tillier (1802-1844).

La gaieté passe, ainsi que l'hirondelle, par-dessus les grands toits qui resplendissent. Elle s'arrête dans les cours des collèges, à la porte des casernes, sur les dalles moisies des prisons. Elle se pose, comme un beau papillon, sur la plume de l'écolier qui griffonne ses pensums [5]. Elle trinque à la cantine avec les vieux grenadiers ; et jamais elle ne chante si haut — quand on la laisse chanter toutefois — qu'entre les noires murailles où l'on renferme les malheureux.

Du reste la gaieté du pauvre est une espèce d'orgueil. J'ai été pauvre entre les plus pauvres. Eh bien ! je trouvais du plaisir à dire à la fortune [6] : « Je ne me courberai pas sous ta main ; je mangerai mon pain dur aussi fièrement que le dictateur Fabricius mangeait ses raves ; je porterai ma misère comme les rois portent leur diadème. Frappe tant que tu voudras, frappe encore : je répondrai à tes flagellations par des sarcasmes ; je serai comme l'arbre qui fleurit quand on le coupe par le pied, comme la colonne dont l'aigle de métal [7] reluit au soleil tandis que la pioche est à sa base ! »

Quelle différence de cet âge avec le nôtre ! L'homme constitutionnel [8] n'est pas rieur, tant s'en faut [9].

Il est hypocrite, avare et profondément égoïste ; à quelque question [10], il se

1. avant 1789. — 2. *était esclave des rois.* — 3. *accompagne.* — 4. *d'un aspect triste et laid.* — 5. tâche supplémentaire infligée comme punition. — 6. *au destin.* — 7. l'aigle en bronze doré placé au sommet. — 8. le bourgeois d'une monarchie constitutionnelle (1830-1870). — 9. *pas du tout.* — 10. *si on l'interroge.*

heurte le front, son front sonne comme un tiroir plein de gros sous. Il est prétentieux et bouffi de vanité [11]. L'épicier appelle le confiseur, son voisin, son honorable ami, et le confiseur prie l'épicier d'agréer l'assurance de la considération distinguée avec laquelle il a l'honneur d'être etc., etc. [12].

L'homme constitutionnel a la manie de vouloir se distinguer du peuple. Le père est en [13] blouse de coton bleu et le fils en manteau d'elbeuf [14]. Aucun sacrifice ne coûte à l'homme constitutionnel pour assouvir sa manie de paraître quelque chose. Il veut ressembler aux bâtons flottants [15]. Il vit de pain et d'eau ; il se passe de feu en hiver, de bière en été, pour avoir un habit de drap fin, un gilet de cachemire, des gants jaunes. Quand on le regarde comme un homme comme il faut, il se regarde, lui, comme un grand homme.

Il est guindé et compassé ; il ne crie point, il ne rit pas tout haut, il ne sait où cracher, il ne fait pas un geste qui dépasse [16] l'autre. Il dit très bien : « Bonjour, monsieur ; bonjour, madame. » Cela, c'est de la bonne tenue ; or, qu'est-ce que de la bonne tenue ? Un vernis menteur qu'on étale sur un morceau de bois afin de le faire passer pour un jonc [17]. On se tient ainsi devant les dames. Soit ; mais devant Dieu, comment faudra-t-il se tenir ?

Il est pédant ; il supplée à l'esprit qu'il n'a pas par le purisme du langage, comme une bonne ménagère supplée aux meubles qui lui manquent par l'ordre et la propreté. Il est toujours au régime [18]. S'il assiste à un banquet, il est muet et préoccupé, il avale un bouchon pour un morceau de pain, et se sert de la crème pour de la sauce blanche. Il attend pour boire que l'on porte un toast. Il a toujours un journal dans sa poche ; il ne parle que de traités de commerce et de lignes de chemin de fer, et il ne rit qu'à la Chambre [19].

Mais à l'époque où je vous ramène [20], les mœurs des petites villes n'étaient pas encore fardées d'élégance [21] ; elles étaient pleines d'un charmant laisser-aller et d'une simplicité tout aimable. Le caractère de cet heureux âge, c'était l'insouciance. Tous ces hommes, navires ou coquilles de noix [22], s'abandonnaient les yeux fermés au courant de la vie, sans s'inquiéter où ils aborderaient.

Les bourgeois ne sollicitaient pas d'emplois ; ils ne thésaurisaient pas ; ils vivaient chez eux dans une joyeuse abondance et dépensaient leurs revenus jusqu'au dernier louis [23]. Les marchands, rares alors, s'enrichissaient lentement, sans y mettre beaucoup du leur [24] et par la seule force des choses. Les ouvriers travaillaient, non pour amasser [25], mais pour mettre les deux bouts l'un à côté de l'autre [26]. Ils n'avaient point sur leurs talons [27] cette terrible concurrence qui nous presse, qui nous crie sans cesse : « Allons donc ! » Aussi ne s'en donnaient-ils [28] qu'à leur aise ; ils avaient nourri leurs pères et, quand ils étaient vieux, leurs enfants devaient les nourrir à leur tour.

Claude Tillier.

11. *très vaniteux.* — 12. formules officielles ou employées dans la haute société. — 13. *vêtu d'une.* — 14. *drap fin.* — 15. *sembler de loin un grand personnage.* Voir la fable de La Fontaine. — 16. *plus vif que.* — 17. canne d'un prix assez élevé. — 18. *il observe pour se nourrir un régime.* — 19. *la Chambre des Députés.* — 20. *dont je vous parle* : avant la Révolution. — 21. *d'une élégance affectée.* — 22. *personnes d'un rang élevé ou humbles citoyens.* — 23. *jusqu'à la dernière pièce d'or.* — 24. *sans beaucoup d'efforts* — 25. *économiser.* — 26. *vivre de leurs salaires.* — 27. *pour les harceler.* — 28. *ne travaillaient-ils.*

Les rives de l'Arno.

J'ai revu le vallon où l'Arno, calme et doux,
Passe, mélancolique, en caressant ses rives ;

J'ai fait glisser mon rêve au fil[1] de ses eaux vives
Et regardé longtemps, du bas des coteaux roux,
Ses pavillons[2] légers, ses villas souriantes,
Ses bois de sapins verts aux suaves andantes[3]
Qu'une brise des cieux, telle[4] une harpe d'or,
Murmure au cœur léger du voyageur qui passe.
J'ai revu ses jardins, délicieux décor
Que la brune Italie à ses rêves enlace[5],
Où, lentement, le soir, les douces vierges vont
Cueillir la fleur d'amour[6] qui, fraîche, se balance
A leur sein palpitant ; puis, bornant l'horizon,
Les monts d'azur formant ta couronne, ô Florence !

Eugène RAVASSARD.

1. *au gré de.* — 2. *petites maisons isolées.* — 3 *mélodies.* — 4. *comme.* — 5. *mêle* — 6. *la rose.*

Quelques portraits de paysans français.

En premier lieu[1] je rappellerai la mémoire de ma mère dont l'existence peut se résumer en deux mots : amour et dévouement. Elle n'avait reçu qu'une simple[2] instruction ; mais, grâce à une intelligence ouverte, à une distinction native, elle paraissait au-dessus de sa condition[3] ; et quand elle se trouvait accidentellement dans un monde plus élevé que le nôtre, elle n'y était pas déplacée. Son cœur, à la hauteur de son intelligence, renfermait des trésors[4] de bonté et de délicatesse. Aussi la chère femme, très supérieure à son entourage, était-elle souvent froissée dans ses idées et ses sentiments. Alors elle exprimait doucement sa plainte en disant : « On ne me comprend pas ! » Tel est le cas de toutes les âmes d'élite[5]. « Etre supérieur, a dit un écrivain contemporain, au milieu dans lequel on est jeté[6], ne crée pas une situation moins fausse que le fait même de lui être inférieur. » Mais si ma mère souffrait dans son exquise sensibilité, elle n'en était ni découragée ni aigrie ; les préoccupations personnelles tenaient si peu de place dans sa vie[7] ! Sans cesse elle s'immolait pour les siens. Patiente et résignée, en même temps active et courageuse, elle a été pendant trente ans, malgré sa frêle constitution physique[8], le principal soutien d'une famille nombreuse et sans fortune. Elle a élevé huit enfants, et tous, à point nommé[9], avaient au moins le nécessaire. O miracle accompli par l'amour intelligent ! Parfois même nous goûtions des douceurs[10] que ne connaissaient pas les petits paysans nos voisins ; notre tenue extérieure[11], très simple, avait pourtant une élégance qui nous distinguait des autres enfants du village.

Une semblable existence use vite : à cinquante ans, notre sainte mère était à bout de forces[12] et nous faisait ses adieux suprêmes[13]. J'étais son fils aîné, en qui elle avait concentré ses tendresses[14] sans que les

1. *d'abord.* — 2. *élémentaire.* — 3. *être plus qu'une paysanne.* — 4. *beaucoup.* — 5. *supérieures.* — 6. *aux gens avec qui l'on vit.* — 7. *elle pensait si peu à elle-même !* — 8. *son corps faible.* — 9. *quand il le fallait.* — 10. *des plaisirs.* — 11. *nos vêtements.* — 12. *épuisée.* — 13. *et mourait.* — 14. *qu'elle aimait le plus.*

autres eussent à en souffrir. J'ai été témoin de ses labeurs, de ses sollicitudes, de ses angoisses, et je les ai partagés. Son âme s'est peu à peu infiltrée dans la mienne, et, si j'ai apporté moi-même, dans ma vie privée et publique [15], quelque délicatesse de sentiments, un peu de zèle et d'abnégation, c'est à elle que j'en fais remonter le principal mérite.

Je dois beaucoup aussi à mon aïeul paternel [16]. C'était un caractère [17], et sa longue carrière en a fourni maintes preuves. Orphelin dès l'âge le plus tendre, son enfance fut malheureuse. Ses frères et lui ont littéralement [18] connu la misère et l'abandon. Un jour, pendant l'hiver rigoureux de nos montagnes, ces enfants, seuls au logis, grelottant de froid et de peur, faillirent réaliser le dénouement tragique du conte de Perrault [19]. Ils reçurent la visite du loup. La bête affamée mit sa tête dans la *chatière* [20], les regarda d'un air féroce, en faisant des efforts pour briser la porte. Des secours venus du dehors les délivrèrent de ce terrible danger.

Mon grand-père n'avait pas dix ans quand il fut placé comme pâtre chez un fermier. Il put alors satisfaire son appétit en mangeant du pain noir [21] et se réchauffer dans les chaudes étables. Mais il courut un autre danger et il fallait que sa constitution morale [22] fût bien robuste pour y résister : ses maîtres étaient voleurs. Pendant la nuit, ils dérobaient les récoltes de leurs voisins et le petit berger avait pour consigne de faire le guet.

Il fut enfin délivré de ces maîtres indignes : un parent célibataire, déjà vieux, jouissant d'une aisance relative [23], l'appela près de lui et le traita comme un fils. Lui aussi se considéra comme tel et il rendit en affection, en travail assidu, en dévouement aux intérêts de son tuteur [24] les bienfaits qu'il en avait reçus. Un avenir heureux s'annonçait [25] pour lui, quand un événement non prévu le rejeta dans la vie, seul et pauvre : son bienfaiteur se maria, eut un fils et mourut peu après. Mon aïeul quitta une maison hospitalière, qu'il s'était habitué à croire un peu sienne, non sans tristesse mais sans découragement. Il était devenu un homme ; il avait acquis de la force et de l'expérience. Il se mit résolument à l'œuvre [26] dans une exploitation agricole et, grâce à un travail opiniâtre, à des prodiges d'économie [27], il parvint à se créer une situation modeste [28], qu'il ne devait qu'à lui-même. Cependant les épreuves ne lui avaient pas manqué. A vingt-cinq ans, il avait épousé une jeune paysanne qui, trois ans après, le laissa veuf avec deux enfants. Il ne s'est jamais remarié et il a supporté les peines du veuvage avec autant de courage que de dignité.

Encore un trait [29] qui achèvera de peindre cette nature forte et profondément honnête. Mon grand-père récoltait de cet excellent vin [30] qui, d'après la chronique [31], était le vin de prédilection de Henri IV. Lui-même appréciait parfois un peu trop les mérites de ses produits... Oh ! l'excès n'était pas grand ! Néanmoins il eut honte de cette faiblesse [32] et, à soixante ans, il résolut de ne plus goûter aucun spiritueux ; il tint parole pendant vingt-quatre ans, jusqu'au jour de sa mort.

Et quel vieillard aimable, enjoué, serviable ! Combien il m'aimait et

15. *comme homme et comme fonctionnaire.* — 16. *le père de mon père.* — 17. *il avait de la volonté* — 18. *véritablement.* — 19. le petit Chaperon rouge. — 20. ouverture pratiquée au bas des portes pour le passage des chats. — 21. *du pain de seigle.* — 22. *son honnêteté naturelle.* — 23. *assez grande.* — 24. *son protecteur.* — 25. *il pouvait espérer un avenir heureux.* — 26. *au travail.* — 27. *à une très grande économie.* — 28. *à obtenir un peu d'aisance.* — 29. *un détail.* — 30. le vin d'Arbois, dans le Jura. — 31. *l'histoire.* — 32. *de ce défaut.*

combien, à mon tour, je me plaisais dans sa société [33], à recevoir ses conseils, à l'entendre raconter les événements de la Révolution et de l'Empire [34] dont il avait été témoin, ou les incidents de sa propre vie !

Une probité à toute épreuve [35], une existence laborieuse et patiente, une grande fermeté de caractère, tels sont les exemples que m'a laissés cet aïeul vénéré.

Ma mère avait un frère qui, très jeune — on gagnait sa vie de bonne heure [36] dans ma famille ! — entra comme domestique dans un collège. Tout en vaquant à ses occupations, il enviait le sort des élèves qui avaient toute facilité pour s'instruire et, quand il balayait les salles de cours [37], il en profitait pour feuilleter les livres. Il en lisait même quelques-uns furtivement. Furtivement aussi, après sa tâche accomplie, il se mit à étudier les rudiments du latin. Un jour, il osa soumettre [38] ses essais aux professeurs. Ceux-ci, à la fois étonnés et charmés, s'intéressèrent à lui. On décida qu'il assisterait à certaines classes, qu'il recevrait des directions particulières et continuerait son service de garçon de salle [39] pour payer sa pension et ses frais d'étude. Ses progrès furent rapides ; à dix-huit ans il conquit ses premiers grades dans l'Université. Nommé aussitôt après maître d'étude, il se fit dès l'abord [40] si bien noter qu'à vingt ans il fut appelé dans le principal établissement secondaire de la province — alors collège royal [41]. C'était en 1834. Or, en 1885 mon oncle y était encore ! Pendant cinquante et un ans, il s'est donné corps et âme à cette grande maison dont il était devenu la tradition vivante. Après avoir rempli les modestes fonctions de répétiteur, puis de professeur, il entra dans l'administration [42] et toujours il a été un modèle d'absolu dévouement. Il ne savait plus distinguer ni séparer sa vie, ses intérêts propres, de ceux du lycée. Nombre [43] de ses collègues et de ses élèves sont devenus des personnages [44] ; ils occupent des places éminentes dans l'armée, dans la magistrature, dans l'Université et même à l'Académie française. Tous étaient restés ses amis et lui ont donné jusqu'à sa mort de précieux témoignages de reconnaissance et d'affection.

CHAUVIN [45].

33. *avec lui.* — 34. *du règne de Napoléon Ier.* — 35. *parfaite.* — 36. *très jeune.* — 37. *de classe.* — 38. *présenter.* — 39. *de domestique.* — 40. *tout de suite.* — 41. aujourd'hui *lycée.* — 42. *il devint proviseur.* — 43. *beaucoup.* — 44. *des hommes célèbres.* — 45. LES MÉMOIRES D'UN INSTITUTEUR FRANÇAIS (Paris, Picard et Kaan), parus sous le pseudonyme de Noël Vauclin.

Le 1er Avril.

Dans les bureaux de rédaction des journaux, on s'amuse à lancer des canards [1] — pardon des poissons d'avril [2] ! — qui font parfois fortune [3]. C'est ainsi que l'*Evening Star*, grand journal anglais, annonça le 31 mars à ses lecteurs, que le lendemain aurait lieu, dans sa salle des fêtes, une magnifique exposition d'ânes. Le lendemain, une foule d'amateurs se pressaient dans ladite salle, et reconnaissaient — un peu tard — qu'en fait d'ânes il n'y avait qu'eux.

Il y a un certain nombre d'années, un journal du centre annonça, plusieurs semaines à l'avance [4], qu'une terrible bête dévastait la campagne.

1. *fausses nouvelles.* — 2. farces du 1er avril. — 3. *ont grand succès.* — 4. *avant le 1er avril.*

Les autres journaux de la région s'emparèrent de l'information et s'empressèrent de donner des détails : la bête était terrifiante, elle avait la tête d'un cheval, la crinière d'un lion, le corps d'un taureau et la queue d'un serpent ; les uns disaient qu'elle rongeait l'écorce des arbres, mais qu'elle ne touchait pas aux petits enfants ; d'autres, qu'elle rongeait les petits enfants, mais ne touchait pas aux récoltes... Les paysans ne sortaient plus qu'armés de fourches et l'on en voyait courir à toutes jambes, à travers champs, disant qu'ils venaient d'apercevoir la bête... Cela dura jusqu'au matin du premier avril, où le journal qui avait lancé l'affaire déclara simplement que la bête s'était suicidée, et nul n'en parla plus.

L'an dernier, un journal suisse imprima gravement une nouvelle sensationnelle qui a fait le tour du monde [5]. Voici : « Si la mode actuelle des chapeaux doit se prolonger jusqu'à la saison des voyages, la direction des chemins de fer suisses a décidé d'appliquer à ce genre de marchandises le tarif 117, L. A. P. G. du 28 février 1906, c'est-à-dire que tous les chapeaux de 80 centimètres de diamètre seront considérés, à partir du 1er avril prochain, comme roues de bicyclettes. En conséquence, les femmes portant des coiffures ne pourront plus entrer dans les wagons de voyageurs !... »

Les stagiaires [6] font, ce jour-là, le tour des administrations de la ville à la recherche des statistiques les plus saugrenues ; dans chaque bureau, un compère [7] les envoie à un autre, jusqu'à ce qu'enfin on leur mette sous les yeux un éphéméride [8] portant en gros caractères la date du premier avril ! Il me souvient, à ma honte [9], avoir ainsi cherché toute une matinée, dans mon jeune âge, « l'état [10] des veuves des prêtres infirmes ». Ce que l'on s'est moqué de moi !...

Les tisserands invitent leurs apprentis à aller chercher un échantillon de la fameuse toile sans chaîne ni trame ; les couturières prient la dernière entrée de se procurer un bon moule à aiguilles ; en mer, les mousses reçoivent l'ordre d'apporter la corde à virer [11] le vent... Les mieux prévenus s'y laissent souvent prendre ! On voit encore, à la caserne, des jeunes soldats qui ne vont pas chercher la clef du champ de manœuvres (c'est trop vieux !) mais qui courent chercher un énorme pavé, qu'on leur montre, à l'autre bout de la cour, en leur disant d'apporter la pierre à attendrir la viande !

Il y a des farces qui sont classiques, même dans les familles. On envoie les croque-morts [12] chez ses amis, plusieurs nourrices à choisir chez les jeunes mariés, des compliments de mariage chez les célibataires les plus endurcis [13].

(*Extrait d'un article de* M. Hervier.)

5. *qui a été connue partout.* — 6. jeunes employés. — 7. *un farceur.* — 8. *un calendrier.* — 9. *j'en suis honteux.* — 10. *la liste.* — 11. *faire tourner.* — 12. *employés des pompes funèbres.* — 13. *obstinés à ne pas se marier.*

La Chartreuse de Saint-Martin.

A certaines heures du jour, la Chartreuse aérienne [1] de Saint-Martin est un admirable asile de méditation. Quelle douceur de parcourir les cloîtres sur la lumineuse colline ! L'atmosphère est autour d'eux si douce et si pure ! L'édi-

1. *bâtie en lieu très élevé.*

fice jadis élevé à saint Martin, sur la hauteur, entre le Vésuve et la mer, est placé comme un port[2] de silence et de paix au bord de l'océan de la vie.

Ce caractère tranquille et reposant de Saint-Martin se manifeste plus particulièrement alors que, dans la nuit sereine, scintillent aux cieux les étoiles. Chaque encadrement d'arcs et de colonnades clôt l'âme dans un écrin de calme[3]. Et pourtant nous savons qu'autour de nous ondoie, rugit, s'irrite la marée de l'existence... Et l'image[4] de notre isolement, au milieu du vaste abîme des jours, est si profonde qu'à peine entrés dans le petit cloître, en voyant se dresser sur le toit la masse haute et menaçante d'un des côtés du château Saint-Elme, pareil à la proue d'une immense nef fendant l'espace, il nous semble que, dans cette solitude, le navire de l'humanité va s'élancer sur d'autres flots, partir pour des régions de sécurité perpétuelle, et que, de ce port de paix souveraine[5], notre esprit est sur le point de gagner les étoiles, par une mer qu'aucune tempête ne troublera et qui ondule, avec un rythme placide, au gré de l'immense sérénité de la nature[6].

Que dire de la vue qui se déroule du Belvédère de la Chartreuse de Saint-Martin? En vérité ce n'est pas un panorama qui s'étend devant les yeux, mais le spectacle même de la vie. Au-dessous, la vallée est toute sillonnée de profondes coupures occasionnées[7] par les laborieux efforts humains : vastes tranchées, berceaux d'ombre[8] pour la naissance et pour la mort, rides de vieillesse sur la face innocente et bonne de la terre, longues lignes de maisons perdues dans l'obscurité et dans le bruit, fourmillement de vies douloureuses et folles en un rythme[9] de hurlements, de plaintes et de chants ! .. Oui, c'est bien là, en effet, l'image de la vie rapide et fugace apparaissant de ces hauteurs, dans son perpétuel bourdonnement.

Au loin sourit la sérénité de la mer[10]. Le Vésuve, autel fumant, raconte au ciel les rêves de la terre. Mais tout cela devient comme effacé, est pareil à un souvenir, est moins qu'un souvenir. La scène de l'existence et sa voix[11] semblent passées; elles sont une vision que l'œil perçoit encore, à laquelle l'esprit n'attache pas plus d'importance qu'à une fable. Un sentiment des choses disparues dans le temps et dans l'espace ravit l'âme à l'heure présente[12].

Si l'on abandonne le Belvédère pour revenir au silence du cloître, une vie nouvelle apparaît. On n'entend plus que les clameurs étouffées de la foule[13]. Évanouie[14] la montagne ! Évanouie la mer ! Un vaste portique de blanches colonnes conduit au petit cimetière des Chartreux. Les religieux ont déserté ce couvent que seule, maintenant, habite l'histoire[15]. A cet égard, si la Chartreuse de Saint-Martin ne répond plus à son caractère primordial[16], elle n'obéit pas moins aux aspirations de la nature qui l'environne.

Les lieux de la légende italo-grecque, sur lesquels voltige encore le vers d'Homère[17], s'étendent au pied de la colline merveilleuse... Et l'on se rappelle ces lignes de Gœthe écrivant un jour : « Maintenant que j'ai présents à l'esprit ces promontoires et ces rives, ces collines et ces plaines, ces champs ornés de jardins et de vignes, entourés par une mer infatigablement mobile, maintenant, pour la première fois, l'*Odyssée* est devenue pour moi une parole vivante. »... Ainsi la voix du mythe et de la poésie s'élève de toutes parts vers la colline solitaire.

Ah ! comme je garde ineffaçable l'impression de la première visite que je fis à la Chartreuse ! De l'église monumentale où le XVII[e] siècle réussit à obtenir que la richesse restât toujours la beauté[18], je passai dans la sacristie resplendissante

---

2. *un abri.* — 3. *remplit l'âme de calme.* — 4. *la pensée.* — 5. *complète.* — 6. traduit d'Angelo Conti. — 7. *causées.* — 8. *lieux ombragés où sont les morts et les vivants.* — 9. *rythmé par...* — 10. *la mer sereine* — 11. *le spectacle et le bruit de la vie humaine.* — 12. *empêche l'âme de songer au présent.* — 13. *les hommes qui vivent en bas.* — 14. *elle est disparue.* — 15. *le souvenir du passé.* — 16. *elle n'est plus ce qu'elle était primitivement.* — 17. *qui font penser à des vers d'Homère.* — 18. *à unir la richesse et la beauté dans son architecture.*

de dorures. Il était midi. La lumière se répandait ineffablement dans le silence. Or tandis que je restais à contempler la voûte du Trésor[19] où Lucas Giordano[20] fait ascensionner[21] ses personnages comme un hymne, dans la clarté, je sentis que quelque chose de nouveau entrait, par la fenêtre ouverte, avec les rayons du soleil. Un rythme, semblable à celui des vibrations lumineuses, s'épandait à travers le silence, ainsi que dans une pièce donnant sur un jardin, se répand, en mai, le parfum des roses. « Qu'est-ce donc ? » demandai-je au gardien. — « Le passereau solitaire », me répond-il. J'écoutai avec ravissement. Le chant emplissait l'air de mélodie. Tout semblait, dans ce rythme, vivre harmonieusement. Et je compris qu'autour de la Chartreuse de Saint-Martin le passereau solitaire chantait pour que le jour ne mourût point.[22]

Pierre DE BOUCHAUD.

19. lieu où l'on met les objets précieux. — 20. peintre célèbre (1632-1705). — 21. *monter au ciel*. — 22. *Étapes italiennes* (Paris, Sansot, 1905, 1 fr.).

Lettres écrites sous le coup de la colère *.

Tous ceux qui écrivent des lettres devraient au moins adopter la règle suivante : ne mettre à la poste une lettre écrite sous le coup de la colère que lorsque vingt-quatre heures se seront écoulées. Nous savons tous combien est absurde l'autre règle qui consiste à réciter l'alphabet quand on est furieux. Fadaise ! Asseyez-vous et écrivez votre lettre ; écrivez-la avec tout le venin dont vous disposez ; crachez votre fiel de tout votre cœur ; cela vous fera du bien. Vous vous croyez lésé ; dites tout ce que vous pourrez dire, de toute votre éloquence empoisonnée, et donnez-vous le plaisir de vous lire tandis que vous êtes encore monté. Puis mettez la lettre dans votre bureau et, naturellement, brûlez-la le lendemain matin avant de déjeuner. Vous y trouverez, croyez-moi, une double satisfaction.

Anthony TROLLOPE.

(*Traduit de l'anglais.*)

* Voir les quatre autres parties,

Poignées de mains.

Voici le temps des élections. Les candidats à la députation vont parler dans beaucoup de réunions publiques, écrire bien des articles dans leurs journaux, donner d'innombrables poignées de mains. Or qu'est-ce qu'une poignée de mains ?

Un médecin a établi[1] dernièrement qu'une pression mutuelle des mains n'est autre chose que l'échange d'un nombre infini de microbes, environ quatre-vingt mille par décimètre carré d'épiderme.

Cependant, ce bon docteur veut bien distinguer. Il y a poignée de mains et poignée de mains[2] comme il y a Martin et Martin. Les plus dangereux shake-hands[3] sont ceux des médecins, des nourrices, des coiffeurs, des charcutiers, des tanneurs, des libraires d'occasion[4] ; les plus inoffensifs sont ceux des pharmaciens, des avocats, des agriculteurs, des rentiers et propriétaires, quand ils sont propres.

1. *a prouvé*. — 2. *des poignées de mains de plusieurs espèces*. — 3. *poignées de mains*. — 4. *qui vendent des vieux livres*.

Les Cinq Langues

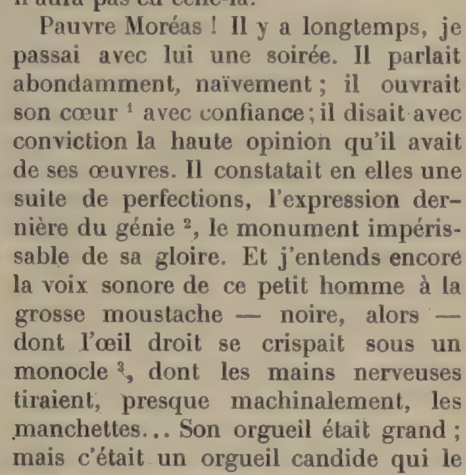
N° 14. 20 Avril 1910. 10e Année.

PARTIE FRANÇAISE

Jean Moréas.

Après une longue maladie, pendant laquelle il a supporté courageusement de cruelles souffrances, Jean Moréas a vu arriver, sans peur, son dernier jour. Il est mort sans une plainte ; il n'assistera pas à la première représentation de sa tragédie d'Iphigénie que va jouer la Comédie française. Lui qui a eu peu de joies en sa vie, il n'aura pas eu celle-là.

Jean Moréas.



Pauvre Moréas ! Il y a longtemps, je passai avec lui une soirée. Il parlait abondamment, naïvement ; il ouvrait son cœur [1] avec confiance ; il disait avec conviction la haute opinion qu'il avait de ses œuvres. Il constatait en elles une suite de perfections, l'expression dernière du génie [2], le monument impérissable de sa gloire. Et j'entends encore la voix sonore de ce petit homme à la grosse moustache — noire, alors — dont l'œil droit se crispait sous un monocle [3], dont les mains nerveuses tiraient, presque machinalement, les manchettes... Son orgueil était grand ; mais c'était un orgueil candide qui le préservait de l'envie, de la haine, de tout sentiment bas ; c'était son réconfort [4] aux heures [5] douloureuses. Et il eut beaucoup de ces heures.

La place qu'il laisse dans l'histoire littéraire est moins vaste qu'il ne le croyait, mais elle n'est pas négligeable. Ce Grec [6], pour qui le français était une langue étrangère, l'apprit à fond et le chérit passionnément. Son érudition était étendue ; avec le temps, son goût devint de plus en plus sûr ; à mesure qu'il avançait en âge, il gagnait en clarté et en simplicité [7]. Il avait commencé par un symbolisme nébuleux [8], incompréhensible pour le commun des lecteurs [9] ; il avait continué par l'imitation systématique

1. *il parlait franchement.* — 2. *un génie qui s'exprimait avec perfection.* — 3. il avait un monocle à l'œil droit. — 4. *il était réconforté par lui.* — 5. *aux moments.* — 6. Moréas était né en Grèce. — 7. *il devenait plus clair et plus simple.* — 8. *obscur.* — 9. *pour les lecteurs ordinaires.*

de la Pléiade [10] ; il finit par des vers où se retrouve sans doute l'influence de Ronsard [11], mais qui chantent mélodieusement [12], sans pédantisme ni obscurité.

Ce fut un bon poète, une âme fière, un cœur tendre. Devenu citoyen [13] de France, il fut un fils dévoué de la patrie qui l'avait adopté. Il consacra sa vie à en connaître le glorieux passé, à en comprendre les vieux maîtres [14], à en honorer le noble langage.

Manibus date lilia plenis [15].

Max JASINSKI.

10. poètes français de 1550 à 1600. — 11. le chef de ces poètes. — 12. *harmonieusement.* — 13. *naturalisé.* — 14. *les grands écrivains du passé.* — 15. *jetez des lys à pleines mains* (Virgile. — *Enéide,* VI).

Poésie.

Été, tous les plaisirs que ta saison m'apporte,
Comme ceux du printemps, ont perdu leur attrait.
Adieu, le tendre automne ! à présent, qu'à ma porte
Vienne heurter l'hiver [1], j'ouvrirai sans regret.

Dans l'antique forêt, le vent et la cognée
Sèment [2] de l'arbre fort les rameaux à ses pieds,
Et parmi les humains la juste destinée
Abat à chaque coup gloire, amour, amitiés.

Moins doucement la feuille à la brise [3] soupire
Que la branche frappée en tombant ne se plaint,
Et lorsque le malheur s'exhale de la lyre [4],
Tout autre chant n'est plus qu'un écho qui s'éteint.

Vie exécrable ! ô jours que corrompt l'amertume,
Je vous surmonte encor, mais mon cœur est brisé,
Et s'il a plus d'éclat, peut-être il se consume,
Ce feu sombre et divin qui m'avait embrasé [5].

Jean MORÉAS.

1. *si l'hiver vient heurter à ma porte.* — 2. *abattent.* — 3. *au souffle du vent.* — 4. *lorsque le poète chante ses malheurs.* — 5. l'inspiration poétique, évidemment.

La physiothérapie.

La physiothérapie est une science vieille, quoique son nom soit nouveau. Elle a pour but de guérir non par des remèdes, mais par l'emploi de forces naturelles ou d'agents normaux, comme le radium, l'électricité, les sources thermales, la musique, etc. Le

29 mars a eu lieu, à Paris, un grand congrès international de physiothérapie. M. le Président de la République a ouvert la première séance et, à cette séance, M. le Docteur Landouzy, doyen de la Faculté de Médecine de Paris, a prononcé un discours dont voici un extrait.

Y a-t-il au monde quelque chose de moins nouveau que de recourir — ainsi faisaient apparemment les hommes de la préhistoire [1] cherchant remède à leurs douleurs — aux rayons bienfaisants du soleil, comme aux vapeurs des sources chaudes ? Combien sont antérieurs à la civilisation grecque, l'insolation [2], les lointaines salines, la diète, les rythmes du chant, de la harpe, de la marche et de la danse, tels que les pratiquaient les Juifs, il y a 3.000 ans, et, bien avant eux, les Égyptiens !

David, conjurant les sorts de la pythonisse d'Endor, ne joue-t-il pas de la harpe devant Saül pour engourdir ses souffrances et chasser sa mélancolie ?

N'est-ce pas cette action calmante et berceuse de la musique, comme de tous les rythmes, qui valut à la médecine, sœur de la poésie, d'être appelée fille d'Apollon ? A tous les âges de l'humanité les poètes ne furent-ils pas bienfaisants aux fatigués de la vie, aux neurasthéniques [3] ? Cela, combien gentiment, le dit l'auteur de la *Franciade* [4] :

La seule lyre douce
L'ennuy des cœurs repousse [5] ;
Et va l'esprit flatant [6]
De l'escoutant [7].

Encore y a-t-il au monde quelque chose de moins nouveau que les malades recourant aux sources bitumineuses, salines, sulfureuses, à l'eau des rivières et de la mer ? Y a-t-il quelque chose de plus vieux que l'esprit systématique des médecins ou de la mode, prônant [8] les fontaines chaudes au détriment [9] des froides ou, réciproquement, l'hydrothérapie [10] plutôt que les sources thermales ? Ne voyons-nous pas déjà Horace, sur la prescription d'Antonius Musa, archiatre [11] d'Auguste, quitter la Campanie, déménager des Bains soufrés de Baïes, pour laisser inonder ses rhumatismes d'eau glacée, Antonius Musa ayant, aux eaux froides de Clusium, guéri son impérial malade [12] ?

Quoi encore de moins neuf que les régimes alimentaires, carné, végétarien et fruitarien [13], religieusement [14] acceptés par nos clients, puisque, eux aussi, peuvent se réclamer [15] d'Horace ? Le poète n'a-t-il pas, sur lui-même, éprouvé que si on mêle le rôti à ce qui est bouilli, les coquillages aux grives, la douceur se tourne en bile, et la pituite met le trouble dans l'estomac ?

Un unique plat de viande, les légumes et les fruits ne composent-ils pas l'*ordinaire* du satirique [16], puisqu'il fait dire à un paysan : « Je n'aurais jamais, hors les jours de fête, placé sur ma table autre chose que des légumes, avec un morceau de jambon fumé, et, pour dessert, le raisin qui pend au plafond, des noix et deux figues. »

Combien Pline ne prendrait-il pas en pitié nos flasques buveurs d'eau, jeunes gastropathes [17], neurasthéniés [18], lui qui proclame que le vin entretient les forces, le sang, le teint !

« Un peu de vin, écrit-il, fait bien aux nerfs, trop de vin leur fait mal. Il récrée l'estomac, excite l'appétit, amortit les chagrins et les soucis ; il est diurétique, réchauffe et procure le sommeil. »

Qui, aujourd'hui, parlant, je suppose, de nos bordeaux fortifiants, de nos bourgognes gracieusement diurétiques et de nos champagnes hilarants [19],

1. *des temps préhistoriques.* — 2. *l'exposition au soleil.* — 3. *ceux qui ont les nerfs malades.* — 4. *Ronsard.* — 5. *éloigne des cœurs le chagrin.* — 6. *et flatte l'esprit.* — 7. *de celui qui l'écoute.* — 8. *recommandant.* — 9. *au lieu de.* — 10. *traitement par l'eau froide.* — 11. *médecin en chef.* — 12. *l'empereur Auguste.* — 13. *composé de fruits, exclusivement.* — 14. *complètement.* — 15. *être recommandés par.* — 16. *Horace.* — 17. *dont l'estomac est malade.* — 18. *qui ont les nerfs malades.* — 19. *qui donnent de la gaîté.*

dirait l'action physiologique des vins généreux de France mieux que Pline, buvant chaque jour un peu de Falerne et de Massique[20] ?

A notre tour, comme nos confrères les diététistes[21] romains, nous recommandons d'user du bon vin naturel. Pourquoi, en fils indignes, en physiologistes et en économistes aveugles, nous refuserions-nous à tirer, de nos vignobles aussi, les énergies que, pour les caresses du palais[22], les satisfactions de l'estomac et la gaieté de l'esprit, y accumule le soleil ?

Experte et sobre, notre section de diététique permet, aux repas, l'usage du vin naturel autant qu'elle en proscrit l'abus. Se tenant à l'écart des abstinents[23] avec Molière, elle rappellera à ces intransigeants d'humeur morose, que :

> La parfaite raison fuit toute extrémité,
> Et veut que l'on soit sage, avec sobriété[24].

20. vins d'Italie renommés. — 21. *hygiénistes.* — 22. *pour le plaisir du goût.* — 23. *ceux qui s'abstiennent de vin.* — 24. Voir Molière (*Misanthrope I, 1.*)

Édouard Colonne.

La France vient de perdre un grand musicien, Édouard Colonne ; avec l'orchestre qu'il avait formé, il a, pendant près de quarante années, révélé à Paris, dans les principales villes de France, et même à l'étranger, d'innombrables chefs-d'œuvre.

Dans le *Journal des débats*, M. Adolphe Jullien a écrit un fort intéressant article sur cet illustre artiste. Voici la conclusion de cet article.

Colonne qui, à l'heure[1] de ses débuts comme chef d'orchestre, se distinguait surtout par le grand soin qu'il mettait à faire répéter[2] pour arriver à des exécutions d'une correction rigoureuse, mais à qui nous pouvions reprocher alors quelque froideur, avait rapidement réalisé des progrès très sensibles, avait réagi contre sa nature avec la persévérance qui lui était habituelle et était arrivé graduellement à rendre avec beaucoup de chaleur les œuvres qu'il présentait à ses auditeurs. Mais c'est particulièrement comme interprète des œuvres de Berlioz qu'il était sans rival, tant il avait su pénétrer[3] le génie de ce maître[4], deviner ses moindres intentions, s'enflammer au contact de ce fougueux romantique[5] et traduire ses œuvres avec ces alternatives de tendresse et de force, de langueur et de violence, de calme et de fièvre que tant d'autres chefs d'orchestre, d'une nature plus sèche et moins flexible, ont vainement essayé d'obtenir. Si Berlioz a fait le grand renom de Colonne et le grand succès des concerts de la place du Châtelet[6], c'était par un juste

Édouard Colonne.

1. *au temps.* — 2. *à ses répétitions.* — 3. *comprendre très bien.* — 4. *grand musicien.* — 5. la musique de Berlioz est colorée, fougueuse, un peu étrange. — 6. les concerts de M. Colonne se donnaient au théâtre du Châtelet, sur la place du même nom.

retour[7], car nulle part, même de son vivant, il n'avait dû trouver une interprétation plus parfaite et mieux conforme à son esprit.

Depuis plus d'un an déjà, Colonne avait dû abandonner son poste de combat[8], et, tel qu'un général en retraite, se contenter de suivre de loin les exploits de ses troupes, que son fidèle lieutenant, M. Gabriel Pierné, menait à la victoire ; mais il y avait bien trois ou quatre mois qu'on ne l'avait vu s'asseoir dans la loge où les bravos des auditeurs reconnaissants allaient encore le saluer. Au moment où il vient de disparaître, il n'est que juste de proclamer le rôle important que Colonne a joué dans le monde musical contemporain ; car sans être un initiateur, un éducateur du public au même titre que[9] le fut le pauvre Pasdeloup[10], il sut poursuivre et étendre l'œuvre entreprise par ce dernier avec une foi d'apôtre ; il sut offrir au public français, déjà dégrossi[11] et préparé par son prédécesseur, des exécutions infiniment meilleures, plus soignées, lui imposer des maîtres que Pasdeloup n'avait fait qu'entrevoir, étendre infiniment le cercle de ses jouissances musicales, pousser en avant[12] des compositeurs qui, jusque-là, restaient dans l'ombre, et c'est ainsi qu'en récompense de tant d'efforts, en plus de la rosette de la Légion d'Honneur qu'on lui avait très justement accordée, il restera, par une fortune[13] inouïe, invraisemblable, unique, l'homme qui aura fait exécuter près de deux cents fois *La Damnation de Faust*[14].

---

7. *par une juste réciprocité.* — 8. il ne dirigeait plus lui-même son orchestre. — 9. *comme.* — 10. fameux chef d'orchestre parisien, antérieur à Colonne. — 11. *instruit et raffiné.* — 12. *faire connaître.* — 13. *un destin.* — 14. chef-d'œuvre de Berlioz.

Sur l'hymne au Soleil de Chantecler.

Nous avons donné, en partie, l'hymne au soleil de *Chantecler*. Or, un de nos lecteurs nous écrit que ce sujet n'est pas nouveau dans la poésie contemporaine, que d'autres aussi ont célébré le « père de la vie » en strophes harmonieuses, et que nous avons été injustes en n'en parlant pas. Réparons cette injustice. Pour le plaisir de ce lecteur — et des autres — citons quelques vers mâles et sonores de M. MAURICE MAGRE, dans la *Chanson des hommes*. Chez M. Rostand, c'était le coq qui chantait ; ici ce sont ceux qui peinent[1] sur le sol dur, les bœufs et les laboureurs.

O soleil ! dieu des champs, des fleuves et des hommes,
Seigneur fécond et pur qui fis pousser pour nous
Les maïs et les blés, les raisins et les pommes,
Sur la glèbe[2] éternelle et vaste aux sillons roux ;

Puissant dispensateur des germes et des forces,
Qui conduis le ruisseau fragile[3] au flanc des monts
Et la sève des bois sous les rudes écorces,
Toi qui fis la chair brune et forte et le cœur bon ;

Toi qui mis chaque soir, chez le laboureur juste,
La soupe, le pain bis[4], le vin ou le tilleul[5] ;
Toi qui brillas sur le berceau des fils robustes
Et répandis la paix dans l'âme de l'aïeul ;

---

1. *qui travaillent péniblement.* — 2. *le sol* — 3. *peu profond et peu large.* — 4. *le pain grossier.* — 5. boisson très appréciée à la campagne.

Nous t'invoquons, Seigneur, nous, tes fils misérables[6],
Dont la plainte vers toi monte des labours noirs.
Les grands bœufs familiers[7] beuglent dans les étables
Et nous jetons des grains[8] dans le vent et le soir...

6. *dignes de pitie.* — 7. *domestiqués.* — 8. *nous semons.*

Instantané*.

Je suivais à pied le bord d'une rivière, et j'apercevais au loin les trois clochers d'une église ancienne au-dessus d'une petite ville où j'arriverais tantôt. L'herbe jeune, brillante, l'herbe du printemps, poussait sur la berge en pente jusqu'à l'eau, et l'eau coulait vive et claire, dans ce lit vert et luisant, une eau joyeuse qui semblait courir comme une bête en gaieté dans une prairie.

De temps en temps un bâton mince et long, penché vers la rivière, indiquait un pêcheur à la ligne caché dans un buisson.

Quels étaient ces hommes que le désir de prendre au bout d'un fil une bête grosse comme un brin de paille tenait des jours entiers, de l'aurore au crépuscule, sous le soleil ou sous la pluie, accroupis au pied d'un saule, le cœur battant, l'âme agitée, l'œil fixé sur un bouchon ? Ces hommes ? Parmi eux des artistes, de grands artistes, des ouvriers, des bourgeois, des écrivains, des peintres, qu'une même passion, dominatrice, irrésistible attache aux bords des ruisseaux et des fleuves... Ils oublient tout au monde, leur maison, leur famille, leurs enfants, leurs affaires, leurs soucis, pour regarder dans les remous ce petit flotteur qui bouge ...

Chantez donc la passion, ô poètes ! La voilà ! O mystères des cœurs humains, mystère insondable des attaches, mystère des goûts semés dans l'être par l'incompréhensible nature, qui vous pénétrera jamais ?

Est-il possible que des hommes d'intelligence reviennent durant toute leur vie passer leurs jours, du matin au soir, à désirer de toute leur âme, de toute la force de leur espérance, cueillir au fond de l'eau, avec une pointe d'acier, un tout petit poisson, qu'ils ne prendront peut-être jamais ?

Chantez donc la passion, ô poètes !

Guy de MAUPASSANT.

* Voir les quatre autres parties.

Une bonne leçon.

Un jour nous allons à la foire ; un joueur de gobelets[1] attire avec un morceau de pain un canard de cire flottant sur un bassin d'eau. Fort sur-

1, *un prestidigitateur,*

pris, nous ne disons pourtant pas : « C'est un sorcier », car nous ne savons ce que c'est qu'un sorcier. Sans cesse frappés d'effets dont nous ignorons les causes, nous ne nous pressons de juger de rien, et nous restons en repos dans notre ignorance [2], jusqu'à ce que nous trouvions l'occasion d'en sortir.

De retour au logis, à force de parler du canard de la foire, nous allons nous mettre en tête [3] de l'imiter ; nous prenons une bonne aiguille bien aimantée, nous l'entourons de cire blanche, que nous façonnons de notre mieux en forme de canard de sorte que l'aiguille traverse le corps et que la tête fasse le bec. Nous posons sur l'eau le canard, nous approchons du bec un anneau de clef et nous voyons avec une joie facile à comprendre que notre canard suit la clef précisément comme celui de la foire suivait le morceau de pain. Observer dans quelle direction le canard s'arrête sur l'eau quand on l'y laisse en repos, c'est ce que nous pourrons faire une autre fois. Quant à présent, tout occupés de notre objet, nous n'en voulons pas davantage.

Dès le même soir, nous retournons à la foire avec du pain préparé dans nos poches, et sitôt que le joueur de gobelets a fait son tour, mon petit docteur [4], qui se contenait à peine, lui dit que ce tour n'était pas difficile et que lui-même en ferait bien autant. Il est pris au mot [5] : à l'instant, il tire de sa poche le pain où est caché le morceau de fer ; en approchant de la table le cœur lui bat ; il présente le pain presque en tremblant, le canard vient et le suit ; l'enfant s'écrie et tressaille d'aise. Aux battements de mains, aux acclamations de l'assemblée, la tête lui tourne [6], il est hors de lui. Le bateleur, interdit, vient pourtant l'embrasser, le féliciter, et le prie de l'honorer encore le lendemain de sa présence, ajoutant qu'il aura soin d'assembler plus de monde pour applaudir à son habileté. Mon petit naturaliste, enorgueilli, veut babiller, mais sur-le-champ je lui ferme la bouche [7] et l'emmène comblé d'éloges.

L'enfant, jusqu'au lendemain, compte les minutes avec une visible inquiétude. Il invite tout ce [8] qu'il rencontre, il voudrait que tout le genre humain fût témoin de sa gloire, il attend l'heure avec peine, il la devance : on vole au rendez-vous ; la salle est déjà pleine. En entrant, son jeune cœur s'épanouit. D'autres jeux doivent précéder. Le joueur de gobelets se surpasse [9] et fait des choses surprenantes. L'enfant ne voit rien de tout cela ; il s'agite, il sue, il respire à peine, il passe son temps à manier dans sa poche son morceau de pain d'une main tremblante d'impatience. Enfin son tour vient ; le maître l'annonce au public avec pompe [10]. Il s'approche un peu honteux ; il tire le pain... Nouvelle vicissitude des choses humaines ! Le canard, si privé [11] la veille, est devenu sauvage aujourd'hui ; au lieu de présenter le bec, il tourne la queue et s'enfuit ; il évite le pain et la main qui le présente, avec autant de soin qu'il les suivait auparavant. Après mille essais inutiles et toujours hués, l'enfant se plaint, dit qu'on le trompe et que c'est un autre canard qu'on a substitué au premier et défie le joueur de gobelets d'attirer celui-ci.

Le joueur de gobelets, sans répondre, prend un morceau de pain, le présente au canard ; à l'instant le canard suit le pain et vient à la main qui le

---

2. *nous nous résignons à ignorer.* — 3. *nous proposer.* — 4. l'élève. C'est le précepteur qui fait le récit. — 5. *on le défie de faire ce qu'il dit.* — 6. *il est très fier.* — 7. *je le fais taire.* — 8. *tous ceux.* — 9. *fait des tours plus surprenants que d'ordinaire.* — 10. *avec emphase.* — 11. *si apprivoisé.*

tire. L'enfant prend le même morceau de pain : mais loin de réussir mieux qu'auparavant, il voit le canard se moquer de lui et faire des pirouettes tout autour du bassin : il s'éloigne enfin tout confus et n'ose plus s'exposer aux huées.

Alors le joueur de gobelets prend le morceau de pain que l'enfant avait apporté et s'en sert avec autant de succès que du sien : il en tire le fer devant tout le monde : autre risée à nos dépens, puis de ce pain ainsi vidé [12], il attire le canard comme auparavant. Il fait la même chose avec un autre morceau de pain coupé devant tout le monde par une autre main tierce [13], il en fait autant avec son gant, avec le bout de son doigt, enfin il s'éloigne au milieu de la chambre, et, du ton d'emphase propre à ces gens-là, déclarant que son canard n'obéira pas moins à sa voix qu'à son geste, il lui parle et le canard obéit ; il lui dit d'aller à droite, il va à droite, de revenir et il revient, de tourner et il tourne ; le mouvement est aussi prompt que l'ordre. Les applaudissements redoublés sont autant d'affronts pour nous. Nous nous évadons sans être aperçus, et nous nous renfermons dans notre chambre sans aller raconter nos succès à tout le monde comme nous l'avions projeté.

Le lendemain matin, l'on frappe à notre porte : j'ouvre, c'est l'homme aux gobelets. Il se plaint modestement de notre conduite. Que nous avait-il fait pour nous engager [14] à discréditer ses jeux et lui ôter son gagne-pain ? Qu'y a-t-il de si merveilleux dans l'art d'attirer un canard de cire, pour acheter cet honneur aux dépens de la subsistance d'un honnête homme ? « Ma foi, messieurs, si j'avais quelque autre talent pour vivre, je ne me glorifierais guère de celui-ci. Vous devriez croire qu'un homme qui a passé sa vie à s'exercer dans cette chétive industrie [15] en sait là-dessus plus que vous, qui ne vous en occupez que quelques moments. Si je ne vous ai pas d'abord montré mes coups de maître [16], c'est qu'il ne faut pas se presser d'étaler étourdiment ce qu'on sait : j'ai toujours soin de conserver mes meilleurs tours pour l'occasion, et après celui-ci j'en ai d'autres encore pour arrêter de jeunes indiscrets. Au reste, messieurs, je viens de bon cœur vous apprendre ce secret qui vous a tant embarrassés, vous priant de n'en pas abuser pour me nuire et d'être plus retenus [17] une autre fois. »

Alors il nous montre sa machine [18] et nous voyons avec la dernière [19] surprise qu'elle ne consiste qu'en un aimant fort bien armé [20] qu'un enfant caché sous la table faisait mouvoir sans qu'on s'en aperçût.

L'homme replie sa machine et après lui avoir fait nos remerciements et nos excuses, nous voulons lui faire un présent [21] ; il le refuse.

« Non, messieurs, je n'ai pas assez à me louer de vous pour accepter vos dons ; je vous laisse obligés à moi [22] malgré vous, c'est ma seule vengeance. Apprenez qu'il y a de la générosité dans tous les états [23] : je fais payer mes tours et non mes leçons. »

J.-J. Rousseau.

---

12. *dépouillé de son aimant.* — 13. *d'une troisième personne.* — 14. *pour nous pousser à.* — 15. *ce misérable métier.* — 16. *mes meilleurs tours.* — 17. *plus discrets.* — 18. *le mécanisme de son tour.* — 19. *une très grande.* — 20. *très fort.* — 21. *un cadeau.* — 22. *mes obligés.* — 23. *dans tous les métiers.*

Les Cinq Langues

N° 15. 5 Mai 1910. 10e Année.

PARTIE FRANÇAISE

Ce que doivent être les chefs d'une république.

M. Roosevelt a été reçu à Paris avec beaucoup de chaleur et de cordialité. Le 23 avril, il a prononcé à la Sorbonne, devant l'élite de la société parisienne, un beau discours dont voici un extrait.

Dans toute république, dans toute démocratie, il est à propos [1] qu'une forte proportion parmi les chefs provienne, tout naturellement, des classes [2] représentées aujourd'hui dans cet auditoire, mais moyennant que [3] ces classes possèdent le don de sympathie [4] avec le peuple et le dévouement à un idéal supérieur. Vous, et ceux tels que vous, avez bénéficié d'avantages spéciaux ; vous avez tous été en situation de recevoir une éducation intellectuelle ; vous avez pu, pour la plupart, profiter de la vie plus largement que la masse de vos concitoyens. A vous et à ceux comme vous beaucoup a été donné ; beaucoup en doit être attendu. Il est toutefois certaines défaillances contre lesquelles il convient que les hommes d'instruction et de culture [5], les hommes ayant hérité d'une fortune et d'une position sociale, se mettent eux-mêmes en garde, parce qu'ils y sont plus naturellement enclins ; et s'ils y cèdent, leurs chances — vos chances — d'être utiles sont réduites à néant [6].

Que l'homme de savoir, que l'homme aux loisirs lettrés [7] se méfie de la singulière et piètre tentation de prendre, devant les autres et devant lui-même, une attitude de cynique, d'homme qui s'est élevé au-dessus des émotions et des croyances et pour qui le bien et le mal sont tout un [8]. La pire manière d'envisager la vie est de l'envisager la raillerie aux lèvres. Il est maintes gens qui tirent un malsain orgueil de leur cynisme, maintes gens qui ne savent rien faire que critiquer la manière dont les autres accomplissent ce qu'ils ne se risqueraient pas à tenter eux-mêmes. Il n'est pas d'être moins sain, pas d'homme moins digne de respect que celui qui observe ou feint d'observer une attitude de dédain ironique à l'endroit de tout ce qui est grand et haut, soit par les résultats atteints, soit par le noble effort qui, même au cas d'échec, vient au second rang, tout juste après la réussite. Des habitudes cyniques de pensée et de parole, une constante disposition à critiquer l'œuvre que le critique lui-même n'essaye jamais d'accomplir, un intellectualisme distant [9] qui ne saurait accepter le contact avec les réalités de la vie : tous ces traits sont autant de marques, non pas, comme leur possesseur voudrait le croire, de supériorité, mais de faiblesse. Ils sont la marque de gens incapables de remplir, en hommes, leur devoir dans l'austère bataille de la vie, et qui cherchent en affectant le mépris de ce que d'autres accomplissent, à dissimuler aux autres et à eux-mêmes leur propre débilité. Le rôle est facile, aucun ne l'est davantage, sauf cependant celui de l'individu qui raille à la fois le critique et l'homme d'action.

---

1. *il convient.* — 2. *des classes sociales.* — 3. *à condition que.* — 4. *sympathisent.* — 5. *instruits et cultivés.* — 6. *détruites.* — 7. *l'oisif lettré.* — 8. *la même chose.* — 9. *isolé du peuple.*

Ce n'est pas le critique qui compte [10] ; ce n'est pas l'individu qui montre comment l'homme fort a fait un faux pas ou comment l'auteur d'actions aurait pu les mieux faire. Le crédit [11] appartient à l'homme qui est descendu de sa personne [12] dans l'arène, dont le visage est sali de poussière, de sueur et de sang ; qui lutte vaillamment, qui fait erreur, qui échoue et échoue encore, parce qu'il n'est pas d'effort sans accompagnement d'erreur ou de faute ; mais qui s'évertue en conscience à faire ce qu'il fait, qui connaît les grands enthousiasmes, les grands dévouements, qui s'use pour une digne cause, qui, au cas de pleine réussite, connaît à la fin le triomphe de la grande œuvre accomplie, et qui, si le pire arrive et qu'il échoue, du moins échoue au cours d'un vaste effort : si bien que sa place ne sera jamais au côté de ces êtres timides et glacés qui ne connaissent jamais ni victoire ni défaite.

Honte à l'homme de goûts cultivés qui laisse le raffinement produire chez lui un dédain le rendant impropre aux rudes travaux d'un monde laborieux ! Parmi les peuples libres qui se gouvernent eux-mêmes, il n'y a qu'un champ d'utilité restreint [13] pour les gens de vie claustrale [14] à qui répugne le contact des autres hommes. Il y a moins de place encore pour ceux qui raillent ou déprécient l'œuvre des hommes portant le poids du jour [15] ; ou pour ces autres encore qui professent incessamment qu'ils aimeraient se livrer à l'action, si seulement les conditions de la vie n'étaient pas ce qu'elles sont. Ironiste, fat ou voluptueux, tout individu incapable d'action fait dans l'histoire la même piètre figure. Il n'est que faire de [16] l'être dont l'âme tiède ignore les grandes et généreuses émotions, les grands orgueils, les croyances sévères, le haut enthousiasme des hommes qui chevauchent la foudre et domptent la tempête. Heureux ces hommes s'ils réussissent ! moins heureux mais heureux encore s'ils échouent, parce que du moins ils se seront noblement aventurés, de tout leur cœur, avec toute leur force ! C'est Hotspur, usé par la guerre, épuisé par le rude combat, Hotspur, aux erreurs nombreuses et à la fin [17] vaillante, dont nous nous plaisons à repasser le souvenir en notre mémoire, et non le jeune lord qui « sans ces vils canons, aurait été soldat ».

La France a enseigné bien des leçons aux autres peuples ; sûrement l'une des plus importantes est celle qui résulte de toute son histoire, savoir [18] qu'un haut développement artistique et littéraire est compatible avec une remarquable maîtrise dans la science des armes et celle du gouvernement. L'éclat [19] de la bravoure du soldat français est proverbial depuis des siècles, et pendant ces mêmes siècles, dans toutes les cours d'Europe, les « francs-maçons de la mode [20] » se sont donné le français pour langue commune ; pendant que tout artiste et homme de lettres et tout homme de science capable d'apprécier ce merveilleux instrument de précision qu'est la prose française, se tournait vers la France, lui demandant appui et inspiration. La longue durée de cette précellence [21] dans les armes et dans les lettres est singulièrement manifestée par le fait que le plus ancien chef-d'œuvre que compte aucune langue moderne est la splendide épopée française disant la catastrophe de Roland et la vengeance de Charlemagne, au jour où les chefs de l'armée franque tombèrent à Roncevaux.

Que ceux qui ont conservent, que ceux qui n'ont pas s'efforcent d'atteindre un haut degré de culture et d'instruction. Mais n'oublions pas que, comparés à d'autres biens, ceux-ci ne viennent qu'au second rang. Il faut que le corps soit sain et l'esprit plus encore. Mais, au-dessus de l'esprit et au-dessus du corps, il y a le caractère, ce en quoi se confondent [22] les qualités qui nous viennent à l'esprit quand nous parlons de la force et du courage d'un homme, de sa droiture et son sens [23] de l'honneur. J'ai foi dans l'exercice physique, pourvu, bien entendu, que nous n'oubliions pas que le développement physique est un moyen et non une fin [24]. Je suis convaincu, cela va sans dire, qu'une bonne

10. *qui a une valeur dans la société.* — 11. *l'influence.* — 12. *lui-même.* — 13. *peu de possibilité d'être utiles.* — 14. *retirée.* — 15. *qui dirigent le gouvernement.* — 16. *il n'est bon à rien.* — 17. *à la mort.* — 18. *c'est-à-dire.* — 19. *la gloire.* — 20. *les gens à la mode.* — 21. *supériorité.* — 22. *s'unissent.* — 23. *son sentiment.* — 24. *sert à un but utile.*

éducation doit être donnée au peuple tout entier. Mais une bonne éducation doit contenir, en outre du savoir tiré des livres, bien des éléments pour être vraiment bonne. Il ne nous faut jamais oublier qu'aucune acuité ou subtilité d'intelligence, aucun poli, aucune habileté ne saurait compenser le manque des grandes qualités fondamentales.

La maîtrise de soi-même, le pouvoir de se contraindre[25], le sens commun, la faculté d'accepter la responsabilité individuelle et cependant d'agir en union avec les autres, le courage et la résolution : voilà les qualités à quoi se reconnaît un maître-peuple[26]. Sans elles aucun peuple ne peut se régir lui-même ni s'éviter à lui-même d'être régi du dehors[27]. Je m'adresse à un brillant auditoire, je parle dans l'enceinte d'une grande Université qui représente la fleur du développement intellectuel le plus haut ; devant l'intelligence et devant les enseignements spéciaux et perfectionnés que reçoit ici l'intelligence, je m'incline. Et ce nonobstant[28] je sais que j'aurai votre assentiment à vous tous qui m'écoutez si j'ajoute que de plus d'importance[29] encore sont les qualités communes et les vertus de tous les jours.

25. *de se forcer soi-même.* — 26. *un peuple de haute valeur.* — 27. *par un peuple étranger.* — 28. *et cependant.* — 29. *plus importantes.*

M. Gaston Boissier professeur de lycée.

Le 7 avril, M. Doumic a été reçu solennellement à l'Académie française. Suivant l'usage, il a remercié la *compagnie* et loué son prédécesseur, M. Boissier. M. Faguet lui a répondu par un discours exquis, plein d'esprit, de malice et de grâce. Voici un extrait où M. Faguet, à son tour, fait l'éloge de M. Boissier.

Gaston Boissier.

C'est très peu de temps après que je le vis, que je l'eus pour professeur de rhétorique au lycée Charlemagne. Quelque impression qu'aient gardée de lui ceux qui l'ont écouté[1] à l'École normale, elle ne saurait[2] être aussi vive ni aussi profonde que celle qu'il fit sur ceux qui l'ont entendu au lycée. Au lycée, il ne faisait point de leçons ; on peut même dire qu'il évitait scrupuleusement ce genre de sport[3]. Il causait. Il causait à propos du discours latin, à propos des vers latins, à propos de la version, à propos du discours français ; et la causerie de Boissier, vive, hardie, primesautière, chargée de savoir et même d'érudition[4], sans en être alourdie[5] et bien au contraire bondissant sur cela comme sur un tremplin, était la récréation instructive la plus excitante[6] du monde. A travers cette causerie, la version latine vivait, le discours latin respirait, le discours français avait une flamme et les vers latins avaient des ailes.

1. *qui ont été ses élèves.* — 2. *pourrait.* — 3. *d'exercice.* — 4. *savante et même érudite.* — 5. *sans excès.* — 6. *suggestive.*

Digressions morales, discussions historiques, rapprochements imprévus et justes de textes, citations qui naissent d'elles-mêmes d'une riche mémoire toujours éveillée par l'imagination, épigrammes gaies qui fixaient dans l'esprit une notion utile, portraits de personnages antiques qui semblaient tout à coup entrer dans la classe, *venientes cominus umbræ* [7] ; comme tout cela rendait les heures courtes pour nous, autant certainement que pour lui ! En ce temps je lisais Montaigne assidûment ; de la classe à l'étude et de l'étude à la classe, je ne me dépaysais pas [8].

A nous, professeurs jeunes encore, quand les grandes réformes modernisantes intervinrent, on reprocha de nous montrer partisans de ces exercices surannés et séniles, ou puérils, discours latins, vers latins. Il est possible que nous fussions dans l'erreur. Quoique les systèmes nouveaux n'aient pas abouti à des triomphes, il est possible que nous fussions dans l'erreur. Mais nous avions au moins notre excuse ; discours latins, vers latins, nous voyions cela à travers la causerie de M. Boissier. Nous ne pouvions que les trouver admirables ; nous ne pouvions que les trouver jeunes. En tout état de cause [9], je souhaite à tout professeur de donner pareille illusion d'optique [10].

Ce n'est pas tout : il nous séduisait encore — comment dirai-je ? — par ses marges [11]. Il s'était avisé, ce qui était très rare alors chez les professeurs, d'être *essayiste*. Il publiait des articles d'histoire littéraire et de critique, cela même qui devait plus tard former le volume *Cicéron et ses amis* [12], dans la *Revue des Deux Mondes*. D'avance, à nous deux [13], Monsieur, il montrait le chemin. Nous étions très fiers de savoir notre professeur en si bonne maison. Et puis, de lire ses articles, ce nous était prétexte de lire le roman [14]. Ceci à part, c'était une bonne chose pédagogique que ce lien entre nos parents qui lisaient les articles de M Boissier, nous qui les lisions aussi et lui-même ; on s'entretenait de M. Boissier en famille ; les articles de M. Boissier à la *Revue des Deux Mondes* devenaient des lettres *ad familiares* [15]. C'était le moment de sa gloire naissante. *Cicéron et ses amis,* dont il était, et, très fervent, et le plus obligeant du monde, eurent un succès que nous imaginions très bien qui rejaillissait sur nous. Cicéron, ses amis, M. Boissier et nous, formions une famille, un peu mêlée comme toutes les familles, mais assez unie, ayant des passions communes, lisant les mêmes livres et, les uns très bien, les autres moins correctement, parlant la même langue.

Familièrement, nous l'appelions Atticus [16]. Au fait, nous avions raison. L'urbanité, la bonne grâce, la fidélité à ses amis, le savoir-vivre — dont on a si bien dit que c'est la justice pratiquée par les gens d'esprit — l'obligeance infatigable sans être fatigante, la douce raillerie, qui est la coquetterie de l'amitié, toutes ces qualités dont Boissier a dit qu'à elles toutes elles valent une vertu et qu'elles attachent davantage, Atticus les avait et M. Boissier les aurait montrées à Atticus. Comme Atticus, il aurait mérité d'être l'ami d'un grand homme et d'unir éternellement son nom au sien. Le grand homme ne s'est pas trouvé, je crois ; mais qu'on le cherche et qu'on en regrette l'absence, c'est un honneur pour celui qui était digne de le rencontrer ; et il ne faut pas s'étonner après cela que soit si fine, si prenante [17], si caressée et si char-

---

7. *ombres venant tout près.* — 8. *j'étais dans le même monde intellectuel.* — 9. *en tous cas.* — 10. *pareille illusion* — 11. *par ce qu'il faisait en dehors de sa profession.* — 12. titre du premier livre de M. Boissier. — 13. M. Doumic et M. Faguet, tous deux ont écrit dans cette revue. — 14. la *Revue des Deux Mondes* a un roman dans chaque numéro. — 15. *à des amis.* — 16. nom d'un ami de Cicéron dont M. Boissier a fait, dans son livre, un beau portrait. — 17. *si captivante.*

mante cette page de M. Boissier sur Atticus,

Le plus beau des portraits où lui-même s'est peint.

J'ai presque peur, Monsieur, en insistant sur les parties tout aimables de ce caractère, que vous ne m'accusiez d'en méconnaître ou d'en oublier les parties fermes et fortes. Il ne faut pas s'y tromper, c'est sur un fond singulièrement solide de loyauté, de droiture, de courage sans ostentation, mais sans défaillance, que couraient et se jouaient toutes ces grâces [18]. Jamais M. Boissier n'a commis une injustice ; jamais, dans la mesure de ses forces [19], il n'a permis qu'il s'en fît une devant lui. Un jour, au lendemain du plébiscite de 1852, au lycée de Nîmes, dans une réunion des fonctionnaires, à un professeur qui, sans s'être caché, avait voté contre l'Empire, le proviseur, irrité par une discussion, eut la mauvaise inspiration de dire : « Monsieur, n'oubliez pas que j'ai barre sur vous [20]. » M. Boissier intervint : « Monsieur le proviseur, il est possible que vous ayez barre sur notre collègue ; mais, je vous le ferai respectueusement remarquer, vous savez très bien aussi que si vous usiez de cette faculté, vous ne pourriez pas rester parmi nous. »

Cette fermeté, gantée [21] de douceur, il l'eut toujours partout où il fut, à l'Académie, au Conseil supérieur de l'instruction publique, qui est un tribunal et où M. Boissier, se sentant là pour rendre des arrêts et non des services [22], n'admettait le fait du prince [23] que quand le prince était strictement d'accord avec la justice.

Que voulez-vous ? Il était Romain ; non pas un Romain de théâtre, rigide, figé, glacé et glacial, gêné de ce qu'il est en marbre ou en bronze, et se disant sans cesse : « N'oublie pas que tu es une statue » ; mais un vrai Romain, un Romain historique, poli par une civilisation qui remonte à Pythagore, à Hésiode et à Homère, lisant Virgile, Horace et Lucrèce, charmant en entretiens gais aux festins amicaux et ne prenant pas de notes [24] en rentrant chez lui ; mais fier du nom romain, persuadé que Rome, grande au temps des victoires, a trouvé le moyen d'être plus grande encore au temps des revers ; persuadé qu'en quelque état qu'elle soit [25], son devoir quotidien, son devoir perpétuel est de civiliser le monde ; persuadé encore plus peut-être que si les Grecs sont les inventeurs du beau, les Romains sont les inventeurs du droit. Tel était le Romain qu'en [26] toute simplicité de cœur, de parole et de manières, était toujours notre cher Gaston Boissier.

18 *qualités agréables.* — 19. *autant qu'il le pouvait.* — 20. *je vous tiens par un point.* — 21. *enveloppée.* — 22. *pour juger impartialement.* — 23. *raisons politiques.* — 24. pour écrire ce qui a été dit. — 25. *quelle que soit sa situation.* — 26. *avec.*

Le renard, le lion et le loup*.

Un lion déjà vieux gisait infirme dans une caverne. Tous les animaux vinrent rendre visite à leur roi, à l'exception du renard. Le loup saisit bien vite cette occasion et accusa le renard devant le lion, en disant qu'il affectait de mépriser leur roi à tous en ne venant pas même lui rendre visite. Sur ces entrefaites, le renard parut, et il entendit les derniers mots du loup. Déjà, le lion commençait à s'irriter contre le nouveau venu, mais le re-

* Voir les quatre autres parties.

nard demanda un instant pour se défendre : « Et qui donc, dit-il, de tous les animaux qui sont venus chez toi s'est soucié de se rendre utile ? Moi, au contraire, je suis allé fureter partout pour te chercher un remède, et à force de patience j'ai fini par le découvrir. » Le lion s'empressa de lui demander quel était ce remède. Le renard répondit : « Écorcher vif le loup et te revêtir de sa peau encore toute chaude. » Puis se tournant vers le loup déjà serré de près et expirant : « Il faut toujours, — ajouta-t-il — pousser son maître à la bienveillance, jamais à la haine ni à la rancune. »

Niccolo Tommaseo.

(*Traduit de l'italien.*)

La comète de mai 1910.

« Qu'est-ce qu'une comète ? dit M. Flammarion [1]. C'est une masse nébuleuse [2] extrêmement légère, dont le *noyau* peut être solide ou formé d'aérolithes solides, portés jusqu'à l'incandescence au périhélie [3], mais dont l'étendue principale est formée de gaz dans la composition chimique desquels domine la vapeur de carbone. » — « En général, dit-il encore [4], lorsqu'une comète apparaît d'abord au fond de l'espace se dirigeant vers le soleil, elle ressemble à une faible nébuleuse ronde ou ovale. En approchant de l'ardent foyer [5] elle paraît grossir, et développe une partie intérieure plus brillante qu'on appelle le *noyau*. Ce noyau est entouré d'une atmosphère vaporeuse, ordinairement allongée et dissymétrique [6], dont le côté le plus étroit est tourné vers le soleil. Telle est la forme définitive des petites comètes ; mais, en s'approchant du périhélie [7], les plus grandes donnent naissance à [8] des jets lumineux qui semblent s'élancer du noyau vers le soleil, se recourbent ensuite pour commencer en arrière la *queue* de la comète. Le maximum d'éclat se présente quelques jours après le périhélie ; à partir de ce moment, l'astre devient moins lumineux, les jets disparaissent, la queue se dissipe et la comète reprend l'aspect d'une simple nébulosité [9] qu'elle présentait au commencement de son apparition. Telle est l'histoire de toutes les comètes. »

La comète qui va briller dans notre ciel remplira d'un bout à l'autre ce programme [10]. De plus, on sait déjà qu'elle est formée en grande partie de cyanogène ; qu'elle va passer, chose très rare, entre la Terre et le Soleil ; que peut-être notre planète traversera sa queue dans la nuit du 18 au 19 mai, à 2 heures du matin, si cette queue continue à grandir comme elle fait [11] depuis que l'astre est en vue. Les astronomes préparent leurs instruments. Que de questions se posent à eux [12] ! Le noyau est-il animé d'un mouvement de rotation [13] ? Quelle est la composition exacte du noyau et de la queue ? La queue est-elle creuse ou pleine, elliptique, circulaire ou irrégulière ? Quelles seront les actions électriques de la comète sur la terre ? Y aura-t-il des effets lumineux particuliers ? Puisse la pureté de l'air permettre les observations !

1. Astronomie populaire, p. 636. — 2. *pareille à un nuage.* — 3. partie de l'orbite la plus rapprochée du soleil. — 4. Astronomie populaire, p. 640. — 5. *du soleil.* — 6. *irrégulière.* — 7. *du soleil.* — 8. *font jaillir.* — 9. *amas nuageux.* — 10. *fera ce qu'indique M. Flammarion.* — 11. *comme elle grandit.* — 12. *que de sujets d'étude.* — 13. *tourne-t-il sur lui-même.*

La comète qui nous arrive est celle de Halley. Elle a une histoire. C'est en effet la première dont le retour régulier ait été prédit. Halley, contemporain et ami de Newton, l'étudia en 1682. A l'aide de calculs, il reconstitua son passé [14] et il annonça qu'elle reviendrait en 1758. Il se trompa d'une année seulement. En avril 1759 elle reparut, après une révolution de 75 ans. En 1835, nouvelle apparition après trois jours de retard sur les prédictions astronomiques. En 1910 elle se présente à la date indiquée avec une parfaite exactitude. La science progresse [15].

C'est cette comète qui brilla en 451 sur l'invasion des Huns, en 1066 sur la conquête de l'Angleterre par les Normands, en 1456 sur la prise de Constantinople par les Turcs. C'est elle que la reine Mathilde [16] représenta sur la tapisserie de Bayeux pour la remercier d'avoir favorisé la victoire de son époux ; et c'est elle qui fut maudite parce qu'elle avait illuminé la défaite des Chrétiens....

On ne croit plus guère aujourd'hui à l'influence des comètes sur les événements humains. Mais il y a eu des inquiétudes [17] sur les conséquences de notre rencontre avec cette queue étincelante. Tous les savants sont d'accord pour affirmer que ces conséquences seront nulles : la substance gazeuse dont se compose cet appendice [18] est si diluée que nous la traverserons sans même nous en apercevoir. Tout au plus verrons-nous, cette nuit-là et la suivante, quelques étoiles filantes.

D'ailleurs ce ne sera pas la première fois que nous aurons heurté une queue de comète. En effet, le 30 juin 1861, ce fait se produisit [19]. Les habitants de la terre dormirent comme d'ordinaire. Personne ne remarqua rien d'anormal, sauf un astronome anglais qui, ayant observé le ciel de bonne heure, nota sur son registre : « Lueur étrange, jaune, phosphorescente, que je prendrais pour une aurore boréale s'il ne faisait pas encore si jour. »

14. *il retrouva les traces de ses passages antérieurs.* — 15 *fait des progrès.* — 16. femme de Guillaume, conquérant de l'Angleterre. — 17. *on a été un peu inquiet.* — 18. *cette queue.* — 19. *cet événement arriva.*

Les plus grands télescopes du monde.

Au moment où la comète de Halley se rapproche insensiblement [1] de nous, il n'est pas sans intérêt [2] de rechercher quels sont les instruments d'observation les plus parfaits dont disposent [3] aujourd'hui les astronomes. Ajoutons que c'est en cette année 1910 que les savants commémorent le troisième centenaire de la première observation télescopique. Quels progrès ont été réalisés en ces trois siècles ?

C'est l'Amérique du Nord qui possède actuellement la plus grande lunette [4] du monde, le gigantesque équatorial établi à l'Université de Chicago grâce aux libéralités [5] d'un milliardaire américain. L'objectif, fondu à Paris, mesure un mètre de diamètre et donne un grossissement normal de 2000 qui peut même être porté à 3000 quand l'état de l'atmosphère s'y prête. C'est cet œil gigantesque qui a permis à MM.

1. *peu à peu.* — 2. *il est intéressant.* — 3. *que possèdent.* — 4. *ou télescope.* — 5. *à l'argent donné par.*

Barnard et Turner de découvrir, le 8 août 1904, le neuvième satellite de Saturne, Phœbé, une petite étoile de dix-septième grandeur.

Vient ensuite la grande lunette établie à l'observatoire Lick, près de San-Francisco, en Californie. La lentille a été aussi fondue à Paris et mesure 97 centimètres [6]. Barnard a découvert avec cet appareil le cinquième satellite de Jupiter. Les quatre autres avaient été aperçus par Galilée le 13 janvier 1610.

La France occupe le troisième rang avec la lunette de l'observatoire de Nice, due, comme on le sait, à la générosité de feu Bischoffsheim. La Russie arrive *ex æquo* [7] avec l'équatorial de l'observatoire de Poulkovo près de Saint-Pétersbourg, lequel a exactement les mêmes dimensions.

Quant à l'Allemagne, si elle n'a pas la supériorité du diamètre, elle surpasse toutes les lunettes précédentes par la longueur et la valeur optique de l'équatorial de Treptow, près de Berlin. Sa lentille, fondue à Iéna et taillée à Munich, a coûté 62 500 francs. L'appareil, mû par deux moteurs électriques, est fixé sur un pilier à base de ciment qui en assure la stabilité. Son grossissement, de 3000 en moyenne, peut être porté à 6000 dans les conditions atmosphériques les plus favorables.

Mais l'astronomie ne s'en tiendra pas là [8]. Carnegie vient de doter l'Institut de Washington d'un formidable télescope à miroir de verre argenté de 2 m. 50 de diamètre. Le bloc de verre, fondu avec un plein succès [9], pèse 4 500 kilogrammes. Il sort de la manufacture de Saint-Gobain [10] qui a, pour la production de ces lentilles monstres, une réputation justement appréciée dans toutes les parties du monde.

Saint-Gilles (*Manuel général*).

6. de diamètre. — 7. *au même rang que la France.* — 8. *fera des progrès.* — 9. *sans aucun défaut.* — 10. cette manufacture est située en France.

Anecdote.

Leçon de calcul.

L'autre jour, à la leçon d'arithmétique, le professeur demanda à Toto, l'un des « premiers » de la classe :

— Toto, si je vous donnais quatre sous et votre père trois sous, combien auriez-vous de sous ?

— Neuf sous, Monsieur, répondit Toto sans hésiter.

— Voyons ! Vous n'avez sans doute pas compris ma question. Écoutez bien. Si je vous donne quatre sous et votre père trois sous, combien cela vous fera-t-il de sous ?

— Neuf, Monsieur, répéta Toto.

— Mais non, reprit le professeur impatienté, quatre et trois font sept et non neuf.

— Mais, Monsieur, j'ai déjà deux sous dans ma poche.

Les Cinq Langues

N° 16. 20 Mai 1910. 10e Année.

PARTIE FRANÇAISE

La jeunesse de Victorien Sardou.

Le 21 avril, M. Marcel Prévost a été reçu solennellement à l'Académie Française. C'est M. Paul Hervieu qui lui a souhaité la bienvenue d'usage. M. Prévost, selon l'usage encore, avait fait l'éloge de son prédécesseur, V. Sardou, dans un discours dont voici un passage particulièrement applaudi.

Par une humide matinée de novembre, sur le pont Napoléon [1], tandis que les passants se hâtaient, les uns vers la Cité, les autres vers le quartier Latin [2], quelques pêcheurs à la ligne, indifférents au mouvement des piétons et des voitures, s'efforçaient d'amorcer les poissons qu'attire en cet endroit du fleuve le débouché d'une conduite [3]. La plupart concentraient manifestement leur pensée et leur désir sur le morceau de liège dansant parmi le remous des eaux. Seul, un jeune homme d'une vingtaine d'années donnait des signes de distraction. On l'eût dit plus occupé d'observer ses compagnons, de contempler le décor vénérable du vieux Paris, de recueillir au vol les allures et les propos des passants ou de suivre le cours de ses propres rêves, que de guetter la fortune de [4] l'hameçon. Modestement vêtu, la cravate haut remontée, il avait la plus charmante figure : des cheveux noirs, abondants, partagés au milieu du front, retombaient de chaque côté des joues, découvrant à peine le bas des oreilles. Les yeux foncés s'embusquaient [5] sous l'arcade des sourcils ; le nez était long, bien modelé, avec des narines larges, d'un dessin délicat. La bouche, plutôt grande, souriait ironiquement, même au repos. Une mâchoire inférieure puissante, tendue en avant, accentuait dans la force et la volonté [6] ce que les traits exprimaient de fin, d'avenant, de spirituel. Mais tout le visage et toute la personne du jeune pêcheur se caractérisaient par une mobilité merveilleuse. En vain s'efforçait-il de discipliner son attitude à la ressemblance des [7] autres ; ceux-ci ne le sentaient pas des leurs. Il les scandalisait par sa curiosité et les inquiétait par ses gestes. L'un d'eux, qui ramenait, tout fier, un petit corps d'argent [8] crispé au bout de son fil, lui dit dédaigneusement : — « Mon jeune ami, vous ne serez jamais un pêcheur !... »

M. Marcel Prévost.

1. ancien nom d'un pont sur la Seine. — 2. c'est le quartier de Paris où est la Sorbonne. — 3. *d'un égout.* — 4. *ce que devenait.* — 5. *étaient enfoncés.* — 6. *en signe de force et de volonté.* — 7. *comme les.* — 8. *un petit poisson.*

Jugement sévère, qui parut impressionner le néophyte. Il retira sa ligne, ramassa son attirail de pêche, quitta le parapet... Au bout du pont, une marchande de pommes de terre frites, emmitouflée [9] de châles et de mitaines, surveillait la cuisson de ses rondelles dorées ; il en acheta pour quelques sous : ne fallait-il pas remplacer le déjeuner que la Seine refusait ?... Lesté de ce léger viatique [10], il gagna une des maisons du quai, où il habitait tout près du toit. Cinq étages d'un escalier fort raide... Il les monta d'un pas alerte, d'un pas d'étudiant, de ce pas dont il montait encore, il y a moins de deux ans, les marches de l'Institut. Car cet amateur distrait et infructueux dont se riaient les ablettes et les pêcheurs de la Seine, c'était Sardou à vingt ans.......

Tout en dégustant ses pommes de terre frites et en contemplant sa ligne désarmée [11], à quoi rêvait ce jeune pêcheur distrait, qui ressemblait à Bonaparte ? Il voulait écrire pour le théâtre. L'impérieuse vocation l'aiguillonnait [12] depuis longtemps, parmi les autres labeurs auxquels le contraignaient la volonté paternelle et la nécessité de vivre. Dix-huit mois durant, il avait étudié la médecine ; il avait essayé du journalisme ; il fournissait à la Biographie générale de Didot des articles sur la Réforme et sur la Renaissance. Il étudiait Cardan, mathématicien et médecin, mais aussi devin, ce qui le recommandait à un commentateur curieux déjà du monde des esprits [13]. Il traduisait Erasme et calligraphiait [14] sa traduction : texte inestimable que j'ai feuilleté avec attendrissement. Enfin, il se laissait voler sa vie par les exigences mêmes de la vie, et prenait sur son sommeil pour écrire ses premières œuvres... Profitons du moment où il quitte sa mansarde et s'envole de nouveau vers Paris — vers les bibliothèques, vers une leçon à donner, vers quelque théâtre — parcourons les manuscrits épars sur sa table. Il en est temps encore : bientôt leur nombre défiera l'inventaire [15].

Sur sa table à écrire, au commencement de l'an 1851, voici ce que nous trouvons. Une tragédie suédoise, *La Reine Ulfra*, en vers. Innovation singulière : les vers y sont proportionnés à l'importance sociale des personnages. La reine parle en alexandrins, les ministres en décasyllabes. Quant au menu peuple, c'est encore trop qu'on lui permette de s'exprimer en petits vers inégaux..... Voici *Bernard Palissy*, autre tragédie, toute en alexandrins, celle-là. Voici des comédies : *la Taverne, Fleur de Liane, Paris à l'envers, Candide, les Premières armes de Figaro*..... Tout cela est d'une merveilleuse écriture, nette comme de l'elzévir. Quel va être le sort de cette calligraphie ?..... Second chapitre de l'admirable histoire de Sardou, qui ressemblerait cette fois moins à une page de Balzac qu'à un conte de Mme d'Aulnoy, — et qui pourrait s'intituler : « Histoire de trois fées [16] et d'un pêcheur à la ligne. »

En ce temps-là, Messieurs, les destinées des auteurs dramatiques ne relevaient pas seulement de leur génie. La pièce excellente, comme la pièce détestable, se heurtaient d'abord au même obstacle : comment être lues par un directeur ? Cela dépendait de mystérieuses influences. Un kobold [17] était accroupi derrière le seuil du théâtre ; selon les lubies de ce kobold, le rouleau [18] déposé dans sa loge y servait à caler la table, ou finissait par atteindre le bureau directorial. Cela dépendait aussi de gracieuses fées que les directeurs engageaient, non seulement pour jouer sur leurs scènes, mais pour les guider dans le choix des pièces, et même dans l'ordinaire de la vie. Il y avait une

9. *enveloppée*. — 10. *provision de route*, ici : *repas*. — 11. *sans hameçon*. — 12. *le poussait*. — 13. *du monde surnaturel*. — 14. *écrivait d'une belle écriture*. — 15. *sera trop grand pour qu'on en fasse la liste*. — 16. allusion à trois femmes qui, successivement, protégèrent le jeune Sardou. — 17. *un lutin* ; on comprend la plaisanterie. — 18. *le manuscrit*.

fée, une fée de première importance, comme il convient au Théâtre-Français. Elle se nommait Rachel[19]. Ayant écouté quelques vers d'*Ulfra*, elle laissa tomber cet arrêt : « Une pièce qui se passe en Suède, c'est impossible... » Par bonheur, sur les destinées de l'Odéon, veillait alors une autre fée, moins illustre, appelée Bérangère. C'est un joli nom de fée, n'est-il pas vrai ?... la fée Bérangère.... bien qu'un peu léger et pimpant pour une fée odéonienne[20]. Ayant aperçu par hasard le manuscrit de la *Taverne*, elle en admira l'écriture. Et, avec cette promptitude de jugement qui sied aux personnes surnaturelles, elle dit à Gustave Vaës, l'un des deux directeurs de l'Odéon, qu'elle assistait de ses conseils : « Lis donc cela, je suis sûre que c'est bien ». Gustave Vaës obéit, trouva, lui aussi, que « c'était bien » (on ne contredit pas les fées), et décida que la *Taverne* serait représentée. Elle le fut, en effet, le 1er avril 1854. Mais vit-on jamais directeur jouer une pièce de débutant sans y changer quelque chose ? Vaës commença par changer le titre ; la pièce s'appela : *La Taverne des Étudiants*. Et cette ingénieuse addition suffit pour la jeter par terre[21]. Les étudiants, puissance[22] de ce temps-là, se tinrent pour insultés. Le tapage fut effroyable ; on dut afficher un autre spectacle après cinq représentations.

Un four[23] au théâtre, cela constitue — prenons-y garde — une certaine position d'auteur dramatique. Je suis sifflé, donc je suis. Sardou présente, à l'Odéon encore, son *Bernard Palissy* : un des directeurs le reçoit, l'autre le refuse. Le directeur de l'Ambigu accueille *Fleur de Liane*, mais il en meurt, et son successeur égare le manuscrit. Le *Bossu*, excellent drame de cape et d'épée[24], est refusé par Mélingue. *Paris à l'envers* est refusé au Gymnase par Montigny... Le pauvre pêcheur du pont Napoléon regagne sa mansarde ; sa table est toujours couverte de manuscrits ; seulement ce sont des manuscrits retour[25] du théâtre, des manuscrits refusés... Que va-t-il faire ?

19. c'est la grande tragédienne. — 20. du théâtre de l'Odéon. — 21. *la faire échouer.* — 22. *très puissants.* — 23. *un échec.* — 24. où il y a des coups d'épée et des aventures romanesques. — 25. *revenus.*

L'idée de patrie.

« Oui, répondront-ils[1], nous aimons le village où nous sommes nés, cet horizon qui a borné les désirs[2] de notre enfance, ces prés que fauchaient nos pères, ces forêts dont la verdure a si longtemps rempli nos yeux, ces tombes où dorment ceux que nous pleurons ; oui, nous aimons d'un amour doux et tendre ce morceau de patrie. Mais nous savons pourtant que ce n'est qu'un morceau et, s'il était détaché du reste, nous aurions beau nous en détacher avec lui, il ne suffirait pas à nous consoler de cette séparation. Nous nous sentirions, sur notre coin de terre[3], veufs de notre patrie. C'est qu'au delà de notre commune nous apercevons notre canton, notre département et notre province ; au delà de notre province, l'ensemble même du territoire français. » Et qui donc aura raison, de nos sophistes ou de ce paysan ? Et celui-ci, en restituant à l'amour du sol natal toute son ampleur et toute sa plénitude, ne reconnaîtra-t-il pas implicitement[4] avec une clairvoyante simplicité la grande

1. *les paysans.* — 2. *au delà duquel nous ne désirions rien.* — 3. *la petite région où nous vivons.* — 4. *sans le dire.*

vérité que M. Vidal de la Blache a si lumineusement[5] mise en relief[6], à savoir que la France est, dans toute la force du terme, une individualité géographique?...

Faudrait-il de nouvelles ruines, de nouveaux deuils et de nouvelles larmes pour désabuser demain des internationalistes qui ne sont ni des philosophes, ni des poètes, mais qui souffriraient néanmoins, j'en suis sûr, et d'une souffrance inguérissable, si jamais ils voyaient la France, la France de chair et de sang[7], pantelante sous leurs yeux ?

Mais, messieurs, la patrie n'est pas seulement une nécessité de fait, et le patriotisme n'est pas seulement un devoir inexorablement imposé par les circonstances. La patrie est, si je puis dire, une nécessité humaine, et le patriotisme est la forme la plus accessible, la plus sûre, la plus vraie, de nos devoirs envers l'humanité...

Notre âme d'ailleurs ne peut se diminuer en se repliant sur la France. Si toute nation fait sa partie dans le chœur de l'humanité, la France y exprime toujours des sentiments universels : liberté, justice, fraternité. « La France, disait Victor Hugo en 1871 (il ne parlait plus tout à fait comme en 1867), la France est le moteur du progrès, l'organisme de la civilisation, le pilier de l'ensemble humain. Lorsqu'elle fléchit, tout s'écroule. » Moins que tout autre, par conséquent, messieurs, le patriotisme français est en contradiction avec le sens de l'humanité ; il en est, pour nous, la condition nécessaire et la détermination pratique[8].

« Lorsqu'elle fléchit, tout s'écroule ! » Aussi bien les étrangers eux-mêmes, qui, en général, je le disais tout à l'heure, n'inclinent pas à l'indulgence[9] envers nous, sont-ils les premiers à comprendre que l'existence d'une France indépendante et forte est indispensable à l'équilibre du monde, et que si notre patrie disparaissait, l'humanité sentirait immédiatement un point d'appui lui manquer. N'est-ce pas hier qu'à la tribune même du Reichstag un radical allemand, le docteur Naumann, proclamait : « On n'oublie pas la nation qui vous a donné la liberté. Toute notre culture allemande s'est développée sous l'influence de celle de la France. »

Messieurs, si la France a des fils ingrats qui ferment les yeux à l'évidence et qui, dans leur cécité volontaire cherchent à détruire leur foyer, elle peut être tranquille : ils échoueront dans leur œuvre néfaste. Ils se briseront contre les puissances combinées de la nature et de l'histoire. Ils se briseront aussi contre cette volonté de vivre qui fait la grande force d'une nation.

Ce ne serait rien pour la France d'occuper une des plus belles contrées du monde, d'y avoir peu à peu formé un tempérament national, d'y avoir amassé un opulent patrimoine de souvenirs communs, si elle perdait, par malheur, la notion d'elle-même et la volonté de durer. Chez les patries comme chez les individus, il se produit parfois des troubles organiques qui entraînent l'affaiblissement morbide[10] de la personnalité. Mais lorsque la France s'examine elle-même, elle ne peut relever[11] que des symptômes rassurants. Si elle est restée peut-être la nation mobile et nerveuse que César et Strabon découvraient déjà chez les Gaulois, elle n'est atteinte d'aucune lésion et elle a conservé intactes toutes ses substances vitales.

Nous l'avons bien vu, il y a dix-huit mois lorsque l'ombre de la guerre a momentanément passé sur l'Europe. La France s'est serrée, confiante, silencieuse et digne, autour de son armée et de son drapeau.

5. *si clairement.* — 6. *fait ressortir.* — 7. *la France réelle et matérielle.* — 8. *ce qui le détermine pratiquement.* — 9. *ne sont pas très indulgents.* — 10. *maladif.* — 11. *remarquer.*

Et cet hiver encore, il y a quelques semaines à peine, devant les ravages de l'inondation, quel exemple d'union et de solidarité la France n'a-t-elle pas donné ! Ces gens du peuple, ces petits bourgeois, ces soldats, ces agents de police, ces femmes du monde, collaborant tous, d'un même cœur, d'un même élan, à une œuvre de sauvetage et de secours, n'était-ce pas la plus belle et la plus éloquente des leçons de choses ? C'est à ces heures-là que les sceptiques eux-mêmes commencent à douter de leur scepticisme ; c'est à ces heures-là que les plus insensibles s'émeuvent.

Ne craignons rien, messieurs, une patrie qui se retrouve ainsi devant le péril ou devant la douleur ne périra pas.

Raymond POINCARÉ.

(*Extraits d'une conférence.*)

Dans le grand Tout.

Ce beau poème, d'une langue si pure, d'un rythme si harmonieux, d'une inspiration si haute, est un poème inédit. Notre éminent collaborateur l'a écrit spécialement pour *Les Cinq Langues.*

Mon cœur est trop vibrant d'azur et de lumière,
Tant ce jour radieux le perce de clarté.
Il semble que j'habite un palais enchanté
Couleur de chèvrefeuille et de rose trémière.

J'ai sur mon cœur l'éclat de la neige des monts,
Tout le satin des fleurs. Et le vol des abeilles
Autour de moi se mêle à vos senteurs, groseilles,
Qui couvrez le mur bas de vos souples fruits ronds.

Les arbres sont joyeux d'échapper aux ténèbres
Et de revoir enfin les diamants [1] des cieux
Que rayent, çà et là, des vols silencieux
D'oiseaux craintifs encor [2] des Nocturnes [3] funèbres.

J'entends sur les rameaux, à bonds menus, le vent
Sautiller en jasant ainsi qu'une mésange,
Courir sur les bassins, balancer la guirlande
Des flexibles rosiers, s'accrocher à l'auvent.

Je touche de l'éther [4] le beau cristal fluide.
Je me volatilise et m'éparpille au ciel.
Sur ma lèvre je sens une saveur de miel
Et j'ai le cœur gonflé comme un pétale humide.

Je marche en côtoyant des vols de papillons.
Les lianes du saule effleurent mon visage.
Je sens contre mes mains la soie, o saxifrage !
Je te foule, pervenche, étoile aux bleus rayons !

1. *la clarté.* — 2. *qui ont encore peur.* — 3. *oiseaux de nuit.* — 4. *du ciel.*

Je presse dans mes bras toute l'ardeur du monde.
Je vis avec transport dans le jeune matin.
Et moins douce est l'odeur de l'iris et du thym
Que cet emmêlement [5] d'air, de vapeurs et d'onde.

Je n'ai plus de désir et plus de volonté.
Je ne suis que bourgeons, pollens, feuilles nouvelles.
Et les sauts des chamois, les bonds des sauterelles
Répercutent en moi leur souple volupté [6].

Je deviens roses, lys, anémones, pivoines.
Mon doigt se change en branche et mon corps en tronc dur.
Et mon souffle, zéphyr descendu de l'azur,
Creuse un lit onduleux dans les flots des avoines...

Ainsi je m'incorpore au mobile Univers,
Et je mêle mon être à son âme éternelle.
J'associe et j'adjoins la fragile étincelle
De ma vie, au grand Tout immuable et divers.

Et je goûte la joie austère et douce en somme,
— A scruter l'Infini, sa puissance et sa loi,
A métamorphoser en son règne mon moi [7] —
D'oublier un instant que je ne suis qu'un homme.

Pierre de BOUCHAUD.

5. *ce mélange.* — 6. *se répercutent délicieusement.* — 7. *ma personnalité.*

Un noble cœur *.

Hatematz était l'Arabe le plus généreux de son temps.

Une fois on lui demanda s'il connaissait quelqu'un qui eût plus de noblesse de cœur que lui, et il répondit :

— Certain jour, après avoir sacrifié quarante chameaux, j'allai me promener dans la campagne avec quelques seigneurs arabes et je rencontrai un homme qui liait des fagots. Je lui demandai pourquoi il n'allait pas chez Hatematz, où il y avait foule pour recevoir les présents que faisait ce dernier. « Celui qui peut vivre de son travail, — me répondit-il, — ne veut devoir des faveurs ni à Hatematz ni à personne. » Cet homme — dit Hatematz en manière de conclusion — avait un cœur beaucoup plus noble que le mien.

* Voir les quatre autres parties.

Édouard VII.

Le 7 mai, dans les ténèbres, à minuit, devant le palais de Buckingham [1], une foule de journalistes attendaient des nouvelles. Les dernières avaient été mauvaises. Qu'allaient être les prochaines ? Tous étaient anxieux. Soudain le secrétaire d'Edouard VII arriva et leur dit : « Messieurs, le roi est mort ». Et ce fut tout. Un instant après, une rumeur lugubre passait dans Londres éveillé ; dès le matin, la terre entière était informée. Peu d'événements, en effet, ont eu, depuis longtemps, pareille importance.

L'empire anglais perd, après neuf années seulement de règne, un très grand prince. Monté sur le trône pendant une guerre redoutable [2] qui avait aliéné à son pays toutes les sympathies [3], il établit une paix définitive entre vainqueurs et vaincus, et ce fut son premier acte. Puis il administra le royaume avec habileté, le fortifia par de puissantes alliances, le garantit contre toutes les hostilités, en augmenta encore la force et la richesse. C'était un diplomate supérieur qui connaissait à fond [4] l'Europe, dont la parole était convaincante [5], dont le charme était presque invincible, et dont l'autorité grandissait toujours. Aucun ministre des affaires étrangères ne sut, mieux que lui, débrouiller les affaires, réconcilier des adversaires, dissiper des préventions. Et comme le résultat de ses efforts fut le maintien de la paix, il est digne de la reconnaissance universelle.

Pour nous, cette perte est cruelle aussi. Il fut à notre côté [6] en des moments difficiles [7]. Il fut résolument notre allié lorsqu'il y avait du danger à l'être. En outre, de tous les monarques vivants [8], c'était celui qui aimait le plus et le mieux la France. Il en goûtait infiniment et le climat et l'esprit. Parlant parfaitement notre langue, tout pénétré de la culture française [9], lettré d'une intelligence vigoureuse et fine,. il comprenait pleinement notre littérature, nos arts, notre théâtre ; nos qualités, nos défauts mêmes lui plaisaient. Le plus souvent possible il venait nous faire visite et, de ses séjours parmi nous, il rapportait une santé raffermie et plus de bonne humeur. Sous le soleil de Biarritz comme parmi les élégances des boulevards parisiens, dans nos palais et à nos expositions comme aux courses de Longchamp [10] ou aux chasses dans nos vieilles forêts, le roi Edouard se sentait chez lui. Partout, sur son passage, la foule, respectueuse mais discrète [11], le laissait savourer tranquillement, comme il le désirait, la douceur de notre civilisation et de notre ciel. Et elle aussi le sentait des nôtres.

La France n'oubliera pas sans doute l'ami fidèle des mauvais jours [12]. Mais elle oubliera moins encore le gentilhomme à qui rien de la France [13] n'était indifférent, et qui, tout en songeant surtout, comme il convenait, à la gloire de sa patrie, non seulement nous offrit quand il le fallut son bras et son épée, mais encore nous donna beaucoup de son cœur.

Max Jasinski.

1. palais où habitait Edouard VII. — 2. la guerre du Transvaal. — Tous les peuples avaient de la sympathique pour les Boers. — 4. *parfaitement bien.* — 5. *qui savait convaincre en parlant.* — 6. *notre allié.* — 7. au moment de l'affaire du Maroc. — 8. *de tous les rois actuels.* — 9. *profondément instruit des lettres françaises.* — 10. près de Paris. — 11. *qui ne l'importunait pas par ses cris.* — 12. *des jours de danger.* — 13. *rien de français.*

Serpents domestiques.

Les rats, nous apprennent *Nos Loisirs*, se sont tellement multipliés au Brésil qu'on y élève une espèce spéciale de serpents qui ont pour mission [1] de les détruire. Le serpent domestique brésilien n'est autre que la « Giboia », une espèce de petit boa qui ne dépasse guère 4 mètres de long, atteint à peine la grosseur du bras. La « Giboia » se vend 5 à 6 francs la pièce [2] sur les marchés de Rio-de-Janeiro, Pernambuco, Bahia.

Absolument inoffensif, et d'allures paresseuses, ce serpent passe toute la journée endormi au pied de l'escalier de la maison, daignant à peine lever la tête quand un visiteur arrive ou qu'un bruit inaccoutumé se fait entendre dans le vestibule. A l'entrée de la nuit, la « Giboia » se met en chasse, se glissant, pénétrant partout, même entre les plafonds et les planchers. S'élançant avec la rapidité d'un ressort brusquement détendu, il saisit les rats à la nuque, leur brisant les vertèbres cervicales.

Comme les serpents mangent rarement même quand ils sont en liberté, la « Giboia » tue pour le plaisir de tuer. Elle s'accoutume si bien à la maison de son maître que, si on l'emporte au loin, elle s'échappe et sait regagner [3] son domicile. Chaque maison, dans les provinces les plus chaudes, où les rats pullulent, possède sa « Giboia » immeuble par destination [4], et dont le propriétaire sait vanter les qualités quand il veut vendre ou louer son domaine.

1. *qui sont chargés.* — 2. *chacune.* — 3. *revenir à.* — 4. *véritable immeuble*

Anecdote.

A qui ressemble le « bon Dieu ».

Une maman entre dans la chambre de ses enfants pour voir ce que fait sa petite fille. Elle la trouve, crayon et papier en main, occupée à dessiner. Elle demande à la petite, qui est profondément absorbée par son travail :

« Que dessines-tu donc là, ma chérie ?

— Je dessine le bon Dieu, répond brièvement la fillette.

— Mais mon enfant, reprend la maman, tu ne peux pas faire cela ; personne n'a jamais vu le bon Dieu jusqu'à présent, et aucun ne sait à qui il ressemble.

— Eh bien ! répond la petite, tu le verras quand j'aurai fini. »

Les Cinq Langues

N° 17. 5 Juin 1910. 10e Année.

PARTIE FRANÇAISE

Le sacre de Napoléon Ier.

L'impératrice avait déjà des diamants pour une somme considérable. L'empereur en ajouta encore à sa parure [1]. Il mit dans ses mains ceux qu'on possédait au trésor public, et voulut qu'elle les portât ce jour-là. On lui monta un diadème brillant qui devait être surmonté de la couronne fermée que l'empereur lui poserait sur la tête. On fit secrètement des répétitions de cette cérémonie, et le peintre David, qui devait en faire ensuite le tableau [2], dirigea [3] les positions de chacun. Il y eut d'abord de grandes discussions sur le couronnement particulier de l'empereur. La première idée était que le pape placerait cette couronne de ses propres mains; mais Bonaparte se refusait à l'idée de la tenir de qui que ce fût, et il dit à cette occasion ce mot que Mme de Staël a rappelé dans son ouvrage : « J'ai trouvé la couronne de France par terre, je l'ai ramassée. » Il eût pu ajouter : « Avec la pointe de mon épée. »

Enfin, après de longues délibérations, on détermina [4] que l'empereur se couronnerait lui-même, et que le pape donnerait seulement sa bénédiction. Rien ne fut négligé pour l'éclat des fêtes. L'affluence [5] devint nombreuse à Paris, une partie des troupes y fut appelée, toutes les autorités des provinces, l'archi-chancelier de l'empire germanique y arrivèrent aussi : quelles que fussent les opinions particulières, on se laissa aller dans la ville, au plaisir et à la curiosité qu'inspiraient un événement si nouveau et la vue d'un spectacle que tout annonçait devoir être magnifique. Les marchands fort occupés, les ouvriers de tout genre employés se réjouissaient d'une telle occasion de gain pour eux; la population de la ville semblait doublée, le commerce, les établissements publics, les théâtres y trouvaient leur profit, et tout paraissait actif et content. On invita les poètes à célébrer ce grand événement, Chénier [6] eut ordre de composer une tragédie qui en consacrât le souvenir : il prit Cyrus pour son héros. L'Opéra prépara ses ballets. Dans l'intérieur du palais, nous reçûmes de l'argent pour les dépenses que nous avions à faire, et l'impératrice fit à ses dames du palais de beaux présents en diamants.

On régla aussi le costume des hommes autour de l'empereur ; il était beau et allait très bien. L'habit français de couleurs différentes pour les services [7] qui dépendaient du grand-maréchal, du grand-chambellan et du grand-écuyer [8]; une broderie d'argent pour tous ; le manteau, sur une épaule, en velours et doublé de satin ; l'écharpe, le rabat de dentelle et le chapeau retroussé sur le devant garni d'un panache. Les princes devaient porter cet habit blanc et or ; l'empereur, en habit long, qui ressemblait assez à celui de nos rois, portait un manteau de pourpre semé [9] d'abeilles, et sa couronne formée d'une branche de laurier comme celle des Césars.....

Enfin, le 2 décembre, la cérémonie du couronnement eut lieu. Il serait

---

1. *aux diamants dont elle se parait.* — 2. c'est le fameux tableau du sacre. — 3. *indiqua.* — 4. *décida.* — 5. *la foule venue du dehors.* — 6. Marie-Joseph Chénier, frère du grand poète. — 7: *les fonctionnaires.* — 8. grands dignitaires de la cour impériale. — 9. *parsemé.*

assez difficile d'en décrire toute la pompe et d'entrer dans les détails de cette journée. Le temps était froid, mais sec et beau, les rues de Paris pleines de monde ; le peuple plus curieux qu'empressé ; la garde [10] sous les armes et parfaitement belle.

Le pape précéda l'empereur de plusieurs heures, et montra une patience admirable, en demeurant longtemps assis sur le trône qui lui avait été préparé dans l'église, sans se plaindre du froid ni de la longueur des heures qui se passèrent avant l'arrivée. L'église Notre-Dame était décorée avec goût et magnificence. Dans le fond de l'église, on avait élevé un trône pompeux pour l'empereur, où il pouvait paraître entouré de toute sa cour. Avant le départ pour Notre-Dame, nous fûmes introduites dans l'appartement de l'impératrice. Nos toilettes étaient fort brillantes, mais leur éclat pâlissait [11] devant celui de la famille impériale. L'impératrice surtout, resplendissante de diamants, coiffée de mille boucles comme au temps de Louis XIV, semblait n'avoir que vingt-cinq ans. Elle était vêtue d'une robe et d'un manteau de cour de satin blanc, brodé en or et en argent mélangés. Elle avait un bandeau de diamants, un collier, des boucles d'oreilles et une ceinture du plus grand prix, et tout cela était porté avec sa grâce ordinaire. Ses belles-sœurs brillaient aussi d'un nombre infini de pierres précieuses, et l'empereur nous examinait toutes les unes après les autres souriant à ce luxe, qui était, comme tout le reste, une exécution subite de sa volonté.

Lui-même aussi portait un costume brillant. Ne devant revêtir qu'à l'église ses habits impériaux, il avait un habit français de velours rouge brodé en or, une écharpe blanche, un manteau court semé d'abeilles, un chapeau retroussé par devant avec une agrafe de diamant et surmonté de plumes blanches, le collier de la Légion d'honneur en diamants. Toute cette toilette lui allait fort bien. La cour entière était en manteau de velours brodé d'argent. Nous nous faisions un peu spectacle les uns aux autres [12], il faut en convenir ; mais ce spectacle était réellement beau.

L'empereur monta dans une voiture à sept places toute dorée, avec sa femme et ses deux frères, Joseph et Louis. Chacun, ensuite, se rendit à la voiture qui lui était désignée, et ce nombreux cortège alla au pas [13] jusqu'à Notre-Dame. Les acclamations ne manquèrent pas sur son passage. Elles n'avaient point cet élan d'enthousiasme qu'aurait pu désirer un souverain jaloux [14] de recevoir les témoignages d'amour de ses sujets ; mais elles pouvaient satisfaire la vanité d'un maître orgueilleux et point sensible.

Arrivé à Notre-Dame, l'empereur demeura quelque temps à l'archevêché pour revêtir ses grands habits qui paraissaient l'écraser un peu. Sa petite taille se perdait sous cet énorme manteau d'hermine. Une simple couronne de lauriers ceignait sa tête ; il ressemblait à une médaille antique. Mais il était d'une pâleur extrême, véritablement ému, et l'expression de ses regards paraissait sévère et un peu troublée.

Toute la cérémonie fut très imposante et belle. Le moment où l'impératrice fut couronnée excita un mouvement général d'admiration, non pour cet acte en lui-même ; mais elle avait si bonne grâce, elle marcha si bien vers l'autel, elle s'agenouilla d'une manière si élégante et en même temps si simple qu'elle satisfit tous les regards [15]. Quand il fallut marcher de l'autel au trône, elle eut un moment d'altercation avec ses belles-sœurs qui portaient son manteau avec tant de répugnance, que je vis l'instant où la nouvelle impératrice ne pourrait point avancer. L'empereur qui s'en aperçut, adressa à ses sœurs quelques mots secs et fermes qui mirent tout le monde en mouvement [16].

Le pape, durant toute cette cérémonie, eut toujours un peu l'air d'une victime résignée, mais résignée noblement par sa volonté et pour une grande utilité.

---

10. la garde impériale. — 11. *semblait petit.* — 12. *nous étions comme un spectacle les uns pour les autres.* — 13. *lentement.* — 14. *désireux.* — 15. *que tous les spectateurs furent ravis.* — 16. *qui les firent avancer toutes.*

Vers deux ou trois heures, nous reprîmes en cortège le chemin des Tuileries [17], et nous n'y pénétrâmes qu'à la nuit, qui vient de bonne heure au mois de décembre, éclairés par les illuminations et par un nombre infini de torches qui nous accompagnaient. Nous dînâmes au château, chez le grand-maréchal, et, après, l'empereur voulut recevoir un moment les personnes de la cour qui ne s'étaient point retirées. Il était gai et charmé de la cérémonie ; il nous trouvait toutes jolies, se récriait sur [18] l'agrément que donne la parure aux femmes et nous disait en riant : « C'est à moi, mesdames, que vous devez d'être si charmantes ». Il n'avait point voulu que l'impératrice ôtât sa couronne quoiqu'elle eût dîné en tête à tête avec lui, et il la complimentait sur la manière dont elle portait le diadème ; enfin il nous congédia.

M[me] De Rémusat.

17. c'est là que demeurait l'empereur. — 18. *parlait avec éloges de...*

Un grand et modeste savant.

Le 4 avril, on a célébré le jubilé de M. J. H. Fabre, qui est un très savant homme, un entomologiste du plus rare mérite, et qui, âgé de 86 ans, travaille encore et étudie ses insectes à Sérignan, petit village du département du Vaucluse. Nous avons, l'an dernier, publié dans les *Cinq Langues* un morceau de M. Fabre. Voici, traduite par lui-même, une aimable et piquante poésie provençale de ce naturaliste qui est aussi un poète. C'est la *Cigale et la Fourmi* de La Fontaine, traitée scientifiquement, et avec quelle grâce !

LA CIGALE ET LA FOURMI

I

Jour de Dieu [1], quelle chaleur ! Beau temps pour la cigale — qui, folle de joie, se régale — d'une averse de feu [2] ; beau temps pour la moisson ! — Dans les vagues d'or, le moissonneur — reins ployés, poitrine au vent, travaille dur [3] et ne chante guère : — dans son gosier, la soif étrangle la chanson.

Temps béni pour toi ! Donc, hardi ! cigale mignonne, — fais-les bruire, tes petites cymbales — et trémousse ton ventre à crever tes miroirs. — L'homme cependant lance la faux — qui continuellement oscille et fait rayonner — l'éclair de son acier sur les roux épis.

M. J.-H. Fabre.

Pleine d'eau pour la pierre et tamponnée d'herbages, — la cuvette [4] pendille sur la hanche. — Si la pierre est au frais dans son étui de bois, — si elle est sans cesse abreuvée, — l'homme halète au feu de ces coups de soleil — qui font bouillir parfois la moelle des os.

Toi, cigale tu as une ressource pour la soif : dans l'écorce — tendre et juteuse d'un rameau, — l'aiguille de ton bec plonge et fore [5] un puits. — Le sirop monte par l'étroite voie. — Tu t'abouches à la fontaine mielleuse qui coule, — et du suintement sucré tu bois l'exquise lampée.

1. *Mon Dieu !* — 2. *de la grande chaleur..* — 3. *beaucoup.* — 4. sorte de tube en bois plein d'eau où on fait tremper la pierre à aiguiser la faux. — 5. *creuse.*

Mais pas toujours en paix, oh ! que non, des larrons, — voisins, voisines ou vagabondes, — t'ont vue creuser le puits. Ils ont soif ; ils viennent, dolents, — te prendre une goutte pour leurs tasses. — Méfie-toi, ma belle : ces vide-besace, — humbles d'abord, sont bientôt des gredins insolents.

Ils quêtent une gorgée de rien [6] ; puis de tes restes — ils ne sont plus satisfaits, ils relèvent la tête — et veulent le tout : ils l'auront. Leurs griffes en râteau — te chatouillent le bout de l'aile — sur ta large échine, c'est un monte-descend [7] — ils te saisissent par le bec, les cornes, les orteils.

Ils tirent de-ci, de-là. L'impatience te gagne — Pst ! pst ! d'un jet — tu asperges l'assemblée et tu quittes le rameau. — Tu t'en vas bien loin de la racaille [8] — qui t'a dérobé le puits et rit, et se gaudit, — et se lèche les lèvres engluées de miel.

Or de ces bohémiens abreuvés sans fatigue, — le plus tenace est la fourmi. —Mouches, frelons, guêpes, scarabées cornus, — aigrefins de toute espèce, — fainéants qu'à ton puits le gros soleil amène, — n'ont pas son entêtement à te faire partir.

Pour te presser l'orteil, te chatouiller la face, te pincer le nez, pour courir — à l'ombre de ton ventre [9], vraiment nul ne la vaut. — La coquine prend pour échelle — une patte et te monte, audacieuse sur les ailes, — elle s'y promène insolente, et va d'en haut, d'en bas.

II

Maintenant, voici qui n'est pas à croire : — Autrefois, nous disent les anciens, — un jour d'hiver, la faim te prit. Le front bas — et en cachette tu allas voir, — dans ses grands magasins, la fourmi sous terre.

L'enrichie au soleil séchait, — avant de les cacher en cave, — ses blés qu'avait moisis la rosée de la nuit. — Quand ils étaient prêts, elle les mettait en sac. — Tu survins alors avec des pleurs aux yeux.

Tu lui dis : « Il fait bien froid, la bise — d'un coin [10] à l'autre me traîne — mourante de faim. A ton riche monceau — laisse-moi prendre pour ma besace [11]. — Je te le rendrai, bien sûr, au beau temps des melons.

« Prête-moi un peu de grain. » Mais, va, — si tu crois que l'autre t'écoute, — tu te trompes. Des gros sacs tu n'auras rien de rien [12]. — « File [13] plus loin, va racler des tonneaux ; — crève de faim l'hiver, toi qui chantes l'été ! »

Ainsi parle la fable antique — pour nous conseiller la pratique — des grippe-sous [14], heureux de nouer les cordons — de leurs bourses... Que la colique — ronge les entrailles à ces sots !

Il m'indigne le fabuliste — quand il dit que l'hiver tu vas en quête — de mouches, vermisseaux, grains, toi qui ne manges jamais. — Du blé ! Qu'en ferais-tu, ma foi ! — Tu as ta fontaine mielleuse et tu ne demandes rien de plus.

Que t'importe l'hiver ! Ta famille — à l'abri sous terre sommeille, — et tu dors le somme [15] qui n'a pas de réveil. — Ton cadavre tombe en loques. — Un jour en furetant la fourmi le voit.

De ta maigre peau desséchée, la méchante fait curée, — elle te vide la poi-

6. *une toute petite gorgée.* — 7. *ce sont des allées et venues.* — 8. *de ces mauvaises gens.* — 9. *sous ton ventre.* — 10. *d'un endroit.* — 11. *mon sac aux provisions.* — 12. *rien du tout.* — 13. *va-t-en.* — 14. *des avares.* — 15. *le sommeil.*

trine, elle te découpe en morceaux — elle t'emmagasine pour salaison — provision de choix, l'hiver en temps de neige.

III

Voilà l'histoire véritable — bien loin du dire [16] de la fable. — Qu'en pensez-vous, — O ramasseurs de liards [17], — doigts crochus, bombées bedaines [18] — qui gouvernez le monde avec le coffre-fort ?

Vous faites courir le bruit, canailles — que l'artiste jamais ne travaille — et qu'il doit pâtir, l'imbécile. — Taisez-vous donc ; quand des lambrusques — la cigale a foré l'écorce — vous lui dérobez son boire [19], et puis, morte, vous la rongez.

16. *de ce que raconte la fable.* — 17. *avares.* — 18. *gros ventres,* familier. — 19. *sa boisson.*

Le Numismate [1] (1793).

Seul dans le cabinet [2] des Antiques, parmi
Ces témoins de la Vie éteinte, les Médailles,
A la faveur de l'ombre et du silence ami,
Il évoque Héros, Muses, Dieux et Batailles.

De la Ville démente et sublime, parfois,
Un remous de rumeurs populaires s'élève,
Meurt aux vitraux [3], et prête une indécise voix
Aux siècles effacés que suscite son rêve.

Tour à tour la caresse experte de ses mains
Palpe l'as [4] et la drachme [5], et la fruste [6] et l'incuse [7],
Les statères [8] d'or grecs, les deniers d'or romains,
Et les médaillons d'or que frappait Syracuse.

Et passent sous ses yeux charmés l'arc d'Apollon,
Le casque d'Athéna, le char des Dioscures.
« Qui grava cette intaille [9] ? Ælius ou Solon ?
Pourra-t-on déchiffrer ces légendes [10] obscures ? »

Il se tourne, cherchant ses confrères... Pas un.
« Pourquoi donc ont-ils fui l'étude accoutumée ?
Peste soit du [11] canon qui beugle [12], l'importun ! »
Et, placide, il reprend l'examen d'un camée.

... Des massacres, clameurs ! Des victoires, clameurs !
— Cependant il revit, sourd à ce bruit insane [13],
Conjecturant d'après un médaillon ses mœurs,
Le temps d'Eukratidès, roi de la Bactriane.

Pierre Halary.

1. Il s'agit d'un amateur de médailles qui travaille pendant le moment le plus terrible de la Révolution. Sa placidité contraste avec les scènes tumultueuses de la rue. — 2. *le musée.* — 3. *arrive à peine jusqu'aux fenêtres.* — 4. *petite monnaie romaine.* — 5. *monnaie grecque.* — 6. monnaie altérée, dont l'image est peu visible. — 7. monnaie mal frappée, dont l'image est en creux au lieu d'être en relief. — 8. *monnaie grecque.* — 9. pierre précieuse gravée en creux. — 10. *inscriptions sur les monnaies.* — 11. *maudit soit le.* — 12. *qui retentit.* — 13. *qui lui paraît fou.*

Réponse d'un courtisan*.

Après la bataille de Leipzig, Napoléon Ier avait entendu courir le bruit que ses ennemis projetaient de l'empoisonner. On disait que son ministre Talleyrand était du complot. La première fois que l'Empereur tint ensuite une réunion aux Tuileries, il se précipita sur Talleyrand et l'apostropha en ces termes : « Que venez-vous faire ici ? Me montrer quel ingrat vous êtes ? Je vous ai couvert de décorations pour qu'on ne puisse pas voir que vous êtes le plus méprisé de mes sujets. Vous cherchez à former une opposition et vous méditez, au cas où il m'arriverait quelque malheur subit, de vous mettre à la tête d'un conseil de régence. Si je venais à être atteint d'une maladie grave — je vous le déclare — vous seriez auparavant un homme mort. »

Talleyrand écouta ces paroles avec l'air d'un courtisan qui reçoit une faveur et répliqua avec une profonde révérence : « Sire, il n'était pas besoin de cet avertissement pour que j'adresse au ciel mes vœux les plus ardents pour la santé de Votre Majesté. »

(*Traduit de l'allemand.*)

* Voir les quatre autres parties.

Italiens d'Autriche.

Pour pénétrer d'Italie en Autriche, il n'y a qu'un pas à faire [1] si l'on considère les limites géographiques de ces deux États ; mais en entrant sur le territoire autrichien, on fait encore plus de cent kilomètres sans s'apercevoir qu'on a quitté la terre italienne. Seule la casquette en [2] petit pain de sucre tronqué, orné de la torsade noire et jaune, et la silhouette [3] du gendarme en costume gris de fer et coiffé du chapeau en cuir bouilli, orné de longues plumes de coq, disent [4] au voyageur qu'il est sur le sol de l'Empire [5].

Je revins de Florence par Bologne, Padoue et Bassano, où je devais commencer les études d'un chemin de fer international dont la construction en plus grande partie me fut confiée plus tard [6]. Je visitais pédestrement [7] les rives pittoresques de la Brenta où nos armées républicaines ont laissé maint souvenir [8] ; et je remontais la ravissante [9] vallée de la Sugana, au milieu de laquelle s'épanouissent les lacs bleus et verts de Levico et de Caldonazzo.

Partout, sur cette route d'environ cent kilomètres, je trouvais la même race latine, les mêmes mœurs, la même langue. Ce pays qu'on a vainement essayé de germaniser est resté purement italien. De Tezze (frontière

1. *la distance est toute petite.* — 2. *en forme de.* — 3. *la personne.* — 4. *indiquent.* — 5. *l'empire d'Autriche.* — 6. M. Forot est un ingénieur éminent. — 7. *à pied.* — 8. *beaucoup de souvenirs.* — 9. *jolie.*

austro-italienne) jusqu'au pied du mont Adarnello, la population autochtone [10] ne sait ni ne veut apprendre un mot d'allemand.

La démarcation [11] entre les deux races est très nette. Le torrent de *Noce*, qui prend sa source dans les glaciers du *Zufall* à plus de 3800 mètres d'altitude, semble être la ligne de démarcation entre Teutons et Latins. Au point de jonction [12] de ce torrent et de l'Adige, à 20 kilomètres au nord de la ville de Trente, se trouvent deux gros villages assis [13] chacun sur une rive du torrent : Mezzo-Lombardo à droite et Mezzo-Tedesco à gauche. Bien que les deux soient sous la domination autrichienne, le premier se dit italien, le second allemand, ainsi que l'indiquent leurs dénominations [14].

L'un et l'autre sont ensevelis [15] dans un immense ravin qui n'a pas moins de 1134 mètres de profondeur à droite et 1241 mètres à gauche. Le soleil ne visite [16] ces deux bourgs qu'une petite heure par jour en plein été. Les habitants, plus rigoristes [17] que le soleil, ne se visitent jamais. Ces deux sombres villages semblent deux sentinelles placées en face l'une de l'autre pour veiller à la conservation du territoire de leur patrie respective [18]. A Mezzo-Lombardo, on dit, en montrant la rive droite du torrent : « Ici se déchire le sol de l'Italie ! »

L'antipathie est réciproque. Il n'est pas d'exemple qu' [19] une famille de la rive droite du Noce se soit alliée à une autre de la rive gauche, et vice versa. Les habitants de Mezzo-Tedesco font leurs affaires [20] à Innsbruck, chef-lieu du cercle [21] du Tyrol, ceux de Mezzo-Lombardo à Trente, ville qu'ils considèrent comme la capitale de leur province.

Cette dernière, vieille ville des Étrusques, n'est guère plus animée en Carnaval qu'en temps ordinaire, sauf une journée, celle de la *foire des jours gras*. Je n'y ai vu que quelques mascarades vulgaires ; mais une coutume m'a frappé [22].

La foire attire une foule considérable de gens, de tous les points [23] de la province : ce marché est abondamment approvisionné en marchandises diverses du pays et en victuailles de toutes sortes, rangées par catégories. Mais ce que l'on voit partout, sur les places comme dans les rues, c'est la châtaigne. — Pourtant, Limousins, mes amis [24], ne croyez pas que là-bas les fruits chers à nos paysans (et à moi aussi) se vendent au sac ou au double-décalitre, comme chez nous : tant s'en faut [25]. A Trente, on les vend à la dizaine ! — tout comme sous certaines portes cochères de Paris [26]. Mais au lieu d'être cuits *en marrons* [27], ils sont crus.

Les châtaignes, grosses et belles, sont apportées sur ce marché spécial soigneusement enfilées, l'une à la suite de l'autre, sur une solide ficelle. On en forme ainsi des chapelets de vingt, cinquante, cent, et chacun fait son emplette de [28] un ou plusieurs chapelets. Il n'est pas un homme, pas une femme ni un enfant qui n'ait sa provision de *marrons*. Riches et pauvres portent suspendu au cou ce cordon [29] d'un nouvel ordre.

Qu'elle est drôle cette promenade à travers rues et places de tout ce

10. *née dans le pays.* — 11. *la séparation.* — 12. *au confluent.* — 13. *situés.* — 14. *leurs noms.* — 15. *placés au fond.* — 16. *n'éclaire.* — 17. *cérémonieux.* — 18. *chacune de sa patrie.* — 19. *jamais.* — 20. achètent, vendent, plaident. — 21. *de la province.* — 22. *a attiré mon attention.* — 23. *de toutes les parties.* — 24. M. Forot est Limousin. — 25. *point du tout.* — 26. Là sont installés les marchands de marrons. — 27. *grillés.* — 28. *achète.* — 29. *cette décoration.*

peuple gai, riant et chantant, dont le principal plaisir est, en ce moment, de tirer tantôt sur l'avant, tantôt sur l'arrière, le cordon mordoré [30] que son voisin porte en sautoir ! Ce cordon, le soir du gala carnavalesque [31], fera les délices de chacun, car, sachez-le bien, en Tyrol, la châtaigne rôtie est le plus fin dessert du repas de Carnaval. La fête sera complète ce jour-là si on a pu se procurer une longue brochette de petits oiseaux dont les Trentins sont si gourmands. Le *nec plus ultra* [32] du Carnaval de Trente est d'avoir au dîner : un rôti de petits oiseaux avec une bonne polenta et ensuite un chapelet de châtaignes.

Victor Forot.

30. *brun doré.* — 31. *de la fête du Carnaval.* — 32. *le meilleur régal.*

Pour les ivrognes.

En Angleterre on condamne les ivrognes à l'amende. En France, quand un ivrogne titube dans la rue, les gamins courent derrière lui en le huant ; si des agents de police surviennent, ils l'emmènent en prison jusqu'au lendemain. Mais, disent certains journaux, en Hollande, l'ivrogne est mieux traité.

Dans ce pays en effet une ligue existe. Cette ligue, afin d'éviter le scandale, se charge de reconduire chez eux ceux qui ont trop bu. Mais ce n'est pas gratuitement. Il y a un tarif dont voici quelques articles :

« Pour être reconduit à son domicile, sans douceur, par un commissionnaire, il faut payer 75 centimes ; pour être reconduit avec douceur, il faut payer un franc ; pour être rapporté dans une brouette, il faut payer un franc cinquante centimes ; pour être ramené dans une voiture traînée par deux chiens, il faut payer deux francs ; pour être ramené dans une voiture attelée d'un âne, il faut payer deux francs cinquante. »

Cela est-il vrai ? Je le souhaite, car c'est amusant. Malheureux, l'ivrogne reconduit sans douceur ! Heureux, l'ivrogne ramené par un âne !

Les Cinq Langues

N° 18. 20 Juin 1910. 10e Année.

PARTIE FRANÇAISE

L'opérette

Extrait du discours prononcé le 12 mai par M. Brieux lors de sa réception solennelle à l'Académie française.

Il me faut, Messieurs, vous faire un aveu. Je n'ai jamais vu représenter aucune des opérettes de Meilhac et Halévy, et je ne les connaissais guère que par leurs titres. En les lisant, je viens de passer par plusieurs états [1] que je vais ingénûment [2] vous exposer. J'ai débuté par *Orphée aux Enfers*. Le souci d'être vrai m'oblige à confesser que je n'en ai d'abord reçu aucune joie. C'est que la connaissance des dieux de l'antiquité ne m'a pas été imposée dès l'enfance à travers l'horreur qu'inspiraient à la plupart des élèves le thème grec et la version latine. Je n'ai jamais été puni pour avoir mal traduit Virgile, et Homère ne m'a point valu de pensums [3]. Et ç'est peut-être parce que leurs noms ne sont liés dans mon esprit au souvenir d'aucun gros chagrin d'enfant que je n'ai pas connu, à voir bafouer les dieux de l'Olympe, ce secret plaisir intérieur qu'ont pu ressentir ceux qui leur gardent quelque rancune des sévérités de la classe et qui, en écoutant les irrévérences d'*Orphée aux Enfers*, peuvent croire qu'ils assistent à une tentative de mise au point [4].

M. E. Brieux.

Je n'éprouvai pas non plus le sentiment particulier provoqué par la gouaillerie qui s'efforce aux dépens de divinités pour lesquelles on a jadis professé un respect dont on s'est libéré. Afin de conserver toute sa puissance, la verve railleuse doit s'exercer sur ce qui fut un objet de vénération et il faut avoir conservé un reste de foi pour goûter toute la saveur d'un blasphème. Au fond, la parodie est une forme atténuée de la vengeance.

A l'âge où j'ai librement [5] découvert les beautés de l'admirable mythologie grecque, j'entrevoyais déjà que toute idole est sanctifiée parce qu'on a prié devant elle et que toute religion mérite notre pitié, si elle offrit pendant un certain temps, à l'humanité affolée et misérable, un apaisement, une consolation et une espérance.

1. *plusieurs sentiments.* — 2. *sincèrement.* — 3. *de punitions.* — 4. juste milieu entre l'admiration excessive et l'excessif dénigrement. — 5. M. Brieux a appris tout seul le grec et le latin.

Plus qu'aucun autre, peut-être, et certainement avec excès, Ludovic Halévy fut élevé dans l'admiration de l'antiquité grecque. Je veux dire qu'autour de lui vivaient, nombreux, des enthousiasmes classiques [6]. Son père avait traduit les odes d'Horace et mettait en vers français sous ce titre : *La Grèce tragique*, les chefs-d'œuvre d'Eschyle, de Sophocle et d'Euripide. Il arriva même, plus tard, que Léon [7] et Ludovic Halévy, la même année, firent revivre au théâtre le même personnage, Oreste : le père dans *Electre*, tragédie en quatre actes, en vers, représentée à l'Odéon, et le fils dans *la Belle Hélène* dont nous aurons à reparler.....

Au premier examen [8], on est porté à croire que le succès en a été dû, au moins dans ce qu'il a eu d'éclatant, à la secousse que produit dans l'esprit le rapprochement inattendu de deux ordres d'idées entre lesquelles le temps semblait avoir mis une définitive et infranchissable barrière. Hermione, pour nous, c'est l'amoureuse névrosée [9] de Pyrrhus et la criminelle par passion. Si l'on nous dit qu'elle collectionne des timbres-poste ou si l'on nous montre le bouillant Achille cherchant à deviner une charade dont le mot est locomotive, on fait agir un des éléments essentiels et infaillibles du rire, c'est-à-dire la mise en activité simultanée, dans notre cerveau, de deux cellules qui, d'habitude, ne sont pas excitées en même temps.

Une étude plus attentive nous montre, dans *la Belle Hélène*, d'autres éléments de succès, et de plus nobles. Il s'y cachait, sous le travestissement du passé, une satire assez mordante des choses contemporaines. C'est à cette même satire que *la Grande-Duchesse de Gérolstein* dut encore son attrait. *La Grande-Duchesse*, c'est la raillerie [10] du favoritisme militaire et de l'autorité brandissant un sabre. L'un de vous, Messieurs, a pu, d'autre part, s'étonner du nombre de plaisanteries anticléricales que renferme le rôle de Calchas. Enfin la bêtise prêtée aux rois grecs, aux deux Ajax, à Agamemnon, « le roi des rois », voire [11] à l'impétueux Achille, est tout de même peu respectueuse de la force armée et de l'idée monarchique. On ne s'y trompait pas, d'ailleurs, même en 1867 [12], et le pamphlétaire qui devait contribuer à renverser l'empire écrivait alors, dans son compte rendu de *la Grande-Duchesse* : « Ce qui m'a particulièrement séduit, c'est la façon cavalière [13] dont on y traite les gens haut placés. On vous y caricature les ambassadeurs et on vous y bouscule [14] les altesses avec un sans-façon rare. » Devons-nous en conclure que le théâtre d'Halévy contient un ferment révolutionnaire [15] ? Cette pensée eût indigné peut-être, et à coup sûr bien étonné l'auteur de *l'Abbé Constantin*. Mais les dieux choisissent parfois des porte-voix inconscients [16].

Ce triomphe, d'ailleurs, eut encore d'autres raisons plus cachées. A travers toutes les opérettes d'Halévy le comique voisine avec [17] la grâce. Dans *la Belle Hélène* le charme est peut-être plus constamment présent que dans toutes les autres. Il semble que les vieilles légendes sacrées aient imposé à l'auteur, malgré lui, leur douceur, et qu'il lui ait été impossible de les évoquer en les dépouillant tout à fait de leur impérissable beauté.....

On pourrait, s'il en était besoin, tenter la réhabilitation de plusieurs personnages de *la Belle Hélène*, et même celle de l'excellent Calchas [18] qui, s'il a de condamnables manières lorsqu'il joue à l'Oie [19], écarte du temple les deux

---

6. *des admirateurs passionnés de l'antiquité.* — 7. nom du père de Ludovic Halévy. — 8. *à première vue.* — 9. *celle qui aime Pyrrhus d'un amour trop violent.* — 10. *la satire.* — 11. *même.* — 12. date où se joua *la Belle Hélène.* — 13. *irrévérencieuse.* — 14. *bafoue.* — 15. *est, au fond, révolutionnaire.* — 16. Parfois on fait ce qu'on ne voudrait pas faire. — 17. *est joint à.* — 18. le grand prêtre dans *la Belle Hélène.* — 19. Calchas triche.

petites amies d'Oreste avec un geste de bonté compréhensive et une fermeté paternelle qui achèvent de nous éclairer sur son âme de philosophe.

Et à tout prendre [20], Messieurs, cette pièce est beaucoup moins éloignée [21], beaucoup moins irrespectueuse de l'antiquité qu'on ne l'a cru. On sent trop les auteurs imprégnés des beautés classiques pour admettre qu'ils ne sont point, au fond de l'âme, quelque peu contristés par leurs propres blasphèmes. Ne pourrait-on pas soutenir que, débarrassée des plaisanteries de pur anachronisme, les Grecs eux-mêmes en eussent pu supporter la représentation ? C'est aux prêtres et aux rois, plus qu'aux dieux, qu'elle s'en prend, et Aristophane, qu'Halévy avait beaucoup lu, ne leur fut pas tendre, non moins que cet audacieux Lucien qui, lui aussi, fut fonctionnaire.

Pendant toute sa vie, d'ailleurs, Halévy aima et admira les classiques.

---

20. *somme toute.* — 21. *différente.*

La carrière de bébé.

(*Saynète inédite.*)

Personnages : MARGUERITE, 22 ans ; GEORGES, docteur, 32 ans ; MAURICE, 2 ans (dans la coulisse).

Au salon, le soir après dîner.

GEORGES.

Oui, Maurice a deux ans, et son anniversaire
Me rappelle aujourd'hui — c'est le devoir d'un père —
Qu'il faut dès maintenant songer à l'avenir.
C'est pourquoi nous allons sans retard lui choisir
Une carrière [1].

MARGUERITE (*étonnée*).

Ah bah ! Quelle mouche vous pique [2] ?
A peine marche-t-il. Pour toute rhétorique [3]
Il sait dire papa, bonbon, bonjour, maman ;
Vous êtes bien pressé ! (*ironique*). Mais voyons votre plan.

GEORGES.

Il faut avoir un but. Quand je naquis, mon père
Aussitôt s'écria, près du lit de ma mère :
« Il sera médecin »... et je suis médecin...
Laissez donc votre pied calme sous le satin [4]...
Pourquoi vous énerver ?... Réfléchissons ensemble.
Pour dire franchement mon avis, il me semble
Que de son père il peut suivre l'exemple en tout
Et faire un médecin...

MARGUERITE.

Non, pas cela surtout.

GEORGES.

Et cependant trouvez profession plus belle :
Honneur, faveur, argent, nulle n'en a plus qu'elle.
Quelle sécurité ! Jamais le patient [5]
Ne revient réclamer contre le traitement

---

1. *un métier.* — 2. *quelle étrange pensée !* — 3. *langage.* — 4. *dans le soulier de satin.* — 5. *le malade.*

Qui le mit *ad patres* [6] : même les héritages
Font trouver aux neveux nos avis des plus sages [7].
Le veuf, de qui la femme était à tous moments
Acariâtre, bénit la fin de ses tourments,
Vante à tous hautement notre thérapeutique.
Leurs réclames bientôt ont doublé la pratique.
Il sera médecin...

MARGUERITE.

Jamais, jamais, jamais.
Oh ! l'agréable vie et quels jours pleins d'attraits,
S'écoulant au milieu de dangereux miasmes
Parmi les pansements, avec les cataplasmes ! —
Et puis, quel esclavage ! Au milieu de la nuit,
Il faut au moindre appel abandonner son lit,
Souvent aller bien loin sous un froid redoutable
Pour trouver un client, dont au sortir de table
L'estomac refusa de garder le dîner [8],
Qui craint de ne pouvoir, le matin, déjeuner.

GEORGES.

Puisque le médecin n'a pas l'art de vous plaire,
Il ne le sera pas. Faisons-le militaire.

MARGUERITE.

On adore, il est vrai, le rouge pantalon,
Surtout si le dolman porte un joli galon.
S'il était officier, oui, je serais très fière
De lui donner mon bras. Mais hélas ! la carrière
Me paraît maintenant manquer de débouchés.
L'avancement est lent. Les chefs sont entichés [9]
Pour leurs fils ou parents à réserver les grades.
Puis je crains le cheval, les chutes, les ruades,
La guerre, le canon, les blessures, la mort...
Pour ce métier d'ailleurs, il n'est pas assez fort.

GEORGES.

S'il n'est pas médecin, s'il n'est pas militaire,
Madame, voulez-vous qu'il devienne notaire ?

MARGUERITE.

Notaire ! ma foi, non. Ce serait encor pis.
N'avons-nous pas par eux souffert assez d'ennuis ?
Je ne puis supporter les procès, la chicane,
Et puis on en voit trop dépasser la douane [10]
Emportant des clients l'argent et les valeurs [11].

GEORGES.

Notaires ne sont pas tous filous ou voleurs.
J'en connais, et beaucoup d'extrêmement honnêtes...
S'il devenait marin ?

MARGUERITE.

Je craindrais les tempêtes.

GEORGES.

Avocat ?...

MARGUERITE.

Pour n'avoir point de causes [12] souvent,
Sur ses émoluments ne pouvoir seulement
S'acheter en un an un simple parapluie.

6. *qui le fit mourir.* — 7. *nous font approuver par les héritiers.* — 8. *qui eut une indigestion.* — 9. *obstinés.* — 10. *s'enfuir à l'étranger.* — 11. actions, obligations, etc. — 12. *point de clients.*

GEORGES.

Ingénieur ? Ah, voilà qui me plaît et j'appuie [13]
Pour qu'il soit dirigé sans retard vers ce but.

MARGUERITE.

Faut-il voir mon enfant payer un dur tribut
A tous les examens ! Fatigue ! Surmenage !
Méningite ! Ah, mais non, je veux qu'on le ménage.
Géographie, histoire, anglais et allemand,
Géométrie, algèbre : eh, c'en est trop vraiment
Pour un petit cerveau !

GEORGES.

Que penser du commerce ?

MARGUERITE.

Il faudrait empêcher la crise qu'il traverse.
Oh, le bel idéal ! Trôner dans un comptoir,
Pâlir dans un bureau, ne sortir que le soir !

GEORGES.

A défaut du commerce, il reste l'industrie,
Où l'on trouve souvent...

MARGUERITE (*l'interrompant et sortant précipitamment tandis que Maurice crie dans la coulisse*).

Ah ! je l'entends qui crie.

GEORGES.

Comme le vent léger, bon, la voilà qui part.
(*A la porte.*)
Oh ! oh ! comme un voleur il hurle, le moutard [14].
Quels cris étourdissants ! Par cette voix aiguë
Notre discussion fut vite interrompue,
Et sans avoir conclu me voici seul resté...
(*Réfléchissant.*)
Interruption ! chahut [15] !
(*Se frappant le front*) Il sera député ! !

Docteur GÉHEL.

13. *j'insiste.* — 14. *le petit enfant,* familier. — 15. *tapage,* familier

Un trait d'Édouard VII*.

Édouard VII avait un sens profond de la justice.

Il y a quelques années, une bague de grande valeur disparut de la chambre où logeait un hôte du palais, et les soupçons se portèrent sur l'une des servantes. Longtemps après, le mobilier de cette chambre fut envoyé chez le tapissier, qui découvrit la bague sous un coussin.

Au récit de cette découverte, le roi, qui avait bonne mémoire, s'enquit de ce qu'était devenue la servante soupçonnée. On lui répondit qu'elle avait été depuis longtemps renvoyée. « Cherchez immédiatement où elle est, dit-il à son majordome, et qu'on lui donne l'un des meilleurs emplois de ma maison. »

* Voir les quatre autres parties.

L'enterrement*.

Un jour lugubre et gris ; sur le sol, du verglas.
Sur les blancheurs du cimetière,
Lentement les flocons tombent. Un morne glas
Vibre en l'honneur du mort qu'on va descendre en terre.

Il neige et le sombre convoi
S'avance dans la froide rue.
Sur le bois de la bière nue,
Sans une fleur, brille une croix.

A-t-il vécu, ce pauvre hère,
Qui s'en va dans l'éternité ?
Son gain fut petit sur la terre,
Son labeur y fut acharné ;
La mort vient après la misère.

Ils sont deux, en habits de deuil
Qui vont derrière le cercueil.
Ces deux-là, c'étaient la richesse,
C'était la joie et la tendresse
Du pauvre mort en son vivant :
C'est sa femme et c'est son enfant.

Dans les yeux hagards de la veuve
La douleur est muette et pas un pleur n'y luit.
Elle va, dans l'angoisse, éperdue, aujourd'hui.
Et demain, ce sera la faim, nouvelle épreuve !

Près d'elle, le petit marche ; la pauvreté
A marqué ses habits, usés jusqu'à la corde.
Il grelotte et la toux le secoue ; hébété
De chagrin, le cœur gros, il va. Miséricorde !

Le vent glace sa maigre main
Et pique son blême visage.
O Dieu ! qu'il est long ce voyage
Vers le cimetière lointain !
N'aura-t-il donc jamais de fin ?

Il neige, et dans la froide rue
S'avance le sombre convoi.
Sans une fleur, brille une croix
Sur le bois de la bière nue.

Un gros hôtelier, bedonnant,
Sur sa porte, en tablier blanc,
Salue avec mauvaise grâce
Le cortège chétif qui passe.

---

* Voir la partie allemande.

Il le regarde avec dédain
Et, pendant que le glas dans le clocher s'éteint,
Il murmure : « Dernière classe !
Pour les gens qui crèvent de faim ! »

C. Bomboy et A. Jauras.
Élèves du lycée Janson-de-Sailly.

Sonnet LXI *.

(Sur la vie de dame Laure.)

Sa chevelure d'or volait au vent, qui la mêlait en mille boucles gracieuses ; et la charmante lumière de ses beaux yeux, qui à présent en sont tout à fait privés, brillait d'un éclat extraordinaire. Je crus m'apercevoir, peut-être me trompai-je, que son visage pâlissait de pitié pour moi, et dès lors quoi d'étonnant si moi, qui avais un cœur si accessible à l'amour, je m'enflammai tout à coup ? Sa démarche n'était point d'un être mortel, mais d'un ange, et sa voix avait d'autres accents qu'une voix humaine. Un esprit céleste, un soleil vivant, telle elle m'apparut ; et si à présent elle n'était plus ainsi, débander l'arc ne guérit pas la plaie.

F. Pétrarque.
(Traduit de l'italien par Elvira Mancuso.)

* Voir la partie italienne.

Adieux au pays natal.

En ce moment, je suis là, accoudé sur la fenêtre de mon atelier, contemplant cette belle vallée de la Nièvre qui s'emplit d'ombre et ressemble avec sa forêt de peupliers à un champ garni de gigantesques épis verts ; le soleil se couche derrière moi ; ses derniers rayons allument comme un brasier les ardoises du moulin ; ils illuminent la cime vacillante des peupliers et bordent de franges roses les petits nuages qui passent à l'horizon. Dans le lointain, les pâles fumées de Pont-Saint-Ours[1] ondoient et s'en vont, emportées par le vent, comme une procession de blancs fantômes qui défile. La Nièvre, cette laborieuse naïade[2], que les tanneurs forcent du matin au soir à laver leurs peaux[3], a fini sa journée ; elle se promène libre et tranquille entre ses roseaux et clapote doucement sous les racines des saules. A cette heure si belle et si douce, je sens à ma vieille lyre de poète une corde qui se réveille ; j'aimerais à décrire ces riants tableaux et peut-être du fond de cette encre immonde amènerais-je quelque paillette d'or au bec de ma plume ; mais hélas ! quand je voudrais peindre et chanter, il faut que j'écrive, que je martèle des phrases agressives contre mes adver-

1. petit village. — 2. *ce fleuve laborieux*. — 3. peaux dont on fera du cuir.

saires[4]. Ce faisceau de flèches ébauchées qui est là sur ma table, il faut que je le garnisse de pointes. Quand mon âme s'emplit, comme ce vallon, de paix et de silence, il faut que j'y tienne la colère éveillée ; quand je voudrais pleurer peut-être, il faut que je rie.

Derrière cette verdure étrangère[5] et cette traînée[6] bleuâtre de collines que je ne connais pas, sont les premiers arbres qui m'ont abrité, les premières collines que j'ai foulées[7] ; c'est de ce côté que s'envolent mes pensées, semblables à des pigeons qui, lâchés d'une terre lointaine, s'enfuient à tire d'aile[8] vers le colombier natal. C'est là que sont ma mère, mon frère, mes amis, tous ceux que j'aime et dont je suis aimé. Quelle destinée m'a donc éloigné de ces lieux ? Pourquoi ne suis-je pas là avec ma femme et mes enfants ? Pourquoi ma vie ne s'y écoule-t-elle pas doucement et sans bruit, comme l'eau claire d'un ruisseau ? Hélas ! ce même soleil qui s'est levé sur mon berceau, il ne se couchera pas sur ma tombe !. ....

O mes amis, que faites-vous en ce moment ? Tandis que je suis là pensant à vous et entouré de vos chères images, vous entretenez-vous[9] de moi sous vos tonnelles ? Voici l'heure où ma mère se repose à l'ombre de son petit jardin ; je suis bien sûr qu'elle rêve de[10] moi en arrosant ses fleurs ; peut-être dit-elle mon nom à sa petite fille. O ma mère ! si je vous écris moins souvent, c'est ce dur métier de pamphlétaire qui en est la cause ; mais, soyez tranquille, je n'attendrai pas pour vous revoir que l'hiver ait mis entre nous ses neiges. Quand ce ciel commencera à blanchir[11], que ces arbres se teindront de jaune, qu'un plus pâle sourire sera venu aux lèvres de l'automne, j'irai m'asseoir à votre foyer et rajeunir ma poitrine à cet air que vous respirez. Ces beaux chemins où j'ai tant rêvé, tant fait de vers, perdus comme le chant des oiseaux dans l'espace, je veux me promener encore entre leurs grandes haies pleines déjà de pourpre et d'or[12], et toutes brodées de clochettes blanches,et ce sera pour la dernière fois peut-être[13].

Je veux encore écouter les flots amis de ma rivière de Beuvron[14] et les écouter longtemps. L'eau qui mord par le pied mon vieux saule l'a-t-elle renversé ? A-t-il encore à ses racines beaucoup de mousses et de petites fleurs bleues ? Je veux encore passer une heure sous son ombre, contemplant tantôt ces noirs rubans[15] d'hirondelles qui flottent dans les cieux, tantôt ces longues traînées de feuilles jaunes qui s'en vont tristement au courant de l'eau, comme un convoi[16] qui passe, et tantôt aussi ces pâles veilleuses[17], tant redoutées des jeunes filles, et qui sortent de terre semblables à la flamme de la lampe qu'il faudra bientôt allumer. Ces images de deuil plaisent à mon âme ; elles la remplissent d'une tristesse douce et presque souriante. Je me représente l'année comme une femme phtisique qui, sortant d'une fête, dépouille lentement et une à une les parures dont elle était revêtue, pour se coucher dans son cercueil Mais adieu, ma mère ; adieu, mon vieux Clamecy ; on m'appelle...

Claude TILLIER.

4. Tillier était journaliste politique, *pamphlétaire*, comme il le dit plus bas. — 5. *qui n'est pas celle de mon pays.* — 6. *cette suite.* — 7. *où j'ai marché.* — 8. *très vite.* — 9. *causez-vous.* — 10. *elle pense à.* — 11. le ciel d'automne est moins bleu. — 12. couleurs d'automne . — 13. le pauvre Tillier ne réalisa pas ce vœu : il mourut quelques semaines plus tard. — 14. rivière de la région de Clamecy. — 15. *lignes.* — 16. *un convoi funèbre.* — 17. fleurs de la fin d'automne : *colchiques.*

Les Cinq Langues

N° 19. 5 Juillet 1910. 10e Année.

PARTIE FRANÇAISE

Funérailles des marins du « Pluviôse ».

Discours du Président de la République.

Messieurs,

Quelle douloureuse fatalité que celle qui nous réunit pieusement aux pieds des glorieuses dépouilles [1] de ces héroïques marins, hier notre orgueil [2] et notre espérance, aujourd'hui le funeste objet, hélas ! de nos plus poignantes tristesses !

Quelle rude épreuve était donc encore réservée à notre armée de mer et comment écarter de nos pensées assombries le souvenir des désastres qui l'ont, depuis quelques années, si cruellement éprouvée ! N'était-ce pas assez d'avoir eu à déplorer, en des jours de deuil inoubliés, la perte du *Farfadet* [3], celle du *Lutin* [4], l'épouvantable explosion de l'*Iéna* ? Voici que le *Pluviôse* vient, à son tour, de sombrer sans merci dans une terrible et mystérieuse rencontre.

La mer est particulièrement impitoyable aux vaillantes petites unités de combat [5] qui dissimulent dans ses profondeurs leurs foudroyantes attaques. Et quelle est la nation qui n'a pas eu à compter avec [6] ses redoutables perfidies ?

La solidarité du malheur, quand une catastrophe semblable à celle du *Pluviôse* se produit quelque part, réunit tous les pays dans un même sentiment d'unanime amertume, et les cœurs se rapprochent dans la sublime communion du sacrifice accompli. Aussi la nouvelle du sinistre de Calais, devait-on s'y attendre, a-t-elle produit jusque dans les régions les plus lointaines une profonde émotion. De partout, d'au delà des frontières, des trônes [7], des gouvernements et des peuples, nous sont venus des témoignages éclatants de généreuse sympathie, suprême hommage à nos tragiques victimes du devoir.

J'ai tenu à apporter, en personne [8], à notre vaillante marine, les patriotiques condoléances du pays tout entier, et à lui renouveler, en son nom, le témoignage d'une confiance dont elle n'a certes jamais démérité, mais qu'il nous faut lui marquer aujourd'hui avec d'autant plus d'affectueux empressement qu'elle se trouve plus fortement meurtrie.

Disons-le bien haut, ils ont fièrement accompli leurs destinées, ces nobles enfants de la France à qui nous faisons des funérailles dignes de leur impérissable mémoire.

Leurs noms vont glorieusement s'ajouter à ceux de leurs infortunés camarades qui ont avant eux à leur heure [9], en pleine vie, payé comme eux du plus pur de leur sang notre part de rançon au progrès. Comme leurs devanciers

---

1. *Cadavres.* — 2. *dont nous étions fiers,* — 3. nom d'un sous-marin. — 4. nom d'un autre sous-marin. — 5. *vaisseaux de guerre.* — 6. *souffrir de.* — 7. *des rois.* — 8. *moi-même.* — 9. *à leur tour.*

dans le sacrifice, ils laissent après eux l'exemple d'une vie et d'une mort sans reproches, féconde semence de héros.

Cet irréparable désastre, qui a plongé dans la consternation tant de foyers [10] en larmes, loin de les abattre, relèvera dans nos escadres les énergies et les courages. Dans l'armée de mer comme dans l'armée de terre, pour un homme qui tombe à son poste, il y en a cent qui se lèvent, hardis, sans peur, allant droit au péril, et s'il le faut, marchant la tête haute à la mort, pour la défense ou l'honneur du drapeau.

Inclinons-nous une dernière fois devant les cercueils de ces braves serviteurs du pays, que nous pleurons avec [11] leurs familles désolées, et dont les restes sacrés n'ont pu être retirés des flancs effroyables du *Pluviôse* que grâce aux efforts surhumains et à l'héroïque intrépidité de nos incomparables sauveteurs.

Élevons nos cœurs à la hauteur de nos devoirs et n'oublions pas qu'il n'y a de grande nation que là où se conserve intact et vénéré le culte consacré par la reconnaissance publique à la mémoire de ceux qui sont morts pour la patrie.

10. *familles.* — 11. *en même temps que.*

Pauvre grand-père !

Depuis la mort de grand'mère, il est devenu tout drôle [1] : il ne sanglote pas, il ne s'enferme pas dans une chambre. Comme par le passé [2], il va tailler ses ceps, bêcher la vigne [3], faucillier [4] son champ d'orge. Seulement, le cœur n'y est plus [5] ; la façon dont il accomplit ces actes trahit [6], par sa précision même, une pensée absente. Il ne sait pas, il serait bien en peine [7] d'expliquer la chose ; il dit seulement quand on le secoue [8] : « C'est plus fort que moi ». Mais quand il voit la table avec la place vide, quand il trouve au jardin une herbe que grand'mère a plantée, il a un hochement de tête, un regard de côté, un silence terriblement significatif.

Des fois [9] il se trompe : ses idées se brouillent, il parle de sa femme comme si elle était vivante.

Puis il se met à parler de sa fin [10] prochaine, comme d'une chose nécessaire, attendue, et qui le laisse tout à fait indifférent [11].

Il regarde sa veste de futaine, qu'on a reprisée largement, et il dit :

« Pas la peine [12] ! Je serai usé avant elle. »

Les misères de la vie, la pluie d'orage, les nuits de gel, ne lui arrachent plus un cri de révolte. Il a accepté tout passivement ; il a changé ; c'est presque avec un accent d'égoïsme qu'il répète :

« Les jeunes se débrouilleront [13]. »

Et toujours ce refrain désolé, qui revient comme une obsession :

« Je ne recommencerais pas l'existence pour une pipe de tabac [14]... »

Quand on essaie de le remonter [15], de le faire rire, de lui raconter les histoires qu'il aimait autrefois, il vous regarde fixement, hébété, et on ne sait s'il va se fâcher ou bien rire. Ni l'un ni l'autre ! Il contemple le vide à côté de sa chaise.

1. *Étrange.* — 2. *comme avant la mort de sa femme.* — 3. *la terre au pied des ceps.* — 4. *couper avec la faucille.* — 5. *il fait cela machinalement.* — 6. *révèle.* — 7. *il expliquerait difficilement.* — 8. *on le gronde affectueusement.* — 9. *parfois.* — 10. *de sa mort.* — 11. *qui ne l'émeut pas.* — 12. *c'est inutile.* — 13. *se tireront d'affaire.* — 14. *je ne donnerais rien pour recommencer ma vie.* — 15. *de lui rendre courage.*

Du reste, aucune peur de la mort. Il l'envisage avec fermeté, lui trouvant plutôt la physionomie souriante. Et cela aussi est triste, quand on y songe : il faut que l'existence ait été bien dure au pauvre vieux, pour qu'il accepte d'en sortir avec une résignation si méprisante.

Plus tard, dans la vie [16], on la retrouvera, cette crainte de la mort, chez les riches, chez les heureux, chez ceux qui ont les jouissances de la vie pour les rattacher au monde. Elle se montrera dans leurs moindres gestes, dans leurs paroles, dans leurs silences, quand ils deviendront vieux, quand ils feront en eux-mêmes et à chaque instant le compte de leurs années qui leur restent, quand les menus objets qu'ils manient, les pièces d'argenterie [17] massive, les brimborions [18] en or leur rappelleront du même coup [19] la puissance de leur luxe et l'effroi de quitter ces richesses.

Grand-père n'a rien entre les mains [20], rien que sa petite pipe noire de cendre....

Tout le monde sait qu'il mourra parce qu'il veut se laisser mourir. Aussi l'événement [21] n'a-t-il surpris personne.

Un soir il est rentré, ayant pris froid dans sa vigne qu'il taillait. Il se coucha, avec l'idée bien nette que c'était fini. On alla chercher le médecin, mais grand-père haussa les épaules et tourna le nez contre la ruelle, faisant semblant de dormir.

Il mourut au petit jour [22], à l'heure où les vignerons, la hotte au dos, s'en vont porter la terre [23].

Une mort pareille, dans nos campagnes, ne fait pas plus de bruit que l'éclatement d'une graine mûre. Le large bruissement de la vie universelle emporte ce souffle, cette bulle d'air qui crève, dans son remous.

La vie est méchante, parfois ; elle s'acharne et piétine férocement les meurtris.

Il fallut vendre la maison.

Elle passa entre les mains [24] d'un entrepreneur qui y amena une cohue de charretiers et d'attelages. La roue massive des tombereaux écornait l'angle du mur et les souliers ferrés [25] des terrassiers éraflaient les planchers de sapin, lavés à grande eau et semés de sable fin au temps de la grand'mère.

Et la pauvre maison s'effarait devant ce tumulte de gens qu'elle ne connaissait pas.

Puis l'entrepreneur partit et la ferma.

Alors elle prit un air de stupeur lamentable, avec sa façade dont le crépi s'écaillait et son toit qui s'effondrait chaque jour.

Et le cœur de la maison cessa de palpiter, le cœur vibrant, enivré, qui s'élargissait pour nous contenir tous, à mesure que des enfants naissaient, ce cœur dont chaque battement portait dans les profondeurs des murs un flot puissant de vie, de beaux rires frais, des bêlements de moutons, des claironnements de coqs !

J'ai franchi le seuil, depuis, quelquefois.

Des mains mystérieuses, se posant sur mon épaule, me faisaient frissonner. Chacun de mes pas, sonnant [26] sur la terre battue des corridors, soulevait des tourbillons d'ombres [27] bruissantes [28].

Emile Moselly.

16. *en avançant en âge.* — 17. *les objets en argent.* — 18. *petits objets.* — 19. *en même temps.* — 20. *ne possède rien.* — 21. *sa mort.* — 22. *à l'aube.* — 23. mettre de la terre végétale au pied des vignes. — 24. *elle fut achetée par.* — 25. dont la semelle est garnie de gros clous. — 26. *retentissant.* — 27. *de fantômes.* — 28. Extrait d'un livre charmant : *Le rouet d'ivoire* (Paris, Plon, 3 fr.).

Jacques Cœur.

Les 12 et 13 juin ont eu lieu à Bourges de grandes fêtes en souvenir de Jacques Cœur qui naquit à Bourges et s'y fit bâtir une admirable maison. Voici la vie de ce personnage célèbre, tout à fait exceptionnel au moyen âge.

Jacques Cœur naquit à Bourges, vers l'année 1400. C'est un fils du peuple. Son père, originaire du Bourbonnais, se livrait à Bourges au commerce des pelleteries, et était l'un des principaux marchands de la

Cl. Neurdein.

Maison de Jacques Cœur.

cité. Le jeune Jacques Cœur ne fit pas de longues études. Il fut de bonne heure [1] initié au négoce [2] auquel il consacra toute son activité. D'un esprit entreprenant, il songea à étendre le champ des affaires paternelles [3], et, en 1433, il parcourut les pays de l'Orient qui offraient alors le meilleur débouché au commerce. Presque seuls les navigateurs de l'Italie, notamment ceux de Florence, Gênes et Venise et aussi les navigateurs de la Catalogne, en Espagne, profitaient de ce débouché.

Jacques Cœur comprit qu'il y aurait fortune assurée pour les négociants français qui ouvriraient [4] des relations d'affaires avec ces riches contrées.

Se faisant armateur et s'attachant de nombreux auxiliaires [5], il débarque, en Égypte et en Turquie, des bois, des métaux et des draps. Il apporte en France les épices, la laine, la soie, le poil de chèvre, les étoffes et les tapis de l'Orient. Un échange considérable de produits s'établit bientôt entre l'Europe et les Échelles du Levant [6]. De nombreux comptoirs

1. *Très jeune.* — 2. *habitué au commerce.* — 3. *à augmenter le commerce de son père.* — 4. *commenceraient.* — 5. *commis.* — 6. *les ports de la Turquie.*

sont fondés en Syrie et en Égypte, par où se fait alors le commerce des Indes. Nos villes du Centre et du Midi, Tours, Bourges, Lyon, Marseille et surtout Montpellier, où Jacques Cœur avait ouvert des maisons florissantes, acquièrent une merveilleuse prospérité, grâce à l'activité du trafic [7] maritime.

Si la fortune répondait ainsi aux efforts de cet homme énergique, elle n'était pas aussi favorable au *roi de Bourges* [8] ; Charles VII avait réussi à grand'peine à se faire sacrer à Reims, et la plus grande partie du royaume restait aux mains des Anglais. A vrai dire, il ne mettait pas à conquérir ses provinces autant d'opiniâtreté que Jacques Cœur en déployait à lancer [9] sur la Méditerranée ses galères chargées de richesses. Il eut pourtant la bonne inspiration d'appeler auprès de lui le grand marchand berrichon [10] et de le nommer d'abord maître des monnaies à Bourges, puis, l'année suivante, à Paris. Cette charge consistait à réglementer et à diriger la fabrication des monnaies royales.

Peu après il lui confia les fonctions d'argentier [11] du roi. Jacques Cœur était ainsi préposé aux dépenses de la maison du souverain, et ces fonctions, comme celles de maître des monnaies, lui procuraient l'avantage de vivre à la cour ; il en profita pour se hausser au rôle de [12] conseiller du roi, car, bien qu'il ne fût chargé que des finances, il n'intervint pas moins dans toutes les réformes administratives et leur imprima une heureuse direction [13]. Mettant à profit ses relations avec l'étranger, il alla, en qualité d'ambassadeur de Charles VII, négocier des traités avec le pape et avec le souverain de l'Égypte. Cette dernière démarche marque le début de l'influence française en Orient. Satisfait des succès de son ambassadeur, Charles VII lui accorda, en 1440, des lettres d'anoblissement [14].

Il ne faudrait pas croire pourtant que Jacques Cœur, au service du roi, renonçât à son commerce personnel. Bien au contraire, il profita de la faveur dont il jouissait pour étendre et multiplier ses entreprises. Outre ses relations avec l'Orient, qui deviennent de plus en plus florissantes, on le voit exploiter des mines d'argent, de cuivre et de plomb dans le Lyonnais, et fonder une papeterie à Bourges, donnant ainsi une utile impulsion à l'industrie française.

La fortune colossale qu'il accroît journellement est mise à la disposition de son roi, qui manque plus d'argent que de braves soldats et d'ardents capitaines.

« Sire, s'écrie-t-il dans un élan de généreuse simplicité [15], tout ce que j'ai est vôtre. » Et il lui remet deux cent mille écus d'or pour faire la conquête de la Normandie. Dans nombre [16] d'autres circonstances, et toujours pour aider Charles VII à reconquérir son royaume, Jacques Cœur met sa fortune à la discrétion [17] du souverain.

La haute noblesse aussi eut fréquemment recours à la bourse de l'argentier [18]. Les gens de cour, amis comme leur prince des fêtes et des plaisirs, devinrent bientôt les débiteurs de Jacques Cœur ; ses fabuleuses richesses les attiraient comme la lumière attire les papillons de nuit. Ne disait-on pas, dans tout le royaume, « riche comme Jacques Cœur » ? Son nom remplaçait alors celui de Crésus dans le proverbe populaire [19].

---

7. *commerce.* — 8. *Charles VII.* — 9. *à faire naviguer.* — 10. *de Bourges.* — 11. sorte de ministre des finances. — 12. *devenir.* — 13. *les dirigea bien.* — 14. *le fit noble.* — 15. *simplement et généreusement.* — 16. *beaucoup.* — 17. *à la disposition.* — 18. *lui empruntèrent de l'argent.* — 19. on dit encore : riche comme Crésus.

A mesure que se multipliaient les prêts aux seigneurs, grandissaient, dans le cœur de ces derniers, l'envie et la jalousie, car, malgré leur empressement à profiter de sa complaisance, il leur était dur d'être les obligés d'un homme de basse extraction, d'un roturier anobli, à qui allaient toutes les faveurs royales.

Une autre cause aiguisa encore la jalousie de ses obligés : ce fut la construction à Bourges du somptueux hôtel désigné sous le nom de *maison de Jacques Cœur*, et qui sert actuellement de palais de justice. Cet hôtel, estimé alors cent mille écus d'or, — ce qui ferait de nos jours environ six millions, — est un des plus beaux spécimens de l'architecture du xv^e siècle. La ville de Bourges, pourtant riche en souvenirs du passé, en tire une légitime fierté.

La haine de ceux que les historiens de l'époque ont si justement appelés « les vautours de cour » allait devenir fatale à l'homme dont la fière devise était : *A vaillants cœurs rien d'impossible.* Une sourde [20] coalition se forma contre lui. De graves accusations furent lancées et d'abord reconnues fausses ; mais les calomniateurs ne se tinrent pas pour battus [21] : ils voulaient la tête [22] de Jacques Cœur, ils l'eurent. Le roi finit par leur céder ; sur son ordre, Jacques Cœur fut arrêté, jeté en prison, dépouillé de tous ses biens et condamné au bannissement perpétuel, puis enfermé à Beaucaire ; mais le malheureux persécuté put s'évader de sa prison avec l'aide de ses commis et se retirer en Italie.

Il mourut en 1456, dans une île voisine des côtes de l'Asie Mineure, après avoir repris, sur la terre d'exil, grâce à la fidélité de beaucoup de ses anciens serviteurs, les spéculations qui avaient fait de lui l'homme le plus fortuné, mais aussi le plus envié et, hélas ! bientôt le plus malheureux du royaume. Comme Jeanne d'Arc, il accepta le lamentable sort qui lui était fait et n'eut pas un mot de reproche pour le roi indigne qui l'avait dépouillé de ses biens, de sa liberté, de sa patrie [23].

Edouard Jouin.

20. *secrète.* — 21. *ne se découragèrent pas.* — 22. *la vie.* — 23. Extrait de : *Patrie*, Librairie universelle, Paris.

Le Paon et l'Ane*.

« O messire Ane, dit un jeune Paon, je suis assurément de tous les bipèdes le plus beau ; je possède une voix de ténor superbe. En voulez-vous une preuve qui me fasse honneur ?

— Messire Paon, repartit l'Ane, mes membres sont noueux et velus, mais j'ai — je ne le dis pas pour me vanter — une vraie voix de baryton.

— Chantons le *Trouvère*, dit le Paon, et l'Ane tout joyeux de crier : « Fort bien ! » Malheureux Verdi ! Qui lui eût dit qu'un tel duo l'attendait ? Et le petit Paon de jeter des notes aiguës, et l'Ane... de braire comme un âne ; et le public... ce fut le vent insolent qui siffla joyeusement à travers les roseaux.

(*Traduit de l'Italien.*) Giov. Fanti.

* Voir les quatre autres parties.

La météorologie.

Lorsqu'un cyclone brise les arbres et jonche les rues d'ardoises ; lorsque la chaleur congestionne les passants et dessèche les jardins ; lorsque le froid répand dans les familles les coryzas, les grippes et les pneumonies, les journalistes vont immanquablement [1] consulter un météorologiste.

Le météorologiste est un homme instruit, de bonnes manières, décoratif [2] et décoré. Il demeure généralement dans un quartier élégant où il est logé par l'État [3]. Son bureau est austère mais bien tenu ; les murs en sont couverts de cartes, de graphiques et de tableaux statistiques [4]. Il reçoit le journaliste avec aménité ; le journaliste lui parle avec déférence ; et voici quelles sont les conversations.

Après un froid excessif :

— Monsieur le météorologiste, les cochers sont transis sur leurs sièges ; la Seine charrie des glaçons ; les vignes sont gelées ; le commerce va mal ; qu'en pensez-vous ?

— Monsieur le journaliste, je pense que cela n'a rien de surprenant. Il y a une dépression sur la mer Baltique et les vents du nord amènent le froid. D'ailleurs c'est la température normale.

— Et quand ce froid finira-t-il ?

— Quand la dépression aura pris fin [5] et que les vents du sud souffleront...

Après des chaleurs torrides :

— Monsieur le météorologiste, les cochers tombent évanouis de leurs sièges ; dans l'eau de la Seine on ferait cuire des œufs ; les vignes sont brûlées ; le commerce ne va pas. Qu'en pensez-vous ?

— Monsieur le journaliste, cette chaleur est très naturelle. Il y a une forte pression sur la mer du Nord et les vents amènent la chaleur. Cette température est normale.

— Et quand cette chaleur finira-t-elle ?

— Quand les fortes pressions n'existeront plus et qu'il soufflera d'autres vents...

Après un cyclone :

— Monsieur le météorologiste, les cochers sont enlevés de leurs sièges par l'ouragan et précipités dans la Seine ; les vignes sont arrachées ; le commerce est arrêté. Qu'en pensez-vous ?

— Monsieur le journaliste, la population a vraiment tort de s'étonner. Il y a une zone de basses pressions au Groënland. Et ce cyclone est normal, tout à fait normal.

— Et quand ce cyclone finira-t-il ?

— Dès que la pression se sera relevée [6] et que les vents ne souffleront plus...

Alors le journaliste relate [7] à ses lecteurs les confidences du météorologiste. Les lecteurs apprennent ainsi que, quel que soit le temps, ce temps est toujours normal ; ils apprennent encore que, s'il fait beau, c'est qu'il ne fait pas mauvais, et qu'il ne fera plus mauvais quand il fera beau. On

1. *Toujours.* — 2. *d'aspect très respectable.* — 3. *l'Etat le loge gratuitement.* — 4. *de tableaux où des statistiques sont imprimées.* — 5. *sera terminée.* — 6. *sera plus haute.* — 7. *rapporte.*

s'en douterait peut-être ; mais après que la météorologie s'est prononcée [8], on en est sûr.

Chose étrange : le journaliste est sérieux en écrivant son article et le lecteur est sérieux en le lisant. Et ce qu'il y a de plus étrange encore, c'est que le météorologiste lui-même semble sérieux en parlant : sa science est pourtant gaie.

Max Jasinski.

8. *quand le météorologiste a parlé.*

Un bienfait du chat.

Le lieutenant-colonel Buchanan, du service de santé [1] des Indes, a écrit sur la prophylaxie [2] de la peste un article qui est le plus bel hommage qu'on ait rendu au chat. Ayant vu de ses yeux trois graves épidémies, il a pu constater que, par sa seule présence, ce félin domestique met en fuite le microbe et détourne le fléau. Malgré les fugitifs qui s'y pressaient en foule, venant des villes voisines, le petit bourg d'Airla, seul au milieu d'une région décimée [3], est demeuré indemne à cause du grand nombre de ses chats. Au village d'Asegaon, sur huit maisons qui bordent la même rue, sept ont pu échapper à toute contagion parce qu'elles avaient des chats ; la huitième qui n'en avait pas, a perdu tous ses maîtres. Dans un district où la peste régnait, quatre villages comptaient respectivement 19, 55, 57 et 75 chats par centaine d'habitants. Trois de ces villages ont été épargnés ; celui où la moyenne des chats n'atteignait que 19 pour 100 a eu 35 cas de peste, dont 5 seulement dans des maisons gardées par des matous [4] ; encore affirme-t-on [5] que, de ces cinq malades, trois contractèrent en ville le mal dont ils moururent et que, chez les deux autres, on trouva des rats morts, l'unique chat de la maison n'ayant pu suffire à les dévorer tous. Il est bien connu, en effet, que les rats sont en temps de peste, les grands agents de transmission [6]. On s'étonnera peut-être que les chats qui les mangent ne servent pas eux-mêmes à propager le fléau ; mais le lieutenant-colonel Buchanan assure qu'ils ont le précieux privilège de s'exposer au mal sans avoir à le craindre. Sujets à une peste chronique et atténuée, qui n'a d'autre effet que de leur gonfler les amygdales, ils sont comme vaccinés ; ils ne peuvent ni contracter la peste aiguë, ni en transmettre la contagion. On ne saurait donc vivre trop entouré de chats. Les Égyptiens en avaient fait des animaux sacrés ; les musulmans, les Indiens les entourent aujourd'hui encore d'une grande vénération [7]. Le lieutenant-colonel en conseille au moins un à toute personne soucieuse de sa santé. On a fait à cette bête voluptueuse, réservée et distante [8], une réputation d'égoïsme qui n'est pas justifiée. On la prend pour un parasite, parce qu'on la voit dédaigneusement assise à l'angle du foyer [9] ; elle en est le gardien tutélaire, le dieu domestique, le lare [10], plus redoutable aux rats que le lard empoisonné.

(*Journal des Débats.*)

1. *Médecin militaire.* — 2. *les moyens de se préserver.* — 3. *dépeuplée.* — 4. *chats.* — 5. *et même on affirme.* — 6. *ceux qui transmettent la maladie.* — 7. *les vénèrent grandement.* — 8. *peu disposée à s'approcher des autres.* — 9. *au coin du feu.* — 10. *la divinité du foyer.*

Les Cinq Langues

N° 20. 20 Juillet 1910. 10e Année.

PARTIE FRANÇAISE

Le rêve.

M. l'Inspecteur Boneuil a fait un rêve.

En habit noir, palmes[1] à la boutonnière, il était assis sur une estrade garnie d'andrinople[2], à la gauche de M. le Maire. De l'autre côté de ce magistrat municipal s'avançait une jambe noire à bande d'argent, qui appartenait sans conteste à M. le Sous-Préfet. Suivant le rang que leur assigne le décret du 16 juin 1907 relatif aux préséances, chefs de service et fonctionnaires subordonnés s'alignaient sur deux rangs de chaises inconfortables[3]. Au bord de l'estrade, à droite et à gauche, des livres rouges dorés sur tranche et des couronnes de papier vert formaient de redoutables bastions, et M. Boneuil, avec cette sorte de seconde vue[4] que l'on a dans les rêves, devina qu'il assistait à la distribution des prix.

Devant lui, sous la Halle aux grains, s'alignait la population scolaire, en colonne[5] double, les filles à droite, les garçons à gauche chaque maître ou maîtresse en tête de sa classe. Au pied de l'estrade, des chaises étaient réservées à « ces dames »[6], plus férues encore de protocole[7] que MM. leurs maris. Tout autour, très loin, au delà d'une corde, les pères et mères de famille, dépourvus de tout caractère officiel, formaient un encadrement sombre. Les trente-cinq exécutants de la *Trompe d'Eustache* rugissaient une Marseillaise cuivrée, les gymnastes du *Biceps républicain* aidaient les trois sergents de ville et le garde-champêtre à maintenir l'ordre.

Et soudain, la musique se tut. Il se fit un grand silence, au milieu duquel la voix blanche[8] de M. le Maire proféra, contrairement à toutes les traditions :

« La parole est à Monsieur l'Inspecteur primaire. »

Alors, sans pouvoir résister, poussé par une force incoercible, M. Boneuil se leva, dans une angoisse[9], parce qu'il n'avait pas préparé son improvisation. Mais, à son grand étonnement, il se trouva « mû » comme dans le système de Malebranche[10], et il parla, tel un phonographe :

« Mes chers enfants,

Je suis vraiment désolé de vous voir ici. Vous seriez si bien à jouer sur le Mail ou dans la forêt ! Or, depuis deux jours, vos parents vous torturent pour vous préparer à cette petite fête. Hier, je ne rencontrais que des fillettes auxquelles tous les vieux numéros du *Progrès* ou de *l'Écho*[11] faisaient une auréole[12]. Depuis un mois, j'entendais chaque fois que je passais devant vos écoles, les redoutables exercices musicaux par lesquels vos excellents maîtres

1. *Les palmes académiques.* — 2. étoffe légère et de bas prix. — 3. *peu confortables.* — 4. *divination.* — 5. *en masses bien rangées* — 6. *aux femmes des fonctionnaires et des notables.* — 7. *plus soucieuses des préséances.* — 8. *mal timbrée.* — 9. *plein d'angoisse.* — 10. célèbre philosophe du XVIIe siècle. — 11. journaux de la petite ville où se passe le récit. — 12. on se sert de papier pour friser les enfants.

essayaient d'assouplir vos gosiers naturellement rauques, et de donner quelque sûreté à vos oreilles qui se contentent de l'à peu près. Ainsi, aux dictées lamentables de la préparation intensive pour le certificat d'études, succédaient d'autres supplices.

Ce n'est pas tout. Vos cœurs battent dans l'attente des prix qui s'étalent actuellement sur cette table, et cependant vous savez qu'il n'est point parmi vous de cancre assez invétéré [13] pour s'en aller sans récompenses. Ou, s'il en est un, il appartient à une espèce si rare qu'il demeurera probablement unique. Qui est-ce qui n'aura pas au moins un prix de gymnastique ou d'écriture ? Et cependant, je vois dans vos petits cœurs où ne devraient germer que des sentiments affectueux, l'orgueil et sa vilaine sœur la jalousie, fils et fille de l'émulation. Vous allez parader sur l'estrade ; vous recevrez la poignée de main indifférente de M. le Conservateur des Hypothèques, et vous vous enorgueillirez d'avoir senti se poser sèchement sur vos fronts la lèvre dédaigneuse de M. le Receveur des Finances. Vos familles tiendront [14] que le nombre de pages de l'horrible volume que vous rapporterez chez vous est fonction directe [15] de votre travail de cette année. Ou bien, si le format n'est pas assez grand, si la dorure n'est pas assez fraîche, vos parents se demanderont ce qu'ils ont bien pu faire au maître d'école....... Vous éprouverez une fierté mauvaise à promener dans les rues de votre ville le papier à chandelles [16] mal imprimé, et plus mal cartonné, qui constitue les livres de prix.

Et pendant ce temps, la municipalité, toujours soucieuse du bien de notre cité populeuse, nous refusera les réparations les plus urgentes, les enfants des faubourgs ouvriers ne passeront jamais un mois à la mer ou à la montagne, nos bibliothèques scolaires sont vides, nos cartes inutilisables, et si j'ai besoin de cinq cents francs pour assurer à l'un d'entre vous plus méritant et plus pauvre que les autres, la fréquentation du lycée, en attendant qu'il ait passé l'examen des bourses, on me répondra qu'il n'y a pas de crédits [17] prévus pour cet objet.

Donc, mes enfants, je suis sûr d'être l'interprète de vos vœux et de ceux de vos maîtres, et même des secrètes pensées de M. le Maire, en priant la municipalité de renoncer dorénavant à cette solennité ridicule et nuisible, qui pervertit vos meilleurs sentiments, et qui... »

Depuis un instant la salle devenait houleuse [18]. Les fonctionnaires qui inclinaient la tête par habitude, dans l'attente des lieux communs [19] obligatoires, se regardaient sans comprendre. Un conseiller municipal, docteur en médecine, considérait M. Boneuil avec le regard qu'il aurait fixé sur un aliéné dangereux. M. le Maire donnait des signes d'inquiétude. La « dame » de M. le Principal affectait ostensiblement de tourner le dos à Mme Boneuil, car elle était personne bien élevée, et M. le 1er adjoint, pour sauver la situation [20], fit un signe au chef de musique, qui d'un geste déchaîna les redoutables trompettes d'*Aïda* [21]. En même temps, les livres de prix, indignés, volaient à la tête du blasphémateur, qui se réveilla en sursaut.

Miracle ! il était à la distribution des prix, à la vraie. Les *Trompes d'Eustache* effectuaient la célèbre modulation [22]. M. le Maire souriait, M. le Sous-Préfet souriait, M. le Président souriait, et le défilé interminable des lauréats continuait.

---

13. *d'élève assez mauvais.* — 14. *jugeront.* — 15. *est en rapport.* — 16. *le mauvais papier.* — 17. *d'argent.* — 18. *bruyante.* — 19. *des généralités.* — 20. *pour tirer tout le monde d'embarras.* — 21. morceau de musique où les trompettes jouent un grand rôle. — 22. *jouaient le fameux morceau.*

L'Inspecteur vit des yeux si lumineux, et tant de joie dans les regards enfantins, tant de fierté dans les attitudes ; il remarqua une fillette qui se jetait de si bon cœur dans les bras de sa maman, il se sentit étreint d'une telle émotion, en mettant sur la tête de son propre fils une couronne en papier doré, qu'il se trouva soudain rajeuni de près de trente ans.

Il se revit petit garçon, gauche et emprunté [23] dans ses vêtements noirs qui s'étriquaient [24]. Il entendit proclamer son nom, et il éprouva pendant quelques secondes l'impression qu'il était le centre du monde. Toute la salle fixait les yeux sur lui. Il se souvenait encore de tous les détails de cette petite scène. Le Trocadéro [25], M. le Président, le plastron barré de l'écharpe bleue et rouge des élus parisiens [26], l'immense hémicycle plein jusqu'en haut, le large escalier garni de velours rouge. M. le Président remettait, en l'appelant « mon jeune ami » un livre énorme au petit Boneuil, et l'Inspecteur revoyait nettement, distinctement, dans une loge, avec les yeux du souvenir, un cher visage qui pleurait parmi les voiles de deuil....

M. l'Inspecteur se pencha vers M. le Maire :

« Pauvres petits ! Sont-ils heureux ! Et il y a des sauvages [27] qui veulent supprimer les distributions des prix ! »

Ch. AB DER HALDEN.

23. *mal à l'aise.* — 24. *devenus petits parce que l'enfant avait grandi.* — 25. palais de Paris où se font les distributions de prix. — 26. *insigne des conseillers municipaux de Paris.* — 27. *des méchants.*

Ce qu'on voit du haut du Mont-Blanc.

On voit de la cime du Mont-Blanc, qu'au midi, du côté de l'Italie, il y a beaucoup plus de hautes sommités [1] qu'au nord du côté de la Savoie, en sorte que cette haute cime se trouve presqu'au bord septentrional de l'ensemble des montagnes primitives. Aussi le spectacle est-il beaucoup plus beau et plus intéressant du côté de l'Italie ; car les montagnes secondaires [2] au nord, terminées par la ligne bleue et monotone du Jura, ne présentent rien de grand ni de varié ; et nos plaines, notre lac [3] même, vus obliquement au travers des vapeurs de l'horizon, ne présentent que des teintes faibles et des objets peu distincts. Au contraire, du côté du midi, l'horizon couvert à perte de vue de hautes cimes, variées dans leurs formes et dans celles de leurs groupes, mélangées de neiges et de rochers, entrecoupées de vallées verdoyantes, offre un ensemble également singulier et magnifique. Mais surtout, comme je l'ai déjà dit, les aiguilles et les glaces de tous les environs du Mont-Blanc faisaient pour moi le spectacle tout à la fois le plus ravissant et le plus instructif.

D'après l'élévation [4] du Mont-Blanc, on a demandé si de la cime on ne pourrait pas voir la mer. Certainement nous ne la distinguâmes pas ; mais il y avait à l'horizon de la vapeur qui nous aurait empêché de la voir, lors même [5] qu'elle aurait été dans la sphère de nos rayons visuels [6]. Cependant on pourrait, de la cime de cette montagne, voir les bords du golfe de Gênes qui en sont éloignés de cinquante-six lieues, et même jusqu'à douze lieues, au delà, s'il n'y avait que des plaines entre le Mont-Blanc et la mer ; cela ne serait nul-

1. *sommets.* — 2. *moins hautes.* — 3. le lac de Genève. — 4. *l'altitude.* — 5. *même si.* — 6. *à la portée de notre vue.*

lement contraire aux lois de l'optique combinées avec la courbure de la terre. Mais comme tout ce golfe est bordé de montagnes, soit des Alpes au couchant, soit des Alpennins au levant, il ne paraît pas [7] que l'on puisse voir la mer, à moins qu'on ne l'aperçût par quelque gorge [8] ou quelque pente abaissée des montagnes de la côte de Gênes. Mais on peut très bien voir cette cime du haut des montagnes qui sont au bord de la mer ; j'ai même cru la reconnaître de la montagne de Canne, au-dessus de Toulon. De l'intérieur des terres, on sait qu'on voit le Mont-Blanc à de très grandes distances ; de Dijon, par exemple, et même de Langres, qui en est éloigné de soixante-cinq lieues en ligne droite.

Il soufflait un vent du nord assez vif, qui rendait le froid incommode sur le tranchant de la sommité ; mais dès qu'on descendait au-dessous de l'arête, du côté du midi, on jouissait d'une température agréable ; la plupart de mes guides dormaient ou se reposaient au soleil sur leurs sacs étendus sur la neige. En effet, c'est une chose très remarquable que sur toutes les hautes cimes, dès qu'on est à l'abri de l'impression [9] directe du vent, on ne le sent absolument plus : dans la plaine, au contraire, lors même que vous êtes défendu de l'action directe du vent, vous ne laissez pas que d'en ressentir [10] des reflets ou des retours. Sans doute que l'air rare [11] ne répercute pas le vent, comme le fait un air plus dense.

C'est un fait connu de tous ceux qui ont atteint les cimes des montagnes élevées, que le ciel y paraît d'un bleu plus foncé que dans la plaine. Mais comme les expressions de plus et de moins sont relatives à des sensations indéterminées, dont il ne reste de trace que dans une imagination souvent trompeuse, je cherchai un moyen de rapporter, pour ainsi dire, un échantillon du ciel du Mont-Blanc, ou du moins de la couleur que ce ciel m'aurait présentée. Pour cet effet, j'avais teint avec du bleu d'azur ou de beau bleu de Prusse, des bandes de papier de seize nuances différentes, depuis la plus foncée, que j'avais marquée nº 1, jusqu'à la plus pâle marquée nº 16. J'avais pris, sur chacune de ces bandes, trois carrés égaux, et j'avais ainsi formé de ces nuances trois suites parfaitement semblables entre elles ; je laissai l'une de ces suites entre les mains d'un ami, à Genève, l'autre à mon fils, à Chamouni, et j'emportai la troisième. A midi du jour où j'étais sur la cime, le ciel, au zénith de Genève, paraissait de la septième nuance ; à Chamouni, entre la cinquième et la sixième, et sur le Mont-Blanc, entre la première et la seconde, c'est-à-dire tout près du bleu de roi le plus foncé. Malgré l'intensité de la couleur du ciel, les ombres sur la cime du Mont-Blanc ne paraissaient nullement colorées. Il est vrai que les heures que j'y passai n'étaient pas favorables à cette observation.

La grande pureté et la transparence de l'air, qui sont les causes de l'intensité de la couleur bleue du ciel, produisent vers le haut du Mont-Blanc un singulier phénomène, c'est que l'on peut y voir les étoiles en plein jour ; mais, pour cela, il faut être entièrement à l'ombre, et avoir même au-dessus de sa tête, une masse d'ombre d'une épaisseur considérable ; sans quoi [12], l'air trop fortement éclairé fait évanouir [13] la faible clarté des étoiles. L'endroit le plus convenable pour faire cette observation le matin était la montée qui conduit à l'épaule du Mont-Blanc : quelques-uns des guides ont assuré avoir vu de là des étoiles ; pour moi je n'y songeais pas [14], en sorte que je n'ai point été le témoin de ce phénomène : mais l'assertion uniforme des guides [15] ne me laisse aucun doute sur sa réalité.....

---

7. *il ne paraît pas possible.* — 8. *col.* — 9. *de l'action.* — 10. *vous ressentez cependant.* — 11. *raréfié.* — 12. *dans le cas contraire.* — 13. *disparaître.* — 14. *je ne pensais pas à cela.* — 15. *les affirmations concordantes.*

Nous ne vîmes près de la cime d'autres animaux que deux papillons : l'un était une petite phalène grise qui traversait le premier plateau de neige ; l'autre un papillon de jour qui me parut être le myrtil ; il traversait la dernière pente du Mont-Blanc, environ à cent toises [16] au-dessous de la cime. J'ai quelquefois été témoin de la manière dont ces insectes s'engagent sur les glaciers. En voltigeant sur les prairies qui les bordent, ils s'aventurent au-dessus de la neige ou de la glace ; et s'ils perdent la terre de vue, ils vont toujours en avant, et ne sachant pas où se poser pour peu que le vent les soutienne, ils volent jusque sur les sommités les plus élevées, où ils tombent enfin de fatigue et meurent sur la neige.

La plante parfaite, ou à fleurs distinctes que j'ai rencontrée à la plus grande élévation, c'est le *silene acaulis* ou *carnillet moussier*. J'en trouvai une touffe fleurie dans une fente du rocher auprès duquel je couchai à mon retour, environ à dix-sept cent quatre-vingts toises au-dessus de la mer. Mais j'ai vu de petits lichens tuberculés jusque sur les rochers les plus élevés.

Je ne sais par quel prestige [17], quelques voyageurs ont pu croire que nos sens, et en particulier le goût et l'odorat, ne reçoivent pas sur les montagnes les mêmes impressions que dans la plaine. Pour moi, et pour tous ceux avec qui j'ai voyagé sur les montagnes de toute hauteur, jusqu'à la cime du Mont-Blanc, nous n'y avons jamais trouvé aucune différence, quoique nous en ayons fait expressément l'épreuve : le pain, le vin, la viande, les fruits, les liqueurs, nous ont toujours paru avoir exactement leur saveur et leur odeur ordinaires ; et il n'y a rien dans les principes de la physique et de la physiologie qui puisse annoncer un résultat différent. Si le son est plus faible, c'est un effet non de l'affaiblissement de l'ouïe, mais de la rareté de l'air qui diminue son ressort et la force de ses vibrations ; et pour une cime isolée, il y a encore de plus, l'absence des échos et des sons répercutés par des objets solides. Ces causes réunies rendaient effectivement les sons remarquablement faibles sur la cime du Mont-Blanc ; un coup de pistolet n'y fit pas plus de bruit qu'un pétard n'en fait dans une chambre.

H. DE SAUSSURE.

16. La toise valait 1 m. 949. — 17. *quelle illusion.* — 18. *son élasticité.*

Napoléon III à Wilhelmshohe.

On sait qu'après le bataille de Sedan, Napoléon III demeura quelque temps au château de Wilhelmshöhe. C'était le général prussien DE MONTS qui était chargé de veiller sur le prisonnier. Ce général a laissé sur ce sujet d'intéressants souvenirs. Voici trois morceaux particulièrement curieux.

Sur Napoléon III :

« Dès le début, l'empereur fut et resta calme, mesuré [1] et digne. Aucune parole irritante, aucune plainte, aucun désespoir au sujet des désastres qui avaient fondu sur lui. Jamais je ne l'entendis blâmer les fautes et les erreurs commises par ses maréchaux. Sa physionomie [2], surtout, devant l'étranger, gardait un calme si extraordinaire qu'on aurait pu s'imaginer

1. *modéré dans son langage.* — 2. *sa figure.*

qu'il n'éprouvait aucun sentiment, et cependant derrière ce masque froid [3] se cachait beaucoup de vie et de sensibilité. »

Sur l'Impératrice Eugénie :

« Elle venait de Chislehurst, ayant voyagé sans le moindre arrêt, ce qui l'avait accablée de fatigue. Dès que je lui fus présenté par l'empereur, elle prit part à la conversation [4] et cela avec une grande vivacité. A ce moment, âgée de quarante-cinq ans, accablée par les chagrins, fatiguée par un long voyage, très émue de revoir l'empereur, elle n'avait plus cette beauté qui passait jadis pour une merveille [5]. Ses traits avaient encore de la finesse mais non plus le même éclat. Ses cheveux conservaient leur belle couleur blonde, mais ce n'était plus la splendeur [6] admirable d'autrefois. Par la taille elle était à peu près égale à son mari. Sa tournure svelte, son attitude gracieuse la rendaient encore fort séduisante. Tout dans son extérieur me donnait à penser qu'elle avait toujours dû faire prédominer en politique sa volonté sur celle de son mari.

L'Impératrice Eugénie.
(Musée de Versailles.)

Dans l'entretien que je relate, elle s'adressa fort peu à moi, mais directement à l'empereur et cela sur un ton très décidé. On voyait qu'elle était accoutumée à se faire écouter et même à avoir le dernier mot [7] en ses observations. Elle affectait à l'égard de Napoléon une sorte de supériorité et, le dirai-je? même de tutelle. Si elle s'était mise, comme on l'a cru en France, à la tête des partisans de la guerre, je puis assurer qu'à l'heure de la décision définitive, ce fut elle qui la détermina. »

Sur le maréchal Bazaine :

« Il assurait que, peu de temps avant la guerre, l'empereur lui avait parlé de son désir sincère de maintenir la paix, mais qu'il avait été circonvenu de tous côtés et forcé de céder à l'élan enthousiaste pour la guerre ainsi qu'à l'avis de ses ministres qui, au dernier conseil, lui avaient déclaré qu'on ne pouvait résister à cette opinion. Bazaine se montrait fort dur [8] pour Palikao et Trochu. Il considérait leur manière d'agir comme

---

3. *cette froideur apparente.* — 4. *elle causa avec les autres.* — 5. *merveilleuse.* — 6. *la beauté.* — 7. *faire céder les autres.* — 8. *sévère.*

infâme. Quant à Gambetta, il disait que son Gouvernement était une honte ! Tels étaient les jugements de celui qui avait livré Metz et son armée à l'étranger ! Il se permettait de parler avec une inquiétude affectée de l'avenir de la France et prédisait mille maux à un peuple démoralisé par la défaite dont lui, Bazaine, était si responsable ! »

Pensées*.

Je n'envie pas ceux qui rient : il est possible de vivre sans rire . . . mais sans pleurer quelquefois ! . . .

***

Parmi les ruines sombres, au pied des tours couvertes de mousse, à l'ombre des arcs et des piliers brisés, croît cachée la fleur du souvenir.

Ses pétales fermés, elle demeure de longs jours muette aux caresses du furtif rayon de soleil qui lui annonce le matin des autres fleurs.

« Mon soleil, dit-elle, n'est pas celui de l'alouette ; l'aube que j'attends pour rompre mes liens doit poindre au ciel de certains yeux. »

Fleur mystérieuse et cachée, garde ta pureté et ton parfum à l'abri des monuments en ruines. La nuit est longue ; mais déjà les larmes, semblables à des gouttes de rosée, annoncent l'arrivée du jour parmi les ténèbres de l'esprit.

Gustavo A. Becquer.

* Voir les quatre autres parties.

Sur l'éclairage des phares.

La France est la patrie de Fresnel, né à Broglie, dans le département de l'Eure, et qui mourut à Ville-d'Avray près de Paris. En 1820, il inventa la lentille à échelons qui porte son nom et qui devait rayonner sur le monde [1]. L'organe [2] essentiel de dispersion des ténèbres [3] était créé. Mais le progrès de la source lumineuse devait attirer l'attention d'une façon incessante et se manifester par des recherches remarquables.

Les premiers phares à lentilles étaient éclairés au moyen de lampes à huile végétale avec becs à mèches concentriques.

Après 1890, on utilisa le pétrole au lieu d'huile végétale. M. Bourdelles, alors ingénieur en chef du service des phares de France et depuis directeur de ce service, venait d'imaginer les appareils à pivot et à flotteur de mercure qui constituent la plus grande invention dans cet ordre de choses réalisée depuis Fresnel.

Dès lors, pour augmenter l'intensité lumineuse des phares, pour les différencier aussi aux yeux des navigateurs, on a eu recours à des sources d'éclairage variées et puissantes, telles que l'incandescence par le gaz,

1. *être employée dans le monde entier.* — 2. *l'instrument.* — 3. *d'éclairage.*

par la vapeur de pétrole, par l'acétylène, par l'électricité. Les lampes à huile végétale sont encore employées, mais bien peu : elles ont été cependant fort étudiées comme mécanisme, à réservoir supérieur, à modérateur, à pression d'air.

Pour ce qui concerne l'huile minérale, M. Bourdelles a imaginé ce que l'on nomme les lampes à niveau constant dont le fonctionnement est excellent.

L'éclairage au gaz, appliqué à l'incandescence, a été obtenu par l'usage de gaz d'huile comprimé. Il paraissait devoir prendre de l'importance lorsque l'on trouva le moyen de produire l'incandescence par la vapeur de pétrole, dans des conditions plus économiques [4] et avec une intensité au moins équivalente. L'éclairage par le gaz d'huile ne fut plus, dès lors, employé que pour les bouées lumineuses et pour les feux secondaires.

L'acétylène, si ingénieux dans ses multiples applications, si facile aussi à préparer dès que l'on a le carbure de calcium sous la main [5], ne pouvait manquer de se mettre en ligne [6] pour produire l'incandescence et il y réussit fort bien. Son succès final est lié au [7] prix de revient du carbure et ce succès paraît probable sur bien des points. Dans quelques phares on a employé l'acétylène à feu nu ; mais on ne peut songer à cet éclairage pour des appareils optiques d'une certaine puissance : le rendement lumineux [8] avec les flammes d'acétylène est trop réduit. C'est sous forme d'acétylène dissous dans l'acétone, forme très pratique et dont les usages industriels [9] tirent déjà un bon parti, que l'emploi de l'acétylène pourra probablement se développer dans les phares avec des appareils appropriés.

Vient ensuite l'électricité, prodigieusement lumineuse et toute puissante. Ce mode d'éclairage était d'avance indiqué et l'on a mis l'arc électrique à contribution [10]. Il est, bien entendu, à la hauteur de la mission lumineuse qu'on lui propose ; mais, en l'état actuel, les dépenses d'entretien pour l'arc sont environ cinq fois plus grandes que pour les feux illuminés au pétrole ; il y a donc une difficulté à résoudre et un problème particulier dont la captation de l'énergie mécanique des marées, entrevue mais non encore réalisée, serait évidemment, dans bien des cas, une excellente solution.

L'incandescence électrique a été essayée dans les phares, mais peu appliquée en raison [11] des conditions particulières dans lesquelles se trouve, au sein des [12] appareils optiques, le filament lumineux. On peut penser que les lampes à incandescence électriques, à filaments métalliques et multiples, pourront donner, avec des adaptations spéciales, de bons résultats.

D'une façon générale, un phare électrique demande un recrutement de gardiens [13] possédant, non pas seulement le dévouement dont ces braves gens possèdent au plus haut degré la vertu professionnelle [14], mais encore une certaine instruction. Ce personnage expérimenté ne se trouvera pas toujours en tous lieux, et il devra, sans doute, être mieux rémunéré que le personnel actuel ; il y a là une question à étudier.

Max de NANSOUTY.

(*Extrait d'un article : Phares et signaux.*)

---

4. à meilleur marché. — 5. à sa portée. — 6. de se présenter. — 7. dépend du. — 8. le pouvoir éclairant. — 9. dont, dans l'industrie, on tire... — 10. on a utilisé l'arc électrique. — 11. à cause. — 12. dans les. — 13. des gardiens d'élite. — 14. ces braves gens ont le dévouement professionnel.

TABLE DES MATIÈRES

PARTIE FRANÇAISE

I. — Actualités.

II. — Poésies.

III. — Traductions.

IV. — Dialogues. Théâtre.

V. — Variétés historiques et géographiques.

VI. — Variétés scientifiques.

VII. — Variétés littéraires.
(Critique, contes, fantaisies.)

VIII. — Curiosités. Historiettes.

IX. — Illustrations.

Les Cinq Langues

N° 1. 5 Octobre 1909. 10e Année.

PARTE ITALIANA

Miscellanea.

Il Duca degli Abruzzi sull' Himalaya.

Lieta suonò alla metà d'agosto per tutta Italia la notizia che S.A.R. il Duca degli Abruzzi avesse raggiunto, nell' ascensione della montagna K. 2 del Caracorum, un' altezza non toccata da precedenti esploratori. Il Caracorum

Catena dell' Himalaya, vista da Simla.

è una grande e mal conosciuta regione che separa il bacino dell' Indo da quello del Tarim. Caracorum vuol dire « sabbia nera ». Dal viaggio del Duca degli Abruzzi si aspettano interessanti notizie scientifiche e geografiche intorno a questa « terra incognita », dove così pochi europei sono penetrati finora.

***

I « Nuovi Poemetti » di Giovanni Pascoli.

Usciti al principio dell' estate, hanno destato l'unanime interesse della

critica i *Nuovi Poemetti* di Giovanni Pascoli. Come nei *Primi Poemetti* vi si alternano i poemi che cantano la vita e le opere rustiche e i poemi indipendenti ispirati anch' essi a un vivo amore per la vita semplice. *La fiorita* [1], *I filugelli* [2], *La mietitura, La vendemmia,* ecco i titoli dei componimenti più apprezzati. Ma il capolavoro del libro è forse *Pietole* [3], in cui si immagina che, a un contadino intento a leggere quella specie di vocabolarietto destinato ad apprendere ai nostri emigranti le frasi inglesi più comuni di cui dovranno servirsi giungendo nell' America del nord [4], compaia davanti Virgilio, e auguri alla patria giorni migliori, nei quali tutti i figli d'Italia possano serbare le braccia alla terra natia o lavorare pochi palmi di campo che siano di loro proprietà. Citiamo una strofe del celebre poemetto :

Dice Virgilio : « O troppo fortunati
agricoltori, cui la madre terra
latta [5] da sè, come una buona madre!
Giusta è la terra, e non ti nega il cibo
la madre, mai : se il grano è poco, l'uva
è tanta : è sempre, di qualcosa, annata [6].
Poi c'è la pace e le gioconde feste,
e il sonnellino sotto un olmo, al canto
delle cicale, al mormorìo dell'acque.
Tu non sei ricco, ed accallato [7] hai l'uscio,
sempre, di casa, e la gallina becca
nell' atrio tuo; non hai tappeti e bronzi,
e non odora, l'aia tua, d'amomo :
ma il bimbo ricco in casa tua, s'invoglia
di tutto, e tutto ammira, e tutto chiede,
il pane, il pomo, il latte, l'uovo; e sente
che il buono e il tutto è quello che non ha [8].

⁂

La Regina educatrice.

In uno degli ultimi numeri della *Lettura*, Sofia Bisi-Albini narra una sua visita a S.M. la Regina d'Italia in cui la Sovrana le parlò quasi esclusivamente di bambini e di educazione infantile. Avendo La Bisi-Albini osservato alla Regina Elena come Ella abbia delle intuizioni non comuni non solo sui bisogni fisici, ma anche intorno alla psiche dei bambini, l'Augusta Signora rispondeva :

« Perchè li amo. Basta amarli veramente. Io sempre pensai che chi non capisce i bambini è perchè non li sa amare. Udii cugine e amiche dire : — Non sappiamo da che parte prendere quel ragazzo. Non sappiamo farci ubbidire : — e io sento dentro di me il desiderio di rispondere : amatelo! No, io non sono nè più intelligente, nè più saggia di altre madri, soltanto io voglio veramente bene ai bambini, a tutti i bambini. Io e loro ci intendiamo sempre. Negli ospedali, nei ricoveri, a volte nella strada passando, io guardo un bambino, lui guarda me, ed ecco ci siamo capiti. Io so se egli ha sete, se ha fame, se ha fame d'amore : oh, tante volte non ha che fame d'amore... e non sempre è figlio di poveri. Io vorrei ogni giorno tornar a casa con la carrozza piena di bambini. »

---

1. la fioritura. - 2. *les vers à soie.* — 3. Pietole è il nome del villaggio moderno che sorge dove sorgeva Andes presso Mantova, villaggio natío di Virgilio. — 4. è il *Vademecum dell' emigrante italiano,* contiene, col testo italiano a fronte, le frasi correnti : *I am hungry, I seek woork,* ecc. — 5. allatta. — 6. Intendi : ora è annata da frutta, ora da fieno, ora da vino; se un raccolto fallisce, l'altro abbonda. — 7. accostato. Vuol dire : essendo povero, non hai bisogno di tener l'uscio chiuso. — 8. cioè : il bimbo ricco sente che la vera ricchezza gli manca e che la possiedi invece tu, povero contadino.

C. Dickens e Genova.

È noto l'amore che Carlo Dickens nutriva per Genova. A poca distanza della città, nel villaggio di San Francesco d'Albaro, egli aveva affittato una piccola villa piena di quietudine e di aiuole cui diede il leggiadro nome di *Pink Pail*, « la Secchia rosa », e dove passò giornate di sogno.

La lasciò poi per andare a vivere in città, dove affittò un quartierino nel bellissimo Palazzo Peschiere, inghirlandato di verde come una villa secentesca[1] di Roma. E quanto gli piacesse la nuova casa, è detto in una delle sue lettere piene di sentimento e di colore[2]: « Non c'è in tutta Italia una residenza più deliziosa di questa. Il palazzo sorge sopra un poggio[3], entro le mura della città, ma è come se ne fosse fuori. Lo circondano bei giardini popolati di statue, di vasi, di fontane, di vasche marmoree, di viali d'aranci e di limoni, di vivai di rose e di camelie. Di qui si domina tutta Genova, et il porto, e il vicino specchio di mare. E' uno dei più fascinanti spettacoli del mondo. Questo palazzo somiglia più a un castello incantato travisto[4] in qualche novella orientale, che non a una grave e quieta casa d'alloggio. Cento volte al giorno io mi sorprendo a guardar fuori, così, — mentre intorno a me salgono gli aromi del giardino, — in un perfetto sogno di felicità. Laggiù, in un curioso miscuglio, si stende Genova, con le sue chiese e i suoi conventi e i suoi monasteri innumerevoli, dalle guglie puntate al cielo. Il vecchio monte Faccio, la più amabile delle alture quando il tempo è sereno, ma piena di broncio appena vien su un temporale, eccolo qui, a sinistra. Il porto è a dritta, sotto quel colle là. Di fronte luccica il mare libero: e quel braccio di costa che dal Faro si vede svanire nella rosea lontananza, è la bellissima via che mena a Nizza ».

A Genova Dickens lavorò intensamente. In un anno circa scrisse *Le campane di Natale*, e *Il vecchio negozio di curiosità*. Poi viaggiò per tutta l'Italia, visitando Roma, Napoli, Firenze, Venezia, ma Genova rimase la città prediletta. Egli ne conosceva tutti i punti più caratteristici, tutte le strade più suggestive. Si addentrava per i meandri[5] dei *carrugi*[6], e ne coglieva impressioni, che poi gli dettavano schizzi come questo: « Potete voltarvi da ogni parte, gradini dappertutto; gradini che vanno in su, gradini che vengono in giù. E vedete una moltitudine di case irregolarissime, che si buttano all'indietro, che si piegano in avanti, che ruzzolano[7] al basso, che si lasciano cadere sopra le vicine, e sembrano storpiarsi a vicenda, in tutte le maniere, fino a che una, più sbilenca[8] delle altre, si pianta attraverso il viottolo, e non potete guardare più in là ». Di Genova poi gli piacevano le chiese, da quella dell' Annunciata, ch'egli paragonava scherzosamente a una gigantesca tabacchiera smaltata, a quelle più piccole e più antiche, come Sant'Ambrogio e San Matteo, dove talora soleva fermarsi un poco, passando, a meditarvi nella solitudine, come un asceta.

Non che fosse però ascetica la sua vita a Genova, ad onta[9] di tutto il lavoro ch'egli s'imponeva. Gli piaceva anzi, ogni volta che gli era possibile, concedersi una serata al teatro.

Inoltre Dickens non sdegnava di entrare di frequente, nel corso delle sue passeggiate fuori mano, in piccole taverne « dove si potevano gustare dei veri piatti genovesi, come i tagliarini e i ravioli, e dei salumi all'aglio serviti insieme con fichi verdi. Spesso ci si trovava anche del buon vino di Francia, di Spagna e di Portogallo, sbarcato a Genova da minuscoli velieri ».

E', del resto, uno dei tratti caratteristici di Carlo Dickens il gusto per queste

1. del Seicento. — 2. l'*Harper's* d'agosto ha pubblicato dei brani inediti di esse. — 3. altura. — 4. intravvisto. — 5. stretti passaggi. — 6. così son dette le viuzze di Genova; a Napoli son detti *vicoli*. — 7. rotolano. — 8. storta. — 9. nonostante.

piccole cose di ambiente popolare, la preferenza per queste straducole di genterella[10] minuta in mezzo alla quale il suo profondo senso della vita gli faceva scoprire i tipi più interessanti e gli episodi più succolenti.

Così egli vide Genova com'era e se innamorò per quello ch'essa gli appariva : « come un magnifico anfiteatro, con terrazza su terrazza, giardino su giardino, palazzo su palazzo, altura su altura ».

(da un articolo della *Stampa*.)

10. gente del popolino.

La frode.

Avea piacevol viso, abito onesto[1],
Un umil volger d'occhi, un andar grave,
Un parlar sì benigno e sì modesto,
Che parea Gabriel che dicesse : Ave[2].
Era brutta e deforme in tutto il resto ;
Ma nascondea queste fattezze prave[3]
Con lungo abito e largo ; e sotto quello
Attossicato[4] avea sempre il coltello.

Lodovico Ariosto[5].

1. dignitoso. — 2. l'arcangelo Gabriele all'atto dell' Annunziazione. — 3. perverse. — 4. avvelenato. — 5. Dall' *Orlando Furioso* (1474-1533).

Il salotto moderno.

Ferdinando Martini, uno dei più fini e vivaci scrittori italiani, ha tenuto giorni sono a Roma una conferenza « Donne e salotti », tratteggiando con mano maestra i salotti famosi degli ultimi secoli, specialmente quelli francesi — e venendo quindi alla conclusione, che siam lieti di riprodurre :

Nel secolo XVIII ora la frivolezza, ora la pedanterìa delle donne (e la pedanteria fu spesso un aspetto della frivòlezza) impedirono nel salotto italiano la genialità che fu l'onore e la fortuna dei salotti francesi. Nella prima metà del secolo XIX la frivolezza dilaga[1] e non cura più nemmeno vestirsi delle forme della pedanteria ; intanto che per nuove ragioni si preparano al salotto, non pure nuovi decadimenti ma le rovine irreparabili.

E prima il sigaro che offese con le acri esalazioni la sensibilità degli olfati femminili e cacciò gli uomini dai salotti per adunarli ne' circoli ad annoiarsi fra loro ; poi quell'istrumento talora delizioso, il più spesso fastidiosissimo, che è il pianoforte. Sino a che il pianoforte mantenne l'ampiezza delle sue dimensioni e potè essere ospitato soltanto nelle vaste sale, di rado i cosiddetti avorî sonanti[2] patirono il contatto di dita profane ; ma quando, abbandonate le foggie signorili, prese aspetti burocratici tra la scrivania e lo scaffale e potè rannicchiarsi negli angoli delle stanze più anguste, ogni casa ebbe il suo : e tutti coloro per i quali il parlare era un incomodo e il pensare una difficoltà insuperabile, tutti i frequentatori di salotti che non ave-

1. invade ogni cosa. — 2. *ivoires résonnants*.

vano nulla da dirvi, sfogarono sul pianoforte la loro vanesia [3] taciturnità. Quante conversazioni bene avviate ricordo importunate o interrotte dal romore delle tastiere, divenute la facondia [4] dei balbuzienti e lo spirito degli imbecilli !

I tempi mutarono : oggi gli imbecilli ci sono ancora, pur troppo, ma l'affinarsi del gusto musicale li trattiene dallo strimpellare [5] il lor repertorio di mazurke volgari e di polke sguaiate [6]. I profumi sottili della sigaretta riconciliarono le narici e le cineree spirali del fumo escono anche da labbra femminili ; la coltura si diffonde ogni giorno più fra le donne e le loro menti si educano al diletto delle disquisizioni geniali. Eppure il salotto non c'è. O, per meglio dire : c'è sì il salotto che — senza gioco di parole — è un'appendice della Camera [7] dove si ridiscutono le discussioni parlamentari e alle ferite aspirazioni dei ministri inediti si offrono i balsami della lode pietosa e della maldicenza vendicatrice. C'è il salotto barbogio [8] dove questo o quel professore Bellac, uscito dal « Mondo della Noia », per rientrarvi subito, pontifica fra la pittuita e sonnolenta ammirazione degli uditori e delle uditrici ; c'è il salotto mondano, la cui occupazione favorita è il « bridge », il cui argomento prediletto è l'automobile, ma che per darsi una tinta d'intellettualità e d'importanza mescola ai raffronti fra le « Fiat » et le « Mercedes » un pizzico di Giolitti. Sola varietà della conversazione il sostituire alle lodi dell'automobile le lodi dell'aereoplano : Giolitti, ben inteso, non si sostituisce. C'è finalmente il salotto ove si maturano le insidie filantropiche [9] e gli intelletti si affaticano nel vestire di carità cristiana il ballo, la « garden-party », la fiera. Sicuro : tutti questi salotti esistono, ma essi sono la morbosa degenerazione di quel ricreatorio dello spirito ove la conversazione procede pacata, colta senza sussiego, varia senza superficialità, arguta senza sforzo, del quale l'Italia ebbe pochissimi esempi e nelle presenti condizioni sociali non è sperabile che ne abbia dei nuovi.

Ferdinando Martini.

3. vanitosa. — 4. l'eloquenza. — 5. suonare in malo modo. — 6. volgari. — 7. parlamento. — 8. *surannés*. — 9. le chiama così perchè insidiano alla borsa altrui.

Beaumarchais ed il cortigiano *.

Beaumarchais (1732-1799), il celebre autore del *Barbiere di Siviglia* e delle *Nozze di Figaro*, era figlio d'un orologiaio, e da giovane, benchè vi trovasse poco gusto, dovette apprendere l'arte del padre. Più tardi, quando già era divenuto celebre e precettore delle figlie di Luigi XV, stava un giorno passeggiando nei giardini reali assieme alle principesse e ad un marchese. Il marchese, ch'era geloso del Beaumarchais per il prestigio di cui questi godeva a corte, pensò di stuzzicarlo, e, traendo dal taschino un orologio di gran pregio, lo porse al Beaumarchais dicendo : « Guardi un po', signor Beaumarchais, che cos' abbia questo mio orologio che va sempre in ritardo. Ella deve intendersene ! » Il poeta prese l'orologio con indifferenza, l'osservò attentamente, poi a un tratto, come per caso, lo lasciò cadere a terra, dove andò in frantumi. Il marchese, fuori di sè, gridò : « Signore, che razza di maldestro è ella mai ? »

— « È appunto ciò che diceva mio padre, » rispose Beaumarchais

* Vedi le altre quattro parti.

pacatamente, « egli asseriva che non ávevo attitudine di sorta per l'arte sua ; perciò io mi risolsi a diventare scrittore, ed ella non ignora certo, signor marchese, quanto bene io sia riuscito a rappresentare quei presuntuosi imbecilli che si credono importanti perchè sanno l'arte di tenere il naso in alto e di far la voce grossa. »

Le principesse risero, e al marchese non rimase altro da fare che raccattare il suo orologio in frantumi e trangugiare la stizza.

(*Tradotto dal tedesco.*)

L'usignuolo.

Odi tu questa dolce melodia
Venir coll'aura [1] a noi da quel boschetto ?
Sai tu chi ce lo manda a questa via ?
Un augelletto.
Ei come sorge e come cade il sole,
Tra quelle frasche [2] vagolando [3] canta :
Tra' fior saltella delle verdi aiuole
Di pianta in pianta.
Non accostarti al vago usignoletto,
Lascia ch'ei segua il canto dell'amore,
Lascia ch'ei versi là solo soletto
Il suo dolore.
Che ti fa mai, se dalla siepe ombrosa
Allegra [4] il nostro placido passeggio,
Con la soave nota affettüosa
Del suo gorgheggio ?
Lascia che canti, che di calle in calle[4]
Riveli i suoi sorrisi ed i suoi pianti,
Questo vate [5] gentil della convalle [6] :
Lascia ch'ei canti !
Perchè turbarlo ? Se gl'insidii [7] questa
Pace di canto e libertà di volo,
Tolto alle siepi sue, ch'altro mai resta
All' usignolo ?
Sia contesta [8] di vimini lucenti
Sia pur d'oro la gabbia ove lo metti
Tolto ai taciti suoi campi fiorenti
Ai suoi boschetti,
Languirà sempre, e cercherai, ma invano,
Questa dolce e soave melodia,
Che da' cespugli di quel verde piano
Ora ne invia.

G. A. COSTANZO.

---

1. aria. — 2. rami, verdura. — 3. errando. — 4. di sentiero in sentiero. — 5. poeta. — 6. termine poetico = valle. — 7. insidiare, tendere insidie, minacciare. — 8. intessuta.

Chi si contenta gode *.

ALESSANDRO, LIBERO, MARIA, EMMA,
NINO *ed* ALBERTO.

Un salotto con porta a destra, camino al centro. Un tavolino, sedie, ecc.

SCENA I.

ALESSANDRO, MARIA, LIBERO, *presso il camino.*

ALESSANDRO. — C'è davvero? (*Un po' spaurito.*)

MARIA. — Me l'ha detto la cameriera.

ALESSANDRO. — La cameriera l'ha visto? (*Vengono discorrendo sul davanti della scena.*)

MARIA. — L'ha visto : dice che è piccino piccino.

LIBERO. — Più piccino di me ?

MARIA. — Ma che ! più alto.

LIBERO. — Allora non si dice che è piccino piccino.

ALESSANDRO. — Guarda lì il gigante Golia...

MARIA. — Che con un soffio si manda via !...

LIBERO. — Siete cattivi ! lo dirò alla mamma.

ALESSANDRO. — Sta buono, via ! A momenti lo vedrai e ti potrai misurare.

MARIA. — Non piangere ; prendi. (*Gli dà un cioccolattino.*)

LIBERO (*mangiandolo, si asciuga gli occhi*). — Ne hai degli altri ?

MARIA. — Sì ; ma sta buono.

ALESSANDRO (*si avvicina al camino*). — Mi pare di sentirlo (*Maria si avvicina ; ma Libero sta lontano. Alessandro* :) Vieni, Libero.

LIBERO. — Io no, perchè... E poi ? Se mi casca addosso ?

MARIA. — Oh, ma che idea !

ALESSANDRO. — Vieni, via... Senti come raschia.

MARIA. — Povero bambino !

LIBERO (*avvicinandosi adagio*). — Non ha paura lui di star lì allo scuro ?

ALESSANDRO. — Oh, è abituato !...

MARIA. — (*ad Alessandro*). — Mi pare che sia Libero ad aver paura dello spazzacamino.

ALESSANDRO. — Volevo dirti la stessa cosa.

(*Voci di dentro chiamano* :) Alessandro ! Maria ! Libero !

LIBERO. — Ci chiamano ! Sono Emma ed Alberto !

SCENA II.

EMMA *ed* ALBERTO *entrano. I bimbi si salutano.*

EMMA. — Vi abbiamo chiamati tanto dal giardino !

MARIA. — Di qui non si sente...

ALESSANDRO (*ad Alberto*). — Senti come raschia !

ALBERTO. — Chi c'è che raschia ?

ALESSANDRO. — Lo spazzacamino.

LIBERO. — Già, lo spazzacamino : a momenti viene giù.

MARIA. — E noi lo stiamo ad aspettare.

* Dal libretto *Alla Prova* (Scene infantili) di M. BARGONI. Torino, C. Sperani, editore.

Libero. — A proposito! andiamo di là a giocare? Ti farò vedere, Alberto, i bei balocchi che m'ha portato il nonno. Andiamo?

Emma. — Oh! che ti ha portato? Anche a te, Maria, ha portato dei balocchi?

Maria. — Sicuro! Vedessi i belli[1]!

Libero. — Andiamo, dunque!

Alessandro. — Che furia! Del resto, se volete, andiamo pure. Ti farò vedere, Alberto: c'è un teatro e certi burattini alti così!...

Alberto. — Nientemeno! Allora faremo una bella commedia. (*Si avviano per uscire. Maria rimane.*)

Emma (*a Maria*). — Non vieni tu?

Maria. — Io vi aspetto qui. Portateli qui i vostri balocchi ed anche i miei. (*Gli altri escono.*)

SCENA III.

Maria *sola.*

No, io non vado. Devo aspettare che lo spazzacamino discenda per dargli i cioccolattini. (*Se li toglie di tasca.*) Eccoli qui. (*Guardando verso il camino*:) Come sarà contento, povero bimbo! Non avrà mai mangiato della roba così buona. (*Li ripone in tasca.*) Poi ho pensato ad un'altra cosa. I bambini verranno qui coi loro balocchi, e così lui li vedrà e si divertirà un poco con noi. (*Si volge improvvisamente. Lo spazzacamino scende ed entra nella sala, fregandosi gli occhi.*)

SCENA IV.

Maria *e* Nino.

Maria (*gli si avvicina*). — Sei stanco?

Nino (*la guarda senza rispondere*).

Maria. — Hai fame?

Nino (*fa cenno di no*).

Maria. — Prendili; sono buoni, si mangiano.

Nino (*li respinge senza parlare*). — Grazie.

Maria. — Prendi. (*Gli dà i cioccolattini.*)

Maria (*fra sè*). — Finalmente ho sentito la sua voce!... Come ti chiami?

Nino. — Nino. (*Fa per uscire.*)

Maria. — Aspetta: hai tanta furia[2]?

Nino. — Sì.

Maria. — Perchè hai tanta furia?

Nino. — Per guadagnare i soldi.

Maria. — Oggi i soldi li guadagnerai lo stesso. Te ne darò io dei soldi: quanti ne vuoi?

Nino. — Io voglio andare.

Maria (*fra sè*). — È poco gentile... (*A Nino*:) Perchè ora vuoi andare?

Nino (*guardandosi attorno*). — Perchè qui è troppo bello. Io vi sporco tutto. Vado. (*Fa per uscire ed incontra i bambini che entrano coi loro balocchi.*)

(*Continua.*) Maria Bargoni.

1. come sono belli. — 2. *hâte.*

Les Cinq Langues

N° 2. 20 Octobre 1909. 10e Année.

PARTE ITALIANA

Miscellanea.

Il ritorno del Duca degli Abruzzi.

Poichè il duca degli Abruzzi è tornato dal suo viaggio di esplorazione, si diffondono i particolari dell' interessante impresa. Giunto il 9 aprile a Bombay, il principe proseguiva in ferrovia per Rawalpindi e quindi di lì, in carrozza, per Shrinagar, città tutta intersecata [1] da canali che le valsero il nome di « Venezia indiana ».

Il 24 aprile la carovana del duca si mise in moto con la lunga fila dei portatori dei bagagli, percorrendo la valle del Sind dove regnava il più crudo aspetto invernale : neve dovunque e conifere [2] d'alto fusto. Dopo quattro giorni essa valicava la montagna Zoji-la, alta 3800 metri, indi calava nella vallata del Dras fino alla sua confluenza con l'Indo che fu discesa fino a Skardo, capitale del Baltistan. Qui il cammino era agevole ; soltanto il passaggio dei fiumi facevasi su ponti primitivi costituiti da tre corde, una in basso e due in alto, e questo passaggio fatto su un canapo [3] dondolante, in principio, dava la vertigine. Così si toccò Askole e si arrivò al ghiacciaio del Baltoro dove si stabilì il campo-base che doveva funzionare da stazione di rifornimento.

Il 21 maggio la spedizione lasciò questo campo, ed il 25, dopo aver compiuto delle rudi marce giornaliere di 15 chilometri circa, si trovò ai piedi dell'immensa massa del K.2 il quale apparve tosto in tutta la sua maestà, come un enorme Cervino. Era la meta agognata ! Ma dopo quattro giorni di ricognizioni il duca dovette convincersi che quella vetta era inaccessibile. Alla fine di giugno, avendo dovuto rinunciare a dar la scalata al K.2, il duca si diresse verso il Bride Peak, e tosto cominciò la sua ascensione, accompagnato soltanto da sei guide. Il 17 luglio, dopo aver pernottato a m. 7100 di altezza, si diresse verso la vetta, ma a 7500 metri la nebbia gl' impedì di proseguire. Dopo alcune ore di attesa, vedendo che la nebbia s'infittiva [4], comandò il ritorno. Le forze ostili della natura non gli avevano concesso di realizzare il suo progetto, ma resta al giovane principe il vanto di aver piantato la bandiera italiana a un' altezza non raggiunta prima da nessun mortale.

***

Nuovi scavi romani.

Su proposta del prof. Pasqui si cominceranno tra poco nel comune di Licenza degli scavi per iscoprire la villa *in Sabinis* che Mecenate [5] donò ad Orazio [6] e della quale il poeta parla a lungo nelle sue *Epistole*.

Un altro scavo importante sarà praticato nel territorio di Palestrina per ritrovare i resti del famoso calendario in pietra di Lucio Verrio Flacco [7] che

1. tagliata. — 2. pini, abeti, ecc. — 3. corda. — 4. diventava più densa, più fitta. — 5. ministro ed amico di Augusto, protettore di letterati. — 6. poeta lirico e satirico del tempo di Augusto. — 7. celebre grammatico dello stesso periodo.

comprendeva i fasti [8] dell' antica Preneste. Di tale calendario si ritrovarono nel 1773 quattro tavole comprendenti i mesi di dicembre, gennaio, marzo ed aprile ; tali importantissimi frammenti si conservano a Roma nel Museo Nazionale delle Terme.

***

Fogazzaro intervistato.

Gabriel Mourey narra nel *Figaro* una visita ch'egli ha fatto a Fogazzaro nella sua villa di San Bastiano, a Vicenza. All'ospite francese, che gli esprimeva la sua sorpresa per aver trovato un sì perfetto accordo tra lo spirito dell'opera di Fogazzaro e il suo ambiente domestico, lo scrittore ha risposto : « Più che il passato, io amo l'avvenire e il presente; voler vivere nel passato significa condannarsi a morte, voler negare le forze della vita. « Sono i morti i più numerosi », ha detto uno dei più grandi filosofi ; ragion di più per lavorare e vivere coi viventi. Tutto, della vita attuale, m'interessa e m'appassiona ; io compiango gli uomini che non sanno vedere tutte le bellezze ch'essa contiene. » E dopo un istante di silenzio Fogazzaro ha continuato : « Sì, io amo partecipare alla vita fremente... poi ritorno qui... e mi rassereno rapidamente respirando l'aria pura di questa valle. La valle del silenzio. » Fogazzaro non ha voluto dire se e quando pubblicherà un nuovo romanzo : « Pensate — egli ha detto — che io non impiego mai meno di cinque anni a scrivere un libro. Un libro ! E' come un seme affidato alla terra, bisogna attendere che abbia germogliato completamente, che il fiore sia schiuso, sbocciato alla luce... allora lo si coglie e lo si dà agli altri perchè l'odorino... alcuni rimangono inebbriati dal suo profumo, altri trovano che ha un cattivo odore. Che importa ? Purchè si sia fatto coscienziosamente, bravamente, meglio che si poteva quello che si doveva fare, si è compiuto il proprio dovere : un'opera, così realizzata, reca in sè il proprio valore morale. »

8. liste dei trionfi, dei magistrati eponimi, dei membri del collegio sacerdotale ecc.

Prima di Cook e prima di Peary.

Sotto questo titolo, nel *Corriere della Sera*, Ugo Ojetti — uno dei più illustri scrittori italiani viventi — pubblica una squisita fantasia, dove immagina che un orso bianco del giardino zoologico di Schönbrunn gli racconti come non Peary nè Cook siano i veri scopritori del polo, ma due altri americani che vi giunsero alcuni anni fa. Ecco come, con fine intento satirico, l'orso bianco espone il fatto al suo uditore :

Quel giorno, dunque, coi miei figli io ero lassù al polo. Il tempo era buono, per noi : nebbioso, abbastanza caldo, il ghiaccio soffice per una bella neve morbida che cadeva da molte ore. Noi c'eravamo sdraiati dietro una diga di ghiaccio al riparo dal vento e c'eravamo lasciati ricoprire dalla neve. All'improvviso udii a un centinaio di passi verso settentrione uno scalpiccio[1] impercettibile. Non mi mossi. Noi al polo siamo i padroni ; e qualunque animale fosse venuto fin là avrebbe dovuto muoversi lui per andarsene, non noi. E poi avevamo mangiato un giorno prima, non avevamo appetito e non era piacevole andar a caccia con quella nebbia. Dopo un'ora udii un altro rumore, più vicino, a pochi passi da me. Alzai il muso questa volta : attraverso la nebbia e il nevischio scorsi due uomini, un bianco e un eschimese e fiutai un lontano odore di cani. Comandai ai miei figlioli di non muoversi per non spaventare subito i cani il cui naso, appena la nebbia si fosse

1. *frottement de pieds.*

diradata, avrebbe sentito la nostra presenza. I due uomini sostarono un momento. Il bianco trasse dalla casacca di pelo un taccuino[2], parve meditare qualche minuto, poi cominciò a gridare, a saltare, a ballare : — Questo è il polo ! E' certo il polo ! Appena sarà chiaro farò le mie osservazioni. Ma ne sono già sicuro: questo è il polo. Io sono il primo uomo giunto al polo ! Io sono felice ! — Pareva pazzo. Dopo aver gridato, saltato, ballato, rimandò indietro il servo eschimese a prender non so che cosa nella slitta che aveva lasciata indietro coi cani legati a una punta di ghiaccio. Appena fu solo, s'inginocchiò, raschiò con le due mani la neve per cercare il ghiaccio del *pack*, ci accostò il volto, baciò il ghiaccio. Poi si sedette e cominciò a piangere. Io dissi ai miei ragazzi : — Attenti ! Non perdete quest'occasione più unica che rara di contemplare un uomo felice. — I miei figli cautamente volsero i loro occhi verso quel tuo simile : « — Ma quell'uomo piange — disse uno di loro. — Gli uomini — io gli feci osservare — non hanno molti mezzi per esprimere i loro sentimenti e, quando sono veramente felici, piangono come quando sono veramente infelici. — » Il servo eschimese tornò dopo poco con un bastone e uno straccetto colorato. L'uomo bianco legò lo straccetto colorato al bastone, e a grandi colpi conficcò quel bastone nel ghiaccio e ricominciò a urlare : — Urrah ! Rah ! Rah ! Flick, tu sei testimonio. Io prendo possesso del polo in nome degli Stati Uniti d'America e vi pianto la nostra bandiera ! Urrah ! Rah ! Rah ! — E poichè l'eschimese Flick taceva indifferente e s'era messo a masticar tabacco, lo costrinse a lanciare anche lui tre urrà. Poi, crescendo la sua emozione, lo abbracciò e baciò fraternamente. Questo spettacolo commosse anche me e pensai che quell'esploratore doveva essere un bravuomo. Ad un tratto egli diventò immobile quanto me, tese l'orecchio, disse al servo : — Non ti pare di aver udito l'eco dei nostri urrà ? — L'eschimese lo assicurò di non aver udito niente. A destra l'orizzonte si schiariva, la nebbia saliva verso il cielo, scopriva la distesa di ghiaccio, lentamente. L'uomo bianco accanto alla bandiera preparava i suoi istrumenti, il suo cannocchiale, il suo taccuino. Si levò un fiato di vento, la nebbia scomparve. — Flick, il miraggio ! — disse l'uomo bianco. Di faccia a lui a cento passi da lui vidi anch'io altri due uomini accanto a un altro cencio colorato e a un altro bastone conficcato nel ghiaccio. L'eschimese rispose tranquillo : — Non è il miraggio, signor dottore! Sono altri due uomini come noi accanto a una bandiera come la nostra. — Sei un imbecille — dichiarò il dottore. — Sarò un imbecille ma quei due uomini laggiù non siamo noi. Se permette, vado a vedere. Forse hanno della carne fresca e del rum caldo — osservò l'eschimese senza scomporsi e s'incamminò. Ma l'uomo bianco l'afferrò per un braccio. Era agitato da un gran tremito : — Vai a prendere la mia carabina — gli ordinò. L'altro non si mosse. Si mossero invece i due uomini che erano di là : un bianco, avanti e, dietro, anche di là, un eschimese. Quando i due bianchi furono a faccia a faccia, si guardarono per un momento senza parlare come per assicurarsi d'essere proprio persone, non ombre. — Chi siete voi ? — chiese quello che m'era più vicino. L'altro rispose, a testa alta : — Io sono il capitano Wise e ho scoperto il polo nord oggi, primo d'aprile, cinque minuti fa e v'ho piantata la bandiera degli Stati Uniti d'America ! — Il dottore lo prese per le spalle, gli gridò sotto il naso : « — E io sono il dottor Fool e ho scoperto il Polo nord sei minuti fa, un minuto prima di voi, e v'ho piantata la bandiera degli Stati Uniti d'America ! — Non è vero ! Voi siete arrivato adesso. Io il polo l'ho scoperto un minuto prima di voi. Voi siete un impostore. Da dove venite ? — Io vengo dalla baja di Teplitz e son partito dalla Norvegia. — E io vengo dalla terra di Melville e son partito dalla Groenlandia. — E' falso perchè io l'avrei saputo prima di partire. — E anch'io partendo non ho saputo niente di voi. — Ma io sono partito di nascosto per non rivelare i miei progetti

2. *calepin*.

ai ciarlatani. — E anche io sono partito senza dir niente a nessuno per non mettere in agitazione gl'invidiosi. — Credete che io possa invidiarvi, io che sono giunto al polo prima di voi? — Prima di me? Datemi le prove, ciarlatano! — Datemele voi, impostore. — Io sono capitano! — Io sono dottore laureato! — Io da venti anni frequento le terre polari! — E io da ventitre anni navigo i mari artici! — Bugiardo! — Bugiardo voi! Io sono un eroe! — L'eroe sono io. Voi siete una canaglia! — » I miei figlioli s'erano alzati: « — Che fanno, babbo? — Niente: discutono. Gli uomini, quando sono veramente civili, discutono così. — » Intanto il capitano Wise e il dottor Fool accapigliati [3] si eran rotolati sul ghiaccio. Così rotoloni arrivarono picchiandosi fino alla bandiera che il capitano aveva piantata a cento passi da noi. Quando vi fu vicino, il dottore riescì a liberarsi dal suo avversario, ad afferrarla, e col bastone cominciò a picchiare il capitano. Ma il capitano si mise a fuggire verso noi, e, giunto al bastone piantato dal dottore, l'aveva divelto[4]. L'altro lo raggiunse di nuovo e con le due bandiere americane i due continuarono a picchiarsi urlando e bestemmiando.

— E i due eschimesi? — chiesi io all'orso che s'era alzato e per parlarmi più da vicino aveva appoggiato le zampe anteriori sulle sbarre della gabbia.

— Gli eschimesi sono selvaggi, lo sai, e conoscono anche meno di noi orsi i vostri usi civili. S'erano seduti vicini, sopra un pezzo di ghiaccio, e scambiatisi fraternamente le pipe, fumavano e ciarlavano dei fatti loro. I padroni ansando fra le percosse chiamavano ora l'uno ora l'altro in soccorso, ma essi non si muovevano. Finalmente il dottor Fool parve esanime [5]: dal collo gli scendeva sulla pelliccia e sulla neve un rivoletto di sangue. Mi era difficile a quella vista e a quell'odore tener fermi i miei piccini, e pensai che era meglio allontanarsi. Ma appena il capitano Wise si chinò sul suo nemico per vedere se era morto, questi con un ultimo sforzo si sollevò in ginocchio, trasse di tasca la rivoltella e la sparò sulla faccia del capitano. Ricaddero giù tutti e due. Allo sparo i miei scapparono, e anche io li seguii. Gli eschimesi ci scorsero, balzarono anch'essi in piedi. Quando non ci videro più, chè ci eravamo nascosti dietro un picco di ghiaccio più lontano, si avvicinarono ai corpi dei loro capi, li tastarono, li ascoltarono sul petto con attenzione, poi li spogliarono interamente e scomparvero all'orizzonte frustando i cani delle due slitte i quali s'erano già riuniti anche loro e avevano cominciato ad annusarsi e a lambirsi [6] l'un l'altro affettuosamente dimenando le code. Gli eschimesi non potevano essere più cortesi. Noi tre tornando indietro trovammo il capitano e il dottore belli e nudi pel nostro pranzo...

Ugo Ojetti.

3. afferratisi pei capelli. — 4. sradicato. — 5. senza vita.

Villa della Regina.

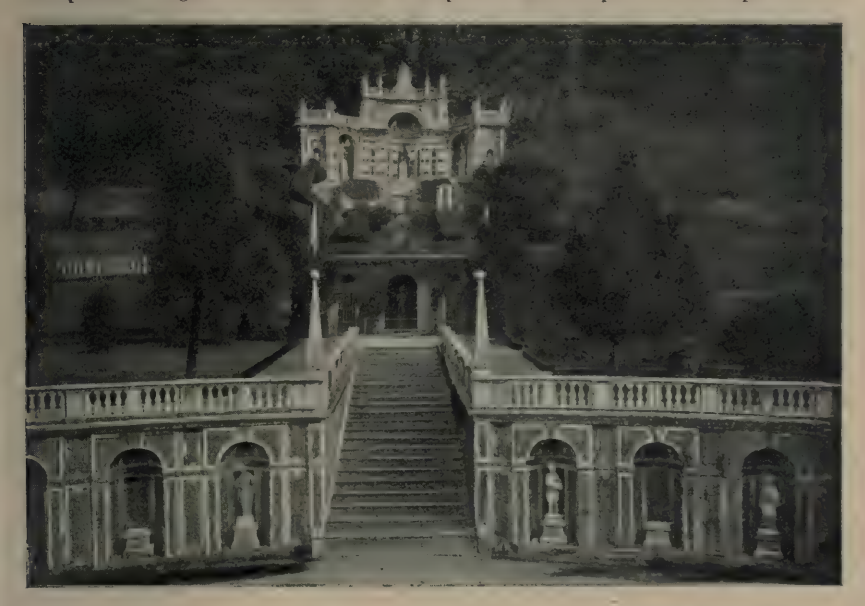
Al di là del Po, nella ridente collina prospiciente [1] Torino, in mezzo a boschi verdeggianti sorge la *Villa della Regina*.

Essa fu fatta costruire circa il 1616 dal Cardinale Maurizio di Savoia, figlio di Carlo Emanuele I. Egli, in un suo soggiorno a Roma, visitatore ed ammiratore delle splendide ville romane, pensò di costruirne una in Piemonte che potesse con quelle gareggiare; e, scelto quel vago lembo [2] di collina, vi fece, su disegni di Vittozzo d'Orvieto, costruire l'accennata villa, ornandone l'ampio parco con molte e varie fontane, ricche scalinate

1. che è rivolta verso. — 2. tratto.

di granito e marmo, terrazze, esedre nascoste fra il verde, vasi e statue antiche rinvenute fra gli scavi d'un anfiteatro romano, ritrovatosi alle porte di Torino, perpetuando così la consuetudine romana di ornare le ville colle statue dissepolte dell' antichità.

Nel 1622 la villa era compiuta, ed il cardinale Maurizio potè abitarla; in questo luogo di delizia non solo passava tranquille ore di pace, ma



Fotografia Oneglia, Torino.

TORINO. — Villa della Regina: il Belvedere.

dava luogo a intellettuali divagazioni, accogliendovi i membri dell'Accademia dei Solinghi [3], da lui fondata a imitazione delle Accademie romane.

Un altro affezionato abitatore della villa fu Vittorio Amedeo II, che vi si recò, malato, dopo la guerra dell'Impero contro la Francia. Dalla moglie sua, Anna d'Orléans, la villa — che prima chiamavasi semplicemente *la Vigna* — si disse *Villa della Regina*.

Nel 1876 Vittorio Emanuele II regalava la storica villa all' Istituto delle figlie dei militari, perchè vi venissero educate le figliuole dei prodi difensori della patria.

(Da un articolo del *Bel Paese* di G. CAVALLARI-CANTALAMESSA.)

3. Solitari.

G. Giusti alla nipote in Arezzo*.

Nipote, nipote! Voi cominciate troppo presto a raspare colla penna. Che volete andare sulle pedate del signor zio? Badate! la penna è un certo arnese che quanto più si sa tenere in mano, e più scotta. Tenetevi

* Vedi le altre quattro parti.

all'ago e al ferro da calza che sono arnesi che non danno noia a nessuno. Se vedete la vostra signora madre ditele che suo fratello, cioè il vostro zio riveritissimo, non le scrive mai, perchè è poltrone, ma non ne viene di conseguenza che l'abbia messa in un canto. Se poi vi capita in casa il signor padre, ditegli che il suo cognato a questo freddo non ha coraggio di mettere il capo fuori del guscio: ma che a primavera, quando ricominciano a passeggiare anche le lumache, verrà a vedervi e si tratterrà quanto vorrete. Se mai parlerete di me cogli Aretini vostri compatriotti, dite loro che si levino dal capo che il vostro signore zio abbia preso avversione ad Arezzo. Il vostro signore zio meritava di nascer sasso. tanto ha piacere a starsene fermo via via dove si trova rotolato... Nipote io non ho qui alle costole nessuno che mi regga la mano come l'avete voi; dunque, addio. State bene; e se siete quella fanciulla di garbo che ho in testa che dobbiate essere, smettete d'insudiciarvi le dita con quella brutta cosa che si chiama inchiostro, e da suddita obbediente e morigerata imparate a fare la calza.

Giuseppe Giusti.

Pisa, 1° del 1847.

Chi si contenta gode*.

(Continuazione.)

SCENA V.

Tutti *i bimbi*.

Alessandro. — Oh! chi vedo? Finalmente sei disceso, eh?...
Alberto. — Come va, amico? Ne hai trovato della fuliggine?
Libero (*in disparte*). — Com'è nero!
Maria. — Figuratevi! vuol lasciarci...
Alessandro. — Ma che! resta qui.
Maria. — Ha paura di non guadagnare i soldi. Vero [1] che gliene daremo?
Alberto. — Anche subito! Prendi. (*Gli altri fanno lo stesso.*)
Nino (*sorridente*). — Grazie.
Emma. — Ed ora sta un poco con noi: ci divertiremo: vedi il bel teatro?
Nino (*lo guarda con indifferenza*).
Maria. — Non ti piace?
Libero (*da lungi*). — Ti piacerebbe averlo?
Nino. — Non saprei che farne. Non m'occorre mica [2]!
Alessandro. — Neppure a me occorre, e mi fa piacere.
Libero. — E questo fucile?
Nino (*si avvicina a Libero, che si allontana, lasciando cadere il fucile. Alberto prende il fucile e lo mette in mano a Nino*). — Il mio papà aveva un fucile... Ma questo non è un fucile per davvero.

---

* Dal libretto *Alla Prova* (Scene infantili) di M. Bargoni. Torino, C. Sperani. editore
1. Non è vero...? — 2. Non ne ho bisogno.

LIBERO (*avvicinandosi un poco*). — Che cosa faceva il tuo papà del fucile ?

MARIA. — L'hai ancora il papà ?

NINO. — È morto. Era cacciatore. Andava a caccia tutto il giorno su per la montagna con un altro cacciatore. Un giorno, per isbaglio, quest'altro cacciatore l'ha ucciso. Me lo raccontava sempre la mamma !

MARIA (*gli toglie con grazia il fucile di mano*). — Eri molto piccino allora ?

NINO. — Ero piccino, andavo all'asilo.

LIBERO (*gli si avvicina*). — Anch'io vado all'asilo. Facevi la tessitura anche tu ?

ALESSANDRO (*a Libero*). — Sta zitto.

LIBERO. — Vogliono parlare solo loro.

NINO. — Andavo all'asilo ! Dice la mamma che avevo sempre il grembialino bianco, pulito, il viso pulito, i capelli ravviati... Non ero come adesso... che... (*guardando Libero*) faccio paura !...

LIBERO. — Non ho mica paura, sai ? (*Gli corre vicino.*)

EMMA. — Ma la tua mamma l'hai ancora ?

NINO (*sorridendo*). — Oh, la mamma, sì !

MARIA. — È tanto che non la vedi ?

NINO. — Un anno.

ALESSANDRO e ALBERTO (*guardandosi*). — Un anno !?

ALBERTO. — Quando la rivedrai ?

NINO (*sorridendo*). — Questa primavera. Andrò su a vederla. Ci ho tante caprette, faccio poi il pastore. Alla mamma porto dei soldi : ho già diciotto lire.

MARIA. — Sono i tuoi risparmi ?

NINO. — Già ; me li tiene il padrone.

ALESSANDRO. — Come hai fatto a risparmiare diciotto lire ?

NINO. — Il padrone mi dà tutti i giorni sette soldi per mangiare ; io ne spendo solamente sei. In un anno misi assieme diciotto lire.

EMMA. — Bravo !

MARIA. — Tu c'insegni più d'un maestro.

ALBERTO. — Vieni poi a casa mia. Io ti darò un vestito.

NINO. — Basta che non sia tanto bello, perchè io dei vestiti belli non so che fare.

LIBERO. — Io dirò alla mamma che ti tenga qui con noi a pranzo.

NINO. — Ah, no, no ! Io non voglio, io non sono capace. No, no !

LIBERO. — Non sei capace a mangiare ? Non ti piacerebbe essere un signore ?

NINO. — Ah ! io non so come si fa ad essere un signore...

ALESSANDRO (*ad Alberto*). — È un bel tipo ! (*A Nino* :) Non ti piacerebbe avere delle belle sale, andare a scuola, a teatro; non ti piacerebbe ?

NINO. — Ah, no, no ! Niente, niente ! Le sale sono troppo belle e sono troppo chiuse. Lassù, invece, i miei prati sono più grandi delle sale.

EMMA. — E come parla bene ! Chi t'insegna ?

NINO (*togliendosi il cappello*). — Il signor maestro.

LIBERO. — Ma... hai tempo d'imparare ?

NINO. — Certo. Mentre le mie caprette pascolano, viene a insegnarmi un vecchio abate, vecchio vecchio, sapete ? E mi vuol tanto bene ! Mi ha insegnato a leggere, a scrivere ; tante cose mi ha insegnato.

Maria. — E il tuo padrone è buono ?

Nino. — Molto buono, no... Qualche volta beve un po' troppo e allora... Ma sento che ce n'è di peggio. Meglio così che peggio ; che ne dite ? E poi, nei momenti più brutti, penso alla mia mamma e prendo coraggio.

Libero (*con islancio*). — Tu mi dài un bacio ?

Nino. — No : ti sporcherei. (*Libero s'arrampica sulla sedia vicina e bacia Nino.*)

Alessandro. — Dunque, se ti dicessi : Vieni al mio posto, ci verresti ?

Nino. — Io, no... È tardi. Addio, signorini !

Emma. — Vuoi già andare ?

Libero. — Sta ancora qui.

Nino. — No, no : devo andare. Addio.

Alessandro. — Verrai ancora a trovarci ?

Nino. — Quando avrete da spazzare qualche camino, chiamatemi.

Maria. — Non hai ancora mangiato i cioccolattini.

Alberto. — Mangiali, dunque.

Libero. — Io li avrei già mangiati.

Nino. (*fa per metterli in bocca ancora avviluppati*).

(*Gli altri,ridendo* :) Ma no ! Aspetta !

Libero (*gli insegna*). — Vedi : così...

Nino. — Ve l'ho detto io che non so fare il signore.

(*Mette il cioccolattino in bocca.*)

Alessandro. — Ti piace ?

Nino. — Sì ; ma mi piace anche la polenta, quando ho fame. Addio, signorini !

(*Tutti lo salutano.*)

SCENA ULTIMA

Tutti, *meno* Nino.

Alessandro. — Ecco un ragazzo felice.

Libero. — Io non capisco il perchè.

Maria. — È tanto facile ! Perchè si contenta.

Alberto. — E chi si contenta...

Emma. — Gode.

(*Cala la tela.*)

Maria Bargoni.

Tre pensieri.

Colui che si crede tanto maggiore degli altri uomini quanto più il suo diritto signorile si stende sulle cose, potrebbe anche, all'aurora o al tramonto, credersi alto quanto l'ombra sua è lunga.

***

Da un libro che si studia solamente — si prende ; a un libro che si ama anche — si dona.

***

Mai la bellezza delle cose si specchia nel cuore dell'artista così intensa e intera come quando esso è puro.

Antonio Fogazzaro.

Les Cinq Langues

Nº 3. 5 Novembre 1909. 10e Année.

PARTE ITALIANA

Miscellanea.

Una città storica in pericolo.

Il terremoto senese del 28 agosto ha riportato l'attenzione del mondo artistico sulla città di Pienza, ricca d'insigni monumenti.

Enea Silvio Piccolomini, il grande umanista senese che salì al pontificato col nome di Pio II, volle fare del suo paese natìo un paese di straordinaria bellezza e chiamò dal suo nome la natìa Corsignano, Pienza, ed ordinò a Bernardo Rossellino di creargli con nobiltà di stile una città monumentale. Così avvenne che per la vasta ambizione di un grande Papa sulla vetta di una collina sorse improvvisamente una città sontuosa[1], armoniosa, ricca dei più belli edifici della rinascenza fiorentina. Ma Pienza ed i suoi edifici sono oggi seriamente minacciati; la grossa cerchia di mura che serra nel suo giro tanti tesori di pietra e di marmo è quasi tutta crollante. Alla porta del Santo un intero pezzo di muraglia, benchè formato di pietre enormi, è precipitato. Altri pezzi fenduti, panciuti, possono precipitare da un momento all'altro. Il danno maggiore, però, è quello che minaccia la cattedrale, l'insigne duomo a tre navate che racchiude entro i propri fianchi i più bei santi dipinti da Matteo di Giovanni e da Sano di Pietro. Nuove fenditure si sono scoperte nelle vôlte delle crociere, negli archi dell'abside; pezzi di intonaco sono caduti dalla volta del coro con danno grave degli stalli gotici, una delle opere più pregevoli del 400 senese.

Edne Alinari.
PIENZA. — Cattedrale. L'esterno. (Bernardo Rossellino.)

1. ricca, splendida.

Al Ministero fu presentato un progetto urgente pel restauro del duomo pericolante.

*
* *

La bandiera della corazzata « Roma ».

Con solenne funzione, nelle acque di Civitavecchia, fu consegnata al comandante della corazzata « Roma » la bandiera di battaglia offerta dalle dame romane. Ecco le parole pronunciate in quell' occasione dall'ammiraglio Aubry in nome del ministro della Marina:

« Palpita e vibra in quest'ora solenne, all'unissono[2] col nostro cuore, il gran cuore della Patria e più particolarmente quello di Roma, di cui le tradizioni e le glorie sembrano quasi vivificarsi al cospetto di questa spiaggia, al fragore di queste onde tirrene che conobbero le passate vittorie, lontane sì ma non tanto da non essere vive nel cuore di ciascuno di noi.

« Nel nome della vittoria, questa nave oggi accoglie il simbolo della Nazione. Nei suoi lembi esso racchiude la fede dei nostri padri, la virtù dei principi nostri e di nostra latina gente, la forza indomabile del nostro fervente augurio.

« Segna ogni popolo di proprio pugno il suo destino nelle pagine immortali della storia. Il destino d'Italia è compendiato in questa bandiera. Onore perciò ad essa, che dopo aver sventolato dall'alto del Campidoglio, quasi ad accogliere in un solo amplesso ben trentaquattro milioni di italiani, è ora impaziente di librarsi[3] nella brezza del « nostro mare », a raccontare ancora di vittorie e di eroi, ad additare ad ognuno il dover suo per conseguire i futuri destini della patria.

« Sali adunque, o vessillo sacro. Sali lassù, in alto, ove Roma ti volle e ove noi sapremo custodirti intemerato e puro. Alza la bandiera! »

*
* *

Lo scultore Gemito ritorna alla vita.

Quest'anno la mostra di Venezia offriva tra le cose più degne d'interesse due opere di Vincenzo Gemito, lo scultore pazzo che da ventiquattr'anni vive chiuso nel suo studio napoletano, fantasticando e modellando nuove opere. Veramente nei primi anni della sua follia Gemito non lavorava più; è solo da pochi anni che s'è rimesso all'arte, e, da quel momento, la speranza della sua guarigione è rinata negli amici e negli ammiratori.

Le opere ch'egli ha prodotto in questi ultimi anni son tutte cose perfettissime, specialmente l' « Acquaiolo » e il « Pescatore » che rappresentano bellissimi fanciulli, il primo recante un'anfora, il secondo stringente nella mano un pesce ancor vivo e guizzante. E poi disegni, studi di nudi, di adolescenti, di animali, tutte cose ammirevoli.

Tuttavia un'ombra continuava ad avvolgere la mente dello scultore: egli continuava a vagheggiare il sogno d'un'opera d'arte colossale e misteriosa. A un giornalista che lo visitò giorni fa, disse anche:

— Ieri sera venne a trovarmi Michelangelo e mi chiese che cosa fosse l'arte scultoria. Io gli ho detto: « l'arte scultoria è chirurgia... »

Intanto però Vincenzo Gemito che da ventiquattr'anni non lasciava il suo piccolo studio, rifiutando ostinatamente di uscire, verso la metà d'ottobre, per invito della duchessa d'Aosta, si recò alla reggia, a render visita all'augusta Donna ed a farle omaggio d'una sua statuetta.

E ora amici e ammiratori sperano che le tenebre che hanno gravato sì a lungo sul cervello dell'infelice e geniale artista, si diradino completamente.

*
* *

La casa di santa Caterina da Siena.

Ne parla un recente libro di Domenico Toncelli, riconducendo l'attenzione

2. assieme, concordemente. — 3. sventolare, ondeggiare.

nostra alla vaga città toscana, tutta piena ancora del suo fascino medievale. Il libro ha pure il merito di rievocare con poesia ed evidenza la figura della donna forte e virile che non si peritò [4] di ammonire Gregorio XI di ritornare a Roma da Avignone, e — umile figlia di tintori — parlava ai re di Francia e d'Inghilterra e ai Visconti per predicar loro la pace. Poichè ardente era il suo amore del prossimo, e nelle sue lettere memorande lasciò scritto: « È meglio mancar di mantello che di carità. »

4. non esitò.

Come mangiavano i greci.

Nella rivista *la Casa* è un articolo di Paolo Picca intorno alla mensa nell' antica Grecia. Il Picca rileva anzitutto che l'antica mensa greca differisce notevolmente da quella dei nostri giorni per la sua estrema semplicità e per il cerimoniale religioso che l'accompagnava. L'articolista nota che da vari brani dell'Iliade e dell'Odissea è facile ricavare i costumi dell'epoca, sia per quanto concerne i cibi allora in uso, sia per quel che riguarda il modo di sedere a mensa. Le carni preferite erano quelle di bue, di montone, di porco ed anche di cervo, che venivano apprestate sotto forma di bollito o di arrosto; il pane veniva portato in tavola entro appositi cestini, ed in copia non minore erano servite le frutta, il formaggio ed il sale. Ciascun convitato aveva una tavola a parte, presso la quale sedeva ed il personaggio più insigne prendeva posto su una specie di tribuna, in guisa da dominare tutti gli altri. Sulla tavola, in fatto di utensili e di stoviglie, figuravano soltanto vasi contenenti varie qualità di vino e coppe di diversa forma e grandezza.

Ordinariamente i greci mangiavano tre volte al giorno. Il primo pasto corrispondente alla nostra colazione, era preso al levarsi da letto e consisteva nel pane inzuppato nel vino puro; il successivo, corrispondente, secondo Plutarco, al *prandium* dei romani, aveva luogo poco prima del mezzogiorno; l'ultimo, il più abbondante, era consumato sul far della notte.

Primo e più stretto dovere di un invitato a pranzo era quello di intervenire vestito con la maggior cura ed eleganza possibile e dopo aver fatto il bagno in casa propria. Appena giunto nella casa ospitale uno schiavo toglievagli i calzari [1] e lavavagli i piedi, dopo di che era accompagnato a prendere posto sul letto preparato nella sala da pranzo.

Il Picca segue affermando che i greci non usarono nè coltello nè forchetta; per i cibi solidi, con sistema molto semplice, servivansi delle dita, per i liquidi adoperavano un istrumento simile al nostro cucchiaio, ed in cambio della salvietta, per nettarsi le mani e forbirsi [2] la bocca usavano pezzi di mollica di pane, perchè le tovaglie e i tovagliuoli servivano unicamente per asciugare le mani dopo la lavanda.

Tra le vivande di uso più comune era una specie di pasticcio di farina, conosciuto sotto il nome di *maza*, forse non molto dissimile dalla nostra polenta. Tra gli erbaggi godeva la preferenza la malva, tra le ortaglie la lattuga ed i cavoli, tra i legumi le fave e la lenticchia; solamente ai tempi di Pericle il pesce divenne uno dei cibi più ricercati.

L'articolista segue rilevando che nelle ricorrenze più solenni il cuoco ordinario di famiglia cedeva il posto ad un cuoco di professione stipendiato appositamente per quel giorno, e scelto tra i più rinomati; tale vanto ebbero in particolar modo i Siciliani e sopra tutti un tal Miteco, siciliano anche esso, che per primo scrisse un trattato di arte culinaria.

1. calzature. Le calzature usate dai Greci erano o semplici *sandali* o *stivali* alti fino al polpaccio, aperti davanti e legati da stringhe. — 2. pulirsi.

Egli soggiunge che il pranzo di un ricco ateniese componevasi di due sole portate [3]; la prima comprendeva la parte solida ciò è a dire : pesce, uccellame e carne ; la seconda, a somiglianza del nostro *dessert*, consisteva in rifreddi [4], frutta e confetture.

Il Picca nota poi che il *symposium* [5] terminava con la musica, con la danza e con una serie di giuochi, quali ad esempio i dadi, gli scacchi, ed il *cottabos*, preferito in particolar modo a tutti gli altri : e spiega che questo passatempo, di origine siciliana, si eseguiva in varie maniere, tra cui la più semplice consisteva nel lanciare ad una certa distanza entro una vaschetta metallica la quantità di vino contenuto in una coppa ; però era necessario per vincere che non se ne disperdesse neppure una goccia. Altro modo era quello di porre entro una vasca di maggiore capacità un certo numero di piccoli vasi galleggianti ed era vincitore chi, gettando su di essi il vino della sua coppa, ne sommergeva un numero maggiore. Il più divertente, da ultimo, consisteva nel collocare sopra una base di legno una specie di bilancia sotto i cui piatti si poneva un vaso pieno di acqua, nel quale era una statuetta chiamata *Manes*. I giuocatori lanciavano successivamente il contenuto delle loro coppe sopra uno dei piatti della bilancia e la vittoria era di chi, facendo abbassare il piatto sulla statua per il peso del liquido su di esso gettato, produceva un rumore più forte.

A quanto sembra il vino a quei tempi doveva essere più a buon mercato dell'acqua !

3. servizi. — 4. piatti freddi e gelati. — 5. parola greca per dire banchetto, convito.

L'ebbrezza del volo *.

Le impressioni di D'Annunzio.

Gabriele D'Annunzio, avendo compiuto il 12 settembre, a Brescia, due voli in aeroplano, con l'americano Curtiss e col tenente Calderara, ha manifestato poi a un corrispondente del *Corriere della Sera* le sue impressioni :

— E' una cosa divina ! — ha detto subito. — Divina e per ora inesprimibile. Il momento in cui si lascia la terra è di una dolcezza infinita. Si sente allora il nascere di una sensazione nuova. Ne ho il cuore colmo. Provo ancora adesso una beatitudine come di godimento fisico. E' stato un istante di piacere inenarrabile e indimenticabile ; non saprei paragonarlo che a una di quelle rare crisi di felicità suprema che si ricordano come punti luminosi della vita. L'interruzione è stata aspra come un risveglio, come una voluttà troncata. Mi rimane un desiderio pungente e insoddisfatto. Ho gustato appena una gioia immensa, ignota, che mi ha lasciato commosso e curioso. Non penso che a volare ancora. E' un nuovo bisogno, una nuova passione. Vorrei essere aviatore ! I difetti che ho rimproverato all'aeroplano non esistono : credevo fosse sgradevole l'urto dell'atterramento e disturbasse il frastuono del motore. Non è vero. L'urto è lieve, dolce, sobbalzante. Siamo discesi con un certo impeto, per un colpo di vento, e io non me ne sono accorto. E il rumore del motore si perde nell'immensità dello spazio libero ; invece di stordire, pare che quel rombo concentri ogni facoltà e diventi così un elemento del piacere.

Tutte le sensazioni del volo sono nuove. Quel leggero movimento di beccheggio dell'aeroplano, che nei primi istanti provoca una sensazione improvvisa di vuoto, come una lieve vertigine, finisce per essere desiderabile, per dare quella gioia singolare che noi cerchiamo nelle montagne russe.

* Vedi la parte francese.

Un godimento intenso è nel senso della leggerezza. Nel volo si perde il peso. Distaccandosi dalla terra pare che si abbandoni la materia. Ci si sente lievi, eterei, trasfigurati.

E come esprimere la stranezza di sogno che hanno le cose viste dall'alto, fuggendo? Siamo passati sopra a dei cavalli che galoppavano impennati, e che ci parevano schiacciati sul suolo nella deformazione dello scorcio. Ma per avere il sentimento dell'altezza non dovevo guardare perpendicolarmente sotto di me. Volavamo basso, e osservando lontano vedevo il profilo normale delle cose.

Vorrei poter salire a centinaia di metri nello spazio! Deve essere una ebrezza incomparabile. Oh, io abbandonerei tutto, tutto per dedicarmi all'aviazione! Invidio questi uomini che hanno fatto del volo lo scopo della loro vita.

I sepolcri de' bambini nel Foro romano*.

La *Rassegna Contemporanea*, la bella e autorevole rivista, pubblicava in un recente fascicolo questi versi altamente inspirati di Giulio Orsini, i quali, insieme a una profonda significazione poetica, hanno tutta la freschezza e l'originalità dell'impeto lirico che dà tanta ala [1] alle strofe memorabili di *Orpheus*:

Poveri bimbi! Che facevate lì in fondo
per tanti secoli? Avete sempre dormito?
Sul vostro capo non avete udito
passare la sonante storia del mondo?

Non scese a scaldare le vostre ossa
il rogo di Cesare? Dal sonno antico
non vi riscosse il cavallo d'Alarico [2]
scalpitante sulla vostra fossa?

Poveri bimbi! La mamma vi compose
nel lettuccio di pietra con un lungo pianto,
v'aggiustó i capelli, vi pose accanto
il pentolino col latte, vi pose

i vasetti coi chicchi d'uva e il dolce miele
e gli usati giocattoli [3]: e piangeva,
piangeva il pianto de le figlie d'Eva
che d'ogni umano pianto è il più crudele.

Dicono i bimbi: — Lasciateci dormire!
Le mamme son venute vicino a noi.
I nostri fratelli generaron gli eroi
che costrinsero il mondo a servire;

essi giocarono coll'aquile alpine, [4]
coi fasci, co' trofei, coll'impero;
ma noi giocavamo lungo il sentiero
del villaggio, sul pendìo de le colline.

---

* Dai « Canti del Palatino ». — 1. che dà un' ispirazione così alta. — 2. re dei Goti che invase Roma e la saccheggiò nel IV secolo dell' era volgare. — 3. come si sa gli antichi ponevano cibi, vesti e gli oggetti d'uso comune accanto ai loro morti. — 4. le aquile dei legionari romani.

Da noi piccini che volete scoprire ?
Noi correvamo dietro a le farfalle,
coglievamo i papaveri ne la valle,
come i vostri bimbi. Lasciateci dormire !

Giulio Orsini.

Equità*.

Un signore, abitando ad Harrow, si lamentava spesso coi maestri della scuola superiore del paese, che il suo giardino fosse spogliato dei frutti prima ancora che fossero giunti a maturità ; ma invano.

Stanco di domandar giustizia ai maestri, si rivolse alfine agli alunni ; e, fattosi venire un d'essi, gli disse : « Vediamo un pò, mio caro: io voglio conchiudere un patto con voi e i vostri compagni ; se voi lasciate i frutti sugli alberi finchè non siano maturi, io vi prometto di cedervene la metà. »

Il giovane rispose freddamente : « Signore, io non posso risponder nulla da solo alla vostra proposta ; ma ne metterò a parte gli altri alunni, e domani vi farò conoscere la loro decisione. »

E il giorno dopo venne portando questa risposta : « I signori di Harrow non possono acconsentire ad una spartizione così poco equa, dacchè Vossignoria è uno solo, e noi invece siam tanti ! »

(*Traduzione dall' inglese.*)

* Si vedano le altre quattro parti.

Nel regno della febbre.

Un chiaro scrittore — Guelfo Civinini — ha pubblicato sul *Corriere della Sera*, nel corso dell' estate, una serie di interessantissimi articoli intorno all' agro romano, raccogliendo impressioni, fatti, riflessioni fra quelle disgraziate regioni infestate dalla febbre malarica. Dall' ultimo di tali importanti articoli togliamo un brano caratteristico.

Abbiamo distribuito oggi, ai contadini sparsi per i campi limitati dalla quarantanovesima e dalla cinquantesima « migliara », più di un chilo di chinino ! Le « migliare » sono dei vialoni [1], che fece tracciare Pio VI [2], perpendicolari alla via Appia [3], e che tagliano tutta la pianura sulla sinistra di essa, di miglio in miglio. Fra l'una e l'altra si stende il suolo paludoso, che a primavera si prosciuga mettendo allo scoperto un terriccio nerastro, grasso, fertilissimo, formatosi con la macerazione [4] delle erbe palustri : allora vi si semina il granturco, che cresce su rapidamente, folto e rigoglioso. Ora, in parecchi luoghi, le canne di esso sono già alte più di due metri.

Parevano deserti, questi campi, quando stamani c'inoltravamo in calesse lungo le migliare. Ma in mezzo a quella verdura lucida e folta si nascondeva tutto un brulichío [5] cencioso di vite umane. Al suono della

1. grossi viali. — 2. 1717-1799. — 3. importante strada costruita dagli antichi romani. Andava da Roma a Brindisi. — 4. putrefazione. — 5. muoversi confuso di molti insetti, e dicesi anche di gente.

nostra tromba, dove il granturco era più basso, vedevamo levarsi d'improvviso uomini e donne che se ne stavano chini a sarchiare [6], a rincalzare, a pulire il suolo dalle erbacce; se ne vedevano emergere soltanto le teste, o le braccia levate in alto per dirci: Aspettate. Altrove, dove le piantagioni erano alte e fitte come canneti, la gente sbucava fuori d'improvviso lungo la migliara, e si fermava lì, in fila, ad attendere il passaggio del calesse.

E le scatole di tubetti di chinino andavano via a dozzine. Tutti inghiottivano docilmente i due o tre confetti per la giornata, intascavano gli altri, e riscomparivano [7], come inghiottiti alla loro volta dalle piantagioni onduleggianti sotto le spruzzate della pioggia.

Sul tardi, al ritorno, due donne ci sono corse incontro. Una piangeva.

— Dotto, maritemo se more... [8]

— Dov'è?

Le donne ci hanno indicato, sulla riva di un fosso, un carretto rosso con le stanghe all'aria, su cui era stesa a mo' di tenda una vecchia coperta a sbrendoli [9]. Il malato era là sotto, supino su un fascio di gramigna umida. Gli occhi affossati, le labbra aride impatinate [10] agli angoli della bocca da una schiuma biancastra, il viso terreo sotto la barba ispida, ansava e guardava dinanzi a sè con lo sguardo tragico ed atono del morente.

— Bisogna mandarlo all'ospedale subito... Vi manderò qui l'ambulanza, fra due ore.

La donna che piangeva, la moglie, ha raddoppiato i singhiozzi.

. . . .

Io ripenso ora ad una piccola carta d'Italia, che ho trovato in una dotta relazione del professor Celli alla Società per gli studi contro la malaria. L'Italia vi è divisa in provincie, e per ogni provincia vi è indicata l'intensità media della malaria con una graduazione di nero sul fondo bianco. Tre o quattro soltanto sono le provincie completamente bianche: poi i radi puntini neri qua e là s'infittiscono [11], si uniscono a formare delle grosse linee, dei quadrati serrati, fra cui il bianco si attenua e in qualche punto scompare del tutto. Una macchia nera: il Lazio; un'altra, il Grossetano; ed altre, altre ancora, specialmente scendendo, nelle Puglie, in Sicilia... Quel nero sul bianco è di una terribile eloquenza.

G. Civinini.

6. *sarcler.* — 7. tornavano a sparire. — 8. *Dottore, mio marito muore.* — 9. stracciata. — 10. coperte da una pátina, da una pasta. — 11. diventano fitte, spesse.

Il Manzoni e i giuochi d'azzardo.

Uscito il Manzoni di collegio da qualche anno, pieno di gioventù, bramoso di impressioni, pagò anch'esso il suo tributo alla propria inesperienza... Il così detto Ridotto del teatro della Scala era allora un ridotto di biscaiuoli [1]. Il Manzoni s'era lasciato cogliere all'èsca [2], confessando egli stesso più tardi che si sentiva già fortemente invasato [3] da quella terribile passione, la quale può in brev'ora trasformare un amoroso padre

1. giuocatori di bisca, dove si fanno giuochi d'azzardo. — 2. *amorce, appât.* — 3. dominato, posseduto.

in parricida, in suicida un giovane morigerato[4]. Una sera Alessandro Manzoni se ne stava al tavolino dei giocatori. Tutt'a un tratto si sente leggermente battere sur una spalla. Voltatosi indietro si trovò investito dallo sguardo affascinante del Monti[5], il quale senza fargli tante prediche gli disse queste semplici e gravi parole : Se andate innanzi così, bei versi che faremo in avvenire !

Da quel punto Alessandro Manzoni non giocò più. E non basta : i suoi biografi aggiungono cosa che torna a maggior encomio[6] del Manzoni giovinetto.

Fuggito da quel Ridotto, e tornato a casa, il Manzoni confessò tutto (come sempre faceva) sinceramente a sua madre, la costante, la intrinseca[7] amica del figlio suo : l'abitudine viziosa ch' egli avea contratta, il rimprovero del Monti, il ravvedimento, il proposito.

— « E come farai ? — gli disse la madre abbracciandolo con tenerezza, — come farai a mantenerti fermo nel tuo proposito ? Sai che devi fare per sottrarti ad ogni pericolo ? Io ti darò il denaro che ti può occorrere e tu farai un bel viaggetto.....»

— « No, mamma, — interruppe risoluto il Manzoni — a questo modo non ne avrei nessun merito; non potrei nemmeno dire di aver vinto me stesso. »

— « E allora ? »

— « Allora io rimarrò qui, anderò alla Scala tutte le sere, e vedrai, mamma, se son capace di *volere*. » E il giovane Alessandro Manzoni andò tutte le sere al Ridotto per un mese... ma quella sera memorabile egli aveva giocato per l'ultima volta. Augusto ALFANI.*

4. di buoni costumi. — 5. il poeta Vincenzo Monti (1754-1828). — 6. lode. — 7. intima. — * Dal libro *Alessandro Manzoni*, Ed. Barbèra.

Come la neve s'ebbe la bianca veste.

(LEGGENDA.)

Il buon Dio creò le erbe e i fiori, gli alberi e gli arboscelli ; e diede loro belli e diversi colori. Nello stesso giorno egli creò l'acqua, l'aria, il vento e la neve, ma loro non diede nessun colore. Di ciò la neve non si mostrò contenta ; e il Signore le disse : « Se tu pure vuoi una veste, va a fàrtela dare da alcuna delle cose da me create con te. »

La neve andò dall' erba. — « Dammi, le disse, un po' del tuo verde. » Ma l'erba la cacciò via, dicendo : « Il mio colore sta bene a me. » — La neve si volse alla rosa; ma questa non si degnò nemmeno di rispondere. Pregò il girasole di concederle un lembo[1] del suo manto d'oro ; ed esso non volle. Insomma da cento fiori andò la povera nuda, pregò e supplicò una veste, un colore, ma invano. Vergognosa e scoraggiata trovò un umile fiorellino di campo. Vedendolo sì poveretto, non osò chiedergli nulla ; ma esso le domandò : « Che hai ? che cerchi ? » La neve rispose : « Cerco un colore per adornarmi. » E il fiorellino : « Ebbene, se il mio candido mantello ti fa[2], è tuo ». La neve accettò e così divenne bianca. Ella, grata, quando discende sulla terra, mentre uccide tutti i fiori, rispetta l'umile fiorellino gentile che le diede il suo manto. Ed è ? — Il bucaneve.

1. striscia. — 2. ti serve, fa per te.

Les Cinq Langues

N° 4. 20 Novembre 1909. 10e Année.

PARTE ITALIANA

Attualità.

La visita dello Tsar di Russia al re d'Italia*.

Il grande avvenimento politico del mese scorso è la visita dello Tsar a re Vittorio Emanuele III, che ebbe luogo al reale castello di Racconigi (Piemonte) nei giorni del 24, 25 e 26 ottobre. Dei particolari della visita han discorso i giornali. Ecco però gl'importanti brindisi che i due Sovrani si scambiarono al pranzo di gala del 24 ottobre.

A metà delle mense il Re si è levato ed, ascoltato in piedi da tutti i presenti, ha pronunziato il seguente brindisi:

« Con animo lieto saluto Vostra Maestà, ospite dell'Italia e mio, poichè la

Reale Castello di Racconigi.

venuta di Vostra Maestà è conferma della schietta amicizia e della concordia d'intenti che uniscono le nostre Case, i nostri Governi, i nostri Paesi.

« La comunanza d'interessi e i sentimenti di simpatia, ad avvivare i quali contribuì in una recente nostra grande sventura lo slancio e l'abnegazione dei bravi marinai russi, hanno concorso sempre più ad avvicinare la Russia all'Italia. Il popolo russo ed il popolo italiano hanno appreso a conoscersi e

* Vedi la parte tedesca e la francese.

a stimarsi ed i nostri Governi ne hanno interpretato il pensiero nell'opera che unitamente alle altre Potenze hanno esplicato [1] per la conservazione della pace.

« Ho ferma fiducia di poter cooperare con Vostra Maestà ad assicurare ai nostri popoli questi benefizi.

« Ringrazio vivamente Vostra Maestà per la sua visita pur esprimendo il mio rammarico di non vedere a fianco suo la augusta consorte, per la cui salute faccio voti fervidissimi.

« Alzo il calice in onore della Maestà, per la gloria del suo regno, per la felicità delle Loro Maestà l'Imperatrice Maria Feodorowna e l'Imperatrice Alessandra Feodorowna e di tutta la famiglia imperiale, per la grandezza e la prosperità della Russia ».

Lo Tsar ha risposto in francese col seguente brindisi :

« La cordialità colla quale V. M. mi ha dato il benvenuto mi ha sinceramente commosso. Venendo nel vostro bel Paese, io adempio ad un voto caro al mio cuore e che da lungo tempo accarezzavo. Mio solo rincrescimento è che la salute dell'Imperatrice non le abbia permesso di unirsi a me per effettuare questo viaggio e per ringraziare con me V. M. della visita che ha voluto fare a Peterhof e di cui serbiamo il più caro ricordo.

« L'accoglienza così simpatica che ho trovata in Italia risponde alla sincera amicizia ed alla comunanza di vedute e di interessi che uniscono le nostre Case, i nostri Governi, i nostri Paesi. La parte così viva che la Russia intiera ha preso alla disgrazia che ha colpito l'Italia l'anno scorso e l'eco che questo sentimento ha trovato in Italia sono testimonianza eloquente delle simpatie sempre crescenti fra i nostri due popoli.

« Ho ferma fiducia che i nostri Governi si adopreranno in modo efficace a coltivare queste simpatie e contribuiranno con una costante e fiduciosa cooperazione non solo ad un riavvicinamento fra Italia e Russia, sì conforme agli interessi reciproci dei due Paesi, ma ancora all'opera della pace generale.

« Mi è particolarmente grato di trovarmi qui oggi nel giorno anniversario del matrimonio delle Vostre Maestà, ed è con tutto il cuore che alzo il bicchiere alla salute della V. M. alla salute delle LL. MM. la regina Elena e la regina Margherita e di tutta la Casa reale, e bevo alla grandezza ed alla prosperità del bel Paese, di cui godo l'ospitalità in questo momento. »

*
* *

La morte di Cesare Lombroso.

Il 19 ottobre è morto in Torino Cesare Lombroso, celeberrimo alienista, e geniale integratore [2] dell' opera di Charcot. Il rapporto necessario tra la delinquenza e la pazzia, già intravvisto da altri, fu da lui affermato e studiato in modo esauriente, ed egli fece la biologia dell' « uomo delinquente ».

Le sue teorie furono a lungo contestate [3], ma finirono per imporsi, e tutta l'Europa riconobbe e ammirò l'opera dello scienziato geniale, del ricercatore infaticabile.

Cesare Lombroso era nato a Verona il 2 gennaio 1836, aveva dunque settantatre anni compiuti. Intorno a questa originale figura di scienziato fioriscono gli aneddoti, ma i più caratteristici e i più esatti sono quelli narrati dalla figlia Paola. Una volta, recatosi a provvedersi di guanti, la guantaia gli fece appoggiare il gomito sul banco per misurare la mano e subito egli volle spiegarle che aveva le dita palmate, cioè unite alla loro base, come hanno i palmipedi, che questo era un carattere atavico degenerativo, e che Darwin l'aveva scoperto, e via di questo passo le fece una lezione sulla discendenza

1. compiuto. — 2. colui che completa. — 3. discusse e negate.

dell'uomo. La guantaia tratteneva a stento una risata. Lombroso non aveva poi affatto il senso degli affari, e tanto meno del guadagno. Un giorno venne a farsi visitare una donna della provincia: quando si trattò di pagare tirò fuori un biglietto da dieci lire che aveva già preparato, ma vedendo la buona faccia del professore le passò per la mente che avrebbe potuto dar meno e disse: « Mi potrebbe dar indietro cinque lire? » Il professore glie le dà; la donna parte, ma dopo dieci minuti (doveva essere rimasta sotto con la portinaia a chiarire i suoi dubbi) torna: « Ho pensato che mi sono sbagliata e che di due lire lei si può contentare e... mi restituisca le altre tre lire ». Non parliamo poi della nessuna cura di Lombroso per i vestiti. La figlia Paola, in questi suoi episodî, ricorda che una volta il professore andando a Roma, dimenticò il soprabito e dovette comprarne uno. Il mercante capì quale razza di cliente il buon Dio gli mandava e gli affibbiò [4] un lungo mantello color bottiglia che arrivava fino ai piedi. La moglie era disperata a pensare che con quella specie di domino da carnevale egli avesse girato con la massima indifferenza per tutta Roma.

4. gli appioppò, gli fece acquistare...

I piccoli lustrascarpe italiani.

Riassumiamo l'interessante capitolo che, nel suo libro: *Sorrisi e lagrime dell' emigrazione italiana,* il marchese P. de' Calboli, dedica ai piccoli lustrascarpe italiani.

Quanti sono? Non se nè è mai compiuta la statistica; ma, secondo le informazioni ufficiali e particolari [1], questa curiosa emigrazione raggiunge parecchie diecine di migliaia anche solo agli Stati Uniti, al Canadà, nella Repubblica Argentina e nel Brasile, dove si dirige il grosso di questo esercito. Si segnala la presenza della cassetta del lustrascarpe italiano anche in Asia ed in Africa, dove pure la mano d'opera indigena è a così buon mercato.

Ma se il mestiere si annuncia come florido nel Nuovo Mondo, pare che invece attraversi una crisi acutissima nella vecchia Europa. Le macchine combattono il piccolo lustrascarpe italiano e ne gettano man mano la professione nell'oscurità del passato.

Eppure il lustrascarpe può vantare qualche secolo di nobiltà.

Il servizio della pulizia delle scarpe si faceva ancora nel secolo XVI e XVIII da individui che facevano parte delle case signorili. Non abbiamo nessun documento relativo a lustrascarpe che lavorino sulla pubblica strada, anteriormente alla seconda metà del regno di Luigi XIV. E' solo allora che si incomincia la pulizia dello stivaletto per mezzo della cera naturale: operazione non semplice in quel periodo in cui la scarpa era nera, ma il tallone rosso. Le iconografie [2] dell'epoca dimostrano che il sistema divenne bentosto generale, ed è in quell'epoca che vediamo sorgere a poco a poco i lustrascarpe di strada, i quali raggiungono il loro più alto grado di popolarità nel secolo XVIII, inspirando i graziosi bozzetti di Boucher, di Saint-Aubin, di Bouchardon, di Poisson. Questi primi innovatori della pulizia delle scarpe erano italiani e più specialmente savoiardi.

Nella celebre elegia del Guiraud, la madre del piccolo savoiardo, baciando il figlio, gli dice con le lacrime agli occhi: « Va fanciullo, parti per la Francia; si vive felici colà; qui vi è la sofferenza. » La miseria scacciava dalle loro belle, ma povere montagne, i figli della Savoia e del Piemonte. Essi scendevano in Francia per esercitarvi più mestieri, principalmente quello dello

1. private. — 2. *iconographies.*

spazzacamino, di cui avevano il monopolio da parecchi secoli, e più tardi, quello del lustrascarpe.

I lustrascarpe, gli spazzacamini italiani erano universalmente ammirati per la loro onestà e per il buon ordine. L'abate di Pontbriand attesta di questa severità di costumi, la quale giungeva al punto che « si videro far giustizia di uno di essi che aveva rubato : gli fecero il processo e lo impiccarono. »

Questi ragazzi risparmiavano sullo stretto necessario per mandare ogni anno le loro economie ai genitori poveri.

Il loro numero era molto considerevole, tanto più che la professione del lustrascarpe offriva un utile abbastanza largo, perchè, per quanto il prezzo per la pulitura di un paio di scarpe fosse appena di due *liards* (un mezzo soldo), il lavoro non mancava mai, specialmente dati gli scarsi mezzi di comunicazione e lo stato indecente in cui erano tenute allora le vie di Parigi.

Siccome l'uso degli stivali era riservato ai cavalieri, i pedoni si vedevano obbligati, se non volevano presentarsi sporchi in una casa, di farsi pulire le scarpe nella strada. Il re stesso aveva dato l'esempio. Luigi XV si era fatto pulire le scarpe in piena via il 4 marzo 1737, dando a chi l'aveva servito uno scudo di sei lire. Le signore non avevano nessuno scrupolo a mettere i loro piedi graziosi sulla cassetta del lustrascarpe, come se ne hanno più esempi nella collezione delle stampe dei mestieri alla Biblioteca nazionale di Parigi.

Ma il monopolio del mestiere del lustrascarpe non doveva restare a lungo nelle mani degli italiani a Parigi. In un opuscolo pubblicato nel 1737, l'abate di Pontbriand ci racconta che gli auvergnati e i normanni vennero a far concorrenza ai savoiardi. Ogni lustrascarpe aveva il suo posto fisso, dove si stabiliva di mattina per servire il pubblico.

Ora, siccome i savoiardi possedevano da lungo tempo i punti migliori ed i luoghi più frequentati e non si mettevano mai insieme agli auvergnati ed ai normanni, ne vennero delle lotte, che interessarono l'Autorità pubblica. Vinsero i loro avversari francesi : a mano a mano questi sostituirono i savoiardi, i quali si ritirarono in buon ordine, facendo ritornare alcuni corpi del loro essercito battuto all' antico mestiere dello spazzacamino.

Ma gli avvenimenti politici italiani dopo il 1821 dovevano cambiare il carattere della emigrazione. La tirannide scaccia da tutti i punti della penisola la gioventù generosa e Parigi si popola di emigrati. Le fila dei commissionari lustrascarpe savoiardi si ingrossano con altri elementi italiani e di ogni classe. Ad esempio, era lustrascarpe sui boulevards di Parigi in quell'epoca un conte, Mastai di Sinigaglia, fratello di Pio IX I vecchi della colonia si ricordano ancora di un altro gentiluomo lustrascarpe, che aveva l'onore di pulire la calzatura di Rossini e che ne era divenuto il confidente.

In quell'epoca si contavano circa 12 mila italiani addetti a [3] questo mestiere in Parigi, e il carattere della emigrazione faceva sì che la Polizia sopportasse senza proteste questa invasione, composta di elementi di una onestà e di una correttezza a tutta prova.

Ma ormai la meccanica sta uccidendo questo mestiere, e l' «autolucidatore» [4] a dieci centesimi, che sempre più invade Parigi, ha ridotto di molto anche la meccanica umana. E' per ciò che la corrente emigratoria di questi nostri concittadini si dirige ora verso l'America e più specialmente agli Stati Uniti. Questo paese offre il terreno più favorevole ai lustrascarpe, a causa della idea esagerata della dignità personale che hanno in quella Repubblica i domestici, i quali si rifiutano energicamente di pulire gli stivali dei loro padroni. Quindi gli italiani a New-York non trovano dei concorrenti che fra i negri e i... *gentlemen*.

I nostri concittadini guadagnano facilmente due dollari al giorno e non hanno grandi spese personali Solo sono obbligati di fare un impianto un po'

3. applicati a, occupati in. — 4. macchina che lucida automaticamente.

più di lusso. Quindi hanno per i loro clienti delle poltrone comode e sulla cassetta di solito mettono la grande aquila bianca dalle ali spiegate.

Del resto, in America si può aspirare a tutto, anche nella qualità di lustrascarpe. In un suo numero il *New York World* ha pubblicato i ritratti e le biografie di sette lustrascarpe diventati milionari. Ma questi sono avvenimenti di America, nè la storia di questa mezza dozzina di milionari compensa le lagrime ed i dolori della massa infinita, che la miseria nostra espone sui marciapiedi delle grandi città internazionali a tutti i pericoli materiali e morali.

San Martino*.

La nebbia a gl'irti colli
Piovigginando sale,
E sotto il maestrale
Urla e biancheggia il mar;

Ma per le vie del borgo
Dal ribollir de' tini
Va l'aspro odor de i vini
L'anime a rallegrar.

Gira su'ceppi accesi
Lo spiedo scoppiettando:
Sta il cacciator fischiando
Su l'uscio a rimirar

Tra le rossastre nubi
Stormi d'uccelli neri,
Com'esuli pensieri,
Nel vespero migrar.

G. Carducci.

* Si veda la parte francese.

Una « tornata* ».

La temperatura saliva, i grandi venti regolari della sera erano cessati, e stava per cominciare la vernata, la stagione dei calori soffocanti e delle piogge torrenziali, la stagione che, ogni anno, gli Europei residenti nel Senegal vedono ritornare con terrore, perchè essa reca loro la febbre, l'anemia, e spesso la morte.

Intanto bisogna aver dimorato nel paese della sete, per comprendere la delizie di questa prima pioggia, la felicità che si prova a lasciarsi inzuppare dalle larghe gocce di questa prima ondata d'uragano.

Oh, la prima « tornata »!... In un cielo immobile, plumbeo, una spe-

* Si vedano le altre quattro parti.

cie di cupola oscura, uno strano segno celeste si eleva dall' orizzonte.

Esso sale, sale sempre, assumendo delle forme strane, spaventose. Si direbbe dapprima che è l'eruzione di un vulcano gigantesco, l'esplosione di tutto un mondo. Grandi archi si disegnano nel cielo, s'innalzano sempre più, si sovrappongono con dei contorni netti, con delle masse opache e grevi ; si direbbero delle volte di pietra sul punto di crollare sul mondo, e tutto s'illumina dal di sotto di bagliori metallici, lividi, verdastri o del colore del rame, e si eleva sempre.

Gli artisti che han dipinto il diluvio, i cataclismi del mondo primitivo, non hanno saputo immaginare aspetti tanto fantastici, dei cieli così terrificanti.

E ogni volta, non un soffio nell'aria, non un fremito nella natura oppressa.

P. Loti.

L'aquilotto e l'aeroplano.

Un aquilotto, che aveva da poco spiegato il volo e che di mezz'ora in mezz'ora tornava dalla mamma a farsi vedere perchè sarebbe stata in pensiero, rimase sbigottito da un animale nuovo che si librava [1] nell'aria.

L'aquilotto, giovanissimo, era naturale che ancora non conoscesse tutta la immensa famiglia dei volatili, ma fino a quel giorno, o più grandi o più piccoli, più o meno audaci, i suoi pennuti compagni non gli avevano destata nessuna meraviglia. Quell'animale era strano, pareva incerto : si sarebbe detto che da un momento all'altro gli dovessero mancare le forze ed aveva una testa priva di ogni segno caratteristico a qualunque uccello.

Un insolito rumore partiva dal suo corpo : le ali color cenere, parevano composte da una penna sola e non avevano, nello sbattimento, mai una sosta [2] più lunga, nè uno sbatacchio [3] più fitto : si muovevano con regolarità automatica e monotona.

Nel mondo dei volatili c'era un gran sussurro quella mattina. Una grossa cavalletta, spiccando un salto al nido di certi passerotti, dette l'allarme.

— Mi pare — disse — che sia volata una barca.

E il passerotto lo disse alla capinera : e la capinera al filunguello e poi su su, pettirossi, tordi, beccafichi, beccacce, piccioni, falchi, tortore, civette, barbagianni, gabbiani, assioli, arzavole, storni, merli, canarini, avvoltoi, fu una vera rivoluzione aerea, un accorrere da ogni parte, un urtarsi per aver notizie, un formarsi di capannelli [4] gorgheggianti, un incalzare di domande e di risposte date a casaccio [5].

Il giovane aquilotto, spaventato dal gran tumulto, pentito di essersi allontanato troppo da casa, nauseato da quella folla, si fece largo tra uno sciame di rondini e volò dalla madre. La quale si limitò a rimproverarlo : Se c'era tuo padre non lo facevi !

— Ah, cara mamma, — disse l'aquilotto, — se sapesse che cosa accade

1. librarsi nell' aria = star in aria, volare. — 2. pausa. — 3. sbattimento d'ale. — 4. gruppi. — 5. alla peggio, a caso.

laggiù ! (Le aquile dànno ancora del lei ai propri genitori). — Si è visto un animale nuovo, mai conosciuto, stranissimo...

— Sei giovane — disse la mamma — : com'è quest'animale?

L'aquilotto lo descrisse lasciando pensosa tutta la famiglia.

— Ragazzo mio, gli uccelli si conoscono al becco : com'è il becco di costui ?

— E' senza becco, mamma.

— E gli occhi ?

— Oh, gli occhi son belli, tanto belli ; gli sono andato vicino e mi ha fissato. Che occhi, mamma ! Mi sentivo ammaliato [6], c'è qualcosa di divino in quello sguardo che nessuno di noi possiede.

***

Allora la nonna, taciturna, accovacciata nel cavo della roccia, si ricordò di un'antica profezia udita dalla sua balia ; calcolò mentalmente il tempo passato e con grave solennità sentenziò :

— Figliuoli, l'avvenimento è grande. Lo strano volatile è l'uomo.

Un brivido di sorpresa e terrore scorse per l'uditorio. La grossa aquila non potè nascondere le lacrime, e la vecchia continuò :

— Andate presto, andate presto tutti. Io son troppo debole : non potrei risalire : portatemi notizie di laggiù.

Si ravviarono le penne un po' alla meglio e il grosso gruppo dell'aquila, coi suoi aquilotti, si librò nell'aria, come una nuvola silenziosa e compatta.

La nonna mormorò : — Dio vi accompagni — e restò pensierosa dell'avvenire, fantasticando così :

— Che l'uomo voli o che non voli per me ormai è lo stesso : ne ho sentite tante e tante stranezze degli uomini da che son nata ! Vapore, telegrafo, telefono, elettricità, automobili, un affannarsi, un rincorrersi e ora si son messi anche a volare ! Credono di godere, gli sciocchi, e non si avvedono che la vita è una bolla di sapone per tutti !

E filosoficamente si addormentò.

Ventiquattro ore dopo l'aquila tornò alla sua vetta coi figli, tutti contenti perchè per la strada avevano incontrato papà che li aveva ricolmati di doni. La nonna era stata indovina : lo strano volatile non era altro che l'uomo : — E — disse l'aquila — non si può negare che la scoperta sia ingegnosa : ma quanto imperfetta ancora ! Si immagini, mamma, che per una burrasca da nulla, se non fosse disceso presto, sarebbe precipitato : tutti i volatili gli facevano *marameo* e ridevano a crepapelle !

La nonna, rassicurata per l'avvenire dei suoi, imbandì una lauta cena e mangiarono allegramente, sghignazzando alle spalle degli uomini.

Emma R. Corcos.

(Dal *Corriere dei piccoli.*)

6. affascinato, *charmé*.

Crisantemo.

Io so dei cuor-che piangono le voci [1],
nasco nell'aria grigia, e fra la bruma [2],
presso le mute e solitarie croci [3].
Ma il dolor non mi spezza o mi consuma,
anzi divengo nel dolor più forte;
alla tristezza il cuore si accostuma [4],
e dolce cosa è rallegrar la morte.

Jolanda Bencivenni.

1. Costruisci: io so le voci dei cuori che piangono. — 2. nebbia. — 3. I crisantemo i coltiva nei cimiteri. — 4. si abitua.

Varietà.

Il telefono nei vari stati.

Ecco — secondo ciò che afferma Vico Mantegazza nella *Nazione* — la graduatoria dei telefoni in Europa: la Svezia un telefono ogni 46 abitanti; la Danimarca ne ha uno ogni 50 abitanti; la Norvegia 1 ogni 54 e via via la Svizzera 1 ogni 63; la Germania ogni 113; l'Inghilterra ogni 116; l'Olanda ogni 185; la Francia ogni 301; la Spagna ogni 907; ed infine viene l'Italia con un telefono ogni 1277 abitanti. Essa vien quindi ultima ed assai bene distanziata dalla Spagna.

La crisi medica.

E' imminente una crisi medica. L'on. Comandini, che dà la notizia nella *Vita Sanitaria,* raccoglie queste cifre: durante l'anno scolastico 1907 gli studenti di medicina inscritti nelle Università italiane sono stati 4352. Erano 6521 nel 1892-93; 4731 nel 1906-907; cosicchè si è avuta una diminuzione media di 128 studenti per anno e di 399 nell'ultimo anno. La diminuzione può aver recato vantaggio, sinora, alla classe dei medici, in quanto ha servito ad eliminare la spietata concorrenza professionale, che, per la pletora [1] dei medici, si era formata sul mercato della « mano d'opera » professionale; ma da oggi in poi noi passeremo dalla saturazione alla rarefazione [2]. Le cause di questo regresso di cifre, secondo l'on. Comandini, sono riassunte in questa, che la carriera di un medico appare sempre più ricca di delusioni. Lunghi studi e lunga pratica non bastano più, ormai, ad assicurare una vita appena soddisfacente; da ciò le diserzioni [3] dei giovani dai corsi di medicina e dalle cliniche. I rimedî? Pagar meglio i medici ed assicurar loro un po' più di libertà e di dignità. Altrimenti a poco a poco rimarremo senza medici. E' vero che quando c'è la salute...

1. folla, gran massa. — 2. dal troppo al troppo poco. — 3. l'abbandono (*diserzione* da disertare).

Les Cinq Langues

N° 5. 5 Décembre 1909. 10e Année.

PARTE ITALIANA

Miscellanea.

Per la reggia di Caserta.

Dell' abbandono in cui è lasciato questo bellissimo palazzo parla, nel giornale *il Marzocco*, il brillante scrittore e dotto critico d'arte angelo Conti. Ecco alcuni passi del suo articolo : « Si scende alla stazione di Caserta, a breve distanza dal viale dei platani che conduce al palazzo reale, e si rimane

Caserta. — Palazzo reale ; architettura del Vanvitelli (1752).

subito meravigliati della grande solitudine del luogo. Penetrati nel parco, percorrendo i cento viali di quel bosco avaro di ombre, verso le peschiere immobili o lungo il canale dove l'acqua delle fontane e delle cascate è la sola voce che non si sia spenta da tempo lontano, si ha l'impressione di visitare un cimitero. Infatti quel grande palazzo di pietra dalle finestre in sette file interminabili, dalla vasta nicchia centrale sotto il tim-

pano [1] sostenuto da quattro enormi colonne, non è forse il mausoleo [2] dei Borboni ? »

Fu Carlo III [3] di Borbone che fece costruire la reggia di Caserta, questo monarca pacifico che « dagli antenati e specialmente da Luigi XIV aveva ereditato un' indiscutibile grandiosità regale.

« La sua attenzione si fermò sulla pianura di Caserta dove le colline si chiudono in un semicerchio sotto il monte Tifata dominando la grande distesa che va sino al mare.

Ivi nel centro sorge ad oriente, sopra una altura, l'antica Caserta (*Casa erta*) [4] e guarda il sole che tramonta tra le isole d'Ischia e di Capri. Il luogo affascinò il re, e lo decise a fondarvi la nuova e grande reggia. Chiamò da Roma l'architetto Luigi Vanvitelli [5], cui confidò il suo sogno ambizioso. Pochi giorni dopo gli furono mostrati i disegni dell'artista, che lo soddisfecero completamente. Un anno dopo quando la visione del re e dell'artista sembrò aver preso una forma degna dell'immaginazione degli antichi imperatori, fu decisa la cerimonia nella quale la prima pietra dell'edifizio fu gettata. Era l'anno 1752, e fu subito cominciata la costruzione del palazzo, mentre alle spalle della reggia si cominciavano a piantare i vasti giardini e i boschi, e nel centro si scavava il canale dove sei anni dopo fu condotta dalla distanza di ventisei miglia l'acqua che alimenta oggi la nuova città. Cinque monti rocciosi si dovettero forare senza i mezzi di cui dispone l'età nostra, fu necessario traversare valli profonde, una delle quali, di maggior vastità, con una costruzione di tre ordini di archi, fondati su piloni formidabili. Così nacque l'acquedotto Carolino. »

Il Conti fa notare molti particolari dell' edifizio, nati dalla geniale originalità dell' architetto.

« Entrando nel portone di mezzo, sotto il primo vestibolo, si è colpiti dal giuoco degli archi, dalla fuga delle colonne, dallo svolgersi dei portici, che si seguono, si succedono, si inseguono in tutte le direzioni, verso ignoti spazi lontani, facendo presentire vastità sconosciute, vie aperte al volo di altri archi, a fughe d'altre colonne, a profondità d'altri portici, verso la mole d'altre architetture, verso la luce di cieli, d'alberi, di giardini e di colline. »

Ora come va che, con tante bellezze, la reggia di Caserta sia così abbandonata e così poca gente si rechi a visitarla e a goder la bellezza del grande parco silente [6] ?

Essenzialmente perchè, cessato il governo dei Borboni, il nuovo governo lasciò la reggia in abbandono. Tuttavia — annunzia il Conti — d'or innanzi le cose muteranno.

« Si deve interamente al nostro giovine re, alla sua cultura e alla sua volontà nobilissima, se per quel palazzo sono cominciati i primi giorni d'una vita nuova. Ciò che ha fatto la Spagna per la conservazione dell' Escuriale di Filippo II, la Germania per la dimora di Federico II a Sans-Souci, la Francia per il restauro e la reintegrazione dei tesori di Versailles, dalla casa dorata del Re Sole al piccolo e delizioso rifugio di Maria Antonietta; ciò che la Russia ha speso per il castello di Pietro il Grande a Peterhoff e l'Inghilterra per quello di Enrico VIII a Hampton-Court, sta per esser compiuto da Vittorio Emanuele III, per il palazzo di Carlo III. E per l'opera generosa già iniziata, egli merita la riconoscenza della nazione.»

***

Un autografo del Petrarca.

La Biblioteca Imperiale di Berlino, dietro richiesta del nostro Governo,

1. frontone triangolare. — 2. sepolcro. — 3. prima re delle Due Sicilie, poi di Spagna. — 4. *erta* = ripida, in salita. — 5. è il capo dei neo-classici; napoletano; (1700 — 1773). — 6. silenzioso.

mandò a Roma, qualche tempo fa, in prestito, un codice attribuito al Petrarca.

Ora, il prezioso cimelio [7], osservato dal professore Milia, è stato riconosciuto come un volume autografo del grande Poeta trecentesco. È scritto a caratteri gotici, e consta di non molte pagine, con numerosissimi richiami e frequenti note.

Uno dei primi possessori di questo volume, che dovette averlo assai caro, scrisse sul frontespizio parole che attestano la gioia del possesso.

Il volume è stato fotografato e sarà rispedito a Berlino, difeso da una forte assicurazione.

7. oggetto commemorativo.

Un giorno a Mosca.

A Mosca non ci sono rimasto che un giorno.

Mi si potrebbe quindi negare il diritto di parlarne, se io non promettessi addirittura di limitarmi a narrare l'impressione che m'ha fatta un sì fuggevole soggiorno.

All'uscire dalla stazione, trovai sciami[1] di carrozze in una confusione meridionale; mi era stato raccomandato l'Hôtel Dussaux, e mi affidai quindi anima e corpo al suo interprete sorridente, che mi aperse lo sportello d'un tiro a due [2] in cui c'erano già altri forestieri.

Il tragitto dalla stazione all' albergo mi ricordò vivacemente quello dalla stazione di Napoli agli alberghi del centro.

Vie rumorose, affollate di pedoni e di carrozze; i veicoli non vi trascorrono impetuosamente come nelle rettilinee arterie di Pietroburgo, ma dilagano [3] dappertutto, correndo tra la folla, evitando destramente i pedoni, come le carrozzelle di Napoli.

Il piano della città differisce affatto da quello di Pietroburgo, ne forma anzi il perfetto contrapposto; Pietroburgo rassomiglia a Torino, Mosca rassomiglia a Milano; la regolarità ne scapita, ma la vivacità ne avvantaggia [4], e ad ogni svolto di via la curiosità del forestiero è attratta da nuove sorprese.

Le strade non sono fiancheggiate dalle gigantesche case d'affitto di Pietroburgo, ma da schiere capricciose di costruzioni le più eteroclite [5], disuguali di stile, d'altezza, di destinazione, ciò che fa di Mosca una delle città più pittoresche.

E, dappertutto, vi è l'imprevisto, lo strano, il bizzarro; vi è il colore locale moscovita che vi ricorda sempre in qual singolare città vi troviate, ed a quanta distanza dai centri della civiltà occidentale.

A Mosca, il primo pensiero del visitatore è pel Kremlino, la leggendaria cittadella di cui abbiamo letto da fanciulli nella *Storia di Napoleone;* il cuore batte forte all'idea ch'essa da un instante all'altro può drizzarsi davanti ai nostri occhi.

Ed ecco, che, appena giunto all'albergo, vedo sorgere a poca distanza da esso una lunga muraglia turrita [6], simile al recinto d'una fortezza medioevale; era evidentemente il Kremlino.

Attraversai la piazza ed entrai nella fortezza.

Udii lo scalpito cadenzato e caratteristico dei cavalli sull' asfalto, mi sentii urtare dalla folla, e, framezzo a nugoli di polvere che mi pigliavano alla gola, intravvidi un turbine di carrozze che mi passava dinanzi.

1. *essaims*. — 2. carrozza a due cavalli. — 3. si spargono. — 4. ci guadagna. — 5. irregolari. — 6. munita di torri.

Consultai il piano che tenevo con me, e riconobbi d'essermi ingannato; mi trovavo non nel Kremlino ma nella *Kitai-Gorod*, la parte più commerciante e frequentata di Mosca, ad oriente del Kremlino.

La via popolosa che mi si stendeva davanti, e lungo la quale spiccavano le mura verdi d'una chiesa e la tettoja vetrata d'uno splendido albergo-ristorante, era la *Nikolskaia*, una delle strade principali del centro.

La Kitai-Gorod è circondata da una muraglia munita di torri, simile a quella del Kremlino, col quale sembra dall'esterno formare un solo complesso, mentre invece queste due parti centrali di Mosca sono separate internamente da un vasto spazio, la Piazza rossa.

Il frastuono della folla, il via-vai delle carrozze, mi sviarono dal primo pensiero di dirigermi verso il Kremlino; uscii invece da una porta cui conduce in direzione opposta la Nikolskaia, e mi proposi di far il giro della Kitai-Gorod, per giungere poi al Kremlino.

Era mio scopo di ammirare tutta quella cintura di muraglie medioevali ed immergermi, per così dire, in un lavacro preparatorio di moscovitismo, per poi arrivare, con « crescendo rossiniano, » alle meraviglie del *Sancta Sanctorum*.

Mi avviai quindi per una specie di piazza o strada irregolare di circonvallazione, la quale seguiva la muraglia che vedevo svolgersi ed allungarsi pittorescamente alla mia destra

La mia contemplazione artistica venne tosto interrotta; perchè, girando gli occhi dalle mura della Kitai-Gorod al colto pubblico fra cui passavo, osservai con meraviglia ch'esso costituiva la più completa raccolta di straccioni [7] ch'io m'avessi mai vista.

Alcuni erano talmente ricoperti di cenci sovrapposti, da rassomigliare alle larve di certi insetti, che si formano una tonaca [8] raccogliendo pezzettini di corteccie, fili, pagliuzze, brandellini di stoffe.

In mezzo a quella gente vestita di cenci s'aggiravano molti individui i quali portavano sul braccio grandi cataste [9] d'altri cenci che, toccati e sciorinati dal venditore o dal compratore, parevano suscitare confusamente in ricordo d'un pastrano [10] o d'un pajo di pantaloni.

Era un mercato ambulante di vestiti, ma un mercato d'un diapason si basso da sottrarsi a qualunque descrizione.

Procedetti oltre, e giunsi sulle rive della Moscova, dove la muraglia della Kitai-Gorod si ripiega ad angolo retto e costeggia il fiume sino al Kremlino, che subito vidi risplendere da lontano colle sue cupole ed i suoi campanili.

Mi avviai verso di esso per il Lungo-Moscova, poi, giunto ad un ponte che attraversa il fiume, lo varcai in mezzo ad un pandemonio [11] di carri e cavalli, e giunto là mi rivolsi a contemplare da quel favorevolissimo punto di vista il panorama del Kremlino.

È qualche cosa di stupendo!

Il Kremlino può esser barbaro, disarmonico, assurdo anche dal lato dell'architettura, ma, quando ci si è dinanzi, non c'è restrizione che tenga: bisogna ammirare!

È troppo diverso da tutto ciò che si vede nei nostri paesi occidentali, è l'Asia che solleva le sue forme strane e fantastiche in mezzo ad una città d'Europa!

Al di là del fiume e del Lungo-Moscova voi vedete sorgere una muraglia merlata [12], interrotta da torri numerose, che si elevano con due piani a tetto ripido, oppure terminano con una guglia [13] aguzza.

E dietro a questo baluardo medioevale s'innalza una spianata, con un caos

7. gente miserabile. — 8. veste. — 9. mucchi. — 10. soprabito, paletò. — 11. enorme confusione. — 12. *crénelée*. — 13. punta.

di chiese e di palazzi, sormontato da un bosco di campanili e di cupole orientali abbarbaglianti, su cui l'oro venne profuso a piene mani!

Ritornai su'miei passi, ricalcai il ponte e proseguii diritto sino alla Piazza rossa, che divide il Kremlino dalla Kitai Gorod.

Qui, altra meraviglia: la chiesa o cattedrale di San Basilio, più simile ad una pagoda che ad un tempio cristiano.

Essa è sormontata, o quasi anzi formata, da un fascio di campanili irregolari, a cupola rigonfia, disposti a capriccio intorno ad un campanile più alto.

Questa chiesa, costruita verso la metà del Cinquecento per ordine dello Czar Ivano il Terribile, sembra il prodotto d'una fantasia tanto sbrigliata [14] da rasentare il mattoidale [15]; chi volesse descriverne partitamente le bizzarrie architettoniche verrebbe a stendere una voluminosa monografia.

Ritengo che sia l'edificio più strano di tutta l'Europa; è vero però ch'esso non ha nulla d'europeo, e che, se come chiesa cristiana è incredibilmente bizzarro, come tempio indiano non avrebbe forse nulla di sorprendente.

Dalla Piazza rossa, volgendo a sinistra, entrai nel recinto del Kremlino, passando per la Porta del Salvatore, nel varcare la quale mi scopersi il capo, come impone l'uso.

Giunto sulla spianata, mi affacciai e vidi la città stendersi maestosa, solcata dai meandri [16] della Moscova.

Poi mi rivolsi verso gli edifici del Kremlino, e tosto mi colpì la vista di una massa metallica, come una cupola di forma singolare, che pareva uscisse dal suolo.

Era la « regina delle campane! » anch'essa leggendaria, anch'essa conosciuta da tutti noi sin da bambini, quando se ne ammirava, in qualche vecchio giornale illustrato, il disegno con tutti quegli uomini che colle corde tiravano il battaglio.

Ormai è un secolo e mezzo dacchè la sua voce di bronzo non si fa più udire; spezzata, inutile, la regina delle campane riposa oggi sur un basamento di granito, ma le sue proporzioni colossali fanno ancora paura.

Ero stanchissimo: tuttavia, prima di lasciare il Kremlino, volli ascendere sulla torre o campanile d'Ivano, ch'è il monumento più alto di Mosca.

Di là potei abbraciare collo sguardo l'intiero panorama della sterminata città, colle innumerevoli sue cupole che scintillavano ai raggi del tramonto; spettacolo sublime ed indimenticabile.

Discesi, attraversai il Kremlino obliquamente per gettare un'occhiata sugli storici pezzi d'artigliera schierati nella piazza che si stende fra il Senato e l'Arsenale, e vidi il gigantesco « re dei cannoni ».

Indi uscii dal Kremlino, entrai nella Kitai-Gorod ed ebbi ancora il tempo di trascinarmi attraverso al famoso *Gostin noi dvor* o bazar coperto, ch'è un mondo a sè, un *mare magnum* di botteghe, in cui affluiscono tutti i prodotti dell'Europa e dell'Asia.

Al tramonto si chiude; framezzo all'immane [17] trambusto [18] della chiusura escii dal mercato e mi diressi all'albergo.

Ero stanco morto, le gambe mi si piegavano sotto, mi pareva che alla gamba destra ci avessi attaccata la regina delle campane, e alla gamba sinistra il « re dei cannoni ».

A mezzanotte partivo per Varsavia; e quel giorno passato a Mosca mi sembra ancora un sogno.

Solone Ambrosoli.

14. sfrenata. — 15. pazzo. — 16. giri. — 17. enorme. — 18. chiasso e confusione.

La strada dell'ospedale.

Io so[1] una strada intorno a un ospedale,
Tacita, solitaria, dove l'erba
Cresce lungo le case e intatto serba
A quella strada un senso claustrale[2],
Un senso d'altri tempi e d'altre cose.

E v'è un orto ove crescono le rose
A primavera. Videro nei lenti[3]
Meriggi gli occhi dei convalescenti[4]
Il miracol gentile e le odorose
Corolle inghirlandar tutti i rosai.

E v'è una chiesa piccola ove mai
Si affollano i fedeli. A volte un denso
Fumo dall'incensier sparge l'incenso
Fin sulla via che odora con assai[5]
Dolcezza e il vento reca quell'odore.

E un orologio antico batte le ore
Senza tregua nel giorno e nella notte.
Io penso quei malati che la notte
Aspettano ansiosi il primo albore[6]
E ad una ad una contano le ore.

Diego Angeli.

1. io conosco. — 2. e conserva intatta a quella strada un'impressione di chiostro, di convento. — 3. lunghi, monotoni. — 4. Costruisci: gli occhi dei convalescenti videro, ecc. — 5. grande. — 6. l'alba.

La macchina per volare.

(Monologo per bambino.)

Non è uno scherzo. La mia macchina per volare io l'ho vista, l'ho toccata, l'ho anche adoperata, e posso dirvi com'è fatta.

La mia macchina per volare è la più bella macchina del mondo. Non mi credete? Ebbene, ve la descriverò tale e quale. Ecco qua: la mia macchina per volare è composta di una cosa messa per così (*segnando nell'aria varie direzioni*), di due cose per così, e varie altre cose un po' più piccole.

Chi ha inventato una cosa tanto bella? Chi l'ha inventata? Non so. So che qualcuno me l'ha regalata e in un buonissimo momento... Oh! che consolazione poter salire sulla mia macchina, proprio in quel punto, mentre sentivo già i denti del terribile cane così vicini alle mie gambe... Perchè dovete sapere che un cane mi correva dietro: era un grosso cane arrabbiato... Era arrabbiato? Non so; so che aveva certi denti... Oh, povero me! Se mai quei denti mi raggiungevano, certamente non sarei

più qui..... Brrr! non ci devo pensare! Ah! ma la Provvidenza ebbe pietà di me... e salii sulla macchina per volare, e via!

Non so ridirvi il piacere che ho provato sentendomi innalzare e vedendo il cagnaccio che mostrava i denti, facendo dei salti alti fin lassù... Salta, salta, amico! È un esercizio che ti farà bene. Ah! ah! ah! saltava l'amico, ed io, salendo, salendo, finii col non vederlo più.

Ah, che bella cosa! Gli uccelli mi volavano intorno, mi guardavano, mi salutavano, facendomi largo; e a me pareva di essere un re, il re dell'aria et il padrone del cielo.

E sali, e sali, e sali... Oh! ma perchè non posso più avere la mia bella macchina? Ci ho pensato questa mattina...

Questa mattina... ve lo dico in confidenza... al momento di andare a scuola, mi sono accorto... di che cosa? Mi sono accorto di non sapere la lezione. Fatta appena questa scoperta, pensai di rimanere a casa. Non avevo forse ragione? Forse che voi ci trovate gusto [1] ad essere castigati? Ebbene, lo crederéste, a scuola ci ho dovuto andare lo stesso... per certi miei motivi particolari. Arrivo a scuola, ed ecco che, nemmeno a farlo apposta, il maestro, appena mi vede, mi dice: — Presto, recitami la lezione. — Ed io: — Signor maestro, la lezione... io... — Oh, mia cara macchina! Se ti avessi avuta in tasca, se avessi potuto salire su te e partire dalla finestra allegramente! — Riverisco, signor maestro! Addio, compagni cari! Salutatemi tanto i libri ed i quaderni! (*Pausa; poi, cambiando tono*)

Sono stato alla rivista in Piazza d'Armi ed ho visto... niente. Noi, bimbi, nelle feste, non vediamo mai altro che... i calzoni degli uomini e... le sottane delle signore. È vero però che sentiamo anche qualcosa, come dei manichi di ombrello nello stomaco, degli urtoni nei fianchi e dei pestoni sui piedi. Ma tutto questo è forse un compenso?

Ebbene, se alla rivista in Piazza d'Armi io avessi avuto la mia macchina per volare, avrei visto tutto, e anche di più; sarei stato al disopra di tutti, anche dei generali.

Io cerco, io cerco la mia macchina per volare... Signori, non l'avete voi per caso vista?

Non ridete: non è uno scherzo. Io l'ho vista, l'ho toccata, l'ho adoperata, l'ho... *sognata!*

Maria Bargoni*.

1. provate piacere. — * Dall'ottimo libretto Alla Prova, *Scene infantili* (Torino, Camillo Speirani, editore).

Alla sera. *

Forse perchè della fatal quiete
    Tu sei l'imago, a me sì cara vieni,
    O sera? E quando ti corteggian liete
    Le nubi estive e i zefiri sereni,

* Si veda la parte francese.

E quando dal nevoso aere inquiete
Tenebre e lunghe all'universo meni,
Sempre scendi invocata, e le secrete
Vie del mio cor soavemente tieni.

Vagar mi fai co'miei pensier su l'orme
Che vanno al nulla eterno: e intanto fugge
Questo reo tempo, e van con lui le torme

Delle cure, onde meco egli si strugge;
E mentre io guardo la tua pace, dorme
Quello spirto guerrier ch'entro mi rugge.

Ugo Foscolo.

L'accorto merciaio*.

Un merciaio ambulante giunse alla prima casa d'un villaggio, bussò alla porta, e, alla signora che venne ad aprire, chiese della padrona di casa.

La signora, piccata, rispose:

— Se non siete cieco, potete vederla.

— Oh! scusatemi, signora, — rispose il merciaio, — siete dunque voi la padrona di casa?

— E chi credete ch' io sia? credete ch' io sia il padrone, il gatto, il domestico o un vicino qualsiasi?

— Signora, avevo creduto che foste la figliuola minore del padrone.

— Questo avevate creduto? — disse allora la signora mutando tono. — Che cosa desiderate? Entrate, entrate...

Il merciaio entrò e mostrò le sue mercanzie, e quando uscì dalla casa il volto gli splendeva per la gioia ed egli aveva le tasche piene di denaro.

Egli conosceva la natura e la debolezza umana e questa scienza gli era giovata per fare un affare eccellente.

(*Dallo spagnuolo.*)

* Vedansi le altre quattro parti.

Il più bel luogo del mondo.

Un uomo ancor giovine aveva viaggiato molto in diverse parti della terra. Egli era stato lontano molti anni dai suoi luoghi, ed aveva visto le più belle città e le maggiori meraviglie del mondo. Quando poi ritornó, raccontava con piacere ciò che aveva veduto. Un giovinetto gli domandò:

— Qual' è la cosa più bella che vedesti e che più ti piacque? Quel viaggiatore rispose:

— Di tutte le belle cose la più bella, quella che più gioia mi diede al cuore fu, al ritorno, il rivedere attraverso gli alberi la punta del campanile del mio paesello, e poi la casetta mia paterna, l'orto che il mio buon babbo lavorava, il pesco e la vite che egli piantò colle sue mani, la finestra presso cui cuciva la mia buona mamma, mentre io bambino giocherellavo ai suoi piedi.

Les Cinq Langues

N° 6. 20 Décembre 1909. 10e Année.

PARTE ITALIANA

Miscellanea.

Il Papa e i paesi rovinati dal terremoto.

Il Papa ha ricevuto di questi giorni il giornalista Zanetti, proveniente dai paesi visitati dal terremoto. Egli si è vivamente interessato al modo come procedono i lavori, dimostrando di essere al corrente di tutti i progetti e di tutte le necessità di quelle sventurate regioni. Lo Zanetti seppe poi che il Papa cura personalmente l'amministrazione e l'erogazione [1] delle somme raccolte in occasione del terremoto, non solo, ma tiene direttamente i registri come un contabile espertissimo. Il Santo Padre ricevette anche da ricchi protestanti e israeliti di ogni parte del mondo numerose offerte. Per questo speciale atto di fiducia che lo commosse, egli desidera amministrare le somme enormi e personalmente darsi ragione del come furono erogate.

***

Il busto di G. Giusti in Campidoglio.

Il 29 novembre fu inaugurato in Campidoglio il busto di Giuseppe Giusti [2] donato dai toscani residenti a Roma al municipio di Roma. È un bel busto in bronzo, opera dello scultore Galloni, e reca l'iscrizione :

I toscani dimoranti a Roma. A Giuseppe Giusti della loro terra. Cento anni dopo la sua nascita.

Ferdinando Martini, il dotto e arguto scrittore, pronunciò in quest'occasione un bel discorso commemorativo.

« Ciò che a noi spetta e vogliamo — disse il Martini — si è l'onorare sopra ogni cosa nel Giusti l'azione civilmente educatrice ch'egli esercitò. E gli merita un altissimo seggio [3] fra i preparatori del nostro risorgimento. Giosue Carducci gli fu largo di lodi negli entusiasmi giovanili del '60, e, più tardi, ricordò l'impeto di amor popolare per quelle poesie che nè adulavano il popolo, nè affettavano, per piacergli, volgarità di concetti e di modi, e dal popolo cercate e comprese, correvano le ridenti valli dell'Arno, le selve dei monti pistoiesi, le pianure del litorale toscano ; gli amici se le passavano con geloso amore ; s'infingevano [4] i padri di non vederle in mano ai figlioli ; si leggevano a veglia nelle serate del verno, e si leggevano all'ombra dei castagni nelle belle giornate di primavera.

« E ricordava sè, il Carducci, poco più che fanciullo, in un paesetto molte miglia lontano dalla città allorchè apprese a commentare quelle poesie e a trascriversele ; e per le selve dei monti pistoiesi e le pianure del litorale, acerbi di patriottismo e di forma, dolci nel sapore del frutto proibito, i versi

1. distribuzione. — 2. Nacque in Monsummano nel 1809, morì in Firenze nel 1850. Fu poeta satirico illustre. — 3. posto. — 4. fingevano.

del Giusti percorrevano i paesi del granducato, si divulgavano per tutta Italia a predicarvi i vantaggi dell'indipendenza e della libertà.

« E perchè il Giusti volle che al rinnovamento politico si accompagnasse il rinnovamento morale lamentò nel *Sortilegio* la superstiziosa ignoranza delle plebi, invocò negli *Immobili* e *Semoventi* più saggi metodi di educazione, berteggiò [5] nel *Giovinetto* le ambizioni spostate, i desideri scomposti, vergogna di una vita e maggior danno di tutti quando la patria chiedeva alle generazioni crescenti vigorìa d'animo e fermezza di proposti ponderati e gagliardi. »

*
* *

« Forse che sì forse che no ».

Regna viva l'aspettazione per questo nuovo romanzo di d'Annunzio che vedrà la luce gli ultimi giorni del corrente anno, e celebrerà i miracoli dell' aviazione. A questo proposito, il poeta ha battezzato l'aeroplano con nuovo vocabolo e l'ha chiamato « velivolo ». Ecco la spiegazione ch'egli dà del nuovo vocabolo sul *Corriere della Sera* :

« Tutti sanno che la prima teoria del volo artificiale fu fondata sul veleggio dei volatori di grande specie, su quel volo veleggiato che i francesi chiamano « vol à voile ». Il precursore Otto Lilienthal, i due fratelli Wright, Octave Chanute, il povero capitano Ferber incominciarono con l'imitare il veleggio delle aquile e degli avvoltoi per mezzo di congegni veramente dedalei [6], privi di forza motrice.

« Ora v'è un vocabolo di aurea [7] latinità — *velivolus*, velivolo — consacrato da Ovidio e da Vergilio, registrato anche nel nostro dizionario; il quale ne spiega così la significazione: « che va e par volare con le vele ».

« La parola è leggera, fluida, rapida ; non imbroglia la lingua e non allega i denti; di facile pronunzia, avendo una certa somiglianza fonica col comune veicolo può essere adottata dai colti e dagli incolti [8]. Pur essendo classica, esprime con mirabile proprietà l'essenza e il movimento del congegno novissimo. »

5. derise, mise in caricatura. — 6. Dedalo, secondo la greca mitologia, si fece delle ali per sè e pel figlio Icaro e volò. — 7. cioè del periodo d'Augusto. — 8. dalle persone colte e dalle ignoranti.

Venezia*.

Gerard d'Houville, la squisita poetessa francese, scrive nel *Temps* delle *Lettres à Emilie* fra cui ve n'è una che parla di Venezia. Ne traduciamo qualche brano pei nostri lettori.

Perchè amo Venezia, Emilia ? È forse perchè, tutta vibrante di campane, tutta trasparente e fluida di lagune e di canali ; essa è tutta quanta una immensa vetreria piena di riflessi e magnificamente fragile come un vecchio vaso affumicato e roseo del museo di Murano ? È forse a cagione dei suoi colombi, delle sue collane o delle sue conchiglie ? o dei suoi vecchi palazzi, dei suoi quadri, delle sue chiese, delle sue trine candide, delle sue gondole nere, delle sue piazze, delle sue statue ? È forse per le lunghe passeggiate cullanti e indolenti, le notti chiare e vellutate, le giornate luminose, i mattini brumosi, coloriti o limpidi, i chiari di luna di vetro filato o i meravigliosi crepuscoli della morta laguna ? Perchè io l'amo ? È forse perchè è

* Vedi il testo nella parte francese.

dolce andare a sedersi nei suoi giardini, — preziosi e rari in questa città di mare, come le sorgive ed i pozzi dell'oasi nel deserto arido e scottante ?

È forse perchè la chiesa dei Miracoli sembra essere ancora il tempio delle Sirene, perchè San Marco è sontuosamente orientale, perchè il caffè Florian è dilettoso la sera e il gelatiere Lavena divertente alle quattro, perchè le perle di vetro vi formano deliziosi ornamenti e dagli antiquari s'ammucchiano vecchi mobili dipinti, barocchi e seducenti, perchè le Veneziane vestite di nero portano i capelli rialzati in volute scure, quasi tenebrose conchiglie armonizzanti con l'aspetto di Stige dei canali notturni? È perchè i vecchi ponti hanno la forma della luna falcata o perchè nel cortile del convento armeno fiorisce un vilucchio più azzurro del giorno e di cui il seme deve essere stato mandato dal paradiso da un santo che amava i fiori ? È perchè si vende per le vie, all'angolo dei ponti, la *zucca baruca* che splende sì che il mercante che l'affetta sembra distribuire i raggi di un rosso sole calante ? È perchè vi si vendono dei frutti freschi inzuccherati e infilati su piccole bacchette ? Che delizia, Emilia, tenere fra le dita uno di questi bastoncelli magici, e croccare i grani di moscatella, belli così che si porterebbero al collo, o le noci che sono come minuscoli polli messi allo spiedo da qualche rosticciere di Lilliput ?

È per tutto ciò ch'io amo tanto Venezia ? Per la succulenza delle sogliole dell'Adriatico, delle « granite » saporite e gelate, dei maccheroni senza rivale e dei vini profumati, o pei capolavori dell'Academia, per le grandi sale del Palazzo Ducale, per la Cleopatra tiepolesca o la Sant'Orsola del Carpaccio, e perchè le vele dei battelli chioggioti son coperte di un maggior numero di geroglifici che le ali autunnali delle grandi farfalle aranciate ?

Ebbene no, cara Emilia, non è per questo soltanto ch'io amo Venezia. Io l'amo perchè essa è la città dell'ombre, perchè più che qualunque altro luogo essa mi sembra accogliere e serbare i fantasmi di coloro che l'hanno conosciuta, che l'hanno amata, che l'hanno cantata e che ora non sono più. Dalle tombe fluttuanti delle sue barche cupe s'innalzano, la sera e la notte, le anime leggere di tutti coloro che, nel passato, vi hanno cullato le loro erranti melanconie e le vagabonde tenerezze. Meglio che in altro luogo qualsiasi, vi si evocano, grazie al magico specchio delle acque, le apparenze svanite, le forme obliate ; e i riflessi del passato, stagnanti sotto l'intrico delle alghe chiomate, appaiono al pio sognatore. È la città ove il sogno abita un palazzo pieno di tesori misteriosi ; la città dove i vecchi eco si ricordano delle voci d'altra volta diventate mute, la città, insomma, dove certi morti non sembrano essere interamente morti...

Sì, cara Emilia, a Venezia più che in qualunque città si ritrovano vive le ombre eternamente seducenti e care. È con Teofilo Gauthier che noi visitiamo le chiese ed i musei, che ci rechiamo al teatro delle marionette. Egli è sì buono, e la sua conversazione è inimitabile. Di tanto in tanto vado a fare visita a lord Byron, laggiù, nel convento armeno dove fiorisce il vilucchio azzurro ; e nelle ombre del crepuscolo saluto con gran rispetto Riccardo Wagner che passa in gondola. L'ombra di quel vecchio inglese sulla Piazzetta non è forse Roberto Browning [2] in persona ? E quella signora dai capelli spartiti e lucidi che fuma, appoggiata al suo balcone, non è forse Giorgio Sand ?

E sopratutto, oh sopratutto, Venezia è la citta dove più spesso s'incontra Alfredo de Musset giovane, seducente e triste, imbronciato e infelicissimo, cattivo cervello e cuore sì tenero, e giovane, tanto tanto giovane ! È a Venezia che « il suo povero cuore è rimasto » ; ce l'ha detto egli stesso in un poema che ride, balla, scherza, e finisce in un singhiozzo soffocato. È per ciò forse che io amo tanto Venezia.

Gerard d'Houville.

---

1. celebre scrittore francese. — 2. celebre poeta inglese del principio del secolo scorso.

I zampognari.

Nelle provincie meridionali d'Italia, il Natale arriva ancora con l'arcadica piva [1] e con la stridente [2] cennamella [3]. I montanari di Abruzzo, del Cilento, della Calabria, del Molise e di Terra di Lavoro lasciano le loro capanne, dove il gregge riposa, e intorno alle quali la terra poltrisce [4] sotto il gelo e la neve, e fanno il giro dei grandi e piccoli centri di popolazione, per intonare innanzi al presepio o ad una immagine sacra la pastorale dei primitivi.

I zampognari.

Una volta i zampognari avevano una foggia di vestire speciale, caratteristica, e si vedevano girare per Roma, per Napoli, per Palermo, per Catania col cappello a tronco di cono, la cacciatora e le braghe di panno nero o di velluto color verde bottiglia, corte l'una e le altre, e guernite di grossi bottoni metallici coi sandali tenuti fermi da piccole corde di cuoio, con l'ampio tabarro [5] a ruota e a due o tre pellegrine [6] sovrapposte; ora soltanto qualche esemplare se ne incontra qua e là, poichè la grande maggioranza ha ceduto al progresso, e veste l'abito di un qualunque altro *Cafone* (contadino) nel cui villagio un riverbero di civiltà abbia spazzato via quello che gli artisti chiamano « il carattere ».

A Napoli i primi zampognari giungono sulla fine del Novembre, per la novena dell'Immacolata. Vengono giù in comitive, a coppie, isolatamente, a piedi, su un carretto trovato per istrada, in ferrovia, col sacco delle piccole provvigioni sulle spalle, con la cornamusa sul braccio, col piffero nel taschino del panciotto, e prendono alloggio in una delle misere locanduccie della sventrata Duchesca, dell'operoso Mercato o dell' ancor caratteristico Porto [7], dove si annida per sòlito la mala vita [8], e la squadra volante della questura fa spesso le sue retate [9] di ladrunculi e di sopraffattori.

E le prime note del loro piffero o della loro piva non sono quelle della pastorale : sono una volatina di trilli nasali, una cascatella di semitoni, un avvicendarsi di cinguettamenti e di gemiti : la riproduzione delle voci di una selva ove gioiscano i nidi, urlino i lupi, i cerbiatti piangano di paura, il vento fischi tra le chiome spoglie dell'autunno. E a quello strano richiamo silvestre [10], le donnicciole si fanno sui *fondachi*, escono sui balconcelli, si affacciano ai *bassi* (pianterreni) col bimbo in collo, i capelli discinti [11], il pezzo

1. cornamusa. — 2. stridula. — 3. zampogna. — 4. sta pigramente. — 5. mantello. — 6 mantelline. — 7. quartieri popolari di Napoli. — 8. nome che si da a Napoli alla classe dei ladri e assassini. — 9. arresti in massa. Deriva dalla *rete* con cui si prende il pesce. — 10. delle selve, della campagna. — 11. sciolti.

di pane in bocca, mentre i monelli danno in un'esplosione di contentezza gridando: *E zampugnare! È venuto Natale! E zampugnare!*

Pasqua'e de Luca.

Il Nido.

Nel selvaggio rosaio ischeletrito
Penzola un nido: come a primavera
Ne prorompeva, empiendo la riviera
Il cinguettío del garrulo convito [1]!

Or v'è solo una piuma che all'invito
Del vento esita, palpita, leggera,
Qual sogno antico in anima severa
Sfuggente sempre, e non mai fuggito.

Giovanni Pascoli

1. a primavera, il cinguettio della famigliuola riunita e chiacchierina come veniva su da quel nido!

La vigilia di Natale a Napoli.

La vigilia di Natale pare che sia il finimondo. Nelle piazze le cose da mangiare stanno gettate a cataste [1] e a montagne; i venditori mettono in mostra tutto quello che hanno e si sgolano [2] a gridare: i pescivendoli attaccano una figura di S. Pasquale alla sporta del pesce, e con la mano levando in alto un capitone [3] lo mostrano a tutti e gridano come ossessi; gente d'ogni condizione va, viene, compera, porta, s'affanna; i zampognari suonano continuamente e t'assordano; chi t'incontra per via ti dà il buon Natale, e se è povero vuole la mancia; le donnicciole metton in pegno la materasse per avere il pesce e le altre cose richieste dalla santa giornata; insomma s'ha a mangiare [4] e pigliare un'indigestione in onore del santo Bambino. Non pure nelle chiese, ma in ogni casa i fanciulli, le donne, gli uomini devoti fanno il presepe; e lo faceva, persino il Re [5] con le sue mani, a Caserta, e correva molta gente a verderlo. Col presepe va la festa, i canti, gli spari. Come se fosser poche le grida del giorno, per tutta la notte si ode lo sparo di fuochi d'artifizio che dai balconi si gettano sulla via, non importa se cadano in capo a quelche povero diavolo che passa digiuno. Una volta questi mi parevano costumi barbari e avrei voluto distruggerli, oggi mi piacciono, e so che sono antichissimi. I vecchi napoletani, come i romani, celebravano le feste di Saturno nel mese di Dicembre; celebravano il natale dell'anno, che incomincia dopo il solstizio d'inverno, il 25 Dicembre che ha la notte più lunga; e tra le vivande del sacro rito era l'anguilla, o il capitone, emblema dell'anno che ritorna sopra se stesso, erano i mustacciuoli che dicevano *mustacca*, *mustaccola*, fatti di mosto [6], farina e mele, e i sosamielli, fatti di grani di sesamo e

1. mucchi — 2. rompon la gola. — 3. anguilla. — 4. si deve mangiare. — 5. Ferdinando II di Borbone. — 6. *moût*.

mele, ed in forma di cerchio o di serpi, e più propri dei napoletani perchè greci.

Ora la festa è un misto di pagano e di cristiano, di antico e di moderno; quel che v'è di barbaro non è certamente l'antico.

Luigi Settembrini*.

* chiaro scrittore e patriota napoletano (1813-1876).

Dalla « Vita di Federico il Grande * ».

Crescendo l'età del re e la sua debolezza, gli accadeva talvolta di dormire più a lungo di quanto si fosse proposto: egli se ne irritava, e ordinò al suo cameriere di non lasciarlo dormire oltre l'ora convenuta e di svegliarlo per forza. Un domestico, entrato di fresco al suo servizio, venne un giorno da lui per eseguire quest'ordine. « Lasciami dormire un altro po', sono talmente stanco ancora! » — Vostra Maestà mi ha ordinato di venire così per tempo. » — « Solo più un quarto d'ora ti dico. » — « Non un minuto, Maestà, sono le quattro e non me ne vado. » — « Benone, esclamò il re, ti sarebbe incappata male se mi avessi lasciato dormir oltre. »

* Vedi il testo in tedesco, la versione nelle altre parti.

Lo specchio e l'amor materno.

(Storia giapponese.)

Viveva in un villagio dell' Etsigo, che è una provincia del Giappone, una famigliuola composta del signor Sakurei, della moglie e di una loro figliuoletta, per nome Amoi, che era tutto l'orgoglio e l'amore dei genitori.

Ora avvenne che il signor Sakurei, il quale era un funzionario pubblico, forse il sindaco del suo paese, dovette recarsi alla capitale e lasciò sole la moglie e la figliuola, alla quale, allontanandosi, diede quelle raccomandazioni di saviezza e di prudenza che, anche nel regno del Mikado, usano i babbi quando sono costretti a separarsi dai loro bambini.

Per qualche giorno regnò un po' di malinconia nella casetta di bambù; ma poi la signora si fece animo, perchè, dopo tutto, era un grande onore per suo marito di essere stato chiamato dal Sovrano, et poi perchè era primavera che, voi sapete è la più bella stagione dell'anno in tutti i paesi, ma specialmente al Giappone.

Passò il tempo dell'assenza, come passano tutte le cose di questo mondo, e il buon padre ritornò al suo villaggio, accolto, vi lascio immaginare con quanta gioia, dalla moglie e dalla figlietta.

Forse, nelle carezze di quest'ultima, entrava un poco d'interesse per le belle bambole e gli altri giocattoli ricevuti dal babbo; ma è inutile parlarne!

Anche la signora Sakurei aveva ricevuto la sua parte di doni, fra cui c'era uno specchio, di quelli che si tengono a mano, tutto d'argento da una parte e dall'altra con la sua bella lastra lucente. Era questo il primo specchio che capitava nel piccolo, romito[1] villaggio dell' Etsigo. Scommetto che i lettori e, specialmente, le lettrici sorridono perchè, pur troppo, da noi i bimbi imparano a conoscere questo istrumento di vanità prima dell'alfabeto. Basta; la signora Sakurei, che era proprio una cara sempliciona[2], quando si trovò davanti alla propria immagine, che essa non aveva mai veduta, perchè, come ho detto, non aveva mai posseduto uno specchio, rimase a bocca aperta e, nella sua benedetta ignoranza, esclamò ad alta voce, facendo sbellicar dalle risa[3] il marito: « Oh guardate, caro Sakurei, che bella figurina! e apre la bocca, sorride! si direbbe che mi voglia parlare! Osservate come è strano! essa ha un *kimono* come il mio! »

— Sei pur la gran sciocchina, mogliettina mia! Non vedi che quella immagine è la tua? e sono tuoi gli occhi ridenti, la boccuccia che pare una fragola? Quest'oggetto meraviglioso si chiama specchio, e alla capitale tutte le signore ne hanno almeno una dozzina in ogni stanza!

Per essere sinceri, la signora si sentì molto soddisfatta di trovarsi così bellina e più volte nella giornata, di nascosto da Amoi, a cui non voleva dare cattivo esempio, si compiacque di mirarsi nella lastra meravigliosa. Ma il giuochetto pericoloso durò poco, perchè la signora che era veramente buona, si svestì presto della sua vanità e, per non ricadere più nel peccato, nascose il tentatore nel più profondo dei suoi cofani di lacca, insieme agli altri tesori che nessuno doveva toccare. La vita riprese il suo corso regolare...

*
* *

Ma ahimè! anche al Giappone cresce quella malvagia pianta che si chiama dolore. E un giorno molto triste, non ostante le più affettuose cure di Amoi, che ormai s'era fatta una bella giovinetta, la buona signora Sakurei si trovò presso a morire. Non starò a descrivervi la disperazione della fanciulla, nè quella del suo babbo, per non affliggervi troppo. Quando l'inferma capì che stava per abbandonare i suoi diletti congiunti, chiamò la figliuola e le disse con debole voce: « Amoi, mia adorata, fra poco ti lascerò sola col babbo, amalo sempre con tutto il tuo cuore e promettimi, quando io non ci sarò più, di guardare tutti i giorni quella lastra incorniciata d'argento che troverai fra le altre cose mie, nel cofano dei tesori; tu vi scorgerai la mia immagine e sarà come se io fossi ancora con te. »

La bimba promise e dopo poco la giovane madre, calma e rassegnata, volò al Signore.

Amoi non dimenticò mai la promessa, e ogni giorno toglieva dal suo ripostiglio lo specchio e vi trovava quella che essa, nella sua cieca fede, credeva essere l'immagine della madre, non come l'aveva veduta negli ultimi tempi, ma raggiante di freschezza e di gioventù.

A quella immagine Amoi raccontava le sue semplici gioie, i suoi dolori come aveva fatto sempre con la defunta, e cercava di evitare ogni azione meno che buona, per non vedere conturbato il bel volto sereno. E' inne-

1. solitario. — 2. una creatura semplice, ingenua. — 3. rider di cuore, molto.

gabile, infatti, che la coscienza tranquilla, la soddisfazione dell'animo si riflettono sulla nostra faccia. E la più grande consolazione di Amoi era di poter dire, guardando lo specchio : « Mamma mia, mi sono condotta come tu avresti desiderato. »

Il signor Sakurei, che ormai, dopo la morte della fida compagna, non aveva occhi che per la figliuola, aveva osservato più volte il suo gesto di adorazione e di preghiera, e un giorno volle averne spiegazione.

— Babbo, — rispose la fanciulla cogli occhi lucenti per la commozione — guardo lo specchio per vedervi la mamma e parlarle. Glielo ho promesso quando ci ha lasciati, prima d'andarsene nel « bel giardino dove è sempre primavera ! »

Allora, sulla barbetta a punta e incanutita del signor Sakurei caddero grosse lagrime che la bimba asciugò colle carezze ; ma egli non ebbe il coraggio di sfatare [4] il miraggio [5] creato dalla ingenua fantasia della figliuola, non volle dirle che l'immagine riflessa nello specchio era quella della sua Amoi che l'associazione costante del pensiero colla defunta, la natura, o forse un miracolo dell'amore materno, più forte della morte, rendeva ogni giorno più somigliante alla gentile e santa creatura perduta.

(Dalla rivista *La donna.*) MANTEA.

4. togliere il prestigio, dimostrar l'inganno. — 5. *mirage*.

I due gobbi.

Un gobbo era un dì partito dal suo paese per andare in un altro. Ma perdette la strada. La notte lo sorprese in un bosco. Egli continuò ad andare. Va, va e va, giunse in un luogo illuminato. Era il famoso *Noce di Benevento* [1], sotto il quale ballavano streghe e diavoli. Una streghetta vide il gobbo e lo invitò a ballare. Il gobbo acconsentì e ballò con tanto bel garbo che la strega gli disse : « Ti posso io fare qualche favore? » Rispose l'altro : « Sì, vorrei che mi si togliesse il fardello che ho sulla schiena. » Allora la strega fece venire su un vassoio d'argento una sega di burro. Con questa gli tagliò la gobba senza punto fargli male. La mattina egli tornò al suo paese diritto come un fuso. Tutti meravigliarono di averlo visto partire colla gobba e tornarsene senza. Egli raccontò il caso. Un altro gobbo, poichè l'ebbe sentito, disse : « Stanotte ci vo' andare anch' io al Noce, a farmi togliere lo scrigno [2] dalla schiena. » Vi andò. Fu invitato a ballare da una strega. Ma egli ballò sì male e si mostrò sì sgarbato, che la strega ne fu scontenta. Il gobbo aspettava di veder venire la sega di burro Invece venne il vassoio colla gobba dell'altro, e la strega gliela attaccò, sì che il poveretto tornò al paese con due gobbe : una dietro e l'altra innanzi ; e tutti ne fecero beffe [3].

1. è credenza popolare che qui si radunino di notte le streghe. — 2. piccolo forziere. Qui vuol dire : la gobba. — 3. lo burlarono.

Les Cinq Langues

N° 7. 5 Janvier 1910. 10e Année.

PARTE ITALIANA

Miscellanea.

La resurrezione di Ostia.

Ostia, che con Ardea, Anzio, Lavinio e Laurento costituiva la pentapoli [1] dell'antico Lazio, fra qualche anno risorgerà a nuova vita, poichè è noto

Ostia. — Magazzino d'olio.

che in seguito all'aumento sempre crescente della popolazione, Roma ha bisogno di allargare la sua cerchia e, necessariamente, di accostarsi al mare.

Il grande viale dunque che si sta costruendo per allacciare [2] Roma al mare e il tramvai elettrico che su questo viale dovrà transitare fra un paio di anni — nell'occasione delle feste della proclamazione di Roma capitale d'Italia — dànno affidamento che Ostia cesserà d'essere la città morta, la Pompei del Lazio.

1. riunione di cinque città (*pente*, in greco, = cinque). — 2. annodare, collegare.

La comodità della vita pratica ci guadagnerà, ma la poesia della bellissima città di rüine sarà distrutta per sempre!

* * *

Michelangelo e le tombe medicee.

Tutti hanno visto, o conoscono grazie alle tante riproduzioni grafiche, le quattro celebri statue allegoriche — la *Notte*, il *Crepuscolo*, il *Giorno* e l'*Aurora* — di Michelangelo nelle tombe medicee in S. Lorenzo a Firenze. Ora uno studioso tedesco, il prof. Bombe, avrebbe assodato [3] ch'esse non sono opere originali del grande maestro, sì bene esecuzioni libere degli allievi di lui dai suoi modelli, e che i modelli originali sono invece quelli conservati, in gesso, nell'accademia di belle arti di Perugia. Sta il fatto che a Perugia, in una sciagurata trascuratezza, si trovano i gessi delle statue medicee donati nel 1573 dal perugino Vincenzo Danti, che fu forse il miglior allievo di Michelangelo. Sin qui erasi creduto che fra questi gessi e i marmi di S. Lorenzo l'identità fosse assoluta. Invece no: il Bombe si è assicurato che i marmi sono di circa un decimo più piccoli dei gessi, e che vi sono differenze sensibilissime specialmente nella testa dell'*Aurora* e nell'inclinazione di quella, incompleta, del *Giorno*, nelle pieghe dei panni, nell'esecuzione minuta dei particolari, ecc. Inoltre tutti sanno che le statue di Firenze posano su piani inclinati incurvati, (chè incurvati sembra dovessero essere i coperchi delle tombe medicee rimaste sempre incomplete essendo il Buonarroti passato a Roma allora dell'assedio di Firenze abbandonando il lavoro), mentre queste di Perugia posano su piani inclinati rettilinei. Altri veramente avevano in passato espresso il dubbio che i gessi perugini fossero getti delle crete modellate direttamente da Michelangelo, ma la trascuratezza in cui erano tenuti tratteneva dall'insistervi troppo. Adesso che ha parlato il professore tedesco giova almeno sperare che si avrà per essi maggior cura. Ad ogni modo la questione artistica desta ora il più vivo interesse.

3. accertato, messo in sodo.

Una lettera di Capodanno di G. Mazzini.

È uscito da poco a Londra il libro postumo di Jessie White Mario, la coraggiosa donna inglese che prese tanta parte alle vicende del nostro Risorgimento, che fu l'amica di Garibaldi e Mazzini e la sposa del garibaldino Alberto Mario. Il suo libro, intitolato *The Birth of Modern Italy* contiene interessantissimi ricordi dell'esilio londinese [1] di Mazzini. Ecco, tra le altre pagine, la lettera che Mazzini scrisse ai propri genitori nel Capodanno del 1847 — dopo dieci lunghi anni d'esilio!

Io sempre penso a voi, ma più in questi tempi: vi pensai ieri tutta la sera nel mezzo di una famiglia inglese di fratelli e sorelle dove rimasi sin dopo la mezzanotte. Quando io penso alla sorella morta e alla vostra solitudine naturalmente la mia tristezza aumenta sempre più. Ma non vi nego che io vi scrivo con più allegrezza e coraggio e speranza quest'anno che nei precedenti. Io sento entro di me una certa audacia, un raddoppiamento di energia, che è inesplicabile perchè io non so trovarne altra causa salvo il sentimento che questo anno preluderà [2] a più felici tempi e porrà forse fine alla nostra separazione... E' un presentimento?... Io non so nulla, ma ho strane sensazioni,

1. di Londra. — 2. precederà, annunzierà.

come il cavallo di guerra che odora la polvere. Vi dico questo come il migliore augurio pel nuovo anno che posso mandarvi ; ma se è un'illusione, se anche il prossimo anno dovrà passare, come gli altri, nella tristezza e nell'isolamento, sia fatta la volontà di Dio e possa la nostra amarezza esser calma, animata dalla fede in Lui che sa più di quel che noi sappiamo e che, qui o altrove, ci riunirà... Siamo grati anche in mezzo ai dolori e marciamo avanti con parimente coraggio. Abbiamo vissuto senza rimorsi e senza rimorsi io ho fiducia che c'incontreremo e con lo stesso amore che, a traverso la nostra vita, creò la nostra forza. Dio vi benedica tutti allora, madre, padre, sorella che mai cessaste di amarmi e voi due che tutto continuate a fare per me, possiate esser sempre benedetti !

Come Carducci correggeva le bozze.

Ero ancora studente al secondo anno di Università quando ebbi l'incarico di aiutare il Carducci nella correzione delle bozze per la ristampa di tutte le opere. Dirò subito che per circostanze e per volontà mi sottrassi a tanto onore non molti mesi di poi, e che i primi volumi della collezione sono appunto quelli corretti men bene ; ma anche dirò subito che dal Carducci non ebbi mai alcuna delle famose strapazzate, [1] mai un rimprovero. Di ciò non mi meraviglierei nemmeno io se la coscienza m'accertasse che ero nato fatto per correggere bozze e che non peccai mai di distrazioni : al contrario, la coscienza mi lascia molti dubbi in proposito e mi fa rimettere la mia fortuna alla sola bontà del Professore.

In che consisteva il compito a me imposto ? Anzi tutto, dovevo liberare la prima composizione tipografica dalla innumerevole moltitudine degli errori più ovvii [2] ; e li assalivo con l'impeto di don Chisciotte addosso al branco di pecore : onde [3] me ne scappavano d'ogni parte.

La seconda correzione in colonna era fatta dal Professore ; e poichè la ristampa veniva condotta su l'edizione più recente, io, contemporaneamente, leggevo il testo più antico ; e riscontravamo così le varianti. Ma ora bisognava fermar la lezione definitiva. Mi chiedeva Egli :

— Che ne pensi tu ?

Tendevo l'arco dell'intelletto [4] a riflettere e a rispondere ; rispondevo.

—Dici bene — mormorava il Professore quando approvava; e quando disapprovava :

— Dici bene ... ; ma hai torto !

E certe volte era questione d'altro che di varianti ! Leggendo o correggendo gli occorevano idee nuove o diverse ; dubbi da chiarire ; emendamenti [5] ed aggiunte che gli sarebbe parso male o colpa non fare. Se a ciò bisognava consultar qualche libro, la ricerca di esso o del luogo di esso seguiva alacre, talvolta scherzosamente rabbiosa, talvolta penosa davvero. Scriveva... Ah la carta delle sue brutte copie ! N'aveva sempre pronta allo scrittoio, davanti o da lato ; ed eran pagine, spesso non del tutto bianche, di fogli e foglietti stracciati da lettere, da circolari, da carte d'invito, da liste, da ordini del giorno o di associazioni o del Consiglio comunale, da comunicazioni ufficiali, sin da « partecipazioni » di nozze e di morte ! Una croce a lapis rosso o bleu, tracciata a due gran colpi su la bozza, e un'altra uguale sul manoscritto indicavano al proto il punto d'attacco [7]. Non bastando le croci, soccorrevano i numeri.

---

1. sgridate. — 2. chiari, visibili. — 3. sicchè. — 4. aguzzavo l'ingegno. — 5. correzioni. — 6. rapida. — 7. il punto in cui bisognava incastrare la correzione.

*
* *

Compiuta la seconda correzione delle bozze in colonna, facevamo la correzione su le prove impaginate; per la quale leggevamo il testo a vicenda. E non bastava! Io dovevo ancora rileggere il foglio di prova. Alla fine, auf!, potevo scrivere il « si stampi » di prammatica.

Ebbene: dopo tanta ansietà di osservazione, dopo tanta intensione visiva, ecco dal foglio di tiratura, che avrebbe dovuto esser perfetto, balzar allo sguardo attonito l'errore, la svista! Ne provavo tal rabbia che il Carducci invece d'arrabbiarsi anche lui, sorrideva e scuoteva le spalle.

— Non ti confondere!

Una volta però disse: — Gli è un errore un po'increscioso [8]... ; da far credere che io non sappia la grammatica!

... Ma a cotesti triboli [9] non mancavano consolazioni.

Io, intanto, ero divenuto un personaggio eccezionale. La donna di servizio in casa Carducci, qualsiasi ora me le presentassi, m'accoglieva con un bel sorriso.

Se la signora Elvira, all'udir la scampanellata, le chiedeva: — chi è? —, la donna rispondeva: è lui! — E *lui* significava: « colui che, Dio sa perchè, ha libero ingresso a dispetto di tanti che ho ordine di rimandare ». Credo anzi che si spicciasse [10] dagli importuni rispondendo:

— Il professore non può ricevere; c'è lui!

Quel *lui* misterioso acquistava tal potenza da impedire di ribattere o d'insistere a ogni mortale, per grande che si fosse.

Altra consolazione. Non di rado, all'ora della posta, vedevo in che modo il Maestro conciava [11] gli adulatori e i mendicanti di fama letteraria. Omaggi di lettere, libri e opuscoli finivano sotto lo scrittoio, in un mucchio da posarci i piedi. Posso attestare che le opere pigiate [12] con più furia erano romanzi. — un romanzo a me? — Giù! E pigiava.

Altra consolazione. M'accadeva, talvolta, di aiutare il Maestro in cose fuor del compito mio.

Una mattina di maggio lo trovai in pantofole e veste da camera, scamiciato, arruffatto. Fu affrettata, come non mai, la correzione delle bozze, perchè Egli doveva partire per Roma; e di tratto in tratto, a intervalli di minuti, mi faceva guardar l'orologio. Come gli rimaneva soltanto il tempo di vestirsi alla svelta, balzò in piedi, balzò nella camera da letto. Di là, lo udii sbuffare... Poi gli sbuffi divennero i sordi ruggiti di un leone in gabbia. Poi grida: — Elvira!, Elvira!

La signora accorse; ma evidentemente invano, perchè al nome di lei seguì, con richiamo anche più forte, il mio. Accorsi e... vidi.

Un maledettissimo colletto non aderiva allo scollo della camicia. Bisognava, urgeva che l'asola arrivasse al bottone e il bottone vi penetrasse: ma sì! Una difficoltà enorme; uno sforzo immane; un'impresa forse impossibile!

— Provati tu! — grida a me, oramai disperato, il Poeta.

Mi provo. Ahimè!, il primo tentativo fallisce. Allora domando: — Mi dà facoltà, per vincere, d'affogare il più gran Poeta d'Italia?

L'ira, la disperazione scoppia in riso.

— Sì! tira via!

E tiro e tiro...

Finalmente il colletto andò a posto; e il Maestro, sano e salvo, a Roma.

Altra consolazione: il suo ritratto, con la dedica...

*
* *

Un giorno Casarino Zanichelli mi disse: — Ho qui un pacco di ritratti del

8. doloroso. — 9. tormenti. — 10. si liberasse. — 11. trattava. — 12. pestate.

Carducci. Se vuole, glieli porti lei, quando va per le bozze: è una bella occasione per ottenerne uno.

Non aveva parlato a un sordo, e animosamente presi il plico e mi avviai. — O è di buon umore — pensavo strada facendo — e gli faccio la dimanda senza soggezione; o è fosco, e gli esprimerò la mia voglia con gli occhi o con qualche grosso sproposito, sia tipografico sia d'altro genere. Una strapazzata, quel giorno, mi pareva desiderabile se, per compenso, la seguisse il prezioso dono.

Salgo le scale..... (che *tic* e *toc* !) ; entro.. ..

— Buon giorno, professore.

— Uuu... — Tre *u* spaventosi, mentre, a capo chino, egli scriveva. E io lì, immobile, davanti allo scrittoio, con quell'affare in mano e quella speranza in cuore. Finalmente rialza la testa, mi dà lena [13] con un mezzo sorriso, chiede : — che ora è ? —, e prima della risposta aggiunge : — sei in ritardo !

Avevo anticipato di mezzoretta buona ; ma dissi :

— Zanichelli mi ha fatto attendere questi ritratti... da portarle.

E tombola ! Il Professore prende il pacco, lo svolge, lascia cader da una parte le fotografie, getta dall'altra l'involucro ; e mi guarda e non vede nulla ne' miei occhi ma mi lascia leggere nei suoi il pensiero che rivolge a Cesarino: « vi par bello dar a credere ai miei scolari che io sia fatuo ? »

Addio speranze ! Infatti esclama : — Lavoriamo ! Presto ! — come a dire : — Bando alle sciocchezze !

Alla solita bisogna accudivamo dunque di umor pessimo entrambi, allorchè — dopo quanto tempo non so — si ode una scampanellata alla porta di casa. Bene ! Non ci mancava che quella ! E quindi voci ; parole.

La cameriera sbraitava [14] : — Non c'è ! non si può ! non riceve !

Finchè cessò la contesa. Superando, come se niente fosse, l'ostacolo della cameriera, il forestiero aprì l'uscio, entrò baldanzoso e ilare...

— Siciliani ! — esclama il Carducci, rasserenato di subito, al solo vederlo.

Era, credo, il figliolo del Sicilianì filosofo.

— Professore, mi scusi ! Ho voluto vederla, salutarla..., prima di passare una grande stretta [15] ...

Una disgrazia ? Il Carducci, perplesso, gli domanda :

— Quale stretta ?

— Dei Dardanelli — risponde l'altro. Vado all'ambasciata di Costantinopoli.

— Sempre uguale ! sempre uguale ! — il Carducci urla indicando a me il freddurista [16]. E a lui : — Smettila, sciagurato !

Invece il giovane, con faccia tosta [17], spiattella quante freddure ha in pronto .

— Finiscila, ti prego !

— Sì, professore, finisco ! E quando ci rivedremo, Lei non mi riconoscerà più !

— Perchè ? Sentiamo : perchè ?

— Avrò fatti tanti bagni nel mar Nero !

Per fortuna, in questo mentre, il freddurista ha scorto i ritratti. Ne afferra uno, senza complimenti ; e solennemente dichiara che non andrà in quel paese se non avrà subito dedica e data nel ritratto.

Il Carducci ride ; ripiglia la penna e sospirando ubbidisce.

E allora io prendo un'altra delle fotografie, e la inoltro piano piano...

— Anche tu ? — fa il professore ridendo di nuovo.

— Anch'io ! — Nè avevo colpa di freddure io !

---

13. coraggio. — 14. gridava. — 15. giuoco di parole : *stretta*(= congiuntura difficile) per *stretto*. — 16. *faiseur de bons mots*. — 17. *effronterie*.

Ma pur troppo dovetti convincermi di una colpa più pericolosa.

— *Ad Ad...!*— Il Carducci restava con la cannetta a mezz'aria. — Hai un nome impossibile !

Nell'ansia mi sarei sbattezzato volentieri. Se non che il Maestro si rassegnò all'orribile alliterazione e scrisse proprio, sotto la sua immagine :

— *Ad Adolfo* ecc.

Adolfo ALBERTAZZI*.

* Chiaro scrittore, apprezzato autore di commedie.

Una poesia di O. Guerrini.

Gli studenti di Bologna han celebrato anche quest'anno la tradizionale « festa delle matricole [1] ». In quest' occasione fu pubblicato un « numero unico » cui collaborarono brillanti scrittori e giornalisti, e tra gli altri O. Guerrini (Lorenzo Stecchetti), Bibliotecario dell' Università colla seguente gustosissima :

Lettura serale.

REGIA BIBLIOTECA DELL'UNIVERSITA.

Bologna, 3 dicembre, *Avviso agli Studenti.*

Leggonsi nei Giornali di codesta città
Alcune osservazioni e diversi lamenti
Perchè l'emarginata [2] lettura della sera
Or non ha più luogo, mentre una volta c'era.
Benchè la Direzione dell'Ufficio scrivente
Potesse sempre fingere di non saper niente
Pur, compulsati [3] gli atti con mano diligente,
Emette una risposta coll'Avviso presente.

Quando un nefasto incendio, com'è noto, a Torino,
Scoppiò in Biblioteca alle tre del mattino,
Il danno fu sì grave che commosse il paese
Che ne parlò tre giorni ed i giornali un mese.
E il Governo, volendo, com'era suo dovere,
Accorrere al rimedio, fu pronto a provvedere
Con una Commissione che, studiata la cosa,
Trovò questa lettura molto pericolosa
E che non è prudente, la sera, accender lumi
Dove son conservati tanti e tanti volumi.
Fatta questa scoperta, la detta Commissione
Compilò il suo rapporto, stese la relazione
Ed evase [4] la pratica, in base della quale
Il ministro soppresse la lettura serale
Cancellando dall'uso, con sicuro giudizio.
La figura rettorica di un vecchio pregiudizio.

Ed ora, voi matricole e voi studenti anziani
Studiate quanto basta, mantenetevi sani
E gradite il saluto di un vecchio che una volta
Fu matricola pure e che adesso vi ascolta

1. così chiamansi in gergo universitario gli studenti nuovi iscritti. — 2. gergo burocratico = notata in margine. — 3. consultati. — 4. gergo burocratico = diede corso.

Rider di quel beato riso di gioventù
Che per lui, poveretto, non tornerà mai più,
Ma che si sente ancora, se non fosse la carica,
Il cuor tanto leggiero e la coscienza scarica
Da mettersi un berretto [5] da ritornare a scuola
O alle vostre adunanze per chieder la parola
E dir che non ha merito nè colpa dell'orario
Che lamentano alcuni... *Visto il Bibliotecario.*

O. Guerrini.

5. il berretto goliardico degli studenti.

Varietà dello stile gotico *.

La varietà degli stili gotici è la più sana e la più bella, perchè in molti casi, è affatto spontanea, e deriva, non dal semplice amore del cambiamento ma dalla necessità pratica. Gli è che, da un punto di vista, l'architettura gotica è non solo la migliore, ma l'unica razionale, potendosi adattare più facilmente di tutte a tutti gli usi, ai volgari siccome ai nobili. Non vincolata da leggi circa la pendenza del tetto, l'altezza delle colonne, la larghezza degli archi o la disposizione del piano fondamentale, essa può restringersi nella torricella, espandersi nel salone, avvolgersi a spirale negli scaloni, o slanciarsi a guglia senza perdere della sua grazia o esaurire la sua energia; e tutte le volte che le occorre di cambiare di forma o d'intento, vi si piega senza nulla perdere nè della sua unità nè della sua maestà, sottile e flessibile qual serpentello di fuoco, ma come'esso sempre attento alla voce dell'incantatore. Ed è una delle principali virtù dei costruttori gotici di non aver mai permesso che concetti astratti di simmetria e convenienza esteriore venissero a opporsi alla reale utilità e al valore di ciò che facevano.

Se abbisognavano d'una finestra, l'aprivano; se di una camera, l'aggiungevano; se di un barbacane, lo costruivano; senza l'ombra di riguardo per qualsiasi convenzione tradizionale circa l'aspetto esteriore, e sapendo (comme infatti vediamo che accadde sempre) che tali audaci infrazioni del piano, anzi che nuocere alla sua simmetria, le avrebbero dato maggiore risalto...... Ciascheduno degli architetti, successivamente impiegati a qualche grande opera, costruiva a proprio modo le parti che aggiungeva, senza curarsi affato dello stile adottato dal suo predecessore, e se si innalzavano due torri — teoricamente corrispondenti — ai lati di un frontone di cattedrale, si poteva star certi che l'una era diversa dall' altra, e, in ognuna, lo stile dei fastigi differente da quello della base.

(Traduzione dall' inglese.)

John Ruskin (1819-1900).
(*Le pietre di Venezia.*)

* Vedi le quattro altre parti.

Affetti d'una madre *.

Presso alla culla, in dolce atto d'amore
Che intendere non può chi non è madre,
Tacita siede e immobile: ma il volto
Nel suo vezzoso bambinel' rapito,
Arde, si turba e rasserena in questi
Pensieri della mente inebrïata.
— Teco vegliar m'è caro,
Gioir, pianger con te; beata e pura
Si fa l'anima mia di cura in cura:
In ogni pena un nuovo affetto imparo.
Esulta, alla materna ombra affidato,
Bellissimo innocente!
Se venga il dì che amor soavemente
Nel nome mio ti sciolga il labbro amato,
Come l'ingenua gota e le infantili
Labbra t'adorna di bellezza il fiore,
A te così nel core
Affetti educherò tutti gentili.
Così piena e compita
Avro l'opra che vuol da me natura:
Sarò dell'amor tuo lieta e sicura,
Come data t'avessi un' altra vita.
Goder d'ogni mio bene,
D'ogni mia contentezza il ciel ti dia!
Io della vita nella dubbia via
Il peso porterò delle tue pene.
Oh, se per nuovo obbietto
Un dì t'affanna giovenil desio,
Ti risovvenga del materno affetto!
Nessun mai t'amerà dell' amor mio.
E tu nel tuo dolor, solo e pensoso,
Ricercherai la madre, e in queste braccia
Asconderai la faccia;
Nel sen che mai non cangia avrai riposo.

G. Giusti.

* Vedi la traduzione nella parte francese.

Les Cinq Langues

N° 8. 20 Janvier 1910. 10e Année.

PARTE ITALIANA

Attualità.

Una statua identificata.

Sotto il promontorio di Anzio [1], dove il mare batte e si infrange sulle rovine e le grotte della villa imperiale di Nerone, in una notte tempestosa della fine di dicembre del 1878, la furia delle onde fece cadere una lunga lista del terrapieno in cui i ruderi [2] si interrano. E a giorno, come il mare s'era un poco calmato, alcuni pescatori che costeggiavano sotto il promontorio colle loro paranze [3], scorsero in una nicchia che la frana aveva scoperta la figura marmorea d'una giovinetta, eretta [4] dinanzi al mare fragoroso, tranquilla, dolce, che sorreggeva il vassoio con sopra gli oggetti rituali, come per offrirli ad una deità invisibile che le sorridesse fra i veli tremuli del mattino.

Anzio. — Villa Aldobrandini. Cassandra.

Subito l'attenzione degli archeologi e degli artisti si portò sulla statua, che fu riconosciuta un capolavoro di greco scalpello, e tutti accorrevano a contemplarla nella villa del suo fortunato padrone, il principe Aldobrandini.

Ed ecco che nell'ottobre scorso lo Stato faceva acquisto della meravigliosa statua per la bella somma di 450.000 lire, e la collocava nel museo delle Terme.

Intanto nessuno riusciva a capire chi fosse la fanciulla effigiata nel marmo, e un archeologo diceva essere una poetessa, mentre un altro vi riconosceva una sacerdotessa d'Apollo, un terzo una conduttrice di carri, un altro una « purificatrice » o giovinetta che assiste ai sacrifizi, finchè l'Amelung la chiamò « un bell' enigma », mentre i profani si contentavano di distinguerla coll'appellativo di « bella fanciulla di Anzio. »

Ma ecco che, proprio di questi giorni, un sommo filologo italiano, Domenico Comparetti, ha svelato il mistero, identificando la statuta per una rappresentazione di Cassandra [5].

1. piccola città presso Roma, sul Mediterraneo, sorta sulle rovine di antica città romana. — 2. rovine. — 3. barche da pesca. — 4. diritta. — 5. Figlia di Priamo, re di Troia. Apollo le aveva dato il dono profetico, ma aggiungendo che nessuno l'avrebbe mai creduta. Quando Troia cadde, Cassandra divenne prigioniera di Agamennone che se la condusse in patria, a Micene, e qui entrambi furono uccisi per mano della feroce Clitennestra, moglie di Agamennone.

La sua scoperta ha commosso dotti e profani, poichè tutti ritengono che egli abbia veramente colto nel segno, con una felicissima e geniale intuizione.

Ecco intanto alcune cose che — in attesa di pubblicare il suo studio completo — il Comparetti ha detto ad un collaboratore del *Marzocco*, che lo ha intervistato :

« Questa gentile e delicata fanciulla sostiene col braccio sinistro un piatto ampio su cui ha già deposto un rotolo di stoffa, troppo grosso per essere un papiro, e una verghetta dalla cima fronzuta : il rotolo di stoffa è visibilmente una benda di lana o *infula* [6] ; la cima fronzuta della verghetta è d'alloro. Sul piatto c'era un tripode [7] a zampe di leone, delle quali una è visibile ancora ; e delle altre due si scorgono solo le tracce. Questo tipo di tripode è ben frequente nella iconografia [8] greca : è il tripode delfico [9], il tripode d'Apollo, sempre a zampe di leone perchè tale era appunto quello su cui sedeva la Pitonessa [10] a Delfo.

« Orbene è su questi tre simboli che bisogna fissare la nostra attenzione. Impossibile ch'essi sieno stati messi là, a caso. Essi sono i tre distintivi di quello speciale sacerdozio che esercitava la più bella delle figlie di Priamo ; essi sono i segni manifesti della facoltà fatidica [11] che il dio di Delfo aveva concesso alla fanciulla che più sedusse le fantasie degli artisti e dei poeti ellenici : Cassandra ! »

Così, secondo il Comparetti, si spiega anche la contraddizione, che già tutti avevano notato nella statua, tra le fattezze nobili e gentili e l'abito di schiava. Poichè, sempre secondo il Comparetti, è Cassandra divenuta schiava di Agamennone, che lo scultore greco ha inteso rappresentare, ispirandosi precisamente a una scena di Eschilo e ad una di Euripide [12]. Ecco le parole del Comparetti :

« Cassandra è arrivata col re Acheo [13], in condizione di schiava, a Micene, dove ella e il suo signore dovranno morire per mano di Clitennestra e d'Egisto. Cassandra è sola sulla scena ; sola col coro dei vecchi micenei affezionati agli Atridi [14]. I vecchi hanno tristi presentimenti. La fanciulla fatidica annunzia con oscure parole, ma tali da scuotere profondamente l'animo già preoccupato del coro, i delitti imminenti. E nella visione della sua prossima fine, ella esclama : « Oi, oi, qual fuoco m'invade, irrompe in me ! Oi tu, Licio Apollo ! Oimè, oimè ! Cotesta bipede leonessa [15]... me pure ucciderà !... A che serberò io queste irrisorie mie insegne, la verga d'alloro e i serti e le bende fatidiche attorno al collo ? Voi gitterò via prima del mio fato [16] ! Gitene [17] alla malora, appresso verrò io ! » — Non è questo il motivo fondamentale della nostra statua ? Cassandra, intuendo il destino che le sovrasta, si spoglia dei distintivi di quella sua facoltà divina conferitale da Apollo. Anche in Eschilo i distintivi sono tre : la benda di lana (*infula*), la verga fronzuta d'alloro (*scettro*) e il serto d'alloro. La fanciulla di Anzio infatti s'è tolta dal collo la prima, e l'ha deposta a' piedi del tripode apollineo ; ha messo la verga accanto alla benda e finalmente s'è tolta dal capo il serto ch'è in via di deporre sul piatto, insieme col resto.

« Ma c'è un' altra Cassandra : quella delle *Troiane* d'Euripide. L'azione è qui anteriore all'azione dell' *Agamennone*. Siamo ad Ilio, ma Cassandra è già stata assegnata, come preda di guerra, al re di Micene. La partenza è prossima. È la scena dell'addio. La fanciulla parla fatidicamente all'infelice madre Ecuba, prevede l'assassinio di sè e d'Agamennone e vede già il suo

6. la portavano sul capo, ed era segno di consacrazione religiosa. — 7. quella sedia a tre gambe su cui sedevano le sacerdotesse e le indovine quando davano i responsi degli oracoli. — 8. rappresentazione fatta con statue ed immagini. — 9. di Delfo. Delfo era la città sacra ad Apollo. — 10. la gran sacerdotessa di Apollo. — 11. profetica. — 12. sommi tragici greci. — 13. Agamennone. — 14. La stirpe di Agamennone. — 15. Clitennestra. Per la sua crudeltà, Cassandra la chiama « leonessa a due gambe ». — 16. della morte. — 17. andatene.

cadavere nudo gittato alle fiere. Ella si strappa allora l'infula sacra e le insegne d'Apollo: « addio, esaltanti ornamenti, serti del più a me caro fra gli Dei; le sante funzioni già tanto a me dilette or io lasciai; partitevi da me divelte [18] da queste mie membra che, sempre vergine pura, ai venti veloci vi consegno che vi rechino a te, Sire dei vati [19]! » Queste ultime parole dell'eroina euripidea, imitata da Eschilo, furono tradotte dallo scultore ponendo in mano alla fanciulla quel piatto con sopra il tripode apollineo, simbolo eloquente del sire dei vati, e vi depone al piede le insegne fatidiche, fissa lo sguardo al suo destino in quell' ora suprema. Com'era possibile rappresentare, con maggior evidenza e semplicità, *in una sola statua*, senz'annessi esterni, il pensiero della veggente [20] rivolta al suo Apollo, cui sull'ali dei venti manda le ormai vane insegne della dignità profetica, a lui dovuta? »

18. strappate. — 19. signore dei profeti (Apollo). — 20. profetessa.

L'erede dei Castelbuono *.

(RACCONTO.)

Il vecchio portinaio trasalì per la sorpresa quando seppe che il giovinetto entrato da due giorni in collegio, ad occuparvi uno dei tre posti gratuiti istituiti recentemente dal direttore pei figli dei nobili decaduti, era nientemeno che il nipote del suo antico padrone, del conte Ariberto, l'ultimo degli splendidi signori di Castelbuono.

O gli strani giochi del destino, che portava adesso quel giovinetto a ricevere, si può dire, l'elemosina proprio là dove i suoi maggiori avevano profuso [1] con magnatizia [2] larghezza tante ricchezze; proprio in quel palazzo che, guasto e spogliato [3], serbava tuttavia le traccie d'un fasto [4] quasi regale! Il buon vecchio si sentì prendere da uno struggimento [5] di tenerezza e di pietà, ma non potè in pari tempo resistere ad un senso di gioia e come ad un risveglio di speranza. Non era quello il ritorno, tante volte augurato, degli antichi signori alla loro avita [6] dimora? il lor discendente, l'erede dei Castelbuono tornava nella casa non più sua, ma tornava; e chi sa?... quel melanconico ritorno era forse un fausto [7] augurio, una lieta promessa dell' incerto avvenire. Povero Pasquale! Egli era stato un servitore di vecchia stampa, di quelli che s'affezionano ai lor padroni e si considerano legati, intimamente legati, alla casa che servono: suo padre, suo nonno, il suo bisnonno avevano portata la livrea di Castelbuono, ed egli quella livrea l'aveva deposta per forza, con molta amarezza, al momento della catastrofe. Non gli era mancato il pane, non ci aveva perduto in nulla, anzi, diventando portinaio del collegio, s'era assicurata una vita più comoda e tranquilla; ma egli a quel collegio non avea mai potuto affezionarsi e, dopo tanti anni, gli pareva di starci ancora a disagio.

Del resto, tutti così a Castelbuono; tutti concordi in una specie di sorda antipatia contro l'istituto che pur dava guadagno a molti ed era utile al paese; tutti concordi nel lamentare la profanazione, la rovina di quel superbo edifizio, ch'era stato un giorno il loro orgoglio — dove non si caccia l'orgoglio! Tutti così, ma i vecchi specialmente, essi che ricordavano tante cose: le feste di cui per mesi ed anni si erano narrate meraviglie, l'ospitalità sun-

* Dal bellissimo volume edito dal Lattes di Torino: *Novelle e Bozzetti di autori italiani viventi* pubblicati da G. FINZI. — 1. sparso, gettato. — 2. da magnati, da gran signori. — 3. privo delle sue ricchezze. — 4. lusso, splendore. — 5. commozione. — 6. *ancestrale*. — 7. lieto.

tuosa [8] dei conti durante la villeggiatura, il viavai delle carrozze che portavano gli ospiti illustri, marchesi, principi, duchi, la nobiltà più cospicua [9] d'Italia, quando tra il settembre e l'ottobre Castelbuono sembrava la residenza d'una corte ; senza contare la gente dei dintorni che veniva a frotte [10], ed i forestieri — persin degli Inglesi ! — che capitavano di quando in quando anch'essi per visitare la villa, famosa dappertutto. Allora Castelbuono non era un paesello dimenticato, come tanti altri bei luoghi d'Italia, dei quali nessuno va a godersi per diporto l'aria salubre e l'ampio orizzonte ; allora là, nell' immenso giardino della villa, disegnato sul vecchio gusto italiano, le fontane zampillavano copiose e perenni, i carpini secolari s'incurvavano sui viali, le siepi di mortella s'allineavano squadrate e massiccie come muraglioni di fortezza, le statue mitologiche biancheggiavano tra cespugli di mirto e boschetti d'alloro, nelle serre vegetavano le specie più rare e mostruose della flora tropicale, e sulle aiuole fiorite non era ancor passato l'araro devastatore. Allora il palazzo racchiudeva fra i suoi tesori un museo d'armi antiche dei più ricchi e compiuti, e una galleria di quadri per la quale certi inglesi avevano offerto più volte — dicevasi — dei milioni ; e quei di Castelbuono n'andavano superbi come d'un domestico tesoro. Con che dolore avevano veduto esulare que' quadri, quell'armi, que' mobili dorati e incrostati di madreperla e d'avorio, quelle rarità, quegli arredi suntuosi, destinati ad andar dispersi pel mondo ; con che occhi avevano veduto partire le lunghe file di carri che portavan via tutto, tutto, perfino le carte dell' antico archivio dei conti ; poveri e buoni signori, raggirati [11], truffati [12], spogliati da un branco di strozzini [13], di plebei invidiosi, di creditori inesorabili !

L'amarezza e l' ira che i fedeli clienti della casa e, si può dire, tutti gli abitanti di Castelbuono avevano provato in que' giorni, si ridestavano nell' animo del vecchio, ma temperate ormai dall' illusione di vedere in quel giovinetto povero e studioso il restauratore del passato, il vindice [14] della sua schiatta.

Scorsero alcuni giorni senza ch' egli potesse coglierlo in disparte, da solo a solo, come avea divisato [15] ; intanto l'andava osservando da lontano, nelle ore di ricreazione, quando usciva a passeggio e rientrava cogli altri. Ebbene, il buon Pasquale non poteva raccappezzarsi : ne' tratti del volto c'era, sì, l'impronta della razza, quella bocca e quel naso erano tipici veramente ; ma al gesto, ma al passo, allo sguardo, a tutto il contegno, chi avrebbe potuto ravvisare [16] in quel ragazzo modesto, riguardoso [17], quasi umile con tutti, che pareva si fosse scelto per amico proprio il convittore Bietti, figlio di macellai, uno del sangue dei Castelbuono !

L'occasione di parlargli tardava a capitare, ma una sera che il giovane venne a fermarsi vicino alla portineria (aveva un libro in mano e pareva che ripassasse la lezione), Pasquale gli si accostò, e, toltasi la berretta, gli prese la mano e gliela baciò con effusione.

Una così straordinaria dimostrazione d'amore e di rispetto egli doveva in qualche modo spiegarla, e s'affrettò quindi a dire :

— Scusi, ma son nato in questo palazzo, ho servito suo nonno...

Il giovane restò muto per lo stupore; e così, in silenzio, seguì il vecchio che lo pregava d'entrare con lui in uno stanzone destinato a servire da sala d'aspetto e da parlatorio.

— Veda — disse, come furono entrati, mostrando delle fosche tele appese alle pareti — è tutto quel che rimane..... son dodici ritratti.... gli unici che quei ladri hanno lasciati : veramente non hanno potuto trovarli, perchè erano nascosti su nelle soffitte : li avevo nasscoti io !.... — E guardava con un' espressione viva di riverenza quasi religiosa que' personaggi in parruca,

8. o : *sontuosa,* ricca, splendida. — 9. insigne. — 10. *troupes.* — 11. ingannati. — 12. *dupés.* — 13. usurai. — 14. vendicatore. — 15. pensato, proposto. — 16. riconoscere. — 17. pieno di riguardi, timido.

in toga, in porpora, in corazza e gorgiera [18], che nereggiavano tetri e solenni sulle pareti scialbate [19] della sala.

— Ah! ma tra pochi anni, quando lei sarà in grado... — proseguì — allora!....

— Oh sì, allora!.... purchè possa arrivare a quel giorno!...

— Il giorno che lei torni qui padrone!...

— Che cosa dice! — rispose il giovane, col sorriso di chi ascolta una pazzia. — Mio padre è morto all' ospedale, mia madre vive adesso facendo la governante in casa d'una signora ammalata, ed io son qui per carità...

— Ma domani, ma poi.... Speri!.... Speriamo!...

— Sì, spero; spero che qualcuno m'assista anche in seguito. Oh, se potessi compiere gli studi!.... Mi piacerebbe tanto la medicina; ma è uno studio così lungo! Però, se non medico, almeno farmacista, almeno....

— Farmacista, farmacista, lei? — gridò Pasquale con accento d'angoscia. E si coperse gli occhi singhiozzando; poi uscì in fretta, pel primo, senza salutare, senza guardar nemmeno il giovane, che, educato alla dura scuola della miseria, non era in grado di comprendere nessuno dei superbi suoi sogni, nè di volgersi col desiderio a un passato che non aveva mai conosciuto, che non gli apparteneva. Ma il vecchio servitore fedele non potè perdonargli quella rinuncia così semplice, savia e virtuosa; e tra i suoi più tristi pensieri, dopo quel colloquio, venne ad assidersi anche questo: che i Castelbuono, quelli veri, quelli da lui conosciuti, quelli nati per fare i signori e non gli speziali, per farsi amare godendo e non lavorando, non avevano nè avrebbero avuti più eredi.

Emilio Bertana.

18. *fraise, gorgerette*. — 19. stinte, impallidite.

Una mamma modello.

Togliamo questa bella scena dalla commedia satirica di G. Antona-Traversi « I martiri del lavoro ». Questa commedia, di cui abbiamo parlato l'anno scorso quando fu rappresentata, è una satira della società elegante i cui membri sono continuamente affaccendati... a far niente. La scena che riportiamo ci rappresenta una mamma che, a forza di opere di beneficenze, di sedute, di congressi non ha il tempo di badare al proprio bambino. La commedia è edita pei tipi di R. Sandron, Palermo *.

Laura, Ippolita, Evelina.

Evelina (*arrivando sollecita* [1], *turbata*). — Oh, Laura mia!... Scusami se ti disturbo a quest'ora.....

Laura. — Sai che ti vedo sempre con piacere.

Evelina (*ha dato la mano ad Ippolita*). — Grazie, cara!... Avevo chiesto del conte Rinaldo credendolo già alzato... Ho bisogno d'un favore!... Bébé è a letto... con una febbrona!...

Laura. — Oh!... Nulla di grave?

Evelina. — Spero di no!... Ma sono in una grande apprensione!... Capirai, a trentanove e due [2]!

Laura. — Povero amore!

Evelina. — Il medico di casa non ci vede chiaro... Per coscienza vorrebbe un consulto col professore Berry... Ma pare che sia molto difficile di averlo!... È sempre tanto occupato!... So che tuo marito è uno degl' ispettori dell' Ambulatorio di Berry... Basterebbe dunque una sua parola...

* Riproducesi col gentile consenso dell'autore.
1. premurosa, affrettata. — 2. sottinteso: gradi.

LAURA. — Certo, Rinaldo gli scriverà subito.

EVELINA. — Gliene sarò gratissima!

IPPOLITA. — Con Berry puoi mettere l'animo in pace. È il verro tocca-sana [3] dei bambini.

EVELINA. — Per questo sono corsa qui. Si tratta del mio tesoro!... Pensa: trentanove e due!...

LAURA. — E una febbre così alta gli è venuta da un momento all' altro?

EVELINA. — Era a trentotto ieri.

LAURA (*meravigliata*). — Ieri?

EVELINA. — Sì!

LAURA (*c. s.*) — Non me ne hai detto nulla, al ballo, stanotte!

EVELINA (*pronta, come per iscusarsi*). — Lo ignoravo, mia cara!... Quelle benedette governanti inglesi hanno delle idee tutte loro!... Anche la nostra pretende di capirne più del medico... e di saper curare Bébé meglio di lui... E mi aveva tenuta nascosta ogni cosa!... Ma stamane si è impensierita...

LAURA. — Non te n'eri accorta tu stessa?

EVELINA. — Non ho visto il mio tesoro in tutta la giornata!... Pur troppo, m'è accaduto altre volte!... Bébé si alza e si corica, naturalmente, a ore così diverse dalle mie... E gli scarsi minuti ch' io sono in casa, o fa il suo sonnellino, o è fuori, a giocare a « diabolo »...

LAURA. — E a tavola?

EVELINA. — Mi son provata a tenerlo con noi, ma era un guaio!... Appena vedeva il piatto dolce, si metteva a strillare talmente, che ero costretta a dargliene per forza... E così si guastava lo stomaco. Adesso, invece, è fuori d'ogni tentazione e fa i suoi piccoli pasti regolari... Ti assicuro ch' è una grande privazione per me, ma è un bene per Bébé ... Non bisogna essere egoisti!

LAURA. — Eppure, se io avessi la gioia d'un bimbo, non potrei distaccarmene!...

EVELINA. — Lo pensavo anch'io, prima,... ma poi le cose mutano.

IPPOLITA. — E come!

EVELINA. — I bambini non possono tenerci dietro nella nostra vita!

LAURA. — Capisco. Dovrei privarmi di molti svaghi... Ma avrei un compenso così grande!

EVELINA. — Non si tratta soltanto di svaghi! Più o meno abbiamo tutte dei gravi doveri! Alla fin fine le nostre creature sono nella bambagia [4]. Ma tante altre, ci pensi?... Sai che da poco faccio parte del Consiglio direttivo per l'« Asilo dell' Infanzia abbandonata ». E ci vado ogni mattina! Se tu vedessi quante tristezze... Sanguina il cuore.

Giannino ANTONA-TRAVERSI.

3. che guarisce col solo tocco. — 4. sono circondate da tutto il benessere e le cure.

La formica e il gatto *.

— « O poco cervello, o veramente bestia — disse un giorno la formichetta al gatto. — Che fai tu, pazzo? vedi un poco me; non mi lascio correre il tempo invano. Quando ho preso un granellino di frumento o qualche guscio di fava, vado a riporlo nel mio granaio, e, come se non l'avessi, corro a provedermene d'un altro; e così fo [1] del terzo e poi del

* Si vedano le altre quattro parti.
1. faccio.

quarto, senza mai arrestarmi, tanto che fra gli uomini sono mostrata come un esempio di cautela [2] e di giudizio. Tu all' incontro [3] quando hai preso un topolino, in cambio [3] di attendere a far nuova caccia, ti dài a miagolare, poi lo lasci correre e lo ripigli; di là con una zampa lo fai balzare all'altra; e fai mille giuochi e saltellini e pazziòle [4], sí che, prima di dargli la stretta [5], perdi qualche ora di tempo. Ti pare prudenza questa? Bada ai fatti tuoi, e non gittar via le ore in frascherie [6], sciocco e cervellino [7] che tu sei. »

— « La sciocca e la cervellina sei tu — rispose il gatto. — Quanto è a me [8] credo d'esser maggior filosofo di Aristotile. Credi tu che sia maggior segno di giudicio l'affaticarsi sempre al mondo per avere assai, o sapere, in quel poco che si ha, trovare la contentezza e la consolazione, tirando in lungo [9] qualche tempo senza pensieri? »

Gaspare Gozzi.

2. prudenza. — 3. all'incontro, in cambio = in vece. — 4. piccole pazzie. — 5. il colpo di grazia. — 6. sciocchezze, frivolezze. — 7. persona di poco cervello. — 8. Modo affettato. Dicesi: per me, secondo me. — 9. vivendo qualche tempo.

I mesi dell' anno.

Col nevoso gennar [1] comincia l'anno,
Reca febbraio il fine ai giorni algenti [2];
Marzo vien dietro apportator de' venti,
April coi fiori che sì bello il fanno.

Nel vago maggio gli augelletti vanno
Sciogliendo [3] all' aura [4] i garruli concenti [5];
Fa giugno colle biade i cor contenti,
Che luglio ha nei granai senza più danno.

Quinci [6] sottentra il polveroso agosto
E d'uve carco [7] il tepido settembre,
E ottobre che fa i tini pien di mosto:

E poscia il già freddetto appar novembre [8],
Dietro a cui, brullo [9] d'ogni fronda, ah! tosto
Riede [10] dell'anno compitor dicembre [11].

Innocenzo Frugoni.
(1692-1768.)

1. gennaio. — 2. freddi. — 3. vanno sciogliendo = sciolgono. — 4. aria. — 5. sciogliere all' aria garruli concenti = innalzare all'aria loquaci melodie. — 6. poi. — 7. carico. — 8. costruisci: poi appare il già freddo novembre. — 9. nudo, spoglio. — 10. torna. — 11. costruisci: dicembre che compie l'anno.

La casa.

La casa deve darci molta aria, moltissima aria, un oceano d'aria e un mar di luce. Essa deve risolvere questo problema: di riparare l'uomo dalla pioggia e dalle altre vicende atmosferiche, lasciandogli però respirare tanta e così buon'aria, come se vivesse in campo aperto e all'ombra degli alberi. Tanto più una casa si avvicina a questo ideale di perfezione, e tanto più essa è sana; tanto meno d'aria essa dà al suo abitante, e tanto più gli avvelena la vita, e tanto più facilmente lo dispone alla scrofola, alla rachitide, alla tisi, a cento malanni. È questo un assioma della scienza tanto vero, quanto è vero che due e due fanno quattro.

Guardate un po' in faccia al portinaio e alla lavandaia. Il primo è quasi sempre un uomo secco, raggrinzito [2] e acciaccoso [3]; se non è catarroso [4], digerisce male, e se digerisce bene, sputa sangue. Se non è rachitico soffre di convulsioni, se non ha le convulsioni ha le vertigini. È un ragno giallastro, fetido [5], irascibile [6], poco contento di sua madre che l'ha messo al mondo. Egli respira l'aria infetta d'un bugigattolo [7], dove non entra che uno sprazzo d'aria di quando in quando, per dargli un torcicollo [8] o una lombaggine [9]. Egli respira poca aria, e aria cattiva, dove il fiato dei suoi figliuoli e del suo gatto si mesce putridamente alle esalazioni delle sue pentole, del suo caldano [10], delle sue digestioni.

Guardate invece un poco la famiglia del lavandaio, quando passa per la città facendo rumoreggiare il suo carro pesante sul lastrico delle vie. È gente rubizza [11], allegra, paffuta. Mangian meno del portinaio, il quale riceve spesso dal padrone di casa il superfluo d'una lauta cucina, ma respira molt'aria e aria pura. Ha sempre gambe e braccia nell'acqua; ma muove molto i muscoli e quasi sempre all'aria libera.

Ecco perchè quella gente è sana, lieta, vigorosa.

Paolo Mantegazza.

1. verità che non ha bisogno di venir dimostrata. — 2. rugoso. — 3. carico di malanni. — 4. che ha la tosse. — 5. puzzolento. — 6. facile all'ira. — 7. stanzuccia misera. — 8. *torticolis*. — 9. *lumbago*. — 10. *brasier*. — 11. robusta, vigorosa.

« P. S. ».

Mi spiegate l'arcana [1] ragione di questo P. e di questo S. davanti ai poscritti! Per dire che vengono dopo la lettera? Ma si vede. Per far noto a chi legge che ne avevamo dimenticato il contenuto? Ma se racchiudono spesso ciò che più premeva di dire! Cotesta ragione arcana ve la dirò io. Si finge ipocritamente di avere dimenticato ciò che prima s'è forse pensato di più, e, non contenti di mettere cotesta cosa già tanto pensata nel poscritto, ci si pongono anche innanzi quel P. e quell'S. in lettere majuscole, tanto per dar l'ultima pennellata alla nostra ipocrisia. Quante lettere non abbiamo tutti ricevuto con due o tre pagine piene zeppe [2] di cose inconcludenti [3], e con la preghiera d'un favore nel poscritto?

Alberto Cantoni.

1. misteriosa. — 2. *piene zeppe* = pienissime. — 3. *insignifiantes*.

Les Cinq Langues

N° 9. 5 Février 1910. 10° Année.

PARTE ITALIANA

Miscellanea.

Di questi giorni fu fatta la consegna ufficiale del Palazzo di giustizia al supremo magistrato della Corte di Cassazione di Roma. Questo palazzo, destinato ad accogliere il Tribunale, la Corte d'Appello e la Corte di Cassazione della capitale, è opera dell' architetto Calderini ; esso dura in costruzioni

Roma : Il Palazzo di Giustizia.

da più anni, e — come tutte le cose umane — ha chi lo giudica opera bella e ben riuscita, e chi gli nega invece ogni bellezza di proporzione e di stile. Quel che è certo è che esso è un edifizio immenso e l'enorme mole biancheggiante si scorge da lontano, a specchio [1] del Tevere che, lento e biondo, le scorre al piede.

***

Come una festa della pace e del lavoro fu salutato l'incontro dei ministri Millerand (Francia) e Rubini (Italia) e la comune visita alla progettata ferrovia Cuneo-Nizza.

L'incontro avvenne a S. Dalmazzo di Tenda, in territorio italiano. Di qui i due ministri proseguirono in automobile per Tenda, l'*Oppidum tendarum* dei Romani, ora graziosa cittadina e piacevole soggiorno estivo, dove, fra le ville leggiadre e civettuole [2], nereggia il castello dei conti Lascaris, costru-

1. che si specchia. — 2. graziose, vaghe.

zione del secolo XII, celebre perchè vi nacque l'infelice Beatrice di Tenda, che fu moglie di Filippo Maria Visconti, e che questi fece decapitare.

Da Tenda i ministri si spinsero sino a Vievola dove comincia la grande galleria di 8150 metri che mette a Limone Piemonte. La visita del ministro francese fu accolta dagli italiani come la promessa che i lavori del tronco ferroviario saranno riattivati anche dalla parte francese, e che la tanto sognata linea Cuneo-Nizza non tarderà a collegare tra di loro le nazioni sorelle.

*
* *

Pasquale Villari è stato insignito del collare dell' Annunziata, la suprema onorificenza che esista in Italia, la quale conferisce il titolo di « cugino » del Re.

È la prima volta che il collare dell' Annunziata vien conferito ad un uomo di lettere. Ma il Villari non è solo un letterato. Da più che mezzo secolo, dalla cattedra e con i libri insegna agli italiani la loro storia, cercando di suscitare nel loro petto il patriottismo e le migliori energie.

Le sue opere principali sono quelle su Girolamo Savonarola, sul Machiavelli, sulle invasioni barbariche. Dopo queste opere in cui prevale lo storico e l'erudito, bisogna segnalarne due altre in cui eccelle il sociologo e l'uomo di cuore : le « Lettere Meridionali » dove il Villari considera i mali del mezzogiorno d'Italia, e quella dove egli rivela i dolori della nostra emigrazione.

Come letterato egli è uno scrittore profondo, di una precisione che non esclude la genialità, di una lucidezza che non si scompagna mai dall' eleganza. Come professore vien ben definito dalle parole che nell' ottobre scorso, quando egli compì ottantadue anni, gli rivolgeva una sua ex-alunna d'Università, diventata ora brillante giornalista :

« Lei, professore, più che delle lezioni ci dava delle idee e ci insegnava ad averne ; e guardando Lei e paragonando Lei con altri e le sue idee colle loro ci venivamo automaticamente convincendo che è una magra cosa e malvagia a sè ed altrui aver ingegno senza aver carattere ; e che essere un cittadino intelligente senza essere anche e prima di tutto un cittadino onesto equivale press'a poco ad essere una famosa canaglia. Lei non diceva così, professore, e se ne avesse detto qualche cosa avrebbe adoperato dei termini più parlamentari : ma la sostanza era questa, e balzava evidente ai nostri giovanili e frementi spiritelli Ella non aveva bisogno di dire : Ella parlava, pensava, agiva, scriveva : e noi che eravamo giovanissimi, allora, e pertanto curiosi e osservatori come gatti giovani, avevamo gli occhi aperti, e ci bastava. »

Puccini nell'intimità.

Un collaboratore del *Corriere della Sera* è andato a visitare l'illustre autore di *Tosca* e di *Madame Butterfly* per interrogarlo intorno alla sua prossima opera *La fanciulla del West.* Lo ha trovato in piena operosità.

« Nel suo appartamento al secondo piano di via Giuseppe Verdi nel suo salotto da lavoro, fra un piano con una coda enorme come la cometa di Halley, un tavolo dolorante [1] sotto al peso della musica, e dei fogli di carta spettacolosi [2], Giacomo Puccini sta adesso strumentando il secondo atto dell' opera sua nuova.

Ha dinanzi a sè, sul leggio, la prima bozza dello spartito, tempestata di segni, di note schiacciate come mosche sbattute sopra la carta mortifera [3],

1. che piegava pel troppo peso. — 2. enormi. — 3. la carta moschicida.

di richiami, di pezzetti di carta incollati, di avvertenze. Ha di fianco il libretto, anch'esso lardellato [4] di appunti, di striscioni, di segni fantastici, spaventosi, intraducibili talvolta anche per il maestro il quale di quando in quando vi si ferma, guarda, scruta, tenta, tormenta.

— O che diavolo avrò voluto scrivere, qui ?

Poi, di colpo, riprende : le mani corrono sulla tastiera che risponde alla carezza con dei gridetti, dei suoni, dei trilli. E allora, poco a poco, o di furia, nervosamente, le immense pagine della partitura si van popolando di bollicine nere, d'archi, di punti, di chiavi, d'accidenti. Accidenti in musica, si capisce. Ma tutto ciò senza regola, tra il fumo di una sigaretta, un sorso di thè, una giravolta sullo scanno per fermarsi a guardar la luce fuori dalla finestra, un'occhiata a un giornale, a una rivista di caccia, qualche buffetto [5] al gilè brinato dalla cenere della sigaretta. Poi, musica !

Adesso a Milano, come a Torre del Lago, come dappertutto, Puccini fa il signore. Lo fa, e lo è. Ma una volta, venticinque anni fa. . . Era a Milano anche allora, ma in altre condizioni. Quando si diede la prima della sua *Villi*, al Dal Verme, nel maggio dell'ottantaquattro, aveva in tasca quaranta centesimi. Buoni, ma pochi. E il suo poeta Ferdinando Fontana ne aveva pochi di più : toccava forse la lira. Ma era giusto per un poeta.

Il ricordo di quella sua prima rappresentazione è sempre vivo nella mente del maestro, ma non saprebbe ancora adesso dir bene l'impressione di allora, quando i primi applausi lo colsero titubante [6] fra le quinte, ed egli si sentì trascinato a mano dagli artisti verso il proscenio, dinanzi alla folla nella sala sfolgorante.

— Cos'era ? sbalordito ? — gli chiedo, mentre egli ritesse il ricordo.

— Non saprei bene. Ero in uno stato di incoscienza. Mi pare che di tutta quella roba, e degli applausi, e dei complimenti, ne capissi poco. Devo aver sorriso al pubblico, devo essermi inchinato stiracchiando le braccia alla prima donna e al direttore d'orchestra. Ah, devo aver fatto una bella figura !

E sorride, come se rivedesse il Puccini di allora, e le mani inquiete ritornano a picchettar la tastiera, come se la nostalgia lieve di questa evocazione volesse subito venir espressa, ordinarsi in una frase musicale.

— Ed era vestito bene, almeno ?

— Ah, sì. Quasi in nero, quasi. Avevo un abitino color caffè, un caffè piuttosto carico.. Ma adesso, invece, prendiamo il thè, va bene ?

Parlando delle sue opere Puccini ha detto che la sua prediletta è *Madame Butterfly*; quanto alla *Fanciulla del West*, a cui sta lavorando, gli piace perchè si svolge in America, in California. Gli Americani amano molto la musica del Puccini, e quando egli vi andò, due anni fa, gli fecero delle accoglienze entusiastiche. Bisogna sentirle narrare dal Puccini stesso, con quel suo umorismo bonario :

« A Buenos Aires ero ospite del giornale *La Prensa* che mi aveva ceduto tutto un appartamento, con camerieri, cuochi, automobili, e ogni sera una tavola pronta per venti persone. Si figuri : dover invitare venti persone a pranzo. Qualche volta si finiva che ci mettevamo a tavola io e la mia signora, soli, ma liberi. Io sono così amante della quiete ! Poi, c'erano i ricevimenti, le gite. Un giorno, avendo manifestato il desiderio di vedere la città, mi fecero girare sopra un tram speciale, imbandierato, e che aveva la precedenza su tutti gli altri. Comodo, per passare inosservato. . . "

Dopo di ciò il Puccini ha ancor parlato al giornalista delle sue due grandi passioni, Torre del Lago e la caccia. A Torre del Lago egli ha una splendida villa dove trascorre la maggior parte dell'anno ; quanto alla caccia essa è il suo grande svago, l'occupazione prediletta. Non già che il Puccini sia un Nembrotte dal colpo infallibile. Oh no ! anzi colla consueta originalità egli racconta le sue *bollette* [7] :

4. coperto, *criblé*. — 5. schiaffetto. — 6. esitante. — 7. sono, in gergo cinegetico, i colpi falliti.

« Mi ricordo che a Buenos Aires, quando vi andai per le mie opere, mi invitarono fra l'altro a una grande partita di caccia, data appunto in mio onore. Era stabilito che io dovevo essere un tiratore famoso, e i gentili cacciatori argentini mi aspettavano alla prova con infrenata [8] ammirazione. Il primo colpo spettava a me. Si leva una pernice. « Maestro, a lei! » Punto, miro, sparo. Ma che! La pernice vola più di prima. Intorno c'è un po' di sorpresa. Ma la rivincita non tarda a presentarsi. Ecco un'altra pernice volonterosa. Ah, questa volta. . . Punto, sparo. Accidenti! La pernice se ne va tranquillissima, come niente fosse. Ahimè, la fama declinava! Ma la terza, la colpisco. Allora mi giro intorno, lieto del successo, per compiacermi coi presenti. Ma i presenti non c'erano più. Con delicatezza, per non umiliarmi, si erano scostati. E dire che proprio allora... »

8. senza freni, senza limiti.

La conferenza di E. Shackleton a Roma.

Il 4 gennaio, alla presenza del Re e della Regina d'Italia, davanti a un pubblico di prim' ordine, Ernesto Shackleton ha narrato la sua spedizione polare.

La sua conferenza è una pagina ammirabile, dove, a caratteri d'oro, è scritta una storia di coraggio, di perseveranza, di resistenza al dolore che onora l'umanità. Tutta la spedizione fu ammirevole per l'eccellente preparazione, per la condotta dei suoi membri; ma sopratutto impressiona l'ultima parte di essa, quando, lasciato il quartiere d'inverno del capo Royds, lo Shackleton assieme a tre compagni — l'Adams, il Wild e il dottor Marshall — s'avanzò per circa due mesi e mezzo verso il polo, fra le sconfinate solitudini glaciali.

Ernesto Shackleton.

Spaventose solitudini, traditrici e infide, dove a ogni istante si correva pericolo di lasciar la vita. Ecco le parole dello Shackleton:

« La marcia riuscì terribilmente difficile quando ci rimettemmo in cammino. La superficie, in apparenza unita, sulla quale ci aprivamo lentamente la strada, era in realtà, vista da vicino, seminata in ogni senso di crepacci, spesso appena ricoperti da neve recente ed occorreva la massima cautela [1] per evitare disgrazie. Viaggiavamo allora sulla grande pianura di neve, intersecata [2] da *sastrugi* [3]. »

Dopo aver descritto questi crepacci, abissi senza fondo, profondi talora centinaia di piedi, lo Shackleton ha tracciato l'orario delle faticose giornate del viaggio.

« I giorni si succedevano, in gran parte uguali l'uno all'altro. Sbucavamo dai nostri sacchi-letto alle 4,40 ed alle 6 del mattino facevamo colazione con una razione *Hoosh,* biscotti e cacao. I preparativi per il viaggio quotidiano erano resi lenti e difficili dalla bassa temperatura e non riuscivamo a metterci in marcia che alle 8. Levate le tende, applicati i finimenti ai cavallini, caricate le slitte, riprendevamo il nostro cammino verso il sud, mar-

1. prudenza. — 2. tagliata. — 3. solchi tracciati dal vento nella neve.

ciando su di una sola fila attraverso la neve soffice. Ognuno di noi conduceva un cavallino, camminando per turno in testa alla colonna, aprendo la via. Alla fine di ogni ora si faceva una sosta di cinque minuti. Ci fermavamo un'ora per la merenda ed alle 6 pomeridiane ci attendavamo per la notte, dopo una marcia di nove ore. La *routine* era pertanto completa, non variata da incidenti, rotta nella sua monotonia solo dalla durezza del compito e dal costante avanzare verso il sud.

« Fissate le tende, ci occupavamo anzitutto dei cavallini. Venivano strigliati, ricoperti, legati ad un filo d'acciaio teso tra le due slitte e provvisti di cibo. Le loro razioni consistevano in frumentone ed in una razione *Maujee*, un miscuglio di carote essiccate [4], ribes, zucchero, *plasmon* e carne, somministrato in ragione di dieci libbre al giorno. Ma se uno di essi, finita la razione normale, dimostrava di aver ancor fame, gliene sommistravamo ancora un po', non volendo punto alimentarli in misura insufficiente. »

Avanzavano così da quasi un mese su quel mare di ghiaccio, quando il 22 novembre scorsero per la prima volta una nuova terra : una catena di montagne dall' aspetto sinistro, coperte di ghiaccio, con qualche sporgenza qua e là di nuda roccia. A prima vista gli esploratori si sentirono pieni di gioia pensando che nessun occhio umano, fino a quel giorno, s'era posato su quelle vette, ma tosto dovettero preoccuparsi riflettendo che quella catena tagliava loro la via del polo e rendeva più difficile la loro avanzata verso la meta agognata. Sulla nuova catena scoperta e designata « Montagna della Speranza » era un grande ghiacciaio che fu ritenuto la guida diretta e sicura al Polo. Osservata più da presso, questo ghiacciaio si mostrò ricco di trabocchetti [5], di precipizi, di difficoltà. Gli esploratori si persuasero che solo quella strada di ghiaccio interno offriva il modo di oltrepassare le montagne e di giungere a sud. « Procedemmo— dice Shackleton — sul ghiacciaio attraverso una gola nella catena di montagne che battezzammo col nome di *Southern Gateway* o *Portone del Sud* e non appena cominciata l'ascesa, potemmo notare una grande differenza nel percorso eseguito giornalmente.

« Il 6 dicembre impiegammo dalle 8 del mattino alle 2 del pomeriggio a percorrere 600 *yarde*, essendo la superficie del ghiaccio disseminata di crepacci, alcuni nascosti sotto la neve, altri perfettamente visibili, ma tutti pericolosi. Quando spingevamo il nostro sguardo nelle profondità di un azzurro cupo di quelle caverne, non riuscivamo a scorgere alcun fondo ed un passo falso da parte di qualcuno di noi avrebbe significato la morte del caduto ed un colpo gravissimo per la riuscita della spedizione. Non essendoci possibile portare le nostre slitte al di là di crepacci simili col loro carico completo, dovevamo sostare, ridurre il peso dei viveri e delle provviste e trasportarlo in più riprese mentre, ad ogni viaggio, i pattini delle slitte si deterioravano [6] sempre più al contatto degli orli aguzzi del ghiaccio. Giungemmo finalmente all'estremità di questa porzione tanto orribile del ghiaccio e potemmo condurre l'ultimo cavallino rimastoci lungo le roccie, di fianco al fiume di ghiaccio. »

Ma l'avanzata sul fiume di ghiaccio non fu meno terribile e meno irta [7] di difficoltà; tantochè il 12 dicembre il tenente Shackleton scriveva sul suo diario:

« Ghiaccio azzurro dagli orli taglienti, disseminato di burroni e di crepacci, elevantesi a guisa di alture per declinare poi in burroni, insomma una superficie tanto accidentata da non potersi paragonare, per la fatica durata nell'avanzare, a nessun altro lavoro polare. Le nostre slitte hanno molto sofferto e dobbiamo senza posa badare che non si spezzino o non cadano in qualche precipizio e badare pure a noi se non vogliamo incorrere in qualche accidente mortale. Le cadute sul ghiaccio ci hanno ammaccati da capo a piedi, ma grazie a Dio, nessuno di noi ha subito alcun malanno. Il cammino

4. secche. — 5. *trébuchets*. — 6. guastavano. — 7. irto = coperto di punte. In senso figurato = coperto, pieno.

oggi si è risolto in lavoro di va e vieni poichè non potevamo far avanzare che una slitta per volta. Due di noi, per turno, tiravano la slitta mentre gli altri due la tenevano solidamente in guisa che non deviasse. Percorso un miglio in tal modo, ritornavamo indietro per tirare l'altra slitta. »

Questa vitaccia durò altri tredici giorni e solo il dì di Natale i quattro eroici esploratori poterono toccare la vetta dell'altipiano e proseguire quindi lungo un terreno meno accidentato. Ma intanto un nuovo tormento era cominciato per essi, la fame. E fu la scarsità delle provviste rimaste dopo tanti giorni di cammino che li obbligò a ritornare, mentre non li separavano più dal polo che 97 miglia geografiche!

« Dinanzi a noi si stendeva la stessa bianca pianura sulla quale avevamo viaggiato per tanti giorni; i nostri potenti cannocchiali Goertz non mostravano segno di terra veruna e potemmo con sicurezza dedurre che il Polo geografico Sud si trovava su questo altipiano immenso, a dieci o undicimila piedi sul livello del mare, e certamente in una delle regioni più fredde e più tempestose del globo. Fotografammo la comitiva colla bandiera della Regina, ondeggiante al vento gelido che ci aveva penetrati fino all'ossa, prendemmo possesso dell'altipiano in nome di Sua Maestà e cominciammo immediatamente la marcia di ritorno verso l'accampamento, volgendo, una volta ancora, il viso verso il polo. »

L'Infinito. *

Sempre caro mi fu quest' ermo colle,
E questa siepe, che da tanta parte
Dell' ultimo orizzonte il guardo esclude.
Ma sedendo e mirando, interminati
Spazi di là da quella, e sovrumani
Silenzi, e profondissima quiete
Io nel pensier mi fingo; ove per poco
Il cor non si spaura. E come il vento
Odo stormir tra queste piante, io quello
Infinito silenzio a questa voce
Vo comparando: e mi sovvien l'eterno,
E le morte stagioni, e la presente
E viva, e il suon di lei. Così tra questa
Immensità s'annega il pensier mio;
E il naufragar m'è dolce in questa mare.

G. LEOPARDI.

* Vedi la parte francese e la tedesca.

Il buon educatore *.

Ricordatevi che prima di osar prendere a formare un uomo bisogna esserci fatti uomini noi stessi: bisogna trovare in noi stessi l'esempio che

*Vedi le quattro altre parti.

l'alunno dovrà proporsi. Mentre il fanciullo è ancora senza discernimento abbiamo il tempo di preparare ciò che lo avvicina, sì che i suoi primi sguardi non sian colpiti che da oggetti adeguati. Rendetevi rispettabile al cospetto di tutti, cominciate per farvi amare, affinchè ciascuno brami di compiacervi. Non sarete padrone del fanciullo, se non lo sarete di tutto ciò che lo circonda; e una tale autorità non sarà mai sufficiente se non si fonderà sulla stima della virtù. Non si tratta punto di dar fondo alla propria borsa e di prodigare il denaro a piene mani; non ho mai visto che il denaro facesse amare. Non bisogna essere avaro e duro, nè contentarsi di compatire quando si possa soccorrere; ma avrete un bell' aprire i vostri forzieri; se non aprirete in pari tempo il vostro cuore, il cuore altrui vi resterà sempre chiuso. È il vostro tempo, son le vostre cure, i vostri affetti, è voi stesso che bisogna dare; poichè, per quanto facciate, si sente sempre che il vostro denaro non è voi. Vi sono certe testimonianze di interessamento e di benevolenza che fan più effetto e son realmente più utili di tutti i doni: quanti infelici, quanti ammalati han più bisogno di consolazioni che di elemosine! quanti oppressi cui la protezione giova più che il denaro! Rappaciate le persone che litigano, prevenite i processi; inducete i fanciulli al dovere, i genitori all' indulgenza; favorite buoni connubi; impedite le vessazioni; impiegate, prodigate il credito dei parenti del vostro alunno in favore del debole cui si rifiuta giustizia e che il potente opprime. Dichiaratevi ad alta voce il protettore degli infelici. Siate giusto, umano, benefico. Non fate soltanto l'elemosina, fate la carità; le opere di misericordia sollevano più mali che il denaro; amate gli altri uomini ed essi vi ameranno; serviteli e vi serviranno; siate il loro fratello, ed essi saranno i vostri figliuoli.

Gian-Giacomo Rousseau
(Dall' *Emilio*, Libro II).

Due lettere inedite di F. de Sanctis.

A Napoli alla fine di gennaio s'è inaugurata una lapide in onore di colui che è stato il più geniale critico letterario d'Italia, Francesco De Sanctis. In quest'occasione il *Giornale d'Italia* ha pubblicato due sue lettere inedite che ci piace di riprodurre. Esse furono scritte al tempo della triste reazione borbonica, dopo il '48, quando il De Sanctis si rifugiò a Cosenza, mentre il fratel suo era arrestato e confinato a Brindisi.

Caro fratello,

Con estremo dolore ho saputo la tua disgrazia. Tu non ti devi avvilire [1]. Gli uomini sono sottoposti a dura prova, e la vita non è che una continua lotta con la malvagia fortuna. Gli uomini generosi escono più forti dalle disgrazie, quando esse sono effetto di buone azioni. Tu non hai a rimproverarti nulla ed hai la stima di tutti i buoni e la mia in particolare.

Ho scritto a Napoli per trovare qualche amico di Brindisi che incaricherò di farti passare il danaro mensilmente. Tenterò pure di farti con-

1. non ti devi perder d'animo, scoraggiare.

segnare a qualche famiglia. Io credo che la tua disgrazia non è che momentanea, e io, quantunque mi trovi in angustia [2] inesprimibile, pure farò di tutto per soccorrerti.

Addio. Sta di buon animo. Ti abbraccio di cuore.

F. de Sanctis.

Caro fratello,

Ti mando ducati sei che ti debbono bastare per tutto il mese di maggio, e io spero che in questo frattempo tu sii liberi alfine.

Sii difficile a farti gli amici e non farti trasportare dai cattivi compagni. Nel mio infortunio mi consola l'amore di tutti i buoni che io ho saputo meritare. La stima pubblica è un gran tesoro, mio caro fratello, felice se puoi acquistarla. Essa non si acquista con la dottrina, ma coi buoni costumi.

Fammi conoscere il nome del tuo comandante e se credi opportuno fargli una domanda per l'estero. Se ti viene accordata, penserò io a tutto. È buono finirla una volta. Addio. Ti abbraccio di cuore.

F. de Sanctis.

2. strettezze (finanziarie.)

Il poeta.

Il poeta si trova tra la folla : e vede passar le bandiere e sonar le trombe. Getta la sua parola, la quale tutti gli altri, appena esso l'ha pronunziata, sentono che è quella che avrebbero pronunziata loro.

Si trova ancora tra la folla : vede buttare [1] in istrada le masserizie [2] d'una famiglia povera. Ed esso dice la parola che si trova subito piena delle lacrime di tutti [3]. Il poeta è colui che esprime la parola che tutti avevano sulle labbra e che nessuno avrebbe detta.

Giovanni Pascoli.

1. gettare. — 2. mobili e utensili. — 3. che comprende il compianto...

Machiavelli.

Quando il Machiavelli [1] nel piccolo borgo di San Casciano presso Firenze, lasciata la compagnia dei contadini ignoranti, si disponeva a entrare nel proprio studio per meditarvi sulle opere degli scrittori antichi, si spogliava delle vesti impolverate e infangate e indossava panni signorili e di corte. Così « condecentemente » [2] vestito, entrava nella compagnia di quei grandi, e si cibava, com' egli stesso scrive, di quel cibo che solo era suo e per il quale egli era nato.

Rosa Errera.

1 Niccolò Machiavelli, celebre scrittore e uomo di stato della repubblica di Firenze (1469 1527). — 2. la parola è di Machiavelli. Vuol dire : convenientemente, adeguatamente.

Les Cinq Langues

N° 10. 20 Février 1910. 10e Année.

PARTE ITALIANA

Attualità.

La comete.

È l'anno delle comete, questo 1910. Per il 18 maggio è aspettata — e da qualcuno non senza un po' d'ansia — la grande cometa di Halley ; ed ecco che intanto è saltata fuori una cometa nuova, segnalata dall'osservatorio di Johannesburg e passata al perielio il 17 gennaio. Si capisce che se ne sia fatto un gran parlare e che la domanda « che cosa è una cometa ? » sia tornata di attualità. Ecco come vi risponde un astronomo italiano.

« Alla domanda — semplicissima — di che cosa sia una cometa, per ora non può esaurientemente rispondere che la filologia, dicendoci che *cometa* deriva da *chioma*, derivazione, a sua volta, della voce latina *coma* e della greca *come*. Trattasi, quindi, di un astro chiomato, ma come... chiomato ?

« L'analisi spettrale dimostra che i nuclei cometari sono prevalentemente costituiti da idrocarburi, o combinazioni del carbonio coll'ossigeno, avvertendo che le comete che più si avvicinarono al Sole rivelarono pure notevoli tracce d'ossigeno, sodio, ferro, ecc. Comunque, i nuclei cometari sono generalmente tenuissimi [1], tanto da potersi valutare, talvolta, a pochi chilogrammi. Una recentissima osservazione dell'Archenhold (5 dicembre scorso) parrebbe stabilire che attraverso il nucleo della cometa di Halley, fu veduta, od almeno intraveduta, una stelluccia di 12a grandezza. Tuttavia, in altri casi, le comete sono tutt'altro che dei *riens visibles* come disse Babinet, e, certo, non sarebbe da augurarsi — neppure a scopo sperimentale — un cozzo geocometario [2].

« Infatti, dal momento che il nostro Schiaparelli ha dimostrato che le comete possono dissolversi in miriadi di meteore cosmiche (bolidi compresi), e dal momento che noi sappiamo che queste meteore nel loro complesso, e questi bolidi, offrono un materiale solido, talvolta discretamente voluminoso e pesante, bisogna pur convenire che le comete sono... qualche cosa.

« Concediamo invece l'applicazione della sentenza di Babinet alle... code. Oh, quelle sono veramente inafferrabili. Lasciano passare attraverso di esse il debole chiarore delle più minute stelle, e si agitano, spostano, variano rapidamente come se fossero spinte da folate [3] di vento, da formidabili soffi del Sole contro la loro testa. Non pare possibile ammettere che le code, talora sterminate, possano essere veramente materiali, cioè composte di corpuscoli, sia pure di lievissime molecole gasose, per le velocità enormi e *diverse* che dovrebbero avere al perielio.

« Eppure prevale, e non senza fondamento, l'opinione della materialità, sia pure ridotta alla tenuità eterea, e l'agente che imprime loro il movimento opposto al Sole, sarebbe quella forza repulsiva intraveduta da Kepler e sostenuta da Bessel, da Faye, da Schiaparelli, ecc., di cui però s'ignora la vera natura. »

1. soltilissimi. — 2. della terra con una cometa. — 3. soffi, buffi.

Un' edizione completa degli scrittori italiani.

« Quanti parlano e scrivono con ottocento sole parole! — ha detto di questi giorni Gabriele d'Annunzio intervistato da un giornalista. — Io finora ne ho usate almeno quindicimila. Molte ne ho richiamate in vita, a molte ho dato significato e accento nuovo; e a ogni mio libro ripasso il lavoro di spoglio dei classici e dei vocabolari... I libri dei grandi italiani sono il mio pane quotidiano... »

Così ha detto l'elegante scrittore, e s'intende che le sue parole suonano biasimo per tutti coloro che, facendo professione di scrivere, si contentano di un vocabolario meschino, di un fraseggiare banale e comune. Ma è presto fatto criticare. G. d'Annunzio possiede — a quanto dice egli stesso — una collezione quasi completa degli scrittori italiani, dove attinge il suo ricco frasario, i vocaboli espressivi e propri della lingua nostra caduti in disuso o dimenticati. Ma quanti sono in Italia che possono avere una simile collezione? Ben pochi, giacchè — se si eccettuano le opere fondamentali della letteratura — la maggior parte dei libri dei Trecentisti, Quattrocentisti e Cinquecentisti sono rarissimi o addirittura introvabili.

Di questo s'è accorto da tempo Benedetto Croce, uno dei più insigni letterati d'Italia e il suo maggior critico vivente, e da poco a poco è venuto progettando un'edizione completa degli scrittori italiani, atta a risuscitare opere e scrittori trascurati, o noti più per fama che per conoscenza vera che se ne abbia.

Tosto il Croce ha trovato un prezioso coadiutore in Achille Pellizzari, e coll' aiuto suo, e mercè l'opera di una falange [4] di uomini colti ed eruditi, presto comincerà a Bari la pubblicazione di una collezione completa di scrittori d'Italia che consterà di seicento volumi e colmerà una lacuna del nostro mercato librario. Fra le opere che si pubblicheranno in questa collezione accenneremo: un' edizione compiuta e corretta delle opere minori in volgare di Dante Alighieri che sin qui mancava; il *Morgante* di Luigi Pulci [5] ripubblicato tenendo conto delle due prime edizioni di cui non si conserva copia che a Parigi ed a Londra; le opere del Bandello, del Della Porta, del Gozzi, ecc. ecc.

---

4. schiera numerosa. — 5. 1431-1490. *Le Morgante est une parodie des poèmes chevaleresques. Henri Hauvette appelle L. Pulci « le précurseur direct de Rabelais ».*

La catena.

È un filo di sedici oblunghe maglie, l'una all' altra coordinate; si estende per oltre tre metri e mezzo, e, insieme cogli altri ordigni [1], supera di peso i dieci chilogrammi. Il suo rauco stridore e il perenne cigolio assordano e ammattiscono [2]. È un perfidioso [3] serpente la catena, cui devesi rimaner soggetti giorni, mesi ed anni, e non è concesso liberarsene nemmeno un istante; un serpente tenacemente ostinato che, mentre morde e stringe coi denti e con le spire, stritola l'intelletto e annienta la vita. Se mai avviene potersene disciorre, anche allora, e per lungo tempo, se ne risente l'impressione come se essa continui ad avvinghiare il piede. L'ho sopportata quasi un decennio, ed ora, a me che scrivo dopo più d'un quarto di secolo, lo strano fenomeno d'improvviso viemmi a sorprendere. Essa deve rimanere sempre dove è stretta, a flagellare, irrequieta, le gambe del condannato,

---

1. cioè l'anello e i chiodi con cui è fissata. – 2. rendono pazzi. — 3. perfido, falso.

se cammini o si arresti, se mangi o dorma, se infermo all' ospedale, sempre, sempre; gliela tolgono solo quando è in agonia, sulla cuccia [4] della morte. È per essa che si diviene come bruti, e si rimane, direi, sconsacrati di quel segno misterioso messoci da Dio sulla fronte, per farci meravigliosamente distinguere dai bruti.

Vi è peggio ancora. Legge immane [5] delle galere costringe le proprie vittime a convivere insieme, inesorabilmente, a due a due, vincolate dagli stessi ceppi ; supplizio infernale! Avviene quindi, che se uno di essi si muova, l'altro deve seguirlo ; se affretti il passo, affrettarlo; se sosti, sostare; se giaccia nella cuccia, giacergli al fianco.

Era così che quei due rimanevano sempre nella nube del fiato scambievole, inevitabili testimoni di ogni respiro, di ogni parola, di ogni segreto, direi quasi di ogni reciproca movenza dell'anima. Per procedere d'accordo, o doveva ogni loro pensamento sorgere unisono [6] e contemporaneo nei due cervelli, o l'uno doveva mostrare d'accettare ciecamente l'idea e il volere dell' altro, come se gli fosse pur balenata nell' istante medesimo la medesima idea, e fosse una gioia, un dolore, un capriccio, una follia, una rapina, una vendetta, un' infamia. Guai se tale unisonanza venisse meno solo una volta; guai se le loro inclinazioni, solo una volta, non procedessero come d'un corpo e d'un anima sola! — E ciò in quei covi avviene spesso e per un nonnulla. Allora l'odio divampa e scoppia come folgore; e il pugnale, il solo *bene* che senza ostacolo s'introduceva nelle galere borboniche, dava tregua ai dissidenti : così finiva la più gran parte dei forzati d'allora. Ho veduti nel bagno di Procida due fratelli calabresi, miei compagni per condanna politica, di ragguardevoli natali, di fine educazione, buoni, istruiti, gentili, di mite carattere e che s'amavano tanto; ma perchè stretti da una medesima catena addivennero ben presto stufi di loro stessi, e litigavano sempre. Fu d'uopo consigliarli a dividersi di ceppo; e fu così che in quei due cuori elettissimi l'affetto fraterno rinacque. Per finire della catena, aggiungo solo che la mia, uscito dalla galera, e tornato libero a Napoli, ebbi modo d'acquistarla e la conservo ancora tra le più care memorie nella cappella del mio castello di Caballino.

Sigismondo CASTROMEDIANO *.

4. misero lettuccio. — 5. Una terribile legge... — 6. concorde. — * Illustre martire borbonico. Ne parla Paul Bourget in *Sensations d'Italie*.

Perugia etrusca.

Perugia, *Aperuse*, fu etrusca e per la sua posizione geografica e l'alta importanza strategica divenne in breve una tra le più possenti lucumonie [1] e più tardi, forse, la prima.

I lucumoni di Perugia, nelle terribili lotte sostenute dal popolo raseno [2], vollero forte la loro città e la cinsero di imponente muraglia, che per ben trenta secoli ha resistito all' insulto del tempo e degli uomini. Ancor oggi sorge, quasi completa, ricordo di una possanza che fu documento di fasti gloriosi di un' antica umanità. Formata di grossi blocchi di tra-

1. Gli Etruschi formavano una confederazione di dodici città, a capo di ognuna delle quali era un *lucumone* con poteri regi. — 2. etrusco.

vertino compatto, si regge per virtù propria, senza nessun ausilio [3] di calce o di cemento. La cinta era forata da parecchie porte; alcune ancor oggi si osservano, serbanti la traccia di ulteriori rifacimenti eseguiti nell'epoca romana e medioevale; ne resta però una, la massima, quasi integra, in tutto il suo maestoso splendore: l'*Arco di Augusto*.

Quando nell' anno 713 di Roma, Perugia fu incendiata da Caio Cestio, Cesare Augusto la fece riedificare, e allora essa prese il nome di *Augusta*

Ed^ne Alinari.

Perugia : Porta Urbica Etrusca o di Augusto.

Perusia, e Porta o Arco di Augusto fu detta la massima porta della città.

Inserita com' è nella cinta essa dovette servire egregiamente alle opere di difesa. La porta è fiancheggiata da due possenti torrioni tronco-piramidali a base quadrata. Sopra all' arcata, cinta da una cornice semicircolare sta una fascia formata di cinque grandi dischi marmorei alternati a colonne scanalate con semplici capitelli di tipo jonico. La parte superiore dell' arco è incompleta e guasta da larghi tratti di muratura. Lascia però indovinare una specie di frontone probabilmente ornato di bassorilievi e forse di iscrizioni.

Il tempo ha dato al monumento una tinta cupa che ne fa vieppiù risaltare la bellezza e l'imponente mole.

3. aiuto.

Dal « Kalevala ».

Si pubblica oggi in Italia, per opera di un orientalista e letterato insigne — Paolo Emilio Pavolini — la traduzione completa del Kalevala, il poema nazionale dei Finni, reso in versi italiani *altrettanti* e *altrettali* dell'originale.

Il Kalevala è intessuto di canti singoli, generalmente brevi, che prendono il nome di « runo », e « laulajat » erano detti quei cantori che, andando di villaggio in villaggio, li cantavano e se li tramandavano di padre in figlio. Elias Lönnrot è colui che riunì gli sparsi canti in un solo poema, poema ingenuo che si aggira attorno ai tipi degli eroi popolari, quali Väinämöinen il mago, Lemminkäinen il guerriero avventuroso, Kullervo il cattivo, e riflette la semplice vita patriarcale degli antichi finni.

Ecco un grazioso frammento del ventiquattresimo runo : l'addio alla casa paterna della fanciulla che va sposa. Il traduttore italiano s'è valso del verso ottonario, solo, secondo lui, capace di rendere il metro monotone e primitivo dei runi.

La fanciulla già sospira
già sospira, già singhiozza ;
finalmente scoppia in pianto
e così prende a parlare :
« Il momento del distacco
è per altri già vicino :
più vicin per me il distacco
più da presso la partenza :
ben mi è grave separarmi,
doloroso distaccarmi
dal villaggio rinomato,
dalla mia bella dimora,
dove crebbi rigogliosa,
dove stetti prosperosa
tutto il tempo giovanile,
di mia vita il dolce aprile [1].
Non ho prima mai pensato,
prima d'ora ho mai creduto
che sarebbe alfin venuto
il momento del distacco
dal confin di questo colle
dal pendio della collina.
Or già vedo che è finita,
or già credo al mio distacco :
già vuotata, già bevuta
è la birra del congedo :
già la slitta è rivoltata,
il timon verso la strada,
guarda un lato la cascina,
guarda l'altro vèr [2] la stalla.
Ed or come nel distacco,
miserella, nel partire
pago [3] il latte di mia madre,
la bontà del babbo mio,
del fratel, della sorella
le premure affettuose ?
Te ringrazio, o genitore,
per la vita che m'hai dato,
per i pasti che ho mangiato
e per il boccon migliore.
A te dico grazie, mamma,
che da bimba m'hai cullata,
da piccina preso in collo,
col tuo seno nutricata [4].
A voi pure grazie dico,
fratellino, sorellina
ed a tutta la famiglia
ed a tutti i miei compagni
con i quali son vissuta,
giovinetta son cresciuta.
Non volere, mio buon padre
e neppur tu, dolce mamma,
non vogliate, voi parenti
della nostra gran famiglia,
rattristarvi, impensierirvi
o dolor grave sentire
perch'io vado ad altre terre,
perchè altrove volgo il piede !
Brilla il sol del Creatore,
chiara pur la luna splende
e scintillano le stelle,
su nel ciel s'allunga l'Orsa
anche altrove, in altro spazio,
anche lungi in altra terra,
non soltanto alla dimora
dove crebbi sino ad ora.

1. la primavera della vita, la giovinezza. — 2. verso. — 3. Costruisci : ed ora, al momento di partire, come pagherò... — 4. nutrita (*nutricare* è voce poetica).

Ti conosco, mascherina ! *

Tre studenti poveri arrivarono in un villaggio dove c'era una fiera.

— Come dobbiam fare per divertirci ? — chiese l'un d'essi passando vicino ad un orto dove un asino faceva girare una noria [1].

— Ho trovato il mezzo, — rispose uno dei compagni ; — attaccatemi alla noria, menate via il ciuco e vendetelo senza indugi.

Detto fatto ; appena i suoi compagni si furono allontanati coll' asino, colui che aveva preso il posto dell' animale si arrestò.

— Arri ! — gridò l'ortolano che lavorava a una certa distanza.

L'asino improvvisato non si mosse, la campanella non tintinnò. Allora l'ortolano s'accostò alla noria e rimase meravigliato vedendo il suo asino trasformato in studente.

— Che è mai ciò ? — esclamò.

— Padrone, — disse lo studente — alcune fate malefiche m'avevano mutato in ciuco ; ma adesso il periodo dell' incantesimo è terminato per me e sono ritornato al mio stato primitivo.

Il povero ortolano era disperato. Ma non c'era nulla da fare ! Gli tolse i finimenti e gli disse d'andarsene. Poi prese malinconicamente la strada della fiera per comprare un altro asino.

Il primo che gli presentarono certi gitani, i quali lo avevano comperato, fu il suo ciuchino in persona ; ma non sì tosto che l'ebbe veduto, si mise a correre gridando :

— Ci caschi un altro ! Ti conosco, mascherina !

---

* Vedi il testo nella parte spagnuola, la traduzione nelle altre tutte.

1. apparecchio che serve all'irrigazione, specie di catena idraulica.

I vecchi.

Non mai senza una profonda commozione io m'incontro con un vecchio. Si è detto tante volte che il bambino è un mistero ; ma anche il vecchio è un mistero. Quando vedo uno di essi passarmi accanto con quella dolce e serena attitudine di uno spirito che si è elevato a furia di limarsi, con lo sguardo grave di chi ha molto veduto, mi viene un rapido desiderio di accostarlo, di offrirgli il mio braccio o di sedermegli accanto. Gli vorrei dire : Parlate !

Oh, la grande sapienza, la sapienza vera di chi ha saputo vivere ; perchè nascere non è nulla, non vuol dir nulla ; è vivere che bisogna ! Un vecchio è un trionfatore.

Con umiltà, con compunzione vorrei dirgli: Narratemi come eravate da fanciullo, come vedeste poi i vostri capelli diventar bianchi, per quale processo occulto [1] tutto il vostro essere si è trasformato, e come sopportaste queste orribile cose: una madre che muore e l'amore che finisce?... Ditemi ancora se gli amici non vi ànno dilaniato il cuore, se dopo d'esservi dedicato tutto al culto della verità nobili ed alte non vi toccarono le derisioni e gli insulti di coloro che non erano nemmeno degni di allacciarvi i calzari[2]. Eravate artista? e l'indifferenza del pubblico non vi ha isterilito! Eravate ricco? e l'ingratitudine dei beneficati non vi ha percosso! Eravate un operaio, un manovale, un povero? e la dura fatica di guadagnarvi il pane quotidiano non arrestò il corso della vostra vita! Oh! voi benedetto che sapeste lottare e vincere; la vostra canizie[3] è un' aureola.

Falsamente si dice che è l'egoismo che fa vivere. Non è egoismo invece quello del suicida che getta su tutta la famiglia una dolorosa macchia indelibile[4], che dà al mondo lo spettacolo immorale della sua viltà?

Un uomo che si uccide è un pioniere[5] che lascia il suo posto. In molti casi la perdita non è grave, individualmente, per la società: è una selezione naturale di elementi inferiori. Ma la gravezza sta nel fatto morale e le lagrime d'una madre e l'orrore e la compassione degli altri non dànno la misura intera di questa gravezza, la quale si dilata, ben più ampia e profonda, intaccando [6] l'albero umano nelle sue più poderose radici, nella saldezza del carattere.

NEERA.

1. nascosto. — 2. le scarpe. — 3. i vostri capelli bianchi. — 4. incancellabile. — 5. soldato zappatore che fa la strada agli altri. Qui s'intende simbolicamente. — 6. offendendo.

Laurina.

Augusto [1] non era il solo ad amare i proprii libri, vi era in casa chi li amava più di lui e d'un amore più cieco; Laura, sua sorella, una personcina alta due spanne [2], che si reggeva benissimo sulle gambuccie e non barcollava più camminando, ma ancora non sapeva leggere.

Quello era un amore sviscerato [3]! Se vedeva da lontano un libro d'Augusto dimenticato sulla tavola, accorreva festosa immaginandosi di poterlo pigliare; ma giunta presso alla tavola, non vedeva neanche più il libro, e allora mandava in giro certe occhiate smarrite, che facevano ridere il fratello maggiore.

Non rise un pezzo: nella testina di Laura germinò un'ideuzza baldanzosa; quell'idea coltivata con amore, crebbe rapidamente, diventò sublime ed un giorno la personcina alta due spanne, visto il compendio di storia sul tavolino, accorse a gran passi, afferrò il tappeto e tirò con tutte le forze centuplicate dalla passione. Non pensava al pericolo che

1. il figlio dell' autore. — 2. due palmi, piccolissima. — 3. grande, immenso.

correva col farsi venire addosso una valanga, e, per dire meglio, vi pensava, ma era preparata a tutto, perchè seguitò a tirare, solo all'ultimo momento chiuse gli occhi, non altro. Il compendio di storia cadde travolto nelle pieghe dell'ampio tappeto; Laurina rimasta incolume[4], rialzò il suo caro caduto, se lo strinse al seno, palpitante ancora della prodezza compiuta, e venne a posarlo sulle ginocchia del babbo, il quale aveva visto ogni cosa e rideva.

— Non ridere — mi disse Laurina.

Ammutolii. Essa mi scrutò prima attentamente in faccia per vedere se dovesse fidarsi della mia gravità, poi aprì alla rovescia il compendio di storia di suo fratello, e, con un seriume[5] bizzarro, cominciò a leggere sopprimendo le virgole : — Due più due quattro, più due sei, più due otto, più due venti, più due ventiquattro, più due dodici e più due quaranta. . . —

Chiuse il libro e soggiunse gravemente :

— Ecco l'ho letto tutto! — poi se ne andò contenta perchè il babbo era stato serio.

Salvatore Farina *.

4. salva. — 5. serietà (*seriume* è poco usato). — * chiaro scrittore vivente, sardo.

Varietà.

Il ritratto di Goethe fatto da L. da Vinci.

Un momento. Leonardo è morto duecentotrent'anni prima che Goethe nascesse. Non importa. Tra i disegni di Leonardo che si conservano al British Museum vi è indubbiamente la testa di Goethe vecchio. Le arti rappresentative, osserva il *Neues Wiener Tagblatt*, offrono sovente dei casi di somiglianze sorprendenti e sconcertanti. Uno di questi casi, non ancora notato sin qui, è dato dalla « testa di Goethe » di Leonardo paragonata con ritratti e busti dell'ultimo periodo della vita del poeta, per esempio col grande busto di Goethe che David scolpì nel 1829 e che si trova a Weimar. Una fronte smisurata sotto cui sporgono ciglia e sopracciglia come una scanalatura dorica[1] ; la pelle delle guancie è rugosa e cadente ma la poderosa [2] ossatura della faccia ne vien posta ancor meglio in rilievo... Così fu descritto il Goethe di David e le stessissime parole descrivono il vecchio di Leonardo. Chi guardi il disegno del British Museum senza conoscerne l'autore crede senz'altro di aver innanzi un ritratto del poeta vecchio ; il vecchio leonardiano rende precisamente la faccia di Goethe quale è rimasta nella tradizione figurata. Il disegno si fa risalire al periodo del soggiorno milanese di Leonardo, cioè al penultimo decennio del secolo decimo-quinto. Leonardo tracciò un vecchio geniale e quella espressione di genialità comparve due secoli e mezzo dopo sulla faccia di Goethe.

1. cioè la scanalatura delle colonne doriche. — 2. forte.

Les Cinq Langues

N° 11. 5 Mars 1910. 10° Année.

PARTE ITALIANA

Il discorso del trono di Edoardo VII*.

Re Edoardo ha inaugurato il 21 febbraio, col consueto antichissimo cerimoniale, il nuovo Parlamento. Ecco l'importante discorso del trono pronunziato in quest'occasione:

MILORDS E SIGNORI !

Le relazioni con tutte le potenze estere sono amichevoli.

L'inizio del nuovo regime nell'Africa australe è fissato per l'epoca in cui sarà costituita la sua nuova Camera. Subito dopo che il primo Parlamento di detto paese, rappresentante un nuovo corpo elettorale, sarà pronto a riunirsi per importanti deliberazioni, manderò mio figlio, il principe di Galles, a fare in autunno un lungo viaggio attraverso i nostri possedimenti nel Sud Africa prima che venga aperta in mio nome la sessione della nuova legislatura a Capetown.

È con particolare interesse e vivo piacere che considero questa visita durante la quale mio figlio avrà il privilegio, come l'ebbe gia, di inaugurare la vita parlamentare di un grande paese e potrà trasmettere all'Africa australe in mio nome e in nome dell'Impero i nostri ardenti voti per la prosperità e lo sviluppo progressivo di quelle popolazioni.

Conformemente alla importante legge dell'anno scorso relativa alla estensione delle funzioni dei consigli legislativi nell'India e all'aumento del numero dei loro membri, questi corpi sono stati eletti e si sono adunati. Essi cominciarono ad occuparsi, sotto buoni auspicì, dei doveri e delle responsabilità che furono loro affidati.

SIGNORI DELLA CAMERA DEI COMUNI !

Il progetto di bilancio per l'anno fiscale prossimo vi sarà presentato a suo tempo; esso fu compilato col più stretto spirito di economia, ma i bisogni della difesa navale resero necessario un aumento importante nelle spese per la marina. Noi vi domanderemo anche di approvare le entrate previste nella ultima legislatura dal Parlamento per l'anno fiscale spirato e che non hanno ancora potuto essere realizzate. Le spese autorizzate dall'ultimo Parlamento furono debitamente erogate, ma poichè le entrate corrispondenti non ci furono fornite mediante l'imposizione di tasse si dovette ricorrere senza la vostra sanzione ai prestiti temporanei. Devono prendersi quindi provvedimenti al più presto possibile per regolare la situazione finanziaria creata da questo fatto.

MILORDS E SIGNORI !

Una recente esperienza mise in evidenza serie difficoltà dovute a frequenti e gravi divergenze di opinioni fra i due rami del Parlamento. Vi saranno presentate ben presto proposte tendenti a definire le relazioni tra i due rami

* Vedi le quattro altre parti.

del Parlamento in modo da assicurare l'autorità assoluta della Camera dei Comuni in materia finanziaria e la sua preponderanza in materia legislativa.

Queste misure, secondo l'opinione dei miei consiglieri, devono provvedere a far sì che la Camera dei Comuni abbia tale costituzione e tali poteri da poter esercitare imparzialmente, per ciò che riguarda le prosposte di legge, le sue funzioni di iniziativa e di revisione ; ma con le dovute garanzie.

Prego l'onnipotente di benedire i vostri lavori.

Attualità.

Il programma del Ministero Sonnino.

L'on. Sonnino, presidente del Ministero, il 12 febbraio, ha presentato alla Camera dei Deputati il suo programma di governo che comporta molte e importanti riforme. Esse sono principalmente : la sistemazione dei servizi marittimi, l'istituzione della Banca del lavoro e la restaurazione forestale, la ferma biennale [1] per tutte le armi, la tassa di famiglia avocata [2] allo stato, l'aumento della tassa sugli zuccheri e sulle sigarette.

Inoltre il ministero intende dedicare una gran parte dei suoi lavori e dei suoi studi al problema dell'istruzione e specialmente dell'istruzione elementare, proponendosi di combattere l'analfabetismo per mezzo di nuove scuole rurali e delle scuole reggimentali [3], di aumentare gli stipendi ai maestri, di sistemare l'edilizia [4] scolastica e di riformare l'istruzione magistrale.

Il programma ministeriale è stato accolto con favore dalla maggior parte della camera, e ha avuto 193 voti favorevoli contro 84 contrari.

Il Duca degli Abruzzi narra la sua spedizione al Caracorum.

Il 16 febbraio, a Torino, e il 22, a Roma, S. A. R. il duca degli Abruzzi davanti un pubblico affollato ha narrato il suo viaggio di spedizione fra le catene dell' Himalaya. Nel n° 2 delle *Cinq Langues* di quest'anno abbiamo dato l'itinerario completo di tale viaggio. Riproduciamo qui invece due passaggi particolareggiati dell'interessante conferenza :

Nella valle dell'Indo.

« Risalimmo la valle del Sind, ridente e fertile, che ha molta rassomiglianza con le nostre valli alpine, giungendo al colle di Zo-Ji-La, alto 3444 metri. Questo colle in estate si supera a cavallo, ma noi lo trovammo ancora impraticabile per gli animali, a cagione delle nevi che scendevano verso la valle di Dras.

« A differenza di quella del Sind la valle del Dras è arida, pietrosa e monotona. La vegetazione vi è rara e la pianta maggiormente coltivata è l'albicocco. Nel periodo della fioritura primaverile essa forma un'oasi di colori azzurro e cinerino che ricreano la vista stanca dalla continua e monotona successione di balze [5] rocciose.

« Si entra quindi nella valle dell'Indo, e si ha la prima vista dello storico e maestoso fiume, che però qui, per le proporzioni sue ancora limitate, non desta grande emozione. Si costeggia poi l'Indo fino a Skardo, seguendo la sponda sinistra. La valle dell'Indo, nella parte da noi percorsa, non differisce molto da quella del Dras ; tuttavia a mano a mano che si discende si trovano tratti di terreno coltivati, più estesi e anche villaggi di maggiore

1. il servizio militare di due anni. — 2. che sarà sopportata dallo stato. — 3. dei reggimenti. — 4. gli edifizi. — 5. sporgenze.

importanza. Dove però l'uomo non aiuta la vegetazione con lavori di canalizzazione, spianamento, ecc., la natura dei luoghi è dovunque deserta e sterile.

« La vista generale della valle, sebbene grandiosa e rallegrata qua e là da piccole zone verdeggianti, è nel suo complesso desolata e monotona.

« La vallata dell'Indo, dapprima stretta, si allarga e forma una grande conca nel luogo di congiunzione con la valle del Shigar. Su questa conca circondata da alte montagne, ancora coperte di neve al nostro arrivo, si trova Skardo, capitale del Baltistan.

Sul Baltoro.

« Benchè fossimo giunti ad una altezza di 3700 metri, cominciavamo soltanto allora a penetrare nella catena del Caracorum. Ventidue giorni di marcia attraverso varie valli non ci avevano fatto superare che i primi contrafforti dei giganti che andavamo a visitare. Continuammo a salire la valle tenendo la sponda destra del torrente Pummah e camminando sulla parte sabbiosa del suo letto asciutto.

« Poco prima di arrivare a Paiu si ebbe la prima vista del ghiacciaio del Baltoro. La faccia terminale del ghiacciaio alta un centinaio di metri è nascosta, quasi sepolta, sotto un tetto di detriti[6] precipitati dalle grandi vette.

« Paiu, dove rizzammo le tende al termine della seconda marcia, è una piccola oasi verdeggiante ove allignano [7] ginepri, cipressi, salici e rosai che al nostro ritorno trovammo fioriti e odorantissimi.

« Il 18 maggio si saliva sul Baltoro che non dovevamo più abbandonare per sei o sette giorni.

« Il 19 maggio sempre favoriti dal bel tempo continuammo a progredire sul lato sinistro del ghiacciaio. Nel pomeriggio raggiungemmo il campo di Rdokass a 4023 metri sul mare, ove stabilimmo un campo-base.

« Di lassù si gode la splendida vista del Baltoro.

« Le montagne appaiono granitiche con le pareti verticali e con punte dalle forme superbe e fantastiche a guisa di torri gigantesche e di piramidi acuminate. Quattro immensi ghiacciai precipitano sul Baltoro attraverso fenditure della muraglia rocciosa, formando un bacino glaciale vastissimo, che offre spettacolo incomparabile di bellezza alpestre.

---

6. detrito = resto sminuzzato. Qua intende quei mucchi di pietre e pezzi di roccia che orlano i ghiacciai e si dicono *morene*. — 7. crescono, attecchiscono.

Il Contadino romeno.

... Tutti così, presso a poco, questi contadini romeni; ne conobbi, di poi, a dozzine, e tutti mi parvero il più strano e tipico connubio [1] d'ingenuità e di arguzia, di fierezza latina e di fatalismo mussulmano, di grettezza[2] e di vivacità spirituale, di dignità e di remissione [3], di timidezza riguardosa e di libera espansione. Hanno tutte le virtù di un popolo vergine e forte e tutti i caratteri di una razza matura e decadente. Nulla li maraviglia, e tutto li commuove. Hanno l'aspetto di gente torpida [4] e stanca — e niuno li egua-

---

1. sposalizio, mescolanza. — 2. meschinità. — 3. docilità. — 4. presa da torpore, assonnata.

glia nella forza di resistenza ai duri lavori del campo e alle gravose opere dell'officina. Sembra ogni fiamma d'entusiasmo sia spenta nell'anima loro — e bastò un appello di guerra a renderli pronti e disciplinati alle più dure prove: a quelle delle vittorie campali. Si riuniscono, nelle feste, per divertirsi a suon di musica e di canto — e la canzone è così flebile[5], è così passionata, è così triste, che vi chiama le lagrime al ciglio. Li diresti indifferenti a tutto, anche alla morte, — e, lontani dalla patria o dalla famiglia, la nostalgia, o, com'essi dicono con parola felice, il « dor » li affanna e li macera [6] così che li uccide. In mezzo alle angustie più gravi o alle traversìe più ambasciose [7], scoppia una facezia, un motto, una capestrerìa [8], e le lagrime cedono al riso. Si potrebbe fin dire, come osservava acutamente un italiano che fu molto tempo in Romania, che l'oppressione politica la quale per tanti secoli gravò sul popolo romeno, non abbia fatto che aguzzare in lui quella *verve* motteggia-

Contadine romene.

trice per cui esso sa a tempo e a luogo rifarsi delle proprie sofferenze. La sua imaginazione vivace, briosa, obliando i mali del presente, si compiace talora riportarsi ai bei giorni antichi e, assorta in una malinconica, dolcissima *rêverie,* spaziare nelle regioni dei sogni e del maraviglioso. Il carattere del contadino romeno accoglie dunque in sè la preziosa alleanza dell'entusiasmo e della ironia. Infine, grazie a quell'atmosfera orientale nella quale ha sempre vissuto, ha pure conservato quella gravità amabile e semplice ch'è retaggio soltanto dei popoli primitivi.

Ma ascoltiamo Carmen Sylva, la regina poetessa, a parlar del suo popolo, con quel suo dire smagliante e pittoresco, nel quale la vaporosità luminosa e iridescente del fantasma è resa con una sicurezza di espressione, e una magìa di colori ch'è una festa per gli occhi e un incanto per lo spirito :

« Nella chiarezza d'un bel mese di Novembre, su questa terra nera, sì prodiga dei suoi tesori e pronta a dispensarne ancora, e sulla sabbia bianca delle larghe vie, si disegnavano a vivi colori le vesti degli abitanti accorsi a

5. che muove al pianto. — 6. *macerare* = tenere nell'acqua. Si macera il lino, la canapa, il legno ecc. Qua è detto per figura, e vuol dire : li rende deboli. — 7. angosciose. — 8. un atto scapestrato, da persona senza testa. — 9. patrimonio ereditario.

ricevermi. Vi si vedevano camice d'una bianchezza di neve, abbondantemente guarnite di rosso, di nero e di oro, veli svolazzanti di tela bianca, di seta bianca o d'un giallo di zolfo, sottane rosse.

« Gli uomini arrivavano al galoppo su piccoli cavalli asciutti e briosi, mentre che i loro mantelli di pelle di capra ondeggiavano, come un'altra criniera di sul dorso dei loro corsieri. Una cotta [10] ricamata aperta sul davanti copriva loro il petto. Pareva che fossero tatuati a diversi colori al di sopra della cintura, la quale, larga tre volte la larghezza della mano, accoglieva tutto un arsenale di pistole e di coltelli. La camicia, del pari ricamata, ricadeva su calzoni di feltro bianco. Portavano in testa grandi berrettoni di pelle bianca, donde scendevano sulle spalle i capelli riuniti in trecce d'un nero di corvo.

« Avvicinandomi a questi gruppi pittoreschi, scorsi, su delle stature magnifiche, delle teste d'una rara bellezza la cui serietà cedeva, eccezionalmente a un fino sorriso, che faceva intravvedere file di denti di una bianchezza di perla. E tutti quei visi così strani, tutti quei nasi aquilini dalle narici sottili e vibranti, tutti quegli occhi neri o grigio verdastri di una grandezza inverosimile, luccicanti d'un fuoco cupo sotto l'arco dei sopraccigli diritti e folti, quella tinta giallo dorata, quella voce chiara e talvolta acuta, dai suoni profondi, quasi gutturali, articolati con tanta facilità e con una eloquenza straordinaria da quegli uomini seri ; quelle donne romene ; quei fanciulli dallo sguardo luminoso come uno scintillio di stelle, tutto questo mi faceva l'impressione come di un qualche cosa d'acceso e d'appassionato, sconosciuto nel nord-ovest della nostra Europa...

« Io ho visto delle donne in sottane verdi e azzurre, che portavan tutte dei busti bianchi come la neve, e sulla testa, dei *fichus* egualmente bianchi e orlati di merletti dietro l'orecchio. Tutto questo bianco, nelle campagne come nelle città, maraviglia e stupisce a prima giunta, finchè non ci si decida ad adottarlo anche noi pei nostri costumi, visto che è il solo colore che resista al sole e alla polvere. »

Benedetto de Luca.

10. veste.

Il rospo felice.

(STORIE DELLA LUNA.)

Una sera un pioppo altissimo
dondolandosi nel vento
contemplava tutto in estasi
una gran luna d'argento.
Sospirava triste l'albero :
— Ah ! se avessi la fortuna
d'arrivare solo un attimo
a toccar lassù la Luna!
E guardava con invidia
il gigante campanile
che di molto sorpassavalo
con la sua punta sottile.

— Quello sì — pensava l'albero —
tanto è lungo che la tocca,
qualche volta sembra giungere
a baciarla su la bocca.
Ma, guardando in su, rodevasi [1]
pure il campanile altero
dello stesso desiderio,
del medesimo pensiero.
— Come mai mi sento piccolo
per te, o Luna tutta d'oro!
M'è impossibile raggiungerti
fra le nuvole, e ti adoro!

1. s'addolorava, si tormentava.

Fortunato il monte ! Ei levasi
grande in cielo come un re,
e su lui la luna mormora
china : — Io sono qui per te.
E non sa che malinconico
anche il monte si lamenta :
— Tutta notte, o Luna pallida
il tuo riso invan mi tenta.
Fra due nubi piano scivoli [2],
sembri scendere a me giù,
un momento sosti, esiti
e risali alta lassù.
Ma qualcun di gioia strepita
dentra un'acqua ferma e bruna :
è un gran rospo che s'imagina
di seder sopra la Luna.
— Luna mia — felice gracida —
per me solo eccoti qua,
qua discesa nel dominio
della mia regalità [3].
Su la riva un can filosofo
ride e mastica fra i denti,
allungato nel trifoglio,
certi suoi vani comenti.
— Monte e campanile ed albero
guardan tutti ebbri lassù
alla Luna, ed anch'io tenero
le abbiavo in gioventù.
Oh follia ! E quel rospo viscido
pieno di solennità
se ne fa trono magnifico
per la sua felicità.

Amalia GUGLIELMINETTI *.

2. *tu glisses.* — 3. nel mio regno. — * Giovane poetessa, il cui volume di versi *Seduzioni* pubblicato l'anno scorso, fu salutato con entusiasmo da tutta la critica. Ne parleremo in un prossimo *Supplément* Per ora diamo questa graziosa favola che la forte poetessa ha dedicato all' infanzia.

Papà Jacques e Vittorio Emanuele II.

Il capitano Basletta narra nel *Fieramosca* un grazioso aneddoto. Papà Jacques a sessantacinque anni faceva ancora il portalettere rurale da Aosta a Gigrod. Un giorno, mentre infuriava una terribile tormenta, egli si trovava fra i gioghi del monte Emilius : « Niente paura ! » esclamò ad alta voce per darsi coraggio, e tosto sentì poco lungi una voce che gli rispondeva : « Niente paura ! » Poi, di mezzo al nevischio, sbucò fuori un cacciatore dai folti baffi e dal lungo pizzo [1] accompagnato da due cani. Attaccarono discorso. Il vecchio narrò che aveva ancora da percorrere sei o sette ore di quella strada, ma che le avrebbe percorse perchè era suo dovere ; poi raccontò che aveva un unico figlio sergente nel 5° reggimento fanteria, il quale ben avrebbe potuto aiutarlo nel suo rude mestiere, ma egli preferiva che restasse sotto le armi poichè sperava di vedergli conquistare le spalline da ufficiale. « Peccato — aggiungeva — che mi manchino i denari e le protezioni per farlo ammettere alla Scuola di Modena [2]. »

Il cacciatore l'ascoltò, lo confortò, e quando furono giunti a Variney si congedò porgendogli una moneta. Ma il vecchio si ritrasse : « Io sono — disse — al servizio di S. M. e non posso accettare elemosine. Solo il Re, mio padrone, ha diritto di beneficare i suoi servitori. » — Il cacciatore die'

1. ciuffo di barba sul mento. — 2. scuola militare donde escono gli ufficiali di fanteria e cavalleria. —

una risata : « Il Re! quella brava persona che mette le imposte ! » Ma il tratto di spirito non attecchì ; anzi, continuando il cacciatore su quel tono, fu ammonito [3] seriamente dal vecchio che in quei luoghi era pericoloso parlar male del Re e perfino i ragazzi gli avrebbero dato addosso. Dopo un paio di settimane ecco giungere a Papà Jacques una lettera colla quale il figlio gli annunciava d'essere stato ammesso alla Scuola di Modena per ordine del Re ; il giorno stesso il vecchio veniva chiamato dal sindaco, il quale rimettendogli una buona sommetta, gli disse con un sorriso : « Il Re solo può offrire del denaro ; accettate questo da parte sua. » Comprese allora chi fosse stato il suo compagno di montagna.

Il capitano Basletta, dopo aver narrato questo gentile episodio, aggiunge un particolare pietoso. Quando il 9 gennaio 1878 giunse notizia che Re Vittorio era morto, nella cattedrale d'Aosta fu celebrata una solenne cerimonia funebre. Papà Jacques v'intervenne e s'inginocchiò in un angolo presso il monumento di Tommaso II di Savoia : ma per non rialzarsi più mai. Un aneurisma lo uccise in quel posto.

3. avvertito con severità.

La scuola nel Giappone.

Un' interessante corrispondenza che il *Giornale d'Italia* riceve da Tokio reca questi particolari intorno alla scuola giapponese :

In qualsiasi villaggio si trova una scuola, ed essa è il più bel fabbricato, il più ampio ed il meglio situato.

Lo scopo principale della scuola elementare al Giappone non è tanto di insegnare a leggere e scrivere, quanto a martellare il carattere dei futuri cittadini. Il bambino vi impara l'origine divina della nazione giapponese, le sue glorie, le sue aspirazioni ; con i primi esercizi della ginnastica militare, con le passeggiate in formazione di marcia, è abituato all'ordine, alla disciplina, all'azione concorde e di insieme ; le canzoni patriottiche gli infondono l'idea del sacrificio alla patria, prima ed unica madre comune, che riassume tutti i doveri del cittadino, e gli garantisce, se è forte per il valore dei suoi figli, *tutti i diritti dell'uomo in tutto il mondo.*

Il celebre rescritto [1], che l'imperatore ha elargito nel 1890 alla gioventù delle scuole, riassume il codice morale del Giappone ; di altro non si preoccupa. E come l'Imperatore è per il Giappone la più alta autorità morale esistente, così il suo rescritto ha per i giapponesi il valore, che per i cattolici ferventi ha la parola del Sommo Pontefice. Certo dopo il Sommo Pontefice l'Imperatore del Giappone è la più alta autorità morale esistente nel mondo. Il suo rescritto è letto in tutte le scuole fra la generale devozione ad ogni principio d'anno e nelle grandi solennità nazionali.

« Voi, nostri sudditi, siate amorevoli con i vostri genitori, affettuosi con i vostri fratelli.... ; fate progredire la cosa pubblica e promuovete gli

1. editto, proclama.

interessi comuni ; rispettate sempre la costituzione ed osservate la legge : se le circostanze lo vorranno, offritevi coraggiosamente alla Patria! e così manterrete la prosperità del Nostro Imperiale Trono, coevo del cielo [2] e della terra. »

Anche l'istruzione media al Giappone ha avuto delle buone basi, specialmente l'istruzione tecnica, la quale per la parte pratica ha un grande sviluppo. Nel 1903 vi erano 1900 scuole medie con 110 mila allievi, e nel 1907 ve ne erano 4500 con 217 mila allievi. Così dopo la guerra sono più che duplicate. Esse sono molto specializzate nei vari rami del commercio, dell'industria e dell'agricoltura, e vi si lavora nelle officine e nei campi. Gli allievi di alcune scuole commerciali hanno diritto a viaggiare gratis sotto determinate condizioni nei paesi dell'Estremo Oriente sopra i piroscafi delle compagnie di navigazione sovvenzionate dal governo. Spesso gli allievi di molte scuole sono portati con poca spesa o gratuitamente a visitare la colonia di Formosa, la Corea, e sopratutto la Manciuria sui campi di battaglia.

2. antico quanto il cielo.

Apologo moderno.

In crocchio, alla trattoria dell'*Uomo d'Oro*, le bestie fanno la maldicenza quotidiana. Un po' si pungono tra loro, ma il bersaglio preferito, si sa, è l'uomo.

Dice l'ippopotamo, sorbendo un barile d'aperitivo :

— Io rido, quando sento l'uomo vantarsi delle sue corazzate. L'idea non è sua. Queste corazze, stringi stringi, cosa sono ? Una copia della mia pelle.

Dice il narvalo, che sta rimescolando col suo aculeo una ghiacciata :

— Già. E i loro sottomarini ? Un bel plagio davvero ! Li hanno copiati da me, di sana pianta... e poi se ne fanno belli !

La libellula è piccola, ma fremente. Essa leva da un calice di menta i suoi occhi rigonfi.

— Avete letto i giornali ? — esclama. — Da un po' di tempo in qua non parlano che di monoplani, di biplani, di Blériot... Ci vuole una bella sfacciataggine, parola d'insetto ! Avete visto questi famosi monoplani ? Son tante brutte copie di libellule... e neppure le ali iridate !

Ma la chiocciola se ne sta nel suo guscio, girando intorno le sue quattro dita che hanno un occhio in cima. E' una bestia di poche parole.

— Signora chiocciola — le dice il moscone, che non ama veder la gente in pace — e lei non dice nulla ? E' così amica dell'uomo... nonostante la salsa borgognona ?

— Oh per me — risponde la chiocciola — vivo in pace. I miei brevetti l'uomo non me li ruberà mai. Più volerà nell'aria, più volerà sott'acqua, meno conoscerà l'arte di vivere in pace dentro ad una casa sua.

Les Cinq Langues

N° 12. 20 Mars 1910. 10e Année.

PARTE ITALIANA

Miscellanea.

Il 27 febbraio a Napoli fu inaugurata una lapide sulla casa ove morì Francesco De Sanctis, che fu già ministro del Regno. Parlando di lui, Francesco Torraca ricordò aneddoti gustosi e particolari commoventi. Mandato il 7 settembre 1860 da Garibaldi ad Avellino come governatore e sollecitato a far nota l'ora del suo arrivo per i cosidetti onori [1], capitò all'improvviso di notte e fu in prefettura ove nessuno lo conosceva. — E lei chi è? — Sono De Sanctis. — E chi è De Sanctis? — È il governatore. — Ah! — e a questo nome formidabile, il povero usciere si levò il cappello con tante scuse.

Garibaldi, uomo d'azione, fu il suo idolo. Così nel maggio 1866 scriveva di lui alla vigilia della guerra [2] : « Garibaldi deve vincere a forza : egli non è un uomo : è un simbolo, una forma : egli è l'anima italiana. Avanti dunque, facciamo i volontari con Garibaldi. » Nel giugno scriveva alla moglie : « Fa scuro in cielo e scuro nell'anima mia; mi sento nell'orecchio come il rombo del cannone che a quest'ora già tuona sul Po. Alza dunque l'animo, Maria; fra poco sentirai i più grandi avvenimenti di cui parli la storia. »

***

Nello stesso dì, a Genova, si è solennemente inaugurata una lapide nell'albergo Felicità, detto del Raschianino, dove convennero nel 1860 Nino Bixio, Canzio, Mosto, Razeto ed altri patriotti che organizzarono la spedizione dei Mille. La lapide reca la seguente epigrafe, dettata da Giuseppe Cesare Abba :

In questa casa ospite albergo — Modesta allora come gli uomini e i tempi — Imminente [3] la partenza — Dei Mille — Si conobbero, si votarono come cospiratori — Moltissimi che nella schiera — Capi poi o gregarii [4] — Furono fratelli.

***

Fra i senatori del regno d'Italia recentemente nominati c'è Luigi Pastro, patriotta insigne, e questa nomina ha destato l'universale approvazione. Ecco il brano della relazione del Senatore Luigi Rossi, incaricato della verifica dei titoli del neo-eletto senatore :

« Dalla modestia dei natali, trasse Luigi Pastro la fermezza e l'energia che lo sorressero nelle più tragiche prove della vita. Entrato a far parte delle cospirazioni, e, dopo aver sopportato durante l'assedio di Venezia [5] la penuria e il colera, e partecipato ad altri fatti di guerra, divenuto medico condotto a Villorba, in terra di Treviso, nel marzo 1851 veniva pregato da Mazzini di costituire in questa città un comitato rivoluzionario : a seguito di che, arrestato nel giugno dello stesso anno, scriveva il suo nome su una

1. per tributargli gli onori dovuti al suo grado. — 2. coll'Austria. — 3. essendo imminente. — 4. semplici soldati. — 5. marzo-agosto 1848.

tra le pagine del nostro riscatto che maggiormente risplendono di martirio e di gloria. Trascorso più di un anno, fra l'ansia d'atroci incertezze, nelle carceri di Venezia; tradotto a Mantova nel luglio del 1852, e quivi nuovamente circuito di pressioni e di lusinghe, non un istante esitava tra la confessione che tradiva la causa, e il carcere dove si perdeva la vita.

Sfinito per la prigionia della tetra Mainolda, accanto alla cella del conte Montanari, di Giuseppe Finzi, del dottor Carlo Poma, fra la tortura dei ferri, della malattia e della fame, trovava tuttavia impeti di fierezza che fiaccavano la crudele alterigia degli inquisitori militari, e che rimarranno nella storia ad esempio delle altezze alle quali possa la tempra dell'uomo essere sollevata dal sentimento dell'onore e della patria. Gli amici suoi consacravano il loro nome sugli spalti di Belfiore [6] ed egli, reso di ciò consapevole, senza esitazione, senza ostentazione, con la serenità sorridente e la fervida devozione d'ogni atto e d'ogni pensiero che sono la sostanza dell'eroismo, s'apprestava ad identica fine.

Ragionando con socratica filosofia dei moventi delle azioni umane, udiva, con la schiera gloriosa della quale facevano parte Carlo Montanari e Tito Speri, la propria condanna, di diciotto anni di carcere duro in ferri, e in fortezza.

Amnistiato, dopo esser stato tradotto per la espiazione fuori d'Italia, tornava, con la fede serbata, a Treviso, ed ivi, con stoica nobiltà di sentire, difendeva colui che era stato la causa del suo arresto, e gli offriva, contro lo sdegno degli amici e dei patriotti, il braccio protettore. »

*
* *

Il 22 febbraio di quest'anno ricorreva il centenario della nascita di Federico Chopin, il grande musicista polacco. Come tutti i paesi civili l'Italia ha solennizzato tal giorno memorando, e Ippolito Valetta ha pubblicato in quest'occasione una bellissima biografia del grande mago del « notturno ». Commoventi son sopratutto le pagine che narrano la fine. Poco tempo prima di morire, il 3 maggio 1847 Chopin scriveva sul suo diario :

« Sono a letto e la vista corre sulla campagna. Qual grande spazio davanti la finestra ! Terra di Francia ! Lontano di qui, sotto il cielo di Polonia, scorgo gli occhi di mia madre. Le lagrime che non si possono versare sono un forte peso... »

6. Allude ai nove italiani fatti decapitare dall'Austria in Mantova nel 1853. Sono tra essi Tito Speri, il prete Tazzoli, Montanari. Son ricordati nella storia col nome « i martiri di Belfiore ».

Gli ultimi anni di Vittorio Amedeo II.

Ispirandosi al recente postumo libro del marchese Costa de Beauregard « Pages d'histoire et de guerre », M. Bassi, sulla *Stampa*, rievoca quell'ultimo periodo della vita di Vittorio Amedeo II, quando il vecchio re, un anno dopo aver sposato la bella marchesa di Spigno e avere abdicato al trono in favore del figlio Carlo Emanuele III, è nuovamente preso dal desiderio di regnare e, da Chambéry, dove s'era ritirato a vita privata, riparte per Torino. È superfluo ricordare che, a parte questo periodo doloroso, Vittorio Amedeo II è una delle più belle figure di casa Savoia, eroico condottiero nella guerra di successione di Spagna, vincitore, col cugino Eugenio di Savoia, dei Francesi nella battaglia di Torino, generoso e munifico nei periodi di pace ; a lui si deve la costruzione della basilica di *Superga* sulla collina torinese commemorante la solenne vittoria del 7 settembre 1706 [1].

1. La battaglia di Torino vinta dai Piemontesi contro i Francesi comandati del La Feuillade, dopo quattro mesi d'assedio.

... Nel marzo 1731 Vittorio Amedeo partì da Chambéry colla marchesa per venire a sorprendere il figlio a Torino.

Si racconta che giunto sulla vetta del Moncenisio, indeciso, fece fermare i cavalli, e chiese alla marchesa :

— Avanti, o indietro ?

La marchesa taceva.

— Ma, perdio ! Signora, rispondete.

— Io sono fatta per obbedire.

Il Re diede al postiglione l'ordine di frustare i cavalli sulla strada di Susa.

Vittorio Amedeo s'incontrò a Rivoli col figlio, poi andò a Moncalieri. La

Ed^ne Brogi.

Chiesa reale di Superga.

situazione si aggravava d'ora in ora per le sue recriminazioni [2] e le sue minacce. Un rifiuto del figlio, trasmessogli dal d'Ormea [3], di lasciargli visitare le fortificazioni di Fenestrelle, lo spinse a un atto temerario e inconsulto : dettò una lettera con cui dichiarava annullato l'atto di abdicazione. Carlo Emanuele tremò, esitando dinanzi al provvedimento che il d'Ormea gli suggeriva : il d'Ormea minacciò le sue dimissioni ; e Carlo Emanuele firmò, con le lagrime agli occhi, l'atto di arresto di suo padre. Le porte di Torino furono chiuse, quella sera, alle sette. Sei battaglioni di fanteria e uno squadrone di dragoni, al comando del conte di La Pérouse, marciarono su Moncalieri. A mezzanotte il castello era circondato. Al tocco La Pérouse entrò, seguìto da quattro colonnelli e da una compagnia di granatieri, negli appartamenti reali. Tutto era silenzio. Dinanzi alla porta della camera ove dormivano il Re e la marchesa di Spigno, La Pérouse chiamò due zappatori. Al primo colpo di accetta, la marchesa balzò dal letto : attraverso al buco della serratura vide i granatieri, e tornò atterrita a fianco del Re, gridando :

2. lagnanze. — 3. Ministro di Carlo Emanuele III.

— Ah, mio Re, siamo perduti !

Sfondata la porta i soldati entrarono. La Pérouse s'impadronì della spada che Vittorio Amedeo aveva lasciato sulla tavola, e s'accostò al letto. Il Re era stravolto per lo stupore e l'indignazione.

— Uscite ! — gridò con voce strozzata.

— Sire, — rispose La Pérouse, — io ho l'ordine di assicurarmi di Vostra Maestà.

— L'ordine di chi ?

— Del Re.

— Il Re sono io, e non ho sciolto nessuno dal giuramento di fedeltà. Io sono il padrone.

— Non ci sono che un Dio e un padrone, Sire. Vostra Maestà stessa mi ha dato per Re suo figlio, e io l'obbedisco.

— E chi dunque oserà mettere la mano su di me ?

— Nessuno, poichè Vostra Maestà non ci obbligherà a questo.

Vittorio Amedeo, senza più dir parola, si rannicchiò sotto le coperte e non si mosse più. Passò un quarto d'ora : La Pérouse aspettava, mentre intorno al letto erano allineati i granatieri, con la baionetta in canna : delle torcie, tenute da qualche soldato, rischiaravano quella strana tristissima scena.

— Sire, — disse finalmente La Pérouse, — io oso supplicare Vostra Maestà a seguire di buon grado gli ordini di cui sono latore [4].

Per tutta risposta il Re si rannicchiò ancor più sotto le coltri.

— Solaro, — disse allora La Pérouse all'ufficiale incaricato d'arrestare la marchesa, — fate il vostro dovere, ed io farò il mio.

Ed egli e i quattro colonnelli buttarono all'aria le coperte, strapparono la marchesa dal fianco del reale consorte, e la trascinarono in un gabinetto vicino. Pallido di collera e di vergogna, Vittorio Amedeo ricadde sul letto.

— Sire, il nostro dovere è terribilmente doloroso — supplicò La Pérouse, con le lagrime agli occhi e il pianto nella voce — : non rendetelo voi ancor più straziante !

— No — rispose violentemente il Re — : voglio vedere sino a che punto giungeranno l'ignominia e la scelleratezza dei ministri di mio figlio, perchè egli non può essersi reso colpevole di questo attentato.

Poi, finalmente, cedette. Scese dal letto, si vestì, ed uscì tra i soldati. Quando stava per salire in carrozza, si rivolse a quelli che lo circondavano :

— Ah ! voi altri, che siete della brava gente, — disse gettando loro dieci luigi — bevete alla mia salute ! È tutto ciò che mi resta nella borsa.

E salì nella carrozza, che lo condusse a Rivoli. Dalla vigilia una squadra di operai aveva lavorato a murar porte, a porre inferriate alle finestre, a trasformare il castello in una prigione. E in quella prigione, sorvegliato giorno e notte, il Re visse varie settimane, imprecando e implorando, minacciando e piangendo come un bimbo. Finalmente gli fu concessa la compagnia della marchesa di Spigno, la quale dopo l'arresto di Moncalieri era stata rinchiusa nella fortezza di Ceva. Dopo qualche mese, quando già era gravemente infermo, fu trasportato a Moncalieri. Qua vegetò ancora sei mesi. Di giorno in giorno le forze gli venivano meno, la mente gli si offuscava : il vecchio ridiventava un fanciullo, timido, capriccioso, piagnucoloso... La fine era imminente. I medici ne avvisarono Carlo Emanuele ; e questi non venne, per l'ultimo saluto : d'Ormea, implacabile, si levava ancora, nell'ora dell'agonia, tra il morente e suo figlio. Nel vespro d'ottobre, che dal Monviso raggiava [5] luci d'ametista sul Po, attorno al letto di morte del vecchio Re non ci furono che la marchesa di Spigno e qualche frate in preghiera.

La notte dopo la morte, d'Ormea fece abbattere i ripari e le palizzate co-

4. portatore. — 5. irradiava, mandava raggi.

strutte intorno al castello, e togliere le inferriate alle finestre, perchè nessuno di colore che sarebbero venuti pei funerali potesse dire che il vincitore di Torino, il primo Re di Savoia, era morto in prigione.

M. BASSI.

Pasqua.

Io canto la canzon di Primavera
andando come libera gitana[1]
in patria terra[2] ed in terra lontana
con ciuffi d'erba ne la treccia nera.

E con un ramo di mandorlo in fiore
a le finestre batto e dico: Aprite,
Cristo è risorto e germinan le vite
nove, e ritorna con l'April l'amore!

Amatevi fra voi, pei dolci e belli
sogni ch'oggi fioriscon su la terra,
uomini de la penna e de la guerra[3],
uomini de le vanghe e dei martelli[4].

Schiudete i cuori: in essi erompa intera
di questo dì l'eterna giovinezza.
Io passo e canto che vita è bellezza;
passa e canta con me la Primavera.

Ada NEGRI.

1. zingara. — 2. terra patria = patria. — 3. uomini di studio e soldati. — 4. contadini e operai.

Una regata memoranda.

In una applaudita conferenza tenuta a Roma ed intitolata « Anima di marinaio », il tenente di vascello conte Carlo Carnevale ha narrato la regata svoltasi a Hampton Road, nel Nord-America, tra cileni, giapponesi, austriaci, americani e gl'italiani dell'equipaggio della *Varese* e dell'*Etruria* comandata dal Duca degli Abruzzi. Ecco il bel brano che narra la vittoria degli italiani nella loro infelice imbarcazione, che gli *yankees* avevano battezzata per ischerno « box of macaroni ».

Il giorno della prima regata l'attesa era enorme. Tutte le navi internazionali, una quarantina circa, affollate di marinai, di ufficiali e d'invitati, erano disposte su due file, e tra queste dovevano passare le imbarcazioni in corsa. Al colpo di cannone le lancie[1] partirono veloci verso la meta. Fra le corazzate maestose che le guardavano passare, cullandosi con superba indolenza, esse scivolavano rapide, leggere, simili a grandi ragni d'acqua pel ritmo molteplice ed uniforme dei remi. Dapprima la lotta si svolse tenace[2], accanita fra l'imbarcazione della *Varese* e quella austriaca

1. imbarcazione leggera. Specie di canotto. — 2. tenacemente.

del *St. George*. Sotto il gesto e la voce incitatrice [3] dei timonieri i busti si piegavano con mossa quasi felina e i toraci e le braccia nerborute [4] si distendevano insieme nello sforzo possente. Le due prore erano alla stessa altezza, quasi le tenesse unite la mano invisibile della vittoria. Dalle navi brulicanti [5] di uomini si levava verso i contendenti [6] un clamore confuso di applausi e di voci. Ad un tratto l'imbarcazione della *Varese* cominciò a guadagnare sull'avversaria, dapprima lentamente, di pochi metri, poi con mossa rapida, decisa, come se avesse spezzato l'incantesimo che la teneva unita alla sua rivale. Dieci, venti, cinquanta, cento metri, ed altri ed altri ancora prima di raggiungere la meta.

Allora, verso gli uomini sacri alla vittoria, si levò da lontano un applauso formidabile, misto a frenetiche grida di evviva. Erano i loro compagni della *Varese* che dall'alto degli alberi, dei pennoni e delle coffe [7] di vedetta avevano seguito trepidanti la sorte delle regate ed ora portavano ai trionfatori il saluto della patria. Lo comprese il timoniere, e, levando dal fondo della imbarcazione, ove era deposta, la bandiera tricolore, la piantò fieramente sulla poppa quadra. Così, sotto l'egida [8] sacra, la lancia giunse prima alla meta, prima per 300 metri sulle rivali, e poichè sulle altre navi i marinai la guardavano passare muti, senza un cenno di saluto, l'imbarcazione senza cessare il moto dei remi, girò di bel nuovo il traguardo e rifece volando tutto il percorso, quasi 6000 metri, strappando applausi fragorosi agli uomini poco prima chiusi nel silenzio ostile.

A questa vittoria ne seguì una seconda, poi una terza, poi una quarta, e da allora in poi i marinai della *Varese* e dell'*Etruria* non furono più i componenti di una scatola di maccheroni, ma vennero battezzati come *devil's crew*, « equipaggi del diavolo ».

C. Carnevale.

---

3. che stimolava, incoraggiava. — 4. forti, robuste. — 5. piene, zeppe. — 6. coloro che erano in lotta. — 7. *hunes, gabies*. — 8. scudo, usbergo (qui vuol dire: sotto la protezione).

Risposta a un villano*.

Il duca di Roquelaure era famoso per le sue risposte pronte ed argute quasi quanto lo era per i servigi resi al suo signore, il re Luigi XIV. Una volta, nella sua berlina da viaggio, attraversava una piccola città. Il sindaco di essa, cui il duca era sconosciuto, faceva appunto la sua passeggiata mattutina, e, vedendo il viaggiatore, gli gridò : « Hé, hé ! » Il duca fece arrestare la carrozza e il sindaco, che era curioso, gli chiese :

— Donde venite ?

— Parigi — rispose il duca laconicamente.

— Che c' è di nuovo a Parigi ?

— Piselli freschi — fu la risposta.

— Voglio dire, cosa diceva la gente quando siete partito ?

— Addio !

---

* Vedi il testo in tedesco, la traduzione nelle altre parti tutte.

— Accidenti, signor mio! — gridò il sindaco incollerito, — chi siete, come vi chiamate, come vi dice la gente?

— Gl' imbecilli mi apostrofano « hé, hé! »; le persone educate mi chiamano duca di Roquelaure. Cocchiere, avanti!

La Crusca[1] e lo Sport.

Un collaboratore del *Marzocco*, amante dello *sport*, narra un suo dialogo con due *sportsmen*, che chiama Enrico e Tebaldo, intorno al modo di rendere in italiano certe voci del gergo sportivo. Ecco, in gran parte, il vivace dibattito:

ENRICO. — Ci ho pensato ma il tuo *diporto* non mi va giù. Mi parrebbe di non esser più un vero *sportsman* se dicessi *diporto* invece di *sport*.

IL GIORNALISTA. — Di' allora *giuochi*, *esercizi*, che so io, ma non *sport*.

ENRICO. — *Sport*, *sport*, come dirò *skis*, *luges* e *bobsleighs*.

IL GIORNALISTA. — Quanto ai *bobsleighs* e alle *luges* bastano cinque minuti di riflessione. Che sono essi? Slitte non trainate[2] da cavalli nè da renne, ma slitte. E dunque chiamiamole slitte giacchè la parola c'è bell' e pronta.

TEBALDO. — Però ci corre fra un *bobsleigh* e una *luge*. La *luge* è un balocco, che anche i bimbi si tirano dietro come un cagnolino per poi — al momento opportuno — servirsene per scivolare a rotta di collo[3] sulla neve; e invece il *bobsleigh* è quasi una barchetta, una specie di sandalo veneziano assai pesante, sul quale non uno ma tre o quattro individui insieme si lasciano andar giù a precipizio per i pendii nevosi. Bisogna dunque distinguere questo da quella.

IL GIORNALISTA. — È facile. Basta chiamare *slitte* i *bobsleighs* e *slittine* le *luges*.

TEBALDO. — Passi.

ENRICO. — Provati a italianizzare *ski*, se ti riesce.

IL GIORNALISTA. — Confesso che l'impresa è meno agevole. Si può tuttavia arrivare anche a questo, e in due modi: o adoperando una parola italiana che sia già nell'uso, o dando forme italianeggianti alla parola straniera.

TEBALDO. — Sentiamo!

IL GIORNALISTA. — Volendo adoperare una parola già in uso come *slitta*, bisognerebbe, a mio parere, ricorrere all' analogia che gli *skis* innegabilmente hanno coi *pattini*.

ENRICO. — Che *pattini! páttini* o meglio *patins!*

IL GIORNALISTA. — *Pattini*, mio caro, *pattini*; guarda pure il Fanfani e Rigutini e vedrai.

ENRICO. — Io dirò sempre *patins* e *patinoire*.

IL GIORNALISTA. — Accomodati; ma non ci sarebbe nulla di male se dicessi invece *pattini* e *patinatoio*...

---

1. La famosa *Accademia della Crusca*, fondata nel secolo XVII, che attende alla compilazione del dizionario della lingua italiana. — 2. tirate. — 3. precipitosamente.

Enrico. — A dar retta a te a poco a poco invece di *sportsman* mi toccherebbe, Dio ci liberi, a dire *diportante* o magari *diportuomo!*

Tebaldo. — Quest'è bellina, *diportuomo!*

Il giornalista. — Dicevo dunque che gli *skis* hanno gran somiglianza coi *pattini*, quali ordigni ancor essi [4] che si applicano sotto la pianta del piede all'intento [5] di poter scivolare sulla neve, precisamente come i *pattini* si applicano sotto la pianta del piede a fine di poter invece scivolare sul ghiaccio...

Enrico. — Fammi il piacere! bella somiglianza!

Il giornalista. — La somiglianza c'è, se anche lo *ski* sia piatto e di legno, e il *pattino* invece d'acciaio sottile e quasi affilato; la maggior differenza sta nelle dimensioni. Lo *ski*, in fondo, è un *pattino* grande, grandissimo anzi, un vero e proprio *pattinone*.

Tebaldo. — Questa non la ingollo [6]. Preferirei, al caso, *pattino da neve*; come si dice stivali da caccia o scarpe da montagna.

Enrico. — *Ski, ski, ski.*

Tebaldo. — Oppure *sci!* senza cappa, e *sciare* invecedi *skiare* che somiglia più a scivolare e ha un'armonia imitativa simpaticissima.

Enrico. — Peuh! *sottises*. Io dirò sempre *ski*, e la scriverò con l'esse e col cappa.

Il giornalista. — E noi invece diremo e scriveremo *sci* e *sciare*; e magari comporremo in collaborazione un romanzo a base di diporti invernali, di slitte e di slittine, di pattini e di pattinoni, di *sci* e di *sciare!*

4. essendo anch' essi degli ordigni. — 5. collo scopo. — 6. non la mando giù, non l'ammetto.

I danni del tabacco.

Il tabacco appartiene alla famiglia botanica delle « solanacee » così chiamate perchè elaborano dei prodotti che attenuano la sensibilità morale, e danno qualche momentanea consolazione alle tristezze della vita. Il dottor Héricourt scrive nella *Revue* che per questo meccanismo[1] il tabacco dà l'illusione di favorire e d'eccitare il lavoro intellettuale, ma in realtà esso estingue[2] il sentimento delle difficoltà da vincere e getta un velo sulla realtà. La sua azione d'altra parte non soltanto si fa sentire sulla vita cerebrale; l'attività muscolare subisce egualmente la sua influenza velenosa. Gli amantid ello sport, corridori, lottatori, alpinisti, rematori, ciclisti, rinunziano subito al tabacco, perchè s'accorgono dei suoi deplorevoli effetti sul valore delle loro prove. Accecato dal bisogno che deriva dall'uso continuo, il fumatore non si rende conto degli effetti del tabacco sull'intelligenza e specialmente sul carattere. Ma è più che certo che il tabacco, che smussa[3] le sensazioni fisiche, smussa egualmente le morali. Attenua le noie, ma anche gli scrupoli e impedisce o distrugge la bella fioritura della coscienza morale. Con l'abuso del tabacco è illusorio credersi perfettamente probo di coscienza ed energico di volontà.

1. in grazia di questo meccanismo, di quest'azione. — 2. spegne, distrugge. — 3. attenua, attutisce, rende meno forti.

Les Cinq Langues

N° 13. 5 Avril 1910. 10e Année.

PARTE ITALIANA

Ricordi storici.

Manzoni, Cavallotti, Bovio.

Il 26 febbraio 1861 la proposta di legge per la *Proclamazione del Regno d'Italia*, fatta in Torino, raccolse 129 suffragi su 131 votanti. Non si era mai veduto tanto numero di senatori : tutti quelli che potevano erano accorsi. Tra coloro che più erano stati premurosi fu Alessandro Manzoni : nelle sue condizioni di salute, nella inoltrata età anche il viaggio da Milano a Torino non era per lui faccenda di lieve momento. Terminata la votazione e sciolta l'adunanza il Conte di Cavour diede il braccio nell'uscire ad Alessandro Manzoni. La folla che lietamente si accalcava per le scale del palazzo Madama

Edne Brogi.

Torino : Palazzo Madama.

e nella piazza Castello, vedendo i due illustri uomini in così amichevole atteggiamento, proruppe in applausi calorosissimi. — « Questi applausi sono per lei », disse il Cavour, rivolgendosi al Manzoni. E questi : « Che ! Che ! » — Liberatosi allora il braccio dal Cavour, e voltosi a lui, si mise anch'egli a battere vigorosamente le mani : e vedendo ciò, gli applausi della folla diventarono più clamorosi, più entusiastici : ed allora il Manzoni : « Vede ora per chi sono gli applausi, signor Conte ? » — Così narra la *Nazione*.

***

Quando nel marzo 1898 fu reso inevitabile il duello fra l'on. Mácola e Cavallotti [1], quest'ultimo si recò di buon mattino a svegliare a un albergo di Roma l'amico suo Gioachino Poli e si fece da lui accompagnare a Napoli volendo salutare Imbriani e Bovio. « Non so perchè — diceva — ho un triste presentimento. » Tuttavia era allegro e a Napoli scese all'albergo dell'Allegria. Visitò Imbriani ed a lungo si fermò a conversare in casa sua. Da Bovio si recò l'indomani mattina e si scherzò assai. I due amici poscia tornarono a Roma. Tre ore prima di recarsi allo scontro Cavallotti era in casa del Poli e fu pregato di scrivere qualcosa sull'album della giovane figlia di questi. Egli scrisse: « Levate insieme, padre e figlia abbracciati, lo sguardo su in alto alla bella luminosa visione che l'Ideale vi addita nei Cieli; vi è lassù al di sopra dei dolori e dei gaudi [2] umani, delle umane menzogne, delle umane viltà, qualche cosa in cui meglio respirano le anime belle, in cui meglio battono i cuori buoni: là in alto è la luce in cui gli affetti della terra si ritemprano e scaldano alle fiamme di santi doveri; la luce in cui s'affissarono [3] i precursori, i martiri, i poeti e che nelle ore della sventura e del pianto ci addita la ragione del vivere [4].

E più s'abbuja il Cielo, più chiaro ti discerno
Bel sogno del passato, marciando all'avvenir:
Chè il cor dà il tuo sembiante all'Ideale eterno
Per cui mi è oscuro fato combattere e morir [5]. »

Questo l'ultimo scritto che ora il Poli stesso pubblica nel *Roma*.

*
* *

Un banchiere francese, desiderando conchiudere un grosso affare col Governo italiano, si rivolse a Giovanni Bovio [6], pregandolo di interporre la influenza del suo nome intemerato [7]. L'affare era di quelli « finanziariamente » leciti ed onesti; ed a Bovio, per la sua mediazione che il pubblico avrebbe sempre ignorato, veniva offerto un milione di franchi. Bovio non esitò a respingere il milione con una nobilissima lettera, che vediamo ora ricordata dall'Altimari nella *Patria degli Italiani*, ed in cui era detto: « Il fatto propostomi, comunque colorito e velato, è di quelli che io chiamo « affari » e che i deputati non debbono trattare nè con ministri, nè con ufficî e Compagnie dipendenti dal Governo. Non c'è legge che vi si opponga; ma i fatti peggiori non sono quelli che cadono sotto le sanzioni. Quanto a me, nè a voi che siete stato a Napoli, nè ad altri può essere ignorato che io sostento me e la mia famiglia dì per dì, insegnando e scrivendo filosofia [8], congiunta con un po' di matematica... ma con aritmetica che non è arrivata mai al milione. Se il lavoro mi frutta l'indipendenza, il milione mi è soverchio. Voi scrivete che tutto sarebbe fatto cheto [9] in Roma, senza che altri ne sappia. E non lo saprei io? I banchieri posson lasciare la loro coscienza a pie' delle Alpi, e ripigliarsela al ritorno, ma io la porto dovunque, perchè là dentro ci sono gli ultimi ideali che ho potuto salvare dalle delusioni. Voi scrivete che è opera di buon cittadino questa mediazione: ed io vi dico che è opera di onest'uomo non far mai ciò che si ha bisogno di tacere e di coprire. »

---

1. Felice Cavallotti, deputato e poeta. Morì appunto nel duello col Mácola. — 2. gioie. — 3. a cui tennero fisso lo sguardo. — 4. ci insegna quale sia lo scopo della vita. — 5. *Poichè il cuore si raffigura così l'Ideale eterno per il quale una misteriosa forza mi spinge a combattere ed a morire.* — 6. Scrittore, filosofo ed uomo politico. — 7. senza macchia. — 8. Era professore di filosofia del diritto all' Università di Napoli; viveva in condizioni modestissime. — 9. fatto in silenzio.

Nell' orto di Getsemani.

Esce di questi giorni pei tipi della Casa Treves il nuovo poema di Corrado Corradino, *La buona novella*, che è il poetico racconto della vita di Gesù. Diamo una parte del canto *Ora triste*. Poichè Gesù ha pregato : « Padre, allontana da me questo calice », gli par sentire gli ulivi che gli rispondano :

« Noi viviam, scolte [1] solinghe, davante
Al mar che rugge ; e sempre in grigia veste
L'occiduo sol [2] ci trova e il sol levante....

« Noi sappiam l'ira de le cose, e il gelo
Di morte. E pure da le lotte orrende
Usciam non vinti ; e ancor ci arride [3] il cielo.

« E quando è l'ora, verso noi protende [4]
L'uom la sua mano e i nostri frutti invola [5],
Ostie d'amor cui gran martirio attende [6].

« O tinti nel color della vïola,
Poveri frutti [7] ! Li afferra tenace
E tre volte li stritola la mola :

« E mentre la lor viva carne giace
Infranta, fuori da le pingui [8] spume
Sgorga la taciturna anima in pace :

« Olio pio sgorga, che per suo costume
Ammorza [9] il duol su le ferite ardenti,
Sgorga il buon olio che è vivanda e lume [10] :

« E con l'anfore in man traggon le genti
A coglier prone il dono aureo [11], per l'ora
De la squallida notte e dei tormenti [12]. »

— Par che cantino i fidi ulivi ancora,
Come quel dì che gli occhi in Galilea
Io schiusi ai raggi de la prima aurora ! —

Trepidando Gesù così dicea.
E a poco a poco, in sue visioni assorto,
Una folla di note ombre vedea

Tornargli innanzi con il fronte smorto ;
Ombre di vinti che il mondo rifiuta [13],
Ombre smarrite in mare senza porto ;

E a lui ciascuna si volgea con muta
Prece, ed a lui tendeva ambe le braccia,
Come a dire : O Signore, aiuta, aiuta !

Ed ei tergendo di pianto ogni traccia
Surse [14], nè gli era balenata mai
Tal fiamma di vittoria in su la faccia.

---

1. sentinelle. — 2. il sole calante. — 3. sorride. — 4. tende. — 5. ruba, coglie. — 6. a cui toccheranno grandi tormenti (cioè di venir stritolati). — 7. Costruisci : O poveri frutti color di viola. — 8. grasse. — 9. spegne. — 10. che serve pel cibo e per rischiarare. — 11. dorato (l'olio). — 12. ripete il concetto dell'olio che serve a rischiarare ed a medicar le ferite. — 13. Costruisci : ombre di vinti le quali sono respinte dal mondo. — 14. sorse.

E disse: — Padre che nei cieli stai,
Quel che tu vuoi sia fatto. E' pei fratelli,
Non è nostra la vita che ci dái [15].

Poi, sotto al mormorar dei ramuscelli,
Venne piano ai dormienti, e li riscosse
Carezzando ciascun sovra i capelli.

E perchè su le lor labbra commosse
Leggeva un chieder muto, ed egli ancora
Con l'atto di chi assente il capo mosse,

Indi annunziò con molta pace: — E' l'ora. —

Corrado Corradino.

15. La vita che ci dái non è per noi ma è per i nostri fratelli.

Le prigioni dei Carbonari*.

Ricarda Huch che ha già pubblicato due libri intorno all' epopea Garibaldina, ne ha scritto testè un terzo dedicato ai martiri dell' indipendenza italiana, intitolato « Das Risorgimento ». Ne traduciamo un' interessante pagina, dove la scrittrice fa un parallelo tra le prigioni Borboniche e le prigioni dell' Austria in cui languivano i miseri Carbonari [1]:

Per quanto dura si rappresentassero la vita dei prigionieri allo Spielberg i condannati e quelli che loro appartenevano, nella realtà essa era ancor di gran lunga più insopportabile. La cella, che i più occupavano in due, era stretta, scura, spesso umida, e conteneva un unico mobile: un tavolaccio, su cui solo lentamente il detenuto poteva abituarsi a dormire; agli ammalati veniva concesso un saccone di paglia. Il cibo, consistente in pane e una minestra acquosa con pochi bocconi di carnaccia dura, riusciva immangiabile ai più; la razione da ammalati che si poteva ricevere in cambio non era sufficiente; infatti tutti i prigionieri soffrivano la fame ed alcuni morirono. La passeggiata giornaliera si faceva su un terrazzo dove l'inverno, a cagione del freddo, contro il quale non era permesso difendersi con vestimenta più calde, spesso non si poteva andare. Nei primi tempi i libri eran concessi ai prigionieri, ma più tardi lo furono solo i libri di preghiere. Il solo conforto d'una tale vita, quello di dividerla con un compagno di sventura, poichè l'imperatore stesso stabiliva le coppie, poteva mutarsi in amaro aggravio di pene...

Il carattere della prigionía nelle carceri Austriache, ci si rende chiaramente manifesto quando le paragoniamo con quelle della Napoli borbonica. Quivi i condannati politici godevano, in un certo senso, di maggior libertà, poichè gl' impiegati, dal primo all' ultimo, erano venali [2], e quasi tutto, se si eccettui la libertà, si poteva ottenere con denaro. Così, nella maggior parte delle prigioni napoletane, i detenuti agiati potevano nutrirsi come lor piacesse, solo per ogni cosa dovevano pagare il doppio

* Vedi il testo nella parte tedesca.
1. I carbonari erano i membri d'una società segreta sorta in Italia sul principio del secolo XIX, che cospirava per la libertà contro le tirannie domestiche e straniere. — 2. corruttibili per denaro.

e il triplo del valore reale. Per contro essi erano esposti all' arbitrio dei rozzi guardiani e all'umore rissoso dei delinquenti volgari, coi quali erano continuamente a contatto. Nelle prigioni si vendevano bevande e si giuocava; anche non di rado accadeva che i forzati si uccidessero tra di loro.

Al paragone dunque, nelle prigioni áustriache regnava ordine, regolarità, una relativa pulizia e persino cura dei detenuti. A Napoli essi soffrivano sotto il peso della debolezza, dei malumori, degli accessi di paura, o di rabbia o di vendetta del despota [3], in Austria sotto quello della pedanteria, dell' insensibilità, del rancore testardo del loro meschino aguzzino [4]. Ma non senza ragione si suole trovare molto più repugnante la durezza che si accompagna a riflessione e cautela, che il cieco furore di uomini tirannici.

R. Huch.

3. Ferdinando II di Borbone. — 4. carceriere (l'imperatore Francesco I).

Lettere scritte in istato di collera*.

Almen questa dovrebb' essere una regola adottata nel mondo della gente che scrive lettere: che nessuna lettera scritta in istato di collera sia impostata prima che sian trascorse ventiquattr'ore dal momento in cui fu scritta. Noi tutti sappiamo quanto sia assurda quell' altra regola che prescrive di recitare l'alfabeto quando si è in collera. Sciocchezze! Sedetevi e scrivete la vostra lettera; scrivetela con tutto il veleno che potete mettervi; sputate fiele a piena bocca; vi farà bene. Vi stimate offeso; dite tutto ciò che sapete dire con tutta la vostra eloquenza avvelenata, e compiacetevi rileggendovi finchè dura la vostra arrabbiatura. Poi riponete la lettera nella scrivania e, naturalmente, bruciatela il dì dopo prima di far colazione. Ci troverete, credetelo, una doppia sodisfazione.

Antonio Trollope.

* Vedi il testo in inglese, la traduzione nelle altre parti tutte.

Il « Bertoldo » turco.

Come l'Italia ha il suo « Bertoldo », la Francia il suo « Monsieur de La Palice », la Germania il suo « Eulenspiegel », così la Turchia ha il suo tipo simbolo dell'arguzia e del buon senzo popolare: si chiama Nasz-Eddine Hoggià [1] e la sua tradizione si perde nei secoli. Renato La Valle raccolse 150 degli aneddoti che gli si attribuiscono e ne dà qualche spunto nel *Giornale d'Italia*.

Una volta un vicino chiese in prestito al Hoggià il suo asino. « Impossibile! », risponde Nasz-Eddine, « il mio asino si trova fuori. » Ma in quel momento stesso l'asino si mise a ragliare. « Come », gridò il vicino, « tu dici che l'asino non è in casa, ed eccolo che raglia! » — « Ed allora »,

1. *hoggià* (colla *h* molto aspirata) = grado ecclesiastico musulmano.

rispose Nasz-Eddine, « tu credi più alla voce di un asino, che alla parola di un vegliardo dalla barba bianca, come me? »

Un' altra volta Nasz-Eddine, in una moschea, monta sul pergamo per predicare. « O musulmani, conoscete voi il soggetto di cui io v'intratterrò? » — « No, noi l'ignoriamo », risponde l'uditorio. — « Ed allora come posso svilupparvi un soggetto che voi ignorate? », risponde il Hoggià discendendo dal pergamo. Il giorno dopo chiama di nuovo il popolo e dice : « O credenti, sapete voi ciò ch'io vi dirò? » E l'uditorio, fatto accorto : « Sì, noi lo sappiamo. » E il Hoggià, discendendo : « Ed allora a quale scopo dirvi una cosa che voi sapete di già? » — Ancora una terza volta Nasz-Eddine monta sul pergamo e domanda : « O fedeli, sapete voi ciò che io vi dirò? » E l'uditorio, credendo di metterlo in imbarazzo : « Tra noi vi sono alcuni che lo sanno, ed altri che l'ignorano. » — « Ebbene — riprende Nasz-Eddine, abbandonando il pergamo — che quelli che ne sono istruiti lo apprendano a quelli che lo ignorano. »

Alcuni ladri, una notte, penetrarono nella casa di Nasz-Eddine Hoggià e ne asportarono [2] i mobili. Quando i ladri se ne furono andati, il Hoggià si caricò sulle spalle il letto, in cui dormiva, e si presentò alla casa di quelli che lo avevano derubato. « Che vuoi tu qui? », gli fecero. E Nasz-Eddine : « Non è questa la nuova casa? »

Il Hoggià aveva due figlie maritate, che vennero a visitarlo insieme. « Mio marito », disse una, « è coltivatore ed ha seminato molto grano. Se pioverà, egli farà un buon raccolto, ed io avrò un bell'abito nuovo. » « Mio marito », disse l'altra, « è vasaio ed ha fatto molti vasi; se non pioverà, i vasi seccheranno, egli li venderà, e così potrà regalarmi un bell'abito nuovo. » Al che il Hoggià disse : « Una di voi due vedrà certamente realizzarsi il suo desiderio, ma ignoro quale. »

Quale migliore illustrazione della fatale necessità della vita : il bene proprio è spesso fondato sul male altrui?

2. portarono via.

Il Vino.

« Si deve bere il vino? » interroga il prof. Paladini dopo aver letto gli scritti di valenti medici che lo vogliono prescrivere del tutto e un lavoro di A. Gautier che invece tende a riabilitare l'uso *moderato* delle bevande alcooliche durante i pasti. E pare, infatti, che anche in tale questione la verità stia nel mezzo. Ecco intanto come ventisei anni fa Edmondo De Amicis chiudeva una sua conferenza su questo argomento :

Nei quadri dello Steen è rappresentata l'orgia ignobile, che sostituisce all'allegrezza quieta della famiglia il baccano [1] della taverna : visi istupiditi, atteggiamenti osceni [2], braccia cascanti che il giorno dopo non lavoreranno, e case disordinate che rivelano un disprezzo abituale di ogni dignità e di ogni gentilezza. Nei quadri del Van der Helst sono rappresentati dei banchetti gioviali [3], dove cittadini di tutti gli ordini dello Stato si fanno dei brindisi e conversano [4] fraternamente; e son belle figure

1. Strepito smodato e sconveniente. — 2. vergognosi. — 3. giocondi, lieti. — 4. discorrono.

oneste ed aperte, su cui si legge la sicurezza della coscienza e la nobiltà della vita consacrata alla patria; eccitati [5], ma composti, con un sorriso negli occhi che fa indovinare gli aneddoti ameni e le parole cortesi, e ispira nello stesso tempo l'allegrezza e il rispetto. Ecco le due potenze opposte del vino, o per meglio dire: i due vini. C'è il vino dello Steen e c'è il vino del Van der Helst. L'uno è il veleno che trascina all'ozio, all'istupidimento, alla prigione, alla tomba; e questo vino fuggiamolo, combattiamolo, vituperiamolo [6]. L'altro è il vino che fa alzare nello stesso tempo il calice, la fronte e il pensiero; il vino che mette all'operaio la forza nel braccio e il canto sulle labbra; l'allegria della nostra mensa d'ogni giorno, il festeggiatore delle riconciliazioni e dei ritorni, il liquore benefico che riscalda le vene dei nostri vecchi, che rinvigorisce le convalescenze sospirate [7] dei nostri bambini, che aggiunge un sorriso all'amicizia e una scintilla all'amore: il secondo sangue della razza umana. E questo onoriamolo e festeggiamolo, benedicendo le due grandi forze benefiche a cui ne andiamo debitori: la fecondità della terra e il lavoro dell'uomo.

Edmondo De Amicis.

5. animati. — 6. vituperare = disonorare, fare una cattiva fama. — 7. desiderate ardentemente.

Pioggia ristoratrice.

Una mattina, dietro i colli di Barrese, si erano affacciate le nuvole, lentamente, quasi non avessero viso [1] di mostrarsi dopo di essersi fatte desiderare diciotto mesi, o quasi non riconoscessero più la strada da percorrere per andare verso Rabbato. Si erano affacciate lungo un gran tratto, addensandosi una dietro l'altra, spingendosi una sull'altra; poi si erano fermate.

Dalle finestre, dai balconi che guardavano verso Barrese, uomini, donne, ragazzi protendevano le mani, invocandole, chiamandole come persone vive capaci di udire e d'intendere. E dalle casupole rasente il ciglione [2], dai vicoli, dalle vie la gente sbucava, affluiva nei punti da dove avrebbe potuto accertarsi coi propri occhi che la voce córsa rapidamente attorno: — Le nuvole! Le nuvole! — non fosse stata un perfido scherzo di qualche cattivo burlone.

La spianata [3] del Castello formicolava di persone d'ogni classe accórse ad osservarle come spettacolo nuovo e inatteso. Sarebbero rimaste ferme là? — Si sarebbero disperse? — Che attendevano ormai per farsi avanti a dirompersi [4] in pioggia?

Dense, nerastre, bianchicce agli orli, esse si distendevano, si allungavano, si avvolgevano, si confondevano insieme, formando un cupo velario sul fil dei colli di Barrese.

— Non si muovono; hanno paura di noi che stiamo a guardarle — disse un vecchio contadino; e rise.

Ma nessuno rise con lui. Tutti erano intenti a seguire con occhi ansiosi le instabili [5] forme che, lente lente, si andavano mutando, agglomerandosi [6] qua, assottigliandosi là; e le labbra mormoravano preghiere, vóti, esortazioni alle capricciose che non si decidevano a prendere il volo per venire a spargere il lor fecondo tesoro di pioggia su quelle terre laggiù, languenti di

1. coraggio, ardire. — 2. rialzo di terreno. — 3. piazzale. — 4. rompersi. — 5. mobili, variabili. — 6. ammucchiandosi, ammassandosi.

sete, invocanti dalle mille fenditure, simili a bocche riarse, il refrigerio di qualche stilla d'acqua e da lunghi mesi, incessantemente.

Poi, una delle nuvole più lievi si staccò, si avviò come nave di avanguardia, subito seguita da un'altra e da una terza; e le palpebre di quegli occhi che stavano a spiarne ogni movimento cominciarono a battere frequenti dalla profonda commozione; e quei cuori, tremanti per la dubbiosa aspettativa, palpitarono di gioia vedendole venire avanti, non più una dietro all' altra, ma insieme, silenziosamente, e invadere il cielo azzurro e oscurarlo, abbassandosi verso terra, quasi appesantite dal carico che portavano in seno.

E, dietro i colli del Barrese, altre già ne spuntavano più cupe, più scure che salivano su, spinte dal vento di levante messosi a spirare tutt'ad un tratto, impregnato di umidore; e non appena queste si eran librate nell'aria, uscite fuori dalla linea curva dei colli, altre si affacciavano, sormontavano lo spazio, incalzando [7] le precedenti che affrettavano la corsa verso Ràbbato, coprendo con la loro ombra le campagne, le vallate illuminate dal sole, quasi ne divorassero lo splendore dorato...

E, alle prime gocce di pioggia rare e stentate: — Viva! Viva la divina Provvidenza! — Non lo gridava soltanto quel centinaio di persone che parevano impazzite dalla gioia sulla spianata del Castello, ma tutte le campane delle chiese, squillanti a distesa, ma Ràbbato intera dai balconi, dalle finestre, dalle vie, dalle piazze dove la gente si era riversata per inebriarsi dello spettacolo della pioggia fina, fitta, e che ancora sembrava incredibile.

Nessuno pensava a scansarsi [8], tutti volevano sentirsela sbattere sulle teste scoperte, sulle facce spórte indietro, sulle mani levate in alto con le palme riunite a mo' di coppa per raccogliere quella grazia di Dio, che irrompeva con impeto, rumoreggiando sulle tegole, riversandosi dai canali, formando rigagnoli e gore [9] dove si gonfiavano e scoppiavano mille bollicine, quasi l'acqua ribollisse.

E, sotto la pioggia, parecchi erano tornati prima di sera, lassù, a osservare dalla spianata del Castello le campagne sottostanti che bevevano, bevevano, bevevano e non riuscivano a saziarsi. Le viottole, però, i sentieri, le carraie [10] luccicavano, segnando una gran rete argentata sui terreni scuriti; e luccicava il fiume ingrossato, che serpeggiava lambendo [11] il piè' delle colline; e luccicavano i rigagnoli rovesciantisi sulla pianura dai dossi rocciosi delle colline che non sapevano che farsi dell'acqua e la rimandavano a chi più ne aveva bisogno.

E la pioggia continuava fitta, uguale, senza tregua, stendendo un immenso velo che nascondeva le linee, i contorni, i colori, sfumando le masse delle colline e delle montagne, facendo quasi scomparire l'Etna, da farlo supporre una nuvola sciogliententesi in pioggia anch'essa, laggiù, lontano.

Luigi Capuana*.

---

7. incalzare = inseguire molto da presso. — 8. fuggire, evitare (la pioggia). — 9. canali (da mulini o simili). — 10. strade carreggiabili. — 11. sfiorando. — *Chiarissimo romanziere e drammaturgo siciliano vivente. Questa descrizione è tolta dal romanzo Il marchese di Roccaverdina.

Per ridere.

— Come, Battista, avete bevuto gli avanzi delle medicine?

— Si, signore. Era un peccato buttar via dei rimedi tanto costosi; ho riflettuto: se fanno bene al signore, ne faranno anche a me.

Les Cinq Langues

N° 14. 20 Avril 1910. 10e Année.

PARTE ITALIANA

Miscellanea.

Il nuovo Ministero.

Dopo cento giorni di vita è caduto il ministero Sonnino e comincia il ministero Luzzatti. Ecco com'è composto :

Presidenza del Consiglio ed Interno, on. prof. LUIGI LUZZATTI ;
Affari Esteri, on. marchese ANTONINO DI SAN GIULIANO ;
Grazia e Giustizia, on. avv. CESARE FANI ;
Finanze, on. avv. LUIGI FACTA ;
Tesoro, on. FRANCESCO TEDESCO ;
Guerra, on. tenente generale PAOLO SPINGARDI ;
Marina, contrammiraglio PASQUALE LEONARDI-CATTOLICA ;
Istruzione Pubblica, on. prof. LUIGI CREDARO ;
Lavori Pubblici, on. avv. ETTORE SACCHI ;
Agricoltura, Industria e Commercio, on. dott. GIOVANNI RAINERI ;
Poste e Telegrafi, on. AUGUSTO CIUFFELLI.

Feste trecentenarie galileiane.

Noi celebriamo in quest'anno il terzo centenario della prima osservazione celeste fatta con il canocchiale, della notte memoranda in cui Galilei puntò il suo strumento astronomico verso le stelle, e rimase attonito nel veder nuovi astri e arcane bellezze : le montagne della Luna, i satelliti di Giove, la natura della Via Lattea, i gruppi stellari. Tosto egli raccoglieva in un libro il frutto delle sue osservazioni, e questo libro fu il *Sidereus Nuncius* pubblicato a Venezia il 1° marzo 1910. È scritto in latino, e dalla prima parola all'ultima rivela la grande e pura gioia provata dall'Autore quando Egli, primo tra tutti gli esseri che avevano popolato il nostro globo, riuscì a vedere quello che agli altri era stato negato ; ed il primo pensiero di quest'uomo fu un ringraziamento a Dio che si era compiaciuto farlo « solo primo osservatore di cosa tanto ammiranda [1] e tenuta a tutti i secoli occulta [2] ».

L'eruzione dell'Etna.

Dopo undici anni di silenzio il gigante s'è ridestato dal sonno. La nuova eruzione è cominciata gli ultimi di marzo : improvvisamente, alle 8°15 del mattino del 28 si apriva nel fianco sud del colosso una nuova bocca eruttiva e ne usciva un'abbondante colata di lava. Altre bocche si aprivano nei

1. degna di ammirazione. — 2. nascosta.

giorni seguenti e il torrente igneo [3] si avanzava minacciando verso Borello, Belpasso e Nicolosi. Per un po' la lava percorse terreni sterili già coperti dalle precedenti eruzioni, ma presto arrivò ai campi e ai vigneti fecondati dal lavoro dell'uomo, alle case coloniche sparse lungo i fianchi dell'Etna, e allora ricominciarono gli spettacoli dolorosi che si danno a ogni eruzione. Gli abitanti dei luoghi minacciati si salvavano asportando [4] quanto potevano delle loro povere cose: il bestiame, le masserizie [5], persino i tegoli e i travicelli delle capanne e i pali di puntello delle viti. Luigi Barzini, mandato dal *Corriere della Sera* sul luogo del disastro dice di quanta pietà sia degna quell'infelice popolazione: « L'attaccamento alla terra di questa povera gente è così grande che sulle lave, dopo ogni eruzione, i contadini vanno a segnare con gli ammucchiamenti di scorie [6] i confini dei loro campi sepolti, essi non possono rassegnarsi alla scomparsa della loro terra, si sentono ancora proprietari delle fertilità [7] sepolte per sempre. I loro pietosi, inutili segnali sono come una protesta contro la cieca brutalità devastatrice del secolare nemico, il vulcano. La conquista di un campo in queste regioni costa fatiche indicibili; tutta la terra coltivata è passata fra le dita umane per essere mondata [8] dai sassi e dallescorie e il dolore dei contadini che vedono l'inesorabile aridità delle lave distruggere il lavoro di generazioni è profondo e commovente. »

Villaggio di Nicolosi sulle falde dell'Etna.

3. di fuoco. — 4. portando via. — 5. mobili e oggetti domestici. — 6. le lave delle eruzioni sono coperte di scoria (*scorie*). I contadini con dei mucchi di scoria segnano i confini dei campi che son sotto alla lava, sepolti per sempre. — 7. dei terreni fertili. — 8. pulita, liberata.

La concezione della vita di G. Carducci.

Nell'ultimo numero della *Critica* l'insigne letterato B. Croce dedica uno studio al contenuto politico e morale dell'opera di G. Carducci. Ecco, in riassunto, una parte dell'importante studio.

« La politica del Carducci si fondava sopra una morale; lo Stato, che egli

vagheggiava, sopra un costume [1]. L'aspirazione a questo costume, e, cioè, a un modo di carattere e di vita, è in tutta la sua opera. E' politica anch'essa, e si chiama politica dell'educazione. Il Carducci fu antiromantico, perchè romanticismo significò per lui i nervi che prevalgono sui muscoli, la femminilità che si sostituisce alla virilità, il lamento che prende il posto del proposito [2], la vaga fantasticheria che infiacchisce [3] e svoglia dal lavoro [4]. »

« Al suo istinto sicuro, al suo graduato buon senso, la Vita apparve quella che è; la Vita, da accettarsi qual'è e da non velarla con domande assurde, che costituiscono, esse, il mistero. E la Vita è bella, perchè è la Vita; perchè è trepidazione [5], è dolore, è gioia, è opera necessaria e feconda. »

« Dove l'uomo prende più immediata coscienza della sua missione sulla terra se non nella campagna, nella vita rustica, nel lavoro agricolo, e, cioè, nella forma di lavoro che prima richiamò a sè le forze del genere umano e rimane come il tipo di ogni operosità necessaria e feconda? E il Carducci sentì l'ammaestramento che viene dai campi; e guardò agli agricoltori, alle messi, al fieno, al pio bove, con sentimento religioso, e chiamò quelle immagini le sante visioni della natura. La natura fu per lui la madre austera, che dice il semplice senso della vita con una semplice parola: il dovere. »

E a propositi del pensiero della morte B. Croce osserva:

« Il Carducci non trae da questo fatto argomento di pianto e disperazione, come i pessimisti e i romantici. Certamente, chi, come lui, prende sul serio la vita terrena, chi ama gli affetti e l'opera, non può corteggiare la morte, come un asceta; il pensiero della morte gli ombra [6] il volto di malinconia. Ma egli accetta l'inevitabile: aspetta calmo il richiamo [7] dell'ora sacra, quando dovrà varcare quel passo che già varcarono Omero ellenico e il cristiano Dante. »

Benedetto Croce.

1. *mœurs*. — 2. volontà ferma et determinata. — 3. indebolisce. — 4. diminuisce la volontà di lavorare. — 5. ansia, palpito. — 6. mette un ombra. — 7. *le rappel*.

La vita nelle profondità del mare.

A proposito dell'inaugurazione del Museo Oceanico di Monaco, Ernesto Mancini pubblica un bellissimo articolo sul *Giornale d'Italia* intorno a quella misteriosa esistenza che si svolge nella profondità degli Oceani. Dopo aver detto come poco più di cinquant'anni fa si ritenesse per certo che oltre un massimo di 450 metri, la vita doveva mancare completamente nelle gelide e tenebrose profondità marine, egli espone le campagne talassografiche [1] fatte da navi provviste di reti, e di speciali apparecchi, in seguito alle quali si rivelò la strana e fantastica vita dei fondi marini:

Dalle sterminate regioni del mare, ove la luce viene a mancare a soli 250 metri dalla superficie, furono tratti fuori animali strani, ora ciechi e guidantisi nel buio per mezzo del tatto, dell'udito, dell'odorato; ora provvisti di organi luminosi, o ricoperti d'una vernice fosforescente che illumina le tenebre circostanti, e che fa spiccare gli smaglianti colori di cui gli animali stessi sono rivestiti.

Apparvero esseri appartenenti a specie sconosciute, talvolta di dimensioni

1. aventi per iscopo la descrizione del fonde del mare (dal greco *thalatta* o *thalassa* = mare).

colossali, oppure riferibili [2] a specie già note, o che ricordano animali scomparsi delle lontane erà geologiche. Ogni strato [3], per le particolari condizioni dell'ambiente, ha la sua caratteristica popolazione; chè in fondo al mare le divisioni sociali sono ben nette. Dal fondo dell'oceano emersero [4] spugne di forme bellissime, collo scheletro formato da limpidi cristalli di quarzo, variamente disposti a guisa di aculei [5], o come celle di alveare, e si trovarono coralli persino a 5000 metri, che nella fitta oscurità avevan tinte vivacissime sanguigne e violacee. E fiori viventi, le attinie, si raccolsero del pari a grandi profondità, sempre dai color smaglianti, e alcioni trasparenti, e gorgonie ramificate ricoperte di piume viventi. Si incontrarono inoltre quei paguri, quegli eremiti del mare, che errano trascinandosi dietro una conchiglia dove nascondono la parte posteriore del loro corpo per sottrarlo alla ingordigia dei nemici; salvo che non trovando il paguro a grandi profondità conchiglie abbastanza capaci, si adatta a quelle piccole che gli capitano, e per abitudine le porta addosso... come un berrettino. Vennero anche alla luce numerosi granchi sconosciuti, e galatee nelle quali gli occhi, ormai inutili, si eran cangiati in spine.

E. Mancini.

2. da riportare, da ascrivere. — 3. *couche*. — 4. vennero a galla. — 5. spini.

Apologo.

Il Dovere fraterno, avendo udito parlare di altri Doveri dimoranti nella sua stessa città stimò particolarmente doveroso per lui d'invitarli un giorno a pranzo. Tutti, meno il Dovere filiale e il Dovere religioso, si scusarono. Il Dovere militare era di picchetto [1], il Dovere civile aveva una seduta per la lega contro lo sputo [2], il Dovere paterno era a letto con una bastonata presa dai suoi figlioli, il Dovere coniugale mandò una ramanzina [3] per la spesa. Il Dovere filiale non fu trovato dai portalettere.

All'ora del pranzo il buon vecchio Dovere fraterno si pose alla finestra per vedere se almeno i due che non si erano scusati, capitassero. Capitò invece un giovinotto magro, giallognolo, dal piglio [4] insolente, che gli si annunciò pel Dovere sociale e lo rimproverò di non aver invitato anche lui. Il padron di casa si scusò umilmente con dire che non lo aveva mai visto, lo pregò di onorare la sua mensa e di dargli notizie dei fatti suoi. Colui mangiò e bevve per tutti gli altri signori Doveri assenti, spiegò che il suo mestiere era di riformare il mondo scioperando, tenendo discorsi e scrivendo sui muri, ribevve, disse che oltre la terra anche la luna e il sole avevano bisogno di lui, e che, del resto, quella sera stessa, la sua presenza era imperiosamente richiesta altrove; dopo di che scivolò sotto la mensa e si addormentò. Allora il Dovere fraterno, tentato invano di richiamar alla coscienza quel disgraziato che borbottava, sognando, parole enfatiche, si mosse per andarlo a scusare là dove egli era atteso. Postosi in cammino a caso, domandò al primo viandante in cui si abbattè, se sapesse dove fosse atteso quella sera il Dovere

1. *de corvée*. — 2. lega igienica contro l'abitudine di sputare nei luoghi pubblici. — 3. sgridata. — 4 dai modi.

sociale. Colui si credette beffato e rispose che aveva in tasca [5] tutti i doveri sociali del mondo. Un altro viandante di maggior cortesia e spirito rispose che il Dovere sociale era atteso dappertutto e sempre. Allora il Dovere fraterno, persona semplice, si dispose a camminare verso dappertutto e sempre. Entrò ed entra in ogni casa di buona e di mala fama, di credenti e di miscredenti, dicendo di venire in luogo del collega addormentato, ascoltando i desideri della gente, appagando quelli che può appagare e pigliando nota degli altri per il Dovere sociale quando si sveglierà. Tutti lo benedicono per quel che fa e per quel che nota. Per cui egli continua docilmente, e continuerà, si spera, in perpetuo a camminare col suo portafoglio pieno di note, non senza pregar Dio che l'amico — al quale in fin de' conti è grato, perchè gli fu causa di opere buone, — si svegli e si accompagni fraternamente a lui [6].

Antonio Fogazzaro.

5. *qu'il se moquait de.* — 6. Con questo fine apologo il Fogazzaro intende dire che coloro che predicano il verbo del dovere sociale, in fondo si contentano di chiacchiere e non fanno nulla: mentre lo spirito fraterno e caritatevole, senza tante parole, fa molto bene nel mondo.

Quand'io fui re... *

Io una volta sono stato re per poche ore, o meglio per poche ore sono stato creduto re. E non avrei voglia di ricominciare.

Fu in Montenegro, quattr'anni fa. Tornavo dall'Albania e, attraverso il lago di Scútari, per Rieca ero salito per poche ore a Cettigne. La mattina, svegliandomi in albergo verso le otto, chiesi al cameriere che mi portò il caffè e latte, di trovarmi una vettura per scendere a Càttaro, dove alle cinque del pomeriggio dovevo prendere il battello per Bari. Il cameriere mi spiegò pazientemente che una carrozza era andata a Nizsch, un'altra a Podgoriza, una terza a Niegus, e cosí via, tanto che le dodici carrozze di Cettigne a quell'ora tutte viaggiavano per valli lontane. Ma io alle cinque pomeridiane dovevo essere a Càttaro. . Per fortuna l'udienza del principe Nicola m'era stata fissata alle nove del mattino. Quando, dopo un'ora di politica balcanica [1], il principe mi domandò con la sua cortesia abituale se mi trovavo bene a Cettigne e se avevo bisogno di nulla, io dissi francamente il mio caso. Il principe mi rispose sorridendo di parlare col suo aiutante. Alle undici una bella *victoria* stemmata e laccata di turchino, coi fanali sormontati dalla corona principesca, con un cocchiere e uno staffiere vestiti alla montenegrina e luccicanti di sete e di ricami, m'aspettava davanti alla porta dell'albergo per condurmi a Càttaro. Feci all'aiutante, in nome della stampa italiana, un bel discorsetto di ringraziamenti davvero sinceri, da riportare al principe, e partii per Càttaro. Vi giungemmo in quattr'ore invece che in sei. E in quelle quatt'ore fui re.

Cioè, traversando Cettigne e percorrendo la strada maestra verso Niegus, tutt'i viandanti, alla vista della mia carrozza regale, si fermavano rispettosi, gli uomini salutandomi alla militare, le donne inchinan-

* Dai *Capricci del Conte Ottavio* Edit. Flli Treves.
1. dopo aver parlato per un'ora di politica.....

dosi profondamente, una mano sul petto. Due o tre pattuglie di soldati si schierarono e mi presentarono le armi. Le file dei carretti, da lontano, sostavano [2] e si allineavano [3], e gli uomini balzavano [4] giú per salutarmi, in piedi. Io da principio risposi con un mezzo saluto, provandomi a spiegare con la mano e col sorriso che nessun cerimoniale europeo mi attribuiva tant'onore, che del resto, se volevano salutare soltanto la carrozza, io con quel caldo e quel sole avrei preferito di rimanere immobile a rischio [5] di sembrare scortese. Ma quella pantomima ad ogni passo era faticosa. Dopo cinquecento metri pensai che era piú spiccio [6] fare il re, e lí per lí inventai un mio saluto militare tra francese e italiano, tra regolamentare [7] e distratto, e vidi súbito che faceva un grande effetto con poco incomodo.

L'anima regale entrò in me con altrettanta facilità. Fermandosi la carrozza in un borgo a mezza via, scesi, sempre salutando le moltitudini con quel mio breve saluto soldatesco eppur bonario, a bere una birra nell'osteria della posta. L'osteria si vuotò in un attimo, i clienti fecero ala [8] rispettosamente fra la porta dell'osteria e la *mia* carrozza. Io mi guardavo attorno cercando quale sarebbe stata la grazia sovrana che piú acconciamente avrei potuto far in quell'ora e in quel luogo. Mi contentai di lasciare dieci lire di mancia. Fui applaudito. Un'ora dopo ero vicino alla frontiera austriaca. Nella rapida discesa a zigzàg verso le Bocche di Càttaro io vedevo allo svolto d'ogni serpentina [9] la garitta gialla e nera, i due pali gialli e neri, la casetta doganale di quel confine. Nella calura [10] pomeridiana tutto pareva che vi dormisse, salvo la sentinella della potenza alleata, *mia* alleata. La sentinella guardò in su tre volte, verso la carrozza che s'avvicinava al gran trotto, riconobbe la carrozza del principe, la *mia* carrozza, e, quando passai presentò l'arma. Io risposi portando la mano alla visiera del mio berretto da viaggio, con un sorriso stanco. In fondo, credo ancora che quella sia stata l'unica volta in cui noi italiani, da quando esiste la triplice [11], ci si sia in qualche modo burlati sul serio dell'alleata....

Ed entrai in Austria, sentendomi re. La carrozza, ahimé, si fermò sul molo davanti al piroscafo del Lloyd e dovetti scendere, ma scesi con solennità distribuendo molt'oro, e con altrettanta solennità salii sul ponte del piroscafo al cospetto della folla attonita. Ero vestito di tela bianca. Appena messo il piede sul ponte, un cameriere vestito di bianco come me che ero stato re, inchinandosi mi disse sottovoce :

— Ha le spalle macchiate di turchino....

Corsi in cabina furioso. Non solo sulle due punte delle scapole [12], ma su altri due punti del mio dorso, il panno turchino della mia carrozza reale aveva stinto sulla tela bianca del mio abito civile. Conservo ancora quell'abito non solo per memoria, ma anche perché non son riuscito mai a farlo smacchiare.

Ed ecco quello chè guadagnai in quatt'ore di regalità.

UGO OJETTI.

2. si arrestavano. — 3. mettevano in fila. — 4. saltavano. — 5 anche col pericolo. — 6. semplice, presto fatto. — 7. conforme ai regolamenti. — 8. si schierarono. — 9. d'ogni zigzàg. — 10. arsura grande calore. — 11. la triplice alleanza (Austria, Germania, Italia). — 12. ossa della spalla.

Per via.

Mi andava innanzi [1], curva, con un bimbo
in collo, e il bimbo dietro a lei guardava,
proteso [2] il volto paffutello e il nimbo [3]
ricciuto, d'in su l'omero [4] dell'ava [5]...

O fresco volto, o vecchio omero !.... Tale
d'una muraglia antica e rovinosa [6]
ai merli, [7] su dal chiuso parco sale
e s'affaccia, ridente occhio, una rosa [8].

Vittoria AGANOOR-POMPILJ

1. Sottinteso : una vecchia. — 2. sporgendo. — 3. l'aureola (dei capelli). — 4. la spalla. — 5. nonna. — 6. in ruina. — 7. *créneaux*. — 8 Paragona alla rosa che s'arrampica su da un parco e fa capolino fra i merli d'un vecchio muro in rovina, il visino infantile che si sporge al disopra della spalla della vecchia nonna.

Istantanea *.

.... Io seguivo a piedi il margine d'un corso d'acqua, e scorgevo in lontananza i tre campanili d'una chiesa antica al disopra d'una piccola città dove sarei giunto tra poco. L'erba giovane e lucida, l'erba primaverile, cresceva sulla riva in pendío, sino all' acqua, e l'acqua scorreva viva e chiara, in quel letto verde e lucente, un' acqua garrula che pareva correre come una bestia in allegria lungo un prato.

Di tanto in tanto un bastone sottile e lungo, inclinato verso l' acqua, indicava un pescatore alla canna nascosto in un cespuglio.

Chi eran mai quegli uomini che il desiderio di prendere, all' estremità d'un filo, una bestiuola grossa come un fuscello di paglia teneva lì per intieri giorni, dall' aurora al crepuscolo, sotto il sole e sotto la pioggia, accovacciati al piede d'un salice, col cuore palpitante, l'anima sossopra, l'occhio fisso su di un sughero ?

Quegli uomini ? Tra di essi v'eran degli artisti, dei grandi artisti, degli operai, dei borghesi, degli scrittori, dei pittori, che una stessa passione, dominatrice, irresistibile lega al margine dei ruscelli e dei fiumi.... Essi dimenticano ogni cosa, la casa, la famiglia, i figli, gli affari, i fastidi, per guardare nei vortici dell' acqua quel piccolo galleggiante che si muove...

Cantate dunque la passione, o poeti ! Eccola ! O misteri del cuore umano, mistero imperscrutabile degli attaccamenti, mistero dei gusti disseminati nell' essere dall' incomprensibile natura, chi riuscirà mai a penetrarvi ?

È mai possibile che degli uomini intelligenti durante tutta la vita passino i loro giorni, dal mattino alla sera, a desiderare con tutta l'anima, con tutta la forza della loro speranza, di cogliere in fondo all' acqua,

* Vedi le altre quattro parti.

con una punta d'acciaio, un minuscolo pesciolino che non riusciranno forse mai a prendere!

Cantate dunque la passione, o poeti!

Guy de MAUPASSANT.

Strani usi funebri degli Eschimesi.

Quando un eschimese muore, lo si seppellisce subito. Lo si avvolge prima, completamente vestito, nelle pelli che formavano il letto e gli si pongono intorno altre vesti perchè il suo spirito non debba soffrirne la mancanza. Poi si lega intorno al corpo una solida corda, e lo si trascina così, sempre con la testa innanzi, dalla tenda o dall'*igloo* [1] sopra la neve o il terreno nel luogo più vicino dove si possono trovare pietre a sufficienza per coprirlo. Agli eschimesi non piace toccare i morti e il cadavere vien sempre trascinato come una slitta. Arrivati al luogo scelto per la tomba, essi coprono il cadavere con molte pietre, per proteggerlo dai cani, dalle volpi e dai corvi.

Secondo gli eschimesi, l'al di là è un mondo completamente materiale. Se il morto è un cacciatore, la sua slitta e il suo *kayak* con tutti gli attrezzi e gli strumenti gli son collocati accanto; e i suoi cani favoriti, bardati e attaccati alla slitta, vengono strangolati perchè l'accompagnino nel suo viaggio estremo. Se muore una donna, vengono collocate accanto alla tomba la sua lampada e il piccolo telaio di legno con cui essa ha fatto asciugare gli stivali e le manopole [2] della famiglia; non si dimentica di porvi anche un po' di grasso e qualche fiammifero, perchè la defunta possa accendere la lampada e cuocere i cibi anche nell'altro mondo; nè un vaso perchè possa farvi sciogliere la neve e procurarsi l'acqua. L'ago, il ditale e tutte le altre cose che servono a cucire sono deposte con lei nella tomba.

Negli anni passati, se la donna aveva un bimbo lattante lo si strangolava perchè seguisse la madre; ma io ho combattuto questo orribile uso, e durante le mie due ultime spedizioni nessun bambino è stato strangolato.

Se la morte avviene in una tenda, si tolgono via i pali che la sostengono, e la pelle è abbandonata sul terreno a marcire. Se la morte avviene nell'*igloo*, la famiglia abbandona subito la capanna, che non è riabitata per molto tempo.

I parenti del morto osservano certe formalità nel vestire e nel mangiare e il nome del defunto non vien mai pronunziato. Se altri membri della tribù hanno lo stesso nome, debbono prenderne un altro finchè nasca un bimbo al quale si possa imporre il nome proscritto. Allora la proibizione vien tolta.

Comandante Roberto E. PEARY. [3]

---

1. la tenda è l'abitazione estiva, l'*igloo* o capanna di pietre e di terra è l'abitazione invernale degli Eschimesi. — 2. guantoni. — 3. dalla sua relazione del viaggio al polo nord che, in Italia, vien pubblicata sul *Corriere della Sera*.

Les Cinq Langues

N° 15. 5 Mai 1910. 10° Année.

PARTE ITALIANA

P. Heyse e l'Italia.

Tutti sanno quale amico dell'Italia sia Paul Heyse. L'ha cantata nei suoi versi, l'ha celebrata nella sua prosa, l'ha amorosamente descritta nei suoi romanzi. Poi, non pago di ciò, ha voluto far conoscere ai suoi compatrioti la poesia italiana, e, in cinque fitti volumi, ha raccolto una parte cospicua della nostra lirica, da Dante a Leopardie a Carducci, nonchè molti dei poeti viventi. Perciò, in occasione dell' ottantesimo genetliaco di P. Heyse, i letterati d'Italia gli hanno offerto un *album* quattrocentesco recante, in tanti brevi autografi, il loro saluto, e l'omaggio.

Paul Heyse.

Fogazzaro scrisse : « Saluto la canizie gloriosa di Paul Heyse con ammirazione di poeta, con gratitudine d'italiano e di fratello d'arte, con dolce memoria di parole commosse che mi dissero, trent' anni or sono, il suo giudizio di una selvaggia virile anima tedesca da me creata [1]. Possa il nostro Sole, onde [2] egli rapì nell'opera sua tanti raggi, risplendere molte volte ancora sulla nobile fronte di lui pellegrino alle verdi rive [3] dove più ride, azzurro partendo da azzurro [4], Italia ! » Arrigo Boito : « All'imaginoso cantore di Maria di Magdala, al poeta, al drammaturgo, al novelliere ferace [5], al fedele interprete del pensiero italico in terra germanica, felici auguri e festeggiamenti d'un ammiratore antico ». Olindo Guerrini ha scritto questi versi :

« A Te che amasti la mia terra e i suoi
Fiori cogliesti e trapiantasti altrove,
Il saluto augural di tutti noi,
Grato, su l'ala del pensier si muove,
Vivi, poeta, e fin che il viver basti [6],
Benedetto sia tu perchè ci amasti. »

Giulio Orsini ha offerto un canto laziale : « L'Aniene » [7]. E Annie Vivanti scrisse : « La mia dolce madre tedesca accerchiò la mia culla di ridenti e soavi canzoni germaniche. Ma quei nordici versi dati alla mia infanzia, piú tardi, come bimbi indocili fuggirono dal linguaggio materno e si vestirono di rime italiane. Voi ritrovaste i piccoli esuli e, traducendoli, li riconduceste in patria. Forse è perciò che i miei versi, scritti da Voi, mi sembrano piú miei ».

1. cioè : ricordando le parole commosse con cui P. Heyse mi espresse il suo giudizio intorno a un mio personaggio tedesco (Steinegge di *Malombra*). — 2. da cui. — 3. del lago di Garda. — 4. l'azzurro del cielo e l'azzurro del lago. — 5. fecondo. — 6. duri. — 7. fiume che scorre presso Roma.

Al magnifico omaggio, P. Heyse ha risposto con una lettera vibrante di ammirazione per l'Italia e con un sonetto del quale il *Marzocco* pubblica il testo e la traduzione di Angiolo Orvieto. Eccola :

All' Italia.

Dal dí ch'io venni a te la prima volta
con giovanilè slancio, Italia mia,
tu m'hai di tal malía[8] l'anima avvolta
che tuo fui sempre e tuo convien ch'io sia.

Pure se t'amo — io ti dicea talvolta —
a te che importa, o incantatrice iddia?
né lode m'aspettai da te rivolta
per averti esaltata in poesia.

Ma qual messaggio tuo fraterno or suona
questo saluto dolce pel mio cuore,[9]
che un coro di tuoi figli alto[10] mi dona :

e se del Bello eterno io fui cultore
non indegno di sí gentil corona
Valsemi il lungo studio e il grande amore[11].

Paul Heyse.*

8. magía, *charme*. — 9. Costruisci : questo saluto dolce pel mio cuore suona come un messaggio fraterno. — 10. altamente, ad alta voce. — 11. celebre verso dantesco ; vuol dire : mi giovò il lungo studio e il grande amore. Dante lo dice di Virgilio e P. Heyse dell' Italia.
* Vedi il testo nella parte tedesca.

« L'Amore dei tre re. »

È il titolo del nuovo dramma di Sem Benelli, di quel Benelli che ha conquistato Parigi colla sua *Cena delle beffe*. Invece L'*Amore dei tre re* rappresentato testè a Roma non ebbe un completo successo : piacque in alcune scene, diletta il lettore per la squisitezza dei versi, ma non ha tutte le doti che si richiedono per il palcoscenico.

Consta di cinque soli personaggi : un servo, una giovine donna, e poi i tre re che impersonano[1] ciascuno uno degli elementi di cui si è formato l'antico popolo italiano all' uscire dalla barbarie.

L'azione del dramma, infatti, si finge in un remoto castello d'Italia, qualche decennio dopo un' invasione barbarica, quando, crollato l'impero romano, « l'Italia (son parole del Benelli) è rimasta come terra lasciata incolta e ritornata sterile che aspetta il ferro fecondatore per la nuova seminagione[2]. » Il più vecchio dei tre re — Archibaldo — è un barbaro calato in Italia ; ma l'aspro signore, spartita[3] fra i seguaci la preda, non sa restare straniero nel paese che la sua giovinezza aveva avidamente sognato, e quindi assume il costume dei vinti : si fa cristiano e latino e cresce cristiana e latina la prole. Manfredo suo figlio, pur essendo guerriero invitto[5], ha l'anima cristiana, piena di bontà, volta[6] alla clemenza ed al perdono. Il Benelli si è compiaciuto di questo personaggio ; egli è infatti il vero protagonista del dramma. Avito, il terzo re, è un personaggio dove s'incarna un altro elemento della razza, quell'amore del bello, della gioia, delle

1. incarnano. — 2. semente. — 3. avendo divisa. — 4. *crescere* in senso transitivo = allevare. — 5. invincibile. — 6. inclinata.

raffinatezze che si manifesterà parecchi secoli dopo colla fioritura artistica del Rinascimento. La comune tenerezza per Fiora, una giovine donna, quasi una bimba, accomuna [7] i tre re in un azione altamente drammatica, ove ciascuno manifesta il suo carattere : Archibaldo l'inesorabilità avita [8] e lo spirito di vendetta, Manfredo lo spirito di perdono e di sacrifizio, Avito la spensieratezza giovanile e l'amore della vita e della gioia. Fra gli episodi più belli del dramma ricorderemo quello dove Archibaldo narra la sua discesa in Italia con altri baroni d'oltr'Alpe, alla conquista del giardino fiorito fra due mari che nessuno difendeva; e quella dove Manfredo dice alla giovine moglie Fiora la sua tenerezza, e la speranza che un giorno, diventata veramente donna, ella possa comprenderlo e ricambiarlo :

Io ti vorrei sorella mia minore,
consorte come al suo calice il fiore... [9]
Insegnare ti voglio il tuo cammino
onesto presso a me, puro sì come
è puro il sogno di chi accanto al fuoco
felicemente nell'inverno pensa
che fece il bene e che c'è chi riposa
sotto un tetto per lui [10]. Non sono rude [11];
io mi sono nutrito di dottrina
cristiana : non come gli avi miei...

7. unisce. — 8. *des ancêtres*. — 9. unita, legata come il fiore è unito al suo calice. — 10. e che vi sono delle persone che in grazia sua (per lui) hanno un asilo, un tetto. — 11. ruvido.

Vincenzo Gemito.

Nel numero del 5 novembre abbiamo parlato già dello scultore Gemito, il quale, dopo ventiquattr' anni di volontaria segregazione e di tranquilla follia, è guarito, ritornato al lavoro e alla vita. Di poi Gemito è anche stato a Roma, ove fu ricevuto dal Re e dal Papa e festeggiato dagli artisti della capitale che diedero un banchetto in suo onore. Sul *Corriere della Sera* Roberto Bracco ha evocato, col suo stile smagliante, i ricordi della giovinezza dello scultore, negli anni in cui era appena tornato da Parigi dove Meissonnier gli aveva detto « Tu sei un grande ! » Specialmente Bracco ricorda il Gemito il domani del suo ritorno da Roma, dove Re Umberto gli aveva dato commissione di un « servizio di gala » in argento cesellato per la tavola reale ; lo scultore era tutto entusiasmato da quell' idea, aveva presentato al re il *pezzo di mezzo* modellato in cera e già vedeva cogli occhi della fantasia i gingilli [1] ornamentali sparsi sulla tavola e i pezzi minori simboleggianti ciascuno nella loro figurazione gioconda i mari, i fiumi, i monti e le città d'Italia. Buono, semplice e franco il Gemito narrava al Bracco le impressioni riportate dalla visita al Quirinale e le ansie che gli aveva cagionato la terribile etichetta di corte :

— « Io posso fare il diavolo a quattro [2] in un bugigattolo [3] pieno di mobili sciancati senza mai urtarne nessuno ; e, invece, nella vastità del Quirinale mi pareva sempre d'intoppare in qualche cosa. E poi, mi sentivo ridicolo. Se anche camminavo soltanto, credevo di fare una cattiva figura e d'essere un maleducato. Avrei voluto mutarmi in un Giano [4] per non voltare le spalle nemmeno ai muri ! »

1. ninnolo, oggetto grazioso d'ornamento, senza utilità. — 2. fare movimenti indiavolati. — 3. cameruccia angusta. — 4. divinità pagana che aveva due faccie, l'una volta innanzi, l'altra dietro.

Tutti quei cortili, tutte quelle scalinate, tutte quelle porte, tutti quei corridoi, tutte quelle sale d'aspetto lo disorientavano, producendo in lui un confusionismo [5] topografico più imbarazzante di quello che lo aveva male-

Vincenzo Gemito.

dettamente esasperato quando egli giunse a Parigi. E un altro tormento era per lui la gerarchia Per rispettare la nomenclatura gerarchica delle autorevoli persone con cui doveva parlare, portava in saccoccia [6] una carta scritta che di tanto in tanto consultava. E in compagnia di quella carta egli passò tre intere giornate al Quirinale. Andava da Erode a Pilato, percorreva dei chilometri, si stancava, si metteva a dormicchiare in un cantuccio, cadeva in languore, sbadigliava, aveva sete, aveva fame, aveva voglia di fumare, aveva voglia d'uscire all'aria aperta e, soprattutto, aveva voglia di tornarsene a

5. confusione. — 6. tasca.

Napoli, dove l'aspettava la statua di Carlo V, ch'egli temeva di trovare dissecata e forse anche spaccata come un popone[7] qualunque. I suoi avversarii naturali erano i camerieri, gli staffieri, gli uscieri. Vestivano riccamente, come gran signori, e lui, ai loro occhi, sentiva di sembrare addirittura l'ultimo dei pezzenti[8]. E avevano poi un'aria grave, solenne, indifferente e gli rivolgevano la parola a malincuore[9], con una brutta faccia severa.

— Eh!... è inutile, caro lei. Avrà un bell'aspettare. Il marchese è occupato. Se ne vada, se ne vada.

Infilava un corridoio, scendeva una scaletta, saliva uno scalone, attraversava una sala, si ficcava[10] in un salotto, e trovava un'altra livrea.

— Cosa desidera lei?

— Dovrei parlare col conte.

— Il conte è occupatissimo, adesso. Ma, forse, fra un paio d'ore...

— Va bene. Aspetterò. Ma, caso mai lo vedete, ditegli che c'è fuori quel napoletano con la barba.

E fu appunto annunziato nella sua qualità di « *napoletano con la barba* » quando il commendator Rattazzi, direttore generale della Real Casa, gli concesse di riceverlo.

Il Rattazzi si aspettava forse che lo scultore facesse delle condizioni, fissasse dei prezzi. Ma il Gemito non ci pensò neanche e raccontò invece la sua vita tutta di stenti e di peripezie, concludendo:

— Insomma, io ero uno *scugnizzo*[11], un piccolo lazzarone sperduto, e mi hanno fatto credere che sono uno scultore. Io potrei vivere, ancora, con cinque soldi al giorno, potrei « mangiare asciutto », potrei bevere acqua. Ma sono uno scultore, e spendo più di quanto guadagno. Ho la condanna di due o tremila lire di debiti ogni anno, perchè non si può fare lo scultore senza danari. C'è una sproporzione. Oppure, c'è un equivoco. Forse, non è vero che sono uno scultore. Ma tutti mi dicono che lo sono, e qui sta tutto il male!...

Il commendatore Rattazzi non si mosse, non aggiunse motto[12]; ma Gemito, come per una corrente magnetica, sentiva che quell'uomo freddo, compassato, nobilmente austero nell'aspetto e nei gesti, si era commosso.

Il giorno dopo, lo scultore fu ricevuto da Re Umberto.

Innanzi al « *pezzo di mezzo* » in cera, Re Umberto, ritto, circondato di luce, in un amplissimo salone dorato, parlò a Gemito:

— Faccia quel che vuole, purchè faccia un'opera degna dell'arte italiana, purchè faccia un'opera di cui non ci sia l'eguale in Europa. Essa deve esser tale che possa un giorno testimoniare del più alto grado di perfezione artistica dei nostri tempi e del nostro paese.

Vincenzo Gemito, ricordando la persona e le parole del Re, aveva la voce velata, e i suoi sguardi tremolavano in una dolcezza di riconoscenza infantile.

— « Era un Re. Si vedeva. Si sentiva. Parlava come tutti gli altri uomini, eppure pareva il migliore di tutti. Il suo gesto era semplice, ma era bello. Movendo un braccio, pareva si rivolgesse non a me, ma a tutto il suo popolo. Era un Re. Ordinava una grande opera artistica italiana... Ora capisco l'esistenza di un Re! »

E! al momento di lasciare il Bracco lo scultore lo trattenne ancora un istante.

— « Voglio dirvi un'altra cosa. Quando uscii dal salone dorato, dove avevo

7. *melon*. — 8. straccioni, poveri. — 9. di mala voglia. — 10. entrava. — 11. nome che si dà in Napoli ai monelli (*gamins*) di strada. — 12. parola.

ricevuta la commissione del Re, il mio cervello, certamente, era di traverso. Se qualcuno mi avesse domandato: « come si chiama questo Re? », io avrei risposto: « Francesco I ». E se qualcuno m'avesse domandato: « come ti chiami tu? », io avrei risposto: « Benvenuto Cellini! »[13]

13. celebre scultore e cesellatore toscano. Francesco I fu il suo mecenate (1500-1570.)

La volpe, il leone e il lupo*.

Un leone già vecchio giaceva infermo in una spelonca. Venivano a visitare il re loro tutti gli animali, fuor sola la volpe. Di che pigliando il destro [1] il lupo accusò la volpe al leone, ch'ella mostrava di tener per nulla il re di tutti loro, e non veniva neanche a vederlo. In questa [2] comparve la volpe, e sentì le ultime parole del lupo. Il leone già cominciava a fremere contr' essa, ma la volpe, domandato tempo a difendersi: « E chi — disse — di tanti che a te ne vennero ha pensato a giovarti quant'io, che me ne sono ita [3] frugando per tutto per trovarti una medicina e a forza di studio te l'ho trovata? » Il leone, sollecito, le domandò che medicina fosse codesta. — « Scorticare — soggiunse quella — il lupo vivo e mettersi intorno la pelle di lui calda calda. » Quindi al lupo già già afferrato e morente, rivolta diceva: « Convien sempre muovere a benevolenza il signor suo, mai a odio nè a sdegno. »

Niccolò Tommaseo.

* Vedi le quattro altre parti.
1. cogliendo l'occasione.— 2. in quest'ora, in questo momento, intanto.— 3. andata.

La Duchessa d'Aosta nel Mozambico.

Il *Corriere d'Italia* riproduce dalla rivista *Harper's Weekly* di New York alcune note di viaggio della duchessa Elena d'Aosta, la quale nel dicembre scorso passò la stagione delle caccie nel Mozambico portoghese. Eccone due interessanti brani:

Shindu, dicembre 1909.

« Eccomi di nuovo nella mia tenda: sono le 5 del mattino, l'aurora. La luce viene e filtra attraverso il canovaccio [1] verde. Un mormorio delizioso, un cinguettio d'uccelli, il trillo del grillo, il soffio del vento fra gli alberi, la voce del bosco, rumori indefinibili uditi in lontananza mi circondano con un'armonia che scende al cuore. Il domestico solleva le due cortine della porta, un'aria fresca come l'acqua chiara viene ed empie la mia tenda, la mia bella e grande tenda nella quale sono così felice di ritrovarmi come, dopo una lunga assenza, al ritorno nella casa amata,

1. tela di canapa.

dove ogni angolo sembra vi sorrida e vi richiami alla memoria qualche ricordo caro.

« Mi sento meglio in questa intimità che in qualunque casa europea.

« Siamo accampati proprio in mezzo al bosco; l'erba è stata recisa [2], il terreno è un po' ripulito senza che l'aspetto selvaggio del luogo sia stato alterato. Due alberi alla porta della mia tenda, sembran crescere qui per servire da pilastri e offrire ombra.

« Esco sotto la veranda per godere del mattino delizioso. Un capo, un veglio [3], un piccolo re del luogo, si avvicina col suo arco in mano; egli viene per rendermi omaggio grazie ai buoni uffici del consigliere don Giuseppe D'Almeida, un esploratore celebre, che è nostro ospite. Io lo ringrazio e gli dico che il suo arco è bello e che mi piace. Il complimento gli riesce gradito ed egli porta al capo la mano destra, il cui polso è nascosto dai braccialetti, gratta la terra prima con un piede poi con l'altro; è il modo che adoperano per esprimere un sentimento di rispetto. Ogni uomo che voi incontrate si arresta, abbandona il suo carico, saluta con la mano, gratta coi suoi piedi la terra e grida: « *Baiete!* »

. . . .

« Tremila guerrieri della tribù dei Varna sono ora raccolti. Al nostro arrivo essi si schierano in quadrato con una sola linea su ciascun lato: le schiere [4] sono così regolari come quelle di un reggimento. Quando io giungo dinanzi ad essi, il più vecchio dei capi alza la mano e grida « Baiete ». Il grido è ripetuto dai tremila uomini ed echeggia in tutte le schiere come un fuoco di gioia.

« Il consigliere D'Almeida fa un discorso al Re ed ai reduci dalla provincia, qua raccolti, spiegando che io sono la piccola madre (zia) del Re [5] di tutti i bianchi e di tutti i neri del paese. Un maestro di cerimonie negro chiama allora ogni capo per nome e ciascuno esce dalla schiera portandosi dinanzi a me; carezzando col palmo della mano il lembo della mia veste. Uno dei più vecchi stropiccia [6] il mio piede. Le file sono rotte; essi sono ora su due linee, si distendono lontano lontano e cominciano un canto accompagnandolo con un movimento dei piedi che battono e un ondeggiar del corpo. Cantano tutti in terza su differenti toni, producendo un suono monotono come una campana d'argento. Il risultato è perfetto e senza disaccordi.

La danza diviene furiosa. Essa si anima sempre più e i più arditi rivaleggiano fra loro. Escono dalle file, corrono e saltano su sè stessi con agilità da acrobati, balzano intorno a noi agitando le lingue in faccia a noi per vedere se siamo spaventati. I più valorosi corrono all'impazzata ed il coro continua ad accompagnarli battendo i piedi e cantando.

« Noi non ci avvediamo del tempo che passa. Soltanto il sole che si inclina ci ricorda che bisogna tornare al campo.

« La lunga fila dei guerrieri si forma rapidamente per formarsi in un battaglione chiuso: così, danzando ancora, essi si avviano lentamente in linea con l'arco e la scure in una mano, e con la lancia nell'altra. Così avanzano per la battaglia. »

---

2. *fauchée*. — 3. vecchio. — 4. file. — 5. il re di Portogallo. — 6. *frotte*.

Fogazzaro e Roosevelt.

Il direttore del *Giornale di Vicenza,* ha avuta una interessante intervista a Villa San Sebastiano col senatore Fogazzaro, a proposito della sua visita al presidente Roosevelt.

— Che pensa Roosevelt delle accoglienze avute fra noi? – chiese tra l'altro il giornalista al senatore.

— Ne fu entusiasta, e gratissima impressione riportò in modo speciale del nostro Re, che egli trattò all'americana, cioè dandogli del *monsieur.* Sì, precisamente; disse che se il nostro Re vivesse in America sarebbe un ottimo presidente di Repubblica.

— E dei nostri uomini politici che pensa?

— Parrà poco credibile; ma quando egli vuol fare il massimo degli elogi all'uomo politico gli concede l'aggettivo: « Buono. » Cosí Luzzatti, prima che abile, per Roosevelt è buono. E anche di Sonnino ha grande concetto.

Poi Fogazzaro riportò al giornalista alcune impressioni di caccia del presidente. Finalmente si venne a parlare di letteratura.

— Roosevelt — chiese il giornalista — conosceva certamente la sua opera letteraria?

— Sì — rispose Fogazzaro — essendo egli presidente un amico suo e mio, mi disse che Roosevelt aveva letto « Il Santo », il quale, per essere [1] fra i miei romanzi quello che maggiormente ha carattere religioso, lo aveva in massimo grado interessato appunto per la tendenza in lui spiccata al sentimento, anzi alla sostanza religiosa. Egli aveva tentato di leggerlo nel testo italiano e vi aveva oltrepassato la centesima facciata [2]; ma era tanta la sua fatica per cavarne i concetti, che si risolse di adoperare una traduzione inglese. Saputo di tanto interessamento, gli feci l'omaggio di una copia del libro ed egli mi scrisse una cortesissima lettera invitandomi a Washington alla Casa Bianca; ma io sono nemico acerrimo [3] di tutte le apparenze fastose [4] e non accettai l'invito. Di ciò parlammo a Porto Maurizio; e dissi all'ex-presidente che sarei più facilmente andato a visitarlo in America se egli avesse abitato una palazzina come quella di Porto Maurizio.

« A conclusione delle mie impressioni sull'uomo, io le dico che ne sono rimasto del tutto entusiasta. E' in lui una forza, una serenità di percezione, una moralità, anzi una religiosità di vedute, che ne fanno un uomo di Stato di una potenza e di una singolarità altissime. A tutto ciò aggiunga una grande modestia di forme. Non che egli non abbia coscienza del proprio valore; ma non vuol farlo sentire a scapito [5] dei suoi rapporti democraticissimi. Per questo io ho avuto grande piacere che l'Italia l'abbia accolto quasi come un Sovrano e che tale accoglienza egli abbia avuto dal Re ai cittadini di Porto Maurizio coprenti [6] di fiori la sua carrozza. Egli lo merita. »

1. perchè è. — 2. *page.* — 3. irreconciliabile. — 4. *du faste.* — 5. a danno. — 6. che coprivano.

Les Cinq Langues

Nº 16. 20 Mai 1910. 10e Année.

PARTE ITALIANA

Miscellanea.

La conferenza del Principe di Monaco.

Il 27 aprile S.A.R. il Principe di Monaco ha tenuto in Roma, alla presenza dei Sovrani d'Italia, una conferenza oceanografica [1], illustrando i progressi dell' oceanografia e descrivendo le sue ricerche in fondo al mare.

La Società Geografica ha insignito il Principe della grande medaglia d'oro per le sue benemerenze scientifiche.

Il Cinquantenario della Spedizione dei Mille.

Il 5 maggio si è celebrato il cinquantenario della gloriosa partenza dei Mille, salpati da Quarto [2] sulle navi *Piemonte* e *Lombardo* per andare a conquistare all' Italia la Sicilia e il Napolitano. Tutta Italia si è associata a questa celebrazione. Ed ecco la lapide che la Società dei pescatori della Foce fece murare sulla torretta sorgente sulla spiaggia, donde una parte dei Mille s'imbarcarono per raggiungere le due storiche navi :

Or fanno cinquanta anni
in una notte di stelle
trepida per mille palpiti
di umili Eroi
i burchielli [3] dei nostri avi accoglievano
soldati garibaldini
vogando verso le leggendarie Navi
sacre nei secoli.

---

5 maggio 1910
la Società dei Pescatori della Foce
memore fidente
nei destini d'Italia
pose

Ostia e Pompei.

Si stanno eseguendo a Ostia degli scavi che rimettono in luce tutta l'antica città, rivelandone lo schietto carattere commerciale. È interessante a questo proposito il breve parallelo stabilito dall' archeologo prof. Luciani tra Ostia e Pompei : « Ostia — ha detto il Luciani — si differenzia da Pompei perchè

1. Di oceanografia si è parlato nel nº 14º delle *Cinq Langues*. — 2. in Liguria. = 3. piccole barche da pesca.

mentre questa rivela ai lontani nepoti la vita intima e curiosa dei mollissimi[4] avi, quella è l'indice di tutta un'attività sepolta fatta di commerci e di industrie. A Pompei le case piccole e basse dei buoni borghesi di allora, ad Ostia le case dei ricchi banchieri, degli speculatori, dei proprietari di vasti terreni. Mentre negli interni rossigni di Pompei alita il profumo dell'intima vita casalinga, dai ruderi della città ora dissepolta sembra giungere ancora a noi l'odore sano ed agreste dei grani, e dei cereali e pare che per le strade ove oggi echeggia il passo del visitatore solitario, scoppino ancora i tumulti e le dispute dei loquaci e garruli[5] venditori. Tutto ciò ha in sè una viva bellezza e uno strano fascino. »

4. molli, effeminati. — 5. loquaci = garruli = ciarlieri.

Romolo.

Il 21 aprile è, come si sa, considerato quale dì natale di Roma. Quest'anno, a solennizzare questo giorno memorando, fu invitato Guglielmo Ferrero il quale, in Campidoglio alla presenza del Re e del popolo, pronunciò un nobile discorso. Ne diamo il brano finale :

Io credo di non poter terminare questo discorso tenuto nel giorno che ricorda la fondazione di Roma, meglio che compiendo un atto, il quale sarà come una simbolica espiazione ai Mani[1], crudelmente offesi nel secolo XIX, di un uomo cui l'Urbe[2] deve pure qualche gratitudine, poichè gli deve l'aver esistito : risuscitando Romolo. In una mistica penombra — tutti lo sanno — sta ravvolto il natale di Roma. Come ebbe principio la favolosa grandezza di questa fortunata città ? In tutti i secoli gli uomini avrebbero voluto squarciare quella mistica penombra ; e sapere. Ma per secoli e secoli gli uomini erano stati paghi di ripetere una poetica, sebbene alquanto farraginosa[3] leggenda, in cui miracoli e prodigi attorniavano la culla dell'Urbe. Generazioni e generazioni avevano imprecato allo scellerato Amulio, compianti l'infelice Numitore e la sventurata Rea Silvia: avevano amato il buon Faustolo, fantasticato sull'ombra del Fico Ruminale, accarezzata in pensiero la buona lupa materna e salutato l'amabile picchio, disceso a nutrire e ricoprir delle ali i fatali gemelli[4]... Che questo racconto fosse uno spesso tessuto di favole, l'avevano capito anche gli antichi ; ma pur non l'avevano tòcco[5], per una specie di religioso rispetto dell'antico, e per son saper raccontare nulla che fosse più chiaro e preciso. Tante volte l'uomo deve rassegnarsi a ignorare ! Ma ecco arriva il terribile secolo XIX, che, lui, vuol tutto sapere e crede di tutto poter conoscere ; e prende quel tessuto di favole con le sue dure mani di macchinista[6], lo lacera, lo sfilaccia, credendo di ritrovare, nei fili che lo compongono, il vero ; e tanto rompe e scompone, che non si ritrova più tra le mani che una matassa di morta stoppa. La antica favola sfumò con tutti i suoi personaggi : non solo il picchio rivolò in cielo e la lupa si rinselvò[7], ma anche Romolo, il venerato e divinizzato fondatore della città, non fu più che un nome ; e in luogo della leggenda rimase un tenebroso vuoto

1. le anime dei morti, onorate dagli antichi come divinità. — 2. Roma, detta per antonomasia « la città » (*urbs*). — 3. confusa. — 4. La leggenda delle origini di Roma è troppo nota perchè questi termini abbiano bisogno di venir dichiarati. — 5. toccato. — 6. allude al carattere meccanico è industriale del secolo XIX. — 7. tornò nella selva.

invano tormentato da ingegnosi storici con le lunghe pertiche delle ipotesi, per trovare in quello qualche brandello di verità! Eppure se Roma ha esistito, deve pure aver avuto un principio narrabile con umana chiarezza... Non c'è proprio, nell'antica leggenda, neppur un barlume[8] di questo intelligibil [9] chiarore? Spremendo fuori dalle favole antiche, che si raccontarono sulla fondazione della città, il poetico che le ravvolge e le infiltra, una notizia mi pare che resti, solida e sicura abbastanza per quanto minuscola, e che, presa per vera, illumina la antichissima storia della città: e cioè che, come dice Dionigi [10], Roma fu una colonia di Alba, in cui sfollò [11] dal monte al piano una parte della popolazione della vecchia città. Roma dunque non fu una città cresciuta a poco a poco, per favore di circostanze, da un pic-

Ed.ne Alinari.

La Lupa del Campidoglio.
(Opera etrusca? I gemelli sono moderni.)
[Roma. Museo Nuovo nel Palazzo dei Conservatori.]

colo villaggio; Roma fu una città fondata di getto [12], per un atto di volontà personale, secondo un disegno studiato, in un luogo scelto appositamente; dotata quindi sin dal principio di istituzioni religiose, militari e politiche già mature, perchè in parte provate da lunga esperienza in una città più antica e in parte forse anche modificate ad arte per adattarle ai nuovi bisogni. Fu insomma una città che nacque adulta, come certe città, — permettetemi il paragone forse troppo moderno — che ora si fondano in America: fu, alle sue origini, una città nuova apparsa in un mondo tutto più antico di lei: il che ci spiega e la meravigliosa sua posizione nel Lazio, tra il mare, il monte e il fiume; e la ufficiale numerazione degli anni suoi dalla fondazione, che gli antichi ne fecero; e quel suo subitaneo risoluto entrar nella storia; e il rapido crescere... Ma se la città fu fondata in questa guisa, è necessità che abbia avuto uno o più fondatori; i

8. debole chiarore. — 9. facile da capire. — 10. Dionigi d'Alicarnasso celebre storico e grammatico del tempo di Augusto. — 11. sfollare un luogo = andarsene, diminuendone così la popolazione. — 12. *d'un coup.*

quali scelsero il luogo, studiarono gli ordinamenti e tutto acconciamente disposero; anzi la felicissima scelta del luogo come i savi ordinamenti ci inducono a pensare che questo capo fosse uomo grande davvero... E poichè a fondare Roma un fondatore era necessario, che ragione abbiamo noi di negare che fosse quel Romolo di cui parlano leantiche tradizioni? Già di molti e gravi delitti reo in cospetto della critica moderna, io mi confesso anche colpevole di credere che quel poco di preciso e di vero che noi sappiamo sull'origine di Roma è contenuto ancora, tutto o quasi, nell'antica tradizione: e che — anno più, anno meno — verso la metà dell'ottavo secolo avanti Cristo un principe della famiglia regnante in Alba, per ragioni che a mala pena si intravedono nella leggenda, venne tra queste colline, fondò sul Palatino una piccola città, e la lanciò nell'eternità.

Guglielmo Ferrero.

D'Annunzio e Paulhan.

Durante il suo soggiorno a Parigi — meraviglioso soggiorno che ha messo nell' animo del poeta un' ammirazione sconfinata per la « Ville Lumière » — D'Annunzio ha così espresso la sua ammirazione pel volo di Paulhan:

« Ho seguito questo figlio della Gallia nel suo folle volo al disopra, dell'umanità, con interesse più tenero e ansioso, perchè ero certo del suo trionfo sicuro della sua conquista, non avendolo l'animo mio considerato più come strumento della razza e della vittoria, ma come un individuo sorto solo in battaglia contro le cose ostili. Io mi sono piaciuto di figurarmi questo meraviglioso latino, questo Mercurio della Gallia, dai piedi alati, (che senza dubbio un giorno andrà a cercare sulla sommità della Drôme, le rovine del suo tempio) come un simbolo, come un'espressione, come la freccia lanciata verso il centro, come l'arma stessa della mirabile conquista. Egli non era più nella mia immaginazione, un francese, ma il francese; egli non era più un latino, ma il latino: egli non era più un uomo, ma l'uomo, l'uomo padrone dell'universo, signore delle cose create, che compie finalmente il sogno meraviglioso, asservendo [1] l'infinito, incatenandolo alle sue ali spiegate [2] nel Sole. La sua personalità, il suo valore, il suo eroismo, erano scomparsi fuori dei limiti segnati dal regolamento particolare; egli aveva compiuto la meravigliosa avventura, e in faccia al mio cervello tutto l'orizzonte si era allargato, aveva sorpassato il vecchio limite del mondo; conquistava il cielo, conquistava il tempo. Il suo trionfo, e, attraverso il suo, quello dell'umanità, era il compimento di un destino: la modernizzazione fatale del fantasma, che da Leonardo da Vinci a Clemente Ader, aveva acceso questa magnifica febbre di libertà nel sangue degli uomini. »

Essendo poscia stato chiesto a d'Annunzio quale avvenire, secondo lui fosse riservato all' aviazione, egli rispose:

« Tutto io credo, io credo tutto, con tutto il mio cuore, con tutto l'animo mio, lungi dell'opinione degli scettici, che facevano sembianza di considerare l'aviazione come un gioco bizzarro e pericoloso, vuoto di ogni importanza pratica, riservato agli acrobati e ai pazzi. Io sono convinto che non celebriamo più oggi un gioco audace, ma le gesta [3] di una profonda metamorfosi della vita civica, sia nella guerra, sia nella bellezza, sia nella dominazione. »

1. rendendo servo. — 2. *déployées*. — 3. le imprese.

Edmondo Halley.

Nel 1815 Napoleone sbarcava a Sant'Elena nel nudo e triste isolotto perduto nello sconfinato Atlantico, vinto e annientato; e a sera, quando *le braccia al sen conserte* [1] percorreva il greto malinconico colpito dalle violente ondate dell'Oceano, le quattro stelle della Croce del Sud, scintillanti vivamente sul suo capo gli facevano desiderare con amaro rimpianto quel *settentrional vedovo sito* [2] in cui era stato sì grande.

Molti, moltissimi anni prima, — nel 1679 — Edmondo Halley era stato anch'esso a Sant'Elena: egli stesso aveva sollecitati dal Sovrano i mezzi per recarsi all'isola lontana, e le stelle della Croce avevan parlato a lui ben altro linguaggio! Un anno circa egli visse laggiù, lungi dal consorzio degli uomini. Ma che cosa era per lui il consorzio degli uomini? Egli parlava con la Natura immensa, così eloquente per chi sa comprenderla; e si trovava nella breve terra australe come nel suo studio di Londra, come nell'Osservatorio di Greenwich che doveva più tardi accoglierne il respiro supremo.

Là, calmo e sereno, compilando il *catalogus stellarum australium*, studiava le stelle ne determinava la posizione, ne fissava la grandezza, ne scopriva delle nuove, beato di avere davanti ai suoi occhi un campo così inesplorato quale il Cielo del Sud.

Ma l'incontro senza del quale una parte notevolissima del genio di Edmondo Halley anzi la più importante sarebbe a noi rimasta sconosciuta, fu quello che l'astronomo di Londra fece con Isacco Newton, lo scienziato filosofo. L'autore dell'*Aritmetica universale*, osservatore profondo di tutto ciò che un altro trascura, tanto da indurre dalla caduta di un pomo le leggi della gravitazione, fece nascere nella mente dell'amico l'amore per il suo metodo positivo, basato sopra i calcoli matematici; onde Halley trovò la legge che ne rese il nome immortale, la legge del ritorno periodico delle comete considerate fino ad allora vagabonde del cielo e simbolo indiscutibile di sventura.

Con Lahire e con Cassini, Edmondo Halley determinò poscia la precessione degli equinozi, ossia quel lento movimento retrogrado della terra — terzo dopo la rivoluzione e la rotazione — dovuto, si dice, all'attrazione combinata del Sole e della Luna. Per questo movimento le stelle sembrano di anno in anno procedere lentamente nel cielo; ma per Halley questo movimento non è solo apparente; gli astri si muovono — egli disse — seguendo una legge che per ora non è possibile di conoscere; bisogna contentarsi di intravederla.

Edmondo Halley si spense, più che ottantenne, il 25 gennaio 1742 a Greenwich.

Egli fu sempre con tutti docile e buono; le molteplici cariche [3] che ricoprì, tutte onorifiche ed ambitissime [4], non inorgoglirono il suo animo mite; egli vedeva in esse non già una ricompensa, ma un mezzo che gli permetteva di meglio dedicarsi ai suoi studi prediletti. Conobbe gran parte degli illustri scienziati del suo tempo e tutti lo amarono.

1. verso di Manzoni nel *Cinque Maggio*. — 2. verso di Dante. Dante chiama appunto il settentrione « vedovo » perchè privo della vista della Croce del Sud. — 3. *charges*. — 4. desiderate, ricercate.

Le « sensazioni fiorentine » di Marco Twain.

In occasione della morte del grande umorista americano, il *Giornale d'Italia* ricorda la conversazione che ebbe con lui un suo collaboratore, sei anni fa, durante un soggiorno dello Twain in Toscana. Interrogato circa le sue impressioni sull'Italia lo scrittore rispose dapprima con una facezia.

« Quando venni in Italia dodici anni fa, andai a riscuotere un vaglia cambiario di qualche centinaio di dollari in carta e mi dettero parecchio danaro di più per il cambio. Un mucchio di quattrini. Ultimamente invece tant'oro tanta carta. Niente di più. E' progresso vero questo che salta subito agli occhi di un americano « indeed ».

— Siete contento del vostro soggiorno fiorentino ? — chiese il giornalista.

— Ne sono deliziato e... « migliorato ». La Toscana ha una fisionomia tutta propria. Non esiste sulla terra nient'altro di simile ! Sia che a taluno riesca [1] monotona o accidiosa, ad altri bella, consolante e deliziosissima siccome un sogno, Firenze ha un sorriso, un sospiro nei suoi paesaggi che al loro confronto fanno apparire gli altri luoghi, muti e inanimati. Non è l'intensità, ma la trasparenza, l'etereo del suo colore che ne forma la magia. Giacchè cotesto meraviglioso « bianco aspetto », per designarlo con la frase di Dante, riflette ogni colore. Incolore per sè stesso, assume vicendevolmente la sfumatura d'ogni raggio di sole. Non lo trovate mai simile due volte. »

Poco dopo disse :

« Io sono innamorato dei vostri caminetti ! Qui in Italia dove l'accendono di rado e dove stan quasi per divenire soltanto una decorazione, non li apprezzano pei servigi che possono rendere. Prima di tutto la fiamma non vi stanca mai : vi tien compagnia. Non siete mai sazio di guardarla nei suoi mutevoli atteggiamenti, di udirla nelle sue vincendevoli tonalità crepitanti. Io paragono la fiamma al cielo e al mare ! Quanto più si guardano e tanto più si guarderebbero... Col caminetto io ho lavorato più agevolmente e con maggior freschezza. Quegli orribili riscaldamenti a tubatura, che vi fanno allesso [2], imprigionandovi in una atmosfera umida, calda, maccheronica, quasi culinaria [3], la quale vi rende il cervello bazzotto [4] e vi serra le tempie ; sono proprio riscaldamenti da vagone ferroviario o da ospedale. Paragonarli al caminetto toscano, sarebbe lo stesso che mettere a un livello la nutrizione delle galline e delle oche praticata con l'imbuto, e la tavola da desinare. »

1. sia, diventi. — 2. *bouilli*. — 3. *de cuisine*. — 4. stufato.

Un nobile cuore*.

Hatematz era l'Arabo più generoso del suo tempo.

Una volta gli fu chiesto se conoscesse qualcuno che avesse un cuore più nobile del suo, ed egli rispose :

* Vedi le altre quattro parti.

— Un giorno, dopo aver sacrificato quaranta cammelli, andai a fare una passeggiata in campagna assieme ad alcuni signori arabi e incontrai un uomo che legava delle fascine. Gli chiesi perchè non si recasse da Hatematz dove la gente si affollava per ricevere i suoi doni. « Colui che può vivere del proprio lavoro — mi rispose l'uomo — non vuole esser in debito di favori nè ad Hatematz, nè a nessuno. » Quell'uomo — conchiuse Hatematz — aveva un cuore molto più nobile del mio. »

(*Tradotto dallo spagnuolo.*)

I Sovrani di Russia nell' impressione dello scultore Canonica.

Il corrispondente da Pietroburgo del *Piccolo* ha avuto un'intervista con Pietro Canonica, mentre questi si trovava a Pietroburgo, invitato dallo Czar perchè eseguisse i busti della famiglia imperiale.

« Non dimenticherò mai — ha detto il Canonica — le ore passate al castello, le lunghe discussioni d'arte con la Czarina, la quale, infervorandosi in quei discorsi prediletti, mi trattava addirittura con la semplice cordialità con cui si tratta un amico, mi mostrava i suoi acquarelli, alcuni dei quali sono trattati con squisitezza e sopra tutto con sincerità di impressione, oggi assai rara ; parlava delle opere insigni ammirate a Londra ed in Germania, e non si stancava mai di interrogarmi sui miei metodi di arte, i miei studi, ecc. »

Il giornalista avendo interrogato il Canonica intorno all'autenticità delle voci che dicono l'imperatrice insanabilmente malata di nervi :

« Esagerazioni e menzogne — rispose lo scultore — che tendono a far passare la sovrana per una maniaca, una neurastenica. In vece... Vorrei che aveste udito una sola volta l'Imperatrice parlare d'arte ai suoi bambini ! Spesso, dopo simili discorsi, ritoccavo la sua immagine, sembrandomi che non fosse abbastanza soave. Non c'è cosa nella educazione dei suoi figli che non curi, non sorvegli ella stessa. Del piccolo Granduca poi ella è folle addirittura : lo guarda sempre, giuoca con lui, non vorrebbe lasciarlo un minuto.

— Dicono che sia molto grazioso, non è vero ?

— Un folletto, un amore : lavora sempre con la sua testina curiosa, intelligente : fa mille domande a tutti, volendo sapere il perchè di ogni cosa : poi è tanto furbo e conscio [1] delle sue grazie, che nessuno sa resistergli. Tante volte lo pregavo di posare : dopo tre minuti correva già via ; io intanto ritoccavo il busto di sua madre, aspettando che mi ritornasse, e mostrando di non curarmi [2] di lui. Allora, dopo un po', prendeva il suo posto, e mi diceva corrucciato [3] : « Vuoi che posi, e invece lavori ai busti degli altri ! ». Io lo guardavo severo, ciò che lo riduceva a tranquillità per qualche altro minuto, a condizione però che io gli cantassi la Marcia Reale e quella dei bersaglieri. « Come è bella la musica » diceva sempre.

— E l'Imperatore ?

1. consapevole. — 2. di non badare a lui. — 3. *fâché*.

— Egli è un mistico — esclamò l'artista : — è impossibile formarsi un'idea della bontà, della semplicità personale di quell'uomo, che incarna nella superstizione di molti spiriti come un funesto anacronismo, come un triste simbolo di violenza, di tirannia. Quando può ricevere i suoi contadini o parlare di loro, del bene che vorrebbe sparso tra tutti gli uomini, sembra addirittura un apostolo. »

Alcuni dati statistici universitari.

La pubblicazione dell'annuario della R. Università di Torino per l'anno accademico 1909-910 dà occasione a un redattore della *Stampa* di fare alcuni interessanti confronti coll'annuario di cinque anni fa (1904-1905). Il primo fatto che appare è una notevole diminuzione negli studenti : nel 1904 erano 2776; quest'anno sono 2171. — Secondo fatto : questa diminuzione non si risente nella facoltà di giurisprudenza (dove le iscrizioni sono anzi in aumento) nè in quella di lettere, bensì in medicina e in farmacia. Gli studenti di medicina erano cinque anni fa 576, oggi sono 363 ; quelli di farmacia erano 550, adesso sono 218. — Terzo fatto : il numero delle donne studentesse è diminuito : cinque anni fa erano 304, oggi sono 276. Per completare questi dati, il redattore della *Stampa* si è rivolto al R. Istituto politecnico, fondato nel 1906 ; qui invece gl'iscritti sono in aumento : erano 1061 alla fondazione ; sono ora 1375.

Naturalmente questi dati sono abbastanza eloquenti : son diminuiti i medici e i farmacisti perchè negli anni precedenti v'era stata una superproduzione, tantochè in questi ultimi anni si videro dei giovani laureati cercare invano la più modesta occupazione, l'impiego meno remunerativo rispondente ai loro studi, e trascinare la miseria del loro titolo accademico e la tristezza del loro ozio forzato per le vie cittadine, vinti dalla terribilità della concorrenza, fino a ridursi [1] a postulare [2] la condotta del paesello montano [3], o il posto di ajuto commesso in una farmacia di provincia.

Gli studenti di giurisprudenza sono in aumento perchè la laurea in legge apre la porta di tutti gl'impieghi ; aumentati gli studenti del Politecnico perchè il progresso e le innumerevoli applicazioni della meccanica del tempo nostro, offrono loro diversi e molteplici modi di attività. Quanto al terzo fatto, l'unica considerazione che si potrebbe fare a questo proposito è che la campagna del femminismo accademico e professionista, che è stata condotta con tanto ardore e con tanta magniloquenza [4], non aveva ragion d'essere nelle condizioni spirituali e materiali della società contemporanea ; e che dopo tanto discutere, essa manifesta la propria vanità. Le donne universitarie non sono aumentate in cinque anni di propaganda femminista : ciò prova, semplicemente, matematicamente, che la donna non sente, almeno per ora, il bisogno dell'università e, in conseguenza, del professionismo.

1. ad arrivare al punto di. — 2. domandare. — 3. di montagna. — 4. con discorsi rimbombanti.

Les Cinq Langues

N° 17. 5 Juin 1910. 10e Année.

PARTE ITALIANA

Figure che scompaiono.

Gerolamo Rovetta.

L' 8 maggio, in Milano, moriva quasi fulmineamente Gerolamo Rovetta, bella figura di romanziere e di drammaturgo, nato a Brescia cinquantotto anni fa, ma vissuto sempre a Verona da prima e poi a Milano. Come uomo pochi lo eguagliavano per bontà d'animo, per cortesia di modi, per giocondità di carattere, per l'arguzia [1] schiettamente veneta; come artista era certo uno dei più popolari e dei più amati. Molti altri lo superavano per coltura, per forma, per originalità d'idee; ma nessuno lo vinceva nella simpatia che l'arte sua emanava. Chi, in passato, non si è commosso e non ha pianto leggendo il romanzo *Mater dolorosa*, e chi non ha palpitato negli ultimi anni ascoltando in qualche teatro *Romanticismo*? Arte nobile, arte soda, arte di bontà quella del povero *Momi* — come tutti lo chiamavano: — « arte da galantuomo » come fu definita. Scrisse una ventina di commedie all'incirca, da *Un volo dal nido*, la prima, a *La moglie di Molière*, l'ultima, e parecchi romanzi e novelle. Era un lavoratore metodico, sicuro, infaticabile.

Gerolamo Rovetta.

Vittoria Aganoor-Pompilj.

Lo stesso giorno in cui Rovetta agonizzava a Milano, moriva in Roma la poetessa Vittoria Aganoor. Era nata a Padova quarantott'anni fa da un nobile persiano e da una gentildonna lombarda; aveva avuto come primo maestro di lettere l'abate Giacomo Zanella — severo e gentile poeta — poi Enrico Nencioni. Aveva esordito assai tardi con un libro di liriche: *L'Eterna leggenda* che fu salutato da tutti i letterati come la rivelazione di una vera tempra di poeta. Più tardi raccolse in un altro volume le sue liriche posteriori, e, dalla morte di Alinda Bonacci-Brunamonti, veniva considerata come la prima poetessa italiana vivente. La sua lirica non portava l'im-

1. spirito acuto e bonario.

pronta d'una grande originalità ma era tutta nobile, squisita nella forma, schietta nel sentimento. Vittoria Aganoor aveva sposato nove anni fa Guido Pompilj, chiaro uomo politico, il quale, non avendo il coraggio di sopravvivere alla moglie diletta, in un momento di disperato dolore, si tolse la vita presso il cadavere di lei.

Romanticismo.

L'azione di questa applauditissima commedia del Rovetta si svolge a Milano, nel 1858, quando gli spiriti patriottici e l'odio contro i dominatori austriaci penetravano in ogni casa, in ogni petto. Questa scena mette di fronte uno zio e un nipote di nobile famiglia ascritti segretamente al partito anti-austriaco ; anzi, il nipote — Giacomino — sta per battersi con un ufficiale austriaco che egli ha pubblicamente insultato. Se lo ucciderà si rifugerà a Torino sotto il governo liberale di Carlo Alberto. Lo zio, a sua insaputa, ne è stato informato.

Conte Vitaliano Lamberti, *Marchese* ; Giacomino d'Arfo.

Vitaliano. — Le diecimila svanziche [1], prevedo, le finirai presto, se dovrai andare a Torino.

Giacomino (*trasalisce, poi, fingendo meraviglia*). — A Torino ? Io ?

Vitaliano. — E siccome prevedo pure che non sarebbe sempre facile il poter scrivere e, forse, ancora meno il poter rispondere, così ti ho preparato, al caso, anche una mia credenziale per il banco Mazza e Sacerdoti.

Giacomino. — A Torino ?... Io ?

Vitaliano. — Sì tu ! Domani ti batti col principe Varzis.

Giacomino. — Chi te l'ha detto ?

Vitaliano. — Emilio Dandolo.

Giacomino. — Emilio Dandolo ?

Vitaliano. — Sì, adesso... (*fissandolo con serietà*) « Libertà o Morte ! » [2]

Giacomino (*sorpreso, con gioia*). — Anche tu ?... Anche tu sei dei nostri ?

Vitaliano. — Dei vostri ?... Non so. Tu, intanto, di chi sei ?

Giacomino. — Io ?... di chi sono ? Bellissima domanda ! Di chi sono ? Sono del partito degli Italiani !

Vitaliano. — Del partito della Pochini. Della prima ballerina della Scala [3].

Giacomino. — Contro la Priora che ci vogliono imporre gli Austriaci ! Ma la Scala è nostra ! (*imitando il fischio a teatro*) Abbasso ! Basta ! Dovevi sentire ieri che baccano [4] !

Vitaliano (*vivamente*). — Ebbene no ! Io non sono dei vostri ! Noi non apparteniamo al partito degli Italiani ; apparteniamo all' Italia e *siamo* italiani !

Giacomino. — Non è la stessa cosa ?

Vitaliano. — Io fischio di notte, al confine, per chiamare o avvisare i contrabbandieri [5].

Giacomino. — Anch'io non fischio soltanto le ballerine ! Domattina — lo sai già — mi sentirà fischiare qualcun altro [6].

Vitaliano. — Dinanzi a tutto Milano che ti osserva e ti applaude.... Non arrischieresti forse di romperti il collo anche alle corse per ottenere i battimani dell' Ippodromo ? Il duello con Varzis ti fa onore, ma ti giova anche. Il

1. moneta austriaca nel regno Lombardo-Veneto (da *zwanzig*). — 2. motto dei Carbonari. — 3. Spesso i liberali, per fare una dimostrazione ostile agli Austriaci, fischiavano gli artisti che questi prediligevano. La Scala è il teatro massimo d' opera di Milano. — 4 chiasso enorme. — 5. questi introducevano libri e pubblicazioni patriottiche, proibite dalla censura austriaca. Spesso anche aiutavano le evasioni dei liberali ricercati dalla polizia austriaca. — 6. il fischio delle palle.

fare l'Italiano, il fare il coraggioso è indispensabile oggi per il perfetto gentiluomo in società, come.... il saper suonare il pianoforte! Ben altro dev' essere il sentimento che ci anima! Ben altro è il coraggio del quale dobbiamo dar prova!

GIACOMINO. — Qual' è dunque?

VITALIANO. — È il coraggio dell' abnegazione, del sacrificio, il coraggio del perseverare, tanto più grande quanto più è oscuro e ignorato! È il coraggio del Pezzotti, che sentendosi sfinito dalla lunga prigionia e dalle avventure dell' interrogatorio, per paura di tradire i compagni, solo, al buio, con la cravatta si appicca all' inferriata del carcere. È il coraggio di Tito Speri [7] che esce dal confortatorio [8] ornato nella giovine elegante persona, azzimato [9] nell' abito, ben composta la chioma bionda, a che cosí, come per recarsi ad un ballo, infilandosi i guanti, si avvia al capestro [10], alla forca! E non ha lì intorno, in quell' alba piovosa, altro che quattro croati per ammirarlo! E al boja che gli chiede il perdono regolamentare risponde: — Niente paura, caro mio. Trattami soltanto da buon amico! Sei diventato pallido? Anch'io. Guardami! — E non sono questi i soli. Sono cento, sono mille gli esempi, gli eroi: sono uomini e donne, patrizi e popolo, sono spiriti eletti per nobiltà di pensiero, sono anime semplici e rudi! E tutti insieme i nostri, dal sepolcro dei morti, dal sepolcro più tremendo dei vivi, erompono in un solo grido d'incitamento, di evocazione, di speranza: Patria!

GIACOMINO (*molto commosso*). — La nostra Patria. Ho capito! Senti, sono con te.

VITALIANO. — Sei commosso? No! No! Non nascondere, non vergognarti delle tue lagrime.

GIACOMINO. — Non sono un ragazzo. Sono un uomo.

VITALIANO. — E allora, ascoltami bene.

GIACOMINO. — Sì, sì.

VITALIANO. — Tu adesso sai ciò che fai! Il tuo, dunque, non è più un duello, è la nostra guerra disperata che continua. Non è possibile unirci in battaglioni? Scendiamo in campo faccia a faccia.

GIACOMINO. — Uno per uno.

VITALIANO. — E se mai ti tremasse la voce, ricordati. Oggi bisogna ricordare, ricordare e odiare. (*Più sottovoce*) In un anno solo — dal '48 al '49 — più di novecentosessanta tra impiccati e fucilati. In questi ultimi tre anni, più di quattrocentotrentadue. E la « verga di ferro » — ricordati — che valse la condanna a morte a un povero maestro e non era altro che un piccolo bastoncino da passeggio! E ricordati le irrisioni [11] feroci!.. E le nostre giovani trascinate a nerbate [12] in Castello, presenti gli ufficiali — come il tuo di domani — che sghignazzavano! Ricordati! Ricordati! Oggi bisogna ricordare, ricordare e odiare. Verrà dopo il perdono — il perdono e fors' anche l'oblio — ma soltanto quando la patria l' avremo.

Gerolamo ROVETTA.

---

7. giustiziato nel 1853 a Mantova con otto compagni. — 8. la camera in cui passavano le ultime ore i condannati a morte. — 9. vestito con ricercatezza. — 10. la corda da impiccare. — 11. derisioni. — 12. frustate.

Visione.

So d'un palazzo dalle mura antiche
triste così ch' ha di sepolcro aspetto [1];
bruno di muschi dagli sproni [2] al tetto,
ingombro l'atrio d'edere e d' ortiche.

---

1. che ha aspetto di sepolcro. — 2. muri di rinforzo.

Dentro, un' ava[3] grinzosa, in sè raccolta
dinanzi al focolar deserto e spento,
segue a narrar con infantile accento
una leggenda che nessuno ascolta.

L'egro dicea:

L'egro[4] dicea : — Perchè non viene[5] ? è troppo
lunga l'attesa al mio tormento fiero[6] ! —
S' udì nella notturna aria un galoppo,
e, tutta bianca sul cavallo nero,

passò rapida innanzi a quelle porte
spalancate. Protese[7] egli le braccia
e la chiamò per nome : — *Morte! Morte!* —
Ella rivolse un attimo la faccia,

poi come nulla avesse visto e nulla
udito, sferzò[8] via verso la fonte
donde attingea cantando una fanciulla,
la ghermì[9] lesta e sparve dietro il monte.

Vittoria Aganoor-Pompilj.

3. *une aïeule.* — 5. l'ammalato. *Egro* è voce poetica, è un latinismo. — 5. S'intende : la morte. — 6. crudele. — 7. stese. — 8. sferzò il cavallo — lo spinse a colpi di sferza, di scudiscio. — 9. l'afferrò, l'acciuffò.

5 Maggio 1821-1860.

Il 5 Maggio di quest'anno tutta Italia ha celebrato il cinquantenario della spedizione dei Mille. In quest' occasione il poeta Giovanni Pascoli doveva pronunziare a Genova un discorso, ma poi, per alcuni incidenti, il discorso non ci fu. Ora il Pascoli manda al *Secolo XIX* il testo dell' orazione, che si chiude con queste due grandi visioni storiche.

— Era il cinque maggio ancora per poco. Le stelle erano già a mezzo il loro tacito scivolio. « Chi non pensò che era l'anniversario della morte di Napoleone ? » dice uno dei volontari, quegli che incise con la punta della spada le sue memorie garibaldine[1].

« Napoleone, a quell'ora, giaceva freddo e immobile da dodici ore sul letto da campo. Gli alisei sibilavano nella trista isola delle nubi. Egli si era raccolto nella sua ultima visione. Aveva veduto sè, sul suo cavallo bianco, alla testa d'un esercito innumerabile e invincibile. L'ultimo, e forse il più grande imperatore latino, marciava verso l'oriente. Era stato vinto, tradito, e preso Cesare : si svegliava Alessandro. Il sogno che aveva sognato avanti gli occhi fissi della Sfinge di granito, ora diventava realtà. Colonne infinite di uomini parlanti tutte le lingue d'Europa s'irradiavano attorno al piccolo e pallido Côrso meditante sul suo caval bianco. Un immenso calpestìo lo seguiva, lo precedeva, lo circondava. Cigolar di ruote, tonar di carriaggi, ballonzar d'affusti, nitrir di cavalli, barrir d'elefanti. Egli disse : « *Tête... armée....* » E spirò nella sua marcia oltreumana.

1. G. C. Abba, garibaldino, autore dello stupendo libro *Da Quarto al Volturno*. —

« Sono dodici ore. L'eroe latino [2] è sullo scoglio [3], avanti il cielo e il mare. Ode scalpicciare intorno a sè. E' l'armata di cui egli è alla testa per la conquista dell'impero universale del diritto. Di lì a poco, a bordo del vapore che ve lo deve condurre, chiede : « Quanti siamo in tutti ? » « Coi marinai siam più di mille. » « Eh ! eh ! quanta gente ! »

« E s'intese da tutti la sua voce tranquilla, soave, alta : « Avanti ! ».

Giovanni Pascoli.

2. Garibaldi. — 3. Lo scoglio di Quarto donde i Mille s'imbarcarono.

Lo sbarco a Marsala.

La spedizione dei Mille sbarcò a Marsala l'11 maggio 1860, poco dopo le 13. Era un venerdì e a qualche superstizioso ciò parve di cattivo augurio. Türr, Missori, Pentasuglia, Argentino, Bruzzesi, Giorgio Manin, Achille Maiocchi furono i primi a metter piede sulla banchina del porto. Marsala biancheggiante in alto si copriva rapidamente di bandiere estere, inglesi la più parte ; nessuno sapeva bene di che si trattasse, ma l'improvviso arrivo del *Lombardo* e del *Piemonte* e quel tramestío [1] di gente armata avevano incusso terrore ai Marsalesi.

I primi sbarcati correvano arditamente verso la città preceduti dagli immancabili ragazzi ; pochi cittadini scendevano al porto, timidamente. Türr entrava co' suoi compagni nell'ufficio telegrafico già abbandonato ; sul tavolo era il registro dei dispacci :

« — Due battelli a vapore con bandiera sarda — diceva l'ultimo — sono testè entrati nel porto e sbarcano gente. »

E l'apparecchio picchiettava [2] ansiosamente : « Quanti sono e per qual fine sbarcano ? »

Pentasuglia, già impiegato ai telegrafi, afferrava il tasto e ribatteva : — « Scusatemi, mi sono ingannato ; i due battelli a vapore sono bastimenti mercantili che vengono da Girgenti carichi di zolfo. »

« — Imbecille ! » — commentava Palermo. Dopo di che il telegrafo veniva rotto.

Intanto la spedizione sbarcava sollecitamente e ordinatamente : in un'ora e mezzo tutti erano a terra.

Mentre le compagnie, ordinatissima turba di gente vestita di tutte le foggie — da Sirtori, il capo dello stato maggiore che portava un cappello a cilindro e una gran palandrana [3] nera abbottonata sopra la camicia rossa ; a Crispi che aveva un certo abituccio nero stretto stretto e che mostrava la corda ; al siciliano Calona, un bel vecchio dai capelli bianchi, tutto vestito di scarlatto con un cappello all'Ernani dalla lunga piuma di struzzo — stavano avviandosi su per il pendío che conduce a Marsala, sopraggiungevano due navi borboniche, lo *Stromboli* e il *Capri* e dopo qualche esitazione aprivano il fuoco, un fuoco abbastanza innocente : i proiettili piombavano con gran tonfi [4] in acqua e rimbalzavano poi a ruzzolar sulla riva ; alcune granate piovevano fra le compagnie, ma senza far danno.

Poca gente era per le vie di Marsala, pochi volti spauriti s'affacciavano alle

1. rumore e movimento. — 2. *frappait les coups*. — 3. lungo soprabito. — 4. colpo d'un corpo che cade in un liquido.

finestre e alle porte; qualche cittadino applaudiva, i più assistevano come trasognati [5] alla sfilata degli strani argonauti [6].

Garibaldi, sbarcato degli ultimi, saliva lentamente alla città con la sciabola posata sulla spalla — uno de' suoi gesti favoriti — ordinava ai carabinieri genovesi e alla settima compagnia (gli studenti pavesi), di rimanere a guardia del porto, spingeva ricognizioni verso Trapani e Sciacca, e recatosi al Municipio dettava il suo primo proclama:

« Siciliani!

« Io vi ho condotto un piccolo pugno di valorosi, accorsi alle vostre eroiche grida, avanzi delle battaglie lombarde. Noi siamo qui con voi, ed altro non cerchiamo che di liberare il vostro paese. Se saremo tutti uniti sarà facile il nostro assunto [7]. Dunque, all'armi!

« Chi non prende un'arma qualunque è un vile o un traditore. A nulla vale il pretesto che manchino le armi. Noi avremo i fucili, ma per il momento ogni arma è buona, quando sia maneggiata dalle braccia di un valoroso. I Comuni avranno cura dei figli, delle donne, dei vecchi che lascerete addietro! La Sicilia mostrerà ancora una volta al mondo, come un paese, con l'efficace volontà d'un intero popolo, sappia liberarsi dai suoi oppressori. »

La mattina del 12, alle quattro, s'iniziava la marcia trionfale; la spedizione s'accampava la sera intorno al maniero [8] di Rampagallo, dove la raggiungeva la prima banda di siciliani armati; giungeva a Salemi il giorno dopo, tra un delirio d'entusiasmo.

La mattina del 15, riordinati alla meglio i picciotti [9] siciliani e incavalcati su affusti di fortuna i tre cannoni e la verde colubrina [10] che costituivano tutta la sua artiglieria, la spedizione riprendeva la marcia innanzi. Poco oltre Vita, le Guide che s'erano spinte innanzi ritornavano al trotto per lo stradale: il nemico era in vista. Due squilli di tromba, un rapido schierarsi delle compagnie a destra della strada su un colle brullo, arso dal sole, il monte Pietralunga. Di contro [11], oltre una breve convalle [12], una massa scura su cui balenavano duemila baionette, coronava un'altra altura detta il Pianto romano: era il nemico. La battaglia di Calatafimi cominciava [13].

La notizia dello sbarco di Marsala si sparse a Torino la sera del 13 maggio. Quella stessa sera, un'ora avanti la mezzanotte, un grosso signore con gli occhiali rincasava per via Carlo Alberto, zufolando con un certo giubilo meditabondo e stropicciandosi le mani. Infilò la porta e sparì, ma non prima che un passante l'avesse riconosciuto: Era il conte di Cavour [14].

(Dal *Corriere della Sera.*)

5. *en rêve.* — 6. Gli Argonauti sono famosi navigatori mitici. — 7. compito. — 8. castello. — 9. giovanotti. — 10. grosso cannone antico. — 11. in faccia. — 12. *convalle* è parola poetica = valle. — 13 famosa vittoria dei Garibaldini. — 14. il grande ministro liberale di Vittorio Emanuele II.

Edoardo VII a Roma.

Diego Angeli pubblica nel *Marzocco* alcuni aneddoti romani su Edoardo VII. Egli visitò per la prima volta Roma alla vigilia della guerra del' 59. Diciottenne appena, fu mondanissimo e prese parte a tutti i divertimenti del carnevale che in quell'anno fu di uno splendore mai raggiunto. Si fece costruire un apposito palco addobbato di azzurro e d'oro — i suoi colori — e da esso lanciava prodigalmente mazzi di fiori rari e regali di prezzo alle signore che passavano. La seconda visita a Roma

avvenne nel 1903 e il ricordo ne è ancor vivo. Appena i ricevimenti e le riviste fissate dal protocollo gli lasciavano un po' di tempo, egli si compiaceva di visitare le rovine della città antica con un interesse che non diminuiva un istante. E a Vittorio Emanuele III che gli diceva come il sindaco Colonna avesse in animo di riaprire le arcate del Tabularium, rispose : « Incoraggiatelo a farlo : avrete così una bellissima scenografia e questi spettacoli di scenografia architettonica sono la caratteristica di Roma. » Poi scese nel Foro e volle visitarlo nei suoi più riposti particolari. Giunto alla fine della visita, nell'estremo limite della casa di Caligola, su quella terrazza che s'innalza come una torre sopra il Clivus Victoriæ, Edoardo rimase un poco pensieroso, poi indicando il breve spazio già indorato dal sole pomeridiano mormorò, quasi in un sospiro : « *Such a field of action !* » Un tale campo di azione ! In questo rimpianto c'era tutta l'anima di un Sovrano il cui popolo aveva esteso il suo dominio su quattrocento milioni di uomini....

Risposta d'un cortigiano*

Dopo la battaglia di Lipsia Napoleone I aveva udito correr la voce che i suoi nemici tramassero per avvelenarlo, e si diceva che il ministro Talleyrand fosse del complotto. La prima volta dopo questi rumori che l'imperatore tenne nuovamente circolo alle Tuileries egli si affrettò verso Talleyrand e lo apostrofò così : « Cosa venite a far qui ? Venite forse a mostrarmi che ingrato siete ? Vi ho coperto di decorazioni perchè non si potesse vedere che siete il più disprezzato tra i miei sudditi. Cercate di crearmi un'opposizione e già meditate, nel caso mi accadesse improvvisamente qualche sinistro, di mettervi alla testa d'un consiglio di reggenza. Se dovessi cadere gravemente ammalato — ve lo dichiaro qui stesso — prima ancora voi sareste un uomo morto. » Talleyrand ascoltò queste parole coll'aria d'un cortigiano che riceve un favore, poi, con un profondo inchino, rispose : « Sire, quest' ammonimento non era necessario ; anche senza di esso rivolgo al cielo i voti più ardenti per la conservazione della salute di Vostra Maestà. » (*Tradotto dal tedesco.*)

* Vedi le quattro altre parti.

I « Promessi Sposi » in rima.

Fra i lavori d'improficua [1] pazienza può certo essere annoverato [2] quello di tradurre in versi « I promessi sposi » del Manzoni. Eppure, ignoto alla moltitudine, vi fu chi vi si accinse [3], cioè Lorenzo Del Nobolo da Montevarchi, il quale morendo nel 1835 lasciò in testamento agli eredi di pubblicare quel suo immane [4] sforzo mentale. La pubblicazione avvenne nel 1838 per opera dello stampatore Ciardetti di Firenze e con dedica alla Granduchessa di Toscana. Il romanzo è ridotto in poema di dodici canti con una prefazione nella quale l'autore dice : « Mi parve, che molte parti del romanzo potevano prestarsi anche alla buona poesia, ed alla poesia di ogni genere e di ogni stile. » E spiega come sia venuto alla riduzione « sopprimendo le digressioni, restringendo i dialoghi, ed aggiungendo all'opposto tutto quello che gli pareva richiedere l'entusiasmo poetico ».

1. proficuo = utile, improficuo = inutile. — 2. contato. — 3. accingervisi (a un lavoro) = *s'y mettre*. — 4. enorme.

E conclude: « Così ho dato una certa originalità al mio lavoro, rendendolo a un tempo stesso indipendente dal romanzo. » Curioso sarebbe sapere cosa ne pensasse il Manzoni al quale certo ne fu mandata copia. Il *Fanfulla della Domenica* reca qualche saggio. Ecco com'è riferito il ritorno dei bravi dal vano tentativo notturno in casa di Lucia:

Qual dopo lunga e faticosa caccia
Tornan scontenti e a basso muso i cani,
Che la fiera perduta abbian di traccia [5];
Con pari abbattimento, a vuote mani,
Al suo Signor, che impaziente attende,
Griso ritorna con i suoi sgherani [6].

Ecco un' istantanea del Padre Cristoforo:

Della tonaca intanto il largo panno
Col ripetuto alterno ondeggiamento,
Facea per l'aria quel rumor, che fanno
Le vele scosse all'impeto del vento.

E l'episodio pietoso della mamma di Cecilia durante la peste.

Come suole accadere ai fior di un prato
Quando la falce imperversando taglia
Col fiore adulto il fior appena nato,
E tutte l'erbe in suo passaggio agguaglia.

5. meglio direbbesi; che abbian perduto la traccia della fiera. — 6. meglio *scherano*. Uomo d'armi seguace di principi o signorotti e dedito per lo più a opere di violenza.

Memorie Alfieriane inedite.

Un segretario di Vittorio Alfieri, certo Polidori, lasciò scritti degli appunti che vengono esumati ora da Luciano Vischi nel *Fanfulla della Domenica*. Nel castello di Martinsbourg il violento poeta soleva star seduto sul letto fin tardi vestito d'un giubboncino di raso giallo con fiocchetti di nastro rosa, mentre il Polidori e la baronessa di Maltzan, dama d'onore della contessa d'Albany, leggevano forte. Un giorno la baronessa leggeva una gazzetta francese, e l'Alfieri la interruppe correggendole la pronunzia di un vocabolo. — *Pardonnez-moi, monsieur le comte, c'est ainsi qu'on le prononce.* — *Ce n'est pas vrai*. E cosí durarono [1] a bisticciare finchè il conte infuriato saltò dal letto per darle uno schiaffo, ma il Polidori fu lesto ad afferrarlo. Liberatasi la mano, l'Alfieri si voltò al segretario — « Adesso — gli disse — me la prenderò con lei », e stava per dargli un pugno. Ma l'altro prese animo e gli replicò: « S'ella comincia, io le risponderò e sono più forte di lei. » Ma prudentemente si ritirò. Poco dopo il campanello suonò, ed egli fu invitato a tornare. Alfieri era ancora torbido [2]. « Scriva » gli disse. E gli dettò il sonetto: « *Sole d'un mesto velo tenebroso* », terminando:

Deh niuno attinga [3] di mie lagrime al fonte.

Il segretario, accortosi che il verso aveva un piede di più, si permise farlo notare: ma ne sorse tal disputa che il segretario trovò opportuno uscire di nuovo. Finalmente viene richiamato e il segretario gli propone:

Deh niuno attinga del mio pianto al fonte.

Nell'edizione delle Rime, l'Alfieri rifece da sè il verso, che dice:

Più dolce allor del lacrimare è il fonte [4].

1. continuarono. — 2. cupo e irritato, *troublé*. — 3. tocchi. — 4. Vittorio Alfieri di Sostegno, il più grande tragico italiano, uomo di carattere appassionato, violento, ma ancor più virile ed energico. Nacque in Asti (Piemonte) nel 1749, morì nel 1803.

Les Cinq Langues

N° 18. 20 Juin 1910. 10e Année.

PARTE ITALIANA

I giovani Turchi a Torino.

Il soggiorno a Torino della missione ottomana ha avuto un episodio commovente: i giovani Turchi hanno voluto tributare un omaggio di pietà e di riconoscenza a quell' esercito sardo accorso, a fianco dell' esercito francese, a prender la lorò difesa nella guerra di Crimea[1].

.... Splendeva il sole in tutto il suo fulgore quando, al monumento di Crimea, giunsero le carrozze che portavano i membri della missione ottomana. Ai piedi del monumento attendevano, oltre le autorità militari e civili, dieci vecchietti: i reduci della guerra.

Dopo che i Turchi, disposti in corteo, ebbero appeso alla base del monumento una magnifica corona di bronzo, e dopo uno scambio di discorsi, Nassim pascià disse improvvisamente:

— Permettete, signori, che noi ottomani dedichiamo una prece alle anime dei caduti di Crimea.

Intorno si fa allora un religioso silenzio; gli ufficiali si mettono in posizione d'attenti, i vecchi reduci salutano con la bandiera ed i borghesi si scoprono.

Il sacerdote Mehmed, dall'imponente figura, a cui il turbante bianco e due folti baffi biondo-scuri accrescono severità, sale sulla gradinata del monumento, e ripiega le braccia, tenendo le palme delle mani aperte, rivolte verso il petto, senza tuttavia toccarlo. Quindi pronuncia a voce alta, volgendo a cielo gli occhi dalle sopracciglia corrugate, la preghiera turca per le anime di coloro che sono morti per la patria.

A lui, ogni tanto, fa eco il coro degli ottomani, ripetendo l'ultima parola.

La preghiera scende al cuore dei turchi, molti dei quali sono visibilmente commossi. Quand'essa è terminata, Nassim pascià e tutti i suoi compagni sfilano dinanzi ai dieci vecchietti, reduci dalla Crimea, e bacian loro le mani e li abbracciano, in segno di riconoscenza e di rispetto.

Stupiti e inteneriti da questa bella e spontanea manifestazione, che è una gran prova di gentilezza e di amore per l'Italia, i poveri reduci si turbano e piangono e rispondono con lunghi baci fraterni agli abbracci dei giovani figli della vecchia Turchia.

Intorno quest'episodio ha suscitato simpatia e commozione. La folla applaude calorosamente, mentre dalle finestre e dai balconi delle prime ville di Valsalice alcune mani femminili sventolano fazzoletti.

1. guerra della Turchia contro la Russia (1854-55). Ai Turchi si allearono i Francesi e gl' Inglesi vincendo all' Alma e ponendo assedio a Sebastopoli. Nella primavera del 1855 si unirono agli alleati franco-inglesi le milizie piemontesi comandate dal La Marmora. L'esercito franco sardo vinse i Russi alla Cernaia (16 agosto).

Quando tutti gli ottomani hanno compiuto il loro affettuoso atto di reverenza ai vecchi soldati italiani, il sacerdote turco passa loro dinanzi e li bacia sugli occhi, distribuendo così la sua benedizione.

Il momento indimenticabile è passato e già le automobili fanno sentire i loro richiami. I giovani Turchi si allontanano, salutando ancora con cenni i vecchi reduci, che sorridono tra le lacrime e mandan baci colle mani.

Pensieri di Attilio Bandiera.

L'ottima rivista *Il Risorgimento italiano* inizia un suo recente fascicolo col Quaderno di pensieri di Attilio Bandiera, pubblicato da Riccardo Pierantoni[1]. Questo quaderno fu trovato addosso al Bandiera quando fu fatto prigioniero in Calabria a San Giovanni in Fiore, il 19 giugno 1844. Il Pierantoni aveva già riportato alcuni di questi pensieri nella sua recente *Storia dei Fratelli Bandiera* (Cogliati, Milano): essi sono in parte frutti di méditazione personale, in parte sono tratti da letture e recano il titolo del libro o il nome dell' autore. Ne riportiamo alcuni, perchè si veda con quanta maturazione di animo e di intelletto questi eroi si preparavano alle imprese.

Ha i suoi eroi anche il despotismo.

Sventura al popolo libero che ribadisce la catena di un altro!

Ogni studio è per sè stesso aristocratico, perchè la maggiorità degli uomini non può attendere ad altro che a lavorare per vivere.

La scienza è[2] fra due ignoranze, perchè si finisce col conoscere che infinite cose sono superiori all' umano intelletto.

Nelle nazioni e negli individui, sforzi e piaceri immaturi snervano.

Coi Tiberî e coi Neroni[3] ogni Curio ed ogni Cincinnato[4] diviene un Catilina od un Cetègo[5].

Non conoscere ciò che succede, è lo stesso che l'infanzia.

Le ingiurie divengono un' arma vittoriosa per chi sa con calma e dignità respingerle.

Per rigenerare un popolo sono necessarie non solamente le buone istituzioni, ma anche gli uomini grandi.

Non merita approfittare della tolleranza chi non sa accordarla.

Meglio è morir libero, sul palco o colle armi in mano, piuttosto che vivere tranquillo, ma disonorato dalla schiavitù.

La lettura è inutile se non vi si riflette sopra.

Senza critica le altrui idee snervano[6] le nostre.

La storia non è utile per chi vi legge il passato, ma per chi vi studia il futuro.

Finchè i cittadini non saranno soldati, i soldati non saranno mai cittadini.

Volgarmente la proprietà è riguardata come un diritto senza doveri. Falsa idea che non può sussistere, e si farà di sicuro più retta.

Usanza superstiziosa non men che ferina[7] è il duello; è infamia combatter per un'inezia in modo così serio, per cosa seria in modo tanto inetto; non è punto infamia il rifiutar di combattere, perchè ben migliori vie ha l'uomo probo di mostrarsi non vile. Chi è che non sappia ormai più coraggio richiedersi[8] a dignitosamente sostenere e smentire coi fatti che a bestial-

---

1. Vedi attorno al Bandiera le *Cinq Langues* del 1908-1909. Parte italiana, pag. 122. — 2. è posta, sta. — 3. feroci imperatori romani. — 4. pacifici cittadini romani. — 5. famosi cospiratori e congiurati romani. — 6. indeboliscono. — 7. feroce. — 8. Costruisci: chi non sa ormai che ci vuole più coraggio a sostenere... —

mente ripulsare [9] un insulto! Chi è che non sappia maggior coraggio richiedersi in questi miseri tempi a sopportare che a deporre la vita?
Un duello a pugni, a calci, a morsi, a graffi sarebbe tenuto pazza e vil cosa, un duello a spada ed a pistola è cosa di nobile uomo e d'eroe. Lo strumento giustifica l'atto; la dignità è tutta nella figura dell'arma.

9. respingere, ribattere.

Paesaggi africani.

L'*Harper's Weekly* continua a pubblicare il diario di viaggio della duchessa d'Aosta. Ecco due pagine bellissime in cui sono descritte le grandi cascate di Victoria e una foresta tropicale.

Cascate di Victoria, 29 *dicembre*.

Appena discesi a terra sentiamo uno scrosciare d'acqua che rintrona [1] furiosamente, riempiendo l'aria di strepito. Ci fermiamo attoniti. Che dire? La penna è impotente a descrivere la bellezza della scena, la maraviglia della cascata, la poesia dei dintorni. Molti ne hanno parlato, nessuno è stato in grado di dare un'idea delle cascate di Victoria, *Mosioa Tunja*, secondo l'espressione indigena, che significa « fumo tonante ». Si è affascinati, sedotti, soggiogati alla vista di quell'imponente massa d'acqua. In alto, oltre la cascata, il fiume si distende largo e poco profondo.

Roccie nere appaiono alla superficie, altre sono coperte di vegetazione; tutto par che dorma. Il fiume scorre soavemente, quasi calmo, verso il precipizio, quasi incurante dell'abisso che deve ingoiarlo. Scorre così come qualunque altra cosa soggetta all'inviolabile legge del corso della natura. Quand'ecco, di improvvisa, il vuoto l'attrae ed esso slitta verso il precipizio, urtando, sprizzando contro le roccie poste qui come argine, quasi araldi [2] del pericolo; e il fiume piomba giù, precipita. Cadendo, il fiume spumeggia e fuma; una nube si solleva alta sotto gli alberi: da lontano sembra una colonna di fumo. Le cascate sono lunghe 2029 metri e hanno 400 piedi d'altezza, oltre il doppio dell'altezza e della lunghezza della cascata del Niagara. La vegetazione circostante è lussureggiante, costante, e l'atmosfera di serra dà un vigore esuberante alla natura.

Per fissare nello spirito un'impressione completa di questa maraviglia, noi la seguiamo in tutte le sue curve. Risaliamo il fiume per cento metri, dove l'acqua è calma talmente che saltando di roccia in roccia, si può giungere in mezzo al fiume a piede asciutto. Quindi discendiamo la spiaggia sino al livello della cascata. E la creatura umana, dinanzi ad essa, si sente piccola piccola. Ci arrestiamo senza parola, quasi senza pensiero, sotto il fascino dello spettacolo stupendo. Seguendo la collina che è di fronte alla cascata, noi traversiamo la foresta, massa d'alberi, di palmizî e di liane, attraverso cui la luce penetra appena, l'aria circola difficilmente, mentre l'atmosfera è piena di umidità. Qualche spianata [3] tra gli alberi permette di vedere, attraverso ad uno sfondo pittoresco, l'acqua precipite [4] e spumeggiante, che, cascando sulle roccie, in fondo al precipizio, rimbalza verso il cielo, quasi implorando dalle nubi luminose che l'assorbano ancora.

1. rimbomba. — 2. *hérauts*. — 3. *esplanade*. — 4. precipitosa.

* * *

Broker-Hell, sabato 2 gennaio.

Lasciamo il treno e piantiamo la tenda. Diamo un addio ai treni, agli alberghi e ad ogni altra forma di vita civile.

Da ciascun lato si alzano dalla pianura due colline rocciose, ricche di piombo e di solfato, che però non hanno recato nessun utile al paese che ha tentato di sfruttarle. In una delle colline vi è una grande caverna piena di ossa di animali appartenenti a età remota non ancora determinata.

Di buon mattino, mentre finisco di vestirmi, vedo d'improvviso la cortina della tenda sollevarsi e comparire una faccia nera, come atterrita. E' un facchino indigeno che si precipita per portar via il suo carico. Se vi volgete e tentate di parlargli, egli scompare; ma se fate finta [5] di non vederlo, egli allunga la mano e furtivamente porta via il suo bagaglio. Quando il *boy* ha disfatto e impachettato il letto, le tavole et il resto, e la tenda è vuota, non appena io l'abbandono, i facchini si slanciano come se la loro vita dipendesse dalla loro rapidità.

Uno sguardo intorno: la nostra dimora, disfatta, sta per essere messa nei sacchi. Tutti i sacchi, le casse, le scatole sono allora allineati ciascuno coi suoi portatori dietro. Quando tutto è pronto, si dà l'ordine di mettersi in marcia e i trecento facchini indigeni innalzano e intonano un canto. Ben lungi dall'essere monotona, la marcia giornaliera per cinque o sei ore è piena d'attrattive. Seguiamo un piccolo sentiero che si svolge ora tra foreste, ora fra larghe pianure. La varietà degli alberi è grande: le loro foglie, i loro tronchi, le loro forme sono così differenti le une dalle altre, che l'aspetto stesso della foresta varia all'infinito, Il sole mattutino proietta le grandi ombre di questi alberi su di un tappeto d'erbe, sparso di mille fiori variopinti. Vi sono anemoni bianchi, rossi, color malva-azzurri; poligale gialle, malvacee, bianche, rosacee: piccole sassifraghe che dondolano la loro corolla su fragili steli; rosee begonie che spuntano su rocce prominenti, sotto l'ombra degli alberi ai cui rami si arrampicano pallidi, azzurri o rossi convolvoli; le pervinche sembrano guardare con grandi occhi atterriti; le euforbie, i martagoni, i gigli spargono le zolle verdi di chiazze di sangue.

Su soffici letti di verde scuro riposano gruppi di funghi: alcuni bianchi, grossi come piccole tavole, altri a forma di cappelli con l'ala rivolta in su; ed altri ancora bruni-gialli, arancio e rossi. Le gardenie sono tutte fiorite e impregnano l'aria di profumi; dai rami pendono lunghe striscie di musco grigio, con barbe argentee che si allacciano a chi vi passa sotto. Di tratto in tratto si incontrano cumuli di sassi precipitati dalle alture, coperti d'ogni sorta di vegetazione: cacti, licheni, sassifraghe, salici .. La scena cambia di nuovo e ora si vedono campi fiancheggiati da alberi sui due lati come i viali dei parchi inglesi.

Dal fondo fangoso di un quieto stagno alcuni gigli ergono sopra le acque i loro lunghi steli; e le corolle testè sbocciate sono azzurre, azzurre come il cielo d'Italia. Giacciono languidamente sulle acque tranquille; il vento può scuotere le cannuccie che li circondano, le rondini possono sfiorarli con le loro ali: nulla commuove i gigli; essi restano impassibili.

Elena D'Aosta.

5. fingete.

La tomba di Re Umberto al Pantheon.

È stata inaugurata da poco.

L'aveva ideata il Sacconi e ne aveva tracciato i disegni; morto lui l'opera fu affidata al fedele discepolo, l'architetto Cirillo, il quale ha condotto a termine l'opera, modificando e raffinando il bozzetto incompiuto del suo maestro.

Fot. Padoni, Roma.

La tomba di Re Umberto al Pantheon.

Su uno zoccolo alto, di bellissimo marmo africano, s'appoggia, seguendo in curva la parete dell'abside, la targa di alabastro con la scritta in argento « Umberto I Re d'Italia ». La targa è chiusa in una cornice di bronzo. Un fregio di candelabri e festoni dorati e tenie[1] di argento di un ricco classicismo la corona e ai due lati grandi figure a rilievo in argento la rinchiudono. Lesene[2] corinzie e riquadri policromi compiono, in armonia alla ornamentazione delle altre cappelle, la decorazione della parete, fino alla trabeazione[3].

Oltre a questa, fregi di verde antico, di paonazzetto e specchi di africano[4] tappezzano la parete sino alla cima. Sopra uno specchio centrale di porfido è il monogramma di Cristo. E così tutta l'abside senza nulla perdere della sua semplice forma diventa un sereno e ricco monumento.

Innanzi a questa tomba parietale è l'ara[5] classica, di porfido, con quattro teste di leoni angolari, congiunte da ghirlande. Si eleva sopra un basamento di tre gradini Sull'ara è un cuscino marmoreo, nero, avvivato di ametista, d'oro e d'argento, e sul cuscino, una stola, lo scettro, il collare dell'Annunziata, e al sommo, centro e segno del monumento, la corona ferrea. Dall'alto pende la lampada votiva di bronzo offerta dalla Colonia italiana di Parigi.

1. nastri. — 2. finti pilastri che sporgono a metà dal muro. — 3. il fregio e l'architrave in cima alla parete. — 4. tutti nomi di marmi preziosi. — 5. l'altare.

Sonetto LXI*.

(In vita di Madonna Laura.)

Erano i capei d'oro a l'aura sparsi;
Che'n mille dolci nodi gli avvolgea;
E'l vago lume oltra misura ardea
Di quei begli occhi, ch'or ne son sì scarsi;

E'l viso di pietosi color farsi,
Non so se vero o falso, mi parea:
I' che l'esca amorosa al petto ávea,
Qual maraviglia se di súbit' arsi?

Non era l'andar suo cosa mortale,
Ma d'angelica forma; e le parole
Sonàvan altro che pur voce umana.

Uno spirto celeste, un vivo sole
Fu quel ch'i' vidi; e se non fosse or tale,
Piaga per allentar d'arco non sana.

F. Petrarca.

* Vedi la parte francese.

L'omaggio di Paulhan ai caduti di Solferino.

L'omaggio reso dall' aviatore Paulhan ai morti di Solferino [1] ha commosso tutta l'Italia. Il mattino del 28 maggio Paulhan lasciava, quasi all' insaputa di tutti, l'aerodromo di Verona, per recare, sull' ali del suo *Gypaete* una corona di fiori ai suoi fratelli morti nelle colline lombarde per il riscatto d'Italia. Alle 10½ egli giungeva all'ossario dove si svolse la semplice cerimonia in presenza di poche persone.

Il colonnello Grimaldi, uno degli ultimi superstiti della guerra memoranda, vestito ancora dell' antica uniforme degli artiglieri del re di Sardegna, discende tre scalini del pronao [2] del piccolo tempio, si avvicina a Paulhan e gli dice con parola commossa: « *Monsieur Paulhan, je vous remercie de ce que vous avez fait, au nom de l'armée italienne* ».

Paulhan gli va incontro con la destra tesa, i due uomini si abbracciano e si baciano sulle due guancie. L'on. De Stefani, il deputato che ha combinato col Paulhan questo volo, vorrebbe parlare, ma non può; si stringe anche lui al petto l'aviatore e lo bacia al volto. Paulhan è confuso e commosso.

Le poche persone presenti applaudono, e Paulhan ringrazia con un cenno del capo pieno di modestia e di bontà. Poi sbottona la sua giacca

1. guerra del 1859 in cui l'esercito sardo, alleato all' esercito francese, vinse gli Austriaci. Solferino (24 giugno) è vittoria francese. Nello stesso giorno i Piemontesi vincevano a S. Martino. — 2. la parte anteriore del tempio.

di cuoio e si prende sul cuore un piccolo rotolo, che snoda con un lento moto delle dita. Ne escono due nastri tricolori, uno francese, l'altro italiano, frangiati d'oro, sui quali a lettere d'oro sta scritto : « *Les aviateurs français aux frères morts pour l'Italie* ».

Sono i nastri che si devono appuntare alla ghirlanda per i morti di Solferino, una bella corona di garofani bianchi e rossi e di viole del pensiero azzurre, che viene portata nel lugubre ossario biancheggiante di teste, di tibbie e di stinchi.

E pochi minuti dopo l'aviatore riprende il cammino dei cieli...

Un tratto di Edoardo VII*.

Edoardo VII aveva un profondo senso della giustizia.

Qualche anno fa un anello di gran valore sparì dalla camera ove dimorava un ospite del palazzo, e i sospetti si portarono su una donna di servizio. Molto tempo dopo il mobiglio di quella camera fu inviato dal tappezziere, che rinvenne l'anello sotto un cuscino.

Quando ciò fu narrato al re, egli, che aveva buona memoria, volle sapere che cosa fosse diventata la serva sospettata. Gli risposero che era stata licenziata da molto tempo. « Cercate subito dove si trova, — disse il sovrano al suo maggiordomo — e le si assegni uno dei migliori impieghi nella mia casa. »

* Vedi le quattro altre parti.

L'ulivo.

Fu già una volta un povero uccellino.
Giunse l'inverno, e cadde neve e neve.
E di neve s'empì pure il suo breve
nido, nascosto a pie' d'un rosmarino.

Esso allora volò tutto il mattino
cercando scampo al suo dolor più lieve [1];
e vola, vola ... giunse il buio greve,
e la notte sorprese il poverino.

Senza un riparo si sentía morire ...
quando udì pel notturno aer sperduto
di verdi fronde un fievole stormire.

1. scampo... più lieve = salvezza meno penosa.

Volò al richiamo: un grande albero e forte;
era d'ulivo. Domandògli [2] aiuto.
L'altro lo accolse e lo salvò da morte.

Giuseppe GIGLI.

2. gli domandò.

Varietà.

L'ombrello attraverso i secoli.

E' inutile voler assegnare una data all'invenzione dell'ombrello. Bisognerebbe sprofondarsi nella storia del Giappone, o della Cina, 2000 anni avanti Cristo, e interrogare la mitologia. In Grecia, nelle feste di Bacco, era usanza di portare un ombrello, ma piuttosto per cerimoniale religioso, giacchè Bacco pare sia stato il solo nume [1] ellenico che avesse i privilegi dell'ombrello. Ma l'ombrello fu pure usato privatamente dalle dame di Atene, come ne fanno fede certi disegni che si veggono sui vasi greci; non dagli uomini, perchè secondo Anacreonte, avrebbero dimostrato col portare l'ombrello un carattere effeminato. In Egitto, in Persia, nell'India — dice *Natura ed Arte* — il parasole fu nell'antichità insegna dell'onnipotenza reale; ed i romani se ne servivano nelle passeggiate, nei circhi, ai bagni, sfoggiandovi [2] una vera magnificenza. A Venezia il Doge aveva già il suo ombrello nel 1176; e Papa Alessandro III aveva accordato ai capi veneziani il diritto di portare questo ombrello nelle processioni. Nelle rappresentazioni medioevali dei *Misteri* si faceva pur uso dell'ombrello; e un « touriste » inglese del 600 parla dei parasoli italiani. L'ombrello era ancora ignoto in Francia nella seconda metà del secolo XVI, e taluni opinano [3] che vi sia stato importato dall'Italia. Daniel Foë, che scrisse il suo *Robinson Crusoè*, verso il 1718, fu dei primi a parlare del parasole in Inghilterra. Un tal Jones Hauwany, che aveva visto usare in Giappone e in Cina i parapioggia, pensò di uscire in un giorno di pioggia per Londra armato di un rudimentale [4] arnese [5] che destò l'ilarità dei monelli d'ogni specie, Ma quali parapioggia erano gli antenati [6] delle nostre leggiere ombrelle! Grossi manichi di legno lunghi un metro e venti centimetri, dieci poderose bacchette di balena e la seta oliata [7] per renderla impermeabile formavano un tutto del peso di due chilogrammi e mezzo. Ma poi avvenne un grande progresso nella fabbricazione, e gli ombrelli per donna divennero poi leggieri e leggiadri, e furono anche decorati di miniature. Il passo decisivo verso gli ulteriori progressi dell'ombrello fu quello di poterlo aprire e chiudere a piacimento, giacchè allora diventò di uso universale e servì per tutti i tempi e stagioni, proteggendo così dal sole come dalla pioggia. Fu però solo nel 1846 che si inventarono le bacchette di acciaio scannellato.

1. dio. — 2. *étalant*. — 3. credono. — 4. primitivo. — 5. oggetto, strumento. — 6. *ancêtres*. — 7. preparata con olio.

Les Cinq Langues

N° 19. 5 Juillet 1910. 10e Année.

PARTE ITALIANA

Attualità.

La spedizione Scott.

Ai primi di giugno partì dal Tamigi la nave *Terranova*, di 779 tonnellate, con a bordo i membri della spedizione organizzata dal capitano Scott col proposito di raggiungere il Polo Antartico. La spedizione è composta di cinquanta persone e reca enormi provviste di viveri, trenta cani, dodici cavalli *ponies*, strumenti e attrezzi di ogni genere, 550 chilogrammi di tabacco e 20.000 sigari, molte tonnellate di ghiaccio per conservare i viveri fino al raggiungimento delle regioni fredde : un carico del valore di ottocentomila lire. La folla addensata sulle rive salutò con urrà la partenza della *Terranova* — costruita apposta per questa spedizione — diretta a Portsmouth per le ultime provviste e quindi alla Nuova Zelanda dove il capitano Scott la raggiungerà. Lo Scott è un veterano [1] delle regioni antartiche perchè dieci anni fa prese già parte alla spedizione ivi recatasi a bordo della *Discovery*, e due anni fa fu compagno allo Shackleton nella sua ardua impresa.

*
* *

Attraverso il monte Bernina.

Il primo luglio fu aperta all'esercizio la ferrovia elettrica che parte da Tirano e giunge a S. Moritz attraverso il monte Bernina. Essa è elettrica, a scartamento ridotto e misura la lunghezza di 60 chilometri. Tutti sanno che per recarsi sin qui a S. Moritz da Tirano occorreva valersi delle famose diligenze svizzere valicando il passo del Bernina dove sorge il noto ospizio aperto a tutti i viaggiatori. La montata da Tirano e la discesa per Pontresina esigeva almeno otto ore. Adesso invece con la nuova ferrovia si impiegheranno meno di otto ore da Milano a S. Moritz. La stazione Bernina-hospiz, che è vicinissima al passo, è all'altezza di 2260 metri. Ivi la neve è quasi perenne.

1. vecchio, pratico.

Una giornata.

Abbiamo parlato in uno degli ultimi *Suppléments* del bel libro di Paola Lombroso: « La vita è buona ». Eccone una nobile pagina:

Era già la fine di ottobre, ma la giornata era limpida, chiara e ventilata come in aprile: e traversato un ponte di chiatte [1] sull'Oder, entrammo nella foresta e la foresta ci chiuse nelle sue braccia: come Puccettino [2] e i suoi fratelli.

Da ogni parte alberi giganteschi e raggiere [3] di strade per la foresta infinita: il sole vi pioveva a striscie, impallidito, quasi fosse anche per lui troppo lungo il cammino traverso il fitto intrico [4] delle rame [5] fino al terreno; tra l'erba verdissima, margherite e pervinche crescevano a piè dei ceppi, quasi avessero dimenticato l'autunno, e qua e là, sopra mucchi di rami, da cui si levava un fumo turchiniccio, cuocevano patate pei guardaboschi. Ed ecco, mentre andavamo tra gli alberi, lentamente, bevendo la fortezza della foresta, vidi piante segnate al tronco da un gran segno rosso: erano gli alberi destinati ad essere abbattuti nell'inverno, giganti votati inconsci alla morte: anch'essi robusti e vigorosi colossi e senza sospetto del destino che l'ascia preparava loro nell'ombra; di fronzute dimore di uccelli, di colonne radicate nella terra, in secolare contatto col cielo e col sole e coll'aria, condannati a ridursi in umili traversini di ferrovia o in vili banchi di bettola [6].

... Entrammo nella casa che ci avevano indicata come albergo e dove non c'era nessun villeggiante perchè la stagione era passata.

La padrona ci venne incontro e disse che subito avrebbe apprestato la cena: pareva una Madonna di Memling, dolce e melanconica; e mentre ella preparava la zuppa noi andammo di là in cucina. Presso al gran fuoco che crepitava nel camino, vedemmo abbandonato sul banco, presso al camino un uomo pallido, ischeletrito.

Era il marito della donna che moriva consunto, lento nei gesti e grave: e tutti e due sapevano: lei che resterebbe sola con le due bambine e lui che li lascerebbe fra poco. Era segnato come i grandi alberi della foresta.

Quando l'interrogammo, la donna ci disse la sua sventura con parole semplici, non ribelli, nè acri [7]; intanto compiva tutte le faccende contenendo il suo dolore, vigile e pronta a un dovere che non si può trasporre [8].

In quel tempo le due bambine cinguettavano inconscie — e ad ogni soldo che noi mettevamo in una bussola automatica che gettava fuori dal becco d'acciaio piccoli torroncini, eran grida di gioia ed esplosioni di gratitudine.

Quando ce ne partimmo e tornammo nella piccola casa tiepida e chiara nella città popolosa, la foresta mi restò nella mente come un sogno sfumato e simbolico. Mi pareva che tutta quella giornata avesse un significato: bisogna attendersi nella vita al dolore e alla morte e bisogna accettarne il pensiero con fermezza e con serenità: opporre al disperato e vano terrore della fine l'idealità vivificatrice che intravede dietro l'albero reciso la nuova

1. barche da trasporto dal fondo piatto. — 2. *Petit Poucet*. — 3. incrocii. — 4. intreccio. — 5. *rame* più poetico di *rami*. — 6. osteria d'infimo grado. — 7. aspre, inasprite dal dolore. — 8. rimandare.

pianticella, liberante il fusto all'aria della foresta ; e accanto all'uomo che muore, il palpito di anime infantili che volano, dritte come rondini, alla gioia della vita.

Paola Lombroso.

L'Aniene [1].

« Il fiume, tra 'l marzo fiorito,
scorreva com'uomo che il passo
affretti a un amabile invito.

— T'arresta ! Sai tu dove vai ?
Laggiù, sul ciglione [2] del sasso,
c'è un vuoto d'abisso, non sai ?

— Non posso arrestarmi ! M'incalza
invitta [3] una forza, e m'attira [4]
un impeto invitto alla balza. —

Un urlo per gli antri rimbomba,
e un brivido corre sul vento
all'urto del fiume che piomba. »

Giulio Orsini [5].

1. Aniene o Teverone scorrente presso Roma, celebre perchè, a Tivoli, sprofonda in un abisso sotterraneo. — 2. sul ciglio, sull'orlo. — 3. invincibile, irresistibile. — 4. costruisci : una forza invincibile m'incalza (mi spinge) e mi attira. — 5. Dalle Odi Laziali.

Il pavone e l'asino*.

— O Messer ciuco ? — disse un pavoncello, —
— io son certo tra i bipedi il più bello ;
io canto in pretta chiave di tenore.....
volete un saggio che mi faccia onore ?

— Messer pavone, — l'asino rispose,
— le membra mie son ruvide e pelose,
ma so, — lo dico non per mi vantare —
in chiave di baritono cantare !

— Cantiamo il *Trovator*, — disse il pavone,
e tutto lieto l'asino : — Benone ! —
Povero Verdi ! chi l'avrebbe detto
che l'aspettasse ancor questo duetto !

Acute note il pavoncel strillò,
l'asino..... come un asino ragliò ;
e il pubblico..... fu il vento impertinente
che fischiò tra le canne allegramente.

Giov. Fanti.

* Vedi le quattro altre parti.

Villa Borghese.

Paolo V Borghese non è un papa il cui nome brilli nella storia come quello di Celestino V, di Giulio II, di Paolo III, di Leone X e di Clemente VII. Non fu un guerriero, non fu un ardito riformatore, non fu un legista,

(Fot. Alinari.)

Roma. — Villa Borghese : il Laghetto.

non un grande religioso e nemmeno un grande politico, ma fu un po' di tutto insieme.

Mecenate[1], egli abbellì Roma di molti monumenti ; si circondò di artisti di buona fama ; ma l'opera a cui il suo nome e quello della sua famiglia è più luminosamente ed indissolubilmente legato è quella *Villa Borghese* che costituisce una delle attrattive più belle della città eterna.

Villa Borghese non fu sin dall'inizio così come è adesso. Nei disegni del corpo principale, dati dall'architetto Giovanni Vasanzio, la villa non aveva la vastità che ha ora. Si limitava al *Casino* ed ai giardini intorno, che furono disegnati da Paolo Savini, mentre le condutture dell'acqua che doveva alimentare le superbe fontane, furono costruite dall'architetto Giovanni Fontana.

Da allora nessuno dei principi Borghesi dimenticò di abbellire la sontuosa dimora. Ai primi edifici qualche altro se ne aggiunse, ed i primi angusti[2] giardini si ampliarono e si propagarono in prati vastissimi, ombreggiati da innumerevoli alberi, sino ad occupare tutta la estesissima superficie di terreno che va da Porta Pinciana a Porta del Popolo ed ai Parioli.

1. celebre ministro d'Augusto, protettore delle lettere e delle arti.

Nel Casino Borghese vennero ammassati tali tesori d'arte antica e d'arte moderna: tali insigni capolavori, da renderne la pinacoteca meritatamente celebre in tutto quanto il mondo.

Raffaello, Veronese, Tiziano, per non citare che i più grandi, vi sono rappresentati: del Bernini vi sono quel David, quell'Apollo e Dafni, quell'Enea ed Anchise, i quali, benchè fatti da uno scultore appena ventenne, sembrano il frutto del genio di un artista maturo. E v'è quella *Venus Victrix* del Canova che è una delle opere più meravigliose del grande scultore.

Di *Villa Borghese* un appassionato amatore d'Italia, che la corse per ogni lato, in un continuo, insoddisfatto desiderio di conoscerla tutta, e nelle cose più intime della sua arte, della sua storia e della sua vita, lo Stendhal, dice con una laconicità telegrafica: « Villa Borghese: Statue e bei giardini »: e niente altro. La magnificenza di questa superba dimora principesca gli sembrava forse superiore ad ogni parola di elogio, oppure lo scrittore che aveva fatto sua la massima *nihil admirari* soffocò, in omaggio a questa sua convinzione, il proprio entusiasmo nascondendo la propria ammirazione?

Comunque *Villa Borghese*, lo ripetiamo, è giudicata una delle cose più splendide di Roma moderna.

Dal 1897, anno in cui il Comune di Roma comperò la Villa per tre milioni di lire, essa è diventata un pubblico giardino e dei più belli e vasti non solamente d'Italia, ma anche del mondo. Popolata d'alberi, fresca di ombre, molle di prati, profumata di fiori, ricca di fontane dal cui getto si spande un pulviscolo iridescente; al mattino, essa è deserta, silenziosa e pare ancora la vecchia dimora principesca dei discendenti di Paolo V. Nè a togliere l'illusione vale qualche carrozza che conduce al *Casino* il forestiero curioso, l'amatore d'arte; oppure le cavalcate di signori, che passano al gran galoppo..

Ma al vespro, mentre lontano, di tra il fogliame degli alberi foschi s'intravvede il cielo tinto d'aranciato

> ... e l'ignea[3] zona[4] che il vespro d'autunno per cieli
> umidi, tra nuvole vaste, accende su Roma[5],

Villa Borghese ritorna il giardino popolare, la pubblica passeggiata, la villa di tutti. I fanciulli giuocano pei prati tenuti d'occhio dalle mamme vigili; i bambini muovono i primi passi sorretti dalle balie; i giovani ginnasti si esercitano negli *sports* all'aria aperta: il tamburello, la pallacorda, la palla a calcio[6] mentre qualche giulebbato[7] sbriciola nel lago del giardino la ciambella alle anitre ed ai pesci o getta il pezzo di pane alle scimmie, ingabbiate per il diletto del pubblico.

(Dal *Bel Paese*.)

2. stretti. — 3. di fuoco. — 4. striscia. — 5. costruisci: e la striscia di fuoco che il vespro d'autunno accende su Roma, per i cieli ecc. — 6. *foot-ball*. — 7. sdolcinato, cuore tenero (parola poco usata).

Anglomania italiana nel Settecento.

— I migliori italiani del settecento furono grandi ammiratori degl'inglesi, dice A. Graf nel suo interessante studio pubblicato sulla *Nuova Antologia*. E si capisce. L'Inghilterra era già allora un paese libero ove la stessa legge

valeva per il povero e per il ricco, un paese nel quale un popolano poteva urtare rudemente per la via un cavaliere senza che questi si credesse in diritto di rompergli il bastone sul viso. La libertà inglese, dice Arturo Graf, è quella che ottenne dai nostri antenati maggior plauso[1] e più li accese di desiderio, così come il rispetto grande che ognuno, dal re all'ultimo cittadino, aveva per la legge.

A tal proposito il Graf riporta un aneddoto, raccontato da Alessandro Verri [2] in una lettera al padre. I lavoratori della seta volendo che si proibisse l'importazione delle stoffe forestiere, tumultuavano per le vie della città. Ma appena il giudice ebbe letta la legge al cospetto della moltitudine tumultuante, questa si sciolse, si disperse, e ognuno andò per i fatti suoi. Questo rispetto della legge rendeva possibile la libertà più larga, così che lo stesso Verri poteva scrivere: « In Londra chi può scaldarsi il sangue? Volete creder nulla? Siete padrone. Volete creder poco? Siete padrone. Credere nella tal maniera? Siete padrone. Volete fare una setta? Siete padrone. Insomma qui la libertà non soffrendo l'irritamento degli ostacoli, è tranquillissima.... La tolleranza delle opinioni che nella filosofia fa tanto rumore, qui è una verità che sanno tutti i facchini, ed è massima di governo ». Non c'è da meravigliarsi dunque se del governo e del contegno dei cittadini inglesi fossero gli italiani ammiratori, nel tempo che il « giovin signore » del Parini [3] poteva mettere sotto le ruote del cocchio l'uom della plebe e ammazzarlo e storpiarlo, senza che nessuno osasse fargliene colpa. Fra i nobili italiani e i britanni la differenza era enorme; e chi era stato in Inghilterra la osservava subito. Il Baretti [4] scrive così: « Fra i nobili inglesi se ne trovano di letteratissimi, e in tanti anni ch'io sono stato fra di essi non ne ho trovato neppure uno che non si vergognasse d'essere troppo ignorante: che all'incontro mi ricordo molti nobili nostri i quali... si fanno un animalesco pregio di essere riputati asinacci in ogni sorte di buone lettere, fidandosi unicamente alla riverenza che l'antichità della prosapia [5] e l'abbondanza di quattrini naturalmente procurano ».

A. Graf conchiude il suo studio notando il grande posto che gl' inglesi occupavano nel teatro italiano, dove ricorrevano di frequente nelle migliori commedie. Di solito l'inglese era rappresentato come un uomo grave, costumato, probo, sincero, contegnoso, flemmatico, imperturbabile, di poche parole e meno complimenti. Tale lo vediamo in commedie del Goldoni, del Chiari, del Greppi. Non sempre, per altro, gl' inglesi fecero sulle nostre scene così buona figura.

1. applauso, lode. — 2. (1741-1816) autore delle *Notti romane*. — 3. Giuseppe Parini che nel suo poema *Il Giorno* fece la satira della nobiltà. Il « giovin signore » è il protagonista del poema. — 4. critico di grande ingegno, impetuoso e violento (1719-1789). — 5. razza, famiglia.

L'Inglese che ha viaggiato *.

Personaggi: Milord Bonfil, milord Arthur, milord Coubrech, milord Ernold, Servo.

Ernold (*entrando con aria brillante*). — Milord Bonfil, milord Arthur, cari amici, miei buoni amici, vostro servitor di buon cuore.

* Dalla commedia *Pamela nubile*.

BONFIL. — Amico, siate il ben venuto. Accomodatevi.

ARTHUR. — Mi rallegro vedervi ritornato in patria.

ERNOLD. — Mi ci vedrete per poco.

ARTHUR. — Per qual causa?

ERNOLD. — In Londra non ci posso più stare. Oh bella cosa il viaggiare! Oh dolcissima cosa il variar paese, il variare nazione! Oggi qua, domani là. Vedere i magnifici trattamenti [1], le splendide corti; l'abbondanza delle merci, la quantità del popolo, la sontuosità delle fabbriche. Che volete che io faccia in Londra?

ARTHUR. — Londra non è città, che ceda il luogo sí facilmente ad un'altra.

ERNOLD. — Eh, perdonatemi, non sapete nulla. Non avete veduto Parigi, Madrid, Lisbona, Vienna, Roma, Firenze, Milano, Venezia. Credetemi, non sapete nulla.

BONFIL. — Un viaggiatore prudente non disprezza mai il suo paese. Cavaliere, volete il tè?

ERNOLD. — Vi ringrazio, ho bevuto la cioccolata. In Ispagna si beve spesso della cioccolata preziosa. Anche in Italia quasi comunemente si usa, ma senza vainiglia, o almeno con pochissima, e sopra ogni altra città Milano ne porta il vanto. A Venezia si beve caffé squisito. Caffé d'Alessandria vero e lo fanno a maraviglia. A Napoli poi convien cedere la mano [2] per i sorbetti. Ogni città ha la sua prerogativa. Vienna per i gran trattamenti, e Parigi, oh la mia cara Parigi! Sempre feste, sempre giardini, sempre allegrie, passatempi, tripudii [3]. Oh che bel mondo! Oh che bel mondo! Oh che piacere che passa tutti i piaceri del mondo!

BONFIL (*chiamando*). — Ehi!

SERVO. — Signore.

BONFIL. — Portate un bicchier d'acqua al Cavaliere.

ERNOLD. — Perchè mi volete far portare dell'acqua?

BONFIL. — Temo che il parlar tanto vi abbia disseccata la gola.

ERNOLD. — No no, risparmiatevi questa briga. Da che son partito da Londra ho imparato a parlare.

COUBRECH. — S'impara più facilmente a parlare che a tacere.

ERNOLD. — A parlar bene non s'impara cosí facilmente.

BONFIL. — Ma chi parla troppo non può parlar sempre bene.

ERNOLD. — Caro milord, voi non avete viaggiato.

BONFIL. — E voi mi fate perdere il desío di viaggiare.

ERNOLD. — Perchè?

BONFIL. — Perchè temerei anch' io di acquistare dei pregiudizi.

ERNOLD. — Pregiudizio rimarchevole è l'ostentazione che alcuni fanno d'una serietà rigorosa. L'uomo dev' esser socievole. Il mondo è fatto per chi sa conoscerlo, per chi sa prevalersi [4] dei suoi onesti piaceri. Che cosa volete fare di questa vostra melanconia? Se vi trovate in conversazione dite dieci parole in un' ora; se andate a passeggiare, per lo più vi com-

1. pranzi, banchetti. — 2. bisogna cedereil vanto, il primato. — 3. *jouissances*. — 4. valersi, servirsi.

piacete d'esser soli; se andate al teatro dove si danno le opere musicali, vi andate per piangere e vi alletta [5] solo il canto patetico che dà solletico [6] all' ipocondria. Le commedie inglesi sono critiche, istruttive, ripiene di bei caratteri e di buoni sali, ma non fanno ridere. In Italia, almeno, si godono allegre e spiritose commedie. Oh se vedeste che bella maschera è l'Arlecchino [8]! È un peccato che in Londra non vogliano i nostri inglesi soffrir la maschera sul teatro. Se si potesse introdurre nelle nostre commedie l'Arlecchino, sarebbe la cosa più piacevole di questo mondo. Costui rappresenta un servo goffo ed astuto nel medesimo tempo. Ha una maschera assai ridicola, veste un abito di più colori, e fa smascellar [9] dalle risa. Credetemi, amici, che se lo vedeste, con tutta la vostra serietà sareste sforzati a ridere. Dice delle cose spiritosissime. Sentite alcuni dei suoi lazzi [10] che ho ritenuti a memoria. Invece di dir *padrone* dirà *poltrone*. In luogo di dir *dottore* dirà *dolore*. Al *cappello* dir *campanello*. A una *lettera* dirà *lettiera*. Parla sempre di mangiare, risponde impertinenze. Bastona terribilmente il padrone.

ARTHUR (*alzandosi di scatto*). — Milord, amici, arrivederci (*parte*).

ERNOLD. — Andate via? Ora me ne sovviene una bellissima per la quale é impossibile trattenere il riso. Arlecchino una sera, in una sola commedia, per ingannare un vecchio che chiamasi Pantalone, si è trasformato in un moro, in una statua movibile e in uno scheletro, e alla fine d'ogni sua furbería, regalava il buon vecchio di bastonate.

COUBRECH (*si alza*). — Amico, permettetemi, non posso più (*parte*).

ERNOLD — Ecco quel che significa non aver viaggiato !

BONFIL. — Cavaliere, se ciò vi fa ridere, non so che pensare di voi. Non mi darete ad intendere che in Italia gli uomini dotti, gli uomini di spirito, ridano di simili scioccherie. Il riso è proprio dell' uomo, ma tutti gli uomini non ridono per la stessia cagione. V'è il ridicolo nobile che ha origine dal vezzo delle parole, dai sali arguti, dalle facezie spiritose e brillanti. Vi è il riso vile che nasce dalla scurilità [11], dalla scioccheria. Permettetemi ch'io vi parli con quella libertà con cui può parlarvi un congiunto, un amico. Voi avete viaggiato prima del tempo. Era necessario che ai vostri viaggi faceste precedere i migliori studii. L'istoria, la cronologia, il disegno, le matematiche, la buona filosofia sono le scienze più necessarie ad un viaggiatore. Cavaliere, se voi le aveste studiate prima di uscir di Londra, non avreste fermato il vostro spirito nei trattamenti di Vienna, nella galanteria di Parigi, nell' Arlecchino d'Italia (*parte*).

ERNOLD. — Milord non sa che dica; ecco quel che significa non avere viaggiato.

Carlo GOLDONI.

5. attira, piace. — 6. *qui flatte*. — 7. arguzie, spirito. — 8. come si sa il Goldoni, grande riformatore del teatro italiano, ha sostituito alla « commedia dell'arte » dove agiva la « maschera », la commedia di carattere, ispirata alla vita reale. — 9. *smascellarsi dalle risa* = *crever de rire*. — 10. facezie. — 11. facezia bassa.

Les Cinq Langues

Nº 20. 20 Juillet 1910. 10e Année.

PARTE ITALIANA

Attualità.

Giovanni Schiaparelli.

Giovanni Schiaparelli è morto in Milano il 4 luglio ; era nato a Savigliano (Piemonte) nel 1835, ed era uno dei più insigni astronomi viventi. Fece gli studi a Torino, poi a Berlino dove ebbe professori l'Encke, il Dove, l'Ohm, il Poggendorff ; poi a Pulkova dove gli fu maestro Guglielmo Struve. Dal 1860 al 1900 egli diresse l'osservatorio astronomico di Milano. Benchè dotato di vero ingegno matematico, evitò di servirsi del calcolo detto *sublime* e concentrò i suoi sforzi nel chiarire, nel semplificare, nel ridurre a forma elementare i meccanismi della deduzione. I suoi studi più importanti concernono le comete, la topografia del pianeta Marte (fu egli il primo a scoprirne i *canali*), e la connessione tra le stelle cadenti e le comete. Era semplice e modesto e di costumi illibati [1]. All'amore della scienza unì una viva inestinguibile predilezione per gli studi classici in cui era versatissimo. Come Galileo trascorse gli ultimi anni nella cecità.

Ecco in qual maniera un altro insigne, Quintino Sella, descriveva anni fa il grande uomo durante gli anni della difficile gioventù :

« Vi parlerò di uno di codesti scienziati, ed avrò occasione d'insegnarvi il segreto per diventare grandi uomini. Avete udito di Giovanni Schiaparelli, l'astronomo ? Per fortuna egli non è qui, e posso discorrerne liberamente. Lo conobbi dopo il mio soggiorno di cinque anni all'estero, allorchè chiedendo dei giovani che si erano distinti all'Università di Torino, mi fu segnalato Schiaparelli, che allora allora terminava gli studi. Lo cercai e gli chiesi : Che studi sono i vostri ? — Alcune indagini [2] ed esercitazioni di matematica e di astronomia. — Me le farete vedere ? — Ed ei mi porta due volumi contenenti memorie sopra argomenti non facili e non comuni, scritte talune in italiano, altre in francese, in greco, in tedesco, in inglese.

« — *Ex ungue leonem !* — esclamai vedendo tutti quei materiali, e tentai di fare dello Schiaparelli un proselite delle mie scienze predilette.

« — Che intendete fare ? Quali sono i vostri disegni per l'avvenire ? — gli chiedevo. — Sono in ristrette condizioni di fortuna — ei rispondeva — : con private lezioni spero procacciarmi qualche decina di lire al mese. Ciò mi basta : tutto il resto del mio tempo voglio consacrarlo allo studio dell'astronomia.

1. purissimi. — 2. ricerche.

« — Ma non avete altre inclinazioni ? — Non vi piacerebbero i viaggi di esplorazione ? — E allora gli osservavo che non sarebbe stato difficile ottenergli la nomina d'allievo ingegnere nel Corpo reale delle miniere e in questa qualità sarebbe stato mandato a completare i suoi studî all'estero, ed ivi avrebbe facilmente avuto inviti per lontane spedizioni scientifiche, e gli narravo di offerte di esplorazioni in Siberia e nel Brasile che mi erano state fatte. — No, voglio studiare astronomia, — rispondeva — : non me ne lascio distrarre da altro che da quanto occorre per guadagnare ciò che mi è indispensabile a vivere.

« Tornai alla carica [3] più e più volte e in tutti i modi : — ma no, voglio studiare astronomia —, era la imperturbabile risposta di quel glorioso ventenne, nel quale era la fibra dell'uomo che si farà un nome immortale. »

3. tornai all'assalto, tornai a insistere.

La bonifica del Ferrarese.

Guelfo Civinini, dopo aver dedicato uno stupendo studio all' Agro Romano, di cui abbiamo dato un saggio ai nostri lettori [1], inaugura ora un nuovo ciclo di osservazioni intorno alle « Opere della terza Italia », cominciando dalla bonifica del Ferrarese. Ecco alcuni passi della bellissima pagina pubblicata sul *Corriere della Sera*.

Un'apertura di cielo sconfinato, una pianura verde, amplissima come un immenso lago in riposo c'è dinanzi, dove ogni tanto azzurreggia ancora qualche breve specchio d'acqua. Siamo al limite delle « Valli ».

Venti anni or sono tutta questa distesa di terra, dall'argine del Po fino alle dune marine, era coperta dalle acque : poche isolette basse emergevano ; le barche dei pescatori scivolavano fra le canne palustri ; le folaghe e le anitre a stormi traversavano l'aria triste e greve. La strada su cui corriamo serpeggiava come una diga tortuosa, spesso anch'essa impantanata [2], fra squallide paludi salmastre [3]. Oggi quest'immensa palude ondeggia di messi fino all'estremo dell'orizzonte. Bisogna lasciare la parola alle cifre, che hanno pure la loro grande eloquenza. Dove era lo squallore e la morte della terra, per 100.000 ettari si stende ora il vivido sorriso delle pianure frumentarie. ....

Sparso in questa vastità qualche gruppo di rossi edifizî interrompe ogni tanto l'armonia del verde. Sono le « Corti », sono le fattorie delle varie aziende, sorte per l'opera dei consorzi delle bonifiche, sono i grandi stabilimenti idrovori [4] che hanno compiuto il miracolo e continuano giornalmente a riversare nei canali, che le convogliano [5] al mare, le acque dei grandi collettori.

Ecco il primo stabilimento idrovoro : Denore. Uno dei più piccoli : le sue macchine idrovore non prosciugano che un modesto territorio di 1200 ettari, ma è già, nel suo piccolo, il modello degli altri maggiori stabilimenti, e rende ancora più comprensibile a noi profani il funzionamento delle sue macchine.

1. *Cinq Langues*, 5 novembre 1909. — 2. immersa nel fango e nell' acqua. — 3. di acqua salata. — 4. prosciugatori. — 5. portano.

E' un edificio che congiunge come un ponte i due argini in cui termina uno dei tanti canali collettori: le acque che vi giungono e che sono state scaricate in quel collettore da tutta la rete dei canali di scolo, scavati attraverso le campagne, sono tirate su, direi quasi, sifonate, dalle turbine, da un livello inferiore di qualche metro a quello del mare; e sono riversate dall'altra parte dell'edificio in un canale superiore, che è al pari del livello marino e che le trasporta al mare in uno dei rami fluviali di Goro e di Verano.

Attualmente le turbine di Denore riposano; le acque dei collettori sono basse, malgrado le pioggie di questi giorni, e la gran sala in cui sorgono dal pavimento i dorsi neri ed arcuati delle pompe come chiocciole mostruose, è silenziosa.

Dalle finestre di mezzogiorno si vede, quattro metri al di sotto, il collettore insinuarsi nella campagna con le sue acque ferme e verdi; da quelle di tramontana, a tre metri più in alto, fra le sponde rilevate, il canale di scarico, che si slancia diritto verso il braccio di Volano....

Una mezz'ora dopo arriviamo alla «Corte» delle Gallare.

Siamo nel cuore delle bonifiche del secondo circondario: più di 45.000 ettari di territorio sono sottratti al dominio delle acque che sono raccolte da 610 chilometri di canali, fra principali e secondari, e riversate nei canali di scarico da diversi stabilimenti idrovori e difesi dall'argine del Mezzano e della Valle Trebba dalle acque della Valle di Comacchio, dall'argine sinistro del Po di Primaro da quelle del Reno, dal destro del Po di Volano da quelle del Po grande.

Con un senso di stupore ci sentiamo dire, appena discesi dall'automobile, nel centro della tenuta: «Siamo a circa due metri sotto il livello del mare». Intorno a noi la sede principale dell'azienda agricola ha l'aspetto di un bel villagio; vi sono case coloniche, fienili, stalle, tettoie piene di macchine agricole. Contadini, boari, guardiani di tenute attendono ai loro lavori, altri caricano delle grandi botti d'acqua da un pozzo.

Più in là, per le praterie, pascolano mandre di cavalli e di buoi. Il terreno è pieno di erpici, di falciatrici, di trebbiatrici, di pressoi da fieno, di aratri meccanici, di tutte le macchine agricole più moderne.

Il vecchio marchese Di Bagno, sessantaseienne, ma ancora pieno di vigore giovanile, che ci accompagna in questa gita e può dirsi il papà delle bonifiche, ci ricorda che trent'anni fa egli veniva qui in battello a tirare agli uccelli di palude.

..... E verso sera giungiamo a Pomposa cadente: la vecchia badia, con le sue storie del Vecchio e del Nuovo Testamento, con i suoi simboli apocalittici [6], pigiati a sommo e nei pennacchi degli archi, non riesce a commuoverci. In un altro momento, l'abbandono in cui si disfà [7] la bella chiesa vetusta, la sala del capitolo piena di attrezzi, di botti e di pertiche che finiscono per scrostarne le ultime vestigie di affreschi, i deliziosi giotteschi [8] del refettorio, esposti, attraverso le finestre senza vetri, all'ingiuria di tutte le intemperie, il caratteristico Palazzo della Ragione, già in gran parte ruinato, mal puntellato nei suoi resti e ridotto a deposito di letame, ci muoverebbero a sdegno. Ma Guido Monaco, inventore delle note musicali e fondatore dell'abbazia, e Giotto che, dipingesse o no il refettorio, si vuole abbia ammirato in un simile tramonto dall'alto campanile la distesa delle paludi, e

6. dell' Apocalisse, uno dei libri del Nuovo Testamento. — 7. cade in rovina. — 8. pitture attribuite a Giotto.

Bonifazio, padre della contessa Matilde[9], che venne a implorare qui il perdono, e Ugone d'Este che vi morì, sono troppo lontani da noi in quest'ora.

Anche noi saliamo sul bel campanile e ci vediamo innanzi, tra le valli di Comacchio e la punta estrema della Sacca di Goro, rispecchiante gli ori del tramonto, le distese verdi della terra risanata e qua e là i tetti rossi delle officine e delle corti, e da esse i fumaioli fumanti e lungo i canali le tarde draghe [10]; altre note musicali sono state inventate dopo d'allora, di una musica che ha le vibrazioni delle eliche [11], il rombo dei magli [12], i sibili del vapore, il ronzìo delle scintille elettriche, i sensibili silenzi delle dinamo... Tutti i nostri vecchi estetismi tramontano, si affogano anch'essi col sole rosso in mezzo al viluppo di lumi che salgono dalle valli e ci si sente un po' futuristi, in quest'ora, guardando laggiù ciò che ha saputo fare l'uomo d'oggi, ciò che potrà fare l'uomo di domani.

Guelfo Civinini.

9. la famosa contessa, signora del castello di Canossa ove Arrigo di Germania venne a implorare il perdono di papa Gregorio VII. — 10. cavafango, *drague.* — 11. *hélice.* — 12. *maillet.*

Tragedie infantili.

Così la forte scrittrice Amy A Bernardy intitola un suo bellissimo articolo sul *Giornale d'Italia*, in cui, come in molti altri, descrive la vita di Nuova York, occupandosi specialmente degli emigranti italiani. Ecco di questa vasta dolorosa vita un piccolo quadro straziante :

Nella città dove più atroce si rinserra la essenza e la sofferenza della vita industriale; in una delle più misere case, che sporge su un vicoletto cieco presso una delle strade peggiori; la solita tragedia della vita immigrata : infortunio sul lavoro, miseria, denutrizione, tubercolosi. E' la tragedia di una piccola anima individuale, che si stacca dall'oscuro sfondo patetica e grottesca. La famiglia, già sovraccarica di figli, ha ereditato da una sorella della donna, abbandonata dal marito e in seguito scomparsa, un piccolo bambino: tre anni o poco più. Nella casa nuova questa creaturina spaurita è piovuta portando in braccio un altro diseredato dalla fortuna: un miserabile gattuccio tigrato, spaurito anche lui, lamentoso, affamato. Due occhi enormi nella faccetta magra, tanto del bambino che del gatto, dicono tutta la storia. E se qualcuno fa atto di portargli via la bestiola, la creatura umana grida, si arrovella [1] e piange. Piange un suo pianto lento, scoraggiato, straziante: una serie di singhiozzi stanchi e senza lacrime, di sobbalzi dolorosi dell'anima più profonda, come quelli che salgono dal cuore d'un uomo, quando il corpo è forte e l'animo oramai non ha più resistenza. Piange, la piccola creatura umana, quasi il pianto ereditario della razza, le lacrime che furon piante dentro e intorno a lui prima che potesse piangerle cogli occhi suoi... Quando rimane solo, si accuccia [2] colla sua bestiola, la carezza, le mugola sul piccolo muso delle lunghe querimonie [3] amorevoli e dolorose; e quando la bestiola lo blandisce [4] e scherza, la piccola faccia triste s'illumina tutta d'un sorriso... Nella città dal clima feroce, dall'aria nera, nella città che assomma in sè tanto dolore (Tanto tuo dolore, Italia...) la piccola

1. s'irrita. — 2. si accovaccia a terra o in qualche cantuccio. — 3. lagnanze. — 4. accarezza.

anima sola non conosce e non ama che la miserabile bestiola... Quando io ci andai, il piccino aveva la bronco-polmonite : e nella cuccetta [5], fra le braccia, la bestiola. L'infermiera, perfetta macchina tecnica e specializzata, uscendo, si indignava meco : — Come si fa a vivere così ? E quella bestia poi, andrà soppressa. Così anti-igienica : un vero centro d'infezione ! —

La sera, seppi che il gattuccio era stato soppresso : la creaturina umana aveva avuto una crisi violentissima di pianto e di grida ; aveva agitato per qualche ora le manine nell'insonnia febbrile, cercando il battuffolo [6] tigrato, aveva aperto, dopo l'assopimento, i grandi occhi lionati e spauriti come quelli della bestiola, poi si era arrovesciata nella cuccetta rantolando.

Finita. Finita, la piccola vita così triste, prima di cominciare davvero, e deserta d'amore ; la piccola vita che apriva sul duro mondo così penosamente quei grandi occhi lionati e spauriti... Di grandi occhi spauriti, di piccole vite deserte, di piccoli visi dolenti è piena, così, tutta la mia visione americana. Accanto ai mille occhi di fuoco e di diamante delle case e dei convogli bene illuminati, oltre i bei cieli lucenti sopra i translucidi mari, c'è tutta e sempre, una folla d'occhi oscuri che guarda ed implora.

Amy A. Bernardy.

5. misero lettuccio. — 6. mucchietto, dicesi di cose morbide : cenci, garza, ovatta.

Un aquerello.

... Ornava la camera della nonna nella nostra piccola villa di Revigliasco, e come tutto il resto di quella camera mi piaceva moltissimo.

Ora che ci ripenso da vecchio, non so perchè quella stanza m' impres-

sionasse tanto. Ma allora, da piccolo, tutto mi pareva in essa delizioso : la tappezzeria a roselline delle pareti, la copia della Madonna del Dolci [1] a capo del letto, il gran cassettone a intarsi, un certo armadietto *rococò* e poi l'aquarello sospeso al disopra del divanetto. Era a tinte un po' pallide come tutto il resto della vecchia camera ; rappresentava un fondo di baia dov' erano ancorate alcune barche a vela, e intorno sorgevano

1. celebre pittore fiorentino (1616-1686).

delle case. In una specie di piazza, su di un rozzo piedistallo in muratura, s'innalzava una gran croce un po' obliqua. In fondo la scena era chiusa da una cerchia di monti. Io guardavo l'immagine e mi pareva che una gran pace emanasse[2] da tutte quelle cose: dalla piccola baia, dalla gran croce, dalle montagne vicine. Ho risentito qualche altra volta quest'impressione di pace contemplando qualche vecchia vignetta; mai un'opera moderna per quanto bella e squisita.

Quando compivo dieci anni gravi dissesti finanziari colpirono la mia famiglia obbligando, tra l'altro, mio padre alla vendita della villa di Revigliasco. Fu una di quelle vendite frettolose e disastrose in cui non si pensa a salvare dalla rovina qualcosa che ci fu più caro, a cui è attaccato tanto dei nostri ricordi, del nostro passato, delle persone a cui abbiamo voluto bene. Chi avrebbe pensato in tanto frangente[3] a salvare il piccolo aquerello? Nessuno ci pensò. Ed esso fu perduto per me, come il resto della bella camera della nonna!

Ma oggi, oggi son certo di averlo rivisto. Attraversavo una strada quasi deserta, quando i miei occhi caddero sulla vetrina d'un rigattiere[4] e là, tra un vecchio medagliere e una maiolica sgretolata[5] mi è apparso il vecchio dipinto, più pallido, più ingiallito, decrepito nella sua cornicetta screpolata. Un momento sono sostato[6]; m'è passato pel capo di entrare nel negozio, di prendermi il caro oggetto e di portarmelo via. Ma non ne ho avuto il coraggio. Forse altri vedendolo avrebbe poi riso, e quel disprezzo mi avrebbe fatto troppo male. Ho voltato le spalle e sono fuggito come un ladro.

B. A.-W.

2. si sprigionasse, si diffondesse. — 3. in un momento così critico, così pericoloso. — 4. *marchand de bric-à-brac.* — 5. rotta agli orli. — 6. rimasto fermo.

Pensieri *.

Io non invidio coloro che ridono: è possibile vivere senza ridere... ma senza piangere talvolta!...

***

Fra le rovine cupe, al piede delle torri coperte di muschio, all'ombra degli archi e dei pilastri infranti, cresce celato il fiore del ricordo.

Coi petali chiusi esso rimane lunghi giorni muto alle carezze, al raggio di sole furtivo che annuncia il mattino degli altri fiori.

« Il mio sole, — esso dice — non è quello dell'allodola; l'alba ch'io aspetto per rompere i miei lacci deve spuntare nel cielo di talune pupille ».

Fiore misterioso e nascosto, conserva la tua purezza e il profumo all'ombra dei monumenti in rovina. La notte è lunga: ma già le lagrime, simili a gocce di rugiada, annunciano l'arrivo del giorno fra le tenebre dell'intelletto.

Gustavo A. Becquer.

* Vedi le altre quattro parti.

Un morto.

Muti i compagni, presentando l'armi,
al lugubre inviluppo han detto addio.
Un tonfo sordo un lento gorgoglío,
il silenzio : tra breve ora l'oblío ;
nè pur la fredda vanità dei marmi [1].

Il morto è sceso giù nella sua tomba,
giù nella verde immensità profonda,
dove l'acque lucenti non han l'onda,
dove del mar non giunge la gioconda
voce, nè il vento irato quando romba [2].

Non canti d'usignoli a primavera
pel marinaio che in viaggio muore,
non odorosi biancospini in fiore ;
ma il suo lenzuolo è un drappo tricolore :
dorme ravvolto dentro una bandiera.

1. i marmi delle tombe fastose. — 2. *rombo* = rumor sordo.

I bambini.

All' opre [3], al mare se ne andò la gente.
In pieno sole, su la rena [4] ardente,
nel porticciolo [5] ruzzano [6] i bambini
e il loro gioco non li stanca mai.

« Siam soli soli ! — Zitti ! — Non lo sai ? —
— Zitti, voialtri, che siete piccini ! —
— Noialtri ? E chi saranno i marinai ? —
— Siamo padroni noi del bastimento. —
— La vela, no, che tu non l'alzerai ! —
— Vedrete or ora quando mette [7] il vento ! »

In quattro o cinque varan [8] la gozzetta [9] ;
come han veduto fare ai grandi fanno.
E guai se arriva qualche ragazzetta
che a casa fa la spia di quel malanno!

La barchetta si dondola sul mare
e la ciurma è già lì pronta a salpare [10]...

Giuoca su 'l mare, ridi ora, fanciullo ;
sarà la vita tua non un trastullo.

Forse anche il mare te la chiederà,
ma l'avrai tutta sole e libertà.

Guido Menasci *.

3. al lavoro. — 4. sabbia. — 5. piccolo porto. — 6. giuocano, si sbattono, scherzano. — 7. comincia a soffiare. — 8. *ils lancent à la mer*. — 9. *gozzò, gozzetta* = barca da pescatori. — 10. *lever l'ancre*. — * Dal volume *Poesia Marinaresca* edito ora dalla casa Sandron di Palermo. Vedi di quest' opera nel *Supplément*.

In tema d'esami.

Il saluto.

Riproduciamo questo articolo spigliato ed arguto, pur volendo credere, per l'onore della gioventù, che il brillante scrittore esageri, e che i giovani non siano quegli egoisti e calcolatori che qui appaiono.

C'è una classe di persone per cui il saluto acquista, in questi giorni, un valore e un significato speciale ; e queste persone sono gli studenti. Gli studenti regolari sogliono per lo più salutare tutto l'anno i loro professori ; ma, a guardar bene, quei saluti non sono sempre ugualmente rispettosi ed espressivi e subiscono le loro modificazioni secondo le giornate di buono o cattivo trattamento. Ci sono i saluti fatti con bel garbo ed eleganza e quelli eseguiti col sigaro in bocca e con una cert'aria di sforzo senza guardare in faccia la persona salutata.

Ma gli stessi studenti cominciano in questi giorni a far scappellate con un'enfasi[1] e con certi sorrisi, pieni di tanto impeto d'affettuoso rispetto, che c'è veramente da rimanerne inteneriti e commossi. Prima, poteva darsi che, in una folla, allo studente sfuggisse il caro viso del maestro ; poteva darsi che, proprio nel momento che il maestro s'incontrava a passare, lo studente fosse tutto sprofondato a discorrere con un suo amico : cosa che l'obbligava a tener la faccia costantemente voltata dalla parte opposta ; poteva darsi che egli fosse intento, molto intento a guardare una vetrina ; poteva darsi che avesse da soffiarsi il naso, o che la sua attenzione fosse vivamente richiamata da un fatto meteorologico o astronomico. Ora non più : egli scopre i maestri a distanze inverosimili e si avanza fissandoli con le pupille ardenti tra una lunga prospettiva di centinaia di teste ; e cerca l'istante di coglierli al varco ; e, arrivato quell'istante, il saluto è così espressivo, e dirò impetuoso, che, per poco, trascinata dalla spinta del braccio, tutta la persona non fa una strana capriola [2], e non ne nasce un saluto a rotazione perpetua.

E, se il maestro è voltato di spalle o distratto, e non vede, lo scolare cerca di passargli avanti, lo circuisce[3], finchè non è sicuro che il suo saluto è notato e corrisposto. E tanta novità e calore di affetto non si arresta agli studenti, ma si estende a tutte le persone della loro famiglia....

Guai se questa febbre, questo furore di saluti dovesse durare a lungo. Lascio immaginare a voi che sorte toccherebbe ai cappelli dei poveri maestri. Fortunatamente è tempesta che passa rapidamente. Tra pochi giorni, quelli che oggi più profondono[4] scappellate, saranno distratti, quando incontreranno il maestro ; andranno in fretta, e s'incontreranno a passare proprio nel momento che tra loro e il maestro passerà una carrozza o un'automobile. Molti avranno, con aria d'insolente protesta, il cappello inchiodato fin sugli occhi, e i lunghi orecchi si ripiegheranno dolorosamente sotto di esso.

(Da un articolo del *Marzocco*.)

Fedele ROMANI.

1. entusiasmo. — 2. *cabriole*. — 3. circonda. — 4. dispensano.

INDICE

PARTE ITALIANA

I. — Letteratura.

a. *Prosa.*

b. *Poesia.*

c. *Traduzioni.*

II. — Attualità.

III. — Articoli di storia, scienza, storia letteraria.

IV. — Varietà e Minuzie.

V. — Illustrazioni.

Les Cinq Langues

N° 1. 5 Octobre 1909. 10e Année.

SUPPLÉMENT

PROGRAMMES DES CONCOURS DE 1910

Certificat d'aptitude à l'enseignement de la langue allemande.

Bürger. — *Lenore, die Weiber von Weinsberg, das Lied vom braven Manne, der wilde Jäger, das Blümchen Wunderhold.*

Schiller. — *Kabale und Liebe.*

Gœthe. — *Novelle.* — *West-östlicher Divan* (*Buch Suleika*).

O. Ludwig. — *Zwischen Himmel und Erde.*

G. Keller. — *Züricher Novellen.*

W. Scheel. — *Lesebuch aus G. Freytags Werken* (à partir du chapitre *Reformation und 16. Jahrhundert*) Berlin, Weidmannsche Buchhandlung.

Gottschalk. — *Deutsche Lyrik :* Romantiker (p. 59-81). — Schwäbische Dichter (p. 130-166). — Österreichische Dichter (p. 185-198). — Münchner Dichterkreis (p. 332-348). — Schweizerische Dichter (p. 410-423). — Berliner Patrioten (p. 454-477).

Ouvrages a consulter

O. Lyon. — *Deutsche Grammatik* (collection Göschen).

Behaghel. — *Die deutsche Sprache.*

Piquet. — *Phonétique allemande,* jusqu'à la page 75.

Dictionnaire autorisé pour la lecture expliquée et le commentaire grammatical.

Hermann Paul. — *Deutsches Wörterbuch.*

Certificat d'aptitude à l'enseignement de la langue anglaise.

1. Chaucer. — *The Knightes Tale :* I,1625-I. 2250 (pars quarta).
2. Spenser. — *The Faerie Queene :* Book II, canto I.
3. Shakespeare. — *The Merchant of Venice :* Acts I, II, III.
4. Richardson. — *Sir Charles Grandison :* Lettres, 1-115.
5. Thackeray, — *Henry Esmond.*
6. Tennyson. — *Idylls of the King* : Guinevere ; the Passing of Arthur.

Ouvrages a consulter

Lounsbury. — *History of the English Language.*

Morris-Bradley-Kellner. — *Historical Outlines of English Accidence.*

Kellner. — *Historical Outlines of English Syntax.*

Dictionnaire autorisé pour la lecture expliquée et le commentaire grammatical :

Annandale. — A Concise English Dictionary.

Certificat d'aptitude à l'enseignement de la langue espagnole.

1. Lope de Rueda. — *Las Aceitunas.*
2. Montemayor. — *La Diana,* lib. III°.

3. Garcilaso. — *Égloga* IIIª.
4. Antonio de Guevara. — *Menosprecio de Corte y alabanza de aldea*, capit. V, VI, VII.
5. Ramón de la Cruz. — *Manolo.*
6. Pereda. — *La Leva* (*Escenas Montañesas*).
7. S. y J. Alvarez Quintero. — *Mañana de Sol.*

Certificat d'aptitude à l'enseignement de la langue italienne.

1. Dante. — *Paradis*, ch. XV et XVI.
2. Castiglione. — *Cortegiano*, L. IV, chap. 57-70 (éd. V. Cian, Sansoni, Florence).
3. G. Gozzi. — *Sermoni* V, VI et XI (éd. A. Pippi, Sansoni, Florence).
4. Alfieri. — *Oreste.*
5. Leopardi. — *Pensieri* I-XXXIX. (*A suivre.*)

SUJETS D'EXAMENS ET CONCOURS

Agrégation des jeunes filles (1909).

(*Une version au choix. — Temps accordé : 2 heures.*)

Version allemande[1].

DIE GRIECHISCHE KUNST.

Die griechische Kunst kannte, ehrte und liebte die Menschheit im Menschen. Den reinen Begriff von ihr zu erfassen, hatte sie sich auf vielseitigen, mühsamen Wegen, über schroffen Felsen, durch tiefe Abgründe mit manchen Übertreibungen und Härten unablässig bestrebt, bis dann selbst diese übertreibende Mühe, die die Wahrheit um so schärfer verfolgte, nicht anders als zum Gipfel der Kunst führte. In allen Menschenaltern und jeder ihrer merkwürdigsten Situationen in beiden Geschlechtern hatte sie die Blüte des Lebens gewonnen, die auf solchem Stamme blüht ; denn die Griechen besassen noch Einfalt des Geistes, Reinheit des Blickes, Mut und Kraft genug, diese als eine vollständige, durch sich bestehende Idee in ihren Werken darzustellen und zu vollenden. Im Kinde dachten und bildeten sie die Kindheit, im Jünglinge den Frühling des Lebens, im Manne den Göttersohn voll Selbstgenusses in Kraft und Würde. An dieser Heldenidee nahm auch das weibliche Geschlecht Teil, wie jene schönen Bilder der Amazonen zeigen, deren manche im Geiste eine Schwester des Kastor und Pollux zu sein verdiente. Nachdem in allen diesen Formen die Kunst der reinen Idee Selbständigkeit, Würde, eine in allen Teilen lebendig gewordene Bedeutung gegeben und sie von jedem ungewissen, schwankenden oder fremden Beiwerk wie durchs Feuer gereinigt hatte, so war von diesen Gebilden notwendig auch jene Kraft, die ausfüllend zum Verstande und zum Herzen in höchster Einfalt spricht, unabtrennlich. Der Zwang der Materie war überwunden ; Geschlecht, Alter, Charaktere waren in ihrer Verschiedenheit und leisen Angrenzung aufs Sicherste bemerkt ; und mit gegebenen großen Vorbildern in jeder Art und Gattung waren dauerhafte Kategorien der edelsten und schönsten Menschenexistenz geordnet.

HERDER (*Briefe zur Beförderung der Humanität*, Brief 65).

Version anglaise[1].

ENGLISH TRAITS.

They are headstrong believers and defenders of their opinion, and not less resolute in maintaining their whim and perversity.

They do not wear their heart in their sleeve for daws to peck at. They have that phlegm or staidness, which it is a compliment to disturb. “ Great men ”, said Aristotle, “ are always of a nature originally melancholy. ” 'Tis the habit of a mind which attaches to abstractions with a passion which gives vast results. They dare to displease,

1. Nous donnerons ultérieurement les corrigés de ces versions.

they do not speak to expectation. They like the sayers of No, better than the sayers of Yes. Each of them has an opinion which he feels it becomes him to express all the more that it differs from yours. They are meditating opposition. This gravity is inseparable from minds of great resources.

There is an English hero superior to the French, the German, the Italian, or the Greek. When he is brought to the strife with fate, he sacrifices a richer material possession, and on more purely metaphysical grounds. He is there with his own consent, face to face with fortune, which he defies. On deliberate choice, and from grounds of character, he has elected his part to live and die for, and dies with grandeur. This race has added new elements to humanity, and has a deeper root in the world.

They have great range of scale, from ferocity to exquisite refinement. With larger scale, they have great retrieving power. After running each tendency to an extreme they try another tack with equal heat. More intellectual than other races, when they live with other races, they do not take their language, but bestow their own. They subsidize other nations, and are not subsidized. They proselyte, and are not proselyted. They assimilate other races to themselves, and are not assimilated.

R. W. Emerson (*English Traits*, Chapter VIII).

Baccalauréat Latin-Langues et Sciences-Langues[1] (juillet 1909).

(*Matières à développer. — Temps accordé : 3 heures.*)

Composition en langue allemande.

In einem seiner berühmtesten Gedichte hat Schiller den Guß einer Glocke beschrieben und an die verschiedenen Stadien dieses Vorgangs Betrachtungen angeknüpft über die verschiedenen Ereignisse, sowohl im Leben des Einzelnen wie im bürgerlichen Dasein (Taufe, Hochzeit, Feuersbrunst, Begräbnis, Bürgerkrieg, u. s. w.).

Ihr werdet dasselbe Thema frei behandeln und die mannigfaltigen Eindrücke, Stimmungen, Jugenderinnerungen, Zukunftsträume u. s. w. zum Ausdruck bringen, die durch das Glockengeläute in eurem Gemüt wachgerufen werden.

(*Aix-Marseille.*)

Composition en langue anglaise[2].

Suppose that a pupil, by simply wishing it (as in the Fairy Tales) suddenly becomes transformed into the teacher, and that the teacher becomes one of the pupils.... What would happen ? What would be the impression, experiences of both ?

Try to make the situation humorous, without degenerating into anything burlesque. Draw largely upon your own recollections as a school boy. What pleased you particularly, what was difficult, annoying or, on the contrary, pleasing about your English class, in every respect ? Why did you like your work, your master, or why did you not appreciate him and what had been given you to do ? Insist more particularly on the benefit reaped both by master and pupils in a modern language class.

(*Aix-Marseille.*)

Composition en langue espagnole[2].

¿ Si el candidato llegara de improviso á poseer cien mil pesetas, qué haría de esa suma ?

(*Aix-Marseille.*)

Composition en langue italienne[2].

Se il candidato diventasse subitamente possessore di centomila lire, che ne farebbe ?

(*Aix-Marseille.*)

Composition en langue allemande[2].

Sie sollen einen Sturm beschreiben : Vorzeichen ; Wind, strömender Regen, Blitz und Donner ; Wirkungen : niedergerissene Bäume, verwüstete Ernten, Brand eines Pachthofes ; eifrige Tätigkeit des Menschen, die nötig sein wird, um zu ersetzen was die Wut der blinden Naturkräfte zerstört hat.

(*Bordeaux.*)

---

1. Sujets communs aux deux séries.
2. Nous donnerons ultérieurement les corrigés de ces compositions

Composition en langue anglaise.

Describe a thunderstorm ; its coming ; the wind, pouring rain, lightning ; its effects : uprooted trees, spoiled harvests, burnt-down farm-houses, etc. Man's patient efforts will be necessary to remedy the evil done by Nature's wild forces.

(*Bordeaux.*)

Composition en langue espagnole.

Descripción de una tormenta ; signos precursores ; viento, aguacero, rayo ; efectos : árboles desarraigados, mieses asoladas, cortijo incendiado ; esfuerzos pacientes del hombre necesarios para reparar el daño que han causado las fuerzas desencadenadas de la naturaleza. (*Bordeaux.*)

Composition en langue allemande [1].

Ein Wolf, der nur Haut und Knochen hatte, ist einem recht fetten Hund begegnet. Er bewundert ihn. « Es steht bei dir so fett zu sein, wie ich », erwidert ihm dieser. Was dazu zu tun ist... Aber was ist das am Halse des Hundes ? — Und der Wolf läuft noch. (*Clermont.*)

Composition en langue anglaise [1].

A thin, wasted wolf meets with a fat sleek dog ; eyes him admiringly. " It depends wholly upon you to be as plump as I am ", the dog says. " All you have to do is to... " The wolf already rejoices. But what is that round the dog's neck ?... The wolf is running still. (*Clermont.*)

Composition en langue espagnole [1].

Un lobo muy flaco encuentra á un perro muy gordo, y mirale con admiracion. « Estara V^d tan bueno como yo, cuando quiera dijo el perro... » Lo que se necesitara para eso... Yo sale el lobo medio loco de gozo... pero que tiene el perro en el cuello ? ...y huye el lobo. (*Clermont.*)

Composition en langue italienne [1].

Un lupo molto magro incontra un cane molto grasso. L'ammira. « Da te solo dipende l'essere così grasso come io », gli dice il cane. — Che cosa bisogna fare per questo ? — Il lupo è già felicissimo. — Ma cos' ha il cane al collo ? E se la svigna il lupo.

(*Clermont.*)

Composition en langue allemande.

GLÜCK UND UNGLÜCK.

Ein König war als der glücklichste aller Menschen berühmt : seine Untertanen waren gehorsam, die Felder fruchtbar, die Schiffe immer reich beladen, die Feinde besiegt, u. s. w. Nichts schien sein Glück stören zu können.

Sein bester Freund warnt ihn : « Du bist zu glücklich ; um ein großes Unglück zu vermeiden, solltest du etwas kostbares opfern. »

Der König wirft seinen schönsten Edelstein in das Meer.

Den andern Tag bringt ihm ein Fischer einen ungeheuren Fisch. Der König bestellt ein großes Festmahl. In dem Magen des Fisches findet sich der kostbare Ring, « O, weh dir ! » ruft sein Freund, erschrocken.

Und in demselben Augenblick stürzt der Feind in den Palast : der König wird unter den Trümmern seines Saales erwürgt. (*Toulouse.*)

Composition en langue anglaise.

Supposing that after your School education was over, you had a year of leisure to spend in reading English books for your own satisfaction, sketch out the course you would like to follow. (*Toulouse.*)

1. Nous donnerons ultérieurement les corrigés de ces compositions.

DEVOIRS PROPOSÉS

Allemand[1].

Aeneas' Gang zur Unterwelt.

I. Aeneas' Sehnsucht nach seinem verstorbenen Vater Anchises. In Italien angelangt, befragt er die Sibylle zu Cumä, über Mittel und Wege, ihn in der Unterwelt bei Lebzeiten wiederzusehen. Von der Sibylle erfährt er, nur ein goldener, der Proserpina geweihter Zweig, könne ihm den Eingang zur Unterwelt eröffnen, Auffindung des Zauberzweiges durch Aenas (Zwei Tauben führen ihn im Walde).

II. Aeneas und die Sibylle treten den unterirdischen Weg an. Eingang durch eine an bewaldetem Hügel sich öffnende Höhle. — Ungeheuer, die am Wege lauern : Krankheit, Alter, Hunger, Arbeit und Tod ; — Chimären, Gorgonen, Harpyien.

III. Fahrt über den Styx. — 1. Der Tartarus als Aufenthalt bestrafter Titanen. — 2. Die Elysäischen Felder, als Heimstätte verstorbener Heroen. — Hier erscheint Anchises. Was offenbart er seinem Sohn über Roms Zukunft ?

(*Baccalauréat Latin-Langues, Paris, 21 juillet 1909.*)

Anglais.

What are the principal means of locomotion ?

(*Brevet supérieur, Aspirants, Nancy, 1re session 1909.*)

Espagnol.

Los Pirineos.

¿ Cuál es su situación geografica ?

Describid el aspecto de un pico, de un ventisquero, de un torrente, de una cascada.

¿ Están cubiertos de árboles los Pirineos ? ¿ Cuáles son estos árboles ? ¿ Hay en los Pirineos animales salvajes ? ¿ Cuáles ?

¿ Cuáles son las ocupaciones é industrias de los montañeses del Pirineo ?

(*Brevet supérieur, Aspirants, Toulouse, 1re session 1909.*)

Italien.

1° Come si chiama quella parte d'una pianta che è nascosta sotto la terra ?
2° A che cosa serve quella parte ?
3° Non la mangiamo talvolta ?
4° Che cambiamento è osservato sugli alberi nella primavera ?
5° Non essi cambiano di nuovo prima dell' inverno ?

(*Brevet supérieur, Aspirantes, Paris, 1re session 1909.*)

DEVOIRS CORRIGÉS

Allemand[2].

Wo nichts ist, kommt nichts hin. — Was nicht ist, das kann noch werden.

Von zwei unbemittelten Brüdern hatte der eine keine Lust und keinen Mut, etwas zu erwerben, weil ihm das Geld nicht zu den Fenstern hineinregnete. Er sagte immer : „Wo nichts ist, kommt nichts hin.“ Und so war es auch. Er blieb sein lebenlang der arme Bruder Wonichtsist, weil es ihm nie der Mühe wert war, mit einem kleinen Ersparnis den Anfang zu machen, um nach und nach zu einem größern Vermögen zu kommen. So dachte der

1. Voir le corrigé de ce devoir dans le n° du 20 octobre.
2. Devoir proposé dans le n° du 20 mai 1909.

jüngere Bruder nicht. Der pflegte zu sagen: „Was nicht ist, das kann noch werden.“ Er hielt das Wenige, das ihm von der Verlassenschaft der Eltern zu teil geworden war, zu Rat, und vermehrte es nach und nach durch eigenes Ersparnis, indem er fleißig arbeitete und eingezogen lebte. Anfänglich ging es hart und langsam. Aber sein Sprichwort „Was nicht ist, kann werden“ gab ihm immer Mut und Hoffnung. Mit der Zeit ging es besser. Er wurde durch unverdrossenen Fleiß noch ein reicher Mann und ernährt jetzt die Kinder des armen Bruders Wonichtsist, der selber nichts zu beißen und zu nagen hat.

Nach J. P. Hebel.

Anglais.

Version[1].

LE MOTEUR.

Le moteur a accru la laideur du monde où nous vivons. Les automobiles sont laides, les automobilistes sont laids; la saleté, la poussière, les odeurs qui les accompagnent sont laides. L'œil s'habitue à tout, même à la laideur, et la génération qui vient ne verra peut-être pas grand'chose à admirer dans les belles églises ou dans les vieux édifices exquis de la génération qui n'est plus. La laideur est la tendance moderne. Même au Japon les étranges et pittoresques cités, les délicieuses montagnes, demeures d'humbles artistes, de vrais artistes cependant, sont peu à peu défigurées par de grands édifices sombres, par des cheminées et par la hideuse toiture de tôle des usines.

Nous avons parlé de quelques-uns des inconvénients des moteurs. Leurs avantages sont évidents, car ils ont rapproché des campagnes aussi éloignées l'une de l'autre que des pays étrangers. Ils ont rendu possibles et charmantes les réunions d'amis pour les cérémonies, les jeux et les fêtes. Ils ont supprimé les distances et heureusement apporté dans l'existence de paisibles vicaires et de vieilles demoiselles tristes et déçues un nouvel élément d'intérêt et d'émotion. Ils ont réuni des amis et créé des relations nouvelles à bien des gens qui languissaient dans la solitude et dans la tristesse; et ces relations, ces agréables causeries les ont entourés d'une atmosphère de joie et de gaîté. La vie à la campagne n'est pas monotone quand, d'un moment à l'autre, quelqu'un, on ne sait qui, peut arriver pour prendre le thé, apportant avec soi, de l'autre bout du pays, un bourdonnement de nouvelles et de nouveautés; quand on peut espérer quelque heureuse surprise, par exemple la visite inattendue d'un ami cher, en revenant de promenade l'après-midi. Les moteurs ont, plus que les journaux même, contribué à faire connaître, dans les cantons les plus reculés, ce qui se passe dans l'univers.

(Certif. d'apt. au Professorat commercial, 1908.)

Espagnol[2].

Muy variados y de muy grande utilidad son los servicios que los árboles prestan en huertas, caminos y selvas.

El las primeras los árboles dan sus frutos — la mayor parte de ellos muy sabrosos — que el hombre utiliza como alimento, aparte que no pocos reunen condiciones terapéuticas muy estimables de las cuales la medicina se aprovecha aplicándolas al arte de curar.

En los caminos, los árboles, durante el verano, resguardan á los trajinantes de los rayos del sol, y los que pueblan las selvas son muy útiles también por la madera que procuran al hombre, madera que se emplea para hacer muebles y en la construcción de viviendas, y también como leña y para hacer carbón.

Entre los árboles llamados de sombra, es decir, los árboles que se plantan á ambos lados de los caminos para resguardar del sol á los viandantes, el más vulgar es el plátano, árbol alto, de robusto tronco y extensas ramas que en primavera se llenan completamente de hojas.

Como queda dicho, en las huertas se encuentran generalmente los árboles frutales que se cubren primero de flores que luego se convierten en frutos, y en las selvas se encuentran especialmente encinas, robles, castaños, y en algunas regiones los pinos.

Tan grande es la utilidad de los árboles — que absorven los gases que serían nocivos á los humanos, — que con objeto de poner á raya los apetitos de los hombres, á las

---

1. Voir le texte dans le Supplément du 5 mai 1909.
2. Devoir proposé dans le n° du 5 janvier 1909.

cuales la codicia hace desconocer á veces sus verdaderos intereses, — se han establecido diferentes sociedades que se consagran exclusivamente á la protección, conservación y fomento de los arbolados. Tan noble me parece el fin que estas sociedades persiguen, que más adelante me envaneceré perteneciendo á alguna de ellas.

(*Brevet supérieur, Aspirants, Aix-Marseille, 1re session 1908.*)

Italien [1].

Dunque, caro Gigetto, la tua bibliotechina va completandosi di giorno in giorno e ora è giunta la volta dei libri italiani. Perciò, prima di tracciare la lista dei libri da acquistare, ti sei rivolto all' umile sottoscritto. Caro Gigetto, questa scelta mi onora, ed io farò del mio meglio per accontentarti.

Lasciamo dunque da parte le opere più celebri, chè a nessuno verrebbe in capo di metter su una collezione di libri italiani ove non figurassero la *Divina Commedia*, il *Canzoniere* del Petrarca, l'*Orlando furioso* ecc. Badiamo invece ad altri libri, che, pur essendo ragguardevolissimi, potrebbero sfuggirti.

In primo luogo lascia ch'io ti raccomandi il volume degli *Scritti scelti* del Machiavelli, indispensabile lettura a chi voglia formarsi uno stile italiano, i *Ricordi civili e politici* del Guicciardini che ti riveleranno un importante capitolo della nostra storia, le *Prose scelte* del Galilei mirabili per la limpidezza dello stile e la logica serrata del ragionamento. Nè dovrai tralasciare una buona scelta degli scritti di Leonardo da Vinci, scrittore affascinantissimo, e, come tu sai bene, uno dei maggiori genî di cui si onori l'umanità. E ti raccomando ancora la spigliatissima *Vita* di Benvenuto Cellini, che si legge d'un fiato, come un romanzo.

Facendo ora un salto me ne vengo addirittura al Settecento, per raccomandarti il Goldoni di cui dovrai leggere non solo le immortali *Commedie*, ma anche le *Memorie*, le quali costituiscono una delle più affascinanti autobiografie che sia stata scritta ; accanto alle gioconde commedie del Goldoni porrai le severe tragedie dell' Alfieri che ti piaceranno per quel loro stile così elevato e pel carattere eroico di quei greci e di quei romani che mette in iscena. Per mio conto poi ti confesso che, non meno delle tragedie, mi piace la *Vita* dell' Alfieri dove quest'uomo, dalla ferrea volontà e dalla straordinaria energia, si confessa sinceramente dinanzi alla posterità. Nè ti manchi il Parini : il suo poema *il Giorno* è tal piacevole e arguta satira che si legge volentieri sempre, e le sue *Odi* sono d'una poesia così robusta che s'incide ad un tempo nella mente e nel cuore.

Occorre nominare Foscolo e gl'immortali *Sepolcri*, « l'unica poesia lirica nel gran significato pindarico della parola che abbia l'Italia » come li definì il Carducci ? Nè del Foscolo ti manchino i *Sonetti*, le *Grazie* e il *Jacopo Ortis* dove i nostri nonni bevevano a grandi sorsi, assieme al « Weltschmerz », l'indomito e ardente amore per la patria. Col Foscolo, Monti, questo grande ultimo classico, maestro di lingua e di armonia. Ti raccomando poi il Gozzi, e più ancora il Baretti, nelle cui *Lettere famigliari* troverai scene e descrizioni dilettevolissime.

Ed eccoci ai moderni, la cui anima ha tanti punti di contatto colla nostra, e che perciò ci riescono ancor più cari degli antichi. Ecco Manzoni col suo aureo romanzo che tu non dovrai stancarti mai di rileggere, perchè vi imparerai a conoscere la vita e gli uomini e a usare un linguaggio che è in pari tempo il più semplice e il più proprio. In contrasto col Manzoni eccoti il Leopardi autore delle più sublimi liriche che conti la poesia italiana, insuperato cantore della mestizia e del dolore umano.

Da questi due colossi passiamo al Giusti di cui la poesia satirica conserva ancor oggi una gran parte del suo fascino ; ti raccomando poi il suo *Epistolario*, così pieno di vivacità. Il Balbo ti dia la sua *Storia d'Italia* scritta con tanto fuoco d'amor patrio, ed i *Pensieri ed Esempi*, aureo libretto ch'io ebbi sempre carissimo ; il Tommaseo ti fornirà i nobilissimi volumi : *Consigli ai giovani, Fede e bellezza, Scritti educativi*, il Pellico le *Mie prigioni* di cui non è mestieri ch'io dica parola.

E finalmente un cenno dei modernissimi e dei vivi. Comincio col nome del Carducci ; non solo delle sue *Poesie* stupende dovrai far tua lettura, ma altrettanto e forse più dei suoi scritti critici ; essi t'insegneranno a studiare, ti guideranno nei giudizi e negli apprezzamenti e ti riveleranno le più sublimi bellezze della litteratura italiana. Dopo di lui, nel campo degli studi letterari, pochi altri nomi : D'Ancona *(Delle Origini della letteratura italiana)*, Del Lungo *(Florentia)*, Chiarini, D'Ovidio (*Studi su Dante, su Manzoni*). Finalmente come maestri d'eleganza e di stile Gabriele d'Annunzio *(Prose scelte)* e il Pascoli *(Myricae, Poemetti)*.

1. Voir le texte dans le Supplément du 5 février 1909.

E lascio, chè mi avvedo di aver fatto una lunga nota. Non mi resta che da augurare a me, di aver sodisfatto alla tua domanda, e a te che il tuo borsellino basti all' acquisto di tutta la roba che ti ho consigliata. tuo GIANPAOLO.

(Baccalauréat Latin-Langues, Poitiers, juillet 1908.)

BIBLIOGRAPHIE

GEORGES DOCQUOIS. — *La Petite flûte* (Paris, Fasquelle, 3 fr. 50).

Nos lecteurs ont eu plusieurs fois l'occasion d'apprécier M. Georges Docquois qui honore de sa collaboration *Les Cinq Langues*. Il vient de publier un recueil de vers, *La petite flûte*, qui est une chose charmante [1].

C'est une revue des nouvelles qui ont intéressé Paris entre 1906 et 1909 ; elle commence à l'élection de M. Fallières et finit par une pièce émue consacrée à la mort de Catulle Mendès. On flâne tour à tour parmi des spectacles graves et parmi des futilités ; on se promène à la Chambre, aux théâtres, aux bains de mer, sur les boulevards, partout où l'on cause modes ou politique. On voit M. Loubet qui transmet ses pouvoirs à son successeur, M. Rostand qui « aime la tarte aux anchois » et M. Jules Renard « au sourire pincé », Sisowath et Sarah Bernhardt, la Parisienne « plus changeante que le vent et l'onde » et le diplodocus à la longue queue. On revit ces trois dernières années ; et, comme l'auteur prend peu de choses au sérieux, nous sommes un peu surpris de constater que le temps lui a donné raison et que, bien à tort, nous avons attribué de l'importance à certains incidents, à certaines personnes. Et c'est pour nous une leçon de philosophie pratique.

Mais le livre a d'autres mérites. Il a d'abord celui d'être, à un degré peu ordinaire, amusant et varié. Ici c'est un conte, lestement mené, avec un mot final exhilarant ; là c'est un développement lyrique, par juxtaposition, à la manière de Banville. Ici c'est une description pittoresque ; là un ample mouvement oratoire. Ici c'est une gaminerie où M. Docquois semble faire un pied de nez à un puissant ; là c'est une odelette doucement mélancolique. Tous les genres y sont, hormis le genre ennuyeux. Et après avoir lu le livre, y avoir souvent ri, y avoir été touché parfois, on s'aperçoit que ce n'est pas là du journalisme rimé, mais l'œuvre d'un écrivain et d'un poète.

Ecrivain, M. Docquois l'est dans toute la force du terme. Sa langue, un peu recherchée, souple, papillonnante et fantasque, est en même temps nette et ferme. Sous toutes ces légèretés, on entrevoit un fond solide, une culture étendue, un goût très sûr, l'amour passionné des lettres et le respect du lecteur. Qualités rares, vraiment, aujourd'hui !

Quant au poète, il est fort remarquable. Depuis longtemps, les critiques ont relevé dans les ouvrages de M. Docquois une parfaite maîtrise, une aisance qui se joue de toutes les difficultés, la richesse et la sonorité de la rime. On trouvera tout cela dans *La Petite Flûte*. On y trouvera en outre une étonnante quantité de rythmes : ballades et triolets, vers libres et suites d'alexandrins classiques, strophes de toutes formes, tous les groupements et oppositions possibles de rimes et de vers. Ces combinaisons, innombrables et capricieuses, semblent dues à une fantaisie éperdue : en réalité, elles ne violent jamais les lois fondamentales du vers français, pas plus que celles du bon sens. Jamais la cadence ne disparaît, sauf, très rarement, quand il y a un effet comique à produire. Nulle part ne rampent ces vers désarticulés que célébrèrent un moment les snobs et qui n'avaient rien de commun avec la poésie. M. Docquois montre, et de la meilleure façon, que l'originalité vient de la personnalité même d'un auteur et non de la matière ou de l'instrument. Il est toujours vrai de dire qu'avec le même sujet, la même esthétique et les mêmes méthodes, un Racine fait un chef-d'œuvre et un Pradon une sottise.

Ces considérations paraîtront bien graves à propos d'un livre gai. Mais, qu'on ne s'y trompe point : cette gaîté-là n'est pas seulement de l'humour ou de la *blague*. Elle ne s'évapore pas après la lecture. Ce n'est ni celle de la « nouvelle à la main » ni celle de la chanson montmartroise. C'est celle d'un esprit délicat, alerte et sain. C'est la gaîté d'une raison affinée, d'une observation ironique quoique sans malveillance. C'est sous une forme légère, la gaîté d'un vrai poète et d'un brave homme.

M. J.

1. Voir un extrait dans la Partie française.

Bar-le-Duc. — Imp. Comte-Jacquet, Facdouel, dir.

Les Cinq Langues

N° 2. 20 Octobre 1909. 10e Année.

SUPPLÉMENT

PROGRAMMES DES CONCOURS DE 1910

Agrégation d'allemand.

I. — Histoire de la littérature.

1° La jeunesse de Schiller
  Poésies lyriques jusqu'à 1785.
  Kabale und Liebe.
  Don Carlos.
2° L'orientalisme dans la poésie allemande au commencement du XIXe siècle.
  Gœthe. — *West-östlicher Divan.*
  Platen. — *Ghaselen* (1er Recueil).
  Rückert. — *Östliche Rosen.*
3° Le roman allemand dans la seconde moitié du XIXe siècle.
  Otto Ludwig. — *Zwischen Himmel und Erde.*
  G. Keller. — *Züricher Novellen.*
  Storm. — *Vor Zeiten* (*Eckenhof; Renate*).
  K. F. Meyer. — *Der Heilige.*
  Fontane. — *Graf Petöfy.*

II. — Histoire de la civilisation.

1° Le Mysticisme allemand aux XIIIe et XIVe siècles.
  Seuse. — *Deutsche Schriften* (édit. K. Bihlmeyer). *Leben Seuses.* chap. 1-20.
2° La vie en Allemagne pendant la guerre de 30 ans d'après le roman picaresque.
  Grimmelshausen. — *Simplicissimus* (éd. Kögel), Livre II, chap. 10-24.
3° Le relèvement de la Prusse après 1806 : Fichte, Stein, Hardenberg.
  Fichte. — *Reden an die deutsche Nation.*

Agrégation d'anglais.

I. — Le type du gentleman dans la société et la littérature.

1. Beowulf : v. 2510-2750 (p. 108-117, Ed. Wyatt).
2. Chaucer : *The Knight and his Tale* (à préparer : *The Knightes Tale*, pars quarta, v. 1625-2250).
3. J. A. Symonds : *Sir Philip Sydney* (*English Men of Letters*).
4. Spenser : *Faerie Queene : Bk. 2.*
5. Shakespeare : *The Merchant of Venice.*
6. Lucy Hutchinson : *Memoirs of Colonel Hutchinson*, p. 1-82 (Ed. Dryden House Memoirs).
7. Addison : *Sir Roger de Coverley.*
8. Richardson : *Sir Charles Grandison*, Lettres, 1-115.
9. Thackeray : *Esmond.*
10. Tennyson : *Idylls of the King :* Guinevere.
11. Thomas Hughes : *Tom Brown's Schooldays.*
12. Meredith : *Lord Ormont and his Aminta.*

Les candidats sont priés de lire :
1. *Sir Gawayne and the Green Knight.*
2. *Sir Thomas Malory : Le Morte d'Arthur*, Bks. I-IV.
Ces ouvrages ne figureront pas à l'examen comme textes d'explication.

II. — Le sentiment de la nature dans la poésie lyrique de 1798 a 1821.

1. Wordsworth : (1798-1807) : *To the Cuckoo ;* « *Three Years She Grew* » ; *The Daffodils ; Tintern Abbey ;* « *The world is too much with us* » ; *The Solitary Reaper ; Lines written in Early Spring ; Ode on The Intimation of Immortality.*
2. Coleridge : *Fears in Solitude ; The Nightingale, Frost at Midnight ; Dejection, an Ode.*
3. Byron : *Childe Harold,* III, 68-108 ; IV, 177-186.
4. Keats : *Endymion,* Bk 1. v. 232-306 (Hymne à Pan) ; *Ode to Psyche ; To Autumn ; To Melancholy.*
5. Shelley : *Prometheus Unbound,* Acte IV, v. 319 : *The Earth,* jusqu'à la fin. *Ode to the West Wind ; to a Skylark ; The Cloud.*

Agrégation d'espagnol.

I. — Le genre pastoral (poésie et prose) aux diverses époques de la littérature espagnole.

Textes d'explication :
Juan Ruiz. — *Cánticas de serrana* (*Antología de poetas líricos castellanos,* I, p. 35-42).
Lope de Rueda. — *Las Aceitunas.*
Garcilaso. — *Égloga III^a^.*
Montemayor. — *La Diana,* lib. III°.
Meléndez Valdés. — *La flor del Zurguen* (Quintana, *Tesoro,* Ed. Baudry, p. 483), *Idilios* (*Ibid.,* p. 485), *Batilo,* fragmentos (*Ibid.,* p. 493-497).

II. — Sources et caractères de la littérature morale (en dehors des mystiques et des écrivains religieux).

Textes d'explication :
Antonio de Guevara. — *Menosprecio de Corte y alabanza de aldea,* capit. V, VI, VII.
Quevedo. — *De los remedios de cualquier fortuna.*
Gracián. — *El Héroe,* primores I à VIII (inclus).
[Cf. *El Político* de Azorin, 1908].

III. — Les genres dramatiques secondaires, leurs formes et les diverses phases de leur développement (*Farsas, loas, pasos, entremeses, sainetes,* etc.).

Textes d'explication :
Juan del Encina. — *Auto del Repelón.*
Quiñones de Benavente. — *El Remediador.*
Ramón de la Cruz. — *Manolo.*
S. y J. Alvarez Quintero. — *Mañana de Sol.*

Agrégation d'italien.

I. — Les révolutions florentines au XIII^e^ siècle.
Auteurs : Dante, *Paradis,* ch. XV à partir du vers 88, et ch. XVI.
Dino Compagni, *Cronica,* livre I.

II. — Les conceptions esthétiques dans les arts plastiques et la littérature en Italie, à la fin du XV^e^ siècle et au début du XVI^e^.
Auteurs : A. Politien, *Elegia in Albieræ Albiliæ immaturum exitum,* v. 29-88.

Léonard de Vinci, *Pensieri sull'arte* (dans les *Frammenti letterari e filosofici* publiés par E. Solmi, Florence, Barbéra, 1904).
B. Castiglione, *Il Cortegiano*, livre IV, ch. 57-70 (éd. V. Cian, Florence, Sansoni).
L. Arioste, *Orlando Furioso*, ch. XI, st. 30-76.

III. — Venise au XVIIIe siècle, la littérature et les mœurs.
Auteurs : Gasparo Gozzi, *L'osservatore*, 3e partie, jusqu'à la citation de Lucrèce *Suave mari magno...* ; et *Sermoni* V, VI et XI (éd. A. Pippi, Florence, Sansoni).
Carlo Goldoni, *La Bottega del Caffè*, acte II.
Carlo Gozzi, *L'amore delle tre melarance.*

IV. — La question de la langue italienne de 1815 à 1870.
Auteurs : V. Monti, extraits de la *Proposta di alcune correzioni*, etc. contenus au t. V. du *Manuale d'Ancona e Bacci*, p. 82-92.
G. Leopardi, *Pensieri*, I-XXXIX.
A. Manzoni, extrait de la *Relazione sull'unità della lingua italiana* contenu au t. V du même *Manuale*, p. 317-322.

V. — Auteur contemporain pour l'explication orale :
G. d'Annunzio, *l'Isotteo.*

***

Peuvent délivrer pendant l'année scolaire 1909-1910 le diplôme d'études supérieures de langues et littératures étrangères vivantes, les Facultés des lettres des Universités ci-après désignées :

Paris. — Allemand, anglais, espagnol, italien.
Aix-Marseille. — Allemand.
Besançon. — Allemand.
Bordeaux. — Allemand, anglais, espagnol.
Caen. — Allemand, anglais.
Clermont. — Allemand.
Dijon. — Allemand.
Grenoble. — Allemand, italien.
Lille. — Allemand, anglais.
Lyon. — Allemand, anglais.
Montpellier. — Allemand, espagnol.
Nancy. — Allemand.
Poitiers. — Allemand, anglais.
Rennes. — Allemand, anglais.
Toulouse. — Allemand, anglais, espagnol.

NOUVELLES DIVERSES

Athènes se prépare à célébrer par des fêtes grandioses le centième anniversaire du premier séjour de Byron en Grèce.

On sait que Byron quitta l'Angleterre avec son ami John Hobhouse en 1809, qu'il voyagea en Espagne, à Malte, en Albanie et en Grèce et qu'en 1823 il prit une part active et glorieuse à la guerre de l'indépendance hellénique. Lorsqu'il mourut le 19 avril 1824 à Missolonghi, toute la Grèce prit le deuil. Les écrivains et les poètes en renom de tous les pays ont été invités à venir au Parthénon célébrer Byron dans leur langue nationale.

***

On annonce la fondation d'une Société qui, sous la dénomination de Théâtre Latin, se propose de faire connaître à Paris les chefs-d'œuvre dramatiques des peuples de race latine et de resserrer ainsi les liens qui unissent la France aux nations sœurs.

La première représentation sera consacrée au théâtre portugais et comprendra trois pièces de trois époques différentes : moyen âge, époque romantique, époque contemporaine. Le siège social du « Théâtre Latin » est 50, boulevard Saint-Jacques, à Paris.

SUJETS D'EXAMENS ET CONCOURS

Baccalauréat Latin-Langues (juillet 1909).

(Matières à développer. — Temps accordé : 3 heures.)

Composition en langue allemande.

Die Namen sind in Erz und Marmor nicht sowohl verwahrt als in des Dichters Lied.

Von jeher sind großen Männern Denkmäler gesetzt. Diese Art der Verherrlichung ist aber weder die einzige, noch die beste ; vielmehr sind, wie der Dichter sagt, die Namen in Erz und Marmor nicht sowohl verwahrt als in des Dichters Lied.

Die Denkmäler sind in räumlicher Hinsicht beschränkt, während das Lied sich überall hin verbreiten kann, sowohl mündlich als schriftlich.

Der Zeit nach sind sie auch beschränkt, während das Lied eine unbeschränkte Dauer hat.

Sie können die Verdienste eines Mannes nicht so ausführlich und lebhaft darstellen als die Dichtung. (*Alger.*)

Composition en langue anglaise.

Write a letter to an English friend to inform him that your farm has been smitten with a plague.

Your fields and vineyards were splendid ; your gardens full of herbs, fruits, flowers.

Suddenly locusts fell like a cloud upon the country. You tried to scatter them. Vainly! They eat every thing they met with. (*Alger.*)

Composition en langue espagnole.

Las vacaciones.

Explicar las varias maneras de emplear sus vacaciones útil y agradeblemente.

(*Alger.*)

Composition en langue italienne.

Un superstite del terremoto di Messina scrive a un suo parente. Fate questa lettera.

Descrivete lo stupore dei Messinesi svegliati alle cinque antimeridiane dalla prima scossa ; l'orrendo spettacolo della città affatto rovinata ; la disperazione dei superstiti che cercano piangendo chi una madre, chi un figlio, chi una sorella, ecc. ; l'arrivo dei primi soccorsi portati dalle squadre straniere. (*Alger.*)

Composition en langue allemande.

Der Rabe und der Fuchs.

Ein Rabe trug ein Stück vergiftetes Fleisch in seinen Klauen fort. Eben wollte er es auf einem Baume verzehren, als ein Fuchs ihm zurief : « Sei gegrüßt, Vogel des Jupiter ! Bist du nicht der Adler, der täglich auf diese Eiche herabkommt, mich Armen zu speisen ? »

Ich muß, dachte der Rabe, den Fuchs nicht aus diesem Irrtum bringen. Großmütig dumm ließ er ihm seinen Raub herabfallen. Der Fuchs fing das Fleisch lachend auf und fraß es. Doch bald verwandelte sich seine Freude in Schmerz. Das Gift wirkte und der Fuchs mußte sterben. (*Besançon.*)

Composition en langue anglaise.

The raven and the fox.

A raven carried off in his claws a piece of poisoned meat. He was just about to eat it at the top of a tree, when a fox called up to him : " Good morrow to you, bird of Jupiter! Are you not the lusty eagle, who comes down every day to the top of this oak, to feed me, poor fox ? "

I must not, thought the raven, undeceive the fox. Accordingly, with foolish generosity, he let his prey fall. The fox, laughing, snapped up the meat, and devoured it. But this delight soon turned into a pain. The poison began to work, and the fox was doomed to die. (*Besançon.*)

Composition en langue italienne.

Mentre ch'io canto, o Dio redentore,
Vedo l'Italia tutta a fiamma e foco,
Per questi Galli che, con gran valore,
Vengon per disertar non so che loco...

Così scriveva' nel 1494, il poeta Boiardo nel suo *Orlando*, quando Carlo VIII, re di Francia, invadeva trionfante l'Italia. Ispirato da quel carme di Boiardo, un poeta del 1797 piange l'Italia lacerata dai Francesi e dagli Austriaci, ed augura all'infelice patria liberazione, risorgimento e grandezza. (*Besançon.*)

Composition en langue allemande.

MACHT DER KUNST.

Von Beethoven erzählt man, daß, da er eines Tages bei einer Frau, die gerade ihre Tochter verloren hatte, einen Besuch abstattete, und da er keine Worte fand, die mächtig und milde genug wären um sein Beileid auszudrücken, er sich an das Klavier setzte und spielte : er spielte ein schmerzvolles, zugleich aber auch hoffnungsvolles Lied. — So kommen in unserer Not und Pein die großen Geisteshelden uns zu Hilfe.

Obige Erzählung soll ausführlich wiedergegeben werden. (*Caen*)

Composition en langue anglaise.

1.

Our home is the Ocean,
Our grave is the deep ;
We feel no motion
As on it we sleep ;
The waves are our pillow,
Our cradle the sea,
The rougher the billow,
The happier we.

2.

Our home is the Ocean,
A mariner's boast ;
With waves in wild motion
We love it the most.
And 'tis our endeavour,
In battle and breeze,
That England shall ever
Be lord of the seas.

Sketch from this song the sailor's life, its toils and joys. (*Caen.*)

Composition en langue espagnole.

La velada de las armas, cuando Don Quijote fué armado caballero en la venta que creia ser castillo. (*Caen.*)

Composition en langue allemande.

Sie erzählen in einem an einen deutschen Freund gerichteten Brief den Inhalt des *Cid.*

Don Diego und don Gormas. — Auseinandersetzung. — Ohrfeige.

D. Diego und sein Sohn Rodrigue. — Verlangen nach sofortiger Rache.

Rodrigue liebt Chimene, die Tochter des D. Gormas.

Rodrigue tötet D. Gormas. — Er wird gegen die Mauren geschickt. — Er kehrt als Sieger zurück.

Chimene will vom König gerächt werden. — Versöhnung.

(Racontez au passé.) (*Dijon.*)

Composition en langue anglaise.

You tell in a letter to an English friend the plot of " Le Cid ".

Don Diègue and don Gormas. — Quarrel. — Slap in the face.

Don Diègue and his son Rodrigue. The father asks for immediate revenge.

Rodrigue loves Chimène.

Rodrigue kills don Gormas. — He is sent to meet the Moors and comes back victorious.

Chimène's prayer to the king.

Reconciliation.

(Faire le récit au passé.) (*Dijon.*)

Composition en langue espagnole.

Debemos vanagloriarnos de nuestro pais. Digase como y porqué. (*Dijon*)

Composition en langue italienne.

Dialogo fra tre giovanetti, l'uno dei quali ha un grande amore alla musica, l'altro al disegno, il terzo alla lettura. Ciascuno s'accalora a far intendere ed accettare le ragioni della sua preferenza. (*Dijon.*)

Composition en langue allemande.

Rechtfertige Gœthes Wort in der Schlacht bei Valmy : « Von hier und heute geht eine neue Epoche des Weltgeschichte aus. » (*Grenoble-Chambéry.*)

Composition en langue anglaise.

How far may the ideas of progress and enterprise be made to agree with respect of the past and love of traditions ? Think of some English national traits.

(*Grenoble-Chambéry.*)

Composition en langue allemande.

Die Horatier und die Curiatier.

Rom war noch eine kleine Stadt und stand ziemlich schwach da, als ein Krieg zwischen Römern und Albanern ausbrach.

Von Vaterlandsliebe entflammt, rüsten sich die Krieger... Beide Heere stehen einander gegenüber... Um wenig Blut zu vergießen, wird angenommen, den Streit durch einen Zweikampf entscheiden zu lassen. Im römischen Heere finden sich Drillingsbrüder, die Horatier, ebenso im albanischen die Curiatier, die es übernehmen, für ihr Vaterland zu kämpfen... Anstalten zum Gefecht... Verlauf des Kampfes : zwei Römer fallen... Alba glaubt schon zu siegen... der letzte Horatier aber zeigt sich so tapfer und geschickt, daß er seine drei Gegner tötet... Folgen des Kampfes für Alba..., für Rom...

Die Schwester des Siegers, die mit einem der Curiatier verlobt war, empfing ihren Bruder mit Klagen und Verwünschungen... Der Horatier sticht sie nieder... Wegen dieses Mordes wird er zum Tode verurteilt... Sein alter Vater aber erwirkt seine Begnadigung.

Ein französischer Dichter hat aus dieser Sage ein Trauerspiel gemacht...

(*Lille.*)

Composition en langue anglaise.

Beware of flatterers !

An inn. Gil Blas of Santillane sitting at table eating. Enter a cavalier, who goes up to him, flatters him extravagantly, hugs him... and is invited to share his meal. The stranger has no great appetite but, out of complaisance, complies and... eats voraciously and drinks in proportion. Has the landlord any fish ? A trout, but it is too dainty for... — What ! the stranger exclaims... And the trout is soon discussed. The conclusion is that the parasite thanks his entertainer by putting him on his guard against flatterers. (All this should be dramatized. Make Gil Blas, the landlord, the parasite, speak. Give the circumstances of the meal, including toasts.) (*Lille.*)

(*A suivre.*)

DEVOIRS CORRIGÉS

Allemand[1].

Aeneas' Gang zur Unterwelt.

(*Devoir d'une candidate.*)

Im sechsten Gesang seines unsterblichen Epos, erzählt uns Vergil Aeneas' Gang zur Unterwelt. Bald nach seiner Abfahrt war sein Vater Anchises gestorben ; seitdem sehnt sich Aeneas nach dem heißgeliebten Vater. Manches Abenteuer hat unser Held erlebt; oft ist er in Todesgefahr geraten ; als er nach Italien segelte, wie es ihm das Orakel befohlen hatte, zerstörte ein furchtbarer Sturm seine Schiffe, viele seiner Genossen ertranken, er selbst hielt sich schon für verloren. Aber es gelang ihm doch, zwar mit vieler Mühe, Italiens Ufer endlich zu erreichen. Dort angelangt ging er landeinwärts, um das ihm unbekannte Land ein wenig zu besichtigen. Er wußte, daß eine berühmte Sibylle in Cumä wohnte ; dorthin lenkte er seine Schritte ; denn er hoffte durch die Sibylle etwas über seinen Vater zu vernehmen. Als er die Wohnung der Sibylle betrat, jammerte er über den Verlust seines geehrten Vaters, und fragte, wie er ihn in der Unterwelt sehen könnte. « Erst nach deinem Tod kannst du ihn wiedersehen » antwortete die Sibylle. — « Gibt es kein Mittel ihn bei Lebzeiten wieder zu sehen ? » flehte Aeneas. — « Nur wenn du einem goldenen Zweig, der der Proserpina geweiht ist,

1. Voir le Supplément du 5 octobre 1909.

besitzest, kannst du dir den Eingang der Unterwelt eröffnen. » Nach diesen Worten schwieg die Sibylle; es sei alles, meinte sie, was sie für Aeneas tun könne. Unser Held ging etwas getröstet fort, aber er dachte, es müsse recht schwer sein, diesen Zauberzweig ausfindig zu machen. Als er in diesen Gedanken finster vor sich hinblickte, sah er plötzlich zwei Tauben. « Komm hierher! » schienen sie zu sagen. Das tat auch der fromme Aeneas und bald fand er sich in einem großen Wald. Und sieh! auf einem dichtbelaubten Baum sah er den goldenen Zweig funkeln. Die lieblichen Tauben aber waren fortgeflogen.

Nachdem Aeneas den Zweig gepflückt hatte, kehrte er zur Sibylle zurück und beide machten sich auf den Weg zur Unterwelt. Nach einer langen Wanderfahrt erreichten sie einen Hügel, der mit Büschen, Sträuchern und hohen Bäumen bepflanzt war. An diesem Hügel öffnete sich eine schwarze Höhle. Hier war der Eingang zur Unterwelt. Wenn Aeneas seinen Zweig nicht gehabt hätte, wäre es ihm unmöglich gewesen, die Unterwelt zu besuchen. Denn überall am Wege lauerten Ungeheuer, die den Eingang hüteten, damit niemand diese furchtbare Schwelle betrete. Da stand die Krankheit mit blaßen Wangen und fieberhaften Augen; neben ihr saß eine kleine, tief gebeugte Frau, mit faltenreichem Gesicht, sie hatte keine Zähne mehr und ihre weißen Haare flatterten im Winde. Da stand der Hunger, mager und gräßlich mit hohlen Augen seine langen entfleischten Arme streckte er nach Aeneas. Ein furchtbares Wesen, das alle Anstrengungen und Mühen, ja sämtliche Leiden verkörperte, und endlich der schreckliche Tod, ein Gerippe mit einer Sense, trieben auch ihr Wesen. Aber damit war die Reihe der Ungeheuer noch lange nicht geschlossen. Wesen von außerordentlicher Wildheit und Häßlichkeit, die wie Tiere und zugleich wie Menschen aussahen, suchten Aeneas aufzuhalten. Es waren Chimären, deren Flügel Aeneas' Kopf umflatterten, Gorgonen, die heulten, und Harpyen, die den Mördern keine Ruhe lassen, und sie unablässig verfolgen. Doch der goldene Zweig wirkte Wunder, und als die Ungeheuer ihn erblickten, ließen sie sich besänftigen.

So konnte Aeneas mit der Sibylle den Styx überfahren, und nachdem er diesen Fluß übergesetzt hatte, befand er sich in der Unterwelt. Zuerst hörte er Geschrei und Jammergeheul und fragte, was das bedeute. Die Sibylle erklärte ihm, hier sei der Tartarus, wo die Titanen bestraft werden, weil sie sich gegen die Götter empört hatten. Ihren Aufruhr müssen sie bitter büßen, sie werden auf die Folter gespannt und gemartert und dieser Quälerei soll kein Ende werden. Jetzt erreichte Aeneas die Elysäischen Felder; in diesem schönen, anmutsvollen Ort wohnen die verstorbenen Heroen. Da sie für ihre Heimat so tapfer verblutet, werden sie reichlich belohnt. Den ganzen Tag können sie fröhlich durch ihre Heimstätte wandern, ihr Leben fließt sorgenlos und froh dahin. Aeneas erkannte viele Helden, die er in Troja gesehen hatte. In diesem Wonnegarten möchte er gern länger verweilen, aber den Zweck seiner Reise darf er nicht vergessen. Er sucht Anchises auf, und endlich erkennt er seinen lieben Vater. Wie freuten sich beide, nach einer so langen Trennung sich wiederzusehen! Dann offenbart Anchises seinem Sohn, daß er der Vater eines großen, berühmten Geschlechts werden soll. Er zeigt ihm die künftigen Helden Roms und kündigt ihm, daß Rom dereinst über hundert Völker herrschen und die größte Stadt der Welt sein werde.

M^lle G. B.

(Baccalauréat Latin-Langues, Paris, 21 juillet 1909.)

Espagnol [1].

Explicar así, de pronto, el destino que se daría á una suma de cien mil pesetas que de improviso y como caída del cielo llegase á nuestras manos, es tarea difícil, sino imposible, y que se presta á que se digan muchos desatinos.

No hay nada, y esto lo sabe todo el mundo, que perturbe tanto el juicio de los hombres, aún de los mejor equilibrados moral é intelectualmente, como el dinero. Y si el dinero viene á nuestro poder impensadamente y sin que nos cueste ningún esfuerzo, es decir, sin que sea el fruto de trabajos y labores constantes, el efecto que produzca ha de ser mucho peor.

Yo creo que el dinero, como todos los bienes de este mundo, debe de ganarse traba-

---

1. Devoir proposé dans le n° du 5 octobre 1909.

jando honradamente. De este modo, se consigue aumentar poco á poco el propio caudal, y, lo que es mejor, el hombre se acostumbra paulatinamente á la fortuna, la cual como he oído decir con mucha gracia y justeza á un amigo de mi padre, refiriéndose á las extravagancias y faltas en que incurren los advenedizos, el dinero, lo mismo que el vino, para que resulte agradable, necesita que se le deje embotellado durante algún tiempo.

A pesar de todo esto, y aun cuando me exponga á dar hoy á las cien mil pesetas un destino que quizás mañana me disgustase, pues la naturaleza del hombre es cambiadiza y vóluble, voy á decir lo que haría con esa suma, teniendo presente mis actuales aficiones.

Lo primero que haría sería colocar mi dinero de la manera más ventajosa y segura que pudiese, y pasaría dos años en una escuela de agricultura estudiando con entusiasmo y con fe. Después, cuando me hubiese puesto al corriente de los cuidados que las labores de la tierra exigen, cuando me hubiese convencido de que podía explotar por cuenta propia y con provecho una propiedad rústica, adquiriría, en el centro de Francia, en las hermosas llanadas del Berry probablemente, la mayor cantidad de hectáreas de tierra que pudiese y me dedicaría á cultivarlas.

Como no me habría de ser posible ejecutar solo las tareas de la labranza, siembra, siega y demás, tomaría á mi servicio á los jornaleros que necesitase y con ellos viviría en santa comunidad, devolviéndoles con afecto la ayuda que me prestasen, y procurando, pór encima de todas las cosas, que la armonía reinase entre nosotros.

Fomentando de este modo el amor á la tierra, creo que realizaría obra buena, y como no solo de pan vive el hombre, cuando la abundancia de las cósechas me lo permitiese, adquiriría libros que leería en el transcurso de las largas veladas de invierno.

Para cuando la caza estuviese abierta, tendría una buena escopeta y un par de perros de raza, y así, probablemente más envidiado que envidioso, pasaría la vida esperando tranquilamente que llegase su término, sin sentir ningún temor, pues he oído decir, y creo que sea cierto, que viviendo en el campo y mirando con frecuencia al cielo, se concluye por tener poco apego á las cosas de aquí abajo.

De este modo, pues, emplearía las cien mil pesetas si impensadamente y como llovidas del cielo viniesen á parar á mis manos.

Mi resolución podría discutirse y parecer mejor ó peor, pero sería tan respetable como otra cualquiera ; por lo menós tanto como la de comprarse con ese dinero un automóvil y recorrer kilómetros y más kilómetros exponiéndose á matar al prójimo y á romperse el alma uno mismo.

(*Bacc. Latin-Langues et Sciences-Langues, Aix-Marseille, juillet 1909.*)

BIBLIOGRAPHIE

Les institutions allemandes en France, par Henri SCHOEN, docteur ès lettres, professeur agrégé de l'Université (11 pages, édition de la Revue Alsacienne illustrée, vol. XI, nº II, 1909. Strasbourg.)

M. Henri Schœn énumère et caractérise en quelques mots les principales sociétés allemandes qui résident en France. Il en est de toutes sortes : artistiques, pédagogiques, commerciales, industrielles, mutualistes, voire même militaires. Elles sont non seulement tolérées, mais protégées par le gouvernement français. Et c'est un exemple que nos voisins ne manqueront sans doute pas de suivre. Mais les sociétés françaises sont rares en Allemagne et ne sont pas tolérées en Alsace-Lorraine.

Bar-le-Duc. — Imp. Comte-Jacquet, Facdouel, dir.

Les Cinq Langues

N° 3. 5 Novembre 1909. 10e Année.

SUPPLÉMENT

PROGRAMMES DES CONCOURS DE 1910

Agrégation de l'enseignement secondaire des jeunes filles.

(Ordre des lettres.)

AUTEURS ALLEMANDS.

1. Gœthe. — *Egmont :* les trois premiers actes.
2. Schiller. — *Don Carlos :* les trois derniers actes.
3. Scheffel. — *Der Trompeter von Säkkingen :* II, IV, VII, IX, X.
4. Storm. — *Hans und Heinz Kirch, Ein Doppelgänger* (*Schriften*, Bd. 15).

AUTEURS ANGLAIS.

1. Shakespeare. — *The Merchant of Venice* (Clarendon Press).
2. Scott. — *The Lady of the Lake :* I et V.
3. *Golden Treasury of Songs and Lyrics*, edited by Fowler, Book Fourth : les poésies de Wordsworth.
4. George Eliot. — *The Mill on the Floss :* I (Boy and Girl), II (School Time).

AUTEURS ESPAGNOLS.

Cervantes. — *La Jitanilla de Madrid* (dans les *Novelas Ejemplares*).
Lope de Vega. — *El perro del hortelano.*
Tomayo y Baus. — *Un drama nuevo.*
Juan Valera. — *Pepita Jiménez.*

AUTEURS ITALIENS.

1. Dante. — *Vita nuova,* chap. 14-23.
2. B. Castiglione. — *Il Cortegiano*, liv. III, chap. 1-18 (Éd. V. Cian).
3. Leopardi. — *Nelle nozze della sorella Paolina.* — *A Silvia.* — *Le Ricordanze.*
4. A. Fogazzaro. — *Piccolo mondo antico*, parte I.

Certificat d'aptitude à l'enseignement secondaire des jeunes filles.

Ordre des lettres.

AUTEURS ALLEMANDS.

1. Lessing. — *Philotas* (édition Cotta, Lessing's sämtliche Werke, Band 3).
2. Schiller. — *Die Braut von Messina* (édition Reclam).
3. Ad. Stifter. — *Waldsteig* (Wiesbadener Volksbücher).
4. Theódor Storm. — *Immensee* (Broché 3 fr.)

AUTEURS ANGLAIS.

1. Shakespeare. — *The Merchant of Venice* (en édition bon marché dans les séries Stead et Cassell).
2. Milton. — *Samson Agonistes* (voir la collection des Penny-poets, ou la Clarendon press series).
3. Keats. — 1° *Endymion* : Book I, pour l'Ode à Pan.
   2° *Ode to a Grecian Urn.*
   3° *Ode to Psyche.*
   4° *Ode to Autumn.*
   5° *Ode to a Nightingale.*
   6° *On Melancholy.*

   (Édition Cassell à 1 fr. 25 ou à 1 fr. 75.)
4. G. Meredith. — *Diana of the Crossways* (1 volume à 6 pence, éditeur Arch. Constable, London).

AUTEURS ESPAGNOLS.

1. Cervantes. — *La Ilustre fregona.*
2. Alarcon. — *La Verdad sospechosa.*
3. Breton de los Herreros. — *Muérete,... ¡ y verás ......!*
4. A. Palacio Valdès. — *María y Marta.*

AUTEURS ITALIENS.

1. Le Tasse. — *Aminta*, le quatrième acte.
2. Goldoni. — *La Locandiera.*
3. Nievo. — *Confessioni d'un ottuagenario*, chapitres 4 et 5.
4. Leopardi. — *A Silvia.* — *Canto notturno di un pastore errante dell'Asia*

Ordre des sciences.

AUTEURS ALLEMANDS.

1. Lessing. — *Philotas* (édition Cotta Lessing's sämtliche Werke, Band 3).
2. Schiller. — *Die Braut von Messina* (édition Reclam).
3. Ad. Stifter. — *Waldsteig* (Wiesbadener Volksbücher).

AUTEURS ANGLAIS.

1. Shakespeare. — *The Merchant of Venice* (en édition bon marché dans les séries Stead et Cassell).
2. Keats. — 1° *Endymion* : Book I, pour l'Ode à Pan.
   2° *Ode to a Grecian Urn.*
   3° *Ode to Psyche.*
   4° *Ode to Autumn.*
   5° *Ode to a Nightingale.*
   6° *On Melancholy.*

   (Keats, édition Cassell à 1 fr. 25 ou à 1 fr. 75).
3. G. Meredith — *Diana of the Crossways.* (1 volume à 6 pence, Arch. Constable éditeur, London.)

AUTEURS ESPAGNOLS.

1. Cervantes. — *La Ilustre fregona.*
2. Alarcon. — *La Verdad sospechosa.*
3. Breton de los Herreros. — *Muérete...¡ y véras.....!*

AUTEURS ITALIENS.

1. Le Tasse. — *Aminta*, le quatrième acte.
2. Goldoni. — *La Locandiera.*
3. Leopardi. — *A Silvia.* — *Canto notturno di un pastore errante dell'Asia.*

SUJETS D'EXAMENS ET CONCOURS

Écoles normales supérieures de Saint-Cloud et de Fontenay-aux-Roses (1909).

(12 juin, de 9 h. à 11 h.)

Canevas à développer en allemand.

Die gestörte Mahlzeit.

Die Familie sitzt gemütlich bei der Abendmahlzeit. Die Lampe brennt.

Plötzlich zerbricht klirrend eine Fensterscheibe : ein Stein kommt von der Straße her über die Köpfe der Gesellschaft hinweg an die Wand geflogen.

Glücklicherweise ist niemand verwundet.

Eltern und Kinder drücken auf verschiedene Weise Bestürzung, Schrecken oder Zorn aus.

Der älteste Sohn ergreift einen Stock, eilt auf die Straße, und kommt zurück, ohne den Täter gesehen zu haben.

Verschiedene Mutmaßungen und Betrachtungen... Der Vater zieht aus dem Vorfall die praktische Lehre, daß es ratsam sein dürfte, abends die Fensterladen zu schließen.

Canevas à développer en anglais.

THE INTERRUPTED MEAL.

The family are peacefully dining. The lamp is burning.

Suddenly a pane of glass is broken with a crash ; a stone flung from the street passes over the diners and strikes the wall.

Fortunately no one is wounded. Parents and children express their surprise, their fear or their anger in various ways.

The eldest son arms himself with a cudgel, dashes into the street and comes back without having seen the guilty party.

Various suppositions and reflections. The father, as a matter-of-fact man, concludes that it were wise to close the shutters every evening.

Canevas à développer en espagnol.

LA COMIDA INTERRUMPIDA.

La familia está comiendo tranquilamente... la lámpara está encendida...

De repente, rómpese con estrépito un cristal... un guijarro arrojado desde la calle pasa por encima de los convidados y va á dar en la pared...

Afortunadamente nadie está herido.... Padres é hijos dan distintas muestras de estupor, espanto y enojo...

El hijo mayor coge un palo, corre á la calle y vuelve sin haber visto al culpable...

Suposiciones y reflexiones diversas... El padre concluye, á fuer de hombre práctico, que sería cosa acertada cerrar los postigos por la noche.

Canevas à développer en italien.

IL PRANZO INTERROTTO.

La famiglia cena quietamente. La lampada è accesa.

Tutt' a un tratto, si rompe un vetro rumorosamente. Un sasso scagliato dalla strada vola sopra la testa dei convitati e urta il muro.

Per buona sorte, nessuno è ferito.

Genitori e figliuoli manifestano stupore, paura o collera. Il primogenito afferra un bastone, corre nella strada e torna senza aver visto il colpevole.

Varie supposizioni e riflessioni : il padre conclude, da uomo assennato, che metterebbe conto di serrare, la sera, le imposte.

Baccalauréat Latin-Langues (juillet 1909).

(Matières à développer. — Temps accordé : 3 heures.)

Composition en langue allemande.

DIE EROBERUNG DER LUFT.

Sprechen Sie von den Versuchen, die vom Menschen gemacht worden sind, um sich in die Luft zu erheben und sich darin fortzubewegen.

Erzählen Sie die Sage des Ikaros, der sich aus seinem Gefängnis in Kreta auf Flügeln flüchten wollte, aber ins Meer sank, weil das Wachs, das die Flügel an seinem Körper befestigte, in der Glut der Sonne schmolz.

Am Ende des 18ten Jahrhunderts wurde die Luft durch die Gebrüder Montgolfier erobert. Beschreiben Sie ihre Erfindung. Schildern Sie die Eindrücke des Menschen, der sich in einem Luftschiff von der Erde entfernt und in den Wolken verliert.

Das lenkbare Luftschiff. Von dem Anteil, den Frankreich an dieser Erfindung hat. Zerstörung des Luftschiffes *Patrie*. In Deutschland Bestrebungen und Schicksale des Grafen Zeppelin.

In neuester Zeit, die Flugmaschine. Merkwürdige Leistungen der fliegenden Menschen Farman, Delagrange, Wilbur Wright. (*Lyon.*)

Composition en langue anglaise.

THE SEVEN STICKS.

A farmer had seven sons who were often quarrelling and neglected their daily tasks. Her esolved to teach them a lesson and once called them together for a talk. The old man gave them a bundle (faisceau) of seven sticks and offered twenty pounds to the one among them who should break the bundle in pieces. They all tried in vain ; the father then undid the bundle and easily broke each of the sticks in two. " To be strong ", he said to his sons, " you must remain united ". (*Lyon.*)

Composition en langue allemande.

MEINE HEIMAT.

Du antwortest einem deutschen Kameraden, der dich gefragt hat : « Was ist in deiner Heimat besonders merkwürdig ? »

Lage. — Naturschönheiten. — Sehenswürdigkeiten. — Denkmäler. — Altertümer. — Ländliche Belustigungen. Erinnere an Schillers Verse :

« Ans Vaterland, ans teure, schließ dich an,
Hier sind die starken Wurzeln deiner Kraft. » (*W. Tell*, I, 1.)

(*Montpellier.*)

Composition en langue anglaise.

An English friend has advised you to read a play of Shakespeare, and asked you to give him your candid impression of it. After reading the play you write an answer to him.

I. It is difficult for a Frenchman to understand Shakespeare properly (Difficulty of the language itself. — Difficulty for a Latin mind to understand the essentially Saxon genius of Shakespeare. — Difficulty to realize the historical and social conditions in which were written the plays of Shakespeare, who reflects so much of the spirit of Elizabethan England.

II. Say what you liked and did not like in the play of Shakespeare.

III. It you are not yet able to admire Skakespeare as you are sure he ought to be admired, at least you hope that a better acquaintance with the English language, English literature and English life will enable you some day to appreciate him fully

(*Montpellier.*)

Composition en langue espagnole.

I. Por los años de mil quinientos y noventa pasaba á media noche un hidalgo muy valíente, en su caballo, por Tablada ; y oyó gemir y quejarse en la horca que allí estaba. El hidalgo, que se llamaba Berzano, se llegó á la horca y vió que le llamaba y le decía que se llegase á él un famoso ladrón que aquel día habían ahorcado.

II. El ladrón suplicó á Berzano por amor de Dios le quitase de allí, o que por sacarle de pena le matase con su espada. Quitóle Berzano de la horca ; y dejándole tomar aliento en tierra algún rato, le viste y le da de comer y poco á poco le vuelve al mundo, y le lleva á las ancas.

III. Pues éste que recibió tantos beneficios de quien no le debía nada, llevado así á las ancas, da de puñaladas al piadoso Berzano, le quita la vida y la ropa y el dinero y el caballo, y se va por allí delante. ¡ Oh fiero é ingrato linaje humano !

(*Montpellier.*)

Composition en langue italienne.

Poco mancò che Carducci, il gran poeta italiano morto due anni or sono, non avesse da sostenere un duello che non desiderava.

Si trovava un giorno nel treno con un signore. La conversazione si avviò e cadde presto su argomenti letterari e sulle « Odi Barbare » del Carducci che facevano allora

tanto rumore. Il signore, ammiratore del Carducci, esclamò : « Quel Carducci è un gran genio ; è il più gran genio dopo Dante ; è un altro Dante. » Il poeta rispondeva che l'autore delle « Odi Barbare » era uno scrittore mediocre. Ne risultò una discussione appassionata. Il signore con quella solita boria delle persone mediocri presentò senz' altro il suo biglietto da visita al poeta per isfidarlo in duello. Il poeta allora gli porse il suo con un sorriso, e il signore lesse : « Giosuè Carducci, professore all' Università di Bologna. »

Ci sono tante persone che s'impancano a giudicare così all'ingrosso e a fare lodi sperticate ! (*Montpellier.*)

Composition en langue allemande [1].

WEIN UND BIER.

I. Woraus macht man Wein und Bier ?
II. Wo findet man Weinberge ? wo wächst Hopfen oder Gerste ?
III. Hast du schon eine Weinlese mitgemacht ?
IV. Wein und Bier in Frankreich und in Deutschland.
V. Kennst du ein Weinlied oder ein Bierlied ?

(*Nancy.*)

Composition en langue anglaise [1].

WINE AND BEER.

I. What wine and beer are made of ?
II. Where are vineyards to be found? Where are hop or barley growing ?
III. Did you ever gather in the grapes ?
IV. Wine and beer in France and in England. (*Nancy.*)

Composition en langue allemande.

ERDBEBEN IN SICILIEN.

Friedliche Ruhe der Nacht. Plötzliches Schwanken des Bodens ; Zusammenkrachen der Häuser. Entsetzliches Erwachen der Bewohner. Todesstille und Jammergeschrei.

Über Trümmer und Leichen, durch Alt und Jung sich rücksichtslos bahnbrechend fliehen die Unversehrten wie verrückt davon. Viele... können nicht fliehen; viele... wollen es nicht, wollen trotz der Gefahr was sie lieben nicht verlassen.

Die herrliche Gegend war, durch Natur und durch Kunst, eine Weihestätte der Civilisation. Jetzt, furchtbarer Anblick.

Die Gefühle der gebildeten Welt bei dieser Nachricht ; Mitleid noch gesteigert durch Dankbarkeit für alles Schöne, was dort vorgebildet : alle Völker bezeugen diese Gefühle durch wetteifernde Hülfleistungen. (*Paris, 17 juillet.*)

Composition en langue anglaise.

What idea have you formed of the English people :
1. Of their government at home and in the colonies ;
2. Of their private and social life ;
3. Of the chief characteristics of their literature ? (*Paris, 17 juillet.*)

Composition en langue espagnole.

CARTA DE LOPE DE VEGA A SU HIJO LOPE.

Tienen los hombres para vivir en el mundo, cuando no pueden heredar á sus padre más que un limitado descanso, dos inclinaciones ; una á las armas, y otra á las letras.

No conozco la calidad de vuestro ingenio. Aun estáis en los primeros rudimentos de la lengua latina, cosa que no podéis excusar, aunque si hubiera quien os enseñara bien la castellana, me contentara más de que la supiérades ; porque he visto muchos que, ignorando su lengua, se precian soberbios de la latina, y todo lo que está en la vulgar desprecian, sin acordarse que los griegos no escribieron en latin, ni los latinos en griego. El verdadero poeta, de quien se dice que ha de tener uno cada siglo, en su lengua escribe y en ella es excelente, como el Petrarca en Italia, el Ronsardo en Francia, y Garcilaso en España.

No tengo mas que os advertir, si no os inclináredes á las letras humanas, de que tengáis pocos libros, y esos selectos, y que les saquéis las sentencias, sin dejar pasar cosa que leais notable, sin línea y márgen. Dios os guarde. Vuestro padre.

(*Paris, 17 juillet.*)

Composition en langue italienne.

Lettera di uno studente di liceo francese a un amico italiano, nella quale l'autore esporrà le sue impressioni sullo studio della lingua italiana e degli scrittori italiani da lui conosciuti, non senza un po' di confronto collo studio del tedesco (o dell' inglese). (*Paris, 17 juillet.*)

1. Nous donnerons ultérieurement les corrigés de ces compositions.

Composition en langue allemande.

AENEAS' GANG ZUR UNTERWELT.

Voir le texte et le corrigé dans les Suppléments des 5 et 20 octobre 1909.

(*Paris, 21 juillet.*)

Composition en langue anglaise.

Suppose you are on one of the penny-boats on the Seine, with a friend of yours who had never seen Paris before. You go down the river from the Jardin des Plantes to the Trocadéro and you point out to him various objects of interest with some observations referring to them. (*Paris, 21 juillet.*)

(*A suivre.*)

DEVOIRS CORRIGÉS

Allemand.

Version [1].

L'ART GREC.

Dans l'homme, l'art grec connaissait, honorait et aimait l'humanité. Pour en saisir l'idée pure, il avait, au prix d'inlassables efforts, par des voies multiples et pénibles, gravi des rocs escarpés et franchi des abîmes profonds non sans exagérations et sans duretés jusqu'à ce que l'excès même de ce labeur qui poursuivait d'autant plus âprement la vérité conduisît, comme il était inévitable, à l'apogée de l'art. Dans tous les âges de l'homme, à chacun de ses stades les plus remarquables, il avait cueilli la fleur de la vie, telle qu'elle s'épanouit sur chaque tige, car les Grecs possédaient encore assez de simplicité dans l'esprit, assez de pureté dans la vision, assez de courage et de force pour la représenter et la parachever dans leurs œuvres comme une idée complète et indépendante. Dans l'enfant, ils s'imaginaient et dépeignaient l'enfance; dans le jeune homme le printemps de la vie, dans l'homme mûr un fils des dieux jouissant de lui-même avec force et dignité. Le sexe féminin participe aussi à cet idéal héroïque, comme le montrent ces belles images des Amazones, dont plus d'une méritait d'être en esprit une sœur de Castor et de Pollux. Après que, par toutes ces formes, l'art eut donné à l'idée pure une personnalité, une dignité, une signification vivantes dans tous les détails et qu'il l'eut dégagée et purifiée, comme par le feu, de tout accessoire incertain, flottant ou étranger, ses créations ne pouvaient manquer de posséder cette force et cette plénitude qui parlent avec la plus grande simplicité à l'esprit et au cœur. La tyrannie de la matière était vaincue : sexe, âge, caractère étaient marqués avec la plus grande sûreté dans leur diversité et leurs discrètes accointances et grâce à ces grands modèles de tout genre et de toute espèce, on avait disposé en catégories durables l'humanité la plus belle et la plus noble.

HERDER (*Lettres pour le progrès de l'humanité.* Lettre 65.).

Anglais [2].

"Means of locomotion" are the different methods by which a man can transport himself or be transported from one place to another.

These means are extremely numerous and varied.

If a man simply makes use of his legs and arms, he can walk, run, jump, crawl, climb, or swim.

He can ride on the back of a horse, of a donkey, of a mule, of an elephant, of a camel. In pictures, and only in pictures, we see men riding lions and tigers. (N. B. To ride a hobby is not considered as a means of locomotion, though it sometimes carries people farther than they ought to go).

A man can drive in a carriage drawn by a horse or some other animal, in a motor-car, in a railway-carriage, in a sledge.

In former times the litter, carried along by two horses, and the palanquin, borne

1. Donnée à l'Agrégation des jeunes filles. (Voir le texte dans le Supplément du 5 octobre 1909.)

2. Devoir proposé dans le n° du 5 octobre 1909.

on the shoulders of two or more men, were common modes of travelling, and I think they are used even now in some distant countries. We still retain a slightly modified form of the palanquin in the "stretcher" for sick or wounded people.

Then we have boats — steamers, sailing vessels, etc., and balloons and air-ships, and aeroplanes.

Though they are rather considered sports than means of locomotion, we may also mention skating and skiing.

In some boggy places, men walk along on stilts.

(*Brevet supérieur, Aspirants, Nancy, 1re session 1909.*)

Italien [1].

1° Quella parte d'una pianta che è nascosta sotto la terra si chiama radice.

2° La radice serve a tener fissa la pianta al suolo e ad assorbire gli alimenti dal terreno.

3° Noi mangiamo moltissime radici. Le principali radici commestibili sono : la patata, la carota, la rapa, il ramolaccio, il finocchio, il sedano, la cipolla, l'aglio, ecc.

4° In primavera gli alberi, rimasti brulli durante l'inverno, si rivestono di verdi foglie ; indi si svolgono le gemme, producendo nuovi ramelti ; e finalmente sbocciano i fiori.

5° Nell' autunno avanzato, prima che cominci l'inverno, le foglie dell' albero ingialliscono, si accartocciano e cadono, e le piante tornano nuovamente nude e brulle.

(*Brevet supérieur, Aspirantes, Paris, 1re session 1909.*)

1. Devoir proposé dans le nº du 5 octobre 1909.

DEVOIRS PROPOSÉS

Allemand.

Geben Sie eine kurze, zusammenhängende Erzählung, in der Sie auf die folgenden Fragen antworten.

I. Sie gehen auf den Markt ; was für Mundvorräte machen Sie ? Bei wem ? Was sagen Sie ?

II. Woher kommen das Gemüse und das Obst, das Sie gekauft haben ? Wie hat man dieselben auf den Markt gebracht ?

III. Wo werden die Speisen zubereitet ? Was sieht man in der Küche ?

IV. Wieviel Mahlzeiten nehmen Sie in einem Tag ein ? Um wieviel Uhr ? Wer sitzt um den Tisch ?

(*Brevet supérieur, Aspirantes, Dijon 1re session 1909.*)

Anglais.

Resume in your own words the following questions :

I. You go to market ; what provisions do you buy ? of whom do you buy them ? What do you say ?

II. Where do the vegetables and fruit you bought come from ? How have they been brought to market ?

III. Where is food prepared? What do you see in the kitchen?

IV. How many meals do you take a day ? At what o'clock do you take them ? Who is sitting round the table?

(*Brevet supérieur, Aspirants, Dijon, 1re session 1909.*)

Espagnol.

1. ¿ Cuál es el aspecto de una ciudad cuando nieva en el invierno ?
2. ¿ Por qué se da al águila el nombre de reina de las aves?
3. ¿ Cuales son los hombres que viven y trabajan en las selvas? ¿Qué hacen ?

(*Brevet supérieur, Aspirantes, Grenoble, 1re session 1909.*)

Italien.

1. Indicare i principali utensili di cucina e il loro uso.

2. Perchè son pregiati i fiori? Descrivete una pianta da fiori, dalle radici fino ai petali. Andate dalla fioraia e fate un mazzolino per il natalizio del vostro babbo (Dite quali fiori scegliete.)

3. Che cose vi occorrono per scrivere e spedire una lettera? Scritta questa, che ne fate? Che diventa?

(*Brevet supérieur, Aspirantes, Grenoble, 1re session 1909.*)

BIBLIOGRAPHIE

Eindrücke und Beobachtungen während eines Studienaufenthalts in Frankreich, von Professor Dr Ernst Pitschel (Beilage zum Jahresbericht des Realgymnasiums « Musterschule »). Frankfurt a. M., 1909.

M. E. Pitschel, professeur de langues vivantes à la célèbre Musterschule (Ecole modèle) de Francfort-sur-le-Mein, nous raconte dans cette plaquette de 32 pages les impressions de voyage et d'études qu'il a rapportées d'un séjour de six mois en France, d'avril à septembre 1908.

La plupart des professeurs de français en Allemagne viennent passer de temps à autre un semestre chez nous, visitent nos théâtres, nos musées, suivent les cours de nos Universités, assistent aux classes de nos lycées, reprennent contact avec la vie française, renouvellent, rafraîchissent leurs connaissances théoriques et pratiques. C'est un excellent usage qui mériterait bien d'être imité. Il n'est pas rare ensuite que ces professeurs, rentrés chez eux, publient les notes qu'ils ont prises chemin faisant : ils comparent notamment les méthodes d'enseignement et d'éducation employées dans les deux pays, parfois aussi, — ce qui est plus aventureux — les résultats obtenus, et ne nous ménagent pas les critiques.

On n'accusera M. Pitschel ni de légèreté ni de malveillance. Il s'est entouré de tous les renseignements et documents utiles. Il a bien vu, bien observé, sans parti pris, sans prévention. Il a gardé un bon souvenir de son séjour et la relation qu'il fait de son voyage sur la Côte d'Azur est aussi enthousiaste qu'attrayante.

M. Pitschel est, comme M. Walter, l'éminent directeur de la Musterschule, un partisan convaincu de la méthode directe.

Il fut presque étonné de la voir appliquée en France avec tant de rigueur et il souhaite qu'elle se répande davantage en Allemagne. Il ne craint pas — et désire encore moins — qu'elle soit jamais, comme ce fut le cas en France, imposée d'autorité.

M. Pitschel a donc visité plusieurs classes de langues vivantes à Lyon, à Marseille, à Bordeaux, à Paris et il nous raconte dans le détail tout ce qu'il a remarqué. S'il fait quelques réserves sur la prononciation « française » des élèves, il ne ménage pas les éloges aux maîtres dont il apprécie, en connaisseur, l'initiative, les efforts et les succès.

On lira, chez nous, la brochure de M. Pitschel avec autant d'intérêt qu'en Allemagne et on pardonnera à son auteur quelques pointes et quelques erreurs[1] en faveur de la sympathie qu'il témoigne à ses collègues français.

1. Page 12. Nous employons parfaitement le mot *Université* avec le sens que lui donnent les Allemands. On dit : l'Université de Paris, l'Université de Grenoble, etc. — Page 13. Il n'est pas vrai que les internes forment les 2/3 de la population scolaire. — Page 16. On n'envoie pas chaque année d'instructions relatives au baccalauréat. Les programmes des examens sont les mêmes pour toute la France, mais les sujets varient avec les Académies.

Bar-le-Duc. — Imp. Comte-Jacquet, Facdouel, dir.

Les Cinq Langues

N° 4 — 20 Novembre 1909. — 10e Année.

SUPPLÉMENT

PROGRAMMES DES CONCOURS DE 1910

Certificat d'aptitude au professorat des classes élémentaires de l'enseignement secondaire.

LANGUES VIVANTES.

Allemand.

1. Gœthe. — *Hermann und Dorothea* : les quatre premiers chants.
2. Riehl. — *Der Stadtpfeifer* (n° 1 de la collection des *Wiesbadener Volksbücher*).

Anglais.

1. Rudyard Kipling. — *Just so Stories* (Édition Tauchnitz). Les sept premiers contes, jusqu'à la page 127.
2. Pocket Anthology, n° 5. — *Poetry for Children. — One hundred of the Best Poems for the Young* (Gowans and Gray, London and Glasgow). — Pages 100 à 142 ; poèmes 59 à 82 inclusivement.

École normale supérieure de Sèvres.

(Lettres et Sciences.)

Examen écrit.

Rédaction en langue étrangère.
Version.
NOTA. — Sont seuls autorisés les lexiques en langue étrangère.

Examen oral.

L'épreuve orale de langue étrangère comprend deux parties :

1° L'aspirante traduit un passage pris dans trois des auteurs ci-après désignés, dont un prosateur, qu'elle déclarera avoir préparés ; elle le commente ensuite en se servant de la langue étrangère ;

2° Elle lit à haute voix un texte tiré d'une revue ou d'un journal, et elle le résume en se servant de la langue étrangère.

AUTEURS ALLEMANDS.

Lessing. — *Minna de Barnhelm.*
Gœthe. — Les poésies suivantes ; *Balladen* (*Mignon, der Sänger, Erlkönig, der Fischer, der König in Thule, die wandelnde Glocke, der Zauberlehrling*), *Prometheus.*
Iphigenie auf Tauris.
Hermann und Dorothea.
Aus meinem Leben (jusqu'à l'arrivée de Gœthe à Leipzig).

Schiller. — *Balladen.*
Maria Stuart.
Kleist. — *Prinz Friedrich von Homburg.*
Grillparzer. — *Der arme Spielmann.*
Lenau. — Les poésies suivantes : *der Postillon, die drei Zigeuner.*
Heine. — Les poésies suivantes : *die Grenadiere, Ich weiß nicht was soll es bedeuten..., Mein Kind, wir waren Kinder,..,* die Nordsee (*Abenddämmerung, Meeresstille*).
Wildenbruch. — *Neid.*
Choix de poésies lyriques des XIXe et XXe siècles.
Pages choisies des historiens, critiques et philosophes des XIXe et XXe siècles.

AUTEURS ANGLAIS.

Shakespeare. — *A Midsummer Night's Dream; Romeo and Juliet.*
Milton. — *L'Allegro ; Il Penseroso ; Sonnets* (choix).
Gray. — *Elegy.*
Wordsworth. — *Ode on Intimations of Immortality ; Tintern Abbey; The Leech-Gatherer ; Sonnets* (choix).
Coleridge. — *The Ancient Mariner.*
Byron. — *Childe Harold, Fourth Canto.*
Shelley. — *Ode to the West Wind; The Sensitive Plant ; Adonais.*
Keats. — *To Autumn ; To a Nightingale ; To Pan* (*Endymion*, I) ; *To a Grecian Urn; Sonnets* (choix); *Hyperion*, Book I.
Rossetti. — Choix de poèmes (*The Blessed Damozel, My Sister's Sleep*, etc.).
Thackeray. — *Esmond.*
Mrs. Gaskell. — *Cranford.*
G. Eliot. — *Scenes of Clerical Life.*
Ruskin. — *The Nature of Gothic.*
W. Morris. — *The Earthly Paradise* (morceaux choisis).
Stevenson. — *The Strange Case of Dr. Jekyll and Mr. Hyde*; *Virginibus Puerisque.*
Wells. — *Love and Mr. Lewisham ; Twelve Stories and a Dream.*
Kipling. — *Kipling Reader.*

DICTION.

Dans les diverses épreuves orales, le jury tient compte de la diction.

SUJETS D'EXAMENS ET CONCOURS

École supérieure de navigation maritime

annexée à l'Ecole supérieure pratique de Commerce et d'Industrie de Paris (1909).

Composition de langue anglaise.

(*Temps accordé : 2 heures.*)

UNE RIVIÈRE.

1° La source : description du pays.
2° Les affluents. La rivière devient un « chemin qui marche ».
Son rôle économique : *a*) force motrice : moulins, usines ;
b) moyen de communication, batellerie fluviale.
3° La rivière à son embouchure. — Un grand port. — Rôle que joue la rivière dans le développement du port et dans la vie nationale.

Certificat d'aptitude au professorat des classes élémentaires de l'enseignement secondaire (1909).

Langue allemande.

Version.

Plinius' Tod beim Ausbruch des Vesuv.

Als der Aschenregen immer dichter wurde und den Ausgang aus den Gemächern zu versperren drohte, weckte man den schlafenden Plinius, und nun beriet man, ob man noch länger im Hause bleiben oder sich ins Freie flüchten solle. Denn das Haus wankte unter den häufigen starken Erdstößen, wie von seinem Grunde losgerissen; unter freiem Himmel aber fürchtete man den Regen der Steinstücke. Doch entschied man sich, das Haus zu verlassen. Zum Schutze gegen die niederfallenden Steine banden sich die Leute mit leinenen Tüchern Kopfkissen auf das Haupt und machten sich auf den Weg... Man wollte sich an das Meer begeben, um aus nächster Nähe zu sehen, ob man sich einschiffen könne. Aber die See war noch im Aufruhr und gestattete die Fahrt nicht. Plinius legte sich auf das abgeworfene Leintuch, forderte wiederholt kaltes Wasser und trank. Da blitzten Flammen auf, von erstickendem Schwefelgeruch begleitet. Angstvoll flüchteten sich einige, auch Plinius fuhr erschreckt empor. Auf zwei Sklaven gestützt erhob sich der etwas beleibte Mann, sank aber sogleich wieder zu Boden — er war erstickt. Am dritten Tage darauf, als die Finsternis endlich gewichen war, fand man seinen Körper unverletzt.

Heinrich Stoll.

Thème.

La petite servante.

Aussitôt que j'avais pu marcher seule, j'avais été la servante de la maison, car ma mère, qui était infirme, s'était accoutumée à se servir de moi avant l'âge, comme elle se serait servie d'une troisième main, et moi j'étais fière, toute petite que j'étais, de me sentir nécessaire et utile comme une grande personne. Elle me disait : « Geneviève, va me chercher mon bas, ramasse mon peloton, va couper une salade au jardin ; hache des choux pour faire la soupe à ton père ; bats le beurre, mets du bois au feu ; étends la nappe, rince les verres, descends à la cave, remplis la bouteille de vin. »

Et puis quand j'avais fini, qu'on avait dîné et que tout allait bien, elle me disait, après m'avoir embrassée : « Va t'amuser maintenant sur la porte avec les enfants des voisines. » Et j'y allais un moment pour lui faire plaisir.

Lamartine.

N.-B. — *La nouvelle orthographe allemande est obligatoire.*

Langue anglaise.

Version.

Fin de journée a l'orphelinat.

Miss Miller signed to me to sit on a bench near the door; then walking up to the top of the long room, she cried out : " Monitors, collect the lesson-books and put them away ! "

Four tall girls arose from different tables, and going round, gathered the books and removed them. Miss Miller again gave the word of command : " Monitors, fetch the supper-trays ! "

The tall girls went out and returned presently, each bearing a tray, with portions of something, I knew not what, arranged thereon, and a pitcher of water and mug in the middle of each tray. The portions were handed round ; those who liked took a draught of the water, the mug being common to all. When it came to my turn I drank, for I was thirsty, but did not touch the food, excitement and fatigue rendering me incapable of eating. I now saw, however, that it was a thin oaten cake, shared into fragments.

The meal over, prayers were read by Miss Miller, and the classes filed off, two and two, upstairs.

Charlotte BRONTË.

Thème.

Même texte que pour le thème allemand ci-dessus.

Baccalauréat Latin-Langues (juillet 1909).

(*Matières à développer. — Temps accordé : 3 heures.*)

Composition en langue espagnole.

CARTA DEL DUQUE DE VERAGUA A DON PEDRO CALDERÓN DE LA BARCA.

Dice el duque que habiendo deseado recoger todas las comedias de don Pedro, ha hallado confundidos sus títulos y menoscabado su número. Pues le suplica tenga á bien expresar con toda individuación cuáles son todas sus comedias.

Siendo don Pedro la gloria de su nación tiene la obligación de no dejar aventurado el lustre que á todos los Españoles les resulta en sus obras.

Prosiga especialmente don Pedro la impresión de sus autos que están esperando los doctos y los discretos.

Si le faltan á don Pedro los medios para ello, pondrá el duque donde fueren menester las cantidades que fueren necesarias. (*Paris, 21 juillet.*)

Composition en langue italienne.

IL RE CARLO ALBERTO POETA.

Carlo Alberto, re di Piemonte (+ 1849), si dilettava anche di letteratura. Un giorno diede una sua commedia a un gentiluomo suo amico, con preghiera di leggerla (senza rivelarne l'autore) alle persone che andavano la sera in conversazione da lui. Il gentiluomo lesse, e la mattina dopo, il re domando a un generale, che sapeva assiduo a quella conversazione, come avesse passata la serata : « Ah, Maestà, annoiandomi mortalmente ! — Perchè ? —. . . » (Si immaginerà il seguito del colloquio.)

Di lì a pochi giorni, il generale ricevette dal re un bastone col pomo d'argento, su cui era scritto : « Al generale X, Carlo Alberto poeta infelice ». (Sentimenti del generale, le sue scuse al re). (*Paris, 21 juillet.*)

Composition en langue allemande.

Thema. — In einer letzten Unterhaltung erteilt ein Lehrer seinen nach vollendeten Studien bald ausscheidenden Schülern folgende Ratschläge :

Stoff. — 1. Liebt eure Schulgefährten, die die Arbeitsgefährten eures Lebens sein werden ;

2. Liebt die Belehrung, die das Brot des Geistes ist ;

3. Heiligt alle Tage durch gute und nützliche Tat ;

4. Seid eingedenk, daß alle Güter der Erde von der Arbeit stammen ; wer sie geniesst, ohne zu arbeiten, raubt dem Arbeitenden einen Teil seines Brotes.

5. Haltet immer zusammen in Frieden und in Einigkeit ; so werdet ihr stets als gute Bürger leben und wirken. (*Poitiers.*)

Composition en langue anglaise [1].

Tell the story (La Fontaine's fable) of the milk-maid and the milk-pot.

1° One morning... (the weather).

2° How was the milk-maid dressed... ?

3° Her day-dream. . (The milk-maid is speaking to herself.)

4° The fall.

5° Morality (an English proverb).

(*Poitiers.*)

Composition en langue espagnole.

Un compañero de Cristobal Colón, que salió con él de Palos, el día 3 de agosto de

1. Nous publierons ultérieurement le corrigé de cette composition.

1492, y después de descubiertas las tierras nuevas, se quedó en una isla de las Antillas, entrega á otro compañero que vuelve con Colón á España, una carta que ha de remitir á su familia, en Sevilla.

En dicha carta relatará los principales sucesos del viaje, los terrores de la tripulación de la « Santa María », al verse perdida en un océano inmenso y desconocido, la entereza del Amirante, etc... Luego describirá la llegada á la isla de Guanahani, el día 12 de octubre de 1492, los árboles, plantas y hombres extraños que aparecieron ; el viaje por las demás islas...

Pero, ¿qué son estas islas ? Están los descubridores en Asia, según cree Colón, ó estarán en algún continente nuevo ? Lo dirá el porvenir. Sin embargo, sea lo que fuere, sacará la humanidad mucho provecho del viaje de Colón. (*Poitiers.*)

Composition en langue italienne.

Un giovane essendo di passaggio per la città in cui dimora un suo compagno che non ha veduto da un pezzo, approfitta del breve soggiorno per andare a fargli una visita. — Gioia del compagno che lo ringrazia d'una si gradita improvvisata ; — i due giovani si chiedono vicendevolmente notizie delle loro famiglie, degli amici comuni, e si prendono poi piacere a discorrere dei loro studi, dei loro progetti e delle loro speranze, finchè non sia venuta l'ora del separarsi.

(Il racconto sarà fatto dal giovane che ha ricevuto la visita, ed occorrerà usare la forma del dialogo nel riferire la conversazione dei due amici.) (*Poitiers.*)

Composition en langue allemande.

Man hat gesagt, die Bücher seien gute Freunde. Welches deutsche Buch ist bisher euer bester Freund gewesen ? Gebt eure Gründe an. (*Poitiers, candidats à 2 séries.*)

Composition en langue anglaise.

Compare the life of the people of a civilized country, England for instance, in the middle ages and at the present time.

a) In the middle ages : Aspect of town and country, occupations of the people, general insecurity arising from continual warfare and defective legislation, lack of comfort in everyday life.

b) The same country now-a-days, the greater opportunities of a happy life for all ; better and cheaper food, lodging and clothing ; greater wealth ; intellectual joys of all sorts within reach of all.

Conclusion : Do you believe in progress ? (*Poitiers, candidats à 2 séries.*)

Composition en langue allemande.

DER HÖHERE SCHÜLER ALS SPORTSLIEBHABER.

(*Ein Charakterbild nach der Art von La Bruyère.*)

Otto ist ein leidenschaftlicher Sportsliebhaber.

a) Körperliches Aussehen. Anzug — seine Gedankenwelt — seine Gespräche — seine Lektüren. Seine Freunde.

b) Seine Beschäftigungen zu Hause — während der Pausen auf der Schule — am Donnerstag und am Sonntag — in den Ferien.

c) Seine Freuden und Leiden : die Hauptereignisse des Jahres sind für ihn... Ist er glücklich ? (*Rennes.*)

Composition en langue anglaise.

Rudyard Kipling has sometimes inveighed against the inborn taste of the English for sport which he thinks immoderate and too apt to keep them away from more serious and useful pursuits. A few years ago his countrymen were highly incensed by his styling them "mudded oafs and flannelled fools" (an allusion to football and cricket).

Give your own opinion on Kipling's criticism, which you shall compare with the following statement ascribed to Wellington : that the way was paved for the victory of Waterloo on the sporting grounds of Eton college. (*Rennes.*)

DEVOIRS CORRIGÉS

Allemand.

DAS HAUS [1].

1. Ein Herr will ein Haus bauen. Er wählt sich einen guten Bauplatz und geht zum Baumeister, und sagt ihm, wie er das Haus haben will. Der Baumeister entwirft einen Bauplan. Nach einigen Tagen kommen Arbeiter mit Spaten, Schaufeln und Karren und graben Erde heraus. Nachdem der Grund für das Haus und den Keller ausgegraben ist, erscheinen die Maurer, die große Steine übereinander legen und dieselben mit Mörtel verbinden. Diese großen Steine bilden die Grundmauern, die das Haus tragen. Dann mauern die Maurer kleinere Steine übereinander, immer eine Schicht nach der andern. Dadurch entstehen die Außen- und Innenwände des Hauses. Bald darauf kommen die Zimmerleute, sie fahren große Balken herbei, fügen sie ineinander, setzen das Gebälk auf, beschlagen das Dach mit Brettern, bauen die Treppen. Die Tischler machen die Türen, die Fensterrahmen ; der Glaser setzt Fensterscheiben ein, der Schlosser verfertigt Schlösser, Schlüssel, Klinken, Riegel, Fensterbeschläge, usw.; der Klempner Dachrinnen, Ofenrohre ; der Dachdecker deckt das Haus mit Schiefern oder Ziegeln. Die Baumaterialien sind dem Mineralreiche (Lehm, Kalk, Thon, Mörtel, Sand, Schieferstein, Marmor, Eisen, Stahl, Kupfer, Zinn) und dem Pflanzenreiche (Holz, Stroh) entlehnt.

2. Am Äußern eines Hauses unterscheidet man das Erdschoß, die Stöcke, das Dach — mit einer oder mehreren Türen oder einem Tor, mit Fenstern und Läden ; auf dem Dach sieht man oft eine Wetterfahne und einen Blitzableiter.

3. Ein Wohnhaus hat immer einen oder mehrere Keller, eine oder mehrere Wohnungen. Eine Wohnung besteht gewöhnlich aus einem oder mehreren Schlafzimmern, Speisezimmern, Wohnzimmern, Arbeitszimmern, Salons, usw.

Die Möbel des Schlafzimmers sind ein Bett, ein Nachttisch, ein Spiegelschrank, Stühle, Lehnstühle, usw. Die Möbel des Speisezimmers sind : ein Speisetisch, ein Speiseschrank, ein Anrichtetisch ; in dem Arbeitszimmer sehen wir einen Bücherschrank und einen Schreibtisch, im Salon Sofas, Bilder, Gemälde, Bronze- und Marmorfigüren, usw ; in allen Zimmern Spiegel, Lampen, Vorhänge, Teppiche, usw.

4. Es gibt Privathäuser und öffentliche Gebäude. Die öffentlichen Gebäude sind : Kirchen, Schulen, Kasernen, Rathäuser, Theater, Justizpaläste, Museen, usw.

Privatleute bewohnen, je nach ihrem Stand und Vermögen Stroh- oder Holzhütten, Wohnhäuser oder Paläste, d. h. Prunkhäuser ; die Ritter wohnten früher in Burgen ; die Fürsten wohnen vorzugsweise in Schlössern. Die Fremden und Reisenden kehren, die reicheren in Gasthöfen oder Hotels, die weniger bemittelten in Wirtshäusern, Herbergen und Gasthäusern ein. Für die kranken Leute gibt es fast überall Spitäler, Krankenhäuser. Die Diebe werden in Gefängnisse eingesperrt.

(Baccalauréat Latin-Langues, Nancy, octobre 1908.)

Anglais [2].

The question, if I understand it rightly, comes to this : " What if the teacher could see himself with his pupils' eyes, and if the pupils could see themselves with the teacher's eyes ? "

The teacher, whose experiences include old impressions as a schoolboy, and present impressions as a teacher, would be in a much better position than I am to answer the question.

His recollections of his boyish days would help him considerably in fancying himself a schoolboy again.

But how can I imagine what I should feel and think if I were the teacher ?

I dare say I should now and again be greatly tempted to box the ears of the lot of scatterbrained, stupid youngsters, who must be told the same thing so many times before they make a real effort to impress it on their minds ; that I should be delight-

1. Voir le texte dans le n° du 5 juin 1909.
2. Devoir proposé dans le n° du 5 octobre 1909.

ed whenever I got a proper answer, and that I should be mighty glad when the class was over.

The other side of the question I think I can handle more easily.

I shall suppose our English teacher has become one of us boys, say myself, without losing his consciousness as a man.

We are in the sixth Form, about the end of October. For the last three or four weeks the poor man has been working hard at giving us, if not a very pure, at least a sufficiently correct pronunciation. Though I am but an urchin of eleven years of age, I can see that this is a task which requires extraordinary activity and perseverance, now making Brown repeat *the*, *this* and *thing* till Brown has mastered the *th* (which mastery he is likely to lose before he has crossed the street on his way home), then compelling Smith to pick up the *h's* he drops so plentifully, or entreating Jones not to aspirate all words beginning with a vowel. e.g. " hi ham ha boy ! "; now setting Robinson right as to the accent of a word, then trying to make Harris, who seems to suffer from auditive daltonism, distinguish the two sounds *o* and *aw*. And this lasts from the moment we take our seats to the moment the bell rings us out of school. I often compare him to a shepherd's dog ceaselessly running round the flock to bring the foolish animals into line, dealing out rather sharp bites which, in the teacher's case, assume the milder form of epithets like " You stupid boy ", " You lazy fellow ", or at worst of a light imposition.

It is now late in December. The teacher no longer resembles a shepherd's dog ; he has rather the calm appearance of a shepherd. The boys' pronunciation has acquired a striking degree of correctness. The teacher asks a new boy a very easy question which he has great difficulty in understanding and at last answers in a manner that sets the whole class into roars of laughter : " I ave read zat book ". " Zat book " sounds so exquisitely ludicrous to our anglicised ears that, though our teacher is a very strict disciplinarian, we go on repeating " zat book ! zat book ! " emphasising the unfortunate " zat ". Now, in ordinary circumstances such an outburst would have been severely smarted for by the delinquents. In the present instance, the teacher smiles, yes, he actually smiles, and his smile means very plainly : " Boys from other schools may pronounce " zat book "; *my* boys don't. " Whence I conclude that teachers themselves are not entirely free from innocent vanity.

As to the benefit reaped by master and pupils in a modern language class, anybody will tell you that the pupils have more or less thoroughly acquired a very useful foreign tongue ; but the master ? What benefit may the master have reaped ? I confess this is a " poser " to me. Oh ! I have it ! The master has attained the highest degree of these two admirable virtues : patience and perseverance.

(*Baccalauréat Latin-Langues et Sciences-Langues, Aix-Marseille juillet 1909.*)

Espagnol [1].

Crudo, crudo de veras era el invierno, y motivos sobrados para lamentarse tenían los lobos moradores de montes y selvas. En un principio, esos animales se habían alimentado con los pájaros que, muertos de frío y de hambre, encontraban al pie de los árboles, pero este recurso se agotó también, y como el frío siguiese arreciando, las camadas bajaron del monte á la llanura y poquito á poco vieron desaparecer á los individuos que las componían.

El hambre desmoralizadora era causa de que cada uno pensase únicamente en sí mismo. Y de este modo ocurrió que los lobos, desparramándose, se fueron á merodear por los alrededores de las aldeas con el deliberado propósito de procurarse en los corrales cuanto necesitasen para subsistir.

Pero, hasta para dedicarse al merodeo se necesita suerte.

Uno de los lobos, que allá en los buenos tiempos había sido un magnífico ejemplar de su raza y que á la sazón no era más que un animalito escuálido y macilento, se encontró conque los corrales de la aldea que había elegido para teatro de sus hazañas tenían casi todos tapias muy altas, y en consecuencia le resultaba dificilísimo plantarse en ellos de un salto.

Una tarde, deteniéndose de trecho en trecho para no caer, tan débil estaba, el desdichado lobo recorría un sendero, se entregaba á tristísimas reflexiones, y paseaba miradas escudriñadoras en torno suyo, deseoso de encontrar algo con que calmar los espantosos calambres que contraían su vacío estómago.

1. Devoir proposé dans le nº du 5 octobre 1909.

De pronto, en una de las revueltas del sendero, tras un grupo de árboles, se encontró de manos á boca con un soberbio perrazo, cuyo resplandeciente pelo y abundantes carnes delataban á la legua regular y sólida alimentación.

La admiración paralizó un instante al famélico lobo el cual, al pasar junto al perro, le saludó metiendo cuanto pudo su cabeza entre las patas delanteras.

Semejante muestra de respeto tenía lógica explicación, pues el lobo, viendo á un animal que se le parecía tan gordo, cuando él estaba tan flaco, lo creyó un ser sobrenatural.

Así como lo pensaba se lo dijo. Celebró su gordura con frases entusiásticas, y el perro, que era muy bondadoso y á quien la buena comida predisponía en favor de los demás, le dijo que, si quería gozar de las mismas seguridades y comodidades que él, no tenía más que seguirle. Á renglón seguido añadió que nunca le faltaba que comer y que al alcance de sus dientes tenía siempre una cazuela de sopas suculentas.

La alegría hizo dar un brinco enorme al lobo el cual se dispuso á seguir á su nuevo amigo y generoso bienhechor, aun cuando éste le llevase hasta el quinto infierno, que fuerzas y no pocas le había comunicado con su gastronómico relato.

Llevaban ya recorridas un buen par de leguas, el perro esplicando lo que comía y el lobo relamiéndose el hocico y haciéndosele la boca agua, cuando éste último se fijó en el collar que llevaba su compañero, y advirtió que al susodicho collar estaba unida una fuerte anilla.

Ensombreciéndose de pronto pidió explicaciones. Diólas el perro, y el lobo, al enterarse de que si quería comer bien y con regularidad tenía que pasar varias horas al día, las más, atado á una cadena, se plantó en seco y dijo :

— A este precio, amigo mío, prefiero sostenerme con hierbas y esperar pacientemente á que vengan mejores tiempos. Momentos hace estaba dispuesto á seguirte hasta el quinto infierno, pero ahora, al enterarme de que si bien comes regularmente careces de lo único que se estima debidamente cuando se conoce como lo conozco yo, me refiero á la libertad, te planto aquí y me voy. Antes que llevar al cuello lo que llevas tú, prefiero morirme de hambre.... conque, abur y buen provecho.

Y hablando así, el lobo huyó, como alma que lleva el diablo.

(Baccalauréat Latin-Langues et Sciences-Langues, Clermont, juillet 1909.)

BIBLIOGRAPHIE

Petit (E.) et Rochelle (E.) — *La commune et la mutualité scolaire.* (Paris, P. Dupont. 1 vol in-12, 1 franc.)

A tous ceux qui s'intéressent à la mutualité et aux progrès de la mutualité scolaire, nous recommandons ce petit livre où ils trouveront les renseignements les plus complets sur les associations scolaires et postscolaires de mutualité, sur leur avenir, sur ce qu'on est en droit de leur demander. M. E. Petit n'a omis qu'une chose : c'est de dire la part très grande qu'il a prise lui-même au développement de ces excellentes institutions.

*
* *

Deutsches Reformlesebuch, enthaltend dreißig Erzählungen aus der deutschen Geschichte, etc. herausgegeben von D. L. L. Savory, M. A. (Oxford, Henry Frowde, 1908 192 pages in-12.)

Edité avec le plus grand soin, admirablement illustré, cet ouvrage rendra d'excellents services à ceux qui sont déjà familiarisés avec les éléments de la langue allemande. Les récits courts, clairs, typiques, sont suivis de questions et d'exercices grammaticaux ; un lexique très bien rédigé, avec des indications phonétiques, est placé à la fin de l'ouvrage et le complète très heureusement. Le livre de M. Savory conviendrait surtout aux élèves de 5e de nos lycées de garçons et de 2e et 3e années des lycées de jeunes filles.

Bar-le-Duc. — Imp. Comte-Jacquet, Facdouel, dir.

Les Cinq Langues

N° 5. 5 Décembre 1909. 10° Année.

SUPPLÉMENT

ÉCHOS ET NOUVELLES

Le nombre des candidats et aspirantes à recevoir, en 1910, à la suite des concours pour les divers ordres d'agrégations et les différents certificats d'aptitude, est fixé ainsi qu'il suit :

	Hommes	Femmes
Agrégation d'allemand	12	2
— d'anglais	12	4
— d'italien	2	
— d'espagnol	2	
Certificat d'aptitude : allemand	16	4
— anglais	13	16
— italien	2	
— espagnol	2	

SUJETS D'EXAMENS ET CONCOURS

École normale de Sèvres (1909).

[*Allemand ou Anglais (version et rédaction) : 2 heures.*]

Version allemande.

Als ich eintrat, bemerkte ich sogleich, daß in unserer Stube eine kleine Veränderung vorgegangen war. Ein Sopha stand an der Wand, welches die Mutter billigen Preises von einem Bekannten gekauft, der es nicht mehr unterzubringen wußte ; es war von der größten Einfachheit, leicht gebaut und nur mit weiß und grünem Stroh überflochten und doch ein ganz artiges Möbel. Aber auf ihm lag ein ansehnlicher Stoß Bücher, an die fünfzig Bändchen, alle gleich gebunden, mit roten Schildchen und goldenen Titeln auf dem Rücken versehen und durch eine starke vielfache Schnur zusammengehalten. Es waren Goethes sämtliche Werke, welche ein Trödler, der mich mit alten Büchern und vergelbten Kupferblättern in ein vorzeitiges gelindes Schuldentum zu verlocken pflegte, hergebracht hatte, um sie mir zum Verkauf anzubieten. Ich fiel über die Schnur her und begann sie aufzulösen, und als sie endlich aufging, da fielen die goldenen Früchte des achzigjährigen Lebens auf das Schönste auseinander, verbreiteten sich über das Ruhebett und fielen über dessen Rand auf den Boden, daß ich alle Hände voll zu tun hatte den Reichtum zusammenzuhalten. Ich entfernte mich von selber Stunde an nicht mehr von dem Ruhebett und las vierzig Tage lang indessen es noch einmal Winter und wieder Frühling wurde ; aber der weiße Schnee ging mir wie ein Traum vorüber. Ich las und fing von vorne an, und war eben mit Wahrheit und Dichtung zu Ende als der Trödler hereintrat und fragte ob ich die Werke behalten wolle ?

G. Keller.

Rédaction en langue allemande ou anglaise.

Supposez que vous ayez le moyen d'aller faire un séjour de quelques semaines à l'étranger.

Dites, en indiquant les motifs qui ont dicté votre choix, quel pays vous choisirez, dans quelle région vous vous établirez ; comment vous vous proposez d'organiser votre vie matérielle ; de quels procédés vous vous servirez pour vous familiariser avec la langue du pays ; quel profit vous espérez retirer de votre séjour à l'étranger.

Version anglaise.

AN OLD-FASHIONED BED-ROOM.

As this fair matron sat beside the fire, she glanced occasionally, with all the pride of ownership, about the room ; which was a large apartment, such as one may see in country places, with a low roof and a sunken flooring, all down-hill from the door, and a descent of two steps on the inside so exquisitely unexpected, that strangers, despite the most elaborate cautioning, usually dived in head-first, as into a plunging-bath. It was none of your frivolous and preposterously bright bed-rooms, where nobody can close an eye with any kind of propriety or decent regard to the association of ideas ; but it was a good, dull, leaden, drowsy place, where every article of furniture reminded you that you came there to sleep and that you were expected to go to sleep. The very size and shape, and hopeless immoveability, of the bedstead and wardrobe provoked sleep. There were no staring portraits to remonstrate with you for being lazy. Even the old stuffed fox upon the top of the wardrobe was devoid of any spark of vigilance, for his glass eye had fallen out, and he slumbered as he stood.

DICKENS (*Martin Chuzzlewit*).

Baccalauréat Sciences-Langues * (juillet 1909).

(*Matières à développer. — Temps accordé : 3 heures.*)

Composition en langue allemande.

DIE HEUSCHRECKEN.

In einem Brief an einen Freund beschreibst du das Einfallen der Heuschrecken in deinen Wohnort und dessen Umgegend.

Jenseits des Meeres klagen oft die Landleute über Frost, Schnee und Eis, welche im Frühling großen Schaden anrichten den Landleuten ; in Algerien ist nicht besser daran.

Erstes Erscheinen der Heuschrecken. Zuerst dünne Schwärme ; sie werden immer dichter. Wie der Himmel aussieht ; überall ist der Boden wie besät von den gefräßigen kleinen Wesen, die alles mit Stumpf und Stiel vertilgen.

Schaden, welchen sie anrichten ; was die Leute tun um sie von den Gärten, Anlagen und Feldern fernzuhalten und die Eier, die sie legen, zu vernichten.

In der Stadt, Freude der Kinder, die ihnen nachjagen. (*Alger.*)

Composition en langue anglaise.

The mountains : their vegetation according to their altitude.

Which are the wholesome and healthy effects of a stay in the mountains ?

An ascent either in the Alps or in the Pyrenees, or in the Djurdjura or in other mountains.

What is a glacier ? what is a waterfall ? (*Alger.*)

Composition en langue espagnole.

EL BUEN USO DE LAS RIQUEZAS.

Un señor, cansado del bullicio de la ciudad, se fué al campo con sus tres hijos, Ramon, Carlos y Luisa para pasar el verano. Dió diez duros á cada uno de ellos, y les encargó que los empleasen bien, pero queriendo ver que uso harían de este dinero les dijo que le diesen cuenta antes de volver otra vez á la ciudad.

Ramón conservó su dinero ; — Carlos hizo mal uso de él ; — Luisa lo empleó casi enteramente en obras de caridad.

Contestación del padre á cada uno de sus hijos. (*Alger.*)

Composition en langue italienne.

Descrivete una foresta che conoscete, i boschi spessi, i grandi alberi di varie specie, le sorgenti, gli abitanti della foresta, le loro occupazioni (guardaboschi, carbonai, pastori).

Vantaggi che l'uomo trae dalla foresta. (*Alger.*)

---

* Les sujets de composition proposés à Montpellier pour la série Sciences-Langues étaient les mêmes que ceux proposés pour la série Latin-Langues, que nous avons déjà publiés dans le n° du 5 novembre.

Composition en langue allemande.

DAS EI DES KOLUMBUS.

Kardinal Mendoza veranstaltete dem Kolumbus zu Ehren ein Fest. Beim Gastmahle nannte man die Entdeckung Amerika's den größten Sieg, den jeder Geist eines Mannes erfochten habe. Ein Edelmann, darüber unwillig, rief laut aus : « Mich dünkt der Weg nach der neuen Welt war nicht schwer zu finden ; kein spanischer Seefahrer würde ihn verfehlt haben ! » Kolumbus, ohne auf diese Worte zu antworten, ließ sich ein Ei geben und bat die Höflinge es auf die Spitze zu stellen. Jeder versuchte es, aber vergebens. Da nahm Kolumbus das Ei, stellte es mit einem leichten Schlage auf den Tisch und fest stand es auf der eingedrückten Schale « Der Unterschied zwischen uns, meine Herren, » setzte Kolumbus hinzu, « ist daß Sie es so machen könnten und daß ich es so gemacht habe. » (*Besançon.*)

Composition en langue anglaise.

THE EGG OF COLUMBUS.

Cardinal Mendoza gave an entertainment in honour of Columbus. During the banquet, a courtier impatient of the honours paid to Columbus, asked him whether he thought that, in case he had not discovered the New World, there would have been wanting men in Spain capable of the enterprise. To this Columbus made no direct reply, but taking an egg, invited the company to make it stand upon one end. Every one attempted it, but in vain ; whereupon he struck it upon the table, broke one end and left it standing on the broken part. « Gentlemen », said Columbus, « why did you not do so ? The difference between us is, that you could have done it so, but that I have done it. » (*Besançon*).

Composition en langue allemande.

FRANKREICH.

Kennt ihr das Land, wo Edelmut
Mit Tapferkeit sich stets verband,
Das Land, das stets mit Gut und Blut
Der Menschheit bietet Herz und Hand ?
  Das edle Land ist uns bekannt,
Es ist ja unser Vaterland !

Heil, Frankreich, dir, o Vaterland,
Vor allen auf dem Erdenrund !
Laß schwören Herz und Mund und Hand
Dir Treue bis zur letzten Stund'.
  Ja, laß dir Treu' und Liebe weih'n,
Uns alle deiner würdig sein !

Charles BRAUN, poète alsacien.

N. B. — Vous puiserez dans votre connaisssance du passé et du présent de votre pays de quoi expliquer, *illustrer* ces vers d'une façon simple, exacte et précise.

(*Caen.*)

Composition en langue anglaise.

DEAR OLD ENGLAND.

Old England can boast of her science sublime,
  Of her greatness of power, and glory and worth ;
She can tell of brave deeds that will live through all time,
  And make her the pride of the ocean and earth.
She is faithful in heart, and determin'd in duty,
  The home of my fathers, delightful and dear ;
I care not for lands that surpass her in beauty,
  As the banner of freedom for ever flows here.
I envy no other, but England for me,
Old England, dear England, the Isle of the Free !

THOMSON.

N. B. — Vous puiserez dans votre connaissance du passé et du présent de l'Angleterre de quoi expliquer, *illustrer* ces vers d'une facon simple, exacte et précise.

(*Caen.*)

Composition en langue allemande.

Ein Sklavenschiff. — Hunderte von gefesselten Negern. — Große Hitze. — Das

Segelschiff fährt langsam. — Jeden Tag sterben einige Sklaven von Langeweile. — Der Kapitän fürchtet, daß seine lebendige Ware verloren geht. — Er läßt die Neger auf das Verdeck herauf kommen und heißt sie tanzen. — Ein Matrose streicht dazu die Geige. — Die Neger tanzen : wer nicht mittanzt wird mit der Peitsche aufgemuntert.

So fährt das Schiff in der sternenhellen ruhigen Nacht. Haifische folgen ihm.

(Racontez au passé.) *(Dijon.)*

Composition en langue anglaise.

A sailing ship with negroes on board.

Hundred of negroes chained crowded together. Scorching heat. Oppressive maddening monotony of the voyage. The ship sails forward slowly. Every day many negroes die.

The captain, anxious about his living merchandise, orders the negroes to be brought up on deck and dance to a fiddle played by a sailor. The negroes dance ; those who will not dance are flogged.

Forth the ship sails for days and nights on the smooth sea. Sharks follow.

(Faire le récit au passé.) *(Dijon).*

Composition en langue espagnole.

Descripción de un pueblo. Su situación, sus casas, su escuela, su iglesia. La gente y sus ocupaciones. *(Dijon.)*

Composition en langue italienne.

Ricordate e descrivete il primo viaggio che avete fatto e, se non l'avete fatto, procurate di immaginarlo. *(Dijon.)*

(A suivre.)

DEVOIRS PROPOSÉS

Allemand.

Die Zeitung.

Wie sie gemacht wird : den ganzen Tag laufen Nachrichten ein ; woher ? wie ? — sie werden geordnet, die wichtigsten besprochen.

Innere Politik : Tagesfrage im Sinne der Partei erörtert. Internationale Politik : Absichten der Großmächte, Krieg oder Frieden ?

Verschiedenes : Missetaten, Unglücksfälle ; Brand in Paris ; Überschwemmung in Deutschland ; Erdbeben in Asien.

Kunst und Wissenschaft : zu viel über Theater, zu wenig über wahre geistige Errungenschaften.

Plaudereien und Roman : oft geistreich, meist gehaltlos, gewöhnt an oberflächliche Leserei.

(Baccalauréat Latin-Langues, Paris, 16 octobre 1909.)

Anglais.

1. What do you think of Dame Van Winkle's temper ?

Write a short sketch of Rip and relate what adventure befell him, when on the mountain.

2. A wedding in the country.

3. Compare a ploughman and a gardener : what tools do they use, what do they supply us with ?

4. Make sentences with the following words :

other, else, one another, he whom, him whose, what ?, what !, what (as a relative pronoun).

5. How many pounds (lbs) are there in 2 cwts 3 qrs ?

(Brevet supérieur, Aspirants, Lille, 1re session 1909.)

Espagnol.

1. ¿Cuál es el aspecto de una calle moderna ?

2. ¿ En qué podían consistir los inconvenientes de las calles antiguas ?
3. ¿ Donde le gusta más vivir, en una aldea ó en una ciudad ?

(Brevet supérieur, Aspirants, Grenoble, 1re session 1909.)

Italien

Scrivete una lettera ad un amico che vuole lasciare la campagna per venire in città e, mostrandogli i rispettivi vantaggi dell' una e dell' altra, dite quale sia da preferirsi.

(Brevet supérieur, Aspirants, Grenoble, 1re session 1909.)

DEVOIRS CORRIGÉS

Allemand[1].

Es ist ein heißer Sommertag. Die Sonne brennt und sticht. Nirgends ist ein kühlender Hauch zu fühlen : « Keine Luft von keiner Seite. » Die Windstille macht die heiße Luft schwül. Ein weißgrauer Dunst trübt kaum den wolkenlosen Himmel. Unbeweglich stehen Bäume und Sträucher, unbeweglich die reichen Ähren auf den goldnen Kornfeldern. Alle Pflanzen lassen die welken Blätter schlaff hängen, sie sind durstig. Die Vögel flattern tief und still, das Rind liegt unbeweglich im Schatten des Zaunes ; Bienen und Fliegen sind verschwunden. Die Menschen schaffen zwar noch im Felde, aber ihre Arbeit geht langsam von statten. Von Zeit zu Zeit sieht einer mit prüfendem Blicke den Himmel an. Ein Gewitter ist im Anzug. Plötzlich steigt ein kleines Wölkchen von dunkler Farbe am Horizonte herauf. Zusehends wächst es ; der ganze östliche Himmel ist schon schwarzgrau und immer noch türmen sich neue Wetterwolken drauf. Da ertönt ein dumpfes Grollen in der Ferne. Der Wind erhebt sich, die Blätter lispeln und flüstern, hie und da fällt ein einzelner Regentropfen ; der Wind wird bald stärker, die Zweige rauschen und beugen sich, die Tropfen werden größer und schwerer. Ein beladener Erntewagen jagt im vollen Trabe dem Dorfe zu.

Der Wind nimmt zu ; er treibt in buntem Tanze Blätter vor sich her, das Rollen kommt näher, nun ein Blitz, — noch Stille, — dann ein Schlag — das Gewitter ist da.

Jetzt erhellen feurige Blitze die dunkle Wolkennacht ; im Zickzack fahren sie durch die Luft. Der Regen wird stärker, es strömt und gießt.

Fenster und Türen sind geschlossen, kein Tier, kein Mensch, soweit das Auge reicht. Und immer rascher zucken die Blitze, immer heftiger grollt der Donner, unheimlich braust der Wind. In fast senkrechten Strahlen platzt der Regen gegen die Erde. Da geschieht ein jäher, greller Blitz und gleichzeitig ein fürchterliches Donnerkrachen... Es hat eingeschlagen. Der einsame Pachthof dort am Fuß des Weinbergs steht in Flammen. Die Sturmglocke läutet. Die Dorfbewohner, die Feuerwehr eilt herbei ; die Pfosten und Balken krachen, die Fenster klirren, das Dach stürzt ein ; bald ist das ganze Gebäude ein Opfer des Brandes. Und jetzt mischt sich in das rollende Getöse des Donners das Wehklagen der Verunglückten, das Rufen der Rettenden, das Brüllen der Tiere. Nach wenigen Minuten ist aus dem reichen Meierhof ein rauchender Trümmerhaufen geworden ; eine mühselige Arbeit vieler Hände und vieler Jahre liegt unter diesem Schutt begraben. Ein Glück noch, daß kein Mensch umgekommen ist ! Wie schrecklich ist aber der Schaden, den der Sturm verursacht hat ! Die Bäche sind angeschwollen, die Wege unfahrbar, die Ernte fast völlig vernichtet, die Bäume zerschmettert, die Gärten verwüstet.

Und nun ist das Gewitter vorüber, die Vögel verlassen ihre Nester und zwitschern, die Sonne lacht wieder und der Mensch steht hoffnungslos vor den Trümmern seines Fleißes und seines Glücks.

(Nach Harder u. a.).

(Baccalauréat Latin-Langues et Sciences-Langues, Bordeaux, juillet 1909.)

1. Devoir proposé dans le nº du 5 octobre 1909.

Anglais [1].

I. Wine is the fermented juice of the grape. There are white wines and red wines; still wines and sparkling wines. The differences in the quality of wines depend upon differences in the varieties of vine, and upon the differences of the soils in which the vines are planted. The quantity of alcohol contained in wine varies from 7 to 25 per cent.

Beer is an alcoholic liquor made from barley, the fermentable substance of which in extracted by hot water. This extract is flavoured by an addition of hops.

II. Vineyards are found in France, Spain, Italy, Germany, Austria-Hungary, Portugal, Greece, Algeria, Tunis, Australia, the United States, etc.

Barley grows in nearly all countries of the globe, as far north as Iceland. Hops grows in temperate Europe, Asia and North America.

III. Yes, when I was a very young boy. And I remember my grandfather used to complain (laughingly of course) that more grapes found their way to my stomach than to my basket. I must own the complaint was by no means unfounded.

IV. Generally speaking, France may be called a wine-drinking, and England a beer-drinking country. However beer is extensively consumed as a table-drink in the northern and north-eastern parts of France, while it is a universal favourite in *cafés* and *brasseries*. In England the richer classes alone drink wine, especially claret, champagne, sherry, port, and hock.

(*Baccalauréat Latin-Langues, Nancy, juillet 1909.*)

1. Devoir proposé dans le n° du 5 octobre 1909.

Espagnol [1].

Los Pirineos.

Entre la cuenca de Aragón y la de Aquitania se extiende la masa montañosa de los Pirineos franco-españoles que mide unos cuatrocientos kilómetros, desde el cabo Creus hasta el paso ó puerto de Velate. Su anchura varía entre ciento cinco kilómetros por la parte de Lourdes y ciento cuarenta por la parte de Saint-Girons.

Los picos de los Pirineos distan mucho de alcanzar las alturas de los de los Alpes, y el más importante es el de Nethou, que se encuentra en territorio español y mide unos tres mil cuatrocientos y cuatro metros. Los picos no son más que cúspides puntiagudas de montañas ó si se quiere montañas de cumbre puntiaguda.

Los ventisqueros son bastante raros en los Pirineos, y los forman las alturas de los montes en las cuales se conserva la nieve ó el hielo. En cambio, los torrentes, que son las corrientes ó avenidas impetuosas de aguas, únicamentes durables en tiempo de lluvias, se encuentran en gran número en esas montañas y, debido á la desigualdad del terreno, se producen violentas cascadas que suelen arrastrar piedras de regular tamaño.

Las inmoderadas talas amenazan concluir pronto con los bosques que poblaban los Pirineos, y en ellos se encuentran todavía bastantes osos, únicos animales salvajes que moran en esas montañas.

En las partes má elevadas de los Pirineos se encuentran, durante el verano, abundantes pastos, y en los valles, donde se cultiva el trigo candeal, el maiz, la viña y los árboles frutales, se encuentran también excelentes terrenos par la cria de caballos.

En la cordillera de que nos ocupamos hay también minerales como el mármol y el hierro. Pero, la verdadera industria de los Pirineos no es otra que la explotación de las aguas termales, por más que la presencia de ganados, rebaños de carneros por regla general, en la parte de Bigorre, haya dado lugar al nacimiento de la industria de lanas que los montañeses explotan con fruto.

(*Brevet supérieur, Aspirants, Toulouse, 1re session 1909.*)

1. Devoir proposé dans le n° du 5 octobre 1909.

Italien [1].

Le balze dell'Appennino eran tutte nevose. Giù giù, dalle vette immacolate, la neve scendeva alle vallate, copriva i villaggi, ammantava i campi, nascondeva le praterie. Da un mese la durava così, e i più vecchi di quelle contrade dicevano di non ricordare un inverno tanto rigido e tanto lungo.

Ne pativano tutti; ma chi poi ne soffriva più degli altri erano i lupi che avevano lor dimora nei fitti boschi della regione sannitica. Essi non trovavano più cibo di sorta e, fatti audaci dalla fame, si avanzavano nell'abitato, e di notte si udivano urlare davanti alle porte, sì che gli uomini non uscivano più se non armati di schioppo.

Proprio uno dei mattini più rigidi, in cui la terra era coperta di gelo e candidi ghiacciuoli pendevano dalle piante, il cagnaccio del sindaco di P., grosso animale ben pasciuto e pacifico, ma, al bisogno, coraggioso per dieci, errava a qualche distanza del villaggio, come se andasse in perlustrázione.

Ad un tratto il suo fiuto le avverte che qualcosa di minaccioso si avvicina. Infatti un istante dopo, a venti passi di distanza, ecco sbucare dalla fitta abetaia un lupo, un vecchio lupo dal pelo irto e grigio, coi fianchi così scarni che gli si possono contare le costole. Il cane sosta un istante, ma il suo coraggio lo porta ad avanzare; fa bravamente alcuni passi, mentre il lupo dal suo canto avanza pigramente a rilento, e per un istante i due nemici rimangono a fronte. L'aria remissiva del lupo sembra impressionare profondamente il mastino.

— « Ebbene, messer lupo, che fai? hai dunque smesso l'antica abitudine di essere primo sempre all'attacco? »

Ma il lupo scuote malinconicamente la testa.

« — Eh, caro mio, coi tempi che corrono come vuoi che conserviamo l'energia e la baldanza di prima? La va male per noi. Invece per voi è baldoria sempre. Che v'importano i rigori dell'inverno, il gelo, la neve? Eccoti tondo e ben pasciuto, collo stomaco satollo e il pelo lustrato. Beato te!

« Eh, amicone, dipende da te solo lo stare come me. Lascia le tue abitudini randagie e feroci, rinuncia a vivere di rapine e di violenze, e diventa come me il fedele amico dell'uomo, il custode della sua casa e dei suoi averi, e tosto la tua sorte muterà. Per te come per me ci saranno i buoni bocconi, il cibo assicurato, il giaciglio caldo e soffice, per te anche le carezze del padrone, la riconoscenza della famiglia, l'encomio della civile società. »

Parlando, il cane era andato accalorandosi. La coda bassa, gli orecchi pendenti, il lupo lo ascoltava con un' aria alquanto scettica, mentre col vivido occhio ferino guatava di tanto in tanto le vicine case dell' abitato.

— « Senti a me — proseguiva il cane — lascia codesta tua vitaccia malandrina, codeste tue abitudini disordinate; datti a un' esistenza laboriosa ed onesta, e ne sarai contento.

— « Scusa, fratello — interruppe finalmente il lupo — e mi sai dire che dovrei fare per ciò?

— « Semplicissimo: voler bene all'uomo e esser pronto a difenderlo contro nemici e assalitori; rispettare la sua casa ed i suoi cari; cessare di vivere solitario e feroce e abituarti invece ad un vivere socievole e onesto; in una parola da nemico dell'uomo e dei suoi compagni quale sei, divenirne l'amico e il protettore. Ascoltami, fratello, e vedrai quanto ne sarai lieto. È l'amore e non l'odio che rende felici, è compiere il proprio dovere che appaga l'animo, e non vivere ribelle ad ogni legge umana e sociale...

A momenti il cagnaccio s'inteneriva; il verbo d'amore gli usciva dalle labbra con tanta enfasi da degradarne un socialista predicante l'affratellamento e la pace universale.

Il lupo colla coda nervosa spazzava piano piano la terra gelata.

— «Bè, dopo tutto voglio provare. Quello che tu mi di' non è tanto male e posso arrischiare l'esperimento. E in compenso, hai detto, avrò cibo ogni giorno e una tana ben calda la notte?

---

1. Devoir proposé dans le nº du 5 octobre 1909.

— « Ma sì, ma sì, questo s'intende.

— « E allora andiamo. »

Ecco il lupo e il cane s'avviano fianco a fianco; il cane procede pettoruto, tutto superbo della nuova recluta, e già prepara il discorso con cui presenterà ai colleghi il suo protetto, quando il lupo d'un tratto s'arresta.

— « A proposito, amico, vuoi dirmi che è quell' affare tutto punte che ti circonda il collo ? »

Il cane pare alquanto mortificato ed esitante.

— « Questo, eh, roba da nulla, è il collare. Tutti noi cani portiomo il collare.

— « Ma mi vuoi dire a che serve ?

— « Oh bella, serve al padrone per passarvi il guinzaglio, che è quella corda con cui ci conduce alla mano, o, volendo, ci attacca alla nicchia.

— « Vi conduce ? vi attacca ? come, di queste abitudini hanno i vostri padroni ? e voi non vi potete ribellare, e dovete portare quell' ordigno al collo tutta la vita ?

— « E che gran male c'è ?

— « Poco male sarà per te, amico, che fin dalla nascita sei abituato a servire ; ma per me sarebbe cosa insopportabile.

— « Oh via, senti...

— « No no, cessa di catechizzarmi che tanto è inutile. Ciascuno i suoi gusti. Tu uccel di gabbia e io di bosco, tu schiavo pur di avere il tuo pane assicurato e la nicchia tiepida ; io affamato, assetato, gelato, ma libero, libero, e, nel mio bosco, più indipendente d'un re sul trono. Così la penso, e addio. »

E prima cha il cane abbia il tempo di ribattere, il lupo gli ha volto le terga e col suo trotterello lento è sparito nel bosco, che d'allora non ha abbandonato più.

(Baccalauréat Latin-Langues et Sciences-Langues, Clermont, juillet 1909.)

BIBLIOGRAPHIE

Pierre de Bouchaud. — *Périodes historiques de Bologne.* (1909. Paris, Bernard Grasset, 3 fr. 50.)

Notre éminent collaborateur, M. Pierre de Bouchaud, poursuit le cours de ses études italiennes. Après des ouvrages sur l'art, voici un précis qui, par les qualités du style, est d'une lecture facile et agréable et qui, par l'abondance des faits, la clarté du développement, la sûreté de la documentation, est une monographie précieuse aux travailleurs. Au premier abord, on dirait que l'auteur a voulu surtout fixer la chronologie et préparer des matériaux définitifs aux historiens futurs. Mais cet auteur est un artiste et un poète ; il n'y a qu'une apparence d'aridité, et, sous cette apparence, circule la vie et même, parfois, la passion. On commence en croyant qu'on aura besoin d'effort pour aller jusqu'au bout. On continue, et on lit sans peine, avec un plaisir un peu sévère, mais profond.

C'est une œuvre sobre, fortement charpentée, d'une tenue parfaite. Et c'est aussi une œuvre aimable dans son austérité. Elle est digne de la plume qui l'a écrite.

M. J.

Bar-le-Duc. — Imp. Comte-Jacquet, Facdouel, dir.

Les Cinq Langues

N° 6. 20 Décembre 1909. 10e Année.

SUPPLÉMENT

SUJETS D'EXAMENS ET CONCOURS

Concours pour l'emploi d'Élève-Commissaire de la Marine (1909).

[*Langue anglaise (thème et version). — Temps accordé : 3 heures.*]

Thème anglais.

Colomb, insouciant de la colère de ses matelots, mais uniquement préoccupé du sort de sa découverte, en écrivit sur parchemin plusieurs courtes relations, enferma les unes dans un rouleau de cire, les autres dans des caisses de cèdre, et jeta ses témoignages à la mer, pour que le hasard les fît flotter un jour, après lui, jusqu'au rivage. On dit qu'une de ces bouées, abandonnées aux vents et aux flots, fut ballottée pendant trois siècles et demi sur la surface, dans le lit ou sur les grèves de la mer, et que le matelot d'un navire européen, en embarquant du lest pour son vaisseau, il y a quelque temps, sur les galets de la côte d'Afrique, en face de Gibraltar, ramassa une noix de coco pétrifiée et l'apporta à son capitaine, comme une curiosité de la nature. Le capitaine, en ouvrant la noix pour s'assurer si l'amande aurait résisté au temps, trouva renfermé dans l'écorce creuse, un parchemin sur lequel étaient écrits en lettres gothiques, déchiffrées avec peine par un érudit de Gibraltar, ces mots : « Nous ne pouvons résister un jour de plus à la tempête ; nous sommes entre l'Espagne et les îles découvertes d'Orient. Si la caravelle sombre, puisse quelqu'un recueillir ce témoignage ! Christophe Colomb. »

LAMARTINE.

Version anglaise.

THE STRUGGLE FOR ASCENDENCY IN INDIA.

Up to the year 1744, the policy of all the great East Indian Companies, whether Dutch, French, or British, had been the development of trade and trade only. It is true that the great struggles which convulsed the Mother Countries had extended to their Eastern settlements ; conflicts had occurred between the Dutch and the French, both at Trincomalee and Pondicherry, but the settlements were established for trade, and the settlers desired nothing so much as peace to develop the resources of their settlements, and the accepted policy was that of non-interference with either each other or the neighbouring native States. It was under this policy that Dupleix had acquired fame as an administrator and wealth as a trader, and it was not from ambition but from necessity he departed from this time-honoured policy to embark on that course of action which if properly supported would have established a French Empire in India. On the eve of the war in which France joined Spain in her war with Great Britain in 1744, Dupleix, recently installed as Governor-General in Pondicherry, received instructions from the Directors of the Company of the Indies warning him of the impending storm. In place of being directed to prepare for all emergen-

cies, he was ordered to reduce expenditure in every way possible, even to the suspension of work on fortifications. It was clearly intimated to him that no assistance from France was to be expected, though he was informed that " La Bourdonnais had been ordered to proceed with a squadron to his assistance ".

Baccalauréat Sciences-Langues (juillet 1909).

(Matières à développer. — Temps accordé : 3 heures.)

Composition en langue allemande.

An der See.

Ein Gymnasiast verbringt die Sommerferien an der See. Er schreibt einem Kameraden, wie er sich am Strande herantummelt, Seebäder nimmt... Zum Schluß ladet er seinen Freund ein, diese Belustigungen mit ihm zu teilen. *(Grenoble.)*

Composition en langue allemande.

Charakterbild des Geizigen in der französischen Literatur (La Fontaine, Molière, Balzac.) *(Grenoble.)*

Composition en langue allemande.

Vaterland und Vaterlandsliebe. *(Grenoble.)*

Composition en langue allemande.

Die Katastrophe von Messina (Dezember 1908).

a. Das Erdbeben. — *b.* Die reißende Flut. — *c.* Die Feuerbrunst. *(Grenoble.)*

Composition en langue anglaise[1].

What does the word " Home " suggest to an Englishman? *(Grenoble.)*

Composition en langue anglaise[1].

What are for the average French schoolboy the chief difficulties of the English language? Relate your own experiences. *(Grenoble.)*

Composition en langue anglaise.

Comment the following lines :

Early to bed and early rise
Makes man healthy, wealthy and wise. *(Grenoble.)*

Composition en langue anglaise.

Draw the portrait of a miser you have read about in English plays or novels.
Contrast a miser taken from French classics to one taken from English literature.
At any rate describe the misers you have come across in French literature. *(Grenoble.)*

Composition en langue allemande.

Johanna Sebus.

Johanna Sebus war die siebzehnjährige Tochter eines frühverstorbenen Bootsmannes. Sie unterhielt ihre Mutter mit der Bearbeitung eines Feld- und Gartenstückes in der Nähe von Cleve... Ihre Tugenden... Was die Leute von ihr sagen... Ihre Liebe zu ihrer Mutter...

Im Januar 1808 herrschte große Kälte..... Der Rhein war zugefroren... Bald aber

---

1. Nous publierons ultérieurement le corrigé de cette composition.

trat Tauwetter ein... Nach Lösung des Eises überschwemmt der ausgetretene Rhein das Dorf, wo Johanna wohnt... Die Gefahr.,. Am Morgen vom 13. verkünden Notschüsse und Sturmgeläute den Durchbruch des nahen Deiches... Das Wasser steigt immer... Johanna nimmt ihre Mutter auf den Rücken und watet mit ihr zu einer sicheren Anhöhe... In ihrem Hause aber sind drei Kinder mit der Mutter zurückgeblieben... Sie wollen auch gerettet werden... Vergebens wird Johanna gewarnt... Plötzlich wird der Damm völlig weggerissen... Mit den Kindern und der Frau erreicht sie einen Sandhügel, der aber bald von der Eisflut begraben wird... Man errichtete dem heldenmütigen Mädchen ein Denkmal... Ein Dichter hat ihren Tod besungen...

(*Lille.*)

Composition en langue anglaise.

LOWER THAN THE BEASTS.

A king's seneschal, riding upon a pitfall in a forest, disappears. There were already a lion, a monkey and a serpent in the trap. Terrified, he cries out. A poor faggot-maker, Guido, hastens up. Promises of the seneschal if Guido lifts him out (dialogue). A cord is let down into the pit. But first comes out the lion, secondly the monkey, thirdly the serpent. At last the seneschal and then his horse are drawn up. Guido at the palace. The seneschal does not know him and causes him to be whipped.

Guido goes back to his usual occupation in the wood. He meets his lion leading ten asses laden with packs, all for him, Guido. On the second day, having forgotten an instrument to cleave the wood, the monkey works for him with teeth and nails. The next day, the serpent brings him a most precious stone.

The king hears of and desires to see it. Dialogue between the king and Guido. Where did Guido procure it? He relates the story with the result that the seneschal is dismissed and his dignity bestowed on Guido. (*Lille.*)

(*A suivre.*)

DEVOIRS CORRIGÉS

Allemand[1].

DIE ZEITUNG.

Die Zeitung! Wer kauft nicht, wer liest nicht jeden Tag wenigstens *eine* Zeitung? Selbst in den entlegensten Dörfern werden heutzutage Journale gelesen. Ist doch diese Lektüre für zahlreiche Leute, ja vielleicht für die meisten, die einzige geistige Unterhaltung und Nahrung. Es gibt kleine Zeitungen, die nur vier Seiten haben und solche — besonders in England, Deutschland und Amerika, — welche fünf- bis zehnmal umfangreicher sind.

Wie wird eine Zeitung gemacht? Von den Druckern, Setzern und andern Handwerkern abzusehen, sind viele Köpfe, viele Hände damit beschäftigt, das Journal an den Tag zu fördern.

Den ganzen Tag, die ganze Nacht laufen Nachrichten ein, aus der Stadt, aus der Umgegend, aus Europa, aus allen Weltteilen, — per Draht, Fernsprecher, ja sogar durch Funkentelegraphie; in Kriegszeiten auch durch Brieftauben und Ballons. In den Redaktionsbüros wird dieses Material gesammelt, gesichtet, zuweilen geprüft; alles kann unmöglich veröffentlicht werden; man muß eine Wahl treffen; man muß dem Geschmack der Leserwelt Rechenschaft tragen. Nur das wichtigste, das interessanteste wird besprochen und zwar meistens in kurzen, lebhaft geschriebenen, gemeinverständlichen Aufsätzen.

Die meisten Blätter tragen einen ausdrücklich politischen Charakter. Jede Zeitung bespricht im Sinne der Partei, der sie angehört, die kleinen und großen Ereignisse der innerlichen Politik, die Maßnahmen der Regierung, die Gesetze und die Gesetzvorlagen, usw. Unparteilichkeit und Objektivität ist selbstverständlich von keiner Partei zu erwarten: was die konservative lobt wird von der liberalen verpönt und der Held einer Partei ist in den Augen der andern ein Großredner, ein Streber, ein Heuchler und ein

1. Devoir proposé dans le n° du 5 décembre 1909.

Schurke. Lehrreich und ergötzlich ist somit die Lektüre verschiedener vielfach gesinnter Zeitungen : die ungekünstelte Wahrheit zu erfahren hoffen aber nur diejenigen, welche nie mit offenen Augen eine Zeitung gelesen haben !

Noch großartiger sind zuweilen die Leistungen gewisser Journalisten auf dem gefährlichen Gebiete der äußern Beziehungen, der internationalen Politik. Krieg oder Frieden, Bündnis, Zweibund, Dreibund, das sind allenthalben beliebte Themata.

Da ist keiner so bescheiden, daß er je seine Unwissenheit offenherzig bekennen möge ; jeder weiß ganz genau, aus zuversichtlichen Quellen, was die Diplomaten denken, was die Minister wünschen, was im Rate der Könige beschlossen wird. Und — es ist nicht zu läugnen — oft erraten die Herren Journalisten auch wirklich die Ränke der Diplomatie und dringen nicht selten in die verborgensten Geheimnisse der Fürsten.

Anspruchsloser sind freilich die zahlreichen Nachrichten aus aller Herren Ländern, die wir gewöhnlich auf der dritten und vierten Seite der Journale lesen. An Missetaten fehlt es nie und die Schwarzseher haben täglich Gelegenheit zu seufzen : Die Welt wird schlimmer mit jedem Tag ! Hier hat ein Betrunkener seine Frau erstochen. Dort hat eine Rabenmutter ihre vier Kinder ertränkt. In Kalabrien fingen fünf Banditen einen auf der Jagd befindlichen reichen Gutsbesitzer und erpreßten für seine Freilassung ein Lösegeld von 5000 Francs.

Unglücksfälle gibt es leider in Hülle und Fülle. Die Bewohner von Ispahan wurden in der Nacht durch Erdschwankungen die längere Zeit anhielten aus dem Schlaf geschreckt. Bei einer fürchterlichen Überschwemmung in Deutschland sind viele Menschen umgekommen. In Paris wurden trotz den heldenmütigen Anstrengungen der Feuerwehr zwei Häuser niedergebrannt. In der Schweiz stürzte ein Tunnel ein; in Belgien ist ein Zug entgleist.

Da lesen wir doch lieber von dem letzten Rekord des weltberühmten Aviatikers So und So, oder von einer Kaiserparade, von einem Stappellauf und dgl. mehr.

Höchst lobenswert ist das Bestreben einiger Blätter uns zu belehren. Es wird dann und wann über Kunst und Wissenschaft geplaudert. Man bespricht die neuesten Bücher, die aufsehenerregendsten Theorien der Gelehrten, der Ästhetiker, der Künstler ; man beschreibt die zahlreichen Standbilder, die allerorten wie Pilze emporschießen und sämtliche Berühmtheiten jedes Krähwinkels verewigen ; man schildert die jährlichen, halbjährlichen Kunstausstellungen, wobei man nie zu betonen vergißt, daß es mit der wahren, großen Kunst äußerst schlimm bestellt sei, daß die Künstler der Neuzeit weiter nichts als Pfuscher seien ; man betrauert den Verfall der Schönheit und des Schönheitssinns ; den persönlichen Freunden des Kunstkritikers wird immerhin ein reichliches Lob gespendet.

Über bedeutende Entdeckungen und Errungenschaften auf wissenschaftlichem Gebiete ist selten etwas lehrreiches zu lesen. Um so eifriger wird über Schauspiele, Schauspieler und Schauspielerinnen geplaudert. Das Spiel dieser oder jener Diva, ihr Kostüm, ihre Hüte werden ausführlich besprochen. Man begnügt sich aber überhaupt das neueste Stück — Lustspiel oder Drama — anzukündigen; dann und wann gibt man auch den Inhalt desselben an.

Eine viel größere Rolle spielt in jeder Zeitung der Roman : Schauerromane mit Räubergeschichten, Entführungen, dramatischen Abeuteuern erfreuen sich fortwährend einer allgemeinen Beliebtheit. Geistreicher wenn auch nicht lehrreicher sind die Plaudereien gewisser namhafter Schriftsteller über die Tagesereignisse, über die Helden der Politik oder der Mode. Ist auch bei solcher Lektüre der geistige Gewinn fast unbedeutend, so bleibt einem doch das nicht unangenehme Bewußtsein, die Zeit in guter heiterer Gesellschaft zu verlieren.

Gewaltige Dienste leistet jedenfalls die Presse dem Einzelnen, wie dem ganzen Volke, wie der ganzen Menschheit. Sie verbindet nicht nur Gleichgesinnte, sondern alle Menschen miteinander. Sie ist oft das Echo der öffentlichen Meinung, ja zuweilen das Gewissen eines Volkes und der besten unter den Gebildeten. Man kann von ihr sagen, daß sie wegen ihrer gewaltigen Verbreitung, wegen ihres ungeheuren Einflusses das Schicksal der Menschheit in ihren Händen trägt : möge sie immer der Würde und der Pflichten eines so erhabenen und verantwortungsschweren Amtes eingedenk sein !

(Baccalauréat Latin-Langues, Paris, 16 octobre 1909.)

Anglais [1].

One fine morning in May, just an hour after sunrise, a milk-maid was tripping along to town, intending to sell the milk she carried in a pot on her head.

---

1. Devoir proposé dans le numéro du 20 novembre.

As she wanted to walk very quickly she had put on a short petticoat and low-heeled shoes.

The beauty of the weather, the smoothness of the road and her light attire gave her hopes of reaching her destination in good time, and left her mind free to wander leisurely.

When a woman has nobody to talk to, what can she do but talk to herself? And talk to herself she did, to the following effect.

"Twenty pints of milk at one penny a pint, makes one and eight, doesn't it? Well, with one and eight I can get — How many eggs can I get with one and eight? — Let me see — One, two, three dozens. Yes, that's it, three dozens. These will give me, at least, thirty little chicks, from which I'll get in time money enough to buy a young pig with. To feed a pig costs next to nothing, and when my pig has become a huge monster of a beast, I'll sell it again. Pigs fetch very high prices nowadays.

Mine cannot but bring me a few sovereigns, with which I'll buy a cow and a calf. I can see the darling creature frisking about in the meadow — " So great was her enthusiasm that, forgetting her precious burden, she began to frisk about calf-like fashion, and down fell her pot, and out flowed the milk, and away vanished eggs and chickens, pig, cow and calf, and back did poor Polly walk home, with lighter burden but heavier heart.

(*Baccalauréat Latin-Langues, Poitiers 1909.*)

Espagnol [1].

La comida interrumpida.

En torno de la mesa cubierta con el blanco mantel, está sentada la familia toda. Preside el padre; la madre ocupa un lugar frente á él, y los otros sitios los ocupan los hijos y algunos amigos.

Por encima de la humeante sopera, pendiente del techo, brilla la lámpara cuya luz tamizan lindas pantallas de cristal esmerilado.

A través de los cristales de la ancha ventana, se dibuja confusamente un paisaje de invierno, triste y frío, paisaje de los alrededores de la capital, más triste y más frio todavia que los que nos ofrece la Naturaleza en pleno campo.

Los ruídos del exterior llegan hasta los comensales semejando lejano zumbido, y aún éste se apaga con el ruido de la animada conversación.

El padre habla: los pequeñuelos se agitan impacientes en sus sillas, esperando que les sirvan. Este cometido lo llena la madre, la cual observa rigurosamente la afirmación bíblica según la que los últimos serán los primeros, y empieza llenando los platos de los más pequeños.

El hijo mayor, mocetón de unos veinte años, escucha con atención profunda cuanto su padre dice. Y este cuadro de encantadora armonía, este cuadro verdaderamente patriarcal del que se emana dichosa tranquilidad, se ve turbado por una culpable é ignorada hazaña.

De pronto uno de los cristales de la ventana vuela hecho añicos, y una piedra lanzada con fuerza desde fuera viene á chocar contra la pared. El sobresalto dura un instante: los más pequeños empiezan á hacer pucheros, y al mismo tiempo los mayores dan muestras de espanto al que no tardan en suceder otras de enojo.

Semejante salvajada indigna á todos los presentes. Su primera preocupación no es otra que averiguar si alguien está herido, y cuando se convencen de que afortunadamente no se tiene que lamentar el más ligero accidente, echan de menos la presencia del hijo mayor, del que con tanta atención escuchaba las palabras del jefe de la familia.

El mozo, con la acometividad propia de la juventud, en cuanto el cristal ha volado en pedazos ha salido á la calle armándose antes con un garrote. Vuelve después de haberla recorrido en todas direcciones, pero sin haber logrado tropezarse con el autor de la hazaña.

Todos tranquilizados, se reanuda la interrumpida comida y la conversación continúa con mayor animación que antes.

Se hacen suposiciones.

Creen unos que el autor de tamaña salvajada ha de ser algún pilluelo de esos que vagan por los alrededores de las ciudades sin someterse á ninguna ley y gozándose sólo con el mal ajeno.

---

[1] Sujet inséré dans le n° du 5 novembre 1909.

Dicen otros que únicamente algún mal intencionado, algún sér de esos que se divierten perjudicando á los demás, puede haber lanzado la piedra. Y se habla extensamente de los hombres que constantemente tienen en los labios la palabra derecho cuando ignoran en absoluto el sentido de la palabra deber.

El padre, completamente tranquilo viendo á todos sus hijos en salvo, les mira amorosamente y aprovecha la ocasión para darles una leccioncita moral cuya conclusión no es otra que la de demostrarles una vez más que aquello que no deseen para sí no deben desearlo nunca para el prójimo.

Y como es hombre práctico y prudente, en previsión de que pueda repetirse el susto, cierra los postigos de la ventana y hace que la criada barra los cristales que están en el suelo con objeto de que los pequeñuelos, cuando una vez terminada la comida, se pongan á jugar, no corran el riesgo de lastimarse con ellos.

(*Écoles normales supérieures de Saint-Cloud et de Fontenay, 1909.*)

Italien [1].

Se il candidato diventasse subitamente possessore di centomila lire, che ne farebbe?

Svolgimento.

La giornata brumosa e fredda mi ha persuaso a rimanere in casa. A che gironzolare per la città, lungo le vie fangose, tra le case gocciolanti, sotto la cappa plumbea del cielo?

Invece qua, nel salottino, fa caldo, le tendine alle finestre non lasciano scorgere la mestizia del giorno, e, seduto sul divano, con un buon libro tra le mani, mando al soffitto le spire di fumo della mia sigaretta, lasciando scorrere beatamente quest'ora di vacanza. Ma ben presto il libro mi cade dalle mani, e mi abbandono a una lenta fantasticheria, al sogno dei sogni, quello che accarezza ogni povero diavolo cui fortuna costringe in una vita augusta e stentata. Che farei io mai se d'un tratto mi trovassi a essere ricco, a possedere, per esempio, d'un subito centomila lire?

Ecco, per prima cosa, mi pare, me ne scapperei di quì, de questo paese di nebbie e di freddo, verso una città ridente e soleggiata, specchiantesi dolcemente alla marina. Dicono che vi sono delle città così, dove sempre splende il sole e v'è olezzo di fiori, e dalle finestre spalancate entra la molle aura di un'eterna primavera. Via di quà, dunque, via, verso quel luogo di delizie, dove anche l'animo dev' essere perennemente sereno e giocondo.

Ma non è detto che in quel luogo privilegiato io debba menar vita oziosa. L'ozio, in fondo, è una gran brutta cosa, e finisce per lasciare gusto d'amaro in bocca e una gran noia in cuore. No. Nella città d'elezione io vorrei anzi condurre una vita fervida di pensiero, di cui appunto la mia ricchezza mi fornirebbe i mezzi. Ampi studi, dunque, assidua lettura dei libri più belli, quelli dove si riflette l'arte e la coltura dei secoli, dalle classiche meraviglie della plastica greca, alle speculazioni della filosofia contemporanea — e tutto apprendere, tutto conoscere di ciò che è conoscibile, e ogni giorno veder tramontare il sole con, nell'animo, una visione d'arte è una nozione di verità di più.

Così vorrei vivere, così, in una casa modesta, ma non priva di armonia, lontano dal turbine vano del mondo, dalla febbre degli affari che afferra gli uomini come in un vortice, dalla febbre del piacere che li sfibra e li lascia nauseati e delusi. Così, tra poche persone care, e lungamente note, come dice il poeta :

« In stuol d'amici numerato e casto »,

e come lui deridendo

« la splendida folla e il vano fasto ».

Da una simil vita quasi di sogno, oh, come devono restar lontani i crucci, i fastidi e le ansie, inevitabili invece per coloro che ricercano affannosamente gli onori, le importanti cariche, le enormi ricchezze ! come, anche, le delusioni di quelli che sperano di riposare il cuore negli affetti e nelle passioni. Ritmica, serena, scorrebbe la mia vita, come vita di filosofo e di saggio...

A questo punto delle mie meditazioni, qualcosa peòr m'avverte ch'io vado tropp' oltre; qualcosa mi ammonisce : no la vita dell' uomo non può, non deve essere soltanto sogno e contemplazione, se non si voglia diventare dei perfetti egoisti.

Alle mie occupazioni di studioso io associerei dunque delle opere umanitarie e cari-

1. Devoir proposé dans le numéro du 5 octobre 1909.

tatevoli : penserei ai vecchi che stentano gli ultimi anni, agli orfani che mancano di consiglio e di pane, alle giovinezze traviate per mancanza d'un retto indirizzo... Certo io non vorrei profondere ciecamente il mio oro e soccorrere senza conoscere il vero bisogno, poichè nulla è più dannoso della carità mal fatta, la quale incoraggia l'ozio e il vizio. Ma vi sono delle opere veramente umanitarie e benefiche alle quali sarebbe bello dedicare tutta la vita. Quale alto scopo, per esempio, cercar di diradare le profonde tenebri che ancora gravano sull' umanità ! Quanti mali, provenienti dall' ignoranza, si sopprimerebbero ! di quanti fatali errori si paralizzerebbero gli effetti ! Ecco la lotta contro la tubercolosi che tenta di porre una diga al terribile flagello ; ecco la guerra all' analfabetismo, all' alcool ; ecco la propaganda per le biblioteche popolari che tende a staccare il popolo dai fatali della bettola e del giuoco per affezionarli ai nobili diletti della mente e del cuore.

La mia ricchezza mi darebbe modo di concorrere validamente a queste opere di progresso e di civiltà ; e come potrei io meglio impiegarla ?

(*Baccalauréat Latin-Sciences et Sciences-Langues, Aix-Marseille, juillet 1909.*)

BIBLIOGRAPHIE

Max Jasinski. — *Petites Choses*. Vol. 23 × 15cm illustré. (Paris, Vuibert et Nony, 4 fr.)

Titre alléchant et prometteur pour un livre d'étrennes ! Petites Choses, petits riens — tasse de thé parfumé qu'on déguste avec délices entre deux trottées sous l'aigre bise, petit gâteau moelleux qu'on croque vite pour en reprendre un autre, bouchées et pralinés exquis qu'on puise dans des coupes de cristal, vieille dentelle jaunie qu'on admire aux vitres d'un antiquaire ou au corsage d'une belle dame, bijou artistement ciselé qui vous arrête au passage — les « petites choses » du nouvel an c'est tout cela — et les petits contes d'un livre de nouvel an doivent être un peu cela, — et ils le sont. L'auteur a saisi ces « petites choses » au passage comme l'oiseau dans son vol attrape la mouche ; il en est resté amusé, ému, quelquefois attristé. Ces petits riens qui l'ont intéressé à un moment de sa vie lui sont revenus à l'esprit. Il en a fait des contes ironiques souvent, agréables toujours et les vieux souvenirs qu'il croyait ensevelis ou simplement assoupis lui remontent au cœur. Il les note en quelques pages brèves, souriantes et tendres. Comme le narrateur possède une plume alerte, pimpante, qu'il sait de temps à autre donner un coup de dent — pas trop méchant —, et qu'il laisse à l'occasion les larmes lui mouiller les yeux, il n'est pas étonnant que ses contes et impressions forment un recueil aussi varié qu'attrayant. On lira, le soir, quelques pages du livre, pour le reprendre le lendemain, feuilletant au hasard, toujours certain d'y trouver sans effort et sans lassitude un régal exquis.

Livre pour les petits que passionnera surtout la première partie, — pour les grands qui préféreront peut-être la seconde. Tous se délecteront à lire *Tom et la Mouche*, *Légende d'hiver*, *Cadeau de noces*, aussi bien que la *Cluse*, *Vieilles chansons* et le *Canon*. Ajoutons que le livre est illustré et que les illustrations sont des chefs-d'œuvre de grâce, de finesse et de malice. Admirez l'oie criarde qui termine une des plus jolies nouvelles, le dandy au monocle vissé dans l'œil, la silhouette inénarrable du pêcheur endurci, le vieux joueur d'orgue, la tête géniale et la chevelure en ouragan du virtuose — et vous serez reconnaissants au dessinateur d'avoir si bien compris l'auteur. Regardez le livre d'abord, lisez-le ensuite. C'est une jolie friandise de nouvel an, présentée à la mode de Paris, c'est-à-dire élégamment habillée, décorée et enrubannée.

E.-H. B.

***

Cours pratique d'anglais, degré supérieur. « La Vie réelle ». Descriptions, dialogues, composition, etc., par Jean Paillardon. (Paris, Boyveau et Chevillet, 1910. 1 vol. in-12 relié de 328 pages, 3 fr. 50.)

Nous avons déjà eu l'occasion d'entretenir nos lecteurs de l'ouvrage de M. Paillar-

don. La nouvelle édition qu'il publie de sa « Méthode combinée » séduira par son caractère pratique. La première partie du volume traite de « la vie réelle » à l'école et à la maison. Les 93 leçons de cette partie sont courtes, faciles, égayées par des dialogues, des anecdotes, des historiettes, des leçons de choses, des lettres et quelques poésies d'un caractère très simple. C'est en somme le programme des classes de 5e et de 4e. La seconde partie, un peu plus difficile, est intitulée : le journal de la vie réelle. Elle se compose surtout d'articles empruntés aux plus grands journaux d'Angleterre et portant sur des questions d'un intérêt actuel : politique, expositions internationales, cataclysmes, tremblements de terre, sports, aviation, etc. En outre, innovation qui sera fort goûtée des candidats et candidates, l'auteur donne tous les textes mis au programme du brevet supérieur. Le nouveau livre de M. Paillardon mérite et obtiendra, sans aucun doute, le même succès que les précédents ouvrages de l'auteur.

***

La librairie Armand Colin a publié l'an dernier un ouvrage de MM. Parisot et Henry intitulé : *Les meilleures pages des écrivains pédagogiques, de Rabelais au XXe siècle* (1 vol. in-12, 364 pages; prix : 3 fr.). Le livre s'adresse particulièrement aux instituteurs et il a été composé surtout en vue de la préparation au certificat d'aptitude pédagogique. Pour cela, il est précieux et on ne saurait trop louer les auteurs d'avoir groupé d'une façon intelligente « les meilleures pages des écrivains pédagogiques » afin de les présenter à ceux qui n'ont ni le temps, ni les moyens, ni l'habitude de faire de longues recherches. Tout le bien qu'on peut dire de cet ouvrage a été dit dans la préface de M. Payot. Fait pour les instituteurs et pour les élèves des écoles normales, le livre ne manquera cependant pas d'intéresser un tout autre public que les questions pédagogiques ne laissent pas indifférent. On tire rarement de la bibliothèque les œuvres de Montaigne, Rabelais, Rousseau, de Locke, de Spencer, de Fichte, mais on lira ou relira avec plaisir quelques pages typiques de chacun d'eux, surtout quand elles sont à portée de la main et qu'elles se trouvent prêtes à être dégustées. Et l'on verra en feuilletant le livre, que les auteurs « ont donné une place prépondérante aux pédagogues vraiment modernes ». Il faut leur en savoir gré en ce sens qu'ils sont moins connus que les autres et que le public n'a pas le droit de les ignorer. Mais pour cette raison même, l'ouvrage manque un peu de « perspective ». On est parfois étonné de trouver à côté d'une page magistrale d'un philosophe ou d'un pédagogue connu de par le monde entier, une autre page empruntée à un obscur rapport administratif. Il y a là de quoi dérouter certaines gens. Les notices biographiques qui terminent l'ouvrage sont conçues dans le même esprit. Le titre de « philosophe » est décerné vraiment à trop peu de frais et les mêmes lecteurs, peu au courant, pourraient en lisant ces biographies mettre Fichte et Spencer, Rabelais et Montaigne infiniment au-dessous de contemporains fort estimables mais beaucoup moins géniaux.

« Innovation heureuse », nous dit M. Payot dans sa préface, « le recueil expose la pédagogie de l'éducation ménagère et domestique et des œuvres post-scolaires ». Nous avons lu avec attention cette partie de l'ouvrage, et en particulier la page intitulée : « L'éducation ménagère ». On y donne aux institutrices des conseils pour organiser à l'école l'enseignement ménager. C'est presque leur demander l'impossible. La théorie, certes, est séduisante ; mais si l'on passe à la pratique, on se heurte à des difficultés sans nombre. Pour le cours de cuisine, d'après l'article en question, « la dépense d'un repas qui comporte un plat de viande, un plat de légumes et un dessert est très faible ; elle ne dépasse guère trente et quelques centimes par personne ».

Quel est donc le pays de Cocagne où, pour 30 centimes, on peut préparer un repas complet, même en prenant les légumes et le dessert, c'est-à-dire les fruits, dans le jardin de l'institutrice, et en usant, au lieu de beurre ou « d'honnête » saindoux, de quelqu'un de ces produits en « ine » ou en « ose » qui n'ont rien de commun avec les corps gras cités plus haut ? L'enseignement ménager doit être donné dans un local *ad hoc* comme cela se fait en Suisse, en Allemagne et dans quelques grandes villes de France, ou bien il sera forcément défectueux, incomplet, souvent illusoire.

C'est pour avoir voulu être trop complet que le livre prête à ces légères critiques. Il n'en sera pas moins, nous l'espérons avec M. Payot, « le bréviaire que lira l'instituteur le jeudi et le dimanche dans ses promenades méditatives au grand air ».

E.-H. B.

Bar-le-Duc. — Imp. Comte-Jacquet, Facdouel, dir.

Les Cinq Langues

N° 7. 5 Janvier 1910. 10e Année.

SUPPLÉMENT

NOTES PÉDAGOGIQUES

Une école modèle pour l'enfance abandonnée ou coupable en Allemagne.

L'Allemagne nous a précédés dans les « Écoles de plein air ». Nous avons signalé, il y a quelques années déjà, l'école de plein air de Charlottenbourg ; l'Allemagne, depuis longtemps, s'occupe de l'instruction des enfants arriérés et a créé pour eux des classes spéciales ; les oculistes et les dentistes, sans parler des médecins, visitent régulièrement les enfants des écoles publiques ; enfin il existe chez nos voisins des « institutions pour l'enfance abandonnée ou coupable » qui sont des modèles.

Anna Plothow nous expose le système d'éducation d'une de ces maisons, qui serait chez nous une maison de correction ; c'est l'école de Zehlendorf. L'idéal du directeur de l'établissement, c'est l'éducation « vers la joie » : donner aux enfants la joie au travail, qui en fera des hommes laborieux et indépendants, la joie de participer à l'œuvre sociale, qui en fera de bons citoyens, et la joie de vivre, qui en fera des êtres heureux et bons. Et c'est ce dernier sentiment qu'il s'agit de développer avant tout, car l'importance de la joie, du rayon de soleil dans la vie de l'enfant, n'a pas été soulignée assez fortement par les pédagogues.

Au seuil de chaque école, dit Anna Plothow, on devrait inscrire cette pensée de Jean Paul : « La gaieté est le ciel sous lequel tout prospère, excepté le poison. » A Zehlendorf, ce principe a dominé tout le système éducatif. Les aspirations naturelles et légitimes de l'enfant vers la joie, vers le plaisir, aspirations qui ont été brutalement refoulées ou qu'on a fait dévier dans la vie misérable qui a précédé son entrée à l'école, trouvent ici pleine satisfaction. On essaie avant tout de lui rendre l'existence agréable, on lui donne ainsi une joyeuse confiance en lui-même et on détourne son esprit des laideurs de sa vie d'autrefois en ne l'occupant que de choses bonnes et belles.

Tout le milieu respire la joie de vivre qui appelle la confiance et l'exige aussi. Le bâtiment est au centre d'un immense terrain de culture, la porte du jardin de devant est ouverte, et l'on voit au loin la lisière de la forêt. Le grand hall, avec son escalier monumental, ses colonnes, ses gravures aux murs, ne donne pas l'impression d'une maison de correction, mais celle d'une maison de famille où l'on aimerait vivre. Le reste est à l'avenant. Partout de l'espace, de la lumière, de l'air, du soleil. Et forcément il doit faire clair aussi dans les âmes des pauvres enfants qui vivent là et dont on gagne la confiance par des soins affectueux.

On a banni de l'école le système d'exploitation de l'enfance établi en beaucoup d'endroits sous prétexte de subvenir aux frais de l'institution. Les enfants travaillent à Zehlendorf, mais travaillent uniquement pour eux-mêmes. Il y a des ateliers de menuisiers, de vitriers, de peintres en bâtiments, de relieurs. Les enfants, filles et garçons, font eux-mêmes leur linge, leurs habits, leurs souliers. Ils confectionnent également leurs costumes et leurs décors de théâtre, les emblèmes et les drapeaux des sociétés qu'ils forment. Mais tous ces travaux leur demandent au maximum deux heures et demie par jour. Il leur reste de la sorte beaucoup de temps pour se livrer à des occupations de leur goût, pour s'instruire et pour jouer... Les garçons sortent de là sachant un métier qu'on leur a appris à fond d'une manière systématique et graduée. Ils sont cordonniers, vitriers, menuisiers, relieurs ; on en fait d'excellents ouvriers. Les jeunes filles apprennent non seulement à laver, repasser, faire le ménage, la cuisine, mais elles savent aussi s'occuper de la laiterie, elles apprennent à coudre, à couper, peuvent, si elles le veulent, entrer dans un « jardin d'enfants » et sont versées dans les soins à donner aux tout petits. On danse à l'école, on y chante, et on y donne des représentations théâtrales. Les effets de cette éducation sont excellents ; rarement il y a lieu de sévir, et les enfants qui commettent quelque méfait sont châtiés beaucoup plus durement par leurs camarades que par leurs maîtres. 85 % des élèves, après quatre ans de séjour et de surveillance à l'institution, peuvent être considérés comme tout à fait normaux et en état de se suffire honorablement. Tous emportent de la maison une réserve de joie qui les fortifiera dans la lutte pour la vie.

On souhaite chez les Allemands beaucoup d'établissements semblables. Chez nous, où la question de l'enfance abandonnée ou coupable est également à l'ordre du jour, on pourrait imiter l'exemple qui nous vient de là-bas et remplacer les maisons de correction par des maisons d'apprentissage et d'éducation.

SUJETS D'EXAMENS ET CONCOURS

Baccalauréat Sciences-Langues (juillet 1909).

(*Matières à développer. — Temps accordé : 3 heures.*)

Composition en langue allemande.

Die Erdbebenkatastrophe in Süditalien.

Beschreiben Sie den Schrecken, der die Einwohner Messinas und anderer Städte Süditaliens ergriff, als in der Nacht die Häuser krachten und zusammenstürzten.

Flucht aus den Häusern auf die Straßen in trüber Winternacht. Wehgeschrei von allen Seiten. Eltern, die ihre Kinder, Kinder, die ihre Eltern suchen.

Am Morgen furchtbarer Anblick der heimgesuchten Ortschaften. Alles zertrümmert. Brände entstehen. Ungeheure Anzahl der Toten, Verwundeten, und der durch den Schrecken wahnsinnig Gewordenen. Höchste Verwirrung.

Hilfe und Rettungen. Tätigkeit der Mannschaften der italienischen und fremden Kriegsschiffe. Herbeischaffung von Kleidern, Decken und Nahrungsmitteln. Allgemeine internationale Wohltätigkeit. (*Lyon.*)

Composition en langue allemande.

Das Luftschiff.

I. Beschreibe ein Luftschiff. — II. Gibt es verschiedene Luftschiffe ? — III. Das lenk-

bare Luftschiff. — IV. Wozu kann ein Luftschiff im Krieg und im Frieden gebraucht werden ? — V. Wie mag die Erde aussehen, wenn man von oben herabblickt ?

(*Nancy.*)

Composition en langue anglaise.

HENRY IV AND THE PEASANT.

Henry IV of France being lost in a forest met a peasant whom he requested to act as his guide. As they walked on, the peasant said : " Sir, you are probably one of the king's officers. I have never seen him and should like to see him to-day. Can you not help me to do so ? " — " Yes ", said Henry, " when we meet the courtiers, you will stay near me, and will notice the man who keeps his hat on his head. That will be the king. "

On arriving, all the king's attendants at once came up to him with their hats in their hands. Only Henry and the peasant were not bare-headed. " Well ! " said the sovereign, " who is the king ? " — " Indeed ", replied the peasant, " it must be you or I. " (*Lyon.*)

Composition en langue italienne [1].

Nella primavera di quest'anno 1909, l'Americano Wilbur Wright, chiamato a Roma, vi si trattenne un mese intero, facendo col suo aeroplano numerosi sperimenti che oltrapassarono ogni aspettativa. Un giovane romano, al ritorno dal campo verso il quale affluivano tutti, dal re al popolano, scrive ad un amico francese delle impressioni provate al vedere, fuori le porta dell' Urbe piena di ruderi e di storia, l'uomo uccello, messaggiero di scienza e di progresso, passare in aria sulla Campagna, qual visione di un mondo futuro. (*Lyon.*)

Composition en langue anglaise.

THE BALLOON.

I. Description of a balloon. — II. Do you know different sorts of balloons ? — III. The direction of the balloons. — IV. What is the use of a balloon at peace and war ? — V. What is the appearance of the earth seen from a balloon ? (*Nancy.*)

Composition en langue allemande [1].

DIE VERFALLENE RITTERBURG.

Ausflug nach einer Ruine. Deren Anblick erinnert uns :
an manche Sagen,
an die Geschichte des Rittertums (Kreuzzüge, Verfall nach der Erfindung des Schießpulvers),
an das Leben und Treiben der Ritter (Feste, Jagden, Fehden),
an die Vergänglichkeit aller Dinge,
an die Fortschritte der neuen Zeit. (*Paris, 28 juin.*)

Composition en langue allemande.

Brief eines Landmanns an seinen Sohn, der seit ein paar Monaten bei den Soldaten steht.
Gesundheit der Familienmitglieder ; Krankheit und Tod eines Vetters, kleine Erbschaft.
Resultat der Ernte, Zustand der Herden.
Ein Knecht ist an die Stelle des abwesenden Sohnes getreten. Kann er diesen ersetzen ?
Zum Schluß einige ernste, väterliche Ratschlägel. (*Paris, 2 juillet.*)

Composition en langue anglaise.

Compare, in the form of a letter, the advantages and the disadvantages of picture postcards.

I. A pleasant way of treasuring up the remembrances of our travels ; — a means of sharing, to a certain extent, the pleasures of our friends who are away from home ; — an encouragement to the study of geography ; — an important branch of commerce.

II. Loss of time, which might be spent more profitably than in scribbling endless cards ; — serious waste of money in the long run ; — decline of letterwriting...

Find out other arguments and draw your own conclusion. (*Paris.*)

---

1. Nous donnerons ultérieurement le corrigé de cette composition.

Composition en langue espagnole.

LA MALDICIÓN DEL ARABE.

En 1492, los reyes católicos tomaron la ciudad de Granada á los Arabes y algunos años después, Fernando quiso imponer á los moriscos la obligación de hacerse cristianos. Un jefe árabe, no queriendo obedecer la orden del rey, resolvió salir de España y estando ya en el buque que iba á salir del puerto, maldijo á España.

I. Es verdad que los Arabes han invadido un país que no era suyo y sin duda esa expulsión es una venganza del Dios católico contra los infieles.

II. Pero no cabe duda que los Arabes han traído consigo toda una civilización y el cultivo de la tierra, provocando así la riqueza del país, donde se ven tantas pruebas de su trabajo y su arquitectura.

III. Ahora el rey católico quiere obligarlos á renunciar su fe religiosa. Eso no puede ser. La intolerancia y la ingratitud merecen un castigo.

IV. Maldito sea el rey católico y todo su pueblo! La expulsión de los Arabes ha de ser el principio de la decadencia de España y de su ruina. (*Paris.*)

Composition en langue italienne [1].

I VARI ASPETTI D'UN MONTE.

Descrivete i vari aspetti d'un monte, ispirandovi al passo seguente d'uno scrittore italiano :

« Immaginiamo un altissimo monte che bagni le sue radici nel mare ed abbia le spiagge amene e ridenti, tutte verdi d'aranci e d'altri alberi belli e preziosi. Via via che s'innalza, il monte passa dal regno dell' ulivo e della vite a quello della quercia, del mandorlo, del castagno e dell' abete ; e viene alternando i luoghi aspri e selvaggi, i burroni profondi e spaventevoli, ai prati luminosi e ricchi di aiuole vivamente colorite, ai campi di grano e di lino dai fiori azzurri, imbrillantati di lucciole la sera : quà e là qualche fratta e qualche sterpo pungente, non che alcune povere erbacce. Poi, a poco a poco il monte si fa sempre più nudo ; e, scuro e minaccioso, senza un filo d'erba, slancia oltre le nubi le spalle bluastre e il capo tagliente, dove non s'ascolta più altra voce che quella delle tempeste. » (*Paris.*)

Composition en langue allemande.

Über die Nützlichkeit der Reisen für junge Leute in Hinsicht der Gesundheit des Körpers und der Bildung des Geistes ; wie ersprießlich es für sie ist, dieselben nach Ländern zu machen, deren Sprachen sie sich anzueignen trachten. (*Poitiers.*)

Composition en langue anglaise.

What do you know about aerial navigation, especially its latest developments ?

1. Montgolfier and the first balloons.
2. Ballooning in the XIXth century, its forms, its applications :

a) For the promotion of science, ex. Andrée's unsuccessful attempt to reach the Pole.

b) During the Franco-Prussian war.

3. Self-propelled airships : Santos-Dumont, the Patrie, Count Zeppelin's airship.
4. Aeroplanes : Delagrange, Farman, the brothers Wright.

Conclusion : the future of ballooning. (*Poitiers.*)

Composition en langue espagnole.

MUERTE DE ROLDÁN.

Al dejar á España, el Emperador Carlomagno, el de la barba florida, dió el mando de la retaguardia á su sobrino Roldán. En el valle de Roncesvalles está acometida por el ejército de los Sarrecenos. Viendo á los suyos perecer vencidos por el número y á si mismo mal herido, toca Roldán su olifante para que Carlomagno acuda á su auxilio. — Manda el emperador que el ejército se vuelva atrás. — Huyen espantados los Infieles.

Muertos Oliviero, el arzobispo Turpino y los demás paladines, queda solo Roldán é intenta romper á su espada Durandal para que no caíga en las manos de un cobarde. Por no poder alcanzarlo, la arroja en fin á un lago (donde está todavía según dicen los montañeses) ; se echa á la larga encima del suelo, vuelta la vista hacia España y espera la muerte soñando con orgullo que al verle ha de decir Carlomagno : « Roldán no retrocedió y murió vencedor .» (*Poitiers.*)

---

1. Nous donnerons ultérieurement le corrigé de cette composition.

Composition en langue allemande.

Die Schule am letzten Tag vor den Pfingstferien.

I. Ferien sind immer willkommen. Weshalb?
II. Endlich ist der letzte Schultag da. Freudige Erregung. Anblick der Korridore, der Höfe, der Schulzimmer.
III. die Pausen. Einige Schülergespräche : Hoffnungen und Pläne.
IV. die letzte Unterrichtsstunde.
V. Endlich läutet es. Anblick der Anstalt. (*Rennes.*)

Composition en langue anglaise.

Describe an old castle or a cathedral, and state the associations (artistic, historical or others) it calls up in your minds. (*Rennes.*)

DEVOIRS CORRIGÉS

Allemand[1].

Ein eisiger Wind bläst über die schneebedeckten Felder; die ganze Natur hat sich zum langen traurigen Winterschlaf in ihren weißen Mantel eingehüllt. Graue Wolken verschleiern das Antlitz der Sonne : alles schläft, alles träumt. Im Dorf herrscht tiefe Ruhe. Doch, sieh! Wer kommt dort? Wer schreitet so ruhig und gelassen einher? Es ist der große, schöne Hofhund des reichen Bürgermeisters. Sein Herr läßt ihn hinaus, damit er Luft schöpfe. Bedächtig durchschreitet er die Dorfstraße. Jetzt ist er am Ende des Dorfes. Was wird er tun? Wird er umkehren? Nein, es hat keine Eile. Ist es doch ein Hochgenuß in der frischen Luft, unter freiem Himmel einsam und ungehindert lustwandeln zu dürfen! Und sorgenlos geht er weiter. Aber was läuft so schnell herbei? Was ist das für ein mageres, abgehungertes Tier, mit dunkelbraunem Pelz und feurigen Augen? Es ist einem Hunde ähnlich, aber es scheint so wild, so grimmig... Jetzt hält es still, es zaudert. Der Hund ebenfalls... Ja, er irrt sich nicht, es ist ein Wolf. Der strenge Winter hat eine Menge Wölfe aus dem Walde getrieben. Sie sind recht frech geworden. Die Bauern sprechen oft von ihren Freveltaten. Fast jeden Tag erfährt man, daß hier ein Schaf, dort ein Schwein von den fürchterlichen Räubern angefallen wurde, manches unschuldige Tier ist ihnen zu Opfer gefallen. Ja, das ist ein Wolf. Der Hund fürchtet sich aber nicht. Obgleich er kein Kriegsheld ist, fühlt er sich doch dem abgehärmten, vor Hunger und Kälte zitternden Gegner gewachsen. Beide messen einander mit den Augen. Der Wolf hat gleich verstanden, daß dieser fette Bissen nicht für seinen Gaumen bestimmt ist; in seinem Hungerwahnsinn hatte er in der Ferne einen saftigen Hammel gesehen; wie schnell war er herbei gelaufen! Und nun... seit langen, langen Tagen hat er nichts genossen. Die Bauern sind jetzt auf ihrer Hut und lassen ihr dummes Vieh nicht mehr heraus. Es ist zum Verzweifeln! Welch mühseliges Leben, ein ewiges Rennen und Jagen, Rauben, Fliehen, Darben und Entbehren! Ja, dieser Hund hat es besser. Wie stark und wuchtig sind seine Glieder, wie strahlen seine Augen! Und der Wolf seufzt...

« Nun, Herr Wolf, » rief plötzlich der Hund mit sarkastischer Stimme, « immer auf der Lauer? Wie geht's dir bei diesem Frost? Du siehst nicht aus, als hättest du allzu reichliche Kost. Auch ist dein Kleid etwas abgetragen. » — « Ach, » stöhnte der Wolf, ich kann nicht mehr. Meine Kräfte sind aus. Ich vergehe vor Kälte, vor Hunger, vor Ermattung. » — « Das merk' ich wohl, » versetzte der Hund, « bedauern möcht' ich dich aber nicht. Weshalb führst du dieses unstete, wüste Räuberleben? Du bist von den Tieren und den Menschen verhaßt. Für alle bist du ein Scheusal, ein Untier, ein Greuel. Und was hast du zu hoffen? Weiter nichts als ein unsicheres, elendes Herum-

1. Devoir proposé dans le n° du 5 octobre 1909.

irren und einen sichern, ruhmlosen Tod! Früh oder spät wird dich ein Bauer totschießen, falls dich der Hungertod nicht heute oder morgen hinwegrafft. » — « Du hast recht, » antwortete der Arme, « aber was soll ich anfangen? Ich bin ein Wolf und lebe nach den Sitten meiner Eltern und Vorfahren. Ich habe kein anderes Gewerbe erlernt. Was kann ich sonst? Was ist zu tun? » — « Folge meinem Beispiel und du wirst so glücklich sein, wie ich! Ich bewohne ein geräumiges, stattliches Haus, erhalte kräftige, wohlschmeckende Speisen, köstliche Leckerbissen und statt wie du von allen gehaßt zu werden, bin ich der Freund aller Dorfbewohner, der Tiere wie der Menschen. Wenn ich krank bin, ruft man eiligst einen Arzt, der mich pflegt und heilt. Ich bin glücklicher als manche Menschen; bin ich doch ihr bester, ihr treuester Lebensgenoß. » — Mit klopfendem Herzen und hoffnungsvollen Blicken hörte der Waldbewohner der Rede des stolzen Hundes zu: « Ach, » sagte er leise, « wie verdient man wohl ein so herrliches, unermeßliches Glück? » « Nichts ist leichter, » rief der Befragte; « du brauchst nur Haus und Hof treu zu bewachen, die Diebe, Bettler und das Gesindel zu verjagen und Menschen und Tiere vor deinesgleichen zu schützen. Willst du mit mir? Ich stelle dich meinem Herrn vor. Er ist reich und mildtätig. Wenn er deine Reue sieht, erbarmt er sich deiner und da er eben einen Hund braucht, wird er dich an Hundes Statt aufnehmen. Komm! » Der Wolf ließ es sich nicht zweimal sagen. Nie hatte er eine so reine, so innige, so ungemischte Freude erlebt. Welch goldenes unerhofftes Glück winkte ihm endlich nach so trüben Jahren eines trostlosen Elends! Eine Welt der Wonne tat sich vor seinem innern Blicke auf. Er jauchzte, er weinte vor Freude. Mit dankbaren Augen musterte er seinen neu gewonnenen Freund, an dessen Seite er schüchtern und unterwürfig hintrippelte. Plötzlich merkt er etwas: « Was hast du denn am Halse? » fragte er neugierig und ängstlich... « Nichts... » Dem Scharfsinn des alten Räubers entgeht die Verlegenheit des Hundes nicht.

« Doch, es ist ja wie ein Kragen, wie ein Band? Wozu das? » — « Ach, » rief mürrisch der Liebling des Menschen, « das hat nichts zu bedeuten. Es ist mein Halsband. Wenn ich an der Kette liege ...» « Was, » rief der Wolf, « du liegst an der Kette? » — « Zuweilen, aber was hat das an sich? » —

« Was? » rief entrüstet der Sohn des Waldes. « Von deinem Glück, von deinem Reichtum will ich nicht länger hören. Die Freiheit ist mir das höchste Gut. Frei bin ich geboren, frei und arm hab' ich gelebt, arm aber frei will ich sterben. Im Walde gibt es keine Ketten! Du bist ein Sklave, ein wohlgenährter, wohlgepflegter, feister Sklave, ich bin nur das verwahrloste Kind der Natur. Aber ich bin frei und frei will ich bleiben. Adieu! »

(Baccalauréat Latin-Langues et Sciences-Langues, Clermont, juillet 1909.)

Anglais [1].

Though I have never seen an English home, I have read so much about English life and manners, that I have formed a very distinct, if not a very exact, idea of that boasted English institution.

I am under the impression that the real English home is to be found neither in the higher nor in the lower classes of society.

The books I have read have led me to think that the rich spend too much of their time abroad for them to be completely adapted to their home, even supposing they had only one; but as they live a few months in town and a few months in the country, their successive abodes must have more or less the character of hotels. Of course I may be mistaken; but I simply write what I think and what I know.

As to the poorer classes, in spite of the proverb that " home is home though never so homely ", I am sure that below a certain degree of comfort " home " ceases to exist, just as some plants cease to grow below a certain temperature.

Do what I will I cannot separate the idea of " home " from that of the middle classes of society.

Now, how do I picture an English home to myself?

1. Devoir proposé dans le n° du 20 décembre 1909.

Seen from the street, the house — one of a block built, if not quite on the same pattern, at least pretty much in the same style, and divided from the road by an area, a small plot of grass, and a railing — is a massive, two-storied building, the front of which is almost entirely overrun with Virginia creepers that make a very graceful frame to the large bay-windows.

Now let us walk up the snow-white flight of steps and knock at the door. The knock is answered by a tidy fresh-looking girl with the small cap that looks so English to the newly-arrived foreigner. She introduces us into the cosiest of parlours, where the ornaments are rather heteroclitous and deficient in taste, but where there is not one piece of furniture but ministers some comfort or other. The carpet is soft, and soft are the chairs, and arm-chairs and sofa, really meant to be sat upon and rested in, and nothing like the stiff repellent structures of which you hardly dare occupy more than the edge or one sharp angle. As the weather is rather chilly — which English weather is apt to be even in summer — there is a fire in the grate. And mind, the grate *is* a grate, about five times as big as an ordinary French grate, and the fire is a huge heap of glowing coals, giving out such genial warmth and light that you don't care whether the sun is shining or not.

And all this is only the lovely frame to what cannot but be a lovely picture ; I mean the mother — whom I must needs picture to myself as young and smiling — with two or three rosy, healthy, cheerful children, who shower kisses on the happy father's cheeks when he returns home after the worry of the day's work.

I am aware this is a considerably idealised sketch of the English home ; but I feel sure also that it comes very near to the idea that the word " home " calls up in an Englishman's mind.

(*Baccalauréat Sciences-Langues, Grenoble, juillet 1909.*)

Espagnol[1].

1° Si se consideran desde el punto de vista estético, no se puede afirmar que las calles modernas sean bonitas ni feas.

Su apariencia uniforme, con las altas casas de seis y de siete pisos en las cuales los vecinos viven amontonados y alineados en estantes, cual los libros de una biblioteca, envuelve cierta monotonía abrumadora que es causa de que todas las calles modernas se parezcan. Y, si entre todas ellas se advierte alguna diferencia, consiste ésta en su anchura y en el lujo y vistosidad de los escaparates de las tiendas.

El movimiento de peatones y la aglomeración de carruajes que en algunas de ellas se producen, cosas son también que hacen variar notablemente su aspecto. Pero, se puede afirmar que, si bien las calles modernas, especialmente las que se encuentran enclavadas en el centro de las grandes capitales, sirven para simplificar y acelerar la marcha de los negocios, suelen ser, en cambio, desagradables é incómodas para la vida individual y para la vida de familia.

Si las concurridas se asemejan á inmensos hormigueros humanos, las retiradas, debido á la tranquilidad y silencio que en ellas reina, más que otra cosa semejan cementerios de vivos.

2° Los principales inconvenientes que las calles antiguas podían ofrecer, consistían en lo estrecho de los arroyos y en las escasas dimensiones de las aceras por las cuales apenas podían pasar dos peatones uno al lado de otro. Además, la desigualdad del piso y las malas condiciones en que se las pavimentaban las convertían, en los días de lluvia, en verdaderos lodazales ; cosa que, á pesar de los adelantos modernos, suele también ocurrir hoy con deplorable frecuencia.

3° Las diferencias que se encuentran entre la vida de las aldeas y la de las grandes ciudades son tantas y tan grandes, que entre ellas no puede establecerse punto de comparación.

En las segundas, cuanto más grandes sean mejor, suele disfrutarse de completa independencia ; y en las primeras, sobre todo si son muy pequeñas, esta independencia, con ser la misma de las ciudades, ofrece además la ventaja de que en ellas se respira aire puro y se goza de la proximidad del campo.

Por mi parte, si la necesidad me obliga á vivir en una gran ciudad, confieso que por

1. Devoir proposé dans le n° du 5 décembre 1909.

gusto viviría en una aldea, al amor de chisporroteante lumbre en el invierno, y al aire libre cuando el tiempo me lo permitiese. Pero, en donde no me gustaría vivir, sería en una de esas poblaciones que siendo demasiada grandes para ser calificadas de aldeas, no lo son lo bastante para que se les pueda dar el nombre de ciudades.

Hay un refrán español que expresa perfectamente mi pensamiento, refrán que dice: *O corte ó cortijo.*

- El sentido de éste refrán, se me antoja demasiado claro para necesitar explicaciones.

(*Brevet supérieur, Aspirants, Grenoble, 1re session 1909.*)

Italien [1].

1° I principali utensili di cucina sono le pentole, i pentolini, i tegami, le marmitte, le stoviglie che servono a cuocere le vivande; le casseruole e la stufarola che servono per cuocere la carne, la padella che s'usa pei fritti, la pesciaiuola dove si fanno cuocere i pesci, la caffettiera, il bricco per la cioccolatta. Alla mestolaia sono appesi il ramaiuolo, il mestolo, il mestolino che servono a rimestare e a scodellare i cibi, la schiumarola per togliere la schiuma del lesso, il frullo da frullare la cioccolatta e lo zabaglione, la grattuggia per grattuggiare il cacio, il colabrodo. Gli arnesi del focolare sono gli alari, le molle, la paletta, il soffietto e la ventola, che servono reciprocamente per appoggiare le legna, attizzare il fuoco e ravvivarlo quando áccenni a spegnersi. Vengono ancora il mortaio col pestello per pestare le vivande, il bossolo del sale, il tostino e il macinino del caffè. La tafferia e il tagliere servono a impastarci sopra, lo staccio a stacciar la farina. Se aggiungi il secchio e la mezzina, la moscaiuola dove si conservano le vivande, il catino e la granata, si avranno tutti i principali utensili della cucina.

2° I fiori sono pregiati perchè adornano le nostre case e i nostri giardini colla vaghezza dei colori e colla soavità dei profumi. Alcuni fiori hanno anche virtù medicinali o si adoperano nell'industria.

Rosa canina è un frutice assai ramificato che può innalzarsi fino a due metri, con foglie piccole, ovali e seghettate; vaghissimi sono i suoi fiori costituiti da cinque petali uguali d'un delicato rosa pallido, con numerosi stami e pistilli d'un bel giallo d'oro. Questo fiore, dal soave profumo, cadendo, cede il posto al frutto scarlatto, pieno di piccoli semi avvolti da peli setolosi. La rosa canina fiorisce in primavera lungo le siepi, le fanciulle se ne adornano il petto, i bimbi amano succhiarne il frutto dolciastro, gl'incauti si pungono colle sue spine aguzze.

— Recatomi dalla fioraia per comperare un mazzolino da offrire al babbo pel suo natalizio, ho scelto le viole dal soave profumo, i garofani dai rigogliosi colori, la mimosa che dondola le sue pallottoline d'oro in cima agli steli; ho scelto la rosa pei suo olezzo, il giacinto campanulato per la sua eleganza, la gardenia pel suo candore; poi, attorno ai fiori, ho fatto disporre un giro di capelvenere, fresca e frastagliata cornice verde a quei fiori dalle tinte vivaci.

3° Per scrivere una lettera mi occorre il foglio e la busta, nonchè la penna, il calamaio e l'inchiostro. Finito di scrivere chiudo, e suggello colla ceralacca; e sulla busta, dal lato dell'indirizzo, appongo il francobollo. Poscia imbuco la mia missiva nella buca delle lettere; di lì in poi gl'impiegati postali la raccolgono assieme alle altre lettere con appositi sacchi e la trasportano all'ufficio postale dove vien bollata; quindi parte per ferrovia verso la sua destinazione; qui giunta viene nuovamente bollata col bollo d'arrivo e poscia dal portalettere recata al suo recapito.

(*Brevet supérieur, Aspirantes, Grenoble, 1re session 1909.*)

1. Devoir proposé dans le n° du 5 novembre 1909.

Bar-le-Duc. — Imp. Comte-Jacquet, Facdouel, dir.

Les Cinq Langues

N° 8. 20 Janvier 1910. 10e Année.

SUPPLÉMENT

ÉCHOS ET NOUVELLES

Les épreuves écrites des différents concours de l'agrégation des lycées de garçons, ainsi que les épreuves écrites pour l'obtention des certificats d'aptitude à l'enseignement des langues vivantes dans les lycées et collèges commenceront le vendredi 1er juillet 1910 au chef-lieu de chaque académie.

Les inscriptions des candidats seront reçues au secrétariat de chaque académie jusqu'au 1er mai.

SUJETS D'EXAMENS ET CONCOURS

Certificat d'aptitude à l'enseignement secondaire des jeunes filles (1909).

(Thème et version. — Temps accordé : 4 heures.)

Version allemande [1].

Messina nach dem Erdbeben von 1783.

Nach dem ungeheuern Unglück, das Messina betraf, blieb, nach zwölftausend umgekommenen Einwohnern, für die übrigen dreißigtausend keine Wohnung: die meisten Gebäude waren niedergestürzt, die zerrissenen Mauern der übrigen gaben einen unsichern Aufenthalt; man errichtete daher eiligst im Norden von Messina, auf einer großen Wiese, eine Bretterstadt, von der sich am schnellsten derjenige einen Begriff macht, der zu Meßzeiten den Römerberg zu Frankfurt, den Markt zu Leipzig durchwanderte; denn alle Kramläden und Werkstätte sind gegen die Straße geöffnet; vieles ereignet sich außerhalb. Daher sind nur wenig größere Gebäude auch nicht sonderlich gegen das Öffentliche verschlossen, indem die Bewohner manche Zeit unter freiem Himmel zubringen. So wohnen sie nun schon drei Jahre, und diese Buden- Hütten- ja Zeltwirtschaft hat auf den Charakter der Einwohner entschiedenen Einfluß. Das Entsetzen über jenes ungeheure Ereignis, die Furcht vor einem ähnlichen, treibt sie, der Freuden des Augenblicks mit gutmütigem Frohsinn zu genießen.

Goethe.

Thème allemand [1].

On n'apprend qu'en s'amusant. L'art d'enseigner n'est que l'art d'éveiller la curiosité des jeunes âmes pour la satisfaire ensuite, et la curiosité n'est vive et saine que dans les esprits heureux. Les connaissances qu'on entonne de force dans les intelligences les bouchent et les étouffent. Pour digérer le savoir, il faut l'avoir avalé avec appétit. Je connais Jeanne. Si cette enfant m'était confiée, je ferais d'elle non pas une savante, car je lui veux du bien, mais une enfant brillante d'intelligence et de vie et en la-

1. Nous donnerons le corrigé dans un n° ultérieur.

quelle toutes les belles choses de la nature se refléteraient avec un doux éclat. Je la ferais vivre en sympathie avec les beaux paysages, avec les scènes idéales de la poésie et de l'histoire, avec la musique noblement émue. Je lui rendrais aimable tout ce que je voudrais lui faire aimer.

Anatole France.

Version anglaise.

By the sea. Evening.

It is a beauteous Evening, calm and free;
The holy time is quiet as a Nun
Breathless with adoration; the broad sun
Is sinking down in its tranquillity;

The gentleness of heaven is on the sea;
Listen! The mighty Being is awake,
And doth with his eternal motion make
A sound like thunder, — everlastingly.

Dear child! Dear girl! That walkest with me here,
If thou appear'st untouched by solemn thought,
Thy nature is not therefore less divine:

Thou liest in Abraham's bosom all the year
And worshipp'st at the Temple's inner shrine,
God being with thee when we know it not.

W. Wordsworth.

Thème anglais.

Assurément on eût fort étonné les négociants de la Cité, si on leur eût révélé que Mr. John James Ruskin, si exact à son comptoir, si ponctuel à ses échéances, si expert en bon sherry, avait des velléités d'artiste. Mais le fait est qu'une fois rentré chez lui, il devenait un être enthousiaste et chimérique. Il lavait à la hâte une aquarelle, ou bien, prenant quelque œuvre nouvelle de Walter Scott, quelque vieille pièce de Shakespeare, il en faisait d'une voix harmonieuse et passionnée la lecture à sa femme et à son fils. Bien souvent dans les années précédentes, la nuit l'avait trouvé penché sur des gravures de Prout ou de Turner, ou dépliant sous la lampe des cartes de Suisse et d'Italie, rêvant à des fugues impossibles alors, irréalisables, au pays où les montagnes sont si blanches et les flots si bleus.

Mais alors était survenue Madame Ruskin, de quatre ans plus âgée que lui. La connaissant dès l'enfance, il s'était un jour avisé qu'elle réalisait parfaitement le type de la femme qui lui convenait, le lui avait dit, et avait décidé avec elle d'attendre pour se marier que toutes les dettes de famille fussent payées, son négoce bien établi, l'horizon libre de nuages. Ils avaient attendu neuf ans.

Robert de la Sizeranne.

Version espagnole.

El maestro Raimundico.

Haciendo zapatos empezó á ser rico; acrecentó luego su riqueza, dando dinero á premio, aunque por ser hombre concienzudo, temeroso de Dios y muy caritativo, nunca llevó más de 10 por 100 al año; después, fundó y abrió una tienda ó bazar, donde se vendía cuanto hay que vender: azúcar, café, judías, bacalao, barajas, devocionarios, libros para los niños de la escuela, y toda clase de tejidos y de adornos para la vestimenta de hombres y mujeres. El maestro se fué quedando también con no pocas fincas de sus deudores, y llegó á ser propietario de viñas, olivares, huertas y cortijos.

Ya no esgrimía la lezna, ni se ponía el tirapié, ni se ensuciaba los dedos con cerote, pero fiel á su origen, conservaba la zapatería, donde trabajaban expertos oficiales, discípulos suyos. El magnífico bazar estaba contiguo. Y junto á la zapatería y al bazar podía contemplarse la revocada y hermosa fachada de su casa, situada en la calle más ancha y central del pueblo. A espaldas de esta casa y en no interrumpida sucesión, había patios, corrales, caballerizas, bodegas, graneros, lagar, molino de aceite, y en suma, todo cuanto puede poseer y posee un acaudalado labrador y propietario de Andalucía.

Thème espagnol.

Toute l'Espagne que j'ai vue dans mon enfance m'apparaît ici comme le jour où j'ai

entendu passer la première charrette à bœufs. Trente ans s'effacent dans ma vie ; je redeviens l'enfant, le petit Français, comme on m'appelait. Tout un monde qui sommeillait en moi s'éveille, revit et fourmille dans ma mémoire. Je le croyais presque effacé ; le voilà plus resplendissant que jamais. Ceci est bien la vraie Espagne. Je vois des places à arcades, des pavés à mosaïques de cailloux, des maisons peintes à falbalas, qui me font battre le cœur. Il me semble que c'était hier. Oui, je suis entré hier sous cette grande porte cochère qui donne sur un petit escalier ; j'ai acheté l'autre dimanche, en allant à la promenade avec mes jeunes camarades du séminaire des nobles, je ne sais quelles gimblettes poivrées dans cette boutique au fronton de laquelle pendent des peaux de bouc à porter le vin ; j'ai joué à la balle le long de ce haut mur, derrière une vieille église. Tout cela est pour moi certain, réel, distinct, palpable.

Version italienne.

CREPUSCOLO.

Su la riva del mare
solitario e pensoso io mi sedei.
Il sol cadeva, percotendo l'acqua
co' rossi ardenti raggi ;
e l'onde bianche e larghe
spinte da la marea venian più presso,
sempre più presso, spumando, muggendo.
Era un rumor, qual di bisbigli e sibili,
di risa e mormorii, sospiri e fremiti,
con dolci canti da cullar bambini.
Pareami sentir le antiche istorie
meravigliose, le care novelle
che fanciulletto un tempo
udivo raccontar da' miei compagni
nelle sere d'estate. Sedevamo
su gli scalini dell' uscio di casa ;
facendo gruppo attorno al narratore,
coi piccioletti cuor tutti in ascolto,
con gli occhi spalancati :
e su dalle finestre di rimpetto
le fanciulle già grandi
fra gli odorati vasi
sporgean le rosee facce sorridenti
illuminate dalla bianca luna.

Giuseppe CHIARINI.

Thème italien.

Vers onze heures, je rentrais dans ma petite cellule de la maison du peintre, pour déjeuner. Je mangeais, sur ma table de travail et tout en lisant, un morceau de pain et de fromage. Je buvais une tasse de lait; puis je travaillais, je notais, j'écrivais jusqu'à l'heure du dîner. La femme et la fille de mon hôte le préparaient elles-mêmes pour nous. Après le repas, je repartais pour d'autres courses et je ne rentrais qu'à la nuit close. Quelques heures de conversation avec la famille du peintre et des lectures prolongées longtemps dans la nuit achevaient ces paisibles journées. Je ne sentais aucun besoin de société. Je jouissais même de mon isolement. Rome et mon âme me suffisaient. Je passai ainsi tout un long hiver, depuis le mois d'octobre jusqu'au mois d'avril suivant, sans un jour de lassitude ou d'ennui. C'est au souvenir de ces impressions que, dix ans après, j'écrivis des vers sur Tibur.

LAMARTINE (*Graziella*).

Concours pour l'emploi d'Administrateur stagiaire de l'Inscription maritime (1909).

(*Thème et version. — Temps accordé : 3 heures.*)

Thème anglais.

Outre les sentiments de famille et le patriotisme, l'amour de l'humanité comprend encore tous les sentiments qui nous attachent à nos semblables par leur seule qualité d'hommes.

Je rencontre un indigent qui souffre de la faim ; je m'empresse de le secourir. Que m'importent son nom, son pays ? Je ne le reverrai jamais ; mais il est homme. Dans une tempête, un marin voit à côté de lui un navire en détresse ; il risque pour le sauver sa vie et celle de son équipage : demande-t-il si les naufragés sont des Anglais ou des Français ? Ce sont peut-être des ennemis, mais à coup sûr ce sont des malheureux. Un médecin entend des cris de douleur; il accourt : c'est son ennemi mortel ! Oui, mais il souffre, il y a là un homme à sauver; et le médecin se dévoue. La sœur de

charité prend l'habit de Saint-Vincent-de-Paul. J'entre dans un hôpital ; qui va-t-elle consoler, soigner, guérir ? Elle n'en sait rien : des membres de la famille humaine. Tout homme est sûr d'être accueilli s'il a besoin de son dévouement. Voilà l'amour de l'humanité.

Version anglaise.

General Booth. — Distinguished list of inquirers during his illness.

General Booth, who is now at his home in the north of London, is reported to be making continued progress. From an advance copy of the " War Cry ", to be published on Saturday, we learn that " the General is still suffering considerable pain, but it is now of an intermittent character, and is certainly less day by day. He is not sleeping well, but in the circumstances this perhaps it not to be surprised at, and the doctors are highly gratified to find that, considering the shock, strain, and suffering of the last fortnight, his general health is wonderfully maintained. The General desires to express his pleasure at the many inquiries which have been made on the behalf, not only from all parts of this country, but from other parts of the world. It is impossible for him at present to deal with these letters and telegrams, but he hopes to make some acknowledgement later. "

Among those who have made inquiries, the " War Cry " mentions The Prime Minister, the Chief-Rabbi, Lord Rosebery, and the Prince and Princess of Wales.

École du Service de Santé de la Marine (1909).

(*Thème allemand ou anglais. — Temps accordé : 2 heures.*)

La chair de certains poissons est toxique. Le tétrodon du Cap de Bonne-Espérance passe pour avoir causé de nombreux empoisonnements. Il est très commun en rade de Simon's bay. Quand un navire arrive sur cette rade, le bateau du port lui remet une notice imprimée ainsi conçue. Avis : Il y dans les eaux de Simon's bay un poisson appelé vulgairement poisson crapaud. Il a environ 6 pouces de long : le dos est noir, sillonné de bandes d'un noir plus foncé, le ventre blanc mélangé de taches jaune paille : il nage près de la surface et surveille constamment les lignes de pêche. Quand on le tire de l'eau, il se gonfle considérablement. Si l'on mange de ce poisson, même en petite quantité, la mort survient en quelques minutes.

DEVOIRS PROPOSÉS

Allemand.

Was für Getränke trinkt der Mensch ?
Welche Getränke trinken wir kalt ? Warm ?
Ist Milch ein gesundes Getränk ?
Wer gibt uns Milch ?
Sprich von der Milch (Farbe. — Geschmack. — Nutzen).
Wie trinkst du Milch am liebsten ?

(*Brevet supérieur, Aspirants, Lille, 1re session 1909.*)

Anglais.

What sport do you like best, and why ? — Describe the play-ground of your school.
What are the different English money coins ? — What are they made of ? — What is their value in French money ? What is the current money in the United States of America ?

(*Brevet supérieur, Aspirants, Grenoble, 2e session 1909.*)

Espagnol.

1. ¿ Cuáles son nuestros deberes para con los amigos ?
2. ¿ Por qué no debemos coger los nidos de los pajaros ?
3. ¿ Cuál es el mejor modo de viajar y por qué ?

(*Brevet supérieur, Aspirants, Grenoble, 2e session 1909.*)

Italien.

Répondre en italien aux questions suivantes :

Lettera a una amica circa a un viaggio.

1° Qual giorno ed a che ora Ella è partita ? — 2° Per qual mezzo di locomozione ? — 3° Qual temperatura faceva ? — 4° Che cosa ha veduto nella via ? — 5° Descriva il suo arrivo. — 6° Come venne ricevuta ?

(*Brevet supérieur, Aspirantes, Paris, 2e session 1909.*)

DEVOIRS CORRIGÉS

Allemand[1].

I. Man macht Wein mit Trauben, Bier mit Hopfen und Gerste. Der Wein ist das aus dem gegorenen Safte der Weintrauben gewonnene Getränk. Das Bier ist ein gegorenes und schwach nachgärendes geistiges Getränk aus Gerste, Weizen, seltener Mais, Reis, usw.

II. Der Wein verlangt eine mittlere Sommerwärme von + 20° und eine mittlere Wintertemperatur von 0° bis + 5°. Man findet also Weinberge in Frankreich, Italien, Spanien, Portugal, Griechenland, Deutschland und in der Schweiz. Hopfen wächst besonders in Deutschland, Österreich und im Elsaß. Die Gerste wächst in Deutschland, in Frankreich usw.

III. Ich habe schon mehrere Weinlesen mitgemacht, muß aber gestehen, daß ich den Winzern und Winzerinnen nur mit guten Worten beistand und nie ein Rebmesser berührte. Auf die Weinlese folgt gewöhnlich ein fröhliches Fest ; die Weinlese selbst, die dem unbeteilten Zuschauer einen recht lieblichen Anblick bietet, scheint für die Teilnehmer sehr ermüdend und anstrengend zu sein.

IV. In Deutschland trinkt man vorzugsweise Bier ; nur im Elsaß und im Rheinland ist der Wein das gewöhnliche Tischgetränk. In Frankreich wird meistens Wein getrunken, jedoch trinken viele Nordfranzosen Bier. In beiden Ländern ist der Wein das Lieblingsgetränk der reichen Leute.

V. M. Claudius hat den Rheinwein besungen ; zahlreiche Dichter haben den Biergott Gambrinus verherrlicht. In Frankreich hat Voltaire am geistreichsten den Champagner gefeiert.

(*Baccalauréat Latin-Langues, Nancy, juillet 1909.*)

Anglais[2].

Am I an average boy ? Mother says there never was such a boy as myself ; but father will now and then call me a most stupid fellow. I confess mother's opinion does not seem to me to be wholly groundless. On the other hand, I have the greatest respect for father's judgment. If both were right, I should be an ass of genius. I suspect there is some exaggeration in both statements, and I must simply be an average boy.

As to my experiences of the chief difficulties I have been confronted by in the study of English, I know they are exactly those of most of my schoolfellows. First and fore-

1. Devoir proposé dans le n° du 5 novembre 1909.
2. Devoir proposé dans le n° du 20 décembre 1909.

most there is the pronunciation. The English pronunciation is so different from the French pronunciation in all respects ; even when two vowels or two consonants *seem* to have the same sound, they are markedly different. For instance the English word *do* and the French word *doux*. When you come to sounds which do not exist in French : *h, th, r, l,* then the difficulty is awful. And the accent ! Is it really in the power of any human being to read a whole page without misaccenting some word or other ? I am sure my schoolfellows and I should have been driven to despair, had not our teacher told us that it was a difficulty even to English people. Ignoramuses will tell you that English is the easiest language in the world, for open a book at any page you please, you will find that most words are of French origin. The observation is just in many cases ; but I shall simply offer two remarks. First, words that come from the French do not always keep their French meaning, and sometimes even assume a totally different one. For instance, *distraction, deliberation, physician, chemist, vicar,* etc. etc. Secondly, these words being most of them polysyllables are those we have the greatest difficulty in pronouncing and especially in accenting properly. Just remember such abominations as *particularly, circumstances, honourable, veterinary, representative* and so on.

Generally speaking the grammar is easy. At least the difficulties are not apparent to the beginner ; but they are still more provoking than those of pronunciation. Has the grammar of any other language such puzzles as the use of *the, shall* and *will, should* and *would* ? Errors in pronunciation are seldom complete errors ; but in the use of *the, shall* and *will,* you are entirely right or entirely wrong ; and how many years' practice it requires never to be wrong, I wonder. So far, reason as I will, I am wrong nine times out of ten. Our teacher comforts us by saying we shall be more and more successful the further we advance in our study of the language, and at last we shall use *the, shall* and *will* properly by the mere force of acquired instinct. How many years must elapse before we reach that "at last" !

(*Baccalauréat Sciences-Langues, Grenoble, juillet 1909.*)

Italien[1].

Caro Adolfo,

La tua lettera è stata per me un fulmine a ciel sereno. Quante volte pensando alla pace idilliaca della tua bella fattoria bianca tra i campi verdi, alla tua vita all' aria aperta fra i sani lavori agresti, io avevo esclamato : « Ah fortunato mortale ! » Ed ecco che ad un tratto mi dici di voler rinunciare alla vita di *gentilhomme campagnard* per venire a vivere in città e cercarvi un impiego. Caro mio ti, assicuro che son cascato dalle nuvole e ho sentito per te una commiserazione profonda.

A questo punto mi par di sentirti dire : « Eccolo, l'esageratone, il sentimentale, il poeta che vede tutto roseo nella vita altrui e sogna ad occhi apperti ! »

Ebbene, no, caro, non voglio che tu dica così, e ragioniamo un poco. Dunque, voglio ammettere anch'io che la vita della città abbia i suoi lati belli ed i suoi vantaggi. Svolgendosi in un centro di intensa attività, è più varia e più comoda della vita in campagna ; colle sue biblioteche, i suoi teatri, le sue università, le sue scuole, offre un ricco pascolo all'ingegno e mantiene gl'individui che vi dimorano in quel continuo contatto e scambio di idee per cui si arricchisce il patrimonio individuale delle nozioni e dei godimenti estetici ed intellettuali. Ovvie poi sono le comodità materiali che offre la vita di città : qui facilmente, e ad un prezzo relativamente discreto, hai case riscaldate l'inverno, pulite e ben disposte ; strade e portici praticabili anche col tempo brutto ; i numerosi negozi ti dánno agio di acquistare e scegliere quanto ti è necessario alla vita giornaliera, mentre in casi di malattia o di disgrazie hai a facile portata di mano medici e medicine e chirurghi e case di cura. Voglio ancora dire di un vantaggio della città, ed è che se hai dei figliuoli da avviare a una professione o ad un mestiere la città ti offre dovizia d'istituti e di scuole professionali ove una persona può studiare l'arte e fare il necessario tirocinio.

1 Devoir proposé dans le numéro du 5 décembre 1909.

E sta bene, e io non dico che questo sia poco. Ma non è tutto, anzi secondo me è il meno.

Vediamo parte e parte. Nel campo intellettuale, in cambio dei godimenti che ti nega, la campagna ti dà la quiete e il tempo (due elementi banditi dalla vita ansiosa sempre e sempre affrettata della città) e, con codesti, ti dà l'agio di leggere i buoni libri, di coltivare la musica e qualsiasi arte gentile, e un siffatto solitario godimento, a parer mio, val bene quelle feste intellettuali, spesso imbastite unicamente sullo *snobismo* e sulla moda, che può offrire la città.

Inoltre la contemplazione della natura, dei suoi spettacoli sublimi — dall'apoteosi di un tramonto, al tremolio di una goccia di rugiada nel calice di un fiore — dànno all'animo che è capace di comprenderli godimenti ben più intensi dell'arte stessa, che della natura è già un imperfetto e spesso debole riflesso.

Ma se del mondo intellettuale trascorri a quello materiale, io penso che, in una casa bella e comoda come la tua, non hai nulla da invidiare ai nostri appartamenti cittadini. Ti manca il comodo riscaldamento centrale? Ma dell'ampio focolare t'irradia il buon calore del ceppo. Ti manca la varietà degli alimenti che i negozi mettono a nostra disposizione? Ma sei certo che il latte delle tue mucche è vero latte, e non è adulterato il vino che versi nel tuo bicchiere e che fu fabbricato sotto i tuoi occhi. E se ti mancano i medici e le medicine, qual migliore farmaco che l'aria buona e pura che ad ogni istante ti riempie i polmoni e la casa, qual miglior cura che la salubre vita in mezzo ai lavori dei campi che ti rinforzano il sangue e i muscoli, ti dànno l'appetito e i quieti sonni la notte?

A vedere come la popolazione della città diventi ogni giorno più debole, più nervosa, più inquieta, vien voglia, credilo, di innalzare un vero inno alla vita campestre ove s'è rifugiato quel po' che rimane di salute, di costumi semplici, di felicità. E, parola d'onore, s'io avessi un figlio, anzichè avviarlo alle carriere liberali già tanto ingombre, e dove a ogni passo lo aspetta la lotta, l'agguato, lo scoraggiamento; anzi che indirizzarlo alle battaglie dell'industria e del commercio, io sarei felice di vederlo, pacifico agricoltore, dirigere i lavori della campagna e prendervi parte.

Il compenso che ne ricaveranno sarà modesto, forse; essi non avranno probabilità di improvvisa fortuna, di arrivare a grandi ricchezze: ma che importa se quanto ricaveranno basterà alla loro vita?

Coi loro sensi equilibrati e le forze vegete, non saranno essi infinitamente più da invidiare che qualche ricco finanziere roso dalla dispepsia o dalla gotta e qualche professionista illustre tormentato dalla nevrastenia e dall'insonnia?

Ecco, caro mio, come la penso per lunghe meditazioni e per esperienza acquisita. Tu fa delle mie parole il conto che credi, ed abbimi sempre

Affmo

Enrico R.

(*Brevet supérieur, Aspirants, Grenoble, 1re session 1909.*)

BIBLIOGRAPHIE

Pierre de Bouchaud. — *Bologne.* In-4° orné de 124 gravures, 4 fr. (Paris, Laurens, 1909.)

La maison Laurens publie une collection de monographies intitulée : les villes d'art célèbres. Le texte est presque toujours d'écrivains réputés : MM. André Hallays, Gebhart, Louis Léger, Chantavoine, Diehl, Enlart. La monographie de Bologne a été faite par notre collaborateur Pierre de Bouchaud. C'est dire que la vieille cité ombrienne ne pouvait être confiée à des mains plus expertes. Je viens de lire ces 144 pages et je souhaiterais presque que M. de Bouchaud nous fût inconnu, pour en dire plus librement le bien que j'en pense.

Le plan de l'ouvrage est très simple. Quelques lignes précises décrivent Bologne ; puis viennent une substantielle histoire de la ville (p. 3-14), l'architecture (p. 15-62), la sculpture (p. 63-101), la peinture (p. 102-143), une brève conclusion. En appendices il y a une bibliographie très abondante et une table des illustrations. Il ne manque qu'un index des noms propres. Les proportions seules de ces chapitres montrent que l'auteur

a fait porter son effort sur l'étude des trois arts « majeurs » dont les splendeurs réunies font de Bologne un musée vénérable et unique.

L'auteur a suivi l'ordre chronologique ; il a débrouillé la succession parfois confuse des écoles ; il a indiqué l'action de l'une sur l'autre, les influences subies par chaque artiste, les péripéties qu'ont traversées les monuments, les statues, les tableaux pendant et depuis leur création. Les dates sont soigneusement établies pour les hommes comme pour les choses. Rien n'est omis, ni parmi les beautés qu'admire le touriste, ni dans ce qui touche à l'art de Bologne à travers les âges. C'est une œuvre dense, précise, vraisemblablement complète.

En même temps, c'est une œuvre aimable, au sens propre du mot. Ce fureteur de bibliothèques a une âme qui vibre à toutes les formes du beau. Cette longue suite de noms propres est pour lui une suite de visions exquises ou puissantes, gracieuses ou terribles. En mettant chacun à sa place, dans la succession des siècles, il a ressenti l'émotion divine de l'artiste. Son émotion, il la marque en quelques mots, en une épithète, en un tour de phrase, et cela suffit pour qu'elle se communique à nous. Cette union de l'érudition et du goût, cette élégance sobre et forte, sont le mérite le plus sensible de la critique dans les ouvrages en prose de notre collaborateur.

Le texte est illustré de reproductions dont beaucoup sont remarquablement belles. Tout ce qu'il signale de considérable, tout ce qui est nécessaire pour l'intelligence des détails importants, est mis aussitôt sous les yeux du lecteur. La gravure n'est pas seulement un ornement ; elle prouve, elle appuie, elle éclaire ; elle est inséparable du récit qui l'accompagne ; quand il nous a fait comprendre, elle nous fait voir. Désormais, cela ne s'oublie plus.

M. J.

*
* *

Nous étonnerons sans doute bon nombre de nos lecteurs en leur apprenant que depuis huit ans se publie — en Allemagne naturellement — un journal ou plutôt une revue entièrement écrite en latin. Le *Civis Romanus* (Citoyen romain) paraît tous les mois à Bremerhaven (en latin *Bremiportu* !), Bismarckstrasse n° 1 (en latin *Via Bismarckiana* !). La tentative est à coup sûr originale ; elle a été bien accueillie par des latinistes en renom et les éditeurs s'ingénient à rendre aussi attachante que possible la lecture du *Civis Romanus*. Ils publient, outre des poésies modernes en latin, traduites ou originales, des articles très amusants sur les inventions récentes, sur le phonographe, le téléphone, les chemins de fer ; des nouvelles politiques et littéraires, des comptes rendus bibliographiques, des annonces, des réponses aux lecteurs, etc.

Dans le numéro 7 de la 7e année, nous lisons une ode de Félix Dahn évidemment adressée à Bismarck. En voici la dernière strophe : puisse Horace nous pardonner !

Nunc lætantur qui spectare
Sedanum et quæ præclare
Barbablanca gesserat :
Plaudit Avus in Walhalla
Plaudit Moltke Feldmarschalla
Et Thersites vapulat.

Il est juste d'ajouter qu'on trouve sans peine dans le *Civis Romanus* des poésies plus latines que celle-là et plus attrayantes, des anecdotes spirituelles et des traits d'esprit fort délicats. Le prix de l'abonnement annuel est de 4 M. en Allemagne, Autriche et Luxembourg et de 4 M. 25 dans les autres pays (*in ceteris terris*). On adresse les lettres, manuscrits, livres, mandats à l'adresse suivante :

Ad Redactorem Civis Romani, Bremiportu (Bremerhaven) Via Bismarckiana, 1.

On recommande d'écrire en latin, mais l'emploi des langues barbares n'est pas formellement interdit.

E.-H. B.

Bar-le-Duc. — Imp. Comte-Jacquet, Facdouel, dir.

Les Cinq Langues

N° 9. 5 Février 1910. 10e Année.

SUPPLÉMENT

SUJETS D'EXAMENS ET CONCOURS

Certificat d'aptitude à l'enseignement des langues vivantes dans les écoles normales (1909)[1].

(Aspirants et aspirantes.)

Thème commun aux langues anglaise, allemande, espagnole et italienne.

L'HÉROÏQUE PASSEUR.

Ainsi, portant le poids de son souvenir, Julien parcourut beaucoup de pays ; et il arriva près d'un fleuve dont la traversée était dangereuse, à cause de sa violence et parce qu'il y avait sur les rives une grande étendue de vase. Personne depuis longtemps n'osait plus le passer.

Une vieille barque, enfouie à l'arrière, dressait sa proue dans les roseaux. Julien en l'examinant découvrit une paire d'avirons ; et l'idée lui vint d'employer son existence au service des autres.

Il commença par établir sur la berge une sorte de chaussée qui permettrait de descendre jusqu'au chenal ; et il se brisait les ongles à remuer les pierres énormes, les appuyait contre son ventre pour les transporter, glissait dans la vase, y enfonçait, manqua périr plusieurs fois.

Ensuite il répara le bateau avec des épaves de navires, et il se fit une cahute avec de la terre glaise et des troncs d'arbres.

Le passage étant connu, les voyageurs se présentèrent. Ils l'appelaient de l'autre bord, en agitant des drapeaux ; Julien bien vite sautait dans sa barque. Elle était très lourde ; et on la surchargeait par toutes sortes de bagages et de fardeaux, sans compter les bêtes de somme qui, ruant de peur, augmentaient l'encombrement. Il ne demandait rien pour sa peine ; quelques-uns lui donnaient des restes de victuailles qu'ils tiraient de leur bissac ou les habits trop usés dont ils ne voulaient plus. Des brutaux vociféraient des blasphèmes. Julien les reprenait avec douceur ; et ils ripostaient par des injures. Il se contentait de les bénir.

Gustave FLAUBERT (*La légende de saint Julien l'Hospitalier*).

Version anglaise.

AN ENGLISH TRAMP.

There could be no better spot than this to feel the magic of an English twilight. So we lingered, and the twilight lingered around us, strangely clear, in spite of the thickness of the air. As we sat, there came trudging along the road an individual whom, from afar, I recognized as a member of the genus " tramp ". As he approached us he slackened pace and finally halted, touching his cap. He was a man of middle age, clad in a greasy bonnet, with false-looking ear-locks depending from its sides. Round his neck was a grimy red scarf, tucked into his waistcoat ; his coat and trousers had a

1. Temps accordé : 4 heures pour le thème et la version réunis, 3 heures pour la composition en langue étrangère, 3 heures pour la rédaction en français. L'usage d'un dictionnaire n'est pas autorisé.

remote affinity with those of a reduced hostler. In one hand he had a stick ; on his arm he bore a tattered basket, with a handful of withered vegetables in the bottom. His face was pale, haggard and degraded beyond description — an extraordinary mixture of the brutal and the insinuating. He was the completest vagabond I had ever encountered. There was a richness of outline about him which filled.me with a kind of awe. I felt as if I were in the presence of a personage — a great artist or actor.

" For God's sake, gentlemen ", he said, in that raucous tone of weather-beaten poverty suggestive of chronic sore-throat exasperated by perpetual gin — " for God's sake, gentlemen, have pity on a poor fern-collector ! " — turning up his stale dandelions. " Food hasn't passed my lips, gentlemen, in the last three days. "

We gaped at him and at each other, and to our imagination his appeal had almost the force of a command. " I wonder if half a crown would be enough ? " I murmured. And our fasting botanist went limping away through the parkwith a mystery of satirical gratitude superadded to his general mystery.

Henry James (*A Passionate Pilgrim*).

Version allemande.

Volksleute in Neapel.

Wir pflegen gewöhnlich die Liebhaberei zu bunten Farben barbarisch und geschmacklos zu nennen, sie kann es auch auf gewisse Weise sein und werden, allein unter einem recht heitern und blauen Himmel ist eigentlich nichts bunt, deun nichts vermag den Glanz der Sonne und ihren Widerschein im Meer zu überstrahlen. Die lebhafteste Farbe wird durch das gewaltige Licht gedämpft... Die scharlachenen Westen und Röcke der Weiber, mit breitem Gold und Silber besetzt, die andern farbigen Nationaltrachten, die gemalten Schiffe, alles scheint sich zu beeifern, unter dem Glanze des Himmels und des Meeres einigermaßen sichtbar zu werden.

Und wie sie leben, so begraben sie auch ihre Toten; da stört kein schwarzer, langsamer Zug die Harmonie der lustigen Welt. Ich sah ein Kind zu Grabe tragen. Ein rotsammetner, großer, mit Gold breit gestickter Teppich überdeckte eine breite Bahre; darauf stand ein geschnitztes, stark vergoldetes und versilbertes Kästchen, worin das weißgekleidete Tote mit rosenfarbenen Bändern ganz überdeckt lag. Auf den vier Ecken des Kästchens waren vier Engel, ungefähr jeder zwei Fuß hoch, welche große Blumenbüschel über das ruhende Kind hielten, und, weil sie unten nur an Drähten befestigt waren, sowie die Bahre sich bewegte, wackelten und mild belebende Blumengerüche auszustreuen schienen. Die Engel schwankten um desto heftiger, als der Zug sehr über die Straßen wegeilte und die vorangehenden Priester und Kerzenträger mehr liefen als gingen.

Goethe.

Version espagnole.

No era el sol el enemigo principal que yo temía en Sevilla, ni el más molesto. Otros había que, aunque más pequeños, me daban mucha y muy cansada guerra. Eran éstos los abanicos. A cualquiera le asombrará que, siendo objetos tan inofensivos y aun útiles para todo el mundo, sólo conmigo fuesen fieros y sañudos contrarios. Mas aquí debo recordar que los abanicos generalmente son de papel, y este papel por uno de los lados suele estar pintarrajeado con asuntos campestres. y por el otro queda en blanco. Pues bien, lo que más me pesaba no eran los paisajes, y eso que hay en ellos montañas de café con leche y mariposas que parten los corazones, sino precisamente el reverso blanco, lo que parecía que no debía de dar cuidado á nadie. Desde que en la tertulia de Angnita se supiera que era poeta, no sólo las niñas de la casa, sino cuantas tertulianas allí acudían, se creyeron con derecho para exigir de mí que llenase con versos aquel malhadado reverso. A lo cual contestaba yo manifestando en una décima ó redondilla que no había ojos como los del dueño del abanico, y que envidiaba al aire que iba á acariciar su rostro hechicero, y que toda la sal de Andalucía estaba depositada en Fulanita (á quien la mayor parte de las veces no conocía), etc , etc. Pero tantas había repetido estos ó parecidos conceptos que para hallar forma diversa con que exponerlos me veía y me deseaba. Claro que cuantos más de estos sencillos artefactos venían á mi poder, las torturas eran mayores y más prolongadas. Llegó al punto que no podía ver uno en poder de alguna señorita, que se

relacionase más ó menos con conocidas mías, sin sentirme acometido de congojas y sudores fríos, y alguna vez de calambres y náuseas.

A. Palacio Valdès (*La Hermana San Sulpicio*).

Version italienne.

Diva feroce e torbida
Aste sanguigne, ardenti tede impugna,
In aspetto terribile
Destando Europa ad inaudita pugna.

Alteramente impavida,
Ogni vel disdegnando, erge la fronte;
Ma non so quale ignobile
Atto parmi che in volto a lei s'impronte.

Pudico a un tempo e libero,
Qual vuolsi in Dea celeste, alto contegno
Non ha costei, né fervido
L'intatto cor di generoso sdegno.

Ancor le braccia ha livide
Dai mal infranti e ben mertati ferri,
E, servilmente rabida,
Tutti i sozzi liberti a sé fa sgherri.

Dall'Acheronte i perfidi
Sempre-desti tiranni or lei mandaro
Perché ai delusi popoli
Torni il prisco lor giogo indi più caro.

La ignuda plebe lurida
Spalanca intanto le digiune gole;
E insanguinata ingoiasi
Ogni uom coll'esca onde allettarla ei vuole.

Ahi ribaldi satelliti
Di ria deforme improvvida Licenza,
Per voi non fia che offuschisi
Della divina Libertà l'essenza!

Prosapia vil di Spartaco,
Che ad ogni legge, ad ogni aver fai guerra.
Tu verso i Bruti e' Scevoli
Tenti il volo, senz' ali, erger da terra?

Suoi doni impareggiabili
No, non comparte Libertà verace
A gente ch'infra i vortici
Dei vizj tutti putrefatta giace.

Ma che! Degg' io qui pingere
Sotto a Licenza le celesti doti
Dentro cui sol si abbarbica
Libertà, ch' odia al par schiavi e despoti?

Composition en langue étrangère.

Quelles sont les différences caractéristiques que vous avez observées dans la manière d'élever les enfants en France et dans le pays dont vous avez étudié la langue?

Rédaction en français sur une question d'éducation ou d'enseignement.

Apprécier ces paroles d'un éducateur étranger:

« L'amour de l'enfance est une précieuse réserve de force pour un maître et une source de grandes satisfactions; elle a été la première vertu des éducateurs; c'est elle qui éclaire et développe toutes les facultés requises pour l'enseignement et pour l'éducation. Mais il faut que le maître la cache, que l'élève la devine sans la voir. Seule l'affection austère a de l'effet sur l'enfant. »

Baccalauréat Latin-Langues et Sciences-Langues[1] (octobre 1909)

(*Matières à développer. — Temps accordé : 3 heures.*)

Composition en langue allemande.

Erzählt in seinen Hauptzügen den Inhalt irgend eines deutschen literarischen Werks (Roman, Drama, Novelle, Lustspiel, Gedicht usw.) das ihr zu einem besonderen Studium gewählt habt. — Ort und Zeit der Handlungen. — Hauptpersonen und Ereignisse. (*Aix-Marseille.*)

Composition en langue anglaise.

If a French boy arrived in England a few days before Christmas and accompanied a friend through the City, what would he see? By what would he be more particularly struck?

1. Sujets communs aux deux séries.

Try to put some order into your description of the various sights. Recollect the time of year, the effect of the weather on everything, cold, darkness. Contrast between the misery of the poor and the happiness of others. — What are the preparations made for Christmas, on all sides ? Why such a merry time for most, and why such a national fête in England ? Does not the English character show itself very much on such an occasion ? (*Aix-Marseille.*)

Composition en langue espagnole.

La vida en las ciudades y la vida en el campo. (*Aix-Marseille.*)

Composition en langue italienne.

La vita nelle città e la vita in campagna. (*Aix-Marseille.*)

Composition en langue allemande.

Welche Übung oder welches Spiel im Freien haben Sie am liebsten ? Wo, wann, mit wem treiben Sie es ? Beschreiben Sie eine Partie (oder, je nachdem, einen Ausflug, einen Sportwettkampf). Warum ziehen Sie diese Übung (oder dieses Spiel) den andern, die Sie kennen, vor ? (*Bordeaux.*)

Composition en langue anglaise [1].

What is the out-door exercise or game you prefer ? Where, when, with whom do you practise it ? Describe a game (or, as the case may be, an excursion, a match). Explain why you like it better than the other exercises or sports you know. (*Bordeaux.*)

Composition en langue espagnole.

¿ Cuál es el ejercicio, ó juego que Vd. prefiere ? ¿ Dónde, cuándo, con quién lo practica Vd. ? Describa Vd. una partida (ó, según el caso, una excursión, un *match*). Diga Vd. por qué lo prefiere á los demás juegos ó ejercicios que conoce. (*Bordeaux.*)

Composition en langue allemande.

Welche La Fontaine' sche Fabel gefällt Ihnen am besten ? Warum ? (*Clermont.*)

Composition en langue allemande.

Sie sollen die Fabel von dem Wolf und dem Lamme erzählen. (*Clermont.*)

Composition en langue allemande [2].

Ein französischer Schüler, der mit einem deutschen Gymnasiasten im Briefwechsel steht, schildert diesem den Untergang des französischen Lenkballons « République ».

1. Das Luftschiff, das an den Herbstmanövern teilgenommen hat, soll aus eigener Kraft nach Versailles zurückkehren. Aufstieg des Ballons bei günstigem Wetter.

2. Vier Menschen sitzen in der kleinen Gondel. Sie denken an keine Gefahr und freuen sich nach langer Abwesenheit auf die Heimkehr. Anfangs geht alles gut, stolz zieht das Luftschiff seinen Weg, überall freudig begrüßt.

3. Plötzlich sehen die Zuschauer, wie der Ballon platzt und zu Boden stürzt. Zerschmettert findet man die Leichen der kühnen Luftschiffer.

4. Frankreich ehrt die vier Helden, die im Dienste des Vaterlands den Tod gefunden haben. (*Montpellier.*)

Composition en langue anglaise.

HOME.

A retrospect. Looking back upon your past life you remember the places where the days of your childhood were spent and first of all the house which you may perhaps still call your home. You describe its structure, whether picturesque or not, the way in which it was furnished, the garden, — if there was one, — where you used to play, the country from which you drew your first impressions of nature, or the town where you first realized what the life of a town is.

Prominent among those early associations stand of course those who have always been dear to you, such as your parents, your brothers and sisters, and the friends of the family. Possibly there are also favourite animals that have always seemed to you

---

1. Nous donnerons ultérieurement le corrigé de cette composition.
2. Voir la partie allemande des *Cinq Langues*, n° du 20 octobre 1909.

to be to a certain extent part of it. Those recollections bring back to your memory some incidents which have particularly struck you, such as your first meeting with an old friend, or the death of some member of the family which has made the other members of it dearer to you than they were before.

All this leads you to think, by way of conclusion, of the part you are to take in the family life and of the means you will use to make your parents' home, — and later on your own — a bright and happy one. (*Montpellier.*)

Composition en langue italienne.

Les émigrants italiens.

Sapete che, ogni anno, un numero considerevole d'Italiani poveri s'imbarcano a destinazione delle due Americhe perchè sperano di campare più facilmente e perfino di fare fortuna in quei paesi lontani.

Immaginerete che assistite alla partenza di uno stuolo di quegli emigranti e descriverete lo spettacolo; direte le ragioni che li spingono a tal passo; esprimerete i loro rimpianti e le loro speranze. (*Montpellier.*)

Composition en langue espagnole.

I. Después de la batalla de Pavía, donde fué vencido y hecho prisionero Francisco primero, Rey de Francia, el Duque de Borbón que había combatido contra su propio rey, vino á Toledo, ufano de su traición, para recibir mercedes y ver al Emperador Carlos Quinto.

II. Este manifestó al Conde de Benavente, uno de sus cortesanos, que su voluntad resuelta era que alojase en su palacio al Duque de Borbón. El Conde de Benavente contestó al Emperador, con voz grave y firma, que cumpliría con su mandado, sólo por ser vasallo suyo y tener que obedecer la voluntad de su señor.

III. Pero la misma noche en que el Duque de Borbón se fué del palacio del Conde con su séquito, terrible incendio devoró todo el edificio. El Conde de Benavente no había podido consentir que quedasen intactas un solo día las paredes de su palacio envilecido y profanado por la presencia de un traidor. (*Montpellier.*)

Composition en langue allemande.

Der letzte Ferientag eines Schülers, der seine Ferien auf dem Lande, im Gebirge oder am Meere verbracht hat.

Trübsinnige Gedanken beim Erwachen. — Trauriger Rückblick auf die vergangenen Ferienfreuden. — Letzter Spaziergang und Abschiedsbesuche. — Vorbereitungen zur Rückreise — Die Rückreise selbst. — Das bunte Treiben auf dem Bahnhof. — Die Fahrt; die Reisegefährten. — Das Gedränge auf der Ankunftsstation. — Endlich zu Hause! — Morgen fängt das strenge Leben wieder an. — Ernste Gedanken und beste Entschlüsse beim Steigen ins Bett. (*Toulouse.*)

Composition en langue anglaise.

The case for afforestation.

So far as timber is concerned, the world has been living greatly on its capital. Vast areas of forests have been destroyed, or their produce converted into timber, and countries which have been large exporters are finding themselves to be in danger of shortage for their own requirements.

Dangers of disforestation in mountainous countries. Avalanches; floods; barrenness of the soil, etc.

Regularly managed woodlands would prevent such calamities; they generally give rise to various industries and could provide employment for many people.

Trees in moors and sandy plains.

Woods afford a shelter to game, embellish the scenery, etc. (*Toulouse.*)

Composition en langue espagnole.

Elegiréis uno de los dos asuntos siguientes:

I. Narrar una de las aventuras del *D. Quijote.*

II. ¿ Cuáles son las cualidades y defectos pintados por Cervantes en los dos tipos de *a*) D. Quijote, *b*) Sancho Panza? ¿ Qué enseñanza moral se puede sacar de esta pintura? (*Toulouse.*)

DEVOIRS CORRIGÉS

Allemand [1].

Wir wollen jetzt auf den Markt gehen ; morgen haben wir einige Gäste, da heißt es Vorräte machen ! Kauft man doch viel billiger auf dem Markt als bei den Gemüsehändlern und Krämern unsers Stadtviertels. Bei dem Fleischer kaufe ich Kalbfleisch, Rindfleisch, eine Hammelskeule : wie gewöhnlich werde ich ihn — leider vergebens ersuchen, mich nicht allzu reichlich mit Knochen zu beschenken. Käse, Butter, Eier und Geflügel liefert mir seit Jahren eine brave Bäuerin ; auf meine Frage : « sind Ihre Eier auch recht frisch ? » antwortet sie stets unverdrossen : « frischere Eier finden Sie auf dem ganzen Markte nicht ! Ich habe diese heute früh in dem Hühnerstall geholt ». — « Die Hühnchen finde ich sehr teuer, ich habe dort wohlfeilere gesehen ». — « Ja, 's ist möglich, aber so fein wie die meinigen gibt es keine ! » — Mag sein ! Laßt uns weiter gehen. Beim Fischhändler müssen wir Hechte oder Karpfen kaufen ; bei dem stürmischen Wetter der letzten Tage werden wir schwerlich Seefische bekommen. Unser Korb wird immer schwerer, unsere Geldtasche immer leichter. Und jetzt müssen wir zum Gemüsehändler. Ach ! da muß man ja nichts vergessen : Kohl, Blumenkohl, Rosenkohl, Salat, Kartoffeln, weiße und rote Rüben, Spargel, Spinat, Petersilie, Zwiebeln.... ist es alles ? Ja, aber wir brauchen auch noch zwei Pfund Morcheln und Tomaten. Der Obsthändler ruft uns zu : « Sehen Sie sich die schönen Trauben an, süß wie Honig ; echte Burgundertrauben ! Und die saftigen, edlen Pfirsiche ; sie kommen direkt von Montreuil, und diese Äpfel, diese Birnen ! Eilen Sie, sonst bleiben keine übrig ! » In der Tat, das Obst ist herrlich ; so prächtige Früchte bringt unser Boden nicht hervor ; die meisten stammen aus der Umgegend von Paris, aus Südfrankreich und aus der Touraine ; sie kamen in der Nacht mit dem Güterzug ; einige Bauern aus den benachbarten Dörfern haben auch ihre Früchte mit Karren oder Wägelchen herbeigefahren. Einige kamen zu Fuß mit zwei bis drei Körben auf den Schultern. Ein mühseliges Handwerk ! Aber das Einkaufen ist auch kein leichtes...

Nun können wir uns nach Hause begeben. Und stracks in die Küche ! Ja, wahrlich unsere Köchin ist ein zuverlässiges Mädchen. Wie schimmern und glänzen die Pfannen, die Töpfe, die zahllosen Küchengeräte aus Silber, Kupfer und Nickel ! Sie wartete ungeduldig auf unsere Rückkehr. Denn sie brauchte allerlei um das Mittagessen zu kochen. denn es ist schon halb elf und Punkt zwölf essen wir zu Mittag ; wir frühstücken gewöhnlich um halb acht ; das Abendessen findet im Sommer um acht Uhr, im Winter um sieben Uhr statt. Mein Brüderchen verlangt sein Vesperbrot um vier Uhr, wenn es aus der Schule kommt.

Was ? Der Tisch ist schon gedeckt ? Ja und vor dem Teller meiner Großmama ist eine hübsche Vase mit einem Strauß ; es ist heute ihr Namenstag ; Großpapa sitzt ihr gegenüber; unsere Eltern sitzen neben den Großeltern und wir Kinder gegenüber ; an Appetit fehlt es nie !

(*Brevet supérieur, Aspirantes, Dijon, 1re session 1909.*)

Anglais.

Version [2].

UNE CHAMBRE A COUCHER A LA MODE D'AUTREFOIS.

Assise auprès du feu, cette jolie matrone jetait de temps à autre, avec une fierté de propriétaire, un regard autour de la chambre ; c'était une vaste pièce, comme on en voit dans les campagnes, avec un plafond bas, un plancher affaissé qui allait en pente à partir de la porte où il fallait, pour entrer, descendre deux marches si parfaitement inattendues que les étrangers, quelque soin que l'on prît de les avertir, plongeaient

1. Devoir proposé dans le numéro du 5 novembre 1909.
2. Proposée au concours de l'Ecole normale de Sèvres en 1909. Voir le texte dans le nº du 5 décembre 1909.

ordinairement, la tête la première, comme dans un bassin de natation. Ce n'était pas une de ces chambres à coucher frivoles et d'une gaîté absurde, où il est impossible de fermer l'œil pour peu qu'on ait un honnête souci des convenances et des associations d'idées, mais une bonne chambre morne, lourde, soporifique, où chaque meuble vous rappelait que vous étiez venu là pour dormir et qu'on attendait de vous que vous dormiez. Les dimensions même du lit et de l'armoire, leur forme et leur immuabilité absolue invitaient au sommeil. Il n'y avait point là de portraits aux yeux fixes pour vous reprocher d'être paresseux. Même le vieux renard empaillé, sur le haut de l'armoire, n'avait pas la moindre lueur de vigilance, car son œil de verre était tombé et il dormait debout.

DICKENS (*Martin Chuzzlewit*).

Espagnol [1].

Las ciudades, cuando nieva en el invierno, ofrecen dos aspectos muy diferentes. Uno mientras la nieve cae ; otro después que la nieve ha caído.

Cuando la nieve empieza á caer, bien sea en copos menudos y ligeros, semejantes á blancas plumas de paloma que se meciesen en las ondas del aire, bien en copos apretados y grandes, cual puñados de blanca y bien lavada lana, el aspecto de una ciudad es agradabilísimo.

Las calles se visten de blanco cual si un río de leche las hubiese inundado ; los transeuntes andan pisando fuerte para que la nieve no se les pegue á las suelas del calzado, y de trecho en trecho se paran para sacudir el paraguas sobre cuya tela los copos se amontonan.

Consideradas desde éste punto de vista, las nevadas en las ciudades son lindísimas y no hay nada que se les pueda comparar. Pero, unas veces más pronto y otras más tarde, la nieve cesa, y entonces á los transeuntes se mezclan los obreros de las brigadas municipales que esparcen sal con objeto de que la blanca sábana que cubre aceras y arroyos le funda pronto. Y las calles, tan bonitas y tan blancas momentos antes, se truecan en lodazales y barrizales, y resulta imposible andar por ellas sin ponerse perdido.

Y así, si bien es cierto que las nevadas en las ciudades están llenas de poesía, no lo es menos que no puede darse nada menos poético que el aspecto de una ciudad cuando hace unas horas que en ella ha dejado de nevar.

2° El águila recibe el nombre de reina de las aves, pues entre las de presa es la mayor, la más fuerte, y también porque suele vivir en los picos más elevados de las montañas Y á su corpulencia, á su fuerza y á la elevación material de su vivienda, debe la corona que los hombres han puesto sobre su cabeza de pico agudo y recurbado.

3° Por regla general, los hombres que viven en las selvas son los leñadores y los carboneros.

Los primeros se dedican á derribar árboles, que convierten en leña, y los segundos, con la leña que hacen los primeros, hacen ellos el carbón.

Hay otros hombres que, si bien no viven en los bosques de un modo absoluto y constante, en ellos pasan una gran parte de su vida. Son estos los cazadores furtivos, pero su condición y los trabajos á que se dedican no merecen que de ellos nos ocupemos.

(*Brevet supérieur, Aspirantes, Grenoble, 1re session 1909.*)

1. Devoir proposé dans le n° du 5 novembre 1909.

BIBLIOGRAPHIE

Henry MASSOUL. — *Neue deutsche Grammatik.* (1 vol. 20/13cm de 214 pages. Paris, Vuibert et Nony, 1909. Prix : 2 fr. 25.)

La grammaire de M. Henry Massoul comble une lacune. Nous possédions déjà de

bonnes grammaires allemandes et des recueils d'exercices fort bien compris. Le livre que nous avons sous les yeux est à la fois l'un et l'autre. L'auteur s'est servi exclusivement de la langue étrangère, mais il s'est efforcé d'être clair et l'on peut espérer que les bons élèves comprendront sans peine les phrases types, les remarques et les exercices.

La méthode suivie est celle qui est préconisée par les dernières instructions ; la règle est déduite des exemples : procédé ingénieux, sinon nouveau, mais qui exige beaucoup d'attention et d'application. On saura gré à M. Massoul d'avoir longuement insisté sur la formation des mots, d'avoir donné quelques notions de versification allemande et d'étymologie. L'ouvrage est le fruit d'un sérieux labeur et il nous paraît nettement supérieur aux livres du même genre qui se publient en Allemagne.

E.-H. B.

*
* *

Mme Angelina Brocca. — *Fleurs de Cyclamens.* (Paris, Vuibert et Nony, 1909. Vol. 23/15cm, broché, 1 fr. 50 : édition sur papier d'Arches, 4 fr.)

Le cyclamen a des fleurs élégantes, délicatement pourprées. C'est une plante de montagne dont les feuilles épaisses et luisantes ne craignent point les gelées. Dans la partie souterraine de sa tige est un poison âcre. Et du tout on extrait un délicieux parfum. Tout cela on le retrouve dans le dernier livre de Mme Angelina Brocca. C'est élégant et robuste ; au fond est une tristesse parfois bien amère ; et, après la lecture, l'impression est douce.

Comme les précédents ouvrages du même auteur, c'est un recueil de nouvelles dont les héroïnes sont des petites filles. L'une, séparée de sa mère, ne vit que pour lui apporter chaque jour, dans un jardin public, un bouquet de fleurs. Une autre, devenue artiste renommée, abandonne une carrière glorieuse pour se consacrer à une ancienne compagne de misère. Une autre qui forme trois souhaits n'en obtient la réalisation que par sa mort. Une autre, dont le cœur semble dur et mauvais, s'attendrit et s'amende à la tristesse de douloureuses funérailles. A ces enfants se mêlent des bêtes : un bon chien qui préfère son premier maître, un vieux vagabond, à une maison hospitalière et à des bourgeois cossus ; une colombe, qui revient exhaler son dernier souffle au pauvre logis où elle était élevée.. Ce ne sont pas des personnages aristocratiques, mais des humbles, du menu peuple, du petit monde Et cependant, si la peinture est réelle, elle n'est jamais grossière. Cette plèbe est aimante et passionnée. Ses douleurs font couler des larmes, mais ce sont des larmes de pitié.

Chose étrange, ces scènes se passent en Italie, et pourtant, dans ces malheureux intérieurs, on a non seulement faim, mais encore froid ; dehors, parfois, la neige tourbillonne et s'amasse au seuil des portes. On se croirait dans une contrée du nord, si les noms sonores des fillettes, si surtout quelque chose d'ardent et de fin dans ces jeunes natures ne rappelaient que nous sommes au pays de Graziella. On songe avec mélancolie que la souffrance est partout, que la maladie et le deuil existent dans tous les climats, et que, sous tous les cieux, l'hiver est dur aux pauvres gens.

Le jeune lecteur sentira souvent ses paupières mouillées, mais d'une émotion saine. Qu'il cueille cette touffe de cyclamens : ils n'ont ni la splendeur des roses, ni l'éclat joyeux des lys, ni l'odeur troublante des tubéreuses. Mais leur souvenir parfume la mémoire, car, de toutes ces pages, s'exhale une tendre, une pénétrante, une maternelle bonté.

M. J.

Bar-le-Duc. — Imp. Comte-Jacquet, Facdouel, dir.

Les Cinq Langues

N° 10. 20 Février 1910. 10e Année.

SUPPLÉMENT

ÉCHOS ET NOUVELLES

Un arrêté du 24 décembre 1909 fixe ainsi qu'il suit les coefficients ou les maxima des épreuves des divers concours de l'enseignement secondaire pour 1910.

Agrégation d'allemand.

Épreuves préparatoires.

Composition française sur un sujet d'histoire littéraire allemande	3
Composition allemande sur un sujet relatif à la civilisation moderne des pays de langue allemande	4
Thème	2
Version	2

Épreuves définitives.

Leçon française préparée	3
Leçon allemande préparée	4
Explication de deux textes allemands, l'un en prose, l'autre en vers	4
Thème oral improvisé	2

Agrégation d'anglais.

Épreuves préparatoires.

Composition française sur un sujet d'histoire littéraire anglaise	4
Composition anglaise sur un sujet relatif à la civilisation moderne des pays de langue anglaise	4
Thème	3
Version	3

Épreuves définitives.

Leçon anglaise préparée	4
Leçon française préparée	4
Explication de deux textes anglais, l'un en prose, l'autre en vers	4
Thème oral improvisé	4

Agrégation d'espagnol.

Épreuves préparatoires.

Composition en français sur un sujet d'histoire littéraire	4
Composition en langue espagnole sur un sujet relatif à la civilisation moderne des pays de langue espagnole	4
Thème	3
Version	3

Épreuves définitives.

Leçon en français	4
Leçon en langue espagnole	4
Explication de deux textes, l'un en prose, l'autre en vers	4
Thème oral improvisé	3
Explication improvisée d'un passage d'une revue en langue complémentaire	2
Note pour la prononciation	3

Agrégation d'italien.

Épreuves préparatoires.

Composition en français sur un sujet d'histoire littéraire	4
Composition en langue italienne sur un sujet relatif à la civilisation moderne des pays de langue italienne	4
Thème	3
Version	3

Épreuves définitives.

Leçon en français	4
Leçon en langue italienne	4
Explication de deux textes, l'un en prose, l'autre en vers	4
Thème oral improvisé	3
Explication improvisée d'un passage d'une revue en langue complémentaire	2
Note pour la prononciation	2

Certificat d'aptitude à l'enseignement de l'allemand.

Épreuves préparatoires.		*Épreuves définitives.*	
Thème	1	Thème	2
Version	1	Version	2
Composition allemande	1	Lecture expliquée	1
		Commentaire grammatical	1
		Prononciation	1

Certificat d'aptitude à l'enseignement de l'anglais.

Épreuves préparatoires.		*Épreuves définitives.*	
Thème	1	Thème oral	1
Version	1	Version orale	1
Composition anglaise	1	Lecture expliquée	1
		Commentaire grammatical	1
		Prononciation	1

Certificat d'aptitude à l'enseignement de l'espagnol.

Épreuves préparatoires.		*Épreuves définitives.*	
Thème	1	Thème	1
Version	1	Version	1
Composition espagnole	2	Lecture expliquée	2
		Commentaire grammatical	1
		Prononciation	2

Certificat d'aptitude à l'enseignement de l'italien.

Épreuves préparatoires.		*Épreuves définitives.*	
Thème	1	Thème	1
Version	1	Version	1
Composition italienne	2	Lecture expliquée	2
		Commentaire grammatical	2
		Prononciation	2

Certificat d'aptitude au professorat des classes élémentaires.

Épreuves écrites.		*Épreuves orales.*	
Langues vivantes	2	Langues vivantes	1 1/2

Agrégation de l'Enseignement secondaire des Jeunes Filles.

ORDRE DES LETTRES.

Épreuves écrites		*Épreuves orales.*	
Version de langue vivante	3	Lecture expliquée d'un texte de langue vivante	2

Certificat d'aptitude à l'Enseignement secondaire des Jeunes Filles.

I. — ORDRE DES LETTRES.

Épreuves écrites.		*Épreuves orales.*	
Composition sur les langues vivantes	3	Explication d'un texte de langue vivante	3

II. — ORDRE DES SCIENCES.

Épreuves orales.

Explication d'un texte de langue vivante 2

Concours d'admission à l'École normale supérieure de Jeunes Filles, à Sèvres.

Écrit et oral.

I. — SECTION DES LETTRES.		II. — SECTION DES SCIENCES.	
Langue vivante	3	Langue vivante	1 1/2

SUJETS D'EXAMENS ET CONCOURS

Agrégation d'allemand (1909).

Thème.

Paradoxe sur la musique.

La musique me semble un art dépravant même dans ce qu'elle a de noble et d'élevé. Elle raffine et exalte la sensibilité et c'est pourquoi je la hais : elle attendrit et adoucit, et c'est pourquoi je la méprise. Ce fameux mot d'idéal, par lequel on a coutume de justifier les rêveries où elle vous plonge, me paraît un mot vide de sens, plus décevant que ne le furent jamais la fontaine de Jouvence, la pierre philosophale et l'élixir de longue vie. Si la sagesse consiste à tenir en équilibre la nature humaine et à l'empêcher de trop fortement pencher d'un seul côté, il serait prudent aux gouvernements de notre époque d'interdire pendant un demi-siècle, et peut-être davantage, toute exécution d'une œuvre musicale quelconque. Ce n'est pas de sensibilité que nous manquons, car après tout chacun de nous en possède plus qu'il n'en aurait fallu pour rendre malheureux dix hommes des générations précédentes ; c'est d'énergie et de volonté. Nous n'avons pas besoin de stimulants, mais de cordiaux et de toniques. Nos cœurs ne demandent pas à être surexcités et peuvent se contenter des sentiments qu'ils possèdent ; mais nos caractères auraient beaucoup à faire pour être aussi énergiques et aussi résolus que nos cœurs sont humains et doux. Pas plus que vous je ne suis aveugle aux grandes qualités qui distinguent nos contemporains ; jamais les mœurs générales n'ont été, je crois, plus faciles et plus aimables ; jamais l'humaine pitié n'a montré plus de promptitude et d'élan ; jamais les âmes n'ont été chatouillées d'un tel divin frisson de sympathie ; mais, par un contraste étrange, jamais on ne vit plus de timidité, de pusillanimité et de faiblesse. Il manque à toutes nos qualités ce sel que donnent la fermeté et la véracité. Notre sensibilité, qui s'irrite si facilement, s'effarouche plus aisément encore. Une ombre l'intimide, un souffle la glace, une vaine imagination la paralyse et la tarit. Nous marchons à travers notre société, comme dans une chambre de malade, sur la pointe du pied, silencieux comme des ombres, ou chuchotant à voix basse des paroles qui s'arrêtent à demi dans notre gosier, comme si elles avaient envie de demander s'il est bien prudent à elles de s'envoler. Il semble que la voix humaine soit en train de changer de nature et que désormais elle se propose de rivaliser avec les murmures des esprits. La vérité prononcée à haute voix nous paraît dangereuse : nous demandons qu'on nous la fasse comprendre par signe télégraphique et manège muet. Nous ne sommes courageux et vertueux que négativement pour ainsi dire ; nous nous abstenons du mal, plus volontiers que nous ne faisons le bien. A cette timidité morale, joignez une fébrilité physique et une inquiétude sans égales jusqu'ici. L'homme moderne s'agite sans cesse, comme s'il était piqué d'un taon invisible. Le repos et le loisir lui sont inconnus, et cependant il est plus agité qu'actif, et plus affairé que diligent. Et ce sont ces générations aux nerfs délicats et affaiblis que vous soumettez aux voluptés répétées de la musique !

... Quel besoin nos nerveux contemporains, qui vibrent comme des lyres au moindre souffle, ont-ils d'être émus, attendris ou raffinés ? Ils ne sont déjà que trop susceptibles, trop inquiets, trop faciles aux larmes, à l'irritation et à la mélancolie. Admettez-vous que la musique soit un remède pour les maux dont ils souffrent ?... Non, ce n'est pas un remède qu'ils y cherchent, mais une volupté qui flatte leurs nerfs affaiblis, prédisposés par la maladie à mieux en sentir toutes les douceurs. Vous croyez que le goût de la musique est un symptôme de progrès moral, voyez-y plutôt un signe d'affaissement général des caractères et de relâchement de la fibre virile. Mieux trempés et de santé morale mieux assise, nos contemporains résisteraient davantage à cet art diabolique et en comprendraient plus difficilement le charme. Les vases poreux sont ceux qui absorbent les liquides avec le plus d'avidité ; les corps maladifs et débiles sont les plus pénétrables aux voluptés : les âmes entamées et affaiblies sont aussi les plus sensibles aux charmes du péché.

Émile Montégut (*Types littéraires et fantaisies esthétiques*).

Version.

Teufelstraum.

Er blieb mir immer nah... Wie viel der Götter
Mein Denken auch verdaut, wie viel an Wahn

Und Glauben ich von mir gewiesen, reulos,
Zu stolz ein Lotophag des Trugs zu sein —
Kampfhungrig, sinnendurstig, nach dem Leben
Begehrend, wie es in mir aufschrie, und
Bereit, lieber die Hölle einzuhandeln,
Die Hölle, die da « Selbsterkenntnis » heißt,
Als einer Lüge bodenlosen Himmel,
Ein Siechen-Paradies, drin welke Kraft
Und müd hindämmernde Gehirne feiern,
Und selig tun... Er blieb mir immer nah!
Und seltsam war's, zu sehen, wie er allein
Sein düst'res Rätselhaupt emporhob aus
Der Sintflut meiner zornigen Gedanken,
Die höher stieg und immer höher: erst
Der Kindheit unschuldvolle Friedensstätten
Hinwegspülend; die Tempel dann, darin
Im Flitterstaat die steifen Götzen thronen,
Die wir anbeten, weil die Mutter es
Getan, die uns gesäugt, und jene Größ're
Die uns'rer Mutter Mütter aufgesäugt:
Vergangenheit, die welke Menschheitsamme.
Hoch über ihre Tempel ging die Flut...
Drauf meines eig'nen Herzens Heiligtümer
Begann sie zu bespülen — kalt, eiskalt,
Daß mich ein Grau'n durchschüttelte, wie ich
Allmählich *die* verschwinden sah, und *jene*
Als Strandgut auf den Fluten treiben: Alle
Lebendig einst, und Teile meines Ich's —
Nun Leichen .. und die Flut stieg höher, höher!
Schon zwischen meines einst'gen Glückes Trümmern,
Und dem Gebälk der Tempel meiner Götter,
Und meiner Ideale krampferstarrten
Leichnamen trieb frei meine Arche hin —
Doch er blieb nah mir: aus der Ebene
Des Ozeans, der über Ideale
Und Götter seine schwarzen Wolken rollte,
Eintönig hob er gipfelstolz das Haupt,
Wie damals aus dem Meer der Engelscharen
Er's hob, unüberwindlich, da Jehovah
Die weiten Himmel frug: « Wer ist wie Ich?! »

Ich aber — wie an einer Krankheit litt ich
An ihm, der Qual mir war, und doch auch wieder
Geheime Leidenschaft, darin ein mystisch
Begehren fremd mit angebor'nen Schauern
Sich paarte, und mit einer Sehnsucht, die
Ich liebte, scheu und heiß wie einen Frevel.
Um mich schien er zu sein, wo ich auch ging,
Ein ungeseh'ner, doch empfundner Schatten,
Dem Form zu geben und Gestalt ich rang.
So nah' oft schien er, daß mir war als fühl'
Ich seiner Atemzüge Geh'n und Kommen,
Und müß, kehrt' ich ein wenig nur das Haupt,
Ihn lächeln sehen, über meine Schulter
Hinweg... Zumeist dies Lächeln quälte mich,
Dies ungeseh'ne, und doch ahnungsvoll
Geschaute! So viel Freiheit lag darin,
Und ein wollüstig königliches Glück
Das froh in stolzer Einsamkeit sich sonnte,
Und Mut hatte, reulosen, unbeirrten,
Despotenmut...
Wer also lächeln konnte,
Der hatte Viele weinen schon gemacht.

M. E. delle Grazie.

Dissertation française.

Naturalisme et symbolisme dans le théâtre allemand contemporain.

Dissertation allemande.

Weimar als Kulturstätte am Ende des xviii$^{\text{ten}}$ Jahrhunderts.

Section normale annexée à l'École des Hautes études commerciales (1909).

(*Thème et version, sans dictionnaire. — Temps accordé: 2 heures.*)

1° Langue allemande.

Version.

Der Bogen.

Ein Mann hatte einen trefflichen Bogen von Ebenholz, mit dem er sehr weit und sehr sicher schoß, und den er ungemein wert hielt. Einst aber, als er ihn aufmerksam betrachtete, sprach er : „Ein wenig zu plump bist du doch ! Alle deine Zierde ist die Glätte. Schade ! doch dem ist abzuhelfen", fiel ihm ein. „Ich will hingehen, und den besten Künstler Bilder in den Bogen schnitzen lassen." Er ging hin, und der Künstler schnitzte eine ganze Jagd auf den Bogen ; und was hätte sich besser auf einen Bogen geschickt als eine Jagd ? Der Mann war voller Freude. — „Du verdienst diese Zieraten, mein lieber Bogen." Indem will er ihn versuchen; er spannt und der Bogen zerbricht.

Lessing.

Thème.

Bientôt viennent les années plus sérieuses de la vie active, où le jeune homme, devenu homme, prend sa part, non plus des plaisirs, mais des devoirs de ses semblables. Il faut d'abord qu'il choisisse une profession, afin de gagner sa vie, en se rendant utile aux autres. Un peu plus tard, il conduira à l'église sa fiancée, et le jour du mariage ouvrira pour lui les portes d'une vie nouvelle. Jusqu'ici, il ne travaillait que pour lui ; désormais, il pourvoira aux besoins de sa femme et de ses enfants ; il songera moins à son propre bonheur qu'à celui de sa compagne ; il espère que les chers petits, qu'il fait sauter sur ses genoux, seront plus heureux que lui et qu'ils suivront une route plus facile.

2° Langue anglaise.

Version.

A CAMP OF GOLD-DIGGERS IN CALIFORNIA.

The assemblage numbered about a hundred men. One or two of these were actual fugitives from justice, some were criminal, and all were reckless. Physically, they exhibited no indication of their past lives and character. The greatest scamp had a Raphael face, with a profusion of fair hair ; Oakhurst, a gambler, had the melancholy air and intellectual abstraction of a Hamlet ; the coolest and most courageous man was scarcely over five feet in height, with a soft voice and an embarrassed shy manner. The strongest man had but three fingers on his right hand ; the best shot had but one eye.

Bret HARTE.

Thème.

Même sujet que pour le thème allemand.

3° Langue espagnole.

Version.

LA TIENDA DE LAS TRES ROSAS.

Colocada entre la calle de San Fernando y la de las Mantas, en el punto más concurrido del Mercado, participaba la tienda del carácter de estas dos vías comerciales de la

ciudad : era rústica y urbana á un tiempo; ofrecía á los campesinos un variado surtido de mantas, fajas, y pañuelos de seda, y á las gentes de la ciudad las indianas más baratas, las muselinas más vistosas. Ante su mostrador desfilaban la labradora y la modesta señorita, atraídas por la abundancia de géneros de aquella casa que odiaba los reclamos y se contentaba con afirmar que todos los géneros eran del país, sin mezcla de tejidos ingleses ó franceses. En el escaparate central estaba la muestra de la casa, lo que había hecho famoso al establecimiento, un maniquí vestido de labradora, con tres rosas en la mano.

BLASCO IBAÑEZ.

Thème.

LE CHILI.

L'importance économique du Chili est considérable. La région bien arrosée qui s'étend au sud de Valdivia jusqu'à la Terre de Feu est riche en forêts sur les montagnes, et favorable à l'élevage dans les îles. Le centre rappelle par ses printemps humides, ses étés secs et chauds, nos pays du littoral de la Méditerranée : on y cultive les céréales, les légumes et les fruits, l'olivier, la vigne. La moitié de la population chilienne est adonnée à l'agriculture ; le reste est occupé à l'exploitation des mines.

DEVOIRS PROPOSÉS

Allemand.

Der Apfel fällt nicht weit vom Stamme. (Erkläre dieses Sprichwort und vergleiche es mit andern : Wie das Schaf, so das Lamm ; Wie die Alten sungen, so zwitschern die Jungen, usw.)

Espagnol.

COMO ESCOGER UNA CARRERA.

Si Vd no hubiera de tener en cuenta los deseos de sus padres, su salud, sus medios y varias otras circunstancias.

1. ¿Qué oficio seguiría Vd ? Motivos de esa preferencia.
2. ¿Qué procurará Vd hacer paro salir bien en su profesión ?
3. Ventajas é inconvenientes que le parece ofrecer.

(*Brevet supérieur, Aspirants, Bordeaux, 2e session 1909.*)

Italien.

Vuol' ella farmi la gentilezza di rispondermi ?
Che preferisce delle vacanze o del tempo di lavoro ?
E perchè preferisce le vacanze ?... forsè per passegiarsi ?
E dove ?... gli piacciono i grandi viaggi o i corti ?
Al mare ?
Alle stazioni termale ?
Forsè alle grande cittade ?... a Milano ? a Firenze ? a Roma ?... e perchè ?
Ma aveva inteso male ; preferisce ella il tempo di lavoro perchè ha una propensione alla lettura.
Ebbene ! e quali sono suoi autori preferiti ? e la ragione della preferenza agli altri ?

(*Brevet supérieur, Aspirantes, 1re session 1909.*)

DEVOIRS CORRIGÉS

Allemand[1].

1. Der Mensch trinkt Wasser, Milch, Wein, Bier, Apfelwein, Birnmost. Tee, Kaffee, Milchkaffee und leider auch Branntwein. Naschhafte Leute trinken auch Liköre, Kirschwasser, usw.

2. Kaffee, Chokolade, Milch, Tee trinken wir gewöhnlich warm ; Wasser, Wein, Bier, Birnmost, Apfelwein trinkt man kalt.

3. Die Milch ist ein gesundes und nahrhaftes Getränk. Für die kleinen Kinder ist es das einzige und kräftigste Nahrungsmittel.

4. Die Kuh gibt uns die Milch ; man trinkt auch zuweilen Ziegenmilch.

5. Die Milch ist weiß ; frische, kuhwarme Milch hat einen sehr angenehmen Geschmack ; sie riecht oft noch den saftigen Kräutern, welche die Kuh gefressen hat. Mit der Milch macht man Käse und Butter.

6. Ich trinke am liebsten kuhwarme Milch.

(*Brevet supérieur. Aspirants. Lille, 1re session 1909.*)

Anglais.

Version[2].

TRAITS DU CARACTÈRE ANGLAIS.

Ils croient à leur opinion et la défendent avec entêtement, et ils soutiennent non moins résolument leurs lubies ou leurs idées fausses.

Leur cœur n'est pas ouvert à tout venant. Ils ont un phlegme, un calme, qu'il est flatteur de réussir à troubler. « Les grands hommes, dit Aristote, sont toujours d'une nature originellement mélancolique. » C'est la disposition habituelle d'un esprit qui s'attache aux abstractions avec une passion qui donne de vastes résultats. Ils osent déplaire ; ils ne disent pas ce qu'on attendait d'eux qu'ils disent. Ils préfèrent ceux qui disent Non à ceux qui disent Oui. Chacun d'eux a une opinion, et il sent qu'il lui sied d'autant plus de l'exprimer qu'elle diffère de la vôtre. Ils se préparent sans cesse à l'opposition. Cette gravité est inséparable d'esprits fertiles en ressources.

Il y a un héros anglais supérieur au héros français, allemand, italien ou grec. Quand il lui faut combattre le destin, il sacrifie des biens matériels plus considérables pour des raisons plus purement métaphysiques. Il est là, de son propre consentement, face à face avec la fortune, et il la défie. De propos délibéré et pour des raisons qui tiennent uniquement à son caractère, il a choisi le rôle pour lequel il voulait vivre et mourir, et il meurt avec grandeur. Cette race a ajouté de nouveaux éléments à l'humanité, et elle a une racine plus profonde dans l'univers.

Ils ont une vaste gamme de sentiments, qui va de la férocité au raffinement exquis. Avec cette gamme plus vaste ils ont une grande puissance de reconstitution. Après avoir poussé chaque tendance à l'extrême, ils essaient une autre voie avec une ardeur égale. Plus intellectuels que les autres races, quand ils vivent avec d'autres races, ils n'adoptent pas la langue de celles-ci, mais leur donnent la leur. Ils accordent des subsides aux autres nations, et ne reçoivent point de subsides. Ils convertissent, et ne sont point convertis. Ils s'assimilent d'autres races, et ne sont point assimilés.

R. W. EMERSON (*Traits du caractère anglais*, Ch. VIII).

Italien[3].

CARISSIMO EUGENIO,

Ti scrivo coll' animo ancor tutto pieno d'entusiasmo per lo spettacolo a cui ho assistito. Vedi, se non potessi sfogarmi con te, credo che parlerei ad alta voce, agli uccelli, ai *trams* che passano, ai cavalli attaccati alle carrozzelle, pur di parlare, tanta è l'onda dei

1. Devoir proposé dans le n° du 20 janvier 1910.
2. Proposée en 1909 au concours de l'Agrégation des jeunes filles. Voir le texte dans le n° du 5 octobre 1909.
3. Devoir proposé dans le numéro du 5 janvier 1910.

pensieri e delle sensazioni che ho dentro. Ma mi accorgo di averti tenuto abbastanza sulla corda, e ti dico il perchè di questo mio ardore: torno dal campo di Centocelle dove ho veduto volare Wilbur Wright.

Sì, amico mio; immagina un campo vastissimo pieno di folla, poichè tutti erano accorsi: dal re all' ultimo operaio, dal ministro al rivenditore ambulante, dall' artista sommo all' impiegatuccio che passa la sua vita a emarginar pratiche, tutti avevano voluto contemplare il meraviglioso uomo-uccello, assistere all' ultimo prodigio della scienza e del progresso.

E la loro aspettazione non fu delusa, anzi. Dopo una rapida manovra e un breve percorso sfiorando il suolo, l'aeroplano, guidato con mano sicura dall' aviatore americano, s'innalzò nel cielo come aquila che si libri sull' ale. Tutti gli occhi erano fissi a quel punto, tutti i labbri tacevano. Intanto l'aeroplano volava. Ora slanciandosi verso le nuvole, ora ridiscendendo alquanto verso il suolo, andava, veniva, girava, tracciava nell'aria morbide curve, e nella macchina si sentiva la volontà dell' uomo che la guidava, signoreggiando la materia.

Intanto tutt'intorno si stendeva l'Agro romano. Sai tu, amico mio, che cos' è l'Agro romano? Gabriele d'Annunzio lo ha definito «il maggior sepolcro delle nazioni».

Infatti tutta la grandezza romana è quivi sepolta, e per contro si può dire che non vi sia in esso una zolla di terra che non serbi un avanzo di quella grandezza. Ecco, tu cammini nei prati arsi ed incolti e quei sassi che ti rotolano ai piedi sono frammenti di colonne, scheggie d'iscrizioni, pezzi di statue; penetri in un boschetto, in un giardino, ed ecco sotto i cipressi un' antica tomba in rovina; nascosta sotto i fiori ecco una strada antica, un antico ninfeo, i resti di una gran villa antica. La via Appia, dove il basolato reca ancora le orme delle ruote dei carri romani, attraversa l'Agro, e lunghessa sorgono le vetustissime tombe dei dominatori del mondo. Le colline del Lazio chiudono l'orizzonte, e ogni villaggio che biancheggia al sole ricorda un antico nome glorioso: Albalonga, Lavinio, Ardea, e sul culmine del monte Cavo s'innalzano ancora i ruderi del tempio di Giove Laziale. A occidente s'intravvede la linea azzurra del Tirreno e la spiaggia lunata. È la spiaggia dove Enea approdò coi suoi compagni. E, quasi tutto ciò non bastasse, ecco, al limite della campagna, sorgere Roma stessa, Roma immortale dove i ruderi del Foro, del Colosseo, del Campidoglio parlano dell' antica grandezza, di quella civiltà tramontata che ha riempito di sè il mondo intero!

Poi tu torni ad alzare gli occhi e vedi Wilbur Wright che vola. Nulla più. Eppure quale contrasto gigantesco!

Da un lato il passato, dall'altro l'avvenire. Da un lato la storia, con tutte le sue memorie, dall'altro il futuro, con tutte le sue promesse. Da un lato l'eco di una civiltà che fu, dall'altro il miraggio di una civiltà che va formandosi. Poichè è così, e se Roma può simboleggiare tutto il passato colla sua storia di conquiste e di guerre, colla sua politica fondata sulla diseguaglianza delle razze e delle caste, quell' aviatore sul suo aeroplano sintetizza l'avvenire colle sue scoperte, il suo continuo progresso, l'incessante sforzo per scoprire altri veri, per strappare altri segreti alla natura.

Mutano i tempi e anche la natura umana lentamente si modifica. Ormai tutto lo sforzo dell' uomo sembra concentrato in questo: nel tentare di rendere gli elementi e le forze naturali sue schiave e così abolire lo spazio, il tempo, la fatica... L'aeroplano è oggidì l'ultima parola della scienza e la suprema espressione di questa tendenza. L'avvenire è suo.

Ma mi occorgo a questo punto che sto diventando lirico e mi pare di veder spuntare un risolino all'angolo della tua bocca arguta. Faccio dunque punto e chiudo; però devi riconoscere anche tu che questo incontro a mezz' aria delle ombre di Cesare e di Numa Pompilio col «velivolo» di un aviatore americano, non è uno spettacolo banale cui si assista ogni giorno, e può accender l'estro anche ad uno che l'abbia meno infiammabile

del sempre tuo affez^mo amico.

RICCARDO G.

(*Baccalauréat Sciences-Langues, Lyon, juillet 1909.*)

Bar-le-Duc. — Imp. Comte-Jacquet, Facdouel, dir.

Les Cinq Langues

N° 11. 5 Mars 1910. 10e Année.

SUPPLÉMENT

ÉCHOS ET NOUVELLES

Neuvième congrès international de l'Enseignement commercial à Vienne (Autriche).

Le neuvième congrès international de l'enseignement commercial aura lieu à Vienne du 11 au 15 septembre 1910. Durant ce congrès aura lieu une exposition scolaire de l'enseignement commercial en Autriche. La cotisation des membres du congrès est fixée à 10 couronnes par personne et à 50 couronnes par corporation [1].

Le huitième congrès international, pour l'enseignement commercial qui s'est tenu en 1906 à Milan, avait chargé la Société internationale pour le développement de l'enseignement commercial de créer des cours internationaux d'expansion commerciale. Ces cours eurent lieu à Lausanne en 1907, à Mannheim en 1908 et au Havre en 1909. Ils se feront cette année à Vienne et comprendront un cours de langue allemande et de correspondance commerciale et un cours d'expansion commerciale et économique.

Le cours de langue allemande et de correspondance commerciale aura lieu du 15 août au 10 septembre à l'Export-Akademie, Berggasse, 16, à Vienne. Destiné aux professeurs d'allemand des écoles de commerce et d'industrie, aux commerçants, aux étudiants, il comprendra des leçons et des exercices pratiques, des conférences, des exercices de conversation et des excursions. Les leçons (2 heures 1/2 par matinée) auront lieu cinq jours par semaine, le sixième étant réservé aux excursions.

Le cours d'allemand comprend deux divisions, l'une spécialement réservée aux *professeurs d'allemand* dans les écoles de commerce et d'industrie, et l'autre aux commerçants, aux professeurs d'écoles de commerce, aux élèves diplômés des écoles supérieures de commerce et aux étudiants.

Le programme des cours et conférences est fort bien compris et nous paraît aussi attrayant qu'instructif.

Le cours d'expansion commerciale, qui a lieu du 22 août au 10 septembre à l'Export-Akademie, est destiné aux personnes qui ont déjà une connaissance suffisante de la langue allemande pour leur permettre de suivre les conférences. On y traitera de la situation politique, économique, financière, commerciale de l'Autriche, de Vienne, de l'art et du théâtre viennois, etc. Les droits d'inscription pour l'un ou l'autre cours sont fixés à 50 couronnes pour les membres de la Société internationale pour le développement de l'enseignement commercial et à 60 pour les autres auditeurs.

On est prié de s'adresser, pour toute demande de renseignement ou d'inscription relative au cours de langue allemande et de correspondance commerciale, à M. Ch. Glauser, docteur en philosophie, officier de l'instruction publique, professeur à l'Académie de commerce (Vienne I., Akademiestraße, 12).

---

1. Les adhésions doivent être adressées au Président du Bureau, M. le Conseiller aulique Eugène Gelcich, Vienne I. Minoritenplatz, 5.

On est prié de s'adresser, pour toute demande de renseignement ou d'inscription relative au cours d'expansion commerciale, à M. Anton Schmid, conseiller impérial et royal de gouvernement, vice-directeur du Musée commercial autrichien, directeur et professeur ordinaire à l'Académie d'Exportation à Vienne (IX., Berggasse, 16).

Une liste d'hôtels, de pensions de famille, de chambres meublées sera adressée gratuitement à tous ceux qui en feront la demande.

SUJETS D'EXAMENS ET CONCOURS

Agrégation d'anglais (1909).

Thème.

La première pièce exhale une odeur sans nom dans la langue, et qu'il faudrait appeler l'*odeur de pension*. Elle sent le renfermé, le moisi, le rance ; elle donne froid, elle est humide au nez, elle pénètre les vêtements : elle a le goût d'une salle où l'on a dîné ; elle pue le service, l'office, l'hospice..[1]

Eh bien, malgré ces plates horreurs, si vous le compariez à la salle à manger, qui lui est contiguë, vous trouveriez ce salon élégant et parfumé comme doit l'être un boudoir. Cette salle, entièrement boisée, fut jadis peinte en une couleur indistincte aujourd'hui, qui forme un fond sur lequel la crasse a imprimé ses couches de manière à y dessiner des figures bizarres. Elle est plaquée de buffets gluants sur lesquels sont des carafes échancrées, ternies, des ronds de moiré métallique, des piles d'assiettes en porcelaine épaisse, à bords bleus, fabriquées à Tournai. Dans un angle est placée une boîte à cases numérotées qui sert à garder les serviettes, ou tachées ou vineuses, de chaque pensionnaire. Il s'y rencontre de ces meubles indestructibles, proscrits partout, mais placés là comme le sont les débris de la civilisation aux Incurables. Vous y verriez un baromètre à capucin qui sort quand il pleut, des gravures exécrables qui ôtent l'appétit, toutes encadrées en bois noir verni à filets dorés ; un cartel en écaille incrustée de cuivre ; un poêle vert, des quinquets d'Argand où la poussière se combine avec l'huile, une longue table couverte en toile cirée assez grasse pour qu'un facétieux externe y écrive son nom en se servant de son doigt comme de style, des chaises estropiées, de petits paillassons piteux en sparterie qui se déroule toujours sans se perdre jamais, puis des chaufferettes misérables à trous cassés, à charnières défaites, dont le bois se carbonise. Pour expliquer combien ce mobilier est vieux, crevassé, pourri, tremblant, rongé, manchot, borgne, invalide, expirant, il faudrait en faire une description qui retarderait trop l'intérêt de cette histoire, et que les gens pressés ne pardonneraient pas. Enfin, là règne la misère sans poésie ; une misère économe, concentrée, râpée. Si elle n'a pas de fange encore, elle a des taches ; si elle n'a ni trous ni haillons, elle va tomber en pourriture.

Cette pièce est dans tout son lustre au moment où, vers sept heures du matin, le chat de madame Vauquer précède sa maîtresse, saute sur les buffets, y flaire le lait que contiennent plusieurs jattes couvertes d'assiettes, et fait entendre son *ronron* matinal. Bientôt la veuve se montre, attifée de son bonnet de tulle sous lequel pend un tour de faux cheveux mal mis ; elle marche en traînassant ses pantoufles grimacées. Sa face vieillotte, grassouillette, du milieu de laquelle sort un nez à bec de perroquet ; ses petites mains potelées, sa personne dodue comme un rat d'église, son corsage trop plein et qui flotte, sont en harmonie avec cette salle où suinte le malheur, où s'est blottie la spéculation, et dont madame Vauquer respire l'air chaudement fétide sans en être écœurée. Sa figure fraîche comme une première gelée d'automne, ses yeux ridés, dont l'expression passe du sourire prescrit aux danseuses à l'amer renfrognement de l'escompteur, enfin toute sa personne explique la pension, comme la pension implique sa personne. Le bagne ne va pas sans l'argousin, vous n'imagineriez pas l'un sans l'autre. L'embonpoint blafard de cette petite femme est le produit de cette vie, comme le typhus est la conséquence des exhalaisons d'un hôpital. Son jupon de laine tricotée, qui dépasse sa première jupe faite avec une

---

1. Il est accordé 4 heures pour le thème et la version, et 7 heures pour les autres compositions. Les candidats ne peuvent faire usage de dictionnaires ni de lexiques.

vieille robe, et dont la ouate s'échappe par les fentes de l'étoffe lézardée, résume le salon, la salle à manger, le jardinet, annonce la cuisine et fait pressentir les pensionnaires. Quand elle est là, ce spectacle est complet.

BALZAC (*Le Père Goriot*).

Version.

Fled foam underneath us, and round us, a wandering and milky smoke,
High as the saddle girth, covering away from our glances the tide ;
And those that fled, and that followed, from the foam-pale distance broke;
The immortal desire of immortals we saw in their faces, and sighed.

Were we days long or hours long in riding, when rolled in a grisly peace,
An isle lay level before us, with dripping hazel and oak ?
And we stood on a sea's edge we saw not; for whiter than new-washed fleece
Fled foam underneath us, and round us, a wandering and milky smoke.

And we rode on the plains of the sea's edge ; the sea's edge barren and gray,
Gray sand on the green of the grasses and over the dripping trees,
Dripping and doubling landward, as though they would hasten away
Like an army of old men longing for rest from the moan of the seas.

But the trees grew taller and closer, immense in their wrinkling bark;
Dropping; a murmurous dropping; old silence and that one sound ;
For no live creatures lived there, no weasels moved in the dark :
Long sighs arose in our spirits, beneath us bubbled the ground.

And the ears of the horse went sinking away in the hollow night,
For, as drift from a sailor slow drowning the gleams of the world and the sun,
Ceased on our hands and our faces, on hazel and oak leaf, the light,
And the stars were blotted above us, and the whole of the world was one,

Till the horse gave a whinny ; for, cumbrous with stems of the hazel and oak,
A valley flowed down from his hoofs, and there in the long grass lay,
Under the starlight and shadow, a monstrous slumbering folk,
Their naked and gleaming bodies poured out and heaped in the way.

And by them were arrow and war-axe, arrow and shield and blade ;
And dew-blanched horns, in whose hollow a child of three years old
Could sleep on a bed of rushes, and all inwrought and inlaid,
And more comely than man can make them with bronze and silver and gold.

And each of the huge white creatures was huger than four-score men;
The tops of their ears were feathered, their hands were the claws of birds,
And, shaking the plumes of the grasses and the leaves of the mural glen,
The breathing came from those bodies, long-wareless, grown whiter than curds.

The wood was so spacious above them, that He who had stars for His flocks
Could fondle the leaves with His fingers, nor go from His dew-cumbered skies ;
So long were they sleeping, the owls had builded their nests in their locks
Filling the fibrous dimness with long generations of eyes.

And over the limbs and the valley the slow owls wandered and came,
Now in a place of star-fire, and now in a shadow place wide;
And the chief of the huge white creatures, his knees in the soft star-flame,
Lay loose in a place of shadow : we drew the reins by his side.

Golden the nails of his bird-claws, flung loosely along the dim ground ;
In one was a branch soft-shining, with bells more many than sighs,
In midst of an old man's bosom ; owls ruffling and pacing around,
Sidled their bodies against him, filling the shade with their eyes.

And my gaze was thronged with the sleepers ; for nowhere in any clan
Of the high people of Soraca nor in glamour by demons flung,
Are faces alive with such beauty made known to the salt eye of man,
Yet weary with passions that faded when the sevenfold seas were young.

And I gazed on the bell-branch, sleep's forebear, far sung by the Sennachies.
I saw how those slumberers, grown weary, there camping in grasses deep,

Of wars with the wide world and pacing the shores of the wandering seas,
Laid hands on the bell-branch and swayed it, and fed of unhuman sleep.

W. B. Yeats (*The Wanderings of Oisin*).

Dissertation française.

Le déclin du théâtre de la Renaissance, ses causes, ses caractères.

Dissertation anglaise.

The main principles and motives of Burke's opposition to the Revolution in France

---

Baccalauréat Latin-Langues (octobre 1909).

(*Matières à développer. — Temps accordé*: 3 *heures.*)

Composition en langue allemande.

Welche Gegend und welche Städte möchten Sie am liebsten besuchen, wenn Sie nach Deutschland reisen könnten? Aus welchen Gründen würden Sie dieselben vorziehen? Welches Vergnügen und welchen Vorteil erwarten Sie von einer solchen Reise? (*Alger.*)

Composition en langue anglaise.

A narrative : The black Cat.

(*A tale by* E. Poe [1].)

A man and his wife were very fond of animals, especially of a black cat, called "Pluto". One night, returning home *drunk*, he cuts one eye of the animal from the socket (*orbite de l'œil*), with a knife. The man, who cannot bear the sight of the cat any longer, hangs it to a tree, a few days after...

Later on, in a tavern, he sees another black cat, which follows him home; but he begins to hate it also, because it resembles Pluto.

One day, fetching something in his cellar with his wife, he is nearly thrown down by the cat running through his legs; angry, with an axe, he aims a blow at the animal, but missing it, he kills his wife, who tried to save the cat. He hides the body in one of the walls of the cellar.

Policemen search the house, even the cellar, vainly. As they leave the cellar, the man, to mock the police, raps with his cane upon the very portion of the wall behind which lies the dead body... A howl is heard... the cat had been buried alive with the corpse... (*Alger.*)

Composition en langue espagnole.

Cuento.

A un rey que, del estado de simple pastor, había elevado á un vasallo suyo al empleo de tesorero, le dijeron que éste defraudaba los caudales de la Corona y que los encerraba en una bóveda cuya puerta era de hierro. Con este aviso el rey fué á visitarle, y en la bóveda no vió más que una silla de paja y una mesa sobre la cual había una flauta, un cayado y un morral.

¿Qué explicaciones dió el tesorero?

¿Qué hizo el rey? (*Alger.*)

Composition en langue italienne.

Descrivete una festa campagnuola.

Cominciate col farmi vedere la positura del paese e il suo aspetto durante la festa; parlate de' costumi degli abitanti. Non dimenticate come, in siffatte occasioni, accorrano, da luoghi e città vicine, venditori ambulanti, ciarlatani e giocoloieri : fate che qualcuno di costoro parli ed agisca.

Vi si domanda : 1° una descrizione di luoghi ; 2° una descrizione di costumi ; 3° una descrizione di fatti. (*Alger.*)

---

1. Voir la Partie anglaise, nos des 5 et 20 mars, 5 et 20 avril 1909.

Composition en langue allemande.

Mut einer Katze.

Eine Katze spielte eines Tages mit ihren Jungen im warmen Sonnenscheine des Frühlings. Ein Raubvogel schoß aus der Luft herab und ergriff eines der jungen Kätzchen. Die Mutter warf sich auf den Vogel um ihr Junges zu retten.

Beschreibe : 1. den milden warmen Frühlingstag und die spielenden Katzen ; — 2. den Raubvogel, den Kampf mit der Katze, den Mut der letzteren und ihre Liebe zu ihren Jungen ; — 3. ihren Sieg über den Vogel ; sie tröstet und leckt ihr gerettetes Kätzchen, ungeachtet ihrer vielen und schweren Wunden...

(*Besançon.*)

Composition en langue anglaise.

Courage of a cat.

A cat was once playing with her kittens in the warm sunshine of spring. A large hawk shot down from the air and seized one of the kittens. The mother sprung furiously upon him, and defended her young one.

Describe : 1. the mild warm spring day and the playing cats ; — 2. the hawk, his struggle with the cat, the courage of the cat, her tenderness for her young ; — 3. her triumph, at last, over the hawk : she comforts and licks her rescued kitten, though she is hard wounded. (*Besançon.*)

Composition en langue allemande.

Warum lernst du deustch ? (*Caen.*)

Composition en langue anglaise[1].

For what end do you learn the English language ? (*Caen.*)

Composition en langue allemande.

Troja wird von den Griechen schon sehr lange belagert. — Die Griechen bauen ein riesiges hölzernes Pferd, in dessen Bauch Soldaten Platz nehmen. — Das griechische Heer verschwindet. — Den Trojanern wird von Spionen mitgeteilt, daß das Pferd ein Palladium ist. — Ein Priester, Laocoon, der sie Lügen strafen will, wird mit seinen Söhnen von Schlangen getötet. — Das hölzerne Pferd wird in die Stadt hereingeschleppt. — Dank dieser List wird die Stadt von den Griechen eingenommen.
(Racontez au passé.) (*Dijon.*)

Composition en langue anglaise.

Troy has long been besieged by the Greeks in vain.

The besiegers build a gigantic wooden horse : the boldest soldiers inside the horse, the main body of the army in an island a few miles away.

Spies tell the Trojans the horse is a palladium. A priest, Laocoon, who says it is not, is killed by two snakes with his two sons.

The horse is dragged into the town. Troy is captured by the Greeks.
(Faire le récit au passé.) (*Dijon.*)

Composition en langue allemande.

Die Reisen.

a) Ehemals. (Postwagen. — Segelschiff.)
b) Heutzutage. (Eisenbahn. — Dampfschiff.)
c) In der Zukunft. (Luftschiff.) (*Grenoble.*)

Composition en langue anglaise.

How have you been affected by the news of the recent earthquake in Sicily ? What thoughts were suggested by the terrible loss of life, the dreadful tragedies, and the suddenness with which the work of centuries was destroyed in a few minutes ?

(*Grenoble.*)

1. Nous donnerons ultérieurement le corrigé de cette composition.

Composition en langue allemande.

Des edlen Möringers Wallfahrt.

Ein edler Ritter, genannt Möringer, der in Schwaben lebte, zog einst in Sankt Thomas' Land, nachdem er seiner Frau, die daheim blieb, empfohlen hatte, ihn sieben Jahre lang zu erwarten.

Als das siebente Jahr vollendet war, träumte der Pilger im fremden Land, daß ein Engel ihm die bevorstehende Wiederverheiratung seiner Frau verkünde. Noch an demselben Morgen erwachte er — durch ein Wunder dahin getragen — vor seiner Burg. Er tritt ein.

Es soll eben die Vermählung seiner Frau gefeiert werden. Vor der glänzenden Gesellschaft wird der verkannte Pilger aufgefordert, ein Lied zu singen. Die edle Frau reicht ihm, zum Lohn, einen Becher voll Wein. Möringer trinkt und läßt einen goldenen Finger in den Becher fallen. Die Frau erkennt den tot geglaubten Gatten und freut sich seiner Rückkehr. (*Lille.*)

Composition en langue anglaise.

The monkey with the magic lantern.

A man who was showing a magic lantern had a monkey called Jack whose tricks were renowned far and wide... Once, his master being away, Jack begged all the animals he met in the streets to be present at a special show... Visitors came pouring in... Jack made a bright speech and proceeded to show views through the magic lantern... The audience vainly endeavoured to distinguish anything... It was pitch dark in the room... Jack had forgotten to light the lantern... However he went on endlessly discoursing upon the beauties of the views... Though some animals pretended to see "something", most of them began to growl, and soon grew so impatient and angry that they fell upon the monkey with teeth and claws... Jack had a very narrow escape. (*Lille.*)

Composition en langue espagnole.

Viajando por Flandes, un joven español escribe á su padre participándole sus impresiones. (*Lille.*)

Composition en langue allemande.

Suchen Sie in der französischen Geschichte oder in der französischen Literatur eine oder mehrere Persönlichkeiten heraus, für die Sie eine besondere Bewunderung hegen. Erzählen Sie einem Deutschen was Sie von dem Leben dieser großen Menschen wissen. Erklären Sie die Gründe der hohen Meinung, die Sie von ihnen haben.

(*Lyon.*)

DEVOIRS CORRIGÉS

Allemand.

Version [1].

Les gens du peuple a Naples.

Nous avons coutume, d'ordinaire, de considérer comme une faute de goût et de traiter de barbare l'amour des couleurs voyantes et il peut l'être et le devenir dans une certaine mesure. Mais sous un ciel bien riant et bien pur rien n'est vraiment criard, car rien ne peut éclipser l'éclat du soleil et son reflet dans la mer. La couleur la plus vive est atténuée par l'intensité de la lumière... Les corsages et les robes écarlates des femmes avec leurs larges garnitures d'or et d'argent, les autres costumes nationaux également de couleur, les bateaux bariolés, tout semble s'efforcer de se rendre quelque peu visible entre l'éclat du ciel et de la mer.

1. Proposée en 1909 au Certificat d'aptitude à l'enseignement de l'allemand dans les écoles normales. Voir le texte dans le Supplément du 5 février 1910.

C'est ainsi qu'ils vivent ; c'est ainsi qu'ils enterrent aussi leurs morts ; point de cortège sombre et lent qui trouble l'harmonieuse gaîté de la vie. Je vis porter en terre un enfant. Un grand tapis de pourpre tout brodé d'or recouvrait une large civière ; elle soutenait une petite caisse sculptée, chargée d'ornements d'or et d'argent, dans laquelle reposait le mort habillé de blanc et tout couvert de rubans roses. Aux quatre coins de la petite caisse se dressaient quatre anges, chacun d'environ deux pieds de haut, qui inclinaient de grandes gerbes de fleurs sur l'enfant immobile et qui, fixés simplement par des fils de fer à la partie inférieure, suivaient les mouvements de la civière, chancelaient et semblaient jeter autour d'eux des parfums de fleurs doux et vivifiants. Les anges oscillaient d'autant plus fortement que le convoi traversait les rues en toute hâte et que les prêtres et les porteurs de cierges qui le précédaient couraient plutôt qu'ils ne marchaient.

GOETHE.

Anglais [1].

What out-door exercise do I prefer ? Cycling, by all means. Cycling has, in my opinion, all the advantages of the other sports, with some additional advantages, and fewer inconveniences.

Of course foot-ball, cricket, tennis are capital games. But then you can only practise them with a certain number of people and in a certain place. And when you play them you must give yourself to them body and soul, or else they lose all interest, and so you spoil your own and your companions' pleasure.

Riding and rowing, though excellent in their kind, imply the possession of a horse or boat, and their stabling or housing, which is no small matter ; the former being within the reach of none but rich people, and the latter being quite impossible unless you live in close vicinity to a lake or a river.

Everybody knows Rousseau's celebrated passage about the pleasures of walking. Rousseau is quite right, but only so long as you walk through a hilly country. Though the plain has great beauties of its own, the changes in the aspect of the landscape are so slow that one has a depressing sensation of sameness.

Now, look at the advantages of cycling. The possession and housing of the machine are so easy that millions of people belonging to all classes of society are the owners of bicycles. If you feel inclined for company you may join one, two, ten or more friends. If you prefer a solitary ride, you may pedal along by yourself. You may take a short stroll, just a few minutes after dinner, or a morning's or afternoon's excursion ; or you may be out the whole day. You may ride full speed, for the sake of the lively pleasure one derives from quick motion, or glide slowly along, looking right and left at the landscape or quietly talking with your companion. If you happen to be crossing an uninteresting tract of country you just increase your speed and the tediousness of the scene is no more ; at any rate it is soon left behind. If you come to one of those lovely spots where one feels as though one might spend one's whole life, you may stop, and gaze your fill, and take a sketch if you are something of an artist, or a snap-shot if you are an amateur photograph. But the crowning advantage of cycling I take to be the touring possibilities it affords. What can be compared to a cycling tour ? It is one continual pleasure from morning till night. Getting up at break of day is a pleasure when you have the prospect of a splendid ride through a new and picturesque country. The ride itself is a pleasure. And the meals ! The glorious enjoyment of meat and drink ! And, when the day's ride is over, the luxury of the tub and clean linen and the beatitude of seven or eight hours' sound sleep, with visions of the fields, and rivers, and forests, and hills one has seen the day before !

Cycling is certainly the king of sports.

(*Baccalauréat Latin-Langues et Sciences-Langues, octobre 1909.*)

---

1. Devoir proposé dans le nº du 5 février 1910.

Espagnol[1].

Muchos son los deberes que con nuestros amigos tenemos que cumplir, y prolijo sería enumerarlos todos.

En primerísima línea figura el ejercicio de la indulgencia y de la benevolencia, absolutamente indispensables las dos para que sea posible la amistad. Todos tenemos muchos defectos, y no nos mostramos indulgentes y benévolos con nuestros amigos — mejor sería que lo fuésemos con todos nuestros semejantes, — mal podemos reclamar estas cosas para nosotros.

También se debe tratar á los amigos de un modo siempre igual, pues la igualdad de carácter es una de las manifestaciones, quizás la primera, de la buena educación.

Y finalmente, entre las muchas obligaciones que la amistad nos impone, hay una importantísima: la de saber atender á nuestros amigos cuando estos se encuentran en la desgracia, que ser amigo de personas dichosas en tiempos bonancibles, es cosa facil y poco meritoria, al paso que, siéndolo de aquellos que caen víctimas de los accidentes de la vida, daremos prueba de la solidez de nuestros afectos y de la nobleza de nuestra alma.

2° No se deben coger los nidos de los pájaros por la razón sencillísima de que siendo estos en su mayoría muy beneficiosos para la agricultura, tanto por los insectos nocivos con que se alimentan como por el abono que á los campos procuran, al destruirlos privamos á la Naturaleza de muy útiles colaboradores, y en consecuencia entorpecemos su magnífica labor.

3° Hoy en día, el modo más cómodo de viajar es en expreso. Y así es porque los trenes expresos nos ofrecen casi las mismas ventajas que nuestras casas. En ellos disponemos de un comedor donde podemos sentarnos á la mesa y de camas para acostarnos cuando suena la horo de dar descanso á nuestro cuerpo. Y además, en ellos se viaja con toda la seguridad que es dable á las cosas de este mundo.

(*Brevet supérieur, Aspirants, Grenoble, 2e session 1909.*)

1. Devoir proposé dans le n° du 20 janvier 1910.

BIBLIOGRAPHIE

Maurice Souriau. — *Les idées morales de Mme de Staël.* (Paris, Bloud, 1910. Prix : 0 fr. 95.)

Dans ce livre, petit par son volume, considérable par son contenu, M. Souriau a étudié l'évolution morale de Mme de Staël. Il a montré comment cet esprit fougueux s'est peu à peu modifié ; comment il s'est élevé à une conception plus pure de la vie ; comment la jeune fille, disciple des Encyclopédistes, pour qui la passion était la seule règle de conduite ici-bas, comment la cosmopolite qui, de la France, n'appréciait que les plaisirs, finit par sentir l'amour de la patrie et par acquérir une moralité égale à son talent.

Cette histoire d'une âme, l'auteur en marque les péripéties par des textes choisis soigneusement soit dans les œuvres de cette femme illustre, soit dans les mémoires et les correspondances de l'époque. Il cite souvent, et ses citations sont à la fois des arguments et des ornements. On peut ne point partager ses idées ; mais, ce qu'on ne peut nier, c'est sa probité parfaite. Il ne dissimule rien, même de ce qui est susceptible de nuire à sa thèse ; il n'exagère jamais ; il ne plaide point, mais tâche de prouver par des documents; et, quoiqu'il ne cache point ses convictions, il demeure toujours courtois et loyal.

Il est permis de ne pas souscrire toujours à ses jugements — lui-même le comprendrait — mais sur la valeur littéraire de l'ouvrage il ne peut y avoir de désaccord. On n'en peut que louer le style aisé et la claire ordonnance. L'érudition, qui y est solide et profonde, n'y est jamais lourde ni encombrante. C'est un livre écrit par un savant homme qui est un homme de goût, c'est une œuvre aimable, forte et sincère.

M. J.

Bar-le-Duc. — Imp. Comte-Jacquet, Facdouel, dir.

Les Cinq Langues

N° 12. 20 Mars 1910. 10e Année.

SUPPLÉMENT

SUJETS D'EXAMENS ET CONCOURS

Agrégation d'espagnol [1] (1909).

Thème.

SOUVENIRS HEUREUX.

« ...En me levant avant le soleil pour aller voir, contempler son lever dans mon jardin, quand je voyais commencer une belle journée, mon premier souhait était que ni lettres ni visites n'en vinssent troubler le charme. Après avoir donné la matinée à divers soins que je remplissais tous avec plaisir, parce que je pouvais les remettre à un autre temps, je me hâtais de dîner pour échapper aux importuns, et me ménager un plus long après-midi. Avant une heure, même les jours les plus ardens, je partais par le grand soleil, pressant le pas, dans la crainte que quelqu'un ne vînt s'emparer de moi avant que j'eusse pu m'esquiver ; mais quand une fois j'avais pu doubler un certain coin, avec quel battement de cœur, avec quel pétillement de joie je commençais à respirer en me sentant sauvé, en me disant : Me voilà maître de moi pour le reste de ce jour ! J'allais alors d'un pas plus tranquille chercher quelque lieu sauvage dans la forêt, quelque lieu désert où rien, en me montrant la main des hommes, n'annonçât la servitude et la domination, quelque asile où je pusse croire avoir pénétré le premier, et où nul tiers importun ne vînt s'interposer entre la nature et moi. C'était là qu'elle semblait déployer à mes yeux une magnificence toujours nouvelle. L'or des genêts et la pourpre des bruyères frappaient mes yeux d'un luxe qui touchait mon cœur ; la majesté des arbres qui me couvraient de leur ombre, la délicatesse des arbustes qui m'environnaient, l'étonnante variété des herbes et des fleurs que je foulais sous mes pieds, tenaient mon esprit dans une alternative continuelle d'observation et d'admiration : le concours de tant d'objets intéressans qui se disputaient mon attention, m'attirant sans cesse de l'un à l'autre, favorisait mon humeur rêveuse et paresseuse, et me faisait souvent redire en moi-même : « Non, Salomon dans toute sa gloire ne fut jamais vêtu comme l'un d'eux. »

J.-J. ROUSSEAU.

Version.

UNA MISIÓN PELIGROSA.

Agora que voy sola, quiero mirar bien lo que Sempronio ha temido deste mi camino : porque aquellas cosas, que bien no son pensadas, aunque algunas veces hayan buen fin, comunmente crían desvariados efetos. Así que la mucha especulación nunca caresce de buen fruto ; que aunque yo he disimulado con él, podría ser que si me sintiesen en estos pasos de parte de Melibea, que no pagase con pena que menor fuese que la vida, ó muy menguada quedase, cuando matar no me quisiesen, manteándome ó azotándome cruelmente .. ¡ Ay amarga de mí ! ¡ En qué lazo me he metido, que por mostrarme solícita y esforzada pongo mi persona al tablero ! ¿ Qué haré, cuitada, mezquina de mí, que ni el salir afuera es provechoso, ni la perseverancia carece de peligro? Pues ¿ iré, ó tornaréme ? ¡ O dudosa y dura perplejidad ! No sé cuál escoja por más sano. En el osar manifiesto peligro ; en la cobardía denostada pérdida. ¿ Adonde irá el buey que no are ? Cada camino descubre sus dañosos y hondos barrancos. Si con el hurto

1. Il est accordé 4 heures pour le thème et la version, et 7 heures pour les autres compositions. Les candidats ne peuvent faire usage ni de dictionnaires ni de lexiques.

soy tomada, nunca de muerta ó encorozada falto, á bien librar; si no voy, ¿qué dirá Sempronio? Que todas estas eran mis fuerzas, saber y esfuerzo, ardid y ofrescimiento, astucia y solicitud. Y su amo Calisto ¿qué dirá, qué hará, qué pensará, sino que hay mucho engaño en mis pisadas, y que yo he descubierto la celada, por haber más provecho desta otra parte, como sofística prevaricadora? O si no se le ofresce pensamiento tan odioso, dará voces como loco; dirá en mi cara denuestos rabiosos: «... Alcahueta falsa, para todo el mundo tienes pies, para mí lengua; para todas obras, para mí palabras; para todos remedio, para mí pena; para todos esfuerzo, para mí flaqueza; para todos luz, para mí tiniebla. Pues, vieja traidora, ¿por qué te me ofreciste? Que tu ofrescimiento me puso esperanza, la esperanza dilató mi muerte, sostuvo mi vivir, púsome título de hombre alegre; pues no habiendo efecto, ni tu carescerás de pena, ni yo de triste desesperación. » Pues ¡triste yo! Mal acá, mal acullá; pena en ambas partes. Cuando á los estremos falta el medio, arrimarse el hombre al más sano es discrecion. Más quiero ofender á Pleberio, que enojar á Calisto. Ir quiero; que mayor es la vergüenza de quedar por cobarde, que la pena cumpliendo como osada lo que prometí; pues jamás al esfuerzo desayuda la fortuna. Ya veo su puerta; en mayores afrentas me he visto. Esfuerza, esfuerza, Celestina, no desmayes; que nunca faltan rogadores para mitigar las penas. Todos los agüeros se aderezan favorables, ó yo no sé nada desta arte. Cuatro hombres que he topado, á los tres llaman Juanes, y los dos son cornudos. La primera palabra que oí por la calle fué de achaque de amores. Nunca he tropezado, como otras veces.

Dissertation française.

La peinture des mœurs dans le théâtre de Bretón de los Herreros et, en particulier, dans *Muérete y verás*.

Dissertation espagnole.

Explicar cómo y hasta qué punto la leyenda y la poesía, en la Edad Media y en la literatura clásica, han transformado el tipo histórico del Cid.

Baccalauréat Latin-Langues (octobre 1909).

(*Matières à développer. — Temps accordé : 3 heures.*)

Composition en langue anglaise.

A WINTER DAY.

The weather is cold, the snow lies deep on the ground and the water on all the ponds is frozen. — People go about in thick shoes and wear warm clothes, mantles and overcoats. — A friend invites you to bring out your skates (*patins*) and to go skating with him. — You accompany him to the lake, or the pond, and begin to slide on the ice.— Other boys are doing the same. — Give a description of the scene and of your own feelings. — You enjoy the fine afternoon and return home in high spirits.

(*Lyon.*)

Composition en langue allemande.

DER RHEIN.

1° Wo entspringt der Rhein? Durch welchen See fließt er?
2° Wie heißen die Hauptzuflüsse des Rheins auf dem rechten und linken Ufer?
3° Welches sind die bedeutendsten und berühmtesten Städte am Rhein?
4° Kennen Sie verschiedene Gedichte oder Sagen, die sich auf den Vater Rhein beziehen?

(*Nancy.*)

Composition en langue anglaise.

1° Have you ever been to London? What do you know about the history and the most conspicuous buildings of London?
2° Would you enjoy a trip across the Channel? What are the different Channel routes?
3° Give the names of the principal European countries with their capitals.

(*Nancy.*)

Composition en langue allemande.

DIE ZEITUNG.

(Ce sujet a été publié dans le n° du 5 décembre et développé dans le n° du 20 décembre 1909.)

(*Paris.*)

Composition en langue anglaise.

You will suppose that a young liberal-minded Englishman, living in 1789, has just heard of the meeting of the States-general in France, and writes his reflections on that event in a letter to a French friend. He rejoices at the thought

1. That the abuses, privileges and miseries of the " ancien régime " must now be done away with;
2. That France, now soon to become a constitutionally governed country, will be brought nearer to England;
3. That the example of English political ideas and English Parliamentary government, much admired by the French philosophers, has contributed to this result.
4. He hopes that no excesses will follow on such happy beginnings. (*Paris.*)

Composition en langue espagnole.

Un desafío.

Delante del rey Ricardo se jacta un trovador de encontrar mejores rimas que Arnaldo Daniel.

Encerrados los dos separadamente, Arnaldo Daniel, trémulo de ira, no puede acertar con la inspiración, mientras su contrincante escribe pronto su canción y la canta muchas veces para sabérsela de memoria.

Oyéndola Arnaldo Daniel retiene puntualmente la letra y la música, y, llegado el dia del juicio, pide permiso para cantar el primero, y recita los versos de su competidor.

El trovador protesta contra la usurpación. Arnaldo Daniel confiesa de plano la supercheria, y el rey divertido devuelve á los dos contrincantes los caballos que ellos habían dejado en prenda. (*Paris.*)

Composition en langue italienne.

Giustizia di una scimmia.

Un mercante disonesto tornava per mare dal Levante in Italia, dopo aver venduto botti di vino nelle quali egli aveva messo metà l'acqua, sicchè il suo guadagno era per metà un furto.

Avvenne che, essendo nella nave che lo portava una scimmia, questa un giorno gli tolse la borsa nella quale egli teneva il suo danaro, e se ne andò colla sua preda in cima all'albero maestro della nave. — Paura del mercante, che trema di vedere la borsa buttata nel mare; suoi sforzi per decidere colle buone la scimmia a restituirgliela. — Intanto questa, aperta la borsa, cominciò a buttare giù le monete a una a una; e volle il caso che la metà cadde nell' acqua, e l'altra fu raccolta sulla nave. Così il mercante ebbe solamente ciò che gli toccava giustamente. (*Paris.*)

Composition en langue allemande.

Der blühende Mandelbaum und die Cypresse (Zwiegespräch).

Der Mandelbaum beneidet die Cypresse. Diese ist schön. Der Wind kann sie nicht öffnen. Sie ist weise; sie ist der Veränderung der Jahreszeiten nicht unterworfen. Da ein lauter Hauch über ihn geweht, glaubt der Mandelbaum, die Natur sei ihm hold; doch bald wird der Wind seine Blüten herunterwehen. Und was wird doch der Herbst ihm Leides tun! u. s. w.

Die Cypresse antwortet: Ja, aber der Mandelbaum wird schöne Früchte an seinen Ästen getragen, um sich Schatten verbreitet, einem Nest voll Vöglein Obdach gewährt haben. Die Fruchtbarkeit des Lebens steht höher als seine Schönheit. (*Poitiers.*)

Composition en langue anglaise.

A letter from a French soldier wounded in Morocco to his parents in France. (*Poitiers.*)

Composition en langue espagnole [1].

Cuando llevaron á Luis XIV el testamento por el cual el Rey don Carlos II declaraba heredero de las Españas al duque de Anjou, el Rey de Francia vaciló algún tiempo en aceptarlo. Al fin, un dia del mes de noviembre 1700, dijo á los cortesanos que se agolpaban en el palacio de Versalles, presentándoles á su nieto : « Señores, aquí está el Rey de España. »

1. Nous donnerons ultérieurement le corrigé de cette composition.

Supondrá Vd, que un señor Español que presenció esta escena escribe á un amigo suyo de la península para relatársela. Pintará la emoción de Luis XIV y la de Felipe V, la actitud de los circunstantes, etc... Concluirá expresando la esperanza que tiene de ver á España, ya tan decaída, regenerarse con la nueva dinastía. « Se derritió el Pirineo », dijo el Rey de Francia, « ahora en vez de pelearse por todas partes, Españoles y Franceses no formarán más que una nación... »

(*Poitiers.*)

Composition en langue allemande.

Der Wald.

1. Der Wald im Frühling und im Sommer. Blätterschmuck. Blüten und Blumen. Quellen und Bäche. Gesang der Vögel...

2. Der Wald im Herbst und im Winter : buntes Laub, wehmuts- und sehnsuchtsvolle Landschaft. Winterherrlichkeit : kahle Äste, mit Eiszapfen behängte Bäume.

(*Rennes.*)

Composition en langue anglaise.

Why is England a great industrial country :

1. Many mines in England, especially coal mines;

2. England has large colonies which supply her with raw materials and food and are very good markets for her manufactured goods;

3. England has many ships.

(*Rennes.*)

Section normale commerciale

annexée à l'École pratique de commerce et d'industrie de jeunes filles du Havre (1909).

(*Thème et version sans dictionnaire. — Temps accordé : 2 heures.*)

1° *Langue allemande.*

Version.

In dem Garten stand ein Feigenbaum, ein großer, und das war ein Baum, wie er herrlicher gar nicht gedacht werden kann. Den Knaben erschien er beinah wie ein Mensch, ein langmütiger, freigebiger, gütiger Mensch, so geduldig ließ er sich mit Füßen treten, wenn sie in seinen Zweigen herumkletterten, so reichlich spendete er, zur Zeit, wenn die Feigen reif wurden, seine Früchte, große grüne Feigen, an deren jede er, wenn der letzte Augenblick gekommen war, ein Honigtröpfchen hing, als wollte er andeuten : „jetzt müßt ihr pflücken". Lieber aber, als die Feigen, hatten die Knaben das Klettern. Sobald sie daher an den Baum gelangt waren, ging es mit einem „hurr" den Baum hinauf, die beiden Knaben voran, hinter ihnen drein der kleine Franzose, und da zeigte es sich, was freilich bei seinen schlanken Gliedern nicht anders zu erwarten war, daß er ein famoser Kletterer war. Da saßen sie dann, ganz droben im Wipfel, alle drei, über ihnen rauschte der alte Baum, und wenn sie verstanden hätten, würden sie gehört haben, wie er zu ihnen sprach : „Habt euch lieb, ihr kleinen Menschen, wenn die Menschen erwachsen und groß werden, hört die Liebe zwischen ihnen auf."

E. von Wildenbruch. (Archambauld.)

Thème.

Giton a le teint frais, le visage plein et les joues pendantes, l'œil fixe et assuré, les épaules larges, la démarche ferme et délibérée : il parle avec confiance, il fait répéter celui qui l'entretient, et il ne goûte que médiocrement tout ce qu'il lui dit : il déploie un ample mouchoir, et se mouche avec grand bruit : il crache fort loin et il éternue fort haut : il dort le jour, il dort la nuit, et profondément ; il ronfle en compagnie. Il occupe à table et à la promenade plus de place qu'un autre ; il tient le milieu en se promenant avec ses égaux, il s'arrête et l'on s'arrête, il continue de marcher et l'on marche, tous se règlent sur lui : il interrompt, il redresse ceux qui ont la parole ; on ne l'interrompt pas, on l'écoute aussi longtemps qu'il veut parler, on est de son avis, on croit les nouvelles qu'il débite. S'il s'assied, vous le voyez s'enfoncer dans un fauteuil, croiser les jambes l'une sur l'autre, froncer le sourcil, abaisser son chapeau sur

ses yeux pour ne voir personne, ou le relever ensuite et découvrir son front par fierté et par audace. Il est enjoué, grand rieur, impatient, présomptueux, colère ; il se croit des talents et de l'esprit. Il est riche. LA BRUYÈRE.

2° *Langue anglaise.*

Version.

TO LONDON TOWN.

It was December, and Christmas would come in three weeks or so. And ere that Nan May was to open shop in London.

It was to be a chandler's shop, with aspirations toward grocery and butter ; chandlery, grocery and butter being things of the buying and selling whereof Nan May knew as little as anybody in the world, beyond the usual retail prices at the forest villages. But something must be done, and everything has a beginning somewhere. So Nan May resolutely set face to the work ; and her figure, as she tramped sturdily up the hill beside the cart, was a visible symbol of her courage. Always a healthy, clear-skinned, almost a handsome woman, active and shapely, she walked the hill with something of steadfast fierceness, as one joying in trampling an obstacle : her eyes fixed before her, and taking no heed of the view that opened to Bessy's gaze as she looked back from under the tilt of the cart : but busy with thought of the fight she was beginning, a little fearful, but all the more resolute. Meanwhile, it was a good piece of business to decorate a shop with holly at Christmas, and here Johnny found holly ready for the work : it would cost money in London. A. MORRISON.

Thème.

QU'IL FAUT SAVOIR MÉNAGER SES FORCES.

Vous avez ici tant d'occasions de vous fatiguer, que je voudrais bien que vous ne le fissiez pas inutilement. Si vous voulez voir ce qui se passe dans tous les coins de votre classe, faites-y un tour, puis asseyez-vous, ménagez-vous ; si ce n'est pour la lassitude présente, que ce soit pour celle qui pourrait venir.

Vous ne serez pas toujours jeunes, mes chères filles. Si quand vous êtes maîtresses vous gardez cette manière de veiller et d'agir autour de vos demoiselles, je ne m'étonne pas qu'on ait trouvé les classes fatigantes. Je vois aussi que, quand nos novices ont été là deux heures de suite, elles n'en peuvent plus, elles sont rouges et enflammées. Savez-vous ce qui arrive ? c'est qu'après s'être fatiguée mal à propos, on est si lasse le reste du jour qu'on est de mauvaise humeur, et avec soi, et avec les autres, car le corps s'épuise et l'esprit en devient plus faible.

Quand vous sortez du lit, vous ne pensez pas que vous pourrez être lasses ; quelque vigoureuses que vous vous sentiez à six heures du matin, souvenez-vous qu'il faut agir jusqu'à neuf heures du soir, et ménagez-vous à cette intention.

Madame de MAINTENON, 1701.

3° *Langue espagnole.*

Version.

LA SEDA DE ARAÑAS EN MADAGASCAR.

Existe en la gran isla francesa de África una especie de grandes y laboriosas arañas, cuyos hilos se trata de utilizar en la industria de tejidos. Los primeros ensayos se deben á un misionero francés, y han sido continuados por el director de la escuela profesional de Tananarive, donde se ha instalado un pequeño taller de hilos de araña. El personal del taller es, por ahora, reducido ; pero las señoras pueden entrever, para un porvenir próximo, magníficos vestidos de seda de araña, que serán su encanto. La seda de la « halaba » (éste es el nombre de la araña de Madagascar) tiene un color amarillo admirable, junto al cual el del oro puro fundido resulta sucio ; además, dicha seda produce maravillosos reflejos al menor juego de luz.

Thème.

LE PORT DE BILBAO.

Bilbao est la ville d'Espagne dont le développement a été le plus rapide. Sa population qui en 1877 n'était que de 35 000 habitants, est montée en 1887 à 51 000, et à 78 000 en y comprenant les environs. Cette ancienne ville aux rues étroites s'est augmentée

d'un quartier neuf dont les constructions rappellent celles des grandes villes, et où règne une grande animation commerciale. Portugalete et Las Arenas sont en communication constante avec Bilbao par deux lignes de chemin de fer, et une ligne de tramways qui transporte des marchandises aussi bien que des voyageurs.

DEVOIRS CORRIGÉS

Allemand.

Thème [1].

DER HELDENMÜTIGE FÄHRMANN.

Indem er so die Bürde seiner Erinnerung trug, durchwanderte Julianus viele Länder und kam an einen Fluß, dessen Überfahrt gefährlich war, wegen seines Ungestüms und weil die Ufer weithin mit Schlamm bedeckt waren. Seit langer Zeit wagte es niemand mehr, über ihn zu setzen.

Der Bug eines alten Nachens, dessen Hinterteil versunken war, ragte aus dem Rohr hervor. Indem Julianus ihn untersuchte, fand er ein Paar Ruder und es fiel ihm ein, sein Leben dem Dienste seiner Mitmenschen zu widmen.

Zuerst stellte er auf dem Ufer eine Art Dammweg her, worauf man zum Fahrwasser hinab konnte; und er zerbrach sich die Nägel an den ungeheuren Steinen, die er bewegte, die er gegen seinen Leib stützte um sie weiter zu bringen, er glitt im Schlamm aus, sank hinein, war mehrmals nahe daran, umzukommen. Nachher besserte er das Schiff, mit Wrack aus und baute sich eine Hütte aus Lehm und Baumstämmen.

Die Fahrt wurde bekannt und es stellten sich Reisende ein. Sie riefen ihm vom andern Ufer, indem sie Fahnen schwenkten; schleunigst sprang Julianus in seinen Nachen. Dieser war sehr schwer und wurde noch mit allerhand Gepäck und Lasten überladen, abgesehen von den Lasttieren, die aus Furcht hinten ausschlugen und somit das Gedränge vermehrten. Er verlangte nichts für seine Mühe; einige gaben ihm Überbleibsel ihres Proviants, die sie aus ihrem Quersack herauszogen oder die ganz abgetragenen Kleider, die ihnen nicht mehr gefielen. Rohe Menschen stießen Lästerworte aus; Julianus ermahnte sie mit Sanftmut, und sie antworteten mit Schmähungen. Er begnügte sich damit, sie zu segnen.

Gustave FLAUBERT (*Die Legende von Sankt Julianus dem Gastlichen*).

Anglais [2].

Six years ago, when my father wanted to have me admitted into the grammar-school of our city, the headmaster asked him: "Do you wish the boy to learn English or German?"

My father was considerably puzzled. He had never considered the question before. He did not expect it, and so he had no answer ready.

He knew neither English nor German himself. He belonged to a generation whose knowledge of foreign languages scarcely extended beyond Figaro's, and his notions about their respective difficulty and usefulness were extremely vague.

However, he had conceived a sort of dislike to German on account of the books in that language being printed in black-letter, which he wondered how anybody could ever succeed in deciphering.

This impression determined him in favour of English.

For two or three years I studied the language, with great pleasure I must say, (because our teacher managed to make our classes as pleasant as play), but without any definite purpose.

1. Thème donné au Certificat d'aptitude à l'enseignement des langues vivantes dans les écoles normales (1909). Voir le texte dans le Supplément du 5 février 1910.
2. Devoir proposé dans le n° du 5 mars 1910.

About that time a new railway-line was built which brought a considerable influx of tourists, most of them English or American, to our hitherto obscure place.

My parents had for the last twelve years kept a small hotel, chiefly patronised by commercial travellers and well-to-do farmers on market-days. We saw now and then some English or American visitor, but most of them could speak French, so that my parents had never felt the necessity of knowing any but their mother-tongue.

The new railway effected quite a revolution. No day elapsed, at least in the summer season, but my father had to lament his ignorance, as many English-speaking tourists after vainly endeavouring to express their desiderata drove on to the next town where they knew — so their guide-book told them — that there was an up-to-date hotel where English was spoken.

In the holidays it was quite another affair. I was in constant requisition, and what I had learnt at school ran no risk of getting rusty. The consequence was that during August and September we did three times more business than we had used to the preceding years.

The second year was still more fruitful. My father had a new wing added to the hotel and engaged a Swiss waiter who can talk ever so many languages. But all the conversation my father has with his foreign guests must go through the Swiss waiter, which of course is very inconvenient. But as soon as I have passed my exam I shall be my father's headwaiter. My schoolfellows sometimes laugh at me because their own prospects are so much brighter — they will be officers in the army, physicians, barristers and what not. But I know I shall have a comfortable and independent situation, and may reasonably hope to make a small fortune before I am an old man.

(*Baccalauréat Latin-Langues, Caen, octobre 1909.*)

Italien [1].

Abbiamo fatto stamane l'ascensione della Madonna della Guardia, la bella montagna che sorge a nord di Varazze in riva allo specchiante Tirreno. Benchè non si tratti di un altissimo monte, di rado un' escursione alpinistica ha prodotto in me più forte impressione, e questo a cagione della grande varietà di aspetti che il passeggero incontra sulla sua via in picciolo corso di tempo.

Ecco: siamo partiti alle sei. La spiaggia del mare, animata da pochi gruppi di pescatori splendeva al sole, e il sole iridava di mille colori l'immensa distesa azzurrina, che si moveva in ritmica ondulazione. Dopo aver seguita la costiera, la strada cominciò a internarsi nel paese. Ora sulle nostre teste era l'ombra, l'ombra degli aranceti, dalle scure foglie lucenti fra cui spiccano il frutto d'oro e il fiore candido e fragrante, l'ombra degli eleganti palmizi frastagliati, dei pini d'Italia slanciati e così caratteristici dei paesi del sud, e l'aloe e il cactus fiorivano sul nostro cammino. Poscia la strada cominciò a salire. E fu la volta degli uliveti, e dei vigneti. Gli uliveti eran pieni di ombra, i bellissimi alberi sacri a Pallade stendevano i loro rami contorti, come braccia divincolate in mille atteggiamenti, e nulla può esser più bello che il contrasto di quel loro fogliame grigio e pallido coll'azzurro intenso e scintillante del mare che splendeva sulla linea d'orizzonte. Brillavano intanto al sole i vigneti, aggrappando i tralci brevi ai pali delle vigne allineate e dei pergolati. Poi anche gli uliveti e le vigne cessarono, e fu la volta di più poderosi alberi, e furono boschetti profondi di quercie, percorsi da ruscelli mormoranti, tappezzati da un bel tappeto di verde muschio dove si nascondevano le piccole ghiande cadute dagli alberi colossali. Ma la strada saliva sempre, e dopo le quercie furono i castagni. Oh i boschi di castagni! quale varietà nella loro unità! Il suolo è un pendio ripido, sale quasi a scalini e qua e là son sentieruoli e grossi macigni e brevi muricciuoli; poi si alza lo sguardo, e, sull'azzurro del cielo, è un intrico di rami, un palpitare di foglie verdi, una frastagliatura vaga e varia, e ogni albero sembra più bello di quello che lo precede, e l'uno più dell'altro vetusto e ramoso e venerando. Ma presto ci lasciammo addietro anche i castagni fronzuti, e penetrammo

1. Devoir proposé dans le n° du 5 janvier 1910.

nel regno delle conifere. Qui la montagna assume il suo vero carattere austero e solenne, poichè la conifera è veramente la pianta del freddo e del nord. Il salire si fa più difficile ; le miriadi di foglioline aghiformi e disseccate che coprono il suolo in pendìo, lo rendono oltremodo sdrucciolevole e se non fosse delle nostre buone scarpe ferrate noi non avanzeremmo guari. Intanto tutto intorno a noi i pini e gli abeti stendono i loro rami rigidi fra cui brilla pendula qualche pigna mentre il balsamico odore della resina satura l'aria e i polmoni.

Al limitare del bosco di conifere fu la montagna brulla senza piante più, senza quasi più vegetazione. Era come una landa deserta, sparsa di petroni che facevano pensare alle pietre druidiche, tagliata da scoscendimenti e da precipizi, e profondi burroni si aprivano al nostro fianco, al fondo dei quali sentivamo lo scroscio delle acque spumeggianti. Però di tanto in tanto in mezzo alla landa bruna brillava una verde distesa di prato, o un campo aurato di grano, o un campo di lino di un pallido azzurro ; ed ecco ancora lunghe zone rosse e rosee e violacee e candide che da vicinò si davano a vedere per aiuole di fiori alpini : di erica, di garofanetti montani, di campanule, di *soie des Alpes* e del regale fiore : l'edelweiss.

Alto silenzio incombeva sulla montagna, rotto solo dallo scrosciare delle acque laggiù in fondo al vallone, e dal tintinnìo dei campani che portano al collo le mucche pascolanti in quelle altitudini.

Ancora un po' e ci lasciammo dietro anche le mucche e gli ultimi fili d'erba. Ormai non era più che la nuda roccia, il sasso bruto ; anche il sole ci si occultava poichè eravamo entrati nella zona di nuvole e di nebbia che cinge la vetta del monte perpetuamente, nascondendola a tutti gli sguardi, e così avanzando in quella semi-oscurità non ci giungeva altro suono che il sibilo del vento che saliva dalle forre e ci mozzava il respiro. Finalmente toccammo la vetta e ristemmo, e ci pareva di aleggiare in un mondo fantastico infinitamente lontano da quell' altro mondo dove crescono fiori e piante e si muovono uomini che avevamo lasciato poche ore prima.

(*Baccalauréat Sciences-Langues, Paris, juillet 1909.*)

BIBLIOGRAPHIE

Ernst Zahn. — *Die da kommen und gehen.* — *Einsamkeit.* — (Stuttgart und Leipzig, Deutsche Verlagsanstalt.)

Ernest Zahn préside aux repas des touristes qui s'arrêtent au buffet de Göschenen avant d'aller admirer l'inoubliable et grandiose vallée de la Reuss; il vend à ces mêmes touristes des cartes postales illustrées et des cigares bon marché. Ce que beaucoup de touristes ignorent, c'est qu'Ernest Zahn est, à ses moments perdus, un des écrivains les plus en vue de la Suisse, qu'on le connaît et qu'on l'apprécie dans tous les pays de langue allemande. Comme Rosegger, le romancier styrien, il a d'abord observé ce qui se passait tout près de lui, il a étudié les gens et les choses de son petit coin et ses premiers récits se déroulent tous dans les montagnes presque inaccessibles et les villages perdus du canton d'Uri. Ils ont quelque chose de primesautier, d'impulsif, de violent ; ils ressemblent à la Reuss sauvage qui bondit échevelée, haletante, écumante, à travers les rochers âpres, nus, déchiquetés.

Ceux qui ont suivi l'évolution de l'écrivain suisse ont pu remarquer que peu à peu son talent s'est affiné, ennobli, que sa psychologie est devenue plus pénétrante. Le cadre de l'action s'élargit aussi, il ne se borne plus à Uri, l'auteur descend de sa montagne et dans son dernier livre de nouvelles : *Ceux qui vont et viennent*, il se transporte dans la ville de Zurich à laquelle il donne le nom de Saint-Félix. On trouve dans ce recueil une note mélancolique et tendre à peu près inconnue jusqu'alors dans les œuvres d'Ernest Zahn. On peut en dire autant de son dernier roman, *Solitude*.

Nous recommandons vivement la lecture de ces deux intéressants livres à tous ceux qui savent l'allemand.

Bar-le-Duc. — Imp. Comte-Jacquet, Facdouel, dir.

Les Cinq Langues

N° 13. 5 Avril 1910. 10e Année.

SUPPLÉMENT

COURS DE VACANCES A L'ÉTRANGER

Université d'Oxford.

A Oxford, les cours pour les étrangers auront lieu du 2 au 29 août 1910. Ils se feront tous les jours, les samedis et dimanches exceptés. Ils comprennent des leçons de langue anglaise, de phonétique, d'histoire et de littérature professées par des maîtres réputés d'Oxford et de Liverpool. Les élèves sont réunis par groupes de 15 pour les exercices pratiques. Des excursions auront lieu tous les samedis.

Droits d'inscription, payables par chèque ou mandat au nom de M. J. A. R. Marriott : mois entier, 75 fr. ; une quinzaine, 50 fr. ; examen (facultatif), 18 fr. 75.

Le nombre des adhésions est limité.

Prix de pension à Oxford : à partir de 30 francs par semaine.

Pour tous renseignements, programmes, listes de pensions, etc., écrire au Secrétariat de l'*University Extension Delegacy* à Oxford ou à M. F. Herbert, 48, rue du Général Foy, à Paris.

Université de Cambridge.

Les cours de l'Université de Cambridge ont lieu à York du 22 juillet au 17 août 1910. Le programme en est très varié et fort attrayant : conférences sur l'histoire de l'Angleterre en général et celle du comté d'York en particulier, sur l'architecture et les monuments, sur les plus célèbres romanciers anglais et allemands, sur l'économie sociale, sur la géologie, sur la théologie, etc., rien ne manque. Et les conférenciers jouissent, non seulement en Angleterre, mais dans toute l'Europe, d'une renommée très enviable.

Droits d'inscription : 50 francs ; pour une quinzaine, 31 fr. 25.

Pour tous renseignements, s'adresser au Secrétariat du *Local Examinations and Lectures Syndicate*, Cambridge, ou à M. F. Herbert.

Université d'Edimbourg.

A cause de leur importance nous croyons utile de donner *in extenso* le programme des cours spéciaux de langues vivantes de l'Université d'Edimbourg.

Les cours ont lieu tous les jours, samedis et dimanches exceptés, du 1er au 31 août 1910. Des réunions, concerts, réceptions, etc., ont lieu tous les soirs. Les samedis sont réservés à des excursions dans les environs d'Edimbourg. Des diplômes sont délivrés à la fin des cours aux élèves méritants.

Droits d'inscription (pour une seule langue) (ne se paient qu'à l'arrivée à Edimbourg) : mois entier, 50 fr. ; une quinzaine, 31 fr. 25.

Abonnement aux soirées, 12 fr. 50 ; carnet de 5 tickets, 6 fr. 25.

Sur leur demande, adressée au Ministre dont ils relèvent et agréée par lui, un

certain nombre de professeurs français, régulièrement inscrits, bénéficient de la remise des droits d'inscription.

Prix de pension à Edimbourg : à partir de 30 francs par semaine. (Une liste de pensions avec plan d'Edimbourg est adressée gratuitement aux élèves inscrits.)

1re QUINZAINE	2e QUINZAINE	PROFESSEURS	SUJETS
		Anglais.	
11 leçons	11 leçons	M. J. Kirkpatrick, M. A., LL. D. de Cambridge et d'Edimbourg.	Langue idiomatique
11 leçons		M. A. A. Jack, M. A. de Londres et Cambridge.	Littérature.
	11 leçons	M. W. L. Carrie, M. A. de l'Université d'Edimbourg.	Littérature.
6 leçons	6 leçons	M. J. Kirkpatrick	Histoire.
	11 leçons	M. Daniel Jones, M. A. de l'Université de Londres.	Phonétique.
3 leçons		Dr Buchanan Young M. B., D. Sc. de l'Université d'Edimbourg.	Hygiène.
	3 leçons	M. T. J. Millar, M. A., LL. B., C. A. de Heriot-Watt Coll. Edimbourg.	Commerce et Industrie
3 leçons		M. D. P. Heatley, de l'Université d'Edimbourg.	Sciences politiques.
18 Conférences d'application.		Par groupes de 12 élèves.	Exercices pratiques.
		Français.	
11 leçons		M. F. Herbert, Ecoles Sc. Polit. et Hautes Etudes Comm., Paris.	Langue idiomatique.
11 leçons	11 leçons	M. E. Zyromski, de l'Université de Toulouse.	Littérature.
	11 leçons	M. A. Audibert, agrégé de l'Université de Paris.	Institutions françaises.
	11 leçons	M. D. L. Savory, M. A. de l'Université de Belfast.	Phonétique.
18 Conférences d'application.		Par groupes de 12 élèves.	Exercices pratiques.
		Allemand.	
22 leçons	22 leçons	M. G. Schaafs, de l'Université de St. Andrews.	Langue et Littérature
18 Conférences d'application.		Par groupes de 12 élèves.	Exercices pratiques

Pour tous renseignements complémentaires, programmes détaillés, listes de pensions, formules d'inscription, etc., écrire au Secrétariat de *Edinburgh Vacation Courses, University, Edinburgh,* ou à M. F. Herbert, membre correspondant, 48, rue du Général-Foy, Paris, VIIIe (mardi de 4 à 6).

ÉCHOS ET NOUVELLES

Bourses de l'Enseignement primaire à l'étranger.

Des bourses de séjour à l'étranger seront accordées, en 1910, dans les conditions suivantes :

1° *Bourses d'un an*, accordées au concours aux candidats pourvus du certificat d'aptitude au professorat (lettres ou sciences) dans les écoles normales d'instituteurs ou d'institutrices et dans les écoles primaires supérieures de garçons et de filles ;

2° *Bourses d'un an*, avec faculté de renouvellement d'un an, accordées au concours à des élèves ou anciens élèves des écoles primaires supérieures de garçons et de filles, âgés de 16 ans au moins et de 18 ans au plus, au moment du concours, et pourvus du certificat d'études primaires supérieures ;

3° *Bourses de vacances*, accordées :

a) Aux professeurs titulaires des écoles normales d'instituteurs et d'institutrices et aux professeurs titulaires des écoles primaires supérieures de garçons et de filles, munis ou non du certificat d'aptitude au professorat des langues vivantes, qu'ils donnent ou non cet enseignement ;

b) Aux instituteurs et institutrices publics exerçant soit dans les écoles primaires élémentaires, soit dans les cours complémentaires, soit dans les écoles primaires supérieures.

Concours pour l'obtention des bourses annuelles (catégories 1 et 2) : date d'ouverture de la session, 24 juin ; date de la clôture du registre d'inscription, 24 mai. Les inscriptions se font à l'Inspection académique pour les départements ; à la Sorbonne pour la Seine.

Bourses de vacances (catégorie 3) : date de la clôture du registre d'inscription, 15 avril. Les inscriptions se font à l'Inspection académique pour les départements ; à la Sorbonne pour la Seine.

SUJETS D'EXAMENS ET CONCOURS

Agrégation d'italien[1] (1909).

Thème.

D. Juan.

Il n'y a plus de honte maintenant à cela : l'hypocrisie est un vice à la mode, et tous les vices à la mode passent pour vertus ; le personnage d'homme de bien est le meilleur de tous les personnages qu'on puisse jouer aujourd'hui, et la profession d'hypocrite a de merveilleux avantages. C'est un art de qui l'imposture est toujours respectée, et, quoiqu'on la découvre, on n'ose rien dire contre elle. Tous les autres vices des hommes sont exposés à la censure, et chacun a la liberté de les attaquer hautement ; mais l'hypocrisie est un vice privilégié, qui de sa main ferme la bouche à tout le monde et jouit en repos d'une impunité souveraine. On lie à force de grimaces une société étroite avec tous les gens du parti : qui en choque un se les jette tous sur les bras, et ceux que l'on sait même agir de bonne foi là-dessus, et que chacun connoît pour être véritablement touchés, ceux-là, dis-je, sont toujours les dupes des autres ; ils donnent bonnement dans le panneau des grimaciers, et appuient aveuglément les singes de leurs actions. Combien crois-tu que j'en connoisse qui, par ce stratagème, ont rhabillé adroitement les désordres de leur jeunesse, qui se sont fait un bouclier du manteau de la religion, et, sous cet habit respecté, ont la permission d'être les plus méchants hommes du monde ? On a beau savoir leurs intrigues et les connoître pour ce qu'ils sont, ils ne laissent pas pour cela d'être en crédit parmi les gens, et quelque baissement de tête, un soupir mortifié et deux roulements d'yeux rajustent dans le monde tout ce qu'ils peuvent faire. C'est sous cet abri favorable que je veux me sauver et mettre en sûreté mes affaires. Je ne quitterai point mes douces habitudes, mais

1. Il est accordé 4 heures pour le thème et la version, et 7 heures pour les autres compositions. Les candidats ne peuvent faire usage de dictionnaires ni de lexiques.

j'aurai soin de me cacher et me divertirai à petit bruit. Que si je viens à être découvert, je verrai sans me remuer prendre mes intérêts à toute la cabale, et je serai défendu par elle envers et contre tous. Enfin c'est là le vrai moyen de faire impunément tout ce que je voudrai. Je m'érigerai en censeur des actions d'autrui, jugerai mal de tout le monde et n'aurai bonne opinion que de moi. Dès qu'une fois on m'aura choqué tant soit peu, je ne pardonnerai jamais et garderai tout doucement une haine irréconciliable. Je ferai le vengeur des intérêts du Ciel, et, sous ce prétexte commode, je pousserai mes ennemis, je les accuserai d'impiété, et saurai déchaîner contre eux des zélés indiscrets qui, sans connoissance de cause, crieront en public contre eux, qui les accableront d'injures et les damneront hautement de leur autorité privée. C'est ainsi qu'il faut profiter des foiblesses des hommes, et qu'un sage esprit s'accommode aux vices de son siècle.

Molière.

Version.

Aprile del 1845.

Mio caro Vieusseux,

Vi sono tre capitoli di Montaigne che riguardano l'educazione, e che io notai da molti anni a questa parte, come degni d'essere fatti conoscere a quei tanti mila che non leggono o non saprebbero leggere i *Saggi*. Sapete che Montaigne è scrittore ardito, avventato, da fare inalberare i cervelli soliti a andare avanti colle seste, uomo che, parlando di sé e d'altri, dice troppo, come se avesse paura di non dir tutto. In quel suo fare rotto, fantastico e molte volte arruffato, a taluni può parere un cinico pieno di sé, ad altri uno che si vuol mostrare al pubblico tal quale,

Intero e saldo e colle sue radici,

a qualunque costo, pur di dire il vero. Io lo credo uno degli scrittori più forti, più pieni, più liberi da ogni pastoia che possa vantare la sapienza pratica, buona per le spese minute della vita, e uno dei più grandi poeti che abbia la prosa. In quei tre capitoli segnatamente, in mezzo a parecchie strampalerie, vi sono cose così nuove, così calzanti, e così vere soprattutto, che fatte apparire nella *Guida* [1], con qualche notarella che temperasse qua e là le mazzate del testo, potrebbero giovare a molti tanto insegnando che riprendendo. Pensateci bene e poi sappiatemi dire qualcosa : e nel caso che il lavoro vi sembri a proposito, vedrò di rasparci sopra due o tre articoletti, forse in forma di lettera, forse no, secondo come mi gira. Se il mio modo d'essere non mi fa travedere, credo che nei moderni sistemi d'educazione vi sia un po' di dolciume, e non vorrei che a questi lumi di luna venissero su delle generazioni giulebbate e tutte potate a un pari. Noi siamo usciti di sotto l'ugna dei Reverendi come un branco di cavallacci o spallati o sfrenati ; pure fra noi v'è stato chi non ha voluto nessuno sulla groppa. Badate che questi pecorini lisciati e belanti d'amore non abbiano a riuscire di più facile tosatura...

Rammentatevi che il gran bailamme dei salmi e degli inni sacri, che assorda la Penisola da dieci o dodici anni in qua, non ha fatto che richiamare sulla scena una fitta di cristianelli o sciocchi o ambiziosi o arrembati, e dietro questi l'idra di Sant' Ignazio. Siamo religiosi, ma religiosi da chiappare a tempo un mazzo di funi e darle nel grugno a chi vorrebbe calpestarci, come fece Cristo con quei rivenduglioli del tempio ; religiosi, ma per intima convinzione, non perché lo porta l'uso corrente.

G. Giusti.

Dissertation française.

A. Cesari écrit au comte Francesco Amalteo : « Io poi sono fermo di credere la lingua nostra essere così ricca, varia e copiosa, che del solo materiale lasciato da' Trecentisti si può trarre il necessario a spiegar qualunque concetto dell' animo di qualunque materia si voglia. »

Commenter ce jugement, en précisant la pensée de l'auteur, et montrer dans quelle mesure et pourquoi les faits lui ont donné tort ou raison.

Dissertation italienne.

In qual maniera si andò svolgendo, attraverso le vicende della civiltà italiana, il sentimento nazionale dall' Alighieri al Machiavelli?

---

1. *La Guida dell'Educatore*, periodico che uscì dal 1835 al 1845, diretto da R. Lambruschini.

Baccalauréat Sciences-Langues (octobre 1909).

(*Matières à développer. — Temps accordé : 3 heures.*)

Composition en langue allemande.

Das Leben und Treiben in einem großen Hafen.

a) An gewöhnlichen Werktagen.
b) Beim Ein= oder Auslaufen eines Schiffes.
c) Besuch fremder Schiffe, eines Geschwaders, u. s. w.

(*Alger.*)

Composition en langue anglaise.

A narrative : the pied piper of Hamelin.

(A humorous poem by Robert Browning.)

Hamelin, a German town near the river Weser, invaded by rats. Where they dwell ? in men's hats, jam-pots. . . their shrieks... tricks they play on the inhabitants. . . Anxiety of the Mayor and his aldermen (bad digestion. . .).

Arrival of an unknown Piper or flute-player ; his queer costume (of various colours). He will rid the town of rats. The Mayor promises him fifty thousand ducats (the dialogue).

The Piper blows his pipe. All the rats follow him and are drowned in the Weser (the procession of rats : their appearance, age, relationship...).

The Piper claims his money. The Mayor will give only fifty ducats (the dialogue).

Angry, the Piper blows his pipe for the second time and leaves the town, this time, followed by all the children (the procession of children : their appearance, dances,...). He leads them to a foreign country called Transylvania.

One lame boy, left behind, returns to Hamelin, and tells the marvellous sights seen on his journey.

Grief of the inhabitants. . a Column erected to commemorate the sad event.

(*Alger.*)

Composition en langue espagnole.

Las dos educaciones.

Dos madres tenian un hijo cada una que educaban muy diferentemente. La una, débil y fácil hasta el extremo, colmaba al suyo de regalos y caricias : dulces de todas especies, juguetes costosos y vestidos de lujo eran prodigados al señorito Leandro, que éste era el nombre del uno.

El otro, que se llamaba Víctor, estaba educado severamente en la apariencia, pero sin embargo con una ternura verdadera que á la madre de Leandro le parecía que era dureza.

Imaginar cual fué mas tarde la vida de Leandro y la de Víctor. (*Alger.*)

Composition en langue italienne.

L'arrivo della posta in un villaggio dove non passa la strada ferrata e le comunicazioni sono tarde e difficili.

1° L'aspettazione della pesante diligenza, tirata da magri ronzini, che vien lentamente per la via polverosa.

2° Il postino e la ressa della gente attorno a lui.

3° Anche la qualità delle persone vi può offrire argomento a molte osservazioni : la vecchia madre che aspetta una lettera del figliuolo ; il commerciante, il contadino, ecc., tutti hanno i loro interessi, i loro desideri ; e una lettera quante cose può contenere !

(*Alger.*)

Composition en langue allemande.

Die Fledermaus.

Die Vögel führten mit den vierfüßigen Tieren einen langen Krieg, worin bald diese, bald jene den Sieg davon trugen. Die Fledermaus achtete jedesmal auf den Ausgang des Kampfes und machte sich dann auf die Seite des Siegers. Bei den Vögeln nannte sie sich einen Vogel und bei den vierfüßigen Tieren eine Maus. Endlich kam es zum Frieden ; da ward die Falschheit der Fledermaus offenbar ; sie wurde von beiden Teilen verachtet und ausgestossen. Darum muß sie das Licht scheuen und einsam in dunkler Nacht umherflattern. (*Besançon.*)

Composition en langue anglaise.

THE BAT.

The birds waged a long war with the quadrupeds, in which sometimes the former, sometimes the latter, were victorious. The bat always watched the issue of the combat, and then ranged himself on the side of the conqueror ; when with the birds, he called himself a bird ; with the quadrupeds, a mouse. At length however, both parties came to a peaceable agreement. The perfidy of the bat then becoming evident, he was despised and rejected by both parties. On this account he is obliged to shun the light, and flits about alone, in the darkness of the night. (*Besançon.*)

Composition en langue allemande.

Was kannst du von Gœthe und Schiller erzählen ? (*Caen.*)

Composition en langue anglaise.

What do you know of the life and works of Shakespeare ? (*Caen.*)

Composition en langue allemande[1].

Warum und wie haben Sie deutsch gelernt ? (*Clermont.*)

Composition en langue allemande.

Ein Fischer und sein Sohn beobachten auf dem Vierwaldstättersee einen vom Sturm hin- und hergeworfenen Kahn. Bald darauf erscheint Wilhelm Tell.

Er erzählt von Gesslers Tyrannei und von der Geschichte mit dem Hut und dem Pfeil ; wie er darauf gefangen genommen wurde. Er erzählt weiter von seiner Überführung nach Küssnacht mit einem Kahn, auf welchem Gessler sich befand ; vom Sturm und von der Art, wie er gerettet wurde. Er spricht seine Zukunftspläne aus.

(Racontez au passé.) (*Dijon.*)

Composition en langue anglaise.

An English village. — Winter. — Silas Marner, the weaver, lives alone. He has no friends and is a friend to nobody : he is a miser. His selfish revel, at night, in the sight of his gold.

His gold is stolen. Frantic despair.

One day (through the accidentally half-open door of his cottage) a little girl two years old crawls in (her mother just dead in the snow). — Silas Marner's feelings.

He devotes himself to the little girl and brings her up.

Conclusion.

(Faire le récit au passé.) (*Dijon.*)

Composition en langue italienne.

Quale carriera vi proponete di seguire nella vita ; date le ragioni della vostra scelta. (*Dijon.*)

Composition en langue allemande.

IM WALDE.

Du hast einen Herbsttag in einer Försterei zugebracht. Am morgen bist du mit dem Förster auf der Jagd gewesen.

Nachmittags hast du dich mit Holzhauern u. Köhlern unterhalten. Du erzählst daheim wie dieser Tag verlaufen ist. (*Grenoble.*)

Composition en langue allemande.

Deutschlands Geschichte unter Napoleon I. (*Grenoble.*)

Composition en langue anglaise.

What English books have you read ? Give a short analysis of the one you like best. In what does its beauty consist ? Point out some of the passages which pleased you most. (*Grenoble.*)

---

1. Voir aussi dans le n° du 5 février 1910 les sujets communs aux deux séries Latin-Langues et Sciences-Langues.

Composition en langue anglaise[1].

A five pounds note and a penny unexpectedly meet in the pocket of a gambler at Monte Carlo. Each tells and comments about its own story. (*Grenoble.*)

1. Nous donnerons ultérieurement le corrigé de cette composition.

DEVOIRS CORRIGÉS

Allemand[1].

Der Apfel fällt nicht weit vom Stamme.

Sehe ich zur Zeit, da das Obst reift, unter einem Baume hie und da Äpfel liegen, so schließe ich daraus, daß jener Baum ein Apfelbaum ist. Habe ich im Herbste Lust, in einem Garten herabgefallene Äpfel aufzusuchen, um diese zu verzehren, so gehe ich zu einem Apfelbaum; denn unter ihm sind diese zu finden. Daß der Apfel nicht weit vom Stamme fällt, weiß jeder, der sich einmal im Garten Obst gesammelt hat oder es hat sammeln sehen. Wenn das Sprichwort: „Der Apfel fällt nicht weit vom Stamme", weiter nichts wollte, als uns darüber zu belehren, wo beim Suchen die Äpfel zu finden sind, so wäre es überflüssig; was jeder weiß, darüber braucht er nicht belehrt zu werden. Dies Sprichwort will uns aber, wie alle Sprichwörter, aufklären und belehren über Menschen und menschliche Verhältnisse. Es spricht von einem Baumstamme, bezeichnet aber damit eine ganze Gruppe von Menschen, es spricht von einem Apfel, meint aber eine ganze Gruppe von Menschen. Der Apfel steht zum Stamme in demselben Verhältnis wie die Kinder zu ihren Eltern. Wie der Apfel nicht weit vom Stamme fällt, so sind die Kinder und ihre Eltern nicht weit voneinander; sie sind einander ähnlich, sie sind von derselben Art. Die Art der Eltern geht über auf die Kinder. Die Sprichwörter: „Eine Gans flog über den Rhein, als Gickgack kam sie wieder heim", und: „Art läßt nicht von Art", behaupten, daß die Eigenschaften jedes Menschen unter der veränderlichen Hülle der Zeiten und Verhältnisse unverändert dieselben bleiben; unser Sprichwort geht noch einen Schritt weiter: die unveränderlichen Eigenschaften der Eltern gehen selbst über auf die Kinder. Dasselbe behaupten die Sprichwörter: „Wie das Schaf, so das Lamm", „Wie die Alten sungen, so zwitschern auch die Jungen". Davon kann man sich zu jeder Zeit überzeugen, daß die Kinder ihrer leiblichen Erscheinung nach meist große Ähnlichkeit mit ihren Eltern haben, in ihren Gesichtszügen, in ihrem Wuchse. Aber auch die geistigen und sittlichen Eigenschaften vererben sich. War der Vater arbeitsam, so wird es auch der Sohn; war die Mutter eitel, so wird es auch die Tochter; waren die Eltern ordentlich und gutherzig, so werden es auch die Kinder; waren die Eltern nichts nütze und bösartig, so auch die Kinder. Anlagen zu guten Taten und zu bösen Taten erben sich in denselben Familien auf Kinder und Kindeskinder fort; wie es Geschlechter gegeben hat und noch gibt, die sich durch gute Taten ausgezeichnet haben, so gibt es Geschlechter, die Verbrechen auf Verbrechen hervorbringen. Denn der Apfel fällt nicht weit vom Stamme. Ausnahmen von dieser Regel kommen freilich vor. Wie der Sturm oft den Apfel forttreibt vom Stamme oder auch die Äpfel eines Baumes, der am Abhange steht, in die Tiefe hinabrollen, fern von dem Stamme, der sie getragen hat, so entarten auch die Kinder gutgearteter Eltern, und umgekehrt, so werden auch die Kinder entarteter Eltern gutgeartet. Aber die Regel, welche unser Sprichwort gibt, ist das Gewöhnliche. So mahnt uns denn das Sprichwort, daß wir uns im Umgange an Altersgenossen halten, deren Eltern sich frei und rein erhalten haben vom Unrecht und wohl geachtet sind; den Kindern solcher Eltern können wir Vertrauen schenken; dagegen mahnt es uns, diejenigen zu meiden, deren Eltern bösgeartet sind, denn die Art der Kinder ist nicht weit von der Art der Eltern.

(Von Jonas. Bei J. Naumann. Anleitung zur Anfertigung deutscher Aufsätze. Leipzig, 1889.)

1. Devoir proposé dans le n° du 20 février 1910.

Anglais.

Thème[1].

ONE MUST KNOW HOW TO SPARE ONE'S STRENGTH.

You have so many occasions here to tire yourself that I wish you did not do so uselessly. If you wish to know what is going on in every corner of your class-room, take a turn about it, and then sit, take it easy, if not for present weariness, at least for that which might come.

You shall not always be young, my dear daughters. If, when attending your classes, you maintain this watchfulness and bustle about the young ladies your pupils, I do not wonder teaching should have been found fatiguing. I notice also that when our novices have been there two hours together, they are worn out and have red and burning cheeks. Do you know what happens ? Well, after having tired one's self to no purpose, one is so weary the rest of the day that one is cross both with one's self and with other people, for the body gets exhausted and the mind becomes the weaker for it.

When you leave your beds you do not think that you may come to be tired ; however strong you may feel at six in the morning, remember you have to be doing till nine at night, and with a view to this spare yourselves.

Madame de MAINTENON, 1701.

Espagnol[2].

Teniendo en cuenta los deseos de mis padres, mis condiciones físicas, los medios de que dispongo y las infinitas circunstancias que deben presidir la elección de una carrera ó profesión, circunstancias entre las cuales se debe contar la propia capacidad intelectual y las aficiones y preferencias personales, aparte, claro está, de todos los elementos con que más tarde se ha de contar para sacar partido á la carrera ó profesión elegida, diré que, hoy por hoy, mi propósito es estudiar para abogado.

El principal motivo que me impulsa á preferir esta carrera á las otras muchas que hoy ofrecen campo vasto para crearse una posición, es que mi padre ejerce la profesión de abogado y por consiguiente en él habré de encontrar un guía seguro y un consejero leal y desinteresado cuando dé los primeros pasos en el foro.

Una vez terminados los estudios, esto es, cuando me haya recibido doctor, trabajaré, pues, al lado de mi padre, procuraré tomarle por modelo, y si bien habré concluído los estudios oficiales, no por esto dejaré de estudiar y de estar al corriente de lo que en el mundo ocurra y se relacione con el ejercicio de mi profesión.

Yo creo que este es uno de los medios más seguros para abrirse camino. Desentrañando bien el sentido de las leyes, esforzándose por interpretarlas con honradez y lealtad, procediendo siempre animado por el espíritu de la más severa justicia, se consigue inspirár confianza al público y es la mejor línea de conducta que se puede seguir para hacerse una buena clientela.

Claro está que la profesión de abogado, como todas las profesiones que se designan con el nombre de liberales, ofrece muchas ventajas y no pocos inconvenientes también.

Empezaré por citar el más importante de estos últimos, que consiste en la ninguna seguridad que se tiene de resolver pronto el duro problema de la vida. Pero, en cambio, ofrece la grandísima, la enorme ventaja de procurar completa libertad é independencia, cosas las dos que á mi modo de ver constituyen los bienes más preciados de este mundo.

Y así, gozando de estos dos bienes trabajaré para que poco á poco los inconvenientes de mi profesión disminuyan y queden sólo las ventajas.

Después de todo, no hay ninguna profesión que no tenga inconvenientes, y el ejercicio de cualquiera de ellas exige tres cosas : voluntad, constancia y fe.

Poseyendo estas tres virtudes, pues virtudes son, se puede hacer mucho y yo por mi parte procuraré adquirirlas y, sobre todo, soportar las contrariedades de la vida con alegría.

Pues de este modo, aun cuando no se triunfe del todo, se está contento, lo cual no es poco.

(Brevet supérieur, Aspirants, Bordeaux, 2e session 1909.)

1. Proposé en 1909 au concours d'admission à la Section normale commerciale du Havre. Voir le texte dans le n° du 20 mars 1910.
2. Devoir proposé dans le n° du 20 février 1910.

Bar-le-Duc. — Imp. Comte-Jacquet, Facdouel, dir.

Les Cinq Langues

N° 14. 20 Avril 1910. 10e Année.

SUPPLÉMENT

SUJETS D'EXAMENS ET CONCOURS

Certificat d'aptitude à l'enseignement de l'allemand dans les lycées et collèges[1] (1909).

Composition française sur une question générale de morale ou de littérature.

« Il n'y a en poésie ni bons ni mauvais sujets, mais de bons et de mauvais poètes. D'ailleurs tout est sujet, tout relève de l'art, tout a droit de cité en poésie. »

V. Hugo.

Thème.

Qu'il y ait en nous une aspiration au bonheur, à la fois très vague et très forte, cela n'est guère contestable. Mais personne encore n'avait posé en principe que le bonheur fût pour l'individu un droit et qu'il y eût lieu de bouleverser toutes les institutions pour en assurer à chacun l'exercice.

On n'aurait pas de peine à reconstituer la série des modes littéraires qui ont précédé et préparé ce dogme de la morale nouvelle. Nous avons assisté, il y a une vingtaine d'années, à une violente poussée d'individualisme. Les écrivains qui furent alors les adorateurs et les hérauts du Moi sont, par la suite, venus à résipiscence. Leurs yeux se sont ouverts et ils ont abjuré leurs erreurs. Grand bien leur fasse ! Mais on ne rattrape ni les mots ni les idées. Les paroles font mieux que de rester, elles progressent ; et quand le courant est une fois déterminé, on ne l'interrompt plus. Vint alors l'engouement pour Ibsen. Je suis bien convaincu qu'à la manière dont on a mis à profit les idées d'Ibsen, on les a détournées de leur signification véritable. Mais c'est ce qui arrive toujours. Ibsen est un esprit religieux ; ses personnages sont attirés par un idéal très élevé de perfection ; à cet idéal, ils sacrifient, s'il le faut, toutes sortes de contingences. Je l'accorde. Encore faut-il se méfier des traductions du norvégien en français. L'héroïne de *Maison de poupée*, Nora, quitte son mari et ses enfants pour aller travailler à son perfectionnement moral... Que voulez-vous ? Cette conduite de Nora peut être fort belle ; mais c'est du norvégien. En français, une femme qui quitte son foyer, son mari, ses enfants, ç'a un tout autre sens, beaucoup moins édifiant. L'influence d'Ibsen était à la veille de s'épuiser, quand elle fut reprise et renforcée par celle de Nietzsche. La théorie du « surhomme », interprétée d'une certaine façon, est si commode ! Les obligations, les devoirs, tout ce qui rend la vie difficile, est bon pour le commun des mortels. Il faut une religion pour le peuple et il faut une morale pour les hommes ordinaires ; l'homme supérieur en est dispensé. Cela est bien agréable à savoir ! Il n'est alors que de choisir la meilleure part et de se ranger dans la bonne catégorie.

Sous ces noms divers et sous ces étiquettes honorables, une même tendance se dissimulait : elle consiste à sacrifier sur les autels du bon plaisir individuel tout ce qui peut le contrarier. Quand on parle du droit qu'on aurait à être heureux, on raisonne comme si chacun était seul au monde. Le droit au bonheur, c'est la liberté que nous nous reconnaissons de créer de la douleur autour de nous.

René Doumic.

N. B. — Les candidats devront se servir de l'écriture allemande.

1. Il est accordé aux candidats : pour la composition française, 4 heures ; pour le thème, 3 heures ; pour la version, 3 heures ; pour la rédaction en langue étrangère, 4 heures. Les candidats ne peuvent faire usage de dictionnaires ni de lexiques.

Version.

Was ist es, das uns vor der landschaftlichen Natur befängt und befreit, erdrückt und aufrichtet? — Nach den Jahreszeiten lassen unsere Stimmungen sich unterscheiden: das Hoffen und Sehnen beim Wachsen und Werden, die jauchzende Lust, da alles rings in Reife prangt, dann die Wehmut beim Welken und Vergehen und zuletzt frostige Öde, die uns anweht aus erstarrten Fluren. Oder bloß das Wetter ist es, von dem sich unser Gemüt beeinflussen läßt: lachende Sonne, finsteres Gewölk, beklemmende Nebel, Sturm und Stille. Anders auch erscheint die Welt im silberigen Licht eines taufrischen Morgens als im grellen Scheine der heißen Mittagstunde, anders, wenn die Schatten länger werden, der Sonnenball purpurn untertaucht und veilchenblaue Dämmerung sich herabsenkt. Ragendes Felsgebirge, waldige Hügel, die weite Ebene, das unendliche Meer machen abwechselnd die Seele bangen und frohlocken. Und wiederum können es einzelne Dinge — nur Gegenstände — sein, die in uns Regungen zu stande bringen: zwischen Baumwipfeln eine lugende Kirchturmspitze, ein Tempel unter Cypressen, der ringelnde Rauch aus einer Hütte, die Burgruine auf der Höhe.

Das alles, das Greifbare und das Unbestimmte ist gemalt worden. Oder die Maler haben es versucht. Denn nicht das Gesamte, was uns umgiebt und mit dem Eindruck erfüllt, kann durch Zeichnung und Farbe, durch Linien und Töne auf einmal wiedergegeben werden. Viele Wahrnehmungen bleiben allein dem Wort, den Begriffen der Sprache zu sagen vorbehalten, und einen anderen Teil vermag wieder nur mit ihren Melodien und Harmonien die Musik zu beschreiben. Weil nun der Maler, während er mit den Sinnen doch alles zugleich erlebt, nur der Mittel sich bedienen kann, die ihm seine eine Kunst gewährt, so muß er einseitig den Ausdruck steigern, die Motive verstärken, das Wesentliche in der Ekstase seines Schönheitfühlens noch übertreiben, damit die Illusion mächtig werde und man mit seinem Bilde auch das Abendläuten von jenem Kirchturm her zu hören vermeine und etwas wie den Duft des Erdreichs atme. Und immer nur ist es ein winziges Stückchen des weiten Raumes, das er in seinen goldenen Rahmen fassen kann, und es ist nicht die Sonne, sondern nur Bleiweiß, was er auf seiner Palette hat. Das sind ja Selbstverständlichkeiten für jeden, der es liest, aber es sind die Bedingungen, die den Schaffenden vor jedem neuen Werke zu Reflexionen nötigen. Bei den Gottbegnadeten mag's oft weniger Verstandeserwägung sein als Sache des glücklichen Gefühls. Doch die Kunst ist lang, und alle künstlerische Reife ist das Produkt unaufhörlicher, immer von vorn beginnender Versuche.

Friedrich Fuchs.

Composition en langue allemande.

« Minna von Barnhelm ist noch heute das beste Lustpiel, das wir in Deutschland haben. »

J. Schmidt.

Certificat d'aptitude au professorat commercial [1] (1909).

(Thème et version sans dictionnaire. — Temps accordé : 2 heures.)

Langues anglaise et allemande.

Thème commun aux deux langues.

Le père Jacques était assis sur un banc devant sa maison à l'ombre d'un grand poirier. Les poires étaient mûres depuis quelques jours et les enfants en mangeaient à belles dents. « Il faut que je vous raconte, dit le grand-père, comment ces poires se trouvent ici. Il y a cinquante ans, toute cette cour était vide ; j'étais bien pauvre, je n'avais que mes deux bras pour travailler. Un jour que je me plaignais de ma misère à notre voisin, il me dit : « Veux-tu vivre dans l'aisance ? Je t'en donnerai le secret. Regarde à tes pieds. Il y a cent écus dans le sol si tu sais les en tirer. »

Pendant la nuit suivante, je me mis à creuser profondément la terre ; mais je ne trouvai pas un seul écu et j'étais fort en colère contre mon voisin. « Oh ! jeune homme sans expérience, me dit-il, ce n'était pas de cela que je voulais parler, mais puisque la terre est remuée, je te fais cadeau de ce petit arbre. Plante-le, soigne-le, et dans quelques années tu verras tes écus apparaître. » Je fis comme il me conseillait. La plante, alors moins grosse que mon pouce, devint le bel arbre que vous voyez. Les excellents fruits qu'il produit depuis si longtemps représentent une somme supérieure à cent écus et je n'ai jamais oublié le bon conseil du voisin. »

1. Aspirants et Aspirantes.

Version anglaise.

A CHRISTMAS SCENE.

The noise in this room was perfectly tumultuous, for there seemed to be more children than one could count, every child conducting himself like forty. The consequences were uproarious beyond belief; but no one seemed to care; on the contrary, the mother and daughter laughed heartily, and enjoyed it very much; and the latter, soon beginning to mingle in the sports, got pillaged by the young brigands most ruthlessly.

But now a knocking at the door was heard, and such a rush immediately ensued that she with laughing face and plundered dress was borne towards it, the centre of a flushed and boisterous group, just in time to greet the father, who came home attended by a man laden with Christmas toys and presents. Then the shouting and the struggling, and the onslaught that was made on the defenceless porter! The scaling him with chairs for ladders to dive into his pockets, despoil him of brown-paper parcels, hold on tight by his cravat, hug him round his neck, pommel his back, and kick his legs in irrepressible affection! The shouts of wonder and delight with which the development of every package was received! The terrible announcement that the baby had been taken in the act of putting a doll's frying pan into his mouth, and was more than suspected of having swallowed a fictitious turkey, glued on a wooden platter! The immense relief of finding this a false alarm! The joy, and gratitude, and ecstasy! They are all indescribable alike.

DICKENS.

Version allemande.

DAS BIER IN BAYERN.

Wenn der Bayer sein Land verläßt und in eine Gegend kommt, wo das Bier schlecht oder gar nicht zu haben ist, schnappt er wie ein Fisch nach seinem Element, und das Heimweh ist zunächst und zu allermeist auf das Bier gerichtet. Es ist bekannt, daß im Jahre 1844 München eine Revolution erlebte, weil die Maß Bier um einen Kreuzer aufgeschlagen war. Es wurden dabei viele Fenster eingeworfen und drohende Aufläufe gemacht. Das Bier schlug wieder ab, und man überließ sich aufs Neue mit altgewohnter Seelenruhe dem Genusse der goldbraunen schäumenden Flüssigkeit. Allerdings mußte der nur um einen Kreuzer gestiegene Preis des Bieres tief in das Leben einschneiden; denn angenommen, daß ein guter Münchener täglich seine drei Maß Bier trink (was noch mäßig zu nennen !), so macht das eine Mehrausgabe von 21 Kreuzern die Woche, von 1 Gulden 30 Kreuzern (fast 3 Mark) den Monat. Sollten wieder die Preise plötzlich in die Höhe gehen, dann möchte ich kein Münchener Bierbrauer sein! . . .

Die Zeit, wo das erste Frühlingsbier verzapft wird, gehört zu den Volksfesten der Münchner. Wer hat nicht schon von dem berühmten Bockkeller gehört, der am ersten Mai geöffnet wird! Es wird um den Einlaß förmlich gebuhlt, wie an den Pforten Elysiums, und um einen guten Platz gerungen, wie bei den Spielen im römischen Cirkus, und endlich wird um ein hochschäumendes Glas oder Krüglein gestritten, wie zu Paris in den Versteigerungen um eine Reliquie Napoleons I.

GRUBE.

Langue espagnole.

Thème.

LES MINES D'OR AU BRÉSIL.

La découverte de l'or au Brésil dans la seconde moitié du XVI^e siècle a eu une influence considérable sur le développement du pays : grâce à elle, les habitants, au lieu de vivre le long du littoral ou sur les bords des fleuves, ont franchi les « sierras » et sont venus fonder des établissements dans l'intérieur du pays. Depuis cette époque, l'or a été exploité un peu partout, avec plus ou moins de succès. L'exploitation des mines s'est faite jusqu'ici par des procédés assez primitifs, mais l'introduction récente des machines modernes si perfectionnées est en train de donner un grand développement à cette industrie.

Version.

EL COMERCIO DEL URUGUAY.

A medida que el país desarrolla sus fuerzas y se facilitan los medios de comunica-

ción y transportes, el movimiento comercial se acrecienta, y va mejorando el estado económico de la nación. No hemos permanecido estacionarios, á pesar de las dificultades surgidas en la marcha de la República. Es tal la vitalidad, tan grandes y poderosas las fuentes de producción, que causas que en otras partes han determinado un retroceso, aquí no han perturbado las operaciones mercantiles. Nuestra legislación liberal, que no participa del absolutismo de la protección, ni tampoco del libre cambio amplio perjudicial á un Estado que puede ser y es productor de muchos artículos, permite que aquí no se produzcan los conflictos que las dos escuelas originan en otras naciones, y que, manteniendo un justo equilibrio, se fomente la producción sin herir los intereses legítimos de la importación.

Baccalauréat Sciences-Langues (octobre 1909).

(*Matières à développer. — Temps accordé : 3 heures.*)

Composition en langue allemande.

EINIGES ÜBER DEUTSCHLAND.

Deutschlands Lage in Europa... Die Grenzen... Die Dreiteilung Deutschlands :

1° Das Hochgebirge im Süden... das Land... im Sommer... im Winter... die Leute...;

2° Das Mittelgebirge... die Mannigfaltigkeit in der Bodenbeschaffenheit... in den Sitten...

3° Die norddeutsche Ebene... das Klima... der Boden..., die Fischer an der Nord- und Ostsee.....

Die deutschen Flüsse : der Rhein... die Elbe... die Weichsel...— Der Handel... die Seehäfen .. Hamburg... — Die Industrie... Krupp in Essen... — Das Heerwesen... die deutschen Soldaten .. — Die Städte... Berlin... München... Dresden... Leipzig .. Köln .. — Straßburg und Elsaß-Lothringen... — Die politische Macht Deutschlands... — Deutschlands Künstler und Kunstwerke... — Die deutschen Schriftsteller... der größte unter ihnen... (*Lille.*)

Composition en langue anglaise.

A TRAITOR PUNISHED.

A king kept his brother's son, Fulgentius, with him. An envious steward went and said to the king that Fulgentius would give out that his uncle's breath stunk and to Fulgentius that the king complained of the stink of his nephew's breath — (dialogues.)

Acting on the steward's advice, Fulgentius, while filling his uncle's cup at dinner, turned his face away from him. Anger of the king. How shall he get rid of his abhorred nephew ? The steward's advice : Let the king charge certain brickmakers, upon pain of death, to throw into their furnace whoever comes first saying : "My lord commands you to fulfil his will " and send Fulgentius to them. Fulgentius is ordered to rise early and go to the brickmakers. He can't sleep. He goes. On his way he hears a bell ring to service, enters the church and sleeps so soundly that no one can wake him up. The impatient steward comes first to the brickmakers. You will imagine the sequel of the story ; Fulgentius' escape, the king's fury and the explanation that takes place between them two, which reveals the steward's treachery. (*Lille.*)

Composition en langue allemande.

Ein deutscher Schüler hat Ihnen geschrieben und Sie gefragt, ob Sie ihm einen Ort in Frankreich empfehlen könnten, wo er seine Sommerferien auf eine angenehme und nützliche Weise zubringen würde. Er möchte nach Frankreich kommen um mit unserer Sprache, die er auf dem Gymnasium studiert, vertrauter zu werden. Kennen Sie eine gebildete Familie, die geneigt wäre, ihn freundschaftlich aufzunehmen und in der interessante Unterhaltungen in korrekter Sprache gewöhnlich stattfinden ? Gibt es an demselben Orte andere gebildete Leute, z. B. Lehrer, Pfarrer, Künstler, Beamte, u. s. w., mit denen er verkehren dürfte ? Aber auch allerlei Sport möchte er treiben. Er its ein wackerer Bergsteiger, sowie ein tüchtiger Radfahrer. Er rudert auch leidenschaftlich gern. Gibt es in der Nähe Berge, Seen und Flüsse ?

Geben Sie diesem Deutschen auf alle seine Fragen eine ausführliche Antwort.

(*Lyon.*)

Composition en langue italienne.

Un giovane Fiorentino, appena tornato da Messina dove si è recato, colla sua famiglia, a visitare un amico, giovane anche lui, che ha perduto i parenti nella catastrofe, narra in una lettera il doloroso viaggio. I ruderi ; il lutto ; speranze di un risorgimento ; la solidarietà italiana. (*Lyon.*)

Composition en langue allemande.

1° Wie haben Sie die Sommerferien zugebracht ?
2° Haben Sie Ausflüge in den Vogesen gemacht ?
3° Hätten Sie Lust nach Deutschland zu reisen ? In welchem Teile Deutschlands möchten Sie sich am liebsten aufhalten ? (*Nancy.*)

Composition en langue anglaise.

1° Are you familiar with the English money ?
2° What are the different English coins ?
3° How many pence make a shilling ? How many shillings are there in a pound ?
4° Are there any guineas in circulation ? (*Nancy.*)

Composition en langue allemande.

Der Wind.

Woher kommt der Wind, der durch die Lüfte zieht ? Wohin geht er ?
Wieviel Gutes kann er tun, wenn er erfrischt und befruchtet !
Wieviel Böses tut er armen Leuten, Hütten, Ernten, Bäumen, wenn er böse ist und rast !
Nehmen wir Anteil an dem, was die Natur uns lehrt... (*Poitiers.*)

Composition en langue anglaise.

Write to an English friend explaining the examination you are undergoing.
You went up already last July ; why were you plucked ? What did the papers bear upon, especially the French and English ones ?
Were the science papers difficult ?
How did your failure in July affect your holidays ?
What is your opinion on the usefulness of the "baccalauréat" examination ? Would you like it to be transformed, and if so, how ? State your reasons. (*Poitiers.*)

Composition en langue espagnole.

Un joven Español le escribió á ud. hace poco para rogarle que le proporcionase unos cuantos informes acerca del bachillerato francés. Le contesta ud. en su idioma.
Después de enterarle del examen especial que está preparando en un establecimiento de segunda enseñanza, le enumerará las diversas asignaturas de que consta dicho examen : literatura, historia, lenguas vivas, ciencias, etc.
En fin le participará sus esperanzas ó su miedo. (*Poitiers.*)

Composition en langue allemande.

Der Postillon.

1° Maiennacht auf dem Lande — alles schlummert.
2° Mein Kutscher ist rauher : er läßt die Peitsche knallen, bläst in sein Horn, singt munter — rasche, lärmende Fahrt.
3° Ein Kirchhof (kurze Beschreibung, der Postillon hält an — und sagt zu mir : « Mein Kamerad liegt dort begraben. Ich muß hier halten, um ihm sein Lieblingslied zuzublasen. » — Der Wiederhall klingt wie eine Antwort des Toten.
4° Es geht weiter. (*Rennes.*)

Composition en langue anglaise.

Canute, a king as wise and unassuming was he as powerful, at last got tired of the fulsome compliments his courtiers would pay to him in and out of season. To rebuke them for their baseness, he induced them to declare, among a thousand complimentary lies, that the sea itself would obey his commands. Canute then seated himself on the seashore, waiting for the incoming tide, which, of course, dealt rather roughly with him. The story goes that the courtiers were fairly put out of countenance by this clever device of the king. (Try and picture to yourselves the above scene of which you will give an account in the form of a narrative.) (*Rennes.*)

DEVOIRS PROPOSÉS

Allemand.

Große Feuersbrunst. — Im Frühling zündet ein Bauer ein Gesträuch an. Starker Wind... Alle Gesträuche, dann die Gärten, die Wälder, ein ganzes Dorf werden ein Raub der Flammen.

Anglais.

What are the principal characters of the season of spring ?
Why has it been possible to compare this season with childhood and youth ?

(*Brevet supérieur, Aspirantes, Toulouse, 1re session 1909.*)

Espagnol.

Répondre en espagnol aux questions suivantes :
1° Diga Ud. lo que es un museo.
2° ¿ Para qué sirven los museos ?
3° ¿ Qué encierran los museos ?
4° ¿ Cuáles son los principales museos de Paris ?
5° ¿ Deben los jóvenes visitar los museos ?
6° ¿ Qué provecho sacan de ellos ?
7° ¿ Cuáles son los cuadros que Ud. ha admirado más en el Museo del Louvre ?

(*Brevet supérieur, Aspirants, Paris, 1re session 1909.*)

Italien.

Répondre en italien aux questions suivantes :
1° Dite che cosa è un museo.
2° A che servono i musei ?
3° Che contengono i musei ?
4° Quali sono i principali musei di Parigi ?
5° Debbono i giovani visitare i musei ?
6° Che profitto ne ritirano ?
7° Quali sono i quadri che avevate ammirati di più al museo del Louvre ?

(*Brevet supérieur, Aspirants, Paris, 1re session 1909.*)

DEVOIRS CORRIGÉS

Allemand.

Version [1].

MESSINE APRÈS LE TREMBLEMENT DE TERRE DE 1783.

Après l'immense malheur qui atteignit Messine et causa la mort de douze mille habitants, les trente mille survivants restèrent sans abri : la plupart des édifices étaient écroulés, les murs des autres étaient crevassés et n'offraient qu'un refuge peu sûr ; on se hâta donc d'ériger dans une grande prairie au nord de Messine une ville de planches dont celui-là se fera le plus aisément une idée qui a parcouru en temps de foire le Römerberg de Francfort et la foire de Leipzig ; car toutes les boutiques et tous les ateliers s'ouvrent sur la rue : on vit beaucoup en plein air. Aussi n'y a-t-il qu'un petit nombre d'édifices importants qui soient fermés au public — et encore ne le sont-ils guère — les habitants passant au-dehors une bonne partie de leur existence. Il y a maintenant trois ans déjà qu'ils sont logés de cette façon et cette existence sous les tentes, dans les huttes et les baraques exerce une influence décisive sur le caractère des habitants. L'épouvante causée par l'immense catastrophe, l'appréhension d'un désastre semblable les incitent à jouir avec une bonhomie souriante des joies présentes.

GŒTHE.

1. Proposée en 1909 au Certificat d'aptitude à l'enseignement secondaire des jeunes filles. Voir le texte dans le n° du 20 janvier 1910.

Anglais [1].

1. The provisions I buy vary of course according to the season. We may take a day in summer as an instance. In that case I usually buy vegetables, fruit, butter, eggs and fish. Unless you are fond of bargaining, which I am not, scarcely any conversation is necessary with the market-people, beyond such questions as : " How much a dozen ? " for eggs ; " how much a pound ? " for butter; " how much this salad ? — How much this mackerel, or sole, or whiting, etc. ? " for salads and fish. Vegetables, fruit, butter and eggs I usually buy of the farmers who bring them to market, and whose manners are so much nicer than those of fishmongers — male and female — who seem bent on making up for the dumbness of their poor fishes by torrents of rather turbid speech.

2. The vegetables and fruit are grown on the numerous farms in the country around our city. They are gathered either very late at night, or very early in the morning, and are brought to market by the farmers or by their wives, either in carts, or in big baskets.

3. Food is prepared in the kitchen. In the kitchen I see a kitchen-range, a sink, a large table, and lots of saucepans and kettles, a frying pan, a tea-pot, a coffee-pot, two or three ladles, knives of all sizes, boxes for salt, pepper, etc. ; the dishes and plates, spoons, knives and forks, glasses and cups that have been removed from the dinner-table. In some houses you even see a cook ; but mother and I do our own cooking.

4. I take three meals a day. Breakfast at seven. Lunch at twelve. Dinner at half past seven. Father, mother, my little brother. Johnny and myself occupy the four sides of the square table.

(*Brevet supérieur, Aspirants, Dijon, 1re session 1909.*)

Italien [2].

— Ben volentieri risponderò alle sue domande, ed eccomi pronto a subire un interrogatorio in tutte le regole.

— Non nego che, dopo un lungo periodo di lavoro, vedo giungere con gioia le vacanze, e talvolta anche le affretto col desiderio.

— Sí, le passeggiate mi piacciono moltissimo.

— Le mie passeggiate non hanno mai per meta il centro della città : detesto la polvere, il frastuono, la folla, e non ho mai capito che gusto ci sia a pigiarsi l'uno dietro l'altro in vie strette, percorse da carrozze, da *trams*, da automobili puzzolenti. tappezzate da *réclames* sgargianti, piene di facce sconosciute recanti quasi tutte l'impronta della noia e della stupidità. Le mie passeggiate son sempre rivolte alla campagna : un pezzo di prato verde, un boschetto pieno di ghiacciuoli o fiorito di violette e di margheritine, una distesa di piano contemplata da un'altura mi riempiono l'anima d'un diletto che cercherei invano negli svaghi della città.

— Negli anni dell'adolescenza ricca di speranze e di sogni ho imaginato di fare anch'io i lunghi viaggi di cui parlano i libri : ho sognato di visitare le vergini foreste dell'-America, l'India dai templi fantastici, il Giappone, l'Australia. Ora, diventato meno sognatore e più pratico mi appago di brevi viaggi in qualche città ricca di tesori artistici, in qualche regione prodiga di bellezze naturali.

— Sì, il mare sarà sempre una cara meta di viaggio per me. Quell'immensa distesa che, restando la stessa, varia ad ogni istante, quella vastità imponente mi dà all'anima un senso di pace ch'io cerco invano altrove.

— Di stazioni termali ve n'ha di belle e di brutte. Ne ricordo alcune nascoste fra alti monti, circondate da bellissime foreste di pini, romite al mondo e ne serbo gratissima memoria ; ma altre ne ricordo situate in una pianura bassa e arsa dal sole, invase dalla folla, piene di soggezione e di tedio e dò parola che non vi tornerò se non costretto da gravi ragioni di salute.

— Anche le grandi città se dotate di un ricco patrimonio artistico mi attirano. Per Milano, no, non ho grandi simpatie : è vasta, ricca, animata, è veramente una metro-

1. Devoir proposé dans le n° du 5 novembre 1909.
2. Devoir proposé dans le n° du 20 février 1910.

poli moderna, ma non si distingue gran che da infinite altre città. Invece non mi sazio mai di visitare Roma e Firenze. Quante bellezze in Firenze, quali tesori d'arte, che miniera di godimento estetico nei suoi musei, le sue gallerie, le sue chiese. Una notevole parte della città serba anche un profumo del passato e parla all'anima di medioevo, di Dante, di ricordi Medicei, mentre le passeggiate amenissime delle Cascine, del viale dei Colli son degne veramente della « città dei fiori ». Che dire poi di Roma ? I magnifici monumenti del passato, le gloriose rovine del romano impero, vi sono meravigliosamente dis posati alle bellezze della natura, alle delizie d'un cielo incomparabile e ne fanno una città unica al mondo.

— Infatti ella ha ragione. Se gli svaghi, le passeggiate, i viaggi mi attirano, la lettura è però l'occupazione mia preferita, quella dove attingo le gioie più profonde. Gli autori miei prediletti sono i grandi poeti : il primo è Omero che mi trasporta nell'ambiente favoloso dei greci eroi, poi Sofocle, Eschilo che mi rivelano tutta la tragica bellezza di quel mondo ellenico su cui incombe il fato. Amo Virgilio dolce anima innamorata delle bellezze naturali, ed amo Orazio dall'arguzia sottile. Venendo alle letterature moderne Dante e Shakespeare sono le due miniere di inesausta bellezza in cui mi compiaccio, e nel primo trovo rispecchiato tutto il medioevo cristiano, mentre il secondo rievoca mirabilmente davanti ai miei occhi l'antichità romana e le storie d'Inghilterra, la novella italiana e la leggenda nordica. Gœthe mi rivela col suo Faust tesori di poesia e di pensiero, Corneille e Racine mi affascinano l'anima coll'incanto dei versi meravigliosi. Accanto a questi sommi pongo i maggiori lirici d'Europa : da Leopardi a Heine, da Shelley a Hugo e avrò così completata la lista degli autori che amo più di tutti gli altri, perchè più di tutti mi trasportano lontano dalla realtà, in un mondo sereno di sogni, dove tutto è bellezza ed armonia.

(*Brevet supérieur, Aspirantes, 1re session 1909.*)

BIBLIOGRAPHIE

Henri AUBERT. — *Les légendes mythologiques de la Grèce et de Rome.* (Paris, Paulin, 1910. Prix : 3 fr.)

M. Aubert a donné sous ce titre un ouvrage sans prétentions scientifiques et sans érudition apparente. C'est une théogonie où il a essayé de combiner les mythologies de Rome et de la Grèce dans un ensemble suffisamment logique. Le résultat est honorable.

Je n'insisterai pas sur ce que la conception même de l'œuvre a de défectueux. On sait que la religion des Grecs n'est pas celle des Romains et ne lui ressemble pas ; que l'unification s'est faite tard, dans les œuvres des poètes et non dans les idées et les mœurs des foules ; que cette mythologie « unifiée » est en somme artificielle, sans base psychologique ou historique On sait tout cela. M. Aubert le sait mieux que personne et il le dit même dans sa préface. Quel but se propose-t-il donc ?

Il s'agit, pour lui, de rendre accessible à tous la lecture des poètes et des écrivains. Et cela est nécessaire. Les jeunes gens, qui jadis, leurs humanités faites, sortaient du lycée, avaient pendant sept années vécu dans ce monde de fictions. Les légendes anciennes leur étaient familières. Un traité de mythologie leur était inutile. Aujourd'hui une partie seulement de nos lycéens a cette connaissance. Le reste ignore Jupiter autant que Brahma, la guerre de Troie autant que les exploits d'Odin, l'Olympe autant que le Walhalla. Ce qui a inspiré, ce qui a embelli presque toute la civilisation occidentale jusqu'à notre temps semble voué à l'oubli. Et les trois grandes littératures classiques deviendront de plus en plus inabordables. C'est à ce besoin que répond le livre de M. Aubert.

Livre de consultation, il permettra de bien entendre certains récits, certaines allusions, certaines métaphores même ; livre de lecture, par surcroît, il intéressera, car il est écrit aisément, simplement, agréablement, et illustré d'artistiques reproductions.

M. J.

Bar-le-Duc. — Imp. Comte-Jacquet, Facdouel, dir.

Les Cinq Langues

Nº 15. 5 Mai 1910. 10e Année.

SUPPLÉMENT

SUJETS D'EXAMENS ET CONCOURS

Certificat d'aptitude à l'enseignement de l'anglais dans les lycées et collèges[1] (1909).

Composition française sur une question générale de morale ou de littérature.

Dites, en donnant vos raisons, si la lecture de *Lamia* vous a plu ou non.

Thème.

LES CELTES.

La race celtique s'est usée à résister au temps et à défendre les causes désespérées. Il ne semble pas qu'à aucune époque elle ait eu d'aptitude pour la vie politique : l'esprit de la famille a étouffé chez elle toute tentative d'organisation plus étendue. Il ne semble pas aussi que les peuples qui la composent soient par eux-mêmes susceptibles de progrès. La vie leur apparaît comme une condition fixe qu'il n'est pas au pouvoir de l'homme de changer. Doués de peu d'initiative, trop portés à s'envisager comme mineurs et en tutelle, ils croient vite à la fatalité et s'y résignent.

De là vient la tristesse de cette race. Prenez les chants de ses bardes du VIe siècle : ils pleurent plus de défaites qu'ils ne chantent de victoires. Son histoire n'est elle-même qu'une longue complainte, elle se rappelle encore ses exils, ses fuites à travers les mers. Si parfois elle semble s'égayer, une larme ne tarde pas à briller derrière son sourire ; elle ne connaît pas ce singulier oubli de la condition humaine et de ses destinées qu'on appelle la gaieté. Ses chants de joie finissent en élégies ; rien n'égale la délicieuse tristesse de ses mélodies nationales ; on dirait des émanations d'en haut, qui, tombant goutte à goutte sur l'âme, la traversent comme des souvenirs d'un autre monde. Jamais on n'a savouré aussi longuement ces voluptés solitaires de la conscience, ces réminiscences poétiques où se croisent à la fois toutes les sensations de la vie, si vagues, si profondes, si pénétrantes, que, pour peu qu'elles vinssent à se prolonger, on en mourrait, sans qu'on pût dire si c'est d'amertume ou de douceur.

L'infinie délicatesse de sentiment qui caractérise la race celtique est étroitement liée à son besoin de concentration. Les natures peu expansives sont presque toujours celles qui sentent avec le plus de profondeur ; car plus le sentiment est profond, moins il tend à s'exprimer. De là cette charmante pudeur, ce quelque chose de voilé, de sobre, d'exquis, à égale distance de la rhétorique du sentiment, trop familière aux races latines, et de la naïveté réfléchie de l'Allemagne, qui éclate d'une manière admirable dans les chants publiés par M. de la Villemarqué. La réserve apparente des peuples celtiques, qu'on prend souvent pour de la froideur, tient à cette timidité intérieure qui leur fait croire qu'un sentiment perd la moitié de sa valeur quand il est exprimé, et que le cœur ne doit avoir d'autre spectateur que lui-même.

Ern. RENAN.

---

1. Il est accordé aux candidats : pour la composition française, 4 heures ; pour le thème, 3 heures ; pour la version, 3 heures ; pour la rédaction en langue étrangère, 4 heures. Les candidats ne peuvent faire usage de dictionnaires ni de lexiques.

Version.

It being Christmas-Day, the carrier prepared himself with Sunday particularity.

After a great deal of crunching upon the sanded stone floor by the feet of father, son and grandson as they moved to and fro, the bass-viol and fiddles were taken from their nook, and the strings examined and screwed a little above concert-pitch, that they might keep their tone when the service began, to obviate the awkward contingency of having to retune them at the back of the gallery during a cough, sneeze, or amen — an inconvenience which had been known to arise in damp wintry weather.

The three left the door and paced down Mellstock-lane and across the ewe-lease, bearing under their arms the instruments in faded green-baize bags, and old brown music-books in their hands; Dick continually finding himself in advance of the other two, and the carrier moving on with toes turned outwards to an enormous angle.

At the foot of an incline the church became visible through the north gate. Seven human figures in a clump were observable beyond, which proved to be the choristers waiting; sitting on an altar-tomb to pass the time, and letting their heels dangle against it. The musicians being now in sight, the youthful party scampered off and rattled up the old wooden stairs of the gallery like a regiment of cavalry; the other boys of the parish waiting outside and observing birds, cats, and other creatures till the vicar entered, when they suddenly subsided into sober church-goers, and passed down the aisle with echoing heels.

The gallery of Mellstock Church had a status and sentiment of its own. A stranger there was regarded with a feeling altogether differing from that of the congregation below towards him. Banished from the nave as an intruder whom no originality could make interesting, he was received above as a curiosity that no unfitness could render dull. The gallery, too, looked down upon and knew the habits of the nave to its remotest peculiarity, and had an extensive stock of exclusive information about it; whilst the nave knew nothing of the gallery people, as gallery people, beyond their loud-sounding minims and chest notes. Such topics as that the clerk was always chewing tobacco except at the moment of crying amen; that he had a dust-hole in his pew; that during the sermon certain young daughters of the village had left off caring to read anything so mild as the marriage service for some years, and now regularly studied the one which chronologically follows it; that a pair of lovers touched fingers through a knot-hole between their pews in the manner ordained by their great examplars, Pyramus and Thisbe; that Mrs. Ledlow, the farmer's wife, counted her money and reckoned her week's marketing expenses during the first lesson — all news to those below — were stale subjects here. Thomas Hardy.

Composition en langue anglaise.

Write an appreciative account of B. Shaw's *You Never Can Tell* so as to bring out its humour and purport.

Certificat d'aptitude à l'enseignement de l'espagnol dans les lycées et collèges[1] (1909).

Composition française sur une question générale de morale ou de littérature.

C'est une idée très répandue que la littérature espagnole est trop *particulariste* et que le goût du terroir en est trop prononcé. — Jusqu'à quel point les morceaux que vous en connaissez justifient-ils cette opinion ? La littérature espagnole vous paraît-elle manquer, plus que l'allemande ou l'anglaise, d'humanité générale ?

Thème.

Harpagon. — Or çà, intérêt de belle-mère à part, que te semble, à toi, de cette personne ?

1. Voir la note de la page 111.

CLÉANTE. — Ce qui m'en semble ?
HARPAGON. — Oui, de son air, de sa taille, de sa beauté, de son esprit ?
CLÉANTE. — Là, là.
HARPAGON. — Mais encore !
CLÉANTE. — A vous en parler franchement, je ne l'ai pas trouvée ici ce que je l'avais crue. Son air est de franche coquette, sa taille est assez gauche, sa beauté très médiocre et son esprit des plus communs. Ne croyez pas que ce soit, mon père, pour vous en dégoûter ; car belle-mère pour belle-mère, j'aime autant celle-là qu'une autre.
HARPAGON. — Tu lui disais tantôt pourtant...
CLÉANTE. — Je lui ai dit quelques douceurs en votre nom, mais c'était pour vous plaire.
HARPAGON. — Si bien donc que tu n'aurais pas d'inclination pour elle ?
CLÉANTE. — Moi ? point du tout.
HARPAGON. — J'en suis fâché, car cela rompt une pensée qui m'était venue dans l'esprit. J'ai fait, en la voyant ici, réflexion sur son âge, et j'ai songé qu'on pourra trouver à redire de me voir marier à une si jeune personne. Cette considération m'en faisait quitter le dessein, et comme je l'ai fait demander, et que je suis pour elle engagé de parole, je te l'aurais donnée, sans l'aversion que tu témoignes.
CLÉANTE. — A moi ?
HARPAGON. — A toi ?
CLÉANTE. — En mariage ?
HARPAGON. — En mariage.
CLÉANTE. — Écoutez. Il est vrai qu'elle n'est pas fort à mon goût ; mais, pour vous faire plaisir, mon père, je me résoudrai à l'épouser, si vous voulez.
HARPAGON. — Moi, je suis plus raisonnable que tu ne penses. Je ne veux point forcer ton inclination.
CLÉANTE. — Pardonnez-moi ; je me ferai cet effort pour l'amour de vous.
HARPAGON. — Non, non. Un mariage ne saurait être heureux, où l'inclination n'est pas.
CLÉANTE. — C'est une chose, mon père, qui peut-être viendra ensuite ; et l'on dit que l'amour est souvent un fruit du mariage.
HARPAGON. — Non, du côté de l'homme, on ne doit point risquer l'affaire, et ce sont des suites fâcheuses, où je n'ai garde de me commettre.

Version.

CARTA DE DON PEDRO CALDERÓN DE LA BARCA AL ALMIRANTE DUQUE DE VERAGUA

Yo, señor, estoy tan ofendido de los muchos agravios que me han hecho libreros y impresores (pues no contentos con sacar, sin voluntad mía, á luz mis mal limados yerros, me achacan los ajenos, como si para yerros no bastasen los míos, y aún ésos mal trasladados, mal corregidos, defectuosos y no cabales), tanto que puedo asegurar á vuecencia que, aunque por sus títulos conozco mis comedias, por su contexto las desconozco ; pues algunas que acaso han llegado á mi noticia, concediendo el que fueron mías, niego que lo sean, segun lo desemejadas que las han puesto los hurtados traslados de algunos ladroncillos que viven de venderlas, porque hay otros que viven de comprarlas, sin que sea posible restaurar este daño, por el poco aprecio que hacen de este género de hurto los que, informados de su justicia, juzgan que la poesía más es defecto del que la ejercita que delito del que la desluce. Esta desestimación y poco caso que los señores jueces privativos de imprentas y librerías tal vez han hecho de mi queja, me han puesto en tal aborrecimiento, que no hallo más remedio que ponerme de su parte, haciendo yo también desprecio de mí mismo. En este sentir pensaba mantenerme cuando la no esperada dicha de tenerme vuecencia en su memoria me alienta de manera que con su patrocinio proseguiré la impresion de los autos, que son lo que sólo he procurado recoger porque no corran la deshecha fortuna de las comedias, temeroso de ser materia tan sagrada, que un yerro, ó de pluma ó de la imprenta, puede poner un sentido á riesgo de censura ; y así remito á vuecencia la memoria de los que tengo en mi poder, con la de las comedias que, así esparcidas en varios libros como no ofendidas hasta ahora, se conservan ignoradas ; para que vuecencia disponga de uno y otro, en cuyo nombre proseguiré la impresion de los autos luego que me halle convalecido, de que daré parte á vuecencia, reservando la liberalidad que me ofrece para cuando necesite valerme de ella. Cuya vida nuestro Señor guarde con las felicidades y puestos que merece, y este humilde capellan suyo le desea. — Madrid y Julio 24 de 1680.

Composition en langue espagnole.

Entre los autores españoles cuyas obras habéis leído ¿ cuáles son los tres que os parecen representar mejor y con mayor perfección literaria, el genio y el carácter español, y en qué motivos se funda vúestra elección ?

Certificat d'aptitude à l'enseignement de l'italien dans les lycées et collèges[1] (1909).

Composition française sur une question générale de morale ou de littérature.

On a dit et répété que les Français n'avaient pas la « tête épique ». Peut on dire — et dans quelle mesure ? — que les Italiens l'aient eue davantage ?

Thème.

Souvent, quand l'air était calme, j'allais immédiatement en sortant de table me jeter seul dans un petit bateau, que le Receveur m'avait appris à mener avec une seule rame, et je m'avançais en pleine eau. Le moment où je dérivais me donnait une joie qui allait jusqu'au tressaillement, et dont il m'est impossible de dire ni de bien comprendre la cause, si ce n'était, peut-être, une félicitation secrète d'être en cet état hors de l'atteinte des méchants. J'errais ensuite seul dans ce lac, approchant quelquefois du rivage, mais n'y abordant jamais. Souvent, laissant aller mon bateau tout à fait à la merci de l'air et de l'eau, je me livrais à des rêveries sans objet, et qui, pour être stupides, n'en étaient pas moins délicieuses. Cependant pour complaire à mon chien, qui n'aimait pas autant que moi les stations sur l'eau, je suivais d'ordinaire un but de promenade, c'était d'aller débarquer à la petite île, de m'y promener une heure ou deux, ou de m'étendre au sommet du tertre sur le gazon pour m'assouvir du plaisir d'admirer le lac et ses environs, pour examiner et disséquer toutes les herbes qui se trouvaient à ma portée, et pour me bâtir, comme un autre Robinson, une demeure imaginaire dans cette petite île. Je m'affectionnai fortement à cette butte. Nous y portâmes en pompe des lapins pour la peupler ; autre fête pour Jean-Jacques ! Cette petite peuplade me rendit la petite île encore plus intéressante. J'y allais plus souvent et avec plus de plaisir depuis ce temps-là, pour rechercher des traces du progrès des nouveaux habitants.

A ces amusements, j'en joignais un qui me rappelait la douce vie des Charmettes, et auquel la saison m'invitait particulièrement : c'était la récolte des légumes et des fruits. Je me souviens qu'un Bernois, m'étant venu voir, me trouva perché sur un grand arbre, un sac attaché autour de ma ceinture, et déjà si plein de pommes que je ne pouvais plus me remuer. Je ne fus pas fâché de cette rencontre et de quelques autres pareilles : j'espérais que les Bernois, témoins de l'emploi de mes loisirs, ne songeraient plus à en troubler la tranquillité, et me laisseraient en paix dans ma solitude.

J.-J. Rousseau.

Version.

Avvenne un giorno che, essendo Guido Cavalcanti partito d'Orto San Michele, e venutosene, per lo corso degli Adimari, infino a San Giovanni, essendo quelle arche grandi di marmo che oggi sono in Santa Reparata e molte altre dintorno a San Giovanni, ed egli essendo tra le colonne di porfido, che vi sono, e quelle arche, e la Porta di San Giovanni, che serrata era, Messer Betto Brunelleschi con sua brigata a caval venendo su per la piazza di Santa Reparata, veduto Guido là tra quelle sepolture, dissero : «Andiamo a dargli briga. » E spronati i cavalli, a guisa d'uno assalto sollazzevole, gli furono, quasi prima ch'egli se n'avvedesse, sopra ; e cominciarongli a dire : « Guido, tu rifiuti d'esser di nostra brigata ; ma ecco, quando tu avrai trovato che Iddio non sia che avrai fatto ? » A' quali Guido, da lor veggendosi chiuso, prestamente disse : « Signori, voi mi potete dire a casa vostra ciò che vi piace. » E posta la mano sopra una

1. Voir la note de la page 111.

di quelle arche, che grandi erano, siccome colui che leggierissimo era, prese un salto e fussi gittato dall' altra parte, e sviluppatosi da loro se n'andò. Costoro rimasero tutti smarriti, guatando l'un l'altro, e cominciarono a dire che egli era uno smemorato, che quello che egli avea risposto non veniva a dir nulla, conciò fosse cosa che quivi dove erano non aveano essi a far più che tutti gli altri cittadini, nè Guido meno che alcun di loro. Ai quali Messer Betto rivolto disse : « Gli smemorati siete voi, se voi non l'avete inteso : egli ci ha onestamente ed in poche parole detta la maggior villania del mondo, perciò che, se voi riguarderete bene, queste arche sono le case de' morti, perciò che, in esse si pongono e dimorano i morti, le quali dice che sono nostra casa, a dimostrarci che noi e gli altri uomini idioti e non litterati siamo, a comparazione di lui e degli uomini scienziati, peggio che uomini morti ; e perciò, qui essendo, siamo a casa nostra. » Allora ciascuno intese quello che Guido aveva voluto dire, e vergognossi, nè mai più gli diedero briga, e tennero per innanzi Messer Betto sottile ed intendente cavaliere.

G. Boccaccio.

Composition en langue italienne.

Sotto forma di lettera, che si suppone scritta da un Italiano ad un giovane studente francese, si esporrà con semplicità e chiarezza quali somiglianze e quali differenze si avvertano tra una tragedia di A. Manzoni, segnatamente *Il conte di Carmagnola*, e un dramma romantico francese (di V. Hugo, di A. Dumas o di A. de Vigny, a scélta).

Concours pour l'emploi d'inspecteur spécial de la police des chemins de fer (*11 février 1910*).

Thème[1] (facultatif).

Éclairage des voitures.

L'obligation d'éclairer, la nuit, les voitures circulant sur les voies publiques résulte : pour les voitures non affectées au transport des personnes et circulant sur les routes nationales ou départementales et sur les chemins de grande communication, ainsi que pour les voitures de messageries, du règlement d'administration publique du 10 août 1852.

Cette obligation peut être étendue, par un arrêté préfectoral, aux voitures particulières servant au transport des personnes.

Elle ne s'applique pas, de droit, aux voitures servant exclusivement au transport des récoltes ; mais elle peut leur être imposée par arrêté des préfets ou des maires.

Des arrêtés préfectoraux ou municipaux peuvent également l'étendre aux voitures de toute catégorie circulant sur les voies publiques autres que celles dépendant de la grande voirie.

Bourses industrielles de voyage à l'étranger (1909).

Thème allemand.

Lorsqu'on étudie la statistique des grands et des petits États européens, on s'aperçoit qu'ils recèlent une portion plus ou moins forte d'immigrés Il y a des Russes et des Bohémiens en Allemagne, des Allemands et des Croates en Russie, des Anglais en Hollande, des Italiens en Suisse, des Espagnols au Portugal et des Suisses jusque dans les États scandinaves. Les moyens de communication, en se multipliant, ont facilité cette pénétration des frontières Nul n'ignore que la France est un des pays où l'immigration est la plus considérable. Ne compte-t-elle pas — pour ne parler que des Italiens, — plus de 210 000 Piémontais, Lombards, Napolitains, dont les neuf dixièmes sont salariés dans les ateliers, dans les chantiers, les docks ou les magasins ?

1. A traduire, sans le secours d'aucun livre, dictionnaire ou grammaire, dans la langue ou les langues que le candidat a déclaré connaître. Une demi-heure est accordée pour chaque langue.

Version allemande.

RUBIS ARTIFICIELS.

1902 gelang die Darstellung von Rubinen größerer Dimension; die größten Steine, die so gewonnen wurden, wogen 50 Karat, etwa 10 Gramm. Ihre Färbung schwankte je nach der Menge des zugesetzten Chromoxyds zwischen hellem Rosa und dem tiefen Rot der Taubenblutrubine, die in der Natur sehr selten sind.

Diese künstlichen Gebilde sind vollkommen durchsichtige, prismatische Kristalle mit den gleichen physikalischen Eigenschaften wie die Naturprodukte. So ist also dieses Problem vollständig gelöst, das Produkt selbst ist nicht mehr verbesserungsfähig, einzig die Herstellungsmethode.

In Boulogne werden seit 1902 jährlich mehr als 5 Millionen Karat, das sind ungefähr 1000 Kilogramm solcher Rubine fabriziert. Zur Unterscheidung der natürlichen und künstlichen Steine können die kleinen Luftbläschen dienen, die meist in den künstlichen anzutreffen sind; doch sind sie oft schwer wahrnehmbar. Die Unterscheidung mit bloßem Auge gelingt nur ganz gewiegten Edelsteinkennern. Eine Entwertung der kostbaren natürlichen Rubine, die man anfangs befürchtet hat, ist nicht eingetreten.

Thème anglais.

LES CONVENTIONS DU TRAVAIL.

On ne multipliera jamais assez les traits d'union entre les peuples. Tout pacte international, qui est conclu, ajoute aux garanties de la paix mondiale et de la civilisation. C'est pourquoi il faut saluer la nouvelle convention, qui a été passée récemment entre la France et le Royaume-Uni, et qui vise essentiellement à sauvegarder les droits des travailleurs.

Comme chacun le sait, cet accord, qui est fort simple, confère aux ouvriers anglais qui sont embauchés en France, le bénéfice de notre loi de 1898 sur les accidents professionnels, et aux ouvriers français qui sont embauchés outre-Manche, le bénéfice de la loi correspondante anglaise, promulguée en 1897 et remaniée en 1906.

Version anglaise.

IS ENGLAND NO LONGER AN ISLAND ?

On Monday morning, July 25, 1909, M. Blériot flew across the English Channel from Barraques, to a field inland of Dover Castle. So the brief announcement will run down the ages. But what's the moral of it, if there be one ? " England no longer an island ! " shrieked the scare lines of Continental and American newspapers. " Prosperity and supremacy of the Britisher doomed ! " and so forth, and so forth. Is then the conquest of the air going to upset everything ?

The loss of the command of the sea would undoubtedly injure our freedom and security, and almost annihilate our very large share of the carrying trade of the world. But before any danger arises, certain difficulties have to be overcome by the aeronauts.

The whole question of the weather is a gigantic difficulty, and until the aeronauts can rise superior to its vagaries they can effect but little. Then there are the difficulties of landing and of carriage. It's not the actual fall that hurts, as the Irishman said, but the sudden stoppage at the bottom. As to weight, air will support a heavy body moving horizontally at great speed — that is, the resistance will, if the speed be great enough, take the form of support. Maxim's aeroplane weighed three tons, and it rose into the air directly it attained a speed of thirty-six miles an hour. Blériot travelled much faster than this, but his monoplane weighed only about a hundred pounds. It looks as if this question of carriage, of weight, is largely a question of speed, and there are obvious limitations here. Carriage of goods will therefore have to be left long to dirigible balloons, which, by the way, are somewhat easy targets in times of war.

But enough ; this conquest of the air is a wonderful thing — when it comes off. We shall continue to regard these flights as of small importance until we begin to get, say, our eggs and bacon and our tea by A. P. Blériot XXXII. And meanwhile, in our present bewilderment, we can barely speculate on what the future holds for us. It may change the fate of nations.

Rapport industriel.

Décrire une industrie à votre choix ; indiquer les procédés en usage dans cette industrie et les progrès réalisés. Faire connaître les points sur lesquels doit porter votre étude à l'étranger.

Appuyer de croquis, s'il y a lieu, les démonstrations techniques.

DEVOIRS CORRIGÉS

Allemand[1].

GROßE FEUERSBRUNST

Nahe bei einem Dorfe an einer Berghalde zündete einmal ein Bauer ein Gesträuch an, damit hernach das Vieh besser weiden könne. Solches ist schon oft geschehen und hat meistens gut getan. Diesmal wehte aber ein starker Wind. Das Feuer griff schnell und unwiderstehlich um sich. Immer höher prasselte die Flamme, immer heftiger wehte der Wind, und in wenigen Stunden brannten in der ganzen Landschaft, in einer Strecke von mehreren Stunden, alle Gesträuche, alle Wälder, alle fruchtbaren Obstbäume, alle Ställe, alle Wohnungen. Das Flammenspiel an allen Enden und Orten, die entsetzlichen Rauchwolken, das Not-und Jammergeschrei der unglücklichen Menschen war entsetzlich, und so weit man laufen und hören konnte, läuteten die Sturmglocken. Zwar eilten die Einwohner aus der ganzen Nachbarschaft und aus weiten Gegenden her zur Hilfe. Aber der immer heftigere Wind und der große Umfang der Feuersbrunst machten alle Mühe und Anstrengungen lange zunichte. Erst am folgenden Tage vermochte man das Feuer zu löschen. Da sah erst alles recht jammervoll aus. Die ganze Gegend war eine schauerliche Verwüstung. Wo vorher fröhliche Herden weideten, sah man jetzt halbverbrannte Leichname. Wo noch vor wenigen Tagen muntere Hirten sangen, und der emsige Landmann mit Hoffnung seine Arbeit verrichtete, standen jetzt die Unglücklichen trostlos und händeringend auf der Brandstätte ihrer Wohnungen und ihres Eigentums.

Wie muß da dem unverständigen Manne zumute gewesen sein, der durch seine Unvorsicht solches Unglück über sich selbst, seine Mitbürger und Landsleute gebracht hatte.

(Nach HEBEL.)

Anglais[2].

1. I think Dame Van Winkle was a very unpleasant sort of woman, and poor Rip must surely have gone mad sooner or later, but for the extraordinary adventure that delivered him from the tyranny of his wife.

Rip was a very good-natured but extremely careless fellow. One day he took his gun and went into the mountain, more for the sake of a stroll than in the hopes of killing any game. Feeling rather tired, he lay down on the grass, when a party of strange-looking fellows came to the place where he was, and made him drink some liquor that sent him to sleep. When he awoke he was astonished to find his gun quite rusty. He walked back to the village ; but all the faces he saw there were strange to him, and nobody recognised him. He had been sleeping eighteen years, and of course many changes had occurred in the interval.

2. A country-wedding owes a great part of its comical picturesqueness to the ruddy complexions of the wedding-party, to their awkwardness in their fine clothes, to the gaudy finery of the girls and the antiquated bonnets of the old women. They walk to the mairie, to the church, and back home in procession. If in the earlier stages of the proceedings the procession is formed according to old rules or traditions, the

1. Devoir proposé dans le n° du 20 avril 1910.
2. Devoir proposé dans le n° du 5 décembre 1910.

guests are not long in breaking their ranks; and in places where the old custom has been preserved of moving to the squeaking of a fiddle, they may be said to be skipping or dancing than marching along.

3. A ploughman uses a plough, a harrow and a roller. He supplies us with corn. A gardener uses a spade, a rake, a watering-pot and pruning-shears. He supplies us with vegetables and fruit.

4. I saw you the other day. I saw nobody else. Men ought to love one another. He whom I love best is not he who loves me best. We call him a hypocrite whose actions do not agree with his professions. What do you say? What a fool you are! I know what you mean.

5. As 1 cwt is 112 lbs, 2 cwts 3 qrs are 308 lbs.

(Brevet supérieur, Aspirants, Lille, 1re session 1909.)

Espagnol [1].

Mi amigo y dueño :

No quiero que pase un día más sin deciros que poco há tuve la nunca soñada fortuna de presenciar uno de los espectáculos más grandiosos, más sorprendentes, más conmovedores y emocionantes que, en muchos años, siglos quizás, ha sido dado contemplar á ojos mortales.

Bien sabéis, mi amigo y dueño, que el cargo diplomático que ejerzo en la corte de Francia, la más brillante de las cortes todas, me pone en contacto casi diario no solamente con los altos señores que de continuo rodean la persona de Su Majestad Luis XIV, sino con el mismo soberano.

Pues bien : desde muchos días á esta parte, entre los cortesanos se hablaba, y no poco, de las dudas que embargaban el ánimo del monarca y no le permitían aceptar el testamento de nuestro difunto Rey Don Carlos II (Q. D. H).

En la semana última, aprovechando uno de esos hermosos días de otoño que tanto realzan la belleza de los de por sí admirables alrededores de París, fuí, en compañia de un amigo, diplomático tambien, á Versalles, sitio en donde ahora se encuentra la corte.

Y quiso el cielo, por lo cual nunca daré bastantes gracias al Todopoderoso, que á tan maravilloso sitio llegásemos en el preciso instante en que Su Majestad Luis XIV, á cuyo lado se parecía el duque de Anjou, satisfaciendo la curiosidad de los cortesanos que en torno de ellos se agrupaban, les dijese :

— Señores, aquí está el Rey de España.

Mi pluma torpe nunca logrará pintaros la emoción que embargó todo mi sér, la violencia con que el corazón me daba saltos en el pecho y el temblor que agitaba todos mis miembros. Mis labios sonreían y mis ojos llenábanse de lágrimas. Quería hablar y la voz se anudaba en mi garganta.

Si no lo mismo, algo muy parecido sentían cuantos presenciaban esa escena que pasará á la historia, y ni Luis XIV ni el duque de Anjou podían tampoco disimular la emoción que desbordaba en sus almas.

No me pude contener, y con todas las fuerzas de mis pulmones grité ¡ Viva Felipe V !

Y en verdad os digo que no tuve motivos para lamentar mi entusiasmo.

El Rey de Francia, clavando en mí sus escrutadores ojos, dijo pausadamente :

— Señores, se han derritido los Pirineos, y de hoy en adelante, en vez de pelearse en todas partes, franceses y españoles no formarán más que una sola nación.

Tan consoladoras palabras me tienen lleno de esperanza, y confío que con la nueva dinastía la regeneración de nuestra amada patria, tan decaída hoy, no ha de tardar en ser un hecho.

Y con satisfacción inmensa os doy cuenta de este fausto acontecimiento deseando que mi carta os halle en tan perfecto estado de salud, como á Dios gracias es la mia cuando os escribo.

(Baccalauréat Latin-Langues, Poitiers, octobre 1909.)

1. Devoir proposé dans le nº du 20 mars 1910.

Bar-le-Duc. — Imp. Comte-Jacquet, Facdouel, dir.

Les Cinq Langues

N° 16. 20 Mai 1910. 10e Année.

SUPPLÉMENT

SUJETS D'EXAMENS ET CONCOURS

Bourses commerciales de séjour à l'étranger (1909).

Rédaction.

Les approvisionnements au point de vue industriel et commercial.

Composition de Géographie commerciale.

L'Afrique occidentale française : productions, industrie, commerce.

1° Langue allemande.

Thème.

Malgré un chiffre d'affaires très modeste, et en dépit des inquiétudes soulevées par la maladie et la mort du roi des chemins de fer, notre marché a fait preuve d'une résistance remarquable. Une fois de plus, la spéculation a vérifié la vieille théorie du fait accompli et, loin de provoquer le désarroi qu'escomptaient certains baissiers, le décès attendu a été accueilli par une reprise assez vive à Londres et à Paris. Les gros syndicats financiers américains sont énergiquement intervenus, mais ils ont trouvé un adjuvant précieux dans le découvert qui s'était créé d'une part et de l'autre dans l'atmosphère excellente où les progrès de la reprise industrielle entretiennent nos grands marchés européens. Ces progrès s'accusent chaque jour. Si la spéculation sait conserver la réserve sur laquelle elle se tient depuis quelques jours, on peut s'attendre à un prochain redoublement d'activité.

Version[1].

Die Neuerer der Mode sind Künstler und Erfinder zugleich. Von dem Geist ihrer klassischen Schulung haftet vielerlei, drängt sich in ihre Phantasien ein und offenbart sich zuweilen in den neuen Werken, wenn auch die Umbildung dem Sein der Neuzeit entspricht. Wie der bildende Künstler, so sucht auch der Modefinder bald in der Natur, bald durch klassische Studien Anregung zu neuen Ideen, bis ihn ein Motiv besonders fesselt, das er dann entwickelt. Das Studium der Arbeiten seiner Zeitgenossen in Ausstellungen oder sonstigen Kostümeschaustellungen auf der Bühne oder in der großen Welt schärft dem Modekünstler den Blick für sein Werk. Er berauscht sich am eigenen Gebilde und andere nehmen dann den von ihm eingeschlagenen neuen Weg auf, vorwärts, immer weiter, der Vervollkommnung zu. In rascher Folge kommt Neues und Neueres hinzu, bis das Gebiet erschöpft zu sein scheint. Dann beginnt das gleiche Spiel wieder und eine andere Richtung suchend, irrt die Mode umher, bis eine neue Idee zur Reife gelangt ist.

Correspondance.

Parvenu à votre résidence, vous engagez un de vos amis à venir vous y rejoindre et à travailler comme vous au développement du commerce d'exportation de la métropole.

2° Langue anglaise.

Thème.

Même texte que pour le thème allemand (voir ci-dessus).

1. Voir le corrigé dans le Supplément du 5 juin.

Version.

A CLERK'S LIFE IN LONDON.

"It's forty-four years", said Tim, making a calculation in the air with his pen, and drawing an imaginary line before he cast it up, "forty-four years, next May, since I first kept the books of Cheeryble Brothers. I've opened the safe every morning all that time (Sundays excepted) as the clock struck nine, and gone over the house every night at half past ten (except on Foreign Post nights, and then twenty minutes before twelve) to see the doors fastened and the fires out. I've never slept out of the back attic one single night. There's the same mignonette box in the middle of the window, and the same four flower-pots, two on each side, that I brought with me when I first came. There isn't — I've said it again and again, and I'll maintain it — there isn't such a square as this in the world. I *know* there isn't", said Tim, with sudden energy, and looking sternly about him. "Not one. For business or pleasure, in summer time or winter — I don't care which — there's nothing like it. There's not such a spring in England as the pump under the archway. There's not such a view in England as the view out of my window; I've seen it every morning before I shaved, and I ought to know something about it. I have slept in that room", added Tim, sinking his voice a little, "for four-and-forty years; and if it wasn't inconvenient, and didn't interfere with business, I should request leave to die there..... This isn't the first time you've talked about superannuating me; but if you please we'll make it the last, and drop the subject for evermore."

With these words, Tim Linkinwater stalked out and shut himself up in his glass case, with the air of a man who had had his say, and was thoroughly resolved not to be put down.

DICKENS.

Correspondance.

Même sujet que pour l'allemand (voir ci-dessus).

3° Langue espagnole.

Thème.

Même texte que pour le thème allemand (voir ci-dessus).

Version.

EL TRASATLÁNTICO DEL PORVENIR.

Recientemente, Alexander Graham Bell autorizó la publicación de su profecía sobre el vehículo del porvenir. Dice el inventor célebre que dentro de diez años los buques de guerra seguirán á los pájaros en sus vuelos vertiginosos por el aire, y que los pasajeros de los trasatlánticos aéreos saliendo de New York, desayunados, comerán el mismo día en Liverpool ó Berlín.

El éxito de Mr. Bell con el teléfono prueba que no ha sido visionario en el pasado por muy estupenda que parezca su profecía actual.

Es evidente que el gran secreto que buscamos para poder hacer las máquinas de volar, es casi un secreto á voces; pues la Naturaleza con el vuelo del pájaro nos pone el ejemplo á diario. Los inventores de la escuela moderna ya confiesan que desde que los hermanos Montgolfier elevaron su globo, en Francia, se ha perdido más de un siglo en experimentos aéreos, extraños á las leyes del vuelo del pájaro, y que, para resolver el problema, es menester conocer á fondo dichas leyes. Por lo menos, el perdido siglo de experimentos con globos dirigibles ha demostrado que es preciso abandonar esa idea, y limitarse á las diferentes formas de aeroplanos.

Para los aeronautas, es de vasta significación que el volumen del pájaro pesa casi mil veces más que el aire.

No hará poca revolución la solución práctica del problema; ya no habrá necesidad de aduanas porque ¿ qué país puede tener un aduanero vigilando cada parte de su territorio donde puedan bajar un vapor por el aire procedente del extranjero ? y ¡ qué oportunidad para los piratas ! Para ellos habrán tantas facilidades para la caza de los buques mercantes que vuelen por el espacio, que los países se verán obligados á formar una poderosa escuadra internacional dedicada á estos enemigos formidables del comercio.

Problablemente, también desaparecerán las guerras de un todo, pues no habría defensa posible y además la comunicación de los países, por lejos que estén, será tan fácil y los habitantes se mezclarán tanto, que desaparecerán todas las divisiones políticas y el mundo formará un solo país.

Correspondance.

Même sujet que pour l'allemand (voir ci-dessus).

Examens de la Marine marchande (1910).

[2e *session (février 1910), tournée du Nord*.]

Long cours, théorie, brevet ordinaire et supérieur.

VERSION ANGLAISE [1].

It is expressly agreed that the captain shall be at liberty and is authorised to discharge the goods at the nearest convenient port, where the voyage shall be deemed terminated and the freight acquired, and in no case shall the consignees be entitled to whatsoever indemnity for delay in the reception of their goods, should it happen that these latter cannot be delivered at the port of destination as a result of blockade, of bad weather, restraints of Princes and Rulers, of strikes whether general or partial, of lockouts, of epidemics which would prevent the steamer receiving a clean Bill of Health, or moreover as a result of either Government Postal, or the Company's requirements, and all other cases of " force majeure ".

Long cours, application.

TRADUCTION D'UN DOCUMENT ANGLAIS [1].

Shipped by......
on board the French Steamer......
Captain......
to be conveyed to......
and delivered, after safe arrival of the boat, unto the goods marked and numbered as per margin.

Art. 1. — Neither the Captain nor the Company are responsible for the consequences of Government requisitions, for cases of " force majeure " for collision whatever may be the cause, fire on land or in warehouse, on board or in lighter, loss or damage arising from accidents to the engines or boilers, rust, damage caused to goods by rats or vermin, damage arising from contact with or evaporation from other goods or from pressure of adjoining cargo, damage caused by fresh or salt water, breakage of fragile articles, leakage, weight, contents, measurement or value, and do not accept with regard to these eventualities any responsability even when stated on the Bill of lading.

1. Sans dictionnaire. Temps accordé : 1 heure.

DEVOIRS PROPOSÉS

Allemand.

Welches sind die beliebtesten Feste des deutschen Volkes ?

Anglais.

ANGLING.

A fine day in summer. The river so nice and smooth ! You start with your fishing implements. You catch a big fish. A good dinner in a country inn. You come home in the evening, delighted with the day's sport.

(Brevet supérieur, Aspirantes, Besançon, 1re session 1909.)

Espagnol.

1. El Caballo, según se ha dicho, es la conquista más noble del hombre. ¿ Por qué ?
2. Describid la calle de la ciudad ó de la aldea en que vivís.
3. ¿ Cuál es el más importante de todos los descubrimientos modernos ?

(*Brevet supérieur, Aspirantes, Grenoble, 2e session 1909.*)

Italien.

Non basta fare degli studi buoni, darsi alle lettere e alle scienze ; vostra madre vuole che vi occupiate anche dei lavori di casa. Quali sono le qualità principali della buona massaia ? pulizia, ordine nella vostra camera. Descrivetela quale la desiderate, tappezzeria, specchio, caminiera. Come l'assesterete ? Vi mettereste delle belle incisioni ? uno scaffale per i libri ? quali libri ? In compagnia di questi passerete dei buoni momenti e con tutto ciò non dimenticherete di occuparvi dei lavori di cucitura, di ricamo. Che cosa cucite o ricamate ?

Vi piace accudire alle faccende di casa ?

Vi piacciono i lavori manuali ?

(*Brevet supérieur, Aspirantes, Aix-Marseille, 2e session 1909.*)

DEVOIRS CORRIGÉS

Allemand[1].

(*Devoir d'une élève.*)

Die verfallene Ritterburg.

In der Nähe meiner Vaterstadt, auf einem kleinen Hügel, der die grünende, sich weithin ausdehnende Ebene beherrscht, steht stolz und einsam eine verfallene Ritterburg. Zwei runde Türme ragen hoch zum Himmel empor. Wilde Sträucher und Blumen wuchern in den Mauerrissen. Schlingpflanzen schmücken die Fenster und wachsen durch die engen Schießscharten zierlich herab. Der Hofraum ist eine üppige Wildnis. Viele Steinblöcke verschiedener Form liegen auf dem Rasen umher. Dichte Stechginsterbüsche mit dunkelgrünen, stacheligen Stengeln entfalten ihre glänzenden Goldblumen. Die Waldrebe hängt die anmutigen Gewinde ihres leichten Laubes über die tiefen Gräben, die auf der Vorderseite die Türme umgeben ; sie läuft die Abhänge entlang, rankt um die Dornhecken, erklimmt ein Mauerstück, verziert einen Schutthaufen. In der Ritterburg ist kein Gemach mehr in wohnbarem Zustand. Kein Balkenwerk stützt ein Dach ; keine Treppe führt in die obern Stöcke, aber im Inneren der Ruine oben auf dem gewölbten Saal wächst ein Bäumchen und es schüttelt träumerisch sein grünes Haupt. Im Frühling nehme ich häufig die verfallene Ritterburg zum Ziele meiner Spaziergänge. Oft und gern sitze ich auf dem grünen, mit Maßlieben bedeckten Rasen oder auf einem bemoosten Steinblock. Die bunte Eidechse windet sich aus den Mauerspalten hervor und wärmt sich an der Sonne. Goldene Insekten schwirren neben mir in den Halmen. Ich erblicke durch die verwitterten Fenster den blauen Himmel und höre dem lustigen Zwitschern der Vögel zu, die in den Gebüschen nisten. Bisweilen wende ich meinen Blick auf das fruchtbare Tal hinab, wo sich die kleine Stadt ausdehnt und ich genieße dann eine fast grenzenlose Aussicht. Weit und breit erstreckt sich die Ebene, wie ein smaragdgrüner Sammtteppich, dessen frische Eintönigkeit nur einige braunen Bodenstreifen und die schneeweißen Flecken der blühenden Obstgärten unterbrechen. Nachdem ich mich sattgesehen habe, träume ich mich dann einige Jahrhunderte zurück, und versetze mich in die Zeit, wo die zerfallene Burg ein stolzes Herrenschloß war, ich versuche es mir die Geschichte der kühnen Ritter zu erzählen, die darin hausten. Es knüpft sich eigentlich keine Sage an diese Ruine ; keine Chronik berichtet etwas über ihre Vergangenheit.

Um so leichter darf sich die Phantasie freien Lauf gewähren. Ich denke mir das wilde

---

1. Devoir proposé dans le no du 5 janvier 1910.

Wachstum von den Mauern weg, und die alten Trümmer, von einem Zauberstab berührt, verwandeln sich plötzlich wieder in das gewaltige Ritterschloß mit Zinnen und Zugbrücke, welches sie vor sieben oder acht Jahrhunderten waren.

Um sich für die langen, traurigen Wintermonate zu entschädigen, welche er in seinem im Nebelschleier eingehüllten Schloß verlebt, hat der reiche Graf heute ein Fest veranstaltet. Am Ende des Gastmahles dringen wir, hinter dem Sänger, in den gewölbten Saal ein, wo Damen, Ritter und Pagen versammelt sind. Ein freundliches Jubelgeschrei ertönt beim Eintreten des Sängers. Mit den ersten Schwalben ist er ja nach der Burg zurückgekehrt, und er soll nun das neue Lied, das er im Winter verfaßt hat, vor der edlen Gesellschaft singen, indem er sich mit der Viole begleitet.

Aber wenn die Ritter schöne Gesänge würdigen, so verstehen sie sich doch noch besser darauf, tüchtige Schwertstreiche zu erteilen und zu empfangen. Es gibt kein schönes Fest ohne Turnierspiele. Darum hat der Schloßherr ein Lanzenbrechen angestellt, seinen Gästen zum Zeitvertreib. Leider fehlt es hier an Raum, um ein wahres Turnier zu halten. Jetzt gewährt der Hofraum einen prachtvollen Anblick. Sehen wir zu : kampfmutige Rosse wiehern, Schwerter blitzen, und die Damen, schön wie Blumen, in hellfarbigen Kleidern, zollen den glänzenden Waffentaten der Ritter verdienten Beifall. Die Ritter haben Lust und Freude an allen kriegsartigen Übungen. Die Jagd ist mit dem Turnier ihr Hauptvergnügen. Ist es doch ein reizendes Schauspiel, wenn am schönen Wintertag die Ritter und ihr Gefolge im Begriff sind, sich auf die Jagd zu begeben. Alle sitzen auf und nun ziehen sie beim Klang der Hörner und dem Gebelle unzähliger Hunde in die weiten Wälder hinaus, wo die blühenden Edelleute an Mut und Geschicklichkeit einander zu übertreffen suchen.

Das ganze Leben und Treiben des Ritters ist in drei Worten enthalten : Krieg, Turnier, Jagd. Aber er kennt und schätzt auch das Familienleben. Einer unserer alten Dichter hat die Familie des Ritters mit schönen Farben geschildert. Der Vater wird als ein König dargestellt, der über sein kleines Reich mit Güte und Milde herrscht, und wir würden erstaunt sein, solche Gefühle bei einem mit Eisen gepanzerten Mann anzutreffen, wenn wir uns nicht erinnerten, daß "Löwenherzen echte Vaterherzen sind„. Unser Graf empfängt eines Tages einen Pilger gastfreundschaftlich in seinem Schloß, der von Jerusalem zurückkommt und dessen Erzählungen von den Schmerzen und Demütigungen der Christen in Palästina und von den heldenmütigen Taten der Kreuzfahrer ihm Mut und Glauben so heftig anfeuern, daß er, von frommem Eifer entflammt, an der Befreiung des heiligen Landes teilzunehmen beschließt. Der Abschied des Kreuzritters, welch rührendes Bild ! Er weiß wohl, der edle Ritter, daß dort das Schwert der Feinde und die Krankheit die tapfersten Krieger wegraffen. Hunderte und Hunderte, die nach Palästina ziehen, werden ihr Vaterland, das süße Frankreich, nie wieder sehen. Großmütig hat er schon dem Heiland sein Leben zum Opfer gebracht, aber bei dem Gedanken Frau und Kinder vielleicht auf immer zu verlaßen, tut es ihm im Herzen weh. Er zieht dennoch, der Tapfere, kühn und begeistert, nach dem gelobten Land ab. Er soll nie heimkehren und wird einen Heldentod im blutigen Kampf gegen die Türken finden. Der Ruhm hat ihn nicht angelächelt. Sein Namen ist verschollen, seine Asche zerstoben, seine Burg zerfallen. Bedauern wir ihn nicht zu sehr und besonders verweigern wir nicht unsere Bewunderung dem Heldenmut und der Uneigennützigkeit.

Freilich ist der Ritter kein fein gebildeter Mensch ; er ist jedoch nicht mehr der grausame Freiherr der ersten Jahrhunderte und wir finden schon in unseren Heldenliedern, neben Spuren der alten Wildheit den ritterlichen Großmut. Die Kraft des Ritters steht im Dienste der Gerechtigkeit und der Schwachen. Die Alten waren tapfer, sie kannten aber nicht das ritterliche Gefühl, jene Mischung von Heldenmut und Rechtschaffenheit mit sanfteren Gefühlen und jene wundervolle Begeisterung, welche eine Religion daraus machte. Dies ist das erhabene Ideal des Rittertums. Die Ritterschaft ist jedoch nicht das Eigentum einer Zeit. Seit Jahrhunderten ist diese Einrichtung nicht mehr vorhanden ; ihr Geist aber lebt immer fort. Unter den mannigfaltigen Fahnen, welche Frankreichs Ehre geschützt, hat es stets Ritter gegeben, und es ist im 20. Jahrhundert noch möglich ein wahrer Ritter zu sein. Was ist denn Ritterschaft ? Ich frage die zerfallene Ritterburg und die alten Mauern antworten : es ist die Geringschätzung der kleinen Bequemlichkeiten eines verweichlichten Lebens, es ist die Religion der Ehre mit all ihren Zartgefühlen, es ist die Verachtung des Schmerzens und die Erfüllung des alten Spruches : „sei ein Mensch".

Nun steige ich den Hügel herab, die Seele stärker und mit ernsten Gedanken beschäftigt' nachdem ich die alten Türme noch einmal gegrüßt habe, deren dunkle Masse sich auf dem hellblauen Himmel so stolz und stattlich hervorhebt. Das Leben schön und würdig gelebt zu werden schätzend und mich vor dem Ringen nicht fürchtend, werfe ich dann einen kühnen Blick nach der Zukunft, indem ich mir diese schönen Verse wieder ins Gedächtnis rufe : „Gehen wir stracks der Pflicht zu, ohne uns um das Glück zu bekümmern ; es komme oder nicht, die Singespalme wird nicht ausbleiben [1]".

M[lle] Ch. G.

(*Baccalauréat Sciences-Langues, Paris, 28 juin 1909.*)

Anglais [2].

" O spring, the youth of the year ! O youth, the spring of life ! " So sang the old Italian poet, and so poets have sung for ages and ages, till the man-in-the-street himself, that general receptacle of worn out commonplaces, goes on repeating, " Spring is the image of youth ", or " youth is the image of spring ", as the case may be.

Now, my dear sir — I am addressing the aforesaid man-in-the-street. — I suppose your statement is meant as a compliment to youth. But is it really a compliment ? If you say a young girl is as fresh as a rose you mean and you pay a compliment, because a rose is something delightful in form, colour and smell. But suppose you say, " This girl is extremely fickle ; she smiles now and again, but she is mostly in tears, or in a rage, or sulky, or bitterly sharp, or repulsively cold ". Do you think this will be taken as a compliment ? And yet what is it but a description of spring ? Of the spring that we know in our climates, though not of the spring of Greece or Italy, where May is really the month of pure blue skies, the month of soft warm breezes, the month of sweet flowers, which are adequate emblems of the cheerfulness and freshness of youth. The old comparison of spring and youth originated with the Greek and Italian poets ; how foolish you are not to drop it, since it is constantly belied by facts that stare you in the face !

(*Brevet supérieur, Aspirantes, Toulouse, 1re session 1909.*)

Italien [3].

1° Un museo è un edifizio o un locale dove si conserva una raccolta di cose insigni per eccellenza d'arte o per rarità o per antichità, disposte ordinatamente.

2° I musei servono alla conservazione sistematica di tanti oggetti preziosi che altrimenti andrebbero perduti o dispersi ; servono poi a presentare agli studiosi, ai cultori d'arte, agli scienziati un ricco e ben ordinato materiale per le osservazioni e ricerche loro.

3° I musei d'arte contengono quadri, statue, affreschi, oggetti di oreficeria, cammei, smalti, mobili artistici, ecc. — I musei di storia naturale contengono animali impagliati, scheletri, piante, minerali, fossili, ecc. — I musei paletnografici contengono il materiale trovato negli scavi : armi, suppellettili, monete, idoli, ecc. — I musei militari contengono cannoni, fucili, sciabole, ogni specie di istrumenti di guerra dai più antichi e rudimentali ai più recenti e formidabili. — I musei geografici contengono carte, mappamondi, bussole, ecc. — E così via via.

4° I principali musei di Parigi sono il Louvre, il Luxemboug che contengono tesori d'arte inapprezzabili, il Museo d'Artiglieria e dell' armata (Invalides), il museo di Belle Arti, quello degli Archivi, di Cluny che comprende una vasta collezione di oggetti artistici e industriali antichi (mobili, sculture, stoffe, stampe, ceramiche), il museo storico di Versailles, il museo ceramico di Sèvres, il museo d'Etnografia, il museo Carnavalet o museo storico della città di Parigi, il museo Galliera, artistico, il museo

---

1. Marchons droit au devoir, sans souci du bonheur ;
Qu'il vienne ou non, la palme est sûrement conquise.
V. de LAPRADE (*Les dieux qu'on brise*).

2. Devoir proposé dans le n° du 20 avril 1910.

3. Devoir proposé dans le n° du 20 avril 1910.

Guimet che contiene bellissimi oggetti provenienti dall' estremo Oriente, ceramiche giapponesi e cinesi, ecc.

5° — Certamente i giovani debbono visitare i musei.

6° — Nei musei artistici l'animo dei giovani s'ingentilisce, si educa, e si abitua a quei godimenti intellettuali ed estetici che lo preserveranno dal prender gusto ai piaceri bassi e volgari. Nei musei storici il giovane apprenderà a conoscere la storia della propria patria, e a venerare coloro che l'han fatta grande e rispettata. In tutti gli altri musei acquisterà utili cognizioni e aprirà l'animo al gusto del bello e del vero.

7° I quadri che più ho ammirato al Louvre sono : la *Gioconda* di Leonardo da Vinci, la *Sacra Famiglia* e il *ritratto di B. Castiglione* dell' Urbinate, tutti i quadri del Vecellio, parecchi del Veronesi e del Domenichino, l'*Immacolata Concezione* del Murillo, i ritratti di Velasquez. Dovrei poscia nominare ad una ad una le opere della scuola fiamminga, poichè nessun pittura antica mi parla all' animo come i quadri di questi artisti : le scene del Teniers, i paesaggi del Potter, i sublimi ritratti di Rembrandt e di Van Dyck. Non dimentico alcuni deliziosi ritratti di scuola inglese (Lawrence, Romney, Gainsborough) ; e mi arresto alla scuola francese. Nomino : Poussin, Lorrain, Greuze : *La cruche cassée*, Watteau : *l'Imbarco per Citera*, Ingres, Corot ; *Un mattino* sublime rivelazione della pittura di paesaggio. Ary Scheffer : *la Tentazione di Cristo*, vari Delacroix, vari H. Vernet e un Courbet : *l'Onda* (*la Vague*).

(*Brevet supérieur. Aspirants, Paris. 1re session 1909.*)

BIBLIOGRAPHIE

Nouveaux livres italiens.

Si l'importance et le succès d'un livre se mesurent aux flots d'encre qu'il a fait couler, *Forse che si forse che no* de G. d'Annunzio est le plus grand événement littéraire de ces derniers mois. Mais dans tout ce qui se dit au sujet d'un livre, quelle est la part de la curiosité, de la réclame ou simplement de la coterie ? Cette part est toujours assez grande lorsqu'il s'agit d'un livre de M. d'Annunzio. Laissant de côté la question du succès, nous nous contenterons de signaler les trois éléments dont cette œuvre est constituée : l'élément passionnel, emprunté comme toujours aux moins nobles mouvements de la nature humaine ; les descriptions et les digressions (notamment les pages relatives à l'aviation), fort lourdes et fort ennuyeuses, écrites dans un style vraiment trop présomptueux ; la peinture du paysage, surtout de la « ville morte » de Volterra, qui est superbe et rappelle les meilleures pages du poète abruçais.

Le roman qui a été jugé le plus favorablement par la critique italienne est *Il miracolo* de Mme Clarice Tartufari. C'est une double histoire d'amour se déroulant dans le cadre admirable d'Orvieto, une autre de ces « villes du silence » dont l'Italie est si riche ; et la psychologie d'une âme féminine où le mysticisme lutte avec les séductions impérieuses de la vie et de l'amour, y est rendu d'une façon exquise.

Une autre âme dans laquelle une folle passion lutte avec le mysticisme est Gavina Sulis, l'héroïne du dernier roman de Grazia Deledda : *Sino al confine*. Ce livre est fort beau ; malheureusement on se perd à la fin dans une complication d'événements trop lugubres; mais toute la première partie, se déroulant en Sardaigne et mêlant l'histoire de la petite Gavina au paysage farouche de l'île et à la description de ce milieu resté si attaché aux vieilles traditions, est admirable.

Anime oscure de C. Giorogieri-Contri est l'œuvre d'un vrai poète, car c'est de la poésie, plus que du roman que cette douloureuse histoire d'une femme polonaise qui languit et qui aime sur les rives ensoleillées et fleuries du lac Majeur.

La poésie lyrique n'a pas perdu ses droits et a donné ces derniers mois une assez belle floraison. Nommons d'abord *La buona novella* de Corrado Corradino, dont nous avons donné un court essai dans la partie italienne, œuvre pleine de poésie et de noblesse qui évoque devant nos yeux la figure du Christ toute empreinte de charme

et de pensée, auréolée de sainteté et de martyre. Térésah, une jeune femme d'un réel talent poétique, a ajouté un nouveau fleuron à sa couronne par *Il libro di Titania* : c'est un livre de rêve, très doux, très tendre et très triste, où palpite une âme féminine un peu désenchantée. Pour son livre *Il Conquistatore,* I. M. Angeloni a été salué du titre de « poète de la montagne » ; c'est l'œuvre d'une âme fraîche et limpide qui sait tirer de la vie de chaque jour une inspiration nullement monotone et souvent même originale et charmante. Un grand événement dans le monde poétique fut encore le début de M^lle^ Guglielminetti qui, par son livre *Seduzioni.* s'est placée au premier rang de nos jeunes poètes. La critique a été unanime à louer ses compositions pleines de passion et de feu, coulées dans un moule superbe et presque classique.

Je n'entends pas m'occuper ici des pièces de théâtre; il me faut toutefois en nommer trois destinées presque exclusivement à la lecture : *il Piccolo Santo* de Roberto Bracco, *il Castello del Sogno* de E. A. Butti et *Tristano e Isotta* de Ettore Moschino. Le premier nous laisse entrevoir le drame qui se joue dans l'âme d'un prêtre mis en présence de l'amour et des joies d'un ménage; c'est une page un peu obscure, d'un art quelque peu décadent, mais pleine de noblesse et non indigne de son illustre auteur. *Tristano e Isotta* met en vers fort beaux, en scènes fort émouvantes la touchante histoire des amants de Cornouaille. Quant à *Castello del Sogno*, que son auteur appelle « poème tragique », c'est l'histoire un peu monotone d'un individu qui se retire dans la solitude, ayant reconnu la vanité de toutes choses.

La « Bibliothèque Sandron des Sciences et des Arts » a publié un volume important : *Dal Rinascimento al Risorgimento* de G. Barzellotti, renfermant onze essais historiques et littéraires dont nous signalerons : *L'Italie mystique* et *L'Italie païenne, La littérature et l'âme nationale, Gœthe et l'Italie.* Un autre volume remarquable est *Shakspeare : la vita e l'uomo* de F. Garlanda, l'éminent professeur de l'Université de Rome ; toute l'œuvre du poète anglais y est analysée de main de maître, et le livre est des plus attachants. On vient de publier aussi les *Conferenze e discorsi* de G. Giacosa où l'on retrouve tout le charme et l'éclat de cet écrivain trop tôt enlevé à l'art ; surtout les deux conférences sur les poètes bachiques et sur le théâtre de guignol sont de petits chefs-d'œuvre.

Les impressions de voyage publiées dans ces derniers mois sont assez nombreuses : les Italiens commencent à goûter le charme des pays étrangers et à quitter leur foyer. Nous nommerons les trois volumes les plus importants : les *Lettres sur l'Angleterre* de M. Bevione. œuvre excellente, à la fois très pittoresque et très bien documentée; *Albe e Vesperi d'Asia* par E. Marroni, œuvre de poésie et de pensée à la fois ; *Tra Mussulmani e Slavi* de Gino Bertolini, qui décrit un voyage à travers la Bosnie, l'Herzégovine et la Croatie.

Parmi les livres écrits pour la jeunesse, *La vita è buona* de M^me^ Paola Lombroso-Carrara mérite une attention particulière; c'est un ouvrage inspiré par la vie réelle et pourtant plein de poésie, de charme, de fantaisie. L'auteur y parle un langage qui élève les âmes, et, au nom d'une morale toute moderne, y exalte l'altruisme, la charité, la foi dans la vie. Nous donnerons prochainement dans la partie italienne un extrait de cet excellent livre. A. de Benedetti, l'auteur si apprécié de *Adolescenza* et *Verso la meta,* nous donne, dans *Monologhi per adolescenti,* deux de ces monologues dont il possède le secret. Ils s'intitulent : *La recherche d'une profession, Institut pour jeunes filles* et sont pleins de verve; aussi deviendront-ils bientôt populaires dans les collèges et les pensionnats où tout le monde voudra les jouer. A signaler enfin pour tous ceux qui cultivent la langue italienne (les Italiens non exceptés) le *Vocabolario Nomenclatore* de Palmiro Premoli, qui enseigne tous les termes techniques qu'on ignore si souvent et sans lesquels on ne peut s'exprimer avec clarté et propriété. Ce vocabulaire est composé d'une façon fort ingénieuse, tous les termes secondaires étant groupés autour du terme principal que tout le monde connaît. L'on veut savoir, par exemple, comment s'appelle l'extrémité la plus grosse du marteau de la cloche, ou ces pièces de bois qui la soutiennent ? On part du mot *cloche* et l'on trouve *pera* pour le premier, *castello* pour le second, etc.

Barbara ALLASON-WICK.

Mai 1910.

Bar-le-Duc. — Imp. Comte-Jacquet, Facdouel, dir.

Les Cinq Langues

N° 17. 5 Juin 1910. 10e Année.

SUPPLÉMENT

L'ÉDUCATION MÉNAGÈRE DES FEMMES EN ALLEMAGNE

Le problème de l'éducation ménagère est plus que jamais à l'ordre du jour en Allemagne. Partout se forment des sociétés qui examinent et discutent les moyens de le résoudre et d'instruire les femmes des choses du ménage. Nous empruntons à une conférence de Madame Anna Plothow les réflexions suivantes.

Elle montre d'abord, chiffres à l'appui, qu'en Allemagne 9 millions et demi de femmes, c'est-à-dire la moitié de la population féminine du pays, sont obligées de gagner leur vie en dehors du foyer.

On pourrait donc croire que l'apprentissage du métier le plus ancien de la femme, du métier de ménagère, est devenu inutile.

L'industrie dévore actuellement les jeunes filles. En 1895, 73 981 jeunes filles de 14 à 16 ans étaient employées dans les diverses industries. En 1906 leur nombre s'élève à 145 325. Les femmes de 16 à 21 ans ont vu dans le même laps de temps leur nombre s'élever de 260 303 à 426 200. A Berlin, plus de 20 °/₀ des jeunes filles qui travaillent sont dans des fabriques.

En Saxe, à Chemnitz et à Zwickau, le nombre des femmes employées dans les fabriques est de 34 et 40 °/₀.

Il ne faudrait pas croire que les mariages ont diminué pour cela. D'après les statistiques, plus de 80 °/₀ des ouvrières de fabrique se marient. L'on peut donc dire que de plus en plus en Allemagne, au moins dans la classe pauvre, les femmes arrivent au mariage sans avoir la moindre notion d'économie ménagère. A la campagne, 63 °/₀ des jeunes filles travaillent aux bois ou dans les champs et ont peu d'occasions d'acquérir les connaissances nécessaires à la tenue d'un ménage. En somme, un grand nombre de fillettes à leur sortie de l'école sont obligées de gagner de l'argent et l'éducation ménagère en pâtit.

Aussi, les gens sensés en Allemagne commencent-ils à pousser le cri d'alarme. « Gardons-nous bien, disait dernièrement un magistrat de Berlin, de payer avec les âmes de nos enfants l'éclat de notre industrie ! »

Et Mme Plothow ajoute : « Il ne faudrait pas que les succès industriels obtenus grâce au travail féminin aient pour conséquence la décadence de la vie de famille et l'appauvrissement des classes inférieures. » Tous ceux qui ont un peu réfléchi savent qu'une grande partie de la misère sociale peut être mise au compte de l'incapacité des femmes à conduire leur ménage d'une façon ordonnée et intelligente. Cette misère atteint d'abord la dernière classe de la société, où la femme passe de l'école à la fabrique et de la fabrique au mariage. Une fois mariée, elle continue à vivre à la fabrique puisqu'elle n'a aucune aptitude pour la vie d'intérieur. C'est

alors le lamentable « ménage ouvrier » avec l'ivrognerie, la tuberculose, la mortalité des nourrissons.

Pour la femme en particulier, c'est le travail qui n'est compensé par aucune joie, la maladie, l'épuisement. Cette misère sévit aussi chez les petits employés, au maigre traitement, qui souvent font des dettes, et dont les femmes se tuent sur des travaux de couture mal payés qu'elles font chez elles au lieu de se mettre courageusement aux travaux du ménage.

Elle sévit même dans la classe moyenne, dans les milieux appartenant à la bonne bourgeoisie. Le traitement ou les revenus des hommes exerçant une profession libérale ne sont pas toujours employés par les femmes avec la sagesse, la prudence, l'intelligence nécessaires, pour la raison bien simple que ces femmes savent dépenser, mais non pas ordonner et compter.

C'est pourquoi, l'on voit partout augmenter la mortalité des enfants en bas âge. C'est pourquoi aussi les maladies nerveuses deviennent plus fréquentes. Et dans les classes bourgeoises, les hommes harcelés par les frais qu'entraîne la tenue de leur maison dirigée par une femme incapable et nulle, veulent sans cesse gagner davantage et succombent à la tâche.

On peut dire que dans les classes inférieures le sort de la femme, de la mère est digne de pitié. Il lui faut à la fois travailler, être mère, être ménagère. Aussi a-t-on essayé d'alléger sa charge. On a diminué les heures de travail, essayé « d'industrialiser » la tenue de la maison, institué des « garderies d'enfants ». On a fait, il y a peu de temps, l'essai des « maisons à cuisine unique ».

On s'est dit qu'il était illogique de faire dans une même maison du feu dans 20 cuisines pour cuire les repas de 20 ménages différents. Cela représentait une perte d'argent, de temps, et d'énergie humaine. Et on a remplacé les 20 cuisines par une cuisine commune. La lumière électrique, le chauffage central, le nettoyage par le vide devaient par ailleurs supprimer les travaux les plus importants du ménage. La surveillance des enfants était également l'objet d'une organisation collective.

Malheureusement, ces maisons à une seule cuisine n'ont pas eu de succès en Allemagne. Cela ne tient pas au système, qui comme tous les systèmes est susceptible d'amélioration ; la preuve en est que les mêmes maisons fonctionnent admirablement à Copenhague.

Cela tient à ce qu'en Allemagne, on ne veut pas « caserner la vie de famille ».

Mais alors, il faut que le foyer offre à ceux qui veulent le garder pour eux seuls une nourriture saine, un abri agréable et propre, du repos, des soins, qu'il soit un réconfortant pour le travail de chaque jour. Celle qui doit dispenser tout cela, c'est la ménagère et c'est pourquoi l'éducation ménagère a plus d'importance que jamais. « Quand le ménage et la famille sont sainement organisés, tout le peuple est sain. » En même temps qu'elle a le devoir d'élever des êtres humains, la femme résout une question d'économie sociale. Par ses mains passe la plus grande partie du gain de l'homme. C'est elle qui est la grande consommatrice. A elle d'équilibrer les recettes et les dépenses, de répartir intelligemment son argent entre les différentes choses nécessaires à l'existence. C'est d'elle que dépend le bien-être de la famille et le bien-être de la maison. C'est pourquoi l'État devrait obliger la femme à connaître ses devoirs de ménagère comme il oblige l'homme à porter les armes. D'ailleurs l'activité corporelle que les femmes déploient dans les travaux du ménage est très saine pour elles. Elle endurcit et fortifie leur corps. Les médecins ne recom-

mandent-ils pas aux jeunes filles anémiques de faire le ménage ? Si donc on est persuadé de la nécessité d'une éducation ménagère méthodique et obligatoire, il faut s'entendre sur les moyens de l'organiser. On ne peut pas compter sur la famille, au moins dans les classes pauvres, et il est très difficile d'installer à l'école primaire des cours d'enseignement ménager.

On pourrait le rendre obligatoire dans les « écoles supérieures de jeunes filles » .

Pour les enfants qui n'ont suivi que les cours de l'école primaire, on établirait un cours d'enseignement ménager obligatoire que suivraient les jeunes filles ou les jeunes ouvrières sorties de l'école.

Nous livrons toutes ces idées aux réflexions de nos lecteurs et de nos lectrices. Ce qui est vrai en Allemagne l'est davantage chez nous, où la science du ménage est chose inconnue dans les classes pauvres et chose méprisée dans les classes moyennes et riches. Dans les cuisines pauvres règnent le désordre et la misère ; dans les intérieurs aisés, les domestiques ; à bien peu de foyers, la maîtresse de la maison.

COURS A L'USAGE DES ÉTRANGERS

Cours de vacances organisés à Boulogne-sur-Mer.

(*Du 1er au 30 août 1910.*)

Sous leur forme actuelle, les cours de vacances organisés à Boulogne-sur-Mer, à l'usage des étrangers, par l'Université de Lille et l'*Alliance française*, fonctionnent depuis cinq ans. Leur succès s'est affirmé dès le début, et le nombre des auditeurs, s'élevant successivement de 57 à 112, 120, 150 et 168, montre que leur excellente organisation, leur caractère à la fois très scientifique et très pratique sont de plus en plus reconnus et appréciés.

Le programme pour 1910 ne différera pas sensiblement de celui de 1909.

Les étudiants sont répartis, selon leurs aptitudes ou leurs préférences, en trois catégories, qui suivent respectivement les leçons du Cours supérieur littéraire, du Cours supérieur commercial et pratique, et du Cours préparatoire.

Ces trois catégories ont des leçons communes : ce sont les grandes conférences (3) faites par les professeurs de l'Université de Lille (MM. Potez, De Saint-Léger, Mis).

Les deux catégories du Cours supérieur suivent en outre, en commun, les leçons d'orthographe (10) et d'institutions politiques et sociales de la France contemporaine (4).

Abstraction faite des trois grandes conférences des professeurs de l'Université de Lille qui sont communes à tous les auditeurs, le programme pour chacune des catégories comprend les cours ci-après :

I. *Cours supérieur littéraire* : Phonétique ; Littérature française ; Lecture expliquée ;

Exercices d'orthographe, de conversation ; Discussions ; Traduction ; Leçons sur les institutions politiques et sociales : Vie sociale de la France contemporaine.

II. *Cours pratique et commercial* : Phonétique, Orthographe, Grammaire et style, Conversation, Discussions, Explications de tableaux, Lectures, Traductions, Institutions de la France contemporaine.

III. *Cours préparatoire* : Phonétique, Grammaire et style, Conversation et lecture, Traduction, Vie et mœurs françaises.

Il y aura des promenades, excursions, visites d'écoles et soirées.

Prix pour le Cours supérieur et les Conférences : 50 francs.
Prix pour le Cours préparatoire et les Conférences : 50 francs.
Prix pour trois semaines : 40 francs.
Prix pour deux semaines : 30 francs.
Pour les personnes qui ne désirent assister qu'à quelques cours ou à quelques conférences, il est délivré des cartes d'entrée du prix de 1 franc pour une leçon.

N.-B. — Sur demande, des exercices pratiques pourront avoir lieu, en outre, du 15 au 31 juillet.

Pour tous renseignements, s'adresser à M. Léon Mis, *directeur des cours, chargé de Conférences à l'Université de Lille,* 145, *boulevard Victor Hugo, qui enverra gratuitement le programme, sur demande.*

Cours de l'Université de Montpellier.

(*Année scolaire 1910-1911.*)

Les étrangers venant à Montpellier pour apprendre à connaître le français et la France trouveront à la Faculté des Lettres, parmi les enseignements qui y sont régulièrement professés, beaucoup de cours dont la fréquentation leur sera profitable.

Mais en outre, l'Université de Montpellier a, spécialement pour les étrangers, organisé des cours d'études françaises où tout est exactement adapté à leurs besoins.

Tous les étrangers, quelles que soient leurs études ou occupations particulières, auront plaisir et profit à les suivre. On les recommande spécialement à ceux qui s'occupent de philologie romane.

Ces cours auront lieu pendant toute l'année scolaire :

1° Du 3 novembre 1910 à fin mars 1911 (semestre d'hiver) ;

2° Du 1er avril 1911 à fin juin 1911 (semestre d'été).

Dans chaque semestre, les cours professés formeront un ensemble de 30 heures par semaine. Ils se répartissent en trois séries ayant chacune pour objet :

1° L'étude pratique du français parlé et écrit ;

2° L'Histoire de la Langue et de la Littérature françaises, et accessoirement celles des autres Langues et Littératures romanes ;

3° L'Histoire, la Géographie, l'Organisation, les Mœurs, les Institutions, l'Art, etc., de la France.

Conditions d'admission. — Les cours d'études françaises sont ouverts à tous

les étrangers et étrangères sans aucune condition d'âge, de grade, ou d'études antérieures.

Pour y être admis, il faut seulement :

1° Se faire immatriculer à l'Université, sur la production d'une pièce d'identité (extrait de naissance, passeport, diplôme, etc.) et contre paiement du droit d'immatriculation annuel de 30 francs ;

2° Payer un droit spécial de : 52 fr. 35 pour le semestre d'hiver ; 30 fr. 35 pour le semestre d'été et 80 fr. 35 pour les deux semestres.

La carte d'inscription donnera le droit de suivre tous les enseignements professés à l'Université et d'utiliser les ressources de la Bibliothèque universitaire.

Certificats et diplômes. — A la fin de chaque semestre tout étudiant pourra obtenir un certificat d'immatriculation mentionnant la durée de sa scolarité et les cours suivis.

En outre, fin mars et fin juin, des examens auront lieu qui donneront droit à l'obtention de diplômes délivrés par le Recteur de l'Université.

Ces diplômes spécialement réservés aux étudiants étrangers sont :

1° Le *Certificat élémentaire d'Études françaises ;*

2° Le *Diplôme d'Études françaises* ;

3° Le *Doctorat d'Université*, mention *Lettres*.

Une notice spéciale donne tous les renseignements sur l'organisation et le programme de ces examens ainsi que sur les droits à payer.

Renseignements pratiques. — Des pensions de famille reçoivent les étudiants étrangers au prix de 110 à 150 fr. par mois tout compris.

Mais on peut vivre convenablement à Montpellier pour 100 fr. par mois (30 fr. pour une chambre meublée et 70 fr. pour la nourriture, vin compris).

Pour leur installation matérielle, les étrangers sont priés de s'adresser à *M. le Professeur* Valéry, secrétaire du Comité de Patronage, *1, rue Fournarié, Montpellier*.

Pour les renseignements relatifs au cours et aux examens, s'adresser à *M. le Professeur* Coulet, *Université de Montpellier* (France).

SUJETS D'EXAMENS ET CONCOURS

Écoles de sous-officiers élèves officiers (1910).

(*Saint-Maixent, Saumur, Versailles.*)

Thème [1].

Guerre du Maroc (1844).

L'empereur du Maroc, Abd-el-Raman, irrité de voir une puissance chrétienne s'établir dans son voisinage, gardait envers nous une attitude hostile. Il ne cessait de favoriser

1. Dans une ou deux des langues ci-après : allemand, anglais, italien, espagnol, russe (un texte spécial a été donné pour l'arabe). Temps accordé : 1 h. 1/2 pour chaque langue.

des incursions faites sur notre territoire. Il prit hautement Abd-el-Kader sous sa protection et bientôt les Marocains ne craignirent point d'entrer dans nos possessions.

Le châtiment ne se fit pas attendre. Le maréchal Bugeaud marcha à la rencontre de l'armée marocaine commandée par le fils même de l'empereur et la battit sur les bords de l'Isly (13 août 1844). Pendant que notre armée de terre gagnait cette bataille, le prince de Joinville, au grand dépit des Anglais, qui, de Gibraltar entendaient notre canon, bombardait Tanger et Magador. Il s'emparait de cette dernière place après une lutte acharnée.

Le 13 septembre, la paix était signée avec le Maroc.

DEVOIRS CORRIGÉS

Allemand.

Version[1].

Les rénovateurs de la mode sont à la fois des artistes et des inventeurs. De l'esprit de leur éducation classique ils gardent des traces multiples et cette influence s'impose à leur fantaisie et se révèle parfois dans les créations nouvelles, bien que le changement corresponde au caractère du temps présent. A l'instar de l'artiste plastique, le créateur de modes cherche tantôt dans la nature, tantôt dans des études classiques, des ferments d'idées nouvelles jusqu'à ce qu'il s'attache à un motif particulier qu'il développe dans la suite. L'étude des créations de ses contemporains dans les expositions ou autres exhibitions de costumes au théâtre ou dans le grand monde aiguise le regard de l'artiste inventeur au profit de son œuvre. Il s'enthousiasme pour l'ouvrage qu'il a produit; d'autres suivent la voie tracée par lui et vont plus loin, marchant sans cesse vers la perfection. Rapidement les nouveautés se succèdent jusqu'à ce que le filon semble épuisé. Puis le jeu recommence et la mode cherche de tous côtés une direction nouvelle jusqu'à ce qu'une idée neuve soit venue à maturité.

(*Bourses commerciales de séjour à l'étranger, 1909.*)

Anglais[2].

Dramatis Personæ : A FIVE-POUND NOTE. — A PENNY. — *Scene* : A GAMBLER'S POCKET.

Enter FIVE-POUND NOTE.

FIVE-POUND NOTE. — Dear, dear ! What dark stuffy hole have I been shoved into ?

PENNY. — It's a pocket, sir.

FIVE-POUND NOTE. — A pocket ! Well, I had heard of pockets before, but had never been in one, except under the shelter of some beautiful and perfumed leather-case. Pray, what are you, sir ?

PENNY. — A penny.

FIVE-POUND NOTE. — Oh, a penny ; well *I* am a five-pound note.

PENNY. — Oh my ! They had told me a five-pound note was worth 1200 pence ; but I don't find you are 1200 times bigger than I.

FIVE-POUND NOTE. — What an ignorant fellow you are ! Dear, dear ! Was ever five-pound note in such a predicament before ? Only six months ago I was printed off at the

---

1. Devoir proposé dans le nº du 20 mai 1910.
2. Devoir proposé dans le nº du 5 avril 1910.

office where they print the like of me, and I was given to a banker who stowed me away into his safe. A few days after I passed into the hands of a junior clerk whose first monthly salary I happened to be. At sight of me the lad, a bright-looking chap of sixteen or seventeen, turned scarlet and rather moist about the eyes. How lovingly he folded me and slipped me into the innermost recess of his pocket-book! With what a burst of triumphant laughter he unfolded me and held me up to his mother's view, exulting in her surprise, because she thought he would get no salary at all for the first two or three months. I suppose he was a very nice boy.

Penny. — I am sure his employer was a very nice employer.

Five-pound note. — I was then removed into the cosiest corner of a small wooden box, with a lock and key, where I lived a life of perfect tranquillity for three weeks or so. One day the box was opened, and a trembling hand took me out, and a sad voice said. "We can't help it; it must go". And go I did, and fell into the hands of a miser who soon converted me into gold.

Penny. — I've been told gold was splendid.

Five-pound note. — Pooh! Sensible people prefer bank-notes. I then became successively the property of a physician, of an admiral, of a lawyer, of a duchess, and of a butler; and I must say, to their credit, that I had none but delicate and respectful handling at their hands.

Penny. — I wish I could say the same.

Five-pound note. — But a few moments ago — I do curse the fatal moment — the butler, my then owner, lent me to a gentleman, a confirmed gambler, in whose pocket you and I find ourselves at present. He was in such a rage, because he had just been losing a mort of money, that he snatched me from the butler's hand, crumpled me like a piece of worthless paper and thrust me brutally into your company.

Penny. — If our proprietor is, as you say, a gambler, you shan't be long his prisoner; but my only chance of seeing the daylight again is that some servant may explore his master's pockets while he is asleep. However I don't complain. Mine has been a very hard lot hitherto. I have passed through hundreds and hundreds of hands, most of them rough and dirty; I have been tossed on tavern tables wet with drippings of beer and whisky; I have been tumbled pell-mell with scores of my companions into dark untidy boxes. One day a young scamp stole me from one of his school-fellows and put me into his pocket — not a clean comfortable pocket like the one we are in, mind. But the pocket had a hole in it, through which I fell into the mud, where I remained weeks and weeks, trodden under the feet of men and horses, till a big storm of rain washed me clean, and I was seen and picked up by a little boy. A ragged little boy, lean and pale — pale even through the grime that obscured his face. When he descried me, he merely cried oh! snatched me up, ran like mad to a baker's shop, bought some bread, and ate it — dear, dear! how he ate it!

Five-pound note. — If the gambler had but a hundredth part of our knowledge of life.

(Baccalauréat Sciences-Langues, Grenoble, octobre 1909.)

Espagnol [1].

1° Llámase museo al edificio ó lugar en el cual se guardan y conservan las obras más importantes que se han producido y se producen en artes y ciencias.

2° Los museos sirven para conservar y perpetuar cuidadosamente ordenadas y catalogadas las diversas manifestaciones de la inteligencia humana en materia de artes, ciencias, etc.

3° Los museos encierran cuadros, esculturas, dibujos, grabados, medallas, joyas,

1. Devoir proposé dans le n° du 20 avril 1910.

curiosidades, armas, etc., en una palabra, todo cuanto pueda ser útil al estudio de las artes bellas y todo cuanto pueda relacionarse con la historia de las naciones. Los museos sirven también para dar una idea exacta de la altura á que ha llegado la laboriosidad y los conocimientos artísticos de las diferentes generaciones que se han ido sucediendo en el planeta.

4° Los principales museos de París son : en primer lugar el del Louvre, templo del arte antiguo ; el del Luxemburgo, donde encuentran asilo las obras maestras del arte contemporáneo ; el museo Guimet, en donde se encuentran interesantísimos datos con respecto á los países de Oriente ; el de Cluny, famoso en el mundo entero por la riqueza de antigüedades que contiene, y otros muchos que sería prolijo enumerar.

5° Para completar una educación y para disciplinar un temperamento, tanto en materia de artes como en materia de ciencias, no puede darse nada mejor que las visitas á los museos. Y por esto los jóvenes deben visitarlos, pero visitarlos atenta y metódicamente ; pues de lo contrario, su visita á esos templos en los cuales se rinde culto á la obra de los hombres, les sería de muy escasa utilidad.

6° El provecho que los jóvenes pueden sacar de estas visistas ordenadas y metódicas, es grande, desde muchos puntos de vista, siendo uno de los más importantes que en ellos se aprende á conocer la historia de las manifestaciones artísticas de una nación, y muy especialmente el alma de la nación propia.

7° Dado que en el museo del Louvre se encuentran reunidos más de tres mil cuadros de grandes maestros, resulta muy difícil hacer una selección entre ellos. Sin embargo, atendiendo á mis gustos personales, citaré dos de estos cuadros que hasta ahora son los que mayor impresión me han causado.

Es el primero La Joconda, retrato de Mona Lisa, la esposa del Giocondo de Florencia, en el cual Leonardo de Vinci trabajó por espacio de cuatro años sin dejarlo terminado. Y el segundo, es el retrato del duque de Richmond, pintado por Van Dyck.

Deliberadamente no hablo de la pintura francesa, pues esta escuela cuenta en el Louvre más de mil cuadros. Y, para llegarse á formar un criterio fijo con respecto á la escuela de pintura de nuestra nación, hacen falta estudios que todavía no he tenido ocasión ni tiempo de hacer. Con todo, confesaré que uno de mis mayores deseos no es otro que el de poder hacerlos.

(*Brevet supérieur, Aspirants, Paris, 1re session 1909.*)

BIBLIOGRAPHIE

Un livre sur Napoléon.

Oskar Klein Hattingen vient de publier la fin de son étude sur Napoléon Ier (*Napoleon der Erste. Eine Schilderung des Mannes und seiner Welt.* Zweiter Band. — Berlin, Ferdinand Dümmler, 1910.) (Napoléon Ier. L'homme et son temps. 2e volume.)

L'auteur suit les événements de Tilsitt à Sainte-Hélène. Sa manière est précise, brève, dépourvue de passion ; elle tient le milieu entre la chronique toute sèche et le style de Tacite. C'est un grand art de sa part de n'avoir point perdu son calme épique dans le tumulte dramatique des dix dernières années qu'il décrit. Le Napoléon de Hattingen n'est pas une statue taillée dans le marbre pur ; c'est une statue sculptée dans le bois ; elle n'a pas la beauté imposante d'un monument, mais elle est étonnamment caractéristique.

Bar-le-Duc. — Imp. Comte-Jacquet, Facdouel, dir.

Les Cinq Langues

N° 18. 20 Juin 1910. 10e Année.

SUPPLÉMENT

SUJETS D'EXAMENS ET CONCOURS

École Polytechnique (1910).

Composition [1] de langues vivantes autres que l'allemand.

Nous sommes sur la terre, globe flottant, roulant, jouet de plus de douze mouvements incessants et variés ; mais nous sommes si petits sur ce globe que tout nous paraît immobile. Cependant les étoiles s'allument au ciel, la lune brille. Partons, élançons-nous avec la vitesse de la lumière qui est de 300 000 kilomètres par seconde. Dès la deuxième seconde, nous passerons en vue du monde lunaire. Mais ne nous arrêtons pas. Le soleil reparaît et nous permet de jeter un dernier regard à la terre illuminée ; Vénus approche, terre nouvelle, égale à la nôtre ; peut-être est-elle aussi peuplée d'êtres plus ou moins analogues à nous. Ne nous attardons pas. Voici Mars avec ses neiges éternelles, ses mers étroites, ses plaines végétales, ses canaux sombres, ses terrains rougeâtres. Il y a là un monde plein d'activité et de vie, sous quelque forme que ce soit.

École Navale (1910).

Thème anglais [2].

Plus de vent. Le golfe a l'air d'un lac immense et calme, où nous pénétrons doucement en profitant des derniers souffles de la bourrasque du matin. Déjà, en face, Saint-Tropez apparaît, petit port blanc protégé par un vieux fort. A onze heures, nous nous amarrons au quai, à côté du vapeur qui fait le service de Saint-Raphaël. Seul, en effet, avec une vieille diligence qui porte les lettres et part la nuit, le *Lion-de-Mer*, ancien yacht de plaisance, met les habitants de ce petit port isolé en communication avec le reste du monde.

Saint-Tropez est une de ces charmantes et simples filles de la mer, une de ces bonnes petites villes modestes, poussées dans l'eau comme un coquillage, nourries de poissons et d'air de mer, et qui produisent des matelots. On y sent la pêche, le sel, et le goudron ; on y voit, sur les pavés des rues, briller des écailles de sardines, et, tout le long des murs du port, les vieux marins qui se chauffent au soleil sur les bancs de pierre. De temps en temps, entre deux pipes, ils parlent de leurs navigations passées et des camarades disparus ; leurs visages et leurs mains sont brunis et séchés par les vents et les fatigues, les chaleurs de l'équateur, et les glaces des mers du nord.

Bourses de séjour à l'étranger (1909).

1° *Professeurs d'écoles normales* [3].

Version allemande.

Die Erziehung der römischen Knaben.

Die Pflege und Behütung des aufwachsenden Kindes übernahm die Mutter. Sie hatte

1. Facultative. Temps accordé : 1 heure 1/2.
2. Sans dictionnaire ni lexique. Temps accordé : 1 heure.
3. Deux heures sont accordées pour chacune des épreuves. L'usage d'un dictionnaire en langue étrangère est autorisé.

auch neben ihrem Gatten einen sehr durchgreifenden Einfluß auf die Erziehung der Kinder, welche durchaus dem Hause anheimfiel und bei dem Knaben darauf berechnet war, ihn in die derbe Tüchtigkeit altrömischer Sitte und Denkungsart einzuführen, ihn zu einem tüchtigen Manne für das Haus und für den Staat heranzubilden. Darum hielt man fremde Einflüsse möglichst fern und war sehr vorsichtig in der Wahl der Sklaven und Pflegerinnen, welche zur Wartung und Bedienung nötig waren. An der eigentlichen Erziehung hatten die Sklaven des Hauses keinen Teil; sie lag ganz in den Händen der Eltern. Diese pflegten früh in dem jungen Gemüte die Keime der Gottesfurcht, der Ehrfurcht vor dem Gesetze und der Liebe zum Vaterlande, erzogen den Knaben zu strengem Gehorsam, zur Einfachheit und Mäßigkeit, lehrten ihn bescheiden sein, anständig und züchtig in Rede und Betragen. Die körperliche Erziehung war rauh und hielt alle Verweichlichung fern. Der Vater, der den aufwachsenden Sohn auch außerhalb des Hauses, soviel er konnte, um sich hatte, ihn mitnahm zu den Arbeiten des Feldes wie zu geselligen Zusammenkünften und zur Mahlzeit in fremden Häusern, lehrte selbst den Knaben reiten und schwimmen und die Waffen handhaben.

Heinrich Stoll.

Version anglaise.

From a railway carriage.

The passenger can enjoy the admirable brevity and simplicity of such little glimpses of country and country ways as flash upon him through the windows of the train; little glimpses that have a character all their own; sights seen as a travelling swallow might see them from the wing. Here and there, indeed, a few children huzzah and wave their hands to the express; but for the most part, it is an interruption too brief and isolated to attract much notice; the sheep do not cease from browsing; a girl sits balanced on the projecting tiller of a canal boat, so precariously that it seems as if a fly or the splash of a leaping fish would be enough to overthrow the dainty equilibrium, and yet all these hundreds of tons of coal and wood and iron have been precipitated past her very ear, and there is not a start, not a tremor, not a turn of the averted head, to indicate that she has been even conscious of its passage. Herein, I think, lies the chief attraction of railway travel. The speed is so easy, and the train disturbs so little the scenes through which it takes us, that our heart becomes full of the placidity and stillness of the country; and while the body is borne forward in the flying chain of carriages, the thoughts alight, as the humour moves them, at unfrequented stations; they make haste up the poplar alley that leads toward the town; they are left behind with the signal-man as, shading his eyes with his hand, he watches the long train sweep away into the golden distance.

R. L. Stevenson (*Ordered South*).

Version espagnole.

Comenzóse despues á negociar para sosegar los movimientos de guerra que por todas partes amenazaban. El rey de Castilla se hallaba en Navarra con un poderoso ejército, y ya había tomado á Viana. Al rey de Aragón, á pesar de su poder, le faltaban fuerzas para acudir á aquel reino, pues no podía servirse de los de Cataluña, y los Aragoneses no se prestaban gustosos á ser opresores de los Navarros ni á intervenir en lo que no les importaba. Por tanto, necesitaba hacer la paz con prontitud. Las proposiciones que el Príncipe hizo al Rey no eran seguramente de hombre desvanecido con su victoria; pedía ser declarado primogénito y sucesor; gozar las prerrogativas de tal; que se pusiese en Aragón otro gobernador que la condesa de Fox, dando este escargo á una persona de la corona de Aragón; y los castillos tuviesen hombres del mismo reino por el Rey hasta su muerte, quedando despues la sucesión expedita al Príncipe. También negociaba la reina desde Villafranca; pero los diputados que Barcelona le envió al efecto hicieron unas proposiciones tan duras que mas parecían escarnio que composición. Pedían que se declarasen válidos todos los actos hechos por ellos sobre la libertad del Príncipe; que no interviniesen en el consejo del Rey sino Catalanes; que, en caso de morir Don Carlos sin hijos, fuese nombrado al mismo fin Don Fernando su her-

mano. Y por último, no contentos con dar la ley en su casa, querían también ordenar las cosas de Navarra. La reina, asombrada de tales pretensiones, no atreviendose à concertar nada, se vino á Aragón á comunicarlas con el Rey y al instante dió la vuelta á Barcelona á dar en persona su contestación.

Version italienne.

RICONCILIAZIONE DI RINALDO E DI GOFFREDO.

A lui, che umil gli s'inchinò, le braccia
Stese al collo Goffredo, e gli rispose :
« Ogni triste memoria omai si taccia,
E ponganei in oblio le andate cose !
E per emenda io vorrò sol che faccia,
Quai per uso faresti, opre famose ;
Chè in danno dei nemici, e in pro dei nostri
Vincer convienti della selva i mostri.

« L'antichissima selva, onde fu avanti
Dei nostri ordigni la materia tratta,
(Qual che sia la cagione) ora è d'incanti
Secreta stanza e formidabil fatta,
Nè v'è chi legno indi troncar si vanti ;
Nè vuol ragion che la città si batta
Senza tali strumenti : or colà, dove
Paventan gli altri, il tuo valor si prove ! »

Così disse egli : e il cavalier s'offerse
Con brevi detti al rischio e alla fatica ;
Ma negli atti magnanimi si scerse
Ch' assai farà, benchè non molto ei dica.
E verso gli altri poi lieto converse
La destra e il volto all' accoglienza amica :
Qui Guelfo, qui Tancredi e qui già tutti
S'eran dell' oste i principi ridutti.

Poichè le dimonstranze oneste e care
Con quei sopran egli iterò più volte,
Placido affabilmente e popolare
L'altre genti minori ebbe raccolte.
Nè saria già più allegro il militare
Grido o le turbe intorno a lui più folte,
Se, vinto l'Oriente e il Mezzogiorno,
Trionfante egli n'andasse in carro adorno.

Così ne va fino al suo albergo ; e siede
In cerchio quivi ai cari amici accanto,
E molto lor risponde e molto chiede
Or della guerra, or del silvestre incanto.
Ma quando ognun partendo agio lor diede,
Così gli disse l'eremita santo :
« Ben gran cose, signore, e lungo corso
(Mirabil peregrin) errando hai scorso. »

Rédaction en langue étrangère.

La flotte française, poursuivie par la flotte anglaise, essaye de se réfugier à Saint-Malo. Mais c'est impossible : la mer est basse et la rade est hérissée de rochers. Plutôt que de laisser prendre sa flotte par l'ennemi, Tourville ordonne de jeter les navires à la côte et de les brûler.

Hervé Riel le Malouin, quoique simple matelot, proteste énergiquement contre cette décision. Il connait une passe et demande qu'on lui confie le rôle de pilote. Il conduit tous les navires sains et saufs dans le port.

Récompense au brave matelot : un congé pour aller voir sa femme.

Rédaction française.

Commentez cette pensée de Mme de Sévigné :

« La jolie, l'heureuse disposition que d'aimer à lire ! Elle nous met au-dessus de l'ennui et de l'oisiveté, deux vilaines bêtes. »

2° *Élèves des écoles primaires supérieures* [1].

Composition française.

Monsieur ou Mademoiselle Sans-Gêne ; traits qui montrent son égoïsme et sa mauvaise éducation en étude, en classe, en récréation, à table, à la promenade, etc.

Composition en langue allemande [2].

1. Was für Bäume wachsen in unseren Obstgärten, in den Wäldern und an den Landstraßen? Welchen Nutzen ziehen wir daraus? Was würde geschehen, wenn man sie alle auf einmal fällte?

2. Was haben Sie am liebsten, das Wandern, das Rad- oder das Automobilfahren? Warum?

3. Sie haben vorigen Herbst gesehen, wie ein Bauer seinen Acker pflügte und besäte. Beschreiben Sie, was Ihnen dabei aufgefallen ist.

4. Zu welchem Zweck liest man eine Zeitung? Wie ist es möglich, dieselbe so billig zu verkaufen? Welche Menschen sind mit deren Herstellung beschäftigt?

5. Wie ist das Sprichwort zu verstehen: „Ein Sperling in der Hand ist besser als zwei Tauben auf dem Dache"?

Composition en langue anglaise [2].

1. What are the principal trees to be seen in our orchards, forests, and along our roads? What are their uses? What would happen if they were indiscriminately cut down?

2. Which do you prefer? Walking, cycling, motoring? Say why.

3. Last Autumn you watched a farmer ploughing and sowing his field. Describe the scene as you witnessed it.

4. Why do we read newspapers? How can a newspaper be sold so cheap? What people are employed in making and selling it?

5. Explain and illustrate the proverb : " A bird in the hand is worth two in the bush ".

Composition en langue espagnole [2].

1. ¿ Cuales son los principales árboles que se ven en nuestros huertos y bosques y al lado de nuestros caminos ? ¿ A qué sirven, y qué sucedería á destruirlos sin discernimiento ?

2. ¿ Qué prefiere Usted, la marcha, la bicicleta o el automóvil ? ¿ Porqué ?

3. Durante el otoño próximo pasado, Ud. ha visto á un aldeano labrar y sembrar su tierra : describa Ud. la escena.

4. ¿ Porqué se leen los periódicos ? ¿ Cómo pueden venderse tan barato ? ¿ Cuales son los obreros que los hacen y venden ?

5. Intreprete Ud. el refrán : " Mas vale un toma que dos te daré ".

---

1. Il est accordé 3 heures pour la composition française et 3 heures pour la composition en langue étrangère. L'usage d'un dictionnaire en langue étrangère est autorisé.

2. Nous donnerons ultérieurement le corrigé de cette composition.

Composition en langue italienne[1].

1. Quali sono le principali sorta di alberi che esistono nei nostri verzieri e selve e lungo le nostre strade? A che servono? Cosa succederebbe ove si rovinassero senza discernimento?
2. Cosa preferite, la marcia, la bicicletta, l'automobile? Perchè?
3. Nello scorso autunno, avete veduto un bifolco arare e seminare il suo podere: descrivete la scena.
4. Perchè si leggone i giornali? Come possono prodursi a così buon mercato? Quali sono gli operaj che campano con produrli e venderli?
5. Spiegare ed illustrare l'adagio: Meglio fringuello in tasca che tordo in frasca.

DEVOIRS PROPOSÉS

Allemand.

Der Wald.

I. — Der Wald im Frühling und Sommer.
II. — Der Wald im Herbst und Winter.

Espagnol.

UN CAMINO CUENTA SU HISTORIA.

a) Lo que solía ver hace cien años: diligencias, sillas de mano, coches, jinetes, salteadores, soldados que iban á la guerra ó volvían..., etc.
b) Lo que vió hace cincuenta años: la construcción de una vía, los raíles, un tren arrastrado por la locomotora que vomita humo,... etc.
c) Lo que ve hoy: bicicletas, automóviles, postes para trasmisión del pensamiento humano, ó de la fuerza eléctrica,... etc.
d) Conclusión.

DEVOIRS CORRIGÉS

Allemand[2].

Welches sind die beliebtesten Feste des deutschen Volkes?

Wer in Deutschland gelebt hat, wird bemerkt haben, mit welcher Vorliebe Ostern, Pfingsten und Weihnachten gefeiert werden. An jenen Tagen tritt ein Charakterzug der Deutschen, der Sinn für die Natur ganz besonders in den Vordergrund. Während Weihnachten das Fest des Heims bleibt, sind Ostern und Pfingsten Tage, die man unter freiem Himmel verleben muß. Nach deutscher Anschauung bedeutet eigentlich Ostern das Erwachen der Natur aus ihrem Winterschlaf; lange Wanderungen werden unternommen, da jeder die ersten Frühlingszeichen wahrnehmen will.

Der letzte Schnee ist auf dem Berge geschmolzen, der Wald vor kurzem noch so kahl zeigt einen grünlichen Schimmer, Blumen sprießen am Wege hervor, eine stär-

1. Nous donnerons ultérieurement le corrigé de cette composition.
2. Devoir proposé dans le n° du 20 mai 1910.

kere Sonne erwärmt die Menschen und flößt ihnen zugleich Hoffnung und Lebensmut wieder ein.

Ostersonntag... in Heidelberg. Alles ist draußen... hier, alte Frauen, die langsam zur Kirche gehen und vor jedem Blütenbaume stehen bleiben... dort junge Leute, die sich anschicken, eine längere Fußtour zu machen ; sie haben ein Lied angestimmt, und frisch ertönt in der milden Luft die bekannte Volksweise : « ach du blauer Himmel, wie schön bist du heut ! ». Kinder, ein Sträußchen an dem Hute eilen, sich die ersten Schlüsselblumen zu pflücken ; sie glauben längst nicht mehr an das Märchen vom Osterhasen und doch begrüßen sie mit Gelächter das Tierchen, das eben über die Wiese vor ihnen huscht. Belebt sind Weg und Steg, Wald und Flur, und jene Menschen, die vielleicht in Dorfschenken eben Kegel geworfen, und ein Glas Bier geleert haben, haben auch einen Blick für die in Blüte prangenden Hecken, für all jene Frühlingspracht ! Eine Freude scheint sich über die weite Erde verbreitet zu haben : aus der Ferne erschallen Lieder, wie ein Lied ertönt auch das Rauschen zahlreicher Waldbäche und der tiefe Ton der Kirchenglocken stärkt noch diesen allgemeinen Jubel.

Kein Dichter hat Ostern poetischer als Goethe geschildert, und wer je ein deutsches Osterfest miterlebt hat wird auch diesen Zauber der erwachenden Natur empfunden haben, und zugleich begreifen, wie der lebensmüde Faust selber sich jener Macht nicht entziehen konnte.

Mit dem Pfingstfeste scheint das deutsche Volk auch dem Sommer zu huldigen. Der Wald ist dichter geworden, die heißen Sonnenstrahlen dringen nicht durch das Laub, herrlich kühl ist der Schatten der mächtigen Bäume. Am Pfingsttage kann man wahrhaftig sagen, daß ganz Deutschland unter Linden und Eichen sitzt, singt oder wandert... ist der Deutsche nicht immer wanderlustig ? Um diese Zeit werden gewisse Gegenden Deutschlands wie der Schwarzwald, Türingen, von tausend und abertausend Ausflüglern besucht. Am Rhein aber wird Pfingsten mit besonderem Glanze gefeiert. Alle Schiffe, die unaufhörlich den Strom hinauf und hinabfahren, werden mit Blumengehängen geschmückt, Musik ertönt, es wird getanzt. Am Ufer hallen die Gartenlauben von dem Gelächter der Menge wieder, heiter ist der Rheinländer, er weiß auch seinen goldenen Wein zu würdigen.

Die friedliche Rheinlandschaft verleiht dem Feste ein poetisches Gepräge : wenn am Abend Felsen und Burgen im Mondlicht gebadet silbern flittern, wenn von jedem Kahn, jedem Schiffe her Lieder ertönen, staunt der Fremde über diesen von ihm vielleicht ungeahnten Reiz eines deutschen Pfingsttages.

Und nun Weihnachten, das mit dem gemütlichen Leben des deutschen Volkes auf's engste verknüpfte Fest, das Fest, an welchem auch der ärmste ein besonderes Recht auf Freude beansprucht, an welchem Alt und jung den strahlenden Baum mit Entzückung anschauen, die einen mit Jubel, die anderen mit Rührung. Wochenlang haben Kinder von den Wunderdingen, die sie erst am Festabend zu sehen bekommen geträumt, als etwas heiliges kommt ihnen die grüne Tanne vor...

Mit Wehmut betrachten andere den geputzten Baum. Wie geisterchen scheinen in den Zweigen des Weihnachtsbaumes Kindheitserinnerungen zu hausen, und sie flüstern ihnen leise von Vergangenheit, auch all das was nie gewesen, nur gewünscht und ersehnt lebt an jenem Abend wieder auf... Manchmal knistern ein paar Tannennadeln, sie glühen, Waldduft zieht durch das Zimmer...

Und so scheint auch die Natur an dem allgemeinen Jubel teilzunehmen.

M^lle A. H.

(*Devoir d'une élève.*)

Anglais [1].

“ Look ! under that broad beech-tree I sat down, when I was last this way a-fishing. And the birds in the adjoining grove seemed to have a friendly contention with an echo, whose dead voice seemed to live in a hollow tree, near to the brow of that

1. Devoir proposé dans le n° du 20 mai 1910.

primrose hill. There I sat viewing the silver streams glide silently towards their centre, the tempestuous sea; yet sometimes opposed by rugged roots and pebble-stones, which broke their waves, and turned them into foam. And sometimes I beguiled the time by viewing the harmless lambs; some leaping securely in the cool shade, whilst others sported themselves in the cheerful sun; and saw others craving comfort from the swollen udders of their bleating dams."

The lovely nook on the banks of the Doubs where I spent the whole day last Sunday, was a perfect counterpart of the landscape old Isaac Walton describes in the preceding passage; and just like Piscator, the chief character in his book [1], I was so lucky as to catch a splendid trout. "The belly of it looked, some part of it, as yellow as marigold, and part of it as white as a lily." And I can tell you it was as good to eat as it was beautiful to look at. I had it cooked for me at a small inn near the river, and such a nice dinner I am sure I had never got before.

When I returned home, the day's sport had "so fully possessed my soul with content that I thought

'I was for that time lifted above earth',"

and dreamt all night I was fishing with my friend Walton, and conversing with him in the quaint language of the seventeenth century.

(*Brevet supérieur, Aspirantes, Besançon, 1re session 1909*).

Italien [2].

Ada. — O ecco qua la nostra cara Ines, modello delle scolare e orgoglio dei professori. Che cosa fai? stai meditando le bellezze d'un' ode di Orazio o le sottigliezze d'un passo di Demostene? o forse analizzi le ragioni della decadenza dell' Impero Romano o ti compiaci in qualche problema di scienza positiva?

Ines. — Studiavo Orazio, semplicemente. Cercavo l'interpretazione d'un passo controverso.

Ada. — Beata te che ci trovi la tua delizia. Mi permetti però, come vecchia amica, di farti un' osservazione?

Ines. — Figurati!

Ada. — Perchè mai la tua camera è così in disordine? su ogni sedia vedo della roba, il letto è rifatto a casaccio, le tendine alle finestre sono a brandelli, e... sì, non sbaglio, è proprio il tuo cappello che vedo là su quel tavolo sotto un mucchio di carte.

Ines (*confusa*). — Che vuoi? Non ho mai il tempo di rassettare la roba e la mia affittacamere è una trascuratona.

Ada. — Già, io invece ho la mamma che non ischerza, e se al mattino mi passasse pel capo di mettermi a studiare o di andare al liceo prima di aver posto in ordine la camera, t'assicuro che me ne sentirei delle belle.

Ines. — Tu dunque t'occupi anche della casa?

Ada. — Certamente; e se gli studi m'impediscono di dedicarmici assiduamente almeno alla pulizia e all' ordine della mia camera devo pensare. Pulizia e ordine, dice la mamma, sono le qualità principali della buona massaia, e guai alla donna che ne è priva; fosse pure la persona più sapiente del mondo sarà una disgraziata e renderà disgraziati quelli che la circondano.

Ines. — M' immagino che niduccio grazioso sarà la tua camera.

Ada. — Eh, per adesso no; tutta roba vecchia di casa; ma appunto la mamma m' ha promesso, quando avrò preso la licenza liceale, se mi mostrerò laboriosa e ordi-

1. *The Complete Angler*, by Isaac Walton, 1593-1683.
2. Devoir proposé dans le nº du 20 mai 1910.

nata, di farmi una cameretta nuova. Se sapessi ! io la sogno a occhi aperti la mia cameretta.

INES. — Come la vorresti ?

ADA. — Io la vorrei tutta bianca e chiara : bianche le pareti, bianco il lettuccio, di legno chiaro i mobili. Oltre il letto ci vorrei un bell' armadio ampio a due usi : pei vestiti, cioè, e per la biancheria. Poi vorrei una bella toeletta coperta di mussola bianca, col suo bravo specchio, perchè — è un' altra teoria della mamma — la donna dev' essere sempre aggiustata per benino, e guai alla fanciulla che non sa acconciarsi graziosamente i capelli e, con poca spesa, vestirsi con buon gusto. Se aggiungi un bel tavolo grande per scrivere e riporre con ordine le mie carte e un tavolinetto da lavoro col necessario per cucire avrai il mobiglio della camera ch' io sogno.

INES. — Carina, infatti ; mi par di vederla.

ADA. — Ah, dimenticavo la decorazione delle pareti, e invece l'ho lì presente come se la vedessi.

INES. — Sentiamo.

ADA. — In capo al letto ci vorrei una bella Madonna in ceramica, riproduzione di un Luca della Robbia ; qua e là poi alcune incisioni che io prediligo : il *Sogno di Dante* di Dante Gabriele Rossetti, l'*Isola della Morte* di Boecklin, la *Cruche cassée* del Greuze. Uno scaffale per i libri adornerebbe pure la mia cameretta, pochi libri, ma buoni : i capolavori di tutte le letterature, qualche volume di versi, qualche opera di pensiero : Carlyle, Taine, Tolstoï....

INES. — Meno male che non bandisci interamente i libri.

ADA. — Tutt' altro, ogni giorno vorrei anzi dedicar loro un po' del mio tempo, e il mio svago, anzi che nelle compagnie chiassose, lo cercherei fra quei cari amici. Ma la lettura non dovrebbe mai farmi dimenticare i lavori di cucito e di ricamo.

INES. — E quali sono i tuoi lavori di cucito ?

ADA. — Son d'ogni genere, cara mia, dal rattoppo delle calze, dal rammendo della biancheria usata, ai pizzi che con poca spesa adornano le vesti, ai tovaglioli, alle tendine, ai tappetini che, sparsi un po' dappertutto, fanno bella e *comfortable* anche la casa più modesta.

INES. — E le faccende di casa ti piacciono ?

ADA. — Ma certo ; anzi ti dirò che le faccende di casa mi piacciono quasi più del ricamo. Ah, tu non sai che sodisfazione si provi nel rendere tutta lucida e linda una camera dianzi sudicia e mal tenuta ; non sai che gusto ci sia a porre e serbare in ordine le grandi guardarobe colme di biancheria, e neanche t'imagini come sia divertente preparare alla spiccia e con disinvoltura un gustoso pranzetto.

INES. — In una parola, tu ami il lavoro manuale.

ADA. — Precisamente, poichè nel lavoro manuale si trova una sodisfazione immediata, si scorge un risultato pratico che invano si cercherebbero nel lavoro intellettuale. E poi, vuoi che te lo dica ? son convinta che oggi si abusa del lavoro cerebrale a scapito di quello manuale. Molti uomini studiano mentre avrebbero giusto l'intelligenza per fare dei buoni agricoltori o dei buoni operai, studiano molte donne che natura destinerebbe a diventare niente più che delle buone massaie. Per rimediare a questo inconveniente bisognerebbe rimettere il lavoro manuale all 'alto posto che di diritto gli spetta.

(*Brevet supérieur, Aspirantes, Aix-Marseille, 2e session 1909.*)

Bar-le-Duc. — Imp. Comte-Jacquet, Facdouel, dir.

Les Cinq Langues

N° 19. 5 Juillet 1910. 10e Année.

SUPPLÉMENT

COURS DE VACANCES A L'ÉTRANGER

Université de Toulouse. — Institut français d'Espagne.

(Programme des cours de vacances de Burgos, 7 août—15 septembre 1910.)

A. — Cours supérieur.

1. Lectures commentées. Traductions de l'espagnol en français. Texte : Zorrilla, *Margarita la Tornera (Biblioteca universal*, t. XXVI, p. 1-84, 0 fr. 50). . . . . 1 leçon. par semaine
2. Traductions improvisées du français en espagnol. Texte : La Fontaine, *les Fables*. — Thèmes écrits. . . . . 2 leçons.
3. Exercices oraux (leçons, expositions, discussions) . . . . 1 leçon.
4. Etudes d'histoire littéraire . . . . 1 leçon.
(A propos des explications de texte, notions de grammaire historique.)

B. — Cours élémentaire.

1. Etude pratique de quelques chapitres de grammaire . . . . . 1 leçon.
2. Traductions improvisées du français en espagnol. Texte : Molière, *l'Avare* . . . . 2 leçons.
3. Lectures commentées d'auteurs espagnols. Texte : *Romancero caballeresco (Biblioteca universal*, t. XVI, 0 fr. 50). . . . . 2 leçons.
4. Exercices oraux (analyses, récits, discussions, explications des tableaux Delmas, etc.). . . . . 1 leçon.

Tous les cours ont lieu à l'*Instituto* (Lycée) de Burgos, où l'horaire sera affiché. Des conférences publiques et gratuites seront organisées en dehors des cours. — Le jeudi, excursions et promenades.

Il est rappelé que des cours de langue et de littérature françaises sont donnés à Burgos, concurremment avec les cours d'espagnol, par des professeurs de l'Université de France.

Le droit d'inscription au cours d'espagnol et au cours de français est de 5 pesetas pour les Français et pour les Espagnols : il doit être acquitté lors de l'inscription à Burgos. — Les autres auditeurs (ceux qui ne sont ni Français ni Espagnols) acquitteront un droit d'immatriculation de 50 pesetas, moyennant quoi ils pourront suivre à la fois les cours d'espagnol et ceux de français, s'ils le désirent.

Le Directeur pourra autoriser certains auditeurs à suivre à la fois des conférences du cours supérieur et d'autres du cours élémentaire.

En acquittant, à Burgos, le droit d'inscription, les étudiants et auditeurs devront signer un registre spécial, et, quand il y aura lieu, indiquer l'examen ou concours auquel ils se préparent. Des examens (avec épreuves écrites et orales) se feront dans la dernière semaine et donneront lieu à l'obtention de diplômes.

S'adresser pour tous renseignements ou inscriptions, à Toulouse, à M. le professeur E. Mérimée, rue des Chalets, 54 ; à Burgos, à D. Rodrigo de Sebastian, Isla, 31.

Cours de vacances à Florence.

(4e année : 1er août—15 septembre 1910.)

« L'Université d'été » comprend sept cours : Littérature italienne, Littérature dantesque, Légende et poésie populaire en Toscane, Langue italienne (grammaire et lecture expliquée), Histoire de Florence, Histoire contemporaine, Histoire de l'Art.

Les leçons — en langue italienne — seront faites par des professeurs fort remarquables : MM. Caprin, Gargano, Sorani, Tarchiani, Traversari. Elles auront lieu le matin.

En dehors des leçons, il y aura des *Visites aux Monuments* de Florence, des *Promenades* (Fiesole, La Badia, Settignano, etc.) et des *Excursions* (Perugia et Assisi, Pisa, Prato, Siena, etc.)

Examens. — A la fin du cours, pour ceux qui le désireront, il y aura des examens. Ceux qui les subiront avec succès obtiendront un certificat.

Bourses. — Cinq bourses de deux cents francs chacune seront distribuées aux élèves qui auront réussi à un ou plusieurs examens.

Prix de l'inscription à l'Université d'été avec droit d'assister à tous les cours : 40 francs. — Droits d'examen : 5 fr. pour chaque matière. — Prix pour les excursions : 2 fr. chacune.

Les élèves de l'Université d'été auront l'entrée libre dans les Galeries, Monuments et Musées de Florence.

Le Secrétaire de l'Université d'été, sur la demande des intéressés, s'occupera de leur trouver des chambres et des pensions. Le prix des pensions complètes (chambre et nourriture) varie entre 120 et 180 fr. par mois. Pour tous renseignements s'adresser à *M. le Secrétaire de l'Università estiva, Via Tornabuoni, 4, Firenze.* — Sur simple demande envoyée à cette adresse, on recevra le programme détaillé.

B. A.-W.

SUJETS D'EXAMENS ET CONCOURS

École spéciale militaire de Saint-Cyr (1910).

Épreuves obligatoires [1].

Thème allemand.

Le lendemain matin, l'empereur fit appeler Marmont qu'il n'avait pas revu depuis le

1. Temps accordé : 3 heures. — Nos lecteurs trouveront les corrigés de ces épreuves dans le n° du 20 octobre.

désastre d'Athies. Dans son rapport, le maréchal avait tenté de se disculper, mais les faits étaient là qui le condamnaient. Dès que Napoléon l'aperçut, il s'emporta en reproches qui, dit Fain, « n'entrèrent peut-être que trop en avant dans le cœur du maréchal ». Bientôt les sentiments que l'empereur avait toujours portés à son ancien aide de camp reprirent le dessus et il lui parla « comme un maître dans l'art de la guerre, qui relève les fautes de ses élèves de prédilection ». Il finit par le retenir à sa table. Au reste, la conduite de Marmont dans le combat de Reims, où ses troupes seules, et la cavalerie de Colbert et de Defrance avaient été engagées, méritait qu'on oubliât, ce jour-là du moins, sa coupable négligence à Athies. C'était une victoire complète : quatre mille fantassins et quatre mille cavaliers avaient culbuté quinze mille ennemis et leur avaient pris une ville, enlevé douze canons, fait plus de trois mille prisonniers, tué ou blessé plus de trois mille hommes. Les Français n'avaient perdu que sept cents combattants.

Version allemande.

Die ersten drei und zwanzig Jahre seiner Regierung hatte Friedrich gerungen und gekriegt, seine Kraft gegen die Welt durchzusetzen; noch drei und zwanzig Jahre sollte er friedlich über sein Volk herrschen, als ein weiser und strenger Hausvater.

Die Ideen, nach denen er den Staat leitete, mit größter Selbstverleugnung, aber selbstwillig, das Größte erstrebend und auch das Kleinste beherrschend, sind zum Teil durch höhere Bildungen der Gegenwart überwunden worden; sie entsprachen der Einsicht, welche seine Jugend und seine Erfahrungen des Mannesalters ihm gegeben hatten.

Frei sollte der Geist des einzelnen Untertanen sein; jeder mochte denken was er wollte, aber sollte tun, was seine Bürgerpflicht war.

Wie Friedrich selbst sein Behagen und seine Ausgaben dem Wohl des Staates unterordnete, mit etwa 200.000 Talern den ganzen königlichen Haushalt bestritt, zuerst an den Vorteil des Volkes, und zuletzt an sich dachte, so sollten alle seine Untertanen bereitwillig das tragen, was er ihnen an Pflicht und Last auferlegte.

Écoles normales supérieures de Saint-Cloud et de Fontenay-aux-Roses (1910).

(11 juin, de 9 heures à 11 heures.)

Rédaction en langue étrangère [1].

Canevas a développer en allemand.

Newton wird eines Tages plötzlich aus seinem Studierzimmer gerufen; er geht hinaus und läßt seine Arbeitshefte neben einem brennenden Lichte auf dem Tisch ausgebreitet liegen. Sein Hündchen Diamant springt auf den Tisch und wirft das Licht um, das die Hefte in Brand steckt. In einem Augenblicke ist die Arbeit zehn langer Jahre zu nichte geworden. Newton kommt wieder herein und sagt weiter nichts als dies : „Ach, Diamant, du weißt nicht, welches Unheil du mir angerichtet hast!"

Erzählung. Bemerkungen. Schluß.

1 Nous donnerons ultérieurement les corrigés de cette rédaction en allemand, anglais, espagnol et italien.

CANEVAS A DÉVELOPPER EN ANGLAIS.

Newton being one day suddenly called away from his closet, goes out, leaving the note-books relating his experiments lying about on a table near a lighted candle. His little dog Diamond jumps up on the table, and knocks down the candle that sets fire to the note-books, thús destroying in an instant the fruit of ten years of study. Newton comes back and contents himself with saying : " Ah! Diamond, thou little knowest the harm thou hast done me ".

Reflections. Conclusion.

CANEVAS A DÉVELOPPER EN ESPAGNOL.

Newtón, llamado, un día, súbitamente fuera de su escritorio, sale, dejando sus cuadernos de experiencias abiertos encima de una mesa junto á una vela encendida.

Su perrito Diamante salta sobre la mesa, derriba la vela que pega fuego á los cuadernos, echando á perder en un momento los frutos de diez años de estudios.

Newtón vuelve y sólo dice : « ¡ Ay ! Diamante, tú no sabes el daño que me haces ».

Relato. Reflexiones. Conclusión.

CANEVAS A DÉVELOPPER EN ITALIEN.

Newton, chiamato un giorno in fretta fuori del suo studio, esce, lasciando i quaderni di sperimenti aperti sulla tavola accanto ad una candela accesa. Il cagnolino Diamante salta sulla tavola, rovesciando la candela che mette il fuoco ai quaderni : viene distrutto il frutto di dieci anni d'indagini. Newton torna e si limita a dire : « Ah ,Diamante, non sai il male che mi fai ! »

Racconto. Riflessioni. Conclusione.

DEVOIRS CORRIGÉS

Allemand.

(*Devoir d'une candidate.*)

Der Rhein [1].

Der Rhein ist einer der berühmtesten Ströme Europas, sowohl in bezug auf seine historische, geographische und ökonomische Wichtigkeit als betreffs der Schönheit der Landschaften, die er durchfließt, und der bedeutenden Städte, die an seinen Ufern liegen.

Er war früher die natürliche Grenze zwischen Frankreich und Deutschland.

Manche denkwürdige Kämpfe um den Besitz dieses Stroms haben sein „grünes Kleid" mit Blut befleckt.

Folgen wir seinem Laufe von der Quelle bis zur Mündung. Er entspringt den Gletschern des Sankt Gotthard inmitten der Alpen, stürzt sich von hohen Bergen herab, eilt mit schäumendem Ungestüm über die Felsen und fließt nachher durch die schweizerischen Täler, die weggespülten Felsenstücke mit sich reißend. Vor seinem Eintritt in den Bodensee setzt er das Geröll nieder, welches dann einen morastigen Boden bildet. Dieser Morast verwandelt sich allmählich in Wiesen und fruchtbares Ackerland.

---

1. Voir le texte dans le nº du 20 mars 1910.

Aus dem Bodensee fließt der Rhein geläutert, aber noch immer bewegt, heraus. Bei Schaffhausen stürzt er sich, sechzig Fuß hoch, über ungeheure Steinblöcke, und bildet einen prachtvollen Wasserfall. Donnernd und brausend brechen sich seine schäumenden Wellen gegen die Felsen, und aus der bodenlosen Tiefe springen sie jäh wieder empor, die Luft mit spritzendem Gischt erfüllend, in welchem die Sonne in tausend Farben spielt.

Man sieht weiterhin den Strom freundlich und ruhig fließen; er erinnert sich nicht mehr an seine stürmische Jugend.

In der Schweiz nimmt er die Wasser mehrerer Nebenflüsse auf, worin die Seen sich ergießen, bewässert Basel und wird von dieser Stadt bis zur Nordsee schiffbar. Nun verläßt er die Schweiz und richtet sich nach dem Elsaß, indem er einen Bogen beschreibt.

Betrachten wir diesen edlen Strom wenn er — das Großherzogtum Baden vom Elsaß trennend, — durch das fruchtbare, von hübschen Städten und freundlichen Dörfern besäete Tal fließt, welches sich zwischen den bewaldeten Bergketten der Vogesen und des Schwarzwaldes ausdehnt. Ein herrlicher Pflanzenwuchs bezeichnet die Ufer des Rheins und seiner Nebenflüsse. Überall sieht man üppige Wiesen, Weizen- Hopfenfelder, Ostbäume und Weingärten.

Ein großer Teil Deutschlands wird vom Rhein und von den Nebenflüssen des Rheins bewässert. Der Neckar, dessen klare Wasser im Schwarzwald und in der Nähe von Stuttgart, und von Heidelberg fließen, ergießt sich bei Mannheim in den Rhein.

Die Ill, welche Straßburg und Mülhausen bespült, vereinigt nicht weit von der Hauptstadt des Elsasses seine Fluten mit den Fluten des Rheins.

Der Main kommt aus Bayern, bewässert berühmte Städte, wie Bayreuth, Frankfurt und Mainz und fließt in den Rhein. Von Bingen an läuft der Rhein durch einen langen, malerischen Engpaß. Bewaldete, mit gothischen Burgen, Klöstern und Kapellen gekrönte Hügel erheben sich längs des Stroms und spiegeln sich in den tiefen durchsichtigen, grünen Fluten. Die Steinwand wird von manchen Niederungen unterbrochen, die dem Beschauer reizende Weitblicke auf Wälder und Wiesen gewähren. Alle Burgen mit den verfallenen Türmen, alle alten Klöster, welche auf den felsigen Anhöhen emporragen, erinnern den Reisenden an kriegerische Abenteuer und poetische Märchen. Hier wohnten jene mächtigen Freiherren und Ritter, welche die Rheinufer unsicher machten und von den Kaufleuten ein Lösegeld erpreßten.

Zahlreiche Volkssagen knüpfen sich an diese romantischen Ufer, aus denen die Dichter schöne Lieder verfaßt haben. Im herrlichen Strom spielen unsichtbare Tonkünstler wundervolle Melodeien auf silbernen Harfen, und Nixen, wie die Lorelei in der Nähe von Bacharach, bezaubern die Schiffer durch den kläglichen, lieblichen Wohlklang ihrer Gesänge. Wer kennt die Lorelei- Sage und das traurige Schicksal der Zauberin nicht, die sich von schroffen Felsen in den Rhein herabstürzte? Wer erinnert sich nicht an die wehmütigen Verse Heines über die Jungfrau mit dem goldenen Haar, deren „gewaltige Melodei“ den Schiffer in die Wellen hinabreißt?

Nicht weit von der freundlichen Stadt Bonn erblickt der Reisende den stolzen Drachenfelsen, der im Siebengebirg, wie eine Spitzsäule, emporragt. Byron hat diesen kühnen mit großartigen Ruinen bedeckten Felsen im Gedicht „Child Harold“ prächtig besungen. Nicht nur die Burgen, sondern auch die Klöster haben ihre poetischen Legenden, unter welchen einige, dank den Dichtern, zarte Elegien geworden sind. So ist es mit der Sage des Rolandseck.

Wenn ihr den Strom abwärts fahret, so begegnet ihr, am linken Ufer, der grünenden Insel, Rolandseck genannt, welche ein steiniger, von verfallenen Türmen und Wällen gekrönter Berg beherrscht. Wenn ihr an dieser Insel vorüberfahrt, erzählt euch der Schiffer, in seiner einfachen, ungekünstelten Sprache, folgende Legende : Dort estand vor alten Zeiten ein Frauenkloster, wo die Geliebte des Grafen Roland sich dem Gottesdienst geweiht hatte. Auf der Höhe erbaute der Ritter ein Schloß und er lebte da einsam, aber glücklich mit seinen Liebesträumen, Feste und Turnierspiele vergessend. Eines Tages ertönt traurig die Glocke des Klosters und das dumpfe Geläute durchdringt schmerzlich Rolands Herz. Von dem Turm erblickt er einen Trauerzug. Von weiter unterscheidet er den mit schwarzem Tuch bedeckten Sarg, auf welchem ein Kreuz und ein jungfräulicher Rosenkranz liegen. O Weh! die Geliebte ist gestorben! Graf Roland verläßt sein Schloß und zieht in die Ferne. Kriegsgefahren suchend; darauf hat man nichts mehr von ihm vernommen. Die Sage fügt

hinzu : Während der dunklen Nächte sieht man zwei weiße Schatten, die über der verfallenen Burg schweben.

Laßt uns nicht zu lange bei den anmutigen Sagen des Rheins verweilen und reisen wir weiter fort. Wir treffen die Mosel bei Coblenz an, wo dieser Fluß nachdem er französische Städte bewässert hat, sich in den Rhein ergießt.

Der edle Strom begrüßt noch auf seinem Laufe Bonn, Beethovens Vaterstadt, Köln, eine bedeutende Handelsstadt, durch ihren majestätischen, gotischen Dom berühmt ; Düsseldorf, die Geburtsstädte des Dichters Heine.

Nun sagen wir, nicht ohne Bedauern, dem Vater Rhein ein langes, freundliches Lebewohl, ehe dieser bezaubernde Strom seinen pontischen Reiz und seine herrliche Schönheit verliert.

Nachdem er das an Bergwerken so reiche Tal der Ruhr und der Lippe durchflossen hat, verläßt er Deutschland und tritt in Holland, wo er sich in mehrere Arme teilt. Er bewässert weite Strecken dieses Landes, fördert so den Ackerbau und das Gewerbe und trägt folglich zum Gedeihen der Gegend bei.

Endlich fließt der alte Rhein, durch zahlreiche Mündungen, in die Nordsee.

Mlle Ch. G.

(*Baccalauréat Latin-Langues, Nancy, octobre 1909.*)

Anglais[1].

The winter had been long and severe. For months and months the snow had lain on the ground, and the sharp North wind had made great havoc among the beasts and birds of field and forest, and many of those that the cold had spared had died of hunger.

A poor wolf — why should we not pity the wolf, the fittest emblem of implacable humanity struggling for life ? — a poor wolf had gone through such hardships that he was nothing but skin and bone, the mere skeleton, nay the mere shadow of a wolf.

Wolves love the wilderness. They never come near the haunts of men unless they are driven by hard necessity. For days and days our wolf had been roaming through the forest in quest of some prey. But not one single rabbit, not one single rat had he caught even a glimpse of.

So out of the forest he came, and the first thing that met the gaze of his hungry glaring eyes was a mastiff, a beautiful, fleshy, sleek-haired mastiff, one plump shoulder of whom would have afforded the unfortunate starveling a very substantial meal. The very idea of it made his mouth water ! But there was no attacking a fellow that, with one stroke of his powerful paw, would have sent him sprawling on the snow. What strength could not do, he fancied words could effect. Cunning is the resource of the weak.

" Cold weather to-day ", said the wolf, approaching the mastiff whom he eyed askance dog-fashion.

" Pooh ! not exactly cold ; bracing I should call it. "

" Of course *you* can bear the cold with such a coat of fat and such a beautiful glossy fur. But look at me ; the slightest wind blows through my skin right to my heart and lungs. How happy you are ! "

" You could be as happy if you chose. "

" I *do* choose ! What must I do ? "

" Come with me to my master's house. He happens to want an additional watch-dog. He will engage you forthwith. What a pleasant life you'll lead then ! You'll sleep in a comfortable kennel, a perfect nest of straw. Twice a day you'll get a huge dish of food, and if you are clever enough to get into the family's good graces — chiefly into the cook's — you'll get no end of sops, bones and scraps of meat. "

" So I shall eat my fill ? "

" You shall, and be petted and called ' dear doggie ' into the bargain. "

1. Devoir proposé dans le n° du 5 octobre 1909.

" I have not the least idea of what you mean by being petted. I suppose it's very agreeable, though. But I dare say they will expect some services from me. What shall I have to do? "

" Scarcely anything. Keep a sharp look out for tramps and beggars, bark at them to frighten them away, and bite their legs if they are so bold as to come near the house. "

" I'll leave the barking to you ; but I'll do the biting with a will. I can bite, you know. " And the wolf grinned and displayed a double row of formidable teeth.

" I dare say you can " smiled the mastiff. " And so can I. " And he grinned in his turn. And the two grinning animals were a sight that would have made your flesh creep.

Here the wolf's gaze happened to fall on the dog's neck, and as wild beasts are usually very quick-eyed he was not long in detecting a few bald places, and inquired what they were.

" Oh, nothing ", answered the mastiff, the sudden embarrassment of whose manner only made the wolf's curiosity the keener.

" Perhaps you have fought with some other dog, " he suggested, well knowing however that these were not the traces left by an animal's teeth.

" No. I dare say it's my collar. "

" What collar? "

" The collar I am tied with. "

" Tied! So you are tied? "

" I am. "

" Then, good-bye, my dear sir. To your warm kennel, and plentiful food, and pet names, with a chain round the neck, I prefer starvation and liberty! "

And back he ran into the forest.

(*Baccalauréat Latin-Langues et Sciences-Langues, Clermont, juillet 1909.*)

Espagnol [1].

UN CAMINO CUENTA SU HISTORIA.

¡ Oh ! que viejo soy ! Martirizado cada día anhelo un poco de descanso. He visto tantas cosas, he presenciado tantos cambios que la vida me parece un vértigo insufrible y pienso melancólicamente en los primeros años de mi existencia. ¡ Cuán alegre estaba entonces y cuán dulce me parecía mi tarea diaria ! Alargándome entre camposamenos, pobladas mis orillas con árboles que crecían á sus anchas, gozaba una vida tranquila y sin embargo muy útil. En aquel tiempo todo se hacía lentamente. La gente no se atropellaba tanto como hoy y los más apresurados iban despacio. Ahora son verdaderos locos... Me estremecía de placer cuando pasaba la diligencia en medio de un polvo dorado por el sol y de la canción de los cascabeles y latigazos del zagal. Caras curiosas se veían al través de los cristales del coche y las personas tenian tiempo para admirar ya un seto cubierto de flores, ya el chorro adiamantado de una fuente cristalina. Algunas veces la diligencia se paraba y yo prestaba generosamente á los viajeros la sombra de mis árboles y el césped húmedo de mis bordes. Y entonces me acariciaban palabras de agradecimiento : ¡ qué camino más lindo ! ¡ Da gusto verle así con sus manchas de sol y de sombra ! »... ¡ Y durante las hermosas noches ! La elegante silla de manos, discreta y perfumada, iba despacio mientras la marquesa soñaba. La luna me daba un atractivo tan grande que muchas veces la viajera se apeaba y hacía algunos pasos para admirar la noche. El roce de sus altos tacones me parecía una verdadera caricia y oía, lleno de discreción é indulgencia, las palabras amorosas que se murmuraban, al compás del viento ligero que hacía estremecerse las hojas, entre la doncella y un marqués galante que seguía á la señorita para envolverla en una atmósfera tibia y dulce de amor. Y largo

1. Devoir proposé dans le n° du 20 juin 1910.

tiempo después, cuando la silla de manos había desaparecido á lo lejos flotaba en el aire un suave perfume delicado que lo hacía palpitar todo... Pero he de respetar la verdad. He visto también en aquella época escenas de desolación y de espanto. Durante las noches sin luna, á favor de la obscuridad, ocultándose tras los troncos de los árboles, atrevidos salteadores esperaban cierto coche que trasladaba una condesa ó un duque. Un silbido agudo rasgaba el aire y en medio de los relinchos de los caballos espantados y encabritados bajo la mano de hierro que los sujetaba, ocurrían cosas horribles. He oído entonces exclamaciones de terror, de dolor, y muchas veces mi polvo bebía un rocío tibio que hacía, á la claridad del día, manchas obscuras y fúnebres. He presenciado también la salida de ejércitos. Los soldados iban alegremente á la batalla y hacían resonar la tierra al compás de una canción guerrera. Los he visto al volver de los países enemigos ¡ Ay ! pálidos, sin fuerzas, muchos de ellos se arrastraban penosamente y la hierba de mis fosos les recogía para frecuentes descansos.

Pero de pronto se acabó esta bendita temporada. A los hombres les gustan los cambios y so pretexto de adelantos presencié un trastorno espantoso. Hombres negros, fornidos, sucios llegaron un día y con picos abrieron á lo largo de mis bordes una ancha zanja, amontonando á cada lado la tierra que ensuciaba y ahogaba la alfombra de césped. Después vinieron hombres más soeces aún, que colocaron en esta zanja enormes serpientes de hierro que herían la vista bajo los rayos del sol. Los transeuntes, á cada momento se detenían para charlar con los obreros y entretanto la carreta olvidada iba de un lado á otro, según los caprichos de la bestia que aprovechaba el descuido de su amo para comer el follaje de los setos y las ramitas de mis plátanos. Una tunda de palos interrumpía el hurto, pero demasiado tarde. Un día, ¡ Y qué día ! ¡ Ya me lo recordaré ! un ruido espantoso conmovió toda la tierra. Y yo que pensaba en un huracán, me extrañaba al ver el sol brillar en el cielo con su esplendor de los más hermosos días. De repente, apareció á lo lejos en lo zanja un enorme monstruo negro, vomitando humo, que parecía querer tragar y aplastar todo lo que encontraba en su camino. Todo temblaba y bajo la ráfaga de aire que le acompañaba todo se retorcía de temor. Era un tren ¡ el primero ! Ya estoy acostumbrado ahora y no lo temo, pero sin embargo es mi enemigo. Ha destruído la dulce paz que me envolvía. Las bestias de cargas, tan tranquilas antes cuando circulaban bajo mi protección se encabritan ahora cuando oyen su rechinar y su ruido. ¡ Hay más ! Mi suerte va empeorándose. He visto un día un hombre sentado no sé cómo entre ruedas, moverse así y recorrer en algunos minutos largas distancias sin fijarse en mí, ni tampoco en la hermosura del campo. Se dice que es una bicicleta. Otro día muchos de mis árboles fueron cortados por una cruel hacha para dar sitio á feos postes que se elevan en el aire sosteniendo hilos metálicos y mis queridos pájaros se marcharon dejándome solo. Después, una enorme máquina un automóvil, según dicen, parecido á la locomotora del tren vinó á rodar con una rapidez vertiginosa, imponiéndome un verdadero suplicio. ¡ Es una invención del diablo ! ¡ Cuántos accidentes desde la aparición de este monstruo ! Aquí hace rodar, muchas veces muerto en el acto, un pobre viejo, allá un coche está hecho pedazos. El polvo ensucia todos los árboles que me quedan y he perdido para siempre lo que hacía mi hermosura y mi gloria ¡ Y dicen que es el progreso !

Tengo una última esperanza. Hace algunos meses que valientes hombres intentan volar por los aires, cual aves. Muchos de ellos se destrozan brutalmente sobre la tierra en una caída mortal. Pero probablemente se harán, para eso como para los otras cosas, grandes progresos. Y andando el tiempo quizás los hombres me desdeñen y se olviden de mi. Volarán por los aires y yo, inútil, tomaré un descanso envidiable y merecido. La hierba me recubrirá y escucharé en silencioso olvido el canto de mis recuerdos.

Suzanne Perrin.

Bar-le-Duc. — Imp. Comte-Jacquet, Facdouel, dir.

Les Cinq Langues

Nº 20. 20 Juillet 1910. 10e Année.

SUPPLÉMENT

POUR L'ENSEIGNEMENT DU FRANÇAIS A L'ÉTRANGER

L'Université de Grenoble vient d'instituer, à l'usage exclusif des étudiants français qui se proposent d'enseigner notre langue à l'étranger, deux examens qui intéresseront certainement un grand nombre de candidats et de candidates. Le premier de ces examens se dénomme « certificat d'aptitude à l'enseignement du français à l'étranger », le second « Diplôme supérieur pour l'enseignement du français à l'étranger ».

Certificat d'aptitude. — Pour obtenir le Certificat d'aptitude, il faut avoir fait acte régulier de scolarité près la Faculté des Lettres en acquittant le droit d'immatriculation et en suivant effectivement l'enseignement de la Faculté pendant *une année.*

Les candidats doivent être pourvus du diplôme de bachelier de l'enseignement secondaire, ou du brevet supérieur avec certificat d'aptitude pédagogique, ou du diplôme de fin d'études secondaires des jeunes filles.

Des équivalences ou des dispenses pourront, dans certains cas, être accordées par la Faculté.

Les épreuves sont, les unes écrites, les autres orales.

Épreuves écrites. — Composition française sur un sujet d'histoire littéraire de la France. Composition sur un sujet d'histoire littéraire étrangère, dans la langue étrangère choisie par le candidat parmi celles qui sont enseignées à la Faculté.

Traduction en français d'un texte de la langue étrangère choisie.

Épreuves orales. — Explication et commentaire grammatical et littéraire d'un texte français.

Explication d'un texte français moderne avec commentaire en français à l'usage d'un auditoire étranger.

Explication d'un texte de langue étrangère, avec commentaire dans cette langue.

Explication phonétique d'un texte français moderne.

Interrogations sur l'histoire, la géographie et les institutions de la France moderne.

Interrogation sur l'histoire, la géographie et les institutions d'une nation étrangère.

Outre les notes attribuées à chacune de ces épreuves, l'élocution française sera l'objet d'une note spéciale.

Il y a deux sessions par an, l'une à la fin de l'année scolaire, l'autre après les grandes vacances. Les candidats ajournés après les épreuves écrites ne conservent le bénéfice de l'admissibilité que pour l'une des deux sessions suivantes.

Les candidats peuvent subir les épreuves en deux sessions différentes en les scindant en deux groupes, le premier comprenant les épreuves qui portent sur la langue, la littérature et l'histoire, etc. d'une nation étrangère, le second comprenant les autres épreuves.

Diplôme supérieur. — Nul ne peut se présenter pour obtenir le di-

plôme supérieur s'il n'a fait acte régulier de scolarité près la Faculté des Lettres en acquittant le droit d'immatriculation et en suivant pendant *deux ans* l'enseignement de la Faculté. Les candidats doivent, en outre, justifier d'un séjour d'*une année* à l'étranger.

Les candidats doivent être pourvus du diplôme de licencié ès lettres, ou du certificat d'aptitude à l'enseignement des langues vivantes, ou du certificat d'aptitude au professorat des écoles normales. Des équivalences ou des dispenses pourront, dans certains cas, être accordées par la Faculté.

Les épreuves sont, les unes écrites, les autres orales.

ÉPREUVES ÉCRITES. — Composition française sur un sujet d'histoire littéraire de la France.

Composition française sur une ou plusieurs questions de grammaire historique et de phonétique descriptive du français.

Composition sur un sujet d'histoire littéraire étrangère, dans la langue étrangère choisie par le candidat parmi celles qui sont enseignées à la Faculté.

Traduction d'un texte français dans la langue étrangère choisie.

ÉPREUVES ORALES. — Leçon en français sur un sujet d'histoire littéraire de la France.

Explication d'un texte français antérieur au XVIe siècle. — Explication et commentaire grammatical et littéraire d'un texte français moderne.

Traduction en langue étrangère d'un texte français contemporain, avec commentaire en français à l'usage d'un auditoire étranger.

Explication phonétique d'un texte français et interrogation sur des questions de phonétique expérimentale et pratique.

Interrogation sur la pédagogie.

Les candidats non pourvus du certificat d'aptitude à l'enseignement du français à l'étranger devront subir, en outre, les épreuves suivantes :

Interrogation sur l'histoire, la géographie et les institutions de la France moderne.

Interrogation sur l'histoire, la géographie et les institutions d'une nation étrangère.

Outre les notes attribuées à chacune de ces épreuves, l'élocution française sera l'objet d'une note spéciale, ainsi que la prononciation étrangère.

Il y a deux sessions par an, l'une à la fin de l'année scolaire, l'autre après les grandes vacances.

Les candidats ajournés après les épreuves écrites ne conservent le bénéfice de l'admissibilité que pour l'une des deux sessions suivantes.

Les candidats peuvent subir les épreuves en deux sessions différentes, en les scindant en deux groupes, le premier comprenant les épreuves qui portent sur la langue, la littérature et l'histoire, etc. d'une nation étrangère et sur la pédagogie, le second comprenant les autres épreuves.

SUJETS D'EXAMENS ET CONCOURS

Professorat des écoles normales[1] (1910).

(Aspirants et aspirantes. — Temps accordé : 4 heures.)

Sujet à développer en allemand.

Zwei Maurer arbeiten auf einem Gerüst. Peter, 20 Jahre alt, ein lediger Mann. Hans,

1. Nous donnerons ultérieurement les corrigés de tous ces sujets (rédactions et versions).

40 Jahre alt, ein Familienvater. Ein Krachen. Unter der zu schweren Last droht das Gerüst zu weichen. Einer von beiden muß sich aufopfern.
Gespräch. Schluß.

Sujet à développer en anglais.

Two bricklayers are at work on a scaffolding : Peter, twenty years old, a bachelor ; John, forty years old, the father of a family. A crash. Under the over heavy weight, the scaffolding is about to give way. One of the two bricklayers must sacrifice himself.
Dialogue. Conclusion.

Sujet à développer en espagnol.

Dos albañiles trabajan sobre un andamio : Pedro 20 años, soltero ; Juan 40 años, padre de familia ; cruje el maderamen ; bajo el excesivo peso el andamio va á desplomarse : uno de los dos ha de sacrificarse.
Diálogo. Conclusión.

Sujet à développer en italien.

Due muratori lavorano su di un palco : Pietro, ventenne, scapolo ; Giovanni, quarantenne, padre di famiglia : una scricchiolata avverte che sotto il soverchio peso il palco sta per rompersi. Bisogna che l'uno o l'altro si sacrifichi.
Dialogo. Conclusione.

Version allemande.

Vaterland und Freiheit.

Es sind elende und kalte Klügler aufgestanden in diesen Tagen, die sprechen in der Nichtigkeit ihrer Herzen : „Wo es dem Menschen wohlgeht, da ist sein Vaterland ; wo er am wenigsten geplagt wird, da blüht seine Freiheit". — Ich aber sage : „Wo dir Gottes Sonne zuerst schien, wo dir die Sterne des Himmels zuerst leuchteten, wo seine Blitze dir zuerst die Allmacht offenbarten, und seine Sturmwinde dir mit heiligen Schrecken durch die Seele brausten, — da ist deine Liebe, da ist dein Vaterland.

Wo das erste Menschenauge sich liebend über deine Wiege neigte, wo deine Mutter dich zuerst mit Freuden auf dem Schoße trug, und dein Vater dir die Lehren der Weisheit ins Herz grub, — da ist deine Liebe, da ist dein Vaterland.

Und seien es kahle Felsen und öde Inseln, und wohne Armut und Mühe dort mit dir, du mußt das Land ewig lieb haben ; denn du bist ein Mensch und sollst nicht vergessen wie das Tier, sondern behalten in deinem Herzen.

Auch ist die Freiheit kein leerer Traum. Da ist Freiheit, wo du leben darfst, wie es dem tapfern Herzen gefällt, wo du in den Sitten und Weisen und Gesetzen deiner Väter leben darfst, wo keine fremden Henker über dich gebieten und keine fremden Treiber dich treiben, wie man Vieh mit dem Stecken treibt.

Moritz Arndt.

Version anglaise.

JAPAN'S POET LAUREATE

Being poet laureate to the Mikado, says the New York " Literary Digest ", appears to be a serious business. The poet thus honoured does not write an occasional complimentary verse suitable for state occasions, if he feels moved, it seems. Instead of that he is a stern schoolmaster in poetry, whose approval the Emperor tries to win by severe effort at making *utas* (little pieces of poetry).

The poet laureate, Baron Tagasaki, will go under the rite of " purification and bathing in water " to begin with, and change his *kimono* to a dress of ceremony, and then begin to read them with such a feeling as if he were facing to a god's altar. He used to scratch quite freely and add his correction till some years ago, as the Emperor's work left much to be desired ; but it advanced almost marvellously lately, so that he

has only to read and admire. The Baron has five marks of merit to put on the Emperor's *utas;* the very best being two circles, the second best one circle and two dots, the third one circle and one dot, the fourth just one circle, and the poorest only one dot. And how hard the Mikado strives to get the first mark!

T. P.'s Weekly, December 24, 1909.

Version espagnole.

Una de estas lavanderas, que era, valiéndonos de cierta expresión á la moda, una *pollita muy simpática*, volvía un día, al anochecer, de lavar en el río los lacrimosos pañuelos de la Princesa.

En medio del camino, y muy distante aún de las puertas de la ciudad, se sintió algo cansada y se sentó al pié de un árbol. Sacó del bolsillo una naranja, y ya iba á mondarla para comérsela, cuando se le escapó de las manos y empezó á rodar por aquella cuesta abajo con singular ligereza. La muchachuela corrió en pos de su naranja; pero mientras más corría, más la naranja se adelantaba, sin que jamás se parase y sin que ella llegase á alcanzarla en la carrera, si bien no la perdía de vista. Cansada de correr, y sospechando, aunque poco experimentada en las cosas del mundo, que aquella naranja tan corredora no era del todo natural, la pobre se detenía á veces y pensaba en desistir de su empeño; pero la naranja al punto se detenía también, como si ya hubiese cesado en su movimiento y convidase á su dueño á que de nuevo la cogiese. Llegaba ella á tocarla con la mano, y la naranja se le deslizaba otra vez y continuaba su camino.

D. Juan Valera (*El pájaro verde*).

Version italienne.

Re Nasone di Paolo Costa.

L'autore, non ignoto a chi segue gli scritti e gli scrittori del *Fanfulla della Domenica*, è romano, è studioso, è fornito di soda dottrina, non appartiene ad alcun cenacolo, ad alcuna congrega. Egli ha tuttavia affrontato per la prima volta il teatro con un lavoro di larghissime proporzioni, che ha chiamato dramma storico e che meglio avrebbe qualificato quadri di storia. È stato soverchiamente ardito. Chi presiede alle sorti del nostro *Argentina* ha visto nel Costa uno scrittore degno d'ausilio e di conforto ed ha curata la rappresentazione dell' opera sua con munificente ricchezza scenica. Ha fatto male? Parrebbe; giacchè il pubblico, in sul declinare della recita, non soltanto s'inviperì contro autore ed attori, ma dal lubbione volle inveire anche contro la Direzione... Proprio così!

Ma gli ululati e i sibili — che martedì sera tennero dietro dall' alto agli entusiastici applausi levatisi dalla platea dopo il prim'atto — non mutano per nulla il giudizio degli ascoltatori spassionati. La gazzarra della prima sera, come non era affatto necessaria per porre in evidenza i difetti organici di questo *Re Nasone*, così nulla può togliere ai grandi pregi del lavoro.

Come quasi tutti gli uomini che vivono negli archivii e nelle biblioteche respirano l'aria delle vecchie carte, il Costa ha certe ingenuità simpatiche; e però anche del teatro, in quanto attinga esclusivamente alla storia, egli ha e vagheggia una visione tutta propria. Un protagonista, una serie di personaggi principali e secondari, un'azione, un intreccio di passioni e di eventi, un filo conduttore unico: tutte queste ed altre regole riescono poco comprensibili a chi, come il Costa, riviva il passato nell' indagine ininterrotta e paziente. La storia, sempre e dovunque, parli sola e da sè!

Baccalauréat Sciences-Langues (juillet 1910).

(*Matières à développer. — Temps accordé : 3 heures.*)

Composition en langue allemande.

VORZÜGE DES JUGENDALTERS.

Die meisten Menschen sehnen sich in ihrem späteren Alter nach ihrer Jugend zurück. Welches sind denn die Vorzüge der Jugend?

Sie zeichnet sich aus :

1. Durch ihre Gesundheit und Kraft ;
2. Durch ihren Frohsinn ;
3. Durch ihren für das Schöne und Gute empfänglichen Sinn ;
4. Durch ihre Hoffnungen.

Die Jugendzeit ist aber auch wichtig ; sie muß daher weise benutzt werden.

(*Paris, 1re série de candidats.*)

Composition en langue anglaise.

At what times, and for what causes, do rivers overflow their banks? — Describe the aspect of a district under water. — What remedies can be found for the prevention of floods? (*Paris, 1re série.*)

Composition en langue espagnole.

EL RAPOSO, LA MUJER Y EL GALLO.

(*Fábula*)

I. Aprovechando la media obscuridad del alba, un raposo entra en un gallinero, coge un hermoso gallo y se escapa.

II. En ese momento sale Juana de la casa y llama á los vecinos diciendo que aquel gallo es suyo. (Descríbanse los vecinos con las armas varias que llevan.)

III. El gallo aconseja al raposoque diga en voz muy alta que la mujer miente y que el gallo es su propiedad. ¿ Qué hace el raposo? ¿ Cual es la conclusión?

(*Paris, 1re série.*)

Composition en langue italienne.

GLI EMIGRANTI.

Un piroscafo trasatlantico è ormeggiato nel porto di Genova. Da molte ore è cominciato l'imbarco degli emigranti : operai, contadini, donne con bambini alla mammella, ragazzetti, vecchi, portando tutti fagotti, materasse, coperte, valigie. Via via che salgono, essi passano davanti a un tavolino, a cui è seduto l'ufficiale commissario, il quale li riunisce in gruppi, inscrivendo i nomi sopra un foglio stampato, che rimette al passeggiere più anziano... S'ode un fischio... Il piroscafo si muove... Impressioni provate dagli emigranti. (*Paris, 1re série.*)

Composition en langue allemande [1].

DIE GROẞSTADT.

Wo die Großstädte in der Regel entstehen : an Flüssen u. s. w. — Beispiele.

Wodurch sich die Großstadt unterscheidet : Bevölkerung, Prachtbauten, öffentliche Anstalten (Schulen u. s. w.), Theater, Museen, Anlagen.

Das Leben auf den Straßen : Verkehrsmittel, Läden, u. s. w.

Was man unter dem Straßenpflaster findet : Rohrpost, u. s. w.

Vorzüge und Nachteile der Großstadt. (*Paris, 2e série.*)

Composition en langue anglaise [1].

Your parents wish you to spend two months in England in a private family. As you

1. Nous donnerons ultérieurement le corrigé de cette composition.

have been corresponding for some time with a young English lad of your own age, you now write to ask him whether his parents would accept an " exchange ". Explain he mutual advantage that may result from it : certain progress in the study of the language, — better knowledge of foreign customs, — pleasant change of scenes and habits, etc. *(Paris, 2e série.)*

DEVOIRS CORRIGÉS

Allemand.

Thème[1].

Man lernt nur, wenn man seine Freude daran findet. Die Kunst zu lehren ist weiter nichts als die Kunst, die Neugier der jungen Gemüter zu erwecken, um sie dann zu befriedigen. Lebhaft und gesund ist aber diese Neugier nur, wenn die Geister glücklich sind. Die Kenntnisse, die man ihnen zwangsweise einpauckt, verstopfen und ersticken den Verstand. Um das Wissen zu verdauen, muß man es mit Appetit eingenommen haben. Ich kenne Johanna. Wäre mir dieses Mädchen anvertraut, so würde ich aus ihr keine gelehrte junge Dame, — denn ich bin ihr gut, — sondern ein Kind heranbilden von brillantem Verstand und strotzender Lebenskraft, worin sich alle Naturschönheiten mit mildem Glanz widerspiegeln würden. Ich würde sie alle schönen Landschaften, alle erhabenen Szenen der Dichtung und der Geschichte, edle, bewegte Musik mitempfinden lassen. Alles, was ich wünschte, daß sie es lieb gewänne, würde ich ihr liebenswürdigs machen.

Anatole FRANCE.

Anglais [2].

The different English coins are : gold coins, — the sovereign (about 25 francs and 25 centimes), the half-sovereign (about 12 frs. 70) ; silver coins, — the shilling (about one franc and 25 centimes), the two-shilling piece (2 frs. 50) ; the crown (6 frs. 25), the half-crown (3 frs. 10), the sixpence (0,60), the three-penny bit (0,30) ; copper coins, — the penny (10 centimes), the halfpenny (5 centimes), the farthing (2½ centimes). — The current money in the U. S. A. is : the dollar (about 5 francs), the dime (about 50 centimes), and the cent (about 5 centimes).

— For the question ; what sport do you like best..., see Supplément, 5 mars 1910, page 87.

(Brevet supérieur, Aspirants, Grenoble, 2e session 1909.)

Italien [3].

Cara Tusnelda,

Finalmente la gita ad Ischia tanto sognata ... e tanto rimandata s'è compiuta felicemente ieri 18 giugno 1910. Segniamo la data memoranda. A parte gli scherzi quella di ieri fu una giornata che non dimenticherò tanto facilmente : una festa degli occhi e dell' anima, una visione di fulgidi colori dove si confonde l'azzurro del cielo e del mare, il verde dei pini, lo scarlatto dei fiori ...

Ma senti per ordine. Abbiam lasciato Napoli alle sette del mattino colla ferrovia cumana che ci portò sino a Baia. Per tutta la strada verde di prati, biancheggiar di case, palpitare di brezza, e davanti a noi la bella linea della collina dei Camaldoli fieramente

---

1. Proposé en 1909 au Certificat d'aptitude à l'enseignement secondaire des jeunes filles. Voir le texte dans le numéro du 20 janvier 1910.
2. Devoir proposé dans le n° du 20 janvier 1910.
3. Devoir proposé dans le n° du 20 janvier 1910.

sormontata dall' abbazia. A Baia, così ridente fra le rovine di antichi tempi in riva all' onda azzurra, ci siamo imbarcati. Il mare era tranquillo, le onde venivano a frangersi ritmicamente sui fianchi del vaporino, e a misura che ci allontanavamo la brezza si faceva più fresca e più forte, temperando l'ardore della giornata. Intanto si disegnava sempre più lontana la terra, i golfi gemelli di Napoli e di Pozzuoli ; si dileguava la cornice meravigliosa. Ma da prua scorgevamo crescere Ischia, apparire i villaggi, disegnarsi nel cielo la linea superba del monte Epomeo. Approdammo alle dieci.

Che dirti dell' arrivo? Immagina una vasta pineta — di pini italici, s'intende, dall' alto fusto nudo sormontato dall' ampio parasole di cupo fogliame — e tra gli alberi continuamente la visione del mare d'un azzurro intenso : tutto punteggiato d'oro dove batte il sole ; cupo, profondo dove rimane nell' ombra. E al di là della pineta delle colline, vere colline di paese vulcanico, sabbiose e arsicce, tutte piantate di cactus e di fichi d'india dal verde grigiastro, tutte fiorite di gerani dal rosso fiammeggiante. E lì in mezzo, qua e là, delle case luminosamente bianche. Ma a che descrivere? Chi non ha visto non può immaginarsi questa sfolgorante sinfonia di colori sotto il più azzurro e il più luminoso dei cieli!

A Porto d' Ischia erano ad attenderci i nostri ospiti, una di quelle buone e numerose famiglie meridionali, piene di cordialità che si trovano solo più qui. C'erano il padre e la madre, i figli, due dei quali già genitori a lor volta, e una nidiata di bimbi che non finivano : a ogni momento sbucava fuori un nuovo paio d'occhietti vispi, una testina ricciuta, un musetto abbronzato e i gridi delle mamme s'incrociavano : « Gennarí — Raffé — Giulia — Concettina ! state buoni ; state quieti ; non si sente più nulla ! » Ma i bimbi continuavano a fare il chiasso, e i genitori, dopo tutto, non se ne inquietavano troppo.

Descriverti l'accoglienza dei nostri ospiti è press'a poco impossibile come descrivere il paesaggio. L'una come l'altro son di natura vulcanica : la stessa esuberanza, lo stesso ardore ; e ciò che vi è di eccessivo nei colori, nell' azzurro del cielo o nel pavonazzo delle tinte vi è anche negli entusiasmi, nei festeggiamenti, nelle espansioni degli ospiti. Chi potrebbe ridire le parole gentili, i ringraziamenti, i complimenti che quelle brave persone ci facevano piovere addosso, semplicemente perchè eravamo venuti a casa loro a goderci la loro villa e a mangiare il loro pranzo?

La casa dei nostri ospiti era situata in un punto delizioso, proprio al centro della pineta e dal terrazzo su cui ci fecero salire pareva di avere tutt' attorno un immenso soffice tappeto verde, degradante verso l'intensa linea azzurra del mare. Sarei rimasta lì chi sa quante ore in contemplazione, ma bisognò scendere per il pranzo. Il quale ci riunì tutti attorno al desco : dal nonno canuto fino all' ultimo marmocchietto che bisognava ancora imbeccare, ma che in compenso strillava più forte di tutti. Costumi locali!

E i costumi locali pare consentissero anche la presenza del gatto che per un po se ne stette immobile sulla sua sedia aspettando i bocconi che gli si davano, ma poi perdette la pazienza e spiccò un salto al centro della tavola capovolgendo una salsiera e parecchie bottiglie. M'aspettavo di vedere i miei ospiti al colmo della mortificazione, ma non ne fu nulla, Dopo un momento di baccano indiavolato in cui predominavano gli *acuti* del marmocchietto più piccolo, i danni furono riparati e tutti ricominciarono a mangiare come se nulla fosse accaduto.

Alle quindici lasciavamo quella brava gente cordiale e la bella isola, non senza rimpianto.

Eccoti il resoconto fedele della mia gita. A te, ora, a scrivermi una lunga lettera piena di notizie.

tua Leonarda.

(*Brevet supérieur, Aspirantes, Paris, 2e session 1909.*)

BIBLIOGRAPHIE

A.-J.-A. Lobry. — *Poésies d'enfance d'Abel Farez* (1 vol., 3 fr. 50 ; A. Messein, édit.).

Abel Farez naquit en 1868.

M. A.-J.-A. Lobry le connut au pensionnat des Frères de Passy. Les deux enfants se prirent d'amitié, tout de suite, et firent, pour toute leur vie, un pacte de fraternité.

Mais Abel ne devait pas atteindre à ses vingt ans !

Comme celui de ses parents, son destin fut tragique.

Pieusement, M. Lobry nous en dit les péripéties.

Cette biographie tient une moitié du volume. Quelque cent dix sonnets (tout le bagage poétique du disparu) emplissent l'autre moitié.

Il y a des qualités dans les sonnets ; mais rien de plus attachant que la biographie du jeune sonnettiste par M. A.-J.-A. Lobry.

S'il eût vécu, Abel Farez aurait, peut-être, produit des ouvrages remarquables ; mais M. Lobry n'aurait pas eu à s'imposer le tendre devoir de retracer les malheurs de son ami. Nous y aurions perdu des pages du plus vif intérêt, un document de premier ordre.

Georges Docquois.

* * *

Guido Menasci. — *Poesia marinaresca.* (Édit. Remo Sandron, Palermo 1910. £ 3,50.)

Voilà un volume de vers tout entier consacré à la mer et pourtant nullement monotone. On dirait que la magnifique variété de l'élément s'est reflétée dans la poésie. Qui peut se lasser de contempler la mer ? Elle offre toujours le même spectacle et pourtant il change à chaque instant et l'œil ne s'en fatigue jamais. Ainsi dans le volume de M. Menasci c'est toujours la mer, et pourtant le lecteur ne s'ennuie pas. Il aperçoit l'immensité bleue, coupée de voiles blanches, miroitante sous le soleil, incendiée par le soleil couchant, frissonnante et pâle dans le crépuscule ; il en perçoit le rugissement, la tempête, le calme superbe. Puis, associée à la mer, il voit se dérouler la vie des hommes, la vie hasardeuse des pêcheurs, l'existence des matelots qui, la nuit, rêvent à la patrie lointaine, à la maisonnette où attendent les mères et les fiancées, où la femme berce le dernier-né.

Parfois ils sont gais, ces hommes de la mer, pleins de courage et de prouesse, comme ce petit mousse toscan qui, par tous les temps, chante les couplets de son pays ; mais d'autres fois la vie de la mer a ses drames et rien n'est plus triste que la mort du matelot loin de sa patrie, que son ensevelissement dans l'Océan !

Dans ce volume, à l'idée de la mer s'associe souvent l'idée de la patrie ; le poète, rappelant les souvenirs glorieux de Venise et de Gênes, rêve d'une Italie redevenue puissante et formidable par son armée. Les visions grandioses inspirent au poète les compositions les plus longues et les plus épiques du livre (*Mare nostrum*, *Ode à Livourne*), tandis que la contemplation journalière de la vie de la mer inspire les morceaux plus courts et plus intimes comme *Un morto*, *Un mozzo*, *l'Imagine*, *I bambini*. Nous reproduisons dans la Partie Italienne le premier et le dernier de ces morceaux pour donner à nos lecteurs une idée de ce beau volume, qui — par ce temps de poésie obscure et souvent malsaine — mérite vraiment le plus grand succès.

B. A.-W.

Erratum. — Dans le Supplément du 5 juillet, page 149, ligne 21, au lieu de ſeine lire ihre ; ligne 48, au lieu de eſtand lire ſtand ; page 150, ligne 8, au lieu de Geburtsſtädte lire Geburtsſtadt.

TABLE DES MATIÈRES

SUPPLÉMENT

I. — Enseignement, pédagogie.

II. — Documents officiels.

[*Programmes et listes d'auteurs (concours de 1910).*]

III. — Sujets d'Examens et Concours (1909).

IV. — Informations.

V. — Bibliographie.

Bar-le-Duc. — Imp. Comte-Jacquet, Facdouel, dir.